Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/kirchlichezeitsc0051vari

Kirchliche Zeitschrift

Herausgegeben von der

Ev.-lutherischen Synode von Iowa u. a. Staaten

51. Jahrgang

1927

Chicago, Illinois
Verlag des Wartburg Publishing House

Gegründet 1876 von der Ev.-Luth. Synode von Iowa u. a. St.

Redigiert

Von 1876—1889 von Dr. S. und Dr. G. Fritschel

Von 1889—1899 von Dr. S. Fritschel

Von 1899—1904 von Prof. Dr. W. Pröhl

Von 1904—1928 von Prof. D. M. Reu

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 Januar 1927 Nr. 1

Zum Anfang des Jahres

Röm. 8, 28—39

Von D. M. Reu

Wir wissen — ein stolzes Wort dies Wort: wir wissen; es schließt allen Zweifel, alle Ungewißheit aus; mag man einst auch ungewiß gewesen sein, im Zweifel gelebt haben, jetzt ist das überwunden, man hat alles klar vor sich, man überschaut alle Zusammenhänge, man kennt alle Verbindungen, man weiß. Freilich auch ein sehr trügerisches Wort, denn wie mancher hat gesagt: „ich weiß", und wenn es zum Treffen kam, dann hat er es doch nicht gewußt, dann war alles so ganz anders, als er gemeint hat. Soll ich an den Schüler erinnern, der so gewiß war, daß er seine Aufgabe wisse, und sie dann doch nicht gewußt hat; eine einzige unerwartete Frage des Lehrers verwirrte ihn und ließ ihm alles zweifelhaft erscheinen, dessen er vorher so gewiß gewesen war. Soll ich an unsere Wissenschaft denken, die so oftmals schon gesagt hat: „wir wissen", und bald danach durch das Beobachten einer einzigen, bis jetzt von ihr unbeachteten Tatsache gezwungen war, ihr Wissen zu revidieren und umzulernen? Soll ich an alle die Starken und Stolzen erinnern, die vor einer gewaltigen Aufgabe standen und sagten: wir wissen, wir werden gewinnen, und die doch nichts wußten, sich selber nicht kannten, die Schwierigkeiten unterschätzten und darum gründlich versagten? Man sei darum nicht zu schnell mit diesem Wort: wir wissen. Es können unvorhergesehene Dinge eintreten, die alles in ein ganz anderes Licht rücken. Und doch ist es etwas Großes, in Wahrheit sagen zu können: Wir wissen. Es liegt etwas wie Ruhe und Seligkeit des Besitzes darüber. Das Suchen ist abgeschlossen, man hat gefunden; das erfreut die Seele, die sich nicht gerne mit halberkannten Wahrheiten abgeben, sondern durchdringen will bis auf den Grund. Ungewißheit dagegen plagt die Seele, versetzt sie in Unruhe, legt sich wie eine Last auf sie. Ist es heute, am Anfang eines neuen Jahres, nicht gerade die Ungewißheit über die Zukunft, die dem denkenden und ernsten Menschen zu schaffen macht? Er würde viel getroster über die Schwelle des neuen Jahres treten und in den langen, dunklen Gang desselben hineinschauen, wenn

es für ihn eine Gewißheit gäbe, eine Gewißheit zwar nicht über alle die einzelnen Ereignisse, die ihm in demselben begegnen werden, denn eine solche Gewißheit möchte ihn eher schrecken als ihn beruhigen, aber eine Gewißheit doch über den Ausgang desselben, eine Gewißheit, ob er in all den Kämpfen desselben obsiegen wird und sie zu seinem Besten ausschlagen werden.

Nun, meine Freunde, es gibt eine solche Gewißheit. Paulus hatte sie, und alle Christen können und sollen sie auch haben, denn Paulus schließt sich mit allen Christen zusammen, wenn er hier schreibt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. O, was liegt für eine beruhigende Kraft über diesen Worten und wie sind sie geeignet, auch unser zappelndes Herz zur Ruhe zu bringen! Wohlan, so laßt uns über den Eingang ins neue Jahr gerade dieses Wort beseligender Gewißheit schreiben, und der treue Gott gebe, daß darüber auch unser Herz ruhig und getrost, stark und mutig werde.

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen — laßt uns zuerst darüber klar werden, was das heißt, sonst möchten wir den Apostel gründlich mißverstehen und eine Enttäuschung erleben, die für unseren ganzen Christenglauben zerstörend wirken könnte. Wenn einer nach Jesus gewußt hat, was das Christenleben mit sich bringt, so war es der Apostel Paulus. Er hatte es an seinem eigenen Leib gespürt, daß es nicht ohne viel Leiden abgehen wird. Er war keineswegs blind für die Freuden, die Gott denen schenkt, die ihn lieben; auch sein Leben war nicht ganz ohne dieselben. Aber ein besonderes Auge hatte er doch für all das Leiden und Weh, was es in seinem Gefolge hat. So hat er auch in den Versen, die unserem Text vorausgehen, von den Leiden geredet, es als etwas für die Christen ganz Unausbleibliches hingestellt und gesagt: „Wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstigt sich noch immerdar." Und wenn er in unserem Text selber schreibt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe", so rechnet er doch damit, daß gar manches von dem, was er aufzählt, oder gar alles in seinem und der Christen Leben eintreten mag. Den römischen Christen wird der Apostel mit dem Stück auch gar nichts Neues gesagt haben; sie haben es täglich vor Augen gehabt, daß

ihre jüdische und heidnische Umgebung nicht allzu glimpflich mit ihnen umging, und von anderen Christenhäuflein wußten sie es, daß schon mancher Verfolgungssturm über sie hingebraust war. Wenn darum Paulus schrieb: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen", so haben sie unter „alle Dinge" insonderheit das Leiden mitbefaßt, als wenn die Worte ausdrücklich gelautet hätten: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, insonderheit auch die Leiden dieser Zeit, zum Besten dienen."

Daß wir uns das doch von vornherein merkten: Wir haben durchaus keine Bürgschaft dafür, daß das vor uns liegende Jahr von Leiden frei sein wird. Auch unser Glaube und Gebet und ganzes Christenleben ist keine Garantie dafür, daß wir in diesem kommenden Jahr nicht hart angefaßt werden. Heute tragen wir einen zu Grabe aus unserer Mitte, der Gott geliebt hat und doch manches hat tragen müssen. Du darfst die ganze Schrift durchsuchen und findest nirgends, daß dem Christen die Verheißung eines sorgenlosen und leichten Lebens gegeben ist, am wenigsten im Neuen Testament. Dagegen sind Altes wie Neues Testament ganz angefüllt von Zeugnissen dafür, daß gerade die Christen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen, denn bei ihnen kommen zu den allgemein menschlichen Leiden noch die besonderen hinzu, die sie wegen ihres Glaubens und um ihrer Frömmigkeit willen zu erdulden haben. Sind diese letzteren heute nicht mehr so allgemein und schwer wie zu Pauli Zeit, so fehlen sie doch nicht ganz. Desto verwunderlicher und tröstlicher aber wird die Gewißheit, von der Paulus hier redet, wenn wir lesen dürfen, als stände ausdrücklich da: „Wir . . . alle Dinge, auch die Leiden dieser Zeit, zum Besten dienen."

Und doch freu dich nicht zu schnell über diese Gewißheit; du möchtest erst recht einen andern Teil der Worte Paulis arg mißverstehen und darum eine Enttäuschung erleben, die für dein ganzes Glaubensleben vernichtend wirken möchte. Was will der Apostel sagen, wenn er schreibt, daß den Gottliebenden alle Dinge, auch die Leiden, „zum Besten dienen"? Heißt das, daß der Kranke trotz der Leiden schließlich gesund, der Schwache stark, der Arme reich, der Verachtete und mit Füßen Getretene angesehen wird? Will der Apostel sagen, daß die Leiden dieser Zeit den Christen überhaupt in seinem irdischen, zeitlichen Leben voranbringen werden, und wir also darauf rechnen dürfen, daß gerade

der Leidensweg der Weg zu schließlichem Erfolg sein wird? Manchmal führt Gott die Seinen so, daß er sie wie Joseph in die Tiefe führt und sie dann wieder erhöht. Aber so tut er keineswegs immer. Er hat schon manchen Frommen nicht nur in Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Fährlichkeit oder Schwert geführt und nicht daraus errettet, sondern ihn darin umkommen lassen. Darum muß der Apostel unter dem Besten etwas anderes verstehen als zeitlichen Erfolg und irdisches Gelingen. Du sagst gewiß und denkst an den heilsamen Einfluß, den das Leiden auf den inwendigen Menschen, auf seinen Glauben und ganzen Charakter ausüben kann. Und ich gebe dir recht, daß es neben dem Wort kaum ein besseres Erziehungsmittel gibt als das Leiden. Schlag zuhaus das Lied auf: „Je größer Kreuz, je näher Himmel", und du wirst eine ganze Stufenleiter von köstlichen Segensfrüchten finden, die dem Christen nach Gottes Willen aus dem Leiden erwachsen sollen. Und doch denkt der Apostel hier an etwas anderes, was freilich damit in Verbindung steht. Er denkt nach dem Zusammenhang an das, was in seinen Augen das wahrhaft Gute und einzig Beste ist, an das schließliche Heil, an die ewige Seligkeit. So lautet die Gewißheit, die wir Christen haben, und mit der wir heute ins neue Jahr hineintreten dürfen: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, insonderheit die Leiden dieser Zeit, zum schließlichen Heil ausschlagen, zur ewigen Seligkeit zusammenwirken müssen; statt sie im Glauben zu erschüttern und damit ihre schließliche Seligkeit zu gefährden, müssen sie vielmehr zusammenhelfen, daß sie die Seligkeit erlangen. Der Apostel stellt uns also hier keinen Freibrief aus gegen das Leiden, er macht uns vielmehr darauf gefaßt, daß es im Leben der meisten von uns früher oder später so oder so kommen wird, aber das spricht er mit aller Gewißheit aus, daß es den Gottliebenden nicht schaden darf auf ihrem Weg zur Seligkeit, daß es sie nicht scheiden darf von dem Gott, der sie liebt, und seiner ewigen Gemeinschaft, sondern daß es eher dazu beitragen muß, uns sicher und gewiß diesem seligen Ziele zuzuführen.

Ist aber das nicht eine herrliche Gewißheit? Ich meine, es ist gerade, worauf es ankommt und was alles entscheidet, auch im neuen Jahr. Denn nicht darauf kommt es an, daß wir reich werden und im Irdischen vorankommen, so schön das auch sein möchte; auch nicht darauf, daß wir angesehen und geehrt werden, so sanft das auch eingehen mag; auch nicht darauf, daß wir gesund

und stark werden, so wertvoll das auch sein mag; auch nicht darauf, daß unser Leben sorgenfrei und leidensfrei ist, so bequem das auch sein mag. Sondern nur auf eins kommt es an, daß wir in der Gemeinschaft des Gottes bleiben, der uns liebt, und schließlich selig werden. Und gerade daran wird die, die Gott lieben, nichts verhindern können, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, und keine andere Kreatur, sei sie im Himmel oder auf Erden oder unter der Erde; dazu muß alles Leiden dieser Zeit sogar zusammenhelfen, mag es nun Trübsal sein oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert. Fürwahr, ein herrliches Wort, das uns an der Schwelle des neuen Jahres grüßt: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch die Leiden dieser Zeit, zusammenwirken zu ihrem ewigen Heil", ganz dazu angetan, uns getrost zu machen und sehr freudig.

Ob diese Gewißheit aber nicht trügt? Wir haben doch am Anfang selber davon geredet, daß manche stolz behauptet haben, „wir wissen", daß ihr Wissen aber doch nicht standhielt, wenn's zum Treffen kam, daß es keinen festen Grund unter den Füßen hatte. Wie, wenn es mit dem Wissen der Christen, von dem hier Paulus spricht, ähnlich stünde, wenn da auch neue, bis jetzt nicht beachtete Tatsachen, neue Forschungen und Entdeckungen, neue Fortschritte in der Erkenntnis diese Gewißheit in Frage stellten oder gar als verkehrt nachwiesen? Paulus muß selber empfunden haben, wie doch alles daran liegt, daß diese Gewißheit unerschütterlich ist, denn alles, was er in unserm Text noch sagt, ist nichts anders als eine allseitige Begründung dieses Satzes: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch die Leiden, zum schließlichen Heil zusammenwirken." Wir werden gut tun, wenn auch wir dieser Begründung alle Beachtung schenken; es wird uns die Gewißheit, mit der wir ins neue Jahr hineintreten wollen, nur desto sicherer werden.

Warum wirken den Gottliebenden alle Dinge zu ihrer Seligkeit zusammen? Weil ihre Seligkeit auf gar nichts in ihnen selber, sondern ausschließlich und allein auf Gott beruht, — so können wir Pauli Begründung zusammenfassen. Menschliches Wissen ruht auf menschlichem Beobachten und Forschen. Das aber geht nur stückweise voran und kann leicht etwas übersehen. Dieses Wissen ist vom Geist Gottes gewirkt, der alles überschaut,

und ruht auf göttlichem Wollen und Tun. Gottes Wille und Taten aber sind unveränderlich und schaffen bleibende Wirklichkeiten. Was sind es denn für Taten Gottes, auf denen diese Gewißheit ruht? Die erste liegt in der Ewigkeit. Da hat Gott sich schon vorgesetzt oder vorgenommen, daß die Gottliebenden, die in der Zeit durchs Wort in seine Gemeinschaft Geführten selig werden sollen. Hinter der Berufung der Gottliebenden steht also kein Zufall, auch keine vorübergehende Laune, sondern der unerschütterliche Willensentschluß des ewig gleichbleibenden Gottes, und zwar ein solcher Willensentschluß Gottes, nach dem er das Heil, die ewige Seligkeit der Gottliebenden bei sich selbst beschlossen hat. Wie sollte da irgend etwas in der Zeit eintreten können, diesen Willen Gottes zu verhindern? Es müßte ja stärker sein als Gott und sein Wille! Das gibt es nicht. Darum, ihr Gottliebenden, wenn in diesem neuen Jahr ein Leiden über euch kommen sollte, so groß und schwer, daß ihr fürchtet, ihr könntet darüber verlorengehen, dann denkt daran, daß Gott schon von Ewigkeit her an euch gedacht und bei sich selbst beschlossen hat, die Gottliebenden zur Seligkeit zu führen. So gewiß er das getan hat, so gewiß kann keine Macht der Erde seinen Willen hintertreiben und vereiteln.

Doch unsere Gewißheit ruht noch auf anderen Taten Gottes. Gott hat nicht bloß vor der Zeit beschlossen, die Gottliebenden ewig selig zu machen, er hat auch in der Zeit seinen Sohn in die Welt gesandt, daß er die Seligkeit beschaffe, er hat ihn von seinem Herzen weggegeben hinein in die Krippe und hinan ans Kreuz, daß er das Heil für Zeit und Ewigkeit erwürbe. Darum ihr, die ihr Gott liebt, aber unter dem Druck der Leiden zagend fragt, ob sie euch nicht von Gott wegreißen und damit in die Verdammnis ziehen möchten, die Augen schnell zur Krippe und zum Kreuz, damit ihr die Gottestaten seht, die hier zu eurem Heil geschehen sind! Glaubt ihr wirklich, daß der Gott, der in Bethlehem und Golgatha euer ewiges Heil beschafft hat, euch sollte verlorengehen lassen? Der seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, sollte er uns mit ihm nicht alles schenken, auch die ganze neue Welt der Ewigkeit? Nichts hat Gottes und Christi Liebe so sehr geoffenbart als Krippe und Kreuz; sollte diese Liebe nicht stark genug sein, euch, die ihr Gott liebt, zu bewahren bis ans Ende? Nein, mag kommen, was da

will, in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat.

Gibt es noch weitere Taten Gottes, auf denen unsere Gewißheit ruht? Ich will's meinen. Paulus schreibt: Welche er zuvor verordnet hat, usw. (V. 30). Was will er damit anders tun, als daß er die Gottliebenden in ihr eigen Leben weist? Da hat ja Gott schon Großes getan. Er hat nicht nur vor aller Zeit an sie gedacht und beschlossen, sie zur ewigen Seligkeit zu führen; er hat auch nicht bloß in der Zeit seinen Sohn gesandt und durch ihn für sie das Heil beschafft; nein, er ist auch einem jeden Einzelnen von ihnen schon nahegetreten, hat ihn zum Glauben geführt, ihn um Christi willen gerechtfertigt und ihn in den herrlichen Stand der Kinder Gottes versetzt. Wird er, der so viel schon an ihnen getan hat, sie nun umkommen lassen auf dem Weg; ist er zu schwach, das angefangene Werk zu Ende zu führen? Oder wird er gar sich selber so widersprechen, daß er durch das Leiden, das er selber sendet, in Stücke schlägt, was er vorher selbst geschaffen hat? O, ihr, die ihr Gott liebt und deren Herz doch zappelt und unter der Hitze des Leidens wie verschmachten will, ihr, die ihr an eurem Seligwerden verzweifeln wollt, gedenkt an eure Taufe, wo euch Gott zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens gemacht hat. Sollte seine Kraft wohl so weit gereicht haben, aber nicht weiter; sollte er tatenlos zusehen, daß die untergehen, die er einst zu sich erhoben und zu seinen Kindern gemacht hat; sollte er ihnen einen Stein geben, wenn sie ihn im Hunger nach Kraft um Brot bitten; sollte er ihnen einen Skorpion reichen, wenn sie ihn um ein Ei anrufen; sollte er nicht vielmehr seinen heiligen Geist geben, den Geist der Tragkraft und des Widerstandes gegen alle Feinde, allen, die ihn darum bitten? Ich bin gewiß, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.

Ja, sagst du, das möchte ich schon alles glauben und darüber aufs neue gewiß werden, daß die, die Gott lieben, alle Dinge nicht von Gott losreißen dürfen, sondern, daß sie mithelfen müssen, sie zu seiner ewigen Gemeinschaft zu bringen; aber seit meiner Taufe, klagst du, habe ich oft wider Gottes Willen gesündigt, das hat einer alles unvermerkt auf ein Buch geschrieben, hält es mir nun vor und klagt mich deshalb an vor Gott, sodaß Gott nicht für mich sein kann, sondern wider mich ist und mich verdammen muß. Freund, ich kenne diesen Ankläger auch, der alles schweigend auf

sein Buch geschrieben hat und mich nun vor meinem Gott verklagt über allem, was ich seit meiner Taufe wider Gott gehandelt habe, heimlich und öffentlich, in Gedanken, Worten und Werken. Es ist die Stimme meines Gewissens, die nicht ruhen will, und manchmal tritt der Satan hinzu, sagt ja dazu, macht mir's sonnenklar, daß Gott nicht für mich, sondern wider mich ist, und ich darum gar keine Hoffnung habe, selig werden zu können. Aber dann sagt der Geist mir vor, was Paulus hier geschrieben hat, und darüber wird meine Seele wieder froh und ihres Heils gewiß. Was schreibt denn Paulus? So schreibt er, merkt es euch, die ihr Gott liebt und doch die Stimme des Anklägers so laut und deutlich hört: „Wer will die Auserwählten beschuldigen? Wer will verdammen, wenn Gott euch gerechtfertigt hat in der Taufe? Christus etwa? O, der ist ja für euch gestorben und wieder auferweckt, ja, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt da für euch ein, deckt mit seiner heiligen Person alle eure täglichen Sünden zu, daß Gott um ihretwillen nicht wider euch sein muß, sondern für euch ist." Das ist freilich selige Botschaft? Denn ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein? Wenn er uns als die Seinen erklärt, die er um Christi willen liebt, wer will uns von seiner Seite reißen? Wer will uns scheiden von der Liebe . . . V. 35—39 . . . die in Christo ist, unserem Herrn?! In der Tat, unsere Gewißheit hat guten Grund. So laßt uns ins neue Jahr hineingehen als Leute, die da wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch das schwerste Leiden, zusammenwirken zu ihrem schließlichen Heil.

Doch eins vergeßt nicht. „Denen, die Gott lieben", sagt Paulus, müssen alle Dinge zum schließlichen Heil zusammenwirken. Nur wenn du zu denen gehörst, die Gott lieben, und nur so lange, als du zu ihnen gehörst, kannst du diese Gewißheit haben. Gehörst du zu ihnen? Wenn nicht, dann geh nicht weiter im neuen Jahr, dann steh' still gleich jetzt und bitte und flehe zum heiligen Geist, daß er die Liebe zu Gott in deinem kalten Herzen erwecke. Denn es bleibt dabei: Nur denen, die Gott lieben, wirken alle Dinge zusammen zum ewigen Heil, denen aber auch ganz gewiß. Amen.

Luther und die Schrift

Von Lic. Emil Körner

(Fortsetzung)

11. Das Glaubensleben

1. Der Glaube, der rechtfertigt, belebt auch.[1] Denn mit dem Glauben, dem Werke Gottes im Menschen, verleiht er ihm auch Kraft, damit er Gottes Werke treibe.[2] Gleichen doch die Worte der Schrift Seilen, welche die Seele im Gauben mit Gott verbinden.[3] Der Rechtfertigung aus ihm muß Rechtbeschaffenheit in ihm entsprechen. Denn die Gerechtigkeit Gottes, d. i. die, welche er uns schenkt,[4] und die Gerechtigkeit vor Gott, d. i. die, welche vor ihm gilt,[5] soll mit Tugenden des Glaubens geschmückt werden.[6] Das Werk Gottes an den Gläubigen in ihnen soll sich als ein volles an ihnen erweisen.[7] Mit der Vergebung der Sünde soll ein neues Leben in dem Gerechtfertigten anheben.[8] Der Glaube, welcher lehrt, auf Christum hoffen, will für ihn (in Christum) leben: wenn er unwirksam (informis) ist, ist er tot.[10] Justus ex fide vivit braucht Luther zu der Bitte: Mache mich gerecht, gib mir Geist, gib mir lebendigen und vollkommenen Glauben, in welchem ich lebe und gerecht bin.[11] Eine Bitte, die gewiß erfüllt wird. Durch den Glauben geht dann Christus in die Seele ein und wohnt in ihr.[12] Sie wird zum geistlichen Himmel des Königs der Ehren;[13] durch den Glauben weilt er in den Seelen seiner Gläubigen:[14] nicht etwa wie ein Zimmermann, der von dem erbauten Hause weggeht, sondern es als sein Egentum beansprucht: Christus will in uns regieren.[15] Luther kann sagen, daß die Gläubigen nicht bloß an Christum hangen, sondern mittelst des Wortes Gottes wachsen durch den Beifall des Glaubens der Gläubige und Gott zusammen, als ob er in ihnen Fleisch geworden ist.[16] Nur mit seinen Heiligen kann es Gott tun, die er dem Bilde seines Sohnes ähnlich machen will.[17] Von ihm gerettet, leben sie für ihn, für seine Ehre und seinen Willen, um nicht mehr sich zu leben, sondern für ihn, der für sie gestorben ist.[18] Das Wort nehmen sie zu ihres Fußes Leuchte und üben sich in Gottes Willen.[19] Ist Unglaube Ungerechtigkeit, so Glaube Gerechtigkeit in medio, im Herzen.[20]

2. Die herrschende Stimmung der Gerechtfertigten ist Dankbarkeit. Ursache zu ihr finden sie täglich und stündlich in ihrem ganzen Leben.[1] Es ist darum ihr Anliegen, gemäß dem Worte Gottes zu leben. Die erste Stufe dazu ist, seinem Gesetze zu gehorchen, statt Reichtum, Genuß und allem, was der Welt ist,

sich hinzugeben.[2] Die zehn Gebote sind ihnen ein Dekachord.[3] Nicht mit deren buchstäblichen Befolgung begnügen sie sich, wie die Pharisäer, sondern geistlich fassen sie diese auf,[4] sodaß sie nicht bloß Hand und Mund, vielmehr die Seele heiligen.[5] Sie sind ihnen nicht Ratschläge, sondern vollgültige Befehle. In ihnen finden sie ihre Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst.[6] Gelingt es ihnen auch nicht, von ganzem Herzen und mit allen Kräften sie zu erfüllen, so bemühen sie sich doch, soviel ihnen nur möglich ist,[7] nicht etwa ihret- oder eines Nutzens wegen,[8] sondern wie Gott ihnen sich hingegeben hat, so wollen sie ihm sich hingeben und seinen Geboten nachkommen.[9] Christiani faciunt Deo et implent opera legis Dei,[10] immer aufrichtigen Herzens im Blicke auf ihn.[11] Wie oft und inwieweit sie es tun wollen, darnach fragen sie nicht.[12] Ihnen gleichen nicht, die wohl auch guten Willens dazu sind, ihn sich einreden, aber nicht ausführen.[13] Sie hingegen halten sich nicht mit Erwägungen auf, sondern eilen zur Tat,[14] und das alles aus Liebe, der nichts unmöglich erscheint.[15] Wer freilich bloß auf die Gebote sieht, wird wenig dazu bewegt werden; wer aber bedenkt, daß Gott es ist, der sie gegeben hat, sollte er nicht von heiligem Schrecken erfaßt werden und sich nicht fürchten vor einer so hohen Majestät? Auf das häufig in den Psalmen wiederkehrende „dein Gott" u. ä. ist wohl zu achten; denn es kann die Herzen erschüttern, bewegen, erheben, um seinem Willen nachzukommen.[16]

3. Durch den Glauben hat das Herz die rechte Richtung empfangen. Diese finden alle nicht, die nicht vom Geiste Gottes sich leiten lassen, sondern sich verführen lassen von Fleisch und Welt und Kreatur. Soviele Vergnügen sie haben, soviele Wünsche und Begierden.[1] Allerdings reicht auch die sogenannte Synteresis nicht hin, Gottes Weg zu gehen, weil sie durch vieles sich gehindert fühlt;[2] noch weniger der Habitus, der sich bald als ein großer Irrtum erweist. Nur zuviele täuschen sich, die sich ihres guten Willens rühmen, wenn sie den Trieb zu ihm (actus) hervorlocken und dabei nicht beherzigen, daß es ein gewaltsam erregter und gebieterisch hervorgelockter ist: er besitzt keine Beharrlichkeit und fällt bald zurück.[3] Wer gratiam Dei gratis empfangen hat,[4] dessen Herz ist allein dem Herrn zugewandt. Er verhehlt sich nie, daß er zunächst sich selber und seiner eigentlichsten Sünde, der begehrlichen Selbsucht, absterben muß.[5] Sein Sinn geht auf die himmlischen Dinge und zieht sich von den irdischen und zeitlichen zurück.[6] Gotte gibt er die Ehre, von dem er alles hat. Er ist der

Ueberzeugung, daß er alles, was er ist und was er hat und kann, Gottes Güte zuschreiben muß; und erst dann wird Gott recht von uns geehrt, wenn wir nichts mehr uns zuschreiben, sondern alles ihm. Der Versuch muß unterbleiben, unterscheiden zu wollen, was Gottes und was unser ist. Denn wollen wir behalten, was unser ist, so behalten wir nichts, nicht einmal uns selber, weil alles Gottes ist, von dem wir alles haben. Wir sind durchaus Gottes Schuldner, und überhaupt nichts ist uns zu eigen. Den Dank dafür, daß wir alles von ihm haben, müssen wir nicht bloß im Herzen hegen, sondern mit der Tat bezeigen, daß wir für uns nichts sein, nicht einmal etwas erscheinen wollen.[8] Außer solchem Lobe vermögen wir Gotte nichts zu geben, weil wir alles bonum infinitum von ihm haben.[9]

Dieser Glaube, welcher nur Lobopfer für Gott hat, ist Wurzel und Quelle der christlichen Tugenden,[10] weil er erleuchtet ist.[11] Engst verbunden mit dem Glauben ist Hoffnung und Liebe.[12] Trennen läßt sich nicht vom Glauben Weisheit und Wille. Der Weisheit Art ist es, die unsichtbaren und geistlichen Dinge zu erfassen und zu verstehen (sapere et intelligere), die sichtbaren und fleischlichen zu verschmähen.[13] In diesem läßt sie sich nicht beirren. Vom Glauben ausgehend, ist ihr alles Irdische ein verwelkendes Gras. Sieht sie doch an sich selbst, daß sie zuvor nichts gewesen ist. Deshalb zur Rede gestellt, bekennt sie, daß sie allerdings nichts von dem zeigen kann, was sie glaubt, und tut es gleichwohl, damit andre auch glauben, an das Zukünftige sich halten und das Gegenwärtige verachten lernen.[14] Sie weiß, daß ein Unterschied besteht zwischen Sehen und Wissen. Die Weisheit lehrt alles verstehen und wissen. Wer freilich sich nicht demütigt, kann nicht zur Wahrheit erzogen werden. Solcher Stumpfheit klingt es wie eine Fabel.[15]

Alles tut sie freiwillig, immer geneigt, freudigen Sinnes. Denn Christus hat sein Reich nicht auf Gewalt und Unrecht gebaut und will daher einen Dienst ex animo et affectu haben.[16] Der Wille und nicht die Gewalt führt zu festem Vorsatz.[17] Auf das Herz kommt es an. Gefühl und Wille nimmt Luther zusammen;[18] fast häuft er die Ausdrücke, um das innerste Empfinden als Grund des Willens zu kennzeichnen. Ein gezwungener Dienst gefällt Gott nicht.[19] Ex libertate et hilaritate, ex amore et radice cordis muß er hervorgehen. Die noch unter dem Gesetze und dem Buchstaben sind, weil sie nicht den Geist und die Gnade haben, tun alles aus Furcht, gezwungen und ungern. Stünde es

ihnen frei, so wählten sie lieber, was sie nicht tun sollen, und unterließen, was sie tun sollen.[20] Solange das Herz noch in und mit sich selber im Widerspruche (iniquum), sind auch alle seine Werke widerspruchsvoll.[21] Wer dagegen festen Willens geworden ist, den allein die Gnade wirken kann.[22] geht in Gewißheit seine Wege, ohne jeden Zwang und ohne jegliche Furcht, schwankt auch nie, ob er ihn weiter verfolgen solle. Wer aber mit Zweifel und Bedenken sich trägt in seinem Glauben, wie kann er vorwärts kommen?[23] Ein in Glauben und Hoffnung schwaches Herz fürchtet stets, daß über ihm der Himmel zusammenbreche, weil die Sünde das Vertrauen auf Gottes Güte schwächt (enervat): aber wo die Kraft der Seele durch die Sünde nicht gehemmt wird, gibt sie sich in Gehorsam des Glaubens Christo hin.[25] Der Wille ist ein einheitlicher geworden.[26] Ist überhaupt die junge Seele in jedem Gliede, wodurch der ganze Mensch gleichsam Ein Glied wird, so beherrscht die gläubige Seele den ganzen Menschen[27] im Sinne von Matth. 17, 17 f. Der Geist macht die Zeit erst angenehm in Blüte und Frucht usw.[28] Was einmal der Wille als recht erkannt hat, tut er ohne Zögern.[29]

Solcher willigen Herzensstellung ist Zwang fremd. Nur die unter dem Gesetze stehen, leben im Geiste der Knechtschaft; die in Gnaden leben, leben im Geiste der Freiheit. Juden sind voll Verdrießlichkeit und Widerwillens, legen nur die Hand ans Gesetz.[30] Bei uns, sagt Luther, ist der Grund zu allem der Geist, der Geber der Liebe, der Freiheit.[31] Darum sind Knechte Gottes freie Knechte aus freudiger Liebe, nicht aus nötigender Furcht, sondern aus dem Geiste der Freiheit.[32] Indem die Gläubigen Gott sich hingeben, werden ihre Werke Werke Gottes. Wollen und Vollbringen wirkt Gott in ihnen (Phil. 2, 13), nicht etwa in dem beschränkenden Sinne, daß Werke des Glaubens immer Werke Gottes sind,[33] oder daß sie unter dem Einflusse und mit der Beihilfe Christi geschehen:[34] Gott ist mehr als bloß ein Helfer.[35] Wir sind nur Mithelfer; wie er selbst in uns spricht, so tut er auch alles in uns.[36] Alle unsere Werke wirkt der Herr.[37] Kurz: Desursum ex spiritu agimus opera.[38] Sie geben der Seele Zeugnis im Gewissen und zugleich denen, welche sie sehen, daß der, welcher sie verrichtet, ein Wiedergeborener ist.[39] Es wird dadurch offenbar, wie Christus die Kirche und jeden Einzelnen in ihr leitet.[40] Er aber spricht damit aus, daß er den Menschen durch Menschen retten (salvare) will, damit keiner über den andern sich überhebe,

als ob er nicht auch des anderen bedürfe, sondern sich allein durch Gottes Willen weisen lasse.[41]

4. Wie Christen nicht eigene Wege gehen, so sollen sie sich auch nicht in eigenen Werken gefallen, als könnten sie durch solche etwas erreichen. Gott will nicht Opfer, sondern Gehorsam gegen seinen Willen.[1] Dieser ist für alle der gleiche und ein unbedingter.[2] Sektenart ist es, für sich etwas Besonderes haben und tun zu wollen.[3] Die eigene Gesetze aufbringen, bei deren Befolgung sie große Demut heucheln und vor andern Gott zu dienen scheinen, sich womöglich zu Gesetzgebern aufwerfen, suchen nur das Ihre.[4] Die Frucht, welche Gott von der Predigt seines Wortes erwartet,[5] wird am ehesten erzielt, wenn es einfach beachtet wird, während versteckte Ueberhebung (superbia), die ihren Eigenwillen verfolgt, unsicher macht.[6] Es wiederholt sich stets, was den Juden widerfuhr. Nachdem sie den kurzen Weg des Glaubens verlassen hatten, wandelten sie auf dem krummen Wege ihrer Meinungen, Irrtümer und Zweideutigkeiten (ambages) des toten Buchstabens.[7]

In seinem Umfange ist das Gesetz zu erfüllen. Den Nächsten gegenüber reicht nicht hin, ihnen gelegentlich Gutes zu tun, sondern allen, Guten und Bösen, Freunden und Feinden, und zwar rotunde et universaliter. Christliche Frömmigkeit ist es, ohne Bevorzugung und Begünstigung allen gleichermaßen sich zu bezeigen. Die Liebe kennt keine Unterschiede; ist jeden Tag und jede Stunde des Lebens bereit.[8] Möglich ist dieses nur bei rechter Gesinnung,[9] welcher es nicht genügt, überhaupt etwas zu tun, sondern Qualität und Quantität ihres Tuns zu bedenken.[9] Sie sagt sich auch, daß schon Unterlassung Sünde ist. Auch wenn du Gott und den Nächsten geliebt haben solltest, ist sehr zu befürchten, ob entsprechend der Zahl und dem Gewichte der Tat Herz und Affekt beteiligt gewesen ist.[9]

Immer ist der Wille bereit und freundlich geneigt, nicht erst genötigt und ungern, nicht durch Gunst bestimmt, sondern allein durch die Liebe bewogen, so handelt er gemäß den Geboten, tut sogar mehr, als befohlen ist.[10] Alles vermag er, da er intus von Gott gelehrt ist.[11] Der natürliche Wille ist bei ihm völlig umgewandelt, welcher sonst nur kleinlichst in Selbstsucht und in eigener Kraft sich gefiel;[12] eine Aenderung, welche allein die Gnade schaffen konnte.[13]

Fälle jedoch treten bisweilen ein, in denen es nicht leicht ist, Gottes Willen zu erkennen und zu tun. Die Kollision der Pflichten

ist Luther nicht unbekannt. Bei Ps. 76, 4 denkt er an Christen, die zu Krieg veranlaßt werden. Wahre Christen führen um irdischer (carnales) Dinge willen keinen Krieg; lieber geben sie nach und leiden. Andere, die Kinder der Welt, hegen keine Bedenken. Aber wenn jene trotzdem zu den Waffen greifen müssen? Luther meint, daß sie es nicht tun als Glieder der Kirche, welche nicht Krieg führt, sondern als Bürger der ihnen fremden Welt.[14]

5. Alle, welche Gottes Gerechtigkeit nicht kennen und von ihr nichts wissen mögen, wollen auch von Gottes Werken nichts wissen.[1] Es rührt daher, daß ihnen die Erkenntnis ihrer Sünden und deren Folgen abgeht, welche aus der Schrift und dem Glauben erwächst. Sie zeitigen auch Werke, auf welche sie stolz sind.[2] Um in ihren Dünkel nicht zu verfallen, bedürfen wir stets der Gnade, damit wir fortschreiten in der Heiligung.[3] Die Kräfte der Seele sind nicht völlig geheilt, wenn wir getauft sind; wir müssen immer von neuem angehalten und gestärkt werden, weil wir zum Bösen zu sehr geneigt und zum Guten ungeschickt sind.[4]

Wenn Luther später sagt, der Christ sei nicht im Worden-sein, sondern im Werden, so äußerte er sich jetzt schon in diesem Sinne. Wir befinden uns erst im Anfange der Heiligung. Sie vollzieht sich nicht in einem Tage, sondern will beständig geübt sein.[5] Denn noch nie hat einer der Heiligen den ganzen Christum ergriffen; selbst eine Maria hatte bloß das beste Teil erwählet.[6] Der Mensch sieht auch ein, daß er schwach ist und wenig vermag; er fängt an zu tun, was er als recht erkannt hat, nimmt sich sogar vor, es bald zu tun, und vermag es trotzdem nicht.[7] Das Gesetz ist zu schwer und verleiht zu seiner Erfüllung nicht Gnadenkraft.[8] Es ist schon viel, auf dem Wege der Heiligen zu stehen, weil es Demut und Selbsterkenntnis voraussetzt.[6] Aber auf dem Wege stehen, ist bei weitem noch nicht, auf ihm fortschreiten und am Ziele sein.[10] Wer ist so vollkommen, daß er es schon ergriffen habe?[11] Es genügt aber nicht, das Seine getan zu haben und dann sich Ruhe zu gönnen, zumal schon die Philosophie lehrt, daß Bewegung nicht mehr ist als ein unvollkommener Akt, zwar begonnen, doch nicht vollendet.[12] Deshalb ist zu bedenken, daß es der Stufen zur Vollkommenheit sehr viele (infiniti) gibt (2. Kor. 3, 18). Auf jeder von ihnen steht Gott den Seinen bei mit seinen reichen Gaben. Dabei erfährt der Gläubige schon auf der zweiten Stufe anderes, als auf der ersten et sic deinceps.[13] Es geht nur gradatim vorwärts.[14] Immer ist auf den Anfang zurückzugehen und von neuem anzufangen.[15] Anfang ohne Fortschritt ist Abfall. Wo du nicht an-

fängst, besser zu werden, sagt Bernhard, hörst du auf, gut zu sein. Schon Verzug (mora) ist Sünde.[16] Es gilt laufen und eilen und immer wieder von neuem beginnen.[17] Laufen aber heißt eifrig und munter den Weg Gottes gehen, mit Tat und mit Worten dabei andere lehren.[18]

Den Seinen gibt Christus den Geist, um beständig fortschreiten zu können, nicht nach Verdienst, sondern aus Barmherzigkeit.[19] Allein durch dauerndes Fortschreiten bleiben wir im Besitze der Gnade und habemus proficiendo. Die Verheißung dazu hat der noch gar nicht gehabt, der sich nach ihr nicht hält als einer, der sie suchen und begehren und haben muß.[20] Daher bedarf er stets mehr und mehr der Erleuchtung und Ermunterung (accensione), damit er fortschreite in dem, was er empfangen hat.[21] Die schlimmste Versuchung ist die Einbildung, es bereits erreicht zu haben. Davor hat sich ein jeder zu hüten, der zu stehen meint. Denn wer von sich denkt, es zu wissen, weiß noch nicht, was er wissen muß; und wer meint, es schon ergriffen zu haben, weiß nicht, wie er es ergreifen muß.[22] Die gläubige Seele ist wie eine in stetem Aufgange sich befindende Sonne.[23] Gleichen die Ungläubigen dem vertrocknenden Grase, so die Gläubigen dem blühenden; aber blühen kann nicht, wer nicht beständig neu wird und wächst.[24]

Alle Ursache also zur Demut liegt vor, welche nach Ps. 22, 11 in der Sehnsucht nach Gerechtigkeit vor Gott verbleibt. Ihr einziger Wunsch ist, immer zu wollen, vor Begier zu brennen nach seiner Gerechtigkeit, nimmer wollen, niemals meinen, sie ergriffen zu haben.[25] Unmöglich kann Gottes Gerechtigkeit ergreifen, wer sein Elend noch nicht erkannt und verwünscht hat. Denn wer das Böse an sich verkleinert, wie kann er groß machen das Gute, wodurch er erhoben wird? Selbstgefälligkeit muß ihm fremd sein.[26] Augustin muß sich immer verurteilen, immer sich hassen.[27] Allein der Demütige bleibt nicht Anfänger, sondern ist ein Fortschreitender.[28] Mit der Vertiefung der Gotteserkenntnis vertieft sich die Selbsterkenntnis.[29] Wer kann in Einbildung sich noch gefallen, wenn er sich selbst zürnen muß?[30] Er lernt sein Fleisch hassen[31] und alle Dinge verschmähen, will er in die gefährliche Akadie zum Guten nicht verfallen, noch in die Schwachheit zum Geistlichen.[32].

6. Damit die Gläubigen durch die Erkenntnis ihrer Unvollkommenheit in der Demut bleiben, läßt Gott zu, daß sie vom Teufel in stolzem, hoffärtigen Wesen gehindert werden, während

er durch diesen die Häretiker und stolzen Geister darin gewähren läßt.[1] Wiederholt macht die Schrift darauf aufmerksam, daß auch die im Stande des Heiles und der Hoffnung nicht ohne Trübsale sind:[2] denn es muß so sein.[3] Das Evangelium ist eine Predigt von dem gekreuzigten Christus (1. Kor. 2, 2), jedoch nicht allein von dem Kreuze, das er getragen hat, sondern auch von dem, das wir tragen müssen.[4] Trübsale sind Zeichen der Gnade, nicht des Zornes Gottes.[5] Anders ist der Zorn der Barmherzigkeit, anders der Zorn des strengen Urteils.[6] Gott zürnt nur über die Sünde; in Wahrheit ist daher sein Zorn heilsam.[6] Die Zeit, während seine Auserwählten noch in der Welt sind, wird immer eine Zeit der Betrübnis sein.[8] Gott schickt sie zur Prüfung. Eine allgemeine Erfahrung ist es, daß die größte Versuchung (tentatio) ist, keine Versuchung zu haben.[9] Die Ordnung göttlicher Weisheit ist es, daß sie nicht immer auf geradem Wege an das Ziel bringt, sondern bald auf geradem; bald auf krummem. Wer vor diesem sich zu sehr fürchtet, kann erst recht auf ihn geraten.[10]

Das Fleisch verdammt Gott, um den Geist selig zu machen.[11] Es kommt vor, daß er es seinen Gläubigen so bitter macht, daß sie sich selber bitter werden durch äußere Verfolgungen und innere Begünstigungen, wo er doch es ihnen angenehm machen könnte.[12] Aber weise erwogen ist die Schwere des Leidens. Die Größe und Menge der Barmherzigkeit und unseres Elendes stehen in richtigem Verhältnisse.[13] Schickt er Trübsale und Bitterkeiten, so mäßigt er (temperat) sie auch and läßt es nach 1. Kor. 10, 13 geschehen.[14] Immer ist es seine Güte, welche schlägt und züchtigt. Dadurch werden hart und rauh, die fleischlich gesinnet sind;[15] und doch verfolgt er nur weise Absichten. Denn zu oft und zu leicht wird vergessen, daß wir unsere Güte noch nicht in re, sondern in fide et spe haben.[16] Da läßt Gott die Menschen in Schwachheit fallen, damit sie nicht wähnen, sie hätten aus eigenen Kräften ihren Stand behauptet.[17] Sie schelten dann die Welt, genauer die Kirche, ein Tränental, weil in ihr eine Kelter und das Kreuz und die Trauer der Buße ist.[18] Dabei verwirft das Wort vom Kreuze nur alles, was der alte Mensch ist, damit, was des neuen Menschen ist, aufgerichtet und gerettet werde.[19] Wer anders, als Christus, bringt die Erkenntnis, daß sie Kinder des Zornes sind und Gott beleidigt haben, daß Gott von ihnen sich abgewandt und sie zu ihrem Heile betrübt habe.[20] Schwachheit, Leiden, Kreuz, Verfolgung sind die Waffen, mit denen er uns rettet und rüstet und von denen trennt, welche anderen Sinnes sind.[21]

Im Leiden wird erst gelernt, daß die Verheißungen des Evangeliums nicht auf Aeußerliches sich beziehen, sondern auf Inneres und Ewiges.[22] Das Evangelium ist eine mixtura; es bringt Kreuz und Züchtigung neben Trost und Gnade.[23] Denn Gottes Weisheit besteht nach Ps. 94, 12 darin, daß er zum Heile des Geistes das Kreuz des Fleisches auferlegt.[24] Er bleibt ein wunderbarer Gott, der seinen Heiligen, welche seines Namens und Dienstes sich rühmen, nichts übrig läßt in Ansehen dieses Lebens, sondern übergibt sie noch dazu dem Tode.[25] Aber indem uns das Evangelium tötet nach dem Fleische, macht es uns lebendig nach dem Geiste.[26] Ihre Ruhe und ihr Friede geht hervor aus heilsamem Schrecken und Bitte um Gnade.[27] Das Evangelium wirkt am inwendigen Menschen Ehre, Heil, Reichtum, Würde, Tugend, obschon davon äußerlich das Gegenteil sich zeigt, nämlich Schmach, Schwachheit, Armut, Verachtung, Elend, sogar oft bis zum Tode.[28] Während so das Fleisch gekreuzigt wird, hat dennoch das Herz Frieden.[29] Denn wenn auch dem Fleische nach die Heiligen keine Ruhe haben, so sind sie doch dem Geiste nach in einem reinen Gewissen.[30]

Unter den mannigfachen Leiden will Gott die Gläubigen erziehen für seine Herrlichkeit. Keiner ist ihrer würdig, der nicht den Sinn und Willen des Herrn Jesu „angezogen" hat. Er, der Höchste, Edelste, Reichste, Mächtigste, von größter Liebe, übergab sich für seine Feinde in alles Leid und den Tod. Je herzlicher du es tust, desto mehr wirst du Christi Liebe erkennen und zur Liebe gegen ihn entzündet werden.[31] Mit ihm haben die Seinen alles gemein, Leid und Kreuz, alle Widerwärtigkeiten.[32] Die einzelnen Glieder erfahren, was der Kirche, seinem Leibe, geschieht. Verfolgungen werden sie überlassen, damit sie herrlich gemacht werden können.[33] Toren verstehen dieses nicht. Sie finden in den geheimen Plänen und den Werken Gottes nichts als Widerspruch. Diese werden nur vom Glauben, welcher aus dem Geiste kommt, verstanden. Wahr bleibt: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum (Ps. 92, 13). Justi intereunt et crescunt in hoc saeculo, ut vivant in saeculum saeculi.[34] Es bestätigt sich: Alle Versuchung ist ein Zeichen der Liebe Gottes.[35]

7. Keiner, auch der Schlimmste, ist so böse, daß er nicht etwas Gutes an sich habe, und sei es auch bloß eine natürliche Gabe; und keiner ist so gut, daß er nicht etwas Böses an sich habe: daher kann er mit Recht vor Gott böse (malus) genannt werden. Wir bleiben immer in der Mitte zwischen dem Guten, das wir von Gott

haben, und dem Bösen, was wir von uns haben. Erst in der Zukunft wird alles Böse von uns abgetan sein.[1] Daher liegt auch der Gerechtfertigte noch im Kampf mit dem Leibe des Todes und bedarf immer neuer Gnadenerweise nach der Menge seiner Versuchungen.[2] Jedoch zu Ps. 119, 20—32 kann Luther diktieren: den Weg der Wahrheit, d. i. des Glaubens, habe ich erwählet, nachdem ich den Weg der Eitelkeit und des Buchstabens verlassen habe. Dein Gericht und den Weg des Kreuzes habe ich nicht vergessen. Ich habe von Herzen an deinem Gesetz und deinen Zeugnissen gehangen. Laß mich nicht zuschanden werden dadurch, daß du mich nicht höreſt oder gar verdammeſt. Den Weg deiner Gebote bin ich gelaufen, habe deinen Willen mit großem Fleiße vollbracht, nicht aus eigener Kraft, sondern indem du mein Herz erfülltest mit dem Reichtum deiner Gnade und deines Trostes. Ein neues Gesetz hast du mich gelehrt. Laß mich auch erkennen den Weg deiner Gerechtigkeit, nicht den eines Moses oder eines Menschen, die mich nicht vollkommen machen kann.[3]

Sie fehlen nicht, welche die Erfüllung dieser Bitte nach Jer. 31, 33 an sich erfahren.[4] Unbekannt bleiben sie den Kindern der Welt.[5] Aber in ihnen herrscht durch den Glauben Christus.[6] Was er in ihnen begonnen hat, wird er aus den Unvollkommenheiten zu allseitiger Fülle vollenden.[7] Denn wie Gott alles schafft und erhält, so bewahrt er seine Gnade und führt alles herrlich hinaus. Wie er der Schöpfer und Regierer ist, so auch der Rechtfertiger und Bewahrer (justificator et conservator).[8]

8. In seinen Aussagen über das Glaubensleben erinnert Luther vielfach an Lehrer der Vorzeit. Mit Augustin nimmt er an, daß der Geist zur Erfüllung des Gesetzes von der Liebe ausgeht; bei dieser hält er mit der Mystik dafür, daß der Gläubige gegenüber dem Wirken Gottes in ihm mehr passiv als aktiv ist. Ueber den freien Willen äußert er sich ähnlich, wie Augustin und Scotus. Mit der Mystik und Scholastik spricht er wohl von vielen Stufen des Fortschrittes, beschränkt sie jedoch auf drei (incipere, proficere, perficere).[1] Wie die Mystiker kennt er den geraden Weg und krumme Wege. Von der scholastischen Tugendlehre mag er nichts wissen: sie geht auf den Fabulator Aristoteles zurück;[2] von diesem „ranzigen" Philosophen hat die Rede von einem Habitus der Lombarde übernommen.[3] Wenn auch von Augustin vertreten, verwirft dennoch Luther dessen Eudämonismus.

Gleich in den ersten Sätzen seiner Vorlesung bekennt er seine vielfach abweichende Stellung von den Führern. Neue Auffassun-

gen trägt er vor. Die Verehrung Gottes ist Ausdruck der Frömmigkeit; Werkerei scheidet bei ihr aus. Ratschläge für die Frömmigkeit zeitigen Fehler des Willens.[5] Die Wurzel alles Guten ist, einen festen Willen haben, der sich an das und nach dem Gesetze Gottes hält.[6] Gehorsam gegen dieses kann zwar Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Vorteile erwecken, nie aber eine freudige Erfüllung desselben. Zu ihr kommt es in den Banden der Liebe, welche das Gesetz nicht gibt, sondern Christus in seinem Geiste. Im Dekaloge, in welchen Luther jetzt schon sich vertieft hat, besitzt der Gläubige das Richtmaß seines Wandels. Mit großer Bestimmtheit stellt Luther dessen Inhalt heraus. Er bedient sich aber, um seinen Reichtum anzuzeigen, der geistlichen Auslegung, zu dem Zwecke, die zehn Gebote in ihrer Uebereinstimmung mit dem Schriftganzen zu erweisen. Nicht im geringsten besteht für ihn die Gefahr der Kasuistik, so allgemein sie herrschte: eine Ueberraschung, die umso größer ist und umsomehr Eindruck hervorrufen mußte, als Luther noch der Mönch ist im kleinlichst geordneten Klosterbetriebe und Religiose zu seinen Zuhörern hat. Aber er hütet sich, Vollkommenheitsideale aufzustellen, wie sie die Kompletiven liebten. In Polemik läßt er sich nicht ein. Mit großer Entschiedenheit verbindet er gewinnende Bescheidenheit in seinem Vortrage. Namentlich wie er vom Fortschritte der Heiligung redet, bekundet er eine reiche Erfahrung. Mit seiner ganzen Darlegung der sogenannten Heiligung legt er den Grund zu einem „Neubau der Sittlichkeit".[7] Sicher kann er keiner einseitigen Betonung des Glaubens geziehen werden. Rechtfertigung durch den Glauben aus Gnade hat für ihn zum Ziele eine gottgefällige Rechtbeschaffenheit mit beständiger Einwirkung der Gnade.

12. Die Kirche

1. Nach Röm. 12, 3 hat Gott einem jeglichen die Kraft des Glaubens zuerteilt und damit zu seinem Dienste berufen. Denn nicht für sich allein soll er sie brauchen, sondern mit seinem Talente wuchern. Ich glaube, darum rede ich (Ps. 115, 10) gilt jedem, der zum Glauben berufen ist.[1] Die Freude über das Heil des Glaubens führt zusammen.[2] Liebe zu allen Tugenden soll nicht bloß ein Schmuck des Volkes Gottes sein, sondern alle Glieder desselben müssen freiwillig und freudig sein zu seinem Dienst.[3] Mit Lyra sagt Luther bei Ps. 122, 3 von den Gläubigen, daß sie alle Teil haben an Christus und damit zugleich alle in ihm vereint werden zu einer großen Einheit (unio, concordia, asso-

ciatio, amicitia, etc.)[4] Als geliebt von Christus lieben sie sich in gegenseitiger Liebe.[5] Ihre Menge bildet Ein Volk, und dieses gläubige Volk ist die Kirche.[6] Die Lehre des Evangeliums eint sie, ganz freiwillig.[7] Omnes eadam in unum. Irdische Staaten sind unter sich zerfallen, und ein jeder von ihnen sucht das Seine.[8] Nur mit Gewalt werden die Reiche der Welt zusammengehalten. In der Kirche herrscht die Liebe.[9] Während auch im Alten Testament fast alles durch die Furcht erzwungen wird, ist im Neuen Testament alles durch die Liebe zur Gemeinschaft im Geiste geeint.[10] In Liebe begann die Kirche, besteht sie und wird sie erhalten.[11] Durch den Himmel, die Schrift und den Glauben gegründet, hat sie in diesen beiden ihren Bestand.[12] Durch das Wort des Evangeliums geschaffen, ist sie vierfach herrlicher als die Welt, die im Anfange durch das Wort und die Weisheit Gottes ins Dasein gerufen ward.[13] Darum ist auch das Wort ihre geistliche Speise,[14] wird sie durch das Wort erhalten,[15] besitzt sie in dem Worte ihre Macht (potestas).[16]

2. Der Inhalt der Schrift ist die Summe des Glaubens der Kirche: Christus. Er selber wird durch den Glauben an ihr das Fundament der Kirche.[1] Auf ihm, dem sichersten Felsen, erbaut, ist sie aller Orten und aller Zeiten dieselbe. Die Glieder der Kirche sind an ihr auserwählte und köstliche Steine;[2] ja, wie Luther in der Glosse zu Ps. 35, 7 sagt, steht durch sie die Kirche in der Welt da als Christi Gerechtigkeit wie die Berge Gottes.[3] Als ihr König herrscht Christus in der Kirche. Ihm eignet alles in ihr, weil aus seiner Fülle alle alles empfangen und haben.[4] Wenn Luther aus Ps. 122, 5 entnimmt, daß der Mensch Christus es ist, der sie regiert,[5] so darum, weil er durch seine Menschwerdung der Erlöser geworden ist.[6] Die Herberge ist ihm die Kirche, in welcher der barmherzige Samariter allen Schmerz mit dem Oele seiner Gnade mildert und alle Schwachheit heilt.[7] Denn mit Gewalt will er nichts erreichen.[8] Gewiß kann er auch solche brauchen, der einzig Allmächtige und einzige Alleinherrscher (uniregnis), der nur Eine Kirche hat.[9] Der Welt ist dieses verborgen,[10] und doch ist durch ihn bereits der neue Himmel und die neue Erde, wie Jes. 65, 13 und 21 weissagt ist;[11] und mehr noch: sie kann auch das tabernaculum vel corpus Christi heißen;[12] sie ist nach Augustin und wird von Bernhard besonders gern die Braut Christi genannt.[13] Zwischen ihm und ihr besteht die engste Gemeinschaft. Nie jedoch kennt Luther so wie Bernhard[14] die einzelnen Seelen; Ps. 136, 5 tropologisch deutend sieht er in Zion die Kirche und

Christus. Als von ihm, ihrem fundator, sind Zions Kinder geboren, sodaß Mark. 3, 35 zur vollen Wahrheit wird: er selbst meine Mutter, mein Bruder und meine Schwester.[15]

Als ein Gebilde (factura) Christi ist die Kirche nichts Äußerliches (foris), sondern ihre ganze Struktur ist eine innerliche, unsichtbare, von Gott.[16] Weil eine Versammlung (concilium) der Gerechten oder ein geistlicher Konvent der Gläubigen,[17] ist ihre Schönheit eine geistliche.[18] Kirche und Welt[19] verhält sich zu einander wie Geist und Fleisch. Von ihr gilt Joh. 3, 8. Daher wird sie eine verborgene (abscondita) und mit vielen anderen Namen genannt, weil sie Gott vor der Welt unansehnlich, vor sich schön gemacht hat.[20] Mögen auch die Gläubigen dem Fleische nach offenbar sein, so doch nicht nach dem, was sie eigentlich sind, indem sie sich gründen und stellen auf solches, was kein Mensch sehen, wohl aber glauben kann. Denn Kindern der Welt bleiben sie unbekannt.[21] Dabei erfahren sie Gleiches wie der Patriarch Jakob nach Gen. 50, 11. Sie wallen im Tale der Tränen, und ihre Stätte ist ein Ort der Klage.[22]

Es muß daher unterschieden werden zwischen denen, welche als Gläubige gezählt werden, und denen, welche es in Wirklichkeit sind.[23] Wie die Wasser in verborgenen Tiefen gesammelt sind, so sind die Gläubigen Christi verborgen vor den Augen der Welt. Deshalb bleibt immerhin die Kirche congregatio sanctorum.[24] Ein Wunder Gottes ist es, daß, wie über den Erdkreis hin viele Ströme fließen, auch so viele Kirchen sind, welche alle aus und auf demselben Einen Felsen sind, weil sie aus dem gekreuzigten Christus und seinem Evangelium geboren werden.[25]

Es ist eine Folge davon, daß der harte Fels, auf dem die Kirche steht,[26] ein Fels des Ärgernisses ist.[27] Welche in der Kirche lebendigen Glaubens sind, sind ein Korn mitten unter der Spreu auf der Tenne.[28]

Trotzige Selbstsucht (superbia) verschließt sich dem Worte. Die es tun, gehören wohl der Zahl nach, nicht aber merito, zur Kirche. Sie haben bloß den Namen und Anschein (speciem) des Volkes Gottes, denn sie verleugnen Gottes Kraft und Wahrheit. Bürger des Gottesstaates sind sie nicht, nur Fremdlinge und Gäste, welche an den geistlichen Gaben der Kirche keinen Anteil haben.[29] Gewiß gelangen sie dadurch in das Haus, wie Augustin sagt, aber nicht in dessen Innerstes, zum Geiste, zur Einheit, zum engen Verbande der Gemeinde;[30] oder, wie er anderwärts meint, sie sind zwar Glieder des Leibes, jedoch äußere, nicht das Herz.[31]

Ihre Zugehörigkeit ist eine äußerliche. Zur Kirche zählen sie und gehören ihr doch in Wirklichkeit nicht an, und solcher ist die Masse. Mit der Gemeinde des Neuen Testamentes ist es ein anderes als mit dem Volk Israel. Zu diesem gehörten alle Abkömmlinge der Erzväter; dem Wesen des Evangeliums gemäß entscheidet bei der Kirche nichts Fleischliches, sondern Geistliches.[32] Um der bloß äußerlich zur Kirche Gehörigen willen die Kirche zu fliehen, liegt kein Grund vor.[33] Weil die einen wie die andern, alle noch nicht wie die Seligen in der Herrlichkeit im Stande der Vollkommenheit[34] sind; weil auch nicht zu vergessen ist, daß nach Paulus selbst die Heiligen nicht vollkommen sind,[35] werden sie ertragen. Wird dadurch die Gemeinde der Gerechten gestärkt und zunehmen oder nicht dadurch zu Grunde gehen? Weil die Gemeinde der Gerechten nur bestehen kann innerhalb einer Vereinigung (congregatio)—und sie wird immer der größere Teil sein—in welcher Gute und Böse sind (mixto), müssen schon beide beieinander sein.

Luther findet in Ps. 32, 7, daß die einen wie die andern in der Kirche gesammelt sind, wie Wasser in einem Schlauch. Nur Einer vermag sie wirklich voneinander zu unterscheiden, der Herzenskündiger.[35] Aeußerlich erscheint dadurch die Kirche häßlich, innerlich bleibt sie trotzdem schön, von Gott begabt mit allerlei Reichtum und Schmuck, wovon die Toren nichts merken.[36] Wenngleich so ein Gemisch entsteht, bleibt dennoch die ecclesia catholica successione fidelium.[37] Zwei Seiten hat sie, die eine nach dem Fleisch, die andere nach dem Geist hingewandt. Nach dem Fleische ist sie in der Welt, nach dem Geiste im Himmel.[38] Von daher hat sie Geist und Licht von Christo, dem Lichte, während sie nach dem Fleische gekreuzigt ist und verworfen, aber dennoch ausgebreitet über die ganze Welt hin.[39] Von den fleischlich Gesinnten nicht geliebt, ist sie denen wert, welche zerschlagenen Geistes sind. Denn in der Kirche Christi ist nichts, was das Fleisch ergötzt, sondern was es kreuzigt; aber die nach dem Geiste sind, erfreut es.[40] So ist die Kirche in der Welt nicht bloß ein Tal der Tränen, auch eine Weinkelter.[41]

Noch ist sie nicht, was sie sein soll. So lange sie auf Erden ist, ist sie eine *streitende*.[42] Der Kampf ist verursacht durch die vielen, die nur uneigentlich zur Kirche zählen. Ihn führen die wahren Christen nicht fleischlicher Weise. Sie, die pauperes, geben gern nach und dulden.[43] Aber für sie kämpft Christus und überwindet den Fürsten der Welt.[44] Eine Scheidung vollzieht sich bereits; die letzte, durchgreifende bringt das jüngste Gericht.[45]

Doch bahnt sich schon ein Gericht der Absonderung an, das unerforschlich ist. Durch dieses werden Rotten und Böse vernichtet usque hodie, bis heute.[46] Der Gläubige hat schon Einfluß auf und Anteil an der Gemeinschaft aller Heiligen,[47] noch in diesem Leben.[48] Denn was in der triumphierenden Kirche in Wirklichkeit ist, davon hat sie gegenwärtig schon vieles durch Verheißung, einst alles in Erfüllung. Was ein Künstler für Einrichtung eines Hauses entwirft, ist zunächst nichts weiter als Zeichnung von dem, was gefertigt werden soll. Aehnlich ist es mit der Kirche, der Stadt Gottes, dem rechten Jerusalem. Dabei ist es nicht so, daß die Verheißung nur ein signum des Zukünftigen sei. An dem Worte hat die Kirche das Zeugnis dafür, daß die Ausführung dessen begonnen, was ihrer wartet. Es wird schon zubereitet, und zum Teil sieht sie es schon.[49] Die Stadt Gottes ist bereits erbaut, und an ihr wird beständig gebauet.[50]

3. Die Prediger sind die Werkleute des himmlischen Salomo, welche die lebendigen Steine zubereiten und von Fehlern befreien.[1] Aus dem Worte, der matrix ecclesiae plena semine Dei, werden ihr immer neue Kinder geboren.[2] Gebunden an Gottes Wort (captiva), kann die Kirche nichts anderes als dieses lehren.[3] Das Kirchen bildende Wort sind jedoch nicht das Gesetz und die Ueberlieferungen (traditiones), sondern das Evangelium,[4] zumal das gepredigte.[5] Seine Verkündigung liegt allen Gliedern der Kirche ob. Ist sie das Werk der Hände Gottes, die neue Kreatur, so soll sie nicht zurückstehen hinter der natürlichen Schöpfung, die seinen Ruhm erzählt (Akt. 7, 47 ff.). In gehorsamem Glauben, soll sie sein Werk treiben.[6] Christus will alles in seinen Gläubigen sein, und was er ihnen verliehen, dadurch sollen sie ein rechtes Juwel werden, zum Zeugnisse vor Gläubigen und Ungläubigen.[7] Das Wort von Christo wird bis jetzt gepredigt und in der Kirche erhalten bleiben, und durch den Glauben wird es weiter getragen.[8] Das Bild der Kirche ist eine heilige Jungfrau, welche durch den heiligen Geist und sein Werk die Mutter vieler Kinder werden soll.[9]

Nicht vergeblich wird sein Wort verkündigt, weil in ihm Gott selbst wirkt, sodaß in ihm wohl eines Menschen Wort in die Ohren klingt, in dem aber Gott zu dem Herzen redet.[10] „Der Effekt" bleibt nicht aus,[11] der immer sein Werk ist, und die Frucht kommt;[12] so werden viele Gläubige der Kirche zugeführt.[13]

Darin darf nicht beirren, daß es der Kirche ergeht, wie Christus in seiner Passion vor den Hohenpriestern und dem Land-

pfleger. Die Wahrheit leidet immer unter unbilligen Richtern. Sie tun es, weil sie die Wahrheit nicht erkennen und ihren Willen dieser vorziehen.[14] Die Heiligen tragen die Schmach des Kreuzes.[15] Aber die Kirche wird nur geheiligt, wenn sie unter dem Kreuze steht.[16] Es gehört zur Torheit des Kreuzes, daß Gott durch schwere Verfolgungen seiner Heiligen diese zum Heile führt (salvat).[17] Die Kirche bleibt doch, was das Wort bleibt.[18] Denn Christus selbst ist mit seiner Kirche, und mit ihm bleibt sie in Ewigkeit.[19] Was in ihr scheinbar sich verändert, sieht Luther bei Ps. 104, 20 vorgebildet im Mondwechsel.[20] Es wird andauern, bis Christus erscheint in den Wolken des Himmels. Bis dahin ist die Herrlichkeit der Kirche den Meisten verborgen, aber dann wird sie in ihrer Glorie offenbar werden.[21]

4. Das Wort zu verkündigen, steht allen wahrhaft Gläubigen zu, auch wenn sie nicht öffentlich predigen; denn aller Heiligen Lippen, die wahrhaft gläubig sind, sind Christi Lippen.[1] Jeder von ihnen kann den andern eine Quelle lebendigen Wassers zum ewigen Leben werden[2] Aber sind auch alle geschickt und tüchtig, zu predigen? Schriftkenntnis reicht dazu nicht hin. Nicht jeder, der Schriftkenntnis besitzt, versteht die Schrift anzuwenden (applicare).[3] Jene zu erwerben, wird keinem ohne Lehrer gelingen.[4] Aber mehr als sie kommt in Frage. Nach 1. Kor. 2, 15 richtet der geistliche Mensch alles, und nach Ps. 33, 7 soll alle Welt durch die Predigt der Apostel von Christi Offenbarung zur Buße bewogen werden.[5] Viele, welche die geistliche Salbung lehrt, sind befähigter dazu, als Päpste und Doktoren und gelehrte Christen, die bei ihrem toten Glauben tot sind und um geistlichen Fortschritt sich nicht bemühen. Sehr reich an Kenntnissen, sind sie doch sehr kalt in ihrer Empfindung.[6] Richtig wird über die Kirche nur urteilen, wer sie nicht mit fleischlichen Augen ansieht, sondern spiritualiter, weil sie eine unsichtbare Macht ist.[7] Allein die im Glauben stehen, sind nach Off. 5, 10 durch den Priester Christus auch Priester und Könige und haben als solche vor Gott Opfer darzubringen.[8] Ausgerüstet mit Erkenntnis, wie sie vom Herrn kommt, betrachten sie im Glauben die geistlichen Dinge,[9] und von ihrer Zaghaftigkeit (Ps. 116, 11) befreit und durch den Glauben geistlich geworden, können sie sprechen: Ich glaube, darum rede ich (Ps. 116, 10), und alle richtend, werden sie von niemandem gerichtet.[10] Gottes Wille ist es, den Menschen durch Menschen zum Heile zu führen, damit keiner über den andern sich erhebe, als ob

er nicht des andern bedürfe und von Gottes Willen allein geleitet werde.[11]

5. Die potestas dazu besitzt das A m t, welches von Christus gestiftet ist. Seine Träger sollen vor anderen zumeist ex officio et autoritate et publice lehren. Auf ihre Zungen ist die Gnade ausgegossen.[1] Nach Ps. 122, 5 sind sogar die verschiedenen amtlichen Rangstufen nach Gottes Willen. Nicht er selbst steht körperlich der Kirche und seinem Volke vor, sondern als seine Stellvertreter (vicarii) die Priester. Durch Röm. 12 und 1. Kor. 12, 12 wird es bestätigt.[2] Herren sind sie dadurch nicht, wie es scheinen könnte; sie sind nicht mehr als sedes, keine sessores. Sessor ist allein Christus. Wie im Allerheiligsten der Stiftshütte Gott unsichtbar seine Wohnung hatte, so ist die Kirche die Stätte des Herren.[3] Nur äußerlich halten die Amtsträger der Kirche deren Glieder zusammen. Darum bleiben die Aemter in ihr und werden nicht aufgehoben. Anders würde die Kirche nicht zur Geltung kommen und aufhören (cessaret).[4] Dem zu steuern, sollen die Amtsträger Arbeiter (operarii) sein.[5]

Ihr Amt erfordert die Eigenart der streitenden Kirche. Ist das Kirchenvolk (totus ordo populi) allegorisch der Leib (venter), so dessen Seele, das Auge und die Hand Christi, die Doktoren und Rektoren der Kirche: die Seele, um durch den heiligen Geist zu beleben; das Auge, um Aufsicht zu üben und zu leiten; die Hand, um die kirchlichen Gnaden auszuteilen. Jede Seele wird erfüllt mit Kraft und Gnade durch das Wort.[6]

So vielfach die kirchliche Ordnung (ordo) zergliedert ist, so haben doch eins ihre Glieder gemeinsam, daß sie nämlich durch das Wort der Wahrheit unterrichten,[7] nicht nach Gutdünken.[8] Luther kann sogar sagen: Das Lehramt steht niemandem als der Kirche zu.[9] Alle ihre Diener müssen auf Wirkung der evangelischen Predigt bedacht sein, damit die Kirche gepflegt und erbaut werde.[9] Dieses bleibt ihre eigentliche Aufgabe. Auch wenn Vorgesetzte zur Ausübung des Regimentes bestimmt sind, sollen sie Recht und Gerechtigkeit pflegen, gemäß dem Worte, gelte es, Irrtümern zu wehren, Irrlehre zu steuern, Aergernisse zu beseitigen, auf Zucht zu achten.[10] Hierin haben Obere und Untere gleiche Pflichten, weil in ihnen allen Christus wirken will.[11]

Der mannigfachen Titulaturen vom Pontifex an gedenkt Luther.[12] Die Nützlichkeit macht einen h ö h e r e n K l e r u s zur Führung ratsam. Auszeichnen muß er sich durch reiches Schriftverständnis, das nicht jeder hat, das aber nur geeignet macht,

andern zu helfen.[13] Uebrigens hat Christus dem kirchlichen Amte auch Machtvollkommenheit ad judicium exercendum verliehen:[14] nur Irrlehrer können dieses bestreiten. Das Haus David und die Kirche Christi setzt sich fort in tatsächlicher Nachfolgerschaft.[15] Luther beansprucht Luk. 22, 32 für die römische Kirche. Er legt Ps. 86, 4 dahin aus, daß, was Babylon für die Welt sei, sei für die Christenheit Jerusalem, d. i. ecclesia Romana, capitalis pars ecclesiarum omnium. In der Glosse läßt er Christus sagen: Ich will eingedenk sein, daß niemals der wahre Glaube fehlen soll der Rahab Italiens, der ganzen stolzen Heidenschaft, und dem geistlichen Babylon Rom; nicht jedoch allen, erklärt Luther weiterhin, sondern nur denen, welche mich kennen oder durch den Glauben mich, Christum, kennen lernen wollen, weil bei mir kein Ansehen der Person ist.[16] Bedenken regen sich also bei Luther gegen Unfehlbarkeit. Einen Vorrang Roms macht er abhängig vom Glauben. Und bei Ps. 119, 92 vergißt er nicht zu bemerken, daß dieses denen nur gesagt sei, in erster Linie, welche in der Kirche pontifices et doctores sein wollen.[17] Ihr Recht beruht allein auf ihrer Glaubensstellung. Im Prinzip erkennt Luther den römischen Primat an. Aber von ihm hängt nicht der Bestand ab, sondern per verbum ecclesia permanet.[18]

An den Kurialismus wird Luther denken bei den Juristen. An ihnen rügt er, daß sie Tag und Nacht über die verschiedenen Lehrmeinungen der Menschen (so in diesem Zusammenhange) und die Ueberlieferungen der Alten sinnen. Er fragt sie: Was sind gegenüber dem göttlichen Gesetze die Lehren der Menschen anders als bürgerliche, menschliche Gesetze? Nur Traditionen der Vorzeit sind die päpstlichen Dekrete. Mit ihnen beschäftigen sich am liebsten (intime) die Menschen und haben an ihnen ein unbegrenztes Feld für ihre Fragen, Streitigkeiten, Kämpfe, Reden, Glossen, ohne jede wirkliche Frucht, es sei denn Gewinn und Ehre. Mit einem: Aber genug hievon! bricht Luther ab.[19] Aber später kommt er nochmals darauf zurück.[20] Damit er den Anschein nicht erwecke, als ob er eine geordnete Leitung der kirchlichen Angelegenheiten ablehne, fügt er die Erklärung bei, daß Regimentspersonen (rectores) der Kirche niemals fehlen werden. Wir haben zu bedenken, sagt er, daß es sehr leicht ist, Gesetze zu geben und auf sie zu verpflichten, ihnen jedoch nachzukommen, vermag allein der rechte Gesetzgeber zu verleihen.[21]

Soll Einzelnen Luther einen Vorrang vor anderen einräumen, so spricht er solchen den Märtyrern zu. Bald sind über die

Kirche Verfolgungen hereingebrochen, zu ihrer Verherrlichung.[22] Dafür fehlt alles Verständnis, wo Päpste und Priester und Mönche gegen jede Unbill sich wehren und mit allen erdenklichen Mitteln sich verteidigen und rächen. Zur Zeit der Märtyrer war die Kirche schwach, und gerade in dieser Zeit erfuhr sie die Wahrheit von 1. Kor. 1, 27. Nicht durch Macht hat sie damals den Sieg über die Welt davongetragen. Zeiten des Friedens und der Sicherheit (2. Tim. 3, 2) wirken vernichtend, hingegen Zeiten der Drangsal fördern die Gesamtheit wie den Einzelnen.[23] Die unter den Verfolgungen litten, sind pes et basis der Kirche geworden. Ihnen folgen zunächst die Lehrer, die Zungen der Kirche,[24] denen Prälaten, Bischöfe und Priester sich anreihen, welche als principes das Regiment innehaben.[25] In weltlicher Art sollte dieses nicht geschehen, wie es im Laufe der Zeit geworden ist.[26] Ist Christus seiner Kirche die beschützende Henne, so müßten deren Flügel die kirchlichen Würdenträger sein, die als Flügel, die als Glieder Christi ihres Amtes warten sollten.[27] Jeder von ihnen hat sich zu bestreben, den ihm Anvertrauten wie Christus eine Tür zum Leben zu sein.[28]

Alle Gewalt und Herrschaft der Episkopalen wird erst aufgehoben sein, wenn Christus allein König sein wird. Bis dahin, obwohl stets gegenwärtig, jedoch per fidem et in fide absconditus, braucht er die Priester als seine Werkzeuge. Dieses dürfen die Oberen (superiores) nie aus der Acht lassen, wenn sie Untergebene haben.[29] Wie die Glieder einer goldenen Kette müßten sie beide in Liebe verbunden sein. Aber nicht bloß ist dieses zwischen Oberen und Unteren nicht der Fall, sondern nicht einmal zwischen Bischöfen und Priestern, die als Lenden (lumbi) Christi den Leib der Kirche zusammenhalten sollten.[30] Dringend ermahnt Luther die Unteren zu Ehrfurcht und Gehorsam gegen Prälaten. Keiner von ihnen möge lange prüfen, ob ihre Befehle recht oder unrecht seien.[31]

Erschwert wird es ihnen freilich durch das schlimme Beispiel des hohen Klerus. Er mißbraucht die ihm verliehene Gewalt, um Reichtum, Ehren und Wohlleben zu erlangen.[32] Die zu oculi Christi bestellt sind, führen ein Doppelleben. Von ihnen trachten die einen nach Geld und Besitz,[33] andere gehen Vergnügungen nach, wieder andere verfolgen ehrgeizige Pläne, viele kennen bloß die Gesetze und Ueberlieferungen, und nicht wenige huldigen der Philosophie des Aristoteles: alle haben das Studium des göttlichen Wortes im Stich gelassen,[34] weil sie voll fleischlichen

Sinnes sind. Bischöfe und Priester sind fornicarii concubinarique, gefallen sich in ihren Lehransichten und reinen Fabeleien, nur nicht darin, in Predigt und Verkehr den heiligen Samen des Wortes auszustreuen.[35] Aber die Päpste treiben es nicht besser. Ob sie wirklich noch Doktoren in der Kirche sind?[36] An Pred. Sal. 1, 8 denken sie nicht. Wie die weltlichen Fürsten sind sie darauf aus, Länder und Besitz, auch Erbschaften an sich zu reißen,[37] weil sie von unersättlicher Begier nach Reichtum beherrscht sind.[38] Nicht weniger als die Häretiker bereiten sie dem Herrn Schmerz über die Wunden der Kirche.[39] Offenbar hat Luther Julius II (gest. 1513) im Auge, wenn er sagt, die Väter der Seelen sein sollten, setzen um zeitlicher Interessen willen ihr Vertrauen auf ihr Schwert und ihre weltliche Macht und geizen wie mächtige Herrscher nach Kriegsruhm. Wenn einer zur Zeit der Märtyrer profezeit hätte, daß ein Pontifex soviel Blut vergießen würde, ob man es für möglich gehalten haben würde? 1. Kor. 6 verbietet es.[40] Christus will sein Reich nicht mit Macht und Gewalt aufrichten, sondern verlangt einen Dienst aus freiem Willen und von ganzem Herzen. Denn sein Reich ist ein ewiges Reich und wird nicht untergehen, weil es nicht auf Macht sich stützt.[41]

Gibt es heutzutage etwas Hochmütigeres und Anmaßenderes, Ruhm- und Prunksüchtigeres, fragt Luther, als Fürsten und Priester der Kirche, die in Luxus und Pracht Könige und Fürsten übertreffen? Auf weltliche Macht und Herrschaft stützen sie sich, begehren, rauben, reißen an sich, wo sie nur können, ohne jegliche Scheu. Und das alles nennen sie Patrimonium Christi und vermehren es zu Gottes Ehre und zum Reichtum der Kirche, versäumen aber die kirchlichen Pflichten und die Predigt des Wortes. Freilich, wenn sie es tun (verbum effundunt), so wie zum Scherz unter Lachen und Gespötte.[42] Folge davon ist eine wüste Zeit voller Kriege, Streitigkeiten und Prozesse, sodaß die Kirche kaum jemals in einer unglücklicheren Lage gewesen ist, wie jetzt.[43]

6. Wie die Priester, so die Mönche (religiosi). Beide liegen unter furchtbarem Zorne Gottes, sodaß sie nicht sehen und nicht sehen wollen, wie es eigentlich in der Kirche steht.[1] Weder Klöster, noch Kollegien nehmen ebenso wenig Zucht an, wie die Kathedralen.[2] Stolz, Auflehnung, Ungehorsam herrscht sogar in Kreisen der Observanten.[3] Sie streiten sich über Bräuche und ereifern sich über Zeremonien, aber bloß aus scheinbarer Frömmigkeit.[4] Auf Besonderheiten legen sie Wert, mit der großen Gefahr, welcher Samarien sich aussetzte, als es sich vom Tempel zu Jeru-

salem trennte.[5] Im Vertrauen auf ihre geistlichen Uebungen tun sie nur, was ihnen zusagt. In jedem Kloster ist es so, daß der Guten weniger sind als der Bösen, und diese sind immer fleischlich gesinnt und zum Murren aufgelegt, wie Israel gegen Mose.[6] Schrifterkenntnis entbehren sie, wie der Erziehung und Anleitung zum Gehorsam.[7] Daher steht es nicht allein mit dem Gelübde des Gehorsams, auch mit dem der Armut und der Keuschheit bedenklich.[8] Noch sind diese Schäden nicht allgemein offenbar, werden es aber sicherlich mit der Zeit.[9] Es kundet sich bereits an in den Kämpfen der verschiedenen Orden untereinander, bei denen sie gegenseitig aufs bitterste sich schmähen.[10] Eine Sittenverderbnis ist infolgedessen hereingebrochen, wie sie Ps. 73 geschildert wird. Lange währt schon dieses furchtbare Aergernis (furor scandalorum). Zunächst äußerte es sich in der Verteilung und Annahme kirchlicher Benefizien und Güter.[11]

(Schluß folgt)

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

FIRST SUNDAY AFTER EPIPHANY. Deut. 6, 1-9

The desire for happiness is inherent in the human heart. It shows that once man had been created for happiness. In fact, it has been for a time his property. Through sin he has lost it. Since then mankind has been set thinking about the way to true happiness. Many advices have been given. The world is promising satisfaction to those who follow its materialistic principles. Sofar it has not been able to fulfill these promises. Our text is showing us a nobler and better way. The problem is the same. Israel was approaching the end of its wanderings. The promised land was soon to be entered. A new period of its history would then make its beginning. How would it fare in the new country? Moses, by divine inspiration, is showing his people, in his grand final discourses, how the sojourn in Canaan might be made a happy one,—namely, by faithful adherence to God's Word. He is the true teacher also for us. Happiness will be ours if we follow his directions. Let us consider, then

THE HAPPINESS OF THOSE WHO LOVE THE WORD OF GOD.

1. *This happiness is rooted in the abiding importance of the divine Word.* Israel at this time of its history was confronted by a grave danger. The nations of Canaan had a religion of their own,—idolatry in its grossest form. It was to be expected that they would try to gain influence over their conquerors by seducing them to their idolatry. How grave this danger was may be seen from Numbers 2, 1-2. Moses is careful, therefore, to emphasize the supreme and abiding importance of God's Word. It must faithfully be adhered to in the

future (1c); all commandments must be kept (2a); the whole life must be one of obedience (2b); not only they, but also the coming generations must remain loyal to it (2b); they must remember it in all their walks and occupations, and it must find a place in their heart (6b). To follow these instructions was to insure true happiness, for here was something better than the arbitrary decrees of the idolatrous priesthood. Here was the eternal law of the supreme God, all sufficient for all times, all men, and all situations.

One of the problems of true happiness is its continuation. A tree might be a good shade-tree, but it is of no great value if it is not enduring against the stormy winds. True happiness must be rooted in abiding goods, or it will not last. By this principle the world and its materialistic propaganda is found wanting. The world says: Listen to me, I will show you how to enjoy life. You don't need God and the Bible. Make use of the things in this world, as honor, riches, and pleasure. Only they will give contents to your life.

Is that true? We all know pictures symbolizing this kind of happiness. Fortune is represented as floating in the air, or balancing and rolling onward on a ball, a vast crowd, whose faces depict no happiness, ever trying to reach her, but never able to do so. This is true to life. The way of worldly happiness is strewn with many wrecks. Let the storms of life pass over the flimsy fabric, and it will fall, for it was not firmly rooted. The world and its wisdom, where this happiness has its hold, is like sandy soil, treacherous and unfruitful. The prospects, the occupations, and the pleasures of this world appear only to have solidity. Death always again is dissipating this illusion. How can it be otherwise! The world is no Lord or God to speak with supreme authority. It possesses no land, and it can promise no such thing to its followers, 1 Cor. 7, 31. It has no message for all the days of your life. When the shadow grow longer, the world and its happiness will stay behind, grow dim before your eyes,—a phantom. It is no fit companion for all situations and occupations. You know this well. You cannot take frivolity where serious work is to be done. The world will dance with you on the heights, but it will not struggle with you through the depths. It has nothing to offer to your heart. It really does not want your heart, only your senses. Commit your cause unto the world and you are betrayed. Under the roses are thorns which will pierce you. Calculate the sum of happiness it can afford and say whether it is so great a felicity to be its obedient pupil.

How different it is with those who are loyal to God's Word. Here is strength and endurance, faithfulness and happiness. When the divine truth takes hold of a heart, where God himself through His Word is the moving power, there something stable is being erected, there a new and beautiful world is opened before us. It is a land to be possessed for ever and ever,—the kingdom of God and our Saviour, where He is Lord, where we live under Him in everlasting righteousness, innocence, and blessedness, where no man shall pluck

His sheep out of His hands, against whose kingdom the gates of hell shall not prevail. Is it not a thought of great consoling power that this kingdom, through the promulgation of the Gospel, will keep its gates open for our children, and their children, and their children, until no births take place anymore? The Word of God is a trusty guide and companion (how for the children? for adults? for the aged people?); it is a counsel in days of joy, your consolation in days of sorrow, the wisdom of your words, your strength where arduous work is to be done. It enters your heart and fills it with ever new vitality. Here is the treasure of God come from heaven, and brings a happiness which is lasting like God and His Word.

2. *This happiness is unfolded by the blessings which accompany such love.* The second problem of happiness is its reality. The idolatry of Canaan carried with it a great appeal to the baser side of human nature. On feast-days the din of mad shouting and joyous laughter rose to the sky, and soul and body were delivered to sensual and lustful enjoyments, but underneath—was hell, painful howling of human sacrifices, and human blood reeking as incense on the altars. The dark shadows over the existence of the idolaters were superstitious terror and cringing slavery.

Moses, however, is in a position to promise blessings to those who love the Word of God, v. 3. Israel should delight in things it never had enjoyed before. In Egypt they had become unacquainted with well-being, in the wilderness they had not increased mightily, nor had they found milk and honey flowing there. Away, away with those former conditions. Like streams new blessing should enter their life, and no enemies to disturb them, nor dangers to mar them—if they remained under the influence of God's Word.

These promises are intended for us, too. The world, we know, is ridiculing them. It finds no reality in the happiness of the Christian religion. Christianity preaches sin and repentance, foregoing of pleasure, and constant battle with the strongest desires of human nature. Therefore, it says, its happiness is imaginary, a product of persuasion or of self-suggestion. We, the world's agents say, have real happiness, with us is well-being, mighty increase, and milk and honey. Our materialism offers real objects that might be tasted and enjoyed. We answer, yes, and underneath—is hell. Go and ask those, who roll in riches, who have climbed to the top of worldly honor and power, whose days are spent in rioting and drunkeness, in chambering and wantonness (Rom. 13, 13). Have they ever felt unadulterated happiness? I am sure, their answer will be like that of Solomon in Ecclesiastes, chapter two. The plants of joy planted by the world without God bring no fruit. They have disease in their roots, and greedy worms are feeding upon and devouring their flowers.

Christians, do not let yourselves be deceived! Listen to your Bible! When you are heavily laden by your sin, and the Word assures you of forgiveness, then you know, it is well with thee. When sickness and misery, poverty and shame are gnawing at your heart, and

you turn to the mountains from whence cometh your help, and hear these words: "I am with thee",—then you increase mightily, for though His chastening for the present seemeth not joyous, but grievous, you are persuaded that nothing can separate you from the love of God. Thus all your cross is pressing you only nearer to your God. A mighty fortress is our God, Ps. 94, 19. When you come to the altar with your guilt, and receive the New Testament milk and honey, the body and blood of our Lord, and with them forgiveness of sin, life, and salvation,—then you are happy. This is the common experience of all sincere Christians and believers, Ps. 16, 11; 63, 2-5. This happiness is so real that it penetrates your deepest feelings and takes firm hold of your most sublime convictions. You feel like singing Ps. 23. Such happiness is like a tree whose branches are ever spreading in fresh verdure and rich foliage.

3. *This happiness is crowned by the divine object of such love.* The third problem of happiness is its object. It must be worthy of our highest endeavors, else our happiness will be empty, not worthwhile. Look at your valued shade-tree in the yard, whose foliage is spreading coolness in the heat of midday. It has grown with you; much of your labor has been bestowed upon it. Was it worthwhile? Emphatically you say, yes, it was.

Moses' words in verses 4 and 5 are an exclamation of triumph against the despicable idols of wood and rock. O Israel, there is no God like yours, worthy of all your deepest love. And Him you find in His Word, which I by divine command, have delivered unto you. If you love His Word, you must love Him.

The world is clamoring for acknowledgment. What is it all about? What is the great object? Mingle among the children of the world, and you will soon find out. They are in the service of selfishness. The Ego is the lord of the world, and this lord is again in the service of the one who was repelled from the presence of God because he claimed for himself the honor which is due only to God. Can you really love these lords in such a manner as our text demands? There would always remain a void, for the world without God is unworthy of the endeavors of one who has a soul to save.

We Christians know a better object of our love,—God in His Word. He is incomparable. He is the Creator of all the universe; He is the Law-giver and Sovereign whom we should fear, love, and trust above all things; He is the Father of Mercy who wants all to be saved, sending in love his dearest Son. God is the Son, forsaking the glory He had with the Father from eternity, to seek that which was lost; He is the Redeemer of mankind, the Liberator from the bondage of sin, who is leading His own to the freedom of the children of God. God is the Holy Ghost, stronger than the false spirit of the World, pure and holy, bringing grace and truth of the Son, the power of God and His Word into the needy heart as new birth and sanctification. And such a God I should not love? Rev. 5, 12. Church Book

No. 17, 1. Thus our happiness will be crowned, for in God's Word we find the crown of all existence.

Oh that we might always learn better to appreciate the Holy Scriptures, which alone are able to fill our hearts with genuine happiness, because they are everlasting, all-sufficient, blessing, and divine. Amen.

SECOND SUNDAY AFTER EPIPHANY. Isa. 8, 20-22

In the foregoing sermon we have heard the happiness of those who love the Word of God. One should expect that the thinking part of mankind would bow in ready submission and joyous approval to this Word. But this is not the fact. A great part of mankind rejects the Word absolutely, with derision, and even some among the socalled Christians refuse its authority conditionally, namely, when it is preached in truth and purity. That is strange, for man usually cherishes the best information. What is the reason? Men are afraid that God's Word might disturb them in their easy life, open their eyes to disagreeable truths, and might inconvenience them by its sharp warnings and serious admonitions. There is some truth in these expectations, cf. Hebr. 4, 12. But we know that this is really contributing towards the removal of our troubles. God's Word is acting like a surgeon or physician. On the other hand, rejection of God's Word will not save us from discomfort, but will bring upon us the worst misery known on earth and in heaven, for time and eternity. Therefore we pray: From this preserve us, Heavenly Father. As, however, the human heart is so prone to undervalue the importance of the issue at hand, let us hear about

THE MISERY OF THOSE WHO REJECT THE WORD OF GOD

1. *For such there is no hope of salvation.* The situation of our text shows that Juda was in great need of such hope. The outlook was gloomy. Israel, the northern kingdom, had allied itself with Rezin, of Syria, against Juda (7, 1). Juda felt itself too weak for successful resistance. Then was the prophet sent to Ahaz and the people with an offer of help from God. But Isa. appeared to the king only as a disturber of plans of his own. He had arranged for an alliance with Assyria. Furthermore, Ahaz had a bad conscience. Few kings of Juda have been so much against the religion of Jehovah like he (2. Chr. 28, 24; 2. Kings 16, 3; 2. Chr. 28, 2-4). Nothing good did he expect from Jehovah and His prophet. A return to Jehovah would have meant great inconvenience in his life. Certain help he saw possible only through the great world power. Similar was the opinion of his people. It did not know much about the diplomatic affairs of its king; it chose rather to turn for succor to familiar spirits and wizards. The living God was set aside, and salvation was implored from the kingdom of death. Isaiah was looking on, pain and sorrow in his heart. He knew there was only one way of salvation, if they returned to the law and testimony, the written and spoken Word.

Therefore his call. If they do not speak according to this word, there is no light of morning. He sees them congregating in their caves, in the artificial light of torches, murmuring incantations. No answer. They have sought darkness, and in darkness they shall stay. In their caves of unbelief no sun will announce with bright beams the new morning and the coming of a better day. Outside is light, but they hate to approach it through the narrow and difficult road of repentance.

Today the situation has not much changed. Once a light of morning has appeared to the remnant of the people of Israel, but it, too, chose to stay in the cave of stubborness. Then the light has come to us. But I am afraid there is a number of Christians to whom the Word of God is no law nor a testimony. There is the insensibility of the thoughtless who cannot be aroused either by the rod or by balm. There are the vain self-flatteries of those who delude themselves with the hope that all is well with them, though they are strangers to the regenerating grace. There are the procrastinators who defer the concerns of their souls to an uncertain future. For many the Word of God does not appeal to their inclinations of worldly interest. The preached Word is often a cause of offence, because their proud spirits will not submit to authorities except those self-imposed. Of a living God they know little or nothing. The glitter of material conceptions has blinded them to God's providence in general, and they themselves have no spiritual experience, because they have never given to God a chance to prove Himself. They are like society-men who have no eye for the grandeur of nature, but feel delighted when their eyes are greeted by the brilliant light in the chambers of transitory enjoyments. Where will that lead to? Our salvation is in the Lord alone, Ps. 62, 7. He offers it in His Word. Nowhere else will peace and tranquillity be offered to your soul. All the treasures of the world cannot buy salvation (thousand torches in a cave will not create light of the morning), Matth. 16, 26.—But God is light, and He has no communion with darkness. To see Him and His salvation you must leave, through daily repentance and sorrow, the artificial world of self-righteouseness and false gods. The invitation is being extended again and again. You may pay no attention. Then the torches will burn down,— and darkness will envelop you. All godless glory will pass away. Once the light of morning will come, when Christ will bear testimony of His Lordship. Once judgment will come over all, be it for life or for death. If your live has been spent in the cave, in the narrowness of godlessness, then, lo, where you have seen before light and splendor, there then to your undeceived eyes threatening and cheerless walls will appear. You will behold the truth. The Word will become, at last, a testimony which cannot be avoided. It will testify against all despisers of God's Law. Your former existence will bear witness against you and will crash down upon you for everlasting destruction.

2. *For such there is no comfort against the evils of the present*

time. The prophet does not refer to the hopelessness only of the future. Times were severe enough to create a demand for present consolations. But instead of these misery will come upon the people if they disregard his call (verses 21-22). They will grope around, without home, hardly bestead (without comfort, oppressed), hungry (external pressure, no power of resistance). The worst is yet to follow,—the madness of failure (curses). Still they will look around for help, but everywhere will nothing but darkness press upon them. Such is your fate, the prophet says, if you do not speak according to my words. The gods and powers in which you trust, can afford no protection.

Do the people at the present time understand the importance of the prophetical "if"? The stamp of inperfection, attached to all terrestrial objects, has not been taken away so far. Modern life has raised new standards of living, but these have complicated the affairs of men. New inventions have brought us together, but harmony has not become greater. Mankind is not happy. Too many problems, too much distress with perplexity. Now, these troubles are not outside of the range of God's Word. Sofar it has never left a seeker after truth and strength without answer. However, this is achieved only where it is permitted to become a law and a testimony. Without faith it carries no message except one of doom, for it will leave the scornful alone. Without God's Word no orientation among the evils is possible. With it we know where we are, how little or how much to think of the evils. Without it we are like strangers, groping around in the darkness for a home. God's Word takes away all fear and lightens the burden of poverty and distress. Ignorance or refusal of its directions will make us suffer like people in a dark room who have lost their bearings (feeling of darkness, of nothingness pressing upon us). Thus the evils create an atmosphere of perplexity, remain problems without solution. Bitter feelings, unrest, despair, madness will follow. They turn against all whom they believe guilty,—their leaders as well as God. No place in such life for the peaceful resignation of the children of God. Christians will have somewhere to turn to,—the Word of God. They look upward and see a God infinite in power, glory, and majesty, who governs and deserves to govern the universe. Shall he not acquiesce in His disposals? shall he presume to teach the All-Wise how to govern the world which He has made? And this God is at the same time his Father, through Christ. He turns to the earth, and God's Word tells him: The earth is the Lord's, Ps. 24, 1, Matth. 10, 29-30. He looks behind, and there is a power gently leading him onward. Shall he complain of the dispensation of Omniscience, guided by paternal affection? Confidently he can turn, then, to the future. What of the afflictions of the present time? He knows all about them, 1 Cor. 4, 17. But those others? Oh, the misery of it! They look upward,—a cruel fate or blind chance grinning down upon them. They look downward,—trouble and darkness, the crushing wheel of life. They look behind,—

a power uncontrollable, lashing nations and persons onward in blind development, up and down, producing life and destroying it. And onward,—no purpose to it all, darkness again, new troubles, new problems, never ending series of them, till death puts a stop to it all. And then,—another great question mark. Oh, the misery of it!

That is the picture of the world without God and His Word. Therefore, to the law and to the testimony, if you want comfort, healing, and salvation. Amen.

THIRD SUNDAY AFTER EPIPHANY. Isa. 51, 1-12.

The words of our text were addressed to the people of Juda after it had been led into the Babylonian captivity. There it was surrounded by enemies who had no sympathy with its troubles. Was it forsaken by the Lord? Was there no people of God anymore? No salvation? The prophet is exercising his office of a divine messenger by telling his brethren that they are not yet lost. Help is still possible, and this possibility is greater than they imagine.—A Christian of today might sometimes feel like those Jews. How great is the number of unbelievers. A Christian who keeps his eyes open is met all around, in the world, by many of those who do not bother themselves at all about the salvation of their souls. Their souls have fallen among the thieves, are dying, and they pay no attention. The glittering light of this world has dazzled them. And then the fearful godlessness, where the holy commandments of God are trampled upon. Our newspapers bear record. These conditions might become a stumbling-block to the believer. Is the Christian like a captive in a strange country, alone and forsaken? Is the Church of Christ being defeated? Has God retired from the sin-laden world, with its cursing, blindness, and darkness? No, He has not! Our text shows how He is meeting the situation. Rejection of the Word of God is opposed by a renewed Gospel, darkness by light, cursing by promises, discouragement by assurances. Every day blasphemies are ascending to heaven, but the merciful and patient God is answering by the Song of the Gospel. The burden of this song is: The Lord shall comfort Zion. This, then, shall claim our attention:

THE SONG OF THE GOSPEL: THE LORD SHALL COMFORT ZION

1. *The Lord whose power is unlimited shall comfort His Church.* Among the Jews in captivity were some who had accomodated themselves to the new condition and forgotten their God and country. For these the prophet had no message. Only for those who were followers after righteousness and seekers of the Lord. They, too, may have doubted the possibility of restitution, but still they remained loyal. To them Isaiah has to explain why a restitution is far from being improbable. The Lord will see to it, and He is the One Who does wonders. Proof of this they may find in the history of their ancestor Abraham and of his wife. If everything had happened in accord only with the natural course of events, there would now be no

people of Israel. Abraham was like a rock, Sarah like a pit. At a time when no children could be expected anymore, God did some hewing and digging, and the result they have before their eyes,—a great number of descendants. Yes, Abraham was alone, when called, but he received God's promises and His blessings, and he increased. Now, then, if God could do such marvellous things in the past, can He not do them now? Here is a guaranty! Astounding may the promise be, but the Lord can and shall do so. He shall, etc. (cf. verse 3).

Oh, ye Christians of today, followers after righteousness, seekers of the Lord! There is no reason to doubt Christ's words: And the gates of hell shall not prevail against it. You still have the Gospel, and in the Gospel the Lord, Phi. 2, 11. Let the past be your preacher. Your origin through the power of God is wonderful enough to restore your confidence. A world was dead in trespasses and sin. Then God appointed and sent One to bring about great changes in that world. He, indeed, was a rock, but not cold, helpless, unfruitful, for of Him do we sing: Rock of Ages, etc. He was Abraham and Sarah in One, without their frailty and impotence. Alone He was called that He might create a new people before God. With great pain has He born us (cross, suffering). All godless powers were combined against Him, but could not prevail. God's blessing was upon Him, and He has increased. Today millions cherish His name and acclaim Him Lord of their salvation. Why doubt, though there be still waste places, wilderness, and sorrow? Christ must increase, John 3, 20. The Father in heaven is the same who made His Son rise from the dead, and His Son is the same Who built His Church with a little band of Apostles, Isa. 8, 9-10.

2. *The comfort which He shall bring, is His salvation.* In these words of the prophet the veil is torn away from the future. A great panorama is unfolded before the eyes of those who still count themselves among the people of God. It shows how the Lord is going to achieve the comfort of His oppressed people. Like mountains, one always towering higher than the other, and the light of heaven illuminating them in glorious splendor, thus the four words law, judgment, rigteousness, and salvation appear before the delighted eyes of the reader. From grace to grace, from comfort to comfort. A new law shall proceed from God, not stern and forbidding, but bringing a new and blessed order of things. The judgment resulting from this law will not hover with terror and wrath over the anxious people, but will rest peacefully, bringing light i. e. joy and happy understanding. God's righteousness will be near, not condemning, but like a true friend, distributing and enriching. Salvation shall go forth, a conqueror, and realize God's good and gracious will. In God's arm, then, the people will be securely enfolded. The world will see it, and many will yearn and cry for the same comfort; they, too, will find rest. This salvation shall not pass away, and God's thoughts will not change. For ever! If some will reproach and revile, and try to

tear those blessings from them, they need not fear, if only they stay within the covenant.

You Christians, this has been fulfilled! You are His people of the New Testament! Sweet is the song of the little bird heralding the coming day, but sweeter should be to you this promise and proclamation, for you know that it has been fulfilled. A new law has proceeded (song of the angels at Christmas; Rom. 10, 4). The judgment is now: Whosoever believeth in Him, should not perish, etc. What a light! Warming, healing. It illuminates the soul, that it may see the wonders of God's love and be filled with joy and consolation. Righteousness is near. You do not have to hunt after a righteousness of your own, never reaching it, like a little child chasing after the rainbow, but it is ready for you. It is God's own righteousness, the one from Him and only one valid before Him, Rom. 3, 21-22. It is imputed by God to the believer, and through it the sinner can appear before God. Salvation is gone forth in our Savior, and now we rest in God's arm. The holy God condescends, through the atonement and intercession of Christ, to form the most tender ties with us little mortals. Christ's Gospel has conquered the isles. The longing of man's heart has been stilled, and near and far millions put all their trust in Him.

Will that be all? Can you stop the sun in its course? Do you think that after God has given a revelation suited to all mankind, fit for the instruction, the consolation, and happiness of every nation, He will have it set at nought by men? Just because there are so many afar off, the Gospel will persevere. The song of the Gospel will sound forth again and again. The stamp of eternity was placed upon it when death was defeated. The Gospel is more enduring than the revilers. Don't trouble yourselves about the success of God's Word; be thou faithful and leave the rest to God. Judging by the present success we are not left to uncertain conjectures. God's Word does not return empty. At home and abroad ever new masses are brought by the means of grace, into the new covenant; the light is spreading and so many hearts bow in gratitude to God's new judgment: Thy sins are forgiven, thou art mine. Not all men are unbelievers. God's righteousness is near, else why do we sing: Jesus, Thy blood and righteousness, etc. (W. H. 272)? Salvation is not being stopped. It is gone forth and will go on till it has accomplished its desire, till the redeemed stand before the throne in new Jerusalem. And there it will find its consummation.

3. *Zion, the Church of God, will enjoy this comfort from the Lord.* A prophetic ray from the Father of lights is revealing now to Isaiah the result of God's great work. How has everything changed! There are redeemed of the Lord. No gloomy silence, no anxious doubtings, no despair anymore. Those who have received the comfort of salvation are a prayerful congregation. Like a mighty shout their prayer is ascending, v. 9-10. They are a congregation of confessors. They will return to Zion, not tired, exhausted, scared, but with songs of praise on their lips and happy triumph in their hearts. They are a congre-

gation of believers. They will know, God is with them and no harm can approach anymore.

Of what manner must the New Testament Zion, the Church be, after she has enjoyed the comfort of the Lord, and if the song of the Gospel is to prevail in her midst, and cursing be silenced and darkness removed? It must be a congregation of the redeemed, untiring and earnest in prayer. How much greater would be the efficiency of the Church, if prayer was recognized and practiced again as a necessary element of Christian life. God wants us to remind Him. Why then hesitate? God will be glad to see how we remember His great deeds of the past. Our reward will be the experiencing of new miracles. Let the world shout; answer thou with prayer. Your prayer will rise higher and will show itself to be stronger.—The N. T. Zion must be a congregation of joyous confessors. Why does the world feel so little respect for the Church? Because Christians keep their faith for themselves, afraid somebody might feel offended by its confession. Come out with it, like the world does with its conviction! You need not be ashamed. Christians have obtained gladness and joy. Be a happy child of God. Show that your religion is a destroyer of sorrow and mourning. Then you will be a convincing argument for the good quality of God's Gospel.—And finally, there must be faith and trust in the personal leadership and protection of God, V. 12. You do not belong to Zion, you will not be comforted, if you cannot say to God: You, even you it is Who comforteth me. A general applause will not do. Salvation must be your own personal matter, and your relation to God must be an individual one. He for you, and you with Him. In the strength of that conviction you will bid defiance to all of God's enemies; in your heart will be peace, will be the song of the Gospel: The Lord shall comfort His people. And that will be your comfort. Amen.

FOURTH SUNDAY AFTER EPIPHANY. Jer. 18, 1-10

In our last sermon we have seen how God has sent His Gospel into this world as an antidote against the poisonous influence of godlessness. The Gospel is a very precious thing. It has cost God much to make it possible. Therefore we should make use of it, for our own life and for the spreading of salvation. It is too good to have it used only as an external ornamentation or to have it placed in the corner as something which has done its service and can now be dispensed with. There is great danger at the present time that the Church will do so. To some the blessed Gospel has become cheap, a matter of senseless habit. Riches, good life, and worldly knowledge have created a self-sufficiency which has little regard for the means of grace. This is an offence against that God who has hewn us from the Rock of Ages, without whose mighty work we would still be in our sins, and whose forgiveness and upholding strength we need every day. God will surely not tolerate it.

Our text is telling us about God's attitude against such perverted Christianity. Let us occupy today our thoughts with

GOD'S WARNING TO HIS CHURCH.

1. *Behold thy salvation cometh from Me!* Our text places us in a time when God's patience with His people had become nearly exhausted. No nation had received so many blessings from Him, had seen so many extraordinary divine actions in its behave. Not long ago the angel of the Lord had descended and destroyed Sanherib's mighty army in one night. How had God revealed Himself in Hiskia's life! And still they had not taken it to heart. They had become a great nation, but to them it was no cause of gratitude, Hez. 33, 24. The God of their fathers was being relegated to the rear, and the idols they were choosing as masters of their destiny. Then Jer. was delegated to them with the final warning. Our text shows how this warning was made impressive by reference to the potter's work. What had been the vessel before it became a vessel? Nothing else but a piece of clay lost in the soil of the potter's field. Then came the potter's hand and grabbed it, put it on the wheel, and began to form it. He did so with a purpose. Skillfully and deftly the piece was formed, shaped, and rounded that it might become a vessel honorable to the potter's skill and trade. That piece of clay represented Israel. From an idolatrous generation Abraham had been selected, he alone. His descendants had been saved as through the fire. They had not grown up to a peculiar people by their own inherent power or merit, cf. their behavior at the time of and after the establishment of the covenant of Sinai. God, the heavenly potter, needed His wisdom and skill in the shaping of this people. Without their application Israel would have sunk down to the level of the other nations of heathendom. God knew why He persisted in His undertaking. There was a great purpose behind it. Israel should become a vessel of honor, for from Israel should go forth salvation to the world, as promised to Abraham, Isa. 2, 3. This the people should remember. Israel, thy salvation is only through me, as in the past, thus in the future.

What was the Church of Christ before God's energy made her what she is today? Clay, unworthy, helpless clay, Rom. 3, 9-23. The situation on earth at the time of His appearance had nothing inviting to the Son of God. (See also our catechism in the three Articles on man's natural condition). Or did you, Christians, contribute anything? When did you start being a child of God? Since when do you enjoy salvation? Since when are you free from sin and condemnation? Since then when the Lord met you at your first entrance into this world and offered to you in Baptism the blessings of the new covenant. Then we all received the token of God's tender and parental regard, then the old Adam was drowned and the new man came forth, Tit. 3, 5. Why did He do so? What did God want to achieve by building a Church? Answer: Eph. 2, 10; Rom. 9, 23. Vessels of honor the Church and we should become. Looking at present Christianity and Christians it almost seems as if a great part had forgotten

about these facts. Many congregations and Christians act as if their salvation depended on the favor of the masses or of a certain influential part of the people. What a cringing idolatry is daily being committed. Some trample rather upon God's Word and Christian principles than lose the good will of men. Is that saying too much? Are not the eyes of a great part of the Church turned more towards the earth than to God? There is many a pulpit where little is said about our salvation coming from the Lord. There is many a congregation, busy and zealous about earthly affairs, with little consideration for heavenly things. And the Christians? Ask yourselves. Our worship would not be so languid, our prayers so unfrequent, our praises so heartless, our trust so feeble, if we had a proper sense of God's place in our life. How great is God in your life? How much do you care about God's thoughts with you? God says, verse 6: Behold, thy salvation cometh from Me!

2. *Beware, lest this salvation be taken from you.* The potter is working on his wheels. The prophet is a thoughtful observer. Verse 6. The explanation is given in verses 7-10. Truly, Israel was marred, like that vessel. In v. 12 we learn how the people is answering the prophet's expostulations. There is no hope, they say, to persuade us to a change of life. But God was not mocked. The past was no absolute guaranty of the future. God would not force His people to godliness. It will remain in His hands, but will now become another vessel, one for dishonor. Israel did not know the things which belonged unto its peace, and it has become a vessel of dishonor, despised, dispersed, and rejected.

What a warning to present Christianity and Christians! Much has God done for us (1 John 3, 1), but that does not mean future blessings if we abuse our privileges. Beware that the new man live before God in righteousness and purity forever, beware that your worship be done in spirit and in truth, beware that God's word be written in your heart (Jer. 31, 33). Remember the foolish virgins, or those confident professors, who will be filled with astonishment, when He shall say unto them in the judgment-day, "I never knew you." No one has been forced, so far, to salvation. A soul brought to everlasting life against its own will would be no vessel of honor to God. It is true, God will realize His purpose; souls will be saved, many. But must you, we, be included among those many? By no means. If we refuse to be wieldy in His hands He will select others, even of worse material and progress. Let this be a motive to us, diligently to examine the foundation of our hope, the ground of our confidence.

The Church is powerful today. Will she abide? You say, God is in the midst of her, she shall not be moved. Yes, God knows, His are thoughts of peace. He wants to plant and build His Church, for "she is His own creation by water and the word; from heav'n He came and sought her to be His holy bride; with His own blood He bought her, and for her life He died." But all this is conditionally. If she refuses to be God's tool, then no godly work can be done any-

more through her. The foreign particles must not be permitted to destroy the holy ingredients. A vessel of defective material will probably make a louder noise on the wheel than one of smooth and pure material, but that will not be a sign of better quality. Thus all the busybodiness of a church will not count if the Spirit of God is lacking. Strike God and His Word out of the calendar of the Church and she will become a contradiction in herself, with no right of existence. We hope that this will never take place in our dear Church; she has been shapen for noble service. May she abide in such service, until the faithful servants enherit a better kingdom. But we members of this Church should pay attention to our responsibility. How much does God realize through us? A Christian who, in spite of his education, cares little, will soon grow more and more indifferent. His soul will get empty. He will become dominated by baser tastes, desires, and joys. The garden has grown weeds; the weeds are plucked up, pulled down, and destroyed. Beware!

But how? What is to be done? The means and ways are indicated in our text. Turn from evil; become pliable in God's hand. See, how dark it was in the Church before the Reformation. How much has God achieved through one little instrument, Dr. Martin Luther! Sincere Christians are needed very much at the present time. Subjugate yourselves, give room to God in your life, and He will employ you in harmony with the dignity to which you have been called and selected. Amen.

H. Krause.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

Dr. Hermann Menge, Die Heilige Schrift übersetzt. Stuttgart, Württemberger Bibelanstalt. $3.20.

Der als tüchtiger Philologe anerkannte Gymnasiallehrer a. D. Dr. Menge hatte schon früher eine Uebersetzung des Neuen Testaments (mit Bildschmuck von Steinhausen, $1.75) erscheinen lassen, die sehr viel Beifall gefunden hat. Nun liegt die Vollbibel von ihm vor. Da er seit Dezennien auch hebräischen Unterricht zu erteilen hatte und in den letzten 15—18 Jahren sich ganz dem Studium der Schrift gewidmet hat und zugleich selber ein überzeugter Christ ist, so waren die notwendigen Voraussetzungen für eine solch schwierige Arbeit vorhanden. Ueber die Grundsätze, von denen er sich dabei leiten ließ, spricht er sich selber aus: „Ich habe mich zunächst überall bemüht, mit philologischer Genauigkeit, an die ich während meiner langjährigen Amtstätigkeit als Gymnasiallehrer, sowie infolge meiner schriftstellerischen Tätigkeit gewöhnt war, die Uebersetzung so treu zu gestalten, daß sie darin keiner der vorhandenen nachstehe. Sodann ist es mein ernstes Bestreben gewesen, meine Uebersetzung nicht nur in ein verständliches, modernes Deutsch zu kleiden, sondern auch auf die Wiedergabe der Stimmung und Färbung jedes Buches oder Abschnittes, ja, jeder Stelle bedacht zu sein, um eben-

sowohl die unvergleichliche Einfalt und Natürlichkeit der Evangelien zum Ausdruck zu bringen, als auch den außerordentlich manchfaltigen Stilformen der Briefe Rechnung zu tragen, welche die ganze Skala der Stimmungen, Gefühle und Leidenschaften durchlaufen und nicht nur belehren, ermahnen und bekennen, sondern auch der Liebe wie dem Zorn und der Bitterkeit, ebenso der jubelnden Freude, wie dem wehmütigen oder herben Schmerze Ausdruck verleihen. Gerade in dieser Beziehung sind die Forderungen, die an den Uebersetzer mit Recht gestellt werden, überaus manchfaltig und oft schwer genug zu erfüllen, und ich bin mir bewußt, daß meine Arbeit durchaus nicht immer das Richtige getroffen hat und von der Vollkommenheit noch weit entfernt ist." „Es gibt im Neuen Testament, besonders in den Briefen, eine große Anzahl von Stellen, deren Sinn sich nicht mit unzweifelhafter Sicherheit feststellen läßt und die deshalb von jeher verschiedene und gleichberechtigte Erklärungen gefunden haben. Derartige Stellen habe ich durchweg so behandelt, daß ich die Worte des Urtextes mit größtmöglicher Genauigkeit wiedergegeben und dem Leser die Aufgabe überlassen habe, durch eigenes Nachdenken zur Ergründung des Sinnes zu gelangen und sich selbst ein Urteil zu bilden." Obwohl der Exeget weiß, daß das Letztgesagte ohne Entscheidung für eine bestimmte Auffassung nur in beschränktem Maße möglich ist, sind diese Grundsätze gewiß richtig. Männer, welche den neutestamentlichen Teil seit seinem Erscheinen immer wieder geprüft haben und sowohl Luthers Uebersetzung wie den Urtext gründlich kennen, betonen mit Nachdruck, daß Menge diese Grundsätze auch erfolgreich durchgeführt und wirklich ausgezeichnete Arbeit geliefert habe. Wir geben vorderhand dies Urteil weiter und enthalten uns noch des eigenen, denn dasselbe hat doch nur Wert, wenn es auf fortgesetztem und andauerndem Gebrauch der neuen Uebersetzung ruht. M. R.

Richard G. Moulton, *The Modern Reader's Bible.* The Books of the Bible with three books of the Apocrypha. Presented in Modern Literary Form. New York, Macmillan Co., 1926. 1733 pages. $2.50.

This book is before the reading public since 1895 and has been reissued again and again; the last edition has the imprint: July 1926. Still it is in our circles not so universally known as it deserves. That is the reason why we once more describe the book using freely the editor's preface. We are all agreed, says Dr. Moulton, Professor of Literary Theory and Interpretation in the University of Chicago, to speak of the Bible as a supremely great literature. Yet, when we open our ordinary versions, we look in vain for the lyrics, epics, dramas, essays, sonnets, treatises, which make the other great literatures of the world; instead of these the eye catches nothing but a monotonous uniformity of numbered sentences, more suggestive of an itemized legal instrument than what we understand as literature. Now it is clear that this strange form of our bibles was not given to them by the sacred writers themselves. The Bible goes back to a remote antiquity, when literature, indeed, was at its highest development, but when there was no corresponding development in the art of writing such as would

enable manuscripts to reflect differences of literary form. The most ancient manuscripts are unable to distinguish verse and prose; in prose they make no distinctions of sentences, still less of paragraphs; in verse they have no distinctions of metre, nor can they discriminate speeches in drama or suggest the names of speakers. Many of them have not even divisions of words; and as a whole they are as barren of form as a stenographer's note book. Not then the original authors of the books of Scripture, but their successors at the time when manuscripts began to discriminate literary form, must be held responsible for the arrangement of our bibles. They have rendered infinite service to the world by the care with which they have preserved the words of Scripture; but its literary character would have been the last thing they would have considered. When therefore the advance in the art of writing enabled manuscripts to distinguish varieties of literature, the form these commentators gave to Scripture was, naturally, that of 'texts' for comment, and in this medieval form of numbered texts the Bible has come down to our own day. It appears then that the ordinary versions of Scripture, however, accurate may be the translation of the words, yet present a double divergence from the sacred original: first, that they give no indications of the varieties of literary form and structure that distinguish different parts of the Bible; secondly that they impress upon the whole another structure that does not belong to it, but was the creation of medieval commentators. To remove these divergeness Moulton published the Modern Reader's Bible. Its scheme has been, accepting for translation the results of our Revisors to investigate, from internal evidence of the writing themselves, and by principles of comparative literature, the exact literary form and detailed structure of the books of Scripture; and then to use all the devises of modern printing for the purpose of indicating such structure to the eye of the reader. For the spiritual understanding of the Holy Writ we do not value the present form of it as an obstacle as great as some do, but we do not deny the importance of publishing it in a form indicating the literary character of its various parts. Where, however, is the limit? Since the first publication of Moulton's Bible not a few have tried to prove that even the Gospels and the Epistles of the New Testament originally were written in some metrical form. As the issue of 1926 is a reprint of the edition of 1907 these assertions could not be taken into consideration. How a book of this size and with this excellent print can be sold for $2.50 we cannot understand. M. R.

Hiſtoriſche Theologie

G. und H. Kawerau, Luthers Deutſche Meſſe 1526. Leipzig, M. Heinſius Nachf., Eger & Sievers, 1926. 44 S. Mk. 0.60.

Das Jahr 1926 war das Jubiläumsjahr der Deutſchen Meſſe. Da war es ein ſehr guter Gedanke, daß dieſelbe im Separatabdruck ausgegeben wurde, und zwar in der umſichtigen Bearbeitung, welche ihr Profeſſor G. Kawerau, der bekannte Lutherforſcher, und Muſikdirektor

H. Kalverau für die zehnbändige Braunschweiger Lutherausgabe haben angedeihen lassen. Sie und die Formula Missae von 1523 bilden die Grundlage unseres heutigen Hauptgottesdienstes.

Joannis Calvini *Opera Selecta*, edidit Petrus Barth. Volumen I. Monachii in aedibus Chr. Kaiser, 1926. 530 S. Mark 15.50.

Der Verlag von Christian Kaiser in München hat es gewagt, eine Auswahl von Calvins Werken in zehn Bänden herauszugeben. Der erste Band liegt hier vor. Das Unternehmen steht offenbar in Verbindung mit der Neuerweckung calvinischer Theologie durch Karl Barth, wie auch sein Bruder die Editionsarbeit übernommen hat. Nun mag es gewiß gut sein, daß der die Theologie Calvins beherrschende Gedanke von der Majestät Gottes dem gegenwärtigen Theologengeschlecht, dem liberalen wie konservativen, wieder nachdrücklichst zum Bewußtsein gebracht wird, aber wir sind der Ueberzeugung — und Holls „Luther" hat uns nur darin bestärkt , daß dieser Gedanke auch bei Luther keineswegs gefehlt, hier aber zugleich seine biblische Stellung bekommen hat. Der uns vorliegende erste Band ist ausgezeichnet durch klaren Druck, gutes Papier, geschmackvollen Einband und kurze, aber ausreichende und instruktive Einleitungen in jede der mitgeteilten Schriften. Wie die Gesamteinführung sind auch die Einzeleinleitungen in lateinischer Sprache geschrieben. Der 1. Band enthält Schriften aus den Jahren 1533—1541. Wir machen besonders namhaft die erste Gestalt der Institutio von 1536 und die erste (französische) Gestalt seines Katechismus von 1537. M. R.

Gotthilf Schenkel, Die Freimaurerei im Licht der Religions- und Kirchengeschichte. Gotha, B. Klotz, 1926. 188 S. 4 Mark.

Eine wertvolle Erscheinung, die unser Studium verdient. Der Verfasser will auf wissenschaftlicher Grundlage zuverlässiges Material zur Kenntnis der Freimaurerei bieten, zugleich aber auch die wesentlichen Gesichtspunkte aufzeigen, unter denen die Freimaurerei von innen her in ihrem eigentlichen Sinne erfaßt und im Zusammenhang der neuzeitlichen Geistesentwicklung als Stück der Religions- und Kirchengeschichte der Gegenwart begriffen werden muß. Zu dem Zweck werden wir nach einer kurzen Einleitung über die Entstehung des Freimaurerordens in England, Frankreich und Deutschland orientiert, wie über das Verhältnis, das damals der Protestantismus wie Rom zu ihm eingenommen haben Wir werden nach einer prinzipiellen Erörterung über das Verhältnis von Kultus und Geist in den freimaurerischen Kultus eingeführt, der als eine Verbindung von Mysterienreligion und Humanitätsideal charakterisiert wird. Wir bekommen eine eingehende Schilderung des Humanitätsideals der Freimaurerei und schließlich eine Behandlung des inneren Verhältnisses des Ordens zum Christentum und zu Jesus. In der kurzen Zusammenfassung wird die religionsgeschichtliche Bedeutung der Freimaurerei darein gesetzt, „daß hier mitten in der gebildeten Männerwelt des Protestantismus ein Bund besteht, der nicht nur in

den Formen der Werkmaurersymbolik, sondern auch in Formen, die den alten Mysterien verwandt sind, einen Kultus der Humanität ausübt und ein hohes Maß von persönlicher Freiheit seiner Mitglieder in Weltanschauungsfragen mt einem hohen Maß brüderlichen Gemeinschaftssinnes verbindet." „Auch der Mensch der Gegenwart braucht einen Kultus. Gerade die Mechanisierung, Veräußerlichung und Unrast des modernen Lebens weckt das Bedürfnis nach Weihestunden und nach dem Gegengewicht des Geistigen in der Form der Feierlchkeit." „Wenn in der gebildeten Männerwelt der freimaurerische Kultus die meisten und treuesten Anhänger gefunden hat, so liegt das neben der Abgeschlossenheit desselben vor allem darin, daß dieser Kultus wirklich in Freiheit gehandelt wird, weder gedankenmäßig überladen noch dogmatisch belastet und eingespannt ist, sondern mehr nur andeutet und anklingen läßt, was unser Innerstes mit der letzten Wirklichkeit verbindet." Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Freimaurerei wird gefunden „in ihrem Gegensatz gegen den römischen Klerikalimus, in der Ablehnung des materialistischen Atheismus und dem Festhalten an dem theistischen Idealismus, endlich aber darin, daß sie die einzige große und festgefügte Organisation ist, deren Geist im allgemeinen der liberal-protestantischen Lebensauffassung und Lebensgestaltung entspricht". Dazu ein anderer Satz: „Es erübrigt sich eigentlich, noch besonders darauf hinzuweisen, daß die Freimaurerei mit derjenigen Auffassung des Protestantismus, die selbst nicht in dieser Richtung der Freiheit liegt, eine innere Berührung nicht hat. Trotzdem die Freimaurerei durch die dauernden ernsten Angriffe von römischer Seite in gewissem Sinne taktisch gezwungen ist, in vielen Fällen im Kulturkampf mit dem Protestantismus zusammenzugehen, so stellt sie sich keineswegs auf die Seite des konfessionalistischen Protestantismus als Konfession, weiß vielmehr sehr wohl, daß innerhalb des Protestantismus selbst nur der eine wirklich protestantische Flügel ihr wesensverwandt ist." Damit ist beides gegeben, 1. warum die Kirchen um uns her sich so eng mit dem Logentum verbunden wissen; 2. warum wir auf völlige Scheidung von ihm dringen müssen. Wer das Buch liest, wird zugleich erkennen, wie der Artikel von W. Hertel über die Freimaurerei im Augustheft 1926 in allem Wesentlichen das Richtige getroffen hat. Wie aber der „evangelische" Stadtpfarrer in Gotha eine solche Apologie der Freimaurerei schreiben mochte und konnte, wirft ein trauriges Licht auf die an manchen Orten Deutschlands doch bestehenden kirchlchen Verhältnisse. M. R.

H. Werdermann, Das religiöse Angesicht Amerikas. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. 325 S. Zirka $2.50.

Ein sympathisches, mehr, ein wahres Buch, dem wir auf beiden Seiten des Ozeans recht viele Leser wünschen. Lic. Dr. Werdermann, Pfarrer bei Berlin und zugleich Privatdozent an der Universität, Verfasser mehrerer katechetischer und seelsorgerlicher Schriften (Wir Pastoren!, Geschichte d. evang. Religionsunterrichts im 19. Jahrhundert an preußischen Gymnasien, Mehr katechetisches Pflichtbewußtsein, Seelsorge an Seelsorgern, Das evangelische Pfarrhaus), hat im Herbst und Winter

1925—26 eine Amerikareise gemacht, um das kirchliche Leben unseres Landes kennen zu lernen und so an seinem Teil zu besserem gegenseitigen Verständnis beizutragen. Nun beschreibt er, was er gesehen hat, in der ersten Hälfte tagebuchartig, in der zweiten zusammenfassend. Er hatte das Glück, daß schon vor seiner Ankunft alles gut geordnet war, sodaß er jeden Tag seines Aufenthaltes seiner Aufgabe widmen konnte. Weil er zugleich im Seminar der Evangelischen Synode zu St. Louis theologische Vorlesungen halten sollte, war er von Anfang an in einen Kreis von Männern versetzt, die das kirchliche Leben Amerikas seit Jahren kennen und seine eigenen Beobachtungen ergänzen konnten. Dies geschah aber doch nicht in dem Maß, daß es ihm das eigene Beobachten ersetzt hätte. Nein, er beschreibt fast bloß das, was er selber beobachtet hat. Und er ist ein scharfer Beobachter gewesen. Er hat gesehen und gehört, was manche in zehn Jahren ihres hiesigen Aufenthalts nicht merken. Und mehr als das, er hat auffallend richtig gehört und ein überraschend gesundes Urteil über das Beobachtete. Muß man sich sonst oft an der Oberflächlichkeit, unwahren Verallgemeinerung, Engigkeit, oft aber auch Selbstüberhebung und einen fast komisch wirkenden Dünkel so vieler deutschländischer Besucher, auch mancher Theologen, die nur einen Maßstab kennen, den deutschen, stoßen, bei Werdermann findet man nichts von alledem. Hier ist wirkliche Offenheit, tatsächliches Aufsichwirkenlassen, ein anerkennenswertes Bemühen, das Fremde in seiner Eigenart zu erfassen, es aus den Verhältnissen heraus zu verstehen und gerecht zu beurteilen, und doch fehlen dabei objektive Maßstäbe, die in allen Ländern und Kirchen gelten müssen, keineswegs. Vor allem hütet er sich vor dem großen Fehler der Verallgemeinerung, er betont statt dessen immer wieder die lokale Beschränktheit seiner Beobachtung und den schnellen Wechsel, der uns eigentümlich ist und oft in kurzer Zeit starke Verschiebungen des Bildes mit sich bringt. Wir haben sein Buch mit ziemlicher Sorgfalt gelesen und nur wenige Punkte gefunden, in denen wir sein Urteil nicht teilen können. Er hat den stark irdischen Geschmack von so vielem, was unter uns als Reichsgottesarbeit oder gar Frömmigkeit gilt, erkannt; aber er hatte auch ein Auge für die Kreise, in denen noch Verständnis für den transzendenten Charakter des Gottesreiches und die innerliche Tiefe wahrer Frömmigkeit vorhanden ist. Er ist nicht blind gegen die starken Mängel unseres kirchlichen Erziehungswesens, aber er hat auch ein Verständnis für die entgegenstehenden Schwierigkeiten und freut sich des vorhandenen guten Willens. Er erwähnt viele Mängel unseres ganzen freikirchlichen Systems und wäre, wie die Schlußsätze zeigen, keineswegs bereit, dasselbe nach Deutschland zu verpflanzen, aber er erkennt wenigstens an, daß es für unsere Verhältnisse das einzig mögliche System ist. Und wie hat ihm die Opferfreudigkeit der einzelnen Gemeinden imponiert! Gelegentlich laufen ja einmal schiefe Urteile mit unter, aber sie sind selten. Die allgemeine Religiösität des amerikanischen Volkes würde ich etwas niedriger einschätzen als er, obwohl sie über der des heutigen Deutschland steht. Die Sittlichkeit der Jugend müßte ich schwärzer beurteilen als er. Gerade weil die Unsittlichkeit nach außen weniger stark hervortritt als in vielen Teilen

Deutschlands, sondern mehr im Finstern schleicht und oft ganz andere Formen wählt als drüben, steht sie dem, der sich nur kurze Zeit hier aufhält, nicht so vor den Augen. Im selben St. Louis, in dem Werdermann die meiste Zeit seines Aufenthaltes zubrachte, gab (oder gibt es?) unter den Schülern der Hochschule (14–18jährig) einen geheimen Verband, dem sich nur anschließen durfte, wer schon geschlechtliche Gemeinschaft gepflegt hatte. Die furchtbare Gewalt des Geldes auch für die Kirche und ihre Arbeit (wieviel geringer wäre die Macht des theologischen Liberalismus, wenn nicht Rockefeller mit seinen Millionen dahinter stände) muß stärker unterstrichen werden. Es ist wahr, die Frau spielt im religiösen Leben Amerikas eine große Rolle; aber auch hier liegen Gefahren, die wir mehr betonen würden. Ein Faktor des religiösen Niedergangs ist nicht genügend beachtet, der immer allgemeiner werdende Mangel des christlichen Hauses mit seiner schützenden, erziehenden Macht; er ist Werdermann nicht ganz entgangen, aber er wird nicht genügend betont. — Zu bedauern ist es, daß Werdermann mit den lutherischen Kreisen unseres Landes nicht in engere persönliche Berührung gekommen ist. Das hätte die lutherische Kirche schon nach ihrer numerischen Stärke, die sie mit den Presbyterianern die dritte Stelle unter den protestantischen Kirchengemeinschaften einnehmen läßt, verdient. Zwischen dem Eden Seminary und dem Concordia Seminary in St. Louis besteht doch keine unüberschreitbare Mauer, und eine Nachtfahrt hätte ihn zum Augustana Seminary in Rock Island und vier weitere Stunden hätten ihn ins Wartburg-Seminar zu Dubuque gebracht. Es ist nicht Geringschätzung der Lutheraner, die ihn dazu nicht kommen ließ, denn wo er auf sie zu reden kommt, spricht er fast nur in anerkennender Weise von ihnen, ja, in einer Anmerkung traut er ihnen zu, daß sie am ersten die innere Kraft hätten, mitten hinein ins amerikanische Kirchenleben zu treten und doch ihr inneres Wesen festzuhalten. Hier hätte er zwar vielfach auch die Mängel gefunden, die ihm an der Evangelischen Synode und manchen anderen Kirchenkörpern auffielen; aber es wären auch die Partien seines Buches reicher geworden, da er vom Zusammenhang mit deutscher Theologie, von sorgfältiger Pflege der heranwachsenden Jugend (Konfirmandenunterricht, Sommer-, Samstags-, Gemeindeschule — die zu wenig zu ihrem Rechte kommen), vom höheren kirchlichen Erziehungswesen, vom Lehrgang der theologischen Seminarien, vom Wesen der Predigt, von Innerlichkeit des Christentums, redet. Aber trotz dieser Mängel empfehlen wir das Buch aufs wärmste. Uns hier im Lande tut es gut, einmal zu hören, wie ein anderer uns sieht; für Deutschland aber gibt es bis heute kein Buch, das vom religiösen Leben Amerikas ein so relativ zuverlässiges Bild zeichnet, als es hier Werdermann getan hat. M. R.

Chr. Keyßer, Anutu im Papualande. Nürnberg, Glockenverlag, 1925. 150 S. $0.90.

Missionsgeschichte ist ein Ausschnitt aus der Kirchengeschichte; darum reihen wir das Buch hier ein. Und was ist es für ein gewaltiges Geschehen gewesen, daß dorten in dem fernen Winkel Neuguinea vor sich

ging, als das Eis um die Herzen der Papuas allmählich brach, ein neuer Tag anfing, sich Stamm für Stamm dem Evangelium öffnete und durch Gottes Wunderwort wirklich Leben in die Totengebeine kam! Missionar Keyßer schildert diesen Vorgang, wie er sich dort abspielte, wo er zu wirken hatte. Die Schilderung hat viele hervorragende Vorzüge. Sie steht sprachlich weit über dem Durchschnitt ähnlicher Missionsschriften. Sie nimmt den Leser mitten hinein in die Geschehnisse, in ihr Werden, Wachsen, Anszielkommen. Sie ist aufrichtig, daß sie auch die Fehler nicht verschweigt, die gemacht wurden. Sie ist demütig, sodaß sie trotz eingehenden Schilderns des eigenen Planens und Handelns den schließlichen Erfolg doch nicht sich selber, sondern Gott zuschreibt. Nur einmal wurde ich in diesem letzten Punkt etwas stutzig. Es war, als ich den letzten Satz las: „Wie wird es weitergehen? Weiß ich es? Fest steht nur eins: Dieses lebende, webende Gebilde kann nach fünf Jahren totkuriert sein; es kann aber auch bei richtiger Führung nach zwanzig Jahren noch ebenso kräftig leben wie heute." Hier will es mir doch fast scheinen, als wäre der menschlichen Methode etwas zuviel zugeschrieben, nicht zu reden davon, daß sich in diesen Worten fast etwas wie Mißtrauen gegen die Fortsetzer des Werkes ausspricht. Ich verstehe es sehr gut, wie schwer es dem wird, der bei einer solchen Bewegung Gottes Werkzeug sein durfte, neue Methoden anwandte und nun seine Arbeit andern Händen, treuen, tüchtigen Händen, aber doch solchen überlassen muß, von denen er nicht weiß, ob ihre Weise der eigenen nicht allzusehr entgegengesetzt ist, die volle Objektivität und das rückhaltlose Ueberlassen der Arbeit in Gottes Hände zu üben. Davon weiß fast jeder selbständige Prediger, Pastor, Lehrer, geistige Führer zu reden. Und doch hätte ich den Satz lieber nicht gelesen. Vielleicht darf ich es darum um so eher sagen, weil ich glaube, daß die von Keyßer angewandte Methode psychologisch sehr viel für sich hat. Sie ist so ganz aus dem Prinzip der Anschauung heraus geboren, und wo ist dies mehr am Platz als bei Naturvölkern, die in vielen Dingen gleich Kindern sind? Dabei nehme ich an, wie das bei einem Mann wie Keyßer voll und ganz berechtigt ist, daß in allen Fällen, nachdem der seelische Eindruck durch die Anschauungsmethode erreicht war, gründlicher Unterricht erfolgt ist, denn die Erzählung führt meist bloß bis an diesen heran. Eine andere Frage ist es, ob diese Methode ohne weiteres verallgemeinert werden und bei allen Papuastämmen angewandt werden muß, um Erfolge zu erzielen. Lehners anders eingestellte Arbeit und der auf sie gelegte Gottessegen läßt mich das nicht ohne weiteres bejahen. Aber eins ist mir gewiß, Keyßers Methode enthält, eben weil sie auf einem richtigen Prinzip ruht, unaufgebbare Züge, die unserer Arbeit an den Papuas verbleiben müssen, wenn sie auch bloß propädeutische Bedeutung haben und bei der erstmaligen Gewinnung der Heiden wie bei ihrer hernachfolgenden Pflege der Nachdruck auf dem Wort bleiben muß, denn das allein kann Glaube schöpferisch hervorbringen und das allein kann ihn täglich erneuern und auch in Aktion setzen. Missionar Keyßer hat sich durch sein großes Kate-Wörterbuch die höchste Anerkennung von den Kreisen in Deutschland erworben, die über solche Arbeiten urteilen können, seinen

Vorträgen hin und her in deutschen Landen ist von den Missionsmännern große Beachtung zuteilgeworden, auch sein „Anutu" hat die besten Empfehlungen gefunden, so enthält auch seine Methode der praktischen Arbeit an den Papuas bedeutsame Wahrheitsmomente, die, in ihren Grenzen gehalten, sich in dem so wichtigen Werk in Neuguinea von großem Segen erweisen werden. Jedenfalls verdient das Buch „Anutu" die weiteste Verbreitung. M. R.

Systematische Theologie

W. Stählin, Das Kreuz Christi. Drei Vorträge. 2. Aufl. München, Chr. Kaiser, 1925. 45 S. 1 Mark.

In drei Vorträgen sucht der Verfasser in das Verständnis dieses Mysterium unseres Glaubens einzuführen. Er behandelt im ersten die Welt, in der Christus gekreuzigt wird; im zweiten Christus, der sich kreuzigen läßt; im dritten Gott, der Christus ans Kreuz gibt. Der inzwischen von Nürnberg nach Münster umgesiedelte Verfasser, wo er den Lehrstuhl für praktische Theologie innehat, kommt nicht an die Höhe des biblischen Verständnisses heran und hat gelegentlich ein scharfes Wort gegen die Kirchenlehre, und doch haben wir das Heft mit innerer Bewegung und tiefer Anteilnahme gelesen, denn wessen Herz wird nicht ergriffen, wenn er Zeuge davon sein darf, wie eine Seele im heiligsten Ernst um das größte Geheimnis ringt? Gerade davon darf man hier aber etwas erleben. M. R.

Joseph Needham, *Science, Religion and Reality.* Introduction by Arthur James Balfour; Conclusion by Dean William R. Inge. New York, Macmillan, 1925. 396 pages. $2.50.

The object of this learned book is to make clear what the present state of the relations between religion and science actually is. Lord Balfour writes the introduction, seven Englishmen and an Italian (A. Aliotta, Professor of Philosophy at Naples) furnish the body of the book, Dean Inge of St. Paul's, London, offers the conclusion. The first part is historical, that is, it treats religion as a branch of anthropology: Br. Malinowski, Magic Science and Religion; Ch. Singer, Historical Relations of Religion and Science; A. Aliotti, Science and Religion in the 19th Century. In this section, the relations between religion and science are brought down to recent times, and thus a transition is made to the second part, which may be called, in the broadest sense of the word, philosophical: A. S. Eddington, The Domain of Physical Science; Jos. Needham, Mechanistic Biology and the Religious Consciousness; I. W. Oman, The Sphere of Religion; W. Brown, Religion and Psychology; Cl. Webb, Science, Christianity, and Modern Civilization. The learned essayists by no means give the same answer concerning the relation of science and religion. Some hold there can be no conflict between these two spheres, because they never meet. They move on different planes. Others reject this. So Dean Inge steps in and writes the conclusion in which he takes side with the last ones against the former. He says: "A religion which

does not touch science, and a science which does not touch religion, are mutilated and barren. Not that religion can ever be a science, or science a religion; but we may hope for a time when the science of a religious man will be scientific and the religion of a scientific man religious." We believe the history of the 19th century with its constant combination and meddling of religion and science always resulting in a deterioration of one of both or of both of them should be a danger signal for all times. Read: W. Elert, Der Kampf um das Chriſtentum. M. R.

Praktiſche Theologie

Wm. Dallmann, *The Titles of the Christians in the New Testament.* Northwestern Publ. House, Milwaukee, Wis. 351 pages, cloth. $1.75.

The author found 41 titles applied to the Christians and discusses them. The style of this author is very odd, one would almost say affected. Sometimes he piles up a series of aphorisms with very little connection. He delights in producing new ideas and to paint new similes. Some surely were not meant by Jesus, though they may be true as an allegory. He likes to divide his material into different sections, which is very good,—but no teacher would accept his divisions. For instance on page 122 ff., "Saints", he makes 13 sections of which No. 5 consists of the words: "When did God purpose this? Before the world began. 2 Tim. 1:9", whilst No. 11 has 44 lines. In regard to the form we were reminded of the proverb: "Quod licet Jovi, non licet bovi." In regard to the treatment one gets the impression that the author does not make much use of the original text. In the doctrine of predestination the author's ideas are rather hazy and unclear in some parts of the doctrine. He seems to accept the well-known antinomy (of which the typesetter made "antimony") The book contains many good and fruitful thoughts in good and idiomatic English. Personally, however, we prefer a less artificial and far fetched, an orderly and well balanced presentation. G. J. F.

Ch. P. Wiles, W. L. Hunton, and D. B. Smith, Lesson Commentary for Sunday Schools, 1927. Philadelphia, Pa. The United Lutheran Publication House, 316 pages, with maps and illustrations, $1.75.

The Lesson Commentary is again offered to Bible students, pastors, teachers, Sunday School superintendents and all those who wish supplementary help which will make possible more thorough study of the International Uniform Lessons than that which is provided through the regular helps and quarterlies. It is the sixth annual volume in its present form, replacing the former "Lutheran Lesson Commentary" which had been published for 25 years. And, indeed, for those using the International Uniform Lessons there is no better help than this commentary.

The Parish School Hymnal. Authorized by the United Lutheran Church in America. Philadelphia. U. L. Publ. House, 1926. $0.75.

The musical publications of the U. L. C. Publishing House are always of a high order. This school hymnal is no exception. It consists of two parts, the liturgical and the hymnal. In the former we find: The Order of Service, Matins, Vespers, Versicles, Collects and Prayers, Psalms, A Table of Proper Psalms for Festivals and Seasons, Canticles, Scripture Readings. The Liturgical Gospels, and The Small Catechism. The hymnal part offers 371 melodies with their texts, arranged according to the church year. The selection of texts is good, the musical setting especially has many merits. The number of German choral melodies (15) should be increased, because most of the hymns sung by the adult congregation should be learned in the parish school. Our "Wartburg Hymnal" is at least on a level with this new collection and serves our purposes still better. M. R.

A. Pilger, Wartburg-Kalender der Ev.-luth. Synode von Jowa u. a. St. 1927. Wartburg Publ. House. 144 S. $0.25.

Zum letzten Mal hat Pastor Adolph Pilger unseren Wartburg-Kalender bearbeitet, denn mit dem 1. Januar 1927 ist die Schriftleitung in andere Hände übergegangen. Er hat zusammen mit den Vorgängern, besonders aber mit diesem letzten Jahrgang, den Kalender auf eine hohe Stufe literarischer Tüchtigkeit und religiös-kirchlicher Gesundheit gehoben. Nach der erstgenannten Seite hin hat er alle Rivalen im Land weit hinter sich gelassen. Wie lebenswahr und psychologisch fein zugleich ist doch die Erzählung „Die Rache"! Wie ergreifend wird die Macht des Kreuzes über seine Spötter in „Vor dem Kruzifix" geschildert! Breithaupts Artikel versteht es, uns die Balken lieb und wert zu machen, ohne freilich den Volkston zu treffen. Derselbe tritt einem dagegen aufs Beste in der alten Glaubrecht-Erzählung — trotz der Kürzung des Originals — entgegen. Ins Heiligtum unseres Glaubens führt uns Luthers Bekenntnis. Auch die anderen Gaben sind gut, zum Teil vortrefflich. Die Ausstattung erfreut das Auge. Es wird schwer sein, den Kalender auf dieser Höhe zu halten. M. R.

Miszellen

Ein gutes Bekenntnis von Sören Kierkegaard: „Ich habe vieles in der Welt geglaubt, was glaubwürdige Männer mir erzählt haben von Dingen, die ich nicht selbst gehört oder gesehen habe; ich habe dem Zeugnis der Geschichte geglaubt; im täglichen Leben habe ich auf so mancherlei Art anderen geglaubt. Unter dem, was ich geglaubt habe, war viel Unbedeutendes, es war den Tag darauf vergessen, vieles, was mich einige Zeit beschäftigt hat, vieles, was ich zum Eigentum meiner Seele gemacht habe und nur ungern aufgäbe; laß es alles zusammen unwahr sein: den Verlust kann ich verwinden.

Aber ich habe an Ihn geglaubt, — bin ich auch hier betrogen, so bin ich nicht nur der Elendeste von allen, sondern dann ist mein Leben in seiner Wurzel vernichtet, dann kann mir alles andere weder nützen

noch schaden. Denn ich habe nicht Jahr für Jahr die Zeit hinausgeschoben, um eine neue Bürgschaft abzuwarten, ob ich glauben dürfte, nein, ich habe durch eine ewige Entscheidung mir mein Leben versichert, indem ich an Ihn glaube —. Ist dies Blendwerk, dann ist mein Leben verloren.

Aber so ist es nicht, das glaube ich. Ich habe auch die Anfechtung durchlitten, auf das hin, was eben Glauben heißt, alles einzusetzen. Der Glaube hat gesiegt, ich glaube an ihn. Will jemand zu mir sagen: „aber wenn"! — das verstehe ich nicht mehr, ich habe es einmal verstanden. Im Augenblick der Entscheidung. Nun verstehe ich es nicht mehr. Will jemand für mich bange werden, weil ich für ein „wenn" alles gewagt habe: der beklage nicht mich, sondern sich selbst. Ich lebe nicht auf einem „Wenn", ich glaube.

Ich habe bewundert das Edle, Große und Herrliche, das unter den Menschen hervorgebracht ist. Ich meine nicht, daß ich es in seiner Gesamtheit kenne, aber meine Seele kennt die Lust der Bewunderung mit ihrer Freude, die zugleich niederdrückt und erhebt. Ich weiß, was bewundern heißt. Ich habe, um nur eins zu nennen, ich habe jenen edlen, einfältigen Weisen des Altertums bewundert. Wenn ich von Sokrates las, klopfte mein Herz heftig wie das jenes Jünglings, der mit ihm sprach; der Gedanke an ihn war die Begeisterung meiner Jugend und erfüllte meine Seele. Ich habe in der Gesellschaft derer, die alles begriffen hatten und von allem Möglichen zu reden wußten, vielmal nach seiner Unwissenheit geseufzt und darnach, ihn zu hören. Ich habe seine Weisheit bewundert, daß er in der Weisheit so einfältig blieb. . . Aber ich habe niemals: ihn geglaubt, das ist mir niemals eingefallen. Ich halte es auch nicht für Weisheit oder Tiefsinn, einen Vergleich zwischen ihm, dem einfältigen Weisen, und Ihm, an den ich glaube, anzustellen: ich halte das für eine Verspottung Gottes. Sobald ich die Sache meiner Seligkeit bedenke, ist er, der einfältige Weise, mir eine höchst gleichgültige Person, eine Kleinigkeit, ein Nichts. Ich könnte es auch nicht in meinen Kopf oder mein Herz fassen, auch nicht über meine Lippen bringen, zu antworten auf die — Gott — spottende Frage, wem von diesen beiden ich am meisten schulde: dem einfältigen Weisen, oder ihm, an den ich glaube.

Aber auf die Frage kann ich antworten, wem ich am meisten schulde, am meisten von allen, ohne jeden Vergleich. Ihm, an den ich geglaubt habe, der auch für mich sein Leben eingesetzt hat, nicht wie es ein Mensch für den anderen tun kann, um das Leben des anderen zu bewahren, nein, um mir das Leben zu geben. Ohne ihn ist es gleichgiltig, ob ich lebe oder sterbe, ist es eine leere Redensart, daß einer mein Leben gerettet habe, wenn das Leben, das er mir rettete, doch ein Sterben ist. Aber er ist das Leben, ihm schulde ich, ewig verstanden, das Leben, ihm, an den ich glaube."

Keeping Alive the Spirit of Prophecy. Darüber schrieb Dr. Melhorn im „Lutheran" (9. Dez.) ein gutes Wort, das wir im Interesse der Predigt und der Kirche gerne weitergeben: We believe that there are many laymen in the Church who feel the need of something in the

Church's preaching, teaching and literature which they do not know just exactly how to express. Some call it spiritual insight and unction, which makes the truth of the Gospel seem like a living thing, —seem like something that has gripped the inner life and become a vital part of personal experience. They would say: "That man preaches or writes as one who lives in intimate fellowship with his Lord and Master, and to whom the Gospel is more than a system of ethics, or a setting forth of correct Scriptural doctrine; it is much rather the revelation of something that is sharply to be distinguished from the thinking and the wisdom of men and that bears the imprint of the heavenly and the divine." They feel that the religion of Christ is more than meat and drink; that it makes its strongest appeal to those deeper instincts and longings of the human heart that can be satisfied only by an intimate and loving union with Jesus Christ. The gospel, if it is anything, is life and power; and if it is to appear as such, it must manifest itself as life and power in the hearts of those who teach and proclaim it.

What is this spirit of prophecy but the Gospel made vital in the heart of man? Prophecy in the sense in which the prophets and apostles manifested it as they peered into the future and told of things to come is not what the world needs today. But the spirit of prophecy must ever be present in the ministry if the Church is to live. The evidence of it must be found in the Church's preaching and teaching, and that must take into account the spiritual needs of the present age. Those needs are substantially the same they ever were; but they must be brought to light in a way and manner that will make men see that treasures of wisdom which lie above and beyond the range of their earthly vision. The ministry must itself show that it values those treasures far beyond anything that science or philosophy or learning has to offer. Preachers must live in the atmosphere of the heavenly so that like Moses they may bear on their faces, as it were, the evidence of their fellowship with God. In that fellowship the spirit of prophecy is born and kept alive. If preaching does not reveal it, "the testimony of Jesus" will seem like an old, worn-out tale that nobody cares to listen to.

We hear much today expressive of faith in human wisdom and progress. The world is to be brought into a state of scientific, industrial and ethical enlightenment that will break down the walls of partition between nations and races, and unite mankind into one universal brotherhood. The only gospel that is relied upon to bring this about is expressed in the brief motto, "The fatherhood of God and the brotherhood of man". Christ is to be accepted as teacher and model, but beyond that He has little to do to bring about the new order of things in society and human relationships in general. Who among the worldy wise care to know Him as the revelation of the Father and the Lamb of God that taketh away the sin of the world? When men talked loudest about the wonders this ethical rejuvenation would accomplish in the world, the war came on and delightful dreams were

turned into a nightmare. The world's cancerous growths cannot be healed by washing them with ethical water. The knife is needed, and with it an injection of fresh blood.

First the world today needs to be convinced of sin no less than was the case in Christ's day. The ministry of today, like the prophets of old, need to cry aloud, not only against certain gross sins but against sin as the poisonous virus in man's spiritual blood. This goody-goody sort of imitation of Christianity which has so much to say of the love of God, and which does not assign to Him enough holiness and justice to hate sin and allow men to reap what they have sown (as was the case on a large scale in the late war) has failed most miserably to give us a better world. And this boasting of what wonderful discoveries have done to bring within our reach all the comforts and luxuries which were denied our fathers is hiding from our view not only many things which disgrace our civilization and of which we need to be ashamed, but also much more, the higher spiritual verities without which no civilization can live. We need the spirit of prophecy to point the finger of God's wrath against sin.

A second great need is that same spirit of prophecy which glowed like a fire from heaven in John the Baptist who cried aloud, "Repent, for the kingdom of heaven is at hand." The axe needs to be laid at the root of more than one wild and unfruitful tree. One of them is intellectual pride and self-sufficiency. It is astonishing with what confidence and finality some, who know more of science and philosophy than they do of things spiritual, cast overboard the Scriptural doctrine of sin and hence man's need of repentance and forgiveness. In their view what we call sin is but a remnant of man's animal instincts and traits from which he has not yet fully evolved. Hence, why should God be displeased? Why should there be so much talk about the wrath of God against sin, and of inevitable retribution unless sin is repented of? And why should God demand an atonement for sin? Thus by one wave of the hand is the need of repentance brushed aside and Christ's work of redemption made to look quite absurd. This makes it easy for great masses of people who know neither science nor Christianity to make light of sin and to justify them in giving free rein to the lust of the flesh, the lust of the eye, and the pride of life.

The time has come for a fresh manifestation of the old prophetic ardor and fire which brought Israel to its knees on more than one occasion and which made the apostles the great witness-bearers they were. Sin needs to be pictured in all its hideous loathsomeness and blackness as rebellion against God—as a wanton defiance of all that a holy and just God has a right to expect of His creatures. It is more than a breach of human rights and relationships, more than the violation of ethical codes that are regarded as necessary in society, state and church. It is first and foremost a wilful break between man and God, and consequent innate alienation and perversity. Before anything worthy of man can be hoped for, that breach must be healed. Let the prophets of God arise and get men to realize their bondage from which Christ may set them free. M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

Allgemeines. *The Rising Tide of Crime.* Auf Grund einer Einladung der Minneapolis Bar Association und The Minenapolis Journal hielt Richter Marcus A. Kavanagh von Chicago letzthin im dortigen Lyceum Theater vor gefülltem Haus einen Vortrag über The Rising Tide of Crime. The Minneapolis Journal hob folgende Sätze aus dem Vortrag besonders hervor: God and posterity are calling to the American people today that first question: "Cain, where is thy brother?" For every murder that is acquitted, for every time justice is betrayed, another villain will be steeled by that verdict and another American citizen will go to his doom. Twelve thousand open graves are waiting for the law-abiding citizen who will be slain in the United States in the next year by assassins. What's the matter with our people? Are we lovers of injustice? No nation ever has spent such a sum of lives and treasure as we have spent for mere ideals of justice. London and Minneapolis each had 27 homicides last year. London is sixty times the size of Minneapolis, yet the record of Minneapolis is one of the best in the United States. The man who plans a murder in England knows that within five or six weeks he will climb the gallows stairs. The man who plans a murder in America knows that the chances are six to one he will not be arrested, ten or fifteen to one he will not be convicted, and 120 to one he will never die for his crime. The American disease is lack of respect for the law. In ten years 100,000 American citizens have perished by poison, pistol or knife. Who is responsible? Not we in Chicago. Not you here in Minneapolis. Isn't it like the cold weather last week, the snow here tonight—something that comes and goes as it will, that no one can regulate? Listen! There's a country just north of it, divided from the United States by an imaginary line. They have the same substance of law there as we have. If you got on a boat at Detroit and closed your eyes you will find yourself in Windsor in five minutes. Look around, and the stores, the streets, the buildings, would be substantially the same as you just left in Detroit. Yet in Detroit last year there were 265 murders. In Windsor—not one. The only wall that divides them is respect for law. In England last year there were nine murders for every 1,000,000 of population, in Germany there were five. And in Italy, home of the stiletto, scorn of the world, there were 16 murders for every 1,000,000. In that same year we had 110 murders for every million population. Is it any wonder that we are gathering on our head the scorn of the entire world?"

The Lutheran Church Herald knüpft daran an und schreibt: The Minneapolis Journal deserves great credit for printing the remarkable articles of Judge Marcus A. Kavanagh on "The Rising Tide of Crime". We have found more common sense and a more thorough analysis of the cause and prevention of crime in these articles than in anything we have yet read on this subject. They should be published in book form and receive a wide circulation. The book should especially be studied by members of our legislative bodies in order to counteract all the

mushy misinformation which is abroad in the land on this very subject. In the first place we have a lot of moralists who have been spreading the doctrine of irresponsibility and telling black-hearted criminals that they are merely unfortunates who through heredity and environment have been let do what they did. Acordingly they should be treated as "intellectually deficient" and be given a chance to make good. Working in cahoots with these moralists we have the professional psychiatrists who think they have discovered a method by which they can test mentality and decide whether a person is in danger of becoming a criminal or not. These experts were at work during the war, and according to their findings 47 per cent of our Negro population, nearly one half of our white population were morons with a mental intelligence of that of a child from 7 to 12 years of age. Judge Kavanagh states that this medical report made us "the laughing stock of the world", but he adds this assurance: "They don't show a low mental age on the part of the soldiers as much as they show a lack of intelligence on the part of those who devised those tests." If the reasoning of these men holds good, then the conclusion could be drawn that the people of England are 11 times more intelligent than the people of the United States, because we have 11 times more murders. The fact of the matter is that the intelligence of the convict is on a par with that of the man on the street. The Judge says: "Psychology is termed a new science. In fact, it is the oldest studied by man. The greatest book ever written on the subject was the Old Testament. The profoundest explorers into the mind and soul of man wrote thousands of years ago. Everything changes with the centuries except the heart of man, and that never changes. Thirty-five hundred years ago in that greatest of all books on psychology, it was written "Because the punishment of an evil deed is not executed speedily, therefore, the hearts of the sons of men are set in them to do evil."

In addition to these moralists and psychologists we have the sentimentalists who oppose all kinds of punishments of a severer nature as brutalizing and improper in this age of civilization and progress in scientific and humane treatment of the criminal. The other day an ex-convict returned to the penitentiary of Wisconsin and begged to be readmitted because he had discovered that he could get better board and better living conditions with less labor there than outside the prison. Because punishment is delayed by all kinds of foolish technicalities, and when conviction is reached the punishment is entirely inadequate to the crime and no longer a deterrent to crime, it is quite natural that there will continue to be a rising tide of crime. The criminal is sometimes written up in the press in such a way as to consider himself a hero. He attains great notoriety, which many seek, by having his cut on the front page of the paper. There have been instances where a cold-blooded murderer has been visited in prison by sentimental women bringing him large bouquets of flowers. This was the case here in Minneapolis when the man who planned the murder of Catherine Ging was on trial some years ago. Judge Kavanagh tells of the following instance: "A man accused of participating in a million dollar rob-

bery was recently released after a four-year term at Fort Leavenworth. Upon his return he entered town as a conquering hero. Two or three hundred friends and admirers met his train at the depot. Two thousand dollars' worth of flowers filled the apartment which was prepared for his reception. A shining halo was hung over his head. The newspapers flaunted all the colorful details. How much of the deterrent effect of his imprisonment fell very deeply into the public mind?" As long as we continue to show sympathy for the criminal instead of his innocent victim, crime will increase. The Journal writes editorially: "If this Country were invaded by an army of 350000; if, in a year's time, this invading army killed twelve thousand Americans and wounded a great many thousand of others; if the enemy then levied, and collected, an indemnity of ten billion dollars, and immediately thereafter began a second invasion, the people of the United States, mightily aroused, would be freely offering their time, their money, and their lives to the common cause of national defense." "Is it not about time that we Americans were realizing that this rising of crime is just as serious as an invasion of our shores by alien foes? Is it not about time that we were taking adequate steps to strengthen our national defenses against crime, as we would certainly now be strengthening our national defenses, if we were at war with a foreign enemy?"

The Judge ventures the prediction that there will be 39,000 robberies in this country next year, and that the American people can prevent at least 30,000 of them. Some thousands of robberies result in homicides. But the greatest loss is to the criminal himself who has turned wicked but might have been saved for an honest and useful life. "The most terrible element in all that ghastly prospect, consists in the fact that we can prevent most of it if we would and that we are prevented by a false, unmanly and unwomanly sentimentality from doing so. It has been demonstrated that there is only one way to stop robberies and attacks on women, and that is to whip the offenders. The penalty is forbidden in the United States because its opponents claim that such punishment brutalizes and degrades." "What punishment," asks the Judge, "can possibly brutalize or degrade a man who thinks no more of your life, than to be willing in cold blood to take it for a few dollars? What penalty can degrade further, the beast who will assault a decent woman or an innocent little girl?" Then the Judge quotes the testimony of the other countries where they have had many years of experience. We quote the following: "Backing these utterances in the collective sentiment of 9,000,000 Canadians, as upstanding, intelligent, humane and law-abiding and admirable a people as exist anywhere on earth. If this penalty brutalized or degraded it would not remain on the Canadian statutes six months. It has stood there more than 100 years and any attempt to remove it would meet with overwhelming failure. More than 60 years ago London and Liverpool all at once became infested with a gang of strangers known as 'Garrotters.' Creeping up behind their victim, clutching

his throat with iron fingers, they robbed him and then flung him, half conscious, gasping and suffocating, into the darkness. The ordinary prison terrors seemed to have no influence. The crimes widened till no one was safe in a London side street after dark. At last a member of parliament was garrotted in St. James Park. The following week parliament passed a law providing the lash for garrotters. After 20 applications of the whip in London and half a dozen in Liverpool, the crime vanished. It was 60 years before the offense was repeated in London. The whip abolished itself as the gallows is abolishing itself in England. No systematic reasoning can wipe out the undisputed argument of this experience. I have offered the experience of Canada and England because their governments are most like our own; we have fashioned our principles of justice on their models, we drink our inspirations from their traditions, a common literature and a common language guide our institutions."

Answering the question: "Does the death penalty prevent murder?" Judge Kavanagh claims that we have no excuse for theorizing upon this subject. All the history of all races sets forth the universal judgment. Abstract reasoning amounts to mere chaff blown by an idle wind when not founded upon proven experience. "Garofalo, in his great work on criminology, connotes the fortunes in that respect of the principal European countries. In every one of the thickly populated countries of Europe, wherever the gallows were taken down, at once the murderer leaped exultantly und undeterred into the foreground of the picture. Whenever the death penalty, though not abolished, was unwisely diminished, the red crime increased in almost exact proportion as the danger of that punishment disappeared. He shows this to have been the case in Spain, Belgium, France, Italy, Prussia, and Switzerland." The common experience of nations goes to prove that evil men fear death more than any other consequences. Life imprisonment seldom means life imprisonment and does not deter the criminal. The Judge writes: "Why may not as well any tramp leave his boxcar or his campfire in the woods and coming to the state, declare: 'I dislike work. I wish the rest of the country to support me. Give me a good hotel for the rest of my life—anyhow for the next 10 or 15 years. Take off my rags, put on me good clothing. I like scientifically prepared food and lots of it. I am prepared to loiter through five or six hours of light occupation every day to keep my appetite good. My teeth aren't very good, so kindly send me a first-class dentist; also I'd like my eyes examined every once in a while. I hope you have a good, attentive doctor. I'm fond of amusements and since you have sports and theatricals in the evening, time will not hang so heavy. Indeed, almost the only thing I miss will be indulgence in a few favorite vices, but maybe I'll feel better to lay off those for a little while. Yes, I think I may do very well here—even for the rest of my life." "But a tramp has no right to make such a demand. In order to earn such an existence, one must kill someone first. How long are the American people going to tolerate this? It

is said that nine-tenths of the inmates of our great prisons never lived better, saner, safer or more comfortable lives than they do inside the prison. Their chief suffering from loss of liberty arises out of their inability to practice their favorite vices. The structural iron worker, the freight brakeman in winter running over icy boxcars, the sewer digger, even mail carriers in cold and heat, could well afford to trade places with the convicted murderer so far as personal comfort goes."

The probation and parole system as handed here in the United States is a menace to the public: "I have come here to tell you what I believe, that anyone who knows, should warn his fellow citizen. There has arisen in this country in the past 10 years a dangerous tendency to coddle criminals and you can't do that without at the same time, belittling the enormity of their crimes in their minds." The speaker related efforts of the American Bar Association to study crime, its causes and methods of handling crime and criminals. One of the salient results of this study was a conclusion that while probation and parole laws are splendid, the way they are handled and applied in the United States, "they are a menace to the people of this country." "I don't know how it is in Minnesota," he said, "but in most states in this country, they are being misapplied. Eighty-five per cent of the serious crimes in this country are made by men and women who have been convicted before and set free on probation or parole. "There is a society in Chicago that says we should reform criminals by taking down prison walls and appealing to their better nature. "I say, too, appeal to their better natures, but so long as thousands in this country are willing to enter your homes and take what they can get, and are merciless as a tiger, ready to kill if you resist them, I say if you catch such a criminal, let's appeal to his better nature, but while doing that and until we have grounds for believing his better nature has awakened, some other proof than mere passage of months be prescribed, keep him behind prison walls, until that change comes to him—let's be just to our families and neighbors, until that change comes to him, no matter how long it takes, let's keep the fellow safely locked up. The jury member who neglects his duty and frees a murderer who is guilty, is a partner in the next murder. Juries have done much to break down respect for the law. These weeping, maudlin, sentimental people in the jury boxes are a menace. Your duty lies before you. Your country is calling on you for your help. The law is better enforced by protecting innocence than punishing the guilty. If the most popular man in town comes before you and he is wrong, follow your oath and say he is wrong."

The Judge has shown in his articles and in his lecture that he believes in God and in the Bible which he quotes. As a Church we are continually struggling against lawlessness and crime by teaching the people the ten commandments, preaching the Gospel of salvation, and as far as our influence reaches we are preventing crime and training God-fearing and law-abiding citizens. We attain this objective

most successfully when we confine ourselves to the main work for which we exist as a Church. If our people would read their Bibles they would find guidance also on this question of crime and its prevention. We quote the Judge: As a criminologist, I am about to give you the principal reason for the rising tide of crime. People of this country are losing their touch with Almighty God. In the countries where churches are full, the prisons are empty, and likewise where the churches are empty, the prisons are full. There are too many empty churches in this country. If a man or woman respects the law of God, they respect the law of their country. Do you realize your little boy and girl think you the wisest man that ever lived? Of course they are young and get over it soon. But just now they think that. I want to ask, How many of you have taken your little boy and girl aside, not to preach but to tell them casually that you believe in God the Father? How many times have you told your little boy of his necessity of knowing his Father in heaven and going to Him in time of need? How many of you have done that? Not many. Why haven't you done it? Maybe you didn't think it was important and you thought maybe you had better leave it to your wife. It will sink three times deeper into his heart if you tell him that than if his mother tells him, and 20 times deeper than if the school teacher tells him. Why don't you go to church and take your children with you and let them see so that they can tell all their lives how you testified to your belief in God? And you mothers, how many of you have stopped to teach your children respect for proper authority, no matter where manifested, at home or in the street or in school, and teach respect for the rights of others. After all, the home is the foundation of it all. Don't you see it is to the home that men, stripped of illusions, fly back to their father's side and their mother's knees."—In conclusion, Judge Kavanagh said, "Let us all join in this movement to bring back respect for our country's law. Let's think respect, act respect, and live respect."

The Christian Science Fraud. Im Journal of the Indiana State Medical Association lesen wir Folgendes: Recently there was published a book entitled, *The Faith, the Falsity, and the Failure of Christian Science.* The editors are men who have analyzed the subject in a consistent and rational manner before placing their conclusions in print.

One of the editors is a Boston lawyer, who has had unusual opportunities for observing and studying the character and work of the founder and followers of the Christian Science faith, and he gives as his purpose in openly discussing the subject his desire to show Christian Science in both its aspects to be the imposition and deliberate fraud of its founder and discoverer, devoid alike of religious truth and healing power. His charges against Christian Science, as stated by the "New York Times," run the whole gamut from attempted murder to accomplished theft, with endless lying scattered all along in between. The charges are not vague, but definite, and every one can be settled as true or untrue, and the "New York Times" frankly says

that "the courts are open, and until these charges are satisfactorily refuted, no sane or decent person, man or woman, can afford to give any countenance to Christian Science." One of the other editors, a well-known author and member of the American Psychological Association, makes a careful analysis of the sources of Christian Science and shows precisely where Mrs. Eddy derived every feature of her religious and therapeutic system. He shows in a very definite way that Mrs. Eddy purloined the idea of others, has taken to herself credit that she did not deserve, and that the followers of Mrs. Eddy have practiced all kinds of deception in bolstering up, and keeping alive, the Christian Science fraud. Proof is offered to show the questionable veracity, avarice, and insane grasping for power on the part of Mrs. Eddy, and irrefutable evidence is furnished to show that the present governor of the Christian Scientists zealously emulates the founder. The third editor of this pitiless exposé is a well-known surgeon, who has gathered evidence to show the tragic results of Christian Science treatment of helpless adults and, still more, helpless children. Innumerable instances are cited to show the damnable and even criminal effects of Christian Science treatment in serious cases amenable to, or even curable by, intelligent treatment at the hands of reputable medical men, and some cases are cited of dependence upon Christian Science ministrations, which, together with criminal neglect in securing recognized beneficial treatment, as in the case of diphtheria in a child, amounts to little less than murder. In the foreword the editors frankly state that they recognize the right of every adult to exercise freely his choice of religious belief and medical treatment. A responsible conscious adult may employ any form of treatment for his own physical ills or dispense with all forms. It is all right to suffer unrelieved by medical skill and to die unattended by a medical doctor if he wishes. On the other hand, the authors strongly feel that no one has the right to withhold medical attendance and treatment from any sick and suffering child or from an adult incapable, because of his condition, of personal judgment. Such barbarity should not be permitted.

Christian Science professes to be a religion and an infallible curative agency. It denies the efficacy of medical science and withholds medical treatment from its adherents. The operations of its "healers" are equivalent to total neglect. The results, especially in cases of children, are hideous beyond description. Inasmuch as Mrs. Eddy's religious pretenses and her claimed discovery of a cure-all healing system are wholly false, the authors believe that the most effective cure of the Christian Science distemper, at any rate the best way of preventing its spread, is to present in plain terms the evidence of the Eddy imposture and of the results of the uncontrolled operations of the "healers."—Concerning Mrs. Eddy, one of the authors says: "There have been other female impostors, but Mrs. Eddy stands alone;" and concerning the "manual" which governs all Christian Scientists and which was the child of Mrs. Eddy, who dearly and desperately loved money and power, he says that "it made her a despot and her

followers slaves." The "manual" is an innocent enough looking little book, with a cross and crown of gold on its brown cover. "Words of gentleness and love there are; but from cover to cover are intolerance, arrogance, jealousy, insolence, hypocrisy, vanity, falsehood, self-glorification, a mad grasping for power, a ruthless will to rule autocratically, relentless determination to crush all manly and womanly thought and independence. In the degree that it exalts and magnifies its author it humiliates and debases her dupes."

Evidence is produced to show that the Board of Trustees of the Christian Science Church of Boston have absolute control of the funds and property of the Christian Science Church, and the open charge is made that they juggle the accounts and manipulate the funds for their own personal benefit. They also are serious in promulgating and enforcing edicts that govern the disciples of the Church. They control absolutely every avenue of publicity and through the board of lectureship monopolize the platform. A committee on publication, originally subject to the approval of Mrs. Eddy, but now subject to the approval of her successors, is appointed, with provisions for sub-committees in every State and locality. All of these committees are required to "correct" impositions on the public in regard to Christian Science and injustices done to Mrs. Eddy or members of this Church by the daily press, periodicals, or circulated literature of any sort and are responsible for the publication and circulation of such correction in large quantities. Harmful and discrediting publications are unhesitatingly denied, and helpful publications are made without the slightest regard for truth. In every city where Christian Science flourishes there will be found a suave and persistent gentleman whose job it is to see that the local newspapers print nothing in contempt of, or discrediting, Christian Science. Within twelve hours after any reference to Christian Science gets into print that did not emanate from official quarters, he presents himself with a long typewritten discussion of its errors and demands that it be printed. If the demand is refused, the editors and owners of that particular newspaper are very apt to feel the effects of the big stick, which is wielded in an insidious, but always effective manner in order to bring about a change of heart. One of the editors claims that he can furnish much testimony to the effect that one of the duties of these salaried agents of the Christian Science Church in Boston is roundly to slander, always anonymously, any one who dares stand up in public and tell the unvarnished truth about Christian Science. "Inasmuch as these advertising agents are wholly uninfluenced by considerations of truth or falsity and are furnished ample funds to procure publication of their material, their advantage over an honest critic is evident. They say anything they think will be helpful and are insured the last word."

One of the editors, who says he has experience of upward of twenty years in combating Christian Science, says that he discovered in the regular performance of professional duty, that Mrs. Eddy was guilty of reckless mendacity, heartless cruelty, utter selfishness, and colossal greed. He also became acquainted with Christian Science

methods of suppressing what they cannot refute. From first to last Christian Science with Mrs. Eddy was a business, a money-making enterprise — nothing else. She took it up because it promised cash in hand when cash was sorely needed. She kept it up because it yielded cash for beyond her wildest expectations. At her death the official appraisement of her estate valued it at three million dollars, and there was not an honest dollar among the three million. The taint of fraud and pretense was over it all. Christian science still is conducted in accordance with the precepts and rules adopted by Mrs. Eddy.

To many thousands, Christian Science has meant the tragedy of needless suffering and premature death, and when helpless children have been similarly victimized, the crime is one that calls for retribution, swift and sure. As the editors say in conclusion: "The less people have the matter with them, the better they are suited for Christian Science. Its usefulness disappears with the development of real and serious diseases, and especially those of an organic nature. Thus diphtheria is aided in choking out the lives of helpless, innocent little children; cancer protected in its spread to hopeless involvement of distant tissues; strangulated hernia insured to produce gangrene and rupture of the viscera, with inevitable death from peritonitis; the diabetic led to indiscretions of diet that precipitate fatal coma; the consumptive ordered to undertake vigorous muscular exertion with consequent disastrous hemorrhage; the mortality rate of appendicitis stupidly multiplied; the diseased heart-muscle overtaxed with ill-advised exercise, and the unfortunate sufferer goaded to involuntary suicide; scarlet fever scattered broadcast; typhoid fever and smallpox encouraged, and all other communicable diseases provided with the very condition most favorable for their spread. All this forced upon a suffering public by the most efficient organization of religio-medical parasites that ever feasted with gluttonous appetite upon the credulity of mankind."—In the words of a noted ecclesiastic: "Christian Science is the most shallow and sordid and wicked impostor of the ages and in the interests of humanity should be suppressed." Its indictment in the book under consideration should be read by every thoughtful person.

Die Norwegisch-Lutherische Kirche von Amerika. Vor uns liegt: Report of the Third General Triennial Convention of the Norwegian Lutheran Church in America, held in Minneapolis, June 2-9, 1926. Es ist ein stattlicher Band von nicht weniger als 964 Seiten! Der gewaltige Umfang rührt daher, daß alles Wichtige in Englisch und Norwegisch dargeboten wird, ganz entsprechend dem zweisprachigen Charakter dieses Körpers. Wir haben zwar bald nach Abhaltung der Synodalversammlung das Wichtigste aus den gefaßten Beschlüssen hervorgehoben, kommen aber jetzt, da dieser genaue Bericht vorliegt, gerne noch einmal darauf zurück und führen wichtige Punkte wörtlich an, um so das damals gegebene Bild zu vervollständigen und einen noch besseren Einblick in die Ordnungen und Arbeiten dieses großen Körpers zu geben.

Es war eine gewaltige Versammlung, denn nach dem giltigen Vertretungsrecht waren 513 Pastoren und 626 Gemeindedelegaten, also im Ganzen 1139 Personen, die das Recht, zu wählen, hatten, anwesend. Von den 626 Gemeindedelegaten gehörten mindestens 343 dem Farmerstand an, die anderen verteilten sich auf fast alle Berufe. Erwähnt werden unter anderen 6 Advokaten und Richter, 2 Aerzte, 18 Bankbeamte, 82 Vertreter des Handels und Gewerbes, 11 Kontraktoren usw. Einen sehr guten Eindruck macht der Bericht des Präsidenten Dr. Aasgaard, der an Joh. 15, 27 anknüpfte und den Zeugenberuf der Kirche wie aller ihrer Glieder unterstrich. Wir zitieren: "This privilege and duty of witnessing for Christ is not only the office of the pastor and the evangelist. As members of the spiritual priesthood of believers, it is the duty and office of every Christian. We are sending out evangelists to arouse and awaken by the Word of God, and our pastors are urging men to be saved while it is yet day. But there is more to be done. We must be concerned individually about those with whom we come in contact. Unsaved men and women are waiting for us to speak to them personally. Every Christian in his sphere has a personal world where the command "Go and teach and witness" is implied. We must ask God for courage and strength and the aid of the Holy Spirit so that we become true witnesses. The man in the pew must become a witness to his family, his business associates and his personal friends. Little will it avail to send missionaries to foreign lands if the unsaved in our own land does not become a burden upon our souls." On Christian education: "A wonderful stimulus has been given this year to interest in Christian education. The campaigns just closing for added endowments for our colleges have brought home to every parish the importance of training the heart as well as the mind. The response has been wonderful and we thank God for it [für St. Olaf, Decorah und Morehead wurden im Frühjahr 2 Millionen gezeichnet!] There remains, however, much to be done. Our secondary schools need to be strengthened. Local interest in them must be increased and the momentum that has gathered must not be permitted to die down. . . . There is no more loyal band of men and women than the teachers in our institutions who often on small incomes give wholehearted service to the cause of the Church."—Establishing of Altar and Pulpit Fellowship: "Last fall I received an invitation from Dr. C. C. Hein, President of the Joint Synod of Ohio, to appoint a committee to meet with representatives of the Ohio, Iowa and Buffalo Synods, and take up the question of altar and pulpit fellowship. Our Church has regarded these synods as brethren in the faith, but the correct Lutheran principle is an official and definite agreement as to altar and pulpit fellowship. . . The adoption of this Agreement by the respective synods will mean a great deal for our work, especially in education and in home missions. It means the coming closer together not for organic union, but for full and brotherly understanding and sympathy of a group of between 800,000 and 900,000 Lutherans. For this we thank God."—Admission of Pastors: "Among the responsibilities entrusted to the church Council is the demand of the Church that the

Church Council exercises the greatest care with regard to admission of pastors and candidates from other synods and churches to the office of the ministry among us. This is true under all conditions, but especially at the present time it behooves us with special care to see to that all men who are called to preach and to administer the sacraments among us, are men who know whereof they speak, men who are not only Lutheran in name, but Lutheran with heart and understanding. With this end in view the Church Council adopted a rule of procedure for such applicants who may apply for admission or ordination. It is not a reflection on any other synod or church, but we cannot and dare not lay aside the responsibility or thrust upon someone else that which has been given to us in this weighty and important matter." Die vom Church Council aufgeſtellten und von der Synode angenommenen "Rules of Procedure as to Ordination of Candidates and Admission of Pastors to our Church" lauten ſo: 1. Candidates from our Seminary desiring to be ordained as pastors in the Norwegian Lutheran Church of America, are required to meet with the Church Council or a committee appointed by the same for a colloquim before ordination; 2.a. Candidates from other synods and pastors from all non-Lutheran denominations are expected to spend at least a year at our Seminary, and to submit to an examination at the end of the said year by the Theological Faculty, who shall report concerning said candidate to the Church Council. After receiving such report the Church Council shall meet with the candidate for a colloquium. At the conclusion of such a colloquium the Church Council shall determine as to his ordination. b. All requests for admission by pastors and candidates to the Norwegian Lutheran Church from other churches shall be published in the official papers of the church by the General President at least sixty days before such persons are admitted to our Seminary. 3. Pastors who have been in the service a number of years and who desire admission to our synod shall be admitted only together with their congregations. 4. The Church Council expects that candidates and pastors recently ordained who seek admission from other synods shall conpensate such synods for their theological training to such a degree as said synod might demand. 5. All decisions in above-mentioned rules must be concurred in by a two-third's majority of the Church Council and no one can be received or ordained unless said candidate or pastor has had a colloquy with the Church Council or a committee appointed by same. 6. The Norwegian Lutheran Church will not be responsible for recommendation of pastors for admission to other synods or churches (including the Church in Norway) except such recommandations are approved and countersigned by the General President. — Auch die folgenden zwei Regeln wurden von der Synode approbiert: 1. The Church Council requests our congregations when in need of a pastor that they call pastors from their own church body. In case congregations belonging to our church wish to call a pastor from another synod or pastors who do not belong to any synod, it is requested that such congregations ask advise from the district president in their district, and the President

of the Church. 2. In case a parish or an individual congregation in the Norwegian Lutheran Church is temporarily served by a pastor from another synod, it is advised that the district president visit such congregation to investigate how this relationship may be corrected, either so that the pastor concerned joins the Norwegian Lutheran Church, or in case this is not possible, that the parish or congregation seek service from pastors belonging to their own Church body."

Bedeutsam war auch der Report des "Committee of Nine". Dasselbe war 1925 ernannt worden "to gather and present to our first General Convention all necessary changes in the constitution and all other changes concerning the General Body and the Districts." Aus seinem Bericht führen wir diese Sätze an: "Nine years have passed since we launched our bark together. Clouds have gathered now and then. Ominous rumblings have at times portended evil. But God has been with us and stilled every tempest . . . But, some have, because of the deficit been prone, to go farther than to voice an opinion and demand that drastic changes be made in the very structure of our Church and in the system employed, particularly with reference to the finances of the Church. Suggestions have come to the committee voicing the opinion that our Church is "top heavy", that there is too great centralization of authority, that the budget system is a failure, etc., Wherefore great changes are necessary. . . The committee deems it wise to declare that after due consideration of most of the questions that have been raised and that come within the scope of its inquiry, it finds that the most urgent need of our beloved Church at this time is not a change of constitution or of system, but much more a change of heart. . . We have sprung from a comparatively small and poor nation, strong as to individualism, but not so strong as to team work, and become a part of a nation great in numbers and wealth, a nation where things are done on a big scale by uniting large forces that lie ready to be used. Our people must be awakened to the fact that we of the Norwegian Lutheran Church of America also have the numbers and the wealth to do big things in a big way, not in matters of land, cattle, hogs, butter, and cheese alone, but in matters pertaining to the Kingdom of God. There is some evidence to show that a change is already taking place. God be praised for that! Von den von diesem Komitee vorgeschlagenen Aenderungen wurden unter anderen die folgenden zu Beschlüssen erhoben: Each district shall decide for itself the question whether the district president shall be a salaried or a non-salaried officer and also what salary shall be paid. The salary, if any, of the district shall be paid out of the district treasury.—A "visitator" to assist the president of the district shall be elected by the district for a term of two years in each circuit. His duties shall be to visit congregations, dedicate churches, etc. He shall serve without salary. His traveling expenses shall be defrayed by the congregations receiving service. — Doch wir müssen abbrechen. Es ist ein großes Werk, was diese Synode ausrichtet, besonders auf dem Gebiet der höheren Erziehung und der Heidenmission. M. R.

Ausland

Der erste internationale Kongreß für Sexualforschung in Berlin. Darüber schreibt Konsistorialrat D.Dr. von Rohden, der selber zu den Vortragenden gehörte, im „Ev. Deutschland" (14. Nov. 1926): „Ein Kongreß ganz besonderer Art tagte vor kurzem in Berlin. Ein „Kongreß" im eigentlichen Sinne des Wortes, in dem Männer und Frauen der mannigfaltigsten Forschungsgebiete und der verschiedensten Länder zur Besprechung gemeinsamer Nöte und Sorgen zusammentraten. Ein weltliches Seitenstück zu Stockholm, könnte man sagen, nur daß die Führung durchaus bei den Deutschen lag. Denn auch in Berlin handelte es sich um Fragen, von denen das äußere und innere Gedeihen der Völker abhängt; weit mehr abhängt, als von den jetzt ebenfalls international so lebhaft erörterten wirtschaftlichen Problemen. Was diese Hunderte von Vertretern der Biologie und Physiologie, der Frauenkunde, der Hygiene und Volkswirtschaftslehre, der Anthropologie und Völkerkunde, der Psychologie und Pädagogik, der Kriminologie und Kulturgeschichte, der Kunst und der Religion zusammenführte, war letzten Grundes nichts Geringeres als die allgemeine Sorge um das Welken der Völker, um den Verfall der Gesellschaft, um das furchtbare Chaos, in das unser gesamts Geschlechtsleben geraten ist. Es ging um die Sanierung der verseuchten Brunnenquelle alles Lebens, um die Zukunft der Menschheit, Die große Veranstaltung nannte sich den „Ersten Internationalen Kongreß für Sexualforschung". Daß auch die Kirche und das evangelische Deutschland ein ganz wesentliches Interesse an diesen Fragen wahrzunehmen hat, war von vornherein in dem Riesenprogramm anerkannt, wenn auch schließlich von den 126 Vorträgen, diesem Anliegen unmittelbar nur einer gewidmet werden konnte: das Referat über „Grundlinien einer evangelischen Sexualethik" war mir übertragen. Der Aufbau der Vortragsfolge war an sich schon ein Kunstwerk; das Ganze ein wissenschaftlicher Mikrokosmos. Unter Vorantritt der Mediziner und Biologen marschierten da, jeder in seiner Ordnung, die Psychologen und Pädagogen, die Hygieniker und Soziologen, die Aesthetiker und Ethiker, die Kriminologen und Theologen auf, und den gewichtigen Schluß machte das schwere Geschütz der Bevölkerungspolitiker, eine einzigartige, imposante Heeresschau, alles von dem Feldherrn Moll mit sicherem Blick und fester Hand geleitet. Auf die kaum übersehbare Fülle der Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort, so interessant auch manches für uns war, was von den Erfolgen des Salvarsan, vom Rückgang der Syphilis, von der Behandlung der Prostitution, von Findelhäusern, die ein katholischer Professor aus Würzburg warm empfahl, vom Mutterrecht und der Geschichte der Ehe, vom Verhältnis der Aesthetik zur Sexualität, von der grundsätzlichen Abgrenzung der Erotik gegenüber der Sexualität, von der geschlechtlichen Entwicklung der Jugend usw. zum Teil sehr lehrreich vorgetragen wurde. Ein bezeichnendes Beispiel der pansexualistischen Einstellung, die möglichst die ganze Kultur und alle Gesellschaftsbeziehungen auf den sexuellen Grundtrieb zurückführen möchte, bot der Vortrag eines Holländers, der den „Kriegsdrang als sexuelle Erscheinung" analysierte.

Doch nun zum Kern der Sache. Gelangte der Kongreß zu Ergebnissen, und welches waren diese? Eindeutige Ergebnisse hinsichtlich der zu Anfang genannten Not der Menschheit zu erzielen, lag wohl gar nicht im Plane dieses Kongresses, der den Charakter eines rein wissenschaftlichen Meinungsaustausches trug und von jeder Art Abstimmung und Resolution absah. Aber vielleicht war gerade dies das deutliche Ergebnis, daß die Meinungen unüberbrückt einander gegenüberstehen blieben, daß die bewußten „beiden Weltanschauungen" sich miteinander maßen, ohne daß eine die andere hätte überwinden können. Das Endergebnis also allgemeine Ratlosigkeit trotz aller zur Schau getragenen Sicherheit der Bevölkerungspolitiker. Am bezeichnendsten kam dies Ringen, soweit ich es habe beobachten können, an drei Momenten zum Austrag: in der Aussprache über Gesetzgebung und Rechtsschutz, über die Frauenbewegung und — wenn auch mehr indirekt — über die Präventivmittel!

Der Grundfrage, wie weit überhaupt Gesetz und Polizei einer sinkenden Sittlichkeit wieder aufhelfen können, ging man ja klugerweise aus dem Wege. Aber man setzte unausgesprochen voraus, daß Gesetz und Recht einen möglichst getreuen Spiegel des Volksempfindens in Sachen der öffentlichen Moral darstellt oder darstellen sollte. Da traf denn Liz. Bohn zweifellos die Stimmung und Meinung des bei weitem größten Teils des Kongresses, wenn er die polizeiliche Reglementierung der Prostituierten als ein veraltetes Unrecht gegen den weiblichen Partner der Prostitution, als einen Ausfluß der „doppelten Moral" grundsätzlich beseitigt wissen wollte; zugleich wies er aber auch von neuem die völlige Sinn- und Wirkungslosigkeit der bisherigen Reglementierungssysteme nach. Erziehung gilt es hier, nicht Gewaltmaßregeln. Gesetz und Gewaltmaßregeln aus dem Gesichtspunkt der Eugenik empfahl dagegen ein Professor aus Kalifornien, indem er die Methoden der „eugenischen Sterilisierung" rühmte. Kalifornien, einer der 19 amerikanischen Staaten, die ein Gesetz der eugenischen Unfruchtbarmachung haben, operiert seit 1909; die Gesamtzahl der behandelten Personen in den Staatsanstalten für Geisteskranke und Schwachsinnige hat jetzt 5000 überschritten. Der Erfolg des Gesetzes, berichtet der Professor Povenoe, war derart, daß es eine Forderung nach Sterilisation von Personen nach sich zog, die nicht durch das Gesetz betroffen wurden. Prof. Hübner in Bonn drückt sich sehr viel zurückhaltender aus: Die Frage der Sterilisation bei Kriminellen wird dahin beantwortet, daß der Staat freiwilligen Gesuchen entsprechen sollte. Jedenfalls spricht der Arzt bei der neuen Gesetzgebung schon ein sehr gewichtiges Wort mit. In dem Tschechoslowakischen Strafgesetzentwurf sind die Sexualparagraphen von einem Nervenarzt bearbeitet.

Justizrat Löwenstein-Berlin untersucht die Stellung des Sexualverbrechens im künftigen deutschen Strafrecht und betont einleitend, wie der Gesetzgeber, der an die Reform des geltenden Sexualstrafrechts herangeht, sich vor die beiden „Weltanschauungen" gestellt sieht, die einander unüberbrückbar gegenüberstehen. Die eine erwarte von strafrechtlichem Zwang Reinhaltung und Läuterung geschlechtlicher Sitte und fordere Vermehrung und Verschärfung der Strafgesetze. Die andere befürchte von der Vermehrung der Strafgesetze erhöhte Gefährdung der Sittlich-

keit und fordere auch auf geschlechtlichem Gebiet das freie Selbstbestimmungsrecht des Erwachsenen. Der neue Strafgesetzentwurf von 1925 schwanke plan- und ziellos zwischen beiden Anschauungen. Seine Bestimmungen ließen fast überall den Kompromißcharakter erkennen und befriedigten niemanden. Er unterzieht dann den Entwurf einer herben Kritik, die wir hier auf sich beruhen lassen können. Aber was die „Weltanschauungen" betrifft, so ist das Bild mit der Entgegensetzung von strafrechtlichem Zwang und freier Selbstbestimmung doch recht schief gezeichnet. Gewiß gibt es geistliche und weltliche Politiker, die in der Verschärfung der Strafgesetze, womöglich der Prügelstrafe, einen Rettungsweg aus dem Verderben sehen; aber daran ist nicht ihre ethisch-religiöse „Weltanschauung" schuld, die Herr Löwenstein offenbar treffen will, sondern ihre Kurzsichtigkeit. Aber darin hat Dr. Löwenstein richtig gesehen, daß die von ihm abgelehnte Weltanschauung eine freie Selbstbestimmung des natürlichen Menschen nicht kennt. Hier scheiden sich die beiden Reiche der Natur und der Gnade. Wäre freie Selbstbestimmung in den sexuellen Angelegenheiten uns mitgegeben, dann brauchten alle die peinlich aufsteigenden diesbezüglichen Fragen uns nicht so schwere Sorge zu machen!

Viel näher als durch diese gesetzgeberischen Mitteilungen und Erwägungen kamen wir an den Kern der Sache durch einen Vortrag des Professors Wieth-Knudsen aus Drontheim über die Frauenfrage der Gegenwart. Er stellte uns gleich mit seinem ersten Satz auf eine höhere Warte: „Die moderne Frauenbewegung (sogenannte Frauenemanzipation) verdankt nicht materiellen, sondern ideellen Ursachen ihr Entstehen; die vielgerühmte technisch-wirtschaftliche Entwicklung hat der Frauenemanzipation erst später Vorschub geleistet. Prinzipiell und historisch ist sie aber nur die letzte Konsequenz der liberalistischen Grundanschauung, daß alle Menschen von Geburt aus gleich seien, wie es in der Proklamation der Menschenrechte durch die französische Revolution 1789 heißt." Der Vortragende weist nun überzeugend nach, wie die einseitige Betonung des Gleichheitsprinzips die Frau nicht zu dem in freiem Wettbewerb mit dem Manne erhofften Erfolge geführt, dagegen die Ehe gefährlich zersetzt hat und dadurch im Begriff ist, das Volksganze aufzureiben. Natürlich wird mit dieser bedenklichen Entwicklung auch die Moral der Frau, insbesondere der weiblichen Jugend, in Frage gestellt, und auf vielen Gebieten der Kultur wird der Verfall schon sichtbar. Gegen eine solche Voraussetzung der Gleichartigkeit aller Menschen oder beider Geschlechter wird nun nicht etwa die idealistische „Weltanschauung", sondern die wachsende Erkenntnis der modernen bio- und psychologischen Wissenschaft aufgerufen. „Die Frauenfrage", schließt Wieth-Knudsen, „ist demnach keineswegs mit der Erfüllung der Emanzipationsforderungen gelöst worden. Im Gegenteil ist sie dadurch erst recht brennend geworden, und zwar besonders für die Wohlfahrt der Frau selber. Denn ein Fortbestehen der jetzigen Zustände oder gar Weiterentwicklung auf derselben Linie wird die soziologische Grundzelle unserer Gesellschaft: die Familie, zum größten Nachteil der Frau zermalmen und sie selber zum Zerrbild dessen machen, was der weiße Mann und die weiße Frau seit jeher von dem Idealbild des Ewigweiblichen träumte und in

allen Aufstiegsepochen unserer Rasse tatsächlich zu verwirklichen suchte." Diese eine Darbietung des tiefschauenden Norwegers wog vieles andere weniger Erfreuliche auf. Sie zeigte an ihrem Teile, was für Förderungen wir durch den Austausch mit den Besten der anderen Nationen zu erhoffen haben.

Wieth-Knudsen berührte auch den bestimmten wunden Punkt, den ich als drittes Moment des großen auf diesem Sexualkongreß sich vollziehenden Geisteskampfes vorweg heraushob, das Unheil der willkürlichen Geburtenbeschränkung. Es hängt ja mit der Frauenfrage aufs engste zusammen, ist eine ihrer weitest-reichenden Unterfragen. Der Drontheimer Professor drückte das so aus: „Die letzte Konsequenz der Frauenemanzipation vollzieht sich jetzt in der sog. ‚freiwilligen Mutterschaft', d. h. der schrankenlosen Beschränkung der Kinderzahl durch Willkür der Frau." Hierin ist ja freilich auch die furchtbare Volksseuche der Abtreibung eingeschlossen, über deren Verderblichkeit ja alle Verständigen einig sind und die nur nach ihrer kriminellen Strafbarkeit von den Gesetzgebern verschieden beurteilt wird. Aber so verheerend diese Pest auch ist, die größte Gefahr für die öffentliche Moral steckt nicht in ihr, sondern in der Propaganda für den Gebrauch der empfängnisverhütenden Mittel. An ihm wird unser Volk, wenn nicht bald eine wirksame Gegenströmung einsetzt, zu Grunde gehen. Der Kongreß hat sich ja nun, soviel ich weiß, nicht bestimmt zu dieser Frage erklärt. Aber indirekt wurde die Voraussetzung als eine selbstverständliche behandelt, daß dieser Gebrauch allgemein verbreitet und unumgänglich sei. Mit meinem Urteil hierüber muß ich jedoch zurückhalten. Denn ich habe weder Professor Marcuses Referat über „Zeugungsunlust und Präventivverkehr in der Ehe", noch leider den wichtigsten, aber erst ganz zum Schluß des Kongresses erfolgten Vortrag des Soziologen Professor Julius Wolf über „Geburtenrückgang und Sexualmoral" hören können. Aber schwerlich greife ich fehl, wenn ich sage, der Grundton des Kongresses sei in dieser Hinsicht ganz auf den hinreichend bekannten Begriff der Rationalisierung des Geschlechtslebens gestimmt gewesen. Da wird das Geheimnis des Lebens zur Sache der kühlen Berechnung. Die großen Bevölkerungspolitiker rechnen uns dann vor, welches die „angemessene" Kinderzahl für die nächste Generation sei, nach welchen Methoden der Nachwuchs für die einzelnen Völker rationiert werden müßte, wieviel Kinder zum Leben zugelassen werden dürfen. Und dazu kommen dann noch die Biologen und Eugeniker und weisen uns an, alle ungeeigneten Geburten zu verhüten, den Kindern defekter Eltern den Zugang zum Licht zu sperren. Alles dies noch in grundsätzlich sehr ernst zu nehmenden Erwägungen, noch ganz abgesehen von dem unzüchtigen Mißbrauch, der sich im Verkehr der „freien Liebe" an den Gebrauch der Präventivmittel unvermeidlich hängt. Wie weit diese Uebelstände reichen, ist wohl der Mehrzahl der Kirchenmänner nicht hinreichend zum Bewußtsein gekommen. Man müßte sonst z. B. längst aufgehört haben, das Verhältnis der unehelichen zu den ehelichen Geburten zum Maßstab der geschlechtlichen Sittlichkeit eines Bezirkes zu machen. Steht es doch heute so, daß man die unverheirateten Mütter, die ihre Kinder gewissenhaft austragen, als die sittlicheren einschätzen müßte gegenüber den zahllosen „Jungfrauen", die unrein

und unwahrhaftig auf Kranz und Schleier am Traualter Anspruch machen. Es wissen viele noch nicht, daß die meisten unehelichen Kinder überhaupt nicht geboren werden.

Die katholische Kirche glaubt ihr Kirchenvolk auch auf diesem schwierigen Gebiete noch ganz in ihrer Gewalt zu haben. Es war da höchst lehrreich, was der bekannte Professor Pater Dr. Ude von Graz über „Die Beziehungen der christkatholischen Ethik zur sexuellen Frage" mit großem Nachdruck und volkstümlicher Beredsamkeit vortrug. Da verläuft alles sehr einfach und jeder Gläubige weiß, wonach er sich zu richten hat: „Das Meiden der Gelegenheiten (alles, was die Phantasie beschmutzt, wie das Lesen unsittlicher Bücher, das Anschauen unzüchtiger Bilder, ferner geschlechtlich aufreizende Tänze, unmäßiger Alkohol- und Fleischgenuß, unanständige Modetrachten usw.) wird dem Katholiken zur strengen Pflicht gemacht, um dem Willen die Herrschaft über den Geschlechtstrieb so viel als möglich zu sichern. Ohne christliche Askese läuft der Katholik Gefahr, die Keuschheit zu verlieren. Neomalthusianismus wie jedwede Anwendung von Präventivmiteln wird abgelehnt. Die „katholische Logik erkennt einzig und allein nur die sexuelle Enthaltsamkeit" als erlaubtes Schutzmitel an. Und endlich spielen neben den natürlichen Mitteln (Erziehung aller, Bewahrung der noch nicht Entarteten und Verwahrung der Entarteten) für die Aufrichtung der Herrschaft des Willens über die Sexualität die übernatürlichen Mittel (Gebet und Sakramentempfang) eine große, ausschlaggebende Rolle. Wird dem Redner eingewendet, daß er mit seinen Forderungen dem Durchschnittsmenschen zuviel zumute, so zieht er sich darauf zurück, daß doch nicht er diese Moral gemacht habe, sondern daß er nur die Lehre der heiligen Kirche vortrage. So sieht denn die christkatholische Ethik im Sexualproblem überhaupt „kein Problem". Alles ist aufs beste geregelt durch das kirchliche Gebot und damit Punktum. Mögen sich die tatsächlichen Verhältnisse mit diesem Gesetze abfinden oder an ihm zerbrechen.

Dieser elementaren gesetzlichen Moral gegenüber hatte ich es nicht ganz leicht, die feineren Grundlinien einer evangelischen Sexualethik zu ziehen und einleuchtend zu machen, ohne doch dabei weitgehende Uebereinstimmung mit dem katholischen Kollegen in den konkreten praktischen Weisungen zu verleugnen. Persönlich hatte ich mich im Privatgespräch ausgezeichnet mit ihm verständigt. Aber ich mußte es vorweg ablehnen, ein protestantisches Seitenstück zur katholischen Kasuistik aufzustellen. Es war für mich bei der Kürze der Zeit genug, wenn ich zunächst einmal das Ideal des Evangeliums anstelle des Gesetzes hell und deutlich in diesem Kreise aufleuchten lassen konnte. Das Evangelium stellt uns gerade mit dieser grundlegenden Lebensfrage unmittelbar vor Gott, den Herrn des Lebens. Bei allen Verhandlungen des Kongresses schwebte mir beständig die Frage vor: Wollt ihr mit diesen klugen Erwägungen euch mit Ernst auf die Wirklichkeit des Schöpfers stellen oder wollt ihr von ihr absehen? Im Bewußtsein von der Wirklichkeit Gottes, des Lebensursprungs, gelangen wir zu einer freudig bejahenden, durchaus positiven Einstellung zu dem ganzen Gebiet der Geschlechtlichkeit als der Ordnung des Schöpfers. Wir gehorsamen ehrfürchtig dieser Ordnun, dem Naturgesetz als dem Gebote des Vaters, Allmächtigen,

Schöpfers Himmels und der Erde. Wir machen mit dem Glauben, daß mich Gott geschaffen hat, Ernst; wir führen unser Dasein auf ihn zurück und nicht auf die Willkür der Menschen. Der Schöpfer bedient sich der Menschen nur als seiner Werkzeuge zur Erweckung von Leben. Die klügelnde Berechnung und anmaßende Eigenmächtigkeit, als seien wir die unumschränkten Lebensurheber, ist daher für den Christen ausgeschlossen. Er verneint grundsätzlich die Rationalisierung des Geschlechtslebens, insofern sie die Zwecke der Natur zu hintertreiben sucht und damit zu Naturwidrigkeiten fortzuschreiten in Gefahr kommt. Mit alledem weiß er sich aber nicht gesetzlich, sondern in der Tiefe des eigenen Gewissens an Gott gebunden. So erscheint das Sexualproblem nicht in erster Linie als eine moralische, sondern als eine religiöse Angelegenheit, weniger als eine Frage der Pflichterfüllung, sondern vor allem als Gegenstand des Glaubens. „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht", wie der tapfere Arzt Dr. Kirstein mit bezug auf dieses Problem dem Dresdener Kongreß für Innere Mission voriges Jahr zurief. Mit allen Maßnahmen zur Hebung der bekannten schweren Hemmnisse eines gesunden Geschlechts- und Familienlebens können wir es nicht ernst genug nehmen. Aber der Erfolg wird ihnen versagt sein, wenn sie sich nicht alle einordnen in das leitende religiöse Grundprinzip, die „Neue Schöpfung".

Der Weltkongreß des Freimaurertums. Derselbe wurde 1926 in Belgrad gehalten; es hatten sich 40 Brüder oberster Grade als Vertreter der Logen aller Länder eingefunden. Ueber die geheimen Beschlüsse, die in den internen Sitzungen gefaßt wurden, verlautet natürlich nichts. Oeffentliche Versammlungen fanden in einem Saale der Königlichen Universität statt. Die Reden, die gehalten wurden, waren auf den Ton des Pazifismus und der Völkerverbrüderung gestimmt. Der Meister der französischen „Loge vom großen Orient" tauschte mit den deutschen Vertretern Kuß und Umarmung. Wiederholt wurde betont, daß der Begriff „Vaterland" veraltet sei und durch das Weltvaterland ersetzt werden müsse, das von einem Organ in der Art des Völkerbundes zu regieren sei. Mit besonderer Freude wurde festgestellt, daß der heutige Völkerbund „fast ausschließlich" aus „Brüdern", also Freimaurern, bestehe, die es begreifen, daß der Nationalismus sich längst überlebt habe. Der Kongreß nahm Anlaß, zu erklären, daß das Freimaurertum sich nicht gegen die Religion im allgemeinen wende, aber stets diejenigen Religionen und ihre Diener bekämpfen werde, die den Glauben an von der Wissenschaft längst abgelehnte Lehren verlangten. — Soweit der Zeitungsbericht. Der „Luth. Herold" bemerkt treffend dazu: „Wie weit die Freimaurer es begriffen haben, daß der Nationalismus sich längst überlebt hat, das haben wohl die deutschen Glieder dieses Ordens während der Kriegszeit genügend erfahren. Uns interessiert natürlich am meisten die Erklärung über die religiöse Stellung der Loge. Sie lautet: „Das Freimaurertum wendet sich nicht gegen die Religion im allgemeinen, wird aber stets diejenigen Religionen und ihre Diener bekämpfen, die den Glauben an Lehren verlangen, die von der Wissenschaft längst abgelehnt sind." Deutlicher und richtiger wäre es gewesen, wenn man offen und rund heraus gesagt hätte: Das Freimaurertum wendet sich nicht

gegen eine allgemeine oder Allerweltsreligion, wird aber stets die Religion bekämpfen, die, wie der Apostel Paulus sagt, dem natürlichen Menschen ein Aergernis und eine Torheit ist, denen aber, die da glauben, eine Gotteskraft zur Seligkeit. Wir wissen wohl, die einzelnen Logenglieder wollen das nicht recht haben, aber die Autoritäten bestätigen es immer wieder. Auch findet sich in dem, was man bei Logenbegräbnissen und andern öffentlichen Anlässen zu hören bekommt, nichts, das über eine solche „Religion im allgemeinen" hinausginge, nichts von dem, wodurch sich das Christentum so deutlich von allen anderen Religionen auf Erden unterscheidet. Was auch immer das einzelne Logenglied privatim glauben oder hoffen möge, es ist offenbar, daß das Freimaurertum als eine politisch-religiös eingestellte Organisation mitarbeitet an der Aufrichtung des großen Weltreichs mit der großen Weltkirche, und was das bedeutet, sollte eigentlich jeder bibelgläubige Christ verstehen."

Deutschland. Der Protestantismus in Bayern durch eine stille Gegenreformation bedroht. Die letzte Nummer des Verbandsblattes des Ev.-Luth. Gotteskasten weist in einem längeren Artikel auf diese Gefahr hin. Dieselbe wurde ja schon seit mehreren Jahren beobachtet, und auch wir haben in mehreren Fällen etwas mithelfen dürfen, ihr zu begegnen. Nach diesem zuverlässigen Artikel ist sie aber doch viel beängstigender, als man glaubte. Wir heben das Folgende heraus: „Schon seit Jahren wird die Klage laut, daß die Gymnasien, welche den Zugang zu den Universitäten und darnach zu den höheren Verwaltungs- und Lehrämtern vermitteln, bei dem protestantischen Teil der Bevölkerung an Ansehen verloren haben. Während noch vor 30 Jahren 35 Prozent der Schüler an den Gymnasien der protestantischen Konfession angehörten, setzte in Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands ein steter Rückgang der protestantischen Schüler ein. Der protestantische Teil der Bevölkerung, welcher sonst seine Kinder dem Studium zuzuführen pflegte, zog es nun vor, dieselben in der Industrie unterzubringen. Hier winkte dem jungen Manne die Möglichkeit, in verhältnismäßig frühen Jahren eine feste Lebensstellung und eine Bezahlung zu erhalten, mit welcher sich die bescheidenen Beamtengehälter nicht messen konnten. So nahm der Hundertsatz der protestantischen Schüler an den Gymnasien stetig ab, bis er für das abgelaufene Schuljahr auf 22.9 Prozent gesunken ist. Das heißt aber: Der protestantische Teil der Bevölkerung stellt jetzt um ein Drittel weniger zu den Beamtenanwärtern, als noch vor 30 Jahren. Im Gegensatz zu dieser kurzsichtigen Vernachlässigung und Verachtung der humanistischen Bildung seitens der Protestanten betonte die katholische Bildung mit allem Nachdruck das humanistische Bildungsideal und weckte bei ihren Gliedern Hochschätzung desselben und Lust und Liebe zu demselben. Unablässig waren die Geistlichen bemüht, junges, frisches Blut dem Studium zuzuführen und die Gymnasien zu bevölkern. Auch unter persönlichen Opfern haben sie manches begabte Bürschlein aus seinen geringen Verhältnissen herausgenommen, jahrelang unterrichtet und ihm so den Weg zur Beamtenlaufbahn geebnet. In der Eichstätter Gegend bereitet ein Pfarrer zurzeit 7 Knaben seiner Gemeinde für das

Gymnasium vor. Eine natürliche Folge dieses Eifers war es, daß allmählich die Zahl der katholischen Schüler an den humanistischen Anstalten bedeutend stieg. Rein katholische Gymnasien hatten Jahr für Jahr eine wachsende Schülerzahl aufzuweisen. Auch an sonst rein protestantischen Anstalten nahm die katholische Schülerzahl bedeutend zu; die Zahl der protestantischen Schüler aber schwand stetig dahin. Altprotestantische Anstalten, Gründungen aus der Reformationszeit, müssen über Schülermangel klagen. Das berühmte Ansbacher Gymnasium hatte in diesem Jahr einen Zugang von 25 Schülern; davon sind 16 katholisch und nur 9 protestantisch. Diese Entwicklung wurde noch gefördert und verschärft durch die staatlicherseits vorgenommene Neugründung überwiegend von katholischen Gymnasien. In den letzten 40 Jahren entstanden neu folgende Gymnasien: Bamberg, Ettal, Günzburg, Ingolstadt, Lohr, München (Luitpold- und Wittelsbacher Gymnasium), Rosenheim, Würzburg (neues), Weiden, Tirschenreuth. Dieselben tragen durchwegs katholischen Charakter. Auf protestantischer Seite kam es bloß zu 2 Neugründungen: Nürnberg (neues) und Fürth. Neue Progymnasien entstanden in Donauwörth, Dürkheim, Forchheim, Hammelburg, Kaufbeuren, Miltenberg, Pasing, Schäftlarn, Traunstein, welche als katholische Anstalten anzusprechen sind. Andererseits aber wurde in den letzten Jahren eine Reihe von Progymnasien in rein protestantischen Gebieten, welche zumteil seit der Reformationszeit bestanden hatten, aufgehoben, nämlich: Uffenheim, Feuchtwangen, Dinkelsbühl, Hersbruck, Lindau, Wunsiedel, Thurnau. Ferner wurden seit 1924 die Progymnasien protestantischen Gepräges in Kitzingen, Neustadt a. A., Rothenburg, Weißenburg, Memmingen, Nördlingen, mit den dortigen Realschulen zusammengelegt. Eine solche Maßregel aber fördert erfahrungsgemäß nicht den Zugang zur humanistischen, sondern zur realistischen Bildung. Auch bedeutet die Aufhebung dieser Progymnasien nicht bloß einen idealen Verlust; sondern die Progymnasien sind die Sammelbecken, aus welchen die Vollgymnasien gespeist werden. Solange in den alten, protestantischen Reichsstädten diese Anstalten bestanden, haben doch viele Eltern ihre Söhne dem humanistischen Studium zugeführt: denn sie hatten die Lateinschule im Orte selbst. Nun haben wir die Frucht dieser Entwicklung vor Augen: auf katholischer Seite eine Ueberfülle von Gymnasiasten, auf protestantischer Seite dagegen sind manche Gymnasien so schwach besucht, daß ihnen die endgültige Aufhebung droht. Die zwei Gymnasien in Bamberg hatten im letzten Schuljahr 770 katholische Schüler, während Nürnberg, dessen protestantische Bevölkerung wenigstens sechsmal so groß ist als die katholische in Bamberg, an seinen beiden Gymnasien bloß 500 protestantische Schüler zählte. Ja, Bamberg mit etwa 43,000 Katholiken hat noch 20 Schüler mehr als die Gymnasien Nürnberg, Fürth und Erlangen zusammen mit einer Bevölkerungsziffer von 310,000 Protestanten. Das heißt aber: nach dem konfessionellen Verhältnis müßte für diese Städte die protestantische Schülerzahl das Siebenfache betragen; jetzt aber kommt auf 7 katholische Gymnasiasten bloß 1 protestantischer Gymnasiast!

So ist die Lage unter den Schülern der höheren Lehranstalten. Wie muß sich aber dieses Verhältnis auswirken, wenn alle diese Schüler

nun in den Staatsdienst, in die höheren Staats- und Lehrämter einrücken! Schon jetzt sind die meisten Lehranstalten in protestantischen Gegenden genötigt, die katholischen Feiertage mitzuhalten, weil der Lehrkörper größtenteils der katholischen Konfession angehört. Dieser letztere Umstand stellt auch die protestantischen Schüler mehr und mehr unter katholischen Einfluß. Es ist eben doch ein Unterschied, ob der Unterricht in Deutsch oder Geschichte von protestantischen oder katholischen Lehrern erteilt wird. Wer die Reformation als eine Fehlentwicklung ansieht, wird sie auch seinen Schülern als solche darstellen. Wer auf Grund seiner Weltanschauung nur negativ zum protestantischen Kaisertum eingestellt ist, wird für die große Geschichte des letzten Jahrhunderts seine Schüler niemals begeistern können. Und ebensowenig kann es gleichgültig sein, wenn das protestantische Element innerhalb der Beamtenschaft immer geringer wird. Die öffentlichen Aemter werden mehr und mehr in katholische Hände übergehen. Der Einfluß der Protestanten auf die Leitung und Verwaltung des Staates wird auf ein verschwindendes Maß heruntergedrückt. Der katholische Geist wird das öffentliche Leben allmählich allein beherrschen. Vor unseren Augen vollzieht sich ohne Verfolgung ganz in gesetzlichen Bahnen eine Gegenreformation, wie sie umfassender und erfolgreicher nicht gedacht werden kann.

Der Protestantismus aber ist selbst schuld daran, daß es so weit gekommen ist. Auf die evangelische Ehe treffen im Durchschnitt drei Kinder, auf die katholische dagegen fünf. Hierin gründet sich in erster Linie der Vorsprung, den der Katholizismus gewonnen hat. Und wie begeistert ist der Katholik für seine Kirche und für alles, was ihr frommt. Seitdem im bayerischen Landtag das Wort von der geistigen Inferiorität des Katholizismus gefallen ist, hat er unermüdlich, mit zäher Ausdauer gearbeitet, um einen Ausgleich zu schaffen. Es ist ihm glänzend gelungen. Der „Albertus Magnus-Verein", der Augustinus-Verein" haben Gelder gesammelt, haben begabte, unbemittelte Schüler aus den niederen Ständen in das Gymnasium gebracht und ihnen das Studium ermöglicht. Jeder Pfarrer hat in seiner Gemeinde Umschau nach tauglichen Schülern gehalten und hat es verstanden, die Einwilligung der Eltern zum Studium des Sohnes zu gewinnen. Die katholischen Studentenverbindungen, von den bischöflichen Ordinariaten reichlich unterstützt, haben das Ihrige getan, um über die Schwierigkeiten des Studiums hinüberzuhelfen. Und wer nun durch die Hilfe seiner Kirche zu Amt und Würden gekommen ist, sieht es als eine Pflicht der Dankbarkeit an, für Recht und Geltung dieser Kirche in der Oeffentlichkeit einzutreten und auch anderen wieder die Wohltaten zu erweisen, deren er selbst teilhaftig geworden ist.

Dieses Vorbild hat auch auf unsere Kirche gewirkt. Nicht ganz untätig hat der Protestantismus diese Entwicklung betrachtet. Im Gedächtnisjahr der Reformation, 1917, wurde der Melanchthon-Verein gegründet, welcher sich zur Aufgabe gesetzt hat, begabten, unbemittelten Schülern das Studium zu ermöglichen. Leider hat er sein bedeutendes Vermögen durch die Inflation verloren, aber in engen Grenzen kann er doch sein Werk treiben und hat schon manchen Schülern durch das Gym-

nasium hindurchgeholfen. Und neben ihm ist vor einigen Jahren der „Bund zur Erhaltung der evangelischen Studienheime" entstanden. Aber beide Vereine müssen viel reichlicher als bisher mit Geldmitteln unterstützt werden, daß sie Ersprießliches leisten können. Immer wieder seien auch die Pfarrer aufgerufen, nach befähigten Schülern Umschau zu halten und dieselben für die 3. oder 4. Klasse des Gymnasiums vorzubereiten, wie es gute, alte Ueberlieferung im Pfarrerstande ist. Vor allem aber mögen die Eltern, welchen diese Blätter zu Gesicht kommen, sich fragen, ob sie nicht der geschilderten Diaspora-Not unserer Kirche abhelfen könnten. Wer keinen Knaben besitzt, der zum Studium geeignet ist, möge doch aus Liebe zu seiner evangelischen Kirche den Melanchthonverein recht kräftig mit reichlichen Spenden unterstützen. Und wer einen tüchtigen, verheißungsvollen Knaben sein eigen nennen darf, möge das Opfer bringen und ihn studieren lassen, möge ihn einen Rechtsgelehrten werden lassen, wie es der Wunsch des Bergmannes Luther bezüglich seines Sohnes gewesen ist, oder möge ihn ausbilden lassen zu einem Lehrer von Deutsch oder Geschichte an einer höheren Lehranstalt. Die Opfer, welche zu bringen sind, sind nicht gering, und der Weg des Studiums ist ein schwerer und entsagungsvoller Weg. Es müssen dicke Bretter gebohrt werden. Aber einen echten deutschen protestantischen Jungen lockt die harte Arbeit und beglückt der Weg durch Kampf zum Sieg. Beihilfen werden nach Möglichkeit und gerne gewährt. Es ist eine Lebensfrage für den Protestantismus, daß er die Diaspora-Not, in welche er geraten ist, überwindet. Und es wird gelingen, wenn Begeisterung für das Erbe der Reformation die Herzen durchglüht, wenn Eltern und Söhne, Pfarrer und Lehrer sich zur Aufgabe setzen, dem Protestantismus den Einfluß im öffentlichen Leben zu sichern, der ihm gebührt."

Hat uns diese Bewegung gar nichts zu sagen? Ich meine, sehr viel. Wir haben in unserem Land eine parallele Erscheinung insofern wenigstens, als die Zahl der Lutheraner in öffentlichen Stellen, besonders im Lehramt, aber keineswegs in ihm allein, nicht dem Prozentsatz entspricht, den die lutherische Bevölkerung im Land einnimmt. Wie sorgt doch Rom dafür, daß in unseren öffentlichen Schulen katholische Lehrer und Lehrerinnen angestellt werden! Dürfen sie auch keinen direkten religiösen Einfluß ausüben, den indirekten kann niemand hindern, und jedenfalls wird dadurch antireligiöser Geist ferngehalten. Wir hätten dasselbe Recht, nützen es aber viel zu wenig aus und sorgen nicht genügend dafür, daß wir auch stets in unseren Schulen erzogene und staatlich anerkannte Lehrkräfte parat haben, sobald es eine Lehrstelle an den öffentlichen Schulen zu füllen gibt. Wir werden überhaupt im Land den Einfluß nicht ausüben, zu dem wir als Bürger und Christen Recht wie Pflicht haben, wenn unsere höheren Anstalten nicht gehoben und nicht von ganz anderen Scharen von Schülern besucht werden, als das besonders in unserer Synode der Fall ist. Wollen wir den zukünftigen Geist unseres Volkes allein von Katholiken, von Pseudo-Protestanten, Vertretern des Logenwesens und von ausgesprochen Irreligiösen formen lassen oder wenigstens zum Teil doch auch von solchen Männern und Frauen, die auf der biblischen Offenbarung stehen und im Geist des Luthertums erzogen sind? Das ist nicht Vermischung von Kirche und

Staat; es ist vielmehr bloß Erfüllung der Pflichten, die wir, die wir Christen und Lutheraner sind, dem Staat gegenüber haben. Kürzlich wurde in Kanada von der wiedererwählten Regierung ein Lutheraner, Herr W. D. Euler, Glied der Matthäus-Gemeinde in Kitchener, als Minister für Zölle und Verbrauchssteuern ins Kabinett berufen, nicht infolge seines politischen Einflusses, sondern wegen seiner persönlichen Tüchtigkeit.

Ein Zeitbild mit religiösem Hintergrund. „Licht und Leben" (23. Nov. 1926) schrieb: Es gibt gegenwärtig kaum einen größeren Unterschied als den zwischen Deutschland und Italien, was die Verfassung anbetrifft. Die Einheitlichkeit der Regierung, wie sie jetzt in Italien besteht, ist kaum noch zu übertreffen. L'état c'est moi, kann Mussolini sagen: Der Staat bin ich. Die Monarchie läßt Mussolini als Schattenkönigtum noch bestehen; denn so ist es das einfachste und für den Duce das bequemste. Er selbst aber, der Diktator, bestimmt alles. Die sozialdemokratische Partei ist verschwunden. Sozialdemokratische Zeitungen sind unterdrückt. Es herrscht ein Wahlgesetz, das nicht, wie es soll, die wahre Meinung des Volkes wiedergibt, sondern eine für Mussolini bequeme Kammer schafft. In der Kammer selbst wird der Widerspruch ausgelöscht, und was die Gesetze nicht zustandegebracht haben, das vollendet der Terror. Mussolini übernimmt jetzt auch noch das Ministerium des Innern. Um der wiederholten Anschläge auf das Leben Mussolinis willen wurde die Todesstrafe eingeführt, wenn es sich um Anschläge auf Leben und Freiheit der Mitglieder des Königshauses und des Führers der Regierung handelt. Die Gesetzesvorlage der Regierung ging sogar so weit, daß auch ein Ausländer, der sich erlaubt, die Regierung des Faszismus nicht für das höchste aller Güter zu halten, gefaßt wird, sobald er nach Italien kommt; anstatt eines Erholungsaufenthaltes, wie er es vielleicht geplant hat, bekommt er Freiquartier in einem italienischen Zuchthaus, und zwar auf 5 bis 15 Jahre. Es ist die Frage, ob das italienische Volk ein solches Gewaltregiment auf die Dauer erträgt. Ohne Zweifel fühlt sich der Italiener vorerst einmal in seinem Nationalbewußtsein gehoben; denn Mussolini führt nicht bloß ein strenges Regiment im Innern, sondern er hat auch dem italienischen Namen in der Welt neue Geltung verschafft. Das macht ein einziger Mann.

Etwas ganz anderes, etwas geradezu Entgegengesetztes, sehen wir in Deutschland. Man hat den Eindruck: hier ist ein Hin und Her, ein Wanken und Schwanken. Jeder will etwas gelten, und keiner wird anerkannt. Nicht ein einziger Mann in Deutschland kann genannt werden, von dem gesagt werden kann: Das ist der Ausdruck des deutschen Volkes. Bei Hindenburg wäre das noch am ehesten möglich, denn wenn irgend einer, so ist er der Mann des Vertrauens. Aber er greift nicht durch. Dazu hat er nicht die Macht oder nicht die Kraft oder weder Kraft noch Macht. Und doch ist er ohne Zweifel der beste Reichspräsident, den wir hätten bekommen können; denn er hält sich über dem Parteileben.

Im übrigen aber ist die Regiererei in Deutschland nichts als ein hilfloses Hin- und Herschwanken. Keine Partei bringt die Rettung; keine hat das Vertrauen. Hier wirkt sich der größte Fehler der Ver-

fassung von Weimar verhängnisvoll aus: die Neigung des deutschen Nationalcharakters zur Eigenbrödelei und Sonderbündelei. Diese Eigenschaft, die in der Geschichte des deutschen Volkes so überaus verhängnisvoll gewirkt hat, ist in der Bismarckschen Verfassung zwar nicht ausgeschaltet worden und nicht unwirksam geblieben — das wäre wiederum ein Fehler gewesen, derselbe, den der Faszismus in Italien jetzt macht—, aber sie wurde gebunden und wirkte sich, wenn nicht als Rad am Wagen, so doch als Radschuh aus, der besonders dann seine Bedeutung hat, wenn es bergabgeht. In der Verfassung von Weimar aber ist die Eigenbrödelei und Sonderbündelei des deutschen Charakters geradezu der Eckstein, und darum ist dieser verhängnisvolle Charakterfehler sozusagen Staatsprinzip. So, gerade so wollten es unsere Feinde: Solange diese Verfassung mit ihrem Parlamentarismus besteht, kann es in Deutschland nicht vorwärtsgehen. Und auch Gott läßt uns unsere eigenen Wege gehen, uns, die wir ja alle glauben, klug genug zu sein, daß wir unser Geschick in die eigne Hand nehmen können. An Gott wäre es, uns einen Mann zu geben, dessen Auftreten ein jeder wie eine Erlösung empfindet und dessen durchgreifendes Tun wir mit Zustimmung und Dank begleiten würden. Aber Gott gibt uns diesen Mann nicht. Wir sind daran, die Früchte unseres Wesens zu essen, und uns ekelt vor dieser losen Speise."

England. Daß auch in England längst nicht mehr der alte Sonntag herrscht, ist bekannt; aber in welchem Umfang er vom Schauplatz abgetreten ist, dürften nur wenige wissen. Nach Mitteilungen eines englischen Kirchenblattes sind jetzt 250,000 Geschäfte in England jeden Sonntag geöffnet, davon in London allein 40,000. Im letzten Jahr besuchten 930,000 Londoner die „Nationalen Sonntags-Liga-Konzerte". Das ist bisher die höchste Jahresziffer. 500,000 Kinobesucher zählt man in London am Sonntagabend. Neuerdings hat man die Zulassung von Boxkämpfen am Sonntagnachmittag und Theatervorstellungen am Abend beantragt. „Können wir", fragt The Christian World, „an diesen Vorgängen uninteressiert bleiben? Sollen wir zugeben, daß unsere nationale Sonntagsruhe ohne Kampf verlorengeht? Darf der Sonntag von Paris, Berlin, Amsterdam oder Madrid unseren alten britischen Sonntag, wie wir ihn seit Generationen gekannt haben, ersetzen?" The Lord's Day Observance Society setzt einen nationalen Feldzug ins Werk, um dem Volk vor Augen zu führen, was der Verlust des Sonntags bedeuten würde.

Wie schwer es England immer noch wird, die Wahrheit über den Krieg zu hören, erkennt man aus folgendem Ereignis, welches „Der Christliche Botschafter" berichtet: Zur Zeit weilt in Toronto in Kanada der Prediger des berühmten City Tempels in London, Dr. Frederick Norwood. In einer Ansprache an eine große Versammlung erklärte er, die Engländer hätten während des großen Krieges mehr Menschen vergiftet und mehr Frauen und Kinder durch ihre Luftangriffe auf unbefestigte Städte hingemordet, als jemals die Deutschen. Auf diesen Ausspruch erfolgten erregte Proteste. Später wurde in der Versammlung der Vorschlag gemacht, daß die Zeitungen die Worte des Predigers

nicht veröffentlichen sollten, worauf Dr. Norwood erklärte: „Ich ziehe es vor, daß die Presse meine Worte veröffentlicht, wir wollen doch den Tatsachen ins Gesicht schauen. Wenn meine Zuhörer noch nicht wissen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe, dann können sie mir leid tun." Dr. Norwood ist Prediger des City Tempels seit 1919. Er ist Australier und war während des Krieges Prediger bei den australischen Truppen mit dem Range eine Kapitäns. Nur wenige Londoner Blätter haben den Mut gehabt, dieses Telegramm aus Toronto, das der ganzen Presse zugegangen ist, zu veröffentlichen. M. R.

Inhalt

Zum Anfang des Jahres 1
Luther und die Schrift 9
Homiletical Sketches on Old Testament Texts 29
Theologische Bücherschau: Exegetische Theologie: Dr. Hermann Menge, Die heilige Schrift übersetzt. — Richard G. Moulton, The Modern Reader's Bible. — Historische Theologie: G. und H. Kawerau, Luthers deutsche Messe. — Joannis Calvini, Opera Selecta. — Gotthilf Schenkel, Die Freimaurerei im Lichte der Religions- und Kirchengeschichte. Ch. Werdermann, Das religiöse Angesicht Amerikas. — Chr. Keyßer, Anutu im Papualande. — Systematische Theologie: W. Stählin, Das Kreuz Christi. — Joseph Needham, Science, Religion and Reality. — Praktische Theologie: Wm. Dallmann, The Titles of the Christians in the New Testament. — Ch. P. Wiles, W. L. Hunton, and D. P. Smith, Lesson Commentary for Sunday Schools.—The Parish School Hymnal.— A. Pilger, Wartburg-Kalender der Ev.-Luth. Synode von Jowa u. a. St. 1927 42
Miszellen: Ein gutes Bekenntnis von Sören Kierkegaard. — Keeping Alive the Spirit of Prophecy 50
Kirchliche Chronik: Inland: Allgemeines.—The Christian Science Fraud. Die Norwegisch-Lutherische Kirche von Amerika. — Ausland: Der erste internationale Kongreß für Sexualforschung in Berlin. Der Weltkongreß des Freimaurertums. — Deutschland. Der Protestantismus in Bayern durch eine stille Gegenreformation bedroht. Ein Zeitbild mit religiösem Hintergrund. — England 56

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 Februar 1927 Nr. 2

Luther und die Schrift

Von Lic. Emil Körner

(Schluß)

Ein ganzes Register böser Mißstände stellt Luther auf bei Ps. 73, 3. Durch die Profanation des Heiligtums sind Zustände eingerissen, wie bei den Türken, wenn nicht schlimmere.[12] Mit Bernhard nimmt Luther drei Perioden der Kirche an, welche auch im Leben der Einzelnen[13] sich wiederholen. Nach Zeiten der Verfolgung durch Tyrannen und der Kämpfe um die rechte Lehre folgt eine Zeit gefährlicher Akadie,[14] und diese herrscht weithin.[15] In falschen Frieden sich einwiegend,[16] fühlt man sich sicher, wird gleichgültig, lau und träge. Damit hebt ein Regiment falscher Brüder und Heuchler an und mit ihnen eine Verwüstung der Kirche per scandala malorum Christianorum.[18] So häufig sind sie, daß sie aller Augen öffnen müßten. Allgemein ist Unterdrückung der Armen und Rechtlosigkeit der Witwen und Waisen. Suchen diese Recht, so ist für sie das Urteil gesprochen, ehe es zum Prozesse kommt.[19]

Sucht Luther nach dem Grund des Verfalles, so findet er ihn darin, daß die rechte Lehre darniederliegt. Alles mögliche wird getrieben, blos nicht das Studium der göttlichen Schrift.[20] Unseren heutigen Theologen ist der bedeutendste Theologe, St. Paulus, unbekannt.[21] Daher ist die Klage aller Frommen berechtigt, daß die Menschwerdung und das Leiden Christi so sehr in Vergessenheit geraten sei, daß Christentum kaum noch sich zeige.[22] Auf eine bloß äußerliche Verehrung Gottes sei alles angelegt.[23]

Den Zustand des Mönchtums bedauert Luther um so mehr, als vor anderen die Religiosen leicht zu allem gelegene Zeit haben, was sich für sie schickt und ihnen obliegt.[24] In ihnen möchte er die Kontemplativen finden, welche die Studien pflegen und durch sie zum Lehramte befähigt werden.[25] Abgeneigt dem äußerlichen Wesen und Treiben, können sie, ungehindert durch dieses, ihren Aufgaben sich widmen.[26] Die Vollkommenen sollten sie sein. Im Jüngerkreise sieht diese Luther durch Maria von Bethanien vertreten. Mit Bernhard möchte er in ihnen den Himmel der Kirche sehen, welcher den Regen des heilsamen Wortes in Strömen spendet.[27]

Fern von allem Lärme des tätigen Lebens, in Ruhe angenehme Studien pflegend, erfreuen sie sich mancher Vorzüge vor den Aktiven,[28] den Priestern und Bischöfen. Letztere, überhaupt die Prälaten, müßten beides vereinen, als Gelehrte Tag und Nacht im Gesetze des Herrn forschen und zugleich des ganzen geistlichen Ministeriums warten. Aber solcher gibt es sehr wenige. So ist die gesamte Geistlichkeit von nichts weiter entfernt, als eine spiritualis zu sein.[29]

7. Extra ecclesiam non est vera cognitio Dei: das steht für Luther fest.[1] Wer nicht zufrieden ist mit dem Evangelium und Worte Gottes, das in aller Welt gepredigt und von den Märtyrern bezeugt ist, und eine andere Lehre aufzubringen wagt, tut es in Aufgeblasenheit seines fleischlichen Sinnes.[2] Dennoch wollen die Häretiker außerhalb der Kirche und ohne diese nach ihrem eigenen Sinne und durch ihre Verdienste Gott gefallen und selig werden.[3] Besser dünken sie sich als alle anderen[4] und versuchen damit Gott;[5] wenn sie ein Lob verdienen, so dafür, daß sie eines strengen Lebens sich befleißigen.[6] Deshalb jedoch meinen sie, die Gemeinde fliehen zu müssen, weil in ihr nicht lauter Gerechte sind:[7] richtiger wohl darum, weil sie der Schwachen, und sie bilden die Mehrzahl, sich nicht annehmen mögen.[8] Sie wollen eine Kirche von bloß wahren Christen haben, welche ihr mit ganzem Rechte (merito et numero) angehören, damit diese wirklich eine Gemeinde der Gerechten sei.[9] Wo sie mit ihrem Eigensinn nicht durchdringen, verweigern sie den Gehorsam,[10] trennen sich von der Kirche und zerreißen sie.[11] Diese Geringschätzung der Kirche ist allen Ketzern gemeinsam. Daß sie Christum leugnen, wenn sie die Kirche leugnen, bedenken sie nicht.[12]

Aber wenn sie auch im Geiste leben und das Fleisch töten, so ist dennoch ihr Sinn auf eitlen Ruhm gerichtet.[13] Einen geistlichen Vorzug beanspruchen sie, der nichts anderes ist als gefährlicher geistlicher Stolz.[14] Nefanda superbia ist Irrtum, Haupt und Ursache aller Häresie;[15] jedoch Hochmut und reine Wahrheit ist nie beisammen.[16] Indem sie alle in geistlicher, christlicher Weisheit übertreffen wollen, werden sie dazu verleitet, sich auch für heiliger als andere zu halten.[17] Ihre Rede jedoch, unbedingt unbefleckt von Sünde zu sein (absolute immaculati), beruht auf eingebildeter Selbstgerechtigkeit:[18] sie gleichen den Pharisäern, über welche die Propheten klagen.[19] Alles an ihnen ist Schein, Heuchelei.[20] Sie suchen nur das Ihre und ziehen es sogar dem, was Gottes ist, vor.[21] Auf eine Linie stellt Luther Heiden, Tyrannen, Juden, böse Chri-

sten und Häretiker, die alle von ihrem eitlen Widerspruchsgeiste sich bestimmen lassen.[22] Oft machen sie der bittersten Perfidie sich schuldig.[23] Schändlichste (per excellentiam) Unbilligkeit üben sie bei ihrer Eigensinnigkeit, in welcher sie gegen Gottes Willen sich versteifen können.[24] Daß diese ihr Hauptfehler ist, zeigt sich darin, daß sie unbelehrbar und unüberzeugbar,[25] geradezu starrköpfig und abergläubisch (capitosi et superstitiosi) sind.[26] So sehr sie Gott verehren und nichts Böses tun wollen, verehren sie trotzdem nur ihren eigenen Willen[27] und geizen nach eigener Ehre.[28] Verliebt in ihre Gedanken (amatores sui sensus) und immer das Ihre allein lehrend,[29] irren sie vielfach, schämen sich jedoch, einen Irrtum zurückzunehmen.[30] Sie beharren auf ihrem Sinn, weil sie Christus nicht als Erlöser gelten lassen.[32]

Immer nach Besonderheit begierig (singularitatis studiosi) nehmen und behandeln sie die Schrift nicht als Zeugnis.[33] Sie tragen sich mit dem Wahne: „Gott soll eym Idlichen eyn besunders machen".[34] Sie halten sich für unmittelbar von Gott belehrt und mißachten das geschriebene Gotteswort, obgleich ohne alles Mittel (sine ullo medio) erst im Jenseits Gott uns lehren wird.[35] Daß das Schriftverständnis nicht in unserer Macht liegt und von unserer Fähigkeit nicht abhängig ist, davon wollen sie nichts wissen.[36] Sie geben vor, ausschließlich (nude) in Gott zu wohnen und unmittelbar von ihm geleitet zu werden. Darum verschmähen sie alle Hilfsmittel für das Schriftverständnis. Besondere Freunde Gottes wollen sie sein und seiner besonderen Belehrung sich erfreuen.[37] Aber, während die Kirche nichts als Gottes Wort hat und treibt, lehren die Häretiker ihr eigenes.[38] Das bestreiten sie allerdings. Sie wollen nichts Neues aufbringen, sondern bei dem Alten bleiben, was sie von Alters her als ihre Meinung vertreten hätten. Damit werfen sie aber der Kirche Neuerungen vor.[39]

Wie sie die Vorschriften der kirchlichen Vorgesetzten mißachten, so sträuben sie sich in ihrem Eigensinn gegen den klaren Wortlaut der Schrift,[40] allen Gehorsam reißen sie nieder.[41] Zwar leugnen sie nicht den Weg des Glaubens, aber dessen Geist und innere Kraft. Glauben gemäß dem göttlichen Wort schelten sie einen toten und buchstäbischen Glauben, ein totes und buchstäbisches Evangelium.[42] Das tun sie, wie alles unter einem Aufwande großer Schriftkenntnis, die oft bewundernswürdig ist. Täuschen sollten sie mit ihr niemand. Auch der Teufel kennt ja alle Geheimnisse, sogar besser als wir; darum können auch die Hochmütigen, weil es Gott zulasse, zu tieferer Erkenntnis kommen.[43] Eines erreichen sie damit, daß

sie viele blenden. Sie schmücken sich mit dem Ansehen vollster Uebereinstimmung mit der Schrift. Ihre Ausnützung dieser und Anpassung an sie für ihre Zwecke ist jedoch nichts als eine Schändung derselben (constuprare).[44] Denn niemals führen sie diese vollständig an, sondern nur soweit, als sie diese für sich ausnützen können, während sie verschweigen, womit sie ihre Irrlehre nicht beweisen können.[45] Aber auch, wo sie die Schrift für sich zu haben scheinen, erreichen sie es bloß durch ihre Schlauheit (astutia).[46] Nichts anderes treiben sie, als daß sie die Schrift bespeien, kreuzigen und vernichten, mit jüdischer Perfidie.[47] Ist es nicht die schändlichste Art der Täuschung, wenn die heilige Schrift aus Widerspruch zu ihr durch unzutreffende Glossen zur Lüge gebraucht wird und so diese hohe Autorität zu glaubhafter Lüge entstellt wird?[48] Darum gleichen die Häretiker den Tyrannen, denn beide geben nicht Gotte die Ehre, sondern sich selber.[49]

Das nächstliegende und von Luther oft gebrauchte Beispiel für Häretiker sind die Böhmen und Pikarden, die Feinde der Sakramente und des römischen Prinzipates.[50] Wie die „scholastischen Sekten" geraten sie unter einander in Streit über allerlei Fragen; Zwiespalt ist das Ende ihres Treibens.[51] Sie alle bereiten der verwundeten Braut Christi große Schmerzen. Denn indem diese ungläubigen Rebellen die Schrift verderben, kämpfen sie wider die Kirche vieler Generationen.[52] Wo Häretiker, diese bösen, gottlosen Christen,[53] ihre Stühle aufrichten, führt Satan auf diesen die Herrschaft eines Nebukadnezar.[54] Denn damit, daß sie in ihrer stolzen Einbildung alles in Zweifel ziehen und neue Lehren erwarten, erzielen sie den Erfolg, daß sie selbst schließlich keine Kirche mehr haben, ja fragen, ob wirklich noch ein Gott sei.[55] Während rechte Auffassung der Wahrheit der Schrift reich macht, fallen die, welche in ihr nach ihrem Sinne umherschweifen (vagantes), den Geiern zur Beute (milvis).[56] Nur gut, daß wie in der Wüste über die Dankbaren und über die Undankbaren das Brot vom Himmel kam (Ps. 78, 24), so immer noch über beide Schrift und Predigt.[57] Die Lehren des Irrtums sind bitter, Christi Lehre ist ein sanftes Joch und eine leichte Last.[58] Dieses verstehen allein die Demütigen, nicht die Hochmütigen.[59] Ihrem Unwesen zu steuern, handelt die Kirche recht, wenn sie nach dem Satze "Principiis obsta" gegen die Ketzer vorgeht.[60] Das zunächst Gebotene wider sie ist das Gebet, weil von ihnen viele verführt werden, die sonst in Einfalt Gott fürchten und ihm dienen.[61] Das andere Mittel gegen sie ist, unverdrossen bei der reinen, gesunden Lehre verharren, weil

sie die Wahrheit ist.[62] Wie David den Goliath erlegte, so müssen die Häretiker, diese sehr harte Stirn des babylonischen Körpers, mit dem harten Steine des Wortes getroffen werden.[63] Allein so sind sie überwindbar und zum Gehorsam des Glaubens zurückzuführen,[64] wenn sie die Kraft (virtus) der Wahrheit an sich erfahren.[65]

Es ist notwendig, weil nicht glauben wollen und alles in Zweifel ziehen die schwerste Versuchung ist. Darum hüte sich der Mensch davor, sich nicht zu bescheiden und die Grenzen zu überschreiten, welche die Väter gezogen haben. „Frage deinen Vater, der wird dir's sagen" wird schon durch Mose geboten (Deut. 32, 7). Zwar hat Gott den Geist seines Gesetzes in Buchstaben auf Papier niedergelegt, welchem allein die Häretiker vertrauen, aber Menschen hat er dazu berufen und verpflichtet, daß aus ihrem Munde die Belehrung über jene gesucht werde.[66] Evangelium und Schrift war das Netz Petri; gottlose Lehren sind die Netze der Juden, Pharisäer und Ketzer, um Seelen zu fangen.[67] Luther will bei den Vätern bleiben, auch wenn sie einmal einen Psalmen, wie den 91. recht verschieden auslegen. Sie verwehren und hindern jedoch nicht, daß wir salva fide auch für unsere Erklärung Geltung beanspruchen.[68] Denn es gibt einen Fortschritt in der Erkenntnis. Wie von Anfang an nach und nach die Wahrheit offenbart ward, an welche die Früheren nicht ohne Schwierigkeit sich halten konnten, so läßt immer jede neue Enthüllung der Wahrheit für sie neue Kämpfer und Verteidiger erstehen.[69] Luther kann nicht verschweigen, daß die Häretiker wider Willen zu neuer Erkenntnis beitragen. Sie haben wiederholt Veranlassung gegeben, vieles heller ans Licht zu stellen, was zur Zeit der Märtyrer noch der nötigen Klarheit entbehrte.[70] Daraus nicht eine Lehre ziehen, wie es vielfach die Häretiker tun, ist ein falsches Kleben am Buchstaben, wie es die Juden übten.[71]

8. Zu den 12 Segensquellen der Kirche gehörten als vorzüglichste das Wort mit der evangelischen Lehre und die 7 Sakramente.[1] Die Zahl letzterer ergibt sich de necessitate evangelii.[2]

Die Taufe Jesu, wie verschieden ist sie von der Taufe Johannis.[3] Aus ihr wird das Volk der Kirche geboren,[4] und zwar zu einem geistlichen Volke.[5] Denn aus neuen Kreaturen besteht es.[6] Sie erfreuen sich eines kräftigen Schutzes vor Sünde und vor der Macht der Dämonen.[7] Einen besonderen Wert legt Luther der Abrenuntiation bei.[8]

Das geheimnisvollste von allen Sakramenten ist das Sa-

frament des Altars. Ebensowenig wie Christi Menschwerdung wird es je von der Vernunft begriffen werden.[9] In ihm hat die Kirche die einzige und einzigartige Stütze des ganzen Glaubens und der christlichen Religion. Bonaventuras Wort findet Luther zutreffend: Nimm dieses Sakrament hinweg, und in der Kirche wird Heidentum und Götzendienst eingreifen.[10] Die Transsubstantion setzt Luther voraus.[11] Die species des Brotes ist der Schatten, unter dem Christus verborgen ist.[12] Nicht ein Gedächtnis seines Todes ist es bloß, sondern die ihn fürchten, genießen ihn und werden erquicket von ihm (reficiuntur et comedunt eum).[13] So verschieden sie sonst sind, werden sie in dem Einen Brote Christus zu einer Gemeinde der Heiligen und aller seiner Güter:[14] es erfüllt sich an ihnen Ps. 22, 27.[15] Gegen das Offizium der Messe wendet Luther nichts ein. Das Sakrament ist ihm Opfer, jedoch nicht nur für die Sünden, sondern Lobopfer (sacrificium laudis): mit Vorliebe wird es von ihm Eucharistie genannt. Deshalb genügt es nicht, das Opfer hinzunehmen ex opere operato et non ex opere operantis. Er sagt in der Glosse zu Ps. 50, 23: Obwohl das Opfer des Altars das Lobopfer dieser Stelle ist, in dem Aller Gelübde und Lob dargebracht werden, kommt es trotzdem nicht allen zu, sondern blos denen, welche sich selbst in und mit ihm in Wirkung und Kraft des Sakramentes opfern. Denn es ist für uns nicht genug, daß wir an ihm als an einem geschehenen Werke Gefallen haben. Weil es deswegen uns nicht gegeben ist, daß es nur an und für sich uns gefalle, sondern vielmehr als ein Werk ganz aus uns selbst (immo omnino ex nobis). Anders wäre es jetzt kein Opfer. Deshalb bauen, schmücken und vermehren umsonst Kirchen, die, welche nicht auch sich selbst als ein Opfer des Lobes und Bekenntnisses darbringen; und dieses als ein Bekenntnis in Worten, Werken und Gedanken (animo).[16] Luther kennt sie, welche beides tun. Es sind die geistlich Armen: sie genießen recht vom Opfer des Altars, werden gesättigt von der geistlichen Speise und loben den Herrn.[17] Der vorbildliche Melchisedek will nicht vergessen sein. Wie er Brot und Wein sacramentaliter darbringt, so beides der wahre Melchisedek sacramentaliter et spiritualiter. Das geistliche Brot und der geistliche Wein ist Christus selbst.[18] Dabei hat das Sakrament etwas mit dem Worte gemeinsam, was Luther nicht hinlänglich beachtet sieht: auch das Evangelium ist eine Speise, und wie dieses ist das Sakrament zu nehmen (sumendum) nach 1. Kor. 11, 26.[19]

Mit seiner Kritik an dem *Bußsakrament* hält Luther

nicht zurück. Von der Ohrenbeichte spricht er überhaupt nicht, blos von Beichte. Ihre 3 Stücke, confessio, contritio und satisfactio erwähnt er nur gelegentlich, wenn er auf verschiedene Dreiheiten aufmerksam macht;[20] das Wort attritio kommt bis 1517 nicht vor, seitdem in der Polemik. Was die scholastische Theologie alles zur Buße rechnet, findet Luther in dem Worte judicium beschlossen.[21] Weil Gott das demütige Selbstgericht liebt, ist die confessio das zunächst gebotene und wichtigste.[22] Sünden- und Lobbekenntnis hat es zu sein: nicht blos Geständnis der Sünden, auch Preis der Güte Gottes, wofür ihm die Hoffnung auf seine Barmherzigkeit und der Dank des Glaubens gebührt.[23] Demütiges Bekenntnis hilft und rettet, jedoch nicht etwa dazu, daß die ersehnte Gnade gestatte, wieder zu sündigen, sondern daß der Mensch seine Schwachheit erkenne und aus eigener Kraft zu stehen sich nicht mehr zutraue.[24] Die Gewalt (virtus) zur Absolution, genauer den Löse- und Bindeschlüssel besitzen alle Kleriker potestate spirituali Petro concessa auf Grund ihrer Priesterweihe.[25] Denn nicht von sich selbst sind sie dazu befugt; ihr Spruch in der Beichte ist ein Abbild des göttlichen Endgerichtes.[26]

Damit erübrigt sich der Ablaß. Zumeist wird er von denen begehrt, die wähnen, gleichzeitig nach dem Himmel und nach der Welt trachten zu dürfen. Ihre Losung ist Weish. Sal. 2, 5. 8. Fühlen sie sich in ihrem Treiben betrogen, so soll ihnen der Ablaß helfen. Den uns durch Christi und der Märtyrer Blut erworbenen und hinterlassenen Schatz verschwenden leider Päpste und Priester, voran die Bettelmönche, statt ihn zu vermehren. Aber diesem Schatze (thesaurus) nur entnehmen und ihn nicht vermehren, ist eine unnütze und vergebliche Vermessenheit.[27] Damit wird bloß Lauheit, Trägheit und Schlechtigkeit befördert, so daß wohl viel Gottesdienst ist, jedoch bloß ein äußerlicher, ohne Herz und Geist. Durch die Indulgenzen mit ihren leichtfertigen Lehren machen wir den Weg zum Himmel viel zu leicht, als ob ein Seufzer genüge, ihn zu erwerben. Es ist darum festzuhalten, daß an dem gemeinsamen Schatze niemand Anteil hat, der nicht zu ihm beitrug. Die durch fremde Verdienste wollen selig werden, gehen durch ihre törichte Sicherheit verloren. Aristoteles lehrt schon, daß fremdes Verdienst ohne eigenes Verdienst nichts nützt.[28]

Taufe, Abendmahl und Pönitenz sind für Luther die wichtigsten Sakramente; die andern erwähnt er blos mit Namen, ohne auf sie einzugehen. Von allen gilt: Was mannigfach im alten Testament schattenhaft in Vorbildern gegeben war, ist in dem

Einen Christus erfüllt. Deswegen gibt es statt der vielen Zeremonien im Neuen Bunde bloß 7 Sakramente. In ihnen haben wir alle Gnaden, deren wir bedürfen so lange, bis uns Gott alles in Einem Worte, Christus, gewähren wird. Wenn dessen Herrlichkeit erschienen sein wird, wird er uns sättigen mit dem einfachsten Worte, nachdem er einst unvollkommen unter Zeichen uns alles gegeben hatte.[29]

Ueber die Verehrung der Heiligen äußert sich Luther zurückhaltend. Am höchsten steht ihm Maria. Weiter als Bernhard geht er, ganz skotistisch spricht er von ihr.[30] Die beata virgo hat die Menschen und die Erde wieder herrlich gemacht. War über sie durch Eva Fluch gekommen, so ist in und mit ihr dieser hinweggenommen und Segen gebracht. Die gebenedeiete unter den Weibern ist ein Bild der Kirche.[31] Der Leugnung ihrer unbefleckten Empfängnis seitens der Böhmen tritt er entgegen. Was er an ihr feiert ist ihre Demut.[32] Dieser wegen hat sie Gott ausersehen (Luk 1, 48).[33] Trotzdem lügt sie nicht, wenn sie wie die anderen Heiligen betet: „Vergib uns unsere Schuld." Wichtiger als alle ihre Fürbitten ist bereits Luther, daß er mit Lyra und vor diesem mit Augustin aus Ps. 40, 12 folgern kann, daß Christus selbst für seinen mystischen Leib, die Kirche, bete.[34] Es ist nicht ihre Interzession, sondern vielmehr ihr Leben und Beispiel, was Verehrung verdient.[35]

Was Luther am Kultus vermißt, bekundet er mit seiner Forderung der Predigt durch alle Diener der Kirche und mit seiner Klage der Vernachlässigung dieser Pflicht. Ursache dazu ist die Mißachtung des Wortes, und die Folge davon: Labia dolosa fiunt muta.[36] Das Versäumnis der Predigt fördert die Zunahme der Zeremonien. Sie verlangen eine Stätte. Im alten Testamente hatte Gott verboten, ihm einen Altar aus kunstvollem Steinwerke zu errichten. Anders wird es jetzt gehalten, besonders von den Mönchen.[37] 7 Horen haben sie täglich nach Ps. 119, 164. Die Zahl 7 möchte Luther nicht buchstäblich auffassen. Vielleicht steht die bestimmte Zahl für eine unbestimmte, da Sieben die Zahl der Gesamtheit ist.[38] In ihnen wird reichlichst Gottes Wort verwandt bis zum Heiser-werden.[39] Aber geistlos geschieht es, wie die Kniebeugungen, die Verbeugungen, die Gesänge und die Gebete. Die Wenigsten verstehen die Bedeutungen der Zeremonien: sie sind eine Form ohne Geist geworden.[40]

9. Durch die Scholastik war seit Occam, welcher über den Papst das Konzil stellte, den päpstlichen Machtansprüchen etwas

gesteuert worden. Immer voll Anerkennung für Rom, hütete sie sich, einen Begriff von der Kirche aufzustellen, so sehr sie sonst auf Formulierungen Wert legte. Außer Robert Pullus versuchte es endlich Hugo von St. Viktor. Er griff auf Augustin zurück, welcher die Kirche als die Menge (multitudo) der Gläubigen definiert. Wenn Hugo auf ihre geistliche Art auch eingeht, so so doch vielmehr auf ihre äußere Verfassung. Keinen Fortschritt brachte Thomas. Für ihn ist die Kirche eine Vereinigung (congregatio) der Gläubigen und, fügt er hinzu, jeder Christ ist ein Glied der Kirche selbst. Aber es stört ihn nicht, ihr, um sie als mystischen Leib Christi zu kennzeichnen, die Engelwelt zuzugesellen und als Haupt dieser Kirche den summus pontifex zu erklären. Cyprians Hierarchie brachte er zur Vollendung. Bei dieser Entwickelung der Lehre von der Kirche war Occam's Kritik an ihr um so wichtiger, als sie die Reformationskonzile des 15. Jahrhunderts beeinflußte. Wiclif und für Deutschland war es Johann Wesel und Johann von Wessel, welche die Ausübung der päpstlichen Machtansprüche unvereinbar hielten mit der Aufgabe der Kirche als Heilsanstalt.

Daß in einzelnen Ausdrücken Luther an die seitherige Lehre von der Kirche erinnert, kann nicht auffallen. Aus der Bedeutung des Wortes für das gesamte Glaubensleben ergibt sich für ihn seine Stellung zur mittelalterlichen Kirche. So knapp sein Begriff von ihr gefaßt ist, so allseitig wird er von ihm angewandt. Aus dem Glaubensbesitze, welchen die Christenheit an Christus, ihrem Haupt und Könige, hat,[1] folgt die Unsichtbarkeit der Kirche. Es ist für Luther keine erst jetzt gewonnene Erkenntnis. In seinen Randbemerkungen zu Augustin und dem Lombarden weiß er die Kirche unter der Leitung Christi, indem er von ihm sagt, er selbst herrsche in ihr durch den Glauben an sein Fleisch, d. h. an sein Erlösungswerk.[2] Daß die Kirche, wie sie geworden war, nicht dem entsprach, was sie nach der Schrift sein sollte, hatte Luther gleich bei seiner Erfurter Entdeckung der Vollbibel empfunden. Nur weil er allein nicht klug sein wollte, hatte er lieber ihre Lesung abgebrochen, als einem Argwohn nachzuhängen. Erste Eindrücke machen sich gewöhnlich immer wieder geltend. Was er seitdem erlebte, was er auf seiner Romreise beobachtete, zumeist was er in der Schrift und bei den Vätern fand, dadurch konnte er sich eines Eindruckes vom Abstande zwischen Kirche und Schrift nicht erwehren. Durch letztere war er sich über allen Zweifel gewiß, daß sie für den einzelnen sowohl, wie für das große Ganze bestimmend zu sein hat. Die Kirche untersteht der geistlichen Herrschaft Christi durch den

Glauben an ihn. In Wahrheit ist er der große König und große Gott, der weithin viele Völker und Eigentum hat.[3]

Weil die Kirche unter ihm nichts mehr und nichts weniger ist als sein gläubiges Volk, so ist jedes Glied derselben, sofern es im Glauben steht, ein Priester. Luther macht ganzen Ernst mit 1. Kor. 2, 15 und 1. Pet. 2, 9 und tut es wiederholt, jedoch nicht ohne die einschränkende Bemerkung, daß ohne Lehrer keine rechte Schrifterkenntnis komme,[4] nie aber mit der päpstlichen Behauptung: Außerhalb der Kirche kein Heil. Erst nach der Leipziger Disputation zieht er die Folgen aus seiner Stellung zum allgemeinen Priestertum.[5] Immer maßvoll und die Grenzen einhaltend, beansprucht er nicht zuviel für den einzelnen Christen. Wenn Luther Augustin anführt, nach welchen Christus und die Kirche Ein Fleisch sind, wie Bräutigam und Braut,[6] so bezeichnet zwar Luther die einzelne Seele voll Verlangens nach Christus, nie aber als deren Bräutigam, sondern ausschließlich nur als Glied des „gläubigen Volkes".[7]

Da nun die Kirche ganz innerlich, unsichtbar, nicht mit fleischlichen, nur mit geistlichen Augen erkennbar ist,[8] so bedarf sie gleichwohl zu ihrer erhaltenden Pflege des Amtes. An dessen hierarchischer Ausgestaltung nimmt Luther noch keinen Anstoß und äußert sich nicht gegen ihre Ordnungen: er tritt für sie ein. Hiezu wird er dadurch bewogen, daß er die göttliche Stiftung des Amtes annimmt. Er versteht und billigt auch die Rangstufen des Klerus, welche für das Regiment nützlich sind. Aber wenn er des Papstes nicht namentlich gedenkt, sondern ihn stets Pontifex nennt, so auch niemals Nachfolger Petri, des princeps apostolorum et ecclesiarum. Für ihn ist, wie für die Kirche überhaupt successio fidelium Grundbedingung.[10] Die Nachfolgerschaft im höchsten geistlichen Kirchenamte läßt sich biblisch nicht rechtfertigen; der päpstliche Vorrang ist historischen Rechtes.[11] Bei Ps. 122, 5 geht Luther auf die Hierarchie ein, ohne des Papstes zu gedenken.[12] Jedenfalls bedarf es seiner nicht zur kirchlichen Einheit, weil diese in der Einheit des Glaubens besteht.[13]

Mit Wehmut spricht Luther vom Mönchsstande. Er hätte sicherlich über reichlichen Stoff verfügt, um über die Nonnenklöster zu reden und hätte dafür wohl lauschende Ohren gehabt. Daß er es unterläßt, ist ein schönes Zeugnis seiner eigenen Sittlichkeit. Bemerken muß er nur, daß Nonnen oft andächtiger die Psalmen beten, als ein Schriftkundiger. Umsomehr läßt er es nicht fehlen an Ermahnungen an die Religiosen, denen er bittere Wahrheiten

sagt. Ob er in seinen Schilderungen der Häretiker, die vielfach auch das Sektentreiben der Gegenwart treffen, die Observanten im Auge hatte,[14] ist wohl möglich: bisweilen erweckt er diesen Eindruck, und er kannte sie genau. Da er jedoch die Böhmen und Pikarden nennt, wird er sie auch gemeint haben. Nicht bloß aus der Litteratur kennt er sie; auf seinen Reisen wird er oft von ihnen gehört und sie beobachtet haben.

Wie er das Wort als vornehmstes Gnadenmittel schätzt, beweist er mit seiner Stellung zu den Sakramenten. Regte sich in ihm kein Bedenken gegen das römische Abendmahl? Bei seinem Vergleiche zwischen Melchisedek und Christus meint er nicht, daß im Meßopfer eine Selbstdarbringung Christi sich vollziehe, sondern daß Christus sich selbst als Haupt der Kirche Gotte darbringe.[15] Daß er aber dabei das Eucharistische hervorhebt, braucht nicht als Abweichung vom Meßkanon gedeutet zu werden, sondern entspricht diesem vielmehr. Es liegt überhaupt in dem, was er vom Sakramente sagt, was er später als „recht geschickt und wohl würdig" für dieses lehrt. Daran erinnert er auch, wenn er zu Ps. 92. 10 in Faber's Psalterium anmerkt: „Eine Seele, die im Glauben lebt, ist ein Tabernakel Christi".[16]

Seine Lehre von der Beichte bestimmt seine Stellung zum Bußsakramente und zum Ablasse. Es mißfällt ihm, wie der Schatz der Kirche verschwendet werde, weil es das ganze Glaubensleben beeinträchtige. Ob dieser durch opera supererogationis gebildet werde, darauf läßt sich Luther nicht ein; niemals redet er von solchen. Zur Fürbitte und zur Fürsprache der Heiligen ermuntert er nicht. Sein Urteil über das gottesdienstliche Wesen geht dahin, daß es eine geistlose Förmlichkeit geworden ist.

Offenbar hat nicht erst der Ablaßkrämer Tetzel Luther zum Kämpfer gegen die Papstkirche gemacht. Wodurch er zu seinem Auftreten gegen sie sich gedrungen sah, daran hat er jetzt schon schwer getragen. Immer klarer tritt es in seinen Vorlesungen hervor. Er fühlt und weiß sich als Glied der Kirche sowohl, als als Doktor der heiligen Schrift und auf Grund dieser verpflichtet, nicht zu verschweigen, was er an ihr nicht billigen durfte. Die sorglose Sicherheit um ihn her ist ihm verhängnisvolle Trägheit (Akadie), welche er nicht mitmachen kann. „In Spannung zur Kirche" steht er.[17] Aber er ist nichts weniger als ein Stürmer. In seinem Wirkungskreise hält er mit seinen Bedenken nicht zurück. Wo er praktisch die Psalmen auslegen soll, lehrt er an ihnen die Betrachtung der kirchlichen Zustände.

13. Das Ganze der ersten Vorlesung Luthers

1. Daß in der 1. akademischen Darbietung Luthers sich keine Beziehungen zu der Schule finden sollten, die er durchlaufen hat, hieße Unmögliches von seinem „1. Ausfluge“[1] erwarten. Einem geistigen und geistlichen Drille hat er in ihr unterstanden, von dem einigermaßen sich zu befreien, ebenso große Charakterstärke wie reiche Begabung erforderte. Beides wird in ihm Staupitz sofort erkannt haben. Aus den Augen hat er ihn nicht gelassen, seitdem er auf ihn aufmerksam geworden war. Seit dem Eintritte Luthers in das Erfurter Generalstudium war seine Laufbahn vorgezeichnet. Durch die Romreise war er über das Gebiet des Augustinerordens hinaus bekannt geworden. Auf ihr hatte er seinen Blick geweitet, von ihr war er aber auch mit bittersten Enttäuschungen über die kirchlichen Zustände zurückgekehrt. Einer innerlichen Natur wie der seinen werden sie viel zu schaffen gemacht haben. Sollten sie es nicht mit gewesen sein, die ihn bei seiner Schüchternheit gegen die Pläne Staupitzens mit ihm sich sträuben ließen? Es bedurfte daher entschiedener Rede des Generalvikars, den für den theologischen Doktorat ungewöhnlichen jungen Mönch zu diesem zu nötigen. Ihm mußte sich Luther fügen. Es begannen nun für ihn bis 1517 hin „stille Jahre“.[2] Ueber das 1. von ihnen fehlen alle Nachrichten. Untätig ist er nicht gewesen. Ueber Kloster- und Ordensangelegenheiten wird er die Zurüstung für die Universität nicht versäumt haben.[3] Ob und inwieweit er sich sonst betätigte, ist ungewiß. Nachdem Semester hindurch ein biblisches Kolleg von Staupitz nicht gehalten werden konnte, ward es von Luther verlangt. Daß von ihm dafür der Psalter gewählt ward, entsprach seiner Neigung, geschah kaum ohne Staupitzens Rat und Billigung, erfüllte gewiß auch Wünsche. Es hatte praktisch-erbaulich zu sein.

Nur einige werden es gewesen sein, die bei Luther auf mehr rechneten, als in ihren Nachschriften eine gute Auswahl aus den alten Skribenten sich zu erwerben. Ihnen mußte er genügen, ohne die andern zu vernachlässigen. Dadurch war er veranlaßt, die bisherige Auslegungsweise zu befolgen. Er gibt gleich in der Vorrede zur Glosse das Schema des vierfachen Schriftsinnes und knüpft an dieses im Verlaufe der Vorlesung wiederholt an, ohne selber immer streng an dieses sich zu halten. Seine Gefahren bemerkte er und machte sich bald von ihm frei. Für die praktische Erklärung entbehrte es nicht mancher Vorzüge. Es beugte einer wilden Ausbeutung des Textes vor.[4] Aber indem Luther nach

Beachtung des buchstäblichen Sinnes auf den tropologischen, als den sensus primarius,[5] den Wert legt, kann er die Auslegung sehr fruchtbar machen. Ohne Künstelei ging es freilich nicht immer ab. Jedoch auch ohne dieses Schema versteht Luther dem von ihm empfohlenen Satze: Spiritum a littera discernere, hoc facit theologum,[6] gerecht zu werden. Die Geschichte der Vergangenheit und seiner Zeit, besonders seine reiche Erfahrung dienen ihm, seine Vorlage zu erklären. So z. B. wird er durch bestimmte Vorfälle bewogen worden sein, inmitten seiner Vorlesung öfter der Observanten zu gedenken. Nicht nur, daß er damit zu einer berechtigten vielfachen Anwendung der Schrift anleitete, er gibt auch vielfach überraschende, feine, fruchtbare Gedanken. Um so auffälliger ist dieses, als er in der eingeschobenen Predigt über die Märtyrer mit dem Texte Ps. 69, 10: Moab olla spei meae ganz in der Weise volkstümlicher Mönchspredigt sich ergeht.[7]

Daß in der Schrift überall Christus[8] zu suchen sei, war schon durch die Väter üblich geworden. Es hatte für ihn und die Hörer den Gewinn der Glaubensstärkung. Dieser war um so nachhaltiger, als Luther, wie keiner der früheren Theologen, von Christus aus Gottes Wesen und Willen zu verstehen suchte.[9] In ihm offenbart sich Gottes Gerechtigkeit zum Heile der Menschen.[10] Nicht durch menschliche Verdienste ist seine Ankunft ins Fleisch verursacht, sondern nur durch Gottes Barmherzigkeit. Die Erfüllung seiner Verheißung habe einer sorgfältigen Vorbereitung (praeparatio et dispositio) bedurft. Im alten Testament liege sie vor; alles ziele da auf Christum hin (per lineam Christi). Daß Gott seinen Sohn verhieß, war seine Barmherzigkeit, daß er ihn sandte, seine Wahrheit und Treue.[11] Daß damit die Bibel ganz voll Christus wird, in welcher der Vater erkennbar, ließ sie nicht mehr ein Buch der Vergangenheit sein, sondern machte sie zum Buche des Lebens.

Die Schrift ist von denkbar größter Einheitlichkeit. Im Kloster schon war mit ihr Luther wohl vertraut; er ist es immer besser geworden. Sie ist ihm durch Christus kein Gesetzeskodex, wie sie es dem ganzen Mittelalter war, sie ist ihm ganz das Wort des gnädigen Gottes. Gegen die sogenannten Antilegomena hat er keine Bedenken, auch nicht gegen die Apokryphen. Die Verfasserschaft der einzelnen Bücher durch ihre Namensträger steht ihm fest. Altes und neues Testament weiß er in völliger Uebereinstimmung. Daher: Nihil exponendum est, nisi autoritate utriusque testamenti probetur et consonet. Ihr Zweck ist Trost (consolatio) zu spenden. Neue Ausleger aus unberechtigter Vorliebe für die

alten zu verschmähen, führt zu Stagnation (stagni quies).[12] Die Inspiration, welche von jeher von der Kirche vertreten ward, ist für Luther nicht ein überkommener Lehrsatz, sondern beruht auf Selbstaussage der Schrift über sich. In ihr lebt er und führt sie reichlichst an. Er beweist sich als ihr bester Kenner seit Origenes und Tertullian.[13] Sein ganzes Absehen geht darauf aus, ihr Verständnis erschließen zu helfen. Denn die christliche Theologie ist ihm die Glaubenswissenschaft, welche auf die Bibel gegründet ist.

2. Sie ist ihm durchweg maßgebende Autorität. Mit einer nur praktischen Auslegung derselben kann er nicht sich begnügen. Er beherrscht das Wissen seiner Zeit[1] und macht es seiner Exegese dienstbar. In den Kirchenvätern trefflich bewandert, zieht er diese heran, jedoch nicht prüfungslos. Offen gesteht er, wo er ihnen nicht beipflichten kann; selbst einen Augustin, von dem er sich angezogen fühlt, billigt er nicht ohne weiteres. Die neuen Schrifterklärer benutzt er. Seine Hilfsmittel werden jedoch so zahlreich nicht gewesen sein, daß sie irgendwie seine Selbständigkeit beengten. Eine wirkliche Leistung, welche nicht zu unterschätzen ist, bleibt seine erste Vorlesung. Als solche kündet sie sich dadurch an, daß sie auf den Urtext zurückgreift. Gerade dafür stand ihm wenig zur Verfügung. Soviel als möglich hat er Hebräisch und Griechisch zu lernen gesucht. Ein großer Vorteil war ihm dabei sein Sprachgefühl. Oft läßt es ihn das Richtige ahnen und treffen. So kann er anders, als die vor ihm, auf den Wortsinn eingehen und bleibt bei ihm.[2] Ihn herauszustellen wendet er großen Fleiß an. Bei Ps. 1 bietet er ein Vokabularium,[3] wie es selbst ein Erasmus nicht tut. Sichtlich bereitet ihm viele Freude, den *mos scripturae* zu entdecken. Wie lenkt er auf ihn die Aufmerksamkeit. Er erkennt die Wichtigkeit des biblischen Sprachgebrauches, den zu gewinnen, es noch an den nötigen Mitteln dazu gebrach. Wenn er zu diesem Behufe sein Hebräisch und Griechisch heranzieht, so will er damit nicht prahlen, noch schmückt er sich mit fremden Federn. Nur der Stand der Sprachkenntnisse verhindert ihn, mehr zu erreichen, als ihm vorschwebte. Umsomehr ist er bemüht in den Text sich einzufühlen; und wie es ihm gelingt, damit steht er in seiner Zeit allein da. Obwohl seine Vorlesungen fremdes Material beachten müssen, schlägt er doch schon eigene Wege ein. Er selbst ist nicht von dem befriedigt, was er seinen Hörern bietet. Als eine Last (onus) empfindet er die Abhaltung der Vorlesung, und verhehlt nicht, wenn er des richtigen Verständnisses dessen entbehrt, was er erklären soll. Aber deutlich läßt sich be-

obachten, was er auch selber empfindet, wie er trotz aller Störungen in der Arbeit durch anderweite Pflichten scribendo et legendo fortschreitet.[4]

Das Erbauliche, Praktische mußte Luther berücksichtigen; ob mehr, als er selbst geneigt war? Weil er dieses und das dogmatische Interesse stark hervortreten läßt, sollte er nicht der Rückständigkeit geziehen werden.[5] Er mußte sich an seinen Lehrauftrag halten, welcher auf eine gelehrte Auslegung es nicht absah. Diese verbot ihm auch die Rücksicht auf seine Zuhörerschaft, welche nur geringe Ansprüche an sie erlaubte. Reichlichere Verwertung von Nikolaus von Lyra, Paul von Burgos und Faber war da nicht angebracht. Ueberhaupt darf die ganze Vorlesung nicht nach neuzeitlichen Anforderungen an eine solche gemessen werden. Zudem war es die erste Luthers; von ihr sticht schon bereits sehr die zweite über den Römerbrief ab. Schon daß Luther den Einfluß des Aristoteles verwirft, damit wird er manchen Anstoß erregt haben; und daß er mit der Scholastik brach, wenn er auch ihren Formalismus noch nicht ganz abstreifte,[6] damit wagte er viel. Bis in die Gegenwart vermögen viele von der Schule nicht sich zu trennen, aus der sie herkommen, trotz deren schweren Schäden. Bei den Mängeln, die Luther noch anhaften, ist nicht zu vergessen, daß er selbst seine Mahnung befolgt, die Schrift mehr mit Furcht und Demut zu behandeln, als mit scharfem Verstande sie zu durchdringen. Es dauerte noch lange und wird oft noch versäumt, grammatisch-historisch mit der Schrift zu verfahren; dagegen war in Luthers Tagen unbedingte Harmonisierung zu erreichen, das zu erstrebende Ziel.

Auffälliger als diese zu entschuldigenden Mängel sind die ungleichmäßige Bearbeitung der Psalmen und Rückfälle auf einen Standpunkt, den er doch überwunden hatte. Jene ist dadurch entstanden, daß Luther nicht ausschließlich seiner Professur leben konnte; vielleicht nahm er auch an, mit ausführlicher Behandlung der einen Psalmen die andern erledigt zu haben. Daß er Lieblingspsalmen hatte, wie den 32. und 51., damit steht er nicht allein; der wertvollste war ihm der 119., der von ihm so ausführlich erklärt wird, wie nie zuvor. Aber kommen nicht sogar starke Widersprüche gegen den Glauben und die Gerechtigkeit aus dem Glauben vor? Gleich in Ps. 1 lehrt er hierüber deutlich,[7] auch in dem Vokabularium zu ihm;[8] ebenso bei Ps. 5, 9; 6, 2 und 7, 15:[9] aber bei Ps. 9 und 10 äußert er sich gegenteilig. So bemerkt er zu 10, 16: Justitia dicitur redditio unicuique, quod suum est.

Unde prior est aequitas quam justitia et quasi praerequisitia. Et aequitas merita distinguit, justitia praemia reddit; und bei Pſ. 11, 8: Dominus reddens unicuique, quod meretur:[10] alſo reine Werkgerechtigkeit. Daß Luther vereinzelt Gedanken der alten Theologie in den Sinn kommen, welche er durch Paulus überwunden hatte, iſt nicht verwunderlich. So kann er noch einmal von der mitwirkenden Gnade (gratia cooperans) ſprechen.[11] Vielleicht, daß die alte Syntereſis ihn dabei beeinflußt. Aehnlich, wenn er neben die Gnade noch Verdienſt (meritum), wie bei Pſ. 90, 10 fügt mit dem Zuſatze: et coronam: das Verdienſt darf nicht als eine Krönung von ſeiten Gottes erwartet werden.[12] Bei Pſ. 115, 1 ſpielt die Erwägung de congruo und de condigno herein.[13] Sollte Luther aber in ſtarken Widerſprüchen ſich noch bewegen, nachdem er Jahre hindurch unter ihnen gelitten hatte? Noch 1538 ſagt er auf der Kanzel: „Wir Alten ſind im Papſttum alſo verderbt, daß, wenn ich gleich heutzutage von Chriſto predige, daß er allein unſer Heiland ſei, kann ich dennoch nicht alſo glauben und das Licht annehmen, wie ich gerne wollte. Denn des Papſts Lehre zieht mich zurücke und bildet mir gar das Gegenſpiel ein, nämlich, daß ich gegen das Gericht Gottes meine guten Werke halten ſoll.“ Weil Luther dieſer Gefahr ſich bewußt iſt, wird er vor ihr auf der Hut geweſen ſein.[14] Sicher hat er nicht aus feiger Rückſicht ſeine Ueberzeugung verleugnet. Daß wirklich ein Rückfall in die Werkgerechtigkeit vorliege, die er faſt gleichzeitig in ſeinen Randbemerkungen bekämpft, iſt auch nicht ohne weiteres anzunehmen. Gegen ſie geht er häufiger in den Vorleſungen vor, als er die Glaubensgerechtigkeit erwähnt. Aehnliches kehrt in ſeiner Vorleſung über den Römerbrief wieder. Bei dieſen ſcholaſtiſchen Sätzen fehlen jedoch Sätze, welche an die ſcholaſtiſche Sündenlehre erinnern.

Luther nennt ſeine Handſchrift eine Stoffſammlung. Lediglich für ſeinen Zweck hat er ſie angelegt, ohne jeden Gedanken an eine Veröffentlichung. Eine Nachſchrift ſeines Vortrages iſt nicht vorhanden. Es iſt daher unbekannt, was er von jener im Kolleg benutzt hat. Daß er in dieſem vollſtändig ſein Kollektum benutzt haben ſollte, iſt ſchwer annehmbar; extemporiert hat er allerdings nie. Bald wird er unabhängig von ſeiner Präparation ſich bewegt haben. Würde tatſächlich Luther in grobe Widerſprüche über die Kernfrage ſich verwickelt haben, ſo würde ein Hörer, wie der hämiſche Oldecop es ſich nicht haben entgehen laſſen. Die wenigen ſich findenden Sätze, welche ſeiner Geſamtanſchauung wider-

ſtreiten, finden ſich unter den Notizen, die er neben andern bei ſeinen Vorbereitungen aufzeichnete. Bei ihr wird er außer Fabers Pſalterium noch andere Bücher zur Hand gehabt haben. Eine vollſtändige Bibliothek Luthers wird ſich ſchwerlich rekonſtruieren laſſen.[15] Ob die reichen Quellen, die A. W. Müller als die Luthers nennt, es wirklich waren, iſt recht zweifelhaft. Die Bücherſchätze der Leukoreen waren damals noch wenig anſehnlich; und was im Kloſter vorhanden war, war im Sinne der Auguſtiner. Immer eiligſt arbeitend, hat Luther verſäumt anzumerken, woher er ſeine Exzerpte entnommen hat. Als ſolche werden die ſeiner Geſamtanſicht offenbar widerſtreitenden Sätze zu betrachten ſein.

3. In einer Hinſicht gibt die Dresdener Scholienhandſchrift gute Auskunft, wenn deren Beſchaffenheit genau betrachtet wird, wie ſie durch die gewiſſenhaften Unterſuchungen Heinrich Böhmers bekannt geworden iſt. Sie nicht gebührend würdigen, läßt zu voreiligen Schlüſſen gelangen, wie ſie von Fräulein Lic. H. Thomas zur Rettung von Loofs „verſchiedenen Entwicklungsſtufen religiöſer Erkenntnis bei Luther“ gezogen worden ſind.[1] Mit großen Lücken iſt Luthers Handſchrift erhalten. So wie ſie vorliegt geht Luther erſt bei Pſ. 32 und 51 näher auf die Gerechtigkeit aus dem Glauben ein. Die Auslegung des 1. Pſalms iſt bloß in einer ſpäten Ueberarbeitung (1516) vorhanden. Luthers altem, urſprünglichem Hefte gehört jedoch das dem 1. Pſalm beigefügte Vokabularium an, alſo das älteſte Stück der Vorleſung. Da heißt es: „Nicht wird in uns eine Gerechtigkeit Gottes ſein noch entſtehen, wenn nicht überhaupt zuvor unſere Gerechtigkeit dahinfällt und untergeht. Ein wirkliches Sein, Heiligkeit, Wahrheit, Güte, Leben vor Gott, etc., iſt nicht in uns, wenn wir nicht erſt nichts und tot vor Gott werden. Etwas anderes wäre das nicht, als Gottes ſpotten und Chriſtus wäre umſonſt geſtorben. Aber dieſe Unterſuchung des tiefſt grabenden Theologen hierüber, des Apoſtels Paulus, iſt unſern heutigen Theologen, ob theoretiſch weiß ich nicht, ich weiß aber, praktiſch unbekannt“.[2] Luther kennt auch und nennt zuvor die Vorausſetzung dafür: „So lange wir uns nicht verdammen, ... , ſo lange werden wir auch nicht aufſtehen und gerechtfertigt werden“.[3] So ſchroff tritt Luther gleich in der Eröffnungsvorleſung „den ſcholaſtiſchen Theologen“ entgegen. Es iſt eine Abſage an ſie. Er mußte ſich ſagen, daß er damit Aufſehen erregte. Unmöglich kann es ausgeblieben ſein. Nicht blos im Kloſter, auch außerhalb desſelben hat er Geſprächsſtoff geliefert über ſeine theologiſche Stellung. Nicht wieder bis zum 32.

Psalm hin darauf zurückkommen, damit hätte sich der junge Professor schädigender Beurteilung ausgesetzt. Sollte er wirklich aus- und zurückgewichen sein? Nun fehlen aber die Glosse zu Ps. 2, sowie die Scholien zu Ps. 13—15, 19—26. In der Glosse erörtert Luther gewöhnlich den buchstäblichen Sinn, während er in der Scholie ihre Anwendung gibt. In den verlorenen Scholien hat er wiederholt Gelegenheit nehmen können; daß er es tut, läßt die zu Ps. 30, 7 und 10 vermuten. Er sagt in ihr, daß Gott alles haßt, was extra Christum ist; dieser aber wird bis heute verspieen, gegeißelt, gekreuzigt und getötet in uns. Er stellt dann den Satz auf: „Wer seine Gerechtigkeit aufrichtet, verleugnet die Gerechtigkeit von Gott (Dei) und macht ihn zum Lügner".[4] Hiernach hat Luther nicht über die Gerechtigkeit nach deren angriffsmäßiger Erwähnung sich in Schweigen gehüllt. Ausführlich behandelt er sie dann in Ps. 32 und 51. Der 32. ist für uns der erste, welcher Luthers Glaubensstellung darlegt, so weit er sie jetzt gewonnen hatte.

Es liegen für diese jedoch noch frühere Beweise vor als hier. Für seine Vorlesungen hatte Luther die Psalmen nach der Vulgata von Johann Grünenberg drucken lassen. Er war wenig leistungsfähig. Für die Herstellung wird er mehrere Wochen gebraucht haben.[5] Für sie schrieb Luther ein Vorwort und liefert auch für die einzelnen Psalmen Summarien. Wenn er bei ihnen auch Lefèbre's Psalterium benutzte, so mußte er selbst doch die einzelnen Psalmen, obschon sie ihm geläufig waren, einer Durchsicht unterziehen. Bei der Arbeit, die Sorgfältigkeit verlangte, machte er sich Bemerkungen in sein Psalterium. Die zu Ps. 1 schildern den Weg zur Rechtfertigung.[6] Ganz dem gemäß, wie er den 32. Psalm behandelt, hat er ihn überschrieben: „Ueber die Buße: Nicht auf unsere Werke hin werden die Sünden vergeben, sondern allein durch die Barmherzigkeit Gottes, welcher sie nicht anrechnet".[7] Klarer als so konnte er kaum seine Stellung mit wenigen Worten zum Ausdruck bringen.

In ihr beweist er sich als Schüler des Paulus, welchen er den größten Theologen genannt hatte. Von ihm weiß er, daß alle Zusagen der Schrift auf Gottes Gnade beruhen, die um den Glauben der Menschen an sie wirbt. Alle Werkerei verwirft Luther in dem kurzen Satze zu Ps. 16, 1: Dei est beneficere, sed non beneficium accipere.[8] Zur Annahme seiner Gnade bedarf es nur des Willens dazu.[9] Bei Ps. 119, 137 sagt daher Luther: „Du bist allein gerecht, indem du in Christo alle gerecht machst zu

einem neuen Menschen, und dein Gericht ist gerecht, indem du den alten Menschen verurteilst und kreuzigest".[10] Qualis tu es, tale est tibi.[11] Ja, wie sich der Einzelne zu der angebotenen Gnade in Christo verhält, wird sie ihm um Christi willen zu teil. Somit liegt alles Heil im Glauben; jedoch auch dieser ist Werk und Kraft Gottes.[12] Unumstößlich fest steht für Luther Röm. 1, 17; nicht mehr als bloß neunmal führt er sie an, niemals in den Bemerkungen zum Psalterium Lefèbres. Wenn er bei Ps. 32, 6 erstmalig die Worte erwähnt, sagt er: „Ihr Sinn ist: Kein Mensch hat gewußt, daß Gottes Zorn über allen ist und daß alle vor ihm in Sünden sind, sondern durch sein Evangelium hat Gott selbst vom Himmel her offenbart, wie wir von seinem Zorn gerettet (salvi) und durch die Gerechtigkeit, d. i. Christum befreiet werden".[13]

Was von Luther hier und Ps. 30 gesagt wird, lehrt, daß von ihm das Wesen der ewigen Heilslehre erkannt ist. Nach der Abfassungszeit der Summarien wird es in den ersten Monaten 1513 gewesen sein. Was er unter schweren Kämpfen erarbeitet hat, bezeichnet er als „das Mark (medulla) der Schrift und die Nährkraft des himmlischen Brotes".[14] Es war in der Fastenzeit 1509, daß er an Johann Brunn in Eisenach schrieb, er möchte sich lieber mit dem Kern der Nuß und dem Mark des Weizens und der Knochen beschäftigen, als mit der Philosophie.[15] Seine damals andeutenden Worte werden jetzt von ihm selbst erklärt. Auch bei Ps. 12, 8 braucht er den Ausdruck medulla für Glauben.[16] Schwer hat er um die Erkenntnis der evangelischen Heilslehre kämpfen müssen. Allein dadurch vermochte er es, daß er bei der Schrift blieb und sie immer besser zu erfassen suchte. Seine Erfahrungen an ihr befähigten ihn zu einer Auslegung der Psalmen, die bisher meist gewohnheitsmäßig viel gebetet und von den Wenigsten verstanden wurden. In seinen Worten klingt es oft wie ein Werben darum, daß seine Hörer mit ihm den hohen Wert der Psalmen schätzen lernen.

Die Urteile über seine 1. Vorlesung gehen ziemlich weit auseinander. A. W. Müller legt ihr keine besondere Bedeutung bei;[17] Hunzinger nennt sie eine theologische Fundgrube ersten Ranges:[18] zwischen inne liegen abwägende Meinungen. Luther selbst hält wenig von seiner Auslegung, so daß er zu ihrer Veröffentlichung sich nicht entscheiden kann. Ihr Druck jedoch ward angeregt, gewiß nicht ohne Staupitzens Wissen, wohl von ihm empfohlen. Melanchthon gedenkt ihrer nicht. Wie die verschiedenen

Einlagen in sein Kollektaneum zeigen, ist es öfter von ihm wieder vorgenommen worden. Zweimal erinnert er an sie. Als Bugenhagen seine lateinische Erklärung der Psalmen herausgab (1524) empfahl sie Luther sehr. Er hätte einst damit begonnen, ihnen seinen Fleiß zuzuwenden, doch habe er es aufgeben müssen, infolge des Streites mit dem Papsttum,[19] und als ihm Eobanus Hessus 1537 seine lateinische Uebersetzung des Psalters geschickt hatte, schrieb ihm Luther, er habe in seiner Jugend mit großem Gewinn mit den Psalmen sich beschäftigt. Um alle Reiche und Throne der Welt möchte er nicht entbehren, was er von ihnen in der Freude und in dem Sinnen über sie gewonnen habe.[20]

Wohl in Erinnerung an die Vorlesung schenkten ihm seine Freunde Johann Lange und Tilemann Schnabel einen hebräischen Text der Psalmen.[21] Sie werden von dem etwas verspürt haben, was Luther bei Ps. 25, 4 sagt: Wer nicht innerlich von dem durchdrungen ist, was er lehrt, dessen Zunge arbeitet vergebens.[22] Noch bietet er keine abgeschlossene Theologie, aber sein Denken und Streben legt er für jedermann offen dar. Von Eitelkeit ist der junge Professor nicht angenagt. Er bittet deshalb beim Beginn seiner Vorlesungen, von ihm nicht zuviel zu erwarten. Er sei weder ein Prophet, noch eines Propheten Sohn. Freimütig gesteht er, daß er die meisten Psalmen noch nicht begriffen habe:[23] dazu gehöre Erfahrung.[24] Sich um einen Text herumzudrücken verschmäht er jedoch, obwohl er manchmal unlösbaren Schwierigkeiten sich gegenüber sieht[25] und gesteht, daß er einer Stelle, wie Ps. 84, 3 nicht gerecht werden könne.[26] Bei Ps. 75, 9 hält er sich für zu unfähig, als daß er dessen Erforschung sich zutrauen dürfte.[27] Vom 119. Psalm meint er, daß den Aufschluß seines vollen Verständnisses der heilige Geist sich allein vorbehalten habe.[28]

4. Diese Bescheidenheit läßt Luther den Lehrer stets einen Lernenden bleiben. In der Unterhaltung erklärt er einmal: „Ich habe meine Theologiam nicht auf einmal gelernt, sondern habe immer tiefer und tiefer grübeln müssen. Dazu haben mich meine Anfechtungen gebracht; denn ohne Uebung und Erfahrung lernet man nichts".[1] Er weiß daß das Leben (res et practica) erst den Gelehrten macht, nicht das Wissen.[2] Immer besser hat es ihn erkennen lernen, daß in der Schrift mehr zu finden ist, als nur Lehre. So sehr es ihm auf diese ankommt, so sehr befleißigt er sich, sie recht anzuwenden; und um dazu geschickt zu werden, möchte er immer tiefer in die Schrift eindringen. In seiner Vorlesung

bietet er eigentlich sich selbst. Allerdings ist es ein beschwerlicher Weg gewesen, der ihn so weit gefördert hat. Nur schrittweise ist er auf ihm vorwärtsgekommen. Es war „ein langsames Reifen." Wie sein Glaube unter der Arbeit wächst, so nimmt seine Auslegung im Ausdrucke und in der Gedankenfülle zu. Augustin und noch mehr Paulus helfen ihm dabei. Im Verlaufe der Vorlesung tritt zu Tage wieviel er nächst dem Kirchenvater dem Apostel zu verdanken hat. Daß er für seine nächste Vorlesung den Römerbrief wählte, dazu fühlte er sich gedrängt. Nicht nur der äußeren Fassung nach, auch inhaltlich bietet er bereits viel. Deutlicher als er, werden es seine Hörer empfunden haben. Denn er verrät gar kein Gefühl dafür, daß er reichlich reformatorische Gedanken vorbringt. Er will bloß Gottes Wort, die alleinige Wahrheit, dem Verständnisse, richtiger dem Herzen nahe bringen. Unter Zurückweisung alles dessen tut er es, was er im Widerspruche zu der Schrift sieht. Wenn er dabei aus Erfahrung redet, so immer mit Zurückhaltung, ohne Aufdringlichkeit. Auch nicht das Geringste von Schwarmgeisterei mischt sich in seine Rede; jedenfalls können die mystischen Anklänge in ihr nicht dahin gedeutet werden. Nichts Ungesundes ist an ihm. Darum bleibt er auch in seinem engen Kreise und will allein ihm gedient haben. Wie hätte ein Karlstadt alles hinausgeschrien, was Luther schon erkannt hatte? Er tut es nicht, weil er ganz als Glied der Kirche sich weiß.

Von einer seltenen Arglosigkeit zeugt sein Vorstoß gegen das gesamte Papsttum. Ahnt er gar nicht, was er damit beginnt? Weiß er von Eisenach her nichts von Johannes Hilten und den vielen seiner Schicksalsgenossen? Er weiß nur, daß er durch die Schrift zu seinem Tadel an dem kirchlichen Zustande berechtigt ist. Das Evangelium der Kirche verkündet er, kein neues und was er auf dieses hin sagen muß, sagt er mit Bestimmtheit, nicht spe temporalium allectus.[2] Auch wenn er aus der evangelischen Glaubenslehre die Folgen zieht für ein evangelisches Glaubensleben, wirkt er für solches in seinem klösterlichen Kreise. Ihm hält er vor, was christliche Sittlichkeit ist, die, weil schriftgemäß, auch allgemeingültig ist. Der Reformator regt sich, der weiß, daß die Gnadengaben nicht dem Einzelnen zu seinem Heile bloß verliehen sind, sondern zum Besten der Kirche.[3] Nicht selbstbewußt und selbstherrlich drängt sich Luther vor. Seine erste Vorlesung über die Psalmen ist die Urkunde dafür, wie Luther durch die Schrift zum Reformator der Kirche werden sollte.

Anmerkungen

Zu III, 4. Gesetz und Evangelium. 1: [1]III, 347, 22. — [2]IV, 391, 6. — [3]IV, 391, 11. — [4]III, 571, 19; 338, 25. — [5]III, 143, 27; 49, 4; IV, 245, 33. — [6]III, 142, 29; 258, 1. — [7]IV, 177, 8. — [8]IV, 306, 11: litteram significantem et spiritum significatum per litteram. . . . . Qui figuram futurorum susceperunt, bene beati sunt et fuerunt. — [9]III, 102, 27. — [10]III, 550, 19; IV, 2, 34 u. ö. — [11]IV, 285, 22.

Zu III, 4, 2: [1]III, 257, 15: In lege Mosi neque verbum neque opus bonum est. — [2]III, 216, 24. — [3]III, 250, 4; 258, 29. — [4]III, 306, 35. — [5]III, 128, 22. — [6]III, 286, 3. — [7]IV, 323, 6; III, 285, 21; 128, 19. — [8]III, 129, 3. **20: necessario** est hypocrisis. — [9]III, 286, 12. — [10]III, 129, 25. — [11]IV, 24, 6; 233, 22. — [12]IV, 57, 7.— [13]III, 128, 29. — [14]IV, 250, 22. — [15]IV, 6, 5. — [16]III, 285. 12. — [17]III, 129. — [18]III, 259, 12: ad politiorem modum ducta. — [19]III, 200, 40. — [20]IV, 324, 6. — [21]IV, 312, 29. — [22]IV, 251, 2; 305, 19. — [23]III, 105, 9; vgl. Op. ex. 12, 151. — [24]III, 288, 2. — [25]III, 129, 2. [26]IV, 216, 33. — [27]III, 516, 19 — [28]IV, 87, 24. — [29]IV, 135, 22.— [30]IV, 200, 24. — [31]IV, 40, 20. — [32]IV, 176, 21. — [33]IV, 323, 27: quia est in immortali anima, quae nunquam mutatur de esse suo, ideo semper durat in aeternum.

Zu III, 4, 3: [1]IV, 192, 24. — [2]IV, 285, 22. — [3]IV, 173, 28. — [4]IV, 285, 11; III, 244, 4. — [5]IV, 305, 22. — [6]III, 128, 11. — [7]IV, 324, 6: Vetus lex non intelligitur, nisi prius nova habeatur. Evangelium dat intellectum, per quem vetus lex revelatur et perscrutatur. Vgl. III, 226, 24. — [8]IV, 504, 18. — [9]III, 347, 25; 102, 27 u. ö. — [10]IV, 305, 19. — [11]IV, 251, 2. — [12]III, 12, 29. — [13]IV, 285, 2. — [14]IV, 165, 26. — [15]III, 456, 33.

Zu III, 4, 4: [1]Vortag. p. 7 [1]. — [2]Op. ex. 12, 112. 130.

Zu III, 5: Sünde. 1: [1]IV, 313, 14. — [2]IV, 343, 22. — [3]III, 49, 26. 27: trahentes grave cor ex privatione primae justitiae, in concupiscentia nati et in Adam mortui ac injusti facti. — [4]IV, 174, 11. — [5]IV, 637, 18. — [6]IV, 175, 3. — [7]IV, 145, 16. — [8]wie 4. — [9]III, 290, 14. — [10]III, 182, 26. — [11]IV, 462, 20. — [12]III, 453, 7: infirmati in memoria, caeci in intellectu, inordinati in voluntate. — [13]IV, 207, 20. — [14]IV, 364, 12. — [15]III, 129, 10. — [16]III, 287, 32. — [17]IV, 136, 30. — [18]IV, 384, 20. — [19]IV, 2, 3; 43, 9; 444, 20. — [20]III, 215, 6; vgl. 212, 5. — [21]IV, 462, 2. — [22]III, 637, 18: Pereunt omnes, qui extra Christum manent in natura peccato originali infecta ex fonte generationis suae in parentibus. — [23]III, 290, 18. — [24]IV, 380, 29.

Zu III, 5, 2: [1]III, 44, 18; 93, 38. — [2]III, 94, 16: Nullus est tam malus, quin sentiat rationem murmurum et syntheresium. . . . . Ratio semper deprecatur ad optima. — [3]III, 617, 36. — [4]III, 624, 30. — [5]III, 617, 36. — [6]III, 617, 28. — [7]III, 624, 20. — [8]III, 535, 11. — [9]III, 237, 33. — [10]III, 238, 11: Desiderium boni est inextinguibile in homine, licet impediatur in multis. Vgl. III, 603, 33. — [11]III, 617, 25. — [12]III, 238, 14. — [13]IV, 262, 9. — [14]III, 573, 10. — [15]III, 478, 13.

Zu III, 5, 3: [1]III, 354, 23. — [2]III, 212, 11; 215, 5. — [3]IV, 383, 25. — [4]III, 149, 30. — [5]III, 129, 24. — [6]IV, 407, 13: desolari, verfamen. Superbia vitae de victoria nascitur vitiorum. — [7]III, 568, 24. — [8]IV, 136, 30. — [9]III, 129, 22. — [10]III, 429, 16. — [11]IV, 207, 32. — [12]III, 486, 24. — [13]III, 430, 1. — [14]IV, 383, 9. — [15]IV, 364, 9: Certe superbia ista quoque tecum est et tu in carne, usque dum corpus istud fiat totum spirituale. Vgl. IV, 462, 17.

Zu III, 5, 4: [1]IV, 211, 10. — [2]IV, 383, 35. — [3]Müller, Quellen 7 b ff. — [4]III, 617, 15: Cophinus (*κόφινος*) est conscientia peccatorum, immo dorsum est conscienta, quae portat onera.

Zu III, 6. Prädestination, 1: [1]IV, 305, 27. — [2]IV, 17, 27. —

[3]IV, 89, 34. — [4]IV, 92, 24; vgl. 234, 14. — [5]III, 370, 7. — [6]III, 374, 2. — [7]III, 143, 29. — [8]IV, 81, 20. — [9]IV, 19, 14.

Zu III, 6, 2: [1]III, 584, 18. — [2]III, 111, 20. — [3]III, 504, 10. — [4]IV, 92, 27. — [5]IV, 17, 29. — [6]IV, 12, 27: Licet ad omnes veniet, tamen non erit nisi prope timentes eum. — [7]IV, 2, 1. — [8]IV, 234, 1.— [9]III, 102, 18; 104, 28. — [10]III, 437, 21: Ista vindictä non est definite et absolute super eos, sed conditione voluntatis suae stante. — [11]III, 105, 23. — [12]III, 589, 35; 125, 28. — [13]III, 276, 2. — [14]III, 347, 6. — [15]IV, 295, 34. — [16]IV, 212, 25. — [17]IV, 227, 24. — [18]IV, 136, 30. — [19]IV, 407, 10. — [20]III, 437, 20; IV, 92, 10. — [21]IV, 295, 9. 34.

Zu III, 7. Christi Person und Werk: [1]IV, 144, 12. — [2]IV, 124, 3 u. ö. — [3]IV, 304, 39; 467, 2. — [4]III, 250, 1: ex corde produxit unigenitum. . . . Produxit ab aeterno ex se solo filium aequalem. — [5]III, 261, 19. — [6]IV, 304, 21. — [7]III, 43, 29: filius proprie est Deus noster. — [8]IV, 125, 4. 19. — [9]IV, 123, 30. — [10]IV, 289, 5. — [11]IV, 13, 16: Et ita ipse veritas, i. e. effectus veritatis Dei exhibentis promissum. . . . Si enim non gratis dedisset, sed ex merito, tunc justitia et veritas obviassent sibi et non fuisset misericordia et gratia, sed debitum. Nunc autem et gratis dedit, ut sit misericordia et gratia et nihilominus verax, quia se debitorem promittendo fecerat et non accipiendo. — [12]IV, 503, 5: formatus de mundissimo panno carnis virgineae. — [13]IV, 197, 6. — [14]IV, 124, 13. — [15]III, 121, 24. — [16]IV, 248, 20. — [17]III, 383, 21; IV, 456, 5. 304, 20, 38. III, 250, 27.— [18]III, 502, 29. 20. — [19]III, 547, 27. — [20]IV, 35, 9. — [21]III, 134, 21; 135, 1. — [22]III, 212, 34. — [23]III, 69, 27. — [24]III, 134, 24. 31. — [25]III, 68, 20. 31; 69, 21. — [26]III, 121, 1. — [27]III, 193, 36. — [28]III, 299, 37. — [29]IV, 271, 24; 267, 2. — [30]IV, 416, 14. — [31]III, 135, 1. — [32]III, 106, 4. — [33]III, 211, 22. — [34]IV, 266, 14. — [35]III, 69, 27. — [36]III, 458, 26. — [37]III, 571, 18: Ex passionibus Christi evangelium totum emanavit. — [38]III, 317, 14: Per passionem mortis somnum subiit. — [39]IV, 23, 8. — [40]III, 36, 5. 34. — [41]III, 193, 26. — [42]IV, 442, 20. — [43]III, 174, 18: Per evangelium suum Deus ipse de coelo revelavit et quomodo ira salvi fieremus et per quam justitiam liberaremur, scilicet per Christum. — [44]III, 124, 11. — [45]III, 368, 23: Christus finis et centrum omnium. — [46]IV, 216, 28. — [47]III, 285, 85: Exaltatus omnia traxit ad se, quia ipse est centrum omnium. — [48]IV, 123, 24. — [49]III, 351, 16. — [50]III, 199, 24. — [51]IV, 60, 31. — [52]IV, 215, 20; 216, 28. — [53]III, 351, 10. — [54]III, 642, 1. — [55]IV, 166, 14. — [56]III, 375, 5. — [57]III, 139, 30. — [58]III, 627, 23. — [59]IV, 428, 10. — [60]III, 351, 11. — [61]IV, 118, 25. — [62]III, 148, 1. — [63]IV, 127, 30; III, 265, 21. — [64]IV, 3, 24. — [65]IV, 297, 26. — [66]III, 212, 12. — [67]IV, 142, 8. — [68]III, 613, 2. — [69]IV, 163, 27. — [70]III, 641, 18. — [71]III, 376, 3. — [72]III, 467, 35. — [73]III, 375, 25: omnia consummata sunt. — [74]III, 543, 20. — [75]Lyra hat: civitas, quae associatur ei simul. IV, 401, 18: Christus est nostrum idipsum in quo omnes participamus, quod si participamus, eo ipso associamur omnes simul, ei id est Christo. . . . Nunquam habet aliquis sanctorum totum Christum, sed quilibet partem eius, etiam perfectissimi. .. [76]III, 420, 16. — [77]III, 124, 6. — [78]III, 433, 2.

Zu III, 8. Das Wesen des Glaubens: [1]III, 474, 14. — [2]III, 352, 13. — [3]III, 280, 3. — [4]III, 451, 32. — [5]III, 226, 28. — [6]III, 114, 27. — [7]III, 367, 32. — [8]IV, 94, 34. — [9]III, 507, 34. — [10]III, 322, 18. — [11]IV, 272, 20. — [12]III, 498, 29. — [13]III, 616, 10: fides est testimonium futurorum et testimonium conscientiae. — [14]III, 169, 20: lumen, virtus et substantia rerum sperandarum. — [15]III, 419, 27; vgl. 651, 14. — [16]III, 420, 7. — [17]IV, 268, 7: Credidi, i. e. fidem habui et haec tota mea possessio, quae est substantia, i. e. possessio rerum sperandarum, non autem substantia rerum praesentium. — [18]IV, 150, 10. — [19]IV, 298, 5. — [20]IV, 310, 29; III, 204, 22. — [21]III, 180, 24:

Tantum habemus, quantum credimus et speramus. — [22]III, 490, 26. — [23]III, 561, 16. — [24]IV, 228, 6. — [25]IV, 359, 27. — [26]III, 440, 34.— [27]IV, 266, 27. — [28]III, 35, 30. — [29]III, 151, 5. — [30]III, 566, 32. — [31]IX, 9, 24: fides acquisita et naturaliter moralis non clevat naturam super se. — [32]IV, 9, 28: verbum Mosi ad nos, evangelium autem verbum Dei in nos. — [33]III, 451, 24. —[34]IV, 229, 33. — [35]III, 256, 9. — [36]IV, 232, 24: ipsa gratia Dei, quae est in verbis evangelii nobis collata. — [37]III, 143, 29. — [38]IV, 233, 24. — [39]III, 461, 28. — [40]III, 152, 26. — [41]IV, 127, 35; vgl. III, 348, 21. — [42]IV, 264, 6. — [43]IV, 10, 22. — [44]IV, 259, 10. 25. — [45]III, 566, 4: Nihil provocat Deum sicut incredulitas, quia omnis talis arguit Deum mendacii. Quia hoc quod Deus verbo et opere testatur, illi dubitant et non credunt ac sic eum velut falsum et mendacem reputant. — [46]III, 96, 28: Judaei amisso centro, amissa medulla, amissa denique compendii via, quae est fides, sequuntur opinionem et errorem. — [47]III, 567, 12: Fides est compendium, per quod breviter venitur ad pacem et salutem. Haec est via recta. Vgl. III, 134, 36; 285, 34. — [48]III, 490, 24. — [49]IV, 356, 7: Non ut intellegas, sed ut velis, oportet, non ut scias, sed ut facias, quae audiuntur. — [50]IV, 109, 18. — [51]III, 35, 31. — [52]III, 168, 9: Infirmitas ista cordis in fide et spe, quia peccatum vehementer fidem et fiduciam in Dei bonitatem enervat.

Zu III, 9: Die Buße, 1: [1]III, 53, 39.—[2]IV, 266, 27.—[3]III, 541. 2. — [4]IV, 261, 25. — [5]III, 430, 1. — [6]III, 30, 17. — [7]IV, 207, 31; III, 451, 24. — [8]III, 447, 29. — [9]IV, 380, 15. — [10]IV, 305, 27. — [11]IV, 232, 31. — [12]III, 241, 33. — [13]IV, 119, 30. — [14]III, 287, 32; 170, 38. — [15]IV, 122, 35. — [16]III, 253, 3. — [17]III, 535, 32. — [18]III, 522, 12. — [19]III, 53, 38. — [20]IV, 323, 15. — [21]IV, 7, 29. — [22]III, 540, 27: ruminare, wiederkäuen. — [23]III, 169, 33: timendum, quod rara est viva contritio. Nimis cito confiditur de gemitu et compunctione. — [24]III, 363, 30. — [25]IV, 376, 32. — [26]III, 31, 10. —

Zu III, 9, 2: [1]III, 15, 35. — [2]III, 430, 4. — [3]III, 537, 27. — [4]IV, 412, 20. — [5]IV, 278, 16. — [6]IV, 453, 25. — [7]IV, 231, 4. — [8]IV, 256, 11. — [9]III, 288, 21. — [10]IV, 238, 15; III, 26, 27.

Zu III, 9, 3: [1]III, 171, 26. — [2]III, 466, 26; IV, 261, 24. — [3]III, 540, 25. — [4]IV, 109. — [5]III, 541, 10. — [6]III, 549, 1. —[7]III, 26, 27: sancti humilitate et confessione nituntur. — [8]IV, 111, 1. — [9]III, 651, 35. — [10]III, 462, 37. — [11]IV, 329, 33.

Zu III, 9, 4: [1]III, 175, 7. —[2]IV, 111, 35. — [3]III, 290, 22. — [4]IV, 613, 4. — [5]III, 29, 22. 31. — [6]III, 26, 24: accusare se ipsum, judicare se ipsum, justificare Deum, gratias agere, paratus audire et acquiescere, sensui et monenti alteri cedere. — [7]III, 179, 4. — [8]IV, 115, 26; 387, 26. — [9]III, 527, 8. — [10]III, 169, 34. — [11]III, 527. — [12]III, 364, 20. — [13]IX, 83, 90. — [14]III, 31, 4. — [15]III, 466, 36. — [16] Enders 1, 16.

Zu III, 10: Die Rechtfertigung, 1: [1]IV, 21, 34 — [2]IV, 3, 27; 291, 21; III, 101, 11. — E. A. 8, 16: Gute Werke machen nicht Christen sondern Christen machen gute Werke. — [3]III, 541, 40. — [4]III, 26, 33; IV, 389, 33.—[5]III, 31, 9.—[6]IV, 443, 13.—[7]IV, 261, 34; 262, 4.— [8]III, 16: Cum multa fecissem, vel opere, ore aut aliquo meo membro meruissem ut intelligas, eum nullam justitiam allegare, nullam meritum jactare, nullam dignitatem ostentare, sed nudam et solam misericordiam Dei et benignitatem gratuitam extollere, quae nihil in eo invenit. Als "locus illustris de justificatione" von Luthers Enkel, Johann Ernst Luther, unterstrichen. — [9]IV, 212, 20; 241, 29. — [10]IV, 278, 15. — [11]IV, 376, 34: ea mera promissione miserentis Dei; IV, 17, 23. — [12]III, 289, 1: Fides et gracia, quibus hodie justificamur non justificarent nos ex se ipsis, nisi pactum Dei faceret. Ex eo enim praecise, quia testamentum et pactum nobiscum fecit, ut, qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus sit (Mark. 16, 16). In hoc pacto Deus et verax et fidelis et, sicut promisit, servat. Zu Ps. 51, 7.—[13]IV, 329, 34: ex divino

pacto datur.—[14]III, 289, 33; vgl. 26, 28.—[15]III, 429, 7; vgl. 42, 23.

Zu III, 10, 2: [1]IV, 271. — [2]IV, 261, 34. — [3]IV, 111, 34. — [4]IV, 18, 1. — [5]III, 53, 38. — [6]III, 290, 33. — [7]III, 175, 11. — [8]III, 285, 21. — [9]III, 154, 22. — [10]III, 454, 4, vgl. 542, 10; IV, 444, 26, vgl. III, 288. — [11]IV, 241, 20; 226, 27. — [12]III, 289, 31. — [13]III, 453, 4. — [14]III, 43, 11. — [15]III, 47, 11. — [16]IV, 165, 16. — [17]III, 42, 39. — [18]III, 226, 5. — [19]IV, 329, 22. — [20]III, 139, 24; 175, 30. — [21]III, 175, 10. — [22]III, 47, 11. — [23]III, 286, 2; 451, 3 u. ö. — [24]III, 226, 5. — [25]IV, 241, 25; 242, 9.

Zu III, 10, 3: [1]III, 462, 4. — [2]III, 174, 16. — [3]III, 262, 16. — [4]III, 560, 20. — [5]III, 174, 16. — [6]III, 646, 18. — [7]III, 191, 32. — [8]III, 648, 30. — [9]IV, 458, 26. — [10]IV, 14, 1, vgl. 16, 20. — [11]IV, 443, 5. — [12]III, 179, 2. — [13]IV, 383, 10. — [14]IV, 19, 28. — [15]IV, 259, 25; III, 22—III, 178, 10.

Zu III, 10, 4: [1]III, 172, 20. — [2]III, 187, 29. — [3]III, 243, 3. 7. — [4]III, 292, 32. — [5]IV, 247, 25. — [6]III, 352, 10. — [7]IV, 270, 2. — [8]III, 139, 6. — [9]IV, 520, vgl. 325, 6. — [10]IV, 47, 34. — [11]IV, 296, 34. — [12]III, 480, 26: Justi vivunt in gratia, prospere procedunt et regnant. — [13]III, 29, 16.

Zu III, 10, 5: [1]IV, 154, 18. Die verschiedenen Gnadengaben für das Predigtamt und dessen Erfolg (1. Kor. 3, 6) können nicht als verschiedene Gnaden hinsichtlich der Rechtfertigung verstanden werden, wovon Scheel (100) S. 154, um die es sich IV, 182, 3; 350, 4 handelt; ähnlich ist es IV, 224, 30. — [2]III, 458, 27. — [3]III, 175, 27. — [4]III, 96, 38; 567, 13. — [5]III, 291, 4. — [6]III, 532, 10. — [7]IV, 262, 18. — [8]III, 45, 14: Der Herausgeber der lateinischen Werke Luthers vermischten Inhalts findet eine confusio in dem nicht scharf unterscheidenden Gebrauche der bezüglichen Ausdrücke. Op. v. a. 1, 126.

Zu III, 11: Das Glaubensleben, 1: [1]IV, 325, 8, vgl. III, 150, 27. — [2]III, 30, 9. — [3]IV, 436, 22. — [4]IV, 19, 25. — [5]III, 283, 38. — [6]III, 465, 34. — [7]III, 532, 10. — [8]III, 30, 1. — [9]III, 349, 10. — [10]III, 490, 25. — [11]IV, 325, 9. — [12]III, 66, 30 — [13]III, 142, 1. — [14]IV, 126, 17. — [15]IV, 127, 8. — [16]III, 399, 19: verbo Dei per assensum fidei accrescunt, quasi incarnatur Deus. — [17]III, 46, 25. — [18]IV, 119, 16. — [19]IV, 356, 10. — [20]III, 309, 18; 323, 30; 151, 6: Anima per intellectum et affectum ad Deum conversa, quod fit proprie per fidem veram.

Zu III, 11, 2: [1]III, 429, 16. — [2]III, 355, 1; 486, 20. — [3]III, 178, 27; IV, 447, 21. — [4]III, 94, 17. — [5]III, 96, 25; 28, 30. — [6]IV, 185, 5. — [7]III, 129, 22: majore parte cordis et virium. — [8]III, 583, 3. — [9]III, 303, 17. — [10]III, 258, 6. — [11]IV, 320, 32. — [12]III, 340, 30. — [13]III, 30, 17. — [14]IV, 356, 13. — [15]III, 89, 23; VI, 387, 5. — [16]IV, 305, 27; 380, 15.

Zu III, 11, 3: [1]III, 567, 5. — [2]III, 238, 11. — [3]III, 3, 17. — [4]IV, 329, 33. — [5]III, 566, 32. — [6]IV, 138, 10; 268, 10. — [7]III, 26, 34. — [8]III, 282, 31; 283, 16, vgl. 149, 26. — [9]III, 648, 5. 9; 409, 31. —[10]III, 649, 16.—[11]III, 543, 11.—[12]III, 349, 9: ex Christo sperare et in eum vivere. — [13]IV, 247, 4; 246, 39. — [14]IV, 272, 8. — [15]IV, 339, 2: Sapientia facit sapere et scire omnia. Qui enim non humiliat sensum suum, ut credat et audiat, non potest erudiri ad sapientiam, frustra enim surdo narratur. — [16]III, 17, 16. — [17]III, 21, 26. — [18]III, 629, 2. — [19]III, 35. — [20]III, 629, 5. — [21]III, 323, 22. — [22]III, 327, 17. — [23]IV, 651, 9. — [24]III, 168, 7. — [25]III, 409, 10. — [26]III, 25, 12. — [27]III, 296, 1. — [28]III, 25, 24. — [29]III, 409, 9. — [30]III, 17, 6. — [31]IV, 233, 24: Nobiscum est principium, i. e. Spiritus dator amoris et libertatis. — [32]III, 391, 33. — [33]IV, 649, 15. — [34]III, 66, 30. — [35]III, 541, 37. — [36]IV, 61, 17: Cooperatores sumus et sicut ipse in nobis loquitur, ita et operatur omnia in nobis. Vgl. III, 257, 17. — [37]III, 37, 21. — [38]IV, 123, 2. — [39]IV, 31, 36. — [40]III, 184, 20. — [41]IV, 211, 18.

Zu III, 11, 4: [1]III, 19, 11. — [2]IV, 323, 21. — [3]III, 334, 13. — [4]III, 331, 30. 33. — [5]III, 258, 38. — [6]IV, 214, 21. — [7]III, 96, 38. — [8]III, 77, 3; 145, 36; 429, 17. — [9]III, 430, 1: multo magis quo ad qualitatem vel quantitatem. — [10]IV, 250, 24. — [11]III, 451, 24. — [12]III, 292, 11: sola superbia subtilissima de ipsis virtutibus. — [13]III, 478, 28 u. ö. — [14]III, 524, 25: in quantum cives huius perigrinationis.

Zu III, 11, 5: [1]III, 154, 10. 22. — [2]III, 154, 19. — [3]IV, 342, 11. — [4]IV, 206, 25. — [5]IV, 228, 2: assiduo usu. — [6]IV, 401, 27. — [7]IV, 207, 31. — [8]III, 451, 24. — [9]III, 26, 26: Stare in via sanctorum, quia humilitate et confessione nituntur. — [10]IV, 400, 15, vgl. 328, 23: omnes in stando et proficiendo, non in sedendo et possidendo. — [11]III, 47, 5. — [12]IV, 362, 32: Motus est imperfectus actus, semper partim acquisitus, partim acquirendus. — [13]III, 512, 24. — [14]III, 534, 21. — [15]III, 47, 2: semper recurrere ad principium et a novo incipere. — [16]IV, 364, 17, vgl. III, 46, 40. — [17]IV, 401, 31: currunt et festinant ac semper de novo incipiunt. — [18]III, 332, 31: currere i. e. alacriter et zelose viam Dei opere et ire verbo et docere. — [19]IV, 350, 5. — [20]IV, 375, 2. — [21]III, 320, 22. — [22]III, 47, 1; IV, 140, 1. — [23]IV, 129, 36. — [24]IV, 365, 15. — [25]IV, 315, 26. — [26]III, 429, 3. — [27]III, 522, 35. — [28]IV, 374, 38. — [29]IV, 132, 29. — [30]III, 522, 33. — [31]III, 429, 3. — [32]IV, 154, 1.

Zu III, 11, 6: [1]III, 334, 17. — [2]III, 344, 11. — [3]III, 88, 10: essendum. — [4]III, 613, 14. — [5]III, 343, 6; 34, 9. — [6]III, 69, 24. — [7]III, 602, 35. — [8]IV, 90, 25. — [9]III, 420, 16. TR, W, Nr. 1263: Ihr sollt lernen tragen, quia, das ist der recht Christianus. Wenn mich der Satan nicht geübt hätte, so hett ich im not konnt feind sein, hett im auch nit können schaden tun. — [10]IV, 211, 28: Haec est ordinatio divinae sapientiae, ut viae non directae eunt ad locum, sed quandoque rectae, quandoque, obliquae, et qui timet nimis omnem obliquitatem, veniat in totem obliquitatem. — [11]III, 166, 22; 302, 30. — [12]III, 413, 22. — [13]III, 413, 20. — [14]IV, 97, 3. — [15]IV, 230, 20. — [16]IV, 147, 23. — [17]IV, 96, 30. — [18]III, 641, 15; 650, 3. — [19]IV, 142, 5. — [20]IV, 191, 15. — [21]III, 301, 37. — [22]IV, 290, 13. — [23]IV, 253; III, 462, 516. — [24]IV, 98, 24. — [25]III, 370, 24. — [26]III, 282, 7. — [27]III, 525, 20: ex tremore et deprecatione salubri oritur quies et pax. — [28]IV, 81, 28. — [29]III, 524, 34. — [30]IV, 228, 5. — [31]III, 434, 2. — [32]IV, 73, 19. — [33]IV, 179, 14. — [34]IV, 81, 25. — [35]III, 340, 13: Omnis tentatio est signum amantis Dei.

Zu III, 11, 7: [1]IV, 336, 14. 22. — [2]IV, 252, 27. — [3]IV, 284, 15. — [4]III, 347, 27. — [5]III, 183, 27. — [6]IV, 19, 38; III, 199, 28; 141, 37. — [7]IV, 402, 4. — [8]IV, 252, 30.

Zu III, 11, 8: [1]III, 535, 2. — [2]IX, 23, 6. — [3]IX, 43, 2. — [4]III, 15, 27: Cultus Dei est pietas. — [5]III, 15, 28: Consilium est voluntatis vitium. — [6]III, 17, 31. — [7]III, 17, 7. — [8]Holl. S. 155 ff.

Zu III, 12: Die Kirche, 1: [1]IV, 268, 7. — [2]III, 132, 28. — [3]III, 234, 10. 30; 239, 39. — [4]IV, 401, 18. — [5]III, 386, 13. — [6]III, 103, 9. — [7]III, 285, 21; 391, 31; IV, 413, 26. — [8]IV, 400, 31; 398, 31. — [9]III, 17, 25. — [10]IV, 233, 21. — [11]III, 259, 26. — [12]IV, 179, 15. — [13]IV, 189, 34; III, 454, 25. — [14]III, 451, 20. — [15]III, 259, 18. — [16]IV, 42, 5.

Zu III, 12, 2: [1]IV, 350, 25; 641, 21; 224, 15. — [2]III, 29, 8. — [3]III, 119, 18. — [4]III, 184, 3; 132, 2. 22. — [5]IV, 399, 5. 33. — [6]IV, 406, 23; 449, 22. — [7]III, 231, 37. — [8]III, 17, 36. — [9]III, 120, 6. 12. — [10]III, 124, 36 — [11]III, 211, 18. — [12]III, 394, 12. — [13]III, 346, 13; 34, 14. 9. 12 u. ö. — [14]IV, 416, 17. 28. — [15]IV, 31, 29. — [16]IV, 81, 12. — [17]IV, 239, 23: concilium justorum sive spiritualis conventus fidelium. — [18]IV, 107, 11. — [19]III, 124, 36: mundo obscura, Deo manifesta. — [20]III, 547, 5. — [21]III, 183, 36. —

[22]IV, 8, 26. — [23]III, 273, 35. — [24]III, 183, 25. — [25]III, 571, 23. — [26]V, 261, 14; 115, 8. — [27]IV, 440, 4. — [28]III, 198, 5; IV, 240, 19.— [29]IV, 24, 35; III, 341, 15; IV, 138, 32: bonis spiritualibus non communicant. — [30]III, 138, 30. — [31]III, 137, 1. — [32]IV, 10, 22. — [33]III, 208, 33. — [34]IV, 400, 15. — [35]III, 47, 5. — [36]IV, 240, 6 ff.: Ergo simul oportet esse haec duo. — [35]III, 179, 9. 33. — [36]IV, 81, 25, vgl. III, 505, 2; 468, 1. — [37]IV, 240, 6; 169, 31. — [38]IV, 73, 7. — [39]IV, 38, 34. — [40]III, 640, 15. — [41]III, 641, 15. — [42]IV, 189, 31; 406, 22 u. ö. — [43]III, 524, 25. — [44]III, 120, 15. — [45]III, 24, 22; IV, 39 ff. — [46]III, 263, 13; IV, 217, 32. — [47]IV, 181, 1. — [48]III, 85, 26. — [49]IV, 402, 27. — [50]IV, 400, 11.

Zu III, 12, 3: [1]IV, 400, 17. —[2]IV, 234, 10; III, 454, 25; IV, 400, 15. — [3]III, 261, 15. — [4]IV, 414, 27. — [5]IV, 208, 19. — [6]III, 154, 26; IV, 10, 22. — [7]IV, 403, 3. — [8]IV, 350, 23. — [9]IV, 234, 7. [10]III, 48, 10; IV, 243, 19. — [11]IV, 183, 18. — [12]III, 258, 38. — [13]IV, 18, 18; III, 234, 17; 182, 12. — [14]III, 624, 18. — [15]IV, 286, **29.** — [16]IV, 112, 17. — [17]IV, 87, 33. — [18]IV, 286, 9. — [19]III, 351, 16. — [20]IV, 169, 30. — [21]III, 624, 21.

Zu III, 12, 4: [1]III, 259, 2. — [2]IV, 179, 25. 33. — [3]IV, 211, 15. — [4]III, 139, 21. — [5]III, 179, 11. — [6]IV, 353, 17. — [7]IV, 105, 17; 450, 39. — [8]IV, 224, 20. — [9]IV, 324, 1. — [10]IV, 267, 18. — [11]IV, 211, 18: Deus vult hominem per hominem salvare, ut nullus contra alium superbiat, quasi non indigeat alterius, sed solius Dei nutu dirigatur.

Zu III, 12, 5: [1]III, 259, 2. — [2]IV, 224, 28; III, 620, 25; 647, 24 u. ö. — [3]IV, 403, 33, vgl. 138, 15. — [4]III, 217, 22. — [5]IV, 359, 21. — [6]III, 422, 36; 170, 12; IV, 389, 15. — [7]III, 263, 10; 640, 29. — [8]III, 259, 7. — [9]III, 386, 27: Officium docendi vias Christi nulli competit nisi ecclesiae. — [10]IV, 405, 1. — [11]IV, 404, 19. — [12]IV, 186, 17. — [13]IV, 211, 13. — [14]IV, 405. — [15]IV, 406, 9: Domus David et ecclesia Christi in vera successione perseverans. — [16]IV, 25, 33. 24. — [17]IV, 350, 34. — [18]IV, 350, 28. — [19]III, 21, 10. — [20]III, 641, 33. — [21]III, 641, 30. — [22]IV, 179, 15. — [23]III, 443, 10; 360, 34; 433, 2; 416, 9. — [24]III, 403, 5; 578, 21 u. ö. — [25]IV, 208, 21. — [26]III, 356, 12. — [27]III, 68, 22. — [28]III, 91, 32. — [29]III, 18, 33. — [30]III, 217, 18. — [31]III, 18, 33. — [32]IV, 403, 29. — [33]III, 360, 32; 395, 34. — [34]III, 422, 36; 423, 1; 575, 1; IV, 324, 24. — [35]III, 216, 25; 307, 22. — [36]IV, 350, 33. — [37]III, 356, 6. — [38]III, 575, 1; 360, 34; 421, 5. — [39]III, 438, 8; 440, 34. — [40]III, 442, 10. — [41]III, 17, 35. — [42]III, 216, 34; 382, 7, vgl. Brief an Spalatin, Enders 1, 41. — [43]III, 421, 16.

Zu III, 12, 6: [1]III, 436, 4. — [2]III, 444, 19. — [3]IV, 83, 23. — [4]III, 61, 15; IV, 384, 7. — [5]III, 28, 1. — [6]III, 574, 30; IV, 314. — [7]IV, 211, 15. — [8]III, 18, 23; 154, 21. — [9]III, 155, 9. — [10]IV, 76, 21; III, 442, 21. — [11]III, 509, 16. — [12]III, 495. — [13]III, 156, 30. — [14]IV, 420, 14. — [15]III, 416, 18. — [16]III, 417, 10 u. ö. — [17]IV, 156, 22. — [18]IV, 46, 2. — [19]III, 446, 29. — [20]III, 423, 4. — [21]III, 31, 14. — [22]III, 565, 29. — [23]III, 392, 13. — [24]III, 22, 33. — [25]III, 30; 381, 33. — [26]IV, 316, 18. — [27]III, 82, 2. — [28]III, 387. 21. — [29]III, 422.

Zu III, 12, 7: [1]III, 268, 37. — [2]III, 578, 2. 25; 577, 39. — [3]IV, 307, 8. — [4]III, 355, 37. — [5]IV, 64, 9. — [6]III, 292, 16. — [7]IV, 239, 26. — [8]III, 446, 3. — [9]IV, 240, 19. — [10]III, 174, 24. — [11]III, 438, 10. — [12]III, 578. — [13]III, 292, 16. — [14]IV, 129, 29. — [15]III, 202, 36; 437, 28; 578, 2; 577, 39. — [16]III, 517, 17. — [17]III, 444, 1. — [18]IV, 65, 9. — [19]III, 174, 22; 203. — [20]III, 325, 25. — [21]III, 331, 30. — [22]III, 203, 4 u. ö. — [23]III, 434, 14 u. ö. — [24]III, 331, 17. — [25]III, 201, 33. — [26]III, 331, 30. — [27]IV, 308, 10. — [28]IV, 72, 15. — [29]III, 261, 15; IV, 83, 11. — [30]III, 366, 25. — [31]IV, 64, 9: superbi in sensu suo.—[32]III, 174, 21.—[33]IV, 319, 19.—

[34]III, 578, 14. — [35]III, 342, 26; 262, 14. — [36]III, 517, 1. — [37]IV, 64, 28: singulis amici Dei . . . speciali ab eo duci magisterio. — [38]III, 261, 14. — [39]IV, 345, 11. — [40]IV, 211, 37; 405, 14; 318, 20; III, 20, 18. — [41]III, 568, 15: omnem oboedientiam destruunt. — [42]IV, 306, 22. — [43]III, 408, 2. — [44]IV, 66, 23; III, 454, 34. — [45]IV, 66, 10. — [46]III, 497, 16. — [47]IV, 318, 23: judaisantes judaica perfidia; III, 434, 28; IV, 347, 23. — [48]IV, 436, 10. — [49]III, 448, 17. — [50]III, 292, 18; IV, 345, 11; 129, 29, vgl. Erl. 40, 16. — [51]IV, 345, 25. — [52]III, 578, 18. — [53]III, 340, 16. — [54]IV, 406, 13. — [55]III, 578, 2. 25; 577, 39. — [56]IV, 68, 38. 34. — [57]III, 577, 30.— [58]IV, 437, 25. — [59]III, 516, 39. — [60]IV, 140, 15. — [61]III, 417, 33. [62]III, 578, 6. — [63]IV, 405, 13; 510, 2. — [64]III, 176, 20. — [65]IV, 237, 1. — [66]III, 578, 39. — [67]IV, 67, 10. — [68]IV, 67, 9. 3. — [69]IV, 345, 13. — [70]IV, 87, 1. — [71]IV, 345, 24.

Zu III, 12, 8: [1]III, 406, 6. — [2]III, 262, 23. — [3]III, 457, 22. — [4]IV, 234, 5. — [5]III, 238, 24; vgl. Erl. 37, 414. — [6]III, 166, 5. — [7]III, 595, 5. — [8]IV, 256. — [9]III, 124, 37. — [10]III, 460, 17. — [11]III, 393, 25. — [12]III, 403, 40. — [13]IV, 243, 15. — [14]IV, 400, 35. — [15]III, 138, 15. 32. — [16]III, 282, 23; 280, 6. 21; 283, 21. — [17]III, 138, 16. — [18]IV, 227, 4; 234, 34. — [19]IV, 226, 34. — [20]III, 350, 6. — [21]III, 31, 3. — [22]III, 29, 22. — [23]IV, 238, 15. — [24]IV, 96, 27; 91, 2: humilis confessio infirmitatis. — [25]IV, 163, 3; 165, 26; III, 641, 34. — [26]III, 204, 1. — [27]IV, 424, 15. — [28]IV, 238, 9; III, 416, 19. — [29]III, 262, 15. — [30]IV, 345, 24, vgl. Erl. 15, 49. 57. — [31]IV, 4, 11. — [32]IV, 345, 23. — [33]III, 291, 1. — [34]III, 226, 31. 8. — [35]III, 647, 28. — [36]III, 170, 30. — [37]III, 28, 2. — [38]IV, 385, 6. — [39]III, 422. — [40]III, 333, 3; 489, 33; 514, 26.

Zu III, 12, 9: [1]III, 199, 28; 32, 2 u. ö. — [2]IX, 32, 31: ipse regnat per fidem carnis suae et in velamento. — IX, 39, 31: in fide humanitatis suae et in velamento carnis suae. — [3]IV, 106, 5: Spirituali dominio per fidem. Vere est magnus rex, et magnus Deus, habens tam late et multos populos. — [4]III, 179, 11. — 347, 26; 267, 18; 353, 17 u. ö. — [5]Enders, 2, 279, 36. — [6]III, 211, 24. — [7]IV, 373, 24. — [8]IV, 81, 12. — [9]IV, 169, 25. — [10]IV, 165, 16; 169, 30. — [11]IV, 345, 23. — [12]IV, 403, 29. — [13]III, 239, 36. — [14]Holl, S. 137. — [15]IV, 227, 4; 234, 34. — [16]IV, 510, 27. — [17]III, 424, 17. — [18]Holl, S. 303.

Zu III, 13: Das Ganze der ersten Vorlesung Luthers. 1: [1]E. A. 37, 345. — [2]H. Böhmer, Der junge Luther. Gotha, 1925. S. 117. — [3]Wie er vom Kloster in Anspruch genommen war, vgl. seinen Brief an Joh. Lange. Enders 1, 66. — [4]Böhmer, l. c. 48; Holl, 545. — [5]III, 12, 2. — [6]III, 531, 34. — [7]III, 342, 39. — 346, 12. — [8]III, 350, 20; 629, 30; 620, 15. — [9]So auch E. Hirsch, Initium theologiae Lutheri. Festgabe für Kaftan. Tübingen, 1920. 169. — [10]III, 466, 32, vgl. 174, 13. — [11]IV, 261, 25. — [12]IV, 180, 11. — [13]Holl, 197.

Zu III, 13, 2: [1]Böhmer, Luther im Lichte der neueren Forschung. 5. Aufl. Leipzig, 1918. 136 f. — [2]Hierüber: Op. ex. 16, 47. — [3]III, 27. — [4]IV, 330, 28. — [5]K. A. Meissinger, Luthers Exegese der Frühzeit. Leipzig, 1911. 36. — [6]z. B. III, 210, 36; 476, 21 u. ö. — [7]III, 26, 22. — [8]III, 28, 27; 29, 16; 31, 9. — [9]III, 66, 6; 72, 23; 71, 8. — [10]III, 91, 10; 94, 4. — [11]III, 259, 10. — [12]IV, 52, 32. — [13]IV, 262, 4. — [14]E. A. 47, 39. — [15]Ein Versuch zu ihr bei Meissinger, 85 f.

Zu III, 13, 3: [1]H. Böhmer, Luthers erste Vorlesung. Leipzig, 1924. 41. Vgl. Stud. und Krit., 1917, 416. — [2]III, 31, 9: Non erit nec oritur in nobis justitia Dei, nisi prius omnino cadat justitia et pereat justitia nostra . . . Sic universaliter Esse, sanctitas, veritas, bonitas vita Dei, etc., non sunt in nobis, nisi primum nos nihil . . . mortui fiamus coram Deo. Alioquin justitia Dei et frustra Christus mortuus esset. Et haec est disputatio profundissimi theologi Pauli Apostoli

nostris hodie theologis, an speculative nescio, practice scio quod ignotissima. — [3]III, 31, 6: Quam diu nos ipsos non condemnamus, excommunicamus, detestamur coram Deo, tam diu non resurgimus nec justificamur. — [4]III, 167, 10; 170, 33. — [5]Böhmer, Vorlesung, 19, 34. — [6]IV, 467. — [7]III, 167, 26: De modo poenitendi, quod ex nullis operibus peccata remittuntur, sed sola misericordia Dei non imputantis. — [8]III, 102, 31. — [9]III, 101, 31; vgl. IV, 262, 25. — [10]IV, 299, 21. — [11]IV, 511, 13. — [12]IV, 532, 13. — [13]III, 174, 16 zu Ps. 32, 6. — III, 331, 1 zu Ps. 59, 1. — III, 466, 27 zu Ps. 72, 4. — III, 508, 19 zu Ps. 74, 3. — III, 650, 20 zu Ps. 84, 8. — IV, 226, 32 zu Ps. 100, 3. — IV, 247, 25 zu Ps. 112, 3. — IV, 298, 1 zu Ps. 119, 124.— IV, 325, 8 zu Ps. 119, 37. — [14]III, 291, 4. — [15]Enders, 1, 6. 8. Vor Holl, 125, weist Dieckhoff, Erste Gestalt, 75 hierauf hin.—[16]III, 96, 38. —[17]Müller, Werdegang, 122.—[18]H., Lutherstudien I. Leipzig, 1906. V. — [19]Liber Psalmorum, Basileae, 1524. — Rückseite des Titelblattes. Auch Op. v. a. 7, 503. — [20]Enders 11, 255, 50. — [21]IX, 115. — [22]III, 143, 32. — [23]III, 14, 4. — [24]III, 549, 30. — [25]III, 549, 22. — [26]III, 643, 32. — [27]III, 516, 29. — [28]IV, 305, 17

Zu III, 13, 4: [1]F. B. 2, 336 (20, 14), W. 352; vgl. Op. ex 18, 226. — [2]III, 17, 2. — [3]III, 14, 19.

Benutzte Literatur

Luthers Werke:

Weimarsche Ausgabe, bezeichnet mit W, zumeist nur mit römischen Ziffern.

Erlanger Ausgabe (E. A.), Bd. 1—20 in 2. Auflage.

Erlanger Ausgabe, Opera exegetica (Op. ex.).

Erlanger Ausgabe, Opera varii argumenti (Op. v. a.).

Heinrich Böhmer, Luther im Lichte der neueren Forschung. 5. Aufl. Lz., 1918. — Der junge Luther. Gotha, 1925. — Luthers erste Vorlesung. — Lz., 1924.

A. W. Dieckhoff, Die Stellung Luthers zur Kirche und ihrer Reformation. Rostock, 1883. — Luthers Lehre in ihrer ersten Gestalt. Rostock, 1887.

Friedensburg, Gesch. der Universität Wittenberg. Halle.

A. Galley, Die Bußlehre Luthers. Gütersloh, 1900.

H. Hering, Luthers erste Vorlesung als Lehr- und Lebenszeugnis. Stud. und Krit. 1877.

E. Hirsch, Initium theologiae Lutheri. Festgabe für Kaftan. Tübingen, 1920. 150.

K. Holl, Luther. 2. und 3. Aufl. Tübingen, 1923.

J. Köstlin, Luthers Theologie. 2. Aufl. Stuttgart, 1901.

R. A. Lipsius, Luthers Lehre von der Buße. Jahrb. f. prot. Theol. 1892.

K. A. Meissinger, Luthers Exegese in der Frühzeit. Lz., 1911.

A. W. Müller, Luthers Werdegang. Gotha, 1920. — Luthers theologische Quellen. Gießen, 1912.

H. Preuß, Die Entwicklung des Schriftprinzips bei Luther bis zur Leipziger Disputation. Lz., 1901.

O. Scheel, Die Entwicklung Luthers bis zum Abschluß der Vorlesung über den Römerbrief. Jubiläumsschrift des V. f. Ref.-Gesch. 1910.

H. von Schubert, Luthers Frühentwicklung. V. f. Ref.-Gesch. 1916.

H. von Schubert und K. Meissinger. Zu Luthers Vorlesungstätigkeit. Sitzungsbericht der Heidelberger Akademie. 1920.

Dogmengeschichten von Loofs, Seeberg, Thomasius. — Verschiedene Artikel in Studien und Kritiken.

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

FIFTH SUNDAY AFTER EPIPHANY. Dan. 5, 17-30.

God's power is behind His Word. It has stayed with us, in spite of many efforts against it. Many, however, do not allow God in His Word to have influence upon their lives. The thought of God is disagreeable to them. They believe that He can be stricken out of their lives without serious results; they believe that they are sufficient unto themselves, and that a life devoted to the things of this world will give satisfaction, and that there is no need of more. As excuse they point to the example of those who have lived a life of their own, made sport of God's law, and escaped with it. Those, they say, have lived, enjoyed themselves, and died, and we expect the same experience for us too. They laugh at the Christians who bother themselves with the thought of God, whose lives are narrowed by a mass of commandments and religious principles, who waste their opportunities by self-sacrifice and striving for righteousness and holiness, who destroy their natural rights and the dignity of their own personality by letting themselves be dominated by shadows fabricated by religious partisans.

We Christians know that this is a very superficial view of the lives of those who try to exist without God. It is true, God will permit them for a while to live after their own good pleasure, but not for always. It is true, it sometimes seems as if man were master of his own destiny, and no God nor anything else could come up against those who are pushing their way unhindered by pious principles. The Christian may with serene equanimity look at these conditions and hear the bold assertions. By the guidance of God's Word and actual experience he knows that just those things the godless are bragging about are items of the plan God follows in His dealings with the unrepentant sinner. Our text will show us how God has asserted Himself and will do so always again as the God whose warnings cannot be despised without punishment. This, then, will be our leading thought:

GOD'S WAYS WITH THOSE WHO CONTINUALLY DESPISE HIS WARNINGS

1. *He permits them for a while to follow their own course of sinning.* Which is this course? First, they do not humble their hearts before God. One should have expected that God would occupy a large place in king Belshazzar's life. Should not a son learn by his father's experience? Should not his misfortunes and happiness in the past carry a distinct appeal, of warning or admonition? God had given testimony of Himself in Nebuchadnezzar's life, so as to leave no doubt about His holiness and power (v. 18-21). This example before his eyes, Belshazzar should have humbled himself. He should have known that even the lordship over a mighty empire left him a worm in the dust, a subject of the Lord of heaven and earth. There is still another motive why Belshazzar anxiously should

have sought God's grace and favor. He had been a mighty ruler. A heavy responsibility was resting on his shoulders,—before God and men. By past experiences he should have known that this power came from the same God Who had elevated his father, after his repentance, to the throne again. He should have emulated the example of his father, and glorified his Lord. But nothing like it occurs. Proud and haughty and self-reliant he glories in his own dignity and despises to grant God a place in his life. God permits him to do so,—for a while.

There are similar motives for humbleness in the life of everyone. If we open our eyes, we see God's hand and influence. He has endowed the human being with capacities for which he should acknowledge the Giver (1. article). Yet how many ascribe these blessings not to God, but to evolution and other personal sources. With such people there is no place for God in the make-up of their obligations.

Of all human beings the Christian has received most from God. He has revealed to him His greatness (how?). He has made him more than a king (how?). Is it not surprising, then, how many so-called Christians let God occupy only little room in their hearts and lives? God knows all this. He will not let Himself be excluded from their lives, nor His precepts treated with disregard, but He lets them go,—for a while.

Second, they lift themselves up against God. Sometimes people who do not care about God believe they get rid of Him. They imagine they are then left to themselves, are free. This is only one more of the deceptions of the devil. Is the ship free, driven on the waves without a pilot? Is the sheep free after it has run away from the protection of the shepherd? Only he whom the Son makes free is free indeed. Freedom from God will make nobody free. The godless will only have another master,—themselves. Ps. 81. 12. Rom. 1, 26. 28. Somehow our life cannot stay void of impulses and regulations. If they don't come from God, they will come from selfishness. The Ego becomes God. We see in our text where that leads to (verse 23). Our unsanctified nature is not good for righteousness, but powerful for sinfulness. Man without God is like a horse without leader. He will first be proud, prancing, then getting careless about his dignity, finally casting aside all restraint and becoming a slave of his passions. Christians, avoid getting drunk with the wine of your own excellencey! Which are the sacrifices God desires? It is not your piety which will save you. Do not lift up yourselves, or you will end as enemies of God.

Third, they give praise to other gods (Verse 23b). What a perversion! But the godless of today are not so far ahead. Free they want to be, and willingly they bow to slavery. God is not good enough, but the modern idols, of short duration, receive homage and adoration. Why? Can they see, hear, or know? How do they act in the hours of anguish, when the mind is not drunk with selfishness and worldliness? Can they hear the crying of the soul for

better satisfaction and realization of its destiny? Do they know your real wants? Poor things; they are not to blame. They are only products of man's own making. They don't deserve praise. The sinner can and should see that no protection, no peace is possible through them. The foolishness of the sinner is against all better knowledge. Endowed with great honor he forgets the greatest honor, to serve the supreme Lord; establishing his self as master, he loses himself in sin and shame; praising dead idols, he dishonors the true and living God. God permits him to do so,—for a while.

2. *God finally calls the unrepentant sinner to account.* How does God do it? First, He puts a stop to his sinning. Belshazzar thought that nobody could thwart his wishes. For such a long time he had without hindrance followed his sinful course that he felt convinced this would go on forever. But he was mistaken. God knows when to make an end of it. So far and not further. When Belshazzar's insolence had grown until it had become intolerable, then God did not wait any longer (verse 5: "in the same hour"; verse 24: "then").

Godless people today think, because God is so patient, there is no danger of being stopped in their blasphemies. They fail to understand that God is longsuffering in order to grant them time for repentance. But once, sooner or later, God will enter their life and, lo, the easy-going, and joy-ride, and vicious grandeur are at an end. Sin is not master, they find out; it is only tolerated for higher reasons. God's patience does not result from impotence. Forbearance in man may proceed from inability. But who can harbor such a thought of the omnipotent God? He defers immediately to inflict the punishment for sins, but if the sinner continues unaffected by this exhibition of His patience, then the vindication of His holiness requires that He should visit the sinner with His judgment.

God knows how to deal with such sinners. We see it in His ways with Belshazzar. How little, considering God's omnipotence, was needed, to render him a trembling coward (verse 6). God's finger is still writing. He knows how to show to the proud sinner the frailty of his self-regulated life. The idols are shattered, and on the ruins he finds written: There is a God. Then his conscience will wake from its lethargy and will retrace to him in accents awfully impressive, all his past iniquities. There was a man in Berlin who when his minister paid him a pastoral visit and spoke to him about God, pointed scornfully to his safe-deposit and exclaimed, there is my god. A few weeks later the minister received an urgent invitation from the same man. When he entered the house he was met with many tears. The only daughter had died a few days ago, and the once money-proud man confessed how since then the memory of his blasphemy had not left him neither by day nor by night. He knew then that there was a greater God, and humbled he prayed for forgiveness.

Second, God calls them before His judgment-bar. This took place in Belshazzar's life through Daniel's exposition of the mysterious

handwriting.—God's Word has at such times a special significance. The sun in eclipse is attracting our attention more than when it steadily pursues its course. This is, too, a sign of God's mercy. Not yet does the sinner find himself entirely against the wall, not yet at the end of the trail. God's Word it still reaching for his heart. There are still prophets who are able to carry the message, —pious souls full of neighborly love who had seen only too clearly the approaching finger of God; faithful pastors, unafraid, reproaching sin. The only chance of salvation, then, is to listen in humble submissiveness and to cry for mercy. If Belshazzar had done so, God might have pardoned him. He did not do so, and God dealt His final blow.

Third, the end is death. After God has done all He could (through patience, providence, and His Word), and still no result is coming forth, He brings the day of grace to an end. To do otherwise would mean to grant unlimited possibilities to godlessness. The obstinacy of the sinner has shown that he is incurable. Then he will be done away with. Prov. 1, 24-31.—Death of the body will always end our lives, but the end of the sinner will be something worse. Just think how Belshazzar's last moments, when the companions of his debaucheries fell upon him, must have been filled with horror and despair,—God's finger before his eyes, God's Word still ringing in his ears. After this life the sinner must appear before God and give account. The companions of his evil life will bring about his undoing. They have to give testimony (honors, riches, intelligence, joys). The end is death. A fearful fate. But is God to be blamed? His dealings were wise, and patient, not arbitrary. The sinner left God no other choice. Oh, my friends, let us all listen to the voice of grace that our sojourn here on earth may be in companionship with our Redeemer—God,—for everlasting life. Amen.

❖ ❖ ❖

SEPTUAGESIMA. Numbers 24, 15-24.

Here we have a peculiar prophecy. It is peculiar because of the man whom God at this time used as prophet, in order to lift the veil that hides the future. It is peculiar because of its astonishing contents, for the prophecy alludes to the blessing given by Jacob to Judah, to the promise made to Abraham; in fact, it goes back to the promise in the garden of Eden, and points forward to the whole history of Israel unto its captivity, and the rise of Roman world-power. Reaching beyond both, it includes the final victory of the Kingdom of God, the enduring and all-conquering dominion of the Star of Jacob, the Sceptre out of Israel, our Lord Jesus Christ. At the same time this prophecy is full of comfort for the Church of God on earth, especially at this time. Let us take the main thought of the text for our theme:

THE FINAL VICTORY BELONGS TO CHRIST

We consider: 1. *The difficulties that frequently hinder faith in this truth.* It was no easy matter to believe the prophecy when it was

spoken by Balaam. Israel was still in the desert, owned not a foot of ground as yet, and had just passed the country of the Edomites by a long, roundabout way, taken not as a matter of choice but of compulsion. A generation of 600,000 ablebodied men had perished in the wilderness; the people no longer numbered two and one-half millions as it did at the time of the departure from Egypt. Yet there should come a Star out of Jacob, i.e., a King, to Whom at last all nations from near and far must be subject. Indeed, it was difficult to believe this truth.

We know the Star of Jacob is risen and has become manifest in Christ. But are there not many things today which make it difficult for one to believe in Christ's final victory over all nations? To be sure, His Kingdom has been established on earth; all who truly believe in Him are its members. But the condition of Christendom is far from being what it should be. How much there is of littleness of faith, weakness and sin! Seldom do we find thorough leavening of the whole life of church members. There is so much secret and open defection from faith. A new heathenism has spread among the so-called Christian nations. In view of these things, how can we believe in the ultimate victory of Christ? Yet our text speaks of it as a future certainty. In order that it may be easier for us to believe it, let us consider:

2. *The sure guaranties for the final victory of Christ.* Israel had come out of Egypt. Was not God's victory over Pharaoh a proof of His ability to conquer all who will not acknowledge Him as Lord? When Israel crossed the Sinai peninsula God's intervention in their behalf enabled them to defeat the Amalekites. This was like a prophecy of the victory over all enemies of God. And when the new generation of Israelites was opposed by the king of the Amorites as their first enemy, and they defeated him and took possession of his whole country, it meant nothing less than a guaranty that all other tribes of Canaan would be conquered. Besides this, consider the miraculous preservation of Israel in the wilderness during the forty years' journey, and you will have to say that God had already done much to make it easier for Israel to believe in His final victory.

We have a far better guaranty for the final victory of Christ. We have seen the appearance of this Star of Jacob at Bethlehem and His victory on Calvary. Thus the main battle has been won. A breach has been made in the walls of the powers opposed to God. The prince of this world has been stripped of his might. Let us also consider the whole history of the Kingdom of God on earth. We admit that it is a story of sufferings and persecutions, of weakness and sin; nevertheless it is a story of many noiseless but great victories. Christianity has improved and ennobled many things, even among those who have not given their hearts to Christ. Think of the victories already won and yet to be won on the field of Christian missions. And what shall I say of the victories in the lives

of the true disciples of Jesus, of those victories that are hidden from the eyes of most men? Finally, let us remember that Christ never claimed that all nations would yield themselves to Him in faith, but only a part, a remnant, that the others would continue to oppose Him until they would have to bow before His almighty power and judgment. The present growth of unbelief and opposition to Christ merely corroborates the Word of God which assures us of the final victory of our Lord. Away then with littleness of faith and misgivings! The second coming of Christ will be His return in glory. Willingly or unwillingly, all knees will bow before Him and all tongues will confess that Jesus Christ is Lord, to the glory of God the Father. The history of God's Kingdom on earth is the very heart of the history of the world. Its development is slow, but it is a steady march to final victory. National catastrophes, war and cholera, changes of dynasties and political mutations of every kind cannot hinder but rather hasten that victory, just as the opposition of the Jewish leaders to Christ helped to bring about His Easter-victory. But if the final victory really belongs to Christ, then let us seriously consider:

3. *The lesson to be learned by every one of us.* Even Balaam had an inkling of it. He does not merely describe the past, present and future of Israel, but also states this conviction: Only those are safe who belong to this people of God! For this reason he expresses the wish (23, 10) that his end may be like that of a citizen of God's people. He must have regarded fellowship with God's people as the greatest blessing.

If the final victory belongs to Christ, is not fellowship with Him and His Kingdom the only safe course that we can take? Therefore join Christ; otherwise you will stand with those who are doomed to defeat. Work for the extension of Christ's Kingdom, for such labor brings lasting results. The last decade has brought the return of Christ in glory much closer to us. History now moves more quickly in decades than it formerly did in centuries. Therefore hasten in doing these two things: in fully taking hold of Christ by faith, and in wholly and willingly consecrating yourself to His service. Arise, the Kingdom is at hand! Amen.

✣ ✣ ✣

SEXAGESIMA. Isa. 25, 1-9.

While on earth we are in a state of probation. The story of Abraham's denial of his wife before Abimelech (Gen. 20) shows that the pious in such a state are surrounded by spiritual enemies, and that even the contemplation of the fate of the wicked (in Abraham's case it was after the destruction of Sodom and Gomorrah) is not sufficient to deter him. We just have seen, in Belshazzar's end, God's dealings with the unrepentant. How will He deal with His children who are aware that in themselves they are unable to conquer those enemies? Our text gives answer to this question The final scenes of the great battle between God and His adversaries

are brought before the prophet's enraptured eyes. We learn that if we stay within the covenant, if we hold to the confession "O Lord, Thou art my God," we shall not become separated from Him. He will deal with us in faithfulness and truth, and will lead His redeemed to triumph and victory, where they will—looking back over the past experiences—render praise and glory to God Who has done wonderful things. Let us adopt as the subject of our contemplation.

THE VICTORY-SONG OF THE REDEEMED

It contains the following principal thoughts:

1. *God has won the victory.* This will be the first impression. The din of the battle is past. No enemy is to be found anywhere. The worst enemy of the people of God, the great city, is a heap of ruins. It is almost unbelievable. How strong had she been; how seemed she able to defy time and attacks! Her strength is gone, her beauty taken. She is no city anymore, gone out of existence, forever. For the ups and downs of changing history have come to an end, the time of probation is concluded, all Belshazzars have been brushed aside by the finger of God, all opponents of God and His people have vanished, buried under the remains of their strongholds. Silence is reigning now where there was before shouting of ungodly mockery. Lo, a new song, not wild and insolent, but solemn and reverential, is arising. The nations have been witnesses of the great judgment and know now who is the victor. Strong though they are, they are overwhelmed into admiration of the omnipotence of Jehovah; terrible though they have been, they bow in fear before the terrible wrath of the righteous God. The victory is complete!

We Christians know that the consummation of the Kingdom of God will come at the end of time. Then the Church will become triumphant. But as long as she is here on earth she has to be militant. The history of the Church is ample proof that continually she has to wage war with those who feel themselves rich and strong without God. The world is a great city, fortified and beautified by all the reserves of worldly means, as arts, sciences, and riches. Once this will have passed away, and the children of God, the despised believers, will remain with their Master on the battle-field.

The symptoms of this outcome we can see at present already. How ridiculously small, compared with the legions of heathendom, was the army of Christ when the Apostles went forth to preach the Gospel. And heathendom grew jealous, ready to protect its interest (the Roman emperor the highpriest). The Church of Christ had nothing to offer but a crucified Savior and a call to repentance. Heathendom at that time offered a brilliant spectacle, was like a defensed city, a city of palaces. Who won? Heathendom as a world-power is overthrown. The Christians do not have to hide anymore in locked rooms, like the Apostles did, but they may march forth with this song: Onward Christian soldiers, etc. Strong and terrible men and nations have bowed their heads in fear and faith (see the history of Missions), and we know from God's Word that there will be no

let-up, until from all the ends of the earth the crucified Jesus is acclaimed Lord. Let us not be afraid of the great city, nor give way. Ps. 46.

2. *God has been protection and power of His people.* From the state of victory the redeemed remember, in their song, the foregoing conflict. A mighty battle it had been. Without God they would have been defeated. But He has been a strength to the poor, etc., verses 4 and 5.—The battle is going on now. Is the description of our text truthful if we ask our experience? Do we feel poor and needy? The sincere Christian does. Worldliness is like a rainstorm, like oppressive heat, is conscious of its power. Its voice is like the blast of the storm. It imagines the victory is won and starts the song of triumph. How true to life are these figures. The doctrines and maxims of the true Church are opposite to those of the world. Faithful believers are often obliged to declare their opposition to things sanctioned by unbelievers, and thereby they inflame and excite their enmity. This will show itself either by ridicule, silly jests, and impious sneers (branch, i.e., song, verse 5), or by silent oppression and opposition (heat, verse 5), or by open fury (storm, verse 4). Once the faithful will remember how God has been succor, how He has fulfilled His old promises. Ps. 89, 15-29. The battle-line stood; the walls did not crumble; the blast died down; the song of triumph became silent. Examples: Jesus and Jews, Reformation and Rome. Bible and Babel. (See also Ps. 144, 1-2; Ps. 57, 1). In the certainty of the final victory we may now already exclaim with Paul Rom. 8, 35-39.

3. *God has prepared a feast for His faithful.* From the past and present the redeemed are turning to the future (Verse 6). The prophet is trying his best to approach in his expressions the reality. But we know this is impossible, 1 Cor. 2, 9. Whatever we can say on this theme will fall infinitely below our subject. The painter cannot display upon his canvass the brilliancy of the sun. The most elevated description of those felicities will be weak, when compared with the bright original. But a suggestion is contained in the refreshments God at present holds ready for the believer. Rich provisions which fully satisfy them here below, are bestowed by the Good Shepherd on hungry and famished souls (the Lord's Supper, the Word of God). Communications of heavenly grace, consolations of the Holy Spirit, the tender feeling of the love of God towards us are tokens of the riches prepared for us. But all this is only a weak foretaste. Our enjoyment is spoiled by the conditions of this time. In that future there will be nothing to detain us from the full acceptance of God's infinite benignity. Who among us will have a place at the table? Only those who have thankfully followed the invitation to God's feast here on earth.

4. *Everlasting joy shall reign.* More blessings are in store for the redeemed (verse 7). So far the old condition of Paradise has never been restored. Since the first sin no lasting and unadulterated

joy has been possible. Death is the great joy-killer. A heavy veil is hanging over man. Sin is keeping us from direct communion with God, from right knowledge of godly things The final glory shall entirely abolish in our souls the existence of sin and death. There we will no longer complain of the law in our members warring against the law of the mind, nor of the lustings of the flesh against the Spirit. There we shall not have to pray with the Apostle, Rom. 7, 24. Everlasting joy shall flow from the great Lord Who can swallow up death in victory, from the merciful Savior Who will wipe away tears from all faces. O happy prospects! What, then, if we have to weep here for a while? Ps. 126, 5.

5. *God will be All in all* (8b and 9). So often the world had mocked at the Christian's hope and trust in God. It had no time to wait. To it only the present time was precious and sure; the future was doubtful. Now the fulfillment of the Christian's waiting has come. He has not hoped in vain. The rebuke that his expectations were idle dreams has been taken away. No, not he was the foolish one. With pride and exultation he may say: "Lo, this is our God," etc. v. 9. He may say so, for from now on God will be his portion, his life, his existence, his All, and all his desires will expire in God's loving bosom.

Alas, we have not yet reached heaven. We are still in the state of probation. Will once we be in harmony with the redeemed, when they begin to sing the great victory-song? We lived again in the Epiphany season, which is devoted to the contemplation of God's glory. We have seen this glory in the happiness of the lovers of His Word, in the misery of those who reject His Word, in the Song of the Gospel, in His warnings of His Church, in His dealings with the unrepentant, and in the victory-song of the redeemed. There His glory will shine in unhindered radiance. Will it shine also for us? Into us? Let this induce you to live near God, with the interceding Savior, imploring Him to plead for you that your faith fail not. Amen.

H. Krause.

QUINQUAGESIMA. Jeremiah 8: 4-9, 18-23

We are standing on the threshold of the Lenten season. To see the evil that afflicts us and to become fully conscious of the necessity of redemption that is an attitude especially fitting for this season. Our text can help us to acquire it.

IS THERE NO BALM IN GILEAD?

1. This question shows: *There is a sore, and it is deep-rooted.* Israel's sore was bad in the days of Jeremiah, the political sore, and still more the religious and moral sore. The people's heart was in a bad way. The prophet points to four evil traits in particular. The first is Israel's inexplicable persistence in wrong-doing (v. 4 and 5). One who has slipped and fallen on a sidewalk feels most embarrassed and he tries to rise again as quickly as possible. Will not a traveler

in the mountains who finds he has gone in a wrong direction hurriedly retrace his steps and seek the right path? Israel is fallen, deeply fallen. Yet the people makes no effort to rise but prefers its prostrate condition. Israel has taken the wrong course and knows it, but there is no thought of turning back. God sends prophets and afflictions, one by one; but Israel remains prostrate and will not return unto the Lord. Is not such persistence in wrong-doing most incomprehensible? What is the evil thing to which Israel clings so tenaciously? It is idolatry, the inherited evil into which the people always relapses.—Or else it is the lie in its religious life, which is the second feature of the deep sore of Israel (v. 6). Not long ago Josiah has instituted reforms and there had been a return to the Law. But most of those who have now regard for the Law are only observing it outwardly. They serve Jehovah, but in their service they do not really concern themselves about God. Their outward worship of God was merely a lie as long as their hearts and lives were not devoted to Him. The third sore of Israel was the thoughtlessness with which it ignored the fundamental demands of God (v. 7). Jeremiah cannot comprehend it because it is so unnatural. The birds of passage come and go, year by year, at the same season. They obey the command which God gives them through the instinct which He has implanted in them. They follow it as a matter of course. Man has been given a personality by his Creator. Israel, specially chosen to walk in the way of God's commandments and to keep His statutes, does not concern itself about His fundamental laws. And the fourth feature of Israel's sore: Their scribes have made a lie of the Law. They appealed to the Law, but they falsified it in order to evade its chief demands. We do not know in what manner the scribes of those days handled the Law of God deceitfully. They may have laid too much stress on the precepts concerning the cult, like the scribes at Jesus' time, and thus may have left behind the weightier things in the Law (Matt. 23:23). They certainly thought they could excuse and justify their evident lack of a moral life by an appeal to the Law. Israel's sore was deep-rooted indeed.

Does the same sore trouble us and is it as deep-rooted? Outwardly our American people is great and mighty. But what about its religious and moral life? Here I find something of the same incomprehensible persistence in wrong-doing. Have you seen no evidence of idolatry? Have you not seen the dancing around the golden calf? How often have sincere men who truly loved our country reminded it again and again that the service of mammon is the root of all evil. What has been the result? To a greater degree than ever before money controls our public press, poisons our politics, corrupts our courts, contaminates the education of our youth, stimulates unwholesome competition, undermines the foundations of peace and sound development, and jeopardizes our whole future. We have fallen and remain prostrate. We are headed in the wrong

direction and are not turning back. We persist in wrong-doing.—If anything has gained a firmer footing among us it is the lie in our religious life. True, we think a great deal of religious ceremonies. We open all kinds of meetings with prayer and close them with the benediction. We lift up our hands when taking an oath and we pronounce God's name as though we really concerned ourselves about Him, yet our heart is far from Him. In the minds of many God's name is a mere phrase, a tolerated ornament, a lie. We have not only plenty of churches but also innumerable lodges, which pretend to cultivate religious life. It is nothing else but a lie, for thereby natural religion and morality, which God will never aknowledge, is substituted for true religion and morality. We preach morality to other nations and deal out dispensations for ourselves. The thoughtlessness which ignores the basic moral demands of God has spread among our people. Those who courageously call attention to this evil must hear the rejoinder, "We also know the Bible." Truly, our people's sore is deep-rooted.

But surely this sore is not found in the Church and in our congregations? Would to God that this were true! Are there not sins among us which have always been denounced in our preaching? Yet they are as prevalent as of yore. What about our willingness to give for the upbuilding of God's Kingdom? We often hear the Word of God and we know the difference between good and evil. If we do nevertheless not that which is good but remain in the beaten tracks of sin; if we make no real progress in godliness: what else can be the reason but stubbornness and perverseness of the heart which will not arise from its prostrate condition nor return from the wrong course which it has taken. And our religious life is full of lies. He who notices only our running and working at external affairs of the church may think that we are really concerned about God. But what if he should look into our homes and inquire about the training of our children, our devotions, our daily intercourse with our neighbor? Would not our profession of zeal for God often become manifest as a lie? See how we evade the serious moral demands of God and how we try to change their meaning so that they no longer condemn our conduct. Occasionally we do not hesitate to place one word of God in opposition to another, thereby to dull its sharpness and to find a fig-leaf for our wretched moral nakedness. Thorough conversion and renewal are thus made impossible. Can anyone claim that our sore is not deep-rooted?

2. "Is there no balm in Gilead?" We hear in this question the cry of anguish *that there is no more prospect of deliverance.* Israel was beyond redemption. Its repeated, persistent, thoughtless sinning had sealed its doom. The end was its destruction by the Babylonians. In verses 18-23 Jeremiah transfers himself in spirit to the time of the approach of his people's inevitable doom. He hears the cry of anguish: "Is not the Lord in Zion? Is not her King in her?" (v. 19). He hears the complaint of the poor: "The harvest is passed, the

summer is ended, and we are not saved." He hears them calling in vain for a physician to heal the nation's sore (v. 22). The prophet himself would gladly comfort and bring aid to the people, to which his heart's love is devoted; he would thereby silence his own grieve because of his nation's doom (v. 18 and 21). But he knows that deliverance is not to be thought of, that Israel is doomed. All that he can do is to sit among the slain of his people and weep for them (9:1).

For us, too, there can be no deliverance if we depend upon ourselves. Our glory as a nation may continue for awhile; but if the sore that affects our national life remains, then, sooner or later, the American people will learn by experience that righteousness exalteth a nation, but that sin is a reproach to any people.

And what shall I say about our church? There are many who predict for her a glorious future. Be not deceived. As long as the sore that affects the life of our church is not earnestly dealt with and removed, so long she will be more and more conformed to this world and will lose her true character. And what about ourselves? If we are and remain dependent upon our own efforts, then our journey's end will be in night and darkness. What will God do unto us if we continue in the old ways of sin, if we are full of lies in our religious life, if we thoughtlessly ignore the moral demands of God's Law and use His Word as a cloak of maliciousness, so that we need not put off the old Adam and be renewed as to our whole life? What else shall we have deserved but eternal banishment from His presence?

If we depend upon ourselves we shall be lost, no matter how many balms we may look for and try. But rejoice that the Lenten season is at hand. Hasten to the crucified One. He is the physician Who heals your sore, He alone! Amen.

❖ ❖ ❖

INVOCAVIT. Jeremiah 2: 13.

If all our sinning would be only a stumbling but never a falling into sin, then we would not need a day of humiliation. It would be fully sufficient every day to ask God with David to cleanse us from our secret faults and then to offer thanks and praise to God, Who, when we stumbled, kept us from falling and Who in spite of our stumbling kept our hearts and minds in Christ Jesus and preserved us in the true faith. Alas, this is not so! And this is not God's fault, but our own that it is not so; for rare are the days, on which my conscience does not reprove me, and seldom an evening comes, where it would be enough to pray: **Should** I, Lord, have gone astray etc. (W. Hymnal 115, 2). There is no year in my life, but stands out against me with innumerable accusations. Many, it is true, try to make light of them. Many even succeed to forget them. But we cannot. We feel like David, who said: As a heavy burden my sins are too heavy for me. And we will not. For we know, that, if we judge ourselves, we shall not be judged.

Therefore, lest God in the future judge us in His wrath, let us place ourselves today under the judgment of His Word. Let His Word show us

1. *How great the offense of our sin is.* God in our text compares His people Israel with the Gentile nations to its right and left. But however much the sin and idolatry He finds among the Chittim, who dwell on the isles of the sea, or in Kedar, where Arabian tribes roam—such a thing as in Israel He finds not. Dost thou believe it, O Israel? If not, pass thyself over the isles of the Chittim and send unto Kedar and have a thorough investigation made. Such a thing as in thine own midst thou wilt never see. For even the heavens are astonished, at what they see and horribly afraid to look at it, for here they see, as God says: "My people's sin." Do you realize what that means? Do you understand the great woe, which pierces God's heart, when He sees His people's sin? Oh, you feel it, if strangers offend you. But if your own child offend you—how you would feel that! It is just so with God. If He sees the idolatry of the heathen, it surely gives Him pain. But if He sees the same idolatry in Israel, it breaks His heart. Who can feel with Him that awful grief, which fills God's heart, when He sees His people's sin? Paul once said: What have I to do with them that are without? But today God Himself commands us to compare ourselves with them that are without. There is no doubt, the world is full of sin and crime, of unbelief and infidelity, even of idols and idolatry. And God surely resents it. But how about us, His people? Are we free of it all? Does He find nothing of the kind among us? And if He does, how must He be grieved about it, seeing it is "My people's sin." For He had a right to expect quite otherwise. To us He gave Himself in His Son, Jesus Christ. Could He not expect, that we now would give ourselves to Him? Us He has purchased and won through the precious blood of our Savior. Had He not a right to expect us now to live under Him and to serve Him? He forgave our sins, He redeemed us from Satan and the world and expected us to keep away from sin, to crucify our flesh, to renounce Satan and the world—and how did we disappoint Him! He had regenerated us in baptism, He nourished the new life in us, but where are the fruits which He had a right to expect? He planted among us a vineyard and could not have done more for it. And now, in how many places within it must He find grapes that are wild? Christians, ye, who are His people, consider what an offense your sin is, what bitter pain it gives your God, when He today sees, as He says: "My people's sin."

2. *And consider the grievousness of your sin.* For God considers it too. He says here: My people have committed two evils. Beloved, sinful words and deeds are the same the world over, but when committed by God's people, they are much graver sins. The worship of Baal introduced in Israel by Ahab was the same idolatry as it ever had been in Phoenicia. But in Israel this same idolatry

was of much greater consequence, for here it was apostasy from the living God. Or when in the prophet Jeremiah's time the kings of Judah entered into a coalition with the Egyptian king against the ever more threatening power of Babylonia, they did nothing less nor more than those very Egyptian kings, with whom they coalesced. But with Judah it was of much greater consequence, for it was like an open and public declaration: That ancient God, who once led our fathers through the wilderness, can no longer lead us through our present entanglement, therefore we must depend on our own wisdom. He, who fought our people's wars in the wilderness and when they entered Canaan, can no longer overcome the enemies, who threaten us now, we must look for other helpers. Our fathers trusted in the Lord, trusted in Him and He delivered them; but, whatever the reason may be, He delivered us no more, we must find other saviors. And that is, what God resents so very deeply. That is, what doubles Israel's sin. Israel's sin, what ever sin it may be, is always apostasy from the living God. In the same manner Jesus too passes judgment upon those, who though they are not yet His own, nevertheless already are under the influence of His Word. He does not single out their individual sinful words and acts. It is this that He rebukes as their sin, that they believe not in Him. How then will He judge the sins committed by us, who are His people? Oh, He is very lenient with respect to those of our sins and shortcomings which are due to the weakness of our flesh. Through them we do not sever our connection with Jesus, nor does He because of them sever His connection with us. For He knows our frame, He remembereth, that we are dust. But enjoying the world and its lust every once in a while is denying that our greatest joy is in the Lord. Serving the mammon is denying that Jesus is our Master. Avenging ourselves is denying the righteous judgment of God. Trusting in others in our difficulties is denying that God is our helper alone. And trusting in our own righteousness —what is that if it is not denying, that Jesus is our only salvation? Thy sins, O Christian, differ from the sins of people, who know not God nor belong to His people, though their sins may be the same as yours. Thy sin is a twofold sin every time, for it includes the denial of your Lord and God, the denial of your faith, it includes unbelief. Every time a Christian gives way to sin, he gives away of faith. Every time a Christian embraces sin he embraces unbelief. Israel's sin was not only that they hewed them out cisterns that could hold no water. All the heathen did the same thing. But when Israel did this thing, it forsook God, the fountain of living water, which the heathen could not forsake, for they had it not. With you a wilfully committed sin always is a double sin. Your sin always is darkened by unbelief for it would not be possible, if true faith would prevail. Consider therefore today not sin in general, but the nature of our sin and God grant that we may see the grievousness of our sin.

3. *And consider the folly of our sin.* There is an excuse for the idolatry of the heathen, though their idols cannot see nor hear, for the heathen do not know better. There is an excuse for the children of the world, though they indulge in the lusts of the flesh and the pride of life, for they know nothing better. And if one lives in a desert place and heweth him out a cistern, we cannot blame him, for he must have some water to quench his thirst. But what shall we say of one, who having a spring flowing with living water, prefers the very soon stagnant water of a cistern, plugs up the spring and incurs the risk that his cistern will break and lose what water it held? Such folly seems inconceivable. But lo and behold, such folly is found among God's people. Israel committed that folly. Over Israel God laments: My people etc. Israel knew its God, knew and had experienced a thousand times, that life and salvation come from God alone and forsook Him nevertheless, solely to serve other Gods, who, they knew, were no gods, and to trust in other helpers, who, they knew, were not trustworthy, and to indulge in sin, which, they knew, is the ruin of all people. Israel left the fountain of living water in order to quench its thirst with stagnant cistern water, only one day to find out that even that water was gone, only one day to see death staring into its face. What folly! No wonder God asks: Isaiah 42, 19. And we my friends? None of us ever was blessed through sin; none of us ever found happiness on ways leading away from Jesus. But water of life, life-giving water for our dying soul we found richly in Jesus and His wounds, in His Word and grace, in His service. Yet, nevertheless, ever and again we permit sin to impose upon us, ever and again we try to serve sin, ever and again we hope to find happiness in sin. If you would find the greatest fools—do not search among the heathen, do not look around in the world, but go into the church and you will not search for long. For here they are to be found, who forsake etc. And you and I very often belong to their number. Must we not be ashamed of ourselves? Must we not smite upon our breast and say: O God—my great folly, of which I am heartily ashamed—and my great double sin, which I most heartily deplore—and my grave offense, for which I most surely deserve punishment—

God be merciful to me the sinner for Jesus' my Savior's sake. Amen!

G. Bergstraesser.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

Eduard König, Die Psalmen, eingeleitet, übersetzt und erklärt. Gütersloh, Bertelsmann, 1927 New York, International Book Depot F. Ott oder Wartburg Publ. House), 687 S. $9.00.

An seinen eingehenden Genesiskommentar, der 1925 bereits in zweiter Auflage erschienen ist, schließt nun der Altmeister im Hebräischen, Professor König in Bonn, seinen ebenso eingehenden Psalmenkommentar an. Zu ihm werden, obwohl es an wissenschaftlichen Auslegungen zu den Psalmen in der Neuzeit keineswegs fehlt, voraussichtlich noch mehr greifen, als nach jenem. Er verdient es auch, denn er ist ausgezeichnet durch bequeme Uebersichtlichkeit, durch philologische Akribie, durch Verarbeitung sämtlicher Literatur, durch starke Fähigkeit des religiösen Nachempfindens und durch einen theologischen Standpunkt, der zwar der Literaturkritik weitgehende Zugeständnisse macht, aber doch an dem übernatürlichen Charakter der alttestamentlichen Offenbarung entschieden festhält und sich auch für die Aufeinanderfolge von Gesetz und Prophetie noch Verständnis bewahrt hat. Daß bei der Frage nach der Abfassung der einzelnen Psalmen, dem direkt oder indirekt messianischen Charakter derselben und ähnlichen Fragen Königs Darstellung mehrfach, und gerade auch aus konservativem Lager, Widerspruch hervorrufen wird, ist nicht anders zu erwarten; immerhin ist König auch hier gemäßigter als alle neueren Psalmenkommentare. Eine Neuerung besteht darin, daß König die überlieferte Einteilung in fünf Bücher verläßt, die Psalmen nach ihrer inneren Verwandtschaft ordnet und sie in großen Gruppen behandelt; so stehen die Bittpsalmen, Dankpsalmen, Bußpsalmen, messianischen Psalmen usw. beieinander, eine gerade für den praktischen Gebrauch wertvolle Einrichtung. Eine gründliche Einleitung von 80 Seiten geht voraus, ein treffliches Namen- und Sachregister schließt ab. Der Verlag hat das Buch auch äußerlich nach Seite der gewählten Typen, der Druckeinrichtung, des Papiers und Einbandes sehr einladend ausgestattet. Sprachliche Auseinandersetzungen sind in die Anmerkungen verwiesen, sodaß auch der das Buch mit Gewinn studieren kann, dessen Hebräisch stark eingerostet ist. Johann Arndt sagte: „Was das Herz im Menschen ist, das ist der Psalter in der Bibel." Darum lasse man sich zu seinem Studium locken. M. R.

Friedrich Büchsel, Der Geist Gottes im Neuen Testament. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. (New York, International Book Depot oder Wartburg Publ. House.) 516 S., geb. $5.40.

Das ist eine Untersuchung, wie wir sie längst brauchten, ganz besonders haltlosen religionsgeschichtlichen Konjekturen und Fündlein des Liberalismus gegenüber. Der Verfasser, Professor der neutestamentlichen Exegese in Rostock, geht zuerst der Vorgeschichte der neutestamentlichen Geistlehre nach und unterrichtet auf 147 Seiten eingehend über 1. den Geist Gottes im Alten Testament; 2. über Pneuma im griechischen Sprachgebrauch; 3. den Geist Gottes in den Apokryphen und Pseud-

epigraphen des Alten Testaments; 4. den Geist im jüdisch-hellenistischen Schrifttum; 5. über Pneuma in den Mysterienkulten, im Zauber und in verwandten Erscheinungen des Hellenismus; 6. über den Geist Gottes bei den Rabbinen; 7. den Geist bei Johannes dem Täufer. Dann beginnt der Hauptteil des Buches, der in vier Sektionen den Geistgedanken bei Jesus, in der Urgemeinde, bei Paulus und zuletzt in den Pastoralbriefen, bei Petrus, Jakobus, im Hebräerbrief, in der Apokalypse und in den johanneischen Schriften zum Gegenstand eingehendster Untersuchung macht. Es kommt dabei ja eine Ueberfülle von isagogischen, exegetischen, historischen und dogmatischen Einzelfragen in Betracht, daß man in einer kurzen Rezension weder seinen Assensus noch Dissensus im Einzelnen konstatieren, noch all die Punkte hervorheben kann, in denen es dem Verfasser gelungen ist, weiterzuführen oder doch vorhandene Positionen besser zu stützen. Man muß sich auf die Beurteilung des Gesamteindrucks beschränken. Derselbe ist gut. Es ist ein Buch allseitigen Fleißes nicht nur, sondern es verrät auch wirklich ein tiefes Eindringen in die Probleme. Wir selber sind in sehr vielen Punkten anderer Meinung, aber wir wissen es hoch einzuschätzen, daß sich der Verfasser mit gutem Erfolg für die Eigenart und Einzigartigkeit des biblischen Geistbegriffs und für den Ichcharakter des Geistes, also für seine persönliche Unterschiedenheit vom Vater und Sohn, einsetzt. Bei aller Gelehrsamkeit ist das Buch sehr durchsichtig und einfach geschrieben. M. R.

John W. Good, *The Jesus of Our Fathers.* New York, Macmillan Co., 1923. 842 pages, $2.50.

To read this book is a delight for every one who still believes in the eternal sonship and divinity of Christ. It is an exhaustive study of Jesus Christ as He is revealed in the four Gospels. It starts with these chapters: The Pre-existent Son of God, The Miraculous Birth of Jesus Christ, The Divinity of Christ Openly Established, The Way of Life Defined (pp. 1-96); it centers in the two sections: The Facing of Christ Toward the Cross, and the Passion Week (pp. 319-644), and it closes with an excellent treatment of Christ's bodily resurrection, exaltation and abiding sovereignity. It does a person good to learn that we still have colleges where the unabridged gospel is proclaimed. The author is with the Milledgeville College in Georgia. His attitude is that of a conservative in religious thought, "whose purpose is to exhibit again, and with helpfulness, if possible, those old truths concerning the Lord Jesus as our fathers saw Him, believed in Him, loved Him, and served Him". Smith's *Our Lord's Earthly Life* and Good's *The Jesus of Our Fathers* we consider the two best treatises of the Life of Jesus for the general reader in English. M. R.

O. W. Wismar, *Studies in the Psalter.* 144 pages. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1926.

Luther said, "I would not exchange the blessings which I have obtained studying the psalms for all the thrones and kingdoms of the world." This modest little volume is intended to create new interest

and love in the heart of Christians for the Psalter. It contains a general introduction into the Book of Psalms, and a study of psalms number 46 and 119. These two psalms were selected because of their "significance for the Lutheran Church as well as their important influence on the life of the Great Reformer". The loving interest of the writer in his subject, the simplicity and warmth that pervades these studies makes this book well suited to teach every Christian reader of the psalms to love and understand them more and more.

S. Salzmann.

Hiſtoriſche Theologie

Lewis Browne, *This Believing World.* 347 pages. The Macmillan Co., New York, 1926. $3.50.

In eight chapters — How it all began, How religion developed in the ancient world, What happened in India, What happened in China, What happened in Persia, What happened in Israel, What happened in Europe, What happened in Arabia — Rabbi Browne offers a most readable popularization of the whole subject of Comparative Religion. The reader is at once attracted by the unusually beautiful make-up of this volume, the gilt jacket, the block drawings and animated maps. What next attracts the reader is the simple beauty of the author's style. It will be hard for the reader to lay this book aside until he has read it through. How natural, how obviously correct the author makes his conclusions appear to the unprejudiced reader who has never gone over the same material independently! But gradually the reader will begin to suspect that no phase of the history of centuries ever falls into such simple and exact patterns of itself, and that the author must have juggled his historical material to make it fit into a plan of his own making and lead to conclusions that co-incided with the author's prejudices. Thus suspicion becomes conviction when the reader comes to the chapter where he himself is familiar with the underlying historical material — the chapter, What happened in Israel. Here the reader can judge for himself what violence the author had to do to historical facts in order to make his own pre-conceived opinions appear to be unbiased conclusions drawn from them. Rabbi Browne would have greatly increased the historical accuracy and value of his book if he had been more able to rise above his racial prejudice against Christianity.

And yet, the reviewer is convinced that this is a significant book. It will be widely read. The pastor who wishes to know in what plausible form modern religious thought comes, especially to our educated youth, should read this book. He will nowhere find a more readable, popular treatment of the subject from the standpoint of one who is prejudiced against Christianity. S. Salzmann.

Herm. Francke, Geiſtesleben in Tibet. (Heft 2 der Allgem. Miſſionsſtudien.) Gütersloh, Bertelsmann, 1926. Mit vielen Illuſtrationen. 80 S., fein geb. $1.75.

Tibet ist das der Mission verschlossene Land gewesen. Aber über das Leben in diesem Lande, Sprache, Literatur usw. kann man doch völlige zuverlässige Kunde bekommen, weil ein großer Teil des Volkes außerhalb des verschlossenen Reiches liegt. Hier hat die Brüdergemeinde seit 70 Jahren gearbeitet. Und so bietet uns dies Buch interessante Auskunft über Sprache und Schrift, Geschichtsschreibung, buddhistische Literatur in tibetscher Uebersetzung, Epen und Folklore, die Bonreligion und endlich christliche Literatur. Die Ausstattung in Druck und Bild ist, wie bei den meisten Produkten dieses Verlags, mustergiltig. Besonders interessant ist das tibetsche Sprichwort und Lied, soweit es mitgeteilt wird. G. J. F.

W. Gerber, Lutherisches Weltmissionsjahrbuch für das Jahr 1927. Herausgegeben im Auftrag der Missionskonferenz in Sachsen. Leipzig, Wallmann, 1927. 112 S. $0.35.

Da ist es wieder, das Lutherische Weltmissionsjahrbuch; diesmal von Missionsinspektor Gerber in Leipzig redigiert. Aus seinem wertvollen Inhalt heben wir hervor: Die Lutherischen Kirchen in Indien, von Asirvadam, Dozent an der Universität Madras; Die Aufgaben der deutschen Mission in Indien, von Missionsdirektor Ihmels in Leipzig; Die Führerfrage in Afrika, von Missionar D. Gutmann in Moschi; Die ökonomische Lage der norwegischen Missionen seit Anfang des Weltkrieges, von Missionsdirektor Amdahl in Stavanger; Die Schleswig-Holsteinische ev.-luth. Missionsgesellschaft in Breklum bei ihrem fünfzigjährigen Jubiläum, von Missionsdirektor Bracker in Breklum, und „Kann die Erfahrung auf unserm Missionsfeld fruchtbar gemacht werden in unseren Heimatkirchen?" von Missionar Stößel und Missionsinspektor Steck in Neuendettelsau. Dazu kommt eine dreifache Rundschau auf dem Missionsgebiet, samt den üblichen Beilagen. Wer auf dem Gebiet der Mission unterrichtet bleiben will, kaufe und lese dies Lutherische Missionsjahrbuch. M. R.

J. L. Neve, *Introduction to the Symbolical Books of the Lutheran Church.* A Historical Survey of the Oecumenical and Particular Symbols of Lutheranism, an Outline of their Contents, and an Interpretation of their Theology on the Basis of the Doctrinal Articles of the Augsburg Confession. With Contributions by *George J. Fritschel,* D.D. Second Revised Edition. Columbus, O. The Lutheran Book Concern, 1926. 454 pages. $2.75.

Nach neun Jahren (1. Ausg. Nov. 1916) hat dieses Buch von Professor Dr. Neve eine verdiente neue Auflage erlebt. Es hat sich in dieser Zeit in mehreren Seminaren eingebürgert und wohl auch in der Bibliothek gar mancher lutherischer Pastoren einen Platz erworben. Sein Verdienst hat von Anfang an darin bestanden, daß es das erste englische Textbuch über diesen Gegenstand gewesen ist (was es auch heute noch ist) und daß es mit Erfolg versucht hat, nicht nur in die Entstehungsgeschichte unserer Symbole, sondern auch in deren Lehrgehalt einzuführen. Nun liegt es in zweiter Auflage vor und wird auch weiterhin an seinem Teil dazu beitragen, daß die theologische Jugend auch in der alten General-

synode und in der heutigen U. L. C. und darüber hinaus mit dem Lehrinhalt unserer Symbole vertraut gemacht wird. Dafür wünschen wir ihm Glück auf die Reise. Dr. Georg Fritschel hat auch diesmal wohl bald ein Drittel des Umfangs beigesteuert, und seine genauen Inhaltsanalysen zur Apologie, dem Großen Katechismus, den Schmalkaldischen Artikeln und zur Konkordienformel wie seine historische Einführung in die letztere stellen einen besonders wertvollen Bestandteil des Buches dar. Wenn es sich eine revidierte Auflage heißt, so bedeutet das keine wesentliche Umgestaltung, sondern nur eine Besserung einzelner Abschnitte. So ist am 4. Artikel der Augustana und am 10. Artikel, wie in der Einführung in die Entstehungsgeschichte des Kleinen Katechismus die korrigierende Hand besonders spürbar. Die Aenderung bei dem 10. Artikel, auf die der Verfasser in einer Fußnote noch besonders aufmerksam macht, ist gewiß keine Verbesserung. Es lautet nun: Judging from the contemporaneous *German* text—which represents a literal translation of the Roman doctrine of the Lord's Supper as it was accepted at the Lateran Council in 1215—Melanchthon has left the impression that transsubstantiation is taught. Das ist unrichtig. Die Definition vom Laterankounzil lautet: *Christi corpus et sanguis in sacramento altaris sub speciebus panis et vini veraciter continentur, transsubstantiatis pane in corpus et vino in sanguinem, potestate divina.* Sollte der deutsche Text wirklich durch Uebersetzung aus der Definition des Laterankonzils entstanden sein, dann hätte Melanchthon gerade den Teil der Definition weggelassen, welcher die Transsubstantiation ausspricht. Von da aus wird es fraglich, ob der deutsche Text überhaupt auf die Definition des Lateranums zurückgreifen wollte, ob „unter der Gestalt des Brotes und Weines" nicht vielmehr einfach Anschluß an die gewöhnliche Formulierung Luthers war (Groß. Katech. S. 500). Jedenfalls kann er, wenn er gerade die Worte, welche die Transsubstantiation aussprechen, aus läßt, nicht als Beleg für eventuelle Beibehaltung der Transsubstantiation gedeutet werden! Kolde hat ganz recht, wenn er schreibt: „Der vorliegende 10. Artikel konnte in seiner lateinischen Gestalt, nicht in der deutschen, die nur die lutherische Fassung wiedergibt, von den Gegnern im Sinne der Transsubstantiation gedeutet werden." Bezugnahme auf die neue, seit 1917 erschienene, zum Teil wertvolle Literatur, wie die Arbeiten von Haußleiter und Feine zum Apostolikum, von Loofs zum Nicäum, auf die durch Holl eingeführte Kontroverse über Luthers Rechtfertigungsbegriff usw., hat leider nicht stattgefunden. Die Angaben über die Ausgaben von Luthers Katechismus nach 1529 sind lückenhaft; auch ist an einer Stelle die verkehrte Hervorhebung der Ausgabe von 1542 stehengeblieben. Das große Werk von Gußmann über die Augustana ist auch jetzt noch unerwähnt geblieben. Auch hat es uns gewundert, daß Bentes Einleitungskapitel zur Triglotta (die letztere selber ist angemerkt auf S. 23), die doch eine tüchtige Arbeit darstellen, nicht mehr herangezogen worden sind. Auch sonst wäre manches anzumerken. Aber wir sehen davon ab und freuen uns, daß das Buch seinen zweiten Gang antreten konnte. Schade, daß so viele Druckfehler stehengeblieben sind.

M. R.

Syſtematiſche Theologie

Leander S. Keyser, A.M., D.D., Professor of Systematic Theology, Hamma Divinity School, Wittenberg College, Springfield, Ohio, *The Conflict of Fundamentalism and Modernism.* Paper, 36 pages. The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa, 1926. $0.30.

Doctor Keyser, the well-known Lutheran writer, here offers what he calls "A Tract for the Times" in which he sets forth the real issue and crisis in the Christian Church today. He states briefly, but precisely the doctrines and principles of both, Modernists and Fundamentalists. He does this in a manner that even our laymen and young people can understand. This tract will serve every pastor in good stead who would help that increasing number among our members who are becoming disturbed by the articles and books that tend to sap their faith. S. Salzmann.

Praktiſche Theologie

William L. Stidger, D.D., *Symphonic Sermons, A New Method in Homiletics.* Seventeen sermons and one hundred and sixty themes. 329 pages. George H. Doran Company, New York, 1924. Second edition. $2.00.

This volume of sermons will be of peculiar interest to the student of homiletics. Doctor Stidger here demonstrates how he uses a bit of poetry as the theme of the sermon. Like the theme of the symphony binds the whole with a golden thread into a beautiful fabric of music, so this preacher lets his theme ring like a sweet bit of melody through the whole sermon. For years Doctor Stidger has used this method with great success. All this is very interesting. And yet, one wonders how the author can say, "For the Symphonic Sermon .... I claim absolute originality. It is my idea." Every reader of German sermonic literature knows that this method has been used by a number of great German preachers over a generation ago. However that may be, Doctor Stidger has developed this method to a high degree of perfection. One can readily understand why these sermons were preached to overflowing congregations. It is doubtful, however, that Doctor Stidger's method could be imitated successfully. Doctor Stidger himself is an artist. Even without his symphonic theme his sentences ring like music in the ear and heart. The preacher with a different style could not make his sermon symphonic even if he had a symphonic theme, and repeated it twice as often as does the author here. Then, too, this method has its dangers. When the preacher is tempted to select his subject, not according to the text, but according to the symphonic themes available, the method threatens to overshadow the message, just as the outstanding quality of Doctor Stidger's sermons is not what he says, but the sweetness and peculiar charm of his language. It is this quality that makes these sermons of interest to the student of homiletics. S. Salzmann.

Samuel W. Purvis, D.D., Pastor Thirteenth Street M. E. Church,

Philadelphia, *The God of the Lucky, and Other Sermons.* 384 pages. National Publishing Co., Philadelphia, 1926. $1.25.

The author himself prefers to call the discourses in this volume, not sermons, but rather familiar talks. Originally published in the "Philadelphia Bulletin" each Saturday under the title, "The Saturday Sermon", they were written for a general public, not as sermons expounding the way of salvation, but merely as words of sympathy and cheer to those bowed down under the weight and weariness of life. These talks are written in a terse epigrammatic style, "like the bark of a five-inch rapid-fire gun". They are rich in historical references and apt illustrations. It is easy to see why they attracted so much attention when they were first published, why some of them were later published in tract form, why others were set into Braille point-type characters for the blind, and why two have even found their way into school text books. There is not a tiresome discourse in the whole book. The original method of approach, and the direct style of the author has something to teach every speaker who would hold the attention of his hearers. S. Salzmann.

O. C. S. Wallace, M.A., D.D., LL.D., Pastor of Eutaw Place Baptist Church, Baltimore, *Looking Towards the Heights.* 174 pages. George H. Doran Company, New York, 1925. $1.60.

Upon the invitation of the ministers of Williamsburg, Virginia, members of the faculty, and students of the College of William and Mary, the noted Baptist author and preacher, Doctor Wallace, delivered the ten sermons that comprise this volume, before an audience made up of the student body and faculty. This is an unusual series of sermons. They are remarkable for their elegant diction, their wealth of thought and, above all, for the high courage and evangelical faith of the author. The central thought that runs through them all is the Incarnation. Doctor Wallace preaches nothing as Christ—Christ as the Divine Son of God Incarnate.

To those who have to deal with the religious problems of our youth—also our educated youth—this little volume will be particularly helpful. It will confirm the truth that to reach the hearts of our young people—even the educated—, it will not do to water down the religious message to a low level and to make religion as easy as possible for the mind as well as the will, that even though our young people may be very reticent about their life of faith, even though they may be very ready to repeat the phrases that express the most popular note of scepticism and unbelief about them, they are hungering at heart, not for logical definition, but for eternal verities, not for reasonable argument, but for strength, and that they will be the first to rise to the challenge of a noble faith when it is made with courage and conviction.

S. Salzmann.

Henry Howard, Minister of the Australian Methodist Church, *The Peril of Power, and Other Sermons.* 258 pages. George H. Doran Company, New York, 1925. $2.00.

This volume consists of seventeen sermons by one of the most widely known preachers in the British Empire. The first sermon in this book is marred by hysteria from which many preachers suffered during the World War. Other sermons in this volume are pure evangelical expositions of the text. All of them reveal a marvelous gift for felicitous expression and for keen analysis, and a moral earnestness that again and again reminds the reader of the classic sermons of F. W. Roberston. S. Salzmann.

W. A. Cameron, Minister, Bloor Street Baptist Church, Toronto, *The Gift of God, and Other Sermons.* 230 pages. George H. Doran Company, New York, 1925. $2.00.

These seventeen sermons were given for publication at the request of many members of the author's congregation. Even the reader who can not simply identify the cause of the Allies in the World War with the cause of God, and to whom the Kingdom of God is more than a glorified British Empire will find many truly evangelical and edifying thoughts in the pages of this book. A lack of simple directness of speech, and of unity in structure, however, detract from the interest and value of these sermons for the student of homiletics.

S. Salzmann.

A. Th. Lundholm, *Women of the Bible, Vol. II. New Testament.* Augustana Book Concern, Rock Island. 299 pages. $1.50.

In a very interesting way the author presents what is said (and what tradition and legends have added in some instances) in the New Testament of sixteen women. Applications are made to our times. An interesting book for any one who desires to give similar lectures to societies. Of course some exceptions will be taken. For instance we do not believe that the question whether any more children were born by Mary is as simple as the author claims. He does not seem to know that the word "firstborn" is an addition to the original text. G. J. F.

L. Fuerbringer, *Men and Missions.* St. Louis, Concordia Publ. House. No. IV: Our China Mission. 1926. 48 pages. $0.30.

An almost too brief, but nevertheless very interesting description of the Missouri Synod mission in China. G. J. F.

F. E. Pasche, *Daily Bread, or Home Devotions.* 422 pages. Concordia Publ. House, St. Louis, Mo., 1926. $3.00.

An elegant volume of daily devotions for the entire year treating Luther's Small Catechism. The element that is commonly termed devotional is almost entirely absent. Some of the lessons contain dates, figures and references that pertain to the Synodical Conference only. The devotions that treat the sixth commandment are so frank that one would hardly think of reading them in the family circle. Following, as he does, the catechism, the writer was naturally forced to disregard the Christian Year altogether. And yet, in spite of these features that some readers might criticize, the present reviewer knows of no book of de-

votions written by a Lutheran that he woud rather recommend for daily use in the English homes of his congregation. These devotions are written in good English. They are simple in form, and above all, they have a definite purpose, namely indoctrination, and they carry that purpose out consistently. Nothing more helpful could be placed into the hands, for instance, of the newly confirmed adult. S. Salzmann.

John T. Mueller, Professor of Systematic Theology, Concordia Theological Seminary, St. Louis, Mo., *Five Minutes Daily with Luther.* 375 pages. The Macmillan Company, New York, 1926. $2.50.

Whenever a Lutheran author publishes a new book,—that affords the Lutheran reader a particular thrill of joy. And that joy is doubly great when the book in question deals with Luther and his work. There is nothing in all English Lutheran literature that we need more urgently than Luther's writings, Luther's theology translated and interpreted into good English. In order to make at least some gems from Luther accessible for the general reader, Professor Mueller has compiled this handy volume of short devotional readings from Luther for every day of the year. This was indeed a happy thought. The publisher has done everything possible to make this book attractive as a daily companion. Just to handle this lovely volume must be a source of delight to every lover of beautiful books. Two things, however, fill the student of Luther with keen regret. Most of the selections contained in this volume are taken from four of Luther's exegetical commentaries—commentaries that have already been translated into English Surely, the compiler must have known that in Luther's writings there was an abundance of material far better suited to teach the general reader to learn to love Luther, and to understand his teaching! Or was the compiler unwilling to submit to the arduous task of doing some extensive translating of his own? Then, the quality of the translations in this volume is poor. Most of the canons of translating from German into English are violated. On many a page the reader is constantly aware of spending, not five minutes with Luther, but rather five painful minutes with Luther's translators. The sainted Steinhaeuser has taught us that the real Luther can be made to talk real English—English that sometimes makes it hard even for him who can read Luther in German to decide whether to read the original or the translation. Would that we had more of Luther translated into English of that quality. S. Salzmann.

Abraham Kuyper, D.D., LL.D., Late Prime Minister of the Netherlands, *To Be Near Unto God.* A series of one hundred and ten meditations, translated from the Dutch by John H. de Vries, D.D. 679 pages. The Macmillan Company, New York, 1925. $3.00.

Abraham Kuyper (1837-1920), the author of this book of meditations, was in his own country one of the greatest men of his time. It has been said concerning him that the history of the Netherlands in church, state, society, press, and science of the last half century can not be written without the mention of his name on every page. He was equally distinguished as a student, preacher, pastor, linguist, theologian,

university professor, party leader, statesman, philosopher, scientist, and critic. This intellectual giant was a man of childlike simplicity of faith, mystical insight—and sweetness of soul. In the midst of his gigantic labors he took time to write more than two thousand meditations. This book offers one hundred and ten meditations on the single thought, "As for me, it is good to be near unto God", Psalm 73. It is a devotional classic. Indeed, it has been forecast that "a few decades hence this book will be recognized as one of the greatest devotional classics in the world". It is characterized by a healthy Biblical mysticism, a mysticism like that found in much of the best Lutheran preaching of a former age, a mysticism so rarely found in the devotional and sermonic literature of today. Surely, our age has need of more of this mystic—often losely termed spiritual—element if our religious life is not to petrify into orthodox intellectualism. Not one of us could use these meditations without profit. No Christian, living in the hustle and bustle of our nervous and shallow age, could read these meditations without finding his way into that inner sanctuary where the soul finds refreshing, and no preacher could read them without adding depth and richness to his own preaching.—The work of the translator is excellent. S. Salzmann.

C. A. Lindvall, Korsbaneret. Kriſtlig Kalender för året 1927. Rock Island, Ill., Auguſtana Book Concern. 1927. 360 S. — **I. O. Nothstein,** *My Church.* An illustrated Lutheran Manual. Vol. XII., ebenda, 1927. 130. S.

Der vorliegende Jahrgang des Korsbaneret bietet eine Fülle von intereſſantem und lehrreichem Stoff. Das hat ſeinen Grund nicht zum geringſten darin, daß das Jahr 1926 für die ſchwediſch-lutheriſche Kirche beſonders reich an hiſtoriſchen Erinnerungen iſt. Vor 1100 Jahren kam Schweden zum erſtenmal mit dem Chriſtentum in Berührung; vor 400 Jahren (1526) wurde die erſte Ueberſetzung des Neuen Teſtaments ins Schwediſche vollendet; vor 300 Jahren wurde der ſchwediſche Freibrief ausgeſtellt, auf den ſich die Gründung der ſchwediſch-lutheriſchen Kirche am Delaware zurückführt. Am 29. Mai 1926 wurde das Denkmal von John Ericsson enthüllt. Das alles kommt im Korsbaneret zu ſeinem Recht. Im Zuſammenhang damit wird auch der Feſttage in Waſhington gedacht, wo auch der Kronprinz von Schweden mit ſeiner Gemahlin der Enthüllungsfeier beigewohnt hat. Außerdem wechſeln kurze, anſprechende Weihnachtsbetrachtungen, Gedichte und Artikel verſchiedenen Inhalts ab. Beſonders bemerkenswert ſcheinen uns die Artikel über „Die Einheit der Chriſten", „Das Buch" und „Heilige Abendſtille" zu ſein. In dem Artikel über das höhere Schulweſen wird u. a. darauf beſonders hingewieſen, daß der lutheriſche Charakter mehrerer Colleges der Auguſtana-Synode durch die unverhältnismäßig große Zahl von nichtlutheriſchen Schülern ſtark gefährdet wird. Korsbaneret gedenkt auch in Wort und Bild der Jubilare der Synode und der im Lauf des Jahres heimgegangenen Paſtoren und ſolcher Laien, die ſich um die Synode beſonders verdient gemacht haben. — *My Church* iſt das bekannte ſelbſtändige Seitenſtück zum ſchwediſchen Korsbaneret.

Kirchliche Chronik

Inland

Lutheraner. Vereinigte Lutherische Kirche. Die auf der Synode zu Richmond beschlossene Vereinigung aller Zweige der Missionsarbeit in Amerika ist Tatsache geworden, und der Board of American Missions hat sich am 28. Dezember organisiert. Er wird künftig in zwei Sektionen arbeiten: 1. Department of Missions; 2. Church Extension and Finance. Die erste Sektion zerlegt sich in drei Abteilungen: English Home Missions (Dr. Seegers, J. M. Francis, J. Maurer und J. B. Franke), Linguistic Interests (Dr. Evers, G. Gebert, G. A. Benze und A. Niemoth), Latin America (Dr. Freed, Larimer, Bell und H. F. Heuer); auch die zweite Sektion zerlegt sich in besondere Kreise: Church Extension (Hultberg, Driever, H. E. Young und Dr. Rubrecht), Finance (Glatfelter, Telleen, Snyder und Dr. Hanson). Dr. Bradley Markward von Springfield, Ohio, ist Präsident. Dr. Franklin F. Frey, Sohn des gestorbenen Professors Dr. Frey, ist salarierter Exekutiv-Sekretär und Pastor Zenan M. Corbe salarierter Kassierer. Es ist zu erwarten, daß dieser Board energische und agressive Arbeit tun wird. — Nachdem Dr. Morehead die Berufung nach Philadelphia abgelehnt hat, ist kürzlich Dr. Charles Jacobs zum Präsidenten des Philadelphia Seminars erwählt worden. — Dr. Junius Benjamin Remensnyder, der 42 Jahre lang der St. James Lutheran Church in New York als Pastor gedient und sich auch als Autor einen Namen gemacht hat, ist am 2. Januar im Alter von 86 Jahren gestorben. — In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen von Richmond ist ein Komitee ernannt worden, welches die alte Frage nach dem Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft neu prüfen und Leitsätze ausarbeiten soll. — Der Wert von Neubauten und Aenderungen am Kircheneigentum samt neu erworbenem Grundbesitz wird für das Jahr 1926 auf $4,854,895 angegeben. — Die schwedische Augustana-Synode, die in diesem Jahre, 1926, das so reich an historischen Erinnerungen für die Amerikaner schwedischer Herkunft war, in Philadelphia tagte, hat die Frage nach der Trennung ihres theologischen Seminars vom College in Rock Island, die schon längere Zeit von manchen erstrebt worden war, vorläufig zum Beschluß erhoben. Wir wundern uns nicht über diese angestrebte Trennung. Die Colleges von heute, auch die kirchlichen, sind oft nicht mehr so ausgesprochen kirchlichen Charakters wie ehedem, ihre Schülerzahl setzt sich häufig nicht mehr aus Angehörigen des gleichen Kirchenkörpers zusammen (das Augustana College in Rock Island hat, nach dem Korsbaneret für 1927, S. 221, abgesehen von seinen Musikschülern, 665 Studenten, und davon gehören 320 nicht dem lutherischen Bekenntnis an!!), das Sportwesen nimmt sehr überhand, und es entsteht ein Spiritus, der für ein organisch mit diesem College verbundenes Seminar nur schädigend wirken kann. Vor uns liegt der Bericht der Philadelphia-Tagung. Wir entnehmen demselben den hierher gehörigen Beschluß und teilen auch die Begründung desselben mit, die auch dem Fernstehenden ihn besser verstehen lehrt: *Whereas*, The present plan to have one college [Augustana College at

Rock Island], owned, managed and controlled by the Synod, and the other colleges [Upsala, Bethany, Gustavus Adolphus, etc.], owned, managed and controlled by the conferences, is a source of confusion and a cause of friction; and *Whereas,* The conferences that have colleges of their own cannot be expected to be directly interested in Augustana College, and as long as the Theological Seminary is a part of the same institution it will in a degree share in that lack of interest; and *Whereas,* The shifting of the financial support of Augustana College from the Synod to the Illinois, Iowa, and Superior Conference, while the Synod retains the ownership, management and control, must be considered unnatural and unfair to those conferences; and *Whereas,* Nearly two-thirds of the constituency of the Augustana Synod have educationel institutions under conference ownership, management and control and, therefore, are not directly interested in Augustana College, which gives us the further unfortunate situtation where the management and control of an institution is vested in a constituency not directly interested in it; and *Whereas,* The plan to place all the educational institutions of the conferences and the Synod under synodical management and control, from all indications, will not be realized for a long time to come; therefore be it *Resolved,* That the Augustana Synod expresses as its conviction that the following actions should be taken: 1. That Augustana College should be separated from Augustana Theological Seminary as to property, funds, management and control, and Augustana Theological Seminary and Augustana College placed under separate Boards; provided, the three conferences, Illinois, Iowa and Superior, are willing to take over Augustana College; 2. That Augustana College, separated from the Seminary, be transferred to the Illinois, Iowa and Superior conferences; 3. That a committee be constituted to complete plans for carrying out these provisions, consisting of three members from the Board of Directors of Augustana College and Theological Seminary; three members from the Illinois conference, elected by the executive board of that conference; three members of the Iowa conference, and three members from the Superior conference; 4. The President of the Augustana Synod shall be chairman of this committee; 5. The committee shall report its plans to the Illinois, Iowa and Superior conferences, respectively, at their next annual meetings for their consideration and adoption, and shall then report the plan, if adopted by these conferences, to the Augustana Synod at its next annual meeting. Das hier erwähnte Komitee hat seine Aufgabe erfüllt und im Dezember ganz bestimmte Pläne und Vorschläge veröffentlicht. Das gab Anstoß zu erregten Debatten im englischen wie schwedischen Synodalorgan, und es kann heute noch nicht gesagt werden, ob die Trennung des Seminars von seiner organischen Verbindung mit dem Augustana College vollzogen werden wird. — Die Synode eignete sich auch den Bericht ihrer Delegaten zur Weltkonferenz in Stockholm an. Wir heben daraus die Sätze hervor, die ein Urteil einschließen: It goes without saying that a very large number of addresses were of great value. Some had opposed themselves to the holding of this convention

with the idea that it was to be a conference where theological questions would be discussed more or less and that back of the movement lay the idea of the amalgamating of the denominations in one whole. This was a great mistake. The underlying idea was simply to find means whereby the conditions now obtaining in the world in many, many ways might be ameliorated. In the social domain there is certainly any amount of work yet to be done, not only in our own land, but particularly in Europe and in other lands. Many of those who had been decidedly in the opposition before the conference was held and who attended the conference were satisfied that the conference would have but one result, the bringing together of the best elements of the people throughout the world for the purpose of discussing things that were of importance to them all. Indeed, one of the leaders, a very conservative man, said when the convention was over: "We have seen each other in the face, and things can hereafter never be as they have been heretofore." There was nothing at all revolutionary propounded in any of the addresses, nor did the convention itself have any idea that anything could be accomplished by the turn of a hand. Even though the Church and all others who are interested in the welfare of the human race from an unselfish point of view get back of this movement with all the power imaginable, it will take, nevertheless, many, many years before any particular goal of importance can be reached. That this was the idea of the conference is understood also from the fact that the continuation committee was instructed not to call another meeting of this kind for at least ten years. . . It is to be hoped that in the course of time this movement may take root and grow, and if it does, it most assuredly will be of great importance both to Church and State, and that throughout the entire world. — Die Ohio-Synode hat durch den Tod des am 19. Dezember heimgegangenen Dr. Pfeiffer vom Theologischen Seminar in Columbus einen empfindlichen Verlust erlitten. Sein Hauptverdienst war die Erweckung der Synode zu lebendigem und aktivem Interesse an der Heidenmission. Auf diesem Gebiet lagen auch seine Veröffentlichungen (Mission Studies, etc.). Wir sind niemals mit dem Verstorbenen in persönliche Berührung gekommen. So geben wir weiter, was der ruhig abwägende Redakteur des Lutheran Standard über ihn schreibt (8. Jan.): He was lookel up to as Synod's missionary leader. And this leading was done not by any sort of loud acclaim, he had no "cross of gold" speech for the occasions, he had no use for the tricks of oratory which usually do little more than stir up a gust of passing interest; his means were solid throughout, sound reasoning, precise statements, a reaching down into the depths of the human heart and an opening up of the fountains of God's grace. Living and working on such a plane Dr. Pfeiffer possessed not only an unfailing supply of spiritual enthusiasm for the work of the Master but also an element of stability which made him a stabilizing factor in whatever position he was placed. M. R.

Ausland

Mexiko. Zum Verständnis des Kampfes zwischen dem mexikanischen Staat und der Katholischen Kirche schrieb D. Pieper im Dezemberheft von „Lehre und Wehre" einen instruktiven Artikel, den wir hiermit wiedergeben: Unglückliches Mexiko! Im Jahre 1521, also im Jahre des Reichstags von Worms, erlag Mexiko der spanischen Invasion unter Cortez. Es wurde spanische Kolonie. Als spanische Kolonie wurde es zugleich eine Kolonie des Katholizismus, in der zumeist rohe Gewaltmaßregeln zur Einführung und Ausbreitung der katholischen Religion unter den heidnischen Bewohnern in Tätigkeit gesetzt wurden. Dreihundert Jahre dauerte Mexikos leibliche und geistliche Knechtschaft unter der spanischen Herrschaft. Im Jahre 1822 erklärte Mexiko seine Unabhängigkeit von Spanien. Frankreich, das als „Soldat der katholischen Kirche im Auslande" zur Aufrechterhaltung der spanisch-katholischen Herrschaft einzuschreiten beabsichtigte, wurde durch die nordamerikanische Monroe-Doktrin in Schach gehalten. So wurde Mexiko zwar von spanischer Herrschaft frei, aber die Herrschaft der römischen Kirche blieb. In Mexikos republikanischer Verfassung vom Jahre 1824 heißt es nämlich inbezug auf Religion: „Die Religion des mexikanischen Volkes ist und bleibt fortwährend die römisch-katholische Religion. Die Nation schützt sie durch weise und gerechte Gesetze und verbietet die Ausübung irgend einer andern Religion." Aber eine zunehmende antiklerikal und national gesinnt Partei arbeitete auf Trennung von Kirche und Staat hin. In der Konstitution von 1857 ist die Trennung von Kirche und Staat gesetzlich festgelegt, und damit diese Trennung nicht bloß auf dem Papier bleibe, sondern auch praktisch durchgeführt werde, wurden 1859 die sogenannten Reformgesetze hinzugefügt. Auf Grund der Konstitution von 1857 und ihrer Ergänzung durch die Reformgesetze stand es in Mexiko nun so: Die Kirchengüter werden eingezogen, die Klöster aufgehoben, die Jesuiten aus dem Lande gewiesen; ebenso müssen alle Bischöfe, darunter der Erzbischof von Mexiko, die sich der Neuordnung der Dinge widersetzt hatten, das Land verlassen. Aus dem gleichen Grunde wird dem päpstlichen Nunzius sein Paß zugestellt. Man sieht, die mexikanischen Liberalen hielten es zur Durchführung der Trennung von Kirche und Staat für nötig, den Betriebsapparat der römischen Kirche mit Beschlag zu belegen.

Bei diesem Wandel der Dinge in Mexiko fühlte sich Frankreich in seiner Eigenschaft als Soldat der Katholischen Kirche wieder verpflichtet, handelnd einzugreifen. Eine französische Armee landete in Mexiko und zog im Juni 1863 siegreich in Mexico City ein. Unter französischem Einfluß nahm eine Versammlung mexikanischer Notabeln im Juli 1863 wieder eine monarchische Verfassung an, und der Erzherzog Maximilian von Oesterreich sollte Kaiser von Mexiko werden. Maximilian nahm nach vielen Bedenken 1864 das Anerbieten an und wurde scheinbar mit großem Enthusiasmus in der Stadt Mexico empfangen. Juarez, der Führer der Republikaner, mußte sich mit seinen Truppen in die nördlichen Provinzen Mexikos zurückziehen. Auf dringendes Verlangen der Regierung der Vereinigten Staaten (Januar 1866) wurden die

französischen Soldaten zurückgezogen. Napoleon III. brach das Versprechen, das er Maximilian gegeben hatte. Nun wollte dieser resignieren, ließ sich aber zum Bleiben bewegen, wurde in Queretaro eingeschlossen, zur Waffenstreckung gezwungen, vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und am 19. Juni 1867 erschossen. Juarez zog mit den republikanischen Truppen in Mexico City ein, wurde wieder Präsident der Republik Mexiko und nahm auch wieder die Durchführung der Trennung von Kirche und Staat in die Hand. Im Jahre 1877 wurde Diaz Präsident. Diaz war ein Gegner von Juarez und dessen Nachfolger, Lerdo, gewesen und hatte an der Spitze mehrerer Revolten gegen die Regierung gestanden. Aber nach seiner Wahl zum Präsidenten bemühte auch er sich, wenn auch nach und nach immer weniger, um die Durchführung der Konstitution von 1857 und der Reformgesetze von 1859. Prof. Roß-Madison, der kürzlich über mexikanische Verhältnisse geschrieben hat, sagt über die Periode unter Diaz: „In den früheren Jahren seines Regimentes fürchtete General Diaz kirchliche Uebergriffe und trat für die Reformgesetze ein. Aber man fand Ausflüchte. Zur Umgehung dieser Gesetze wurde der Besitztitel des Kircheneigentums sehr oft auf den Namen irgendeines prominenten Katholiken übertragen mit dem Verständnis, daß er das Eigentum nur als Vertrauensmann zum Besten der Kirche in Verwaltung habe. Im Laufe der Zeit aber gewöhnte der Vertrauensmann sich nicht selten daran, das Eigentum als sein eigenes anzusehen, mit dem Resultat, daß er schließlich aufhörte, die Einkünfte abzuliefern, und so wurde die Kirche oder — nach der Konstitution von 1857 — der Staat beraubt. — Zum Teil unter dem Einfluß von Frau Diaz kam es zu einem modus videndi zwischen dem Staat und der Kirche, sodaß in der späteren Zeit von Diaz Herrschaft die Reformgesetze nicht konsequent durchgeführt wurden. Die Kirchenglocken störten die Morgenruhe wie zu alten Zeiten, die Kirchenschulen breiteten sich wieder aus, und die religiösen Prozessionen ließen sich wieder sehen." In den Jahren 1911 bis 1920 durchlebte Mexiko eine große Revolutionsperiode. Prof. Roß nennt diese Periode eine via dolorosa für die Katholische Kirche. „Die Revolutionäre hielten die Kirche für die Hauptstütze der Landbesitzer und behandelten die Kirche als einen politischen Feind. Zahlreiche Grausamkeiten kamen vor, und von 1911 bis 1919 hielten sich die Vertreter der Kirche im Verborgenen oder flohen, um ihr Leben zu retten. Um in ihrer unwissenden ländlichen Gefolgschaft jede Spur abergläubischer Scheu vor kirchlichen Dingen zu zerstören, ließen die revolutionistischen Führer absichtlich die Soldaten ihren weiblichen Anhang mit ins Lager bringen und in den Kirchgebäuden essen, trinken, würfeln und schlafen. Als der mexikanische Bauer sah, daß zur Bestrafung der Heiligtumsschändung kein Feuer vom Himmel fiel, zog er daraus den Schluß, daß sein Priester ihn betrogen habe. Seit dem Aufhören dieser revolutionären Kämpfe hat die Kirche wieder etwas von dem vorlorenen Boden zurückgewonnen. Im westlichen Teil von Zentral-Mexiko kann man sich wieder nach Ekuador oder Peru versetzt glauben. In Moralia beginnen die Kirchenglocken ihr Geläute um fünf Uhr morgens, und die nächsten anderthalb Stunden gibt es keine fünf

Minuten Ruhe. In Guadalajara soll es wenigstens ein halbes Dutzend Nonnenklöster geben, und Mexico City beherbergt mehrere derselben, obwohl solche Gebäude schon seit 25 Jahren verboten sind. . . . In den nördlichen Staaten Mexikos beschränkt sich die Katholische Kirche auf Mittelschulen; aber trotz des gesetzlichen Verbots hat sie ihre Elementarschulen in den Staaten Puebla, Michoacan und Jaisco." Auch die früher übliche Aufwiegelung der Massen gegen die Protestanten ist an mehreren Orten wieder aufgenommen worden.

Zum Ueberblick über die gegenwärtige Sachlage in Mexiko trägt es bei, wenn wir beachten, was die offiziellen Vertreter der Calles-Regierung zur Erklärung der mexikanischen anti-katholischen Gesetzgebung zu sagen haben. Diese Erklärung nimmt vor dem amerikanischen Publikum zum Teil die Form der Entschuldigung an, weil in Mexiko der römischen Kirche das versagt ist, was ihr in den Vereinigten Staaten unbeanstandet gewährt wird. Mexikanische und amerikanische Katholiken vergleichen Mexiko und die Vereinigten Staaten und sagen: „In den Vereinigten Staaten können kirchliche Personen das Stimmrecht ausüben, öffentliche Aemter bekleiden, politische Parteien organisieren, in Staatsschulen unterrichten, an öffentlichen Plätzen in klerikaler Kleidung erscheinen, auch außerhalb der kirchlichen Gebäude Gottesdienste abhalten, religiöse Prozessionen durch die Straßen führen und irgendwo zu Beiträgen für ihre Kirche auffordern, während keins dieser Dinge mexikanischen Priestern erlaubt ist." Daß dies alles den Priestern in Mexiko nicht gestattet ist, sieht vor dem amerikanischen Publikum auf den ersten Blick allerdings wie eine „religiöse Verfolgung" aus. Auch ist die amerikanisch-katholische Presse aufs äußerste bemüht, die Sache so darzustellen, als ob die mexikanische Staatskonstitution überhaupt „religionsfeindlich" sei. Demgegenüber weisen die Vertreter der mexikanischen Regierung auf ein Doppeltes hin. Gegen die Beschuldigung, daß die mexikanische Staatskonstitution religionsfeindlich sei, verweisen sie auf Artikel 34 der Konstitution, wo die Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen sei und allen Religionen, die die bestehenden Staatsgesetze anerkennen, Freiheit garantiert werde. Zum andern weisen sie darauf hin, daß die Beschränkung der kirchlichen Tätigkeit, über die die Katholische Kirche sich beklage, lediglich daher komme, daß die Kirche die gesetzlich festgelegte Trennung von Staat und Kirche verwerfe und bekämpfe und hartnäckig die Herrschaft auch in weltlichen Dingen (in temporalibus) beanspruche. „Laßt die [Katholische] Kirche ihre arroganten Ansprüche aufgeben", sagen die mexikanischen Regierungsvertreter, „und alle gegen sie gerichteten Ausnahmegesetze (exceptional laws) werden bald verschwinden."

Dagegen setzt Rom nun sein "Non possumus". Und deshalb kann es zwischen Rom und allen Staaten, in denen die Religionsfreiheit Landesgesetz ist, nie zu einem wirklichen Frieden kommen. Die mexikanischen Liberalen sprechen eine Hoffnung aus, die sich nie erfüllen wird, wenn sie sagen: „Laß die [Katholische] Kirche das politische Gebiet meiden und sich mit dem geistlichen Wohl ihres Volkes beschäftigen. Laß sie, wie die Katholische Kirche in anderen Teilen der

Welt getan hat, sich in die Koexistenz einer weltlichen Regierung schicken, die nicht von ihr kontrolliert wird." Die Katholische Kirche hat die Trennung von Kirche und Staat als zu Recht bestehend nie anerkannt. Katholische Schreiber haben allerdings die Sachlage so dargestellt, als ob die Katholische Kirche wohl in früheren Zeiten die Herrschaft im Staat und über den Staat beanspruchte, aber in neuerer Zeit diesen Anspruch aufgegeben habe. Auch Kardinal Mundelein von Chicago schrieb in seinem Organ, der New World, im Jahre 1924 zur Widerlegung der Befürchtung, daß die kirchliche Eroberung der Vereinigten Staaten durch die Katholische Kirche auch unsere Staatsregierung unter die Herrschaft des Papstes bringen würde: "The usual talk of the Church's capturing America is claptrap pure and simple." „Lehre und Wehre" aber* erinnerte Kardinal Mundelein an Leos XIII. Enzyklika Immortale Dei vom 1. November 1885. In diesem Rundschreiben, das besonders für die Vereinigten Staaten bestimmt war, wird die Religionsfreiheit als eine Verkehrung der göttlichen Ordnung verworfen und hingegen jedem Staat es zur Pflicht gemacht, die Katholische Kirche als die alleinberechtigte Kirchengemeinschaft anzuerkennen und demgemäß in der Gesetzgebung zu behandeln. Kommt der Staat dieser Verpflichtung nicht nach, so liegt auf seiner Seite ein „Frevel" (scelus) vor. So heißt es in dem päpstlichen Rundschreiben Immortale Dei: "Civitates non possunt citra scelus . . . . asciscere de pluribus generibus [religionis] indifferenter, quod libeat, omninoque debent eum in colendo numine morem usurpare modumque, quo coli se Deus ipse demonstravit velle."† In offizieller römischer Uebersetzung: „Es wäre vonseiten der Staaten ein Frevel, . . . von den verschiedenen Religionen eine oder die andere nach Belieben aufnehmen; auch für sie [die Staaten] gibt es keine andere Weise der Gottesverehrung als jene, welche Gottes Wille selbst vorgeschrieben hat." Gemeint ist die römisch-katholische Religion. Eine Art Absolution für die Duldung einer anderen Religion als der katholischen gewährt die päpstliche Enzyklika nur in dem Fall, wenn der Staat noch nicht die Macht besitzt oder es doch nicht für opportun hält, andere Religionen aus dem Lande zu treiben. Hierüber heißt es in der Enzyklika wörtlich: „Wenn die [Katholische] Kirche es für unerlaubt erklärt, den mannigfachen Arten der Religionsübung dasselbe Recht einzuräumen wie der wahren [katholischen] Religion, dann verurteilt sie darum doch nicht jene Staatsobrigkeiten, welche zur Erlangung eines großen Gutes oder zur Verhütung eines großen Uebels praktisch es geduldig ertragen, daß verschiedene Kulte im Staate bestehen." Bei dieser den Staaten gnädigst erteilten Lizenz zu temporärer Duldung anderer Kulte werden aber gleichzeitig alle Katholiken in den verschiedenen Staaten ermahnt, „alles, was die Päpste befohlen haben oder noch befehlen werden, mit entschiedener Ueberzeugung festzuhalten", und das zu dem Zweck, „um die weisen Lehren und das Sittengesetz des Christentums [gemeint ist: des Papsttums] als den heilsamsten Lebens-

*Jahrg. 70, S. 340 ff.

†Rundschreiben, erlassen von unserm Heiligsten Vater Leo XIII. Zweite Sammlung. 1881—1885. Freiburg. Herder, S. 15.

saft in alle Adern des Staatswesens einzuführen." Insonderheit werden die Vertreter der katholischen Presse in den verschiedenen Ländern zum „Gehorsam dem Apostolischen Stuhl gegenüber" aufgefordert. So entschieden hält die Enzyklika Immortale Dei an der Forderung fest, daß die katholische Religion als Staatsreligion anerkannt werde. Allen Katholiken wird zur Gewissenspflicht gemacht, auf die Unterdrückung aller andern Kulte als den angeblich idealen, gottgewollten Zustand hinzuarbeiten. "The usual talk of the Church's capturing America" (und alle Staaten) und of "the surrender of government to the Pope" ist nicht "claptrap pure and simple", sondern tatsächlich "the talk" des Papstes Leo XIII. in der Enzyklika Immortale Dei, „gegeben zu Rom bei St. Peter am 1. November 1885". Weil es so steht, das ist, weil Rom an der Forderung, Staatsreligion zu sein, festhält, so kann es, wie bereits gesagt wurde, zwischen der Katholischen Kirche und den Staaten, in denen gesetzlich Religionsfreiheit besteht, nie zu einem wirklichen Frieden kommen. Um Konflikt zu vermeiden, müßte die römische Kirche sich aus solchen Staaten zurückziehen. Da sie erklärt, dies nicht tun zu können, sondern sich vielmehr verpflichtet hält, ihren römischen „Lebenssaft in alle Adern des Staatswesens einzuführen", so betreibt sie in jedem Staat, in dem konstitutionell Religionsfreiheit besteht, notwendig eine revolutionäre Tätigkeit. Die Katholische Kirche kann sich daher nicht beklagen, wenn Mexiko, das die Religionsfreiheit in seiner Konstitution hat, den ganzen Betriebsapparat der Katholischen Kirche mit Beschlag belegt, inklusive deren Eigentum, Klöster und Kirchgebäude, Paraderecht, Wählbarkeit der Kleriker zu staatlichen Aemtern, Unterrichtsrecht in den Elementarschulen usw. Die Vertreter der mexikanischen Regierung erklären diese Ausnahmegesetze für eine Notwendigkeit zum Schutz der mexikanischen Verfassung gegen die Bestrebungen der Katholischen Kirche, die den Anspruch, Staatsreligion zu sein, immer noch nicht aufgegeben habe.

Uebrigens ist es nichts Unerhörtes, was gegenwärtig in Mexiko zum Schutz des Staates gegen die Prätensionen der römischen Kirche geschieht. Dasselbe ist seit 1500 Jahren, auch zu echtkatholischen Zeiten und in echtkatholischen Ländern, geschehen. Als Bonifazius VIII. dem König Philipp IV. von Frankreich schrieb: „Wir tun dir zu wissen, daß du uns in geistlichen und weltlichen Dingen unterworfen bist" (Scire te volumus, quod in spiritualibus et *temporalibus* nobis subes), da erhielt der Papst nicht nur die Antwort: „Deine allergrößte Narrheit soll wissen, daß wir in weltlichen Dingen niemand unterworfen sind" (Sciat maxima tua fatuitas, in temporalibus nos alicui non subesse), sondern der französische König sperrte dem Papst auch die Einkünfte aus Frankreich. Und als der Papst zu seiner schneidigsten Waffe, zu Bann und Interdikt, griff, sandte König Philipp seinen Kanzler Nogaret nach Italien, der dort ein Söldnerheer warb und den Papst in Anagni in Gefangenschaft setzte. „Die Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern" war auch vor der Reformation der Kirche durch Luther ein fast stehender Gegenstand der Verhandlungen auf Konzilien und anderen kirchlich-politischen Versammlungen. Ein Hauptteil dieser

„Verbesserung der Kirche" war aber der Versuch, die Macht der Päpste zu beschneiden und der finanziellen Ausplünderung der Länder und Völker einigermaßen vorzubeugen. Das Konzil von Kostnitz suchte die Macht der Päpste zu beschränken. Es setzte drei Päpste ab, auch Johann XXIII. Als dieser unter dem Schutz des Herzogs Friedrich von Oesterreich aus Kostnitz floh, wurde er wieder eingefangen, nochmals förmlich seines Amtes entsetzt und mehrere Jahre in Gefangenschaft gehalten. Damit der Absetzungsbeschluß hinsichtlich der Päpste auch halte, faßte das Kostnitzer Konzil den Beschluß, daß das Konzil seine Gewalt unmittelbar von Christo habe (?) und daher auch die Päpste den Konzilien Gehorsam schuldig seien. Daß der finanziellen Ausplünderung der Völker durch das Papsttum Einhalt zu tun sei, darin waren auch im 16. Jahrhundert zur Zeit Luthers die Fürsten und Städte in Deutschland und in anderen Ländern einig. Auch nach der Zeit der Reformation setzte sich gerade in katholischen Ländern der Kampf des Staates gegen die Katholische Kirche in immer neuer Wiederholung und Form fort. Namentlich ist die Verstaatlichung des Vermögens der Kirche keineswegs etwas Neues in katholischen Ländern. Die Vertreter des Staates berufen sich für diese Prozedur auf das Axiom: „Not kennt kein Gebot", necessitas non agnoscit legem. Die von Zeit zu Zeit vorzunehmende Konfiszierung des kirchlichen Vermögens sei eine absolute Notwendigkeit, wenn das Land nicht hoffnungslos verarmen und in Armut verkommen solle. Weil es nach der Lehre der römischen Kirche ein Fegfeuer gibt und die Qualen des Fegfeuers durch Zuwendungen an die Kirche und durch Messelesen für die Gestorbenen gemildert und verkürzt werden, so hat die Katholische Kirche eine das Vermögen des Landes aufsaugende Tendenz. Einem spanischen Staatsmann des vorigen Jahrhunderts wird die Aeußerung zugeschrieben: „Die Kirche ist wie ein Schwamm, den man von Zeit zu Zeit sich vollsaugen läßt, um ihn nachher desto besser auszudrücken." F. Fliedner, ein genauer Kenner der spanischen Verhältnisse, schreibt über dieses Land u. a. folgendes:* „Die Geistlichkeit und die Klöster hatten sich in solchem Grade des Reichtums des Landes bemächtigt, daß zwei Fünftel alles Besitztums sich in den Händen der Klerisei befanden. Eine Reaktion war unvermeidlich. Am 29. Juli 1836 wurden alle Güter der Kirche, mit Ausnahme der an der Person haftenden Pfründen und Patronate und der Dotationen an wohltätige Anstalten, für Nationaleigentum erklärt und verkauft. Das Volk atmete nach jahrhundertelangem Drucke auf und begann, sich dem Ackerbau zuzuwenden, wo früher die „Guter der Toten Hand" höchstens der Weide dienten. Allein, nach acht Jahren kam eine Reaktion und mit ihr das königliche Dekret vom 26. Juli 1844, welches den Verkauf der Kirchengüter suspendierte. Im Konkordat vom 16. März 1851 wurden teilweise die Kirchengüter den Gemeinden wieder zugewandt und in seinem Artikel 41 der Kirche das Recht garantiert, neues Eigentum zu erwerben; und dieses Recht sollte für immer respektiert werden. Allein, in einer neuen politischen Bewegung am 1. Mai 1855 wurden

*RE.² XIV, 477.

die Kirchengüter abermals zum Verkauf ausgeboten und erst nach vier Jahren in einem neuen Abkommen mit Rom am 28. August 1859 das Recht der Kirche wieder anerkannt. Die Revolution von 1868 warf diesen Vertrag über den Haufen, und am 18. Oktober wurden alle Gebäude und Güter der Jesuiten, der Klöster, der geistlichen Schulen und Genossenschaften, welche seit dem 29. Juli 1837 gegründet waren, für Nationaleigentum erklärt. Die Rückkehr der Bourbonen brachte wieder die Jesuiten ins Land. Obwohl nach dem Landesgesetz verboten, werden neue Klöster und großartige Jesuitenschulen in Menge gebaut; die Klerisei erwirbt durch Erbschaft und große Ankäufe wieder neues Eigentum in Menge. Und die liberale Partei wartet nur, daß ihre Zeit komme, um, wenn sie am Ruder sitzt, alle diese Kirchengüter wieder einzuziehen. Denn das Wort eines spanischen Staatsmannes wird den liberalen Parteien unvergessen bleiben: ‚Die Kirche ist wie ein Schwamm, den man von Zeit zu Zeit sich vollsaugen läßt, um ihn nachher desto besser auszudrücken.‘ "

Wie der gegenwärtige Kampf zwischen Staat und Kirche in Mexiko enden wird, ist bis dato noch ungewiß. Nach den Berichten, die uns beim Schreiben dieser Zeilen vorliegen, wollen beide Teile, der Papst und die mexikanische Regierung, an ihrer Kampfesstellung festhalten. Die amerikanischen Columbus-Ritter wollten Präsident Coolidge bewegen, zum Schutz der Religionsfreiheit in Mexiko einzugreifen. Unser Präsident erklärte aber, es handle sich bei dem Streit um eine mexikanische Angelegenheit; amerikanische Missionäre hätten sich nicht über eine Beschränkung ihrer Religionsfreiheit beklagt. Berichtet wurde auch, daß die mexikanischen Columbus-Ritter ein Eingreifen der Vereinigten Staaten nicht wünschten. Die Arbeiterverbände Mexikos scheinen auf seiten der Regierung zu stehen. Es wird wohl zu einer Art Kompromiß kommen wie zu Diaz Zeiten. Vielleicht gelingt es Rom auch, durch Anzettelung einer neuen Revolution die Calles-Regierung zu stürzen. Zu einer wirklichen Ueberwindung des Papsttums gehört mehr als eine Landeskonstitution, in der die Trennung von Staat und Kirche gesetzlich festgelegt ist. Gäbe es in Mexiko eine allgemeinere Bekanntschaft mit dem Evangelium, so würde die angemaßte Autorität des Papstes aus Herz und Gewissen des mexikanischen Volkes schwinden und damit auch der Anspruch des Papsttums auf weltliche Herrschaft als Betrug erkannt werden. — Wir fügen diesem Artikel hinzu: Die neuerlichen Behauptungen von bolschewistischen Einflüssen in Mexiko, mit denen man uns schrecken und anderes verdecken will, sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. M. R.

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 März 1927 Nr. 3

Die Inspiration in der Auffassung der Pseudepigraphen

Von F. Braun, Hudson, Iowa.

Die als pseudepigraphisch bezeichnete jüdische Literatur, die in Anlehnung an den altestl. Kanon entstanden, trotz der vorgeschützten Verfassernamen nie die Anerkennung der Synagoge und der alten Kirche gefunden hat, und wegen Unzuverlässigkeit und Unwahrscheinlichkeit des Inhaltes noch hinter den Apokryphen steht, hat dennoch ihre eigne Bedeutung. Es führt dieses Schrifttum in die religiöse Vorstellungswelt der nachexilischen Frömmigkeit ein, es stellt die Meinungen und Hoffnungen um die große Wende der Zeiten dar und zeigt das Grübeln und Wünschen weiter Kreise. Vergangenheit wie Zukunft sind Gegenstand eingehender Beschäftigung. Das aufsteigende Schriftgelehrtentum, der pharisäische Zelotismus, das fromme Denken der Stillen im Lande findet Ausdruck und Nahrung in den Pseudepigraphen, deren anonyme Verfasser durch die verwendeten Pseudonyme eben doch erzielten, daß die Schriften Beachtung fanden. Ja, es wurden Begriffe und Gedankenreihen herausgearbeitet, deren Reflex deutlich im Neuen Testament wahrzunehmen ist. Wiederum hat christliche Hand versucht, den neujüdischen Erzeugnissen durch Einschiebungen und vermeinte Verbesserungen Einlaß und Einfluß in der Kirche zu verschaffen. So werden die Pseudepigraphen zu einer religionsgeschichtlichen Quelle in jeder Hinsicht.

Die Pseudepigraphen sind Lehr-, Mahn- und Trostbücher. Sie ahmen den Prophetenstil nach, sind zumeist apokalyptischer Art. Doch hat man z. B. beim sogenannten IV. Esrabuch die Empfindung, daß der Verfasser wirklich visionäre Zustände hatte. Das beweist allerdings nicht Göttlichkeit und Offenbarungscharakter seiner Schrift, aber man darf nicht vergessen, daß es Visionäre zu den verschiedensten Zeiten gegeben hat und gibt. Andere pseudepigraphische Bücher kennzeichnen sich unverhüllt als Spekulationen und Phantastereien, etliche sind mehr historischer oder doch legendärer Art.

Die 18 Lieder, welche als Psalmen Salomos gelten, geben ein treues Bild der pharisäischen Frömmigkeit; einerseits

die straffe und doch äußerliche Gegensätzlichkeit zwischen fromm und gottlos, den Gerechten und den Sündern; andrerseits die hochgespannte Messiaserwartung: der Gesalbte wird die Heiden bändigen, in Jerusalem das Reich der Heiligen aufrichten. Das Henochbuch, das wohl den tiefstgehenden Einfluß ausgeübt hat, ist wichtig wegen seiner Angelologie, seiner Eschatologie und der Gedanken über den „Menschensohn." Das IV. Makkabäerbuch veranschaulicht schön den Märtyrergeist jener Heldenzeit. Das Buch der Jubiläen, auch Leptogenesis benannt, weil es die kleinen und nebensächlichen Dinge aus der Patriarchengeschichte ausmalt, bietet einen interessanten Beitrag zur jüdischen Folklore. Die jüdischen sibyllinischen Orakel, den heidnischen Weissagungen von Erythrai und Cumä nachgebildet, sind eine Tendenzschrift zugunsten des Monotheismus. Die syrische Baruchapokalypse ist hauptsächlich Trostschrift, den gesunkenen Mut des Volkes wieder aufzurichten. Die andere (griechische) Apokalypse gleichen Namens will eine Himmelskunde sein. Die Testamente der zwölf Patriarchen dienen der Glorifizierung der Stämme Levi und Juda als den gottgesetzten Führern des Judentums. Die Vita Adams enthält Sagen, die jüdische Phantasie um das Leben der ersten Menschen gewoben hat. In der Assumptio Mosis haben wir Fortentwicklung der im Deuteronomium enthaltenen Weissagung über Israels Geschick. Das Martyrium Jesajä ist fromme Legende.

Festzuhalten ist die ursprünglich jüdische Herkunft der Pseudepigraphen. Obwohl christliche Ueberarbeitung an einzelnen Partien nachweisbar ist, so sind die Schriften als solche kein auf christlichem Boden entsprossenes Gewächs. Wohl aber mochten Judenchristen zu den vielfach hochgeschätzten Pseudepigraphen gegriffen haben, um durch Umdeutung und Bezugnahme darauf die eigene Position zu stärken. Zu den Zitaten aus Henoch im Neuen Testament vergl. m. Aufsatz K. Z. 1917, Heft 1.

Ueber die Abfassungszeit der einzelnen Bücher ist im allgemeinen zu sagen, daß Jubiläen, Henoch, IV. Makkabäer, die Testamente der Patriarchen, die Psalmen Salomos, die jüdische Sibylle der vorchristlichen Zeit angehören; das slavische Henochbuch, die Adamslegende und der Aristeasbrief wird der herodianischen Zeit zugewiesen, während man die Apokalypsen des Esra und Baruch in die Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer verlegt. Der Name Baruch

ist geschickt gewählt, insofern der wirkliche Baruch aufs engste mit der Geschichte der ersten Zerstörung des Tempels verflochten ist; dagegen hat das IV. Esrabuch eine Kombination zweier Gestalten aus der Zeit des Exils: Sealtiel, nach der Schrift Vater Serubabels, und Esra, der Organisator des nachexilischen Judentums. Chronologisch läßt sich die Identifikation nicht rechtfertigen. Freilich der pseudonyme Verfasser stellt sichs als Doppelname vor.

Von Esra und Baruch zählt man je vier Bücher. Die Zählung erklärt sich so: in alten Handschriften gelten Esra und Nehemia, ursprünglich e i n Buch, als Esra I und II; das apokryphe Esrabuch, in der LXX als Esdras proton bezeichnet, zählt dann als Esra III, unser pseudepigr. Buch als Esra IV. Die syrische Baruchapokalypse wird gewöhnlich als II. Baruch bezeichnet; I. Baruch ist das Apokryphon der LXX; das III. Baruchbuch: „der Rest der Worte Baruchs", enthält die Legende vom Siebenschläfer Abimelech, den Briefwechsel zwischen Baruch und Jeremias und das Martyrium des Propheten. Das (griechische) IV. Baruchbuch bringt die Himmelsreise Baruchs und seine Entrückung.

Sage, Tradition, Schriftauslegung und eigene Reflexionen sind in den Pseudepigraphen eng verwoben. Doch als religiöse Schwindler sind die Autoren der pseud. Bücher nicht zu betrachten. Sie mußten unter der Maske von alten und anerkannten hl. Schreibern ihre Schriften verbreiten, weil der altteſtl. Kanon im Großen und Ganzen schon feststand (vgl. Prolog zu Sirach); zum andern lag ihnen dran, den Zeitgenossen Lehre, Trost und Mahnung darzubieten. Die Fremdherrschaft, die Neigung, sich der ausländischen Kultur zu assimilieren, die gesamten Verhältnisse des Judentums gewährten reichlich Anlaß, zum Besinnen auf Israels Erwählung zu rufen und der Hoffnung aufs Reich der Himmel neue Nahrung zuzuführen. Die Zeiten des Druckes und der Drangsal weckten die Messiaserwartung. Erlebnisse, wie sie unfraglich der Verfasser von IV. Esra hatte, die naheliegende Frage, warum der göttliche Geist sich nur in den „vorigen Zeiten" kundgetan haben sollte? halfen mit, die neuen Schriften, zum Unterschied von den allgemein anerkannten als „Geheimschriften" bezeichnet, unters gläubige Volk zu bringen. Sie befriedigten ein Bedürfnis. Die Ausschmückung der Patriarchengeschichte hat ihren eigenen Reiz; die Spekulationen über jüdische Weltherrschaft und die Geheimnisse von Himmel und Hölle waren zusagende Lektüre. Die Lehren von der Auferstehung und vom Weltgericht bedeuteten eine

wichtige Entwicklung und nötigten zur Stellungnahme, wie der Gegensatz zwischen Pharisäer und Sadduzäern beweist. So treten denn die Pseudepigraphen als Künder göttlicher Offenbarung, als vom Geist eingegebene Zeugnisse auf.

Gerade der Anspruch, inspirierte Schriften zu sein, ist es aber, was die Pseudepigraphen nach dieser Seite hin religionsgeschichtlich wertvoll macht. Die Selbstaussagen zeigen, wie man sich die Eingebung und Niederschrift heiliger Schriften dachte, vorstellte; gleichviel welchen Volkskreisen die psd. Schriftsteller zugehörten, sie sind in dem Stück eines Sinnes, der Gemeinschaftsmann (Pharisäer), der Priester, der Schriftgelehrte, der Philosoph und der Ekstatiker. Was da auf der Brücke zwischen altem und neuem Testament verhandelt wurde, verdient Aufmerksamkeit, weil es Einblick gibt in das Schriftverständnis und die Gedankenwelt einer gewissen Geschichtsepoche. Wie man auch bei der Beurteilung der einzelnen Perioden der Kirchengeschichte oder der verschiedenen Denominationen nicht nur nach den Büchern der etablierten Theologen greift, sondern zugleich die Erbauungsschriften, die Lieder, kurz die gesamte religiöse Literatur zu Rate zieht.

Der vorliegende Aufsatz beschränkt sich darauf, aufgrund dieser Selbstzeugnisse in die Ideenwelt jener Zeit einzuführen. Auf Nachweis von Beziehungen zwischen Pseudepigraphen und den Schriften des Alten und Neuen Bundes, so instruktiv es auch wäre, ist absichtlich verzichtet. Es soll die Sache selber zur Anschauung kommen. Es ist hier auch nicht sonderlich auf den Inhalt der psd. Bücher abgesehen, sondern darauf, wie man das Zustandekommen der Literaturgattung als Rechtfertigung ihres Veröffentlichens beschrieb und mit der Behauptung ihrer Inspiration Beachtung und Glauben verlangte.

Zwischen Offenbarung und Eingebung ist begrifflich zu unterscheiden. Vom biblischen Standpunkt aus ist Offenbarung dem menschlichen Verstand vermitteltes göttliches Wissen. Die Inspiration aber ist die göttlich gewirkte Befähigung, die empfangene Offenbarung richtig und in angemessener Form auszudrücken, also die Tätigkeit des hl. Geistes, welche die Verkünder und Schreiber der Offenbarung kontrolliert. Das eine ist *influx*, das andere *efflux*, wie Chalmer hübsch sagte. Es kann jemand mit beidem begnadet sein, so Moses; es können Offenbarung und Inspiration getrennt sein, so z. B. bei Lukas (vgl. Proömium zu s. Ev. 1, 1—3). Dergestalt ist auch die in den Pseudepigraphen enthaltene Auf-

fassung. Die Autoren geben sich als vom Geiste Gottes geführte Schreiber, die Vergangenheit deutend, die Geschichte ergänzend, die Zukunft enthüllend, das Verborgene beschreibend, neue Erkenntnisse vermittelnd. Sie wollen demgemäß Träger der Offenbarung und Mehrer der erkannten Wahrheit sein, ja in Vollmacht von Oben den Zeitgenossen himmlische Worte kundtun. Dieser Anspruch des Mehr und des Neuen und des Autoritativen war es aber, woran ihr Versuch scheiterte. Sie konnten die religiöse Phantasie ihres Volkes befruchten, sie konnten den Samen mancher Wahrheit ausstreuen, sie konnten gebeugten Mut aufrichten, aber man sah zugleich das Menschliche, allzu Menschliche in ihren Werken und lehnte sie schließlich ab, senkte sie ins Meer der Vergessenheit oder verzerrte sie noch mehr in rabbinischer Deutelei. Die Beteuerungen, inspiriert zu sein, haben die Aufnahme in den Kanon nicht zu erzwingen vermocht und die LXX vertrug keinen weiteren Appendix. Somit bleibt den Pseudepigraphen nur die Bedeutung, eine Quelle für das Verstehen jener Uebergangs- und Zwischenzeit zu sein, und da allerdings lohnt sich die Mühe des Lesens und Vergleichens.

Die lehrreichste Stelle über den Vorgang der Inspiration ist der Schluß des IV. Esrabuches. Esra bittet cp. 14 Gott um Wiederherstellung der verbrannten hl. Schriften (d. h. um den authentischen Text); die Bitte wird gewährt, Esra darf den Kanon vermöge Inspiration wieder schreiben lassen und dazu 70 Geheimschriften für den Gebrauch „der Weisen des Volkes." Die 24 für die Oeffentlichkeit bestimmten Bücher sind die in der Synagoge vorgelesenen hl. Schriften des Alten Testamentes. Die alte Zählung ist 24, so zählte das palästinensische Judentum; christliche Zählweise hat verschiedene Bücher zerlegt und rechnet nun 39. — Der Kanon hat auch bei Esra den Vorrang, er wird zuerst diktiert und kopiert. Doch die Niederschrift sämtlicher Schriften ist ermöglicht, weil der Geist Esra erfüllte. Er erzählt 14, 38: „Am folgenden Tag aber, horch, da rief mir eine Stimme zu: Esra, tue den Mund auf und trinke, womit ich dich tränke! Da tat ich den Mund auf, und siehe ein voller Kelch ward mir gereicht, der war gefüllt wie von Wasser, dessen Farbe aber dem Feuer gleich war; den nahm ich und trank, und als ich getrunken,

da entströmte meinem Herzen Einsicht,
meine Brust schwoll von Weisheit,
meine Seele bewahrte die Erinnerung."

Ebenso werden die bestellten fünf Schnellschreiber Seraja, Debria, Selemia, Ethan und Asiel mit dem Geiste ausgerüstet; 14, 42: „der Höchste aber gab den fünf Männern Einsicht, so schrieben sie der Reihe nach das Diktierte in Zeichen auf."

Beide Aussagen decken den Vorgang der Inspiration. Es bedarf des Vollmaßes des Geistes, und schön und deutlich wird der Zustand im πνεῦμα τῆς σοφίας beschrieben, um göttliche Offenbarung richtig wiederzugeben, nichts zu vergessen, nichts dazu zu tun; es ist Erleuchtung und Führung nötig, um heilige Schrift, göttliches Wort zu schreiben. So hat Esra auch der Sache entprechend vorgebetet: „wenn ich Gnade vor Dir gefunden habe, so verleihe mir deinen hl. Geist, daß ich alles, was seit Anfang der Welt geschehen ist, niederschreibe! und die Antwort lautete: „ich will in deinem Herzen die Leuchte der Weisheit anzünden, die nicht erlöschen wird, bis zu Ende ist, was du schreiben sollst." 14, 23—25. Das Vermögen, hl. Schreiber zu sein, ist also auf die Dauer der bestimmten Tätigkeit beschränkt. „Den Geist der Einsicht haben" — vgl. 5, 22: „da bekam meine Seele den Geist der Einsicht" —, ist sowohl die göttliche Kraft, Uebermenschliches zu erkennen, wie auch der Bewußtseinszustand, in dem der Mensch Uebernatürliches erlebt.

Aehnliche Aussagen bringt das Buch Henoch. Damit ist das sogenannte äthiopische Henochbuch gemeint, weil es frühe seinen Weg in den alttestamentlichen Kanon der abessynischen Kirche gefunden hat, wo es vor dem Buch Hiob steht; das slavische oder II. Henochbuch ist ein späteres Erzeugnis, wegen seiner Aussagen über das Millennium bemerkenswert. He. 91, 1: „Das Wort ruft mich und der Geist ist über mich ausgegossen, um euch alles zu zeigen was euch bis in Ewigkeit treffen wird." Henoch redet wie ein Prophet, kraft der ihm gewordnen Erleuchtung und Geistesmitteilung. Doch schon in seiner Kindheit, als er die Schrift lernte, hat er ein visionäres Erlebnis im Hause seines Großvaters Mahalalel. Er sieht den Weltuntergang, 83, 5: „da drang eine Rede in meinen Mund, und ich erhob meine Stimme, indem ich schrie: Untergegangen ist die Erde!" —Die syrische Baruch apokalypse, die dem Grundton nach eine Dublette des IV. Esrabuches ist, beginnt: „Das Wort des Herrn kam über Baruch." — Im Testament Levi cp. 2 begegnet wiederum die Formel „der Geist der Einsicht kam über mich". — Nach Jub. 12, 25 empfängt der Engel des Angesichts von Gott Befehl, dem Abraham Herz und

Mund zu öffnen, damit er Träger der Offenbarung werden könne, d. h. hebräisch zu sprechen, lesen und schreiben vermöge. Der Segen, den Rebekka ihrem Sohn Jakob erteilt (Jub. 25, 15—22), ist ermöglicht durch den Geist der Wahrheit (a. Lesart: heiliger Geist), der in ihren Mund herabgekommen war. Und Isaak segnet 31, 12 ff. seine Großkinder Levi und Juda nach Rückkehr Jakobs aus Haran, nachdem der Geist der Weissagung in seinen Mund gekommen. — Die Sibylle schildert den inneren Vorgang bei den Orakeln: 3, 162 ff. „Die Rede des großen Gottes trat mir ins Herz und hieß mich weissagen. . . . Gott hat mir in den Geist gegeben. . . . 3, 196: Gott hat mir in den Sinn gelegt. . . . . 3, 295 ff.: als eben mein Geist aufhörte mit dem gottbegeisterten Liede und ich den großen Erzeuger angefleht hatte, mit dem Zwange aufzuhören, da kam mir wieder eine Rede des großen Gottes ins Herz und hieß mich weissagen auf der ganzen Erde und den Königen und ihnen das Künftige in den Sinn legen. Gott hat mir in den Sinn gegeben zu sagen. ." Oder 3, 489—491: Gott gebietet zu weissagen." — Als einen Zwang empfindet die Seherin die göttliche Rede. 3, 809 nennt sie es: „vom Stachel der Raserei getrieben, daß ich den Sterblichen göttliche Rätsel weissage. Und das nicht als rasender Lügner, sondern große Prophetin Gottes, 3, 816. „Der lebendige Gott hat mir die Geisel in den Sinn hineingetrieben, daß ich den Menschen das, was jetzt ist und was hernach sein wird, gewiß erzählte." 4, 18. „Warum gibt mir dies ein der weise Sinn?" 5, 286.

Die angeführten Beispiele dürften genügen, das Wie? der Inspiration zu veranschaulichen, und man wird zugeben müssen, daß jene unbekannten Schriftsteller das psychologisch Wesentliche gut erfaßten. Es war für sie die Wirkung des πνεῦμα, und sie das Organ.

Aber wie die Inspiration die Offenbarung zur Vorbedingung hat, so hat der Empfang seine Wechselwirkung auf Seele und Leib. Diese körperlichen und seelischen Zustände werden gleichfalls treffend gezeichnet. Daß der Knabe Henoch laut schrie bei der ersten zuteilgewordnen Vision, wurde bereits erwähnt. Vor seiner Verheiratung erhält er eine Vision über den Verlauf der Weltgeschichte. Er bricht in lautes Weinen aus, und Tränen strömten unaufhörlich ob dessen, was er in diesem zweiten Traumgesicht gesehen (90, 41). Als er später mit den Geheimnissen des Himmelreiches vertraut gemacht wird, um-

hüllen und umfassen Henoch Furcht und Zittern beim Eintritt ins Heiligtum, er fällt auf sein Angesicht erschütternd und erzitternd, 14, 23. Beim Gang ins Allerheiligste wird er ohnmächtig; ein Engel muß ihn aufwecken, läßt ihn aufstehen und bringt Hennoch, der sein Antlitz senkt, ans Tor, 14, 24. Er erschrickt beim Anblick des Strafortes der gefallenen Engel und fürchtet sich, 21, 9. Ja, sogar von den heiligen Engeln heißt es, 68, 3, daß sie erbeben über das Strafgericht ihrer in Sünden gefallenen Mitgenossen: „wer kann die Härte des Gerichtes ertragen, ohne davor zu vergehen?" — Noch gewaltiger ist der Eindruck, als Henoch Gott, „den Betagten", auf dem Thron der Herrlichkeit zum Gericht sitzen sieht, 60, 3: „da erfaßte mich gewaltiges Zittern, Furcht ergriff mich, die Hüfte löste und krümmte sich, mein ganzes Ich schmolz dahin, ich fiel aufs Angesicht. Da sandte Michael einen andern Engel, und er richtete mich auf. Als er mich aufgerichtet hatte, kehrte mein Geist zurück. Denn ich war nicht imstande gewesen, den Anblick jenes Engelheeres, die Erschütterung und das Erbeben des Himmels auszuhalten." Was ihm selber widerfahren, darf er hernach, in der Sintfluterzählung, als Helfer dem Noah tun. Trüber Ahnung voll ruft Noah dem entrückten Henoch. Er hört eine Stimme vom Himmel, ein Erdbeben findet statt, Noah fällt aufs Angesicht. Da richtet ihn Henoch auf. Und, sagt He. 93, 11: „Wer ist, der die Stimme des Heiligen zu hören vermöchte und nicht davon erschüttert würde?"

Der Verfasser des IV. Esrabuches kennt die gleichen Erfahrungen. Bei ihm dürfte es sogar persönliches Erlebnis sein, was im Henochbuch als Dichtung erscheint. Nachdenken über den Sturz Zions bildet die Einleitung zu seinen Visionen. 3, 3: „Da ward mein Gemüt heftig erregt, ich geriet in Bestürzung, in meiner Angst begann ich zum Höchsten zu reden." Als er dann 5, 14 die Endzeichen sieht, schaudert beim Erwachen sein Leib gewaltig, die Seele wird ohnmächtig vor Ermattung. „Aber der Engel hielt mich fest, stützte mich und stellte mich auf die Füße." Das Kommen der Ekstase kündigt sich durch heftige Gemütsbewegung an, 6, 36. Esras Herz wird vom dritten Gesicht aufs neue bewegt, er hebt an, vor dem Höchsten zu reden; „denn mein Geist geriet gewaltig in Erregung und meine Seele in Angst". Als er am hellen Tage (meist sind die Visionen Nacht- oder Traumgesichte) die Verwandlung des trauernden Weibes Zion in Herrlichkeit schaut, wagt er vor großer Furcht nicht nahezukommen, und sein

Herz entsetzt sich gewaltig. Plötzlich steht auf ihrem Platz eine Stadt (das himmlische Jerusalem). „Da erschrak ich und schrie mit lauter Stimme: wo ist Uriel?“ (der Führerengel). Als er mich wie einen Toten daliegen sah mit entschwundenen Sinnen, da faßte er mich bei der Rechten und stärkte mich und stellte mich auf die Füße“, 10, 25. Esra bittet dann ums Dableiben des Engels; eine psychologisch sehr begreifliche Bitte, ein feiner Zug in dem Wortgemälde. Drum kann man fragen: ist es nur Fiktion? besteht die Annahme zu Recht, daß das Zwiegespräch zwischen Esra und Engel, das gleichsam das Gerippe im Aufbau des Buches ist, nur einen innerseelischen Vorgang darstellt, wobei die niedere Natur klagt und fragt, die höhere tröstet und antwortet, der Mensch die Fragen und Einwürfe bringt, der Engel die Partei des Glaubens übernimmt? Zugegeben, es sei nur Schilderung innerer Kämpfe; aber dann ist diese Zeichnung eines Doppelbewußtseins, das sich immer wieder in höherer Einheit zusammenfindet, eine wahrhaft dichterische Leistung. Doch der Autor *will* nicht nur Visionär sein, er *ist* es gewesen, er schreibt aus Erfahrung heraus. Deshalb ist die Ansicht, daß die Schilderung der seelischen Erschütterungen auf Erleben beruht, die wahrscheinlichere. Zumal der Gedanke, daß der sterbliche Mensch beim Schauen und Erschrecken über göttliche Dinge der Stärkung durch Engel bedarf, nicht nur der apokalyptischen Literatur geläufig ist. Aber *die* Beobachtung ist richtig, daß bei IV. Esra Offenbarung, Gesichte und Eingebung aufs innigste mit dem Fragen seines grübelnden Geistes, mit dem Widerstreit zwischen Vernunft und Glauben verknüpft sind. Nicht plötzlich ergreift ihn der Geist, wie bei der Sybille. Er rechtet mit Gott und will Gottes Walten rechtfertigen vor seinem Volk. Das Buch ist eine Theodicee, dementsprechend die Gestaltung, das Gewand. Den Zusammenhang zwischen eigner Geistesarbeit und höherer Erleuchtung und ihrer Wirkung auf den Seher verdeutlicht gut der Bericht über das Adlergesicht, 12, 3: „Da erwachte ich vor mächtigem Schrecken und großer Furcht, und ich sprach *zu meinem Geiste*: du hast mir dies eingebracht, weil du nach des Höchsten Wege grübelst. Nun aber ist meine Seele matt und mein Geist ganz geschwächt, und keine Kraft ist in mir geblieben wegen der großen Furcht, die diese Nacht über mich gekommen ist. Darum will ich jetzt zum Höchsten beten, daß er mich kräftige bis zum Ende.“—Wiederum beim Gesicht vom Welterlöser und dem letzten

Kampf der Feinde gegen ihn: „da erwachte ich vor gewaltigem Schrecken", 13, 13. Das Geschaute, und die innere Anteilnahme daran, erregt Grausen, das noch lange in der Seele nachzittert. — Gewiß, man kann es dichterisch schildern, man kann es mimen; aber m u ß man Poet oder Komödiant sein? Hier genügt die Erklärung, daß der Verfasser Visionär, Ekstatiker war.

Gleichviel, wie es um die literarische Abhängigkeit von IV. Esra und II. Baruch beschaffen ist, auch in letzterem Werk begegnet die Betonung der seelischen Wirkungen, wenn auch nicht in so lebensvoller Weise. 22, 2: Baruch ist erschöpft vom Gebet. „Da taten sich die Himmel auf, und ich sah es, und die Kraft ward mir wiedergegeben, und die Stimme aus den Höhen vernommen: Baruch, warum beunruhigst du dich?" Vgl. auch 23, 2. Oder 35, 5: Baruch weint auf den Tempelruinen vor Eintreten der Vision. Bei Baruch wird das Gebet unterstrichen. 55, 5 denkt er betend nach über die gehabte Vision. Darauf erscheint der Engel Ramael und fragt: warum beunruhigt sich dein Herz und warum regen deine Gedanken sich auf? denn wo du so aufgeregt bist, wo du doch nur Mitteilung über das Gericht gehört hast, wie sehr wirst du es sein, wenn du es mit deinen Augen klar und deutlich siehst?

Es ist Leidvolles, Schreckvolles, was in jenen Zeiten des Druckes und der Trübsal gedichtet, geträumt und gesehen worden ist. Doch Unheilsbotschaften erzeugen stets trübe Stimmung. So erwähnt das hebräische Testament Naphtali, Kap. 8, die Betrübnis Jakobs über seines Sohnes Unglückstraum. Nur Hen. 39, 8 finden wir Bekenntnis von Freude und Sehnsucht ob dem Geschauten. Henoch sieht „die Wohnungen der Gerechten, die Lagerstätten der Heiligen"; er erblickt „den Auserwählten der Gerechtigkeit und Treue"; er schaut dessen Wohnung und die Herrlichkeit der Gerechten und Auserwählten, die vor ihm glänzen, die mit ihm leben. „Hier wünschte ich zu wohnen, und meine Seele hatte Verlangen nach jener Wohnung. Da verwandelte sich mein Angesicht, bis ich nicht mehr zu sehen vermochte", 39, 14.

Die V o r b e r e i t u n g zum Empfang der himmlischen Erleuchtung nimmt einen wichtigen Platz ein. Sie umfaßt Meditation, Gebet und Fasten. Schon das Buch der Jubiläen erwähnt das fromme, fragende, forschende Nachsinnen. So bildet es 12, 17 die Einleitung zum Gottesruf, der Abraham die Auswanderung nach Kanaan befiehlt. Henoch gibt 1, 2 seinem Buch gleichsam die Ueberschrift: „ich dachte nach", und daraufhin enthüllt ihm Gott

Vergangenes und Künftiges. IV. Esra räumt, wie oben bereits bemerkt, der Meditation hervorragende Stellung ein. Zum Beispiel 3, 1 schildert er, wie Sealthiel-Esra im 30. Jahr nach dem Untergang Jerusalems in Babel auf seinem Bette liegend über die Verwüstung Zions nachdenkt, während die Bewohner Babels in Ueppigkeit leben (man darf nicht vergessen, daß die pseud. Schriftsteller ihre Mitteilungen rückwärts datieren). Er gerät darüber in Bestürzung, schüttet vor Gott seines Herzens Gedanken aus und erhält dann durch Vermittlung des Erzengels Uriel Aufschluß über Gottes Wege. Oder 5, 21. 34: Esra denkt über die Frage nach, warum Gott sein auserwähltes Volk den Heiden preisgegeben hat, woraufhin Uriel ihm vergewissert, daß Gott dennoch Zion liebt. 6, 36 erwägt Esra die Frage, warum Israel nicht jetzt schon die Welt besitzt, die ihm gebührt und gehört. Er wird belehrt, nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft zu Herzen zu nehmen, cfr. 6, 16. — Dieses Sinnen und Suchen ist für den frommgläubigen Patrioten geradezu zwangsläufig, 8, 25: „solange ich lebe, muß ich reden, solange ich denken kann, erwidern". 9, 24 der vierten Vision vorausgehend, bewegt sein Herz die Frage, wo Zions Herrlichkeit bleibt. Das Gesicht von dem trauernden Weib (Zion) veranlaßt ihn dann, die Reden zu lassen, die „ihn bisher beschäftigt hatten" (10, 5).

II. Baruch schließt sich den Aussagen an. 21, 3: Baruch verfällt in tiefes Nachsinnen, in der Höhle am Kidron zur Zeit des Sonnenuntergangs, und fragt nach dem Eintritt des endgiltigen Strafgerichtes über die Gottlosen. Infolgedessen wird ihm die zwölfteilige Ordnung der Drangsalszeit kundgetan. 55, 2 sitzt Baruch unter der Eiche bei Hebron, wundert sich und staunt und denkt in seinen Gedanken nach über die verachtete Güte Gottes, obwohl die Sünder um die folgende Vergeltung wissen. Als er dies und Aehnliches bedenkt, erscheint Ramael und deutet die vorigen Visionen. — Im Einklang mit dem Stil dieser Apokalypsen hat das IV. Baruchbuch 1, 1 als Eingang, daß Baruch „in seinem Sinn" weinte und sich betrübte über die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar.

Solch Sinnen geht über in G e b e t. Jub. 12, 19 betet Abraham um Erleuchtung. Dem Gesicht über die Strafe der gefallenen Engel, Hen. 12, 3, geht ein i m S t e h e n verrichtetes Gebet voraus. Auch das Gebet IV. Esras um Wiederherstellung der heiligen Schriften scheint im Stehen getan worden zu sein; vgl.

14, 1: „ich erhob mich und trat auf meine Füße". Gleichfalls II. Baruch 37 und 38. Dagegen die Gebete 21, 3; 48, 1 mögen im Sitzen geschehen sein, während IV. Esra 3, 1 ff. vom Beten auf dem Bette liegend berichtet. Offenbar kommt dem im Stehen verrichteten Gebet besondere Wichtigkeit zu. Vgl. I. Sam. 1, 26; I. Kö. 8, 22; auch Matth. 6, 5; Mark. 11, 25; Luk. 18, 11. — Als „Flehen" wird das Gebet z. B. II. Baruch 49, 1; 54, 1; 81, 2 bezeichnet. Lobgebet: Hen. 71, 11; Anbetung Hen. 39, 9, als Henoch den Ort der Seligen schauen darf und dazu die höheren Geheimnisse des Himmelreiches sehen.

Das Gebet ist „Reden mit Gott", IV. Esr. 3, 1; 5, 22; 9, 28; Zwiesprache des Menschen mit Gott, II. Bar. 3, 1; 14, 1; Reden mit dem Allmächtigen, 21, 3. Es ist nicht vergeblich; er hört es. „Dein Gebet ist in die Ohren Gottes des Herrn gedrungen", verkünden die Engel dem Beter, IV. Bar. Kap. 1. „Es ist erhört", desgleichen. II. Bar. 71, 3 sagt der Engel, der die Deutung des Gesichtes gibt: „es ist geschehen, weil dein Gebet beim Höchsten erhört worden ist". Vgl. IV. Esr. 6, 32: Dein Gebet ist erhört.

II. Baruch 48, 25 ff. antwortet Gott: „Du hast ehrlichen Sinnes gebetet, o Baruch, und alle deine Worte sind vernommen worden. . . . Auf Grund deiner Worte gebe ich Antwort und auf Grund deines Gebetes will ich mit dir reden." Denn das Gebet ist öfters Bitte um Erleuchtung, Jub. 12, 9; um Deutung der Visionen, die dem irdischen Menschen meist unverständlich sind, so II. Bar. 38, 1: „da betete ich und sprach: Herr mein Gott, du erleuchtest zu aller Zeit, die sich verständig aufführen. . . Tue mir nun kund die Deutung dieses Gesichts. Ebenso 54, 1. Auf sein Gebet hin erfährt Baruch, 76, 1, auch das Schicksal seines Volkes in der letzten Zeit und darf die ganze Welt von einem Berg aus schauen. Hingegen ist das große Gebet Kap. 48 Bitte um baldiges Erbarmen über Israel. „Reden will ich jetzt, wie mein Herz denkt." Die empfangene Enthüllung wird dann, 41, 1, Anlaß zur Bitte um Auskunft über den Auferstehungsleib.

Nachsinnen, Beten, Fasten ist die Dreiheit in der Vorbereitung. Das Fasten hat eine starke Betonung in den Pseudepigraphen. Kasteiung macht zum Empfang der höheren Einsicht geschickt. Dagegen wird das Motiv, Prophetengeist durch Musik aufzureizen, nicht verwendet. Das Fasten ist jedoch nicht selbsterwähltes Tun, sondern himmlischer Befehl. So IV. Esra 5, 20 ff. Er soll beten, weinen und sieben Tage lang fasten, dann erfährt er

neue und größere Dinge. Er gehorcht dem Gebote (Uriels) pünktlich, und seine Seele bekommt den Geist der Einsicht. 6, 31 ff. ist erneutes siebentägiges Fasten Vorbedingung weiterer Offenbarung, die er dann am Tage erhalten soll. Er tut es, 6, 35, hat zuerst Nachtgesicht über Weltgericht usw. (Kap. 7—9, 22) und dann die Tagesvision über Zions Trauer und Herrlichkeit. Auch Baruch muß in seiner Zurückgezogenheit im Kidrontal sieben Tage fasten, nicht Brot essen und nicht Wasser trinken, 20, 5. Er tut es, ohne zu hungern und zu dürsten, 21, 1. Zum „das Herz geschickt machen" gehört, 43, 1 ff., siebentägiges Fasten, dann wird die „Stimme aus Himmelshöhen" (Gott) wieder reden. Dies Fasten geschah in Hebron, 47, 2.

Vom Medium des Pneuma wird also Selbstkontrolle gefordert und Sieg über die leiblichen Bedürfnisse. Zugleich werden dadurch Geisteskräfte entbunden, das Seelenvermögen gesteigert; der Mensch wird zum Werkzeug göttlicher Gnade. Auch wo dem Leib sein Recht werden darf, muß die Herrschaft des Geistes über den Leib zum Ausdruck kommen. So „schreiben am Tage und essen des Nachts ihr Brot" (IV. Esr. 14, 42) die inspirierten Stenographen, die vierzig Tage lang an Esras Diktat der heiligen Schriften schreiben.

Nicht immer ist Fasten den Pneumatikern geboten. Esra braucht zu seiner vierten Vision, dem Tagesgesicht über Zion, nicht fasten, 9, 23. 26. Aber die Nahrung wird vorgeschrieben: koste kein Fleisch und trinke keinen Wein, sondern iß allein Pflanzen, 9, 23. Esra befolgt die Weisung und bekennt: „von den Pflanzen des Feldes aß ich und wurde satt von der Nahrung", 9, 26. Kräuter des Feldes, Pflanzen waren seine Speise in den Tagen vor der sechsten Vision, 12, 50. Esra muß also fasten vor dem Empfang der schmerzlichen Visionen, bei den freudvollen ist Essen erlaubt.

Vegetarianismus aus religiösen Gründen genießt eine gewisse Achtung. Asc. Jesajae 2, 11 steht, daß Jesajas und andere Propheten und Gläubige zwei Jahre in der Wüste von Kräutern lebten. Im Pharisäismus wurde Fasten ein Kennzeichen echter Frömmigkeit, das zum Schatz guter Werke gehörte. Ps. Sal. 3, 8 wird dem Fasten sühnende Wirkung zugeschrieben; der Gerechte sühnt damit seine Irrtumssünden. Im Test. Josephs wird Fasten dadurch belohnt, daß ein anmutiges Gesicht erhält, wer um Gottes willen fastet. Doch, wenn Esra und Baruch das

Fasten als notwendige Trainierung zur Geistesmitteilung hinstellen, so ist das eine verständliche und sachgemäße Forderung. Vgl. Matth. 17, 21.

Die Wartezeiten, die zuweilen verfügt werden, sollen sowohl die Vorbereitung verstärken als die Wichtigkeit der Botschaften dartun. Es sind die heiligen Zahlen, die verwendet werden: drei, sieben, vierzig.

3 Tage: IV. Esra 13, 58.
7 Tage: IV. Esra 5, 13. 21; 12, 40. 50; 13, 1.
II. Baruch 10, 1; 20, 5; 43, 3.
40 Tage: Esr. 14, 23.
70 Tage: Test. Levi 8.

Auch hinsichtlich der Tageszeit ist eine Uebersicht nicht uninteressant. Tagesgesichte haben einen gewissen Vorzug. IV. Esra 6, 31 wird ein solches versprochen (die Vision, wo die Trauer über Zion in eitel Freude verwandelt wird). Der Seher hat das Gesicht unterm freien Himmel, auf dem Gefilde Ardaf, 7, 27; und so ist es auch heller Tag, als die Stimme Gottes aus dem Dornbusch dem Esra unter der Eiche bei Hebron ruft, 14, 1, und seine Entrückung wie die Wiederherstellung der Schriften ankündigt. Freudenbotschaften! — Die Einleitung zum Henochbuch läßt die Vision als Tagesgesichte erscheinen. Bevor die Engel zur Reise in die Jenseitswelt rufen, steht er auf vom Gebet, 12, 3, sodaß also ein direkter Uebergang vom Tagesbewußtsein in den Zustand der Ekstase anzunehmen ist (d. h. nach Vorstellung des apokalyptischen Schreibers). Erst nach Verabfassung und dem Verlesen der Bittschrift für die gefallenen Engel sinkt er in Traumschlaf, 13, 6. 7. Ebenso mögen die drei Bilderreden Kap. 37 ff. Tagesvisionen sein, ohne freilich die Formel „in jenen Tagen" (59, 1; auch 80, 1 und 81, 10) zu pressen. Bei den Himmelsreisen des IV. Baruch geschieht die Entrückung am Tag. Im Testt. Benjamin Kap. 10 erzählt dieser von einem Gesicht, wobei er seinen Bruder Joseph in Egypten sah, „am Tage, während ich wach war". In der Vita Adams, Nr. 47, erscheint der Legende zufolge der Erzengel Michael, als Eva und Seth klagend neben dem Leichnam Adams stehen, d. h. am hellen Tag. — Die Meinung der pseud. Schriftsteller ist, daß Gottesoffenbarungen zu irgendeiner Zeit geschehen können, daß der Geist am Tage die Augen für das Verborgne öffnen kann, Engelserscheinungen im freien Tageslicht be-

gegnen, der Uebergang vom Tagesbewußtsein in den Zustand der Entrückung und Entzückung ohne weitere Vermittlung erfolgen.

Der Bericht der Genesis über den Bundesschluß Gottes mit Abraham erwähnt als Zeit Sonnenuntergang und daß ein Tiefschlaf auf Abraham fiel. Die Leptogenesis redet nur von einem Schauer der Finsternis (Jub. 14, 13), als Abraham das Gesicht über die Fremdlingschaft seiner Nachkommen hat. Ebenso wird 12, 16 erzählt, daß Abraham zur Zeit des Neumonds die Sterne beobachtete und dabei über seine Zukunft sinnierte, wo dann die Gebetsfrage: ob in Haran bleiben oder nach Chaldäa zurückkehren? mit dem Befehl der Auswanderung nach Kanaan beantwortet wurde. II. Bar. 21, 3 wird eine Vision bei Sonnenuntergang erwähnt. Dagegen das Abschreiben der inspirierten heiligen Bücher, diese Arbeit nach Diktat, wird ausdrücklich als Tagesarbeit beschrieben, Esr. 14, doch wohl zum Zeugnis der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der wiederhergestellten Schriften.

Nachts, aber in wachem Zustand, empfängt IV. Esra Belehrung, Gesicht und Deutung, 5, 21. 31; 6, 12. 30. 36; 7, 1.

Offenbarungen im Schlaf kommen aber bei allen Apokalyptikern vor. Henoch 13, 7; 14, 2, das schreckhafte Traumgesicht über die zwei Abstrafungen der Engel; 83, 3 die Schau des Weltuntergangs beim Schlaf im großväterlichen Haus; 85, 3; 86, 1 die Vision von den Farren und Schafen und siebzig Hirten. Das erste Gesicht läßt Henoch Schreckensrufe ausstoßen, das andere verursacht lautes Weinen. — Als Baruch 36, 1 auf den Tempeltrümmern schläft, hat er das Gesicht vom vierten Weltreich mit seinem letzten gottlosen Herrscher, der vom Messias gerichtet wird. Im Schlaf bei Hebron, 53, 1, sieht er den trübseligen Geschichtsverlauf Israels und die Erscheinung des Messias als leuchtenden Blitz. Hier löst sich allerdings die Drangsal in Wonne auf. Das Nacht und Traumgesicht IV. Esra 10, 58 ff. vom Adler aus dem Meer endet mit der Szene des Weltgerichts durch den Gesalbten; mächtiger Schrecken und Furcht erfüllen den Seher schon vor der Deutung. Ebenso ist das Traumgesicht 13, 1 ff. vom Aufstieg des Menschenerlösers aus dem Völkermeer entsetzenerregenden Inhalts.

Es liegt dem eine gute Beobachtung zugrunde. Die Schreckbilder gehören vor allem der Nacht an, im Schlaf spürt die Seele den Schauder in voller Wucht — und des Nachts wandern die

Gedanken frei durch Himmel und Hölle. Daher werden die düsteren Visionen vornehmlich in die Zeit des Schlafes verlegt.

Die Mitteilung der zu enthüllenden Geheimnisse erfolgt in den Formen der Entrückung, des Gesichtes (Vision) und des Traumes, wobei die Grenze zwischen Traum und Nachtgesicht fließend ist.

Entrückung behandeln bei Henoch die Stellen:

12, 1, 2: sein Aufenthalt in der Engelwelt zwecks Verhandelns mit den gefallenen Engeln.

17, 1: seine Reise durch Erde und Unterwelt.

39, 3: die erste Bilderrede vom künftigen Gottesreich, wobei eine Wolke mit Wirbelwind Henoch von der Erde wegrafft und ihn am Ende des Himmels niedersetzt.

51, 1: ein Wirbelwind rückt ihn nach dem Westen des oberen Reiches.

81, 5: wird Henoch nach vollführten Reisen von sieben Heiligen (Engeln) wieder auf die Erde gesetzt.

87, 2: bringen ihn, beim Gesicht über die ungetreuen Farren und Schafe, drei weiße himmlische Wesen von der Erde ins Paradies, den Garten der Gerechtigkeit (77, 3). Der Zeit nach gehört dieses Stück in Henochs Jugendjahre.

90, 31: versetzen ihn ins „neue Haus" (himmlisches Jerusalem).

70, 1: wird die endgiltige Entrückung „auf dem Wagen des Geistes" angekündigt und in dem Zusatz 71, 10 ff. näher beschrieben. Gott selber grüßt Henoch, und sein Leib schmilzt zusammen, sein Geist verwandelt sich.

Nicht in den Himmel, aber auf die Mauern Jerusalems hebt ein starker Wind den Baruch (Bar. II). Dagegen Baruch IV sind die Engel Träger und Führer im Zustand der Ekstase, die zugleich örtliche Wanderungen in sich befaßt.

IV, 2, 1 ff. hebt der Engel der Kraft Baruch in den ersten Himmel.

3, 1 wird er von Flügeln emporgehoben, in den zweiten Himmel versetzt.

4, 1 geht er mit den Engeln in den dritten Himmel.

6, 1 nimmt ihn der Engel zum Ausgangsort der Sonne.

10 1 u. 11, 1 führt er ihn in den vierten und fünften Himmel.

17 1 wird Baruch vom Engel wieder auf die Erde gebracht.

Die als IV. Baruch bezeichnete Apokalypse ist nicht mehr

vollständig vorliegend. Nach einer Bemerkung des Origenes, de princ. II, 3, 6 gab es ein Baruchbuch, das von sieben Himmeln redet. Der slav. Henoch und die Apoc. Mosis wissen das Paradies im dritten Himmel. Die äthiopische Version des Martyriums Jesaja kennt die Herabkunft Christus aus dem siebenten Himmel, der vielleicht auch gemeint ist beim Bericht über Henochs Entrückung in den „Himmel der Himmel", der eigentlichen Gottes-wohnung, 71, 5. Zumal in dem Zusatzkapitel Henoch selber als Menschensohn eingesetzt wird.

Im Test. Levi, Kap. 2—3, wird von sieben Himmeln geredet. Der Patriarch wird mit dem Geist der Einsicht begnadet, fällt in Schlaf (Trance), der Himmel öffnet sich, ein Engel fordert zum Hineingehen auf; Levi staunt besonders über die Höhe und den Glanz des dritten Himmels. Im vierten sind die Throne und Mächte, im fünften die Himmelsboten, die den im sechsten Himmel weilenden Engeln des Angesichts die Antworten bringen; im siebten, der über allen liegt, verweilt die große Herrlichkeit im Allerheiligsten, hoch über alle Heiligkeit. Nachdem Levi den heiligen Tempel gesehen und auf dem Thron der Herrlichkeit den Höchsten, führt ihn der Engel zurück auf die Tiefe.

Vita Adams fabuliert, daß Adam die Todesankündigung bei einer Entrückung ins „Paradies der Gerechtigkeit" gemacht worden sei. Ein Wagen, dem Winde gleich, mit feurigen Rädern, holt ihn ab. Der Erzengel Michael bringt hernach den Adam wieder an seinen Ort.

Starker Wind, himmlischer Wagen, oder der Engel der Kraft sind demnach die Vehicula, auf denen der Geist des Sehers die oberen Regionen erreicht. Die Entrückung ist ein Widerfahrnis, nicht eine Willenstat, ein Geisteswunder, nicht ein Gedankenspiel — so erklärte man sich's. Entbunden von der Erdenschwere schwebt die Psyche des Sehers in der Jenseitswelt, und der erleuchtete Sinn, das geöffnete Auge schaut das dem Irdischen Verborgene.

Visionen und Gesichte mannigfaltiger Art geben die Unterlage zu den in den Pseudepigraphen enthüllten Geheimnissen. Der Vorhang wird gelüftet, der Visionär sieht himmlische Bilder, hat Erscheinungen. Die Leptogenesis verwendet die betreffenden Vorgänge aus der Patriarchengeschichte.

Jub. 14, 17 die Erzählung von Abrahams Opfer, wobei Gott unterm Schauer der Finsternis die 400jährige Fremd-

lingschaft des Samens Abrahams offenbart. Cfr. Gen. 15.

Jub. 32, 17 Jakobs Gesicht in Bethel, wo ihm der Ehrenname Israel bestätigt wird, cfr. Gen. 32, 29 und 35, 10. An diese Gotteserscheinung, wobei Jakob dem gen Himmel fahrenden Herrn achtsam nachblickt, schließt sich dann ein Nachtgesicht, in dem ein Engel mit sieben Tafeln in den Händen vom Himmel herabkommt und Jakob die Zukunft seiner Nachkommen lesen läßt.

Jub. 44, 3 wartet Jakob sieben Tage in Bethel auf ein Gesicht, um zu erfahren, ob die Reise nach Egypten von Gott gebilligt wird. Cfr. Gen. 46.

Zu diesen wie das Jubiläenbuch rückwärts schauenden Reflexionen gehören die Testamente der zwölf Patriarchen.

Levi 8 sieht er in Bethel seine Salbung zum Priester durch sieben Männer in weißen Kleidern, die ihm zurufen:
Stehe auf, ziehe das priesterliche Gewand an,
den Kranz der Gerechtigkeit und den Brustschmuck des Verstandes,
das Kleid der Wahrheit und das Diadem des Glaubens,
den Kopfbund des Zeichens und das Schulterkleid der Weissagung.

Levi 11 hat er bezüglich seines zweiten Sohnes Ka'ath ein Gesicht. Er sieht ihn mitten unter den Stolzen der ganzen Versammlung und gibt ihm deswegen den Namen Ka'ath (Anfang der Pracht und Verbindung; wörtlich: Versammlung). Ka'ath ist Großvater Mosis und Aarons.

Juda 3 beschreibt das Trostgesicht Jakobs, daß der Engel der Macht Juda in seinen Kämpfen begleite und beistehe. Vgl. Gen. 49, 8. 9.

Naphth. 5 bringt ein Gesicht über die Stellung von Levi, Juda und Joseph im Brüderkreis. Levi wird wie die Sonne, Juda wie der Mond, aber Joseph faßt den Stier mit Adlersflügeln und steigt mit ihm in die Höhe.

Naphth. 6 deutet die Sonderstellung Josephs wieder anders an, in der Vision vom Schiff ohne Matrosen und Steuermann. Die Jakobsfamilie besteigt es, im Sturm zerschellt es. Der Vater, der Steuermann, ist schon vorher entschwun-

den, Joseph flieht in einem Kahn, die andern treiben auf zehn Brettern auf den Meereswogen, auf Levis Fürbitte hin wird Stille und Frieden.

Benj. 10 sieht, dank der Gebete Jakobs, Bild und Gestalt des Angesichtes Josephs, sein ganzes Aussehen, als Joseph fern vom Vaterhaus in Egypten war.

Im Martyrium Jesajae 5, 7. 14 wird dem Propheten Empfindungslosigkeit als Folge oder Wirkung der Vision zugeschrieben. Jesajas wird von den Feinden zersägt; er aber schaut dabei den Herrn. Die Augen werden ihm nach Gott zu geöffnet, sodaß er die Peiniger nicht sieht. „Er schrie weder, noch weinte er bei seiner Marter, sondern sein Mund unterhielt sich mit dem heiligen Geist, bis er entzwei gesägt worden war."

Die heilige Geschichte auszuschmücken oder durch Einflechten von Visionen die Erzählung glaubhafter zu machen, weil eben Gott dem Menschen in Gesichten nahetritt, war die Absicht der eben genannten Schriftsteller. Die Apokalyptiker Henoch, Baruch, Esra greifen in die Zukunft und ins Verborgene. Mit breiten Strichen, in verschwenderischer Farbenpracht malen sie die kommenden Ereignisse und die Geheimnisse der oberen Welt. Henoch schildert zwar auch Vorgänge der Urzeit, doch mehr liegt ihm daran, die Decke vor den himmlichen Geheimnissen zu lüften, die zukünftigen Dinge zu entschleiern. Im Gewand von Visionen erhält und gibt er die Auskünfte, schreibt seine Bilderreden und stellt damit als Weissagung, d. h. als Wort, geeignet Weisung zu geben, Offenbarung zu bringen, sein Buch hin. Es ist ein stattlicher Schatz von als „geschaut" beschriebener Erkenntnis, was die Phantasie und Spekulation im Henochbuch darbietet.

Zuvörderst die drei auf Visionen aufgebauten Bilderreden.

Die erste umfaßt:

Kap. 1 Vision vom Weltgericht.

Kap. 12—16 Traumgesicht über Strafe der Engel und ihre Kinder, die Ausdeutung von Gen. 6.

Kap. 17—19 der erste Reisebericht. Henoch sieht, „vom Berge aus", in den Himmel und in den grausigen Feuerpfuhl, wo die sündigen Engel zehntausend Jahre gebunden harren aufs Endgericht.

Kap. 20—26 die zweite Reise, bei der er das Gefängnis der gefallenen Engel sieht, in dem sie in Ewigkeit gefangen gehalten werden. Ferner sieht er die vier-

teilige Unterwelt im Westen (Hades), den Berg, wo Gott thront, den Lebensbaum, die Schlucht der Verdammten, den Garten der Gerechtigkeit (Paradies) mit dem Baum der Erkenntnis, sowie die Himmelstore, aus denen die Winde wehen.

Kap. 37—44 die Wohnstätten der Seligen, die vier Engel des Angesichts, die Behälter der Sonne und des Mondes, die Wohnstätte der himmlischen Weisheit, die Blitze und Sterne, die mit einer gerechten Wage nach ihrer Lichtstärke gemessen werden.

Die zweite Bilderrede behandelt:

Kap. 45—47 das messianische Gericht, die Vision vom Betagten mit dem Haupt weiß wie Wolle und dem Menschensohn. Weiter sieht er den Brunnen der Gerechtigkeit und Weisheit, die Verwandlung der Heiligen und Auserwählten, die Totenauferstehung (Erde, Scheol und Hölle geben ihre Toten wieder). Sodann schaut er auch, daß im ewigen Friedensreich die Berge mit Metallen nicht mehr sein werden (keine Kriegswaffen mehr!); er sieht das Tal mit den Marterwerkzeugen für Sünder, und Satan und die Engel mit Peitschen und Ketten für die Feinde des gelobten Landes und der Gottesstadt. Dazu noch die Heimkehr der jüdischen Diaspora.

(Schluß folgt)

Lenten Sermons

MATTHEW 26, 1-5 and 14-16.

The Christian Church has again entered upon the season of Lent. The observance of this season can be traced back to an early period of the Christian Church. At first, the forty hours between the death and resurrection of Christ were observed as a period of fasting and mourning. The hours were lengthened into days at a later period. The Reformation purified the Lenten season and restored it to its original Evangelical character. To our Church it has come to be a veritable season of spiritual seed-time. May this season prove to be one of rich blessings for our churches.

The one great purpose of the season of Lent is to direct men's hearts and minds to the atoning work of Christ. It preaches to us on the old, yet ever new theme of sin and grace. If we would properly observe this season we must permit our thoughts and minds to be directed

to the Lamb of God which carried away the sins of the world. Isaiah, a prophet of old, most beautifully expressed the theme of Passiontide in the words: "He was wounded for our transgressions." Meditate upon this theme during Lent, always considering *How* He was wounded and *Why*.

We are here assembled for our first special Lenten service. We have heard words from the 26th chapter of Matthew which may be termed introductory words to the history of Christ's Great Passion. They serve to direct our thoughts into the proper channels. They call to our minds the great Passion theme:

HE WAS WOUNDED FOR OUR TRANSGRESSIONS,

and ask us to consider

How He was wounded, and

Why He was wounded.

1. Christ was keenly sensible to the fact that He was about to enter upon the most painful duties of His high priestly office when He said: "Ye know that after two days is the feast of the passover, and the Son of man is betrayed to be crucified." He addressed these words to His disciples. What had the disciples been thinking about? One thing is certain—they had not been thinking of the possibility that their dear Master might be taken from them within two days. And now the good Master endeavors to prepare them against that day. Whatever they may have been thinking about, He now directs their thoughts into different channels. He would have them think of the fact that He would be wounded. "Ye know that after two days is the feast of the passover, and the Son of man is betrayed to be crucified." This was not the first time that Christ spoke of His impending suffering and death. He had previously said to His disciples: "Behold, we go up to Jerusalem, and all things that are written by the prophets concerning the Son of man shall be accomplished. For He shall be delivered unto the Gentiles, and shall be mocked and spitefully entreated, and spitted on: and they shall scourge Him and put Him to death." "But the disciples understood none of these things." They learned to understand them later when their dear Lord was actually betrayed to be crucified. They beheld the Wounded Christ. To-day they help us to consider *how* He was wounded. How graphically Matthew for instance has chronicled the events in Christ's Great Passion.

Can a true Christian properly observe the season of Lent without thinking of the things which Christ wanted His disciples to think about? Do not let one day pass by without giving thought to the manner of Christ's suffering.

Go to dark Gethsemane,
Ye that feel the tempter's power;
Your Redeemer's conflict see,
Watch with Him one bitter hour.

Follow to the judgment hall,
View the Lord of life arraigned;

Oh the wormwood and the gall!
Oh the pangs His soul sustained!

Calvary's mournful mountain climb;
There adoring at His feet;
Mark the miracle of time,
God's own sacrifice complete.

"He was wounded for our transgressions.." Consider well *how* He was wounded. Let the tragic events in Christ's passion pass before your minds. As you view these events, do not overlook the fact that He was not wounded against His will. How calmly He says to His disciples: "And the Son of man is betrayed to be crucified." What accounted for this calm and willingness? Christ's obedience to the will of His Father. Never lose sight of the fact that Christ was wounded in willing obedience to the will of Him Who had sent Him. "My meat is to do the will of Him that sent Me and to finish His work." Our text contains an indication that the Father's will was engaged in the things that transpired in Jerusalem. Hear the councilors say: "Not on the feast day, lest there be an uproar of the people." God, however, had decreed: Precisely on the feast day; and His will prevailed. There is something else that accounts for the willingness with which Christ submitted to the wounding, namely, His love for the sinner. This you will appreciate more and more as you consider

2. *Why* He was wounded. "He was wounded *for our transgressions*." Christ's suffering was occasioned by the sins of the world. Be sure to consider this aright. Our text directs our thoughts and minds to human sin. Oh, the deepest depths of sin into which we are asked to peer! "Then assembled together the chief priests and the scribes and the elders of the people, unto the palace of the high priest, who was called Caiaphas, and consulted that they might take Jesus by subtilty, and kill Him." The leaders of the people sit together and plan a black crime. With subtlety they want to kill one whom they could not accuse of evil word or deed. You see here blindness, unbelief, and evil passions in a heap. What lay at the bottom of it all? Selfishness pure and simple. Jesus was attracting too many of the nation. His most recent miracle, the raising of Lazarus, had thoroughly alarmed these blind leaders." If we let Him thus alone, all men will believe in Him" and we—we will be relegated to the background! We must do something about it! And they plan a black crime.

"Then one of the twelve, called Judas Iscariot, went unto the chief priests, and said unto them, What will ye give me, and I will deliver him unto you? And they covenanted with him for thirty pieces of silver. And from that time he sought opportunity to betray Him." Whom did he henceforth seek to betray? Jesus—his best friend. Oh, the depth of sin! A disciple turns traitor, turns against his benefactor whose love he had so richly experienced. What lay at the bottom of Judas' vile act? Avarice, the love of money.

Consider these sins and the many other sins of which we are told by the history of Christ's passion. Consider the lies, and the denials, and all the hostile words and spiteful acts which tended to wound the innocent Lamb of God. But do not stop there! Consider your own sins! Are you free from selfishness and avarice? Have you never spoken words and performed deeds which wounded the Christ anew? Remember that we are branches of the same tree with the leaders in Israel and Judas and all the rest who wounded Christ.

The elders, Judas, and all the others who played so sad a part in the Great Passion were going astray. All were transgressing. But let us remember:—"All we like sheep have gone astray; we have turned everyone to his own way. "All have sinned and fall short of the glory of God." Because this is so, Christ was wounded. "He was wounded for our transgressions."

Our sins had separated us from God. These sins made lost and condemned creatures of us. We were all headed toward eternal night. God, however, did not desire our death and did the one thing that could save us. He selected One to be wounded for all. He cast upon His only Son the iniquity of us all and punished it upon Him. The Son was wounded that we would not have to be wounded. Oh the love of the Father to give His only Son to be wounded for us! Oh the love of the Son to be willing to be wounded for us!

"He was wounded for our transgressions." You and I sorely wounded Him. Let us consider this every day. Such consideration will tend to make us hate sin and love Christ more.

"He was wounded for our transgressions." Carry this thought with you. During this season of Lent devote more time than you usually do to meditation on Christ's vicarious suffering. To this end read and re-read the Passion History with prayerful hearts, make use of our Lenten devotional books, turn to our grand passion hymns, and miss no opportunity to come to your house of God for our Lenten services in which every thought centers about the great Passion theme:

"HE WAS WOUNDED FOR OUR TRANSGRESSIONS." Amen.

MATTHEW 26, 36-46.

Though Christ did no sin and was kind to all men, His entire life was one continuous suffering. As Sir Blackmore put it, His entire life was

. . . . . but one continued chain
Of labor, sorrow, and consuming pain.

The last hours of His life, however, were fraught with suffering of the most terrible intensity. Christ's suffering terminated in His Great Passion which took place in the night in which He was

betrayed and on Good Friday which followed. Our text records Christ's first painful experience in His great passion. "Then cometh Jesus with them unto a place called Gethsemane." It was here that His great suffering began. Let us enter this garden. Verily, we are standing upon holy ground, hallowed by drops of bloody sweat which deep soul agony pressed from the pores of the wounded Christ. Well may we sum up the record of the tragic events in the garden in a word which one of the disciples who slept there while he should have watched and prayed wrote later on. I have in mind the word of Peter:

CHRIST ALSO SUFFERED FOR US, LEAVING US AN EXAMPLE, THAT YE SHOULD FOLLOW HIS STEPS. Here in dark Gethsemane

Behold His suffering—turn not from His grief away!
Study His example—learn of Jesus Christ to pray!

1. Christ also suffered for us. See Him suffer here in the garden. "Then cometh Jesus with them unto a place called Gethsemane." This was but a short time after He had celebrated the passover meal with His disciples in that upper chamber in Jerusalem; but a brief hour or two after He had taken the cup and given it to His disciples, saying: Take, drink, this cup is the New Testament in my blood which is shed for you and for many for the remission of sins. Having come to the garden He fully realizes that He will now be given a cup to drink—a bitter cup. And His hand trembles, His frame quivers, His soul is agonized. He says to His disciples: "Sit ye here, while I go and pray yonder." Three of them, however, He takes with Him. He does not try to hide His anguish from them. He is sorrowful and very heavy and says to them: "My soul is exceeding sorrowful, even unto death." Oh see the Man of sorrows! He is acquainted with grief. In His grief He desires the companionship of friends. "Tarry ye here and watch with me." He comes to them repeatedly. We hear Him complain: "Could ye not watch with me one hour?" And now look upon the Son of God as He falls upon the ground and prays, prays that the cup of suffering be taken from Him, if that be possible. Peace has fled that praying soul, there is nothing but anguish there. The first draughts of that cup must be terribly bitter. Oh, He is sweating in His agony. Drops of sweat fall to the ground like so many drops of blood. Behold His grief! Must you not think of that word: "I am a worm and no man." But friends, what you see is but the outward expression of Christ's soul agony and the words which you hear give but a slight intimation of the terrible inner experience through which the suffering Savior is passing. His soul agony is simply untold.

Turn not from this grief away without inquiring into its cause. Much has been said and written on this. Let us content ourselves with the reason given by Peter in the word placed above our

meditation: Christ suffered *for us*. Isaiah gives us the best commentary to this statement when he says: "But God cast all our iniquities upon Him." Just this was now to happen. All iniquities, all sins from the first sin in Paradise to the last sin which will be committed before the "great day" breaks were now to be cast upon Him. He will be dealt with as the one who committed them all. He will be made sin. He will have to bear the wrath of divine holiness for everyone of them. Divine wrath over human sin is the cup which He will have to drain to the dregs. He is tasting of it even now. Oh, what mountains of sin He is facing! Apostasy, rebellion, wickedness in high and low places! Yea, he is facing ignominious death, the pains of hell, the full fury of divine wrath over sin. Small wonder that that spotless soul trembles and recoils at the thought of it all. A psychological moment indeed for Satan to interfere and whisper: It cannot be that you the holy Son of God should be called upon to take all this upon yourself.

Human sins caused that agony in the garden. Your sins, my sins! Christ suffered for us. Behold His suffering—turn not from His grief away. This is but the beginning of it.

2. Christ suffered for us, and He did more. In suffering He gave us an example that we should follow in His steps. Study the example which He gives in dark Gethsemane. Learn of Jesus Christ to pray!

We speak of Gethsemane hours in the lives of Christians. No Christian is asked to pass through Gethsemane hours dark as were those through which our Savior passed. Yet, there are dark hours. Christ made it very clear that His followers would have to carry their crosses after Him. When He invited men to come unto Him, He was frank to say that they would have a burden to bear. This burden sometimes takes on the form of a cross. Christians are still in this world of many sorrows. There are times when their souls are very heavy. Christians will therefore do well to study the example which Christ gave in the garden.

Christ did not try to delude Himself and His disciples into believing that His pains and sorrows were not real. The true Christian will not try to do this. He will not lend a willing ear to false teachers who try to convince that pain is not real but simply a matter of imagination. While the follower of Christ exercises will power and does not imagine himself into all kinds of troubles, he takes burdens upon himself in the consciousness that they are imposed to be felt until God has accomplished His purposes and removes them again.

Christ desired the companionship of kindred souls. The Christian may do this. Happy the man who has a true friend to whom he can go with his troubles. Happy the cross bearer who has strong and sympathetic Christian friends to whom he can turn in the hour of trial.

Christ prayed. He went into the garden to pray. Having arrived there, he said to His disciples: "Sit ye here while I go and pray yonder." And He went to pray. Learn of Jesus Christ to pray! This is the principal lesson which His example teaches us.

Jesus prayed fervently, pouring out His heart in prayer. He battled in prayer, was instant in prayer. Jesus prayed with a believing heart. His prayer was absolutely free from doubt in the correctness of His Father's will. If His Father decrees that He need not drink this cup, that will be correct; if the Father decrees that He must drink this cup, that will be correct. In the mind of the praying Christ there is not a shadow of doubt that His Father will hear His prayer in the correct manner. Jesus prayed with a humble heart. His prayer was free from that haughty pride which tries to dictate what God must do. He prayed, "If it be possible take this cup from me" and not, You must take this cup from me.

Seek God's presence during your Gethsemane hours. Pray fervently! Do not doubt the correctness of God's will, but pray with a firm faith that God will hear your prayer in the one correct manner. Do not try to dictate to God, but humbly pray, Not as I will but as Thou wilt. This is what Christ's example teaches us.

Let us look upon the Sufferer in the garden when trials cast their shadows upon our lives. Our weakness will no doubt become apparent. Feeling that we are weak like the sleeping disciples, let us direct our first prayer to Christ asking Him to help us pray as He prayed in Gethsemane. He Himself will be the angel to strengthen us. He will grant us faith in the correctness of God's will. He will grant us submission to that holy will of God. He will make that we can confidently place our hands into God's hand, saying:

Though naught of Thy great power may move my soul,
With Thee through night and darkness I reach the goal.

And when it has come to this, the victory is won. That is the greatest victory when rebellion against God's ways has been broken and man submits to God's will, recognizing it as a good and gracious will. That victory is like unto the victory which He won in the garden Who also "suffered for us, leaving us an example that ye should follow His steps." Amen.

MATTHEW 26, 56b.

Events followed in rapid succession after Christ's conflict in the garden of which last week's Lenten text told us. The Master gathered His little band of disciples about Him once more, saying: "Rise, let us be going: behold, he is at hand that doth betray me." The little group walked to the gate of the garden and "lo, Judas, one of the twelve, came, and with him a great multitude with swords and staves, from the chief priests and elders of the people." The

traitor played his role to the satisfaction of the father of lies, betraying his Master with a kiss. Jesus brought His captors to the ground with a flash of His divine glory and then offered Himself to the rallying hosts, saying: "I told you that I am He: if therefore ye seek Me, let these go their way." Rude hands laid hold on Christ. Courage surged through the veins of the apostles. Good Peter blindly struck with the sword, smiting off the ear of Malchus. The Lord saved Peter from harm by healing Malchus and said to him: "Put up again thy sword into its place: for all that take the sword shall perish with the sword. Thinkest thou that I cannot now pray to My Father, and He shall presently give Me more than twelve legions of angels? But how then shall the scriptures be fulfilled?" Then, turning to the multitudes, Christ continued: "Are ye come out as against a thief with swords and with staves for to take me? I sat daily in the temple, and ye laid no hold on me."

THEN ALL THE DISCIPLES FORSOOK HIM AND FLED.

The disciples desert their Master, but He is not alone.

Friend, cling to your Savior, and you shall never be alone.

1. "Then all the disciples forsook Him and fled." The disciples desert their Master. The same apostles flee who had vowed on several occasions that they would neither leave Him nor forsake Him. After the miraculous feeding of the five thousand many people had turned from Jesus. This painful experience had induced the Lord to turn to His disciples and say: "Will ye also go away?" What had they answered through their spokesman Peter? They had answered: "Lord, to whom shall we go?" That they could ever forsake their Master had seemed preposterous to them. But a few hours before their flight they had disputed their Lord's prophecy that they would be scattered abroad. We still hear them say: "If we should die with Thee, we will in no wise deny Thee." And now, see them run! See Peter run who had just vowed: "Though all should be offended, yet will not I." See John and James, the sons of Zebedee, flee who had claimed that they should indeed be able to drink of the cup which Jesus was to drink. See how Thomas runs who had said to his fellow disciples: "Let us also go that we might die with Him." "Then all the disciples forsook Him and fled." Let us not deride the apostles. These same men bore a martyr's crown later on. They fled in an hour of weakness and the thought of their weakness in that hour must have helped in keeping them humble in later years. Moreover, we can understand why they turned from their Master in that dark hour. They had never been able wholly to put aside the notion that their Lord would establish a temporal kingdom. Their hopes ran high on Palm Sunday when the Savior was hailed as "He that cometh in the name of the Lord." Now they witness how Christ freely gives Himself into the hands of a mob and permits Himself to be

led away like a criminal. This is too much for them and they hurry away not with their feet only; no, they forsake Him inwardly. They are disappointed with Him. Their faith is shattered.

Look upon Christ—the deserted Christ! One disciple has betrayed Him; the others have fled. Not a friend in sight. Enemies everywhere. What shall we say? Shall we say, He is alone? Alone on the way to Jerusalem, alone before Annas, alone before Caiaphas and the council, alone before Pilate, alone before Herod, alone on the Via Dolorosa, alone on Calvary? No, this we cannot say, for He is not alone. His disciples have deserted Him, but He is not alone. How can we claim this? On the strength of a word of Christ as we find it recorded John 16, 32, where we read: "Behold the hour cometh, yea, is now come, that ye shall be scattered, every man to his own, and shall leave me alone: and yet I am not alone, for the Father is with me." "Yet I am not alone, the Father is with me." This certainty of the Father's presence carried our dear Savior through His trials. He was ever conscious of His Father's presence, guidance and good pleasure. He knew that the Father was engaged with Him in working out the salvation of men. Even when He complained of His Father's forsaking Him, yet He called Him My God, and immediately after was so well assured of His Father's presence that He committed His spirit into His hands. See Him as He passes from station to station on the course of His Great Passion. The consciousness of His Father's presence sustains Him under the heavy load. The disciples have deserted their Master, but He is not alone.

2. Friend, cling to your Savior and you shall never be alone. There are times when the children of God feel as though they were forsaken round about. Think of Joseph sold by his brethren and led away into a strange land. Hear Job complain: "He hath put mine brethren far from me, and my acquaintances are verily estranged from me. My kinsfolk have failed, and my familiar friends have forgotten me. They that dwell in my house count me for a stranger: I am an alien in their sight." Times may come to us when solitude is our affliction; when friends turn from us; when we stand alone with our convictions and others fear to stand by our side. Or the hour may come when the truest companion with whom we could share weal and woe is taken from our side in death. Finally there comes that hour when we must pass through the valley of the shadow of death and no man will be able to accompany us.

You need not be alone during such hours. Cling to the Savior and you shall never be alone. Clinging to Christ in faith you are with the Father and He will neither leave thee nor forsake thee. He will abide with thee when other helpers fail and comforts flee. Blessed the soul which feels the nearness of God in the hours of solitude, turns to Him, and confesses: "'Nevertheless I am continually with Thee: Thou hast holden me by Thy right hand.

Thou shalt guide me with Thy counsel and afterward receive me to glory." "I am not alone, the Father is with me." "Yea, though I walk through the valley of the shadow of death, I will fear no evil: for Thou art with me; Thy rod and Thy staff they comfort me."

Oh, to have this comfort, this faith, this hopeful assurance in the hours of solitude! But remember that he alone can have this comforting assurance of being with the Father who clings to the Christ whom the disciples deserted at the garden's gate. Remember His word: "I am the way, the truth and the life: no man cometh to the Father but by Me."

Are you clinging to Christ by faith today so that you may say: I am with God? Many have deserted the Savior. Untold numbers through their sponsors at baptism and with their own lips at confirmation promised their Redeemer unswerving loyalty, only to turn from Him later on. Some were offended by the doctrine of redemption through the blood of Christ and forsook their faith. In other words, they were offended by the bleeding, dying Savior. Others simply turned from Christ, His Church and His Word because other things interested them more. Many, like Demas, loved this present world and departed. They are no longer with God because they have forsaken Christ. My friends, what are we doing when we wilfully sin? Are we not turning from Him Who died for us?

Thank God, the Savior seeks His erring sheep. He sought the apostles after His resurrection and they remained faithful unto death. He is seeking the erring even this day. Should there be one among us this evening who has inwardly turned from the Savior, let Him hear the Savior's voice, Come unto Me, return! Oh, do come! In so doing you will be coming to the Father. May God help all who have come to faith in Christ Jesus by the workings of the Holy Spirit to cling to Jesus that they may never be alone, not in life and not in death.

Let me be Thine forever
My gracious God and Lord;
May I forsake Thee never,
Nor wander from Thy Word.
Preserve me from the mazes
Of error and distrust,
And I shall sing Thy praises
Forever with the just. Amen.

MATTHEW 26, 69—27, 5.

The disciples' conduct added much bitterness to Christ's cup of suffering. Our text calls Judas' betrayal and Peter's denial to our attention. It teaches us many lessons. Thus we might sum up all that is here told in the admonition: "Let him that standeth, take heed, lest he fall." However, it is the conduct of these two

men after their fall that this text wishes to impress upon our minds especially. We learn a valuable lesson on the difference between true repentance and mere remorse as we study the conduct of these two disciples after their fall. We here have a clear illustration of the truth set forth by St. Paul in his second letter to the Corinthians, chapter seven, verse four:

"GODLY SORROW WORKETH REPENTANCE TO SALVATION NOT TO BE REPENTETH OF; BUT THE SORROW OF THE WORLD WORKETH DEATH."

Peter's sorrow was godly sorrow, not to be repented of.

Judas' sorrow was sorrow of the world which worketh death.

1. Peter had all reason to be sorrowful. He had sinned. How unlike His Master he had proved to be! His Master had been led into the palace of the high priest to be tried by the highest Jewish tribunal. He had been called upon to face false witnesses who belied Him. While false statements flew thick and fast, the Accused maintained majestic silence. This silence induced the high priest to arise and to say to Jesus: "Answerest Thou nothing? what is it that these witness against Thee?" But Jesus held His peace. Beside himself with rage the high priest placed Jesus under oath, saying: "I adjure Thee by the living God, that Thou tell us whether Thou be the Christ, the Son of the living God." What will He say? He now has the opportunity to retract the statement which He had made on so many occasions that He was Christ, the promised Redeemer, the Son of the Highest. But a slight modification of this statement setting forth that He did not mean the "Son of God" as they seem to construe it and He will be spared the crucifixion and all attendant tortures. What will He answer? His life and the life of every sinner depends upon the answer. What will He answer? Hear the answer,—"Thou hast said!" Christ confessed and denied not. This confession is among the choicest treasures of the church. Jesus of Nazareth confessed under oath: I am the promised Savior; I am THE Son of God.

How different the scene outside in the court of the palace. "And Peter sat without." We hear him say: "I know not what thou sayest." To another he retorts: "I do not know the man." Now he is cursing and swearing and angrily saying to soldiers and servants: "I know not the man." Who is the man with whom he claims to have no acquaintance? None other than Jesus of Nazareth with Whom he had daily associated for a number of years. Fear has driven the disciple to deny his Master. Verily, Peter had all reason to be sorrowful. And he did sorrow. The crow of the cock put him in mind of the Master's statement: "Verily I say unto thee that this night, before the cock crow, thou shalt deny me thrice." The fettered Christ Who was being led by that moment turned and looked upon His disciple. That look of the Savior's loving eye, that look of sorrow and profound love, moved

Peter to see himself as he was. He broke down. "And he went out and wept bitterly."

See Peter in his great sorrow. He weeps over his sin, his great sin. He weeps because he has offended his Lord and Savior and cares not a whit what others might think or say. He permits no excuses to stem the flow of his tears. The real cause for his sorrow is the consciousness: He loved me so and now I have done this. It is his sin that he laments and not any temporal consequence that this sin might cause. This sorrow over having offended and grieved his Lord worked repentance. Peter hates and detests his sin; he inwardly turns from it and desires nothing more than that it be forgiven him. He has some hope of this, though it be slight at first. It keeps him from despair. He had read a sermon on Love in the look of his Lord. The thought, "He has forgiven me even now" enters into the sorrowing heart and sustains it. Though he cannot be with the Lord in body, he has inwardly turned to Him. The loving Christ Whom he had denied,—oh, he loves Him now as he had never loved Him before.

Peter's sorrow was godly sorrow. It was deep sorrow because he had grieved and offended his Lord and Savior, a sorrow which paved the way to true repentance by which Peter inwardly turned from his sin to his Lord of Whom he hoped and believed that He would pardon. This was repentance not to be repented of. Peter never had to be sorry for it. It led to salvation. Christ did not withhold His forgiveness from Peter, but gave him repeated assurance of His good grace. The denying Peter again became the confessing Peter. It is very likely that he even suffered martyrdom for Christ's sake.

2. Peter went out and wept bitterly. Judas went and hanged himself. Poor Judas! Let his example teach you that the sorrow of the world worketh death. Judas had reason to sorrow. He had perhaps hoped that Jesus would not permit Himself to be apprehended. Now he sees the trend of events. Jesus is led away and delivered to Pontius Pilate. Things are turning out differently than Judas had expected. His conscience is aroused. It is saying to him: You have betrayed innocent blood, you are a scoundrel, a murderer, hell is too good a place for you! The money is burning in the traitor's hands. He rushes to the chief priest and elders asking them to take the money back. They dispose of him as one casts aside a tool which has served one's purpose. That's your business. "What is that to us? see thou to that." Now he rushes into the temple, not to pray, but to cast the blood money from himself. Having done this, he departs to commit suicide.

But, you ask, was he not sorry? Did he not admit: "I have sinned in that I have betrayed innocent blood?" He certainly was sorry. But what was he sorry for? Is he sorry because he has grieved and offended the Master? Is he sorrowful over the sin

which he committed when he exchanged the Lord for mammon? No, it is rather the trouble which this sin got him into that troubles him now. The consequences of his sin perplex and alarm him. His sorrow was that sorrow which Satan awakens in the hearts of his dupes after he is through with them. We may well imagine that Judas, far from sorrowing for having offended his Lord and Savior, cursed the day when he had met that holy man in Israel. Had he really sorrowed for having offended Jesus, he would certainly have found the way back to the Savior's feet. His was the sorrow of the world which worketh death. It drove him everywhere, but not to Christ.

Many have sinned as did Peter and Judas. They have denied their Lord, they have kept silence when they should have testified of Him, they have tried to hide their identity as followers of Christ when that seemed more convenient. Can these sins be charged against us? Many have exchanged Christ for money, they have sold their souls for transient gain, they have cast Christian principles to the winds to make a dollar. Have you and I never permitted the money question to interfere with our Christian profession? And there are other sins. The number of sins daily committed is legion. How much sorrow is there? Comparatively little. What accounts for this? The fact that there is little knowledge of sin. Men generally do not recognize sin as the terrible evil that it is and excuse their own sin as weakness; nothing to be especially alarmed about. And where there is sorrow, of what kind is it? Much of it is the sorrow of the world. Sin has brought disgrace and loss of honor, sin has been detected and is drawn to light before the court of public opinion or the jury, sin has caused the loss of health and wealth; sorrow follows, not over sin, but over the consequences. The consequences perplex and alarm. This repentance is not the repentance not to be repented of. It is the sorrow of the world which drives into despair and other shameful sin and vice.

We have all reason to be sorrowful for we sin much every day and deserve nothing but punishment. It is one of the purposes of this Lenten season to awaken godly sorrow in us. It holds our sin up to us as the shameful things that put the holy Christ on the cross. It asks us to weep, not for Christ, but for ourselves. God grant us godly sorrow over our sins. Such sorrow will work true repentance by which we turn from our sins to the cross on Calvary where the message is heard:

Surely Christ thy griefs has borne;
Weeping soul, no longer mourn.
View Him bleeding on the tree,
Pouring out His life for thee.
There thy every sin He bore;
Weeping soul lament no more. Amen.

A. W. Engelbrecht

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

REMINISCERE. Exodus 14: 13-31.

God is a God that does wonders. Innumerable are His wonders in nature and history. But two of His wonders excel all others. For two of His wonders eternal thanks and praise shall rise to God. Our text reminds us of one, the present lenten reminds us of the other. One is the deliverance of Israel from its Egyptian bondage, the other the deliverance of lost humanity from sin and death and the devil. Both wonders, though seperated from each other by 1500 years, belong very closely together. To both we all owe our eternal salvation. Without the first one, the second one had been impossible. Without the second, the first one had been of very limited import. It is obvious, therefore, that from one we can learn much about the other. But we must confine ourselves to-day to the study of *two outstanding features of the wonder* related in our text. Let us learn from it,

1. *that nothing but a wonder can save us.* The affliction of Israel in Egypt had gone beyond all bounds. But never before had the people found itself in such distress as here on the shores of the Red Sea. —Another day was drawing to its close, another happy day of liberty so lately gained. Man and beast, tired from the day's march, longed now for rest. And here was a site, better than which none could be found for rest and shelter, protected as it was by mountain ranges toward the south and west, and by the Red Sea toward the east and north. Here they could pitch their tents, here prepare their evening meal in peace, here rest secure during the night from all possible disturbance, as in the very hollow of God's hand. But do you see the sudden commotion over there? And it spreads like wildfire through all the camp. Men and women leaving their tents, crowds of people gathering, wildly agitated, anxiously looking toward the northeast, whence they had come, a moan rising up from the multitude as in utter despair.—The unexpected has happened. The news has come: Pharao pursues us with all his horsemen and chariots. How will we fare? How can we fare? Whither shall we flee? There is no way out. The sea on one side and the mountains on the other, giving shelter before, have become like impenetrable prison walls now. Or shall we fight? But where are the weapons with which to defeat those deadly cariots, where is the leader to match the captains of Pharao? And even if the weapons could be found, even if a leader should arise—how shall a people born in bondage and driven in bondage all its days find it within itself to rise in might against the powerful oppressor? There was indeed one refuge left. Israel's God. And he was still present. There stood the pillar of the cloud, in which He dwelt. But now as they come to think of Him—a terrible suspicion dawns upon them. Had not *He* led them into this light and dangerous and hopeless place? Had not He when they had already been on their way to Canaan, well out of the power of Pharao, given the command to turn again and to encamp right here on this spot, within the borders of Egypt once more, on this place,

from which escape was impossible? They had not understood it, but they had trusted. Now they understood and despaired. Now they cried out to the Lord in despair. Now they upbraided Moses and said, v. 11: From where shall deliverance come? Deliverance from enemies, the mere thought of whom turned their heart into water—deliverance for a people, which despairs of its own strength, even of its God—deliverance in a place, from which escape is an utter impossibility? Nothing but a wonder of the almighty and gracious God can save Israel.

And now come and think with me of the eternal redemption, which Jesus has obtained for us with His precious blood. If at all—then here it becomes incontestably true: Nothing but a wonder can save us. Your redemption and mine was not of our skill and energy and wit. If Pharao was powerful, the enemy of mankind is still more so. I never have stood against him face to face—God be praised! But even if described by earthly figures, his is a terrible power. He is a roaring lion seeking whom he may devour. He is the prince of the power of the air, unlimited resources are his. He is the devil, that old serpent, beguiling us in a thousand ways we do not dream of. And cruel is his hand and heavy is his arm, we have no power to break it. And who are we to stand against him? However loud our boasting, we were his slaves, we could only go the length of our chain. For sin is slavery, sin is suppression, sin is—and no one can contradict it—a state of exhausted manhood. And what had we to fight the devil? Where were our weapons, the righteousness and innocence imparted to us by our Creator? Lost a long time ago, broken in the slavery of sin.—You believe it not? You think this is exaggeration? Then wait till God brings you into a tight place like He did Israel. Why did He do it? That they should learn and see and crushingly feel their complete impotence, their distressing helplessness, their utterly hopeless condition. There are the mountains of our sin and guilt, and we cannot remove them. There is the sea with death in its depth. There stands above it all that dark cloud reminding us of Him, against whom we have sinned and whose wrath we have deserved. Grim death is closing in nearer and nearer, no escape open, the land of promise entirely out of reach. And despair clutches the heart, despair of life and of God's mercy—then you will understand indeed: Nothing but a wonder can save us.

The wonder has been done, done for Israel—done for us. God Himself in Jesus has come, has moved between us and our enemies, darkness and judgment and death to them, light and grace and victory to us. He has opened for us the way to life, and our enemies are drowned in the depth of the sea. And as Moses and the children of Israel sang unto the Lord, so henceforth and forever from the lips of all the redeemed the song of Moses and the song of the Lamb shall sound forth: Great and marvelous, etc., Rev. 15:3.4. "God in the person of His Son Hath all His mightiest works undone."

2. *Faith alone can avail itself of that salvation.*—Faith, which recognizes our complete impotence. Israel saw it. And we should not

see it, who have not only the commandments, but have more, Jesus the crucified, see Him suffer and die and are shown convincingly: Mine, mine was the transgression, but His the deadly pain? Could you bear those punishments patiently and obdiently, could you, forsaken by God, still cling to Him and call Him: My God?—Faith, which is willing to give all glory for our salvation to God alone. Israel did it. When Moses said to the people, "Stand still", they obeyed. The command was not: Rouse you and fight, but: Stand still, do not try to assist in your salvation, but watch and see the salvation of the Lord. So we must be satisfied to accept salvation as a divine gift pure and simple and to give all glory to God alone.—Faith, which trusts in the promise of the Lord. Israel learned it, though the imminent danger had quite demoralized the people. And Moses learned it, too, though his soul had cried out unto the Lord, because even he could see no help. And we should not learn it, who know our dying and risen Lord, delivered for our offenses and raised again for our justification, and sitting now at the right hand of the Father, pleading for us?—Faith, which obediently goes the way shown by the Lord. Israel did it. They went forward, when they were told, perhaps with trembling knees and quaking hearts —for how long would the waters stand?—but they went. And we should not go forward? We should step back, when God bids us to go to Jesus and with Him to the Father's heart and grace, with Him to the land of promise above? He is the way, our only way to salvation, though to many He is a stumbling block and foolishness.—That faith alone can lay hold on salvation.

Israel, however, did not find that faith within itself. Neither do you. But Israel learned it, and you can learn it, too. For God gives that faith. And He teaches us that faith through His Word and above all through the great wonder of our salvation. Amen.

OCULI. Genesis 22: 1-18

What a wonderful thing is faith! Scripture tells us that it is the victory which overcometh the world. It must be so; for it is the faith in Him who comforts His disciples with the word, "Be of good cheer, I have overcome the world." And Scripture gives us ample proof, that our faith has overcome the world. Read that wonderful 11. chapter in the Epistle to the Hebrews and you will see what God's saints through all ages have accomplished and how they have overcome through faith. The greatest example of such all-conquering faith is given us in Abraham. We can surely learn from him, how faith overcometh. And it is just from him that we should learn it. For Scripture calls him the father of them that believe. And we ought to be very willing to learn it from him. For through faith alone the mount, on which Abraham brought his sacrifice, became "Mount Moriah" for him, that is, the mount, where the Lord is seen. Is not our life also a journey to that place above where we hope to see the Lord face to face? Now it is faith alone that supports us on the way, faith alone that leads us to our goal—a faith, which must

be like Abraham's faith. From Abraham therefore, we will learn today

HOW FAITH OVERCOMETH AND WINS THE VICTORY.

1. *It overcometh all doubts through the assurance which only God's revelation can give.* When God reveals Himself to man, man's whole being feels and knows and tastes the presence of God. Then man needs no further proof, that it was God, who revealed Himself to him *God's* word, *God's* command, *God's* promise, which he heard. For God's revelation carries with it an assurance, which permits of no argument. No kinsfolk had been able to talk Abraham out of his conviction, that it had been God, who had sent him to Canaan. No unbelief of Israel, no stubbornness of Pharaoh could have dissuaded Moses, that it had been God, who had talked to him from the burning bush. No tribulation could fill Paul's heart with doubt as to the reality of Christ's revelation to him on his way to Damascus. When Jesus revealed His glory in Cana, His disciples believed in Him. And when Christ shall reveal Himself on the last day, even His enemies will not question His divinity, power, and glory. So it was here. To Abraham it was an undeniable fact, that it had been God, who had demanded of him the sacrifice of his son. Therefore he could overcome all doubts, which must have assailed him. And he did overcome them very quickly. The very morning after God had spoken to him, he rose up early, quiet and calm. All doubts were gone. But oh, the doubts, which had assailed him during that night. Never before had he suffered as he suffered during those dark hours.—It is hard enough, when the world and our flesh tempt us. It is still harder, when the devil has chosen us as his prey. But the hardest of all is the temptation that comes from God. In other temptations we still feel, that God is our refuge, but in temptations sent by God we feel, as if even God could not be trusted any longer. And here *God* tempted Abraham.—It had been a strange command, which God had given Abraham in Haran. But Abraham had obeyed without hesitation. It had been a strange promise, which God had given to Abraham, when he was 75 years old, but Abraham had believed it. But the word God speaks now, tempts him, raises all kinds of doubts in his soul. "God has forbidden", so I hear Abraham say to himself, "Man to shed man's blood"—and now God commands me to do it? Human sacrifices are an abomination before God, how can God now expect just such a sacrifice from me? Isaac was given to me by God for purposes to be realized through him in the future—how can He demand my son's life before they are realized? Could it be, that I have been deceived? That voice, which came to me yesterday, was it really God's voice or the voice of some mocking spirit? Or was it perhaps simply my own imagination, which imposed upon me? You have asked yourself a hundred times when you saw the human sacrifices of your heathen neighbors: "Would I be able to bring such a heartrending sacrifice

to my God", until it has become a fixed idea with you that you must, that God demands it. Oh the painful questions which must have tortured his soul, the doubts, which like mighty storms must have shaken his faith! But in the morning Abraham rises up early, indeed not as a man, who does not know what to think and believe, or who is undecided what he is to do. All perplexity is gone, all doubts overcome. He is sure of his God, though questions may still linger in his heart, which he cannot answer, and though God's command is still a mystery, which he cannot solve. But his faith is unbent and unbroken, his faith has won the victory over all doubts, has won it through the assurance which only God's revelation can give. No plea, which flesh and blood may make, no objection, which reason may raise, can avail against the assurance, which divine revelation gives.—O yes, you can deny God's revelation. And the world today denies it more emphatically than ever before, denies, what God has revealed concerning creation, and rather assumes that all we see—man included—developed without a god; denies, what God reveals about Himself, and rather assumes that it is man, who developed an ever more adequate ideal of God; denies what God reveals in His law and gospel, and rather assumes, that man must work out his own salvation and that all else is mere fancy.—You can hate and flee revelation and wrap yourselves up in your own thoughts, in which revelation has no place. But you cannot escape revelation. Even now you can't escape it. Even now the fear troubles you: If it should be true! You will never escape revelation. In death, after death, when the last trumpet sounds, it will come over you as an armed man. Then why not acknowledge revelation? Then why not submit to revelation? Then why not humbly accept it and be made wise through it unto life? Don't tell me that that would be like a leap into the dark. Did not God reveal Himself to you too, in His law? And can you deny what He showed you here? Did He not reveal Himself through His gospel, through Jesus, your Saviour? And you feel the truth of this revelation, for God Himself testifies to it in your soul through His Holy Spirit. You feel, it is impossible for you to kick against the pricks. Therefore let us willingly and wholeheartedly accept and believe it. Questions may still come, which we cannot answer, wonders be told us, which pass our understanding, commands be given us, against which flesh and blood revolt—but God's revelation gives faith an assurance, through which all doubts are overcome.

2. *And faith overcometh the weakness of the flesh through the fear of God, which faith only can have.* All doubts as to the command, which he had received, had now fled. Abraham knew, "It must be done." But now another question assailed him, "Can I do it?" You, who are fathers and mothers of only sons living know what answer your flesh and blood would have given. Yet you are not the ones to understand the incredible struggle going on in this father's heart.

Nor are you, who are fathers and mothers of only sons that have died. It was hard for you to suffer their loss, God seemed to be cruel to inflict it on you, and it took a long time, before you could humble yourself under the mighty hand of God and say, "The Lord gave and the Lord has taken away, the name of the Lord be praised." But Abraham's struggle was harder. The Lord did not take away. He asked Abraham to give away. Hannah once prayed, "The Lord killeth and maketh alive." Here, however, the Lord would not kill; He asked Abraham to do it. And, what is more, He not only gives the command, but also shows Abraham how very hard obedience will be. And well aware of the fact, that even the hardest victory is easier won than held, He tells him not to bring his sacrifice here and now, but on far off Moriah. Still more, when we are tempted, we feel, how everything unholy and fleshly within us revolts against God's will. But Abraham felt how all that was good and sacred and holy and God-pleasing within him, rebelled against God's outspoken will. What a temptation was his as compared with ours! When we are tempted, we know at once: God forbids, what the temptation suggests. And if we then pray, that God would guard and keep us etc., and cling to God, the victory is won, the weakness of the flesh overcome. But here Abraham must say to himself, "God commands what He forbade before. I must do now, what He taught me to abhor before, a deed, against which all my better nature revolts"—There is no one among us, that ever went through such a bitter experience, no one, who ever fought such a hopeless battle against the weakness of the flesh. Indeed, *God* tempted Abraham here. Abraham's temptation was not a temptation common to man. But what a victory! Abraham obeyed! Abraham decided to obey and after having quelled all the remonstrances of his flesh remained steadfast in obedience through three long days, obedient during that heartrending conversation with Isaac, obedient to the very moment, when he stretched forth his hand and drew the knife to slay his son.—How was such a victory possible? The angel tells us, for he says, "Now I know", v. 12. It was fear of God, through which Abraham won the victory. Not the fear of a slave, but the fear of a child. Not that fear, which apprehension of punishment instills, but that fear, which faith only can have. For faith has God, and in God a future full of the most wonderful blessings, a God and a future, which faith never would give up, which faith is ever afraid to lose, to hold which faith can bring the greatest ascrifice, to retain which faith overcomes the weakness of the flesh.

3. *And faith overcometh even death through the hope, which only God's promise gives.* Human hope is born from our deceitful heart and therefore itself is deceitful. But our hope rests on God's sure and abiding promise and therefore is stronger even than death. Abraham knew "God has promised me, that in Isaac my seed shall be called. Therefore not even his death will stand in the way

of the fulfillment of this promise, for God can raise him from the dead". John said Matt. 3:9. And so Abraham knew, "God is able even of his ashes to raise children unto Isaac. Whatever may befall, God's promise will stand. My son's death, inflicted by my own hand, may break my heart, but it cannot break down God's promise. Though he dies today, nevertheless in him and through him all the nations of the earth will be blessed." Through such firm hope, faith overcometh death, yea even through death receiveth the promise. When Abraham drew his knife to slay his son, the sacrifice actually had been brought as far as he himself and God were concerned. At such faith God is not only astonished, v. 16, but to such a faith God surrenders completely; binds himself to Abraham by an oath, and gives into his keeping once more all the blessing and grace and salvation, which through him should come to all people. Through death Abraham has received the oath-bound promise of God. Verily his faith had overcome death.

2000 years later another sacrifice was brought on Moriah, another death was suffered. And the darkness fled and the veil in the temple was rent and graves were opened and saints arose—and again through a sacrifice, through death, the fulfillment of the promise had come, and the word of reconciliation is now committed unto us all. Let us go, brethren, with Abraham's faith to Moriah and before Him, who suffered and died for us there, let us bow our knees and pray:

"We bless Thee, Jesus Christ, our Lord,
Forever be Thy name adored:
For Thou, the sinless One, hast died
That sinners might be justified." Amen.

LAETARE. Isaiah 42: 1-8

The prophet Isaiah has been called the evangelist among the prophets, and rightly so. For though he lived in one of the darkest times of the kingdom of God and saw still darker times ahead, times, in which God's wrath would break loose against an unfaithful people and drive it as a captive into a strange land. Yet the light which was to come shone into his dark place and he saw clearer than others the rays of the star, which was to rise in Bethlehem. God indeed lays heavy burdens upon His servants' shoulders, but also helps to carry them. And the burden, which Isaiah had to carry, surely was a very heavy one. The time of grace for Judah was gone. King and people alike had not considered the things which belonged to their peace. God had rejected their generation. God had risen now to mete out justice and punishment to those who had rejected His grace. So Isaiah was sent to make the people's ears heavy and to shut their eyes, lest they be converted and escape the judgment, upon which God had decided. What a bitter task for Isaiah! How his heart bled every time He proclaimed the word of God! For he knew, that it would not accomplish, what he so much

desired, but would have just the opposite effect, it would harden their hearts and they would become ever more ripe for punishment. But God helped him to carry his burden. Isaiah was recompensed. For to him the Holy Ghost set forth the person and the work of the coming Savior more clearly than to all other prophets. And Isaiah had at least this satisfaction, that he already now could prepare rich comfort for his people, against the time when, driven out of their land and suffering captivity in Babylonia they would see their sin and repent and again seek their God. He writes of the birth of the coming Savior just as if he had stood with the shepherds at His manger. And who remembers not that prophecy in Isaiah 53, which strikes one as the testimony of one, who with his own eyes has seen what happened on Calvary? And in our text he describes the public ministry of Jesus as if he had been one of those, who had been with Him from the beginning. And in his description he brings into prominence those features of the coming Messiah's public ministry, which were of special importance to the poor captives in Babylonia.

1. *He shows them that the coming Messiah will see to it, that the wrongs His people had suffered will again be righted.* That was at least a part of what Israel in Babylonia desired. They felt, that the Babylonian king had wronged them, when he drove them before him like cattle to transplant them into a strange land, when now he expected them to do him homage as to their rightful ruler. They deeply resented the mockery of the Babylonians, who required from them songs of Zion, though they had said before, "Raze Jerusalem, raze it even to the foundation thereof." Oh, Israel recognized in all their suffering the just punishment of God. Before God they humbled themselves and repented bitterly of their sin and His right to chastise them they questioned not. But those gentiles had forgotten, that they were only a rod of correction in God's hand. In their haughtiness and pride they had shown no mercy to a people helpless in their power and upon the old and feeble among them they had laid their yoke very heavily. How welcome then must have been to Israel the promise: Judgment shall be brought to the gentiles, their haughty spirit shall come down and the wrongs God's people had suffered shall be righted again. But did they fully grasp the meaning of this promise? They knew of Jeremiah's prophecy, that the captivity would last 70 years and that, therefore, in a very near future, God would punish the king of Babylon. But here God says, "Behold, my *servant* shall bring judgment to the gentiles", i. e., what He will do through one, whom He upholds, in whom His soul delights, upon whom He has given His spirit—through the Messiah, through our Lord Jesus Christ. For Jesus is His beloved, His very elect Son, in whom He is well pleased. Jesus is the servant, whom He upholds. His other servants' days were numbered, they died, when their day was gone, but who shall declare Jesus' generation? (53, 8).

Now this servant of God was to bring judgment to the gentiles. How did they understand that in Jesus' time? They despised the Gentiles, the Romans for instance, they hated them heartily. And from their Messiah they expected above all, that He could wreak vengeance upon Israel's enemies. Even the disciples did not understand, of what manner of spirit they were. Even they perhaps could still pray with regard to the gentiles: Psalm 137, 8-9. So entirely had they forgotten the old promise given to Abraham. And if ever, then surely in Babel, in captivity, it was hard to cherish that hope, that even the Gentiles would be blessed through the Messiah. In any case, in Babel it was only a minority of the people, which still clung to that hope. And even with them, that hope threatened to die out. But now they understood. Whatever else God will do after the 70 years through His servant, through our Messiah, judgment will be brought to the gentiles, not after the manner desired by the revengeful but after the manner desired by those, who rejoice in the promise given to Abraham. For the servant of God shall be a light to the gentiles, shedding His holy light into the darkness of their sin and idolatry and despair, showing them the only way out of their perdition, the way to God, the way to grace, the way to the sonship of God. And the gentiles will appreciate that. Even now, God says, the isles wait for His servant's law, wait perhaps without knowing for what they wait; for the law, according to which Romans 4, 5. Oh, how they waited! The Greeks, the Centurion, the Syrophoenician woman. And how *He* waited for them, our Lord Jesus! John 12:32. And how they came when the time was fulfilled! How they poured through the door, when God had opened the door of faith to them. And they still come from every corner of the earth to rejoice with His people. Two thoughts come to me here. Will you not help your Lord Jesus, you Gentiles, blessed by His light and justified by His law of grace, to bring His light to the others, will you not help them to come to His light and be saved through His grace? And the other is: oh, that Israel's day would soon come too, that it might see, how God righted the wrongs inflicted upon them, how He vindicated His chosen people, how Abraham's promise has been fulfilled, how through his seed, through Abraham's people, salvation has come to the Gentiles, how the Gentiles now, when they bless themselves, bless themselves in Israel's God and admit: "We were wrong and you were right, to you, that long despised people, the world owes salvation. And even that day shall come, when all tongues shall confess, that Israel's king is king over all." If thou hadst been able to see that, thou little flock in Babel! But thou hadst God's promise and didst understand it and thy already dying hope was set aflame.

2. It was a great promise that the people's wrongs thus should be righted. And it was a glorious prospect, which this promise opened to the people. *But what does the people's glory profit the*

individual, if he is like a bruised reed and like a smoking flax? For such a one there seems to be no chance. And will that great Savior give him one? Can He, will He take care even of those, who lag behind, when He starts His triumphal march through the nations, applauded by an enthusiastic train, welcomed by those who waited for Him so long? *Yes, for those very ones He will care the most.* He shall not cry, v. 2. He is not like others who conquer the world. When He comes, He will not make an uproar in public places. He is not one to create a sensation, wherever He appears. He invited the poor in spirit. He said, "Come unto me" etc. He cheered the sinner with the word, "Thy sins are forgiven thee." He made the humble and lonely feel at home with Him, for He ate and drank with them. Yes, once He did stand and cry out loud. But what was it He said? "If any man thirst" etc. Even little children took to Him and He blessed them. A bruised reed He did not break. Oh what mighty strength to save! Yet there was nothing violent about it. He had no rough and ready treatment for sinners. He examined each case, treating each one according to his needs. While He said to one, "Except ye see signs", etc., He said to the other, "I will come and heal thy servant." And the people knew that. Therefore they come to Him so trustingly and show Him their bruises. The leper is not ashamed to say, "Lord if thou wilt," for He knows why that malady afflicted him. The publican is not ashamed to confess his former greed. A father cries out, "I believe, help thou my unbelief." They know they are bruised reeds and yet they come, for they know, he will take special care of each. Jesus has a rule too. His rule is: All can come to Him only by way of repentance and faith. But He applies this rule to each one according to his needs and leads each one on the way that he can travel best. His rule is no method, from which there is no deviation. And the smoked flax He shall not quench. He takes it up and shakes it as only He knows how to do (law, gospel, affliction, blessing, death, life) bringing a little more air to bear on it—and still a little more, till the dying spark becomes a flame. And He never gives up. He did not fail, v. 4, He was not perplexed when He saw no results. He knew God would uphold Him, if necessary, would raise children to Abraham of stones. He never despaired, not even in Gethsemane. He only wanted to be sure of His Father's will. He did not despair even on the cross, for He clung to God, though God had forsaken Him. And now, as the risen and exalted Lord, He will not give up till He have set judgment in the earth and brought His law to the isles. But above all, He shall bring forth judgment unto truth, never yield up the truth, but jealously guard over it and carry it through. There is a truth, which permits of no deflection. Sin separates man from God. It must be done away with, or real salvation can not come. The holy God must be reconciled. The punishment

of sin be suffered. And without the shedding of blood there is no salvation. We, bound by sin, oppressed by the devil, brought to shame and disgrace before God and ourselves, cannot bring the sacrifice. Our enemies, sin and death and devil, gloat over our misery. Then said He, "Lo, I come, to do thy will, O God." And however hard obedience—He kept it; and however fearful God's wrath—He suffered it; and however malicious our enemies, He overcame them; and however great our sin, He won for us forgiveness, that man's salvation might be divine truth and everlasting reality. And now He has been given for a covenant to His people. Believe in the Lord Jesus Christ etc.—

Thus our prophecy. But what did it profit those captives in Babel? Much indeed. They learned now, how their God was minded toward them. A God who promises such a Savior can only have thoughts of peace. In Him they could trust. How much more can we trust in Him! For we know this prophecy is fulfilled. The wrongs of His people have been righted and we *have* Jesus, every one as his own personal Savior. Amen. G. Bergstraesser.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

Eduard König, Das Buch Jesaja eingeleitet, übersetzt und erklärt. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. 567 S. $7.80 (International Book Depot, F. Ott, New York, oder Wartburg Publ. House, Chicago).

Fast gleichzeitig mit seinem Kommentar zu den Psalmen hat König diesen Kommentar zum Propheten Jesajas ausgehen lassen und damit bewiesen, wie treu er auch den Abend seines Lebens auszunützen bemüht ist. Es werden ihm viele dafür von Herzen dankbar sein, denn von König kann man stets lernen. Der Kommentar ist natürlich nach denselben Grundsätzen gearbeitet, die den Verfasser sonst in seinen exegetischen Arbeiten geleitet haben. Da steht obenan der Grundsatz grammatisch-historischer Exegese. Nach der grammatisch-stilistischen Seite tritt einem überall eine staunenswerte Kenntnis des hebräischen Sprachgebrauchs und der verwandten Sprachen entgegen, von der aus die einzelnen Aufstellungen geprüft, abgewiesen oder anerkannt oder auch neue Wege des Verständnisses aufgezeigt werden. Bei allem historisch-komparativen Verfahren, welches die heiligen Schriften Israels in den Strom des gleichzeitigen, früheren oder auch späteren Schrifttums hineinstellt, fällt es dem Benutzer durchgehends angenehm auf, daß das Vergleichen des alttestamentlichen Sprach- und Gedankenguts nirgends zum gesuchten Ausgleichen mit den parallelen Erscheinungen wird, sondern wie König vielmehr stets bemüht ist, über dem etwa Verwandten zugleich das Unterscheidende festzustellen und damit gerade die Eigenart der biblischen Gedankenwelt zu erfassen. Daß König das bis jetzt in Deutschland, Holland, Frankreich, England und Amerika Erarbeitete oder Aufgestellte, ganz gleich aus welcher Schule es stammt, kennt und bei seiner Aus-

legungsarbeit sorgfältigst berücksichtigt, ist bekannt, ja eine „Darlegung, die nicht an den gegenwärtig erreichten wissenschaftlichen Stand der Diskussion anknüpft", ist für ihn überhaupt keine „wissenschaftliche". Dabei ist es ihm in hohem Maß gelungen, trotz solch konstanter Auseinandersetzung mit den vorhandenen Auslegungen einen leicht lesbaren und übersichtlichen Kommentar zu schaffen, der nicht nur eine schnelle Orientierung über einzelne Schwierigkeiten ermöglicht, sondern durchsichtig in den ganzen Gedankengang einführt. Im Einzelnen kann mit Genugtuung statuiert werden, daß König sich von der Zerstückelungsmanie, die sich auch das Buch des Jesajas zum Tummelplatz ausgesucht hat und besonders Kap. 40—66 in viele Einzelstücke zerschlagen zu müssen meint, nicht sehr hat imponieren lassen. Kap. 40—66, die er zwar Jesajas abspricht und sie einem Späteren, der in Jesajas Gedanken gelebt, aus der Anfangszeit des Exils zuschreibt, sind ihm eine Einheit. Er zerlegt sie in drei Unterteile, von denen, nachdem in 40, 1—11 die Aufforderung zum Trostspenden als Exordium vorausgegangen ist, der erste (40, 12 48, 22) die Entfaltung des ersten Trostgrundes bringt, der in der souveränen Herrschaft des Gottes von Israel über Natur und Geschichte liegt, wonach er zunächst die äußerliche Befreiung Israels aus dem Exil bewirken kann. Der zweite Unterteil (49, 1—55, 13) bringt die Entfaltung des zweiten Trostgrundes, nämlich daß Gott durch das Tun und Leiden des Gottesknechts die innerliche Erlösung Israels und damit der ganzen Menschheit herbeiführen wird. 56, 1—66, 24 bringt als dritter Unterteil die Entfaltung des dritten Trostgrundes, nämlich daß Gott die Gesetzesfreunde belohnen wird, während die Gesetzesverächter schließlich ihrer Strafe nicht entrinnen werden. In wem das Gesamtbild des ersten wie zweiten Teils des Jesajas lebt, wie es sich ihm durch Delitzsch und v. Orelli vermittelt hat, steht häufig vor der Frage der Revision desselben. Ob auch inbezug auf die Frage nach dem Ebed Jahwe? König hält an seiner schon 1898 von ihm vertretenen kollektivischen Fassung dieses Begriffes fest und denkt dabei selbst in Kap. 53 an den besseren Kern im Volk: „Durch alles dieses wird das Urteil erzwungen und bestätigt, daß unter dem Ausdruck „mein Knecht" in 52, 12 eine Größe verstanden wird, die schon damals existierte. Es war das wahre Israel, das seinerseits ohne Grund verkauft und ohne Ursache weggeführt worden war (52, 2), und das infolgedessen um der Sünde anderer willen gelitten hatte (53, 4–6). Es war der Teil Israels, welcher wegen der Treue, mit der er an seinem Gott festhielt, von seiner Umgebung meist verkannt und zurückgesetzt wurde, sodaß er nur in ganz unscheinbarer Existenz, vergleichbar mit einem aus dürrem Ackerboden hervorwachsenden Sprößling, allmählich in den Vordergrund treten konnte (53, 2; vgl. die Anawim, die Stillen im Lande bei 53, 7a). Er ist in vielen seiner Glieder zu Tode gequält worden, sodaß auf ihn der Seufzer paßte, den wir in Ps. 44, 23b vernehmen, nämlich: „Um deinetwillen (o Gott) sind wir geachtet wie Schlachtschafe" (vgl. 53, 7b). Aber bei seinem Gott galt er als wohlgefällig und als der, welcher durch seine Erfahrung, daß er selbst vor Gott gerechtfertigt ist, vielen zur Gerechtigkeit verhelfen soll (53,

11)." Wir wissen wohl, daß auch bei dieser kollektiven Fassung dem Kapitel der Charakter einer messianischen Weissagung bleibt (das hier geweissagte Erlebnis Israels von seinem Aufsteigen aus leidensvoller Erniedrigung zu glänzender Erhöhung wäre eine Vorausdarstellung dessen, was in einzigartigem Sinn im Leben des Messias zutagetrat), und wir gestehen zu, daß König die kollektive Fassung meisterhaft zu vertreten weiß; aber überzeugt sind wir noch keineswegs. So halten wir zwar an entscheidenden Stellen noch fest an dem Bild, das wir unter Führung von Delitzsch und Orelli von dem Jesajasbuch bekommen haben, müssen aber zur selben Zeit die in vielen Punkten weiterführende Arbeit dieses Kommentars von König dankbar bezeugen und empfehlen ihn sehr warm allen, die selbständig arbeiten können. M. R.

Rev. James Baikie, *The Amarna Age.* A Study of the Crisis of the Ancient World. With a preface by Stanley A. Cook, Joint Editor of "The Cambridge Ancient History". With 32 full-page illustrations from photographs. New York, The Macmillan Co., 1926. 465 pages. $4.00.

Three great ages in pre-Christian times seem to stand out above all others. The first is that of Hammurabi and the First Babylonian Dynasty and of the flourishing XII. Dynasty of Egypt, contemporaneous with Abraham and the beginning of the patriarchal history. The second is the Amarna age about the fourteenth century B. C., roughly the age of Mosaism and the beginning of Israel as a people. The third is that of the middle of the first millenium B. C., roughly the age of the Exile and the reconstruction of Judaism. The second of these three seems to be *the* crisis of the ancient world. It is the age of Tutankhamen and his more illustrious predecessor Akhenaten—some spell Ikhnaton—and his notorious monotheistic zeal. It was an age of widespread intercourse and feverish activity. Of this age the city of Amarna stands out as a symbol—the holy city built by Akhenaten, with its paintings and its indications of intercourse with Crete and South West Asia, and, not least, with its many cuneiform tablets, the discovery of which revolutionized our knowledge of the ancient east. Cook says: "When we consider the Cretans and Hittites, the powers of Babylonia and Assyria, and the internal conditions in Syria and Palestine, it can hardly be doubted that the reign of Akhenaten marks a turning point, not only in Egyptian history, but also in the wider history of the ancient world." This age forms the subject of Mr. Baikie's book.

At a point on the east bank of the Nile, about 190 miles, by river, south of Cairo, and nearly 300 miles north of Thebes, the eastern mountains recede for a distance of about six miles from the river-bank and leave a small plain between the Nile and the rising ground, having a maximum breadth of three miles. Within this little bay of the hills we find the district of Amarna (Tell el-Amarna). The site was well known to the early explorers of the treasure house of ancient Egypt, and Lepsius and Wilkinson among others have devoted attention to the remarkable relics of the past to be found in the rock-tombs; but it

was not till 1887 that Tell el-Amarna rose to prominence, and that the extraordinary interest of its past history began to be made manifest. In that year a peasant woman of the neighborhood, grubbing among the ruins of the site for the nitrous earth, which is the result of the decomposition of the mud-brick walls of ancient buildings, and which is of great fertilising value, found in a small store-chamber—"the place of the records of the palace of the king", as it was named on stamped bricks—a large number of baked clay tablets, inscribed with the cuneiform writing of Babylonia. She disposed of her interest in the find to a neighbor for the magnificent sum of ten piasters, or two shillings; and at first it seemed as if she had the best of the bargain, for it proved by no means an easy task to find purchasers for the tablets which are neither imposing nor beautiful. They were shown to dealers, who sent some of them to Dr. Oppert at Paris, and received the verdict that they were forgeries. "Others", says Sir Flinders Petrie, "were sent to M. Grebaut, then head of the Department of Antiquities, and were treated by him with customary silence. At last, when they were supposed to be almost worthless a quantity were carried in sacks to Luqsor to hawk about among the dealers there, and these were largely ground to pieces on the way. What has been preserved, therefore, is but a wreck of what might have been, had any person equal to the occasion placed his hand upon them in time." Finally, when much of the store had perished in this miserable fashion, the value of the find began to be recognized, and the bulk of the material was bought up by the British and Berlin Museums, a few tablets drifting to St. Petersburg, to Paris, and to various private collections. About 350 tablets survived the rude treatment to which ignorance and prejudice had subjected them and turned out to be nothing less than the diplomatic correspondence of the Egyptian Foreign Office during two of the most interesting and vital reigns of Egyptian history, and the information contained in them has been like a searchlight flashed on the history and the life, not of Egypt alone, but of almost all the other great nations of the ancient world. Babylon, the Hittites, Assyria, Mitanni, Cyprus, the Amorites—all are represented, perhaps even the young Hebrew people. Nor is the interest of this ancient correspondence merely historical; almost more fascinating is the disclosure of the life of the time in the different countries concerned, of the mental outlook and the standards of the royalties, princes, and governors who defile before us through the letters, and of some of us we feel, when we have read their unconscious self-revelation, that we know them more intimately than most of the people whom we meet in casual intercourse day by day. Other finds in Egypt besides these tablets, discoveries at Knossos, Phaistos, Hagia Triada, and the other Cretan sites which tell us of another great empire and civilisation and call up to us the definite picture of the Minoan Sea-kings, dealing on equal terms, whether of trade, diplomacy, or artistic influence, with the empire of the Nile Valley, and the excavations at Boghaz-Keui and Carchemish, revealing the reality of that Hittite

power and culture of which formerly we could only see the dim reflection in Egyptian records of battle and of treaty,—have complemented our knowledge of the Amarna age to a degree not dreamed of before.

On the basis of all this material Mr. Baikie pictures this great epoch for the ordinary reader. In the first six chapters he attempts to trace the manner in which Egypt had arrived at the position of dominance in which we find her at the beginning of the Amarna age, to indicate the elements within the Egyptian state which were already, even before the accession of the protagonist of the new order, working in the same line which he followed, to survey briefly the achievement of Egyptian culture at this period, which marks at least one of the culminating peaks of its record, and to consider the international situation, and the claims and qualifications of the various nations which are to play a part in the drama which is about to open. With the seventh chapter the author brings us into touch with the development of the religious movement in Egypt which crippled her fatally for the struggle which lay ahead, and with the remarkable personality (Akhenaten) which shaped the destiny of the land in the hour of crisis, while subsequent chapters deal with the implications, artistic and religious, of the new creed which Akhenaten taught and practised. The remaining chapters of the book are concerned with the results upon the world situation of the paralysis resulting from Egypt's internal troubles and dissensions, with the heritage the period left to its successor, and with the attempts of the following generations to deal with the situation. By the time that these have wrought out their effort, we are getting into touch with a totally new world, in which such of the old powers as survive are regrouped in entirely new combinations, and with rank and prestige widely differing from their previous status, and from which some of the most conspicious of the former *dramatis personae* have disappeared, never to re-appear again, for we witnessed *the* crisis of the ancient world.—We heartily recommend this book to every student of ancient history, especially of biblical history.

M. R.

L. Preiss and P. Rohrbach, *Palestine and Transjordania.* With 214 Photogravures and 21 Colored Plates from Photographs taken by Ludwig Preiss. New York, The Macmillan Co., 1926. 230 pages in 4°. $10.00.

This is a most beautiful book. The well-known German Paul Rohrbach gives by way of introduction a very short sketch of Palestine, its geography and history, and then takes the reader along on a journey through Palestine, leading him to all those places that we find reproduced in the following photogravures and plates. These 214 photogravures and 21 colored plates form the mainpart of the book. How accurate, distinct, perfect they are from every point of view! Mr. Preiss apparently is an artist who ranks among the first photographers we have. And the colored plates surpass all other reproductions we have seen in this country. Oh, this combination of colors! How vivid, how full of life, how attractive they are. The printery of Fretz

Bros. at Zurich in Switzerland has done a piece of work so fine and distinguished that it calls forth our sincere admiration. Take this collection of pictures and *"Hundert deutsche Fliegerbilder aus Palaestina"*, edited by G. Dalman and published by C. Bertelsmann (25 marks), and you have an introduction into Palestine's art and present state which will make you entirely at home in the Holy Land. The Macmillan Company at New York deserves the thanks of all interested in the study of Palestine for this great publication. M. R.

Karl Barth, Der Römerbrief. 13.—14. Tausend. Vierter Abdruck der neuen Bearbeitung. Chr. Kaiser, München, 1926. 528 S. 15 Mark.

Wenn ein Kommentar in kaum 8 Jahren in 14,000 Exemplaren verkauft wird, dann muß er ein selten hervorragendes Werk sein und muß zugleich einem in der Seele der theologischen Welt vorhandenen, ungestillten Bedürfnis entsprechen. Beides kann von Barths Kommentar zum Römerbrief gesagt werden. Freilich, für die strikt exegetische Erfassung dieses größten aller Briefe Pauli, des größten Briefes, den die ganze Weltgeschichte kennt, leistet Barths Kommentar verhältnismäßig wenig. Da kann er nicht von ferne mit den Auslegungen von Hofmann und Zahn, nicht einmal mit der von Kühl verglichen werden. Da wirft er mehr Fragen auf, als er beantwortet, oder, anders ausgedrückt, da setzt er in entscheidenden Punkten voraus, was er erst beweisen sollte und nach unserer Ueberzeugung oftmals nicht beweisen könnte. Aber das Große an ihm ist, daß er den Leser immer wieder vor Gott als die einzige Wirklichkeit stellt und ihn innerlich davon überführt, daß er sich heute noch mit eben dem auseinandersetzen muß, was für Paulus die entscheidenden Lebensfragen waren. Das ist es aber gerade, was die nach Leben und Wirklichkeit hungernde junge Theologengeneration will und durch den herkömmlichen Betrieb der Theologie, besonders der Exegese, so oft nicht bekommen hat. Man ahnt davon schon etwas, wenn man bloß die Disposition mit den bezeichnenden Ueberschriften der einzelnen Teile und Unterteile liest: Eingang: 1, 1—7 Der Verfasser an die Leser; 1, 8—15 Persönliches; 1, 16—17 die Sache. Die Nacht: 1, 18—21 Ursache; 1, 22—32 Wirkung. Die Menschengerechtigkeit: 2, 1—13 Der Richter; 2, 14—29 Das Gericht. Gottesgerechtigkeit: 3, 1—20 Das Gesetz; 3, 21—26 Jesus; 3, 27—30 Allein durch den Glauben. Die Stimme der Geschichte: 3, 31—4, 8 Glaube ist Wunder; 4, 9—12 Glaube ist Anfang; 4, 13—17 Glaube ist Schöpfung; 4, 17—25 Vom Nutzen der Historie. Der nahende Tag: 5, 1—11 Der neue Mensch; 5, 12—21 Die neue Welt. Die Gnade: 6, 1—11 Die Kraft der Auferstehung; 6, 12—23 Die Kraft des Gehorsams. Die Freiheit: 7, 1—6 Die Grenze der Religion; 7, 7—13 Der Sinn der Religion; 7, 14—25 Die Wirklichkeit der Religion. Der Geist: 8, 1—10 Die Entscheidung; 8, 11—27 Die Wahrheit; 8, 28—30 Die Liebe. Die Not der Kirche: 9, 1—4 Solidarität; 9, 6—13 Der Gott Jakobs; 9, 14—29 Der Gott Esaus.

Die Schuld der Kirche: 9, 30—10, 3 Die Krisis der Erkenntnis; 10, 4—21 Das Licht in der Finsternis. Die Hoffnung der Kirche: 11, 1—10 Die Einheit Gottes; 11, 11—24 Ein Wort an die draußen; 11, 25—36 Das Ziel. Die große Störung: 12, 1—2 Das Problem der Ethik; 12, 3—8 Die Voraussetzung; 12, 9—15 Positive Möglichkeiten; 12, 16—20 Negative Möglichkeiten; 12, 21—13, 7 Die große negative Möglichkeit; 13, 8—14 Die große positive Möglichkeit; 14, 1—15, 13 Die Krisis des freien Lebensversuchs; 15, 14—16, 27 Der Apostel und die Gemeinde. Wer seinen Römerbrief wirklich kennt, dem tritt das Gewaltsame dieser Disposition vielfach überraschend stark entgegen, und doch wird schwerlich einer den Kommentar ohne innere Förderung aus der Hand legen. M. R.

Richard J. Cooke, *Did Paul Know of the Virgin Birth?* The Macmillan Company, New York, 1926. 152 pages. Price, $1.75.

The fact that no statements concerning the virgin birth are found in a number of New Testament books, has often been exploited by those who reject the virgin birth. They point especially to Paul's silence as proving his ignorance of Christ's supernatural birth and conclude that the virgin birth was by no means part and parcel of early Christian thought, but rather a later addition. Of course, the silence of Paul does not prove his ignorance: one does not introduce every single element of his knowledge in thirteen letters, but only those which are called for by the occasion; and at the two instances where we might possibly expect some statement concerning the virgin birth (Rom. 1:3 f. and Gal. 4:4), it will be seen on closer inspection that the argument would not have been strengthened but rather deflected if Paul had mentioned the virgin birth. Bishop Cooke, however, is not satisfied with explaining Paul's silence; he discusses exhaustively the important question what was the belief of the early Christian Church on this subject. He shows that the theory of the mythological origin of the virgin birth is absolutely untenable (a very valuable section of the book); he also proves that a misinterpretation of Isaiah 7 cannot have produced this belief, and that the interpolation theories cannot account for it. His conclusion is: the belief in the virgin birth was public property in the early Jerusalem Church. The concluding chapters are devoted to the proof that many of Paul's statements are simply incomprehensible except on the basis of his knowledge of Christ's virgin birth; and that if the apostle had any reason to be silent on this subject, it was a prudential reason. We venture to say that you will not be content to read this volume once and then let it rest on your shelf, but that you will read and study it time and again; it is a very strong presentation of this difficult topic. J. Bodensieck.

Historische Theologie

G. R. Owst, *Preaching in Medieval England.* An Introduction to Sermon Manuscripts of the Periode 1350—1450. Cambridge, University Press, 1926. 381 pages. $5.00.

This is actually the first book on the subject of English Medieval

Preaching. Even in Germany and France there is still much to be done till we have a trustworthy and accurate picture of the preaching of the Middle Ages done in these countries, although we are glad that we have, to mention only those, Schoenbach's three volumes of *Altdeutsche Predigten* and Crull's *Die deutsche Predigt im Mittelalter* for Germany, and M. Hauréau's six volumes of manuscript extracts for France. But about England we groped almost entirely in the dark. This is now to be changed. "The Cambridge Studies in Medieval Life and Thought" will bring us light. Being a part of these "Studies", Dr. Owst's book is a very promising beginning. It is the fruit of four years of continuous study of the sermon manuscripts of a century (1350—1450). It treats in illuminating manner and with much scrutiny of the preachers of this period (pp. 1-143), of the preaching scene (pp. 144-221), and of the sermons (pp. 222-354). A wealth of unknown material is thus put before us and we are permitted to look into a garden where we notice more flowers worthy to be known than most of us had expected. We learn that besides the "bishops and curates" not a small number of monks and friars and of "wandering stars" devoted their best strength to preaching. The question of the use of the vernacular or of Latin in the pulpit is solved for England as Hauck had solved it for Germany. The reformatory element in the sermon is evidenced by not a few examples. We hear of some literate "householders", who gathered their folks on Sunday afternoon and read to them a sermon. We are made acquainted with an abundance of manuals and treatises written for the preacher to enable him to fulfill his duty in the pulpit, and learn that even works on the theory and practice of sacred eloquence were by no means lacking. The close student of the history of preaching is greatly indebted to Mr. Owst for his excellent treatise. M. R.

Theodosius Harnack, Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre. Erste Abteilung: Luthers theologische Grundanschauungen. Neue Ausgabe. München, Chr. Kaiser, 1927. 546 Seiten, geb. 15 Mark.

Sobald ich die Voranzeige von dem bevorstehenden Neudruck von Harnacks „Luthers Theologie" erhielt, schickte ich meine Bestellung ein, denn dies mir natürlich nicht unbekannt gebliebene, aber nicht von mir geeignete Buch ist fraglos eine der bedeutendsten Monographien über Luthers Theologie. Es hatte bei seinem erstmaligen Erscheinen das Ungeschick, daß seine zwei Teile, statt in rascher Aufeinanderfolge zu erscheinen, in einem Abstand von 24 Jahren der Oeffentlichkeit übergeben wurden, denn der 1. Band erschien 1862, als Harnack noch in Erlangen stand, der zweite aber erst 1886, drei Jahre vor des Verfassers Tod. Mitten hinein in diese Zeit fiel der Anfang des Aufschwunges der Lutherforschung und das Erscheinen von Köstlins „Luthers Theologie", die 1862 sofort vollständig erschien und 1883 neu ausgegeben wurde. Die darin befolgte historische Methode entsprach mehr dem damals wachwerdenden historischen Sinn als die systematische Harnacks, und die weithin verbreitete Anerkennung Köstlins als erste Lutherautorität ebnete den

Weg mehr für dessen als für Harnacks Arbeit. Und doch steht Harnacks Werk viel höher als Köstlins und vermittelt gerade wegen seiner systematischen Methode ein Gesamtbild von Luthers Theologie, wie man es durch Köstlin nimmermehr bekommt. Es gibt doch zu denken, daß Harnacks Werk heute noch nach 60, resp. 40, Jahren von Männern aller theologischen Richtungen als besonders wertvoll anerkannt wird. Adolf Harnack und Wilhelm Kattenbusch, Werner Elert und Friedrich Brunstädt, Emil Brunner und Friedrich Gogarten stimmen in diesem Urteil überein. Mit einer gewaltigen Fülle von Belegstellen, in Jahrzehnte langem Forschen gesammelt, wird hier der Reichtum lutherischer Gedanken vor Augen geführt, und in genialer Nachempfindung wird der Stoff lebendig gemacht. Der Mangel des Buches, verglichen mit neueren Darstellungen, daß nur nach der alten Walchschen Ausgabe der Werke Luthers zitiert wurde, ist in dem Neudruck beseitigt, denn Lic. W. F. Schmidt, Pfarrer in Wechingen bei Nördlingen, hat die entsagungsvolle Arbeit auf sich genommen und alle Zitate nach der Weimarer und Erlanger Ausgabe verifiziert und in einem Anhang von 80 Seiten aufs beste darüber orientiert. Wir kommen nach Erscheinen des zweiten Bandes auf das Werk zurück. Heute nur so viel: Köstlin-Kawerau, Martin Luthers Leben und Schriften; H. Böhmer, Der junge Luther; W. Walther, Lehrbuch der Symbolik; K. Holl, Luther, und Theod. Harnack, Luthers Theologie — das sind die Werke, die in ihrer Verbindung heute am besten in das Verständnis Luthers einführen. M. R.

Halford E. Luccock and Paul Hutchinson, *The Story of Methodism.* With Illustrations by Harold Speakman. 508 pages. The Methodist Book Concern, New York and Cincinnati, 1926. Price, $4.00.

This is a very delightful popular history of Methodism. Nearly one half of the book is—perfectly properly—devoted to a biography of John Wesley which is remarkable for its objectivity, keen psychological insight, and attractive arrangement. While the authors admire Wesley's undaunted courage, his undying fervor, the serenity of his poise, his rare organizing ability, his positively mighty capacity for work, his high standards as editor of hymns, they are not blind to the few weaknesses of his character.—We were pleased to read the following words: "England was desperately sick spiritually. The whole nation needed a fundamental changing. No mere talker, no superficial player on the emotions—such as the evangelist frequently proves to be—was sufficient for such a need. Such a man never profoundly affects even the crude crowd, no matter how many saw-dust trails he may fill. *When there is anything really fundamental to be done, it takes the scholar, the man who can probe to the bottom, to do it.* That had been true in Europe when Luther gave birth to the Reformation. It was true now in England when Wesley gave birth to the Evangelical Revival" (p. 85). And let it never be forgotten that the holy light of evangelical freedom was kindled in Wesley's soul at that humble meeting in Aldersgate Street during the reading of Luther's preface to

Paul's epistle to the Romans! Equally fascinating as the first portion of the book, is the remainder; one catches vivid glimpses of men like Asbury, Coke, McKendree, Cortwright, who planted Methodism in our country, in the new day following the Revolution; one learns the secret of the marvelous advance made during the next few decades, follows the "men on horseback" on their circuits, attends a camp meeting or two, sees how the Missionary Society was launched, how the slavery issue caused wounds which to the present day have not been healed, how the government of the Methodist Church became more and more democratic, and how militant Methodism battled for a better social order. About one hundred illustrations enhance the vividness of the narrative. Methodists may well be proud of this volume, and it will serve others as a suitable introduction to Methodism.

J. Bodensieck.

Praktische Theologie

D. M. Luthers Predigten auf Grund von Nachschriften Georg Rörers und Anton Lauterbachs bearbeitet von Georg Buchwald. Zweiter Band. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. 666 Seiten. geb. $5.10.

Mit großer Befriedigung und Freude zeigen wir hiemit den zweiten Band von den von Buchwald bearbeiteten Lutherpredigten an. Da uns selber keine Geldmittel mehr zur Verfügung standen, ist er mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft herausgegeben worden. Er enthält 98 Predigten, die Luther zwischen dem 16. Oktober 1530 und dem 14. April 1532 gehalten hat, und wir können diese 98 Predigten hier wieder genau so lesen, wie sie Luther tatsächlich gehalten hat. Denn das ist ja das Große und Einzigartige an diesen beiden von Buchwald so meisterhaft bearbeiteten Predigtbänden, daß sie im Unterschied zum allermeisten, was wir bis dahin von Luthers Predigttätigkeit besaßen, das ursprüngliche Wort des Reformators wiedergeben. Gewiß behalten die Kirchenpostille Luthers oder Sammlungen von Lutherpredigten, wie sie z. B. Schlosser und Planck (die letztere ist die bessere von beiden) herausgegeben haben, für den im praktischen Amt Stehenden ihren Wert; aber wer Luther wirklich als Prediger erfassen und in seiner ganzen Kraft, seinem Gedankenreichtum, dem freien Fluß des in ihm pulsierenden religiösen Lebens, der einzigartigen Beherrschung der Sprache, der Fähigkeit und Willigkeit, zur Verständnisstufe der Hörer herabzusteigen, um sie so zu sich hinauf und in die Grundgedanken des Evangeliums hineinzuziehen, der seltenen Kunst echt zeitgemäß und doch stets sub specie aetermitatis zu predigen, kennen lernen und sich daran bilden will, der muß zu diesen beiden Predigtbänden greifen und sie zum Gegenstand eindringenden Studiums machen. Allerdings wer nur zu ihnen greift, um ganze Abschnitte aus ihnen heraus und in seine eigenen (?) Predigten aufzunehmen, der kommt nicht auf seine Rechnung; aber wer ihnen in selbständiger Arbeit Grundsätze für seine Predigtarbeit und einen Reichtum wertvollster Gedanken ablauschen will, der findet hier mehr, viel mehr, als irgendwo sonst in der ganzen Pre-

digtliteratur. Wie muß der doch die Schrift und die Menschen verstanden und den Weg zu beiden gefunden haben, dem heute noch nach 400 Jahren gelehrteste Vertreter der Wissenschaft, wie Hirsch in Göttingen, und Angehörige des Bauernstandes, wie jener Farmer in Nebraska, der über der Lektüre des ersten Bandes fast seine Hausarbeit versäumte, zu den Füßen sitzen und sich nur schwer seinem Bann entziehen können! Darum kauf, lies und studiere; du wirst es nicht bereuen. M. R.

Walter Caspari, Das apostolische Glaubensbekenntnis im kirchlichen Unterricht. Geschichtliche Entwicklung und Lehrziele. Nach des Verfassers Tod herausgegeben von Prof. D. Siegfried Zehme. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. 360 S. Geb. $4.20. (F. Ott. International Book Store, New York, oder Wartburg Publ. House, Chicago.)

Auch dies Werk des heimgegangenen D. Walter Caspari in Erlangen gehört zu denen, deren Veröffentlichung wir in den Zeiten der deutschen Inflation ermöglichen sollten. Wir mußten eine ablehnende Antwort geben, nicht weil wir den Wert des Buches nicht erkannt hätten, sondern weil wir die uns anvertrauten Gelder nicht für solche Zwecke verwenden durften. Wir freuen uns, daß es nun dem Sohn des Verfassers, dem Alttestamentler W. Caspari in Kiel, gelungen ist, das Landeskirchenamt von Schleswig-Holstein und die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft zu veranlassen, die notwendigen Zuschüsse zu den Druckkosten zu gewähren, und daß Bertelsmanns Verlag das Buch in die Reihe seiner Publikationen aufgenommen hat. Der heimgegangene Verfasser war, wie er es öfters ausgesprochen hat, der Ueberzeugung, daß Luthers Katechismus nicht schon im vorbereitenden Religionsunterricht der Schule, sondern erst im Konfirmandenunterricht als Grundlage verwendet werden sollte, hauptsächlich weil ihm vor dem Zerzausen dieses Kleinods im Schulbetrieb durch die Hand der Lehrer graute. Wie man immer über diese Stellung urteilen mag — vor dem Zerzausen dieses Kleinods graut uns auch, ohne daß wir deshalb Casparis Konsequenz ziehen zu müssen meinten —, jedenfalls hat sie mit dazu beigetragen, daß uns Caspari hier ein Buch vorlegt, das von der Erklärung Luthers so viel wie möglich absieht und sich rein auf den Wortlaut des apostolischen Glaubensbekenntnisses beschränkt. Für die unmittelbar praktische Verwendung bietet es darum für den amerikanisch-lutherischen Katecheten, der sich für seinen Unterricht an Luthers Katechismus mit Recht gebunden sieht, nichts. Anders steht es mit seinem Privatstudium; dafür gibt es ihm reiche Anregung, besonders durch den zweiten Teil seiner etwa 30 katechetischen Einheiten. Das Werk ist nämlich so angelegt, daß es im 1. Teil jeder katechetischen Einheit die neutestamentliche Grundlage für die jeweilige Symbolaussage, im 2. Teil die Geschichte ihres Verständnisses oder auch ihrer katechetischen Behandlung, im 3. Teil eine Besprechung der katechetischen Aufgabe und im 4. Teil den katechetischen Entwurf bringt. Der zweite Teil ist es, der auch für den amerikanischen Katecheten wertvoll ist, denn er erhält hier eine eingehende Ge-

schichte des Verständnisses aller Symbolaussagen durch die Jahrhunderte hindurch, wie er sie sonst nicht findet. Diese Geschichte ist keineswegs lückenlos, und wir könnten sie an gar manchen Stellen ergänzen, aber sie ist ausreichend. Wenn Caspari dabei eine ganze Reihe von Aussagen ins Apostolikum einschaltet, so ist das vom katechetischen Interesse aus begreiflich, aber weder notwendig noch besonders empfehlenswert. Auch hier begegnen wir Gedanken, die der Verfasser auch sonst vertreten hat. Er hat nämlich immer empfohlen, zwischen der Aussage von Jesu Geburt aus der Jungfrau Maria und dem „gelitten unter Pontio Pilato" eine Ergänzung einzuschieben. Dem entsprechend lautet nun seine 15. Einheit: A. Unter das Gesetz getan, B. Der Prophet. Wir sind der Ueberzeugung, daß es nicht ohne Leitung des Geistes geschehen ist, daß das Apostolikum — wie wir in der apostolischen Literatur es insonderheit in den wie ein Bekenntnis klingenden Abschnitten auch durchweg so finden — diesen unmittelbaren Uebergang von der Geburt zum Leiden (wenn anders nicht „unter Pontio Pilato" mit „gekreuzigt" zu verbinden ist, wie manche wollen) aufweist. — Als Einführung in die Geschichte des Verständnisses des Symbols empfehlen wir das Buch unseren Lesern angelegentlich. M. R.

Henry Park Schauffler, *Adventures in Habit-Craft.* The Macmillan Company, New York, 1926. 164 pages. Price, $2.00.

One of the chief aims of education is the formation of good habits. Now good habits, as is well known, are not formed by command or example, but only by the most painstaking direction of thought of the child, by sympathy with his present problems and desires, by constant attention to his present attitude to life, and by practice in well-doing. Certain educational tendencies of our day have so emphasized the last point as to exclude ideals altogether as conduct-controlling powers, and to reduce conduct to a series of mechanical reactions to nervous stimuli. The chief exponents of the project method share this view although the project method in itself may very well be, and actually is, employed by educators who belong to the idealistic school. The chief reason why the project method is somewhat discredited is that mechanistic educators insist that it is the only correct method of teaching. The volume under discussion even transcends the project method. Schauffler presents a method of handcraft adaptation of the project method, stressing the principle that children are intensely interested in what they construct with their own hands. His method in teaching 17 habits, as uprightness, being a good sport, loyalty, is, briefly, as follows: (1) A point of contact is established by presenting some moral problem from the child's life. (2) The habit to be taught is then defined and evaluated. (3) A number of stories (Bible, biography, etc.) are given to illustrate the habit. (4) The children are then told to bring in a list of outstanding examples of the habit under discussion, to paraphrase proverbs, etc. (this step is called projection). (5) The final, and really characteristic step is visualization, i. e., the construction of a habit model (e. g., chapter xii, The Habit of Courtesy, shows

the dial of a clock on which, in red letters, are placed the words "Courtesy at all times"; the various numbers from 1 to 12 are pasted on the dial in black letters, and to each of them is added a word, as parents, family, friends, teachers, aged, etc. When the clock is assembled, the pupils discuss how courtesy may be shown to parents, the family, etc.). —The most serious fault of Schauffler's method is that no fundamental appeal is made to the direction of the child's will itself; morality is dissolved into isolated atoms and bits, and the old Adam is carefully decorated with pretty tinkets and colorful strips of bunting.

J. Bodensieck.

Miszellen

Das Geheimnis des rechten Schriftstudiums. Darüber schreibt Luther in seiner Vorrede zum ersten Teil seiner deutschen Schriften vom Jahre 1539 (Erlanger Ausgabe, 63, 403 ff.): „Ueber das will ich Dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologia zu studieren, der ich mich geübet habe; wo Du dieselbe hältst, sollst Du also gelehret werden, daß Du selbst könnest (wo es not wäre) ja so gute Bücher machen, als die Väter und Concilia; wie ich mich in Gott auch vermessen, und ohne Hochmut und Lügen rühmen darf, daß ich etlichen der Väter wollt nicht viel zuvor geben, wenn es sollt Büchermachens gelten; des Lebens kann ich mich weit nicht gleich rühmen. Und das ist die Weise, wie der heilige König David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten) lehret im 119. Psalm; da wirst Du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich fürgestellt, und heißt also: oratio, meditatio, tentatio. — Erstlich sollst Du wissen, daß die heilige Schrift ein solch Buch ist, das aller anderer Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dies allein. Darum sollst Du an Deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst Du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit Dich selbst, und andere mit Dir, stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Höllen. Sondern knie nieder in Deinem Kämmerlein und bitte in rechter Demut und Ernst zu Gott, daß er Dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der Dich erleuchte, leite und Verstand gebe; wie Du siehst, daß David im obengenannten Psalm immer bittet: Lehre mich, Herr; unterweise mich; führe mich; zeige mir; und der Worte viel mehr; so er doch den Text Mosis und andere mehr Bücher wol kannte, auch täglich hörte und las; noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus oder Aesopi Fabeln, da sie keines Heiligen Geistes noch Betens zu dürfen. . . . Zum andern sollst Du meditieren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich, die mündliche Rede und buchstabischen Worte immer treiben und reiben, lesen und wieder lesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der Heilige Geist damit meinet. Und hüte Dich, daß Du

nicht überdrüssig werdest oder denkest, Du habest es einmal oder zwei genug gelesen, gehört, gesagt, und verstehest es alles zu Grund; denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird. Darum siehest Du in demselben Psalm, wie David immerdar rühmet, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen Tag und Nacht und immerdar; doch nichts, denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will Dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort. Da richte Dich nach, denn er hat's nicht vergeblich befohlen, äußerlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen usw. — Zum Dritten ist die Tentatio, Anfechtung. Die ist der Prüfstein; die lehrt Dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit. Darum siehst Du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, frevele Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die er leiden muß darum, daß er meditiert, das ist, mit Gottes Wort umgeht (wie gesagt) allerlei Weise. Denn sobald Gottes Wort aufgehet durch Dich, so wird Dich der Teufel heimsuchen, Dich zum rechten Doktor machen und durch seine Anfechtung lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben; denn ich selber (daß ich Mäusedreck auch mich unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zuschlagen, zudränget und zuängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre. Was sie dagegen an mir gewonnen haben, das gönne ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumpf herzlich wol, denn so wollten sie es haben. — Siehe, da hast Du Davids Regel; studierst Du nun wol diesem Exempel nach, so wirst Du mit ihm auch singen und rühmen in demselben Psalm v. 72: Das Gesetz Deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Item v. 98. 99. 100: Du machst mich mit Deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, denn es ist ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle usw. Und wirst erfahren, wie schal und faul Dir der Väter Bücher schmecken werden; wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern Dir selbst, beide, im Schreiben und Lehren, je länger, je weniger gefallen.

Wenn Du hierher kommen bist, so hoffe getrost, daß Du habest angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren; denn Christi Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise. — Fühlest Du Dich aber, und lässest Dich dünken, Du habest es gewiß, und kützelst Dich mit Deinem eigenen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habest Du es sehr köstlich gemacht und trefflich gepredigt; gefällt Dir auch sehr, daß man Dich für anderen lobe; willst Du vielleicht gelobet sein, sonst würdest Du trauern und ablassen — bist Du der Narr? Lieber, so greife Dir selber an Deine Ohren, und greifest Du recht, so

wirst Du finden ein schön Paar großer, langer, rauher Eselsohren; so wage vollends die Kost daran und schmücke sie mit güldenen Schellen, auf daß, wo Du gehst, man Dich hören könnte, mit Fingern auf Dich weisen und sagen: sehet! sehet! Da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und trefflich wol predigen kann! Alsdann bist Du selig und überselig im Himmelreich; ja — da dem Teufel sammt seinen Engeln das höllische Feuer bereitet ist. Summa: laßt uns Ehre suchen und hochmütig sein, wo wir mögen; in diesem Buch ist Gottes die Ehre allein, und heißt: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Cui est gloria in secula seculorum. Amen."

Und noch ein zweites Wort des großen Mannes möge hier seine Stelle finden. Es steht in seiner Vorrede zu Spangenbergs Postille (Erl. A., 63, 370 ff.): „Wem ist solches offenbarlich, helle, klar Licht bekannt und angenehm? Ist's nicht Mysterium und heimlich genug, nicht allein den Papisten, sondern auch den Unsern, so sich fast Evangelisch rühmen? Welche nicht anders meinen, wenn sie einmal gelesen oder gehöret haben, sie seien sogar satt und genug, daß sie auch wol alle Apostel lehren könnten, schweige ihre armen Pfarrherrn und Prediger. Solche halten, es sei kein Mysterium noch tiefe Kunst, sondern ein Löffel voll Weisheit, den sie in einem Schluck austrinken mögen. . . . Demnach ich wollte gerne sehen, daß dies und dergleichen Bücher unter die Leute kommen, nicht allein solch Geheimnis zu offenbaren, sondern auch zuvorzukommen andern mehr falschen Büchern. Denn sie sind nicht alle rein, die jetzt schreiben, und will jedermann im Laden feil stehen, nicht daß er Christus und sein Geheimnis wolle offenbaren, sondern sein eigen Geheimnis und schöne Gedanken, die er über Christi Geheimnis hält; nicht will umsonst gehabt haben, damit er hoffet, schier auch die Teufel zu bekehren, so er noch nie eine Mücke bekehret hat oder bekehren kann, wo nicht das Verkehren das Aergste daran wäre. Aber gleichwohl sind wiederum etliche faule Pfarrherrn und Prediger auch nicht gut, die sich auf solche und andere mehr gute Bücher verlassen, daß sie eine Predigt draus können nehmen; beten nicht, studieren nicht, trachten nichts in der Schrift, gerade als müßte man die Biblia darum nicht lesen. Brauchen solche Bücher, wie die Formulare und Calender, ihre jährliche Nahrung zu verdienen, und sind nichts denn Pfittige oder Dolen, die unverständlich nachreden lernen; so doch unsere und solcher Theologen Meinung diese ist, sie damit in die Schrift zu weisen, und zu vermahnen, daß sie denken sollen auch selbst unsern christlichen Glauben nach unserm Tode zu verteidigen wider den Teufel, Welt und Fleisch. Denn wir werden nicht ewiglich an der Spitze stehen, wie wir jetzt stehen. . . .

Darum heißt's: wache, studiere, attende lectioni. Fürwahr, Du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was Du lieseſt, kannst Du nicht zu wol verstehen, und was Du wol verstehest, kannst Du nicht zu wol lehren; und was Du wol lehrest, kannst Du nicht zu wol leben. Experto crede Ruperto. Der Teufel ist's, die Welt ist's, unser Fleisch ist's, die wider uns wüten und toben. Darum, lieben Herren und Brüder, Pfarrherrn und Prediger, betet, leset, studieret, seid fleißig! Fürwahr, es nicht Faulenzens, Schnarchens und Schlafens Zeit zu dieser bösen,

ſchändlichen Zeit. Brauchet eure Gabe, die euch vertrauet iſt, und offenbaret das Geheimnis Chriſti."

Dies Wort ſtammt aus dem Jahre 1542. Vier Jahre ſpäter, zwei Tage vor ſeinem Tod, hat Luther noch auf einen Zettel geſchrieben: Virgilium in Buccolicis et Georgicis nemo potest intelligere, nisi fuerit quinque annis pastor aut agricola. Ciceronem in epistolis (sic praecipio) nemo intelligit, nisi 20 annis sit versatus in republica aliqua insigni. Scripturas sacras sciat se nemo gustasse satis, nisi centrum annis cum prophetis ecclesias gubernarit. Quare ingens est miraculum Johannis Baptistae, Christi, Apostolorum. Hanc tu ne divinam Aeneida tenta, sed vestigia pronus adora. Wir ſind Bettler: hoc est verum.

Music in the Sunday School. Darüber leſen wir im Lutheran Witness vom 11. Januar: Lately we were reading again the Report of the Joint Commission on Church Music (1922) of the Protestant Episcopal Church in the United States of America. Its 57 pages contain many points and paragraphs of interest also to Lutheran pastors and organists, as we hope the following quotations will prove. There are two references to the Lutheran Church: "The encouragement of the general use of more of the older tunes of the Church and of others of similar character is much to be desired. The tunes which were the product of England's Golden Age of Music, the sixteenth and early seventeenth centuries, and the chorals which were the glory of the Reformation, may well be given preference to many of those of the mid-Victorian period, composed to meet the vocal resources of a choir rather than that of the congregation. . . . As a rule, parishes undertake the use of too many hymns and tunes where more judicious choice would tend to make those used more familiar and thus encourage their heartier rendering. The example of the Lutheran Church, famous for the quality of its congregational singing, points to the wisdom of the latter policy." (p. 15.) We shall quote verbatim what is said under the caption "Music in the Sunday-School", and I think we can subscribe to what is said, verbatim and literatim. We hope that all who are interested in, and responsible for, music in the Sunday-school will give serious thought and attention to the following two "general principles": "Two general principles may be laid down, however, which should govern this exercise. They are: 1. Nothing but the best is good enough for the child. 2. The music of the Sunday-school should be so chosen as to serve as a preparation for his participation in the music of the Church. — In the past the mistaken idea has too often found favor that the child is unable to appreciate the more serious music used in the services of the Church. As a result not an inconsiderable amount of music has found its place in our Sunday-schools which is inferior in value, trivial and jingling in its rhythm, commonplace in its melody and structure, and entirely unworthy of its association. Brought up on such tunes, the child has entered the Church in ignorance of her music; obliged to abandon the acustomed tunes, he is wholly unprepared to take an active part in the music of her services. The music of the

Sunday-school should be directly preparatory to that of the Church. The finest hymns and tunes of the Church should be familiar to the child through constant and exclusive use, excepting for those hymns of childhood and carols which are among the treasures of the "New Hymnal" The influence of music on the child cannot be overestimated; and the opportunity to exert the right influence, and a lasting one, must not be lost nor the responsibility overlooked." M. R.

Der Gedanke der Stellvertretung. Professor C. H. Dodd am Mansfield College in Oxford, der ein viel beachtetes Buch über Paulus geschrieben hat und zu den verheißungsvollen jüngeren Gelehrten Englands gehört, schrieb kürzlich: "Today we are often told that Christ did not die in our stead; He died to show us how to live; and, if we can but be like Him, we shall be saved men. True enough; but if the twelve were not equal to that high call, still less are most of us. To hold up the example of Jesus and bid poor sinners imitate the heroism of His life and death is to overwhelm rather than to inspire. Take us for what we are, there is something unreal in the suggestion that such small 'self-denials' as we can make are comparable with the cross of Christ or can count as 'dying to live'. At least, if 'the word of the cross' is to be a gospel, it must reckon with people who, by nature and habit, are very little capable of that self-sacrifice which is the fine flower of human character. We had better be true and humble about it and confess that, if we are to be saved, we do need to have something done for us. Jesus was aware that He was dying very definitely for those twelve men who were so little worthy of Him; and not only for them, but for the 'many' who stood outside that inner circle. He died as Son of Man; and that enigmatic phrase, whatever else it may mean, bears in it the thought of a representative humanity. He died as representative of all men who are willing to accept what He did as being for them. Whoever gives hearty assent and consent to what Jesus meant, has his part in what Jesus did. In Him we died to live, for He died on our behalf." M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

Kirche und Politik. The Northwestern Lutheran (9. Jan.) schreibt: In recent issues of the Forum two articles appeared that should be of more than academic interest to our readers: The Temporal Power of Evangelism, by Washington Pezet, and Methodist Rights in Politics, by Clarence True Wilson, the secretary of the Methodist Board of Public Morals.

Mr. Pezet raises his voice in warning against the interference of churches in our national politics, referring not to the political aspirations of the Roman Catholic Church, but to those of Protestant Churches. The writer sees in Protestantism the religion that sets the private mind free from all external authority, and that should, in

consequence, be philosophically a repudiation of temporal power, but he finds that Protestant sects have, time and again, repudiated their own philosophy, as, for instance, the Calvinists in Geneva and the Puritans in New England. Fifty years ago, he tells us, President Ulysses Grant said: "In the United States there are three political parties, the Republican, the Democratic, and the Methodist Church." Mr. Pezet contends that this is demonstrably the case to-day, in proof of this contention offering information on at least three bodies representing Protestant Churches that interfere with our national politics.

1. *The Methodist Board of Temperance, Prohibition, and Public Morals. Its home,* from a circular: The Methodist Building occupies a site which cannot be duplicated in Washington. It sustains the same relation to the Capitol that is sustained by the Senate Office Building, the House Office Building, the Library of Congress. . . There is no other spot of ground in the Capital so well located as this. . . . The Methodist Building cost $750,000. The Methodist Building is the first Protestant headquarter buliding to be erected in the National Capital, and this has been through the efforts of our Board. — The Board, which and this has been through the efforts of our Board. — The Board, "which is an official agency of the Church", according to Mr. Pezet now has the following personnell: "A Methodist Bishop, the Chairman; five ministers, one of whom is also a judge and the Board's very able General Secretary and real executive; four United States Senators; four Members of the House of Representative; one major-general in the United States Army; another judge; and seven other gentlemen among whom are several lawyers."

Purpose and Aims. From a circular: It (lack of funds) prevents the application of the income to the vital and necessary extension called for by Protestant Statesmanship in this year of our Lord—extensions that cannot be deferred and cannot be missed. . . This is the time of a moral crisis involving law enforcement, temperance education, international prohibition, and the making of a dry world as those issues have never been involved before. The Church at large could not forgive the Board of Temperance if it failed to exercise statesman-like wisdom at this period in the history and development of Washington. . . . We are very anxious that information concerning the work of the Board and the great effect on the work of our building has already had a center of Protestantism and equipment for Methodism should be in the hands of key men in the various strategic centers. It is from this center directly across the street from the Capitol Building that we are directing and promoting the cause of temperance, prohibition, and public morals on a National and International Scale.

Methods. We are told that clipsheets are sent weekly to all Senators, and to the Members of the House, and to other persons interested, including some twenty thousand ministers. In this manner the opinion of the Methodist Church on question of "public morals" and on legislation pertaining to such matters is broadcast through the country,

the pulpit and the press doing their share." It thus creates public opinion, and then acts as the legislative lobby for the opinion its own propaganda has created. And it does this as an official agency of the Methodist Episcopal Church."

2. *The Anti-Saloon League.* This is housed in the Bliss Building. Mr. Pezet defines this organization with quotations from its circular. "The Anti-Saloon League is specifically the authorized interdenominational agency of numerous church bodies." "The dry enforcement agency of the Protestant Churches." "The Anti-Saloon League is the strongest political organization in the world." The writer finds that this body does not work in the open as does the Methodist Board. He tells us that it has refused to conform with laws applying to political organizations, claiming that it is a religious body. Judge Lamar is quoted: "This country is now in the control of Protestant organizations as effectually as the Roman Catholic Church ever controlled any country. . . . Wayne B. Wheeler, General Counsel of the Anti-Saloon League, exercises to-day a greater power over the destinies of this nation than any Catholic cardinal assigned to a royal European court."

3. *The Federal Council of Churches of Christ in America.* In this organization 28 Protestant bodies are represented. Mr. Pezet claims that it has in recent years spent much money for political propaganda. He charges it with interfering in politics in the interest of Prohibition, with the military establishment, the problem of capital and labor, etc., seeking to influence State legislatures and Congress upon about fifty items, besides also intervening in the foreign policy of our Government. The Founders of our Government knew, the writer declares, that a free government cannot exist, if any group arises within a State that is powerful enough to challenge the authority of the State. Of such groups, they knew, the church can easily become the most dangerous. "Protected by its holy mission from salutary criticism, and sustained by the emotional power of the simple faith of good people, the church becomes the instrument through which the people may become the destroyers of their own liberties."

In his "Methodist Rights in Politics", Secretary Wilson on the whole admits what Mr. Pezet says of the activities of the Methodist Board of Temperance, Prohibition, and Public Morals, declaring, however, that there are some things the Board does not do, viz., seek to get government positions for Methodists, ask for government support of denominational activities, and exercise any other pull or power, if its reasons do not convince. He maintains that the Board has a perfect right to have a voice in such matters, as it is composed of American citizens and pays its full taxes in the District of Columbia. His argument is about as follows. Though separate, the Church and the State are to a certain extent "working toward the same objects, the promotion of religion, morality, and education, the peace and order of society,—in short, the public welfare". The welfare of the Nation is dependent upon morality, education, and civic decency. There is no

morality without a religious basis. This the church must supply. The press will not do it. The lecture platform, with its intermittent effort, will not suffice. Party politics will never become a reformer. Christianity is, therefore, always a fighting religion. Here are some of the evils it has destroyed: crucifixion as a form of punishment, gladiatorial exhibitions, prison abuses, piracy on the high seas, the African slave trade, dueling, polygamy, cannibalism, the lottery system, slavery in America, the opium traffic, etc. Christianity has nourished the sick, elevated woman, protected the child, etc. The mission of the Church is to make this a better world here and now. Christ wants the world to be better for His having been here and for the fact that His organization is here. Christianity effects this by preaching the highest possible moral and spiritual ideals and by living its ideals before the world. The writer, later, urges a renewal of the educational campaign that has given our country prohibition. But it would seem that teaching, preaching and exhorting is not sufficient to produce the desired effect. "The Church is to make this a better world by applying its religion to the principles of citizenship. It is to do it by massing its moral forces for the betterment of men, for the higher ideals, and by forcing the issue for righteousness whenever the crisis is on; for the Church can never stand by in the presence of what it regards as evil and not lend a hand to the struggle of the moral forces to achieve righteousness in the land. It is not only its right and privilege, but a bounden duty to organize for the betterment of the nation."

This will make clear the position of Secretary Wilson and the Methodist Board. The mission of the Church is to better the world. Preaching and teaching are necessary, but they will not suffice. The "moral forces" must be massed in order to "force the issues of righteousness whenever the crisis is on". Moral forces as we understand the term are such as work on the heart of a man to cause him to do what is right. Here, however, moral forces are the men themselves who are standing for what they consider right and are intent on "forcing" the issue. The only way to "force" such an issue is by propaganda and the marchaling of votes either in the popular elections or, and perhaps briefly, in the legislative bodies of our land. Plainly, it means wielding political power. That is the Calvinistic idea of the mission of the Church, an idea that has no foundation in Holy Scriptures.

According to the Bible the Church is not a reformer, but the preacher of repentance. It has only one means and one weapon, offensive and defensive, the Word of God. "The weapons of our warfare", says Paul, "are not carnal, but mighty through God to the pulling down of strongholds; casting down imaginations, and every high thing that exalteth itself against the knowledge of God, and bringing into captivity every thought to the obedience of Christ." The Church is victorious when it conquers a heart for Christ, to believe in Him and

by the strong arm of the civil law. A church that is not satisfied with the Word of God as its sole means for achieving its purposes and its only weapon in the warfare against the world, has lost, or is losing, its spirituality and is surrendering its character as Church of Christ. And now, from the standpoint of our civic life, which church is the "Church" that is to help the Government to take care of our national life? The Methodist Church, as the writer tells us, placed the Methodist Building in Washington "to lift up a standard in the most influential place it can be planted which will indicate that the Methodists believe in and stand for with reference to the teaching of temperance and its necessity to the public welfare of the United States and the world,—a standard of prohibition because . . . ." Now, in its opinion, for instance on the use of beer and wine, the Methodist Church most certainly does not represent the Church of Jesus Christ. The Bible does not declare the use of these beverages immoral. In its fight for prohibition the Methodist Board has, consequently, fought for the peculiar opinion of its church as for a cause upon which depended the welfare of our nation.

In a recent issue, The Western Christian Advocate reports the founding of another organization in the Roman Catholic Church: "This fellowship has as its aim the creation in a few years of the largest Catholic lay organization in the world. We wonder if it is seeking to surpass the Knights of Columbus. We wonder, and our wonder is inarticulate." But, why should not the Roman Catholic Church "mass its moral forces for the betterment of men, for the higher ideals", as the Catholic Church sees them, and "force the issues for righteousness", as the Catholic Church conceives of righteousness, "whenever a crisis is on"—if the Methodist Church does this? And why should not other churches do the same, thus bringing on a struggle between the churches for the control of our national life? In the end one of them would prevail, and then—search history to learn what a church will do when once it has tasted of temporal power.

"Our Dissolving Ethics." James Truslow Adams writes in "The Atlantic Monthly" under the caption, "Our Dissolving Ethics", and writes with serious alarm. He declares—reports "The Presbyterian"—with wisdom and candor that by our methods of destructive criticism (though he does not know that he is saying this) we have left the youth of our day in an uncharted sea, with compass and captain both gone. It is barely possible for us to retain our own inherited knowledge, so as to finally make the distant harbor, but for these young people who have had taken from them all knowledge of the sea and its perils, the voyage of life is more than perilous—it is often assuredly tragic. The laws of society, of civil government, of religion, are all politely bowed out of court, and each man and woman is left to find his own rule of conduct. A young woman doing post-graduate work at one of our great universities looked at us with pity, if not with scorn, and declared: "At C— we assume that nothing is settled, but that we must each find by in-

quiry what is right and what is wrong." Woe to the man or the nation that plays with these electric currents. If we are anxious over "our dissolving ethics", it is largely because in the name of independent thought we have removed the ancient landmarks which the fathers have planted, and he who thus trifles with the sanctities of life must suffer for his impiety. We may maintain that there are no eternal laws of righteousness, but our denial of their existence does not affect their operation in shaping our lives and destinies. Whether we will or not, the great truth expressed by Isaiah is written as with a pen of steel on the whole universe of God, "Say ye to the righteous, that it shall be well with them, for they shall eat the fruit of their doings: but woe unto the wicked, for it shall be ill with him, for the reward of his hands shall be given him."

Die letzte Versammlung der National Student Conference fand vom 27. Dezember bis 1. Januar in Milwaukee statt. Wie immer, erlaubte sie auch in diesem Jahr einen Einblick in die sittlich-religiösen Fragen, welche unsere College-Jugend bewegen. Ein aufmerksamer Beobachter, der in der Lage war, die diesmalige Tagung mit den vorausgegangenen zu vergleichen, glaubte dies feststellen zu können: Comparing the program of the conference and the student reaction to the program to those of conferences a decade ago, it is obvious that student religious thought has undergone marked changes in that period of time. The dominant motive of student religious life ten and twenty years ago was the missionary motive. The great student leaders were in every case missionary leaders. The student generation preceding this one was on the whole uncritical of modern civilization but tremendously anxious to bring the blessings of the gospel to other nations. The change of thought which began to manifest itself at Des Moines, and then at the Indianapolis Student Volunteer Convention, has borne its full fruit by this time, and Milwaukee revealed how profoundly the student of sensitive religious conscience is disturbed about the ethical basis of modern civilization. Compulsory military drill, economic imperialism, race discrimination and political corruption—these are the sins of modern life which weigh heavily upon the mind of the student. Sensitiveness to our group of sins is of course not equally pronounced among all students. The leaders who attend conferences do not always reflect accurately the Christian opinion of their campuses, and even among them there is a wide range of opinion. Yet if we compare this generation with the preceding one, it is obvious that the Christian student is more conscious of the problems which society as such, and in contradistinction to the individual, faces than any other generation. Yet it cannot be said that his religion exhausts itself in a cheap radicalism which revolts against civilization and leaves the unethical conduct of the individual untouched. Immediately after the war the younger generation was generally believed to be more conscious of the sins of society than of its own sins. Gradually, however, the full implications of a Christian life which begins with the regeneration of an individual

heart and sluices moral power into the utmost periphery of social conduct is being revealed to the most astute young Christians. That is why student conferences no longer pass resolutions against imperalism without courageously considering their private relation to property, the ethics of luxurious living, and the possibilities of the simple life. In other words, students of one generation thought the redemption of the world would follow automatically upon the regeneration of the individual. Students of this generation were tempted to believe that individual regeneration would follow automatically upon world reorganization; now students are beginning to think of individual regeneration in terms of an ethical conduct which must finally change all human relations.

Staatsſchule und Entlaſſung der Kinder zwecks religiöſer Unterweiſung. Ein Wechſelblatt berichtet: The constitutionality of the legislative act of New York State authorizing the religious instruction of pupils in public schools one hour a week, during school hours, outside the school buildings, which had been attacked by the Free Thinkers' Society, was unanimously upheld by the Appellate Court in a decision handed down on January 5. This decision was the result of a test case brought by the Free Thinkers' Society against Dr. Frank P. Graves, State Commissioner of Education, to compel him by mandamus to order discontinued the plan used in White Plains and one hundred and thirty other places in the state, on the ground that it violated the provision of the Constitution relative to the separation of Church and State, and that it was in conflict with the Compulsory School Attendance Law. Councel for Dr. Graves stressed the fact that no pupil is required to attend the classes for religious instruction without the consent of the parents, and that it would be an interference with religious liberty not to permit the absence of pupils from regular school classes in order to attend the Church schools. A brief filed by the General Committee on Week-day Religious Instruction of White Plains, maintained that to declare the law unconstitutional "would be a direct blow to the training of American youth, contrary to fundamental public policy, and would amount to moral anarchy". The unanimity of the decision encourages us in believing that the law will also be sustained by the higher courts. It is expected that the Free Thinkers' Society will appeal to the Court of Appeals, and after that, if necessary, to the United States Supreme Court.

Conference of Vacation Bible and Church School Workers. Das Intereſſe für Vacation Bible und Church Schools iſt glücklicherweiſe noch im Wachſen begriffen. Am 9. und 10. Februar tagte in Chicago die ſechſte internationale Konferenz der Vertreter dieſer Schulen. Das Programm für den erſten Tag ſchloß ein: "discussion of standards, curricula, and the permanent place of the vacation school in the program of the churches". Das Programm für den zweiten Tag beſchäftigte ſich "with the actual standards and problems involved in the initiation and conduct of week-day schools, and aimed to give definite assist-

ance to the workers in the field, and to local leaders and teachers". Am 8. und 9. Februar, also fast gleichzeitig, fand in Chicago auch die zweite interſynodale lutheriſche Konferenz für elementare chriſtliche Erziehung ſtatt, in der faſt alle lutheriſchen Synoden außerhalb der Synodalkonferenz vertreten ſind. Lagen das letzte Mal die Referate in den Händen von Profeſſor Tanner (Norw.), Vogel (Ohio) und Reu, ſo referierten diesmal Dr. Hunton (U. L. C.) über Fundamental Principles of our Church Program of Christian Education, Dr. Sheatsley (Ohio) über Lutheran Curriculum for Elementary Christian Education und Dr. Wiles (U. L. C.) über Week-day Religious Education.

Epiſkopalkirche. Im Januar und Februar veranſtaltete die Epiſkopalkirche in allen Staaten der Union einen evangeliſchen Kreuzzug. Zum Verſtändnis desſelben dient, was Biſchof Thomas C. Darſt, der Vorſitzer der betreffenden Kommiſſion, geſchrieben und Biſchof Charles H. Brent näher ausgeführt hat. Der Erſte ſchreibt: "As a result of the deliberations of the general convention of the Protestant Episcopal Church meeting in New Orleans in October, 1925, a national commission on evangelism was created. That commission decided that the first step in any program for evangelism in the church should be a rededication to Jesus Christ in life and service on the part of the members of the church. Out of this conviction grew the bishop's crusade which is to be preeminently a call to the colors, a reenlistment of the whole church under the banner of our great leader, Christ. During January and February nearly 300 bishops, priests, laymen and women will go out as crusaders to at least 84 of the 87 dioceses and missionary districts in the United States, conducting two or more crusades of six days each in all dioceses visited by them. Following the visit of the national crusaders, practically every diocese in the country will conduct diocesan crusades, thus carrying the message to the most remote parish and mission in every section of the church."

Biſchof Charles H. Brent ſchreibt: "The object of the crusade is to lift the whole level of church life to a higher plane. This is a simple statement, but to achieve what it advocates, will require the sustained effort of the entire church. It is easy enough to stir people to exceptional what we want to avoid. Our desire is to set a new pace that will be continued year in and year out. In many instances, it will call for a thoroughgoing moral conversion on the part of those participating. In other instances, it will mean a completely new spiritual outlook. In still others, it will mean a broadening of moral, spiritual and social horizons. Therefore, we crusaders must avoid anything that will tend to merely momentary emotion and must place all that we do upon a solid foundation, such as will endure the test of time and experience. Today, there is a great breach between our professions of Christians and our practice. We are so accustomed to use idealistic language that it has lost its force, in that we do not square our lives, or even attempt to square our lives, with the lofty expressions of the ideal. Creed and character are so closely wrought that one cannot live without the other.

Sunday religion is altogether too prominent in our religious life. While business ethics are improving, the Christian man must deliberately set himself to discover what is the Christian way of life in business. The politician must find out what is the Christian way of life in his political responsibilities. So with the professional man. The citizen, in all his relations with the nation, must bring to bear the teaching of Christ on his conception of his own nation and its relation to other nations. This is equally true to our domestic affairs. I might go on until I had exhausted every department and phase of life. Unless our Christian belief shapes itself in Christian action, we cannot possibly create that body of 'peculiar people who stand distinct as expressing the Christ's mind in the world'. Our religion is a corporate thing, and it cannot be real unless it is made so in fact. Now, all this indicates that in our preparation, there must be continually kept in mind the permanence of the place to which we are endeavoring to rise. It must be impressed on the clergy that they aer seeting a new pace for the flock, and that there may be no abatement after the days of the crusade lest our last state be worse than our first. I wish I had the tongue of angels to make this so definite, impressive and compelling as to burn up the souls of all crusaders and all the people of the church with the consuming desire to re-discover the Christian way of life for every moment of time. Conventions must be disregarded, customs scrutinized, traditions reviewed. Anything that is discovered that may be contrary to the way of Jesus Christ, must be sacrificed and offered as a burnt offering."

Die Frage nach dem Recht der Wiederverheiratung Geschiedener bewegt zurzeit die Gemüter in der Episkopalkirche in starkem Maße. Wir entnehmen einem wohlunterrichteten Wechselblatt das Folgende darüber: Episcopalians have recently been forced to reconsider the attitude of their church toward marriage and divorce. Between the fire of the Catholics who criticize them for permitting remarriage after divorce under any circumstances, and of others who criticize them for permitting it in so few cases, they are compelled to consider whether their middle ground is a secure and tenable position. It was in 1868 that the "exception and proviso were adopted permitting the remarriage of the innocent party". Rev. Walker Gwynne, general secretary of the sanctity of marriage association, says that the most important matter for consideration by the general convention, to assemble in Washington in 1928, will be the report of the joint commission on canon 43 as appointed last year. The fundamental question to be settled is that of the revolutionary "exception and proviso" concerning the "innocent party", which was introduced in to the canon in 1868 for the first time in more than a thousand years of Anglican church history. "Most providentially", says Dr. Gwynne in the 'Witness', "a verbatim report of the debates of the house of deputies was ordered by that body which shows conclusively the inadequate consideration, the haste, and the almost total absence of scholarship which this vital question received.

"This was the first canon on marriage which the American Church adopted as its own. For 261 years she had been under the canon law of the Church of England, which always had, and still has, no canonical allowance for remarriage after divorce for innocent or guilty, and recognizes no possible divorce from the bond, a vinculo. Strange to say, the proviso was looked upon as a very minor matter in the convention, and received no attention until the sixteenth day of the session. Only two men of learning made brief objections to the novel proposal. Without further consideration the novel and false exception was adopted by both houses, and so it remains to this day. Our indictment is based on the following facts: The action was (1) Contrary to the spirit and plain content of Article X of the constitution, which requires the joint approval of two successive general conventions for 'alteration' of the prayer book, with whose doctrine and discipline this 'exception' is in direct conflict; (2) Contrary to the solemn promise and declaration of the preface to our prayer book, that 'This church is far from intending to depart from the Church of England in any essential point of doctrine or discipline'; (3) Contrary to the doctrine and discipline, not only of our own prayer book but of every other prayer book in the Anglican communion; (4) Contrary to the doctrine and discipline of the whole western church from the beginning; (5) Contrary also to the doctrine and discipline of the undivided church of the first three centuries. To continue to reject such cumulative testimony involves tremendous responsibility. The historical and logical result of the blunder is seen today in the action of our forty-eight legislatures in permitting, besides our single exception of adultery, fifty-one other causes; many of them perhaps of even greater gravity, and possessing greater justification. And the verdict of this American experiment is simply the verdict of all previous history, namely, the eventual destruction of the unit of civilized society, the family.

"The story of the adoption of this canon in 1868 is all the more astonishing when it is remembered that within twelve years the whole question had been thoroughly threshed out in England by theologians, scholars, and statesmen, notably by Mr. Gladstone, in relation to the movement in parliament for a new court for matrimonial causes, set up in 1857, in which the Christian law of marriage was abandoned, though it had been the law of the state for 850 years. These are some of the stern facts that the joint commission must face and weigh, and which the church in general convention must act upon, before the storm breaks, or the cancer kills. There are also other matters demanding settlement. But this 'exception', with its dread inevitable consequences to the nation, is fatal. There are only two alternatives. As a natural state 'from the beginning of the creation', and also a 'holy estate' restored by Christ, marriage is either (1) a permanent relation, or else (2) it is a mere contract subject to change at will. It cannot be both at once."

Lutheraner. In Verbindung mit der für den Zeitraum vom 20.—27. Februar geplanten *National Lutheran Publicity Week* ſchreiben

The American Lutheran (missourisch) und The Lutheran Church Herald (norwegische Kirche) Worte, die auch außerhalb dieser Kreise Beachtung verdienen. Darum setzen wir sie her: A National Lutheran Publicity Week has been proposed by a synodical press committee for the week of February 20-27, and members of the Synodical Conference have been invited to co-operate. An elaborate program has been worked out calling for the assistance of all the national and local organizations of this body to take part. The American Lutheran, the organ of the New York Publicity Bureau, is sponsiring the movement. It appears from the writings of the American Lutheran that there are some who raise objection to this extensive church advertising, and the way this objection is met, is very striking. The American Lutheran writes: "We know from experience that there will be here and there a desire to dismiss the plan with the hackneyed old chestnut among excuses: 'Local conditions will not permit.' The defeatist policy of weakly accepting 'local conditions' as irremediable is all too prevalent. Unpropitious local conditions are often the result of a long drawnout period of unchecked stagnation. Where there is life there is hope. We can think of no better way to revive the flagging interest of church members than by planning and putting into operation a worthwhile campaign to reach the unchurched. There will be an immediate improvement in the congregational morale. The pastor will 'be on his toes' in his sermon work and will, perhaps unconsciously, put his best foot forward. The church officers will be anxious to have the church make a good impression upon the visitors. The organization whose help has been enlisted will exhibit a fresh vigor. The whole church will be imbued with the impulse which comes from a worthwhile purpose. Let us finally overcome the defeatist complex, which so often kills a good plan before giving it a trial." Some are afarid of everything new. This objection is met by the same editor in the following manner: "The proposals of the bureau, which we find embodied in the plan for a national Lutheran publicity week, involve no new principle nor even a changed objective, but are merely proposals for an intensification and, in some cases, a variation and extension of method to carry out the missionary command of Chirst. We encounter now and then a disposition to decry aggressive publicity methods as a demonstration of blatant boasting and arrogant self-glorification. Occasionally letters come to our desk which seriously take the bureau to task for fostering unscriptural methods of church work and being guilty of undignified 'Marktschreierei'. The Bible text which the bureau has chosen as the keynote for its proposed campaign accurately desribes the aims of the bureau. When the divine Founder of the Church admonished His followers: 'What ye hear in the ear, that yreach ye upon the housetops.' He did not advocate a policy of complacent passivity but one of consecrated activity."

We are not meeting our missionary obligations when we keep our churches open merely as a spiritual feeding-place for the settled clientele of our members without a stustained and intelligent effort

to bring the mass of indifferent drifters upon the regenerating sound of the Word of God. The sins for which God Almighty has reason to call pastors and church-members to serious account are for the most part sins of omission in regard to their missionary opportunities. Many a church, planted in the very midst of teeming thousands of spiritual derelicts, is drifting along with supreme congregational composure and self-satisfaction and is guilty of almost criminal negligence towards the souls it might reach but permits to wander unhindered to perdition. Oh, yes, 'the church doors are always open'. But who ever heard of our Master hiring headquarters and ministering only to those who were interested enough to drift in by themselves? We have a man-size job to do in this world. We are privileged to be the tools of God in working out His great world plan. Our time is short, and souls are infinitely precious. We have the saving Gospel in our possession. We have no patience with the man who will stop in his work and waste precious hours bickering and splitting hairs about whether or not methods are established by the sanction of custom. He is apt to be in his study searching for precedents when he ought to be on the streets looking for souls. He may be accusing his neighbor of 'Marktschreierei' while he is guilty of wasting his time in 'Allotria'. When once the passion for souls grips our Church and we begin to be animated with just a semblance of the spirit which animated our Savior and His apostles, and incidentally the fathers of the Church here in this country, then we shall have little time or inclination to catalog methods. We shall do anything and use anything which is within the bounds of right, only that souls may be saved for enternity and that we may utilize to the very utmost the talents with which God has provided us for the carrying out of that one supreme purpose of our Christian calling. 'Open doors' indeed, when the Savior commands us to go out of those open doors amongst the busy and preoccupied masses and compel them to come in. The 'open-door policy' of many of our churches is plainly reflected in their stagnant spiritual life, their dead, stereotyped services, their shrinking membership. When a church stops missionating it stops pulsating. Never mind whether the tools be of ancient standards or not, 'let us work while it is day, for the night cometh when no man can work.'"

Im Lutheran Church Herald, dem Organ der Norweger, finden wir in der Nummer vom 1. Februar folgende Mitteilung und Aufforderung: Our Church has an Aid Fund for the purpose of helping needy congregations to have school for the instruction of the children in Christianity. Every year several congregations have been helped, but there are, no doubt, many more that could make use of such help, and thereby be enabled to give their children some needed Christian instruction.

Our Church has always conducted summer schools for the Christian instruction of the children. For a while many of our people came to look upon these schools as not very desirable. However, of late

the summer schools are spreading. Other denominations have come to see the value of the summer schools for instructing the children in Christianity, and are making use of them in increasing number. Even in large cities such as New York and Philadelphia, there are a number of such schools operated by churches.

It is a serious matter to let the children grow up without suffcient instruction in the Word of God. It affects the children's character, influences their development, and determines their whole outlook upon life. Childhood is the time when man should receive his fundamental instruction in Christianity as well as in other things. If it is neglected during this period, it can never be done in the same way and with the same effect. Congregations should therefore be solicitous for the Christian instruction of the children.

Application for help from the Aid Fund should be sent to the district president, who will forward it to the executive secretary of the Board of Eelementary Christian Education, Prof. J. Tanner, Luther Seminary, Como and Pierce Aves., St. Paul, Minn. The application should state how many weeks of school the congregation intends to have, how many children may be expected to attend, and how much the congregation itself will be able to give towards the expenses. Send in the application as early as possible. — Hier handelt es sich bloß um Sommerschulen. Gewiß ist schon Wertvolles erreicht, wenn erst diese in allen Gemeinden gründlichem Konfirmandenunterricht vorausgeht. Was für ein Segen aber wäre es erst, wenn sich die Zahl der regulären oder partiellen Gemeindeschulen vermehrte! Und sie läßt sich vermehren. Missouri gibt jährlich viele Tausende aus, um die Gemeinden zu unterstützen, welche, besonders auf dem Lande, nicht imstande sind, ihre Schule allein aufrechtzuerhalten. Es lohnt sich. Auch unsere Synode hat 1917 den Antrag der Aberdeen-Konferenz zum Beschluß erhoben, der dasselbe erstrebte. Er lautete: „Das Allgemeine Missionskomitee sei autorisiert, Gelder an die einzelnen Distrikts-Missionskomiteen zur Unterstützung von Gemeindeschulen, wo solche nötig sind und begehrt werden, auszuzahlen." Aber damit, daß wir Beschlüsse fassen, ist es nicht getan; auf ihre Ausführung kommt es an. Ich bezweifle, ob es einen einzigen Fall gibt, da man mit diesem Beschluß Ernst gemacht hat. Seit 1917 haben sich die Verhältnisse bedeutend verschoben, aber die Gemeindeschule ist heute noch an vielen Orten durchführbar, und die Pflicht gründlicher, mehrjähriger christlicher Jugendunterweisung besteht heute noch abzugslos und wird immer bestehen. Auch ist jener Beschluß der Unterstützung von Gemeinden zwecks Aufrechterhaltung der Gemeindeschulen noch nicht aufgehoben. M. R.

Ausland

Deutschland. Der theologische Liberalismus in seiner echten Gestalt. Der Protestantenverein hat ein Flugblatt ausgehen lassen. Darin spricht er sich über die Bibel, Gott und Jesus folgendermaßen aus:

1. Die Bibel. Die einzelnen Schriften der Bibel wurden im

Verlauf von etwa 1000 Jahren von tiefreligiösen Menschen geschrieben gemäß ihrer persönlichen Auffassung weltlicher und religiöser Dinge. (Wo bleibt die objektive Offenbarung?). Die im Neuen Testament fast gar nicht, im Alten aber fast auf jeder Seite gebrauchte Wendung „Gott sprach" hat ihren Grund nicht in tatsächlichen Vorkommnissen, sondern in der Gewohnheit der alttestamentlichen Juden, daß sie aus Frömmigkeit oder Demut alles, was sie dachten, wünschten, sagten, erreichten u. a. m., auf Gott bezogen.

2. Gott. Was und wie Gott ist, kann der Mensch niemals erkennen. „Gott wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann." (1. Tim. 6, 16.) Gott ist der Schöpfer und Erhalter aller Dinge im unermeßlichen Weltall. Alle Dinge sind aus, in und zu Gott. „In ihm leben, weben und sind wir." (Ap. 17, 28.) Die biblischen Schöpfungsberichte geben lediglich eine von seinen Nachbarvölkern stark beeinflußte Auffassung des israelitischen Volkes wieder. Die von Menschen daran geknüpften dogmatischen Folgerungen sind darum für unsere Gegenwart nicht verbindlich. Das Werden, Bestehen und Vergehen aller Dinge, das, was in höchst wunderbarer Weise im Ganzen und im Einzelnen, im Größten wie im Kleinsten geschieht, erfolgt für unser Erkennen nach unabänderlichen Gesetzen, nach ewigen Ratschlüssen Gottes. Ohne seinen Willen kann kein Haar von unserm Haupte fallen. (Man beachte die Ausscheidung des Wunders!)

3. Jesus. Jesus ist uns der Sohn seiner Eltern Joseph und Maria. Alle von Menschen an eine übernatürliche Geburt geknüpften Glaubensmeinungen sind erst später entstanden. Religiös-sittlich stand Jesus so hoch über seiner Zeit und allen Menschen vor und nach ihm, daß er für uns der edelste, reinste und erhabenste unter allen Söhnen Gottes ist, d. i., der von Gott in besonderem Maße mit seinem Geist ausgerüsteten Menschen. Ueber Jesu Lehre und Leben haben wir keine unmittelbare Nachricht von ihm selber, sondern nur von Menschen, die ihn nach seiner eigenen Aussage vielfach nicht verstanden haben. Die Evangelisten berichten meistens nur vom Hörensagen. Sie mischen unwillkürlich ihre eigenen Anschauungen ein. Ihre Berichte stimmen vielfach wenig überein und sind zudem in den ersten Jahrhunderten zu gewissen Zwecken ergänzt worden. Trotzdem leuchten aus den drei ersten Evangelien Jesu Lehre und Leben in solcher Klarheit und Hoheit uns entgegen, daß er für uns das idealste Vorbild und der beste Führer zu einem ehrlichen, redlichen Leben in Gott ist und bleibt. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." (Hebr. 13, 8.) Jesus ist uns das vollendetste Vorbild für einen freien Protestanten, der sich nur in Gottes Willen, wie ihn Jesus verkündet hat, und in seinem Gewissen gebunden fühlt. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Matth. 7, 21.) In seinem Geist wollen wir Jesus mit allem Ernst nachstreben, um dem Ziel, das er am vollkommensten erreicht hat: innige, selige Gemeinschaft mit Gott, immer näher zu kommen und am Ende unserer Tage wie er in voller Seelenruhe sprechen zu können: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist."

(In diesem Bekenntnis ist gestrichen Jesu Gottheit, sein Versöhnungstod, seine Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft zum Gericht.)

Man kann verstehen, daß Pfarrer Gerß dazu bemerkt: „So also stehen die modernen Theologen zur Bibel, zu Gott und zu Christus. Und sie sind in der Volkskirche gleichberechtigt auf allen Kanzeln und in allen Kirchenämtern. Und die ganze Masse der Positiven erklärt sich mit diesen Modernen als „im Grunde eins" und arbeitet mit ihnen überall einmütig am „Aufbau der Kirche". Wollen wir Bibelgläubigen und Lutherischen da nicht mitgehen, dann freilich stehen dieselben Vertreter der Volkskirche plötzlich da und rufen feierlich: „Warum wollt ihr nicht mit uns mitgehen? Warum geht ihr weg? Die Volkskirche predigt ja unerschütterlich nur das Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, wie es Luther gelehrt hat!" Diese Heuchelei und Unwahrhaftigkeit ist doch das Schlimmste und in der Tat unerträglich in den heutigen Volkskirchen."

In einem Aufsatz über „Paradies und Sünde", der in Nummer 17 der „Christlichen Welt" erschien, schrieb D. Hugo Greßmann, ordentlicher Professor für das Alte Testament an der Berliner Universität: „Als Gott den Menschen geschaffen und ihn in den Garten gesetzt hat, will er ihm zur Gesellschaft einen Kameraden beigeben und formt die Tiere. Aber der Mensch sucht vergebens nach einem Kameraden unter den Tieren; Gott hat sein Ziel nicht erreicht. So sind die Tiere mißglückte Experimente des Schöpfergottes und legen von der Unvollkommenheit dieser Welt seit Urbeginn ein dauerndes Zeugnis ab. Gott muß noch einmal schaffen, und das zweite Mal gelingt es: das Weib ist wirklich ein Kamerad des Menschen. So geht es der Gottheit wie dem Töpfer, dessen Werke zunächst mißraten, bis sie allmählich die vollendete Form erhalten. Wie der Mensch, so wächst auch der Gott mit seinen höheren Zielen: eine ganz primitive und doch höchst moderne, jedenfalls eine sehr liebenswerte Gottesauffassung. . . . . Wenn der Mensch jemandem zu Dank verpflichtet ist, so ist es nicht Gott, sondern sein Widersacher, die Schlange, die Freundin des Wissens und darum auch der Menschen; denn alles Wissen ist widergöttlich. . . . Die tiefe Wahrheit, die in der Erzählung liegt, ist jedenfalls die, daß das Wissen zwar gottgleich macht, aber zugleich widergöttlich ist und deshalb uns nicht ins Paradies führt, sondern im Gegenteil uns ins Elend stürzt. „Selig" ist, wer kein Wissen besitzt, wer dumm ist wie das liebe Vieh! Als die Menschen noch nackt waren, ohne sich zu schämen, da waren sie wie die Tiere. In dem Augenblick, wo ihre Erkenntnis erwachte, wuchsen sie über die Tiere hinaus und wurden gottgleich. Man mag die traurigen Folgen: die Vertreibung aus dem Paradies der Wonne ins Elend dieser Welt, noch so schmerzlich beklagen, es ist dennoch ein gewaltiger Fortschritt, und niemand kann diese Entwicklung rückgängig machen. Durch sein Wissen ist der Mensch zum Herrn der Erde geworden; mag er es immerhin durch Schuld erworben haben, und mag es noch so sehr mit Fluch und Strafe belastet sein, wir sind dennoch stolz darauf, da es uns gottgleich gemacht hat. Ja, wenn man will, kann man sagen, daß der einmalige Vorgang der Urzeit typisch ist und sich immer wiederholen

muß, wo der Mensch in seinem unwiderstehlichen Drang nach Wissen die Grenzen des Glaubens durchbricht und sich in seiner Freiheitssehnsucht auch gegenüber den göttlichen Schranken ins Unendliche verliert, um die Schöpferlust gleich dem Schöpfergott zu genießen. Alle Qualen des Leibes werden durch diese Seligkeit im Geist tausendfach aufgewogen." „Licht und Leben" (7. Dez.) schreibt dazu: „Von Prof. Greßmann ist hinreichend bekannt, daß er auf der äußersten Linken des Liberalismus steht, daß er ein recht temperamentvoller Herr ist, und daß er sich seinerzeit auf der verfassunggebenden Kirchenversammlung unangenehm bemerkbar gemacht hat. Seine Aeußerungen muten uns an wie Gotteslästerung. Und solche Leute setzt der Staat — NB. schon der monarchische Staat! — zu Bildnern und Erziehern der künftigen Diener der Kirche. Wird sich unsere Kirche solche skandalöse Dinge gefallen lassen? Werden die Generalsuperintendenten von Preußen, die doch das Recht haben, zusammenzutreten und sich natürlich auch zu äußern, gegen solche Fürchterlichkeiten Einspruch erheben? Wird der Oberkirchenrat zu solchen Tönen schweigen? Müssen wir uns denn alles gefallen lassen im Namen der Wissenschaft, auch eine Verletzung der Gottesfurcht? Tut die Katholische Kirche an der Disziplin und Gewissensknechtung viel zu viel, so tut die Evangelische Kirche in der Disziplin zu wenig, und es sieht manchmal aus, als seien die Gewissen so frei, daß Verwilderung zu besorgen ist. Dieser Fall aber ist denn doch zu stark, und wir bitten die zuständigen Stellen, nach dem Rechten zu sehen." Auch die „Allg. Ev. Kirchenzeitung" bemerkt dazu: „Was D. Greßmann schreibt, meint er gewiß nach dem guten Recht der Wissenschaft schreiben zu dürfen, so scheint es auch der Herausgeber der „Christlichen Welt" aufgefaßt zu haben. Die Gemeinde wird darin Frevel und Gotteslästerung unerhörter Art finden. Nicht sei verschwiegen, daß D. Greßmann zu dem linken Flügel der Theologie zählt; immerhin, auch von ihm läßt sich die Kirche ihre Pastoren ausbilden. Wenn das keine „Not" ist!" — Geschehen aber wird nichts; Greßmann wird ungestört weiter an der Ausbildung evangelischer Pastoren Preußens mitbeteiligt sein.

Tagung des Deutschen Evangelischen Missionsbundes. Vom 23. bis 25. September fand die letzte Tagung des Deutschen Ev. Missionsbundes statt, und zwar in Neuendettelsau. Es waren dazu, wie das Missionsblatt der Hannoverschen Freikirche berichtet, 39 Vertreter der 28 angeschlossenen Körperschaften erschienen. Die Beratungen waren, wie immer, in der Regel nicht öffentlich. Sie wurden von Gebet, Gesang und Andachten eingefaßt. Der erste Abend war, nach der Begrüßung, geschäftlichen Sachen gewidmet. Am Freitag-Morgen hielten Missionsdirektor Dr. Ihmels, von der Leipziger Mission, und Missions-Präses Lic. Stosch, von der Goßnerschen Mission, Vorträge über „Die Rückkehr der deutschen Missionare nach Indien und die damit verbundenen Probleme". Ihmels unterschied bei diesen: 1. solche, welche die Missionsstationen selbst; 2. welche die Gemeinden, und 3. welche die größere Oeffentlichkeit bieten. Unter Nr. 1 handelte es sich

hauptsächlich um das Verhältnis zu den bisherigen Verwaltern, denen man tiefsten Dank schuldet und mit denen man möglichst in engster Fühlung bleiben muß. Auf die rechte Organisation der Zusammenarbeit mit ihnen kommt sehr viel an. — Unter Nr. 2 wurde das Verhältnis von Mission und Eingeborenen-Kirche besprochen, und es wurden dafür drei Möglichkeiten aufgesagt: 1. Engstes Ineinander unter Führung der Mission, 2. Engstes Ineinander unter Führung der Kirche, und 3. ein Nebeneinander. Ihmels entschied sich für 3. — Unter Nr. 3 kamen Fragen zur Sprache wie Verhältnis der Mission zum indischen Volke, zur englischen Obrigkeit, zur Kaste, zur englischen und den indischen Sprachen usw. — Nach Stosch gibt es in Indien keine Goßner-Mission mehr; sondern nur noch eine Goßner-Kirche. Doch sei wünschenswert, daß der Schritt zurückgetan werde. Eine Kirche müsse sich selbst regieren, selbst erhalten und selbst ausbreiten können. Die Goßnerschen Missionare würden jetzt Mitglieder der Eingeborenenkirche und bekämen ihre Arbeit von ihr zugeteilt. Aber es könne doch ein Missionar kaum ohne Zustimmung von Berlin versetzt werden, und auch sein Gehalt beziehe er von dort. — Am Freitag-Nachmittag fand zunächst eine Neuwahl von vier Mitgliedern des Deutschen Evangelischen Missionsausschusses statt, da Prof. D. Haußleiter-Halle, Missionsdirektor Kriele-Barmen, Missionsdirektor Prof. D. Paul-Leipzig und Missionsdirektor D. Dipper ausschieden. Die Wahl fiel auf Missionsdirektor Schomerus-Hermannsburg, Missionsdirektor Dr. Ihmels-Leipzig, Missionsdirektor Schmidt-Barmen und Missionsdirektor Hartenstein-Basel. Es verblieben im Ausschuß: Missionsdirektor D. Schlunk-Hamburg, Prof. D. Julius Richter, Missionsdirektor D. Knak-Berlin und Missionsdirektor D. Baudert-Herrnhut. Darnach hielt Missionsdirektor D. Knak einen Vortrag über das Thema: „Die wirtschaftlichen Lasten hier und auf dem Missionsfeld", in dem er u. a. zeigte, daß die wirtschaftlichen Leistungen der Eingeborenenkirchen meistens noch sehr gering seien, und in dem er eine Trennung der Missionsgaben von der Kasse der Eingeborenenkirche empfahl. Am Freitag-Abend gaben Missionsdirektor Kriele-Barmen, Missionsinspektor Lic. Dr. Oehler-Basel, Missionsdirektor Dr. Ihmels-Leipzig und Missionsdirektor Ruf-Neuendettelsau in dem dichtgefüllten, großen Saal der Mädchenschule lebensvolle Berichte über die Lage ihrer Missionen.

Sonnabend-Morgen berichtete Prof. D. Richter-Berlin in beschränkter Oeffentlichkeit in einem etwa einstündigen glänzenden Vortrage über die große Afrika-Konferenz von Le Zoute in Belgien. Einleitend sprach Richter von der großen Bedeutung dieser Konferenz (es habe in der Missionsgeschichte kaum schon eine derartige stattgefunden), ihrer Zusammensetzung, Arbeitsweise usw. In Afrika sei eine neue Zeit angebrochen, es habe ein völlig neues Gesicht bekommen. In keinem Teile der Erde seien die Probleme aber auch so gleichartig wie in Mittel- und Süd-Afrika. Von den behandelten Fragen griff Richter dann einige besonders wichtige heraus, nämlich 1. die Heidenpredigt und den Kirchenaufbau. Und hier handelte es sich a) um die Stellung zu den Weihungsakten des Heidentums, z. B. die Beschneidung,

b) um die Vielweiberei, und c) um Lebensformen des afrikanischen Stammeslebens. Von den deutschen Vertretern wurde die Meinung, daß die Beschneidung u. dergl. zu verchristlichen sei, abgelehnt. Der Betheler Ostafrika-Missionar Johanssen und Bischof D. Hennig von der Brüdergemeinde sind aber dafür eingetreten, daß von den zu taufenden Heiden nicht die Entlassung aller Frauen bis auf eine zu fordern sei, da man damit den Ehebruch verlange. 2. Schule und Erziehung. Die Eingeborenen wollen keine Barbaren mehr sein. Mehr als 90 Prozent der Schulen sind noch Missionsschulen. Die Arbeit wird aber für die Mission bei dem großen Andrang zu viel. Oldham habe eine wundervolles Schulprogramm aufgestellt mit wesentlichen deutschen Grundsätzen. Hoffentlich bleibe das Programm nicht nur ein Stück Papier. Das gesamte niedere Schulwesen solle Domäne der Mission bleiben, und das gesamte höhere Domäne der Regierung. Diese müsse auch hohe Schulzuschüsse zahlen. Usw. 3. Das Rassenproblem. Die Neger aus Amerika haben in Afrika viel Unfug angerichtet. Trotzdem ist zu wünschen, daß ihnen der Weg zur Mission geebnet wird, indem ihnen die Möglichkeit gegeben wird, unter anerkannten Missionsgesellschaften zu arbeiten. Usw. 4. Gesundheitsfragen. Mittel-Afrika könnte 400 Millionen Menschen ernähren; es sind aber wegen der unheimlichen Krankheiten, Unterernährung usw. nur 35 Millionen dort. Die Negerhütten sind die ungesundesten Wohnstätten, die man sich denken kann. Die Aufgabe ist nicht so sehr, Kranke gesund zu machen, als vielmehr, Krankheiten zu verhüten. Dafür sind viele Vorschläge gemacht worden. Die Besprechung dieses reichen Vortrages war nicht öffentlich. Auch in ihr wandte man sich entschieden gegen etwaige Verchristlichung der Beschneidung und wies überhaupt auf die große synkretistische (religions-mengerische) Gefahr hin.— Am Sonnabend-Nachmittag tagte dann noch die Deutsche Ev. Missionshilfe, die Gesellschaft für Missionswissenschaft und die Ostasien-Kommission, auf deren Verhandlungen wir aber hier nicht weiter eingehen wollen.

Im Anschluß an die Tagung des D. E. M. Vs. in Neuendettelsau (22. bis 25. Sept.) fand Sonntag und Montag, 26. und 27. September, ein Missionstag in Nürnberg statt. Am Sonntag-Vormittag wurden in den 21 lutherischen Kirchen der Stadt Missionsgottesdienste gehalten, in denen Missionsarbeiter oder der Mission besonders nahestehende Pfarrer, meist der Leipziger und Neuendettelsauer Mission, predigten. Anschließend fand von halb 12 bis 12:15 auf dem Hauptmarkt eine „Werbekundgebung für unsere evangelische Heidenmission" statt mit Posaunenschall, gemeinsamem Gesang und kurzer Ansprache von Pfarrer Wirth-Nürnberg, dem Obmann der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft. Wenn aber Pfarrer Wirth aufforderte, der Welt durch Kolonial- und Missionsarbeit zu zeigen, daß „deutsch und christlich eins und dasselbe" ist, so ist dies ganz gewiß nicht im Sinne des Reichsgottesbaues, um den sich doch alles in der Mission handelt, geredet. In der Abendversammlung im Herkules-Velodrom folgte nach den Begrüßungsworten von Oberkirchenrat Hermann-München der Festvortrag von Prof. D. Julius Richter-Berlin über das Thema „Wieder auf unsern entrissenen

Missionsfeldern", in der er Freude, Sorge und Aufgabe beim Neuanfang der deutschen Mission zeigte. Pfarrer Missionar Hartmann-Schweinfurth hielt die Schlußansprache. Am Montag fand sich eine stattliche Anzahl Missionsfreunde, leider nur wenige Vertreter der Missionen, im Saale des C. V. J. M. ein. Nach der Morgenandacht von Missionsdirektor D. Schlunk-Hamburg über Joh. 20, 21. 22 schilderte Pfarrer Schäfer-Wiesbaden, Sudan-Pionier-Mission, in einem ausführlichen, allseits dankbar aufgenommenen Vortrag: „Die neue Zeit in der Welt des Islams und ihre Missionsprobleme". Missionsinspektor Steck-Neuendettelsau hielt den Nachmittagsvortrag: „Unsere Mission und das Heidentum (Verhältnis und Verhalten der ev. Mission zum Eingeborenenvolkstum)". Gegen 6 Uhr mußte die lebhafte Besprechung dieses Referats abgebrochen werden. Der Vorsitzende, Sen. v. Zezschwitz, legte der Versammlung zum Schluß die drei ersten Bitten im Vaterunser auf Herz und Gewissen.

Wie tief manche Vertreter der „Schönen" Literatur greifen, um wenigstens in gewissen Kreisen noch beachtet zu werden, erkennt man an dem neuesten Drama von Gerhart Hauptmann. Unter der Ueberschrift „Der Dorothea-Angermann Skandal" schreibt das Münchener „Ev. Gemeindeblatt" (Nr. 49) darüber: „Die ernste Münchener Kritik hat ohne Ausnahme Gerhart Hauptmanns neuestem Werk vom künstlerischen Standpunkt aus ein vernichtendes Urteil gesprochen. G. Hauptmann hat gute und schlechte Stücke geschrieben; das interessiert uns heute weiter nicht. Was uns jedoch aufs höchste interessieren muß, ist die Art und Weise, wie der repräsentative Dichter Deutschlands, der überall, wo man deutsch spricht, Beachtung findet und dessen Schilderungen weithin in der Welt, auch im Ausland, als typisch für deutsches Wesen angesehen werden, den evangelischen Geistlichen in der Gestalt des Pastors Angermann aus Lieguitz zu charakterisieren für richtig hält. Wir sind mit Recht empört über die Greuelpropaganda unserer Feinde während des Krieges: wie da der deutsche Soldat als ein viehischer, blutdürstiger Wollüstling hingestellt wurde, der sich rein aus Bosheit an den Qualen seiner Opfer weidete. Was sollen wir nun aber sagen, wenn der deutsche Dichter ein Stück schreibt, in welchem auf einen Träger des geistlichen Amtes alle Schändlichkeiten gehäuft sind, die sich nur erdenken lassen. Wenn G. Hauptmann wirklich einen Rohling von Vater für sein Stück gebraucht, der durch seine Unmenschlichkeit und brutale Gewalt seine Tochter zwingt, den Lumpen, der sie verführt hat, zu heiraten, und sie damit in die Gosse stößt, was bewegt ihn dazu, gerade einen Geistlichen zu nehmen? Wem zum Ergötzen schleift der deutsche Dichter G. Hauptmann eine blonde deutsche Pfarrerstochter als Geschändete und als unheilbare Dirne fünf Akte lang über die Bühne? Ist es typisch für einen evangelischen deutschen Pfarrer, daß er frißt wie ein Schwein und Vergleiche mit der Riesenschlange anstellt, welche einen ganzen Ochsen verschlingen und verdauen kann? Ist es typisch für einen Pfarrer, daß er Schnaps säuft, Mädchen tätschelt und von seinem Amt so frivol spricht, wie kein Fabrikarbeiter von seiner Arbeit, weil dieser sich

schämen würde, so von ihr zu reden? Ist es typisch für das Seelenleben eines Pfarrers, daß er, wenn er sein verlorenes Kind aufsucht, auf diesem schwersten Weg eines Vaters Hummern und Austern schlemmt, sich volltrinkt und mit gefälligen Mädchen herumschäkert? Das sind keine dichterischen Entgleisungen mehr, das ist ein Skandal! Noch einmal: was hat den Dichter G. Hauptmann veranlaßt, den geistlichen Stand auf solche Weise dem wiehernden Gelächter eines gewissen Publikums auszuliefern und dabei auf die niedrigsten Instinkte zu spekulieren? ... Man fragt sich immer wieder erstaunt: Warum? Man fragt umso erstaunter, je verwunderter man sieht, wie die Tendenz dem Dichter jegliche Besinnung raubt. Zuletzt und zutiefst kann die Antwort nur im Innern des Dichters selber liegen: G. Hauptmann fühlt seine dichterische Kraft schon lange schwinden und merkt, daß er seit geraumer Zeit nicht mehr den Rang im Geistesleben des deutschen Volkes einnimmt, den er einst mit einem gewissen Recht in Anspruch nehmen konnte. Freilich, nie — auch in seinen besten Leistungen nicht — hatte G. Hauptmann den unbestechlichen Blick des großen Dichters, der alle Gebiete und Erscheinungen des Daseins mit gleicher Liebe umfaßt; speziell das ganze große und weite Gebiet der evangelischen deutschen Welt blieb ihm verschlossen. Seine Einseitigkeit wird dem Dichter nun im Alter zum Verhängnis: er geht wieder, und zwar jetzt bewußt, um das Almosen des Beifalls jener Kreise betteln, die ihn von Anfang an um der Propaganda willen und nicht aus künstlerischen Gründen auf den Schild gehoben haben."

Frankreich. Jagdmesse und Einsegnung der Hunde. Die „Deutsche Illustrierte" Nr. 49 bringt zwei Bilder, die für den römischen Katholizismus sehr bezeichnend sind. Da es sich um offenbar echte Photographiewiedergaben handelt, kann an der Tatsächlichkeit des Dargestellten und Folgenden nicht gut gezweifelt werden. Das erste Bild zeigt einen katholischen Priester vor dem Altar, im Kirchengestühl sitzen 7 Damen, zur Parforcejagd gekleidet. Daneben findet sich folgender Text: „Jagdmesse. Auf dem Besitztum der 70 Jahre alten Herzogin d'Uzes, die sich noch persönlich an den Parforcejagden beteiligt, wird in der Kirche De la Celle les Bordes vor Beginn der Jagd die feierliche Messe abgehalten. Die Jagdteilnehmerinnen in ihren kleidsamen Amazonentrachten im Kirchenstuhl, ganz links die jagdfreudige alte Herzogin." Darunter ein zweites Bild. Inmitten eines alten Schloßhofes eine Koppel Hunde mit dem Piqueur. Vor den Hunden vier Ministrantenknaben mit dem Kruzifix und vier römisch-katholische Priester im Meßornat. Das Ganze im Kreise umgeben von Herren und Damen im Jagddreß zu Pferde. Unter dem Bilde steht folgender Text: „Die Einsegnung der Hunde. Auch die Hunde werden in Frankreich durch eine feierliche Messe vor Beginn der Jagd eingesegnet. Die Einsegnung der Hunde nach der Messe im Schloß De la Celles les Bordes." In ihm findet sich die Schilderung: „In der Schloßkirche von Celle les Bordes bei Compiègne feierliche Messe für Damen und Herren im roten Rock. Im Schloßhofe segnet der Priester die Hunde. Dann ertönen die Hörner, und die Meute jauchzt auf, die Rosse steigen." Wenn das zuverlässige Berichterstattung ist, dann verdient es niedriger gehängt zu werden.

Afrika. Internationale Afrika-Missionskonferenz. Darüber berichten „Die Allgemeinen Missionsnachrichten": Afrika ist ein Einheitliches geworden. Wo man vor kurzem nur von einzelnen Gebieten reden konnte, weil sie voneinander grundverschieden waren, da hat in den letzten Jahrzehnten die Berührung mit den Weißen, ein schnell anwachsender Verkehr, ein ständig zunehmender Handel, eine immer umfangreichere Ausbeutung der vorhandenen Bodenschätze, zielbewußte Kolonialpolitik und die Kulturoffenheit immer weiterer Schichten der Eingeborenen Afrikas in eine Kulturkrise hineingeführt, die ganz Afrika gemeinsam beschäftigende Schwierigkeiten mit sich bringt. Diese Lage hat den Internationalen Missionsrat veranlaßt, zu gemeinsamer Erörterung der daraus entstehenden Missionsfragen eine Internationale Afrika-Konferenz einzuberufen, die vom 14. bis 21. September in Le Zoute, in Belgien, getagt hat. Ungefähr 175 Missionare und Missionarinnen waren als Delegierte ihrer Missionsgesellschaften erschienen, Nord-Amerikaner, Briten, Deutsche, Schweden, Schweizer, Franzosen, Belgier, Dänen, Finnländer, Holländer und Norweger. Die deutsche Delegation bestand aus zehn Mitgliedern. Dazu waren eingeladen etwa 45 Vertreter von Kolonial-Regierungen, Kolonial-Instituten, Universitäten, Colleges usw. Unter den Briten sah man Sir Frederick Lugard, den ehemaligen Generalgouverneur von Nigeria, Major Hans Fischer, Sekretär des African Education Committee des Britischen Kolonialamtes, von den Belgiern den Exgouverneur des Belgischen Kongo, General de Meulemeester. — Das erste Thema der Konferenz, die Fragen der Evangeliumsverkündigung, führte gleich in den Mittelpunkt des ganzen Problems. Der Neger ist heute ein anderer als vor 25 Jahren, und dementsprechend gilt es, vor allen Dingen seine Psyche genau kennen zu lernen, denn man muß ihm begegen auf dem Boden, auf dem er steht, lebt und redet, in afrikanischer Sprache, in die der Europäer, auch der Beamte, der den Neger verstehen will, tief eindringen muß. Es bedarf auch einer neuen Einstellung zu den heidnischen Lebensformen, die man vorfindet. Heidnische Sitten und Gebäuche sind nicht einfach beiseitezuschieben und müssen neu gewertet werden. Da tun sich schwierige Fragen auf, bei denen man letzten Endes die Entscheidung den eingebornen Gemeindeältesten überlassen muß. Sie haben ein feines Gefühl dafür, was Heidentum und was Volkstum ist an den Sitten, die zur Uebernahme in christlichen Gemeindebrauch locken. — Die Erziehungsfrage kann man in Afrika nicht von der Religion trennen. Mission und Regierung muß dieses gewaltige Problem gemeinsam anfassen, da eine allein es nicht bewältigen kann. Das war die allgemeine Ansicht. Dabei wurde immer wieder vor dem Fehler gewarnt, den Eingebornen zu anglisieren oder zu europäisieren, wodurch ihm sein Recht genommen würde, seine eigenen Anlagen zu entwickeln, ein Gedanke, der von jeher Eigentum der deutschen Mission gewesen ist. Die Konferenz entschloß sich, an alle beteiligten Regierungen einen Vorschlag zur Lösung Erziehungsfrage ergehen zu lassen. Bei autonomer Zusammenarbeit von Regierung und Mission solle diese das gesamte niedere Schulwesen (die ersten acht Schuljahre) und alle Lehrerausbildung übernehmen,

während die Regierung das höhere und das Berufsschulwesen in die Hand nimmt. In einer von beiden beschickten Zuschußkommission soll der Kostenanteil, den die Regierung übernimmt, festgelegt werden. Die Muttersprache muß zum mindesten für die ersten drei Schuljahre Grundsprache sein. Hoffentlich hat diese Anregung einigen Erfolg. — Die Rassenfrage wurde unter starker Beteiligung afrikanischer und amerikanischer schwarzen Christen besprochen. Sie bekommt ihre Schärfe erst durch Land-, Wirtschafts- und Arbeiter-Fragen. Wenn man auch den gottgewollten Rassenunterschied nicht wegleugnen will, so muß man doch immer hinweisen auf ihr Gleichgestelltsein vor Gott und ihre Bruderschaft in der Menschheitsfamilie. Ein erschütternder Fragenkomplex war die hygienische Frage. Der Kongostaat soll in 20 Jahren 50 Prozent seiner Einwohner verloren haben, und Aequatorial-Afrika soll 400 Millionen Menschen ernähren können und hat jetzt nur 35 Millionen. Die katastrophale Unterernährung, das ungesunde Wohnen in den Negerhütten, und ein Mangel an vorbeugender Krankheitsbekämpfung machen den Neger zu einer allzuleichten Beute von Epidemien. Und in Afrika stehen bis jetzt nur 124 Missionsärzte, 15 Aerztinnen und 235 Pflegerinnen neben nur 8 eingebornen Aerzten und nicht ganz 500 schwarzem Helferpersonal!

Inhalt

Die Inspiration in der Auffassung der Pseudepigraphen 145

Lenten Sermons 164

Homiletical Sketches on Old Testament Texts 177

Theologische Bücherschau: Exegetische Theologie: Eduard König, Das Buch Jesaja. — Rev. James Baikie, The Amarna Age. — L. Preiss and P. Rohrbach, Palestine and Transjordania. — Karl Barth, Der Römerbrief. Richard J. Cooke, Did Paul Know of the Virgin Birth? — Historische Theologie: G. R. Owst, Preaching in Medieval England. — Theodosius Harnack, Luthers Theologie. — Halford E. Luccock and Paul Hutchinson, The Story of Methodism. — Praktische Theologie: Dr. M. Luthers Predigten. — Walter Caspari, Das apostolische Glaubensbekenntnis im kirchlichen Unterricht. — Henry Park Schauffler, Adventures in Habit-Craft 187

Miszellen: Das Geheimnis des rechten Schriftstudiums. — Music in the Sunday School. — Der Gedanke der Stellvertretung 199

Kirchliche Chronik: Inland: Kirche und Politik. — "Our Dissolving Ethics." — Die letzte Versammlung der National Student Conference. — Staatsschule und Entlassung der Kinder zwecks religiöser Unterweisung. — Conference of Bible and Church School Workers. — Episkopalkirche. — Lutheraner. — Ausland: Deutschland. — Frankreich. — Afrika 203

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 . April 1927 . Nr. 4

Die Inspiration in der Auffassung der Pseudepigraphen

(Fortsetzung)

In der dritten Bilderrede, die ebenfalls dem messiologischen Buch (37—71) angehört, sieht Henoch

Kap. 58—69 das herrliche Los der vollendeten Gerechten, die Wirkungsweise von Blitz und Donner zum Segen oder Fluch, die Engel mit den Maßschnüren für die Gerechten, und die Offenbarung „des Auserwählten" am Ende der Tage. Schmerz wie eine Gebärende wird die Menschen beim Anblick des Menschensohnes ergreifen, wenn er auf dem Thron der Herrlichkeit sitzt, und alle werden vor ihm aufs Angesicht fallen.

Auch das astronomische Buch will dem Inhalt nach durch Vision vermittelt sein.

Kap. 72—82: Henoch sieht das Gesetz vom Umlauf der Himmelslichter, Sonne, Mond und Sterne; über Schalttage, Windrose, die vier Himmelsgegenden, Veränderung der Natur- und Himmelsordnung wegen der Sünder, Engel wachen über die Ordnung. Den Toparchen unterstehen die vier Jahreszeiten, den Taxiarchen die zwölf Monate, den Chiliarchen die 360 Tage.

Im Geschichtsbuch werden Traumgesichte berichtet:

Kap. 83—90: Das Traumgesicht, das er als Kind hatte über die Sintflut, und das Traumgesicht über die Weltgeschichte im Abriß. Die Menschen erscheinen als Vieh, Israel als Schafherde. Vom Untergang der jüdischen Königreiche bis zur Errichtung des messianischen Reiches sind die Juden siebzig Hirten (heidnischen Regenten) preisgegeben. Schließlich erscheint der Messias als weißer Farre, die Gottesgemeinde aller Zeiten wird verwandelt, dem Messias ähnlich.

Im Buch der Ermahnung folgt zuletzt:

Kap. 91–105: dem Strafgericht mit Wasser das Gericht mit Feuer; der erste Himmel vergeht, ein neuer entsteht, und alle Kräfte der Himmel leuchten siebenfach.

Daß diese als Visionen dargestellten Lehren Eindruck machten, weithin Einfluß ausübten, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Das Henochbuch war den Verfassern des Jubiläenwerkes, der Patriarchentestamente, der Baruch- und Esra-Apokalypsen bekannt. Außer dem bekannten Zitat im Brief Judae wird es auch im Barnabasbrief und der Petrus-Apokalypse angezogen. Der Kirchenvater Tertullian kämpfte leidenschaftlich für die kanonische Anerkennung der Henochschrift.

Das IV. Esrabuch teilt sich in sieben Gesichte:

I. Kap. 3—5, 19: Uriel gibt Aufschluß über Gottes Wunderwege.

II. Kap. 5, 31–6, 34: Israels Stellung in Gottes Ratschluß.

III. Kap. 1, 1–9, 25: Das Schicksal der Sünder.

IV. Kap. 9, 38–10, 59: Zions Trauer und Herrlichkeit, das Weib, das sich in die Gottesstadt verwandelt.

V. Kap. 11, 1–12, 50: Der Adler aus dem Meere mit 12 Flügeln und 3 Häuptern. Die „gottgegebene" Deutung ist: Der Adler ist das vierte Weltreich, der Löwe, der mit Menschenstimme zum Adler spricht und die Gottlosen richtet, ist der Gesalbte.

VI. Kap. 13, 1–58: Ein Mensch steigt im Sturm aus dem Meer empor und fliegt auf den Wolken des Himmels. Ein ungeheures Menschenheer will ihn niederkämpfen. Er vernichtet es mit dem Flammenhauch seines Mundes zu Staub und Asche. Die Deutung der Allegorie ist: der Mann aus dem Herzen des Meeres, der Völkerwelt, ist der Welterlöser; er hält vom Zionsberg aus das Gericht über seine Feinde.

VII. Kap. 14: Die Wiederherstellung der heiligen Schriften, die hernach vermöge der

göttlichen Inspiration in vierzig Tagen vollendet wird. Esra wird dann entrückt in den Himmel—meldet das Schlußwort des Buches, das unter Zugrundelegen der Gesichte, trotz aller Trübsale und Entmutigungen durch die Verhältnisse, die freudige Gewißheit hochhebt, daß Gott im Regimente sitzt und alles wohlmacht. Dem Inhalt nach ist IV. Esra das am würdigsten gehaltene unter allen pseud. Büchern.

Frage und Antwort sind der Rahmen, in den Esras Bilder gespannt sind. Zions Jammer und Klage:

unser Heiligtum verwüstet,
unser Altar niedergerissen,
unser Tempel zerstört,
unser Gottesdienst aufgehoben

(10, 21) sind die Nägel, an die Esra seine Gedanken hängt. Doch — über den finstern Gerichtswolken strahlt des Ewigen Herrlichkeit, am fernen Horizont der Zukunft leuchtet ein Hoffnungsstern, das Ende der gottlosen Weltmacht ist der Anbruch der Erlösungszeit. Allein es gilt in Geduld zu warten:

Denn Er hat die Stunden mit dem Maß gemessen
und nach der Zahl die Zeiten gezählt,
er stört sie nicht und weckt sie nicht auf,
bis das angesagte Maß erfüllt ist.

Und doch ist bei aller Liebe zum eignen Volk IV. Esra nicht engherzig-beschränkt. Der Menschheit ganzer Jammer faßt ihn an. Gott ist der gerechte Vergelter — und alle Menschen sind Sünder! 18, 35. Es gibt keine Fürbitte am Tag des Gerichts, 7, 102, jeder trägt seine eigne Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, 7, 105. Wie geht's den Seelen drüben in der Wartezeit? Warum soviele Verlorene? Und wo ist das lösende Wort zu des Lebens Rätseln? Das Gericht bringt die Wahrheit ans Licht. Der Zwischenzustand beschließt in sich siebenfältige Pein für die Gottlosen, siebenfache Freude für die Gerechten. Der Höchste hat nicht gewollt, daß Menschen verlorengehen, vielmehr die Geschöpfe haben den Namen ihres Schöpfers verunehrt, aus eigenem freien Entschluß den Höchsten verachtet, sein Gesetz verworfen, seine Wege verlassen

(8, 56 ff.). Wie die Erde mehr Ton hervorbringt als Gold, so sind viele geschaffen, wenige aber gerettet (8, 2. 3). Im übrigen bedenke der Fragesteller:

Heute den Heutigen,
Einst den Einstigen — (8, 40),

„denn viel fehlt dir, daß du meine Schöpfung mehr lieben könntest als ich". Mit andern und bessern Worten: wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte, wie unerforschlich seine Wege — und dennoch ist Gott Liebe.

Für Esra ist die Antwort: der Fromme forsche vielmehr nach der von Gott bereiteten Herrlichkeit (8, 51 ff.); denn den Frommen ist

das Paradies eröffnet, der Lebensbaum gepflanzt,
der zukünftige Aeon zugerüstet, die Seligkeit vorherbestimmt,
die Stadt erbaut, die Heimat auserwählt,
die guten Werke geschaffen, die Weisheit bereitet,
der Keim (Sünde) vor euch versiegelt,
die Krankheit vor euch ausgetilgt,
der Tod verborgen, der Hades entflohen,
die Vergänglichkeit vergessen, die Schmerzen vorüber,
aber des Lebens Schätze sind euch am Ende offenbar.

Die außerbiblische jüdische Eschatalogie hat in 4. Esra ihre schönste und reinste Darstellung gefunden. In jeder Hinsicht merkbar ist der Abstand zwischen diesem Buch und der Baruch-Apokalypse. Die ins Gewand einer Vision gekleidete Szene vom Untergang Jerusalems soll auch eine Theodicee sein. Baruch sieht vier Engel, die mit Feuerfackeln die Mauer Jerusalems anzünden, nachdem ein andrer Engel die heiligen Geräte: Vorhang, Ephod, Deckel der Bundeslade, Gesetzestafeln, die heiligen Gewänder, Räucheraltar und Brustschild des Hohenpriesters geborgen hat. Aber der Grund, weshalb Gott die Zerstörung durch Engel ausführen ließ, ist: die heidnischen Feinde des auserwählten Volkes sollen nicht prahlen können, sie hätten die heilige Stadt verwüstet und vernichtet, Kap. 6.

Die Vision 35—40: vom Wald, Weinstock, der Quelle und Zeder, bezieht sich auf die vier Weltreiche (Wald) mit dem letzten Feindherrscher (Zeder) und das messianische Reich (Quelle und Weinstock). Die Zeder wird vom Messias (Weinstock) gerichtet.

Die Vision von der Wolke, dem leuchtenden Blitz und den zwölf Strömen mit den schwarzen und hellen Wassern (53—74)

empfängt ihre Deutung durch den Engel Ramael, „der den wahren Gesichten vorsteht". Die Wolke ist die weite Welt, die der Allmächtige schuf. Die dunklen Wasser versinnbildlichen das Anschwellen der Sünde in Menschheit und Israel, die hellen das Kommen und Tun der Gerechten aus dem Geschlechte Abrahams. Im Gesicht vom elften schwarzen Wasser fließen Gefangenschaft und Drangsal der letzten Zeit ineinander über. Das letzte helle Wasser ist die Wiederaufrichtung Zions. Der leuchtende Blitz ist der Messias.

Altes Traditionsgut ist hier, wie in den andern Apokalypsen, mit neuen Spekulationen, Hoffnungen und Erkenntnissen zusammengearbeitet. — Im 4. Baruch-Buch sind die Reisen in den Himmel ebenfalls als Visionen gedacht, cfr. Kap. 17. „Als ich zu mir selber kam, brachte ich Gott Lobpreis dar." Entrückung, Entzückung, himmlische Schauung sind miteinander verwoben. Die Berührung von Judentum und Griechentum ist in dieser Schrift gut wahrnehmbar. Der Himmel hat 365 Tore (Sonnenjahr). Die Sonne erscheint in menschlicher Gestalt auf dem feurigen Sonnenwagen sitzend, den Darstellungen griechischer Denkmäler entsprechend. Der Vogel Phönix begleitet ihren Lauf. Auf seinem rechten Flügel steht in riesigen goldnen Buchstaben: „Weder die Erde bringt mich hervor, noch auch der Himmel, sondern die Feuerflügel bringen mich hervor." Seine Nahrung ist das Manna des Himmels und der Tau der Erde. Von ihm stammt „das fürstliche Gewürz", der Zimt. Engel reinigen während der Nacht die Sonnenkrone von der Befleckung durch die Erde, weil die Sonne die Gesetzesübertretungen und Sünden der Menschen mit ansehen muß. Zu- und Abnahme des Mondes wird erklärt durch seine Versündigung bei der ersten Menschen Sündenfall. Er hielt sich in der Nähe Samaels (Luzifers) auf, als dieser die Schlange als Gewand anlegte, und versteckte sich nicht. Nach dem slavischen Text soll der Mond sogar gelacht haben, als die übrige Kreatur weinte. — Kap. 11—15 wird ausgemalt, wie jeder Mensch seinen Schutzengel hat. Fröhlich kommen die Wächter der Frommen, deren Tugenden in Körbchen dargebracht werden, traurig die Begleiter der Ungerechten. Sie wagen nicht, näher zu treten. Der Erzengel Michael, der Schlüsselbewahrer des Himmelreichs, trägt in einer großen Schale die guten Werke zu Gott zwecks Belohnung. „Denn die gut säen, die ernten auch gut."

T r ä u m e sind die andern, eng mit den Visionen verwandten

Quellen psd. Erkenntnisses. Im Gesicht wird das innere Auge geöffnet, beim Traum steht das Tor der Seele offen, wenn bei der Müdigkeit des Leibes die Kontrolle des Tagesbewußtseins dem Menschen entgleitet. Die Geister von oben und von unten her haben freie Bahn. Gott redet auch durch Träume, das streichen die Pseudepigraphen heraus.

Das Buch der Jubiläen referiert über die Geschichte der Erzväter und erweitert sich durch Schilderung von Träumen. So träumt, 27, 1, Rebekka von Esaus Haß; 32, 1 träumt Levi vom Priestertum; 35, 6 träumt Rebekka von ihrem Todestag. Die Verheißung Isaaks wird Jub. 14, 1 als im Traum geschehen beschrieben, während Gen. 15 von einem Gesicht redet. Auch die Weisung von Jakob, von Haran wieder nach Kanaan zu ziehen, wird als durch einen Traum vermittelt dargestellt, 29, 3. Merkwürdigerweise wird aber von Josephs Träumen und Begabung, sie zu deuten, in der Leptogenesis kein sonderlicher Gebrauch gemacht. — Das geschieht im Testament Josephs, wo „der Träumer" erzählt, Kap. 19, daß er zwölf Hirsche sah, von denen erst neun, dann die drei andern zerstreut wurden auf Erden (die beiden Gefangenschaften). Die dran angeknüpfte Weissagung von der Jungfrau, die ein unbeflecktes Lamm gebiert, ist wohl christliches Einschiebsel. Das Lamm geht aus Juda und Levi hervor (Joseph und Maria). — Die Träume oder Traumgesichte Henochs und desgleichen Naphtalis wurden früher schon angeführt. In der Vita Adams, griechischer Text Nr. 2, lateinischer Text Kap. 23, sieht Eva im Traum die Ermordung Abels; sein Blut fließt in Kains Mund, der es erbarmungslos trinkt. — Auch die Sibylle beruft sich auf Träume: 3, 293: Gott gibt heilige nächtliche Träume. Dem Zusammenhang nach träumt sie das Kommen des Messias als Weltenrichter und die Errichtung des neuen Tempels Gottes.

Der Ort, wo sich der Visionär befindet, spielt gleichfalls eine Rolle. Henoch geht ans Wasser Dan, den kleinen Jordan, 13, 7; am fließenden Wasser erhält er seine Offenbarungen in Traum und Gesicht. Im Zustand der Entrückung aber schaut er von einem Berg aus, dessen Spitze bis in den Himmel reicht, „die Oerter der Lichter und Vorratskammern der Blitze", 17, 2.

Esra 3, 1 hat zunächst in Babel, auf dem Bette liegend und seinen Gedanken nachhängend, die Erscheinung Uriels, der die Erleuchtung vermittelt. Später muß er ins freie Feld, aufs Ge-

filde Ardaf bei Babel, an einen unbebauten Platz, und empfängt dort seine Gesichte und göttlichen Aufschlüsse, 9, 6; 10, 51. 58; 12, 51; 13. 57.

Bei Baruch ist's die Eiche bei Hebron, wo er die verschiedenen Zustände der Entrückung und Vision erlebt, 6, 1; 47, 1; 55, 1; Unter dem Eichbaum schreibt er die Episteln an die Exulanten, 77, 18.

Der Berg Zion, der Tempelplatz, die Ruinen des Heiligtums sind ebenfalls prophetische Oerter, 10, 3; 13, 1; 34, 1. Ein andermal sitzt er in einer Höhle im Kidrontal, 21, 1, und, wie Esra, sieht er von einem Berggipfel aus die ganze Welt, den ganzen Erdkreis, 76, 3, nachdem ein vierzigtägiges Warten vorausgegangen war. — 4. Baruch vernimmt die Botschaft des Engels der Kraft an der schönen Pforte des Tempels; zuvor hatte er am Kidron über die Gefangenschaft Jerusalems geweint. Die Entrückung geschieht vom Tembelberg aus. — Test. Levi 2 knüpft das Gesicht, in dem er die sieben Himmel durchwandert, an den Berg Aspis in Abel-maul (LXX), hebr. abel-mechola, 1. Kön. 19, 16, Heimat des Propheten Elisa. Aspis = Schild. Ein Engel gibt dem Eiferer Schild und Schwert. Die Vision, in der ihn sieben Engel zum Priester einkleiden, hat er in Bethel, dem heiligen Ort seines Vaters Jakob.

Die Offenbarungen innerlich zu verarbeiten, zum Empfang neuer Enthüllungen sich zu rüsten, wird auch das Alleinsein gefordert, das Alleinlassen begehrt, die Einsamkeit aufgesucht, 4. Esra 12, 41: Esra bleibt sieben Tage nach der Adlervision allein, bis das Volk ihn sucht, besorgt, er verlasse sie in ihrem Elend. Vor der Wiederherstellung der heiligen Schriften bereitet er sich zu dem großen Werk durch vierzigtägige Stille und Abgeschlossenheit, 14, 3, und befiehlt, daß niemand ihn störe während der Rüstzeit. — Auch 2. Baruch kennt den Brauch, 32, 7; 34, 1. Er belehrt das Volk, daß er die Zeit der Stille zur Bitte um weitere Erleuchtung benötige. — So rundet sich das Bild, das die Pseudepigraphen von der Verlautbarung göttlicher Erkenntnis entwerfen, immer mehr zu einer geschlossenen Darstellung, in dem kein der Sache entsprechender, von der Wichtigkeit des Gegenstandes geforderter Zug fehlt.

Die Schreiber der pfd. Bücher berufen sich aber nicht nur auf Gesichte und Träume, die ihnen Geheimnisse kundtaten, neue Erkenntnisse brachten, die sie nun schriftlich weitergeben; die em-

pfangene Offenbarung will auch in dem Sinn heilige Schrift sein, daß sie direkt vom Himmel stammt, Abbild und Abschrift göttlicher Dikta ist. Fürsehung und Vorbestimmung seitens Gottes, und was das Wächteramt der heiligen Engel an Zeugnis und Aufzeichnung sammelt, ist die andere Brunnenstube, aus der der erleuchtete Schreiber sein Wissen schöpft. Daher die Vorstellung von himmlischen Schriften und Tafeln, die fleißig in den Pseudepigraphen verarbeitet wird. Das „Es steht geschrieben" wird in den Himmel projiziert, um die Glaubwürdigkeit zu bekräftigen. Der irdische Schreiber ist gleichsam Dolmetscher und Kopist. Die Menschheitsgeschichte verläuft innerhalb der Grenzen göttlicher Vorherbestimmung. Israels Gesetz war längst im Himmel festgelegt, ehe es in seinen Einzelheiten auf Erden kundgemacht und angeordnet wurde. Das Endschicksal richtet sich, das Gericht wird gehalten nach den unfehlbaren Aufzeichnungen über der Menschen Treiben und Tun, ihre Worte und Anschläge.

Der Begriff der „himmlischen Tafeln" ist ein Eigengut der Pseudepigraphen und soll darum vor den Aussagen über die himmlischen Bücher (Buch des Lebens, Buch der guten und bösen Taten usw.) genannt werden. Die Grundlage für die jüdische Spekulation ist wohl Ex. 31, 18: Da der Herr ausgeredet hatte mit Moses auf dem Berge Sinai, gab er ihm zwei Tafeln des Zeugnisses, die waren steinern und beschrieben „mit dem Finger Gottes", cfr. Ex. 32, 15. 16. Moses zerbricht sie im Zorneifer über den Reigentanz ums goldene Kalb. Sie müssen hernach auf Gottes Befehl hin ersetzt werden, Ex. 34, 1. 2 und besonders 34, 27. 28, wo Moses als der Schreiber bezeichnet wird.

Am ausführlichsten beschäftigt sich die kleine Genesis mit den himmlischen Tafeln. Ein Vergleich der einschlägigen Stellen ergibt vier Gedankenreihen. Auf den Tafeln steht verzeichnet:

das göttliche Zeitmaß,
das göttliche Gesetz,
das göttliche Gericht,
das göttliche Gedenken der Frommen.

Besonderes Gewicht wird im Buch der Jubiläen auf den „himmlischen Kalender" gelegt, weil es die Zeit von der Schöpfung bis zum Einzug in Kanaan in 50 Jobelperioden von 49 Jahren einteilt: 2450 Jahre (masl. Text 2553 Jahre); es kämpft gegen die Berechnung der Feste nach dem Mondlauf und fordert ein Jahr von 364 Tagen. Die himmlischen Tafeln, auf die sich der

Verfasser hierfür bezieht, sind darum „Tafeln der Einleitung", 1, 29; näher ausgeführt 6, 29 ff. 13 Wochen enthält jede Periode, 52 Wochen geben ein volles Jahr. So ist es eingegraben und angeordnet auf den himmlischen Tafeln, und es findet keine Ueberschreitung statt. Israel ist verpflichtet, die Jahre zu halten nach der Zahl von 364 Tagen; man soll keine Tage auslassen und kein Fest vernichten.

Auf den himmlischen Tafeln stehen denn auch die ewigen Gesetze. Die Fest- und Feiertage Israels sind bereits den Patriarchen verordnet. Das Wochenfest zum Gedächtnis der Erneuerung des Bundes zwischen Gott und Noah, 6,17; die Neumonde des 1., 4., 7. und 10. Monats, die das Vierteljahr eröffnen, haben ihre Begründung als Gedenktage in der Sintflutgeschichte. Das Laubhüttenfest wurde von Abraham zuerst gefeiert als siebentägiges Freudenfest ob der Verkündigung von Isaaks Geburt, und wie Abraham, so muß Israel gemäß den himmlischen Tafeln das Fest der Freude des göttlichen Wohlgefallens halten, 16, 20—30. Ebenso ist das Passahfest ewige Ordnung und eingegraben für die Kinder Israels in die himmlischen Tafeln, 49, 8. Auch zum Gedächtnis an die Opferung Isaaks ist eine siebentägige Feier in den himmlischen Tafeln bestimmt. Das Festessen vom zweiten Zehnten, dem Priestertum gegeben, ist himmlische Ordnung und von Jakob erstmalig eingeführt, als Levi Priester in Bethel wurde, 32, 10. Nachdem Jakob die sieben himmlischen Tafeln hatte lesen dürfen, hielt er seinen „Zusatz-Festtag" zur Erinnerung an die Vision und in Uebereinstimmung mit den himmlischen Tafeln, 32, 27. 28. Das wäre also „der achte Tag", der Tag nach dem eine Woche währenden Priesterfest. (Der „achte Tag" wird in der Bibel erwähnt: Lev. 9, 1; 23, 11; 23, 36. 39; Nu. 29, 35; 2. Chr. 7, 9; Neh. 8, 18; es ist der Tag der Versammlung; im Neuen Testament Joh. 20, 19. 20. 26.) — Selbstverständlich ist das Sabbathgebot zurückgeführt auf die Bestimmungen der himmlischen Schrift, „damit die Kinder Israel den Sabbath feiern gemäß den Geboten der Sabbathe des Landes, wie in den himmlischen Tafeln geschrieben ist", 50, 12.

Den himmlischen Tafeln ist entnommen das Gesetz der Beschneidung, 15, 25; über geschlechtliche Verunreinigung, 30, 9; das Blutverbot, 6, 12; die Abgabe des Zehnten. — Jakob darf in Bethel kein Gotteshaus bauen, weil es gemäß den himmlischen Tafeln nicht der von Gott erwählte Ort des Tempels ist, 32, 22. Zur

Vergewisserung darf Jakob die sieben himmlischen Tafeln lesen; denn nicht nur das Zehnwort, das ist offenbar die Meinung, ist auf himmlischen Tafeln geschrieben, es gibt mehr als zwei Tafeln droben, und die Urschrift enthält das gesamte Gesetz des Gottesvolkes. Der Gedanke wird so weit getrieben, daß Laban 28, 6 zur Erklärung seines Verhaltens bei Jakobs Doppelheirat sagt: es ist nicht so in unserm Lande, die jüngere Tochter vor der älteren zu geben . . . denn es steht so festgesetzt auf den himmlischen Tafeln, daß man die jüngere nicht vor der älteren Tochter fortgeben soll. Wer nicht so handelt, versündigt sich!

Uebertretung des Gesetzes zieht Strafe nach sich, ruft das Gericht heraus. Jub. 4, 31 ff, berichtet die Strafe des Brudermörders Kain. Sein Haus fällt auf ihn, die herabstürzenden Steine töten ihn; denn mit einem Stein hatte er Abel umgebracht, und mit einem Stein wurde er getötet. Deswegen ist angeordnet auf den himmlischen Tafeln, „mit dem Geräte, mit dem ein Mann seinen Nächsten tötet, mit dem soll er getötet werden; wie er ihn verwundet, soll man ihm tun" (das jus talionis, Ex. 21, 23 ff.). — Die Blutschande der Töchter Lots findet ihr Gericht gemäß der Verordnung der himmlischen Tafeln, 16, 9; Ausrottung, wie es der Art Sodoms gebührt. Aehnlich das Gericht über die Blutschande im Falle Ruben mit seines Vaters Kebsweib Bilha; es ist Unreinheit, solches zu tun, und verdient Todesstrafe nach den himmlischen Tafeln, 33, 10. Daß die Strafe an den beiden Missetätern nicht vollzogen wurde, erklärt sich daraus, daß damals das Gesetz noch nicht vollkommen allen offenbart war, 33, 16. — Ebenso gründet sich der Fluch Isaaks über die Philister, den Erbfeinden und grimmigen Hassern des Samens Abrahams, auf die Vorbestimmung in den himmlischen Tafeln; endliche Vertilgung ist ihr verdientes Geschick, 24, 33. Anläßlich des Eifers um die Reinheit Israels (Schändung von Jakobs Tochter Dina) wird die feierliche Warnung vor Ehen zwischen Israel und Heiden ausgesprochen und Fluch, Strafe und Plage angedroht. Wer sich dergestalt versündigt, wird auf den himmlischen Tafeln angeschrieben, und sein Los ist Vertilgung.

(Fortsetzung folgt)

Lenten Sermons

5. LENTEN SERMON. Matthew 27, 15-25.

It is early in the morning. A motley crowd is passing through the streets of Jerusalem. Jesus is being led from Herod's palatial residence to Pilate's judgment hall. The Savior had suffered untold indignities at Herod's court. The last thing which Herod had done was to cast over Jesus' shoulders a gorgeous robe—probably in imitation of the white robe worn at Rome by candidates for office. The suggestion was that Jesus was a candidate for the throne of the country, but one so ridiculous that it would be a mistake to treat Him with anything but contempt. The king's satellites considered this very clever and Jesus was dismissed midst peals of laughter. Maledictions and laughter accompanied Him on the way to the praetorium where further indignities awaited Him. Our text records one of these. Jesus it put up as a candidate in a popular election. The people are asked to choose between Him and—a base criminal. The criminal receives all the votes; not a vote is cast for Jesus. Christ is rejected, Barabbas elected.

Friends, let us devote this half hour to

A STUDY OF THE GOOD FRIDAY ELECTION.

The Good Friday election strikingly illustrates: 1. *The perverted will of man,* and 2. *The good and gracious will of God.*

1. Good Friday was one of the days on which the heathen Pontius Pilate wished that he were not governor. Such a dilemma! He is asked to sentence to death a person of whose innocence he is convinced. He would like to set the prisoner free but fears to do so. By such action he will lose what little favor he has with the Jewish leaders. He knows their temper and fears it. Is there no way out of this dilemma? There appears to be a way out. Herod might try this case. Jesus is sent to Herod and—Herod returns Him to the governor. Pilate, you must act! But is there no other way? O yes, "being wont to release unto the people a prisoner" at the time of the Passover, he might let the people choose between a notorious criminal and this man Jesus. The people will certainly give the preference to Jesus. Pilate was not slow in trying out this promising plan. Therefore when they were gathered together, Pilate said unto them, "Whom will ye that I release unto you? Barabbas, or Jesus which is called Christ?" Could the will of the people be so perverted as to call for the release of the arch criminal Barabbas and the crucifixion of the good Nazarene? Pilate is saying to himself: They must choose Jesus. His cringing soul fairly shrieks: They must choose Jesus! after his wife's message has been delivered to him: "Have thou nothing to do with that just man: for I have suffered many things this day in a dream because of Him." But while he is repeating the words, They must choose Jesus, high priests and elders are persuading the multitude outside, saying:

You must choose Barabbas. They are trying to influence the will of the people and succeed. The leaders' will becomes the will of the people. Pilate steps out. Silence reigns. Pointing to Jesus and Barabbas the governor puts the question with quivering lips: "Whether of the twain will ye that I release unto you?" He is startled; all are crying, Barabbas! Pilate saith unto them, "What shall I do then with Jesus which is called Christ?" They all say unto him "Let Him be crucified." And the governor said, "Why, what evil hath He done?" But they cried out the more, saying, "Let Him be crucified." Such was the choice and election of Israel.

We here see the perversion of man's will. The will of the people is so perverted as to will the execution of one who had sympathized with them, who had healed their sick, who had invited the weary and heavy laden to come unto Him, who had preached salvation to all. They will the death of one who could not be accused of evil word or deed. They will the release of a notorious criminal whose base character is patent.

No one will deny that the will of the Jewish leaders was corrupt. In defense of the people's will one might say, their will was turned from right to wrong by the will of their leaders. But just this is a striking illustration of what a perverted will is, namely, a will altered for the worse. No matter what the people's attitude toward Christ may have been before the leaders engaged in their political maneuvers, their will was a decidedly perverted will when it willed the crucifixion of Christ.

Pilate's will was likewise perverted. It yielded to sinister influences and finally decided against Christ.

The natural will of man is the same today that it was yesterday. All are asked to choose between Jesus and a Barabbas of some kind. Many have rejected Jesus. Why? They would not have this Jesus. Oh, the perverted will of man! But let us give special attention to the fact that even such as say, I have elected Christ, are not entirely free from the old sinful nature which is inclined to evil. You and I are often called upon to choose between right and wrong, truth and falsehood, honesty and dishonesty, performance of Christian duty and neglect. Do we always choose in accordance with the will of God, never follow the lines of least resistance, never compromise? Let us admit that we have often acted against the dictates of conscience and against well meant warnings as Pilate did and that we have often permitted our will to be swayed from right to wrong as the multitude did. We have released Barabbas, that self seeking old nature within us, on devious occasions. Whenever we did so willingly, we voted against Christ, saying: We will not have Him to rule over us. Oh yes, you and I have little reason to condemn Pilate, the elders, and the people because of their perverted will; however, we have every reason to pray God that He defeat and hinder the evil counsel and purpose of our flesh which

is in league with the devil and the world and which would not let us hallow God's name nor let His kingdom come. Our will is naturally inclined to that which is evil and opposed to the good and gracious will of God of which we have a striking illustration in that memorable Good Friday election.

2. Barabbas rejoiced in the result of the Good Friday election. He was the people's choice. The condemnation of Jesus brought freedom to Barabbas. Had Christ been chosen, Barabbas would no doubt have been affixed to that third cross a few hours later. As it was, another, Jesus, was nailed to the cross in his stead.

Viewed in this light the whole proceeding becomes an illustration of the good and gracious will of God. See Barabbas as he stands there next to Jesus. He is a type of sinful mankind, of the first Adam and all his generations. All, you and I included, had rebelled against God. All were guilty of death, eternal death. Behold Jesus as He stood next to Barabbas. He was the Son of God, the dearly beloved Son of the Father from all eternity. "Jesus Christ the same yesterday, and today, and forever." God knew that one of two things would have to be done. He would either have to banish mankind from His presence forever or He would have to give Him Who knew no sin to be made sin for us. Either man must die or Christ for man. God chose. And which was His choice and election? He gave His Son to be crucified. God willed it that His Son be nailed to the accursed tree.

This will of God was a good will indeed for it had that in view which is best for us, our salvation here and hereafter. That was a gracious will indeed, for it was conceived out of unmerited love for us. What had we done that should compel God to give His dearly beloved Son to be our substitute? Nothing had we done to merit His love. We sinned and deserved nothing but punishment. Let us praise the good and gracious will of God!

O wondrous love which God most high
Toward man was pleased to cherish!
His sinless Son He gave to die,
That sinners might not perish.

Let us praise the good and gracious will of Jesus Who loved us so that He concurred in the will of His Father and gave Himself to be our substitute.

Were the whole realm of nature mine,
That were a tribute far too small;
Love so amazing, so divine,
Demands my soul, my love, my all.

Oh Lord Jesus, rule over us and subdue the evil counsel and purpose of our flesh that the good and gracious will of God may prevail among us. Amen.

6. LENTEN SERMON. Matthew 27, 35.

"And they crucified Him." The crucifixion was an unspeakably terrible form of death. A heathen writer says: "It was the most cruel and shameful of all punishments. Let it never come near the body of a Roman citizen; nay, not even near his thoughts, or eyes, or ears." How near the body of the King of kings it came! Let us stand with deep humility and behold our bleeding King.

Stricken, smitten, and afflicted,
See Him dying on the tree!
'Tis the Christ by man rejected;
Yes, my soul, 'tis He, 'tis He.

Children of this world are not deeply impressed by the cross on Calvary. They pass by in cold indifference. The most striking example of worldly indifference is exhibited in the conduct of the soldiers who acted as Christ's executioners. "And they crucified Him and parted His garments, casting lots." Sitting down, they watched Him in cold indifference. However, it is not this indifference which we wish to dwell upon but rather the parting of Christ's garments. This incident seems to be of relatively minor importance, yet it is one which the four evangelists considered worthy of record. The parting of Christ's garments has been aptly termed: the appropriation of the earthly inheritance which Christ left. Viewed in this light it certainly serves to remind us of the heavenly inheritance which the Savior bequeathed. Let us therefore give due consideration to

THE INHERITANCE WHICH CHRIST LEFT AND ITS APPROPRIATION.

1. *The earthly inheritance which Jesus left was not large and Roman soldiers hastened to appropriate it. 2. The heavenly inheritance which Jesus left is so much greater; let us hasten to appropriate it by faith.*

1. The earthly inheritance which Jesus left was not large. How could it have been otherwise. Jesus said on one occasion: "The foxes have holes, and the birds of the air have nests; but the Son of man hath not where to lay His head." St. Paul explains: "For ye know the grace of our Lord Jesus Christ, that, though He was rich, yet for your sakes He became poor, that ye through His poverty might be rich." The earthly inheritance which Jesus left could not be large and consisted in His garments.

These garments had been taken from Him in Pilate's judgment hall. They had stripped Him of His garments and had put on Him a scarlet robe. This had been done in scorn and derision. But "after they had mocked Him, they took the robe off from Him, and put His own raiment on Him and led Him away to crucify Him." This was not a human touch in the terrible Good Friday proceedings; base and selfish motives inspired this seemingly humanitarian act. The executioners wished to make certain that they would get pos-

session of those garments out on Calvary. And now see them as they hasten to appropriate Christ's garments. They will not wait until the crucified victim has expired. "And they crucified Him and parted His garments, casting lots." St. John gives a fuller description of the scene when he writes: "Then the soldiers, when they had crucified Jesus, took His garments and made four parts, to every soldier a part; and also His coat: now the coat was without seam woven from top throughout. They said therefore among themselves, let us not rend it but cast lots for it, whose it shall be." Thus the soldiers appropriated the meager earthly inheritance which Jesus left. Unwittingly did they thereby fulfil the word of prophecy: "They parted my garments among them, and upon my vesture did they cast lots."

All this added to the humiliation of our Savior. Naked must He hang on the tree of shame. The prophetic words of the twenty-second psalm are brought to our minds: "I may tell my bones: they look and stare at me. They parted my garments among them, and upon my vesture did they cast lots."

The appropriation of the earthly inheritance which Christ left serves to remind us of improprieties and sins which are so frequently occasioned by inheritances in our day. Some can scarcely await the death of a relative because they expect a legacy. The body of the deceased is not laid to rest as yet but his relatives are already at hand to talk inheritance. Those soldiers at least went about the distribution of the earthly inheritance which Christ left in a peaceful manner. Peace does not always enter into the settlement of estates in our day. A few dollars, a few acres of land left by a father are often the cause of much strife and dissension among the children. But let us turn our thoughts from the earthy and earthly to the heavenly. The earthly inheritance which Jesus left was not large and Roman soldiers hastened to appropriate it;

2. The heavenly inheritance which Jesus left however is much greater; let us hasten to appropriate it by faith. Little did the soldiers under the cross realize that the Christ whose garments they had appropriated was even now engaged in a great work. And when they heard the word: "It is finished," they did not understand it. Do you know what Christ finished hanging on the cross? He finished the great work of redemption. Employing imagery suggested by our text we may well say: The dying Savior finished the garments of salvation. These garments of salvation are the heavenly inheritance which Jesus left. These are the garments in which we can appear before God.

By nature we come short of the glory which we ought to have before God. We are all unrighteousness and deserve nothing but punishment. We have violated God's holy law and deserve condemnation from His presence. We are covered with sin and could not think of appearing in the presence of the holy God as we

are. And though we boast of a few good works, what will they help us? They will be swept away in the judgment of God like flimsy shreds. And though we boast of having done works in the name of God, this alone will avail us nothing. "Many will say unto me in that day, Lord, Lord, have we not prophesied in Thy name? and in Thy name have cast out devils? and in Thy name have done many wonderful works? And then will I profess unto them, I never knew you, depart from me, ye that work iniquity." Oh friends, it is an easy matter to parade before the world as one adorned in fine clothing, but the searching eye of God sees what men cannot see. Our sins are all naked and open in His sight. If we appear before God on judgment day and have no other garment than our own goodness, we will hear that terrible word: "How is it that thou hast come in here without a wedding garment?" and we will be cast out into outer darkness.

Thank God, there is a better garment. Look upon the cross on Calvary. The garments of salvation were finished there. Christ there completed His great work which consisted in fulfilling all the law's demands for us by his active obedience and by bearing all the penalty for our sins in our stead by His passive obedience. By His passive obedience Christ transferred to Himself the sins of the whole world, and besides this suffered the punishments due them in order that sins might not be imputed to us for punishment but that they might be forgiven. By His active obedience He made satisfaction to the Law in all things, in order that this His fulfilment and obedience, in other words His righteousness, might be imputed to us. The forgiveness of sins which Christ wrought and the righteousness which He established are the heavenly treasures which He left us. These are the garments of salvation. Arrayed in these we will be able to stand in God's holy presence.

Let every sinner hasten to appropriate this heavenly inheritance! How is this done? By faith in Christ Jesus. You cannot have this inheritance apart from Christ. You cannot do as those soldiers did who took Christ's garments while they would have nothing of Him. You cannot have the forgiveness of sins and His righteousness without having Him. Believe on the Lord Jesus as your only Lord and Savior and the heavenly inheritance which He left, His forgiveness and His righteousness, will be your possession. God declares him free and just who believes in the Son. Put on Christ by faith and you will be able to say:

Jesus, Thy blood and righteousness
My beauty are, my glorious dress;
Midst flaming worlds, in these arrayed,
With joy shall I lift up my head.

Much has been made of the coat of Christ at times. Thus a coat was exhibited in Treves and the faithful were made to believe that this was the seamless coat of Christ. Whether ignorance

or the father of lies begot this fraud, I cannot say. We are told that a humble lady was asked to purchase a picture of that holy coat whereupon she answered: What do I want with His coat? Why, I have Him Himself! Friend, do you have Christ Who suffered and died and arose for you? If you have, you also have the heavenly inheritance which He left and you have all reason to rejoice with the holy writer of old who said:

"I will greatly rejoice in the Lord, my soul shall be joyful in my God for He hath clothed me with the garments of salvation, He hath covered me with the coat of righteousness." Amen.

A. W. Engelbrecht.

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

JUDICA. Numbers 21: 4-9.

The casual reader may not find more in this story than the report of another rebellion of Israel against God and of another punishment meted out by God. The archeologically interested reader may not find more in it than another proof, how widely snake-worship as practiced by ancient peoples had spread, and might point to 2 Kings to support his claim. Medical science may assume, that a serpent was set up by Moses, because the serpent was considered by him a symbol of divine healing power. And the mystically inclined may find all kinds of relations between this serpent of brass and our crucified Lord. This story, however, is not intended to try our skill and to prove our cleverness in puzzling out riddles, which *we* propose. Let us rather solve, if we can,

THE RIDDLES PROPOSED BY THE STORY

itself. They are of quite a different nature from the riddles just mentioned.

1. *The first one is a dark riddle of Christian life.* How it is possible that God's people, like Israel here, can fall into sin, I might say — without any provocation at all. I can understand Israel's despair, when no water could be found, when their cattle had gone without it for days, when, perhaps, fathers and mothers themselves suffering cruelly from parching thirst must even see their little ones crying for water. I can understand their appetite for Egypt's fleshpots after weeks of privation—everyone put on a light diet understands how they felt. I can understand their falling into whoredom with the daughters of Moab, for I know how hard the struggle against fleshly appetites is in temptation. I can even understand their idolatry with the golden calf, for they came from a land where the invisible Godhead was thus represented. A Pharisee would not understand it. He would say: Luke 18: 11. But a publican when reading of all these sins and transgressions,

smites upon his breast and thinks of the evil thought proceeding from his own heart. But here I can not understand the people. It is a new people, again brought together from the dispersion in the wilderness at the end of the 40 years. We see new grace bestowed upon the people, for in the pillar of fire God is again their leader. And just now He has given complete victory over Arad the Canaanite. It is a people heartily willing to obey God. For when the Edomites had refused to let them pass through their country, they willingly decided to detour (Numbers 20:22: even the whole congregation). Why now all at once such a revolt? It is only "because of the way." Not because there is no water. For there was at least enough (lateral valleys). Not because of lack of food, for there still was the manna. But "because of the way." True it was a sandy way and we all know, journeying over such a way gives no pleasure. And maybe winds from the south sometimes blew the sand in their faces as they came from the north. It was surely a disagreeable way, but by no means an impossible one. It was a way perhaps fit to depress the spirits of anyone, but surely not a way to discourage a pardoned, God-led, successful people. And yet they spake against Moses, yes, they went a step further and spake against God,—still a step further, and blamed God and Moses for having brought them out of Egypt to die in the wilderness. Because there is no abundant supply of water, they act as if there were no water at all. And they add, "There is no bread." Of course they know, it is not true. But they have become so enraged, so senselessly excited, have worked up their temper to such a pitch, have become so quite beside themselves meanwhile, that instead of taking back again, what they have said, they make it still worse and say, "The manna?—it is just a make-belief, light bread, which may fill, but cannot nourish. We loathe it—though they knew, God had preserved them through this very manna for 40 long years. How is this possible? To be God's child, God's blessed child, to know, He forgave my sin and renewed His covenant with me, to see even, how God protects in all dangers and provides for our need and leads us on our way to the land of promise, to have access to the waters of life, which we need, and to receive daily from Him the bread of life, which preserves us—in one word, to be redeemed by Christ, to be daily and richly blessed by Christ, and then, all at once, on such slight provocation, to become so utterly discouraged! It was "because of the way." Of course, that can mean much. That may mean afflictions, dangers, enemies. But nothing of that kind is mentioned here. That may mean unsurmountable obstacles, high mountain ranges to climb, wild rivers to cross. But we find nothing of that kind mentioned here. They knew, "It is the right way, leading to our goal, though it may be longer than we expected." They knew, "It is a safe way, God, our leader, no enemies around, no dangers ahead." But they simply

did not like it, because it was not quite as comfortable as they would wish. It was a mere nothing, that stirred them up so suddenly, discouraged them, made them utter words and sentiments very much like deliberate blasphemy. That is a riddle to me, that seems quite impossible; and yet I know, it happens to Christians ever so often. First a very slight dissatisfaction with the way God leads. Then discouragement as to the way. Then all at once—we know not, how it is possible, we are utterly disgusted even with the bread of life, the gracious word of our God, loathe it, despise it, suspect it as treacherous—and speak against God and Jesus. And all that not because of a great temptation, or an unsufferable affliction or because God has withdrawn His help and grace, but simply, because a very little inconvenience came along, some little unpleasantness, some little privation, some little annoyance vexed us. How is it possible, that those, who have conquered strong enemies (21, 1) can so fall from their own steadfastness (2 Peter 3, 17)? I know of but one solution. We had become self-reliant, we had forgotten to watch and pray.

2. We come now to the second riddle: *Why does God interfere so quickly, so energetically, with such a frightful punishment?* He had shown Himself a very long-suffering God on other occasions. How long had it taken Him before He sware in His wrath: "They shall not enter into my rest!" And how long did He have patience with His people, before He gave them into the hands of Nebuchadnezzar! And how long-suffering is He with respect to us! We are to flee the ways of the world, but how consistently many church people walk these very ways! There are certain sins, of which I was heartily ashamed, when I had done them, and I firmly resolved to renounce them for good, but when temptation came, I fell again. Yet God in His great mercy has shown me His patience to this very day. How is it then, that He here interferes with His punishment at once, without further warning? Why does He not resort first to more gentle measures, considering, that it is practically a new people, with whom He has to deal? Why does He not threaten first and see whether they will heed His threat? Why does He go to extremes without warning? Answer: It is His great saving grace and mercy, which prompts Him to do that. For if one says, "The manna is light bread," though his lifelong experience tells him, it is just the bread which has preserved him and his, if one says, "My soul loatheth it," though he knows how he and his children always enjoyed and relished it—brethren, if one, though he knows better, says, "The word of God is all a deception, always promising, but never giving, I loathe it, I am through with it," and thus comes to speak against His God and against Him, through whom salvation was won and given to him—then indeed he comes very near that sin, of which Jesus says, "It cannot be forgiven." And thanks be to God, that He then interfered at once, that by punishing me quickly

and severely He brought me back to my senses, and made me realize what I was doing, how dangerously near I came to the pit. If God had deferred His punishment, if on such an occasion God had shown His long-suffering, if He had waited, till I was persuaded of the fitness of my accusations and had hardened my heart—where would it be now? Still living perhaps, but lost eternally.

3. Yes, the people realized what they had done. When the fiery serpents bit the people and many of them lay dead and cold, they came to Moses and said: v. 7. They appealed again to God's mercy; and not in vain. The Lord said to Moses: v. 8. But here we have a new riddle. *Why did God give that command? Why would He help through that serpent of brass set upon a pole?* Our only answer can be: We do not know. Nor need we know. In any case God can use, whatever He pleases, as a means of grace. Why does He use water in baptism to baptize us with the Holy Ghost? Why bread and wine in the Lord's Supper to convey the true body and blood of Christ to us? Why has He chosen the Word preached by sinful and weak men to plant faith in the sinner's heart and to save him? Yet, whether we understand it or not, through these very means of grace salvation is conferred upon us, if we use them as He has commanded, and believe His promise of salvation connected with them.

It is so here. That serpent of brass could not drive off the fiery serpents, nor could it heal the suffering and revive the dying. But God's word was connected with it and for that reason it could bring health to those who looked upon it in faith. It was not the serpent, indeed, that did it, but faith, which trusted the word and promise of God. Perhaps such faith was not easy. Perhaps many an Israelite thought, "If Moses would carry his serpent about, and press it upon my wound, it would heal me. What good shall it do me merely to look at it?" No, the means of grace must be used in faith, just as God has commanded. We must be baptized with water, must eat and drink wine, must hear the Word—all with a heart believing the promise of God. Then only will they bring us salvation. Such faith may not be easy; but every soul can have such faith nevertheless. Lest anyone might say, "How can I avail myself of salvation through that serpent of brass?" the serpent was raised in the middle of Israel's camp, probably on some high elevation, on a pole, visible to all. Even so the Son of man, our Lord Jesus, was lifted up—on His cross and then to His throne? Why? There is a worse foe of mankind than these fiery serpents here—the old serpent himself, whose sting is poison, whose touch is death. And this serpent has poisoned us all. Lord Jesus, to whom can we look, but unto Thee? One look of the soul, and we shall be healed. One expression of deepest trust, and the load of guilt shall be removed. One vision of the

cross, and all pain and death shall be done away. Whosoever believeth in Him shall not perish, but have eternal life. Amen.

PALMSUNDAY. Zechariah 9: 8-12

Palmsunday! Our Lord Jesus rideth into Jerusalem. Matthew tells us that the entire city was moved when Jesus approached. The multitudes that went before and that followed cried, saying: Hosannah to the Son of David. The disciples rejoiced and praised God for the mighty works that they had seen and said: Blessed be the king that cometh in the name of the Lord. The Pharisees frowned, envied Christ His triumph, and asked Him to rebuke His disciples. But what were the thoughts which filled Jesus' heart? Luke tells us at least part of His thoughts: When He was come near, etc. (Luke 20: 41-44). However, when Jesus sent two of His disciples to Bethphage, when he mounted that foal of the ass, which they had brought and rode in the midst of His disciples toward Jerusalem, then it must have been this prophecy of Zechariah here, over which He pondered, for to this prophecy He ostensibly adapted His coming and entrance into the city. This being the case, this prophecy gives us a deep insight into the soul of our Lord. We learn from it,

HOW JESUS WENT INTO HIS SUFFERING AND DEATH

1. *Fully assured of His Father's good pleasure;* 2. *Firmly depending on His Father's help;* 3. *Clearly seeing a wonderful salvation dawning for His people;* 4. *Calmly committing His own future and the future of His Kingdom into the Father's hand.*

1. If we compare Matthew 21: 4 with Luke 24: 25 we are led to assume that neither the people, nor even the disciples, understood that, what they saw with their own eyes and themselves helped to carry out, was the beginning of the fulfillment of our prophecy. But our Lord Jesus understood. He knew that He was that just King, of whom the prophet speaks. Israel had had made many kings among them. Of one of them, David, God Himself had said that He was a man after His own heart. But even David had had his shortcomings; even he had fallen into grave sin and his rule had not always been a blessing to his own people (1 Chron. 21: 1). But here comes a King that is just. True, He, too, has enemies, but none of them can convince Him of sin. He has very special friends, but not even those closest to Him have found guile in His mouth. And God Himself declares: In Him I am well pleased. What a blessing that is for His people! If for David's sake God had forgiven and preserved and blessed Israel time and again though centuries had passed since his death (2 Kings 8: 19; 11: 13; 19: 34 a. o.), how much more will He now bless His people and give them victory over their enemies, now that they have a King that is just! Therefore, rejoice greatly, O Zion, and ye Christians let us rejoice.

For as He is Israel's King, being the Son of David, so He is our King too, being the Son of man. Let us rejoice, that our King is Jesus Christ, the Righteous. For His sake we are sure of God's blessing. But let us as we meet Him to-day riding into Jerusalem, above all think of Him. What must it mean for Him to know, that He is just, that He always has fulfilled the Father's will. What satisfaction must it be to Him to know: God is well pleased in Me, I feel it Myself, and God Himself has told Me so repeatedly. For to be king may be glory enough; but it is also a great responsibility and brings much work and labor; at least so it was with Him. He sees a dark day ahead. He enters now that very city where all shall be fulfilled, that very week which will bring His great passion. But come what may, nothing can disturb His peace, for He is fully assured of His Father's good pleasure.

2. And therefore firmly assured of His Father's help, the prophet says of Him: He has salvation. That seems to be a strange assertion. *We* of course need salvation. But does He, our Lord Jesus, need it also? We have received salvation, but has He received salvation also? Indeed He has. Isaiah knew it already. He says of Him: He was taken from prison and judgment. And the psalmist knew it. He said: The Lord is the saving strength of His anointed. And when Jesus entered Jerusalem, He knew that He needed salvation. An incredible hard task was before Him, namely the struggle with sin and death and the devil. A wearisome work was waiting for Him,—to atone for all the world. He was to carry the heaviest burden, namely the sin of all the world. What an extreme exertion it would be till all would be accomplished! And how He did feel His weakness! (Gethsemane). There he had but one refuge: The Father. "The Father will not leave me alone." There He found but one consolation: Prayer. "Father, save me from this hour." And what a comfort for Him, when all around Him the prayer rose: Hosannah to the Son of David. The multitudes hardly knew how much this prayer meant under present circumstances. But He knew, and His Father knew, and stood ready to fulfil that wager to aid the Son of David in His struggle, to help Him carry the burden, to assist Him to finish all His labors, to raise Him up from the dead—to give Him salvation. So our Lord Jesus came to Jerusalem firmly depending on His Father's help. Therefore, O daughter of Zion, O thou people of God, rejoice. A King cometh now to thee, who is fully assured of God's good pleasure and firmly depends on God's help. Thou hast all reason to rejoice. For the enemies with whom He combats are thy enemies against which you struggled in vain. The burden, which He must carry, is thy sin, which you can not bear. The death, which He must suffer, is thy death, whose power you could not escape. Therefore victory and salvation given Him on the third day by the glory of the Father mean victory and salvation for you. For the spoils of a king's victory benefit His people. The salvation given to Him, the King shares with His people. Can you not see it? Jesus saw it.

3. He rode toward Jerusalem clearly seeing a wonderful salvation

dawning for His people. Their sins atoned by Him, what else could it mean for His people but forgiveness? And death and the devil vanquished by Him, what else could it mean for His people but life and victory? And God reconciled by Him, what else could it mean for His people but peace with God? And the law fulfilled by Him by obedience, even unto death, what else could it mean for His people but complete righteousness before God? And how surely will this salvation come to His people! He will bring it to His people Himself. But He will not force it on His people. He comes a King—but lowly, meek and gentle, not mounted on a charger as for war, but riding on an ass, to work for His people and with His people in peace; not brandishing a sword with mailed fist, but bringing His gospel, that power unto salvation. And where a soul hungers and thirsts after righteousness, He will provide it. And where one despairs because of the multitude of sin, He will grant forgiveness. And where one longs for peace, He will give it —that peace which passes all understanding. Thus He sees wonderful salvation dawning for His people, a salvation from sin and death and the devil. And in spite of suffering and impending death He is comforted, for He knows, "He shall see His seed" and "My righteous servant shall justify many" (Isajah 53:10). So He is ready to offer His blood as a sacrifice for His people, for His blood will be the blood of a new convenant, which will set free the prisoners of Zion and Ephraim and will bring salvation and peace even to the heathen. O what a blessed salvation, and what is more, the Father in His own time will openly acknowledge it. Now we still live in the time of which Christ says: Ye shall be hated of all men for my name's sake; of which Paul says: We must through much tribulation enter into the kingdom of God; in which every disciple must be willing and ready to deny himself, to take up his cross and follow Him. But the time will also come when the glory of the Lord will rise upon His people. For the Lord God Himself will encamp (8). He will cut off (10), and the battle bow shall be cut off, and lasting peace will be brought about, and the reign of His peace will reach from sea to sea, even to the ends of the earth. From the rising of the sun, etc. (Mal. 1:11). In the fullest sense of the word it will become true: The earth is the Lord's and the fulness thereof. And the blindness will be taken from Israel's eyes, and all Israel shall be saved, not only Zion, but even Ephraim's prisoners shall be set free. That glorious hope is for all, for the blood of the covenant was shed for all. And whoever is a prisoner now, like one in a pit wherein is no water, let him realize that he is a prisoner of hope; that God declares He will render double unto him. And above all, what does this mean for Jesus? Beyond the cross and its passion, beyond the grave and its darkness He sees a day of glory dawn, a day of glory for His people and for Himself. God shall give Him a name, which is above every name. God will richly and gloriously recompense Him for what He has suffered; He will render double even unto Him. All

tongues shall confess (Phil. 2:11). Jesus shall reign wherever the sun, etc.

4. What a comfort for our Lord to see already the dawn of salvation from sin and death and the devil and to know that in His time the Father will add to that salvation the salvation from all evil, and His great glory. But when that glorious time would come, He did not know (Marc 13:32). But it will come when the word shall be said: I have seen with mine eyes. When God saw the oppression of Israel in Egypt, He came to the people's rescue. And when God will see that the haughtiness of His enemies has exceeded all bounds and the affliction of His people is now like a cup filled to the brim, when He sees *that* with His eyes, that *His* time has come, then He will reveal His Son in glory, then He will lead His people to glory. Till that time comes we must wait. Jesus waited also. He calmly committed His own future and the future of His Kingdom into the Father's hands.

We see Him riding toward Jerusalem. We know the thoughts which filled His soul. Let us rejoice with Jerusalem for our sake and for His. Let us pray with the multitude: Hosannah to the Son of David! Amen. G. BERGSTRAESSER.

GOOD FRIDAY. Is. 53:1-6

The Church knew full well why she chose this chapter of the Old Testament for the lesson on Good Friday. Though spoken for the time of prophecy and preparation it expresses the dominant thought of the day as well as any New Testament passage. It stood for centuries —an unsolved riddle. Israel journeyed into captivity and out again. The temple was laid in ruins and raised again. Still the riddle of this chapter defied all efforts at solution until at last the Cross revealed its principal, basic meaning and made it the key which unlocked to the disciples and the whole Apostolic Church the right understanding of the life, sufferings and death of Jesus. It of all words of Holy Writ is best adapted to open also our eyes that we may rightly see what was done for us on Good Friday and seeing may be saved. All depends upon the right seeing and understanding. Sin began when Eve's eyes sought the forbidden fruit. Sin was conquered when Israel stood on Golgotha and looked with curious eyes on the spectacle of the crucifixion. There is, however, another—a truly blessed seeing. Jesus once said to His disciples, "Blessed are the eyes that see what ye see", and even before this John has exhorted to right seeing when he spoke the words, "Behold the Lamb of God, that taketh away the sin of the world". This chapter shall help us today rightly to look on the Crucified One that seeing we may be saved.

HOW SHALL WE LOOK ON JESUS, THE CRUCIFIED?

The prophecy first tells us *with what eyes the people of Israel saw Him in that day.* It tells us in many words and ever-changing varia-

tions. We need not wonder that the prophecy grows wordy here, for here it lets speak Israel, the converted, and for her nothing is more astonishing and inexplicable in heaven or on earth than this, that she had ever looked on Jesus wrongly. Even as today it seems to the truly converted a mystery and purest folly that he should have misjudged his Savior so long and so completely. Israel had been foreshown her Messiah and Savior from the very beginning. The prophecy concerning Him had run through her whole history a golden thread, even this that He must perforce rise to glory from deepest humiliation.

More, in the fullness of time God intervened in her history with the power of His mighty arm and let transpire before her eyes the whole miracle of Christ's birth and life, and yet, who believed the report and to whom was the arm of the Lord revealed, i. e., who saw in this the gracious work of that God Who had risen to grant His people a present deliverance thrice more blessed than when He loosed their bondage in the day of Moses? God willed in and through His Son to effect the salvation of Israel and all the world, and Israel saw it not. Almost it seemed that her eyes were bound. She looked on Jesus and saw Him not, for she knew Him not for what He was. Her eyes rose no higher than His lowly origin, for He did not come upon her sight like a lofty cedar of Lebanon, a mighty tree with widespreading branches, spending generous shade and commanding universal admiration, but He grew up before her like a tender branch and like a root out of dry ground. That the Messiah would be born of an obscure maiden in a manger and would grow to manhood in semi-heathen Galilee they could not believe and so saw in Him only a man.

Though later when He commenced His ministry He preached as one with power and wrought miracles as never man did before, He nevertheless had for them no form nor comeliness, no beauty that they desired to see Him, for He had no weapon other than the Word and lived among them in meekness and lowliness, in poverty and humility. He had nothing with which to delight eyes that looked only for the visible, nothing to satisfy and win hearts that craved only the material. Then, too, He was despised and rejected of men. The leaders of Jewry turned from Him in scorn. His only followers were fishermen and publicans and a scattering of women whom anyone might convince. Thus He was to be counted only a zealot who can speak eloquently enough, but possesses no power to realize His ideas. Then, too, there rested upon His features a peculiar expression of hidden sorrow and secret grief which seemed incompatible to the pleasure-loving minds of the people and which they deemed a constant reproach. Nay, this man could never be the promised Messiah. How could these His words which penetrated into heart and conscience with such peculiar power and stirred them to such great disquiet be the joyous proclamation of the Messiah. And how could His Kingdom, founded entirely upon the invisible, be the Kingdom wherein the glory of David and Solomon should find its fullest consummation and Israel lord it over all.

Then if He be not the Messiah He must be only an impostor whom one would do well to expose, must be only a blasphemer who according to law should be killed. Then He must be delivered up to the Gentiles to be executed, that in His infamous end everyone might recognize Him for what He was. Thus Israel looked on Him and thus they delivered Him up. Deserted by His disciples, betrayed by Judas, denied by Peter, spat upon by the servants of the High priest, He was in bitter truth despised and of no esteem. When the scourge lacerated His back and the thorns of His crown were crimsoned by His blood, when a soldier's rude garment was draped over His shoulders and Pilate led Him out before the gaping multitude to be greeted by their bloody cry, "crucify, crucify", then was He in Israel's eyes the most despised and rejected of men. When finally He hung upon the cross in the last throes of death, surrounded by mockers, tortured by thirst, forsaken of God, faintly praying for early death, His own people so thoroughly despised Him that they hid their faces from Him as from one unworthy of a single look, while others pointed at Him and said, "Behold, how God brands and tortures Him, how He utterly rejects Him and damns Him to hell, because He proclaimed Himself the Messiah and made Himself God. Behold the terrible death in store for all who blaspheme God". With such eyes looked Israel on Him Whom God had sent into the world for their salvation and to fulfill the prophecy of centuries. Such looking on Jesus by all means does not and cannot lead to temporal happiness and eternal repentance and tearful acknowledgment of blind error.

How did God in Heaven look on Jesus? He Who knows all things and Whose witness alone is true? This, too, our prophecy reveals, for it says, "All we like sheep have gone astray; we have turned everyone to his own way; and the Lord hath laid on Him the iniquity of us all". Consequently it was the wrath of Almighty God that stood over him in Gethsemane and on Golgotha, in the palace of the high priest and the judgment hall of Pilate. God's justice and holiness broke over Him in all their force and drove Him deeper and deeper still into the agony of suffering, branded Him in the eyes of all men and crushed Him entirely. Israel and her leaders, the governor and his servants were after all only the instruments whereby the wrath of God should be manifested. The cross was to reveal God's anger against sin as it never had been revealed before and was to burn into the conscience of everyone the truth of the saying: "Sin is a reproach to any people; be not deceived, God is not mocked: the arm of the Almighty is not too short."

But, and let us never forget this wonderful, blessed "but", all this according to God's will was not to come upon Him as well deserved punishment for His own sin but in our stead as our substitute. *We* deserved it and He bore it. "The Lord hath laid on Him the iniquity of us all." This changes the whole complexion of the matter with one stroke. This convicts Israel of greatest injustice and reveals the blind error of her actions. This not only justifies Jesus but manifests at the same time

the boundless abundance of His Savior love. Thus He loved us with a love inexpressible that He lived, suffered and died for us. So close He drew to us in love that He took on Himself in our stead the crushing load of God's wrath and permitted Himself to be deserted of God for a moment that we might not be thrust out from communion with Him forever. This makes Him our Savior and us God's redeemed children. Men like sheep had gone astray and had turned their own way. Israel, the chosen people of God, followed her own selfish path and rejected Him Who had come to be their Savior, yet at the same time God's power and the wonderful love of the Savior wrought theirs and the world's salvation. God hath Him to be sin for us Who knew no sin, that we might be made the righteousness of God in Him. But He was wounded for our transgressions, He was bruised for our iniquities; the chastisement of our peace was upon Him and with His stripes are we healed. God demanded payment of man's debt from Him, His only Son our substitute, and He paid it with His blood. Now we are free indeed. The explanation of the vicarious atonement alone can solve the mistery of Christ's life, suffering and death. God looked on Jesus and saw Him as our substitute.

How do you look on Him? Our only purpose in preaching today is to set Him before your eyes, and your only reason for coming here is to look on Him. Under the cross all kinds of people stood and looked on. You will not, you cannot look on as did the Jews, full of malignant joy, with deep satisfaction and thinly veiled hatred, with the conviction that He received only His just deserts. That you look on merely out of idle curiosity might more easily be the case. Many never do more even on Good Friday. Among the thousands who stood beneath the cross were, however, some that looked on Jesus with other eyes. There stood the woman who had followed Jesus and looked up to Him with a look of sincerest love and profoundest pity. They had never thought that their Master would come to such an end and could not even now fully grasp what was taking place, yet their love did not falter. To look on Jesus with such eyes of love is well, still it alone does not bring salvation. The Roman centurion saw with keener eyes when he observed what signs took place, "Truly, this was a righteous man and a son of God." He did not perceive the sonship of Jesus as we know it from the Scriptures, yet he had received the impression of something divine in Jesus. It is true, his seeing put the Jews to shame, but not even it was enough for his salvation. Behold the right seeing of one of the malefactors who turned to Jesus with the request, "Jesus, remember me when Thou comest in Thy Kingdom". Through the garb of Christ's humiliation he saw the radiance of His kingly glory before which man must bend in holy awe and which endures even beyond death and the grave. That was truly blessed seeing, blest beyond all asking and understanding.

Still our looking on Jesus should mean even more than this, for the apostolic message opens to us the fullest meaning of the Cross and re-

veals the prophecy of Isaiah in its true light. We should behold Him as the substitute Whom God Himself elected, Who willingly submitted to the Father's will for our salvation. We should lift our eyes to the Cross and say to soul, "Behold the Lamb of God which taketh away the sin of the world". We should see written above the Cross in golden letters, "All we like sheep have gone astray; we have turned everyone to his own way; and the Lord hath laid on Him the iniquity of us all". We should lift our eyes to the Cross, fold our hands in reverence, and say in childlike faith, "Surely, He hath borne our griefs and carried our sorrows, He was wounded for our transgressions, He was bruised for our iniquities; the chastisement of our peace was upon Him, and with His stripes are we healed". We should fall upon our knees before Him, the crucified Son of God, should look into His eyes and pray, "What Thou, my Lord, hast suffered was all for sinners' gain; mine, mine was the transgression, but thine the deadly pain." Such looking on Jesus will not only invite peace into you and divine strength, but will fill it with horror against all sin and fire it to battle against everything unclean and impure in life. The revelation of divine love which the eye of faith beholds on the Cross would comfort and sustain the fainting heart of the sinner. The revelation on the Cross of God's holy wrath, which our eyes cannot overlook, would make us tremble before every sin.

How shall we look on Jesus, the Crucified? So that we see in His pallid gory countenance the glory of God: that in the God-man we see our mediator and substitute, Who reconciled God with man. Look on Him until you, too, can only wonder that you have ever held him of no esteem and have despised Him for so long, until you can say for all time, "Thine we are and with Thee will we remain always, Thou Son of God and David." Then when we look on Him with such eyes and permit the sight to influence our whole life, when we look on Him in our dying and embrace Him with the arms of faith, then shall we some day be granted still another seeing, a seeing blissful beyond measure, eternal! Amen.

EASTER. Psalm 89: 19*

The Lord God assembled His hosts about the throne that His heart be refreshed with the sight. They stood around Him, they, the mighty ones who do His pleasure: the hurricane, the lightning's bolt; sunshine and joy; hope, want, all were there, whatever name they bore. The Almighty glanced over their ranks and spoke, "Whosoever among you mighty ones are greatest, let them step before the throne, that I may bless them twicefold." A pause—all stood silent and still. Then turning their heads, searching, inquiring, expectant, yet anxious more than hopeful, the hosts surged restlessly to and fro to make passage. And lo! from the assembly's outermost fringe four sombre forms advanced

*Luther: Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll.

to the dais. They stood—and towered a head above others. Stillness followed then, a hush born only of horror.

The Lord bent His gaze upon the four. "Speak, your names!" The first spoke, "I am Death. Thou hast given me power over all that lives, O Lord, excepting Thyself. I touch—man's breath is stayed in mid a jesting word, he sinks to the ground—dust to dust." The second figure drew himself up and broke the pause which had followed. "I am Time. I render things helpless before Death can slay, for I make them old. Whatever may stir a soul to its very depth today. I make a thing of the yesterday, and no one grants it a thought thenceforth. Upon the field where the breath of the dawn gently stirs the yellowing grain I pour in the dusk the sands of the sea, and none may know of the harvest." Hurriedly the third form spoke, spoke as though in a rage, "I am Despair. I crush pulsing hearts, in which the present still beats. One I espied, like unto Thy Paradise, hope had planted trees therein and all of them prospered and flourished. I entered—a high wind arose. Now all they lie upon each other, broken and twisted, like the vines' supporting staffs of an acre of beans in late autumn, and selfsame heart is now only fit to be cleared." A shudder passed through the hearts of the hearers, and they barely perceived the fourth as he parted his lips to speak. "I am Endless Misery. None of the storm own I, for I creep and I linger. I break not the sight, but I hollow the eye; I crush not the bone, but I steal from it the marrow.... I cease...." Then lifted all four their voices and cried, "We are mightiest. Lord, do unto us as Thou hast promised, bless us twicefold!"

God the Lord looked upon them with eyes in which flamed the fire of mercy. And He spoke, "As ye desire, so shall it be. Be ye twicefold blessed.—All are dismissed—"

The assembly scattered. All withdrew to their post. The mighty made grateful obeisance before the throne and departed. Death strode forth like one who seeks prey. Time floated along his path with veiled eyes like a dreamer. Despair tore away, an insane typhoon. While Endless Misery limped slowly downward into the leadenhued mist.

The Eternal remained alone. The constellations journeyed their path, the planets swept by neath His feet, and comets blaze in the folds of His raiment. The stars of the morning chanted their ancient lay and praised Him in unison. On Earth below the sun peeped over the crest of a mound, whose name was Golgatha, and his rays were an army of victorious spears. Heaven smiled, and all things quivered in the radiance of its smile, even the long, bobbing shadows of the bewildered woman, who sped down the mound with fleeing steps toward a city called Jerusalem.

But God the Lord was minded of that first morning, when He had spoken, "Let there be light", and with His creative word He dipped into the innermost depths of His life and fortwith created a being so tall, so beautiful, and so dazzling, that His bosom filled with joy and His legions rejoiced. He pressed the new creature to His heart and blessed

it. This radiant child of God then looked upon its Father and asked, "Lord, give me a name." The Eternal One blessed him a second time and said, "Easter-faith shalt thou be called." "What shall I do, Lord?" questioned the creature. God then pointed to earth's wide plane and answered, "Seest thou there the four? What do they?" A shadow hovered over the shining brow and tears dimned the sparkling eyes as the graceful responded, "They murder, they maim, they break, and they crush. O Thy poor people!" "Oppose them", commanded the Lord, "regard them as mine enemies." The figure gave answer, "They are overly powerful. I shall be overcome." The Almighty blessed him a third time and spoke, "Go! Be not afraid! Thou art mightier than they. Thrice I have blessed thee. More times than I have done unto thee I do not bless. Wherever thou seest the mighty ones strike, there go to the succor of men."

Still Easter-faith lingered. He gazed upon the sunlit earth and bent a listening ear. "Lord, how shall I visit Thy people? Shall I go as Thy wind, shall I go as Thy dew? Shall I rustle like Thy eagles, shall I warble as Thy larks?" God the Lord answered, "Go like the wind, go like the dew. As the eagle's pinions shalt thou rustle, like the lark shalt thou sing." Easter-faith then bent before the highest throne and went. The Lord followed the retreating figure with His eyes and said to Himself, "I have raised a savior, who shall help."

* * *

In Jerusalem eleven men sat in a room and were sad, death had taken their Master. They had seen the mighty one come; had seen him depart with his prey, and they trembled before him. When steps sounded in the lane, they were startled; he comes, he knocks, demands entrance. The room's shadowy corners threatened them furtively, and they looked and shuddered and feared.

And lo! as a quickening shower in spring the faith of Easter fell into their hearts. The men stared at each other, embraced, stammered, rejoiced, "He is risen, He is truly risen!" And gone from their hearts was death and his fear. They unlatched the doors, scattered, journeyed the paths of men, and proclaimed the Word of the Cross. True, on all streets death lay in wait, glared at them from the green eyes of beasts, leaped to meet them from tongues of flame, roared at them from out sullen ocean-wave, breathed upon them with the breath of the plague, yet they were not afraid. "What matters it?" said the eleven, "the body they may kill." They extended their hand as to a friend, saying, "Come, brother Death." They laid themselves upon the bed of death, folded their hands, and spoke, "I have a desire to depart and to be with Christ." When they felt death's hand upon their hearts, they whispered, "In peace, with joy I leave this world." When his horrors loomed up in their soul, they flung defiance into his teeth: "O death, where is thy sting? O grave, where is thy victory? But thanks be to God, which giveth us the victory through our Lord Jesus Christ." Easter-faith was the savior who had helped.

Centuries elapsed. The Easter-message grew old. Astronomers determined for each individual year the time for its proclamation. Then the bells chimed. When the last lingering notes of the organ had died, the villagers marched to their gates and the children sought for their Easter-eggs. Tis true, the purport of the word, "the Lord is risen", was the same then as before, but it no longer stirred any, nor were any inspired by it. Lo! then came to men the faith of Easter fresh and new. Like dew it fell from heaven, wonderfully, in the night. A storm had raged in the dark, but when the sun arose, behold, it was the sun of Easter. The meadows sparkled and shone. Everything was refreshed and enlivened. "Jesus lives," said men, so warmly and fervently as if they had learned it just then. "He is with us, we see, we feel Him, we experienced His presence", and they needs must smile at their former unbelief. They commenced to sing, "Jesus Christ, today, today! Today and in eternity!" Who had transformed that yesterday into this flamingly alive today? Easter-faith was the savior, who had helped.

Now follow me into a narrow, high-vaulted room. The moon has faded, beyond that slender gothic window lies black night. Against its casement leans a man full of despair. His aspirations had been high. Earth had beheld his commanding eye, heaven his proud brow. Now, however, all vainglorious thoughts are fled. He feels himself a worm, writhing in the dust. He no longer cares to support life's weary burden and sets to his lips the vial of death. Hark! bells peal from the neighboring chapel, the song of worshipers strikes his ear: "Christ is risen!" Above him sounds a fluttering as of eagle wings and overwhelms his heart. He seeks to resist, but he resists in vain. Despair is banned, his stubborn heart melts, and his tears flow freely. Earth has received him again. Happily, peacefully he hearkens as the hymn sinks to its close: "To you is the Master near, for you He is here!" Easter-faith was the savior who had helped.

Permit me to lead you into our age, to a place not far from here, yet altogether different. It is a cold, barren cell, four paces long, three paces wide. Once the walls were light, now damp and filth have discolored them. The single window is high up and grated with thick iron bars. The man in the cell has woven baskets today, even as on the yesterday and on the day before. Twilight has fallen, he has quit his work, and sits on the chair and broods. The following days will pass just as the present one; not merely ten or twenty, but the many hundreds of days which go to make a long series of years. And he gazes into these years as into a haze, endlessly passing. Through this shalt thou wander, through grey misery without end. At the right the wall of your cell, the wall at your left; behind you the grated window, before you the clanging door.—Suddenly there occurs to him that the warden had said before, "Tomorrow is Easter!" He visualizes himself upon the wooden gallery of his native church, music-sheet in hand, his

eyes intent upon the choir-master, at the sign of the baton he joins in the anthem, "Easter! Easter! Breath of spring!" He feels as though Heaven's blue looked into his cell and it were flooded with sunshine. Really and truly! Is that not the warbling of a lark? So early in April and already a lark! His heart chimes in, "Rejoice, rejoice, ye Christians!" He droops on his stool and stares into space, but he now beholds something different. Down through the long hall of his misery he sees into a spacious and beautiful room, bright with dazzling sunshine, redolent with the perfume of many blossoms, thronged with friendly shapes, who beckon to him. Never before has he viewed that room, still he knows what place that is. It is the house of his Father in Heaven. Easter-faith was the savior, who had helped.

That was yesterday. And lo! on the morning thereafter in a hoary and venerable church the congregation is assembled; there art thou gathered, dear congregation of the Holy Ghost! There are many shapes, many hearts, yet we all have but one mind; we long for the faith of Easter. We need it against the fear of death, against that nauseous indifference, against despair and endless misery. Lord, Thou hast raised a Savior who shall help. Send us this Savior, He come as He will!

Easter-faith, Easter-faith, make our blinded eyes to see, make our withered hearts to bloom—Lord, we wait for Thy salvation! Amen.

SCHMITTHENNER-SANDROCK.

QUASIMODOGENITI. Genesis 32: 22-31

Into the life of man come hours when the heart is filled with suspense: where minutes seem hours, and hours seem to be long as days; when the mind is filled with anxious thought; or even more, when the soul is so everwhelmed with that which it expeicences, that it cannot even ask questions, but is frozen in suspense, immovable, waiting. Such hours are called eventful hours. And then again come times when sunshine seems to flood the world, when every blade of grass seems to be radiant with the light of lustrous jewels; when the eye of every flower, the eye of every bud and blossom seems to radiate joy and happiness; when the hours pass as seconds, and the days seem to be but fleeting moments; when the heart is light and carefree, filled with exuberant happiness; when it fairly sings with joy. And these times are also called eventful hours. On the basis of the Word of God we have just heard, I would speak to you on

EVENTFUL HOURS.

1. *Eventful hours do not come without due preparation.* The ground does not yield its increase until it has been prepared for such activity. The sun cannot fill the earth with myriads of resplendent beauties until a heavy dew has fallen, forming the reflectors that may show the world the beauty of the sun's rays. A night of beauty will not come until the planets have run their course and both the earth and the moon have revolved into the requisite position. And thus eventful times cannot come into the life of man without due preparation.

We are acquainted in a certain measure with Jacob's history. By fraud and deceipt he had secured for himself his father's blessing. By his misdeeds he had incurred the wrath of his brother Esau. As a fugitives from vengeance he takes his solitary journey past Bethel to Mesopotamia. We recall his experiences among his relatives: his hopes, his disappointments, his work and his prosperity, his marriages, and the subsequent unhappy family life, his flight and Laban's persecution. And we finally behold him near the river Jabbok. A messenger informs him that Esau in answer to his proffers of peace was advancing with an army of four hundred men. Crafty and shrewd as always, though terror-stricken he may have been, Jacob divides his herds. And one more effort at peace will he make: He selects from among his choice herds the very best, and sends these as a peace offering to Esau. And yet he is not satisfied. Slumber comes not to his weary eyes. Restlessly he wanders near the banks of the river, pondering, planning, wondering. Suddenly he is confronted by a person, who attacks him, Jacob gives battle, and there on the banks of the river under the paling light of the moon ensues a battle the like of which has never been seen. For, Jacob soon perceives, that he is in combat not with an ordinary mortal but with a messenger of light in the form of man. Thus prepared dawned that Eventful Hour in the life of Jacob.

Jacob's life was a quest after success, happiness, and honor. He bent his every effort to reach the coveted goal. Barriers arose to hinder his onward march, but he seeks to surmount them. Crafty and shrewd at times, courageous and filled with the lust of battle at other times, ruthlessly he tramples upon the rights of others, walking roughshod over the feelings of even his father and the members of his family. Success, honor, and incidentally happiness, these are the dominating thoughts in his mind. Was he really different from many among us? Jacob appears to us so human. In his quest after success and honors and happiness, I behold in him the replica of the average American citizen. Was not the pursuit of happiness designated the innate right of every human being in our most famous document? And many there are among us, who strive onward in a manner which very closely resembles that employed by Jacob. And all the while we are thinking, that we follow the inclinations of our heart, God may be preparing for us an eventful hour, which He proposes to bring into our life.

The disappointments that come into our life speak to us of human impotence. The successes would prove to us the blessing of God. The deceptions experienced at the hands of those, whom we love most, are a clear testimony to the sinfulness of the human nature. The fears, the premonitions which cause us uneasy hours testify to our own sinfulness. As the artisan at the forge alternately heats and hammers the metal until finally it assumes the shape for which he pleases to use it, thus God takes us into the smithy of life, and by means of the varied experiences which He sends into our life prepares us for a moment which may prove to be the eventful hour in our life.

2. *When such an eventful hour from the hand of the Lord comes into our life it will prove to be an hour of painful and humiliating reminiscences.* When Jacob realized who was opposing him in his battle on the banks of the Jabbok, a secret door which hid the skeletons of his life was opened. And forth came shadows of the past, each pointing an accusing finger at him: Thou hast lied, thou hast deceived, thou hast stolen, thou hast been immoral, thon hast been unmoral, thou hast not trusted thy God, thou hast not believed thy God. From every nook and aperture grinned the skeleton of a past sin, of sins that he thought had been hidden under the waves of eternity. Gone are the thoughts of the danger of the morrow, gone even the fear inspired by the unknown antagonist of the night, and present with an evergrowing magnitude are the shadows of the past. Until Jacob would fain have cried: My guilt, my guilt, my overwhelming guilt. That eventful hour in Jacob's life proved to be an hour of deep humiliating shame called forth by painful reminiscences of the past.

Will not an event in your life brought into it by the hand of God, and which you may describe as an eventful hour call forth similar painful thoughts of the past? The experiences in our life need not be identical with those experienced by Jacob, nevertheless the sins of which he was guilty are common to mankind. And when we live in an eventful hour, and feel near us the presence of God, when we feel that He is contending with us, when we feel the purity of His presence, then there arise also from our past life the memories of misdeeds and of transgressions. And even as Jacob we feel ourselves surrounded by the accusers who will stare at us with a diabolical grin and say: Thou didst and thou didst not. And the presence of one will be multiplied by the presence of the others, until a host, innumerable, which seems to grow as our thoughts rove on, surrounds us on every side. And before their pointing fingers we shrink and shrink until we feel ourselves overwhelmed by the shadows of the past, and call out in despair, in the agony of the experience: My guilt, my guilt, my overwhelming guilt. Ah! shades of the past, if we could but banish them, memories of misspent hours if we could but bar them, if we could but cast them into the sea of eternity, that they might never arise again! But no, they come, they arise, they point their finger at us, and we hear, a low sibilant hiss at first, growing in magnitude and intensity until with a roar of a thousand angry waves breaking on the rocks of the seashore sounding into our ears the angry: I accuse! Thou art a sinner, thy God is angry with thee, thy God is going to forsake thee! This is the terrifying moment of the eventful hour.

3. *And such an hour must be converted into an hour of prayerful clinging unto God.* Had Jacob permitted the thoughts of the past to overwhelm him, had he permitted that these thoughts filled his heart with despair, verily, he would have been doomed. But as he realizes who it is that opposes him, and as he understands why the opposition, the physical encounter develops into a spiritual encounter. It is no

longer flesh and blood alone contending with that stranger, his whole being, his intellect, his soul is thrown into the encounter. And when the stranger fain would leave, Jacob calls from the agony of his soul: I will not leave thee until thou bless me: until thou bless me, until thou look with favor upon me, until thou turn thy kindly face upon me, until thou wish me well. I will not leave thee, until thou hast assured me of thy forgiveness, until thou promise me thy grace. And with these words Jacob would say: Am I not the chosen one? Have I not the promise? Lord, thou canst, thou durst not cast me off. And with arms strengthened by faith, he clings to him: "Lord, I will not leave thee, until thou bless me."

There are prayers in which we humbly petition our Lord to answer kindly, if this be His will. And there are prayers in which we dare cling to God, and say: Lord, thou must hear me. A prayer for forgiveness, a prayer spoken in an eventful hour, called forth by happenings such as we have described, may be a prayer in which we say: Lord, thou must hear me. I have thy promise, that thou dost not desire the death of the wicked one; thy promise, that though the sins are red as scarlet, yet thou wilt wash them white as snow; the promise, the blood of Jesus Christ cleanseth us from all our sin. And on this promise I stand, and demand that thou grant me thy grace, thy peace, thy forgiveness. Lord, I will not leave thee, until thou bless me. May you learn thus to turn to your God, when you have been privileged to experience an eventful hour.

4. The stranger touches Jacob's hip. Jacob is helpless. He limps. He asks of Jacob: What is thy name? And: No more shalt thou be called Jacob, but Israel. The stranger blesses Jacob. And Jacob sinks to the ground, alone, and yet a calm, a happy peace in his mind. And on the silent, sobbing figure on the ground fall the first golden rays of the new dawn. Jacob goes forth from Jabbok, a different man. No longer Jacob the shrewd, the crafty, the selfreliant man, but a child of God, who has been forgiven, a man of God, who has learned to trust in God alone, a son of God, who has finally learned to take his Father's hand and pray: "Take thou my hand, O Father, and lead thou me," etc. (W. H. No. 270.)

Unless you have come forth from an hour of communion with God a changed man, you have not profited by the eventful hour which your God has granted you; that hour has been granted in vain. An hour spent with God must work a change within us. It must cleanse, purify and strengthen. It must teach us also to become childlike, submissive, but strong and firm in faith. And if by the grace of God this has been accomplished, there will arise also upon us the dawn of a new day, a harbinger of eternity. Amen.

MISERICORDIAS DOMINI. Ezekiel 34: 11-16

In the year 597 B. C. Jehoiachin at the age of eighteen years was made king over Juda as successor to his father Jehoiakim. The youth

reigned only three months, "and he did that which was evil in the sight of the Lord, according to all that his fathers had done". And Nebuchadnezzar, king of Babylonia, came up a second time against Juda, and beleaguered the city, and took captive all who were therein, and led them away into captivity to Babylon.

Among those who were led away into captivity was the prophet Ezekiel. Ezekiel was a member of a family of priests, very likely he had already done service at the sanctuary in Jerusalem, and had by his life and accomplishment gained the respect of his fellowmen. He was chosen by the Lord to serve as prophet to the people held in captivity. As such his duty consisted in preaching the will of God, to declare that God's threat uttered at the time He gave the "ten words" had found its fulfillment in the case of the prostrate people, and emphasizing that also furthermore the Lord would punish the transgressor. But it was also his duty to point out, that God promises grace and every blessing to all those who keep His commandments. And in connection with this latter duty, Ezekiel was privileged by the Spirit of God to divine the future, and in this capacity he brings hope and promise to the exiles. In the thirty-third chapter of his writings we find one of the grandest expressions of the prophet, for it is here that he can console and cheer with the prophecy of the Shepherd of Nations, who beholds the disaster into which His own have fallen, and who effects a rescue and restoration. A portion of this magnificent utterance is our lesson.

THE SHEPHERD OF NATIONS AND INDIVIDUALS.

1. Beginning with the declining years of Solomon, who had permitted the importation of heathen idols, God's chosen people had been following the lead of hirelings. The history of the entire nation from those days until finally in the days of Zedekiah, when the city was sacked, and its citizenry deported, had been one of defection from God. The siren call of the sensuous religions of heathen neighbors had inveigled them; and hirelings, watching over God's flock, had not warded off the wolves, but had introduced them to the herds. Pious shepherds had indeed raised their voices: Elijah spoke with the voice of the reformer, Elisha, Amos, and Hosea had uttered their warnings, and in the final days of doom, the voice of Isaiah, and the lamentations of Jeremiah were heard, but all to no avail. Israel "turned away their ears from the truth, and turned them to fables", and having itching ears they endured not sound doctrine, but after their own lust they heaped to themselves teachers. Israel preferred to follow the beck and call of the hireling in preference to walking in the ways of the true shepherd.

The result was inevitable. Spiritual decay is always followed by national decay. Inward decay of the individual will ultimately bring the disintegration of all of his powers, intellectual and physical. One of the most marvelous and striking examples to prove the truth of the adage, that the history of the world is the history of the judgment of the world, is found in the separation of Solomon's empire, and the subsequent destruction of Israel of the ten tribes, and Judah of the two

tribes. If we read the history of these people as recorded in the Book of Kings and the Book of Chronicles, with its ever recurring, "And they did what was evil in the sight of the Lord", and take note of one calamity following upon the other, until we behold a decimated race marching over the desert wastes, prodded on by the swish of the slave-driver's whip, until we behold them hanging their harps near the waters of Babylon, then we feel a sense of depression creeping over our soul, and in our ears rings the eternal truth: "The way of the transgressor is hard." Woe unto the nation, and woe unto the individual whose spiritual welfare is entrusted to a hireling!

We have those with us, who will read Israel's history as they read the history of ancient Rome and Greece, or among publications of more recent date the comparative history of ancient Syria and Assyria, and of Egypt, as revealed by the findings in recent research work in Oriental countries. In these works, many of them scholarly, we find constant reference to the sacred writings of Holy Scriptures, either to verify or to question. These, and those who read their books frequently forget that the sacred records were not kept for the purpose of recording in detail the temporary rise or fall of a nation, but rather to bring home with compelling force that "Rightousness exalteth a nation, but sin is a reproach to any people". We find predicated in these records that if any individual disobeys the laws of God, to follow the lure of an hireling, that spiritual downfall will bring about the complete ruination of individuals as well as of nations.

We are living in an age when the sirene voice of heterodox religious teachers are raised in the marketplace. And, as of old, entire nations are heeding their piping, and are led astray from the way of rectitude. The spiritual decay of the age, with its groping uncertainty, with its futile quests for spiritual truths, is the natural experience of generation which has given itself to the care of hirelings. Drifting farther away from God, the final disintegration is an axiom. And many an individual who in his youth believed that "Jesus' blood and righteousness are his glory and righteous dress", having heeded the appeal of a sensuous, material religion, today is seeking to clothe his nakedness with the tatters of self-righteousness, only to find he has sold his birthright for a mess of pottage. And many there are who are groaning in a spiritual captivity, which is as degrading as the captivity of Israel in ancient Babylonia.

2. Without divine intervention there can be effected no redemption. The history of the Ten Tribes is proof to this statement. We find them vanishing under Shalmaneser, king of Assyria. We behold them driven away to the Northeast, and history records the mystery of an entire nation disappearing from the face of the world with not a trace of kith or kin. God did not intervene to save them. Judah, the Two Tribes, on the other hand shall be spared. And while the web of history seems inexplicably intricate, we behold before our marvelling eyes the unravelling of God's mysterious ways of working. The na-

tions are but the playthings of His hand, the kings the pawns which He deposes as He sees fit. Babylon falls before Persia, and Cyrus the Deliverer is moved by the working of the Spirit of God to send back the captives. Three distinct troops return, under Zerubbaeel, under Ezra, and under Nehemia. God is seeking His sheep, and delivering them out of all places where they have been scattered in the cloudy and dark day, v. 12, 13. The hirelings have been deposed, the Shepherd Himself is leading His flock. And He brings them back to the fold from which they have been scattered. Frightened and famished they were, uncouth and utterly devoid of any beauty, decimated until only a handful remain. Broken and bruised many among them, weary of the experiences of many years of dispersion. But with a shepherd's tender care He leads them back to the fields, which He had chosen for them. Israel returns, a small band, a broken people, but they come home, home to the land of their fathers, under the divine guidance of that good Shepherd, who cannot forget His own.

And now begins the work of restoration, the strengthening and the unification of the herd, which had been dispersed. Two hundred years of peace are granted to them. They had been effectually cured of their idolatrous leanings. And an era of spiritual renaissance is inaugurated by the Good Shepherd, v. 14, a task which required the utmost application of the shepherd, for it was a dealing with the individual: the binding of a broken heart, the pouring of healing ointment into a wounded soul, the tender feeding of a lamb which had almost died because of famine. To these he speaks of the Saviour of men. Thus He deals with a Zecharias, with an Elizabeth, with a Joseph or a Mary, with a Simeon or an Anna, as the representatives of those "Seven thousand who had not bowed their knee before Baal". But the Pharisees and Sadduzees, the selfrighteous and the scoffer, are excised from the herd, portending their final destruction. Then the Saviour came for whom the people who had been sitting in gross darkness had been waiting, then the true Shepherd put in His appearance, who would lead the nations as a Shepherd.

Ezekiel's prophesy found its preliminary fulfillment in Israel's history after the captivity; its final consummation is still under way.

The task of the Good Shepherd to this day is to come to those, who have erred from His fold, led by hirelings, and He hears the unspoken prayers, He hears the inward groanings of those, who feel themselves far from God. And ever He is on the alert to bring them back. And today He invites: Come unto me all ye that labor and are heavy laden. I will give you rest, for I am the good Shepherd, who will gather mine own from the ends of the earth. And with solicitious tenderness He is binding the wounds which have been stricken by the fangs of religious critics, and into the wounded spirit of the heart that is weary with the restlessness of the age He pours the healing balsam of His assurance: I am He, Jesus Christ, the Saviour, yesterday, today,

and forever the same. I can heal, I can help, I can give you peace of mind, and that faith which will carry you through life into eternity.

Jesus, the Good Shepherd of Nations and of Individuals, He would also be thy Shepherd. He beholds the distress of His own, and He can effect a cure. May we heed and follow the voice which calls with a Shepherd's tender care. John Becker, Jr.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

B. Schubert, Das Buch Hiob. Dichterische Uebersetzung mit einer Einleitung. Leipzig, Klein, 1927. 113 S.

Carlyle schrieb einst vom Buch Hiob: „Ein edles Buch, ein Buch für alle Menschen. Dieses Buch ist unsere erste und älteste Niederschrift über des Menschen Schicksal und Gottes Absicht mit ihm auf der Erde, ein Problem, das niemals enden wird. . . . Ich denke, daß nirgendwo, innerhalb und außerhalb der Bibel, etwas geschrieben ist, was den gleichen literarischen Wert beanspruchen darf." Das ist zwar reichlich überschwänglich geredet, aber schon rein menschlich angesehen, ist allerdings das Buch Hiob ein großes Werk, das durch seinen Gegenstand wie die Weise seiner Behandlung immer wieder starke Anziehungskraft ausübt. Schubert, der früher schon das Hohelied in freier „Nachdichtung" erscheinen ließ, legt nun auch eine „dichterische Uebersetzung" des Buches Hiob vor. Die Stellen, die wir verglichen haben, werden dem Urtext gerecht. Doch müssen wir gestehen, daß wir die Bücher der Schrift lieber nicht in Reimform lesen, zumal dadurch so leicht die Wiedergabe des Sinnes etwas leidet und für unsere Empfindung etwas Fremdes hereinkommt. So bietet uns die Bearbeitung von Oettli mehr. Aber wer diese Bedenken nicht hat, der wird Schuberts dichterische Uebersetzung mit Interesse und Gewinn lesen. M. R.

A. Schlatter, Die Geschichte der ersten Christenheit. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. 290 S. $4.20. (International Book Store, Fr. Ott, New York, oder Wartburg Publishing House, Chicago.)

Hier hat uns der greise Tübinger Exeget, A. Schlatter, noch ein feines Werk geschenkt. In der ihm eigenen Einfachheit der Darstellung, die alles gelehrte Material zurückstellt, und der gleichzeitig vorhandenen Vertrautheit mit allen einschlägigen Problemen, die für den Kenner überall durchleuchtet, hat er uns auf Grund der Apostelgeschichte und der epistolischen Literatur ein Bild der Geschichte der ersten Christenheit gezeichnet, welches uns vom ersten Kapitel an (der Anfang der Gemeinde in den Ostertagen) bis zum letzten (der Ertrag der apostolischen Arbeit in der Griechischen Kirche) diese ganze wunderbare Geschichte als Christi und seines Geistes Schöpfung zu klarem Bewußtsein bringt, in die Schwierigkeiten einführt, die im Lauf ihrer ersten Entwicklung sie vom rechten Weg ablenken wollten, und deren wesentliche Ueberwindung vor

Augen stellt. Dabei werden immer die tragenden Grundlinien der Entwicklung deutlich unterstrichen und die neuen Erkenntnisse, zu denen die Christenheit von dem in ihr waltenden heiligen Geist geleitet wurde, markant herausgestellt. Ein Glanzstück ist nach der Seite der Abschnitt über das Apostelkonzil in Jerusalem. Hier findet man auch eine einigermaßen in den Zusammenhang der damaligen Strömungen passende Erklärung der vier (Schlatter verwirft die Lesart des Codex D) der griechischen Christenheit durch Konzilbeschluß verbotenen Stücke. Wie geschickt er so keck auftretenden Behauptungen (z. B. der, daß die christliche Taufe nicht durch Christus eingesetzt sei) entgegentritt und den Boden unter den Füßen entzieht, kann man aus folgendem Abschnitt erkennen (S. 31 f.): „Woher kam die Taufe? Es ist ein inhaltsvolles Kennzeichen der Geschichte, die hier geschah, daß die Taufe in der Darstellung des Lukas (Akt. 2, 38 ff.) ohne jede Erläuterung auftritt. Es wird uns nicht erzählt, daß sich die Jünger überlegt hätten, wie sie ein zur Herstellung der Gemeinde dienliches Sakrament schaffen könnten und welche Vorbilder sie dabei zu leiten vermöchten. Nach dem Bericht des Lukas wurde mit einem völlig einheitlichen, sicheren Entschluß gehandelt. Daß getauft werden darf und muß, daß die Vergebung der Sünden gewährt werden darf und empfangen werden muß, stand für die Jünger fest. Dieser Verlauf der Geschichte wird durch das, was die Evangelien berichten, durchsichtig. Am Anfang der ganzen Bewegung, die zur Wirksamkeit Jesu und zu der seiner Boten führte, stand die Taufe. Es war schon durch den Täufer die göttliche Ordnung bezeugt, daß der, der sich von der Sünde löst und nach dem göttlichen Reich begehrt, die Taufe auf sich nimmt. Darum begann Jesu eigenes Wirken damit, daß er vom Täufer auch für sich die Taufe erbat. Zu diesem Anfang war das, was die Apostel taten, lediglich die Parallele, und die Ostergeschichte hatte sie dazu gerüstet. Denn im Verkehr des Auferstandenen mit den Jüngern war auch die Frage lautgeworden, wie die Gemeinde herzustellen sei, was den Boten Jesu hierzu als Arbeitsmittel gegeben sei, und die Antwort des Auferstandenen war: Gebt den Völkern die Taufe. Weil das ganze Wirken Jesu von der Taufe getragen war, weil Jesus sich mit dem Täufer völlig geeinigt hatte, weil er selbst sein Werk damit begonnen hatte, daß er die Taufe empfing, weil der Taufbefehl zur Unterweisung der Jünger in der Osterzeit gehört hatte, darum war die Taufe der Vorgang, durch den die Kirche entstand, und es war ausgeschlossen, daß sich gegen ihre Notwendigkeit und Heilsamkeit ein Zweifel regte." — Es ist selbstverständlich, daß es in einem solchen Werk nicht an vielen Stellen fehlt, in denen man nicht mit dem Verfasser zu gehen geneigt ist; das tut aber der Tüchtigkeit der Leistung als Ganzem keinen Abbruch. Schlatter hat hier ein Werk geschaffen, für das wir ihm Dank schulden. M. R.

Historische Theologie

William Chauncey Emhardt and George M. Lamsa. *The Oldest Christian People.* A Brief Account of the History and Traditions of

the Assyrian People and the Fateful History of the Nestorian Church. Introduction by Rt. Rev. J. G. Murray. New York, The Macmillan Co., 1926. 141 p.

The book is of importance through the fact that it is based on actual experience of many years. It tells of a Christian community which remained faithful in spite of brutal enemies and false friends. The description of the past experiences and of the present customs of this people will be of interest especially to the friend of missions and to the student of church history. Valuable light is thrown on the complicated racial and religious problems of the Near East, and that in a surprisingly unpartial manner. H. Krause.

Thomas Van Ness, *The Religion of New England.* Published for the Second Unitarian Society of Brookline, Mass. The Beacon Press, Boston, 1926. Cloth, 205 pages. Price, $1.25.

Eight lectures on the religious history of New England: A Great Adventure (Pilgrim and Puritan, 1620-1695); the Drama of Calvinism (Mayhew and Edwards, 1695-1770); Defiance of Authority (political and theological, Adams and Channing, 1770-1845); Opposite Tendencies (The Vision and The Deed, Emerson and Tuckerman); The Rising Tide of Liberalism (Era of Culture, Scientific Age, 1845-1920, James Freeman Clarke, Minot Savage, Geo. Gordon); Significant Reactions (toward ceremony and mysticism, Hale, Mrs. Eddy); Modifications (New Thought, Gospel of Hope, Dresser, Brooks, 1920-); Conclusion: The Sovereignty of Spirit in the Commonwealth of the Soul. The author's aim is to show that "the three great puritan principles of the Sovereignty of the Almighty, the Commonwealth of God, and Independency" inevitably had to lead to New England Unitarianism. Perhaps there is much truth in this thesis; but we have always felt that this result could have been avoided if puritanic preaching and thinking had not been centered so exclusively in the Old Testament, if there had been more emphasis on the love of the Father of Jesus Christ, that is to say, if it had possessed more of the qualities of Christo-centric and stauro-centric Lutheran piety. The remarks on "the very intimate connection between . . . Christian Science and the basic idea of liberal Congregationalism" are very interesting, as is the discussion of the influence exerted by the feminine heart and mind upon New England's religious system. The book is written in charming style and has the additional advantage of the author's personal acquaintance with most of the leaders of Unitarian thought of the last fifty or sixty years. J. Bodensieck.

J. Magnus Rohne, *Norwegian American Lutheranism up to* 1872. New York, The Macmillan Co., 1926. 271 pages. $3.00.

This is a very instructive book for which the author deserves the heartiest thanks of the church. Magnus Rohne is professor at Decorah, and this book is the outcome of his dissertation for the Doctor

of Theology degree presented to and accepted by the Divinity School at Harvard. He published it for the sake of the student of American church history at large. For him it might prove a distinct revelation to read that out on the plains of the middle-west there has sprung up a theology which is as vigorous and as daring in the subjects with which it grapples as New England theology itself. "Unfortunately"—as we read in the preface—, "the limits of the present work—1872—preclude a full demonstration of this fact; but there is enough here to impress the average student of American church history. More startling still is the institutional development among the Norwegians who are not, after all, one of the larger racial groups in America. Yet in 1925 this group had the largest Lutheran college for men in the United States, and also the largest Lutheran college for men and women in the United States." But it is also the American Lutheran, and especially the Norwegian American Lutheran, for whose sake this book has been written. It takes us back into the political, social, and religious conditions in Norway from which the Norwegian immigrants came and which they, in part, transferred into the first settlements on American soil. It pictures the various settlements at Kendall (New York), on the Fox River, at Muskego, at Koshkonong, etc., and all the agricultural and religious difficulties with which they were so abundantly beset. It portrays the intellectual and religious leaders that arose among them, Eielsen, Clausen, Dietrichson, H. A. Stub, A. C. Preuss, H. A. Preuss, Nils Brandt, Larsen, Ottesen, Koren, etc. It relates the slow evolution of synodical organization; the beginnings and the growth of the various schools; the relation to the Joint Synod of Ohio, to Augustana, to Missouri; the struggles about the slavery question, the Sunday, the absolution; and the rise of the Conference. When we read the story, we are more and more convinced of the correctness of this passage in the preface: "Many factors have worked together to make the Norwegians desirable and useful citizens, but none of them has exerted a tithe of the formative influence exercised by their church. Its influence has been felt at every turn. . . Nowhere else is the quiet, subdued strength of the Norwegian better reflected than in the powerful institutions of the church; nowhere, also, is his fierce and uncontrollable independence shown more strikingly than in his church controversies. Between these extremes lie many fine and homely virtues that make him extremely interesting and extremely human." After reading this book we wonder still more how it was possible to unite these independent men and women into one whole, the Norwegian Lutheran Church. Human church-strategy alone would never have accomplished this. Rohne's book evidences a rare knowledge of all available sources, a good critical judgment, a clear insight into motives and conditions, and the necessary ability to furnish a very readable presentation of what industry and critical skill have brought to light. M. Reu.

Syſtematiſche Theologie

Werner Elert. *An Outline of Christian Doctrine.* Translated by Charles M. Jacobs. Philadelphia, The United Lutheran Publication House, 1927. 112 pages. $1.00.

As soon as Elert's *Lehre des Luthertums im Abriss* had been published in German, we mentioned it in these columns and recommended its careful study, because Elert chose a new way to teach the old Lutheran doctrine, and a very interesting thought provoking way. Now Dr. Charles Jacobs, the newly elected President of the Lutheran Theological Seminary at Mt. Airy, offers the book in an excellent English translation. It is true, this outline does not aim to be, in the strict sense, a thological textbook. It is rather a confession of how in these days, an outstanding continental thinker and scholar sees God and the world, Christ and His Church, the eternity toward which we are striving, and the temporal things that we, as Christians, have to shape. But just in this lies its value and its thought stimulating power. M. R.

John A. W. Haas, *The Truth of Faith.* Philadelphia, Pa., The United Lutheran Publication House, 1927. 160 pages. $1.00.

Dr. Haas, President of Muhlenberg College, has given the Church during the last decade a number of good books. Loehe once said, all what a minister of the gospel writes should grow out from the office to which he is called. All the books written by Dr. Haas have grown out from his work as a teacher of philosophy and religion at the college of which he is president. So it is with this latest book of his fertile pen. He observed how many students come to college from Christian homes and from churches and Sunday schools and do not possess any clear and definite knowledge of the New Testament in its relation and connection. And in many cases the colleges do not supply that want. They offer courses in religion and in the New Testament, but these courses usually approach the New Testament solely from the literary point of view and give little attention to the inner truth; or they employ the historical method which is shot through with criticism not only of the text but also of the content; or they take up separate passages or books as a whole, a procedure which is good and necessary but not sufficient if not accompanied by a presentation of the New Testament truth as a whole. Christian truth is a unity and is to be understood and grasped as such. So Dr. Haas rightly recognized it as his duty to offer in one year of the college curriculum the Christian truth in a systematic way. The outgrowth of these necessary and recommendable efforts in the classroom he now puts before us in book form. He does it in a very satisfactory way, all the more so, because he does not present it as a system of dogmatics. He makes faith in Christ the center and gathers all saving truth around this center. So he treats of the reason for faith, the necessity, the authority, the content, the reliance, the deliverance of

faith, the salvation through faith, the way, the association of faith, the means for faith, and the fulfillment of faith. And he treats these various aspects of faith in such a manner that it is always the New Testament Scriptures from which he draws and which he quotes. In our judgment he had a very felicious hand both in the selection as well as in the presentation of the matter. It is a good textbook and it is an excellent guide for the general Christian reader. M. R.

Wilbur Fisk Tillett, *Providence, Prayer and Power.* Studies in the Philosophy, Psychology, and Dynamics of the Christian Religion. Nashville, Tenn., Cokesburg Press, 1926. 338 pages. $2.50.

Providence, prayer and power—how closely they are linked. If there is no divine providence, prayer is useless and man has at his command nothing but his own human wit and strength. If, however, divine providence is real, then there is sense and wisdom in prayer, and the power of the praying man is the blessed result. Of these three factors, their reality, their meaning and their relations the Dean Emeritus of the Theological Faculty and Professor of Christian Doctrine in Vanderbilt University, Dr. W. F. Tillett, treats in this book. "Divine providence," the author writes in the preface, "is, whatever else it may or may not be, God's method of guiding and governing men. Prayer, whatever else it may or may not be, is man's divinely appointed method of governing God. How God governs man, and how man may influence and within limits govern God, are the two truths which in this volume are studied in their relation to each other and in their joint result when the two meet in harmony in the sphere of human life and personality. This result is attested in power, a moral and spiritual power that gets things done." In the first part of his book Tillett is concerned with Divine Providence and treats of its Biblical foundation, of its distinction from other views, its relation to human free will, to natural and moral evil, of special providence of its right and wrong interpretation of its relation to human progress. In the second part he is concerned with prayer, its matter and meaning, its occurrence in the New Testament, its four kinds, its relation to providence and the laws of nature, and its spirituality. In the third part he speaks of divine-human power, pointing out some providential paths to moral power and describing the attainment and use of spiritual power. Written in a plain style, presenting good quotations from various sources, and yet not avoiding the difficulties connected with this theme but trying to solve them, the book can be recommended to the independent and thoughtful reader; it will furnish him much food for thought and at times spur him on to make use of his faculty of differentiation. M. R.

Praktische Theologie

Rev. Charles F. Steck, Jr. *The Three Hours on the Cross.* Being a Meditation for Good Friday. Compiled from the Common Service

Book of the United Lutheran Church. Philadelphia, Pa. The United Lutheran Publication House, 1926. 23 pages.

Here is offered something new in the field of lenten-services. The idea is to have a service on Good Friday, lasting from 12 to 3 P. M., devoted to the memory of our Lord on the cross. The program consists of seven parts, each one comprising a silent prayer, an introitus, a psalm, a part of the history of the passion, a hymn, an address (limited to five minutes) on a word from the cross, a collect, and then another hymn. The idea is worthy of being tried out where the circumstances permit. H. Krause.

M. Reu, *Catechetics, or Theory and Practise of Religious Instruction.* Second revised edition. Chicago. Wartburg Publishing House. 1927. 658 pages.

Dr. Reu's well known and deservedly appreciated work on Catechetics is now appearing in its second edition. While few changes have been made as far as contents are concerned, it has been the author's aim to bring the volume up to date as well as to facilitate as much as possible the intelligent perusal. A few improvements may be pointed out. The outward appearance of the volume is more pleasing than the almost too plain one of the first edition. The most important works in the field of Christian Education, published since the appearance of the first edition, have been listed in the literary indices of the respective paragraphs,—a noteworthy feature, if we consider such new titles as: G. H. Betts, How to Teach Religion; E. Pfennigsdorf, Wie lehren wir Evangelium; R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte; Fr. Seefeldt, Zur Entstehung des bibl. Geschichtsunterrichts im deutschen Protestantismus; M. Reu, How I Tell the Bible Stories to My Sunday School; Triglot Concordia, St. Louis, and many others. The author has marked, upon repeated requests, with an asterisk those works which are of special value.

The arrangement of the material has become clearer through greater liberality in respect to space, e. g., new paragraphs open with new pages; the paragraphs are divided upon into a new larger number of divisions (grammatical paragraphs).

The translation has become so smooth now, through the painstaking efforts of Prof. Jul. Bodensieck, that it is almost impossible to recognize it as such. One example may suffice. On page 79, old edition, we read: "So far as Bible History as an educational agency is concerned, general information could be imparted to the people and the young especially by means of mural and window paintings, sermons on the Gospels, which began to gain greater vogue in this period, and, in general, through the celebration of the church year, especially also by means of the widely spread 'passionalia' and the 'Biblia pauperum' with their juxtaposition of Old Testament and New Testament pictures accompanied by brief explanatory words, or through the 'Speculum humanae salvationis' and similar books with

biblical pictures" (one sentence). The same part in the new translation reads: "While the chatechetical parts received considerable attention in the schools, Bible History was neglected, comparatively speaking. Information of only the most general type was imparted by means of mural and window paintings, by the observance of the church year, or by sermons on gospel texts. More was achieved by the widely spread 'Passionalia' and the 'Biblia Pauperum" (Old Testament and New Testament pictures placed side by side with brief explanations), and by Biblical picture books such as the 'Speculum humanae salvationis.' The most essential facts of sacred history were thus made known to old and young," (four sentences).

Less known words have been replaced by better known, as "eschatological weft" by "eschatological element", and "scrutiny" by "examination". The sentences, though they say the same, have become more terse, as instead of "After Baptism a supplementary training was imparted to the recipients of the sacrament in the form of further instruction" (p. 48), we find now "a brief period of supplementary training followed upon baptism" (p. 49). The book abounds now with direct statements, as "the bishop himself or, by his order, the presbyter imparted the probaptismal instruction," for "Concerning the instruction imparted to competents by the bishop, or, at his behest, by the presbyter, we receive," etc. The proof-reading is excellent. The index of subjects, patterned after that of Frank's Theologie der Konkordienformel, has changed from being an excuse for information to a veritable source of instruction on the diversity of subjects treated in the volume. The names of the authors in the literary indices should better have been retained in heavy print.

We refrain from saying much on the inner merits of the work itself. It is too well known for that. Anyone who has worked himself through the immense Zezschwitz's System der christl. kirchlichen Katechetik will feel deeply grateful for the exhaustive but still lucid treatment and arrangement of the material. How easy has the author made to the student the intellectual grasp of the leading thoughts. They are signified by these few words: history, subject, aim, material, method, and close. The reviewer takes the liberty of quoting a few lines from Zezschwitz's preface to his great "Katechetik": "Zu den Verleugnungen bei ſolchen Büchern gehört, daß man nicht nur, wie es ſich bei wiſſenſchaftlichen Arbeiten von ſelbſt verſteht, den exegetiſchen, dogmatiſchen und namentlich hiſtoriſchen Unterſuchungen mit ſtreng wiſſenſchaftlicher Akribie ſich hingeben kann, ſondern ebenſo bereit ſein muß, bei Zeichnung der praktiſchen Aufgaben, vielleicht im nächſten Paragraphen ſchon, von den Höhen der Wiſſenſchaft zur Praxis der Kinder- und Schulſtube herabzuſteigen." In this Dr. Reu has well succeeded. We may confidently underline his own statement: "I can truthfully say that this textbook has grown out of scientific as well as practical study of catechetical problems extending over many years. Especially what is said concerning the

various educational agencies and the distribution of material has been tested as to its practicableness either by myself or by some of my former pupils who perform all their catechetical work in English."

His whole book is a faithful message to the Lutheran Church on our sacred responsibility. Let us take heed of these his words: "Would that now, when the transition into the American language has made religious instruction much easier in many respects, all would earnestly strive to 'redeem the time' and to lay the foundations for a lasting improvement of ways and means of such instruction. The whole future of our Church is at stake. In the same measure in which we succeed in solving the question of the religious instruction of our youth, can we become what we should be, a salt for our country." With him let our aim be 1) faithfully to imbed and anchor in the intellect of the rising generation all the holy truths upon which the life of the mature congregation fundamentally is based, and by which alone it is constantly renewed, and without a knowledge of which one can not possibly participate in its entire life; 2) to stir the emotions to a vital interest in those truths; 3) to bend the will so that it may run in the paths in which the Holy Spirit, turning to account those truths, in His own season, leads to personal faith and to participation in the life of the mature congregation." H. Krause.

G. T. Lee. *Church and State.* Can we save the country by legislation? Minneapolis, Augsburg Publ. House, 1927. 76 pages. $0.50.

An unusually interesting book on an unusually interesting subject. We need hardly state that this important subject is one on which general lack of understanding prevails throughout our nation. The principle of complete separation of church and state is established in the Constitution of the United States, and is one of the cornerstones on which our free institutions rest, hence the American people have accepted it in a general way. In the Lutheran Church the same principle of separation of church and state was established by Luther and Melanchthon in the Augsburg Confession, accepted and subscribed to by all Lutherans in a general way. But the clear words of the Confession have not prevented the Lutherans in many lands from establishing Lutheran state churches, neither does the principle laid down by the Constitution prevent zealous and well-meaning church people from initiating and advocating measures which would destroy this principle in practice. To subscribe to a principle in a general way is one thing. To determine what can be wisely and consistently done in practice is another. It should seem that a specific duty has now devolved upon our church leaders to enlighten our public as to what the principle of separation of church and state really means in practice. This is what Rev. Lee does in his enlightening and valuable volume. In our day so many important questions arise in connection with the interpretation of this great principle that the leaders themselves may have to aid in establishing clear lines and well defined

views in this field. To leave this matter in the hands of the zealous, the excitable and well-meaning is not the way to render either church or state the highest kind of service. We have had the spectacle of the Scopes trial, an attempt made by zealous church people to wage war for Christanity which made many a good Christian hang his head in shame and humiliation. The verdict was rendered according to the law passed by the same people, and they won. Scopes was not punished, however, but the Supreme Court of Tennessee has rendered the decision that the law is not unconstitutional. But says the same court in the opinion as rendered by Justice Chambliss: "The act does not prohibit the teaching of scientific evolution as usually taught in our schools and colleges, but merely the teaching of materialism, or the materialistic theory of evolution," i. e., teachers can teach evolution as much as they please, so long as they do not deny the existence of God and the divine origin of man. What a victory this law and great trial have been! No wonder that the zealous Christian people of Minnesota feel encouraged to try to have Christianity in that state in the same way. One of the most interesting features of Rev. Lee's book is his analysis of the onslaughts made by various church bodies in this country on the principle of separation of church and state, which, if successful, would long since have destroyed that principle and shoved us back into pre-Revolutionary conditions. His book is a calm, scholarly, and enlightening discussion which should be read by every American citizen." Thus writes Knut Gjerset in the *Lutheran Church Herald* about this timely booklet of Rev. Lee, the Editor of the Lutheran Church Herald. We heartily and fully concur in his judgment and recommend a wide distribution of this pamphlet among our people. It teaches them a lesson which they cannot learn to well.

M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

Allgemeines. Mission Council Acts on China. The following is part of an important statement adopted by the committee of reference and counsel of the Foreign Missions conference of North America, representing practically all the boards working in China, at its meeting February 16:

"China is becoming a nation. The possibility of a strong and united China, the overthrow of the militarists, the establishment of real democracy, and the economic uplift of the poverty-stricken masses are the aims that fill the hearts of the Chinese people with expectation and hope. In the last twenty years there have been no days of such hopefulness for the Chinese nation as now. The Christian church in China is growing in its consciousness of its responsibilities and opportunities. It will gain in spiritual power as it repulses the attacks made upon it along various lines. It is attacked because of

the foreign nature of its organizations, administration, personnel and support . . . as an instrument of capitalism . . . as an outworn institution, a relic of superstition, and an opponent of human progress . . . on the ground that the church does not practice what it preaches. Where the church is intimidated and persecuted, Christian devotion is being strengthened by its severe testing. Christian leadership is being developed. The latent spiritual perception of this great nation is being awakened.' By joining forces now with God in a renewed devotion and consecration we can bring to pass a revolution of the spirit that shall overwhelm the forces of evil and go far toward the establishment of God's kingdom in China in this generation.

"The Christians of America must share these dangers and hopes and sympathize with these aspirations. . . . To that end, the North American mission boards invite the churches and missions in China to state fully and frankly their desires and purposes in order that there may result the largest possible measure of co-operation. This is a time when, as never before, the Christian forces must stand together, missionaries and Chinese Christians. The Chinese Christians must find that they can count on the active sympathy and co-operation of foreign Christians in their hopes and disappointments, their national aspirations as well as their personal sufferings.

"Reviewing the situation in China in the light of recent developments, the North American mission boards working in China desire to reaffirm the actions they have previously taken and to refer to the following:

"1. In the past two years they have repeatedly expressed their sympathy with China as her people have aspired to realize their national unity with the establishment of a stable and just government, and the readjustment of the treaty relations between China and other nations as agreed in the nine-power treaty signed in Washington in 1922. In order that the position of these mission boards may be entirely clear, it is re-stated as follows:

"a. The special privileges claimed by foreigners in China are a target for the nationalist party. The Chinese people feel that these privileges are derogatory to their national autonomy and independence, and hinder them in establishing the strong civil government so essential to their welfare. The North American mission boards working in China, therefore, will continue to do all in their power to support the declared purpose of their governments to negotiate new treaties with China on equitable and reciprocal terms.

"b. When the new treaties are negotiated, it will be most important for the missionary forces to make sure that full effect be given to the desire already repeatedly expressed by the boards that no 'distinctive privilege for missions and missionaries as such be imposed by treaty upon the Chinese government and people.' The fact that the rights of Christian missions are included among those claimed by foreigners under treaties is one of the hindrances to the

progress of Christianity at the present time in China. These rights and privileges of missionaries and of their property and work are such as we trust will be recognized and granted by the free action of the Chinese people and their government.

"c. It is desirable that the missionary boards and their missions in China, while recognizing the rights and duties of our national citizenship, should adhere to their practice of not calling upon their government for military protection, and continue to look primarily to the Chinese government and people for their personal safety and for the safeguarding of the interests of their missionary work.

"2. Religious freedom is an issue at stake that is of fundamental importance to the Chinese people and not only to the Christian church. The North American churches will continue to support the Chinese churches in striving to preserve that right at all costs.

"3. It is entirely natural and right that the Chinese people desire that education in all grades of schools and colleges in China should be in harmony with national ideas and culture. The North American missionary boards recognize the entire propriety of the registration of private schools by the government and of the establishment of educational standards applicable to all schools but they believe that such regulations should allow full liberty of religious instruction and worship in schools supported by private funds.

"4. The establishment and development of a church, naturalized in China, supported and controlled by the Chinese Christians, has always been a primary aim of the Christian missions. In the realization of that aim the missionary boards will not falter or hesitate. They call upon their Chinese brethren to assume the responsibilities that mus be theirs to carry. The churches in America and the churches in China also need to face the hard facts as to the small degree to which self-support and administrative and financial responsibility have at yet been achieved and ways must be found to hasten the genuine autonomy and economic self-dependence of the church.

"5. The missionaries in China are facing unusual difficulties. Their work in some places is interrupted. Anti-Christian movements have challenged them and often tried their patience by unfair attacks. The loyalty of the missionaries and their unselfish devotion demand strong effective support from their friends. They should be better supplied with the means to do larger and more effective work. Moreover, they will need the co-operation of the boards in making the necessary adjustments in the administration of church and missionary relationship, administrative control of the work and the assumption of the evangelistic and financial responsibility by the Chinese Christians."

The Christian Century reprinted this statement in its issue of March 10 and accompanied it by an editorial headed *"Christian Missions and Gunboats"*. Here we read: "The ethical foundations of the

Christian faith are involved in the situation in China: Strange legal phrases fill the press—extraterritoriality, concessions, toleration clauses, tariff autonomy, and the like. Every one of these stands for an issue of great importance. But none of them denotes the issue that, for the Christian church, is supremely important. No matter what the governments may do about such issues as they now consider, the Christian enterprise in China will finally stand or fall by what is done concerning a question much simpler, and much more relentless. That question concerns the church, and the church only. It is not a question that must be left, finally, for the governments, or for international congresses, or for any outside party to decide. It is the question as to the relation of the church to military force. It is a question that has been growing larger and larger on the horizon of men's thinking for years. Now it stands full-grown, demanding, inescapable, in China. There are Christian missions and Christian missionaries. There, too, are the gunboats. And the question every mission board and other responsible Christian organization with work in China faces is just this: Will the Christians of the west permit a condition to continue under which their missionaries in China appear to be relying on force for protection?

The situation in China is complicated. It is the result of almost a century of penetration by the agents of one civilization within the confines of another civilization. In part this penetration has been political; in part economic; in part cultural. The Christian missionary enterprise has had an important part in the cultural penetration. Chinese resentment has been rising against these forms of penetration for years. It has now burst forth in many directions. Resentment against the political penetration is leading to such a political program as that announced by the nationalist government, and acknowledged in the recent agreement concerning the future of the British concession at Hankow. Resentment against the economic penetration is leading to the demand for tariff autonomy, and the growth in many parts of China of what amounts to an exclusive tariff wall. Resentment against the cultural penetration is leading to the passionate affirmation of the worth of China's own cultural heritage, and one of its immediate expressions is in the so-called anti-Christian movement.

The west, as a whole, is deeply concerned as to the outcome of each phase of the present Chinese revolt. But the concern of the mission boards is a peculiar and specific concern. The mission boards represent the Christian church in its attempt to bring that fourth of humanity known as the Chinese into touch with the influence of Jesus. The mission boards are almost the only way by which Christianity has attempted to project itself into the life of China. When a Chinese looks at the record of the mission boards he has every right to suppose that he can draw, from that record, dependable information as to the way in which a Christian thinks, acts, plans.—Therefore, the Chinese reaction against western cultural penetration in

China is of immense concern to the mission boards. If, after the Chinese has had a chance to see the sort of civilization out of which the mission board approaches him, an anti-Christian movement occurs, there might naturally be expected a realization, on the part of those boards, of the dangers in the relation which they hold to that civilization.

There has been a beginning of realization of these dangers, but, in the specific case of China, this has not progressed to the point where the mission boards have been willing to do the one adequate and necessary thing that must be done if the cause of Christianity is to be freed from an intolerable partnership. Reduced to its simplest terms, the Chinese protest against western civilization today is the protest of an ancient social order which has been pacific in its deepest instincts against the encroachments of an order which it believes to be fundamentally built on force. For the moment, in order to defend herself against further penetration by this civilization of force, China is herself resorting to force. The instant success which has attended such resort is, we believe, a horrible commentary on western civilization, a confirmation of much that has been said in the east about western civilization, and a terrible menace to the future stability of all civilizations. That we should be charged, as we have been when previously we have pointed out the bitter facts, with rejoicing in or seeking to further this Chinese resort to arms, is a complete misapprehension of our purpose. We seek merely to help occidentals to realize that the extent to which China takes up arms and continues in arms is directly in proportion to the extent of the outrage suffered from the armed occident.

China, in her heart, does not believe in the righteousness of any order founded on force. Her basic protest against Christianity is that it is a religion inextricably involved with a civilization of force. Any reading of the voluminous literature which has accompanied the anti-Christian movement will immediately establish this. Here is the exact point at which the mission boards are now concerned. It is a good thing for the boards to favor doing justice to China in her political and economic relations with the rest of the world. It is a good thing for them to favor the relinquishment of the special political privileges which past treaties have secured for missions, missionaries and mission converts. But none of these things, nor all of them taken together, reach the heart of the question. The question for the boards is this: Will they permit the Chinese to believe they are in league with the gunboats?

Reference is made to actions taken by mission bodies and boards, in Great Britain and in this country. Many of these actions give evidence of a hearty desire to bring the Christian enterprise in China into line with the dictates of conscience. The action taken by the conference of missionary societies in Great Britain and Ireland on October 9, 1925, is notable for putting foremost an expression of desire

for the passing of the "toleration" clauses. An impressive group of societies are listed as having approved the resolution. The action taken "informally" by officers of American boards on October 2, 3 of the same year is reported as having been approved by eighteen bodies. The American resolutions likewise call for readjustments in treaty relations, including the elimination of the toleration clauses. But read these resolutions through, and not one word is to be found that specifically rejects the conception of national policy under which gunboat protection surrounds Christian enterprises in China. For the gunboat, be it remembered, is not in China under any treaty clauses; the gunboat is there as an expression of the western way of doing business with a "backward" nation.

It is said that these strictures are no longer true in view of the action taken by the committee of the foreign missions conference of North America on February 16 of the present year. The importance and rightmindedness of the resolution adopted by this committee is admitted. It is gratifying to be able to print the important portions of this document on page 310 of the present issue. But a careful reading of the crucial paragraph, marked "c" under the section headed "1," will show that reference is made only to what is an unofficial "practice," and that nothing is said about openly, officially, and determinedly informing the controllers of the "military protection" in question that such protection is disavowed, not wanted, and will not be accepted. And between the personal practice and the official proclamation of policy there is just the difference which counts most.

More than two years ago a group of missionaries in north China, feeling the essential contradiction of the situation, drew up a paper in which they informed the American government that they desired no military protection, and that, in case of mob action, they desired neither military intervention nor any demand for indemnification in any form. The American minister in China informed these individual missionaries that the United States Government could not recognize their right to a special classification—although that right lies at the bottom of the whole series of treaty-attested toleration clauses—and there the matter has rested. We believe that a large part of the mission body in China is now ready to take the same step. We believe that if the mission boards would take this step, informing the world that they did not desire and would not accept gunboat protection either for their workers or their property, it would be impossible for the governments to insist on a continuance of the practice. Finally, we believe that only by some such course can the boards clear the Christian enterprise in China from the charge of implication with a pagan civilization.

When reference is made to resolutions already adopted, it should be at least noted that these resolutions were written in the attempt to appease the intense Chinese resentment aroused by the Shanghai and Canton shootings of 1925, that they antedated the international

conferences held in Peking during that winter, and that no renewal of the recommendations of the boards was made—until the present—after the Peking conferences had ended in futility. But, leaving out of account the question as to whether the boards have acted adequately in respect of extraterritoriality and the toleration clauses, there still remains this fundamental question which concerns them and them alone, and on which they have not acted at all. How long will it be before the boards—the only instruments through which most of the churches can act—disentangle the Christian enterprise in China from the gunboats?

Unless this action is swift, it will certainly be futile. There can be no virtue in waiting until the force of circumstances compels the western nations to abandon the gunboat policy, and then having the mission boards come along and piously resolve that they never believed in it anyway. This necessity for swift action may embarrass a procedure that might normally extend over many months. The boards should hardly announce to their governments, and to the world, their demand that no more gunboat protection be afforded until they have informed their missionaries of their intention so to do. Missionaries who are not willing to remain in China without the gunboat handy should have opportunity to withdraw. This will have to be arranged by cable under the present compulsion, where a few years ago it might have been arranged by conference and long correspondence. But if the Christian enterprise is to convince China that it is not an intrinsic part of a social order which China repudiates as fundamentally unrighteous, then the boards will have to deliver that enterprise from the support of the gunboats. And they will have to do it at once."

Wir wissen wohl, daß auch Deutschland nicht ganz von dem freizusprechen ist, was hier an England, Frankreich, Amerika getadelt wird, aber wir registrieren doch mit Genugtuung, daß der Ministerpräsident der südchinesischen Regierung kürzlich bei der Besichtigung eines von der deutschen Berliner Mission geleiteten Krankenhauses erklärt hat: „Deutschland ist jetzt arm und kann nicht mehr so viel Geld aufbringen für Schulen und Krankenhäuser wie ehedem; deswegen müssen wir Chinesen selbst Geld beisteuern. Die Deutschen stellen dafür ihr Wissen und ihr Herz in unsern Dienst, und dafür wollen wir ihnen dankbar sein, zumal deutsches Wissen heute als das gründlichste und beste gilt. Wenn gegen Engländer und Franzosen Front gemacht wird, so ist das wohl begreiflich; aber gegen die Deutschen, auch gegen die Kapellen der Deutschen, sich zu wenden, ist Unsinn; denn die Leute von diesen Kapellen stellen sich in den Dienst des chinesischen Volkstums."

Lutheraner. Vom 21.—23. September 1926 feierte das Seminar in Gettysburg das hundertjährige Jubiläum seiner Existenz. Dr. Wentz hatte zu dem Zweck eine vortreffliche Geschichte des Seminars geliefert, die im Herbst bereits in diesem Organ besprochen und

empfohlen worden ist. Die Gedenkfeier wurde auch dadurch besonders eindrucksvoll, daß drei neue Professoren eingeführt wurden, um die Stellen der in den letzten Jahren Heimgegangenen einzunehmen, Stamm als Professor für das Neue Testament, Aberly als Professor für die Systematische, und Hoover (vom Carthage College) als Professor für die Praktische Theologie. Alle drei hielten eingehende Vorlesungen, allgemein orientierender Art, über die Aufgaben der von ihnen vertretenen Fächer. Diese wie die anderen Festreden (von Knubel, H. E. Jacobs, Markward, Wolf, Stevenson von Princeton, Faulkner von Drew's Seminar usw.) sind veröffentlicht im Oktoberheft von "The Lutheran Quarterly". Wir wünschen dem Seminar Gottes Segen zu seiner weiteren Entwicklung. Möge es, nachdem es sich in den letzten 25 Jahren mehr und mehr in gesunde lutherische Bahnen hineingefunden hat, in denselben weitergehen und sich in ihnen noch vertiefen. Es wird dann freilich in wichtigen Punkten nicht den Weisungen folgen dürfen, die ihm einer seiner Direktoren, Dr. E. H. Delk von Philadelphia, mit auf den Weg gegeben hat. Derselbe betonte zwar nachdrücklich, daß er in seiner Ansprache über "The Function of a Modern Theological Teacher" nur seine eigene persönliche Meinung aussprach, aber es ist doch bezeichnend, daß er gerade die Einführung der neuen Professoren als den gegebenen Zeitpunkt ansah, sich so auszusprechen. Wir halten die Ausführugen für wichtig genug, daß wir sie an dieser Stelle festhalten. Dr. Delk sagte nach einer Einleitung, die in die Ankündigung des genannten Themas ausmündete, das Folgende: The outline of my talk is suggested by the material to be presented in the class room to our students by the three professors whose scholarly aims you are about to hear. I place these three disciplines in their logical and vital order—New Testament Language and Literature; Systematic Theology; and Practical Theology which includes Homiletics and the application of Christian principles to the whole of life.

1. The New Testament is the chief source of our material for the building of Christian Theology. The Old Testament provides the historical and spiritual background for some of the fundamental religious beliefs in our Christian scheme of thought and spiritual culture. But, after all, the New Testament must ever be the mine from which we dig the distinctive elements for a Christian theology. Science may modify our interpretations, philosophy may strengthen, or weaken, our appreciation of fundamental religious thinking. Social conditions and political theories may color our attitude toward certain theological trends of thought, comparative religions may furnish illuminating contrasts, historical criticism may require us to reconsider our earlier valuations of New Testament history sources, but ever and always it is the New Testament which remains the primal source of the facts both objective and subjective with which we must build the structure of our Christian thought. Nowhere has there been such a marked change in the approach and attitude toward the material of theological study as in this field of New Testament studies. When I came to the Seminary

years ago I fully believed in the verbal inspiration of every book of the Bible. Questions concerning the genuineness and authenticity of the various books had not presented themselves to me. I believed that each book had one particular writer and that he was not dependent upon earlier scriptures or traditions, but that out of the blue of heaven or from mountain top God spoke to men, and that, inspired and controlled by an indwelling divine spirit the books were made free from all error from cover to cover. To think of myth, or legend, in connection with the Bible, seemed destructive and morally reprehensible. A text that seemed usable in supporting a theological tenet could be legitimately taken from any part of the Holy Scriptures. The Bible was to me an infallible authority in its statements concerning astronomy, geology, anthropology, history, ethics, and religion. I do not say that our professors held, or taught a verbal dictation theory of inspiration, but I fancy I had plenty of company in my jejune conception and belief that the Bible in all its statements was inerrant. — What a change hes been wrought in the sphere of New Testament scholarship during the last fifty years. Of course, there is a conservative and a radical point of view in the method and in the results of biblical criticism. It is just because of these various, conflicting and often extreme differences in the valuation of the New Testament and its sources that the professors of New Testament literature hold a pivotal place in the tehological faculty. In contrast to a verbal and inerrant theory of inspiration we have the most radical and destructive positions declared by some eminent scholars. Certain surprising conclusions have been reached and accepted even by conservative critics. We believe that the primal Gospel was written by Mark who received his material through the preaching of Peter. We find that nearly all of Mark's Gospel has been used by Matthew and much of it by Luke; that Luke, as he declares, drew from earlier stories of the Christ in the writing of his own account of the discourses and events. Matthem's Gospel, we are told, has as its nucleus a group of aphorisms of Jesus known as the Logia— written first in Aramaic by Matthew himself; that not only in the chronology but in the statement of events there are wide variations between the various evangelists. John's Gospel, as we learn from Streeter, is as much a meditation and theological interpretation of the person and life of our Lord as it is a biographical and historical record. We know that Jesus must have spoken many times in the language of his people, i. e., Aramaic, and that the translation of His words into Greek of necessity modified their verbal form and significance. If these typical positions of conservative critics were all that we had to encounter we should not be embarrassed in our search for the gospel truths. But those who are familiar with modern New Testament studies of the earlier literary sources, the writer's individual purpose and psychology, realize that we have to face a group of radical critics of the New Testament books who would completely upset all confidence in their genuineness and historicity. Whether it be a Schmiedel who finds only

some five or seven "pillar texts" in the synoptics which can be claimed as the definite teaching of Jesus, or the declaration of Canon Streeter in his story of 'The Four Gospels' that John does not give us the very words of Jesus but has given us his own prophetic, mystical transliteration of his Master's discourses, or with Harnack that Paul created an independent redemption theology out of his own experience and valuation of Jesus' person, death and resurrection, we quickly see the modern student needs the guidance of a scholarly, level-headed, devout and experienced teacher to lead him through and out of the maze, and help him to the firm ground of a scientific and common sense attitude toward the literary sources of theology.

2. In the realm of theology the same kind of leadership is needed by the modern student. Theology is the science of religion. It has had a development and history quite as pronounced as has the history of the Church. Just because theology is fundamentally an interpretation of the Christian facts, life and experience it has been modified by the changing ethical, social, political and scientific truths of the centuries. An outstanding illustration of this fact is found in the various theories of the atonement which have been held in different periods of the Church's history. The philosophic setting of the Christian facts first in Greek categories, then in Roman thought patterns and later in German idealism is patent to all students of theological history. The shift from an apriori, absolutist point of view to an inductive, empirical, more ethical conception of the character of God is patent to all of us. We see that theology, and religion itself, has been approached from several view-points. For a certain group, religion was a search for metaphysical and theological truth, an intellectual exercise, a rationalizing of certain predicated attributes of God, man, and schemes of redemption. This was the position of the schoolmen under Aquinas of the Middle Ages, and most of the reformers. A later generation learned that the reasoning powers are but one factor in the theological interpretation of Christianity. This latter school made man's sense of dependence upon God the groundwork of religion, and contended for the emotions and the souls hunger for forgiveness and epace as the primary factors in securing and living the God-filled life. Schleiermacher was the outstanding protagonist of the school. Still later, religion was envisaged as life and spiritual power. Speculative theism was ignored by Ritschl, and only the historical and risen Christ was considered the effective force and material for a fruitful scheme of modern theology. No doubt a synthesis of the three forms of approach is needed in order to secure a fully rounded apprehension of the great Christian facts and experiences.

Just as there have been changes in the theological method, so traditional theology has been modified by scientific discovery and philosophical points of view. There is no real conflict between the assured teachings of science and essential Christianity. There is a conflict between some of the sciences and certain biblical statements concerning

the structure of the universe and the method and order of creation. Some scientists have attempted to saddle their personal metaphysics, or a mechanistic theory, on the universe, and so eliminate the supernatural. This is not science but unwarrantable assumption. The traditionalist has also been guilty of shutting his eyes to fact and theoriess accepted by the world of scholarship and has made Christian apologetics difficult and almost impossible to the modern mind. The developmental or evolutionary theory as applied to the inorganic and organic world, historical criticism and a purer, advancing ethics have their rightful place beside the primal material of theology. So lang as Haldane and Thomson, Bergson and Eucken, Lloyd Morgan and John Fiske stand for a spiritual interpretation of the cosmos and human life, we may rest content that theism and vital Christian truth is not endangered by true science and modern philosophy.

No doubt certain categories and disputable beliefs will silently pass out of our theologizing, but the great verities will remain. We must retain this body of beliefs raised to the dignity of dogma. Dogma is the logical and necessary outcome of belief. Dogma, however, must be distinguished from confessionalism both as a fact, and as a principle dominating the freedom and progress of theology. Theology is the queen, Confession is the lady-in-waiting. Confessions dare not impede the way, or attempt to usurp the throne of either theology or the Holy Scriptures. I have no doubt an institution can be set up and continued on the basis of a stereotyped confessionalism. There will always be a sufficient number of teachers and pupils who are satisfied with an unalterable, standardized confession of belief. The Roman Catholic Church is a striking illustration of such a theological foundation. But such a confessionalism will never win nor hold the free, brave, best students from our colleges who are seeking the truth in nature, in life and in Christ. Lutheran theology did not cease, or culminate, in the seventeenth century. Dorner, Tholuck, Frank, Luthardt, Martensen, Kaftan and Hermann are a few of the masters that have added lustre to German and Scandinavian theology and given to our Christian faith a wider and fuller expression than the dogmatists that immediately followed Melanchthon and his Loci. In a word, theology is a progressive accomplishments in Christian truths ever rejuvenated by a fresh study of the Christian facts, the history of the Church, and Christian experience. The latest and most threatening battle-ground of Christian apologetics is the new psychology. This psychology attempts to describe not only the method of the mind's operation and its activities, but assumes to determine the origin and values of our beliefs themselves. It attempts to assess the truth of the content of our thought. What we once held as a belief based on historical, outward events is now declared to be a subjective creation of fantasy, mere emotions objectified by the imagination, the sublimation of an inferiority complex, or suppressed sexual desire. Of course, psychology is young and cocky, but it can be spanked into modesty only by one who knows how. Some

modern wit has said that modern psychology first lost its soul, then its mind and now its consciousness. From this crude sketch of the changing, growing science of religion it is quite evident we need teachers of wide culture, philosophic mind, constructive power, historical sense, love of truth, of scholarship, divine guidance and last but not least—common sense.

3. May I add a final word concerning the work committed to our professor of practical theology. I must limit myself to a single conviction that I hold concerning the teaching of homiletics. The groundwork of homiletics as a discipline is no doubt good analytical power, and to this end a rigid discipline in construction of sermonic outlines is basal in the art. This is the technique of the art of sermonizing. The material we take for granted will be biblical truths, world literature, a man's own Christian experience and observation of life. But after all, one's own learning and experience are not sufficient to carry him to the heights of pulpit power and success. I am firmly convinced that the final, best schooling for preaching is the study, the sedulous study, of the great masterpieces of the most spiritual preachers. Just as the young artist gets his inspiration and earlier form in painting from a study of the pictures of a Raphael and a Corregio, just as the aspiring composer saturates himself with the compositions of Bach and Beethoven, so the young aspirant to effective preaching should play, as Stevenson says, the sedulous ape to such sermonic masters as Robertson, Brooks, and Morrison. If mental culture is knowing the best that has been spoken and written, then the way to secure the marvelous insight into human souls and the power to touch and move men Godward comes through the study and assimilations of the great sermons of our own age. Truth comes to us through another's personality. A great sermon is the life-blood of a soul that has seen God in Jesus Christ. Here we touch the altar of the man's soul and take something of the sacred fire from the beauty, tenderness and power of his written and spoken words.

We are to be preachers in and to our own age. We have a Gospel of the Kingdom, as well as one of personal redemption. We can not be sheer individualists, for we live a community life, in a communial atmosphere, and with social responsibilities pressing for solution. The social application of the Gospel in the family, in industry, in the State among the peoples and the nations of every clime demands a knowledge of sociology as the basis and conditioning of any sane deliverances upon domestic, social, educational and political affairs. Jesus, however, viewed all social questions from above, from a Godward standpoint. He did not pose as a judge in social conflicts, or political procedure, but He did apply the great laws of justice, mercy and the greater law of love to all the human relations in society. The Kingdom of God is the goal of history. Our corporate life in the midst of the world's pain, poverty, greed and crime, cries out for the intelligent healing touch of Christian grace and divine brotherhood.

To be able to inspire and make clear the way to such a realization of peace and good will among all men is a task and joy that might fill an angel's soul. The cross of Christ must not be a mere symbol of His sacrifice in the setting up of that Kingdom of God on earth, but that same redeeming, sacrificial love must be born in our own hearts if His unfinished task is to go forward in our age of blood and iron. Mammon and Pleasure are our idols, class conflict and war are ever with us, injustice and animalism challenge the conquest of that transforming cross of Jesus. Thrice blessed is that teacher who in some way and to some extent inspires his pupil to go forth in calmness and confidence to guide blind, groping men to the glorious liberty of the Sons of God."

In diesen Ausführungen ist eins ja ganz gewiß, daß nämlich heute der theologische Lehrer der Jugend auf Richtungen und Strömungen, manchmal auch auf wirkliche Ergebnisse der theologischen Arbeit Rücksicht nehmen und sich mit ihnen auseinandersetzen muß, ganz anders als das früher der Fall war, wenn seine Schüler inmitten der widerstreitendsten Meinungen von heute einen festen biblischen Standpunkt gewinnen und ihn mit Gottes Hilfe auch festhalten und ihn verteidigen sollen. Aber Delk redet doch offenbar nicht bloß dieser tatsächlichen Pflicht und ihrer treuen Erfüllung das Wort, sondern geht weit darüber hinaus. Was er vom Konfessionalismus sagt, klingt ganz so, wie früher die Generalsynode zu reden pflegte, und auf den Standpunkt, da man die absolute Irrtumslosigkeit der Schrift festzuhalten pflegte, blickt er als auf etwas selbstverständlich längst Ueberwundenes zurück und herab. Oder was soll man dazu sagen, daß er neben Martensen, Frank und Luthardt in einem Atemzug Kaftan und Hermann nennt und sie mit jenen als "few of the masters" charakterisiert, welche nicht bloß "have added lustre to German and Scandinavian theology", sondern auch "have given to our Christian faith a wider and fuller expression than the dogmatics that immediately followed Melanchthon and his Loci"? Haben wir auch Ursache, anzunehmen, daß die im September eingeführten Professoren konservativer stehen als Delk, so erkennt man doch, welche Strömungen in diesem großen Kirchenkörper vorhanden sind.

Kanzel- und Altargemeinschaft. Konnten wir nur mit Bedauern auf diese Ausführungen hinweisen, so stellen wir ihnen mit Dank und Freude gegenüber, was Präsident Dr. Knubel in seinem Bericht an die in Richmond versammelten Vertreter seines Kirchenkörpers über Kanzelgemeinschaft gesagt hat. In diesem Bericht steht vieles, worüber ein konservativer Lutheraner sich freuen muß. Wir denken besonders an die starke Betonung des biblischen Wesens der Kirche, mit ihrem inwendigen, geistlichen Charakter. Heute heben wir bloß hervor, was Knubel über den erwähnten Gegenstand sagt. Wir lesen: "Another manifestation of disloyalty to the sacredness of a church comes from exaggerated individualism within the Church. Let one instance suffice. If a denomination possesses that which is essential to the purity and

fulness of the testimony of Jesus, then every pulpit in that denomination must be a place where only the truth which that church knows is proclaimed. It is clearly not good that things which are out of harmony with that church's way should take place there. Thinking only of our church, let us realize the simple and helpful fact that a Lutheran pulpit does not belong to the pastor who regularly preaches there. It does not belong in truest sense to the congregation which owns it by legal right. A lutheran pulpit is naturally a place where the Lutheran testimony of Jesus will be heard. It belongs to the truth the Lutheran Church knows."

Die Frage nach der Kanzel- und Altargemeinschaft ist im letzten Jahr auch in der Augusta-Synode verhandelt worden. "The Lutheran Church Herald" vom 8. März berichtet darüber: "In a late Augustana Bulletin published by the faculty of Augustana Theological Seminary, Rock Island, Dr. Conrad Emil Lindberg, dean of the faculty, writes: "The Augustana Theological Seminary has a conservative faculty and student body, who are all anxious to build on the old ground of biblical and confessional basis. We were therefore quite surprised when we read in the Augustana Quarterly of June 1926 an article writetn by Rev. G. S. Oshlund, of New Haven, Connecticut, on the Galesburg Rule. If the observations made by Rev. Oshlund describe the conditions in many places of the Augustana Synod, we must say it is very disheartening." Pastor Oshlund in his conclusion states: "Where is that Augustana Synod communicant that has not listened to a message from some Reformed sectarian minister in a Lutheran Church? And how happy are not the majority of our leading 'Brotherhood-men', when 'broadmindedness' of Christian tolerance is thus evidenced. The pastor, who thus opens his church, is congratulated and his standing in the community advances above par. When our pastors are welcomed to their respective churches, when special receptions are given, when churches are dedicated, Reformed invited ministers are often given preference to our own ordained Lutheran pastors. It awakens little surprise or comment today when a Reformed minister fills the pulpit for a Lutheran pastor. Holy Communion is distributed from our altars to unconfirmed and to non-Lutherans, while our own pastors do obeisance to Reformed altars. Official correction and church discipline in such un-Lutheran behavior is unheard of. Surely we are moving on thin ice when we consider the present-day significance of the ancient Galesburg Rule."

To this Dr. Lindberg comments as follows: "We ourselves have heard of practices in different parts of the Augustana Synod in conflict with the Galesburg Rule, but we should remember that the greatest part of the Augustana Synod does respect the laws of the Augustana Synod, and recognize the importance of the so-called 'Galesburg Rule.' We are glad that Rev. Oshlund concludes his article by saying: 'The underlying truths of the Augsburg Confession and the Formula of Concord are as valid to Lutheran consciousness today as they were

in the days of Charles Porterfield Krauth.' The Augustana Synod has never abrogated the 'Galesburg Rule'. The Augustana Synod decided to a great extent the adoption of the so-called 'Galesburg Rule'. The resolution containing the rule which was later called the 'Galesburg Rule' was adopted by the Augustana Synod at Vasa, Minnesota, in the summer of 1875; namely, 'Lutheran pulpits for Lutheran ministers—Lutheran altars for communicants only.' This rule was adopted at the meeting of the General Council in the Swedish Lutheran Church at Galesburg, in the fall of 1875. Dr. Conrad Sigmund Fritschel of the Iowa Synod was present at Galesburg when the famous rule was adopted. He had labored for this principle both by speech and pen. At the Convention of the General Council in Philadelphia in 1877, Dr. Krauth presented a thesis on the Galesburg declaration. I remember as if it were today the lively debate. It is one of the greatest doctrinal debates we ever listened to. Dr. Krauth was the mighty champion of the 'Galesburg Rule.'" After quoting some of the rules Dr. Lindberg concludes by saying: "The Augustana Synod has not acted upon possible exceptions, but our Synod has always stressed the importance of the 'Galesburg Rule'. If we consider the great differences in doctrine between the Lutheran Church and the Reformed denominations, it is self-evident that there is a risk inviting ministers of other denominations to preach at Lutheran services, and even if a pastor of another denomination would have the tact not to present the doctrines of difference, it would not be right to invite persons to preach who are known to hold views in conflict with our confessions. And it is plain that persons who hold different views in regard to the Lord's Supper should not commune at the Lutheran service. There is no necessity for it either, when we consider that members of a church all have the opportunity to commune in their own denominations. General invitations are therefore of such a nature that the audience will receive the impression that there is no difference in doctrine between the Lutheran Church and other denominations. We should therefore practice the rule: 'Lutheran pulpits for Lutheran communicants only.'" M. R.

Evolutionsgesetzgebung und Lutherische Kirche. Daß die von der Kirche in vielen Staaten geplante Einwirkung auf die Staatsgesetzgebung, um Gesetze gegen Verbreitung der Evolutionslehre durch unsere öffentlichen Schulen zu erlangen, keineswegs immer in den Grenzen bleibt, in denen sie im Interesse des unaufgebbaren Grundsatzes von der Scheidung von Staat und Kirche bleiben muß, kann nicht geleugnet werden. Da freut man sich, wenn einmal diese versuchte Einwirkung derart ist, daß sie allein vom religiösen Gesichtspunkt und unter Aufrechterhaltung jenes Prinzips versucht wird. Das gilt von der Eingabe der Ministers' Association of the Lutheran Free Church of Minneapolis and St. Paul an die Legislatur von Minnesota. Sie unterscheidet sich von der durch Zweige der Reformierten Kirche in Minnesota gemachten Anstrengungen wesentlich. Sie lautet: "Whereas the Con-

stitution of our country, the United States of America, has in it a specific provision that church and state shall function separately, and

"Whereas, in order that there shall be no occasion for conflict, provisions have been made in the statutes of nation and state where it is emphatically forbidden to teach religion of any kind in tax-supported schools, and

"Whereas, said provisions are the only reasonable means by which religious freedom and the right of personal conception and interpretation can be maintained, be it therefore resolved:

"That the legislative bodies of the state of Minnesota be requested to take under serious advisement the fundamental provision as to complete separation of church and state, and be it further resolved,

"That it is the opinion of a large constituency of the religious people of the state of Minnesota that the present evolution propaganda as to the origin of man under the guise of science is not a science and can not be dealt with as such, and

"Being that a large constituency of the taxpayers and supporters of our public institutions of learning firmly believe *that the origin of man has to do with some of the fundamentals of religious beliefs,*

"It therefore is our honest opinion that the teaching of evolution as to the origin of man *involves some of the most sacred religious beliefs of a large number of people* in the state of Minnesota, and for this reason the Ministers' Association of the Lutheran Free Church for Minneapolis and St. Paul goes on record as protesting against using tax-supported schools to propagate what is believed by many *to be a new religion that must foster a people without conviction and moral responsibility toward God, as well as disregard for the provision in our Constitution as to the same questions.*"

Die interſynodale lutheriſche Konferenz für Elementarerziehung, deren Verſammlung in Chicago wir im letzten Heft noch kurz notiert haben, hat ſich auf folgende Sätze geeinigt: First, the Scriptures constitute the basic foundation of all instruction in Christian religion. — Second, while we recognize the distinctive contribution of modern psychology and pedagogy in the educational field, we regret the present-day tendency to underestimate the primary importance and the authority of the Bible as the Word of God, and of the place of the Holy Spirit in the educational process. — Third, while we recognize the Scriptures as the primary source book in the training of the children, at the same time we recognize the educational and spiritual values of such subjects as the worship and hymnology of the Church, Church history, missions and the like. — Fourth, that the aims of Christian education are first, to bring the individual into conscious relationship with God and to train him in the ways of Christian living; and second, to train the pupil for helpful participation in the life of the Church; and third, to lead the pupil to a right understanding of his proper relationship to others and to fulfill his social obligations as a

Christian. — Fifth, we re-affirm our conviction that sound pedagogy requires the observance of the graded principles in Christian literature. —Sixth, (1) we believe that the Catechism should be an important factor in the selection of Biblical material for lesson courses; (2) and that instruction in the Catechism should begin early, the material being adapted to the proper age and mental development of the pupil.— Seven, and we further believe that there is imperative need of stressing memorizing of the Catechism, Scripture texts, and hymns. — Eight, in view of the fact that the time devoted to religious instruction on Sunday is so very limited, and our teaching force is often inefficient, and the equipment inadequate for obtaining the best results, therefore we desire to go on record as favoring the establishment and promotion of Week Day Church Schools of religion; and we further believe that it should be our aim to incorporate in the Week Day Church Schools of religion the best educational methods; and that further, we recommend the denominational type of Week Day Church School.

Das sind im allgemeinen gewiß richtige Sätze. Doch sagt der erste Punkt von Abschnitt IV mehr, als kontrolliert und in allen Fällen erreicht werden kann (vergl. Catechetics, S. 275—281), und Abschnitt VI, 2 kann leicht zu einer Betonung des Katechismusunterrichts auf Kosten des Unterrichts in Biblischer Geschichte ausschlagen, was sich trotz bester Meinung rächen würde. Auch fällt auf, daß unter VIII die reguläre Gemeindeschule auch nicht einmal erwähnt wird.

Die Lutherische Konferenz für Heidenmission hat bei ihrer letzten Tagung in Chicago folgende Beschlüsse angenommen:

Whereas the European Missionary Societies will want to resume full financial responsibility for the resumption of their foreign mission work as soon as possible and, Whereas the financial responsibility of American Lutheran Church constantly is increasing, Resolved that the Lutheran Foreign Missions' Conference recommends to the National Lutheran Council that the European Missionary Societies be informed that for not more than three years can the National Lutheran Council see its way clear to continue its emergency relief for foreign missions, and Resolved that the Lutheran Foreign Missions-Conference recommends that the appropriations for the missions for the year 1927 be based on the actual amount granted in 1926 with a 33⅓ per cent reduction for each mission receiving an appropriation, and Resolved that we recommend that the Executive Director be empowered to make any adjustments which may be imperatively needed. — Uns gehen diese Beschlüsse darum nicht an, weil wir die Neuguinea-Mission auf unsere Schultern genommen haben. Doch sei es in dieser Verbindung einmal ausgesprochen, daß dies der Ruhmestitel des National Lutheran Council ist, daß durch seine Vermittlung die Heidenmissionen der deutschlutherischen Kirche mit den nötigsten Geldmitteln versehen worden sind. Dessen kann man sich uneingeschränkt freuen. M. R.

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 Mai 1927 Nr. 5

An welchem Monatstag ist Jesus gekreuzigt worden?[1]

Im Johannesevangelium ist uns der Tag genannt, an welchem Jesus in Bethanien ankam. 12, 1 heißt es: πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα, „sechs Tage vor dem Passah", langte er dort an und nahm daselbst Herberge. Von da an können wir nun die Tage Schritt für Schrit verfolgen bis zu seinem Tode. Das Johannesevangelium erzählt vorerst nur, was sich am Tage nach seiner Ankunft in Bethanien zugetragen. Aber besonders durch das Evangelium Marci vervollständigt sich, was sich Tag für Tag zugetragen, bis endlich der Johanneische Bericht mit den synoptischen am Abend vor Jesu Todestage zusammentrifft. Denn dieser Abend wird in den synoptischen Evangelien als der bezeichnet, an welchem die Juden ihr Passah aßen, wie Jesus auch tat. Und Joh. 13, 1 heißt es: „Vor dem Fest des Passah", was im Vergleich mit 12, 1 soviel heißt als unmittelbar vor dem Fest, also am Abend vorher. Wieviel Tage nun zwischen Jesu Ankunft in Bethanien und dem Tage seines Todes zwischeninne liegen, dessen sich genauer zu versichern, als es durch Joh. 12, 1 gegeben ist, bedürfen wir der Gewißheit darüber, an welchem Tage Jesus gekreuzigt ist.

---

[1] Es ist bekanntlich eine alte Streitfrage, nicht an welchem Wochentag, wohl aber an welchem Monatstag Jesus gekreuzigt worden ist, am 14. oder am 15. Nisan. Während für die Synoptiker der Todestag der 15. Nisan war, scheint Johannes vorauszusetzen, daß dieser Freitag der 14. Nisan war. Die Synoptiker und Johannes scheinen sich also zu widersprechen. Es ist bekannt, daß moderne Kritiker diesen „Widerspruch" auch für die Beurteilung des heiligen Abendmahls ausgenutzt haben. Sie gingen von diesem Verständnis des Johannes aus und folgerten daraus, daß das heilige Abendmahl dann am 13. Nisan, also nicht in der Passahnacht, eingesetzt worden sei und darum ursprünglich nichts mit dem Erlösungsgedanken, dem Bundes- und Opfergedanken zu tun gehabt habe. Aber liegt hier wirklich ein Widerspruch vor, läßt Johannes Jesus wirklich am 14. Nisan sterben? Der ausgezeichnete Exeget J. Chr. K. von Hofmann in Erlangen, der so oftmals genauer und richtiger gesehen hat als viele seiner Vorgänger und Nachfolger, hat schon in seiner Vorlesung über Biblische Geschichte des Neuen Testaments von 1872—73 gezeigt, daß auch nach Johanens kein anderer als der 15. Nisan der Todestag Jesu gewesen ist. Pfarrer Aug. Meyer von Gehlenbeck, der in jenem Wintersemester ein Hörer Hofmanns war, hat aus seiner Nachschrift der Vorlesung Hofmanns die einschlägigen Ausführungen in der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung", Nummer 10 und 11 dieses Jahres, mitgeteilt. Dieselben erscheinen uns so wertvoll, daß wir sie hiemit zum Abdruck bringen.

Was für ein Wochentag dies war, darüber ist kein Zweifel. Es war ein Freitag, ein Tag der παρασκευή, der „Zurüstung", oder der „Vorsabbath", Mc. 15, 42. Dies wird uns in allen vier Evangelien wiederholt zu wissen getan, bei Mt. 27, 62 und damit stimmt 28, 1, bei Marc. 15, 42 und damit stimmt 16, 1, bei Luc. 23, 54. 56 und damit stimmt 24, 1, im Joh-Ev. 19, 31.42 und damit stimmt 20, 1. Von dem Tage, welcher auf den Todestag Christi folgte, heißt es gewöhnlich Mt. 27, 62: „am nächsten Tag, der nach der Zurüstung folgt", d. h. an einem Tage, wie er nach dem Freitag, der παρασκευή ist, folgt, also an einem Sabbath. Der auffallende Ausdruck ist zu dem Zweck gewählt, daß man wisse, es sei der Tag nach Jesu Tod ein Sabbath im eigentlichen Sinn. Hierdurch ist vollends gesichert, daß man unter der Bezeichnung seines Todestages als eines παρασκευή einen Freitag zu verstehen hat und nicht etwa nur den Vorabend eines Festtages. Und dies wird entscheidend sein auch für Joh. 19, 14 gegen die herkömmliche Verbindung der dortigen Worte, daß man παρασκευή τοῦ πάσχα („Zurüstung des Passah") zusammennimmt.

Was aber dann den Monatstag anlangt, an dem Jesus gekreuzigt ist, so kann verständiger Weise darüber in den synoptischen Evangelien kein Zweifel sein, denn er wird so genau bezeichnet, wie es nur geschehen könnte, wenn absichtlich ein Irrtum verhütet werden sollte. Mt. 26, 17 heißt es: am ersten Tage der ungesäuerten Brote hätten die Jünger Jesum gefragt, wo sie ihm das Passah bereiten sollten, und V. 20: „als es Abend geworden, war er mit ihnen zu Tische". Da ist der 14. Nisan des ersten Monats der Tag, der gemeint ist. So zählt Josephus acht Tage der ungesäuerten Brote, zählt also den Tag vorher mit ihnen zusammen. Aber sonst unterscheidet er den Tag der Passahmahlzeit von der Festwoche. Da ist ihm dann der 16. Nisan der zweite Festtag. Es mußte ja bereits am 14. aller Sauerteig entfernt werden und alles gesäuerte Brot. Von da an durfte nur ungesäuert Brot gegessen werden. Daher kann dieser der Festwoche vorausgehende Tag der erste Tag der ungesäuerten Brote heißen, und so nennt ihn auch Marcus 14, 12. Wenn man infolge eines irrigen Bemühens, die Angaben der synoptischen Evangelien mit denen des Johannes in Einklang zu bringen, die ersteren hat zwingen wollen zu sagen, Jesus sei an dem Tage gekreuzigt, an welchem abends das Passah gegessen wurde, am 14. Nisan, so steht dem Marcus so bestimmt entgegen, wie es nur

geschehen kann. Denn hier heißt es: „Am ersten Tage der süßen Brote, als sie das Passah schlachteten". Deutlicher konnte der 14. Nisan nicht bezeichnet werden. Und wenn man gar darauf kam, das Passah sei von Jesu an einem andern Tag gehalten als die Juden, so steht dem Luc. 22, 7 entgegen: „Es kam der Tag der ungesäuerten Brote, an welchem das Passah mußte geschlachtet werden." Es war also der vom Gesetz hierfür verordnete Tag, an welchem die Passahmahlzeit überhaupt gehalten wurde und besonders von Jesu gehalten worden ist.

Nun hat man gesagt, wenn dem so ist, so ist ja Jesus am ersten Tag der Festwoche verurteilt und gekreuzigt. Wie war alles das, was hierdurch gegeben war, an diesem festlichen Tage möglich? Aber ob in der Nacht nach der Passahmahlzeit, ob an dem Tag nach derselben, dem ersten der Festwoche, alles das hat geschehen können, was hiernach geschehen ist, darüber hatten die jüdischen Verfasser der Evangelien und Zeitgenossen jener Dinge, sie mögen gewesen sein wie sie wollen, jedenfalls ein sichereres Urteil, als wir es etwa aus dem Talmud entnehmen können, in dem das vom Gesetz verordnete nur in seiner späteren rabbinischen Fassung und Ausdeutung erscheint. Was Brauch und möglich war in jener Zeit, konnten die Evangelisten sicherer beurteilen, und sie nehmen keinen Anstand, alles das von diesem Tage zu berichten.

Nur irrigerweise hat man sich auch auf Mt. 26, 5 berufen, wo der Hohe Rat beschließt, es solle nicht innerhalb der Festzeit gegen Jesum eingeschritten werden. Dies „nicht innerhalb des Festes" hat seinen Grund nicht darin, daß, was gegen Jesum geschehen mußte, durch das Fest verwehrt war, sondern daß man einen Aufstand der versammelten Menge fürchtete. Der Hohe Rat war eben um jeden Preis sofort gegen Jesum einzuschreiten dadurch genötigt, daß sich eben jetzt Judas erbot, wovon man sofort Gebrauch machen mußte, um sich Jesu auf eine ungefährliche Weise zu bemächtigen.

Es fragt sich nun, wie verhalten sich die Angaben des Johannesevangeliums zu diesem Ergebnis. Hier ist erstlich außer Zweifel, daß die Zeitangabe 13, 1 zu allem dem gehört, was von da an bis Ende von Kap. 17 erzählt ist, und hieran schließt sich 18, 1 unmittelbar die Erzählung von Jesu Verhaftung, die in derselben Nacht geschah, nachdem Jesus die vorher berichteten Gespräche bei dem abendlichen Mahl gepflogen hat. Denn wenn Jesus

14, 31 sagt: „Wohlan, laßt uns von hinnen gehen", läßt dies nur erkennen, daß das Folgende geredet, nachdem sich Jesus erhoben, im Begriff, das Haus zu verlassen. Es weist aber jene Zeitangabe 13, 1 auf die von 12, 1 zurück. Dort hieß es „sechs Tage vor dem ‚Passah' " sei Jesus in Bethanien angekommen. Jetzt heißt es schlechtweg: „vor dem Fest". Dies darf man nicht übersetzen: „am Tage vor dem Feste", so daß man etwa den Abend verstände, mit dem der 14. Nisan begann nach jüdischer Rechnung. Denn das hieße, wie wir 2. Makk. 15, 37 sehen: „einen Tag vor dem Fest". Johannes unterscheidet hier zwischen „Passah" und „Fest", und so war ja auch zu unterscheiden. Wir lesen z. B. 4. Mos. 28, 16. 17: „Im ersten Monat am vierzehnten Tage ist das Passah Jehovas, und am fünfzehnten Tage dieses Monats ist Fest. Sieben Tage lang soll ungesäuert Brot gegessen werden." Ueber Mitternacht hinaus durfte das Mahl des Passah nicht dauern. Die Mitternachtsstunde schied die Mahlzeit von dem Fest. Daher wurden auch mit Eintritt der Mitternachtsstunde die Tore des Tempels geöffnet.

Da ist dann also der Abend, an welchem Jesus das von Johannes berichtete Mahl mit den letzten Reden hielt, der Abend der Passahmahlzeit, welcher schloß mit der Mitternachtsstunde, womit das „Fest" begann. Unmittelbar vor dem Fest ist also die eine Bestimmung, die Johannes gibt, und nach geschehenem Mahl die andere Bestimmung. Was dies aber für ein Mahl war, ist durch die eben gegebene Zeitbestimmung selbstverständlich. Welch anderes Mahl könnte Jesus auch in dieser späten abendlichen Zeit gehalten haben, denn Nacht war es, als Judas, 13, 30, aufstand und wegging? Sonach ist bis hierher den synoptischen Evangelien und dem Johannes Gemeinsame, daß Jesus in der Nacht verhaftet worden ist, als die Passahmahlzeit gehalten war und das Fest mit der Mitternachtsstunde begonnen. Ob nun dies Ergebnis mit andern Angaben des Johannesevangeliums stimmt, ist jetzt zu untersuchen.

Wir haben uns überzeugt, daß nach den drei ersten Evangelien Jesus am 15. Nisan, am ersten der sieben Tage des Passah, den Tod erlitten, und können auch nicht anders sehen, als daß auch Johannes Kap. 13, 1, wo er eine ausdrücklich dafür gemeinte Zeitbestimmung bringt, denselben Tag meint. Gesetzt, letzteres wäre nicht so deutlich, so würde schon der Umstand, daß man den Evangelisten so verstehen kann, von sehr wesentlichem Belang

sein. Denn wir finden auch hier, daß Johannes bei seinen Lesern voraussetzt, was die Synoptiker haben. So tut er eben bei den Dingen hier: so 11, 1, wo er Bethanien nennt den Flecken der Maria und ihrer Schwester Martha, die wir aus Luc. 10 kennen; so 18, 12, wo er berichtet, daß Jesus aufs erste zu Hannas, dem Schwäher des Caiphas, geführt sei, und 18, 24, daß ihn dann Hannas zu Caiphas gesandt, in auffälligster Weise. So haben wir wahrgenommen, daß er beim Entgegentreten irriger Ansichten, zu denen man von den andern Evangelien her kommen könnte, ausdrücklich bemerklich macht, daß er sie ablehnt.

Würde er nun bei seinen Lesern voraussetzen müssen, daß sie auf Grund der Ueberlieferung der andern Evangelien meinen könnten, Jesus sei am 15. Nisan gekreuzigt worden, während es doch der 14. war, so würde er gewiß dem ausdrücklich entgegentreten. Statt dessen erzählt er so, daß jene Meinung sich dadurch bestätigt erachten kann. Wenn er z. B. 13, 29 anmerkt: als Judas vom Herrn veranlaßt, den Ort verließ, wo er am gemeinsamen Mahl teilgenommen, haben die Jünger gemeint, er gehe, um auf das „Fest" etwas einzukaufen. Dabei bemerkte er ausdrücklich, daß es Nacht war. Hätte nun jenes Mahl in den Abendstunden des 13. Nisan zum 14. stattgefunden, so würde noch der ganze folgende Tag frei gewesen sein, um für das „Fest" einzukaufen. Wie hätten da die Jünger auf jene Meinung kommen können?

Es ist aber nicht nur ein abendliches Mahl, sondern es ist bis in die Nacht hinein. Welches andere könnte es gewesen sein, als das, wofür ausdrücklich diese späte Zeit bestimmt war? Denn erst abends sollte das Passahmahl beginnen und es sollte nur nicht über die Mitternacht hinausgehen. Auch bei Johannes also können wir es nicht anders finden, als daß der Abend des 14. Nisan es sein soll, an welchem der Herr bei jenem Mahle mit den Seinen zusammen war. In der Nacht vom 14. Nisan zum 15. ist er verhaftet worden, am 15. gekreuzigt. So mußten Leser, die die Synoptiker kannten, des Johannes Zeitbestimmung 13, 1 verstehen.

Der Verfasser aber muß dann, was etwa später hierher Bezügliches vorkommt, in diesem Sinne verstanden wissen wollen. So 18, 28, wo es von den Anklägern Jesu heißt, daß sie des Pilatus Wohnung, das Prätorium, nicht betreten haben, um nicht levitisch unrein zu werden, sondern das „Passah zu essen". Waren die Leser angewiesen, unter Jesu Mahl mit den Jüngern

das Passahmahl zu verstehen, das dem Beginn des Festes voranging, so ist der Ausdruck „das Passah essen" danach zu verstehen. Es kann nämlich dieser Ausdruck noch ein Weiteres begreifen, als das eigentliche Passahmahl. 5. Mos. 16, 1. 2 heißt es: „Du sollst einhalten den ersten Monat Abib und sollst halten das Passah Jehovah, deines Gottes, und sollst das Passah schlachten Jehova, Kleinvieh und Großvieh." Und Vers 3 heißt es weiter: „Du sollst nicht Gesäuertes dazu essen, sieben Tage sollst du dazu ungesäuerte Brote essen." Also ist hier von einem siebentägigen Passahessen die Rede. Erst Vers 4 wird sonderlich von anderm gehandelt, was vorzugsweise das Passahmahl heißt, daß nämlich von dem Fleisch, das am ersten Tage am Abend geschlachtet worden, nichts übrig bleiben darf auf den Morgen. So wird unterschieden zwischen dem, was geschlachtet wird überhaupt fürs Passah und dem, was am Abend des ersten Tages geschlachtet. Kleinvieh und Großvieh ist Apposition. Daher ist man auf den Gedanken gekommen, daß in späterer Zeit — denn aus einer spätern sollte das Deuteronomium herrühren — auch Rinder für das Passahmahl zu schlachten erlaubt gewesen, während die Verordnung ausdrücklich Lämmer geschlachtet wissen will. Nirgends aber ist von einem solchen Abusus etwas zu sehen. Wenn also jene Gesetzesstelle eines Schlachtens von Kleinvieh und Großvieh für das Passah erwähnt und dies ein „Passahschlachten" nennt, so ist alles darunter begriffen, was am Abend des 14. geschlachtet und gegessen und während der sieben Tage zum Dankopfer verwendet wurde. Daher heißt es 2. Chron. 30, 22, wo ein Passahmahl ausdrücklich beschrieben wird: „Sie aßen das Fest sieben Tage lang, Dankopfer darbringend." In Jerusalem wurden solche Dankopfer am 15. Nisan, am ersten Tage der Festwoche, dargebracht. An dieser damit verbundenen Festmahlzeit wollten Jesu Ankläger teilnehmen können, durch Betretung des heidnischen Hauses aber wären sie unrein geworden bis zum Abend.

Anders ist es mit der Passahmahlzeit, die erst nach eingetretenem Abend, also erst mit Beginn des 15. Nisan, stattfand. Hätte diese Mahlzeit bevorgestanden, so würden sie freilich das Lamm nicht sich haben schlachten dürfen, wohl aber an der Mahlzeit teilnehmen können. In diesem Sinn also, nicht von dem Essen des Passahlammes vor Beginn der Festwoche, sondern überhaupt von Mahlzeiten, wie sie beim Passah stattfanden, will der Evangelist die Worte verstanden wissen.

Wieder anders die Stelle 19, 14. Wenn hier der Evangelist erzählt, daß Pilatus, von den Anklägern Jesu aufs äußerste gebracht, sich endlich entschließt, den Richtstuhl zu besteigen und das Todesurteil zu sprechen, so fügt er hinzu: ἦν δὲ παρασκευὴ τοῦ πάσχα ὥρα ἦν ὡς ἕκτη. Man übersetzt gewöhnlich: „es war der Rüsttag des Passah, „die Stunde war etwa die sechste". Doch „Rüsttag des Passah" ist eine unmögliche Verbindung. Es wäre soviel wie „Vorabend des Passah". „Rüsttag" ist aber beständige Bezeichnung eines Wochentages, nämlich des Freitags. Das sieht man deutlich Mt. 27, 62. So ist die Verbindung „Rüsttag des Passah" nicht möglich. Man hat erklären wollen: es war der Freitag in der Passahwoche, aber das Passahfest konnte ja an jedem Wochentage anfangen.

Es ist ein ander Ding, wenn in der aus ziemlich später Zeit herrührenden Epistel des Ignatius an die Philadelphiner in der griechischen Rezension „der Sabbath des Passah" vorkommt. Das ist Ostersamstag, weil die Christen Passah immer Sonntag feierten. Da war es der dem Feste vorausgehende Sabbath. Aber bei den Juden, wo das Fest auf jeden Wochentag fallen konnte, war der Ausdruck „Passahfreitag" unmöglich und undenkbar.[1]

Dazu kommt, daß Johannes 19, 31. 42 wiederholt betont wird, daß der Tag der Kreuzigung Christi ein Freitag war. Dies ist betont, weil es von Belang, daß der folgende Tag ein Sabbath war. So wird es auch 19, 14 gemeint sein, und dann ist ἦν δὲ παρασκευή, „es war der Rüsttag", für sich allein zu nehmen. War „Rüsttag des Passah" unmöglich, so mußten die Leser verbinden: „Vom Passah war es etwa die sechste Stunde." Die beiden Sätze sind in gleicher Weise nebeneinander gestellt, wie Luc. 23, 24.[1]

---

[1]So reden auch wir heute von Ostersonntag oder Ostermontag, dagegen niemals vom Weihnachtssonntag oder Weihnachtsmontag oder Weihnachtsfreitag, sondern da ist es der 1. oder 2. Feiertag; denn unser Weihnachtsfest entspricht insofern dem jüdischen Passah, als es auf jeden Wochentag fallen kann.

[1]Es ist also zu übersetzen: „Es war aber ein Freitag; des Passah (=festes) ungefähr sechste Stunde war es." Im Vers 14 ist wohl auch das zweimalige „es war" zu beachten. Sollte es heißen: „Es war aber Passahfreitag, ungefähr um die sechste Stunde", dann genügte ein einmaliges „es war". Der Evangelist aber will zweierlei aussagen, erstens, daß es ein Freitag, der Tag vor dem Sabbath, war, wodurch er die Unterlage für das hatte, was er nachher Vers 31 und 42 bemerken wollte, und zweitens, daß es des Passahfestes

Man zählte, was selbstverständlich, aber auch nachweisbar, die Tage der Passahwoche als den ersten des Passah, den zweiten des Passah und so fort. Wie da die Tage so gezählt wurden, so zählt der Evangelist die Stunden des Passah, die bis dahin verstrichen waren. Es begann aber das Passah-„fest" Mitternacht zu Ende des Passahmahles. Da wurden des Tempels Tore geöffnet. Von da an waren sechs Stunden verlaufen. Es war eben nach Sonnenaufgang, da schloß jene nächtlich begonnene Szene mit diesem letzten Akte.

Hierdurch ist nun auch der unmögliche Widerspruch beseitigt, in welchem bei sonstiger Auffassung die Zeitangabe der sechsten Stunde mit dem steht, was wir aus den Synoptikern von Jesu Kreuzigung und seinem Hängen am Kreuz wissen. Man hat zwar diesen Widerspruch beseitigen zu können gemeint: es seien die Stunden nach römischer Weise von Mitternacht zu Mitternacht gezählt. Aber daran ist in den Evangelien überhaupt und insonderheit bei Johannes nicht zu denken: weder Joh. 1, 39: „es war die zehnte Stunde", womit gesagt sein soll, daß der Tag schon zu Ende; noch Joh. 4, 6, wo es heißt: „es war um die sechste Stunde", daß Jesus seine Jünger entsandte, um Speise zu kaufen, denn es soll Mittagszeit sein. Und 11, 9: „sind nicht zwölf Stunden des Tages?" ist ja ausdrücklich nach der jüdischen Stundenzählung von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gerechnet. So also wäre jenem Widerspruch nicht zu helfen. Es bliebe dabei, daß nach Johannes Jesus erst um die Mittagsstunde das Todesurteil empfing, während nach den Synoptikern er schon Mitte Vormittag gekreuzigt ist. Nach Johannes würde Jesus nur eine ganz kurze Zeit am Kreuze gehangen haben; denn noch vor Abend wurde er abgenommen, nachdem er schon eine geraume Zeit gestorben. Nach den Synoptikern soll er aber sechs Stunden am Kreuz gelitten haben.

Nun aber ist undenkbar, daß über den Todestag Jesu, ob es der Tag vor oder nach dem Passah gewesen ist, demnach über die Einsetzung des Abendmahls und über die Tageszeit seiner Kreuzigung, ob Vormittag oder Nachmittag, eine verschiedene Ueberlieferung von Anfang an gewesen sein sollte. Und vollends ist es undenkbar, daß eine spätere Schrift — denn dafür

---

ungefähr sechste Stunde war, wodurch festgestellt wurde, daß die Verurteilung Jesu durch den römischen Richter bei Tagesanbruch erfolgte.

hält man das Johannesevangelium — oder daß Johannes der Apostel sich hierin mit der bis dahin vorhandenen Ueberlieferung in Widerspruch gesetzt haben soll. Hätte Johannes sich veranlaßt gesehen, einen Widerspruch zu erheben, so würde er ihn ausdrücklich erheben und nicht das, worum es sich handelt, so unklar lassen. Ein Späterer aber würde ja geflissentlich hierdurch seine Schrift um den Kredit gebracht haben.

Wir dürfen es nun wohl für gesichert achten, daß Christi Todestag der 15. des Nisan, der erste der Passahfestwoche, gewesen ist, und daß auch die Zeitbestimmung Joh. 13, 1 hiernach verstanden sein will, sodaß das Mahl, welches nach dem Johannesevangelium Jesus am Vorabend seiner Gefangennahme mit seinen Jüngern gehalten hat, dasselbe Passahmahl war, von dem uns die andern Evangelien sagen, daß er es an diesem Abend, und zwar nicht im voraus, sondern zugleich mit seinem Volk gehalten. Hiernach berechnet sich die Zeitbestimmung 12, 1, Jesus sei: πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα, „am sechsten Tage vor dem Passah", in Bethanien angelangt. Wir berechnen den Tag seiner Ankunft nach Stellen wie 2. Makk. 15, 37, wo der Tag vor dem Purimfest πρὸ μιᾶς ἡμέρας, „einen Tag vorher", heißt; so auch bei Josephus der Tag vor dem Fest πρὸ μιᾶς ἡμέρας τῆς ἑορτῆς, „einen Tag vor dem Fest". Sonach ist hier der sechste Tag vor dem Passah gemeint, und es hat das Passah, dessen Einleitung das Mahl war, begonnen am 15. Nisan, der ein Freitag war. So ist der sechste Tag vor demselben ein Sabbath gewesen, der neunte des Monats.[1]

Uebrigens gehört selbstverständlich die Zeitangabe Joh. 12, 1 nicht sowohl zu Jesu Ankunft in Bethanien, als vielmehr zu dem Mahl, das ihm im Hause Simons bereitet wurde. Von diesem soll erzählt werden. Es dient nämlich diese Zeitbestimmung dazu, uns Jesu Ausspruch zu verdeutlichen, den er damals im Hause dieses Simon des Aussätzigen, den Jesus wohl geheilt

[1] Th. Zahn, der das Passah vom 14. Nisan an rechnet, setzt die Zeit der Ankunft Jesu in Bethanien darnach auf den 8. Nisan, da Jesus den 9. Nisan, der wie der 16. ein Sabbath war, ohne Not nicht als Reisetag benutzt haben werde. Das dem Herrn im Hause Simons veranstaltete Mahl aber setzt Zahn ebenso wie Hofmann auf den Abend des 9. Nisan, also den Abend des Sabbath, und erwähnt dabei, daß die Juden größere Gastmähler, wie das dem Herrn und seinen Jüngern bereitete jedenfalls eins war, mit Vorliebe auf den Abend des Sabbath gelegt hätten. Vgl. Th. Zahn, Komm. z. Joh. Ev., S. 490 ff.

hatte, über die Verwendung der kostbaren Salbe getan hat, die Maria, des Lazarus Schwester, für den Tag aufbehielt, wo der wieder bei ihnen sein würde, der ihren Bruder aus dem Grabe ins Leben wiedergebracht. Sie hatte diese kostbare Salbe nicht an dem Leichnam ihres Bruders verwendet, denn sie wartete ja auf Jesum, von dem sie wußte, daß er kommen werde, wenn er auch nicht gekommen war, ehe ihr Bruder starb. Nun verwendete sie dieselbe dem zu Ehren, der ihr den Bruder wiedergegeben.

Aber Jesus, als sich unter den Jüngern, nach dem Evangelium Johannis insonderheit durch Judas veranlaßt, ein Unwille über diese Verschwendung äußerte, deutete, was ihm zu Ehren geschah, auf seines Leibes Balsamierung. Am Sabbath geschah dies, am darauffolgenden Sabbath lag er im Grabe. So dient jene Zeitbestimmung, uns Jesu Ausspruch zu verdeutlichen. Bei Matthäus und Markus finden wir den Vorgang erzählt ohne Zeitangabe. Es wäre aber ein Irrtum, wenn man deshalb meinte, ihnen zufolge sei dies erst später geschehen, weil ihrer Erzählung die Notiz vorangeht, Jesus habe zwei Tage vor dem Passah gesagt, mit Eintritt des Passah werde er seinen Feinden überantwortet werden. Diese Notiz dient dort, um im Gegensatz dazu den Abstand ins rechte Licht zu stellen, daß der Hohe Rat beschloß, mit Jesu ein Ende zu machen, aber ja nicht in der Festwoche, weil ein Aufruhr entstehen könnte. Der Hohe Rat hatte also nicht vor, jetzt gegen Jesum einzuschreiten, aber Jesus wußte es; und ebenso ist denn, was Jesus aus Anlaß jener Salbung durch Maria gesagt, an dieser Stelle erzählt ohne Rücksicht auf den Tag. Daß damals Judas noch nicht den Gedanken gefaßt, Jesum zu verraten, ist klar. Jesus wußte, daß sein Tod ihm bevorstehe, ehe Judas mit den Oberen handelseinig war.

Die Inspiration in der Auffassung der Pseudepigraphen

(Fortsetzung)

Wie nun der Sünde und der Uebertreter auf den himmlischen Tafeln gedacht ist, so auch der Gerechtigkeit und der Frommen. Daß Abrahams Sohn den Namen Isaak empfängt, ist verordnet auf den himmlischen Tafeln, 16, 3. Die Engel haben Sarah die Weisung überbracht. — Abraham wird als gläubig er-

funden und als Freund Gottes auf die himmlischen Tafeln geschrieben, 19, 9. So geschah es auch mit Levi, dem Eiferer um Gerechtigkeit und Gericht, 30, 19, und so wird der Gerechtigkeit gedacht, die ein Mensch in seinem Leben geübt hat; er ist als Freund und Gerechter auf den himmlischen Tafeln aufgeschrieben, 30, 20. Vorauswissen und Rückwirkung fließen da zusammen. Vorausbestimmung gilt bezüglich des Segens Isaaks über Levi und Juda, über den sich ihr Vater Jakob so freut: also ist es angeordnet auf den himmlischen Tafeln, 31, 32.

Henoch 81, 1 beschreibt die himlischen Tafeln als Rekord der Taten aller Menschen und aller Kinder des Fleisches, die auf Erden bis zum letzten Geschlecht sein werden (Vorauswissen und Vorherbestimmen). Ebenso stehen darauf die Kinder der Gerechtigkeit, die Auserwählten und „die Pflanze der Gerechtigkeit", 93, 2. Henoch lernte draus den Weltverlauf von seiner Zeit an bis zum Verschwinden des ersten und Kommen des neuen Himmels. Auf den himmlischen Tafeln steht auch der himmlische Lohn der Gerechten, 103, 2; „Darum fürchtet euch nicht vor dem Schmähen der Sünder", 103, 4. Und was Henoch bei der Geburt Noahs dem Methusalah zur Beruhigung des bestürzten Vaters Lamech sagt (denn das Knäblein hatte bei der Geburt weiße Wollhaare und Augen leuchtend wie Sonnenstrahlen), daß nämlich sein Sproß das Gericht über die Welt erleben wird und deshalb Noah heißen, d. i., er wird die Erde für alles Verderben erfreuen, hat er als Kenner der Geheimnisse der Heiligen aus dem Inhalt der himmlischen Tafeln gelernt, 106, 19.

Im Test. Asser, Kap. 2, wird der Gedanke, daß halbe Frömmigkeit alles böse macht, auf das Zeugnis der himmlischen Tafeln zurückgeführt. Auch den kommenden Abfall und Ungehorsam der Kinder Israel hat Asser in den himmlischen Tafeln vorausgelesen.

Die Idee, daß Ratschluß und Schicksal im Himmel auf Tafeln geschrieben steht, erweitert sich zu dem Begriffe „himmlische Bücher", die droben vorhanden sind und von den Engeln geführt werden. Zugleich klingt dabei der Gedanke an, daß es sich bei den Menschen nicht um ein unveränderliches Fatum handelt, um Enthoben von der Selbstverantwortlichkeit; man kann z. B. aus dem Buch des Lebens wieder gelöscht werden. Von diesen Büchern haben die Gewährsmänner der Pseudepigraphen nicht nur ein Wissen, sie haben sie vielmehr gesehen und darin gelesen.

So geht Jub. 30, 22 die Vorstellung von himmlischen Tafeln

über in die eines Buches, worin die verzeichnet sind, so umkommen. Oder Hen. 81, 1 werden die Tafeln zugleich „Buch" genannt, in dem die Taten der Menschen stehen und das Henoch lesen darf und soll. — Diese himmlischen Bücher sind mannigfacher Art. Obenan steht das Buch des Lebens, Jub. 30, 22 und 36, 10. Es enthält die Namen der Gerechten. Wer den Bund bricht, wird wieder aus dem Buch des Lebens ausgetilgt. Oder wer seiner Sünden halber aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet wird, dessen Name geht auch unter dem Himmel unter, und er wird nicht aufgezeichnet im Buch des Lebens. „Bücher des Lebens" sieht Henoch 47, 3 beim Gericht vor dem Betagten auf dem Thron der Herrlichkeit aufgeschlagen; die Gerechten freuen sich, daß die Zahl erfüllt ist. Was entweder die für den Anbruch des Gerichtes festgesetzte Zeit bedeuten kann oder mit dem Offb. 6, 11 ausgedrückten Gedanken konform ist. Vgl. dazu das allgemeine Kirchengebet: Laß bald erfüllt werden die Zahl deiner Auserwählten und das Maß ihrer Plagen. Die Namen der Gerechten sind von den Engeln vor der Herrlichkeit des großen Gottes aufgeschrieben, 104, 1. Wer aus dem Buch der Ermahnung, Jub. 36, 10, gestrichen wird, wird nicht ins Buch des Lebens aufgenommen. Zum Segen aufgeschrieben, Jub. 30, 23, werden die Taten derer, die fürs Recht einstehen. So kommt eine Schrift in den Himmel an dem Tage, wo Jakobs Söhne die Sichemiten töteten. Es wird eines Jeglichen Gerechtigkeit gedacht, 30, 20. — Das Buch der Heiligen, Hen. 103, 2, enthält zugleich den himmlischen Lohn der Treue; vgl. 104, 1. Die Namen der Sünder werden aus den Büchern der Heiligen gelöscht, 108, 3. Also gleichbedeutend mit dem Buch des Lebens. Ebenso dienen die himmlischen Schriften dem Wissen, der Information der Engel über die Gerechten und Treuen, 108, 7.

Das Buch der guten und bösen Taten, Hen. 81, 2, ist demnach die Unterlage sowohl für das Eingetragenwerden ins Lebensbuch wie ins Buch derer, die umkommen, Jub. 30, 22. Die Sünden werden in den heiligen Büchern aufgezeichnet, die ewig vor Gott sind, Jub. 39, 6. Ueber jeden wird Buch geführt, und selig ist, über den kein Buch der Ungerechtigkeit geschrieben wurde, Hen. 81, 4. So werden über die ungetreuen Hirten Bücher der Vertilgung geschrieben, Hen. 89, 61, 70, 92; Hen. 90, 17. 22. Sie werden versiegelt und am Tage des Gerichts aufgetan, 90, 20. Alle ungerechten Reden werden vor dem Heiligen

vorgelesen, 97, 6. Täglich wird jede Sünde aufgeschrieben, 98, 7. 8; obwohl die Sünder leichtsinnig und trotzig behaupteten, es geschähe nicht, 104, 8. Die Schriften, die zum Gericht aufgetan werden, 4. Bar. 24, 1, beweisen zugleich Gottes Langmut mit den Frevlern. Henoch schreibt zufolge Jub. 4, 23 seit seiner Entrückung ins Paradies das Gericht und das Urteil über die Welt und die Bosheit der Menschen. Doch schon bei dem großen Gericht über die vorsintflutliche Welt empfing er Schriften des Eifers und des Zornes und der Bestürzung, 39, 2. 4. Esr. 6, 20 redet von Büchern, die aufgetan werden im Angesicht der Veste, von allen Menschen auf einmal gesehen, d. h., zum Entsetzen der Welt erscheint am Himmel die Ankündigung der Zukunft und ihrer Plagen. Test. Napht. 5 sehen die Söhne Jakobs am Himmel eine heilige Schrift, welche die Gefangenschaft der zwölf Szepter Israels durch Assyrer, Meder, Perser, Chaldäer und Syrer ankündigt. — Somit ist Schicksal der Welt und Endgeschick des Menschen urkundlich droben festgelegt. Zum Führen der himmlischen Bücher sind die heiligen Engel bestellt. Zum Beispiel: He. 89, 61—64. 68. 70; Kap. 90, 14. 17 (Michael ist der Wächter Israels); 98, 7. 8; 104, 7. Desgleichen im Buch der Jubiläen, 23, 32; 30, 20—22.

Im Himmel, in einem himmlichen Buch, ist auch die Grundschrift des ersten Gesetzes und des himmlischen Kalenders, Jub. 6, 22. 35.

Zu den himmlischen Schriften treten Fundstätten göttlicher Weisheit und Wahrheit, dann heilige Bücher, von Menschen geschrieben. Obenan steht Henoch. Nach Jub. 4, 17 ff. schreibt er als Erster Zeugnis und Kalender für die Mitgenossen. Er schreibt auf, was er im Himmel gesehen und was auf Erden ist. Hen. 82, 1 ff. wird gesagt, daß Methusalah Bücher Henochs zum Bewahren und Weitergeben erhielt; 108, 1 ff., daß Henoch ein Buch verfaßte für Methusalah und die das Gesetz in der Endzeit halten. Kap. 93 erzählt Henoch aus seinen Büchern. — Noah schreibt die von Engeln mitgeteilten Kenntnisse auf, Jub. 10, 13, und Hen. 68, 1 wird mitgeteilt, daß Noah das Buch der Zeichen aller Geheimnisse und Bilderreden bekam. Dagegen wird Jub. 8, 3 erwähnt, daß Kainan die Zauberlehren der Giganten abschrieb. — Abraham kopiert die hebräischen Bücher der Vorväter, 12, 27, und 21, 10 verweist er auf die Bücher der Vorväter und

geschriebenen Worte Henochs und Noahs. 39, 6 liest Jakob dem Joseph aus den Worten und Büchern Abrahams vor. Jakob gibt dem Levi Schriften, 45, 16. Im Test. Levis ist gleichfalls auf Schriften Henochs Bezug genommen. So Kap. 14 inbetreff des Abfalls, Kap. 16 in der Weissagung von den 70 Wochen des Irregehens und vom Priestertum. Test. Napht. 4 redet vom Abfall Israels gemäß der Prophezeiung Henochs. Test. Benj. 9 verkündigt aufgrund von Henochs Worten die sexuellen Ausschweifungen, mit denen sich die Juden beflecken werden. Sebulon 9 verweist auf Schriften der Väter, die Abfall und Spaltung des Volkes voraussagen. — Henoch gilt eben als der Prophet der ersten Menschheit, er hat den Einblick und den Fernblick, aus seinem Munde fließt die heimliche Weisheit, zu ihm führt immer wieder der Gedankenflug. — Ihm folgt Moses. Ass. Mos. wird das Deuteronomium „Buch der Weissagung" genannt, 1, 5. Josua soll, 1, 16, die Schrift nehmen, an der man erkennen soll, wie sich die andern Bücher bewähren, die Moses ihm übergibt und die er ordnen, mit Zedernöl salben und in irdenen Gefäßen an dem von Anfang der Schöpfung her bestimmten Ort niederlegen soll (Jerusalem). Der Auftrag, des Buch zu bewahren, wird nochmals eingeschärft, 10, 11. Josua fällt nach dem Lesen der Schrift weinend vor Moses nieder. Die Assumptio ist selber eine Weissagung, die Dt. 28 weiterführen will.

Schriften der Väter werden in den Pseudepigraphen bei der Schilderung der Erstzeit zitiert. Es mag solche Aufzeichnungen aus der Urzeit gegeben haben, die Moses als Quellen dienten. Seiß, Philadelphia, gab seinerzeit seine Gedanken darüber in die Oeffentlichkeit. Dran zu erinnern, ist nicht uninteressant. Zumal er auch die durch die sogen. Quellenscheidung so gangbar gewordnen Bezeichnungen „Jehovist" und „Elohist" damit erklären will. Er findet:

Gen. 2, 4—Ende Kap. 3	Buch Adams	Jehova ist Gottesname.
Gen. 6, 1—26	Seth	Jehova ist Gottesname.
Henoch wird im Brief Judä zitiert.		
Gen. 5, 1–32; 4, 9–22; 7, 7–24; 8, 1–19; 9, 1–27 sind Urkunden Noahs. Vielleicht auch Gen. 1, 1–31 und 2, 1–3 wegen des Namens „Elohim".		Elohim ist Gottesname.
Gen. 4, 1–4, 8; 8, 20–22, 9, 28. 29; 11, 1–9 sollen Fragmente von Schrif-		Jehova ist Gottesname.

ten des Sem sein. 10, 1–32; 11, 10–26 stammten vielleicht von Eber.

Habent sua fata libelli.—Vita Adams 50 werden steinerne Tafeln erwähnt. Eva spricht zu ihren Söhnen: Macht euch Tafeln von Stein und andere aus Lehm und schreibt darauf mein und eures Vaters Leben, wie ihr es von uns gehört habt. Wenn nun Gott mit Wasser unsere Nachkommen richtet, so vergehen die irdenen Tafeln, und die steinernen bleiben.

Die Vermittler der Offenbarung, Führer durch die obere Welt und Ausleger der Geheimnisse sind die Engel. Im Buch der Jubiläen ist es vornehmlich der Engel des Angesichts, der Moses die göttlichen Urkunden und Enthüllungen mitteilt. Er muß sie für Moses aufschreiben (denn Moses soll als der Verfasser des Buches gelten), 1, 27, und überreicht ihm die Tafeln der Einteilung und des Zeugnisses, 1, 29. Er diktiert ihm, 2, 1 ff. Engel haben dem Henoch alles gezeigt, 4, 21. Der Engel des Angesichtes überbringt Abraham den Befehl der Auswanderung, 12, 22. Nach He. 40, 9 und 4. Bar. 2 ist Phanuel der Engel des Angesichts, über die gesetzt, so das ewige Leben ererben. — Henoch sagt 1, 2, daß er von den Engeln alles, was er sah und hörte, erfuhr. Die Engel sind die Himmelssöhne, 6, 2. Die vier Erzengel, die die Thronwacht halten, sind Michael, Uriel, Raphael und Gabriel, 9, 1. Nach Henoch 20 sind es sieben solcher Erzengel, außer den bereits genannten noch Raguel, Saraquael, Jeremiel. Der Bedeutung nach ist Michael der Schutzpatron des auserwählten Volkes, 20, 5, den Kindern Israels, „als den besten der Menschen", zugeordnet. Uriel ist Regent des Sternenheeres, Gabriel der menschengestaltige Gottesbote, Raphael ist über die Menschen gesetzt und auch Engel der Heilung (Tobitbuch).

Die verschiedenen Engelklassen beschreibt Henoch 61, 10:

Das ganze Heer der Himmel, alle Heiligen in der Höhe, das Heer Gottes: die Cherubim, Seraphim und Ophanim, alle Engel der Gewalt, alle Engel der Herrschaften, die Auserwählten und die anderen Mächte, die auf dem Festland und über dem Wasser sind. — Nach 71, 7 sind die Ophanim, d. h. die Vieläugigen, mit Cherubim und Seraphim die Nimmer-Schlafenden, die den Thron der Herrlichkeit bewachen. Ihnen reihen sich dann in Abstufung die ἀρχαί, κυριότητες, ἐκλεκταί, ἐξουσίαι an.

Der Erzengel Uriel ist der himmlische Führer, der schon Noah inbetreff der Sintflut unterrichtete, 10, 1, und Henoch die gött-

lichen Geheimnisse, Himmel und Tartarus zeigt, 19, 1; 21, 5; 27, 2; 43, 3; 46, 2; 52, 3. Uriel teilt auch die astronomischen Geheimnisse mit, Kap. 72 ff.; denn er ist über die Lichter gesetzt, 75, 4; 78, 10; 80, 1. Er macht für Henoch Aufzeichnungen, 33, 4. — Raphael gibt Auskunft über die Unterwelt, Scheol, 22, 6 ff., mit den vier Räumen für die unschuldigen Märtyrer, die Geister der Gerechten, die während des Erdenlebens unbestraften Sünder und derer, die schon bei Lebzeiten das Gericht getroffen. 32, 3 ff. schildert, wie er Henoch den Baum der Erkenntnis zeigt. Dem Wuchs nach gleich einer Fichte, das Laub ähnelt dem des Johannesbrotbaums, die Frucht ist wie die Weintraube, sehr gut, der Duft verbreitet sich weithin. Michael hingegen, 24, 6—25, 6, erteilt Aufschluß über den Lebensbaum, der herrlicher duftet als alle Wohlgerüche, dessen Blätter und Blüten nimmer welken, dessen Früchte wie Trauben der Palmen sind, und den anzurühren kein Fleisch Macht hat bis nach dem Tage des Gerichts, wo er den Gerechten und Demütigen übergeben wird und seine Frucht den Auserwählten zum Leben dient. Vgl. dazu Test. Levi 18: Er wird den Heiligen zu essen geben vom Holz des Lebens. — Raguel, der Engel, der Rache übt an der Welt der Lichter, 20, 3, erklärt Henoch das rotierende Feuer, das die Himmelslichter in Bewegung setzt, 23, 4.

Der Engel des Friedens, He. 40, 8; 52, 5; 53, 4; 54, 4; 56, 2 (cfr. Jes. 33, 7) scheint hier identisch zu sein mit dem Führer, der im Jubiläenbuch auftritt und als Interpret der verborgenen Dinge fungiert. Er geleitet Henoch durch die Himmelswelten. Er ist der Seelengeleiter überhaupt, Test. Asser. 6. „Der Engel des Friedens führt seine Seele" (die Seele des Frommen) Benj. 6. — Die 7 Erzengel in corpore bringen Henoch nach seiner ersten Entrückung wieder auf die Erde zurück, 81, 5, und verkünden ihm, daß er sein letztes Erdenjahr zur Belehrung und Ermahnung nützen soll. Bei 4. Esra 4, 1; 5, 31; 7, 1; 10, 28. 29 tritt Uriel als der Auskunftgebende auf; er stärkt den Visionär und gibt ihm die Deutung der Gesichte. Nach 4, 36 ist Jeremiel der Engel, der die Seelen in der Unterwelt bewacht. Es sind die „Seelen der Gerechten in ihren Kammern", die da fragten, wie Esra fragt: Wie lange noch? Die Antwort ist beidemal: Wann die Zahl von euresgleichen voll ist. — 2. Baruch nennt Ramael als Vorsteher der wahren Gesichte, 55, 3. 4. Bar. 1 heißt der Führer „Engel der Kraft". Es ist Phanuel, Kap. 2, der den Seher durch

die Himmel führt und ihn wieder zurückbringt, Kap. 17. Michael erhält, Kap. 11, den Namen „Schlüsselbewahrer des Himmelreichs"; ihm unterstehen die Schutzengel der Menschen, er bringt die Gebete vor Gott. Im Test. Levi scheint Michael der Führer durch die sieben Himmel zu sein, der dabei das Geschaute erläutert. Gemäß hebräischem Test. Naphtali 8—9 ist Michael der oberste der Engel. In den Tagen Pelegs (Gen. 10, 25) schieden sich die Menschengeschlechter. Siebzig Engel lehrten die siebzig Sprachen der Nationen. Michael fordert die Völker auf, ihre Schutzengel zu wählen. Abraham wählt den Schöpfer selbst. Michael redet mit Adam über das Geheimnis der Geburt Seths, Apoc. Mos. Nr. 3. Er erleichtert die Geburtswehen der Eva bei ihrer ersten schmerzvollen Niederkunft, Vit. Ad. 21. Er bringt im Auftrag Gottes Samen und zeigt, wie die Erde zu bebauen sei, desgl. 22, und versetzt Adam im Zustand der Entrückung nochmals auf kurze Zeit ins verlorene Paradies, wo Adam dann Gott bittet, die Seele zu bekehren, 25—29. Nach Apoc. Mos. Nr. 22 wurde das Gericht über Adam im Paradies durch das Blasen der Trompete des Erzengels Michael eingeleitet, beim Schall seiner Posaune versteckten sich die beiden Sünder unters Gebüsch.

Die Engel sind Mittelwesen. Sie sind auch die Vermittler. „Vermittelt durch der Engel Geschäfte", das ist der Grundton in den Pseudepigraphen. Auf dem Gebiet der Angelologie war das jüdische Denken überaus fruchtbar.

Mit dieser reichlichen Verwendung der Theorie, daß die Offenbarung durch Engel gegeben wird, die Boten und Herolde Gottes, tritt die direkte Mitteilung Gottes in der Komposition der hier behandelten Schriften verhältnismäßig zurück. Das Jubiläenbuch, das Pseudepigraph zur Genesis, beginnt allerdings mit der Aussage, daß auf dem Sinai Gott zu Moses redete und ihm den Auftrag zum Schreiben erteilte, 1, 5. Die Stellen, wo Gott sich an Noah, Abraham, Isaak, Jakob wendet, haben aber referierenden Charakter; es ist biblische Geschichte, Kap. 5, 21; 13, 3. 19; 15, 7; 17, 6; 18, 1; 44, 5. — Henoch führt ebenfalls zum Anfang die Enthüllung des Gesichtes auf Gott zurück, 1, 2; doch die Engel müssen es ihm zeigen. Dagegen ist die Weisheit, die im messiologischen Buch niedergelegt ist, vom Herrn der Geister selber verliehen, 37, 4. Das Noah-Stück Kap. 65—67, wo „das Wort Gottes an Noah ergeht", ist erzählend. Die Erhebung Henochs

zum Mannessohn, ein die Tendenz des Gesamtwerkes störender Gedanke, ist als Spruch Gottes gedacht, 71, 14.

Im 4. Esrabuch ist Gebet und Frage immer an Gott gerichtet, aber der Engel Uriel gibt Antwort. Dazwischen hört Esra einmal die Stimme Gottes wie Schall großer Wasser, sodaß der Boden dröhnt, 6, 13. Es ist die Ankündigung des großen Gerichtes. Die Deutung des Traumes vom Welterlöser, Kap. 13, ist als persönliche Offenbarung Gottes gegeben. Die Szene, welche die Wiederherstellung der heiligen Schriften einleitet, 14, 1, ist Parallele zur Offenbarung Gottes an Moses; die Stimme tönt aus dem Dornbusch und ruft: Esra! Esra! Die Inspiration wird vorbereitet durch den göttlichen Befehl: Tu den Mund auf und trinke, womit ich dich tränke! Die Einteilung der Bücher in öffentliche und geheime Schriften ist gleichfalls direkte göttliche Anordnung. — 2. Baruch hat die Formel „das Wort des Herrn kam über mich", 1, 1; 10, 1; umschrieben in 13, 1 und 22, 1 als „Stimme aus Himmelshöhen". Die Deutung der Vision von den vier Weltreichen, Kap. 39, ist göttliche Kundgabe, ebenso die Offenbarung über die letzte Drangsal, als Antwort auf Baruchs ehrliches Gebet. Der Aufschluß über die Auferstehung beginnt: „Höre, Baruch, dieses Wort und schreibe ins Gedächtnis des Herzens alles, was du erfährst", 50, 1.

(Schluß folgt.)

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

JUBILATE. Isaiah 61, 10-11.

A new dress is a source of a great deal of joy and happiness. At this season of the year we have ample opportunity to observe this. A few weeks before Easter we had our "style show week," where the latest productions in the line of dressgoods were properly displayed and paraded, and crowds thronged the downtown shopping district to gaze with admiring eyes upon the "creations" of the various tailoring artists. Large sums of money are lavishly expended, to prepare for the style promenade of Easter Sunday afternoon. And how genuine is the joy called forth when you are complimented on the beauty, or the style of the new garment. Joy over a new dress is justifiable, so long as people do not go to extremes. Certainly there is more pleasure in beholding a person properly clothed in a finely tailored suit, than to see him walking about in slovenly clothing.

Our lesson for the Sunday Jubilate, meaning rejoice, sounds a note, which should find an echo in our heart: Read v. 10. Our theme for today shall be:—

JOY OVER THE ROBE OF RIGHTEOUSNESS.

1. For *this robe is valuable; 2 it is serviceable.*

1. It is a common habit to complain at this season of the year over the high cost of clothing. But, did you ever give thought to the work required until a dress is ready for the market? You may wear a garment made chiefly of cotton. Did you ever give thought to the work of the farmer working under the hot rays of the southern sun, planting his cotton, guarding it against the boll weevil, harvesting it at a season of the year when the sun beats down mercilessly upon the back of perspiring laborers, patiently plucking one tuft of cotton after the other from the plant, dragging over the sandy fields a sack in which he deposits this cotton? How many tufts of cotton must be plucked until one yard of goods can be produced therefrom! And then the work in the hot and dusty gins; where the seed is separated from the fiber, the work of spinning this cotton, and finally the labor in the "sweatshops" where the material is transformed into clothing. Or, you may be wearing a woolen dress. Did you ever give thought to the long process of transforming the wool, as it is grown upon the backs of sheep into the good garment that you are wearing? Consider the labor that is required, the time that it takes, and the skill of the tailors. Or, you may even be wearing a silk dress. How many people ever give thought to the industry connected with the production of this material? Do you know of the care that must be bestowed upon the caterpillar, which spins the raw silk? Did you ever think of how many caterpillars must give their labor until sufficient silk is produced to make a dress? It takes twelve pounds of raw material,

as produced by a tiny caterpillar, only three inches long, to produce one pound of refined silk. And then consider the labor until that material has been transformed into the costly garment that you wear. If we give a little heed to all this, we will appreciate the cost of the garments we wear.

The Robe of Righteousness, of which our lesson speaks, it not the product of the skill of man; yet, the cost of production of this robe is infinitely greater than that of the most costly garment. In order that this garment might be produced, God had to become incarnate; looking toward this end, He had to associate with a sinful company and bear the ignominy of being made like unto us. For this purpose He appeared before Pilate and Herod; for this purpose he shed His holy blood under the lash of the scourge falling upon His back in the court of the palace. In order to produce this dress He had to go to Calvary, and permit that He be crucified, yes, in the production of this robe He gave His life, and was permitted to be laid into the grave. If we say anything of the cost of producing the clothing which we wear, then let us not forget the cost of production of the Robe of Righteousness, as produced by the work of the Son of God.

There is only one difference. For the clothing we wear to cover our body we pay a price to compensate the producer; the most costly of all garments, the Robe of Righteousness, is ours for the asking. Here Jesus paid the entire cost of production. This dress is granted to us as a gift of grace from God, Who created it in order that we might clothe ourselves therein. Paid for by the blood of the Lamb of God, its value is indescribably great, and for that reason we rejoice, as the prophet says: I will greatly rejoice over the robe of righteousness because it is so costly.

2. Because it is so serviceable. The prime purpose of clothing is to cover the nakedness of the body. Natural religion, sponsored by so many of our age, has it that clothing were first thought of, when men left a warmer climate and came into the regions of colder weather. Holy Scriptures, on the other hand, tells us that when man saw that he was naked, he was ashamed, and he sought to make for himself clothing of figleaves, and we are told, furthermore, that the Lord taught man how to make clothing of the skins of animals. This clothing was primarily for the purpose of covering his nakedness. And to the present day, the chief purpose of clothing must be to conceal, not to reveal. Modesty, shall I say, piety, finds its expression also in the clothing we wear.

The story of how Adam and Eve happened to make clothing for themselves is a record not only of this purely external happening, but it illustrates and signifies that which took place in them spiritually. The consciousness of the nakedness of their bodies is only a manifestation of their spiritual nakedness. Clothed by God in purity and righteousness, they had lost this garment of innocence

by their transgression, and henceforth they felt naked in the sight of God. And their experience is but the experience of men of every age. Man cannot bear the scrutiny of the searching eye of God. In His presence he feels naked, base, and a blush of shame mounts to his temples. Have you never had the experience, that when you had committed something which was sinful, and shortly afterwards met some acquaintance of whose purity you were convinced, a sense of nakedness overcame you, a feeling crept over you, as though your innermost soul was laid bare, and that the shame of your iniquity was discernible to the eye of your friend? And in an overwhelming measure such a sense of nakedness creeps over us, when we feel ourselves standing in the presence of God; it is the consciousness of guilt.

The Robe of Righteousness of which our lesson tells us, is the clothing for this nakedness. With His righteousness our nakedness may be hidden. Being clothed in this dress we appear before God, not in all the hideous nakedness of the sinful being, but clothed in a dress which hides all that is impure, covers it up, blots it out, and utterly does away with it. And as the moral person rejoices over the clothing which hide the nakedness of his body, thus the Christian will rejoice greatly over the Robe of Righteousness, because it hides the nakedness of his soul, and permits him to stand unashamed and unabashed in the presence of God.

However, a dress serves not only the purpose of covering the nakednes of man, but it serves the further purpose of adorning man. Since the dawn of history man has sought to adorn himself. One of the most interesting chapters in the history of nations and peoples is the chapter which tells us of their efforts not only to clothe themselves, but to adorn themselves. Read the chapters in books which record the findings of explorers in barbarian countries, read the records of the social life of any nation, and note the amount of effort devoted to adornment. It is justifiable. A person properly adorned calls forth our admiration, and justly so.

Jesus' wonderful Robe of Righteousness serves not only to clothe, but it serves above all to adorn us, as the prophet says: As a bridegroom decked with ornaments, a bride adorned with jewels. As the earth in spring throws off the filth of winter, covering the bareness of the earth with a velvet coat of verdure, and adorning it with a thousand sparkling jewels in every vale and on every dell, until all creation sings with the joy of beauty, thus men shall be adorned with the Robe of Righteousness. A righteous man, a person who has been justified by God and sanctified by the influence of His Spirit, and is enabled by divine help to walk in the paths of rectitude; a man who lives honorably, who does uprightly, a man who walks pleasing in the sight of God and man; is there a more pleasing sight?

Clothing is said to give a person self-reliance. And certainly

we see people improving in posture, in gait, and in general appearance, when they are adorned with new clothing, and frequently we can see change even in their general attitude toward their fellowmen, when they have been properly dressed.

In a manner, yet entirely different, this is true in the case of him, who has been adorned with the Robe of Righteousness. Henceforth he is a different man. Jesus' blood and righteousness have made him thus.

Rejoice! the present Sunday calls to us, and we are reminded of Paul's: Rejoice, and again I say rejoice, for we have a Robe of Righteousness, a robe to cover our nakedness, a robe to adorn and to transform us.

Jesus, Thy Blood and Righteousness,
My beauty are, and glorious dress;
'Midst flaming worlds, in these arrayed
With joy will I lift up my head. Amen.

CANTATE. Isaiah 5, 1-7.

Every vital experience which we have calls forth reaction within us. Thus, if I am the object of someone's hatred this will call forth anger or sorrow within me; if I became the object of someone's venomous spite it will call forth my resentment. On the other hand, if I am the recipient of gifts of love and kindness, this will call forth my gratitude; it may also call forth a humbling confusion. Human nature is so constructed that it must react to every vital experience.

Holy Scriptures tell us, that there is a reaction within God over the experiences he has with men. Thus God hears the pleading of those, who are in need and misery, and his compassion with their plight is called forth. God beholds the contrite and broken spirit of him who is laboring under the burden of his guilt, and His mercy and love are awakened. God beholds the rebellious spirit living in the hardened sinner, and His righteous anger is called forth; and His wrath knows no bounds over those, who wilfully flout His proffers of divine love.

So frequently God meets with the ingratitude of men. All His kindness and His love does not call forth love and gratitude in the hearts of some, but His only reward for all His labors of love is ingratitude. What is God's reaction to this ingratitude over against all His labors of love? Our lesson gives us a striking answer to the question of God's reaction to persistent ingratitude in men.

GOD'S REACTION TO MAN'S PERSISTENT INGRATITUDE.

1. *The labor of love.* 2. *The ingratiude of man.* 3. *God's reaction.*

1. I cannot expect gratitude in anyone, unless I have done something which will call forth such a sense of gratefulness. It is unreasonable to expect something when I have done nothing. When I have labored, I can expect results; when I have seeded and planted, I can expect a harvest; when I have carefully reared my child, I can expect that this child will develop into a good citizen; if I have carefully educated him, I can expect that he will make a success of life.

In the form of a parable the prophet tells of the labor of love wrought by God upon men in order to rear them to be His dear children. The prophet tells us that he had a friend, who had purchased a wonderful site for a vineyard. A site so favorably located for the growth of the vine, as some of those wonderful sites we may see in the grape belt of southern Michigan, on a hillside, where the sun's rays could play upon it during the most beneficial hours of the day, a site protected against the biting winds from the sea, as well as from the scorching blasts from the desert. With a labor of love, which only he can appreciate who has labored to clear such a site from stumps and rocks, he clears the field of foreign objects. He tills the soil, and prepares it for the work of production. And upon the prepared soil he plants the choicest vines, which he might procure. And then he surrounds the field with a fence, to protect it against straying cattle, and the careless hands of little boys, who might be tempted to rob the vines. And he built a tower therein that he might live in the midst of his beloved vineyard, and guard it at all times. And then he erected a press, and waited that this field might produce grapes in order that he might enjoy the labor of his love.

"The vineyard of the Lord of hosts is the house of Israel, and the men of Judah his pleasant plant." With these words the prophet plainly tells who is meant by "his friend," and by "the vineyard he planted." And the prophet would remind Israel of the labor of love expended upon them by the Lord of hosts. He prepared the wonderful site in Palestine, as the site where He would plant His vineyard; a land described as a land wherein milk and honey flows. And from this land he cleared all foreign objects. Before His mighty hands, flee the Canaanites, the Jebusites and Philistines. Moab is expelled and Canaan must flee.

Israel, do you not remember the mighty works your God did for you, when the walls of Jericho fell? When five kings fled before a handful of your host? Do you not remember how the Midianites were driven before a band of three hundred? When the Philistines were routed while Samuel prayed? With infinite love God planted His people in this vineyard, and he had them erect a temple, that He might ever dwell among them, and He took up His abode among these people to be their protector and

their God. Gracious and merciful He was with them in all His dealings. It was the labor of love expended upon them, and He expected results.

Infinitely more did our God for us. Laboring for our redemption, He suffered and died to destroy the power of sin, death and the devil. He gave us the Gospel of love, and the assurance of His mercy in His sacrament. And He planted His church, the *dispensary* of His kindness and love, that He might ever be present among us, and be our God, our Savior and Helper. He preserved for us in their purity His Word, as a guide to life, and His sacraments, as a proof of His gracious presence. He has labored on us, and with us, since the days of our infancy, and He is waiting for results. "What could have been done more to my vineyard, that I have not done it?" The Lord is justified in this question He asks. For, His was a labor of love.

2. "And he looked that it should bring forth grapes, and it brought forth wild grapes." A terse statement, but it declares the results the vintager found when he sought among the vines he had tended so lovingly. In spite of the carefully selected site, in spite of the painstaking preparation of the soil, in spite of all labors of love, the vines did not grow; and where they did grow, they produced no grapes, or only shrivelled grapes. There was no meat on them, there was no sweetness within them, they were repugnant to the taste, and the vintager spat them out, when he took them into his mouth. All his labor of love lost, ingratitude the only harvest he gathered.

"The vineyard is the house of Israel,——; and he looked for judgment, but he beheld oppression; for righteousness, but behold a cry." Israel did not appreciate the labor of love expended upon them by the Lord. A stiffnecked and rebellious people. Idolatry and defection from the Lord characterizes these people during the time of the judges; rebellion and adherence to Baal and Ashtaroth during the time of the Kings their failing; a halting between two opinions, a leaning to the sensuous practices of heathen idolatry; no confidence in the Lord of hosts, but seeking alliances with Egypt and Syria, with Assyria and Babylon; oppression of the poor, and riotous living of the wealthy. The cry of the pious in Israel was barely heard among the ribald laughter of a nation steeped in oriental licentiousness. He sought grapes, and found wild grapes. Ingratitude marked Israel's attitude toward the Lord's love and goodness.

And we, today? A love greater than that bestowed upon Ephraim has been shown to us. We have been made the beneficiaries of a love which did not shrink before the cross. And the Lord expects grapes. How frequently does he find only wild grapes. He seeks obedience to His commandments, and instead he finds gross transgression even among those who should know best. He expects appreciation of His Word and the Gospel, and He beholds a people

which go by not heeding the preaching of the cross. He would grant us His real presence in the Sacrament, and instead of an appreciative use of this great blessing, He beholds a people, who are indifferent to this great boon. He expects a love for His Kingdom like a consuming fire, and instead finds petty quarreling, jealousy over another laborer's ability, and consequently lethargy toward all efforts to spread His Gospel. He looks for justice in our dealings with our fellowmen, and behold oppression; help and relief for those in need, and instead a closing of the bowels of compassion. Ingratitude marks the attitude of so many of those who were the beneficiaries of the Lord's labor of love.

3. The Lord's reaction to this ingratitude. Ingratitude may call forth sorrow, but if ingratitude is persistent, it will call forth anger, and finally, it may call forth wrath. The Lord is slow to anger and plenteous in mercy. Israel's history is proof to this Scriptural statement. What man is there who would have borne with these people as the Lord did? He gave them time to change, to repent to become different, but alas, he was doomed to disappointment. Israel remained persistently ungrateful. And the Lord says: "Now to go: I will tell you what I will do with my vineyard', etc. v. 5-6.

As the vintager will utterly destroy the ungrateful vineyard, thus the Lord will destroy His ungrateful people. Isaiah spoke at a time, when this danger was impending. The people of his day heard his prophecy, and later it came true. Nebuchadnezzar came up from Babylonia. Israel was laid waste; her cities were sacked; her sanctuary was destroyed; her people were led away into ignominous slavery. And the Lord made true his threat, that He will utterly destroy the vineyard which does not show its gratitude. And again for a moment, the Lord granted Israel another opportunity. Once more He brought them back to the vineyard, and gave them ample time to improve. And then, when they even then did not show their gratitude, then the Lord utterly wiped them out. He dispersed them to the ends of the world. Their nation was destroyed; their country was transformed into a waste. Their sanctuary was utterly destroyed. And the "wandering Jew" is driven from nation to nation, still laboring under the terrible reaction of the Lord to the ingratitude shown to all His labors of love.

And to us, the beneficiaries of the Lord's greater labor of love, comes the record of the Lord's reaction to ingratitude with a voice which would terrify us, which would awaken us from the lethargy into which so many of us have permitted ourselves to drift, and move us to make every effort to bring forth fruits of labor, lest our ingratitude call forth the Lord's wrath with a destroying vengeance also over us.

John Becker, Jr.

ROGATE. Isaiah 54, 7-14.

The present Sunday admonishes to prayer. Prayer does not follow upon request or even admonition, but wants to be occasioned. Until men realize some deficiency within themselves, their prayer will be little more than hypocrisy. Show them their deficiencies, their weakness, their inability, their sinfulness. Then prayer *may* follow.

Nor are men apt to pray, until they are convinced that their prayers are addressed to one capable of assistance. If told that He has unlimited means at His disposal and all power so that their confidence in Him is thoroughly established, then men *should* pray.

But men *will not* pray until they are fully confident that He, Who has full ability to relieve their deficiencies and grant their requests, is actually disposed toward them and ever willing and ready to aid.

All the riches of God's love and mercy and power and wisdom etc., in short, His grace, may be at the disposal of man. That is exactly what God gives us to understand. You should know that

GOD'S GRACE IS ALWAYS ACCESSIBLE.

1. *Though sometimes obscured by adversity, 2. His covenant stands, 3. and points us to a glorious future.*

1. There come times in the history of any Christian people when the words of the prophet Isaiah applies, Chap. 59: Men deem the "Lord's hand shortened, that it cannot save and His ear heavy, that He cannot hear."

During its period of training in Egypt Israel passed through such an experience. How diametrically opposed to the idea of God's elect and free people, it appeared that they should serve heathen masters! And that not only for a short time, but for a course of 400 long years. What cries of anguish and despair may have arisen to the throne of God to relieve them of this oppresssion, but apparently of no avail. The voices of prayer became less inisistent and less frequent. It seemed that evil purposes had wrought their destruction. Only an occasional voice may now be heard, but it fades into endless space. No response. Can you picture the effect upon the minds of the people? God's grace, to them that could still conceive of it, seemed inaccessible.

Consider the children of Israel in captivity in Babylon. Their national sense had developed. The idea of their independence excluded even God. Haughty and proud, the Lord now turned His face from them and they are dragged into Babylonian captivity. Their beautiful city with its magnificent temple is destroyed. The country is laid waste. Their families are separated and led away as slaves to serve for 70 long years. What sorrows and anguish they are called upon to endure! The Lord had forsaken them. The reminiscences of former liberties and glories, advantages and

privileges, haunt them as spectres only to augment their sorrows. At first perhaps many repented and called upon Jehovah, but their number grew less and less as the years of bondage continued. As if despaired of help, the prophet addresses them and seeks to impress upon sceptical minds the idea, that God's grace is still accessible.

The Church has made similar experiences, times when the grace of God was hidden by adversity. Think of the times of persecution! Of the early Reformation and the period immediately following. Who dared hope that the first small nucleus of a Christian congregation might prevail against the world? Who dared hope that "the foolishness of gospel preaching" might prevail against the wisdom of the Greeks, the strength of the Romans? Many a Christian heart must have fluttered as it cowered in the semi-dark of some hidden corner of worship. Did it appear that the grace of God was accessible? Indeed not. — The cause of Christ, sponsored by the Monk of Wittenberg, who dared hope that it might outlive its challenge to pope and princes and kings?

Its counterpart may be found in our individual lives. Here is one who has left the way of grace. Sin carries on its destructive work with renewed promises and illusions until darkness casts its shadow of despair. Where is the grace of God? One seeks in vain for an exit out of the labyrinth of sin and shame. But then to know that the grace of God *is* accessible! "Though your sins be as scarlet, etc."

You who are engrossed in sorrow and suffering, well nigh exhausted from bearing your burdens during the heat of a day, know ye, the grace of God *is* accessible and that right shortly, for

2. *His Covenant Stands.* How like the refreshing dew those words descend: "A small moment" — "with great mercies I will gather thee" — "with everlasting kindness will I have mercy on thee" — and then those verses 9 and 10!

O Israel, who have long chafed under a foreign yoke, those long years are but as a passing moment compared with the mercy, the kindness you shall experience. Though long, almost endless to you, to Me, before Whom a thousand years are but as a day when it is past, it is but a fleeting moment. Then according to My standard, you shall experience great mercies, everlasting kindness, and that upon My oath.

You, Church of God, grow weary in your afflictions? "I have sworn that I will not be wroth with thee, nor rebuke thee" — "neither shall the covenant of My peace be removed, saith the Lord that hath mercy on thee." You who have been scattered as sheep having no shepherdd—have gone your own way, you who are bent under the weight of your burdens, here is the grace of God made accessible to you. The shadow of night is dispelled by the light of day. For God's covenant stands. Let us lay firm hold upon that fact.

The covenant on Sinai, and as it was renewed upon entrance to the promised land, shall not be discarded. As Israel remains God's child, so shall God continue to be its Father. The meritorious sufferings and death of Jesus, the covenant of Golgatha, it shall not pass away but shall endure to all eternity. There the demands of sin have been met, the wrath of God appeased. Just in order that the grace of God might be accessible for all unto eternity, was that offering brought. What joy, this covenant shall never be made void! — The covenant of baptism, through which we as individuals were received into childhood of God, remains binding. His arms remain extended to us bidding us ever and again to be received.

Amid this transient world with its constantly changing scenes, its passing joys and pleasures, with nothing constant, nothing firm—here is the rock that abideth forever: God's covenant stands. The mountains, the hills, the most formidable of natural conceptions, though even these shall depart and be removed, the covenant of His peace remaineth forever.

His grace reaches even farther. It comforts, consoles, elevates, assures.

3. *And points us to a glorious future.* The misdoings of His children that caused the wrath of God upon them—they are "afflicted, tossed with tempest and not comforted" in their present state—was accompanied by a material loss they deemed irrepairable. The pride of Israel, its city and temple, the thoughts and associations linked with them, these were gone forever. So thought Israel. But God thought otherwise. Not only shall their loss be replaced, but there shall be a new Jerusalem in splendor far exceeding their fondest hopes—a reflection of the glory of God Himself. All worldly shortcomings, all sin and sorrow shall be put aside (cf. description of new Jerusalem).

Glorified as the city, so shall also its inhabitants be glorified. "Thy children shall be taught of the Lord," they shall subject themselves to God's will rather than walk ways of own choosing. "And great shall be their peace." No occasion for unrest, as in their present state. Free from oppression, there shall be no fear nor terror.

That is the glory to which the Church of God aspires and which God in His everlasting faithfulness has promised to His children.

Therefore, "fear not, o little flock, for it is your Father's good pleasure to give you the kingdom." Though the sun of His grace seem hidden, in a small moment it will again burst forth in its splendor and envelope us in its brightness. His covenant endures forever. Amen.

ASCENSION DAY. Psalm 110.

Jesus' ascension into heaven terminates His visible ministry upon the earth. For three years He had been active among the Jews, endeavoring with every means at His disposal, to bring about recognition of His Kingdom. It had been a season of especial blessings for those who accepted what He offered, for the disciples and many others. The extent to which the joy of their lives was dependent upon Him, may, in a measure, be conceived of when one considers the effect of Jesus' death upon them. It required additional instruction to teach them that sorrow and depression were not to be constant companions. On the contrary, abiding joy depended on His departure. Strange as that may sound, that is the thought ascension should impress upon them and upon us as well. For the Ascended is

CHRIST, THE KING.

We consider

1. *Jesus' occupancy of the Throne of Glory.* 2. *The significance of this Event.*

1. Who is He that is requested to be seated "at the right hand of God"? It is the Only-begotten of the Father. He, who some thirty years previous was born into this sin-stained world, the child of a lowly mother. He sought to minister to the wants of men, but by them He was despised, persecuted, rejected. Scorned, beaten, spit upon, men sought to end His career by shameful crucifixion. Nor was He only rejected of men; the greatest depth of His humiliation was when He cried out: "My God, My God, why hast Thou forsaken Me?" So grewsome was the sight of sin which He had assumed, that God in His holiness had turned away. Even in our clearest moments, we can but vaguely picture what transpired during those darkened hours on Golgatha. What depths of meaning lie in those words: "Forsaken of God"! And this is He Who formerly was Lord of Heaven? Whom angels served and men adored? It is He and none other, Who today re-enters His state of glory. What a scene that must have been! The warrior returns, His mission gloriously performed. Sin, Satan, Death lie vanquished, let trumpets sound, let hallelujahs ring, the Victor comes!

There is another viewpoint that should not escape us. He Who today is being honored for having occupied the seat of power, of lordship over all, is the Son of David, true man, our brother. "He was in all points tempted like as we." He knew sorrow, disappointment and every form of human need. From experience and as the true Physician He not only knows every form of human ailments but has the proper remedy for them all. Therefore not a person foreign to us, but our own brother, a man of flesh and blood today occupies the heavenly throne of power—Christ, the

King. That implies vast significance to men. Jesus' ascension has a definite object apart from personal advantage.

2. *The Significance of the Ascension.* Henoch and Eliah ascended into heaven. For them it marked the end of earthly tribulation. Unlike the ascension of these, Jesus' ascension marks a new era in the history of mankind. For it is not the beginning of inactivity, rather the beginning of an activity more far-reaching than heretofore. The psalmist tells us why Jesus is seated at the right hand of God.

To gain recognition as King. While He was upon earth, men refused Him such recognition. Such evidences as were granted them were, at best, humanly transposed. Upon feeding the 5000 they sought to make Him an earthly king; in mockery the servants of Pilate crowned Him king; but acclamation as King in His right, as the Son of God, was refused. That is now to be different. He has occupied the seat of power. He means to use that power to assert His right over His Kingdom won through death and resurrection. The Father will assist Him in accomplishing this end. "Unto Him is given all power in heaven and in earth." By virtue of this power His enemies shall be subject unto Him. Bitter as the fight will be, with the Father at His side, He will emerge victorious over all enemies of His Kingdom. That is the picture as the psalmist describes it.

Today this battle between Christ and His enemies continues. The Word and the Sacraments are the rod of His strength that goes forth into all the world challenging evil on every hand. What may be accomplished with these means, is clearly perceptible in those localities where the "Word of God is taught in its truth and purity." The Word of God is still "powerful and sharper than any two-edged sword." Hearts stubborn, conceited, vain; apparently secure against every advance of Christ, by the voice of the Gospel come to see their error and acclaim Him King.

At one time Jesus was alone in His conflict with the forces of sin. Alone in Gethsemane, before Pilate, on the cross; but now He has gathered about Him an army of warriors gathered by and equipped with the Word, who are His loyal supporters. A great people that are willing to do His bidding. Yes, only they can be counted upon who are willing. May we prove ourselves on this point. Is this willingness to do His bidding ever present with us? The spirit "here am I, send me"?

That you and I are supporters of the cause of Christ, is an evidence of the influence, of the power of the ascended Christ, the King. What we of our own reason and strength could not accomplish, He has done—delivered us out of the kingdom of Satan and translated us into His Kingdom.

Finally, the enthronement of Christ is significant because He is "a priest forever, after the order of Melchizedek." He is our

Brother Who knows and feels our ills; He is our King, possessed of all power; and now He is our Highpriest forever. Duty of the priests to intercede for the people. They are but types of Him, Who combines all typical functions within Himself. He intercedes for us before the throne of God, points to His wounds and demands mercy. Upon His ascension our ascension is to follow, for we are to be with Him. What plea could carry greater weight than His?

Thus ascension day is a day of joy. It brings to us the assurance not only of Christ's ultimate victory and Lordship over all, but the assurance of our own victory and ascension as well. Amen.

EXAUDI. Isaiah 64, 1.

Some great treasures have been found accidentally. In the parable, the man accidentally came upon the treasure hid in the field. Some epochal discoveries have been mere accidents. But that is not the rule. As a rule that which is of greatest value costs most. The objects we achieve after the greatest effort are those we treasure most.

So it is in the kingdom of God. The blessings which accrue to us after the most diligent, painstaking, honest effort, we appreciate most. Sometimes God gives great gifts without apparent effort on our part. But not as a rule. "Work and pray," that is the only safe and sure way in temporal as in spiritual things. That method, however, demands something more. Something that tests the very tenure of our effort. Seedtime and harvest are separated by months of variable weather. Many promising plants perish. Between working and prayer and the ultimate achievement, much time may elapse. That is the trying time. It calls for waiting, for endurance, for patience. I am sure that the man at the pool of Bethesda, who was bed-ridden for 38 years, did not pray for the first time, when Jesus helped, nor did the Canaanitish woman. In fact, the answer to prayer is conditioned by patience. God's greatest promises come as the reward of patience, cf. Isa. 40, 31. Let us learn to know this divine virtue; learn to pray,

"I WILL WAIT UPON THE LORD."

Who can pray thus? 1. *He, who has learned patience in tribulation.* Patience is a fruit that does not grow upon a natural vine. It is a virtue that must be taught and learned. The child will take a gift today in preference to waiting until tomorrow for one of double value. The child will plant a seed today and tomorrow will dig it up to see whether it is growing, thus hindering its growth and eventually depriving itself of the very fruit of its labor. Patience must be learned. And it will require much patience on the part of the parent to teach patience. It will not be accomplished with one explanation. It is a difficult lesson.

The duration of Israel's exile was a time of waiting; waiting for redemption from distress, from oppression; waiting for the manifestation of the glory of God, Who should deliver them with might. Would the time never come? How long, Lord? "Oh that Thou wouldest rend the heavens!" — But this season of waiting proved a time of signal blessing. Hearts parched in the heat of tribulation, expectantly, hopefully longing looked forward to showers of relief. In God's own time those showers came. A new people went forth out of exile. The grain fields that would remain green too long with continued rain, ripen properly when that rain is withheld. Continued blessings serve rather to harden men's hearts, to affirm them in earthly-mindedness; but tribulation brings near to God.

Perhaps there would have been nothing to hinder Jesus had He seen fit to send the Spirit to the disciples immediately upon His ascension to heaven. But it is not done until ten days of waiting have passed. The disciples must learn to wait. It is important too, to notice how this time was spent; Acts 1, 14: "These all continued with one accord in prayer and supplication." This time afforded an opportunity for the promise of Jesus to fix itself in their hearts and minds. With each day their expectation grew until it bloomed forth in wonderful realization.

That is God's way, men must learn to wait. Adam and Eve already received the promise of the Redeemer, but He did not appear until thousands of years had passed. Abraham had to wait for the redemption of God's promises, as did practically every other character of prominence in Scripture.

These things give evidence of a common trait in men. Waiting is a virtue that must be learned. Of us, as Christians, it must become characteristic, as one has aptly said, "a Christian is one who can wait." Sometimes we may deem ourselves sufficiently strong, especially when there is no cloud to obscure the sun of contentment and bliss. Our fortitude may even creditably weather passing storms. But when the skies remain overcast, when sorrow, sickness, adversity, persecution continue month after month and year after year with no end in sight—then sometimes it is the voice of impatience that calls out, "Oh that Thou wouldst rend the heavens!" Tribulation very frequently is the means that God employs to steel our patience. He is richest, who in times such as these, can confidently pray "I will wait upon the Lord." That brings us to another point.

To pray thus 2. *One must have confidence in God's mercy.* Patience, to endure, must have support, such as hope, confidence, faith. A patient will endure considerable pain to have an infection attended by a physician. Pain is but a passing moment; he hopes that he may be well. He has confidence that the instrument in skillful hands will serve that end. Knowing that it would be a

painful operation, he nevertheless came of his own volition, and he will come a second and a third time. Put a child in the adult patient's place, and there is a difference. Its hope lacks vision. Confidence is not established. It dreads pain and will do anything to escape it. If a second or a third call on the physician is required, every succeeding visit will be dreaded more. — Patience must have a basis.

When we are admonished to wait upon the Lord, it is not without just cause. That patience will be rewarded. "Call upon Me in the day of trouble and I will deliver thee." "Knock, and it shall be opened." Waiting upon the Lord has the promise of deliverance. That confidence in God's mercy must not cease, in order that faith may prevail.

Israel may be an example to us in seeking to hold fast to that confidence. Even though now rejected of God, they are still God's people. They call to mind past mercies of God, even as remote as those experienced by Abraham and Moses. They follow through every promise of God and its fulfillment and extract from these a confidence in God's faithfulness. That is what faith does; that is the reason it can surmount every obstacle. No wonder that they were delivered. It is, therefore, not impatience that speaks in our lesson, but rather a longing that bases itself upon confidence in God's mercy. That they will be delivered, they do not doubt, but oh, that this time were here!

Nothing will quite so much aid us in the prayer "I will wait upon the Lord," as confidence in the faithfulness of God. He has received us as His children in baptism; He has revealed to us His love in Christ; He has promised to be our Father. "Though a mother would forget her suckling child, yet will I not forget Thee." "I will not leave Thee nor forsake Thee."

So let us be patient in tribulation. His name is Emmanuel, God with us. May we continue with Him. We said before that it was important to notice how the disciples spent their time of waiting for the redemption of Christ's promise, "They continued with one accord in prayer and supplication." Prayer, communion with God will afford greatest relief in distress. Constant in prayer, we will have no occasion to doubt God's faithfulness even though tribulation continue with us to the dawn of that greater day.

While here I grieve, to Thee I cleave,
O God, my stay! And this I pray.
If dark to me Thy ways must be,
That still I may be blest for aye
Through Jesus Christ, my Savior. Amen.

H. Schalkhausser.

Theologiſche Bücherſchau

Exegetiſche Theologie

George Holley Gilbert, *Jesus and His Bible.* New York, The Macmillan Co. 1926. 176 pages, $1.75.

Jesus and His Bible—this is most certainly an interesting theme. Here it is treated by a learned exponent of the critical school. Mr. Gilbert traces the use Jesus made of the Old Testament according to the Logia, the Gospel of Mark, the unique material of Matthew and of Luke, and the Fourth Gospel. In his judgment the Logia and Mark are all in all a trustworthy source for ascertaining such use, in a lesser degree this holds true of Matthew and Luke as far as they go farther than the Logia and Mark, while the Fourth Gospel cannot be taken into consideration at all because here we do not find recorded Jesus', but the author's own conviction concerning the Old Testament. "This writer, in his views of the Old Testament, has but little in common with Matthew and Luke and nothing at all in common with Jesus." And how about Paul whose view of the Old Testament is treated in an appendix (pp. 127-152)? "It is a wide gulf that separates Jesus and his greatest apostle in their estimate and use of the Old Testament." "There has been no more tragic event in all the course of the history of the Bible than the fact that the influence of Paul on the Church's interpretation of the Old Testament became dominant while the method and views of Jesus were unperceived." To show the way back from Paul's use of the Bible to Jesus' use is the aim of the critical school. In its attempt to understand the Bible it can claim Jesus Himself as "the pioneer of this movement, not indeed on its technical side, but as a reverent, truth-seeking, and rational movement. As such it has Jesus on its side, whoever may be against it." This suffices to show the reader what he can expect from Gilbert's book. M. R.

Henry Sloan Coffin, *The Portraits of Jesus Christ in the New Testament.* New York, Macmillan Co., 1926. 96 pages, $1.00.

Here Dr. Coffin, Minister in the Madison Avenue Presbyterian Church and Professor in the Union Theological Seminary, New York City, has given us a very fine little book. These portraits of Jesus, although originally preached to a congregation widely representative of the mixed population of New York City, in spite of their small compass give to the reader an insight into most important features of the New Testament better than many compendious and learned exegetical treatises. It is always the same Jesus whom we find portrayed, but always according to the peculiarity of the respective Biblical writer. The picture is changing, but it is always the same personality radiating only in new rays of human and divine splendor. The manifold viewpoints under which Jesus is presented in the Scriptures and under which He manifests Himself today before men are brought out in an admirable and impressive manner—as far as a representative of a mild type of the liberal school can do it.

The book contains eight portraits of Jesus: 1. The portrait in the earliest preaching (Act. 2); 2. The portrait in the letters of Paul; 3. The portrait in the Gospel according to Mark; 4. according to Matthew; 5. according to Luke; 6. The portrait in the epistle to the Hebrews; 7. The portrait in the Revelation of John; 8. The portrait in the Gospel according to John. M. R.

A. E. J. Rawlinson, *The New Testament Doctrine of The Christ.* The Bampton Lectures for 1926. Longmans, Green & Co., London, 1926. 288 pages, $5.00.

It is maintained by an influential school of recent criticism that the later phases of New Testament Christology have comparatively little connection or continuity with the earlier. Thus it was argued, for example, by the late Wilhelm Bousset, in his famous book, *Kyrios Christos,* that Christianity was in its origin the faith of a Jewish sect in the future return of Jesus as the "Son of Man", but that already before the conversion of St. Paul it had become transformed, under Hellenistic influences, into a sacramental "mystery" cult, in which Jesus was worshipped as "Lord" and "Son of God". In these lectures Dr. Rawlinson attempts to come to grips with this far-reaching theory. It is argued, in the first place, that what by this theory really is at stake is the validity of the Jewish religious faith in the Living God and in His purpose of redemption; in the second place, that the doctrine of the unique significance of our Lord's Person, the *cultus* of Jesus as Lord, and the beginnings of sacramentalism were not new departures in Gentile Christianity of the earliest believers; and in the third place, that the great work of St. Paul was that of maintaining the cult of the Lord Jesus upon the basis of monotheism. "The Church affirmed in the end that the Christ who was the Mediator of Redemption, and through whom sinners were reconciled to God, was Himself, in the ultimate roots of His Being, co-essentially and eternally one with the Father; and the Church was right in so doing." "I am dissatisfied personally with every form of purely speculative or philosophical Christology which is known to me. I am prepared to recognize that in the Creed of the Church there are mythological elements, and I am content that it should be so. I am content personally to affirm that the Son of God 'for us men and for our salvation came down from heaven and was made man', and I am unable to state my faith in any less frankly mythological form. Meanwhile I am prepared also confidently to prophecy that the future lies, not with any reduced, watered down, or attenuated version of Christianity, but with the full religious faith of the New Testament." M. R.

Gerhardus Vos, *The Self-Disclosure of Jesus.* The Modern Debate about the Messianic Consciousness. New York, Geo. Doran Co., 1926. 305 pages, $2.00.

Since Machen's *The Origin of St. Paul's Religion* this book is the best American contribution of the conservative school to the study of

the New Testament and deserves to be recognized as such. The time is not so long past when for the appraisal of what was of permanent value in Christianity the alternative was formed: Not Paul but Jesus. At present this formula is beginning to lose its dividing force. The alternative has been shifted back into the mind of Jesus Himself; the question, Whether Paul or Jesus? has become, Which Jesus? In the consciousness and teaching of our Lord, a solid preformation of the Pauline Christ has been discovered, and the offense taken at the latter has had to be extended to the former. It is the Messianic character of Jesus over which the anti-Pauline interpretation of Christiantiy now finds itself stumbling. What the cross was in the days of the Apostle, the Messiahship is to the modern advanced "Christian" mind, the great rock of offense. But it is a rock not easy to remove, and moreover one from which there is no further retreat except back into plain liberal Judaism. In this situation Dr. Vos, Professor of Biblical Theology in Princeton Theological Seminary, publishes this excellent book on the Self-disclosure of Jesus. Beside the first chapter on the Strategic Importance of the Messianic Consciousness the following 14 chapters may be grouped into two parts. In the first Dr. Vos describes and refutes the various modern theories about the Messianic consciousness of Jesus: 1. The denial of the Messianic consciousness; 2. The agnostic posiiton of Wrede; 3. The theory of prospective or purely eschatological Messiahship; 4. The theory of the development of Jesus into Messianic consciousness (Strauss, Renan, H. J. Holtzmann, etc.); 5. The theory of purely formal significance of the Messianic consciousness 5. The theory of purely significance of the Messianic consciousness (Harnack, Shailer Matthews, etc.). In the second he takes up the New Testament concepts: The Christ, the Lord, The Son of God, The Son of Man, The Savior, and the fact of the Messianic death of Jesus, and shows how Jesus disclosed Himself by means of them. We learned a good deal from these lucid investigations and do not hesitate to pronounce them the best treatment of these fundamental concepts extant in the English language by a strictly conservative theologian. It will pay to buy and carefully study this book. M. R.

Ernſt Sommerlath, Der Urſprung des neuen Lebens nach Paulus. 2. erweiterte Auflage. Leipzig, Dörffling & Franke, 1927. 151 S., Mark 5.50.

Es iſt erfreulich, daß dieſe 1923 erſtmalig erſchienene Schrift des gegenwärtigen Leipziger Syſtematikers über den Urſprung des neuen Lebens nach Paulus in ſo verhältnismäßig kurzer Zeit neu erſcheinen kann. Es ſtellt in tiefgehender Weiſe dar zunächſt den ſupranaturalen Urſprung des neuen Lebens (die willentliche Seite desſelben und die paſſive: *καινὴ κτίσις, νόμὸς τῆς ζωῆς, νόμος τοῦ πνεύματος,* S. 15—62), dann das neue Leben als Chriſtusleben (die objektive Grundlage des neuen Lebens in Chriſtus und die ſubjektive Aneignung des in Chriſtus beſchloſſenen neuen Lebens), und zuletzt das neue Leben und die Recht-

fertigung (die Leugnung der Beziehung, die Untersuchung der Beziehung und die Deutung der Beziehung). Die seit der 1. Auflage erschienenen Besprechungen und geltend gemachten Bedenken sind in dieser 2. Auflage kurz berücksichtigt; sie haben aber keine Aenderung der Position des Verfassers herbeigeführt. Es ist nur etliches schärfer gefaßt und sorgfältiger ausgedrückt. Wir können unsere Empfehlung des Buches nur wiederholen. M. R.

Historische Theologie

Ernst Waldschmidt und Wolfgang Lentz, Die Stellung Jesu im Manichäismus. Aus den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1926. Phil.-Histor. Klasse, Nr. 4. Berlin, Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1926. Quartformat, 132 S. und 4 Tafeln. 27 Mark.

Der gefährlichste Kampf, den die Alte Kirche durchzukämpfen hatte, war ihr Ringen mit dem Manichäismus (gestiftet um 242 n. Chr. durch Mani). Er verbreitete sich seit dem Ende des dritten Jahrhunderts von Persien aus nach Nordafrika und Italien, wurde dort im sechsten Jahrhundert unterdrückt und zog sich dann nach dem östlichen Asien zurück, von wo er im Mittelalter unter verschiedenen Namen wieder auftauchte. Die Entdeckung von Resten der bis dahin verlorenen Originalliteratur der Manichäer durch F. W. K. Müller im Jahre 1904 rückte den Manichäismus in den Vordergrund wissenschaftlichen Interesses. Die Diskussion drehte sich besonders um die Frage nach dem Ursprung des Systems. Damit hängt natürlich die nach der Stellung Jesu im Manichäismus eng zusammen. Sie wollen Waldschmidt und Lentz lösen. Wolfgang Lentz, ein junger und sehr verheißungsvoller Erforscher der iranischen Sprachgruppe an der Berliner Universität, hat die Londoner chinesische Hymnenrolle S 2659, die eine Reihe von Hymnen auf Jesus enthält, in wichtigen Teilen erstmalig herausgegeben und übersetzt (S. 80—131). Das Resultat seiner auf dieser und anderen Quellen aufgebauten Untersuchung bedeutet zunächst eine Revision des herkömmlichen Urteils auf Mani, den Gründer des Manichäismus. „Er ist", nach Lentz, „nicht der sinnlose und lächerliche Kompilator, als den wir ihn zunächst mit den Augen seiner Gegner, der Kirchenväter, gesehen haben. Er ist auch nicht der zügellose Phantast, als der er uns nach Bekanntwerden der großen Kosmogonien des Fihrist und des Theodorus bar Khoni erschien. Und er ist endlich nicht der trockene und bei allem Streben nach äußerster Konsequenz sich scheinbar dauernd widersprechende Doktrinär, für den man ihn nach Bekanntwerden des Traktats Chabannes-Pelliot vielleicht halten konnte. Die Verschmelzung der verschiedenen Vorstellungen erweist sich durch die durchaus einheitliche Beziehung auf den Erlöser Jesus vielmehr als eine Konzeption von einziger Eigenart, und wir lernen diesen merkwürdigen Mann als eine durchaus überragende Persönlichkeit kennen, dessen Werk nicht durch Zufall über Jahrhunderte hin Gläubige vom äußersten Westen der damaligen Welt bis hinein nach China gefesselt hat. Mani tritt uns in den neuen

Quellen entgegen als eine Persönlichkeit von ebenso starkem religiösem Denken wie einer Tiefe des Gefühls, und der hohe Flug seiner Phantasie zwingt nicht weniger zur Bewunderung als eine ungewöhnliche Kraft dichterischer Gestaltung." Inbezug auf die verschiedenen eschatologischen Vorstellungen im Manichäismus und die Frage nach ihrem Ursprung schreibt Lentz: „Auf der einen Seite steht die buddhistische Seelenwanderungslehre mit ihrem plumpen, mechanischen Vergeltungsglauben, auf der andern die in der Form unmittelbar aus dem Neuen Testament übernommene Schilderung des Jüngsten Gerichts, in der Mitte die aus der Vorstellungswelt des Awesta stammenden Anschauungen vom Aufstieg der Seele, von der großen ἀπο κατάστασις und von der Göttin, die durch ausgesprochen sexuelle Züge charakterisiert wird. Die Deutung der letzteren Gruppe und die Anknüpfung beispielsweise der genannten weiblichen Gottheit an ältere vorderasiatische Mythen scheint uns nicht eigentlich ein Problem des Manichäismus zu sein. Das beweisen die Benennungen der hierhergehörigen Gottheiten mit awestischen Namen, wie Ormuzd, Norisof, Mihr, Sros." Die Stellung Jesu im Manichäismus aber wird so definiert: „Mani hat ältere Erlösungsvorstellungen auf Jesus gedeutet, wie das für andere ‚Gnostiker' Bousset nachgewiesen hat; aber nicht in äußerlicher, künstlicher Addition, sondern dadurch, daß er den christlichen Erlöser in seinem Sinn interpretierte. Ob iranische Ideen direkt auf die Erlöservorstellung des Neuen Testaments eingewirkt haben, ist für das Verständnis des Manichäismus ohne Belang. Denn Mani fand das Christentum durchaus als eine feste, bereits formulierte Gegebenheit vor. Uebereinstimmungen in seinem System mit dem Neuen Testament sagen mithin über etwaige Einwirkungen Irans auf das Neue Testament nichts aus." — Wir können natürlich diese Resultate nicht nachprüfen; dafür fehlen uns alle Voraussetzungen; wir freuen uns aber, daß der junge, uns nicht unbekannte Forscher der Wissenschaft als erster eine so wertvolle Quelle erschlossen und sie so bearbeitet hat, daß der beste Kenner dieses Wissenszweiges seine Darstellung der Berliner Akademie vorgelegt und diese die Drucklegung beschlossen hat. M. R.

Emil Körner, Luther und die Schrift. Chicago, Wartburg Publishing House, 1927. 155 S. $1.00.

Auf unsere Anregung hin hat der in Deutschland als Kenner Luthers und der Reformationsgeschichte bekannte Domprediger Lic. E. Körner in Leipzig-Oetzsch trotz seiner siebzig Jahre die Bearbeitung des Themas „Luther und die Schrift" unternommen und uns für die „Kirchliche Zeitschrift" freundlichst zur Verfügung gestellt. Die erste Lieferung davon liegt uns hier in Separatausgabe vor. Wir rechnen es unserer Zeitschrift und unserem Verlag zur Ehre an, daß diese wertvolle Arbeit hier erscheinen durfte. Denn so liebevoll, so eingehend und gründlich und so objektiv zugleich ist dies wichtige Thema bisher nicht behandelt worden. Gewiß, Dieckhoffs Werk über Luthers Lehre in ihrer ersten Gestalt war einst — es erschien 1887 — ein tüchtiges Werk und hat

gerade als Einführung in die erste Psalmenvorlesung Anerkennenswertes geleistet; aber heute reicht dies Buch nicht mehr aus. Was seitdem erschienen ist, ist entweder zu kurz oder es verrät zugleich Tendenzen, die mehr an Luther herangebracht als aus ihm erwachsen sind. Schon die einleitenden Kapitel (Luthers Weg in die Schrift und Luthers Studium der Theologie) bringen beachtenswerte Ergänzungen zu den herkömmlichen Darstellungen des Reformators, besonders der Abschnitt über das Turmerlebnis, wo gerade die sprachlich scharfe Erfassung von Luthers bekannter eigener Darstellung die Einheitlichkeit und Zuverlässlichkeit derselben ans Licht stellt. Der Schwerpunkt des Heftes liegt aber in seiner äußerst sorgfältigen Ausführung über Luthers erste Vorlesung, eben die Psalmenvorlesung vom August 1513 bis Oktober 1515. Weil diese Vorlesung nur in Lateinisch vorliegt, hat sich der Durchschnittspastor leider nur wenig mit ihr befaßt. Und doch, was für reiche Schätze liegen schon in ihr verborgen und wie weit war Luthers Entwicklung in diesen Jahren schon vorgeschritten! In den wichtigsten Punkten ist es schon der Luther nach dem Thesenanschlag. Wie würde das erst hervortreten, wenn es dem Verfasser vergönnt sein sollte, auch die Römerbriefvorlesung von 1515—1516 gleich eingehend zu behandeln. Die letztere dürfen wir überdies noch in diesem Jahr aus dem Verlag von Kaiser in München in deutscher Uebersetzung erwarten. Dem greisen Verfasser aber sei herzlich gedankt für diese reife Frucht echt wissenschaftlicher Arbeit. M. R.

W. Fiddian Moulton. *Richard Green Moulton, LL.D., Ph.D., Professor of Literary Theory and Interpretation in the University of Chicago.* A Memoir. With a Foreword by Sir Michael E. Sadler. New York, The Macmillan Co.

This book is far more than a mere biography; it is a vindication of the new principles in the field of literary interpretation established and emphasized by Mr. Moulton. Mr. Moulton was "a missionary of culture, an apostle of adult education, a pioneer in the field of popularizing the study of literature". He did away with the current conception of fiction as an antithesis to fact and pronounced it a higher fact, because it is the more universal; he demonstrated the adequacy of inductive treatment, the treatment of sympathy. We know that Luther already had applied this principle to the study of the Scriptures. Among theologians Moulton has become known through his work on the literary study of the Bible. He viewed Bible literature "solely from the viewpoint of literary considerations, as distinct from the devotional or theological. It was not that he sat loosely to these things or belittled the spiritual significance of Holy Scripture. Far from it; but he felt strongly that there was another angle of approach which had been strangely neglected, and which had its own contribution to bring to the understanding of the Books; and that they were of a character to respond to inductive methods of literary criticism as were other masterpieces." Though we are not ready to admit the assertion that

in his treatment of the Bible "no questions of inspiration, revelation, or critical analysis came under consideration", we are willing to acknowledge that by his presentation of the Bible he brought it "into a new relationship to many men and women who would not have been reached by the normal appeal of the evangelist." The fruit of this work are the two volumes "The Literary Study of the Bible" and "The Modern Reader's Bible," books which should be found in the library of every pastor. They will open his eyes to the literary beauty of the Scriptures. H. Krause.

Systematische Theologie

John A. W. Haas, *The Unity of Faith and Knowledge.* New York, Macmillan Co., 1926. 251 pages, $2.00.

Dr. Haas, President of Muhlenberg College, has found it a serviceable and necessary plan to provide a coördinating course for college students by means of which both classical and scientific students are to be led to a discussion of theistic personalism as the solution of the problem of unifying knowledge and faith. After experimenting for some years the lectures contained in this volume were prepared by him as a snummary or textbook for the classroom. We are thankful to Dr. Haas that he wrote and published the book. It is admirably suited for the purpose for which it is written and it can serve as an excellent means to protect young men against the dangers of agnosticism and to do away with that perilous lack of coördination of two *Weltanschauungen* in one and the same mind and person. On pages 236 and 237 Dr. Haas himself sums up the whole thread of thought contained in the book thus: "Now that we have shown how the psychology and history of religion allow and sustain the inference of personalism, it is possible to sum up into personalism as an all-inclusive unity all our previous inferences from nature and mind and values. Space is the stage for the activities of creative spiritual personality, and time points beyond itself to infinite duration for the life of spirit. Quantity merges into quality. Causality terminates in order at the one end and purpose at the other. It thus supplies a ground of the universe which supports the best forms of the old cosmological or causal argument for God. The world of observation exhibits power, order, and in some measure purpose. The elements sustain relationships one to another, and the rocks write a story with their strata of an orderly universe. But it is in the study of physical life that there is an advance upon the testimony of mere matter, and purpose and end take on sharper and more definite lines. This argument from order, purpose, or end is the old physico-theological or teleological argument for God. When we leave the definitely marked physical and biological realm the next upward stage in which we find ourselves, is mind. It is qualitatively different in its characteristics from mere natural existences and the former evidences of power and order do not obtain. Power and order become the power of volition and the order of intellect. Mind opens

the way to personality which proceeds to develop in the individual and in society. In personality we reach the north star of our synthetic philosophy. But it must undergo still further development and find fuller interpretation. In language and history and education we note the life of personality working out in three directions. The next corner turned introduces us to the values of the true, the good, and the beautiful, which all take their rise in personality and point to an ultimate person in whom they find their source and goal. Finally we come in sight of the end of our quest in the philosophic hypothesis of God as the responsible mover of the whole process. After a survey of the psychology of religion as we trace its history we arrive at the conclusion that the personal God is the key to a philosophy able to hold the balance true between the realistic and the idealistic, and by transcending itself to open up the way for the acceptance of the beliefs and experiences of the Christian faith as reasonable. It is a joy to note that, though the Christian belief in God needs no justification but can live in its own right, nevertheless the highest knowledge is not in opposition to faith. Foolish is the modern plea that we must either throw overboard the theistic implications of the universe or remain agnostic. But equally foolish is the attitude which rejects science and knowledge with rejoicing and endeavors to turn religion into the apotheosis of ignorance. A sound philosophy and a right faith are abundantly able to live together in place and harmony." M. R.

Praktiſche Theologie

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Paſtoraltheologie. Deutſch-engliſche Monatsſchrift. Jubiläumsnummer. St. Louis, Mo. Concordia Publiſhing Houſe, 1926.

Das miſſouriſche homiletiſche Magazin hat mit unſerer „Kirchlichen Zeitſchrift" faſt das gleiche Alter — ſein erſtes Heft erſchien im Januar 1877 — und blickt auf fünfzigjährigen Beſtand zurück. Das eben erſchienene „Regiſter zum Homiletiſchen Magazin, Jahrgang 39—50, gibt einen lebendigen Eindruck von der Fülle von Material, das in dieſen Jahren den Leſern geboten wurde. Seit einer ganzen Reihe von Jahren erſcheint das Organ zweiſprachig. Das Dezemberheft iſt als Jubiläumsheft gedacht. Darum bringt es einen einleitenden Artikel über die Geſchichte des Magazins von D. Fürbringer und ein gutes Bild von D. Mezger, der die letzten 25 Jahre die Redaktion in geſchickter Weiſe beſorgt hat.

John C. Mattes, *Luther's Small Catechism in the English Translation of Thomas Cranmer, MDXLVIII.* Philadelphia, The United Lutheran Publication House, 1927. 32 pages, $0.20.

The *Nuernberger Kinderpredigten,* written by Andreas Osiander and Dominicus Sleupner and published 1533 as a part of the *Nuernberger Kirchenordnung,* are one of the best and influential explanations of Luther's catechism of the 16th century. 1539 Justus Jonas

translated them into Latin, and on the basis of this translation Thomas Cranmer, Archbishop of Canterbury, who before his appointment to the archbishopric had married Osiander's niece, translated them 1548 into English. As the *Nuernberger Kinderpredigten* were an explanation of Luther's Small Catechism, Cranmer's book contains the first English translation of Luther's catechism. Cranmer was known for his excellent English, so it was a master in English who gave us Luther's precious little book for the first time in the English language. As the original is not available in America and also Burton's reprint of 1829 is a very rare book, it was an excellent thought of Dr. Mattes to excerpt the text of Luther's Small Catechism from this work of Cranmer and to publish it together with a good historical introduction and Osiander's sermon on the Office of the Keys. Every Lutheran pastor in America should own this little book. M. R.

Rudolf Schäfer, Aus der Welt des Gesangbuches. Acht Zeichnungen, mit Einführung von Gottfr. Nagel. Breslau, Luth. Bücherverein, 1926.

Das ist eine feine, sinnige Gabe. Für die Neuauflage des Gesangbuchs der ev.-luth. Kirche in Preußen hatte der bekannte luth. Maler Rudolf Schäfer 8 Zeichnungen entworfen. Dieselben haben so viel Freude gemacht und so viel Freunde gefunden, daß eine Sonderausgabe gewünscht wurde. Diese 8 Blätter, Erzeugnisse edelster Kunst, liegen nun hier vor, mit einer vorausgeschickten kurzen Einführung in die Zeichnungen durch Kirchenrat Nagel. Neben dem Titelblatt tragen sie folgende Unterschriften: 1. Auf die Festzeiten des Kirchenjahres; 2. Von der Kirche und ihren Gnadenmitteln; 3. Von der Gnadenordnung; 4. Lob-, Dank- und Gebetslieder; 5. In allerlei Ständen; 6. Kreuz- und Trostlieder; 7. Von den letzten Dingen. Es wäre gut, wenn wir uns für das kommende englische Gesangbuch Aehnliches schaffen ließen. M. R.

Gottfried Nagel, Sternenlicht. Messianische Verheißungen für das christliche Haus erklärt. Breslau, Lutherischer Bücherverein, 1926. 48 S.

Kirchenrat Dr. Nagel in Breslau hat in diesem ersten Heft angefangen, die messianischen Weissagungen in gemeinverständlicher Form zu behandeln. Das erste Heft führt von der Verheißung des Weibessamens bis zu der von dem Stern aus Jakob. Die Darbietungen ruhen auf guter wissenschaftlicher Grundlage. Die alttestamentliche Schranke wird nicht niedergerissen, und doch fällt mit Recht das Licht des Neuen Testaments auf die alttestamentliche Weissagung und hift uns, sie in ihrem gottgeplanten Inhalt verstehen. Der Prediger, der in der Adventszeit über diese Abschnitte predigen will, findet manch wertvolle Anleitung in dem Büchlein. M. R.

F. Priegel, Pilgerlieder. Breslau, Luth. Bücherverein, 1926. 42 S.

In den drei Abschnitten: „Im Gang des Kirchenjahres", „Im Tageslauf", „Auf der Wanderschaft", hat der Direktor des theologischen Seminars der Breslauer Freikirche einen Strauß seiner Lieder gewunden. Wer ihn kennt, spürt es ihnen an, wie sie ohne alle Mache aus seinem inneren Wesen herausgewachsen sind, edle Blüten eines in Gott ruhenden und nach bleibender Gemeinschaft mit ihm verlangenden Gemüts.

M. R.

Dr. Zehme, Mission und Schule. Dresden-Klotzsche, Allgemeiner Ev.-Luth. Schulverein, 1926. 20 S.

Dr. Zehme, der Jahrzehnte lang in Indien in treuer Missionsarbeit stand und nun in Sachsen in der Schularbeit steht, hat auf der Versammlung des Ev.-Luth. Schulvereins in Hermannsburg diesen Vortrag gehalten. Es ist also aus reicher Lebenserfahrung herausgewachsen, was er hier über die Schule in der Mission und die Mission in der Schule sagt, und verdient, auch von uns immer neu erwogen zu werden.

M. R.

A. Clemen. Tägliche Andachten. Kleinere Ausgabe von „Fürs Haus". 74. 78. Tausend. Gütersloh, 1925, C. Bertelsmann. 640 Seiten.

An Andachtsbüchern sind eine ganze Anzahl im Büchermarkt vorhanden, und doch sind es ihrer nicht zuviele. Der Artikel im letzten „Kirchen-Blatt" hat gezeigt, wie traurig die Verhältnisse auf dem Gebiete der Familienandacht sind. Der Seelsorger sollte auf das Anschaffen von Andachtsbüchern dringen, die den Andachtskalendern vorzuziehen sind. Ein solches Buch wird ein lieber Freund, den man von Jahr zu Jahr besser verstehen lernt. Das obige Büchlein liegt in dritter Auflage vor und hat, wie im Vorwort betont wird, lange Jahre hindurch viel Segen in Herzen und Häuser, zu Gesunden und Kranken gebracht. Die Andachten sind kurz gehalten und setzen sich zusammen aus einem Liedervers, Schriftwort, Erklärung und Anwendung desselben. Jede Andacht schließt mit einem Gebet, das Bezug auf die vorhergehende Ausführung nimmt, — ein Zug, der sich bei manchen Andachtsbüchern leider nicht findet.

H. Krause.

Oscar Johannes Mehl. Eine heilige Kirche. Versuch eines evangelisch-ökumenischen Katechismus. Gütersloh, 1925. C. Bertelsmann. 56 Seiten.

Der Verfasser, der auch sonst manches auf dem Gebiete der Katechetik herausgegeben hat, will mit diesem Heft eine Lücke im heutigen Konfirmandenunterricht ausfüllen. „Der Mangel an Verständnis für die eigene Kirche in weiten Kreisen der Evangelischen ist offenkundig." Man hat es versäumt, im Konfirmandenunterricht „den Blick für den Wert der evangelischen Kirche und für die Pflicht gegen sie zu schärfen". Die Kinder sollen demnach durch diese Anleitung erfahren, „was die Kirche ist und was sie hat und gibt". Sie will nicht den lutherischen Katechismus ersetzen, sondern setzt ihn als bekannt voraus. Es ist offenbar,

daß der Verfasser auf einen Mangel hinweist, der sich auch in unseren Kreisen fühlbar macht. Was lernen unsere Kinder (ich greife hier einige Kapitelüberschriften heraus) über: Das Bekenntnis der Kirche, Die Zucht der Kirche, Die Liturgie der Kirche, Das Lied der Kirche, Das Gebäude der Kirche, Das Regiment der Kirche, usw.? So wie die Arbeit vorliegt, ist sie jedoch nicht für den Unterricht in unseren Kreisen zu gebrauchen, da sie ganz für deutsche Verhältnisse geschrieben ist. Der Pastor mag sie sich jedoch zur eigenen Orientierung anschaffen. Ueber die pädagogische Auswahl und Folge der Fragen ließe sich manches streiten. Sonderbarerweise sind unter den Gebieten, wo die Lutherische Kirche vertreten ist, die Vereinigten Staaten nicht genannt; auch wird die Konkordienformel nicht unter den Bekenntnisschriften aufgezählt. Es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn ein ähnliches Heft, passend für unsere Kreise, in Deutsch und Englisch herausgegeben würde. H. Krause.

E. Dohne. Was Kinder Gottes verlieren und gewinnen müssen. Zweite Auflage. 1925. Tabor-Verlag, Marburg. 123 S.

Das Buch will einiges sagen „von den Entdeckungsreisen ins eigene verkehrte Herz". Das Buch ist von keinem Lutheraner geschrieben und auch, obwohl die Denomination nicht bezeichnet wird, nicht für Lutheraner berechnet. Man hat an die evangelische Gemeinschaft in Deutschland zu denken. Die Darstellung erinnert an das Denken und Treiben in den "revival meetings". Ein stark gesetzlicher Zug beherrscht die Darstellung. Die Auffassung von der Heiligung ist durchweg negativer Art. Tabakkauen und Zigarettenrauchen wird als Teufelsdienst hingestellt. Ein der lutherischen Eigenart fremder Geist macht sich in dem Buche bemerkbar. Wir sagen das, obwohl wir zugeben, daß die aufgedeckten Schäden sich auch bei uns finden. H. Krause.

Miszellen

Aus Gottes Riesenwerkstatt: ein Sternensystem, das 700,000 Lichtjahre von uns entfernt sein soll. Im Jahre 1884 entdeckte Professor Barnard, wie die in Frankfurt erscheinende „Umschau" schreibt, im Sternbild des Schützen einen ganz schwachen Nebel, der später nach einer Eintragung unter Nummer 6822 in Drapers "New General Catalogue" der Nebel die Bezeichnung "N. G. C. 6822" erhielt. Mit einem schwachen Fernrohr erkennt man den Nebel als helleren Streifen, der sich kaum vom dunkleren Hintergrund abhebt. Mittelstarke Instrumente lassen nichts erkennen, da sie den Nebel ganz ins Gesichtsfeld fassen, sodaß jeder Kontrast fehlt. Eine Auflösung gelang 1921 Duncan durch Photographieren mit dem 100-zölligen Reflektor der Mount Wilson Sternwarte und 1922 Perrine de Cordoba in Argentinien. Der Nebel besteht aus einem Sternhaufen, dessen Ausdehnung 20′ zu 10′ beträgt und einen Kern von 8′ zu 3′ besitzt. Hubble bemühte sich dann um die Untersuchung der außerordentlich lichtschwachen

Sterne. Ueber das Ergebnis berichtet Prof. Dr. Henry Norris Russel, der Ordinarius für Astronomie an der Princeton-Universität und Mitarbeiter der Mount Wilson Sternwarte, in "Scientific American".

Die hellsten Sterne des Nebels sind nach photographischen Aufnahmen von 16. Größe. In Wirklichkeit sind sie wohl von 15. Größe; da sie aber viel rotes Licht enthalten, erscheinen sie auf der Platte schwächer. Einige zerstreute Sterne, die heller erscheinen, liegen wohl an dem uns zugewandten Rande des Nebels. Insgesamt wurden bisher 750 Sterne gezählt, deren schwächste von der Größe 19.4 sind. Je schwächer die Sterne, desto größer ihre Zahl. Wohl tausende sind noch schwächer als die genannte Größenordnung. In lang exponierten Aufnahmen mit den stärksten Instrumenten machen sie sich wohl geltend, sind aber nicht genau meßbar. Aus mehr als 50 Photographien ließen sich in mühevoller und langwieriger Arbeit 15 Sterne herausfinden, deren Lichtstärke wechselt, die sich auf den Außensaum des Nebels und auf seinen Kern verteilen und zweifellos der ganzen Gruppe angehören. Mit der Entdeckung der veränderlichen Sterne hatte die Hauptarbeit erst begonnen. Durch ein Dutzend Doppelaufnahmen wurde ein Vergleichsmaßstab für die Lichtstärke der Sterne in dem Nebel aufgestellt. Dann wurden die Helligkeitsschwankungen für jeden einzelnen der Veränderlichen für sich bestimmt. Es zeigte sich, daß wenigstens 11 von den 15 Veränderlichen einen regelmäßigen, periodischen Wechsel der Helligkeit erkennen ließen, wie es für die Gruppe „Cepheiden" charakteristisch ist: Rasches Ansteigen und langsames Nachlassen der Helligkeit. Die Länge der einzelnen Perioden schwankt für die verschiedenen Sterne zwischen 64 und 12 Tagen. Die größte Schwankung bewegte sich zwischen 17.5 und 19.1; dabei hatten die hellsten Sterne die größten Perioden. Aehnliches hatte schon Shapley für die „Cepheiden" festgestellt, nur daß die Sterne aus "N. G. C. 6822" bedeutend schwächer waren, d. h. daß dieses System von uns viel weiter entfernt ist. Die absolute Entfernung läßt sich durch folgende Ueberlegung bestimmen: Die untersuchten Veränderlichen sind alle rund 21.6 Größenordnungen schwächer als es ähnliche Veränderliche waren, wenn man sie aus der Einheitsentfernung von 10 Parsek (= 32.6 Lichtjahren) betrachten wollte. Daraus folgt, daß die Veränderlichen des Nebels "N. G. C. 6822" von der Erde 214,000 Parsek oder 700,000 Lichtjahre entfernt sind. (Ein Lichtjahr ist die Strecke, die das Licht in einem Jahr durchläuft = 9,467,282,000,000 Kilometer.) An dieser Zahl kann vielleicht eine kleine Veränderung von 20 Prozent oder etwas mehr anzubringen sein, je nachdem, wie genauere Messungen, insbesondere der veränderlichen Cepheiden, die der Sonne relativ am nächsten stehen, es bedingen, — an der allgemeinen Richtigkeit der Rechnung wird dadurch nichts geändert.

Aus der nun bekannten absoluten Entfernung des Nebels "N. G. C. 6822" folgt seine Größe. Er ist demnach 1200 Parsek lang und halb so breit. Er nimmt damit einen Raum ein, der genügt, um alle mit bloßem Auge wahrnehmbaren Sterne, auch die entferntesten, in sich aufzunehmen; — verglichen mit der Ausdehnung der Milchstraße ist das

noch nicht groß! Der Kern des Nebels hat rund 500 zu 200 Parsek. Sein hellster Stern ist ungefähr 30,000 mal so lichtstark wie die Sonne. Das gesamte Licht des Systems ist 20 Millionen mal so stark wie das der Sonne.

Außer "N. G. C. 6822" gibt es noch eine ganze Anzahl unregelmäßiger Nebel außerhalb der Milchstraße. Von ihnen läßt sich aus den Beobachtungen von Hubble jetzt schon schließen, daß sie noch weiter von uns entfernt sind, als jenes System. M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

Ueber die Ausbreitung der Römisch-Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten gibt der „Luth. Herold" auf Grund des "Catholic Directory" für das Jahr 1926 Auskunft. Danach beträgt die katholische Bevölkerung in den Vereinigten Staaten 18,878,722 Seelen, was eine Zunahme von 224,694 über das Vorjahr bedeutet, die Zahl der Katholiken in unseren Inselbesitzungen nicht eingeschlossen. Die Zahl der Erzbischöfe beläuft sich auf 17, wovon 4 Kardinäle sind; ferner sind im Lande 103 Bischöfe, 17,681 Welt- und 6,671 Ordenspriester, insgesamt 24,352 Priester, welche in 17,380 Kirchen die Seelsorge versehen. Für den Priesternachwuchs sorgen 121 Priesterseminare mit 12,595 Studenten. — Colleges für Knaben und Jünglinge sind 218 vorhanden und 737 höhere Lehranstalten für Mädchen. 6,819 Gemeinden haben Pfarrschulen, in welchen 2,072,466 Kinder unterrichtet werden. Es bestehen 352 Waisenhäuser, in welchen 47,825 Waisen eine katholische Erziehung erhalten. Für die alten Leute, welche unbemittelt und heimatlos geworden sind, wird in 117 Altenheimen aufs beste gesorgt. Alle oben angegebenen Zahlen übersteigen den letztjährigen Bericht; die Pfarrschulen haben um 287 zugenommen.

Importance of Lutheran World Convention unter dieser Ueberschrift hat Dr. Knubel das Folgende ausgehen lassen:

Every thoughtful Christian must stop amid the religious confusion in these days to measure the whole situation. His own purposes and plans can be rightly formed only after such consideration. It is above all necessary to recognize definitely the important and controlling Christian influences which are at work in the world. How many organizations or movements exist today which can be regarded as ecumenical and enduringly inclusive? The writer believes they may be reduced to a total of four.

With some hesitancy Greek Catholicism is excluded. Some unusual providence seems to be behind its long, strange history and its present, critical distress. It may easily emerge unter that providence into a position of mighty power. It is omitted simply because of ignorance as to what purpose providence is working out in this great Eastern Church. With regret Presbyterianism also is excluded, even though

there is in existence a loose world organization of all those who adhere to the Reformed System. It does not appear as though they have any unified purpose to maintain ecumenically the principles of the Reformed faith. Methodism also is omitted, even though John Wesley claimed the world as his parish and even though American Methodism is so boundlessly active in planting Methodism everywhere. Candidly Methodism does not seem to hold principles of truth and life of so distinctive a character as ot be given a separate position. The same must be said of Baptist views, even though the special views of the Baptists have existed and been supported for centuries.

After such exclusions we see before us of course Roman Catholicism. That will readily be accorded a place as one of the four ecumenical influences. Similarly must recognition be given to Anglicanism. Although wide differences are found among Anglicans, they are united in their patient, persistent intention to spread the spirit and ideas common to them all. Indeed they themselves constantly emphasize the inclusiveness of Anglicanism as an outstanding trait and manifestly believe that therein may be found the ultimate possibility of the union of Christendom. A third influence is at work, increasing in strength especially during recent years. Let us call it Pan-Protestantism, because all will readily recognize in that term exactly what is meant. Wherever there is despair as ot any union with Roman Catholicism, a desire readily arises for at least some Protestant coalition. This desire has of course existed ever since there was any Protestant division. Today it is stressed constantly as necessary for the purpose of increased efficiency. In most of the lands where Protestant groups are found, a federation of the groups has now been formed. The affiliation of these federations and many independent attempts at universal Protestant cooperation are well-known incidents in the Christian news of the present.

Along with the three ecumenical influences mentioned the writer lovingly asserts a fourth—Lutheranism. Wherever there are geuine Lutherans they are conscious of that which is the soul of their convictions—the reality and curse of human sin; the completeness and sole efficacy of divine grace in Jesus Christ, reaching men through the means of grace. Therein is found the heart of the Gospel. There is necessity for Lutheranism in the world because this heart of the Gospel beats so weakly in the other three groups. The Lutheran Church would gladly pass out of existence if Roman Catholicism or Anglicanism or Pan-Protestantism would resolutely and wholly take up the message of redemption as the controlling centre of their purposes. We Lutherans can see no present hope of such a development. By God's grace Lutheranism must therefore continue as an ecumenical influence.

The Lutheran Church exists in almost all countries. Everywhere its true teachers proclaim the same message. It his no desire to establish itself however in the form of a strong world organization. Such an organization is neither necessary nor desirable. The universality of

its message is the Lutheran Church's chief concern. Without any desire for the kind of organization mentioned, Lutherans the world over have been coming into closer contact with one another than ever before. They recognize the desirability of maintaining such universal contact and free conference. It has furthermore become clear that Lutheranism in general must be in a position to give encouragement and support to the Church in places where it is numerically weak. Above all it is necessary that amidst the religious confusion of the present the ecumenical character of Lutheranism be made steadily manifest to all. We need some agency which will stand forth clearly as an indication that Lutherans have an essential message for which they stand universally and which they must maintain.

The writer believes that the Lutheran World Convention can best fulfill these requirements and that it should receive the hearty support of all who are truly devoted to the Lutheran message. The Convention is as yet a weakling. Nobody has any desire ever to develop it into a super-Church or into any form of powerful activity. At present its existence could easily be throttled, a result which from a human point of view would be a serious setback for Lutheranism's message. Because of the manifest importance of the Convention it is strange to note the source from which non-participation in it or quiet opposition to it arise. In America, for instance, those who regard themselves as the purest defenders of the Lutheran message will have no relation to the Convention. In Europe, on the other hand, those who seem to advocate unionistic tendencies are often indifferent.

If the Lutheran World Convention is to succeed in the true purposes of its existence, two principles must guide its life. In the first place, it must be recognized as being an exponent of positive, confessional Lutheranism. Only in this way can it serve the ecumenical character of the Lutheran Church. All who identify themselves with the Convention must appreciate that thereby they are declaring their adherence to the positive Lutheran message and to the necessity that Lutheranism abide as an ecumenical influence in distinction from Roman Catholicism, Anglicanism and Pan-Protestantism. As a second clear principle it must be known that the Lutheran World Convention will never in the least aim to interfere with the autonomy of the Lutheran Church in any country. Even if support be given to the weakness of the Church in any land, no attempt must be made to interfere with the authority of the Church there to determine its own life. The Lutheran World Convention is only a servant.

Wir ſtimmen im Großen und Ganzen dieſen Ausführungen Dr. Knubels zu. Alles, was den lutheriſchen Gedanken innerhalb der religiöſen Welt zur Darſtellung bringt, iſt uns ſympathiſch, und ſolange Beteiligung daran ohne Gewiſſensverletzung erfolgen kann, ſollte ſich jeder Teil der Lutheriſchen Kirche fragen, ob es wohlgetan iſt, wenn er ſich fernhält. Er wird ſchwerlich gar keinen Gewinn von ſeiner Beteiligung haben, er wird vielleicht ſogar an ſeinem Teil mithelfen können, daß die

Darstellung des lutherischen Gedankens eine allseitigere, gesündere und entschiedenere wird. Solange der nichtbindende Charakter etwaiger Resolutionen feststeht und die abgegebenen Deklarationen nicht unbiblisch sind, wenn sie auch im Einzelfall nicht die volle Tiefe der biblischen Wahrheit aussprachen, und solange auch der Schein von Kirchengemeinschaft im engeren Sinn ferngehalten wird, sollte man es sich reiflich überlegen, bevor man Beteiligung endgiltig ablehnt. M. R.

Lutheraner. Rev. G. L. Kieffer vom Statistischen Bureau des National Lutheran Council hat einen instruktiven Ueberblick über die Tätigkeit der Lutherischen Kirche unseres Landes ausgehen lassen. Demselben entnehmen wir mit Dank die folgenden Zusammenstellungen:

Organization. In organization, intersynodical relationship have been maintained and advanced during 1926. Successful meetings of the Foreign Mission Conference in Chicago; the Inner Mission Conference at Minneapolis, Minn.; the American Lutheran Statistical Association in New York City; the International Student Conference in Madison, Wis.; National Lutheran Educational Conference in New York, the latter emphasizing the importance of liberal education permeated with Christian truth as the proper preparation for Christian leadership. The Synodical Conference meeting in Lockport, N. Y., stressed the Christian work among the negroes. The 1926 meetings of the General Church Bodies—the United Lutheran Church at Richmond, Va., the Joint Ohio Synod at Columbus, Ohio, the Iowa Synod at Dubuque, Iowa, the Augustana Synod at Philadelphia, Pa., the Norwegian Lutheran Church at Minneapolis, Minn., and the Missouri Synod at St. Louis, Mo., have become historic because of steps taken looking forward to definite intersynodical relationship and complete reorganization of work within the General Bodies. At the Conventions of the Joint Ohio, Iowa, and Buffalo Synods, definite steps were taken toward organic union of those synods at Toledo, Ohio, in 1928 under the name of the Evangelical Lutheran Synod of America. At the meetings of the Joint Ohio, Iowa and Buffalo Synods and the Norwegian Lutheran Church, full doctrinal agreement as predicated in the Chicago theses of March 11 to 13, 1919, was reached, and entrance into full pulpit and altar fellowship was adopted and projected. Action was taken by the Norwegian Lutheran Church for the establishment of similar relationship with the United Danish Church. Likewise the Intersynodical Committee of the Missouri Synod, the Joint Wisconsin Synod, the Joint Ohio, Iowa and Buffalo Synods, have drawn up these to be presented to their respceotive organizations. The United Lutheran Church in its convention completed the organization of the American Board of Missions to take the place of five home mission boards. The Joint Ohio Synod adopted the English language as official language of the Synod by unanimous vote, and appointed commissions to study church architecture and other phases of church work. It also created a new Board of Mexican Missions and a committee on Immigrant Mission work in Western Canada.

The merger of the three synods of the United Lutheran Church, the New York Synod, the New York and New England Synod, and the New York Ministerium, was advanced by the official adoption of resolutions favoring the merger. In Canada the harmonious co-operation of all the congregations since the merger of the Canada Synod and the Synod of Central Canada into the Canada Synod, is to be noted. The Young People's Society of the Central Canada Synod—"Jugendbund"—merger with the Luther League of the Canada Synod on Labor Day, 1926, in Kitchener, On., Canada, into the Luther League of the Evangelical Lutheran Synod of Canada. The organization by the Texas Synod of the United Lutheran Church of the Woman's Missionary Society, the organization of the Joint Ohio Synod's Lutheran Brotherhood, and the Joint Ohio Synod's Luther League are also to be noted. The congregations themselves have manifested an aggressive spirit during 1926. This is to be especially to be marked by the very many new and imposing church edifices that have been erected. The congregational property improvements in the United Lutheran Church also exceeded five million dollars during the year. Much of the growth of the Lutheran Church must be attributed to the intense interest of the layman, especially manifested this year by increased attendance at all of the Church's Synodical Conventions, Society and organization meetings. Throughout, a forward movement in the Church's work, especially in education, missions, evangelism, and stewardship, is to be noted. Not without significance is the report of "The reestablishing of conferences for the purpose of devotions, thereby deepening the spiritual life of pastors and laymen striving for the unifying of our common interest within the Church."

Statistics. Membership statistics in the United States and Canada:

1926	Ministers	Congregations	Baptized	Confirmed	Communing
Joint Wis. Synod	594	737	213,120	145,115	145,115
United Lutheran Church	3,143	3,875	1,276,176	886,840	669.695
Joint Ohio Synod	799	1,037	258,194	165,018	137,472
Iowa Synod	588	1,013	216,088	143,073	143,073
Buffalo Synod	41	54	9,523	7,560	7,560
Jehovah Conference	5	5	1,325	915	915
Augustana Synod	810	1,256	306,043	222,183	222,183
Norwegian Lutheran	1,341	3,135	490,381	301,000	135,131
Lutheran Free Church	180	400	48,133	32,250	24,067
Eielsen Synod	7	37	1,400	750	400
Church of Luth. Brethren	21	30	1,600	1,000	803

United Dan. Church	146	168	28,032	18,204	30,143
Danish Church	70	97	19,200	13,100	12,000
Icelandic Synod	18	57	7,583	5,269	2,486
Suomi Synod	57	180	34,654	20,373	20.045
Finnish Nat. Church	19	68	8,850	7,877	7,877
Finnish Apostolic Church ...	5	100	30,000	20,000	15,000
Missouri Synod	3,189	4,201	1,083,800	655,459	655,459
Joint Wis. Synod	594	737	213,120	145,115	145,115
Slovak Synod	31	55	12,706	6,966	6,939
Norwegian Synod	47	73	6,342	4,219	4,219
Negro Mission	38	60	4,709	2,684	2,684
Total U. S. and Canada.....	11,149	16,636	4,057,859	2,657,824	2,243,266

Wir fügen auch die interessante Eigentums- und Ausgabenstatistik an, die gleichfalls Canada einbezieht:

1926	Total Valuation Congr. Proyerty	Total Congr. Expenses	Total Benevolence	Total Expenditure
United Lutheran Church	111,853,868	15,691,423	3,711,884	19,403,307
Joint Ohio Synod	17,187,759	2,306,525	897,271	3,203,795
Iowa Synod	9,483,696	1,605,570	405,628	2,062,643
Buffalo Synod	619,000	66,034	25,947	91,981
eJhovah Conference	25,500	5,000	800	5,800
Augustana Synod	22,140,192	4,182,340	132,966	5,315,306
Norwegian Lutheran	25,172,645	3,230,433	323,352	4,553,785
Lutheran Free Church	—	350,000	128,514	478,154
Eielsen Synod	72,000	10,500	8,500	19,000
Church of Luth. Brethren ..	195,000	50,000	24,456	74,456
United Dan. Church	1,798,400	240,000	192,000	867,000
Danish Church	575,000	140,000	56,360	185,273
Icelandic Synod	210,025	35,987	9,272	45,259
Suomi Synod	1,335,774	207,997	50,473	308,942
Finnish Nat. Church	310,000	9,861	4,089	14,850
Finnish Apostolic Church ..	—	70,000	4,313	74,313
Missouri Synod	74,404,349	10,117,566	3,653,460	13,771,026
Joint Wis. Synod	6,782,565	1,142,366	425,379	1,567,745
Slovak Synod	1,139,200	275,081	14,376	289,457
Norwegian Synod	—	35,640	18,538	54,178
Negro Mission	200,000	23,634	—	23,634
Total U. S. and Canada	273,504,973	39,795,957	12,088,478	52,409,904

M. R.

Dr. S. H. Gerberding †. Am 27. März wurde Professor Dr. Gerberding, als er in Hickory Grove, N. C., die Straße kreuzte, von einem Automobil getroffen und sofort getötet. Geboren am 21. von einem Automobil getroffen und sofort getötet. Geboren am 21. August 1847 in Pittsburgh, hat er ein hohes Alter erreicht. Seit 1876 stand er im Amt. Nachdem er etliche Gemeinden in Pennsylvanien und Ohio bedient hatte, kam er nach Fargo, N.-Dak., und gründete dort die erste englisch-lutherische Gemeinde im Nordwesten. 1894 bestieg er den Lehrstuhl für Praktische Theologie an Weidners lutherischem Seminar in Chicago und wirkte hier, bis er mit anderen 1920 diese Stellung verließ und mit etlichen seiner Kollegen das Northwestern Theological Seminary ins Leben rief, das heute in Minneapolis ist. Gerberding war sein Leben lang ein stets eifriger, oft feuriger Mann gewesen, der seine Kraft im Dienst seines Gottes und seiner von ihm heißgeliebten Lutherischen Kirche verzehrte. Von Menschen hatte ihm Passavant, der ihn einst konfirmiert und bis an sein Ende in enger Verbindung mit ihm geblieben ist, den Stempel aufgedrückt. Daher sein aufgeschlossenes Auge für die Notwendigkeit der Pflege des Englischen, daher sein Eifer für die Mission der Lutherischen Kirche in unserem Land, daher auch der Herzenszug in seinem Luthertum. Seine vielen Bücher und Büchlein verraten weniger den grabenden Theologen als den geschickten, manchmal begeisternden Weitergeber wertvoller Gedanken seiner Kirche in einfachster Form, getragen von starker Wärme des Gefühls. Was wir neben dieser Wärme seines Gefühls und der spürbaren Beteiligung seiner Person am meisten an dem Heimgegangenen hochschätzten, war die Ehrlichkeit und Offenheit, die Unerschrockenheit und der Freimut, mit denen er für seine Ueberzeugung eintrat, ohne danach zu fragen, ob er damit nach oben oder nach unten anstieß. "The Way of Salvation", "Life and Letters of W. A. Passavant", "The Lutheran Pastor" und "Lutheran Fundamentals" sind seine besten Werke; von ihnen hat das erste eine selten weite Verbreitung gefunden. M. R.

Ausland

Deutschland. Wird Deutschland entchristlicht? In der „Volksmission" schreibt D. Gerhard Füllkrug: „Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der bemerkt mit Erschrecken, daß große Teile unseres Volkes entkirchlicht und entchristlicht sind. Viele Pfarrstellen können nicht mehr besetzt werden, es fehlt an Bewerbern, besonders auf dem Lande. Dieser Pfarrermangel wird vielleicht noch etwa fünf bis acht Jahre andauern, ehe es besser wird. An anderen Orten, die noch einen Pfarrer haben, können oft wochenlang hintereinander die Gottesdienste nicht gehalten werden, weil niemand dazu erscheint (!). In den Jahren von 1919—1923 hat die Evangelische Kirche in Deutschland durch die Kirchenaustrittsbewegung allein 1,111,359 Mitglieder verloren, das sind 2.7 Prozent der gesamten evangelischen Bevölkerung.

Wohl haben wir jetzt wieder eine Rückwanderung in die Kirche, aber gerade in den beiden Westprovinzen Westfalen und Rheinland wächst die Austrittsbewegung, und tot ist sie noch lange nicht. Daß eine Wuppertaler Synode im Jahre 1925 1292 Austritte gegen 155 im Vorjahre zeigt, gibt uns zu denken. Die Zahl der Geburten in Deutschland ist von 1880 bis 1924 um fast 50 Prozent gesunken; wir haben jetzt den niedrigsten Stand, den wir mit Ausnahme der Kriegsjahre je hatten. Die Taufziffer geht weiter zurück. Die Mischehen zwischen Evangelischen und Religionslosen werden immer zahlreicher; nur noch etwa 26 Prozent dieser Mischehen werden in Berlin kirchlich getraut. In der Sylvesternacht sind wahrscheinlich mehrere Millionen allein in Berlin für Soupers, Weine und andere Dinge ausgegeben worden. In unserem Volk haben wir einen Block von etwa 15 Millionen Menschen, die organisierten Sozialdemokraten und diejenigen, die links von ihnen stehen, die in ihrer Gesamtheit die Kirche und das Christentum ablehnen. Wie groß der Block der Gebildeten ist, die freilich nicht in einer Partei zusammengeschlossen sind, die der Kirche und dem Christentum völlig gleichgültig gegenüberstehen, ist auch nicht annähernd zu bezeichnen; das entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Dorfe dagegen ist dieser Block der Bauern und Tagelöhner, die mit der Kirche fertig sind, ihre Dienste nur im Notfalle brauchen, deutlich sichtbar. Weite Strecken gibt es in unserm Vaterland, in denen die Kirche nichts mehr bedeutet, und viele Menschen gibt es, die nur ein überlegenes Lächeln für sie haben. Hier beginnt die Missionsarbeit; aber der Kirche fehlen die Mitarbeiter dafür. Zeitenwende ist es: wird unser Volk sich zu Christus oder zum Antichristentum hinwenden? denn neutral bleiben kann auf die Dauer niemand. Wird es in seiner Gesamtheit und den weiten Schichten unchristlich oder antichristlich? Dann ist ihm das Urteil in der Weltgeschichte gesprochen."

Diesem traurigen Bild steht aber ein anderes zur Seite, das man über jenem nicht übersehen darf. Das ist der Kreis aufrichtiger Christen in allen Ständen, die nichts anderes als Licht und Kraft ihres Lebens kennen als das lautere Evangelium von Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Als Zeugnis dafür bringen wir heute eine Ausführung von dem den Lesern schon bekannten Pastor O. Gerß, Königsberg. Derselbe schreibt: „Der von uns nach der Schrift mit Luther und allen rechten Christen bezeugten seligmachenden Wahrheit des Evangeliums von Christus steht heute allenthalben ein anderes ‚Evangelium', ein anderes von Menschen gemachtes Christentum und frommes Wesen gegenüber, das sich zwar in unzähligen, täglich neuen Gestalten darsteht, aber im Grunde nur eins ist: der Mensch will grade in seiner Religion zum Bewußtsein seiner Selbstherrlichkeit und Selbstgerechtigkeit kommen, und die Menschheit will dann in solcher frommen Selbstherrlichkeit dieser irdischen Welt mächtig werden und über sie die Herrschaft aufrichten. Diese moderne Frömmigkeit ist das Gegenteil des biblischen Christentums, aber das will sie nicht zugeben, sondern sie will gerade das rechte, tiefe, kräftige Christentum sein. Deshalb kleidet das falsche, moderne Christentum sich in alle Worte der Bibel künstlich ein. Ob modern

katholisch oder schwärmerisch oder evangelisch-liberal: alle reden von Christus, von Sünde, von Gnade, von Heiligung, von dem gekreuzigten und erhöhten Herrn, von Glaube und Liebe, von Kirche und Reich Gottes. Alle sind fromm, gebrauchen Bibelsprüche, sind eifrig und lebendig und verleugnen doch Gott und Christum und leben und lehren nicht Gottes Wahrheit, sondern menschliche Lügen und Irrtümer. Gegen diese Verfälschung und Verwirrung muß sich die Gemeinde der Gläubigen immer wehren, und wir haben auch uns von Anfang an bemüht, die Unterschiede klarzumachen und aufzuzeigen, wo und wie man immer noch das Falsche des modernen frommen Wesens erkennen und die biblische lutherische Wahrheit davon unterscheiden kann.

Wir müssen aber heute mit allem Ernst darauf hinweisen, daß diese Unterscheidung seit einigen Jahren ganz wesentlich schwerer geworden ist, weil seit kurzem die falschen, modernen Prediger da, wo der Unterschied ihrer Lehre und ihres Glaubens von unserem Glauben irgend deutlich hervortritt und mit Worten bezeichnet wird, sofort ohne jedes Bedenken ihre Lehre widerrufen, ihre Ausdrücke wechseln und unsere Worte und Ausdrücke annehmen. Haben wir die falschen Prediger und Propheten daran erkannt, daß bei ihnen nicht Gott und Christus, sondern der Mensch im Mittelpunkt steht, so rufen sie morgen mit überlauter Stimme: „Gott alles in allem, nur Christus und Christus allein, nur Gottes Wort." Haben wir sie daran erkannt, daß sie nichts rechtes von Bekehrung wissen, so stehen sie morgen auf der Kanzel und erzählen eine rührende Bekehrungsgeschichte, wenn nötig auch die eigene. Haben wir sie daran erkannt, daß sie bei der Bekehrung sich auf ihr eigenes Tun und Wirken gründen, so rufen sie morgen: „Alles Eigene ist verloren, nur Gnade hilft, alles muß Gnade sein." Haben wir sie daran erkannt, daß sie in selbstgemachten Heiligungsstufen schweben und die Rechtfertigung und Vergebung gering achten, dann lesen wir morgen mit Erstaunen in ihren Blättern, daß sie sich soeben auf die Rechtfertigung als die Hauptsache „umgestellt" haben. Vermissen wir bei ihnen ein ernstes Zeugnis von Gottes „Zorn und Gericht" über die Sünde, dann verkünden sie morgen mit ungeheurem Ernst, daß alles Menschliche unter Gottes Zorn steht und unrettbar verloren ist. Erkennen wir sie an der Geringschätzung Luthers und seiner Lehre, dann stehen sie morgen auf der Kanzel und rufen: „Wir Lutheraner", preisen Luther als großen Mann und führen Lutherworte an. Erkennen wir die falschen Propheten daran, daß sie von Armut im Geist und von täglicher Buße nichts wissen, so predigen sie morgen, daß auch die Gläubigen noch Sünde haben und Buße tun müssen. Erkennen wir sie daran, daß sie ein irdisches „Gottesreich" mit viel Arbeit und Betrieb aufbauen wollen, dann sagen sie plötzlich, daß Menschen garnichts tun können, sondern der wiederkommende Christus alles tun muß. Erkennen wir sie an der Verwerfung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, so sprechen sie sich morgen dafür aus, daß das apostolische Glaubensbekenntnis als ein teures „Erbe der Väter" im Gottesdienst durchaus weiter „gebraucht" werden soll. Und so weiter fort ins Unendliche.

Die modernen falschen Propheten können heute in der Tat alles. Sie können jeden Zuhörer befriedigen, jedem zu Munde reden, jedem geben, was er „braucht". Sie haben eigentlich nur ein Ziel: Wirken, Menschen gewinnen und halten, die Volkskirche zusammenzuhalten oder die eigene Partei stärken und vermehren. Und nun spähen sie und lauschen, was die jeweiligen Zuhörer gerne hören, was gerade bei diesen Zuhörern wohl „wirken" möchte, was im religiösen Leben wohl gerade neu aufkommt oder was vom alten Glauben sich wieder regt. Und alsbald haben sie das auch, predigen das auch, ob sie gleich gestern das gerade Gegenteil davon glaubten und predigten und übermorgen wieder etwas anderes glauben und predigen werden. Im Grunde aber haben sie garnichts, keine Wahrheit, keine Ueberzeugung, fragen auch garnichts darnach. Das erkennt man mit Sicherheit z. B. daran, daß solche Prediger, die scheinbar die biblische Wahrheit, den alten Heilsweg predigen, gleichzeitig mit anderen Predigern, die diese Wahrheit und diesen Heilsweg ganz verleugnen und das Gegenteil davon predigen, ganz „brüderlich" bei einer Evangelisation, in einer Kirche, in einer Gemeinschaft, bei einer Konferenz zusamemnwirken, ohne jede Unterscheidung oder Scheidung, ohne jeden Kampf miteinander, alle „einmütig" nur bestrebt, die betreffende Kirche zu bauen und zu erhalten, die betreffende Gemeinschaft zu vergrößern.

Und hier liegt nun die größte Not der heutigen evangelischen Christenheit. Dem unterschiedslosen Gemisch von Glauben und Unglauben, von Wahrheit und Irrtum, von biblischer und unbiblischer Predigt seit Jahrzehnten und vollends in den letzten Jahren preisgegeben, haben die meisten Christen jede Kraft der Unterscheidung und damit jede eigene Ueberzeugung verloren. Haltlos laufen sie von einem Prediger zum andern, der das Entgegengesetzte predigt, von einem Buch zum andern, von einem bewährten Evangelisten oder Volksmissionar zu einem noch bewährteren, und schließlich ist der Wahrheitssinn in ihnen so erschüttert und zerrüttet, daß es ihnen ganz gleichgültig wird, was Wahrheit ist, und ob es noch eine Wahrheit gibt, und sie bloß noch eins können: für ihre spezielle Kirche oder Partei zu wirken, zu eifern und zu arbeiten. Die Gewissenlosigkeit aber, mit der man heute in Volkskirchen und Gemeinschaften sich in der Lehre, je nach Bedarf und Mode, „umstellt", früher Gepredigtes widerruft und preisgibt, alte lutherische und biblische Ausdrücke wieder hervorsucht und gebraucht und alles, auch das Entgegengesetzte, „gleichberechtigt" durcheinander mischt, hat einen solchen Grad erreicht, daß die meisten Zuhörer hilflos und ratlos dastehen und dem kommenden Antichristentum widerstandslos anheimfallen müssen. Angesichts dieser Zustände ist uns und unseren Glaubensgenossen die nächste Aufgabe klargestellt.

Die nächste kirchliche Aufgabe wird durch die heute allgemein herrschende Glaubensverwirrung und Lehrfälschung ganz deutlich dahin bestimmt: Wir haben vor allen Dingen das reine Wort Gottes zu treiben in seiner biblischen Wahrheit und Vollständigkeit, mit klaren, unzweideutigen, bestimmten Worten, ohne Trug und Heuchelschein. Wo das

reine Wort Gottes getrieben wird, werden Menschen selig; wo das reine Wort Gottes fehlt, können Menschen nicht selig werden. Wo das reine Wort Gottes wirklich getrieben wird, da ist die christliche Kirche. Wo das Wort der Wahrheit fehlt, da ist keine christliche Kirche. Die Christen haben allen Glauben, alles Gebet, allen Gehorsam daranzusetzen, daß die Predigt des reinen Wortes erhalten bleibe und im Schwange gehe, daß Prediger der Wahrheit das Wort treiben können, daß sich die Christen allenhalben mit diesen Predigern um das reine Wort Gottes zusammenschließen. Jeder Christ muß vor Gott die rechte Verantwortung fühlen, an dieser Hauptaufgabe der Kirche tätig mitzuhelfen. Kein Christ darf ohne Not sich absondern und alleinbleiben. Wenn alle so täten, wäre es ja mit der christlichen Kirche zu Ende. Kein Christ darf als ein Schmarotzer leben, der wohl hier oder dort das reine Wort hören und genießen will, das ihm durch die Mühe und Arbeit anderer geboten wird, aber er selbst will nichts dazu mithelfen. Solches Schmarotzen muß erkannt werden als das, was es ist, als Trägheit, Selbstsucht und Leidensscheu. Man will die Unbequemlichkeiten, die Mühe, die Kämpfe, die Opfer, die es kostet, das Wort zu treiben, nicht auf sich nehmen, das überläßt man andern. Aber Gottes Wort genießen will man doch und klagt und schilt, wenn es nicht da ist, während man doch bei solchem Verhalten nur selbst schuld hat, wenn das reine Evangelium teuer wird im Lande und schließlich verschwindet. Darum tritt an jeden Christen die Frage heran: Was wirst du im neuen Jahr dazu tun und mithelfen, daß Gottes reines Wort getrieben wird? Mit welcher Christenschar und welchen Predigern des Wortes bist du in Glauben und Liebe und Gebet verbunden, das Werk zu treiben, das der Herr selbst seiner Kirche und Gemeinde eigentlich als das einzige für diese Erdenzeit anvertraut und anbefohlen hat?

Das Wort der Wahrheit kann aber nur getrieben und kann nur behalten werden bei rechter Unterscheidung und Scheidung von Irrtum, Verfälschung und Lüge. Solche Scheidung und Unterscheidung ist heute nötiger denn je, und sie ist auch heute noch möglich; denn die falschen Propheten können bei all ihrer List und Vielgewandtheit doch nicht verhindern, daß ihr falsches Lehren und Leben irgendwie offenbar wird, wie geschrieben steht: „Deine Sprache verrät dich“ und wiederum: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Aber es bleibt die Aufgabe rechter Prediger und Leiter der Gemeinden, die Christen in der Predigt wie auch durch sonstige Belehrung in Wort und Schrift zur rechten Erkenntnis des Irrtums und rechter Unterscheidung von ihm anzuleiten. Nun haben aber die falschen Propheten und Prediger auch noch den Kunstgriff, mit großem Geschrei jeden, der ihre falsche Lehre und Verfälschung der Schrift ans Licht bringt, als einen Menschen hinzustellen, der gegen die christliche Liebe handelt und die christliche Kirche zertritt. Dies Geschrei ist auf die Gläubigen nicht ohne Eindruck geblieben. Es gibt nicht wenige gläubige Christen, die sich von diesem Geschrei haben einschüchtern lassen und deshalb von einer Aufdeckung und Zurückweisung der falschen Lehre und des falschen Glaubens und einer Unterscheidung von ihm

nichts wissen und nichts hören wollen. Diese Christen sollten doch einmal aus ihrer Torheit und Betrug aufwachen und sollten erkennen, daß sie dadurch den Feinden der Wahrheit selbst Vorschub leisten und mit Schuld haben, wenn das reine Evangelium verlorengeht und Irrtum und Lüge alles überflutet.

Die Unterscheidung und Scheidung der biblischen Wahrheit des Evangeliums von aller menschlichen falschen Glaubenslehre und Frömmigkeit ist eine absolute Notwendigkeit für die christliche Kirche. Sie ist nicht ein Werk der Lieblosigkeit, sondern im Gegenteil, der wahren christlichen Liebe, die die Not der Verführten und Betrogenen jammert, die nicht will, daß die Seelen in Finsternis umherirren, sondern daß sie zum Licht der Wahrheit kommen. Durch solches Aufdecken des Irrtums und falscher Lehre wird die Kirche Christi nicht zertrennt, sondern im Gegenteil, recht zusammengehalten, vereinigt und gebaut, und alle wahren Kinder Gottes freuen sich deshalb jeder klaren Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum, jeder Aufdeckung und Bestrafung eitler, falscher, selbstgerechter Frömmigkeit und werden dadurch in Glauben und rechter christlicher Gemeinschaft und Liebe gestärkt und sind den Predigern, die ihnen solches bieten, von Herzen dankbar. Ja, die Gläubigen haben selbst die unbedingte Pflicht, sich von allem falschen Christentum, aller falschen Lehre und Predigt deutlich und klar zu unterscheiden und zu scheiden. Das verlangt der Herr selbst, das verlangen alle Apostel mit klarsten Worten, wie sie es auch selbst stets geübt haben. Es ist heute eine Hauptsünde vieler Gläubigen, durch die sie die Wahrheit Gottes oft verleugnen, das Heil ihrer und vieler anderer Seelen gefährden und die wahre Einigkeit der Gemeinde Christi beständig hindern, daß sie es nicht lassen können, falschen Predigern zuzuhören und mit ihnen christliche Gemeinschaft zu pflegen, als ob sie mit ihnen im Glauben eins wären. Wo Gottes Wahrheit ist, da ist auch und muß sein Unterscheidung und Scheidung von der Menschen Irrtum und Lüge.

Schließlich wird aber heute im Gewirr der Religionsmeinungen nur der die Wahrheit des reinen Evangeliums festhalten und von allem Falschen unterscheiden können, der sich selbst von dieser Wahrheit ergreifen, bekehren und heiligen läßt. Wer sich heute nur äußerlich nach Namen und Worten, frommem und christlichem Aussehen richten und zurechtfinden will, der ist bald verloren. Immer mehr kommt es heute dazu, daß nur der den tausendfachen Versuchungen des Antichristentums entgehen kann, der mit seinem ganzen Herzen sich durch Gottes Geist zur rechten Erkenntnis Christi in Buße und Glauben führen und darin sich gründen läßt. Und dann muß der Christ mit rechtem Glaubensgehorsam alle ihm gebotenen Mittel gebrauchen, muß mit Ernst sich mit den Gläubigen um das Wort scharen und es fleißig treiben, muß sich mit Ernst von aller falschen Lehre und Glauben unterscheiden und scheiden, wenn er vor dem gewaltigen Strom des Antichristentums will bewahrt werden. Darum muß es im neuen Jahre unser Hauptanliegen sein, selbst, ein jeder für seine Person, aus Welt, Sünde und Selbstgerechtigkeit zu Christus zu kommen und in ihm zu bleiben und zu wachsen

und alle unsere kirchliche Arbeit dahin zu richten, daß immer mehr Menschen also zu Christo kommen und wahre Christen werden und bleiben. Dazu gebe uns der Herr seinen Segen und seine Gnade."

Eine verhängnisvolle Tat der Hamburgischen Landeskirche auf dem Wege ihrer Schulpolitik — unter diesem Titel ließ der Verband freier evangelisch-lutherischer Bekenntnisgemeinden in Hamburg eine von Pastor Glage verfaßte Flugschrift ausgehen. Darin wird ausgeführt, daß die Hamburger Schulbehörde auf das Gutachten der Hamburger Landeskirche hin einem Lehrer der Volksschule das Recht, Religionsunterricht zu erteilen, genommen hat, weil er Glied der lutherischen Freikirche ist. Wir kennen den Mann sehr gut persönlich und wissen, daß er wohl kein anderes Fach mit solcher Anteilnahme seiner ganzen Persönlichkeit gelehrt hat als den Religionsunterricht; er ist schon seit zehn Jahren aus der Hamburger Landeskirche ausgetreten, und es hat niemand gekümmert. Aber jetzt, da er sich der freikirchlichen lutherischen Anschargemeinde gliedlich angeschlossen hat, ist er nicht mehr zum Religionsunterricht tauglich! Was ist das für eine lutherische Kirche, die viele Religionsunterricht erteilen läßt, die mit Grundlehren der Schrift gebrochen haben, die aber einen Lehrer nicht mehr ertragen kann, der mit seinem Herz und Leben auf dem Bekenntnis der Kirche steht, aber Glied der Freikirche ist! Es scheinen doch die Recht zu haben, welche sagen, die heutigen Volkskirchen können alles ertragen, nur nicht ein Abgehen von der Landeskirche zur Freikirche, o ja, zur methodistischen, baptistischen usw. Freikirche, aber nicht zur lutherischen! Wie weit spielt da das böse Gewissen mit? Man ist noch nicht überall so weit wie in Hamburg — das wissen wir —, aber man ist überall auf dem Weg dazu.

Professor D. Dr. Dr. Heinrich Böhmer †. Am 25. März starb ganz unerwartet der Leipziger Kirchenhistoriker und große Reformationsforscher Heinrich Böhmer im Alter von 57 Jahren. Hierzulande ist er am bekanntesten geworden durch sein Lutherbuch: „Luther im Licht der neuesten Forschung", das während des Krieges auch in England ausgegeben wurde. Noch viel allgemeinere Verbreitung verdient das im vorigen Jahre erschienene und heute schon vergriffene Meisterwerk: „Der junge Luther". Hier steht Böhmer auf der Höhe und reicht dicht an seinen Lehrer Albert Hauck heran. Böhmers Tod ist ein sehr schwerer Verlust für die lutherische Theologie und Kirche. M. R.

Zur Beurteilung des Zentrums. Ueber das Zentrum schrieb vor kurzem der deutschnationale katholische Reichstagsabgeordnete Freiherr von Stauffenberg an den Staatspräsidenten von Württemberg: „Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß wir Männer, die wir in Oberschwaben uns anmaßen, deutsch und national zu denken und dieser Ueberzeugung Ausdruck zu geben, immer mehr das Gefühl bekommen, als seien wir gewissermaßen das vom Zentrum für die Koalition ver-

langte Opfer. Ich habe dieser Ueberzeugung schon in der schärfsten Form Ausdruck geben hören. Sie wissen gar nicht, welche Erbitterung dieses Gefühl des Verlassenseins auf schwierigem Boden erzeugt, und ich erlaube mir daher die Frage aufzuwerfen, ob diese ganze Koalition mit der gewalttätigsten und unehrlichsten der Parteien diese Opfer und diesen Einsatz wert ist. Ich weiß, daß in dieser verruchten Zeit, wo man dazu gebraucht wird, alles nach der Zahl zu beurteilen, wir zahlenmäßig für eine Partei vollkommen wertlos sind und wertlos bleiben, wenn man sich von dem Gedanken leiten läßt, daß das jetzige Zentrum etwas Ewiges und Unzerstörbares sei, und daß die katholischen Gegenden von dieser Pest nie erlöst werden können und man die Bewohner also gewissermaßen in den Häusern mit ihren Pestkranken isoliert. . . . . Verzeihen Sie mir diese vielleicht etwas heftigen Worte, aber ich bin tatsächlich empört über diese rückhaltslose Machtpolitik des Zentrums. Ich weiß, zu welchem moralischen Tiefstand der Heuchelei und der Feigheit das ganze Volk meiner Gegend durch die Zentrumsherrschaft herabgedrückt worden ist. Niemand, der nicht in solcher Gegend aufgewachsen ist, kann sich einen Begriff von der Korruption machen, Korruption des Charakters und der Gesinnung, wie sie hier in dieser Partei herrscht. Nicht die Sozialdemokratie, das Zentrum ist die eigentliche Gefahr Deutschlands, nicht wegen irgendwelcher fabelhafter papistischer Pläne, sondern wegen seiner namenlosen Charakterlosigkeit. Es ist heute national, morgen sozialistisch, übermorgen demokratisch, was Sie überhaupt nur haben wollen, wenn man damit schmierige Geschäfte machen kann." Leider hat Freiherr von Stauffenberg diesen Brief später zurückgezogen; der ausgeübte Druck war zu stark.

Schweiz. Pestalozzi-Jubiläum. Im Februar gedachte man in der Schweiz, in Deutschland und weit darüber hinaus des vor hundert Jahren erfolgten Todes des großen Pädagogen Pestalozzi. Auch in der Geschichte unseres amerikanischen Schulwesens des vergangenen Jahrhunderts kennt man eine Periode, die man kurzweg die Pestalozzi-Periode nennt. Das wird es umsomehr rechtfertigen, wenn wir hier seiner kurz gedenken. Im „Evangelischen Pressedienst" schrieb Superintendent von Scheven: „Man nennt Pestalozzi einen der Größten in der Geschichte der Erziehungskunst. Worin bestand seine Größe? Nicht in Aufsehen erregenden äußeren Erfolgen. Einmal war er seiner ganzen Veranlagung nach in praktischen Dingen nicht geschickt, auch zu sorglos vertrauend, um vor Enttäuschungen und schweren Jahren bewahrt zu werden. Sodann lebte er nicht nach Art der großen Welt und suchte nicht Ehre und Vorteil. Aber er war ein Mann voll Geist und herzbezwingender Liebe. Einer seiner Schüler schreibt von ihm: „Ich habe wenige Menschen kennengelernt, aus deren Lebensmitte ein so reicher Strom der Liebe floß als aus seinem Herzen. Die Liebe war recht eigentlich sein Lebenselement, der unversiegbare göttliche Trieb, der von Jugend auf all seinem Streben und Wirken Richtung gab." Darum erfüllte seine Persönlichkeit alle, die in seinen Umkreis traten, immer wieder mit Bewunderung. — Sich selbst verleugnende Liebe bleibt beste Eignung für

jeden, der zur Erziehung berufen ist. Sie führt immer noch auf den köstlichen Weg (1. Kor. 13), auf dem Kinderherzen zu gewinnen sind. Die ersten Antriebe zu seiner Arbeit an der Jugend kamen Pestalozzi aus den erschreckenden sozialen Notständen seiner Heimat. Um an ihrer Ueberwindung mitzuhelfen, kaufte er 100 Morgen Heideland für eine Musterwirtschaft. Als das nicht gelang, verband er damit eine Armenschule, die bald 50 Kinder zählte, nahm später die Erziehung mittelloser Waisenkinder in Stanz in die Hand und bahnte an anderen Orten einer Volkserziehung von innen heraus einen Weg, von dem viele, auch manche deutsche Unterrichtsverwaltung, gelernt haben. Anschauung und Selbsttätigkeit ist ihm das Fundament aller Erkenntnis. Er will den jungen Menschen aus seiner Umgebung heraus innerhalb seines Standes und Berufes gebildet und erzogen wissen, nicht zum Klugredenkönnen über alle möglichen Dinge, sondern zum rechten Gebrauch der Kräfte des Geistes und des Gemütes an der Stelle, wo der Mensch im Leben hingestellt wird. Vielleicht ließe er heute ein derbes Wort noch einmal groß drucken: „Freund, noch ist Europas Verderben durch sein Maulbrauchen im Wachsen." Im Vordergrunde steht diesem begnadeten Erzieher die Besserung der häuslichen Erziehung. Mit eindringlichem Ernst zeigt er, wie der Entartung nicht zu wehren ist, wenn nicht die Gemeinschaft der Familie den natürlichen Boden bietet, auf dem die geistigen, die religiös-sittlichen Kräfte und besonders die soziale Gesinnung wachsen können. Seinen Volksroman „Lienhard und Gertrud" schreibt er als „ein Wort an die Mütter des Landes und an das Herz, das ihnen Gott gab, den Ihrigen zu sein, was kein Mensch auf Erden an ihrer Statt sein kann". Und die in Briefform abgefaßte Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", nennt er einen Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten und die Kunst der Erziehung von dem Heiligtum der Wohnstube ausgehen zu machen. Im 13. Brief der letztgenannten Schrift befindet sich die berühmt gewordene Antwort auf die Frage: Wie entkeimt (entsteht) der Begriff von Gott in meiner Seele? — „Ich muß Menschen lieben, ich muß Menschen trauen, ich muß Menschen danken, ich muß Menschen gehorsamen, ehe ich mich dahin erheben kann, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen und Gott zu gehorsamen; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er seinen Vater im Himmel lieben, den er nicht sieht." Und im 14. Brief steht das schöne Bekenntnis: „Ich glaubte an meine Mutter; ihr Herz zeigte mir Gott. Gott ist der Gott meiner Mutter, er ist der Gott meines Herzens, er ist der Gott ihres Herzens. — Mutter! Mutter! Du zeigtest mir Gott in deinen Befehlen, und ich fand ihn in meinem Gehorsam." Pestalozzi hat in seinen Bestrebungen viele Schüler gefunden. Man darf sagen, daß seine Grundsätze und Unterrichtsformen bis in die modernsten Versuche im Schulwesen nachwirken. Wir danken es ihm besonders, daß er dem Elternhaus die hohe Aufgabe der Erziehung als einer Vorbildung für das ganze Leben mit großer Eindringlichkeit vor Augen stellt, dem materialistischen Sinn durch Weckung der Kräfte des Geistes und des Herzens entgegenarbeitet und die Pflege der Frömmig-

keit als Grundlage alles wahren Menschentums fordert. Wenn ihm „der Glaube und die Liebe für den Menschen sind, was die Wurzel für das Wachstum des Baumes", so soll sein Gedenktag uns ermutigen, alles zu tun, um die Wurzeln des Baumes gesund und lebenskräftig zu erhalten. Wir handeln im Geiste Pestalozzis, wenn wir auch in der Gegenwart wünschen und fordern, daß die häusliche und die öffentliche Erziehung vom Geiste des Christentums wahrhaft durchdrungen sein müssen."

Wie stand es mit Pestalozzis religiöser Stellung? Da wird Inspektor Samuel Spörri in der Hauptsache Recht haben, wenn er darüber in „Licht und Leben" (15. Febr.) also schreibt (im Einzelnen würden wir freilich vieles anders ausdrücken): „Viele Worte werden bei Anlaß des hundertjährigen Todestages Heinrich Pestalozzis über ihn gesprochen und geschrieben; Büchermarkt, Zeitschriften und Zeitungen wimmeln davon. Dabei wird uns auffallen, von was für verschiedenen Standpunkten aus man sich auf ihn beruft. Hier wird ein Vortrag gehalten über „Pestalozzi als Führer zum wahren Christentum"; dort wird er als „Verkündiger des reinen Menschentums" gepriesen. Wer hat recht? Keiner der beiden hat völlig recht oder völlig unrecht.

Schädelin behauptet in seiner Schrift „Pestalozzis Glaube", es wäre ein Leichtes, aus Pestalozzis Schriften und Reden Aussprüche zusammenzustellen, die ein rechtgläubiges Glaubensbekenntnis ergeben. Wenn er sich auch, von liebewarmem, tatdurstigem Herzen getrieben, kritisch gegen die kirchliche Form der Frömmigkeit seiner Zeit gewandt hat, sei es gegen eine lebenskalte Rechtgläubigkeit oder gegen einen herzenskalten Rationalismus, so behielt er doch in sich das Erbe alt-reformierten Christenglaubens von seiner frommen Mutter her. Sein Freund Lavater verstieg sich sogar zu dem Ausspruch: „Einen besseren Jünger hat Jesus Christus auch bei seinen Lebzeiten nicht gehabt als Heinrich Pestalozzi." Andererseits aber ist Pestalozzi, besonders in seiner Jugendzeit, erfüllt von den Idealen Rousseaus, und wenn er auch später dessen Schwächen erkannt hat, so ist er dennoch nie von ihm ganz losgekommen. Sein Ideal ist das reine Menschentum, und sein „Reich Gottes" eine zu geistiger Höhe emporgehobene, sittlich hochentwickelte menschliche Gesellschaft. Es ist ein „Mensch in seinem Widerspruch". Er war es in seinem Charakter, in der Spannung zwischen seinem Lebensziel und seiner Veranlagung. Daß er es auch auf religiösem Gebiete war, kam ihm vielleicht nicht einmal recht zum Bewußtsein. Er war ja überhaupt kein Denker, sondern ein Mann des Herzens. Was er war und wie er war, hat ihm seine Bedeutung gegeben; seine Theorie ist mehr die erklärende Bedeutung seines Lebens, die von dem Trieb der Liebe, des Erbarmens bestimmt war.

Seine warme, uneigennützige Herzensliebe zu den Kleinen und Armen war's, die den Kernpunkt der Persönlichkeit und bleibenden Bedeutung Pestalozzis ausmacht. Diese Liebe stand in engster Verbindung mit seinem Gottesglauben. Der Mittelpunkt seines Glaubens aber war

nicht etwa das Luthererlebnis der Rechtfertigung durch den Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, sondern der Glaube an Gott den Vater, der den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen hat und alle seine Menschenkinder liebt. Dieses Stück des christlichen Glaubensinhalts wurde in Pestalozzi zum Herz- und Lebensstück. Es weckte in ihm die geradezu leidenschaftliche Liebe zum Menschen als dem Träger des Ebenbildes Gottes. Dieser Glaube zeigte ihm seine Lebensaufgabe, gerade in den Elenden, den verkommenen Kindern, den Armen im Volk dieses Ebenbild Gottes, so arg es auch verwischt und entstellt sein mochte, aus dem Schmutz herauszuheben und durch sittliche, religiöse und intellektuelle Erziehung wieder zu seiner ursprünglichen Reinheit heraufzuziehen. Dieser Glaube war's, der in ihm trotz schmerzlicher Enttäuschungen die Liebe nährte, die alles glaubt, alles hofft, alles duldet, sich auch nicht erbittern läßt. Denn sein Glaube an Gottes Vatersinn war bei ihm vor allem Antrieb zum Handeln, jeden seiner Nächsten als zur göttlichen Familie gehörig anzusehen und dieser seiner Bestimmung entsprechend ihm liebreich zu helfen. Das war Pestalozzis Charisma. Damit hat er in uneigennütziger Treue gewirkt, wenn auch oft in Ungeschicklichkeit, die ihn Zeit seines Lebens nicht verließ. Daraus ist auch seine pädagogische Bedeutung erwachsen. Die Liebe lehrte ihn, nach den Methoden zu suchen, wie die armen Kinder zu lehren seien. Die Liebe war in ihm der Erfinder der neuen Volksschule geworden. Denn vor ihm stand die Aufgabe, Treppen zu bauen, die von den dunklen Kellerräumen in die oberen Stockwerke führen, wo Luft und Licht und Aussicht den Menschen erfreuen: so kennzeichet er sein Werk.

Der Glaube an Gott den Vater und seine „Frömmigkeit des 1. Psalms" war Pestalozzis Kraft — und Schranke. Wohl spricht er von Christus dem Heiland und Erlöser; aber genau besehen faßt er von seinem persönlichen Standpunkt aus von den Strahlen, die von Jesu ausgehen, hauptsächlich den, der ihn als den unvergleichlichen Menschheitserzieher, Lehrer und treuen Freund des Volkes beleuchtet, der in der Liebe ausharrt bis in den Tod. Das Gebet ist für Pestalozzi Bedürfnis, er übt es täglich. Er hat ein herzliches Gottvertrauen; auch seine vielen Leiden und Enttäuschungen nimmt er aus Gottes Hand zu seiner eigenen Erziehung. Es müßte ein blinder Erzieher sein, wenn er nicht die Macht des Bösen im Menschen sähe. Er kennt auch seine eigenen Fehler. Wohl hat noch kaum je ein Hausvater vor versammelter Hausgemeinde so rückhaltslos Selbstkritik geübt wie Pestalozzi in seinen Andachten, Neujahrsreden und seiner Selbstbiographie. Und in einer seiner späteren Schriften (Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes) fragt er sich bitter, warum der Mensch, der doch sein Ideal des reinen Menschentums in sich trägt, es nie verwirklicht? Dennoch stehen wir nicht unter dem Eindurck, daß er über die niederdrückende Erkenntnis der menschlichen Unvollkommenheit und Charakterschwäche hinausgewachsen ist zur Erkenntnis der Sünde und Schuld vor Gott, wie sie uns die Bibel aufdeckt. Und doch hat er nicht nur offene Blicke in sein eigenes Herz getan und sich selbst angeklagt, sondern

er hat auch recht bittere Erfahrungen an solchen erlebt, die zuvor als die nächsten Mitarbeiter und Freunde seinem Herzen nahe standen. Eine grausame Schmähschrift hat dem müden Greis noch die letzten Wochen vergiftet und seine Lebenskraft gebrochen. Er hat im Geiste Christi seinen Gegnern vergeben können. Aber obwohl er in den Abgrund der Sünde schmerzhafte Blicke tat, hat er sie doch nicht in ihrem Wesen erkannt; er hielt mit beinahe rührender Zähigkeit trotz allem daran fest, daß der Mensch von Natur gut sei. So blieb ihm auch das Verständnis für Jesus als den Sünderheiland verschlossen.

Kurze Zeit nacheinander feiern wir die Gedenktage zweier Männer von überströmender Liebe: Franziskus von Assisi und Heinrich Pestalozzi. Beide sind um ihrer Liebe willen nicht nur den Christen im engern Sinn des Wortes, sondern auch der Welt aufgefallen, ja, lieb und verehrungswürdig geworden. Und unser Herz sehnt sich: ach, daß ich eine Liebe hätte, so herzlich, so selbstlos, so unüberwindlich wie diese Männer! Bei beiden entsprang diese Liebe dem lebendigen Glauben an Gott und wurde von ihm genährt. Bei beiden sind uns aber auch die Schranken des Glaubens und der Erkenntnis deutlich sichtbar. Was schließen wir daraus? Einerseits: Wo man auch Gott den Herrn in lebendigem Glauben berührt, und wäre der Glaube auch so klein wie ein Senfkorn, und wo der Glaubensgehorsam geleistet wird, da geht Kraft von ihm aus. Glaube, Hoffnung, Liebe: diese drei bleiben; die Liebe aber ist die größte! — Wo aber der Glaube auch nach der Seite der Erkenntnis nicht über seine anfänglichen Schranken hinauswächst, läßt sich oft beobachten, daß über kurz oder lang dieser Mangel zur Ursache wird, daß der Segen langsam wieder versickert. An den großen Männern der Liebe selbst ist das meist weniger spürbar; ihr Herz war reicher an Glauben, als was davon als bewußte Erkenntnis in ihnen lebte. Aber bei ihren Schülern und Nachfolgern trat der Mangel oft fühlbar in die Erscheinung. Methode und Kenntnis lassen sich vererben, Herzen nicht. Was ist aus den Jüngern des Franziskus geworden? Sie übten Nachahmung, nicht aber Nachfolge. Keine bessere Gabe an unser Volk als Pestalozzi-Jünger mit Pestalozzi-Liebe und einem Glauben, der sich so in Liebe und Leben umsetzt wie Pestalozzis Glauben, der von seinem Gottvertrauen den Ausweg nimmt und in die volle Auswirkung hineinwächst."

Wieder ein kirchlicher Kongreß. Das Jahr 1927 wird wieder eine internationale Tagung großen Stils bringen: die „Weltkonferenz für Glaube und Verfassung" (Faith and Order), die, im Unterschied von der Weltkonferenz für praktisches Christentum (Stockholm) eine Einigung der Christenheit auf der Grundlage eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses und gemeinsamer Ordnungen des kirchlichen Verfassungslebens (in erster Linie des bischöflichen Amtes) herbeiführen will. Die Weltkonferenz wird am 3. August in Lausanne ihren Anfang nehmen. In etwa dreiwöchentlichen Verhandlungen sollen die Grundfragen des Evangeliums als „unserer gemeinsamen Botschaft", des Reiches Gottes, der Kirche, des Bekenntnisses usw. durchgearbeitet

werden. Dem Komitee, das über die Wahl der Redner zu befinden hat, gehören u. a. an: der Führer der Bewegung, Bischof Brent, New York, der bekanntlich im vergangenen Jahr zum Besuch kirchlicher Kreise auch einige Tage in der deutschen Reichshauptstadt weilte, und Erzbischof Söderblom. Seitens der deutschen evangelischen Kirchen ist eine offizielle Beschickung der Lausanner Konferenz nicht vorgesehen. Außerdem wird der Fortsetzungsausschuß der Stockholmer Weltkonferenz, der im August vergangenen Jahres in Bern versammelt war, Ende Juli dieses Jahres in England zu seiner Jahressitzung zusammentreten.

Neuguinea. Der „Freimund" vom 7. April bringt folgende Nachricht: Durch Brief von Pastor Theile vom 25. Februar 1927 ist soeben die Nachricht eingetroffen, daß die australische Regierung die Einreise deutscher Missionare nach Neuguinea genehmigt habe unter der Voraussetzung, daß der Administrator der Kolonien in Rabaul in jedem einzelnen Fall um die Erlaubnis angegangen wird und sie gibt. — Das ist gewiß hocherfreuliche Nachricht. Von Dettelsau treten darum auch schon im Mai drei tüchtige junge Männer in das Koloniale Institut in Hamburg ein, um aufs beste vorbereitet zu sein für die Stunde, da sie die Missionsleitung ruft und der Administrator seine Erlaubnis gibt.

M. R.

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 | Juni 1927 | Nr. 6

Eine Studentenpredigt Löhes*

Luk. 17, 11–19

Im heutigen Evangelio finden wir JEsum auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem. Und wie Sein ganzer Lebenslauf heisset: „Er ist umhergegangen und hat wohlgetan“: so hat er auf dieser Seiner letzten Reise Seine Spur allenthalben mit Wohlthat und Seegen bezeichnet. Ein Zeugniß dafür ist auch die Geschichte unseres Textes.

Vor einem Flecken, da Er durchreisen muß, stehen 10 Aussätzige von ferne, mit zerrissenen Kleidern, entblößten Häuptern, verhüllten Lippen, wie Gott es verordnet hat für die Aussätzigen unter Seinem Volk. Diese, da sie hören, daß der Mann kommt, der schon so viele ihres Gleichen mit einem Wort geheilt hat, trauen Ihm zu, Er werde auch ihnen hilfen können, wenn Er wolle. Darum fassen sie ein Herz zu Ihm, strengen ihre matten, heischen Stimmen an, so gut es gehen will, und rufen Ihm aus der Ferne zu: „JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Sein leiblich Ohr hat vielleicht ihre schwache Stimme nicht verstanden: Er sahe sie aber an und vernahm im Geist ihre Bitte nach der Weisheit, damit Er auch den leisen Wunsch und Seufzer der Elenden verstand, ehe sie Ihn baten: und wie denn Sein Kommen in's Fleisch und jeder Schritt und Tritt von Ihm eitel Barmherzigkeit und Liebe zu den Menschen war, so jammert Ihn auch alsbald des Elends dieser Aussätzigen so sehr, daß Er ihnen helfen muß. Er fragt sie nicht erst lange, ob sie glauben, daß Er ihnen helfen

---

*Herrn Heimatmissionar A. Schuster in Neuendettelsau, der ein Löhe-Archiv angelegt und viele glückliche Funde dafür gemacht hat, ist es gelungen, einer Studentenpredigt W. Löhes habhaft zu werden, die er am 20. September 1829 als ein junger Mann von 21 Jahren „unter Gottes gnädiger Durchhilfe, wiewol unter großer Schwachheit“ (so steht auf dem Originalmanuskript von Löhes eigener Hand) in der deutschreformierten Kirche (es gab auch eine französischreformierte) zu Erlangen für Herrn Professor Dr. Krafft gehalten hat. Herr Missionar Schuster hat uns freundlichst eine wortgetreue Abschrift der Predigt geliefert, und wir freuen uns, sie den Lesern zugänglich machen zu können. Man merkt, wie der Adler bereits seine Flügel hebt. — Predigtlied war: „Sei, Höchster, ewiglich gepreist“ (Deutschreform. Gesangbuch, Nr. 228). Vor der Predigt betete Löhe Psalm 51; ob vor der Verabfassung oder vor dem Vortrag der Predigt, ist nicht ganz deutlich.

könne, wie Er wol sonst that nach Seinem h. Wohlgefallen: — auch legt Er ihnen nicht zuvor die Hände auf, befiehlt auch nicht der Krankheit besonders, zu weichen: ohne daß Er gebeut, wenn Er nur im Herzen will, so muß es doch geschehen: — Er spricht zu ihnen, ehe sie noch heil waren, als wären sie heil: „Geht hin und zeiget Euch den Priestern!" Ob sie wol diesen Augenblick noch keine Heilung spüren, sollen sie sich doch in Seinem Namen, im Glauben an Seine Macht, aufmachen, zu den Priestern zu gehen: unter Weges, bis sie hinkommen, werden sie schon rein werden. Die aber thaten, wie ihnen der HErr geboten hatte, und wie es in unsrem Texte heißt: „es geschah, da sie hingiengen, — im Hingehen — wurden sie rein. — Bis hieher geht Alles nach Gottes Ordnung: die Aussätzigen bitten und der Herr erhört, — wie es auch im 50sten Ps. steht: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten", dann aber stehet gleich darauf dabey: „so sollt Du mich preisen." Dies ist das dritte Stück in Gottes Ordnung, daß die auf ihr Gebet aus der Noth errettet sind, nicht vergessen, Gott für Seine Treue Dank zu sagen. — Von den Zehen aber thut das nur Einer und zwar der unter ihnen seiner Abstammung wegen der verachtetste ist, — ein Samariter. Da dieser im Glauben an JEsu Macht des Weges gieng und im Gehen merkte, daß er gesund worden ist, verließ er die Neune, kehrete um, pries Gott mit seiner Stimme, die, vorhin wegen des Aussatzes rauh, und leise, nun wieder hell und laut geworden war, — und da er zu JEsu kam, fiel er auf sein Angesicht zu Seinen Füßen und dankte Ihm. —

Die Neune aber werden auch rein, denken aber an keinen Dank, sind nur froh über die Hilfe, eilen fort nach Jerusalem zu den Priestern, damit sie nur desto eher reingesprochen werden und heimkommen in ihre Häuser zu den Ihrigen.

Wenn man's nicht anders wüßte, man würde denken: wenn sie auch erst in Jerusalem, da sie vor den Priestern standen, rein geworden sind, sie werden doch den Weg nicht gescheut, der Dank in ihrem Herzen wird ihnen keine Ruhe gelassen haben, bis sie auch meilenweit zurückgekehrt sind zu JEsu Füßen. Daran denken die Neune nicht. Sie werden wol alle rein und heil im Hingehen, vielleicht da sie erst wenig Schritte von JEsu entfernt waren: und doch halten sies nicht für der Mühe werth, auch nur die wenigen Schritte zu JEsu zurückzuthun, um Ihm auch nur mit einem Wort zu danken.

„Ja freylich! Die Engel wol, die nie gefallen sind, kennen keine höhere Seeligkeit, als niederfallen, danken und preisen vor Gott dem HErrn über die Menschen, die so viel höhere Ursache dazu haben, sie, die nach schmählichem Fall dennoch höher, als selbst die Engel erhoben sind, da Einer aus ihrem Geschlecht auf dem Throne der Majestät zur Rechten des Vaters sitzt: — sie beten wol, wenn Angst nahe ist und freuen sich der Errettung: aber das Danken vergessen sie, es wird ihnen so schwer, es hat so bald ein Ende.

Der HErr lässet immer wieder aus der Nacht die Sonne kommen und scheinen, Seinen Regen träufen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, — Sein Aufsehen bewahret unsern Odem, — ja! daß Er unsern Leib und Seele bewahren möchte zum ewigen Leben, hat Er uns das Teuerste, was Er hatte, Seinen Sohn, und mit dem Sohne Alles geschenkt: wir aber lassen uns durch Seine unendliche Güte nicht zur Demuth und Buße leiten, vergessen auch des Danks, der Ihm gebührt! Wie sind wir doch so gar unwerth, so gar viel zu geringe aller Barmherzigkeit, die der Herr an uns thut von Mutterleibe an!

Das ist sehr traurig. Das sollte unser selbstgerechtes Herz gar zerbrechen, daß im heutigen Evangelio unser Verderben so gar unumwunden bezeuget wird und am Beyspiel der Neune in ein so gar helles, grelles Licht gesetzt wird! Christus, der HErr, der Herzen und Nieren erforschet, dessen Augen, wie Feuerflammen, alle Dinge durchdringen, — Er kennt doch gewiß die Tiefe unsres Verderbens besser, denn wir: und bey all' Seinem tiefen Blick ist Ihm doch dieser Undank der Neune fast unerwartet, fast zu arg, daß Er sich auch drüber verwundert: „Wo sind die Neune? — sagt Er. — Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?"

Die Neune waren Juden: von ihnen hätte Er eher Dank erwartet, als von dem Fremdling, dem Samariter. Aber wie in unserm Evangelium, so überhaupt. Zu den Juden streckt Er umsonst den ganzen Tag Seine Hand aus, ihnen zu helfen und ihre Seelen zu erretten. Sie sind wol Sein auserwähltes Volk, ihnen war Er verheißen und sie waren Sein Eigentum und Erbe. Da Er aber kam, nahmen Ihn gerade die Seinen, grade die Juden nicht auf. Ja! zum Dank für alle die Fülle der Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit, die in Ihm war offenbaret worden, hängen sie Ihn endlich ans Kreuz. — Dagegen wird Er gesucht von denen,

die nicht nach Ihm fragten; Er wird gefunden von denen, die Ihn nicht suchten. Eine aus dem Fremdlingsvolke, eine Samariterin war's, die am Jakobsbrunnen lebendiges Wasser vom HErrn empfing, und die Samariter zu Sychar glaubten an Ihn und bekannten, daß Er ist wahrlich Christus, der Welt Heyland. Ein Samariter war's im Gleichniß, der sich über den erbarmte, der unter die Mörder gefallen war. Ein Priester und Levit waren vorübergegangen: der Fremdling aber verstand besser, als die zu Hause waren im Hause Gottes, was Gott spricht: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!" So sind denn gerade Fremdlinge, Samariter, in der Schrift aufgestellt als Beyspiele des Glaubens und der Liebe. Und in unserm Ev. wird einer aus ihnen auch zum Exempel eines dankbaren Herzens. Denn er lobet und preiset Gott für die Hilfe, so ihm widerfahren ist, und wird so ein besserer Jude, denn die Neune, die des Danks vergaßen. Denn danken und loben den HErrn, das soll ein Jude thun, davon hat er seinen Namen.

Ueber solchen Dank des Fremdlings freut sich aber auch JEsus also, daß Er ihn gleichsam von Sich wegwendet, als gebühre er Ihm nicht; und spricht zu ihm: „Dein Glaube hat dir geholfen!", als wollt' Er sagen: Ich habe dir nicht geholfen. Das ist so Seine h. Demuth gewesen, daß Er für Sich keinen Dank und keine Ehre begehrte; sondern suchte allein den Willen des Vaters im Himmel und die Seeligkeit der verlornen Schafe auf Erden. Da Er sieht, daß die leibliche Hilfe am Samariter nicht verschwendet ist, sondern seine Seele wird dadurch fröhlich, danket und preiset Gott: schreibet Er, der doch allein der Helfer war, allein dem Glauben des Samariters das Wunder zu, und will verborgen seyn im Abgrund Seiner Barmherzigkeit und Liebe. — Damit rühmt Er den Glauben hoch und empfiehlt ihn allen, die in Nöthen sind. Denn an Ihm fehlt's nicht, Er ist allezeit bereit zu helfen! aber wie man auf Felsen nicht säen kann, so kann auch Er nicht Hilfe und Wunder säen, wo man das Herz felsenhart durch Unglauben gegen Ihn verschließt. An uns liegt's, am Glauben fehlt's. Denn der Glaube ist die Hand: damit langet man in den Himmel, und holet herab alle Hilfe des Leibes, ja auch der Seele: Friede mit Gott, Trost und Stärke in Noth und Tod, ja! selbst die Seeligkeit. Weil kein Glaube in der Kirche ist, verzeucht Sein Reich zu kommen: wäre aber der Glaube lebendiger und gemeiner, wahrlich er wäre mächtig genug, auch Christum selbst vom

Himmel herabzubeten, daß Er käme und machte ein Ende aller Plage und fienge den Sabbath an, den wir vermissen, um den wir sehnsuchtsvoll an jedem irdischen Sabbath beten wollen und von welchem jeder irdische Sabbath nur ein schwacher Wiederschein ist.

Hier ist unser Evangelium zu Ende. Die Anwendung aber ist reich und manigfaltig. Wir wollen und können heute nur noch ein Weniges zu unserer Erbauung daraus nehmen.

Zuerst fiele wol auf, zu bemerken, daß Christus heute noch derselbe ist, auch in leiblichen Nöthen zu helfen und zu retten, wie er den Zehen vom Aussatz geholfen hat, wenn wir nur im Vertrauen zu Ihm beten, wie diese Zehen. Aber die Aussätzigen sahen Ihn mit ihren Augen auf Erden, hörten Seine Stimme mit ihren Ohren und ihre Hände konnten Ihn betasten, Wo aber die Augen sehen, die Ohren hören, die Sinne fühlen können, folgt der Glaube leichter. — Wir bedürfen eines höheren Glaubens in leiblichen wie in geistlichen Nöthen. Unser Heyland ist im Himmel, wir sehen, wir hören Ihn nicht: müssen aber doch also glauben und also beten, als sähen wir Ihn. Und das ist dem Menschen von Erde schwer. Viele, wie es am Tage ist, hängen so sehr an dieser sichtbaren Welt, daß sie die unsichtbare, ewige Welt für eitel Träumen halten. Und uns allen, uns entarteten Sündern, ist der Gedanke an den Vater und Gott, der uns geschaffen hat, so fremd, so fern, daß es schon eine große Stufe und ein herrlicher Gewinn ist für unser inneres Leben, wenn wir feste glauben können, daß ein Gott sey. Der Weltmensch hat auch diesen Glauben nicht fest und sicher: auch darin fest und sicher zu werden, bedarf es der Gnade und des Geistes Gottes. Darum müssen wir neugeboren seyn durch den Geist des HErrn: das Herz muß mit Wohlgefallen und Sehnsucht in Gott und Seinem Sohne ruhen, — die Seele muß ihren Heyland kennen: ehe wir in leiblichen Nöthen vertrauungsvoll die Hilfe JEsu Christi anrufen können. Der Weltmensch, der nicht durch Gottes Gnaden an Gott und Seinen Sohn im Himmel glaubt: der kann nicht gläubig beten in geistlichen, geschweige in leiblichen Nöten.

Suchen wir darum, Geliebten! in unserm Evangelio den Heyland unsrer Seelen; haben wir Ihn gefunden, so haben wir mit und in Ihm auch den Heyland unsres Leibes.

Aussätzige hat der HErr in unserem Evangelio geheilt. Auch

wir sind aussätzig, nicht zwar am Leibe, aber an der Seele. Diese Anwendung zu machen, giebt uns die h. Schrift selbst Anleitung. Der Aussatz war, wie alle Krankheiten und Uebel in der Welt, eine Folge und Strafe der Sünde. Aber er vor allen anderen Krankheiten wird in der Schrift durch Opfer versöhnet, als wäre es schon Sünde, daß Einer den Aussatz hat. Damit hat Gott diese Krankheit zum Abbild unsers natürlichen Verderbens gemacht: wir werden darin geboren und können uns selbst davon nicht los machen: dennoch werden wir auch mit der Schuld dieses natürlichen Verderbens beladen, ja! müßten auch ewig dafür verdammt seyn, wenn nicht das Opfer JEsu uns versöhnte. So will der Aussatz geistlich gedeutet seyn aus den Verordnungen Gottes im 13. und 14. Cp. des 3. Buchs Mosis, und wir tun Gottes Willen, wenn wir, so oft wir von Aussätzigen lesen, die Geschichte ansehen, als sey von uns die Rede.

Also wir sind die Aussätzigen im Evangelio! Wahrlich! daß diese häßliche Krankheit unsrer Seelen Zustand abbilden soll: damit hat uns Gott eine Bußpredigt gethan, die nicht demüthigender und zerknirschender seyn könnte!

Wohl können wir also in Samt und Seide prächtig daher gehen: aber das Kleid unsrer Seelen, Unschuld und Gerechtigkeit, ist zerrissen: offenbar vor Gottes Augen geworden ist unsre Blöße, — Sünde und Schande sieht überall heraus! — Wohl mögen wir geehrt und angesehen in unserer Stadt auf Erden wohnen: was ist's aber? Wir sind ja doch ausgeschlossen von der Stadt des lebendigen Gottes, von der Gemeinde der Erstgeborenen, von der Versammlung der Geister der vollkommenen Gerechten,— wir müssen ja doch als Aussätzige vor den Thoren Zions stehen, dürfen nicht hinein, wo sich die Heiligen erquicken mit JEsu Christo, beym ewigen Abendmal: — ja! wir müssen auch unsern Mund verhüllen und schweigen: denn uns geschieht unser Recht, und mit dem giftigen Hauch unsrer Lippen taugen wir nicht in die reine Luft der Stadt Gottes.

Das ist ein großes Elend. Da stehen wir, wie die Aussätzigen vor dem Thor, und warten, ob unsre Sünden-Schwären und Striemen nicht wollen heilen, und ein neuer Geist kommen in unsre Gebeine, der uns erneure, der uns leite auf die Wege derer, die genesen, und den Hauch unsrer Lippen reinige, einzugehen in die schöne Stadt und einzustimmen in das Lied des neuen Bundes!

Das sind wir, die Aussätzigen, die aber gute Hoffnung ha-

ben. Denn der Helfer JEsus hat schon vor 1800 Jahren gethan, was uns zur Hilfe nöthig war. Und 1500 Jahre zuvor, ehe Er auf die Erde kam, hat Er im Reinigungsopfer der Aussätzigen schon abgebildet, was Er nun schon so lange gethan hat zur Reinigung des Aussatzes unserer Seelen. In diesem Opfer wurden zwey Vögel genommen: der eine abgeschlachtet in ein irdenes Gefäß bildete JEsum vor, der zur Reinigung unseres Aussatzes, zur Vergebung unserer Sünden Sein h. und theueres Blut auf Golgatha vergossen hat. Ja! wie Johannes spricht: „Er hat uns geliebet und gewaschen von unsern Sünden mit Seinem Blut!“ — Der zweyte Vogel ward eingetaucht ins Blut des ersten und also freigelassen in's weite Feld! Damit sind wir abgebildet: wir verdienen den Tod, aber Christus hat an unsrer Statt Sein Blut vergossen: das glauben wir, und im Geiste eingetaucht in das Blut der Versöhnung wird unser Gewissen rein von den todten Werken, zu dienen in Freyheit der Kinder Gottes dem lebendigen Gott!

Ach, meine Brüder! Lasset uns im Gedächtniß halten JEsum Christum und Sein Werk! Ihr geistlich Armen und die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und könnet sie nicht erreichen: ihr elenden Seelen, die ihr der Sünden müde und ihretwegen bekümmert seyd: — hieher zum lebendigen Quell der unerschöpflichen Liebe Gottes! — Wir können das Gesetz nicht erfüllen, darum verdammt es uns: lasset uns ansehen den Wandel JEsu: der war so heilig, daß das Wohlgefallen des himmlischen Vaters an demselben alles Mißfallen, das Er an uns hat, ersetzt! — Wir verdienen zeitliche und ewige Strafe: JEsus hat alle Strafen auf sich genommen und durch Seine Wunden sind wir geheilet! Ja auch die Schuld tragen wir nicht mehr: JEsus hat Sein Leben zum Schuldopfer gegeben: Christus ist unser Friede: wir sind rein durch Ihn, als hätten wir nie gesündigt!

O, meine Lieben! Die 10 Aussätzigen in unserm Texte zu heilen, hat JEsus nur ein Wort gekostet, das Er im Vorübergehen sprach. Uns zu reinigen von unserm Aussatz, hat Er Sein Leben in den Tod geben müssen. Was ist mehr, meine Lieben? Wem hat Er größere Wohlthat erzeigt? Was kann man mehr geben, als das Leben: Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet für seine Freunde! Was ist aber das für eine Liebe, daß JEsus, der Heilige und Gerechte, sein Leben giebt zur Versöhnung der Sünder, Seiner Feinde?

O, wenn der Samariter für die leibliche Wohlthat, die ihm vom HErrn widerfahren ist, Gott und Seinem Sohne auf den Knieen mit lauter Stimme dankte, so lasset uns, denen eine so viel höhere Liebe Gottes gegen uns im Tode JEsu geoffenbaret ist, doch ja nicht undankbar seyn, wie die Neune, vielmehr, lasset uns Ihm den geringen Dank bringen, den wir Ihm bringen können!

Und wahrlich: es giebt hier keinen besseren Dank und der wohlgefälliger sey vor Seinen Augen, als den, daß wir unsre Zuflucht zu Ihm nehmen und uns Sein getrösten, wenn uns unsre Feinde kränken und wie eine schwere Last uns zu schwer werden wollen. In solchen Stunden laßt uns rufen, so gut es gehen will, — wie die Aussätzigen: „Erbarme Dich unser!“ und wie David: „Entsündige mit mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich wol, daß ich schneeweiß werde!“

Darauf lasset uns Amen sagen und nicht zweifeln: denn freylich, wer da zweifelt, der ist wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und gewebet wird. Glauben unverrückt und einfältig, das ist der beste Dank, den wir Ihm bringen können, glauben, daß alles wahr ist, was vom Seegen seiner Leiden geschrieben ist, — glauben, daß Alles für uns, für dich und mich geschehen ist, daß du, auch du durch Seinen Tod erlöset bist von der Macht des Teufels, der Sünde und des Todes, daß du, auch du ein Kind und Erbe Gottes bist! — So du aber bey solchem deinem Glauben den Frieden und die Freude in deinem Herzen nicht verspürst, die du nach deinen Gedanken von solchem Glauben haben solltest, so sey nicht undankbar, denke nicht, die Lehre deines Glaubens und dein Glaube selbst sey eitel und umsonst: laß dich nicht irre machen, zweifle nicht, sondern lebe und stirb darauf, daß du trotz aller Finsterniß, in der du wandelst, doch durch JEsu Wunden seelig und ein Kind Gottes bist. Halt nur aus, lass' die Hand Gottes nicht los: Er führt mal oft in dunkle Täler, da man vor lauter Nacht auch den Stecken und Stab nicht sieht, damit Er uns als der gute Hirte auch durch Finsternisse leitet! Aber lern' ihn nur verstehen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Denk' nicht, weil's einmal Nacht ist, wird die Sonne ewig nicht aufgehn: es ist ja nicht wahr: Die Nacht hat ihr Maaß und Ziel, dann gehet die Sonne auf. Und wann es Tag worden ist, wirst du deutlich merken, daß dein Stecken und Stab dich doch geleitet, ja! Sein Engel deinen Fuß bewahret hat, ach! daß Er dich selbst

hindurchgetragen hat, wie ein Adler seine Jungen auf seinen Flügeln trägt.

Danket dem Herrn allezeit! Lobet Seinen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen!

Ps. 103.

Hallelujah!

Amen.

Die Inspiration in der Auffassung der Pseudepigraphen

(Schluß)

Ein anderer wichtiger Begriff, der in den Pseudepigraphen entwickelt wird, ist „heiliger Geist". Im Martyrium Jesajae redet der Prophet „mit dem heiligen Geist" während der Hinrichtung durch Entzweisägen, 5, 14. Hier ist der Geist Hypostase, Person. Aehnlich 2. Bar. 21, 4: „Du hast die Höhe des Himmels durch den Geist befestigt."—Allgemeiner, aber für die Lehre von der Inspiration bedeutsam, sind die Stellen Hen. 91, 1: „Das Wort ruft mich und der Geist ist über mich ausgegossen, um euch alles zu zeigen"; 4. Esr. 14, 22: das Gebet um Verleihung des heiligen Geistes, alles richtig niederschreiben zu können; Sib. 3, 698—701: Gott hat geboten, zu weissagen . . . untrüglich ist der Geist Gottes in der Welt. — Test. Levi Kap. 2 findet sich die Bemerkung: Der Geist der Einsicht kam über mich. Die Verheißung von der Ausgießung des Geistes auf die Heiden „wie ausgegossenes Feuer", Test. Jos. 9, ist christliche Zutat. Aber wo in den Testamenten der Patriarchen vom „Geist der Wahrheit" geredet wird, ist nicht wie in Jub. 25, 14 der prophetische Geist, oder Jub. 1, 21 der heiligende Geist gemeint, sondern der „heilige Geist", als Person. Test. Jud. 20: Der Geist der Wahrheit bezeugt alles und verklagt alle. Kap. 24, armen. Text: Den Geist der Wahrheit wird der heilige Vater ausgießen; griech. Text: den Segen des Geistes, den Geist der Gnade. Levi 18 sagt, daß auf dem neuen Priester (Messias) der Geist des Verstandes und der Heiligung ruhen wird. — So fügt sich das Wort vom heiligen Geist als Träger der Inspiration mit der Verheißung des Geistes als untrüglicher Führer aller Frommen und als Gnadengut der messianischen Zeit harmonisch zusammen, und aufgrund solcher Zeugnisse beanspruchen die Pseudepigraphen als Geisteswort Anerkennung.

Der Empfang des Wortes ist durch die Sinne vermittelt. Es ist nicht dem eignen Willen entsprungen, es sind nicht eigne Gedanken, was die Verfasser vorlegen, es steht göttlicher Auftrag und himmlische Erleuchtung hinter der Niederschrift, so lautet ihre Behauptung, so bezeugen sie den kanonischen Schriften konform.

Das H ö r e n, sowohl der Stimme Gottes wie der Unterweisung durch Engel, das S e h e n, Schauen der Gesichte, nimmt Vorzugsstellung ein. Hen. 19, 3 wird gesagt: Ich, Henoch, habe

allein das Geschaute (den Anblick) der Enden von allen Dingen gesehen, und kein Mensch hat sie gesehen, wie ich sie gesehen habe. — Aber Baruch und Esra sehen auch die Geheimnisse des Himmelreichs. 4. Esr. 12, 25 heißt es: Du allein bist würdig gewesen, die Geheimnisse des Höchsten zu erfahren.

Großes Gewicht wird auf das Lesen der himmlischen Tafeln und Bücher gelegt. Teilweise wollen die Pseudepigraphen Kopien und Excerpte aus den himmlischen Aufzeichnungen sein. Henoch, Jakob, Asser lesen die himmlischen Tafeln, Henoch auch das Buch der guten und bösen Taten und das Buch der Heiligen. Baruch kann die Schrift auf den Flügeln des Sonnenvogels Phönix entziffern. Moses liest des Engels Handschrift.

Um das Gehörte, Geschaute, Gelesene zuverlässig wiedergeben zu können bedarf es der genauen Erinnerung. Gott gibt dazu das Vermögen, stärkt die Gedächtniskraft. Jub. 1, 5 ergeht an Moses die Mahnung: Richte deinen Sinn auf jedes Wort. 32, 25 fragt Jakob im Nachtgesicht und nach dem Lesen der himmlischen Tafeln: O, Herr, wie kann ich das alles behalten, was ich gesehen und gelesen? Gott antwortet: „Ich will machen, daß du alles behältst. Jakob erwacht und kann sich an alles erinnern. — Es ist eine anschauliche Schilderung und tut dar, wie man sich die Treue der Inspiration vorstellte. Die gottgegebene Befähigung verbürgt die Zuverlässigkeit. Hen, 81, 2 betont den menschlichen Anteil, die Anspannung der Geistes- und Gedächtniskraft. Henoch merkte er sich alles, was er gesehen und gelesen. Es wird zur besonderen Aufgabe gemacht. So 4. Esra 14, 7:

Die Zeichen, die Gott geoffenbart,
die Träume, die Esra gesehen,
die Deutungen, die er gehört,
"die bewahre du in deinem Herzen".

Und 14, 40 folgt als Antwort: Meine Seele bewahrte die Erinnerung. 2. Baruch bringt als hierher gehörig die Mahnung: Jetzt nun behalte in deinem Herzen alles, was ich dir befehle, und versiegele es in den Kammern deines Verstandes, 20, 13. Baruch soll das Herz geschickt machen für das ihm Gesagte; das Vergängliche und Irdische entschwindet dem Gedächtnis, 43, 1 ff. Schön ist der Ausdruck 50, 1: Baruch soll das geoffenbarte Wort ins Gedächtnis des Herzens schreiben. Es bezeichnet die innere Anteilnahme.

Das Gehörte und Geschaute übersteigt mitunter die Fassungskraft, oder menschliches Vermögen reicht nicht aus, die empfangenen Offenbarungen wiederzugeben. So 4. Esr. 10, 56: Er soll sich die Herrlichkeiten des himmlischen Jerusalems beschauen, soviel seine Augen schauen und fassen können, und soll hören, soviel die Ohren fassen und hören können. Er ist darum „selig vor vielen und hat vorm Höchsten einen Namen wie wenige".

Wiederum gibt es Offenbarungen, die vor der Menge geheim gehalten werden sollen. 4. Esr. 14 wird es damit begründet, daß Gott bereits Moses auf Sinai die Anordnung gegeben habe, die einen Worte (Tora) zu veröffentlichen, die andern (Geheimnisse der Zeiten) geheimzuhalten. Vgl. dazu die Weissagung in der Assumptio Mosis, die sich mit Israels Schicksal unter der Gewalt des Adlers (der Römer) befaßt, von dem 4. Esra so ausführlich handelt. So soll denn, wie einst Moses, nun Esra, wenn er die heiligen Schriften wiederschreibt, die kanonischen Bücher Würdigen und Unwürdigen zum Lesen geben, die siebzig Geheimschriften den Weisen anvertrauen, „in diesen Büchern fließt der Born der Einsicht, der Quell der Weisheit, der Strom der Wissenschaft". — Es steckt wohl mehr wie Hochschätzung der Tradition und der Stolz auf besondere Einsicht dahinter. Mystik und Spekulation über eschatalogische Fragen hat sich wohl zu allen Zeiten vor einer diesseitsfreudigen Welt wie vor den Hütern der offiziellen Lehre vorsichtig verbergen müssen.—2. Bar. 20, 5 wird sogar völliges Fürsichbehalten verlangt. „Behalte in deinem Herzen alles, was ich dir anbefehle, und versiegle es in den Kammern deines Verstandes."

Wie nur vermittelst der Inspiration, unter der Leitung des Geistes Gottes, die wirkliche Offenbarung *geschrieben* werden kann, zeigt die anfangs schon wiedergegebene Stelle Esr. 14. Das Vollmaß des Geistes ist symbolisiert durch den Kelch, aus dem Esra trinken muß. Esra, der die Schreibtafeln fertig macht, wie die Schnellschreiber, die in vierzig Tagen nach seinem Diktat die heiligen Schriften in vollkommener Weise wiederherstellen, stehen unter Geistesführung. Nach Hen. 69, 9 war ja das Schreiben ursprünglich eine der Künste, die den Menschen von den gefallenen Engeln gelehrt wurden. (Die Engel sind gemäß der Vorstellung des Henochbuchs die „Schreiber".) „Penemue hat die Menschen das Schreiben mit Tinte und Feder gelehrt, und dadurch haben sich viele seit Ewigkeit und bis auf diesen Tag versündigt. Denn dazu

sind die Menschen nicht geschaffen worden, daß sie in dieser Weise durch Griffel und Tinte ihre Treue bekräftigen." Die Schreibkunst kommt also dadurch zu Ehren und empfängt ihre Weihe, daß sie in den Dienst Gottes gestellt wird, daß heilige Schrift geschaffen wird. Wer jedoch von Gott inspiriert ist, kann nicht nur die untrügliche Offenbarung schreiben, er kann sogar wie die fünf Kopisten Esras in Zeichen schreiben, die sie selber nicht verstehen, 4. Esra 14, 24, was in dem Fall Neuhebräisch bedeutet. Der Schreiber des Gotteswortes ist fügsames Werkzeug, Medium des Geistes. Nicht der raisonierende Verstand, der Gehorsam tut es.

Der Auftrag zum Schreiben ergeht wiederholt an die Visionäre und erwählten Zeugen. Der Gedanke, daß es letztlich nur ein Diktat ist, wird aus Jub. 1, 5 ausgesprochen, wo Moses den Befehl erhält, vgl. 2, 1 ff.; 23, 32. — Henoch ist der erste der Erdgebornen, der Schrift und Wissenschaft und Weisheit lernte und die Zeichen des Himmels nach ihrer Ordnung in ein Buch schrieb, Jub. 4, 17 ff. Er schrieb das Gewesene und das Künftige zum Zeugnis auf. — Jakob muß die empfangenen Offenbarungen aufschreiben, 32, 24. Das Strafgesetz anläßlich der Schandtat Rubens muß besonders aufgeschrieben werden, 33, 18. — Im Henoch-Buch heißt es, daß Henoch nach Angabe des Führerengels das astronomische Buch schrieb, 74, 2, und daß er für Methusalah und die künftigen Geschlechter seine Enthüllungen schriftlich fixierte. — Esra empfängt 12, 37 das Gebot, das wichtige Adlergesicht in ein Buch aufzuzeichnen, es an verborgenem Ort zu bewahren und die Weisen des Volkes darüber zu belehren, „von denen es sicher ist, daß ihre Herzen die Geheimnisse bewahren und fassen können". — 2. Baruch schreibt spezielle Mahnbriefe an die Exulanten, jedoch auf Bitten des Volkes, 72, 11 ff. „Denn es sind ihnen abhanden gekommen die Hirten." Das an die 9½ Stämme gerichtete Schreiben sendet er durch einen Adler, den andern Brief befördern drei Männer nach Babel. Der Adler als Briefbote mutet seltsam an. Baruch begründet es damit, daß der Adler als der erhabenste aller Vögel geschaffen ist. Noah verwendete die Taube, dem Elias dienten die Raben, Salomo verfügte über einen Vogel als gehorsamen Briefträger, und so muß der Adler Botschaft der Mahnung und Weissagung überbringen, Kap. 87.

Die heilige Sprache ist die hebräische. In ihr geschehen die Offenbarungen, sie dient zur Festhaltung des Wortes Gottes, in

ihr schreiben die Inspirierten. Sie war die Ursprache. Dem Abraham wurde sie von Gott gelehrt durch Vermittlung des Engels, Jub. 12, 25—27: „Gott der Herr sprach zu mir, öffne seinen Mund und seine Ohren, daß er höre, und mit seinem Mund spreche in der Sprache, die offenbart wird; denn verschwunden ist sie aus dem Mund aller Menschen seit dem Tage des Falles. Und ich öffnete seinen Mund und seine Lippen und fing an, auf hebräisch mit ihm zu reden, in der Sprache der Schöpfung. Und er nahm die Bücher seiner Väter, und sie waren hebräisch geschrieben, und er schrieb sie ab und fing an, sie zu lernen, und ich tat ihm alles kund, was er nicht verstand, und er lernte sie in den sechs Regenmonaten." Dem Jub.-Buch zufolge lernte er die gewöhnliche Schrift (die der Chaldäer), als er 14 Jahre alt war, die heilige im Alter von 28. — Hebräisch die Ursprache, die Grundschrift; so ist auch das spätere Hebräisch heilige Sprache, cfr. 4. Esr. 14. Das hebräische Test. Naphtalis weiß, Kap. 8, daß die heilige Sprache, die hebräische Sprache, nur im Hause Sems und Ebers und im Hause Abrahams blieb, der zu ihren Nachkommen gehört. — Nach der biblischen Chronologie sind ja Sem und Eber noch Zeitgenossen Abrahams; die resp. Todesjahre sind: Sem 2158, Eber 2187, Abraham 2183.

Auch im Aristeas-Brief, der die Legende über die Entstehung der LXX enthält, wird Vers 3 bezeugt, daß des göttlichen Gesetzes wichtigste Urkunde auf Pergament in Hebräisch geschrieben ist. Weil man in Judäa eigene Schrift und Sprache hat, bedarf es einer Uebersetzung, um die heiligen Bücher der Bibliothek Ptolemäus II. zugängig zu machen. Demetrios, der die Uebersetzung empfahl und für Ausführung des königlichen Auftrages verantwortlich war, hat aber die Kühnheit, in seinem Bericht zu sagen, daß der gangbare hebräische Text ungenau und mit Abweichungen vom ursprünglichen Text geschrieben ist und die Bücher darum „in verbesserter Gestalt" in die Bibliothek aufzunehmen sind. Also eine Rechtfertigung des Septuagintatextes! Die Uebersetzung geschieht durch zwölfmal sechs ältere, des Gesetzes kundige Männer von bestem Leumund, vom Hohenpriester Eleazar ausgewählt. Sie bringen die Gesetzesrollen mit, in jüdischer Schrift mit Goldbuchstaben auf Pergament geschrieben. Die Uebersetzungsarbeit geschieht auf der Insel Pharos, eingeleitet durch Händewaschen und Gebet an jedem Tag. In 72 Tagen sind die 72 Uebersetzer fertig, in genauer Uebereinstimmung. Nicht daran zu ändern, sie in

ihrem Wortlaut genau zu erhalten, ist der vom König gebilligte Beschluß nach getaner Arbeit (vgl. Dt. 4, 2 und 13, 1). Wer Zusätze oder Abstriche macht, wird mit dem Fluch belegt. Das Pseudepigraph meldet zur Verstärkung der Drohung, daß der Historiker Theopompos dreißig Tage irrsinnig war, weil er mangelhaft Uebersetztes aus der Tora in seine Geschichte aufnehmen wollte, und der Tragödiendichter Theodektes mit Blindheit gestraft worden sei, als er etwas von dem in der heiligen Schrift Aufgezeichneten in ein Drama hineinarbeitete.

Vor Verdrehung des Wortes der Wahrheit warnt auch Henoch 104, 10 ff. Er weiß, daß es geschieht, daß Bücher des Unglaubens geschrieben werden, „aber wenn sie alle meine Worte in ihren Sprachen richtig abschreiben, alles, was ich oben über sie gesagt habe, nichts ändern oder von den Worten auslassen, dann weiß ich ein anderes Geheimnis: die Bücher werden den Gerechten und Weisen übergeben und viel Freude, Rechtschaffenheit und Weisheit verursachen." Eine Ermutigung zum Uebersetzen. — Sie ist auch befolgt worden.

So schließen denn die „heiligen Bücher" der Pseudepigraphen alles ein, was man als Zufügung zum Kanon gewünscht und gedacht hat: die Traditionen der Väter, die eigne Schriftauslegung, die Gebilde der Phantasie und die Denkwürdigkeiten der Visionen. Oder, nach Auffassung der Schreiber: Gehörtes, Geschautes, die Urkunden des Himmels und die Botschaften, die zunächst mündlich weitergegeben wurden. Wie echte Propheten, so halten auch diese Mittler alter und neuer Offenbarung ihre Reden. Henoch redet die Urväter an, 37; Methusalah und seine Söhne, 91; Baruch redet II, 5, 5 vor den Angesehenen des Volkes über die Zerstörung Jerusalems; 31, 1 ff. kündigt er die zweite Zerstörung an; 44, 1 ermahnt er Gedalja, seinen eigenen Sohn, und die sieben Aeltesten zur Treue; 77, 1 hält er eine Ansprache an den Ueberrest des Volkes über die Heimkehr. Esra, IV, 14, 27, hält eine Abschiedsrede ans Volk.

Wie Offenbarung vermittelt wird, wie die Inspiration sich vollzieht, konnten sie nicht nur so deutlich schildern, weil sie schriftkundig waren; sie taten's, weil ihre eignen Werke als inspiriert gelten sollten.

Daß heiligen Büchern Respekt gebührt, drückt der Aristeas-Brief kräftig aus. Er läßt den König Ptolemäus siebenmal sich vor den Gesetzesrollen verneigen. Das in der Assumptio Mosis

1, 17 angeordnete Salben der heiligen Bücher kennzeichnet die nahezu fetischartige Verehrung, die den heiligen Schriften im Spätjudentum gezollt wurde. Arist. 311 wird die Verehrung und Achtung auch für die Uebersetzung gefordert. Daher gelten dann auch die Pseudepigraphen als ehrwürdig und göttlichen Ursprungs. Das Buch der Jub. beansprucht es, 1, 26. Die Sibylle beruft sich darauf, daß Gott selbst ihre Sprüche in den Mund gelegt habe und durch Erfüllung als wahr erweisen wird, 4, 21. Henoch hat autoritativ für Kinder und Nachwelt geschrieben, 92. 1. 4. Esra bezeichnet die Geheimschriften als von Gott gegeben. Baruch soll das Volk lehren, soviel er kann, 76, 5.

Erfüllt von dem Bewußtsein, in ihrer Art Werkzeug Gottes zu sein, der sein Wort und seinen Ratschluß durch Menschen kundtut, heißt Henoch 12, 3 und 15, 1: Schreiber der Gerechtigkeit, oder Schreiber schlechthin. Esra wird IV, 14, 50 genannt: Schreiber der Wissenschaft des Höchsten in Ewigkeit. 4. Baruch ist der Mann des göttlichen Wohlgefallens. Die Sibylle ist die große Prophetin Gottes, 3, 816. Das Henoch-Buch hat als Selbstzeugnis: Bis jetzt ist niemand von dem Herrn der Geister solche Weisheit verliehen worden, wie ich sie nach meiner Einsicht und dem Wohlgefallen des Herrn der Geister empfangen habe, 37, 4.

Den Zweck der Schriften bekunden Aussagen wie Jub. 1, 27: den Anfang der Schöpfung, bis das Heiligtum gebaut wird für alle Ewigkeit, niederzuschreiben. Die Sybille sagt, 3, 820: Gott hat mir offenbart, was vorher meinen Erzeugern sowohl was am Ersten geschah, was mir Gott gezeigt hat, als auch hat er von dem Nachfolgenden alles in meinen Sinn gelegt, sodaß ich weissage das Künftige und das vormals Gewesene und es den Sterblichen sage. Hen. 1, 2: Nicht für das gegenwärtige Geschlecht dachte ich nach, sondern für das künftige. — Es ist also heilige Geschichtsschreibung und vor allem Prophetie, was als Zweck vorschwebt. Folglich ist die Versenkung darein, das Aufmerken drauf voll Gewinn und Segen. Hen. 100, 6: Die Weisen unter den Menschen werden die Wahrheit sehen, die Kinder der Erde werden alle Worte dieses Buches verstehen; 104, 11: Sie werden daran glauben und sich darüber freuen, und alle Gerechten, die daraus allerlei Wege der Rechtschaffenheit erlernten, werden den Lohn empfangen; 105, 1: In jenen Tagen, spricht der Herr, sollen sie die Kinder der Erde rufen und über die Weisheit derselben Bücher Zeugnis ablegen. Zeigt sie ihnen, denn ihr seid ihre Führer, und die Beloh-

nungen. Geradezu überschwänglich ist aber die Lobrede über das astronomische Buch, die Himmelskunde: Ich habe Weisheit dir, deinem Sohn und deinen zukünftigen Söhnen übergeben, damit sie sie ihren Kindern und den Geschlechtern . . . übergeben, Weisheit, die über ihre Gedanken geht. Die sie verstehen, werden nicht schlafen, mit ihrem Ohr horchen, um diese Weisheit zu lernen, und sie wird denen, die von ihr essen, besser gefallen, als gute Speisen, 82, 2. 3. — Höher hinauf weist 4. Esr. 14, 22: daß ich niederschreibe . . . was seit Anfang in der Welt geschehen ist, damit die Menschen deinen Pfad finden und die das ewige Leben begehren, es gewinnen können. 2. Baruch empfängt seine Offenbarungen „um des Volkes willen", 31, 1; bittet des Volkes halber um mehr Erleuchtung, Kap. 34. Er soll die ihm verbleibende Zeit anwenden, das Volk zu lehren, soviel er kann, 76, 1. Er beauftragt seinen Sohn und die Aeltesten, das Volk zu ermahnen: Denn uns kommt diese Mühe zu; wenn ihr sie ermahnt, macht ihr sie lebendig, 45. Gemäß einer Stimem aus Himmelshöhen wird Baruch aufbewahrt werden bis zum Ende der Zeiten, „damit du dann daseist, um Zeugnis abzulegen", 13, 1. Es ist also nicht Geheimwissenschaft für die Weisen, es ist Lehr für das Volk, das Tröstung und Hilfe braucht.

So wollen eben auch die Pseudepigraphen nicht müßige Erfindung und menschliches Gedicht sein, sondern Zeugnis und Kraftquelle und Vermittler besserer Erkenntnis, nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung; sie wollen die Menschen gründen im Glauben, trösten in der Trübsal, stärken in der Hoffnung, führen zur Vollkommenheit. Selbst wo es sich zugestandenermaßen nur um „Philosophie" handelt, wie im 4. Makkabäerbuch, das als Thema die Frage aufwirft, ob die fromme Vernunft Selbstherrscherin der Triebe ist, und den Lehrsatz aus der Geschichte der Verfolgungs- und Heldenzeit erweist, so ist es doch Weisheit, aus dem Brunnen des Gottesglaubens geschöpft. „Ja, wahrhaftig, ein göttlicher Kampf war es, der von ihnen gekämpft wurde; Siegerin blieb die Gottesfurcht, die dann ihren Atheleten den Kranz reichte", 17, 15. Die Gedanken über die Leiden der Gerechten, das Widerstehen der Märtyrer fest im Glauben, die Unsterblichkeitshoffnung, die sich kühn über Marter und Tod erhebt, verleihen dem 4. Makkabäer-Buch seine Bedeutung über Israels Frömmigkeit und Gesetzestreue. Märtyrerbücher liest man nie ohne inneren Gewinn.

Es haben wohl alle diese pfd. Schriften ihren Zweck erfüllt—

und noch mehr. Wir kennen die stolze Betonung, Abrahams Volk, das auserwählte Geschlecht zu sein, aus den Zeugnissen des Neuen Testaments, aus der Geschichte des Kampfes Johannes des Täufers und Jesu mit dem jüdischen Hochmut. Die Apokalypsen, die kräftig die Messiashoffnung pflegten, nährten durch ihre Spekulationen zugleich den fleischlichen Sinn, der dann zur Verwerfung des wahren Heilandes führte.

Doch lag bei dieser Arbeit daran, zu zeigen, wie das Judentum der Zeitenwende über Gottes Wort dachte, wie es sich die Entstehung der heiligen Schriften vorstellte, wie es über die Inspiration lehrte, wie es die Tradition neben den Kanon stellte, wie es die Geheimschriften als göttliche Ergänzung der alttestamentlichen Bibel rechtfertigte. Gewiß, es ist kein „System", das fertig vorliegt, oder nach dem gearbeitet wurde. Aber die Zusammenstellung der Aussagen über Inspiration und Offenbarung, wie wir sie in den Pseudepigraphen finden, ist höchst lehrreich. Es ist der Niederschlag der Schriftbetrachtung, soweit es sich um Theopneustie und Gottesoffenbarung handelt. Es sind die Pseudepigraphen der Volkskommentar zur Glaubenslehre. Stellen wie Ex. 17, 14; Dt. 31, 19; Jes. 8, 1; Jer. 36, 2; Hab. 2, 2 vom Schreiben der heiligen Schrift; 1. Sam. 10, 6. 10; 1. Kön. 18, 46; Ez. 1, 3; Richt. 6, 34; 2. Chron. 34, 20; Mich. 3, 8, und vor allem Jer. 20, 29, von der Eingebung göttlichen Wortes und ihrer Dringlichkeit waren solche Ausgangspunkte. Daß Gott sich kundtut, daß er auf die verschiedenste Art zu den Menschen redet, davon bot ja die heilige Geschichte eine Fülle von Beispielen. Die Zustände der Ekstase, die Erleuchtung beim Alleinsein mit Gott, das Auftreten der Propheten als Bevollmächtigte Gottes sind in der heiligen Schrift genugsam geschildert. Daß Träume und Visionen zu den Mitteln göttlicher Offenbarung gehören, lehren Num. 12, 6; Dt. 13, 1; Jer. 23,5. Da war es kein allzuschweres Unternehmen, die Gestalten nachzuzeichnen, die Vorgänge nachzumalen, die Beispiele nachzuahmen und zu verbreitern oder eigenes Erlebnis anzupassen und in bewährte Formen zu gießen. Für die Berufung und Ausrüstung zum Sprachrohr und Schreibgriffel Gottes dienten als Muster Moses, Samuel, Amos, Jesaja, Jeremias, Ezechiel usw. Nur daß in den Pseudepigraphen der Dienst der Engel als Botschafter Gottes stärker herangezogen wird. Das Buch Daniel insonderheit hat als Vorlage gedient. Dort begegnet auch der Gedanke des Versiegelns wie der Deutung göttlicher Offenbarung.

Vgl. dagegen Amos 3, 7, wo die Enthüllung des göttlichen Ratschlusses als in Gottes Vorsatz beschrieben wird. Unfraglich hat auch Jer. 36 eine starke Wirkung ausgeübt .

Da konnte man weiterspinnen, neue Gebilde weben. Wie es geschah, was man erzeugte, das zeigen die angeführten Aussagen; die pseud. Schreiber kamen selber zu Wort. Die unter Leitung von Kautzsch herausgegebenen Bücher ermöglichen die Nachprüfung wie das eigene Studium. Es steckt ein reicher Inhalt in den Blättern. Man trifft manchen bekannten und manchen seltsamen Gedankengang, man vertieft sein Verständnis „der Sprache Kanaans". Der Kundige ist erstaunt, zu beobachten, wieviel aus der Dichtung der Pseudepigraphen in die allgemeine Vorstellungswelt wie in den Sprachgebrauch der Christenheit übernommen worden ist. Der Zusammenhang zwischen Pseudepigraphen und rabbinischer Literatur ist wieder eine Sache für sich.

Hier lag daran, der Frage nachzugehen, w i e man sich in jenen Zeiten die Inspiration dachte und wie man die Lehre von der Theopneustie dann auf die eigenen Schriften anwendete. Was man vom impulsus ad scribendum wußte, wie man sich die suggestion rerum et verborum vorstellte, inwieweit man die autoritas causativa et normativa betonte, wie man über perspicuitas und perfectio dieses „anderen Gotteswortes" dachte, hat der Aufsatz reichlich belegt. Wohl ist es Ergänzung und Fortführung der heiligen Schrift, was den pseudonymen Schriftstellern vorschwebte, was sie unter dem Deckmantel ehrwürdigen Alters und mit dem Schild hochangesener Personen der heiligen Geschichte vorlegten, aber die Pseudepigraphen wären nicht möglich gewesen ohne die Schrift, ohne die heilige Achtung vor dem Gotteswort, ohne das Sinnen über Gottes Wege und Pläne. Jedenfalls war man in Israel von dem Glaubenssatze überzeugt: Gott hat vor Zeiten und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet — und alle Schrift ist von Gott eingegeben.

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

PENTECOST. Isaiah 44, 1-6

A wonderful change came upon the disciples at Pentecost. These men had spent three years with the greatest of all teachers. They had learned many a wholesome lesson. One would expect, that when Jesus departed, they would be ready to continue His work. Jesus however does not regard them as capable and their inability became apparent even to them, when they deserted and denied Him. Now the Spirit of God comes upon them at Pentecost. All becomes different. Their weakness is transformed into strength. They become worthy representatives of Christ and His cause to their fellow-men and to all the world. Paul, who deemed it a god-pleasing service to persecute Christians, becomes the great missionary and points thousands to Christ. What caused this change? Men today, perhaps some of our own acquaintance, who formerly lived in sin and shame, indifferent, even hateful in their attitude toward Christ and His Church, now are adherents and followers of the Master. Whence this change? Here are members of a Christian Church; heretofore they took their Christianity as a matter of course. They were indifferent to its privileges and duties. Of a sudden, perhaps this becomes different. You now find them active and interested. No task too difficult, no way too long. You ask, whence this change.

Pentecost will clarify the situation. When such changes take place in the lives of men, it is an evidence of the redemption of Christ's promise to send His Spirit. He it is, who transforms the hearts of men. May we experience something of that transforming power as we consider

THE PROMISE OF PENTECOST: "I WILL POUR MY SPIRIT UPON THY SEED".

What induces this promise? What is it, that induces God to speak so kindly and affectionately with Israel in exile? Was it not sin that caused their present need? Indeed, if God would deal with them according to their merit, they must perish in misery. It is true, that through the Prophet they plead most piteously, but what basis can they find within themselves for their plea? It is an acknowledgment of demerit, when Israel addresses the mercy of God.

It is that mercy, that love, which brings the promise of relief. Even though Israel has a thousand times deserved its present sorrow; even though they have rejected God and gone ways of their own choosing; none the less they are My people. I have made them, I have chosen them from among the nations, they are Mine. That all-encompassing Love is equal to the task of receiving the erring child. Like the parched, dry fields long for rain, so Israel awaits God's merciful intercession. Thus God promises showers of mercy, "I will pour my Spirit upon Thy seed."

It was the love of Christ for His disciples, for all men, that induced Him to give the promise of sending the Holy Spirit into their hearts. The disciples, yes all men everywhere belong to Him. He has purchased and won them. We have just come from the battlefield on Golgatha. Rightfully His, He would make them to be His own of their own choice. For "Father, I will that they also, whom thou hast given Me, be with Me where I am."

Love is a tyrant. There is no power as strong as love. Christ is love personified. Love it is that made you; Love sustains you; Love gave itself for you, that you might live eternally. That Love you must resist ere the gates of heaven are closed to you. You have the 'terrible' privilege to close your heart to its influence, thus escaping its transforming power. What will we do today, as that love again manifests itself in the Pentecost promise?

2. *Whom does it concern?* That the promise is intended for all, is apparent. Jesus is here as "the Light of the world." He gave His life "as a ransom for many." The love of God includes all, but not all experience its effect. So too, the promise "I will send my spirit upon thy seed" is universally intended, yet does not concern all. When God promised "water upon him that is thirsty" and "floods upon the dry ground" not all in Israel were concerned. There were some there, who did not experience thirst, some who did not feel the need of quickening influence of His spirit. To them the promise was for nought. Men do not longingly await an occurance which in no wise affects them. Only the thirsty, the dry were benefited by God's promise.

That was experienced in Jerusalem at Pentecost. As the dry ground with its tender shoots of green needs rain to further growth, so were the disciples longingly awaiting the coming of the Spirit. No wonder their joy was great when it did come to pass. But others were there also. Men who in no wise had opened their hearts to the word of Jesus: men who were not thirsty, who beheld the same sights and heard the same words, as did the others, yet were not moved to prayer and praise. The promise of the Spirit of God concerns only them who thirst, who feel a void within themselves that must be filled.

If Pentecost does not bring us joy, it is for no other reason. Perhaps we have been unfaithful in the use of those means which God employs to make us feel our need—His word. Perhaps we have closed our eyes to the evidences of His love on every hand. Remember, Israel acted similarly and God had to arouse them, create a thirst through the drought of exile. Must it come to something similar ere we realize our need?

3. *What effect does it produce?* The effect of the redemption of God's promise shall be a thorough transformation. The land that formerly was parched, thirsty and dry shall be covered with a profuse green. "They shall grow as grass in water, as willows by the water

courses." That change was already apparent when Israel returned from exile. Their piety, their trust in God was no longer a butt for ridicule. The God Whom Israel worshipped and Whom the heathen regarded as incapable of preventing their doom, manifests His power and rewards the confidence of the faithful. But the promise of God "I will pour my spirit upon thy seed" was not fully redeemed until Pentecost. There began a growing and budding and blooming of Spring. The number of followers grew to 3000 the first day! There sprang up life where there had been inactivity before. In the city, in the surrounding territory, throughout the land and into far distant lands the voice of preaching could be heard, and everywhere men were turning their eyes to heaven. Their voices ringing through the ages reach even our ears and find response in many a human heart today. Wherever the means of grace—the word of God and the sacraments—are dispensed, the quickening influence of the Spirit is evidenced. Here is the fountain of living water where all who are thirsty may drink. Here "old things are put away; all things become new."

"Come, ye disconsolate, where'er you languish;
Come to the mercyseat, fervently kneel;
Here bring your wounded hearts, here tell your anguish;
Earth has no sorrow that heaven cannot heal." Amen.

TRINITY SUNDAY. Numbers 6, 22-27

The words of our text are not unfamiliar. It contains the words of benediction that are spoken by the minister at the conclusion of every service. Nor are they of recent origin. It fact they are as old as any part of our service. They were already an essential part of Israel's services and were spoken in direct compliance with God's command. As we are informed in our text, the Lord tells Moses at Sinai, with these words the spiritual leaders are to bless His people. Israel valued that blessing and retained it. It meant something to them. It was not only a wish, but an assurance that the God Who had so mightily delivered them out of the hands of Pharao, would continue His favor upon them. He would bless and keep them, He would be gracious unto them and give them peace.

But as great as the significance of this blessing was to Israel, its significance to us may be far greater. Things which Israel could not have perceived, have since been revealed. Trinity Sunday, which unlike the other festivals of the Church Year, does not commemorate an event but a great truth, suggests this greater significance.

WHAT DOES THE BENEDICTION OF AARON SIGNIFY TO US TODAY?

1. *That Significance is based upon the new relationship that has been established between God and man.* Israel had every occasion to believe in God. It had been chosen and called with a singular call. There existed an intimate relationship between God and the

'promised race' that was fraught with evidences of kindness and mercy. Nor was there lacking the attitude of God toward sin. If the long period of bondage in Egypt beclouded their conception of God and of their position toward Him, His wonderful deliverance attended by miraculous signs and wonders and the awe-inspiring revelation of God on Sinai served to refresh their memories. It is true that they had evidences of God's loving-kindness and mercy, but far more clearly the holiness and justice of God were perceptable in those revelations. That was basic and thereon future revelation founded itself.

Consider how far later revelations overshadow those granted Israel. What they had was only a "shadow of things to come." We have those things. What was represented in type has become reality. They had the promise of the Redeemer but we have seen Him born in Bethlehem. They had the type of Christ's redemption in their sacrifices, but we beheld Him in His Passion. They had the promise of the Spirit, but we witness Pentecost in Jerusalem. We know God as the Righteous, the Just, the Holy God; but we also beheld His grace and mercy in Jesus Christ. It is just this latter that means so much to us. No better example of the grace of God, His love toward sinners, can be produced than this: "God so loved the world, etc." It is Christ Who taught us to pray "Our Father, Who art in heaven." It is Christ, Who made possible our adoption as sons of God. Now it is the Father Who pronounces the benediction upon His children. Does that not add to the significance? If it meant much to Israel, and rightly so, it should mean a thousand times more to us.

2. *In the light of this revelation, Aaron's benediction assumes a fuller meaning.* When this blessing is pronounced upon God's children, it is not only a wish as are men's blessings upon their children. God's blessings are attended by power, as is His curse. When God cursed Sodom and Gomorrah, they were consumed. When Jesus cursed the fig tree, it withered away. But when God blessed Abraham, his seed was multiplied and he became the progenitor of the Savior. So when God blesses us today, His power accompanies that blessing.

When He has His servant say: "The Lord bless thee and keep thee," he that has God as His Father may rest assured that divine blessings will attend his efforts in word and deed. He may rest secure in the shadow of His wing. There is nothing that can harm him, no enemy neither death nor hell. "As a father pitieth his children etc."

"And be gracious unto thee." That grace, that has become manifest in Christ Jesus, is sufficient for every sin. The arms of God extended in Baptism always bid us welcome. You who feel the weight of sin, who are tired of bondage, who long for deliverance—here is grace and mercy. "Come unto Me, all ye that labor etc."

"—And give thee peace." The world does not know peace. Here are sorrow and care, trials and temptations, that call for watchfulness and prayer. But when the Spirit of God, active in His word, enters the heart, then is peace restored, a peace "that the world cannot give."

Could a father speak more comfortingly, more assuringly? How can we refrain from songs of praise and thanksgiving? With what assurance of divine aid and protection, of grace and peace, can we not return to our several tasks! What task would prove too difficult, what way too long, what burden too great!

Let us thank God for that fuller revelation of Himself, as the triune God. Every time that benediction is pronounced open our hearts and minds, to receive more fully what it would convey. Amen.

H. Schalkhausser.

FIRST SUNDAY AFTER TRINITY. Gen. 12, 1-4

Our text begins with the words: "Now the Lord had said unto Abraham," and the last verse of the text reads: "So Abraham departed, as the Lord had spoken unto him." There exists an intimate connection between the facts recorded in these two verses. Because the Lord appeared unto Abraham with a promise of blessings to be bestowed upon him, he shows no hesitation, but, placing confidence in God's promises hastens to obey. Yes, you will say, I understand that. God's appearance and promises made obedience on Abraham's part comparatively easy. Yet, we need not envy Abraham because of this. The festival portion of the church year has just drawn to it's close; a season, during which God's grace and mercy were revealed to us in a fuller measure than they were ever revealed to him. During that season we heard the angel's Christmas message: "Unto you is born this day in the city of David a Saviour, which is Christ the Lord." We followed the multitudes to the crest of Calvary on Good Friday and heard the dying Savior promise the repentant malefactor: "Today Thou shalt be with Me in paradise." We heard the heathen centurion confess: "Truly this was the Son of God," and we saw the multitudes turning away smiting their breasts. We hastened to the sepulchre on Easter morning, to find it empty, but also to hear the angel proclaim: "He is risen, He is not here." We heard, how on the day of Pentecost the Holy Spirit filled the hearts of the disciples with conviction and courage, so that they feared not to preach Christ Crucified to them that had once shouted: "Crucify Him," and saw these people so moved, that from the depths of sincere repentance they asked: "Men and brethren what shall we do?" And over that entire portion of the church year we might properly write the words: "God so loved the world, that He gave His only begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life." Thus does God still reveal Himself unto us and come to us with the promise of untold blessings, that shall be our portion, but

He does this by means of the Word of God, and not by means of personal appearance. Let us not look for a more complete revelation in this life, for what we have is sufficient. Rather, as God's appearance unto Abraham marked the day on which a new chapter in sacred history was to be written, so may each festival season, that we are privileged to observe become a sunny height to us, on which we breathe the air of another world, see the Lord face to face, and from which we come down into the valleys of everyday life to practice that holiness which God requires of them who call themselves Christians. Truly, with a persuasion equal or even superior to that presented to Abraham, the Word of God comes to us urging us to

HEED GOD'S INVITATION TO BREAK AWAY FROM SATAN'S KINGDOM.

Doing so includes, 1. *Accepting the gifts God offers in faith;* 2. *Taking a firm stand on God's side, as Abraham did.*

1. First of all we learn from our text, that God offers gifts and promises blessings to those in whose hearts He would kindle faith. The blessings promised Abraham we find recorded in verses two and three. He shall not set forth in the notion that accepting God's invitation is taking long chances. He is to be brought into a land that God will show him. He does not receive the assurance that he will become the wealthiest man in that community, for earthly gold and silver and true happiness are not necessarily identical, however much men may assume this to be the case, but, He will make of him a great nation and bless him with those blessings that count, namely with that peace which originates from the knowledge that all is well between himself and God. Furthermore, he shall be a blessing to others; them that bless Abraham God will bless and them that curse Abraham God will curse, and, best of all, in him all the families of the earth shall be blessed. All of these promises were given out of pure grace, for the purpose of kindling faith in Abraham's heart. Providing he takes hold with the hand of faith all that God has promised shall come to pass; providing he refuses another shall take his place and his name shall be forgotten.

A parallel to what happened to Abraham every Christian finds in his own spiritual life, which is guided by the Holy Spirit. Today, as of old, God calls men by the Gospel. Viewing the Lord's Kingdom from the smouldering heights of Mt. Sinai, having our hearts crushed by the hammer of the Law, though a necessary step on the road that leads to God, will drive one into Luther's state while in the monastery, where with a heart filled with terror he tried to avenge the wrath of a righteous God; standing on Mt. Golgatha, peering into the dying Saviors face and remembering why He died, fills a heart with gratitude, faith and confidence. God's appearance and promises kindled faith in Abraham's heart, should not Jesus love and the promises that go with acceptance of the hand that would save kindle faith in our hearts?

This merciful Saviour, whose power and willingness to save have been demonstrated throughout the ages, offers us a portion of the treasures which He has obtained. "I will bless thee and make thy name great." Often this includes temporal blessings, always accepting Christ conveys spiritual blessings, such as a quiet heart, willing to be led where Jesus leads; one that can carry every burden with a smile where unbelief curses and is driven to the verge of despair; peace in the hour of death, based on the conviction: "Jesus Thy blood and righteousness, my beauty are and glorious dress," casting all our hopes for salvation, not on the labor of our hands but on Jesus cross and wounds. Furthermore, God will make our name great. What sacrifices men will make to obtain favor before others, what injustices are perpetrated to reach the coveted heights. Man likes to be great. Truly great though is he whose name is made great in the sight of God, which is done when his name is written in the Book of Life and he has been granted citizenship in a kingdom that will not pass away. "Thou shalt be a blessing." After all man has only then fulfilled his mission on earth when he has become a blessing unto others. Selfishness is neither a godly trait nor one that offers him much satisfaction. And there are always some placed into such an intimate relationship with us that our happiness is bound up with their welfare. For instance, one may live in a marble palace, have all the conveniences money can buy and still have every trace of sunshine wiped out of his life by the actions of wayward children. Parents, think what that promise means to you in this age, with it's lowering of moral standards, it's superficiality in matters pertaining to religion, it's disobedience, it's desire for freedom from all restraints, it's pleasure madness. Is there no way of counteracting these evil influences in your own home, among your own children? And what a mighty defence in a sinful world to have God on our side. He is willing, as He Himself states, to bless them that bless you and curse them that curse you. And finally we have His glorious promise that He will lead us to a land that He will show us. That shall be the end of the journey. The doors to the Father's house shall stand wide open to receive us.

Friends, what the Church thus teaches, when in the name of God she pictures the blessings accruing from entering in by faith, is not an additional system of morality added to the many already existant, but rather an invitation to make our happiness in time and eternity dependent, not upon ourselves, our inherent goodness, but forms a never ceasing invitation to sit on the banks of the river in which the living waters flow, drink to our hearts content and thus find true peace in time and eternity. What then could be wiser than following in Abraham's footsteps and accepting the gifts God offers in true faith?

2. Heeding God's invitation to break away from Satan's kingdom also includes taking a firm stand on God's side. This condition is still made to every one who would heed God's invitation, and ful-

fillment or non-fulfillment can prove to us beyond any doubt whether our Christianity is a mere cloak or has placed our feet squarely upon the path that leads to life. Wonderful promises were given Abraham, but the condition attached thereunto was: "Get thee out of thy country, and from thy kindred and from thy father's house." He was surrounded by idol worshippers, even his father's house had been contaminated, and such surroundings might soon lead Abraham down from the high resolve reached when God pictured the glories of His kingdom; therefore: "Get thee out." Abraham was not a drifter who felt as much at home in one place as in another, for whom this demand did not entail sacrifices. He was wealthy and so far as temporal blessings were concerned God's promises offered no great inducement. He shall leave his relatives and friends and go to a land that God will show him. Will it be better than what he has, will it be less desirable? Such questions must have filled his mind, but God's demand is not ambiguous; "Get thee out," and Abraham obeys.

Exactly the same demand is made today to them who would enter God's Kingdom, and it seems to me that we need this truth written into our hearts with indelible letters. Large portions of present day Christianity might properly have the question put to them that Elijah once put to the Israelites: "How long halt ye between two opinions?" 1. Kings 18, Halting between two opinions is a common practice in our day. The days of persecutions are past, accepting or denying Christ is no longer a matter of life or death. Christianity affords a convenient mantle in the business world, in the society in which we move, it forms a valuable asset in any community, it assures a Christian burial, and the like. In vain one looks for evidences of true godliness in the lives of many, even though New Testament passages might be quoted in profusion proving that God never lowered the standards for citizenship in His kingdom. Yes, the word still applies: "Get thee out." That God does not require a monkish fleeing of this world, to live the life of a hermit need hardly be stated, for we all know what Jesus meant when He called His followers the light of the world and the salt of the earth. If you are for God, be for Him entirely, body and soul, at all times; whether it be in the home, the church, the workshop, the office, in societies and organizations. Be for Him and flee all contacts with that which is against Him or shows reluctance in using His name and demanding faith in Him. Our day, with it's motley array of religions and the prevailing view that all roads lead to heaven naturally tear at the foundation of a Christian's convictions. You can always find thousands standing halfway between the world and God's Kingdom, and they seem to lack nothing. Often they are esteemed as the best in the community by their fellowmen, get along fine in this world, accumulate riches, and these facts impress Christians. Oh, may we never forget that God demands a complete separation.

Should you find it difficult to heed God's demand, just remember

the glorious promises of God and also that God never turns away from a soul that seeks help at the throne of grace. After all, with Christ you are on the victorious side and you are not called upon to fight your battles in your own strength. They who call upon Him shall have their strength renewed. Daily prayer, daily home devotions, regular church attendance are some of the mightiest allies one has. One usually finds drifters and halfway Christians in homes in which the family altar has fallen into ruins and attendance at public worship is neglected.

Kind Saviour, look upon us in mercy; so lead us, that Thy promises kindle true faith in our hearts, so help us, that we may learn evermore to overcome this world and take a firm stand on God's side, until the evening shadows fall and we are called into the land which "Thou wilt show us." Amen.

SECOND SUNDAY AFTER TRINITY. Gen. 15, 1-6.

History, describing the Christian Church during the first centuries of her existence, tells us that many Christians refused to deny Christ and in consequence suffered a martyr's death, while others denied Him in order to gain a few years of earthly life. Some were true Christians, others were Christians in name only.—Today we find the Church made up of several classes of Christians also. On the one hand we find devout members therein who remain true to their Lord in good and in evil days, and on the other hand many who wear Christianity as a convenient cloak, which is cast off at the approach of the first stormclouds, who falter under the onslaughts of ridicule, and turn their backs upon Christianity when their hopes are shattered. Jesus aptly describes these two classes in the parable of the sower. In that parable He says, concerning the seed, that some fell on the rock and others fell on good ground, and: "They on the rock are they, which, when they hear, receive the Word with joy; and these have no root, which for a while believe, and in the time of temptation fall away. But that on the good ground are they, which in an honest and good heart, having heard the Word, keep it, and bring forth fruit with patience." In an age in which materialism prompts the majority, causing them to seek their heaven on earth, and roads leading past the Church and the Bible are being built by the hundreds and selected by thousands as the most agreeable, we readily understand why this should be the case. Too many judge religion like many other things, by the amount of visible, tangible benefits resulting from acceptance. Being materially minded, Christianity is considered a sort of calamity and accident insurance and when it does not prove itself to be such they see no difference between such as have accepted Christ and such as are found in the camps of unbelievers, and then they cast Christianity overboard as a failure. Therefore our text is highly appropriate in this day and age, and contains a message that not only superficial Christians need take to

heart, but also they, who have put all their confidence in Christ shall appropriate the truth contained therein anew and hold it ever more fast with the hand of faith. In it we find a description of the pathway upon which Christians are led through this life and hear the wholesome exhortation to

"STAY WITH THE LORD."

1. Along that pathway *we must expect to encounter stumbling blocks in the form of various temptations.* What a wonderful picture of Abraham was painted in last Sunday's text. He shows no hesitation when God calls, severs all connections that bind him to his homeland, goes forth in willing obedience toward a land that, "God will show him!" Providing the Bible contained no further information concerning Abraham, we, in our imaginations, would paint a halo round about his head and consider him a model of conquering faith, an immovable, pious, obedient character. But now we hear more concerning him, and how grateful we ought to be, that Scriptures do not draw pictures of sinless men, set them up as models before us and write underneath such pictures: "This do and thou shalt live." The Bible describes the human heart as it is and that gives a Christian courage to continue the fight. The Bible characters were men of flesh and blood. From their experiences we learn that Satan does not desist from his efforts of winning souls for his kingdom, after they have once taken a firm stand on God's side, but rather puts forth double efforts to lead them out on the quicksand of doubt and unbelief. Satan is cunning. There is no need of killing a dead man, therefore his chief efforts are directed at such, who by their choice in faith would not only themselves inherit eternal life but might also influence others to leave Satan's kingdom. And after all, were not conditions such that sowing tares into Abraham's heart was an easy matter?

About ten years had passed since Abraham in obedience to God's command had left his homeland. In a material way the advantage was all on Abraham's side. Fortune had smiled on him, but faith puts a different construction on the things of this world than unbelief. Abraham correctly held that the greatest among all promises given him was God's promise to bless whom he would bless, and curse whom he would curse, and that in him all the nations of the earth should be blessed. In the meantime though several things had come to pass that created misgivings in Abraham's heart. Trusting in God's promise he set forth to battle with the four kings, rescue Lot and defend the country that was his by promise. Thus far no enemy had harassed him; he lived in seclusion, a quiet, peacable, contented life. Now that battle and victory had altered his status in the community. It brought him forth out of seclusion and gave him a place of importance among the men of consequence in this world, but it also placed him into a position where at any time it might become necessary for him to again defend his country against a powerful and courageous enemy. Then his faith began to waver. The other consideration,

as is evident from our text, weighed still heavier upon him; he himself puts it in the words: "Lord what wilt Thou give me seeing I go childless?" Ten long years had passed and he seemed no nearer a realization of his hopes than when he left home.

Temptations also come upon us Christians. Details connected with such temptations may vary, the consequence of fulfillment or nonfulfillment of God's promises may not be so far-reaching where others are concerned as in Abraham's case, but the old rule in God's Kingdom still applies; "We must through much tribulation enter into the kingdom of God." This is proven by the direct statements of the Bible, the experience of all great men in God's Kingdom and by our own experience. We need not dwell on this at length. Just a few illustrations. You set forth with a heart filled with love to some one near and dear to you who has strayed from the narrow pathway, with the purpose of dissuading him from his sinful practice and reap ridicule and hatred. You help in having the Gospel truths carried to others, you know that in doing so you are pursuing the right course and that accepting Christ in faith brings peace into heart and home, yet you see the bulwarks of Satan withstanding the onslaughts, very often for a long time, and God seems to pay no attention. Scoffers can defile God's temples and turn them into dens of vice, and God is silent. Missionaries can live a life of unselfish service in some heathen country, by their conduct demonstrate the blessings Christianity brings; then Satan will kindle a fire, have the missionaries murdered, and nothing happens to the murderers. One may lead a godly life in all honesty and integrity, never touch a cent of dishonest money, and still be swindled out of his possessions by unscrupulous characters. You see death take a father or mother from a home in which they are sorely needed. Parents may spend whole nights on their knees at the bedside of a sick child, and their prayers seem to avail them nothing, the child dies just the same. Many a time you called and God did not seem to answer. Yes, these are severe temptations and we understand how human nature, backed by Satan's promptings can ask," What's the use? Where is the gain?"

2. *Stay with the Lord, it is worthwhile in spite of all.* The Bible teaches that temptations come upon us in order that we may see the loving purpose of God hidden in them and that we may overcome them. Abraham is in doubt, but he does not set over against God a stubborn heart that has broken with him, rather does he tell his troubles to God and thus leaves the door to his heart open for reassurance. Let us not overlook this. Even while the pillars of his house of faith are tottering he does not give vent to his anger and doubt in harsh accusations, he does not sink way down into the depths of despair, thereby closing his heart to any attempt to reach it, but tells God in plain words what is wrong. Friends, that has ever yet been the best way. Children tell their troubles to their parents; God's children should tell their troubles to the Heavenly Father. Was

God weak? No, Abraham was weak. God altered nothing in his former promise when He told Abraham to count the stars. Similarly in our day. Let us seek the fault where it may be found. Time and again later years prove that God was right and we were wrong. May we never forget, that a faith that has never been tried can scarcely be called a conquering faith. Trees that grow in a sheltered valley would be uprooted by a stormwind that would not harm a tree standing on a mountain top, exposed to the summer's heat, the winter's cold, and rocked back and forth by every gale. There are no vain promises in God's word. Ofttimes God has rendered help and we have failed to realize it because we have formed a wrong picture as to what constitutes help. God always keeps in mind the inner man and endeavors to develop the tree of faith. Look to your Savior. Satan consents to turn over the whole world to Jesus, if He will but fall down and worship him. Jesus in doing so could have become the wealthiest and most respected king on the face of the earth. The same heights He could have reached by continuing to feed the multitudes as He fed the 5000, and each of these roads would have led Him past Golgatha instead of over it. Humanly speaking He was pursuing the wrong course, but in the sight of God He was pursuing the right course, when He overcame such temptations. Jesus knew where to seek help and comfort. Abraham stayed with the Lord and was comforted. And you? Stay with the Lord, tell Him your troubles.

3. *Abraham's gain in staying with the Lord* is described in the concluding verse of our text: "And he believed in the Lord; and He counted it to him for righteousness."
believed in the Lord; and He counted it to him for righteousness."

Do not form the idea that immediately after God's disappearance external conditions were changed, so that Abraham could see with his own eyes that God was on his side. Considerable time passed, before a son was born to Abraham and Sarah; considerable time passed, before Abraham could be certain that the four kings would not return and take revenge. External conditions remained what they were for some time, the change took place in Abraham's heart. That was sufficient, for when one is convinced anew that God's promises are true and that one never calls upon Him in vain, he willingly entrusts the future to Him, saying: "Take Thou my hand and lead me." Can I reach such heights? Why not? Just remember that the secret of success lies in staying with the Lord. God's Word today, as of old, is a fountain at which doubting souls can quench their thirst. The Bible abounds with passages purposing to reassure doubting hearts. You have learned many such passages in your youth, your hymnbook contains many beautiful hymns directing your attention to the hills from whence cometh your help. Use them. Stay with the Lord. Our doubts originate in our own hearts and cannot be allayed by trying to drown them in work, or a whirl of

sinful pleasures, nor in the company of scoffers and doubters. Hold on to the promises given in Scripture with the hand of faith, then will true peace and contentment find it's way back into your heart, and, best of all, God will count it unto you for righteousness. Our doubts in the hours of trials and temptations sever our connection with God, our faith, when we carry our troubles to Him in prayer, re-establishes the connection, and then God does in mercy, what we cannot do for ourselves, namely He declares us to be righteous. All that has passed shall be forgotten. What a kind, merciful God in heaven. He may lead us into temptation but He never tempts us. He is our strongest Helper in every need and constantly aims at but one thing, namely to keep our names on record in the Book of Life, therefore,

Sing, pray, and keep His ways unswering,
So do thine own part faithfully,
And trust His word;—though undeserving,
Thou shalt yet find it true for thee;
God never yet forsook at need,
The soul that trusted Him indeed. Amen.

THIRD SUNDAY AFTER TRINITY. Gen. 17, 1-9

Just what did God expect of His servants in Old Testament times? Just what does God expect of His followers in New Testament times? Important questions.—To begin with, we find Adam and Eve in paradise. God had placed them there, and they were supposed to remain in paradise and walk before God in innocence, holiness, and righteousness. Upon committing sin they were cast out of paradise, and then God entered into a covenant relationship with Israel. From Mt. Sinai the laws and regulations that were to guide them were given. These commandments were supported by God's promise to bless them in case of keeping of the commandments, and the threat of punishment and banishment from His presence in case of transgression. Then we find mankind sinking deeper and deeper into the night of sin and helplessness, until the cross stood on Mt. Calvary and the shield that was raised between God's wrath and man's sin became Jesus blood and vicarious atonement. Did that shift all responsibility and obligation? Was that to be a convenient manner of escaping God's wrath, without any effort on man's part? Not according to New Testament statements, for we read in the 1 Ep. of Peter: "But as He which hath called you is holy, so be ye holy in all manner of conversation; because it is written, Be ye holy, for I am holy." Consequently the standards for Christian conduct were not lowered, when Jesus suffering and death again opened the long closed gates of paradise. Therefore the command given Abraham in Old Testament times still applies with all it's force to the New Testament Church of Jesus Christ,

"WALK BEFORE ME AND BE THOU PERFECT."

1. *In requiring this, God is not making unjust demands.* These words were first spoken to Abraham. Years had passed, since in obedience to God's command he had left his homeland. During those years, at times, we find Abraham serving the Lord willingly, standing as an immovable tower over against all that would dissuade him from pursuing the right course; then again we find him assailed by doubts and misgivings, so far from the right path, that he deems it necessary to aid God in carrying out His plans by his own devices. In other words, a man, whose spiritual life had it's ups and downs. Now, as God appears to him once more, He approaches Abraham with a direct command. "Walk before Me and be thou perfect." The inference is, that all along Abraham should have and could have walked thus but failed to do so, and that the cause for his defection is to be sought in himself. That inference is logical. God's demand is just. God had appeared to him repeatedly, had demonstrated His ability to defend him, had blessed him in many ways, in short, stood in such a relation to Abraham that there really existed no excuse for his doing what he did.

When God addresses such words to us Christians the inference is exactly the same. God never makes demands, before entering into such a relation with him to whom they are made, that the demands are fair. Abraham was called into the Kingdom of God by a pure act of grace on God's part. We, too, were called into His Kingdom by a pure act of grace. When our parents presented us to the Lord in baptism, they were offering God nothing more than obedience to His command: "Suffer little children, and forbid them not, to come unto me," and confidence in His promise: "He that believeth and is baptized shall be saved." We brought nothing more to God than a sinful heart in it's state of natural depravity. But God received us, wrote our names in the Book of Life and poured the gift of the Holy Spirit into our hearts. It was all a receiving, no giving. And, as a conscientious gardener does not only plant good seed into fertile soil but also endeavors to keep the weeds out of the garden, thus God watched over our hearts and appeared to us time and again. From the day on which we learned our first prayer at our mother's knee, throughout the years in which we attended Sunday school, Christian day school, confirmation school, down to the present day, in which He feeds us with the bread and water of life in Sunday services and daily home devotions, God is giving; is furnishing the ability; is pointing out the way.—No, God makes no unjust demands, "Walk before Me and be thou perfect."

2. *God so leads His children, that they may find their way back to Him when they have strayed.* Abraham had received God's promise; had accepted God's promise and thus entered into a covenant relationship with God. Abraham's duty now was to hold fast to God's promises, even though facts seemed to contradict them. This all the more, since he had already experienced that even though God may

tarry with fulfillment of promises, He never forgets them. We know what Abraham should have done. The fact of the matter is though, that he grew weary and despondency settled upon him. He drifted away from God. Such was Abraham's state at this time, while God's requirement at this time read: "Walk before Me and be thou perfect." Then what happened? Was Abraham cast out? No. We read in our text; "The Lord appeared to Abraham, and said unto him, I am the Almighty God," and, God again reminded him of the promise given and still in force on His part. That was kind. Left to his own devices. Abraham would have drifted further and further from God, but: "God will have all men to be saved."

God first reminds Abraham of His omnipotence. "I am the Almighty God." What reason had Abraham to falter? None other than that he had forgotten this. His victory over the four kings might have assured him of this in a manner never to be forgotten, but other worries followed and the dark clouds of worry soon blind man's eyes to the truth. "I am the Almighty God, Abraham, do not forget this, a God, mighty to save, mighty also to punish. Furthermore God reminds Abraham of His covenant with him and it's glorious promises. In doing so God puts the question to him that we find written in the Ep. to the Romans: "Despisest thou the riches of His goodness and forbearance and longsuffering; not knowing that the goodness of God leadeth thee to repentance?" Yes, God watches over His own. His words made an impression on Abraham's heart, for: "Abraham fell on his face." In a spirit of sincere contrition he falls before the Lord and stretches out the hand of faith to grasp the promised blessings anew.

God has not changed His manner of dealing with the souls which He would save. Often during life we have, deliberately or in weakness, strayed from the path over which God had written: "Walk before Me and be thou perfect." Our intentions were good but circumstances were against us. The gracious promises of baptism were crowded into the background by everyday troubles. We are not surrounded by angels but by sinful human beings, and contact with them is frequently detrimental. Trusting in God's promise we set out. God is on our side, nothing can go wrong; then actual conditions prove to us that things can and do go wrong. The firm assurance that filled our hearts on the day of confirmation begins to waver, when we step out into the world. "And this is the victory that overcometh the world, even our faith," we learned in our youth, but the world seems to overcome us. Because we do not constantly feel the blessedness that communion with God promises, we begin to doubt. Yes, there are innumerable stumbling blocks along the pathway that leads to Life. Before we realize it, we have stumbled and fallen, but: "Walk before Me and be thou perfect," thus calls our conscience when we have strayed. What then? Ah, friends, do not lose hope; stay where God can reach you. God's hands have not grown weak.

He is still the Allmighty God, Who has demonstrated His ability to help all along the course of history and in the lives of thousands of Christians. Have you forgotten that the Almighty, Omniscient God sees your defects and is both, powerful enough to help or to punish? Do not despair. Fall on your face before Him in sincere contrition. Never let the stumbling blocks along the way so occupy your thoughts that you forget God's promises, that you overlook the flowers blooming along the way in the form of God's promises, partly already realized in your life, partly standing there to be plucked in the future. He, who loses faith in dark hours is wrong and can find no justification for his conduct, inasmuch as he has left God; God has not forgotten him. Let the thought of God's omnipotence and mercy lead you through the depths of contrition, over the heights of faith, back to Him, "Who will have all men to be saved," thus it will become possible for you to, "Walk before him and be perfect."

3. *God's demand presupposes the readiness on His part to again receive the repentant sinner.* We have reasons to presuppose this. That God never breaks His part in the covenant may be learned from many Scripture passages. We find this to be the case in our text. Abraham broke the covenant; God did not. When Abraham in a repentant mood stood ready to again receive God's promise God merely repeats what had been promised before. What a glorious and comforting assurance. Were God to show hesitation, were He to change His mind as often as human beings do, we might well despair; but the Savior's arms always stand wide open to receive repentant sinners. Or, has God changed His manner of dealing with souls in New Testament times? If such be your thoughts, let me call your attention to the wellknown parable of the Prodigal Son. The doors to the father's house always stood open to receive him, the father's love to the son had never undergone a change. See that father stand, watching for the return of his son day by day, see him hurry to meet and again receive him into the home as his own, see him call his friends and neighbors and hear him urge them to rejoice with him. And, what put his feet on the road that led toward home was the resolution to come before his father confessing: "I have sinned against heaven and before thee." The barriers were all in his heart; when they were torn down the way back to his father stood open to him. Christian parents, would you turn your own child from your door when it returns to you with a prayer for forgiveness? Do you believe that natural love can be greater than the love manifested when God gave His only begotten Son that whosoever believeth in Him should not perish but have everlasting life? I think not.

These pictures accurately describe the attitude God assumes to those who have become His own by baptism and subsequent obedience in faith. We hurt ourselves when we stray from God, we deeply offend Him, but the covenant entered into by baptism is never broken on God's side. Friends may turn against us and avoid us after we

have broken a promise, they may receive us back into their confidence in a half-hearted way when we seek to make amends, but God stands ready to receive us and bury the past as quickly as we return to Him with repentant hearts.

Such then are the approaches to the high level upon which Christians shall walk. God furnishes the ability so to walk; God leads us back, when we stray; God stands ready at all times to receive repentant sinners coming to Him with repentant hearts. In this light consider God's command: "Walk before Me and be thou perfect," always returning to the true Helper in the hour of need. Amen.

W. A. Burzlaff.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

Edward Increase Bosworth, *The Life and Teaching of Jesus According to the First Three Gospels.* New York, Macmillan Co., 1926. xiii and 424 pages, $1.75.

The life of Jesus—an inexhaustible theme! Even today "Lives of Jesus" appear at the rate of one per month, or even faster: certainly a remarkable tribute to the value of this Life of all lives. Not all authors of such "Lives", however, fathom the real significance of the life of Jesus. Bosworth (Professor of the New Testament in the Oberlin Graduate School of Theology) thinks that the unique significance of Jesus is due to His profound religious experience, and that His experience furnishes the ground for the kind of authority that the modern man will most readily recognize. Accordingly he attempts in his book "to penetrate the real religious experience back of the terms of his own thought world in which Jesus necessarily had to give an account of Himself". What was His unique experience? According to Bosworth it was this: His feeling and doing the will of God, His obedient exploration of the will of God issued in the conviction that God had laid upon Him the personal responsibility of unique leadership in establishing true religion in the world, leadership in bringing God's ideal of righteousness to secure realization in the lives of all men (p. 301). The various phases of Jesus' great experience "group themselves under three ideas that run through all His teaching, viz., the Fatherhood of God, the brotherhood of man, and personal immortality", i. e., the old, familiar triad. Some of the recorded facts, as the virgin birth or certain phases of the miracles, are creations of "devout poetic imagination" or survivals of popular superstitions; and the resurrection appearances hardly involved "appearances of Jesus that could have been recorded by a camera or such words as could have been registered by a dictograph".—There are numerous excellent observations in this book, and the most recent literature on the subject has evidently been carefully studied and utilized. A conservative theologian will, of course, question very many of Bosworth's conclusions and interpretations, but he will feel the necessity of coming to terms with them. As a clear and unambiguous statement of how in our day thousands of college and seminary students are taught to view the life of Jesus, this book deserves to be read by those of us who would safeguard our youth from the destructive effects of rationalistic theology.

J. Bodensieck.

Historische Theologie

Hans v. Schubert, Der Kampf des geistlichen und weltlichen Rechts. Heidelberg, Carl Winter, 1927. 74 S. $0.80.

Ein eminent bedeutsames Thema, das sich seit der Entstehung der christlichen Kirche durch die ganze Welt- wie Kirchengeschichte wie eine

treibende Kraft hindurchzieht und heute noch so aktuell ist wie vor Jahrhunderten, wenn auch nicht mehr in denselben Ausmaßen. Nicht immer an die Oberfläche kommend, war das Problem stets vorhanden und wirksam. Wir danken dem Heidelberger Kirchenhistoriker D. H. v. Schubert, daß er uns die Geschichte desselben wenigstens in großen Zügen vor die Augen führt, zumal er souverän über den weitschichtigen Stoff verfügt und ihn durchsichtig und eindrucksvoll zur Darstellung bringt. Schubert geht aus von dem scharfen Zusammenstoß des geistlichen und weltlichen Rechts im Jahre 1076, da Heinrich IV. den Papst Gregor VII. aufforderte, von seinem päpstlichen Stuhl herabzusteigen, und dieser mit der Erklärung der Absetzung Heinrichs antwortete. Von da aus greift er rückwärts bis in die Anfangszeiten des Christentums, da das geistliche Recht entstand und in Beziehung zu dem weltlichen trat. Wir sehen, welche verschiedenen Faktoren zusammenwirkten, bis im Osten durch Justinian das weltliche Recht, die Staatskirche in der konsequentesten Durchführung, den Sieg davontrug, und bis im Westen unter Gregor die Kirche zur Herrschaft kam, die dem Staat das Recht selbständiger Existenz und selbständigen Rechtes absprach und auch danach handelte. Dieser Teil ist in unseren Augen der wertvollste. Wir haben das Verhältnis der hier in Betracht kommenden Faktoren bis jetzt nicht in so faßbarer Weise herausgearbeitet gefunden. Vom Zusammenstoß zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. aus greift Schubert dann vorwärts bis in unsere unmittelbare Gegenwart herein, bis zu dem Versuchen Roms, seit 1919 Konkordate mit einzelnen Staaten abzuschließen und dadurch seine Rechte zu wahren. Auch hier werden gar manche neue Gesichtspunkte herausgearbeitet. Wann ist der Kampf zu Ende zwischen Staat und Kirche? Wir antworten mit Schubert: Wenn der Staat als der Träger des Rechts davon Abstand nimmt, die Religion zu meistern, und wenn die Religion als die Bildnerin der Gesinnung darauf verzichtet, Recht zu setzen. Aber auch, wenn dies theoretisch erkannt und konstitutionell festgelegt ist, wird es an beiderseitigen Uebergriffen in der harten Wirklichkeit nicht fehlen, und am Ende der Weltgeschichte wird gerade ein noch nie dagewesener Kampf des Staates, vielleicht im Verein mit der organisierten Kirche, gegen die wahre Kirche Jesu Christi stehen. Es wird auch uns, die wir in den letzten Jahren, trotz der konstitutionellen Scheidung von Staat und Kirche, immer wieder neue Versuche, an diesem Grundpfeiler zu rütteln, erleben, gut sein, an der Hand von Schubert der Geschichte dieses Kampfes nachzugehen und dadurch unsere Augen schärfen zu lassen. M. R.

Wilhelm Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. Dritter Teil: Höhe und Niedergang des Idealismus. 2. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1926. 466 S. $5.40.

Das ist der dritte Teil dieses ausgezeichneten Werkes von Lütgert. Der erste Teil schilderte die religiöse Krisis des deutschen Idealismus, der zweite Idealismus und Erweckungsbewegung im Kampf und im Bund,

und der dritte zeichnet nun die Höhe und den Niedergang des Idealismus oder seine Vollendung wie Zersetzung. Da der Idealismus zunächst eine akademische Bewegung war, werden wir zuerst in die Zustände eingeführt, welche damals auf den Universitäten und unter der Studentenschaft herrschten, wobei im Unterschied zu den sonstigen Darstellungen gezeigt wird, daß die alte Burschenschaft aus dem Bunde entstanden ist, den Idealismus und Erweckungsbewegung in den Befreiungskriegen geschlossen haben. Auf dem Hintergrund dieser akademischen Verhältnisse wird dann Hegels Einfluß verständlich gemacht. In Hegel erreicht der Idealismus seinen Höhepunkt. Mit ihm beginnt aber auch seine Zersetzung, denn mit ihm und seiner Schule setzt auf dem Gebiet der Theologie die radikale Bibelkritik ein (Strauß, Bruno Bauer, Vatke, Chr. F. Baur), während sich die Erweckungsbewegung wieder vom Idealismus trennt und sich in Männern wie Klaus Harms, Steffens, Tholuck, Hengstenberg in Norddeutschland, wie Raumer, Harleß, Thomasius, Roth, Hofmann, Beck in Süddeutschland, in Vertretern der Geschichtswissenschaft wie L. v. Rancke und Ritter, zum evangelischen oder gar lutherischen Christentum zurückfindet. Auf dem Gebiet der Philosophie aber führt er zum Atheismus (L. Feuerbach, Max Stirner usw.), zum Materialismus (Strauß, Feuerbach, Keller, Storm, Schopenhauer, Fontane, Vogt, Büchner usw.), und zum Pessimismus (Platen, Schopenhauer, Hebbel usw.). Er wirkt sich auch auf dem Gebiet der Politik und des öffentlichen Lebens aus, wo aus ihm der Liberalismus und schließlich der revolutionäre Sozialismus (Marx, Lasalle) herauswächst. O was für eine reiche Geistesgeschichte tut sich hier vor einem auf, aber auch zugleich eine furchtbare und immer mehr sich auswirkende Bewegung hinweg vom Christentum, ja, von aller Religion! Wer Deutschlands gegenwärtiges Geschick in seinen letzten Gründen verstehen will, der studiere Lütgerts Geschichte der Religion des deutschen Idealismus. Was sich hier auswirkt, ist der Mensch, der sich von seinem ewigen Ursprung löst und sich auf sich selber stellt. Sollen wir noch sagen, daß das Buch es verdient, studiert, nacherlebt zu werden? M. R.

Systematische Theologie

Leander S. Keyser, *A System of Natural Theism.* Second edition, revised. Burlington, The Lutheran Literary Board, 1927. 159 pages, $1.35.

This book was published for the first time ten years ago. Since then it has served as a textbook in a number of colleges and theological seminaries. By its whole makeup it is well adapted to such use, but it also can be recommended to the general reader, because Dr. Keyser has the gift of clear and simple presentation. The sixteen chapters of the book can, beside the introductory data, be divided into three parts. The first part presents the proofs of the divine existence, the second deals with the anti-theistic theories, the third treats of divine attributes and relations. The second edition is not only

carefully revised, it offers also new material: a section on Pluralism, Progmatism and the doctrine of a finite God. The whole book is a commendable introduction into Natural Theism and deserves recognition. M. R.

Cleland Boyd McAfee, *The Christian Conviction.* New York, Macmillan Co., 1926. 211 pages, $2.00.

The late Joseph Cook established a Foundation to provide for visits in the East by Western lecturers whose aim would be "the statement and defense of the Christian Faith in the principal cities of India, China and Japan". This Foundation has now become effective. Dr. McAfee of the McCormick Theological Seminary, Chicago, had been appointed by the trustees of the Foundation to be the first lecturer. He went to India, China, Japan and delivered his lectures at numerous points, not only in the countries named, but also in Syria, Egypt, Siam and Korea. In the present volume he gives them to the public in printed form. In conformity with his task Dr. McAfee made an earnest effort to present the Christian Faith for audiences without a Christian background, as though it were being considered for the first time or as a system still to be discussed. He believed that this point of view was acceptable to many who had not given serious consideration to the Christian positions and to many who were entirely uninformed regarding them. It is this approach to the subject and to the audience that makes these lectures interesting and gives them their value. Here a person working among those who have no church connection whatever can learn a good deal, the more so as the author holds fast to what is basic for the Christian religion. So we read about the resurrection of Christ: "Christ became a Savior because he took the full consequence of sin and showed himself to be master of it. What ruins man came upon him and it did not ruin him: he bore it all and proved conqueror over it. Through death he came into life again—not merely as all men survive death and pass on into another life, but as an obvious conqueror reasserting his power in the midst of the scenes where he had suffered. It does not meet the Christian idea to say that the early disciples somehow became sure of the continuing life of their Master; they had never doubted that, either of him or of themselves. It was his return to human life again, transformed and victorious, passing through what had always been defeat and showing himself stronger than death—this gave them their assurance under which the Christian Faith began its carrier. They saw in it their hope for ultimate victory over all that sin had meant." M. R.

Floyd E. Hamilton, *The Basis of Christian Faith.* A modern defense of the Christian religion. Geo. H. Doran Co., New York. 335 pages, $2.25.

It is with the greatest pleasure that we have perused the greater part of this book. As to the origin of the book the author informs us that it was first mimeographed for his college classes in the Christian

College in Korea. The author is one of those men that lost even their faith in a personal God during his first year's stay in a university, but after some years was led by a minister to the conviction that there *is* a God, Christ *is* God's Son, and the Bible *is* God's Word. So he has experienced the malady of many young people. "The treatemnt of the subject matter, and a large part proportion of the argumentation is original with the author, though the facts are common property among Christian thinkers" is the author's own true characterization. If there is a book that is as comprehensive, as easy to read on account of the simple style, the non-technical treatment, as convincing as this one, we confess that we have not found it. We believe that it is not advisable to invest money in burdening the shelves with books that are of little interest after they have been perused once. But here is a book which no minister will regret *to study*. He will learn from it the problems that confront our young people especially in High Schools, and how they can be met. It is not only the rich material presented here, but also the way of using it that will be of the greatest value to him. It can be and should be put into the hands of our young people and placed on the list of library books. To illustrate the scope of the book we will give a list of the contents: The human reason—the external universe—the reason why we must believe in God—the world of to-day—the reasonableness of supernaturalism—the cause of the growth of the great religions of the world—the cause of the early growth of Christianity—the most remarkable book in the world—the unity of the Bible—the historical trustworthiness of the Bible—the integrity, genuineness, and authenticity of the Bible—historical and literary criticism of the Old Testament—historical and literary criticism of the New Testament—the alleged discrepancies in the Bible—doctrinal difficulties in the Bible—the resurrection of Jesus Christ—the fulfilment of prophecy—the argument from Christian experience. Conclusion. — We are sorry that space forbids us to quote the whole conclusion. But a few excerpts will illustrate the style and tenor of the book: "But in the last analysis the only way in which we can become truly convinced of the truth of Christianity is to accept Christ as our Savior, and undergo the experience of the Christian life for one's self. We can study all the convincing proofs of Christianity that there are in the world, and be intellectually convinced that they are true, and yet not be Christians. . . . On God's side this means that the Holy Spirit must change our hearts before it is possible for us to believe, but from our angle it means that there must be a surrender of the will before there can be conviction of the truth of Christianity. . . . It means giving up intellectual pride and the confession of intellectual error. . . But for any one who is willing to make this venture of faith, and to "taste and see" for himself whether or not the waters of the River of Life are sweet or bitter there is the promise that he shall *know* whether the doctrine is of God or of man. . . and there comes to our hearts the conviction that can never be shaken, that God *hath* spoken, that the

Bible *is* the Word of God. . . ." We repeat: Though the price for the book may seem high and you would have to deny yourself some pleasure, *get this book and you will not regret it.* G. I. F.

Praktische Theologie

F. Rupprecht. *Bible History References.* Explanatory notes on the Lessons. Vol. 2, New Testament Stories. With maps and illustrations. St. Louis, Concordia House, 1926. 477 pages, $2.00.

Though intended as lesson helps for the Missouri Bible History Series, this book can be used with any Bible History. No continuous and bulky treatise. A series of brief, concrete and valuable interpretations, translations grown from the practical work of a well-informed teacher. Different styles of type make the text more readable. Most illustrations are good, a few only are poor. Nelson's Bible Atlas in 12 maps has been inserted at the end. We regret that the old traditional view (based upon geographical ignorance of former time) is presented in the text (contradicting map No. 12) that Paul visited northern Galatia and that hence Galatians was written from Ephesus, is given in the chronology. Ramsay has proven his theory conclusively and thereby thrown valuable light upon the historical background of this epistle. The book would be a valuable addition to any Sunday school reference library. G. J. F.

Paul J. Hoh, *Little Children, Come Unto Me.* Philadelphia, Pa., The United Lutheran Publication House, 1927. 64 pages, $0.50.

A collection of prayers for children, with thoughts keeping within the experience of the child and phrases keeping within his vocabulary—who would not be thankful for such a collection? Here we have it, progressing from simple verses for the tiny tots to more difficult prose prayers for the boys and girls of ten and twelve. Make this booklet known to the mothers of your congregation. M. R.

Charles Lewis Slattery, *In Time of Sorrow.* A Book of Consolation. New York, The Macmillan Co., 1927. 161 pages, $1.50.

Bishop Slattery after having gone in and out among the sorrowing for more than a quarter century tries in this little book to say to the reader some of the things he had been saying to men and women face to face. He speaks of submission to the inevitable, the possible uses of separation, the final test of love, of God's loving surprise for humanity, of intimitations of our immortality, of the assurance of Christ, of difficult questions, of God's need of our immortality, of God's sympathy, of the power through sorrow to help others, of sharing the cross with Christ, and a sorrow nobly borne as a gift of God. It is a soul full of sympathy and love that speaks out of rich experience, but what it says is not based sufficiently upon the great facts of holy history and not interwoven sufficiently with the words and thoughts of Scripture. Especially in time of sorrow does man needs these. M. R.

Emanuel Hirsch, Der Wille des Herrn. Predigten. Gütersloh, Bertelsmann, 1925. 255 S., $1.80.

Daß ein Professor der Kirchengeschichte — Hirsch steht an der Universität Göttingen — Predigten veröffentlicht, geschieht nicht allzu oft. Wenn er es dann damit rechtfertigt, daß er zwischen der Arbeit des Theologieprofessors und der des Predigers keinen Bruch sieht, weil beide ihre höchste Aufgabe darin haben, in die Geheimnisse des göttlichen Worts hineinzuweisen, so wird man erfreut und nur desto gespannter nach ihnen greifen. Es sind akademische Predigten und doch sind sie es nicht. Sie sind es, denn sie graben tief, und sie sind es auch nicht, denn alle Wahrheit, die sie bieten, ist auf das Leben bezogen. Sie führen in den Text ein, aber ohne irgendwie dabei Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen. Sie verlangen von dem Hörer Denkarbeit, und doch ist es in keiner Weise Intellektualismus, was sie pflegen; sie suchen vielmehr den Willen und spornen ihn an zur Tat, zu der aus dem innersten Leben herausgeborenen Tat. Es ist ihnen eine heilige Herzenssache, daß Gottes Wille verwirklicht werde auf Erden, der Heilswille wie der verpflichtende Wille. Gerade inbezug auf den letzteren werden die Gewissen geschärft. Dabei ist Hirsch gehalten im Ausdruck; es fehlen alle in der Predigt so oft nicht vermiedene und doch so gefährliche Superlative. Keuschheit und Zucht beherrschen Form und Gedanken. Es ist eine gute Gabe. M. R.

Paul Althaus, Das Heil Gottes. Letzte Rostocker Predigten. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. 293 S., $2.40.

Auch diese Predigten sind in einer Universitätskirche gehalten worden, in Rostock, wo W. Walther geistesgewaltig und mit feiner Seelenkenntnis zu predigen pflegte. Es steht nicht hinter ihnen der in langjähriger Lebenserfahrung und gründlichstem Schriftstudium ausgereifte Charakter, der einen durch Walthers Predigten hindurch anschaut und dem gesprochenen Wort Nachdruck verleiht; es ist vielmehr der jugendliche Geist voll Feuer und Begeisterung, der uns hier zu packen sucht. Aber es ist, wenigstens aufs Zentrum gesehen, derselbe Glaube, der mit seinen Gaben und Forderungen hier vor uns ausgebreitet und in die Verhältnisse gerade des vielgestaltigen Lebens der Gegenwart hineingeknetet wird. Wir können es verstehen, daß diese Predigten Zugkraft bewiesen haben. Sie sind auch für uns des Studiums wert, während sie ein Nachpredigen schwerlich ertragen. M. R.

Arnold Waubke, In Luthers Spuren. Unser Christenglaube auf Grund des Lutherschen Kleinen Katechismus in der Sprache unserer Zeit für Pfarrer, Lehrer und andere Freunde der Jugend. Zweite, umgestaltete Auflage. Gütersloh, Bertelsmann, 1924. 456 S., zirka $3.00.

Dieses 1917 zum ersten Mal erschienene Buch ist eine Behandlung der christlichen Wahrheit in freiem Anschluß an Luthers Katechismus, herausgewachsen aus langer Unterrichtspraxis. Der ganze Stoff zerlegt sich dem Verfasser in vier Hauptteile: 1. Der himmlische Vater

gebietet seinen Kindern; 2. Der himmlische Vater gibt seinen Kindern Gaben (a. alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe; b. die Gabe aller Gaben, der Heiland Jesus Christus; c. die Gabe des Heiligen Geistes); 3. Der himmlische Vater heißt seine Kinder zu ihm reden; 4. Der himmlische Vater macht seinen Kindern seine Gaben anschaulich. Anhänge über die Unterscheidungslehren und Arbeiten der Kirche schließen ab. Das Buch enthält viel Sympathisches. Die Ausscheidung von manchem dogmatischen Ballast, die Stellung der Gebote unter den Gesichtspunkt der vom himmlischen Vater für seine Kinder aufgerichteten Hausordnung, und manches andere hat unseren vollen Beifall, und wir können uns keinen praktischen Katecheten denken, der nicht gar manches zur Belebung und Vertiefung seines Unterrichts von Waubke lernen könnte. Es begegnen einem aber auch fragwürdige Neuerungen, sodaß der Verfasser zuerst vom Werk Christi und dann erst von seiner Person handelt. Die Präexistenz Christi scheint ihm (S. 181) gar auf das Vorhandensein des Erlösungsgedankens im Herzen des Vaters zusammenzuschrumpfen. Bei der Behandlung des Abendmahls wird Luthers Fassung der Abendmahlsworte ausdrücklich bekämpft, noch dazu durch die törichte Verweisung auf das allerdings im Aramäischen fehlende „ist". Das ist eine eines Theologen geradezu unwürdige Kampfweise. Trotz dieser und anderer, teilweise schwerer Gebrechen wird der selbständige Leser wertvolle Anregung von dem Buch erhalten. M. R.

Friedrich Rienecker, Einführung in die Bibel. 4 Hefte. Bad Blankenburg, Harfe-Verlag, 1926. 215 S. Preis etwa $1.00, gebunden.

Meine früheren Schüler wissen, wie warm ich ihnen neben den Schriften des Schweizers Fankhauser die Hilfsbücher zum Biblischen Geschichtsunterricht von Rienecker, dem langjährigen treuen Lehrer an den Neinstedter Anstalten, empfohlen habe (F. Rienecker, Gottes Wort bleibt in Ewigkeit; Unterredungen über Geschichten des Alten Testaments; und Georg Friedrich [Rienecker], Der Herr bleibt ein König in Ewigkeit; Unterredungen über Biblische Geschichten des Neuen Testaments). Nun hat derselbe Verfasser unter dem irreführenden Titel „Einführung in die Bibel" auch Materialien zu Katechesen über die ersten zwei Hauptstücke erscheinen lassen und uns damit ein wertvolles Seitenstück zu jenen Hilfsbüchern zum Biblischen Geschichtsunterricht geschenkt. Ich kaufte sie sofort nach Erscheinen und empfehle sie nun alten wie jungen Katecheten angelegentlich. Tritt einem in ihnen gelegentlich auch einmal ein Zug des einseitigen Gemeinschaftschristentums entgegen, so ist das Buch im Ganzen gesund biblisch und eine ganz ausgezeichente Handleitung zu einem anschaulichen Katechismusunterricht. Leider geht Rienecker keineswegs immer vom Anschauungsmaterial als der fruchtbaren Deduktionsquelle für die Gewinnung der betreffenden Katechismuswahrheit aus — hier liegt die Schranke des Buches —, aber brauchbares Beispielmaterial zur Belebung des Unterrichts liefert er in reichem Maße. Bringt er dabei nicht genug Beispiele aus dem Leben der

Kinder, so ist das ein Mangel, den er fast mit allen vorhandenen Hilfsmitteln teilt. M. R.

Edward Pfeiffer, *Evangelism.* A Handbook for Workers. Columbus, Ohio. The Lutheran Book Concern, 1926. 93 pages, $0.50.

The sainted Dr. Pfeiffer had written a small text book on Evangelism, to be used in the Columbus seminary. At the request of the Commission on Evangelization of his synod he had amplified parts of his work, and after his death the Commission published the manuscript. It treats 1. of the nature of the work; 2. of the pastor as evangelist; 3. of the qualifications of the workers; 4. of the Scripture equipment for personal workers. The last part is doubtless the best, while the first three are somewhat meager. But picture behind these pages the spiritual personality and the consecrated character that Dr. Pfeiffer had become by the grace of God and you may be convinced of the spiritual benefit that his class could draw from these short paragraphs. M. R.

H. B. Fehner, *Outlines for Catecheses and The Technique of Questioning.* St. Louis, Concordia Publishing House, 1926. 180 pages, $1.25.

Fehner (Concordia Teachers' College, Seward, Neb.) offers 99 outlines for catecheses on the 351 questions of the synodical catechism of the Missouri Synod (pp. 12-138); the second part of the book (139-178) is a revised reprint of the author's book on questioning which first appeared in 1923. Each outline consists of a statement of aim, a number of topics and subtopics, and the titles of suitable Bible stories that may be used for the purpose of illustration. The Bible stories are wisely selected, the comments on Bible passages are clear and succinct, and most of the terms employed are within the child's vocabulary. It should not be difficult for a teacher to work out a catechesis with the help of Fehner's book. We believe, however, (1) that far too much material from dogmatics has been crowded into these catecheses; (2) that in frequent cases the unity of the catechesis has been destroyed by the introduction of heterogeneous material; (3) that a grave pedagogical error was made in offering two sets of explanations, one on the text of the catechism, and one on Luther's explanation, and (4) that the statement of aim is often not sufficiently precise, or even, in our judgment, incorrect. J. Bodensieck.

Kirchliche Chronik

Inland

Stillstand in der evolutionistischen Strömung. Darüber schreibt der gut unterrichtete Professor Gräbner von St. Louis im "Lutheran Witness" (11. März): The progressive evolution of man has ceased, and whatever change is taking place at the present time is retrogressive, Edwin Grant Conclin, head of the Princeton Department of Biology, declared December 13, 1926. Professor Conklin, the author of many works on evolution, said it was the opinion of many careful students of the subject that no modern race is the intellectual equal of the ancient Greek. "Evolution, either temporarily or permanently, has halted", he said. "Since the beginning of recorded history there have been few and wholly minor evolutionary changes in the body of man; but what changes have taken place have been retrogressive. Chief among these are the decreasing size of the little toe and perhaps a corresponding increase in the size of the great toe, decreasing size and strength of the teeth, and probably a general lowering of the perfection of sense organs. These changes are mainly degenerative ones due to the less rigid elimination of physical imperfections under conditions of civilization than in a state of barbarism or savagery. There has been no notable progress in the intellectual capacity of man in the last two to three thousand years, and even in the most distant future there may never appear greater geniuses than Socrates, Plato, Aristotle, Shakespeare, Newton, and Darwin."—Earlier in the year Prof. H. F. Osborn, the famous New York evolutionist, admitted that the "spiritual qualities"—the soul—"of man cannot be accounted for by purely evolutionary processes." He also cited the mathematical and artistic faculties of man as "new attributes to the human race without antecedents and not to be accounted for by evolution." These remarks were made by Prof. Osborn when addressing the students and faculty of Cornell University.

We observe that evolutionists are continually revising, not only their proofs for the theory, but the theory itself. The year 1926 has witnessed an unusual production of pamphlets, tracts, and popular treatises defending evolutionism against the attacks of Biblical scholars. The rationalistic publishing houses both in America and England are flooding the market with this apologetic literature, some of it couched in devout, almost Biblical phrases and intended for the Christian public, others spewing out without restraint the hatred of their authors against the Christian faith. The length to which the atheistic defense of evolution will go is illustrated in a treatise by Woolsey Teller, which makes the believer in the Bible out to be a hypocrite when he asserts his faith in Creation, and then goes on to say that Christians *lie* so boldly about the evolutionists because the Apostle Paul taught them to lie for the faith. The writer then quotes Rom. 3:7! Not even the most unbe-

lieving Modernist has ever found in this text what the evolutionist claims to find in it, the Greek for *lie* here referring to the faithlessness of man as compared with God's truthfulness. Defying every rule of sane interpretation, the evolutionist goes on to argue: "It was the Apostle Paul, who taught Christians to believe that it is both honorable and 'sinless' to lie for the glory of God. He not only taught his disciples this, but, by practising it himself, set them a notable example." We consider this the high water-mark of blasphemous hatred of the Bible and its teaching of Creation.

While the evolutionists are revamping their theory, taking down a cornice here, adding a buttress there, plastering up some cracks in the concrete, underpinning a wall here and bracing another part with tie rods, the very foundations of the theory are being shaken by new revelations of physical science. Not a single text-book in physics or chemistry as recently printed as 1910 could be used in the universities to-day. What was once held with the greatest assurance is now considered a cast-off garment of scientific thought. The winner of the 1923 Nobel Prize, Prof. Robert A. Millikan, director of the Norman Bridge Laboratory of Physics of the California Institute of Technology, has been lecturing at Yale University. In his opening lecture Prof. Millikan pointed out the inadequacy of nineteenth-century physics as seen in the light of recent discoveries. In this lecture, as reported in the "New York Times", he—

"showed the stupendous blunder that nineteenth-century physics had made in supposing that it had, in a certain sense, reached finality; that it had found a fairly consistent and universally applicable scheme of interpretation of the physical world—a set of laws in conformity with which all phenomena must everywhere take place; a scheme, too, which made it unlikely that qualitatively new physical phenomena still remained to be discovered. In order to show that the conceptions of a generation ago were 'grotesquely inadequate', he directed attention to seven discoveries made within the last thirty years, most of which are inexplicable, he declared, in terms of nineteenth-century modes of thought in physics. The seven discoveries he cited are: the X-ray, the electron, radioactivity, the invalidity of the conservation of matter, the communication of energy from ether waves to electrons in proportion to their frequency and independently of their intensity, our ignorance of the mechanism of the emission of either waves and, most revolutionary of all perhaps, the discovery that periodic motions do not progress continually, as demanded by Newtonian laws."

Some of our readers may not understand it all, but they will gather enough from it to recognize the transitory nature of scientific theories as compared with the everlasting Gospel of our Lord and Savior Jesus Christ. The "Presbyterian" makes reference to Prof. Millikan's lectures and then says: "No doubt many in the nineteenth century gave up their faith in Christianity because they could not reconcile it with those physical theories which Prof. Millikan now characterizes as 'grotesquely inadequate'. And no doubt many more in the nineteenth century confessed only a modified sort of Christianity at the behest of those same

'grotesquely inadequate' theories. In the present stage of scientific learning nothing is more certain than that a Christianity that is in full harmony with the science of to-day will be out of harmony with the science of to-morrow."

Kongregationalisten und Universalisten auf dem Weg zur Einigung. Das kongregationale nationale Konzil (Congregational National Council) und die Generalversammlung der Universalisten gaben vor etlichen Monaten folgende gemeinsame Erklärung ab: "We believe that the basis of vital Christian unity is a common acceptance of Christianity as primarily a way of life. It is faith in Christ expressed in a supreme purpose to do the will of God as revealed in him and to co-operate as servants of the Kingdom for which He lived and died. Assent to an official creed is not essential. Within the circle of fellowship created by loyalty to the common Master there may exist differences of theological opinion. With that primary loyalty affirmed, such differences need not separate; rather, indeed, if the mind of the Master controls, they may enrich the content of faith and experience; and if it does not control, theological agreements will not advance the Christian cause. 'Religion today does not grow in the soil of creeds.'

"The unity of a common loyalty to the Christian way of life is already a fact, to which the high task in which we are now engaged is witness. Not only Congregationalists and Universalists, but multitudes of other forward-looking Christians, share this unity of faith and endeavor. It is not something to be artificially formed, but a growing relationship to be recognized and afforded ways of practical expression. None of us would advocate, as none of us could enter, a fellowship that would compromise loyalty to the truth as any one of us may see it, or would stifle freedom to bear testimony to its worth and power. What appeals to us is the challenge of a great adventure to prove that a common purpose to share the faith of Christ is a power strong enough to break the fetters of custom and timidity and sectarian jealousy that hitherto have put asunder Christian brethren who at heart are one, and who can better serve the Kingdom of God together than apart.

"The Protestant Churches of America are learning to work together. By so doing they honor their heritage and fulfill their mission. The Congregational and Universalist Churches are branches of the same parent stock. They grew out of the same soil and are bearing the same kind of fruit. The historic reasons for their separation have practically disappeared, and new and stronger reasons for union have arisen. In statement of faith, in form of worship, in organization for work, and in standards of life, these two branches of protestantism differ now in no essential respects. They can accordingly begin at once to co-operate in the heartiest way. If the prayer of our Lord is ever to

be fulfilled, the beginning will be made by the mutual approach of denominations between which there is no longer any reason for separation.

"In the judgment of the commissions the time has arrived for the Congregational and Universalist Churches to seek the closest practicable fellowship. Their activities are proceeding already along lines closely parallel. They can do many things together to advantage which they are doing now separately. Each church will be quickened through this free fellowship.

"We therefore recommend: 1. That the ministers and representatives of each denomination be invited to sit as corresponding members in the local, state, and national associations of the other denomination and to participate in their deliberations. 2. That the agencies of each denomination in the realms of religious education, social service, evangelism, rural church development, and similar problems, be urged to arrange for joint programs for promotion as far as practicable. 3. That in each community where churches of both denominations are found they be urged to study what they can do together with mutual profit by way of union services, the interchange of pulpits, and the promotion of common enterprises. 4. That there be a mutual interchange of representative speakers at national, state, and local gatherings. 5. That the denominational journals be urged to make the largest practicable interchange of editorials and of printed matter of common interest, in order that each constituency may be kept fully informed regarding the other and of the progress made in the direction of closer fellowship. 6. That, in order to secure more thoroughly co-ordinated movements, no actual steps toward the organization of local Congregational and Universalist Churches be made without consulting their respective commissions. 7. Wherever the problem of an adequate church constituency presses for solution, and in any community where denominational divisions work for wastefulness, those responsible are urged to co-operate for more effective service.

"We believe that from these and similar joint undertaking increased effectiveness in common tasks and even more will result. Comradeship in a common faith and loyalty will be its finest and most prophetic grace. That quickened sense of comradeship will fashion its own ecclesiastical instrumentalities. None of us can yet foresee clearly what sort of organized fellowship will arise to give form and coherence to the spiritual unity that Christians of the open mind gladly confess. We are convinced that it will be something larger and more inclusive than anything that now exists. What we do see, with a profound feeling of gratitude and responsibility, is that, in the providence of God, these communions which we represent have been led by their respective historic traditions and spiritual development to a common faith in the Christian way of life as their supreme concern. They would travel it not only as friends but as allies, with a spirit as inclusive as the mind of the Master.

In such a larger fellowship Congregationalists and Universalists alike, both as churches and individuals, may find fresh incentive to service and sacrifice. The Kingdom of God requires the uttermost loyalty and devotion of both and the mutual recognition of what each may contribute to the common endeavor. The stirring challenge to forward-looking Christians of whatever name today is to make their churches vitalizing centers of the Christianity that is in Christ, and so to promote the broader fellowship through which alone the mighty task of winning the world by the Master shall be accomplished. To that we commit ourselves. The event is in the hand of God."

Commenting upon this statement, the "Christian Leader" (Universalist) says: "For the first time, so far as we know, in church history, responsible officials attempting to formulate the ideas and ideals of their respective communions, boldly cut through a mass of traditions and inhibitions and say that 'the vital basis of Christian unity is the common acceptance of Christianity as primarily a way of life. Agreement on a theological creed is not essential. A primary loyalty to the Master once affirmed—unity need not be broken by differences of theological opinion. Differences even may enrich the content of faith and experience.' Here is a great document. We ask all of our people to read it and re-read it. In years to come, in our opinion, it will be referred to and quoted in ecclesiastical circles now far remote from the Congregational and Universalist Churches. Too long we have been at the impossible task of whittling down this man's creed and that man's creed to find an irreducible minimum which each might accept. The commissions turn their backs on all that sort of things. Move on, they say in substance, into a different atmosphere. The thing the world needs is deep and abiding faith. Use the creeds you need to help you get the faith, but regard faith as the essential. Recognize as brothers and allies those who have the same deep faiths of the heart. Above all, get at the common task. Along this path we firmly believe the Congregational and Universalist Churches will choose to move. And along this path many another great communion we also believe will elect to march in the years to come. It is so simple, but so profound and withal so Christ-like."

"The Congregationalist" says: "If there are matters that distinguish Universalist Congregationalists from the Congregationalists who now have fellowship under the Congregational national council, they are largely theoretical or obsolete. In the close contacts of several years with Universalist leaders we have detected hardly any practical difference of fundamental religious views and purposes. Certainly, even regarding minor matters, there is no divergence of view one whit greater than that between Christians in local Congregational Churches and in our fellowship at large. It is the possibility, in this instance, of fulfilling those holy purposes of union which Christians of diverse labels feel when they meet in the name and in the spirit of Christ that

makes the goal of these negotations with Universalists so alluring. The valuable thing about this movement has been its spontaneity and its freedom. There has been about it nothing mechanical or forced. Even editorially, though strong convictions have been born out of our contacts with Universalist Christians, we have hesitatel to carry on anything in the nature of propaganda, because we have felt that any effective union must arise largely from the impulses of mutual acquaintance, and the discovery of common spirit and purpose, and not from some extraneous urging. The plans for the further development and extending of such mutual acquaintance and drawing together, are admirably conceived in this spirit in the joint statement of the commissions." — Was wohl Paulus, der die heilsame Lehre so sehr betonte und nur e i n Evangelium kannte, von solcher Vereinigung geurteilt hätte, die von allem Bekenntnis absieht und das Christentum im Gegensatz zu jenem nur als "way of life" betrachtet? Warum nicht der ganze Liberalismus in allen protestantischen Kirchen auf dieser Grundlage zusammengeht? Für ihn sollte das möglich und natürlich sein.

An Bestrebungen zur Herbeiführung dieses Zieles fehlt es auch nicht. In seiner Osterpredigt hat Rev. Clinton Wunder, Pastor am Baptist Temple in Rochester, N. Y., betont, "that the protestant churches should unite on a policy and program of a practical gospel suggested by the command 'love one another' and the story of the good Samaritan. There is enough religion in the Sermon on the Mount to keep a united church busy for centuries attempting to catch up in its practices. The very life of protestantism depends upon the removal of denominational lines and unity in one organized force of righteousness. As a Baptist I will call on my brethren to initiate negotiations for a national convention representing all denominations to organize what may be known as "The United Church of America'."

Eine Nachricht, die vom fernen Westen unseres Landes kommt, stimmt damit überein. In einer Vorstadt von Portland, Ore., wurde kürzlich eine K i r c h e eingeweiht, die aus einer Bibliothek, einem Eßsaal mit Küche und Gesellschaftsräumen und aus einer Turnhalle besteht und sonst aus nichts weiterem, die also keinen gottesdienstlichen Raum, nicht einmal ein Auditorium hat. "There will be an auditorium later, but for a community church in an industrial suburb a place of hearing did not seem so urgently needed at the outset as places for reading, eating, and playing." The Oregon Journal sagt dazu diese bedeutsamen Worte: "The community church dedicated without an auditorium may have a meaning. It is down by a big lumber mill. It is close to the homes of busy workers. It is not aloof and austere. Its doors do not seem to open slowly. One entering does not leave at the door hope of a good time and good feeling toward his kind. In a church without an auditorium there will not be room for sectarian schism, denominational difference and theological bitterness. The church will simply have to serve the community first. Only then can it hope that the community will

serve it. When they get an auditorium, the habit of getting along together will perhaps be so strong that they won't find pleasure in getting along apart."

Tagung der Association of Religious Education in Chicago vom 26.—29. April. Wenn Zeit und Geld reichten, sollte man die Tagungen dieser über die Vereinigten Staaten und Kanada verbreiteten und einflußreichen Vereinigung regelmäßig besuchen. Man würde viel sprühenden Geist, zähen Eifer, vielseitigstes Interesse an dem Wohl unseres Volkes und — viel Heidentum, wenn auch Heidentum edelster Art, vertreten finden. Diesmal fällt auf, daß auch die Juden ein wachsendes Verständnis für die Parochialschule zeigten, und daß in den an die eigentliche Tagung zeitlich angeschlossenen, aber nicht organisch mit ihr verbundenen Sondersitzungen die Frage nach den "character tests" und den "methods of measuring results" einen breiten Raum einnahmen. Wir müssen uns darauf beschränken, nach dem "Christian Century" (12. Mai) darüber zu berichten. Hier lesen wir: To start off the discussions on a basis of fact, the program of the Wednesday morning was devoted to statements of the present status of religious education with special reference to the education of character. Henry M. Sherwood spoke of what the state is doing, and Luther A. Weigle of what the church is doing and not doing. These were both surveys and evaluations of the processes now in operation. Recognizing that the problem of religious education. It is an unitary process which cannot be split into parallel clusively a protestant problem, the program-makers devoted the Wednesday afternoon session to a presentation of the conflicting educational ideals of Catholics, Protestants, and Jews. James H. Ryan, of the National Catholic welfare conference, gave the Catholic philosophy of tducation. It is a unitary process which cannot be split into parallel and independent strata. Religion is its most fundamental constituent, and religious truth is determined by the church. This points directly toward the parochial school as the only one which, under American conditions, can give complete education. Lynn Harold Hough presented the Protestant viewpoint, and Rabbi Mann the Jewish. The Jewish ideal is to make Jews loyal to their race—not as a nation but as a race—and for this purpose reliance must be placed in the historical material of the race. This also points toward a parochial school under religious auspices, a tendency which seems to be increasing among the Jews wherever the Jewish population is sufficiently compact to warrant it. The Jews are distinctly opposed to the introduction of the Bible into the public school.

Continuing this study of present conditions, the Wednesday evening session was given over to a symposium on the various types of effort at co-operation between church and state, a report on the experiments now under way in many places.

On this basis of facts as reported by many observers, the Thurs-

day sessions proceeded to a discussion of possible and desirable future policies. What co-operation do schoolmen want from the church? Superintendent Engelman of the Terre Haute, Ind., public schools answered, but was inclined to doubt whether the church knew yet what to do with the opportunities which the school was ready to offer. And what co-operation does the church want from the school? Dr. Hugh Magil, of the International Council of Religious Education, said that they wanted time released for religious instruction to be furnished by the churches. Many want the reading of the Bible in the public schools to be made optional in all states, as it already is in some. Some want it made compulsory. But in general there was little support for the idea that there was any magical efficacy in Bible reading by itself, and even less for the idea that any good would come by forcing that practice upon unwilling teachers. It was argued by one that the schools should at least be as religious as the courts in which witnesses swear to tell the truth "so help me God", and the legislatures which are always opened with prayer, and the army and navy which have chaplains provided at public expense, and the ceremony of a presidential inauguration in which the Bible is kissed. (The answer might be that these practices do not appear to have had notably religious effects upon the institutions involved.) A forum, conducted by Prof. G. B. Smith Thursday afternoon, continued the discussion involved in the religious educational process. At teh closing banquet the look was toward the future. Addresses on the outlook and the next steps were given by F. J. Kelly, Soares, Weigle, Bower, W. D. Scott, Mann, Coe, and Artman.

While the convention proper closed on Thursday evening, many felt that the post-convention sessions on Friday for the discussion of research problems were among the most vital features of the entire program. Report was made upon pieces of research that have been carried on in relation to the curriculum, the technique of teaching, character-tests, the case-study method and other methods of research, and methods of measuring results.

The convention did not issue in the presentation of a body of agreed results, but in the expression of many different points of view. Among the questions to which a variety of answers were given were these: What precisely is the objective of religious education? How, if at all, can Protestant, Catholic and Jew agree upon a common consent of religious education? How specifically religious must be the motivation of socially moral conduct? Is character-training without specifiic ally religious sanctions—for example, without the idea of God—religious education?

And among the suggestions made by some, agreed to by many, and thoughtfully considered by all, were these: That the personality of the teacher is a factor of prime importance; that a religious teacher can get more religious reactions from his pupils in the use of secular ma-

terial than a non-religious teacher can from technically religious material; that the jealousies of various religious groups are a hindrance to the genuinely, though not technically, religious teaching which the public schools are giving; that the public schools are more ready to give time for religious teaching than the churches are to utilize such time to advantage. that the most practical approach is from the consideration of religion as a part of the community life; and that progress will come from a study of the whole problem on the basis of actual facts of local community life rather than from argument over general principles.— The topic for the next convention will be "Religion in a world of science."

Lutheraner. Die Inauguration des neuen Präsidenten des Lutherischen Seminars in Mt. Airy, Philadelphia, Prof. Dr. Charles M. Jacobs, am 22. April. Prof. Dr. Offermann schreibt darüber im Lutherischen Herold (5. Mai): „Prof. Dr. Jacobs wird der Nachfolger seines Vaters, und seine Einführung in das Präsidentenamt gestaltete sich zu einer Kundgebung, die in der Geschichte der Lutherischen Kirche Amerikas wohl einzig dastehen dürfte. Jedenfalls hat das Luthertum Philadelphias seit langem keine so glänzende Feier erlebt. Im Beisein einer großen Gemeinde, die etwa 1000 Personen zählte, brachten namhafte Vertreter der Kirche und der Wissenschaft aus allen Teilen des Landes dem neuen Präsidenten des Seminars ihre Grüße und Glückwünsche dar. Die Feier wurde um 11 Uhr morgens mit einem Gottesdienst eröffnet. In feierlichem Zuge begaben sich die Direktoren des Seminars, die auswärtigen Gäste, die Studenten und Professoren nebst den Alumnen aus der anstoßenden Kapelle in die festlich geschmückte Kirche, wo die Gemeinde ihrer wartete, und nahmen teils im Altarraum, teils vor dem Altar die ihnen angewiesenen Plätze ein. Wie es bei solchen akademischen Feiern üblich ist, trugen sämtliche offiziellen Teilnehmer Talare mit dem Abzeichen ihrer akademischen Titel und Würden. Die Feier fand im Rahmen eines Frühgottesdienstes statt und trug von Anfang bis zu Ende einen streng kirchlichen Charakter. An dem liturgischen Teil des Gottesdienstes beteiligten sich: Pastor H. Brezing, der Präsident des Ministeriums von York; Dr. Samuel Trexler, der Präsident der New York- und New England-Synode; Pastor Dr. Henry J. Harms, und Dr. F. H. Knubel, der Präsident der Vereinigten Lutherischen Kirche. Ein Männerchor der Studentenschaft von Mount Airy brachte zwei Chöre zum Vortrag. Nach dem liturgischen Teil stellte Dr. N. R. Melhorn, der Sekretär des Verwaltungsrats, den neuerwählten Präsidenten vor, worauf Dr. E. Clarence Miller, der Präsident des Direktoriums, nach der vorgeschriebenen kirchlichen Ordnung den neuen Präsidenten in sein Amt einführte.—Ihren Höhepunkt erreichte die Feier unzweifelhaft in der nun folgenden Rede des neuen Präsidenten. Diese Rede war ein Meisterstück und machte, obwohl sie fast eine volle Stunde in Anspruch nahm, auf die Versammlung einen tiefen Eindruck. Sie war ein persönliches Bekenntnis und brachte mit der dem

Redner eigenen Gabe einer schön abgerundeten, klaren Darstellung das zum Ausdruck, was für ihn selbst den letzten Grund seines Glaubens und den innersten Kern seines theologischen Denkens bildet. Aber die Rede war mehr als ein persönliches Bekenntnis; sie war ein Programm, das in großen Zügen das durch Luther der Kirche der Reformation geschenkte Verständnis des Evangeliums in seiner Eigenart, in seiner Tiefe und Höhe, seiner Weite und Breite, vor die Augen führte und aus diesem Verständnis des Evangeliums die Aufgaben entnahm, die der Kirche bei der theologischen Erziehung ihrer Diener in der Gegenwart gestellt sind. Es ist unmöglich, diese Rede hier im Auszug wiederzugeben. Aber sollen wir vier Stichworte nennen, an die sich ihre Hauptgedanken anlehnten, so sind es diese: das Wort Gottes, die Schrift, der Christus der Schrift, das Bekenntnis. Die Rede wird im Druck erscheinen; sie wird in den kirchlichen Blättern besprochen werden; und sie wird, wie wir glauben, weit über die Grenzen der Lutherischen Kirche hinaus Beachtung finden. — Nachdem Dr. Jacobs seine Rede beendet hatte, traten die zur Feier erschienenen Delegaten vor, um ihre Grüße zu überbringen. Es ist leider nicht möglich, sie alle hier anzuführen. Nicht weniger als 23 Studenten-Vereinigungen und Behörden der Vereinigten Lutherischen Kirche hatten ihre Vertreter entsandt. Auch die Augustana-Synode, die Norwegische Lutherische Kirche in Amerika, und die Vereinigte Dänische Lutherische Kirche waren durch besondere Delegaten vertreten. Die gedruckte Liste der Vertreter der Lehrstanstalten umfaßt mehr als 40 Namen. Es versteht sich von selbst, daß fast sämtliche theologischen Seminare der Vereinigten Lutherischen Kirche vertreten waren, ebenso die Colleges. Aber auch theologische Seminare und Universitäten außerhalb der Lutherischen Kirche hatten Vertreter gesandt, darunter so berühmte Hochschulen der Gelehrsamkeit wie die Universität von Pennsylvanien, die Yale University Divinity School, das Princeton Theologische Seminar und andere mehr.

Zur Fortsetzung der Feier fand am Nachmittag im Penn Athletic Club am Rittenhouse Square in Philadelphia ein Festessen statt, an dem etwa 700 Personen teilnahmen. Dr. E. Clarence Miller, der Präsident des Direktoriums des Seminars, führte den Vorsitz. Pastor Dr. Tappert, der Vertreter der Pittsburgh-Synode, sprach das Tischgebet. Dann wurden Reden gehalten, die den größten Teil des Nachmitags in Anspruch nahmen. Die erste Rede hielt der Provost und Präsident der Universität von Pennsylvanien, Dr. Josiah H. Penniman. Ihm folgte Prof. Dr. William Adams Brown vom Union Seminary in New York, der im Namen der nicht-lutherischen theologischen Schulen sprach. Prof. Dr. Wentz von Gettysburg redete für die theologischen Seminare der Lutherischen Kirche, Dr. John A. W. Haas für die Colleges, Dr. F. H. Knubel für die Vereinigte Lutherische Kirche, Dr. E. H. Pfatteicher für die Synoden, Dr. John A. Morehead für die Alumnen, und als letzter der ehrwürdige Vater des jetzigen Präsidenten, Prof. Dr. H. E. Jacobs, für die Fakultät. Präsident Dr. Chas. M. Jacobs sprach in einem kurzen

Schlußwort seinen Dank aus mit der Bitte: Valete, et orate pro me, peccatore. Die von Dr. Jacobs gehaltene Rede liegt uns noch nicht vor; hoffentlich hat er ein bei solcher Gelegenheit in solcher Umgebung doppelt nötiges entschiedenes und genuin lutherisches Zeugnis abgelegt. — Wir wünschen dem neuen Präsidenten Gottes Segen zu einer langen, für Wissenschaft wie Kirche wertvollen Amtsführung. M. R.

Bibellesen in der öffentlichen Schule. Das Obergericht des Staates Minnesota hat in einer vor Kurzem ergangenen Entscheidung das Lesen der Bibel (ohne Erklärung) in den öffentlichen Schulen für nicht unkonstitutionell erklärt. Drei Richter stimmten für diese Entscheidung, der Oberrichter Samuel B. Wilson dagegen. Mit Recht erkannte der Letztere darin eine Beeinträchtigung der religiösen Rechte der Juden wie der Katholiken. Diese Beeinträchtigung bleibt auch dann Tatsache, wenn, wie es in Minnesota der Fall ist, den nicht-protestantischen Kindern gestattet wird, sich dem Anhören der Bibelabschnitte zu entziehen. Richter Lyon vom Obergericht in Wisconsin hat eben über diesen Punkt erklärt: "When a small minority of the pupils in the public school is excluded, for any cause, from a stated school exercise, particularly when such cause is apparent hostility to the Bible, which a majority of the pupils have been taught to revere, from that moment the excluded pupil loses caste with his fellows, and is liable to be regarded with aversion, and subjected to reproach and insult. But it is a sufficient refutation of the argument that the practice in question tends to destroy the equality of the pupils, which the Constitution seeks to establish and protect, and puts a portion of them at a serious disadvantage in many ways with respect to the others. The plain fact is that not to compel the attendance upon such reading, of the children of the parents who object to it, for the sake of continuing the reading, is a virtual confession that the reading has a sectarian character, as between those who desire it and those who object to it. It is merely an attempt to get round what is apparent to the face of the case." Erklärt sich zudem der Eifer, mit dem viele Eltern für das Bibellesen in der öffentlichen Schule eintreten, nicht zugleich aus dem bösen Gewissen, daß sie sonst nicht genügend oder gar nicht für religiöse Unterweisung ihrer Kinder sorgen? Was Kirche und Haus an diesbezüglicher Pflicht nicht erfüllen will, das soll irgendwie die prinzipiell konfessionslose öffentliche Schule auf sich nehmen! M. R.

Ausland

Deutschland. Unseres Volkes größte Not und seine Rettung" und „Die eheliche Not" — unter diesen Titeln haben D. Martin Ulbrich und der Arzt Dr. C. Seher zwei Broschüren geschrieben, die besonders durch ihre statistischen Angaben ein eminent ernstes Licht auf das deutsche Volk der Gegenwart werfen. In unserem eigenen Land und Volk steht es nicht nur nicht besser, sondern nach vielen der hier be-

rührten Seiten noch bedeutend schlimmer. So ist es ganz gewiß nicht Pharisäersinn, der auf diese Zustände im alten Vaterland aufmerksam macht. Die Mitteilungen erfolgen vielmehr nur, um mitzuhelfen, die Augen zu öffnen, auch um die Augen zu schärfen für die Not unseres eigenen Volkes. Denn wir wohnen inmitten eines Heidentums, das dem römischen Heidentum in der Kaiserzeit nicht nachsteht, das aber um so schuldvoller ist, weil es, wenigstens aufs Ganze gesehen, zugleich Ablehnung Christi und des Evangeliums ist.

In dem Buch von D. Ulbrich, dem bekannten Leiter der Anstalten in Magdeburg-Cracau, wird als Deutschlands größte Not das Anormalentum bezeichnet, und diese Behauptung wird mit folgenden Zahlen einleuchtend gemacht: In Deutschlnad gab es zu Anfang des Jahrhunderts 37,000 Blinde, 40,000 Taubstumme, 500 Taubblinde, 63,000 Schwachsinnige und Idioten, 60,000 Epileptische, 250,000 Krüppel und 15,000 Lupuskranke. Durch den Krieg hat sich die Zahl zum mindesten verdoppelt, sodaß man heute mit 1 Million Anormalen in Deutschland rechnen muß. Wenn man für die Erhaltung eines dieser Kranken nur eine Mark täglich rechnet, so gibt das eine jährliche Ausgabe von 365 Millionen Mark allein für den Unterhalt. Und nun wird gezeigt, wie dieses furchtbare Elend großenteils durch menschliche Schuld gekommen ist. Da wird als Ursache genannt: zunächst die konsanguine Ehe, das heißt, die Heirat von nahen Blutsverwandten. Das ist gewiß für unsere Gemeinden in der Zerstreuung ein ganz besonders ernster Punkt, auf den immer aufs neue der Finger gelegt werden muß. Die Statistik hat nachgewiesen, daß solche Ehen einen viermal so hohen Prozentsatz an die Irrenhäuser liefern, als andere Ehen. Es muß nicht immer schon bei den Kindern sich zeigen, oft kommt die Degeneration auch erst bei den späteren Nachkommen zum Vorschein. Als zweite Ursache wird die unharmonische Ehe genannt, und in diesem Kapitel wird viel von der Zerrüttung und dem Unfrieden in den modernen Ehen gesprochen, dann aber auch vor allem von den armen Kindern geredet, die gar keiner ordentlichen Ehe entstammen. In Deutschland sind 10 Prozent der Kinder unehelich, in Großstädten bis zu 16 Prozent. Ein besonders ernstes Kapitel ist das von der Vererbung, aus dem in schauerlicher Weise zu sehen ist, wie die Sünden der Väter sich rächen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Da war im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ein Soldat, Martin Kalikak, der in einer Kneipe ein schwachsinniges Mädchen verführte. Der dadurch ins Leben gerufene minderwertige Sohn hatte im Laufe der Geschlechter 480 Nachkommen, von denen nur 46 normal waren, bei 33 wurde unsittlicher Lebenswandel festgestellt, 8 waren Bordellinhaber, 24 schwere Alkoholiker, drei Schwerverbrecher, die anderen Diebe, Vagabunden usw. Dem Staat erwuchsen daraus Kosten im Betrage von 5 Millionen Dollar. In Irland sind bei einer Familie William Dack 754 Nachkommen berechnet worden, von denen die meisten geisteskrank, epileptisch oder lasterhaft waren. Die schwedische Familie Pehr hatte in 5 Generationen 1530 Nachkommen,

wovon 66 Prozent in Jammer und Elend zu Grunde gegangen sind. In Deutschland hat man die Nachforschung bei der Familie einer im Jahre 1810 geborenen trunksüchtigen Frau gemacht; dieselbe hatte in vier Generationen 800 Nachkommen, darunter 181 Dirnen, 142 Bettler und 76 Schwerverbrecher, wobei 7 Mörder. Ein Mann hatte in demselben Zeitraum 1200 Nachkommen, von denen 310 Vagabunden, 197 Schwerverbrecher und 50 Dirnen waren. Die über diese zusammen verhängten Freiheitsstrafen ergaben zusammengerechnet 2300 Jahre.

Ein weiteres Kapitel von den Ursachen dieser Not ist überschrieben: Volkssünden. Hiebei wird in erster Linie auf den Alkoholismus hingewiesen und dabei bekanntgegeben, daß im Jahr 1923 in Deutschland 1,936,244 Hektoliter Trinkbranntwein (3 Liter auf den Kopf) und 25,656,000 Hektoliter Bier (43 Liter pro Kopf) erzeugt wurde. Zu der Herstellung dieser Getränke wurden benötigt: 4.3 Millionen Doppelzentner Malz, 273,000 Doppelzentner Mais und Reisgries und 19,000 Doppelzentner Zuckerstoffe. — Neben die Rauschsünden werden die Rauchsünden gestellt, namentlich das Zigarettengift, und dann die sexuellen Ausschweifungen und die damit zusammenhängenden Geschlechtskrankheiten. Unter einer Million Neugeborner rechnet man rund 40,000 mit Syphilis belastete Kinder. Wörtlich schreibt hier D. Ulbrich weiter: „Von den durch Alkohol, Zigarettengenuß und Geschlechtskrankheit verseuchten Bäumen können keine guten Früchte kommen. Wenn der Baum krank ist, sind auch die Früchte entartet. So steht die Nachkommenschaft kranker Eltern unter einem Fluche. Den Beweis dafür liefern die Anstalten mit ihrem großen Heer anormaler Pfleglinge. Da sind die zahlreichen Arten von Krüppeln, Schwachsinnige, Fallsüchtige, die Idioten und Kretinen, die Psychopathen, die meist zu keiner Lebensaufgabe mehr nütze sind; da sind Mikrokephale (mit zu kleinem Kopfe) und wasserköpfige Kinder, da sind solche mit Vogelköpfen, Sattelnasen und Henkelohren. Bei den einen ist die Stirn übermäßig vorgeschoben, bei den andern auffallend zurückweichend. Die Augen sind entzündet, die Nasen verklebt, die Ohren ertaubt, oft übelriechenden Schleim absondernd. Von den Krüppeln haben viele einen verkrümmten Rücken, eine vorgebaute Brust, Beine und Arme in Hackenform; die Muskeln und Sehnen sind unfähig, sich zusammenzuziehen oder auszudehnen; an verschiedenen Stellen des Körpers haben sich Eiterfisteln gebildet, die keine menschliche Kunst mehr zum Versiegen bringt. Das sind die Opfer satanischer Verkommenheit, der Unmäßigkeit und der Unzucht, der Unbesonnenheit und der Gewissenlosigkeit. Sie alle klagen ihre Väter und Mütter an: „Ihr seid Schuld an unserm Jammer, und deswegen werden wir einmal vor Gottes Throne von euch Rechenschaft fordern."

Bezeichnend für unsere Zeit ist, daß in allem Ernst vorgeschlagen wird, man sollte diese minderwertigen Menschen auf eine sanfte Weise aus dem Leben schaffen (ganz wie in unserem Land). Ein Schriftsteller Ernst Mann fordert gebieterisch die Ausrottung aller Minderwertigen und Kränklinge; ja, er ruft auch den Kriegsbeschädigten zu: „Auch der-

jenige, welcher sich infolge seiner Tapferkeit im Kampf für das Allgemeinwohl eine schwere Verletzung oder Krankheit zugezogen hat, auch dieser hat kein Recht, seinen Mitmenschen als Krüppel oder Kranker zur Last zu leben. War er tapfer genug, seine Gesundheit, sein Leben, im Kampf aufs Spiel zu setzen, so soll er auch die letzte Tapferkeit beweisen, den wertlosen Rest seines Lebens selbst zu enden." Das heißt wirklich, das Uebel an einer falschen Stelle anpacken. Die Ursachen läßt man bestehen, und die Folgen soll man auf diese barbarische Weise ausrotten. Es wenden sich bezeichnenderweise übrigens gerade die Berufsarbeiter der Anormalenfürsorge einmütig gegen diesen Gedanken des „Freitodes" oder der „Euthanasie". Die Aerzte wollen sich nicht zu dieser Ausführung hergeben, weil doch im einzelnen Fall nie mit Sicherheit das letzte Verdammungsurteil gesprochen werden kann. Es gibt Krankheiten, die noch vor zwanzig Jahren als unheilbar galten und heute keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr bieten. Und vollends wo man an einen Gott glaubt, der das alleinige Recht über unser Leben hat, kann man auf einen solchen Gedanken nicht kommen, zumal man auch immer wieder erfahren hat, wie Gott durch dieses Elend auch wieder seine Heilsabsichten mit den Menschen hat und wie auch die scheinbar Minderwertigsten oft noch ihren Platz ausfüllen können. Oberhofprediger D. Kögel in Berlin erzählte einmal von einem schwachsinnigen Sohn eines hohen Beamten, dessen Eltern über seine Unbrauchbarkeit sehr unglücklich waren. Gern hielt er sich auf dem Bahnhof auf und betrachtete die Lokomotive, ohne daß jemand ahnte, daß sich in seinem Gehirn doch gewisse Vorgänge abspielten. Da stand eines Tages in der Bahnhofshalle ein Feriensonderzug mit etwa 500 Menschen, die nach Süden fahren wollten. Kurz vor der Abfahrt stürzte der Schwachsinnige auf den Bahnhofsvorsteher zu und zerrte ihn zur Lokomotive hin, wo er unter lautem „da, da, da!" auf einen feinen Sprung in einem Radreifen hinwies. Man hatte diesen Schaden bei der Revision übersehen, der leicht den Anlaß zu einem furchtbaren Unglück geben konnte. Gerührt erkannten die Leute, die um den Zusammenhang wußten, daß Gott auch eine kleine Kraft zu großen Dingen brauchen kann. Die Eltern jenes Armen fragten seitdem nicht mehr: „Wozu ist unser Sohn da?"

Unter den Volkssünden nennt Ulbrich dann auch die unheimlich rasch sich verbreitenden Sünden gegen das keimende Leben, die Absicht, Geburten zu verhüten, die dann doch oft nicht zum Ziel führt und an der Anormalität der Geborenen schuld ist. Von diesem dunklen Kapitel handelt nun vor allem die andere Schrift über die eheliche Not, von Dr. Carl Seher, und zwar zeigt hier der Verfasser als Folge der Sünde nicht nur viel Elend (Zum Beispiel berichtet er, daß in Deutschland jedes Jahr an den Folgen der Abtreibung ungefähr hunderttausend Frauen erkranken und sechstausend sterben), sondern er weist vor allem nach, wie dadurch ein rascher Rückgang der Volkskraft einsetzt. Die Geschichte zeigt, wie gerade durch diese Sünde große und starke Völker in kurzer Zeit zu Grunde gehen können. Bei den Römern erschien Kaiser Augustus im Senat und hielt die denkwürdige Rede: „Ich weiß nicht, wie ich daran

bin mit Euch. Wie soll ich Euch nennen? Männer? Römer? Ihr legt es darauf an, diese Namen zu vernichten. Ihr begeht einen Mord, da Ihr denen nicht das Leben gebt, die von Euch erzeugt werden sollen. Ihr handelt ruchlos, daß Ihr Euer Geschlecht, dessen Reihenfolge von den Göttern vorgezeichnet war, verlöschen laßt, daß Ihr das edelste Geschenk, die menschliche Natur, verderbt. Aber auch die Bande des Staates löst Ihr dadurch auf und begeht Verrat am Vaterland, das Ihr öde und unfruchtbar macht. Ihr untergrabt seinen Grundstein, indem Ihr ihm seine künftigen Glieder entzieht. Der Staat besteht aus Menschen, nicht aus Häusern, Säulen und menschenleeren Plätzen." Und die Sorge des Kaisers Augustus hat sich als nur zu berechtigt erwiesen. Sein stolzes Reich ist in kurzer Zeit zusammengebrochen. In der neuen Geschichte haben wir ein ähnliches Beispiel an Frankreich gehabt. Um das Jahr 1700 umfaßte Frankreich ein Drittel der Bevölkerung Europas (Rußland nicht mit eingerechnet); um 1800 nur noch ein Fünftel, heute ein Zehntel.

Was aber in Frankreich langsam sich angebahnt hat, das will nun im deutschen Volk mit einem Schlag in Erscheinung treten. „Was Frankreich in 70 Jahren auf dem Gebiete der Geburtenverminderung vollbracht hat, das haben wir Deutschen in zehn Jahren geleistet." In den Jahren 1851 bis 1860 kamen in Deutschland noch auf 1000 Einwohner 35 Geburten jährlich. Diese Zahl stieg bis zum Jahre 1876, in welchem 41 Geburten auf 1000 Einwohner kamen. Dann beginnt das Fallen: 1880 ist die Zahl noch 37.6, in dem Jahrzehnt von 1881—1890 noch 36.8, in dem nächsten Jahrzehnt fällt sie auf 36.1, in dem ersten dieses Jahrhunderts auf 32.9, und in den letzten Jahren vor dem Kriege sank die Zahl auf 27. Was das bedeutet, geht aus folgender Berechnung hervor, die aus dem Jahre 1916 stammt: wenn die Bevölkerung in Deutschland vom Jahre 1900 an in derselben Weise zugenommen hätte, wie es noch im Jahr 1900 war, so wäre sie im Jahr 1916 um 2½ Millionen größer gewesen, als sie tatsächlich war.

Dieses Kapitel ist für das deutsche Volk deswegen so ernst, weil, wie die obigen Zahlen zeigen, dieser Rückgang in den Jahren vor dem Kriege eingesetzt hat, also in den Jahren großen Reichtums, wo man nicht sagen kann, daß die Not die Schuld trägt. Das ist eine oberflächliche Erklärung für diese düstere Erscheinung, wenn man dabei auch heute nur auf die äußere Not hinweisen will. Gewiß hat der Weltkrieg und die ihm nachfolgende Zeit der Not noch viel zur Vermehrung dieser Gefahr beigetragen. Man hat den gesamten Verlust Deutschlands im Weltkrieg durch die Zunahme der Sterblichkeit und den Geburtenrückgang auf 5.6 Millionen berechnet, davon gehen aber 3.5 Millionen auf das Konto des Geburtenrückganges. Blutige Verluste hatte Deutschland im Krieg 1.8 Millionen, wobei man bedenken muß, daß das die kräftigsten und leistungsfähigsten Männer waren. Durch Unterernährung sind etwa 700,000 zu Grunde gegangen. Die Tuberkulose hat allein im letzten Kriegsjahr um 50 Prozent zugenommen. Wenn man nun noch

hinzunimmt, wieviele gerade im besten Lebensalter als Krüppel oder Invaliden aus dem Krieg zurückgekommen sind, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, um welch ein ungeheures Kapital von lebendem Volksvermögen das deutsche Volk ärmer geworden ist und noch auf lange Zeit hinaus, solange sich diese obigen Angaben auswirken, noch immer ärmer werden wird. Dabei bleibt aber immer die Tatsache bestehen, daß das Volk über die von außen her zugefügten Verluste verhältnismäßig rasch wieder hinwegkommen würde, wenn nicht in dem Gift der Geburtenverhütung eine innere Krankheit an seinem Volkskörper zehren würde, die rasch zur Todeskrankheit werden kann.

Daß jetzt auch andere Ursachen als nur die Demoralisation bei dem Geburtenrückgang mitspielen, weiß der Verfasser des Büchleins wohl, und er gibt ihm gerade deshalb den Titel: „Die eheliche Not", weil er wohl weiß, um was für ernste Ueberlegungen es sich in der Ehe heute handeln kann. Vor allem gibt er geradezu erschütternde Bilder von den Wirkungen der Wohnungsnot, und er fordert energisch, daß gerade auf diesem Gebiet der Kampf einsetzen muß. Auch Ulbrich nimmt diese Forderung unter seine zwanzig Leitsätze zum Wiederaufbau des deutschen Volkes auf, mit denen er sein Buch schließt und in denen er auch sonst eine Reihe praktischer Vorschläge, vor allem für die Abänderung der Gesetzgebung, gibt. Aber die Leitsätze kommen schließlich doch auf das hinaus, was in dem zweitletzten gesagt ist: „Das beste Hilfsmittel zur Volksgesundung ist die Weckung und Schärfung des Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber der obersten Instanz im Himmel, die einmal von allen Menschen Rechenschaft fordern wird." Und da stimmt dem Pfarrer der Arzt vollkommen bei, dessen Broschüre mit den Sätzen endigt: „So stellt sich die Lösung des Problems dar als eine Erziehung zur Gewissenhaftigkeit. Das kann nur durch Rückkehr zu Gott geschehen; kein Staat kann dieses durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel erreichen. Von innen heraus muß die menschliche Familie neu aufgebaut werden; dann wird die Klage verstummen über zu viele Kinder, und man wird Kinderreichtum wieder für ein Glück einschätzen. Es stelle sich jeder mit all seiner ehelichen Not vor sein Gewissen, das heißt, vor Gottes Angesicht, und handle so, daß er vor diesem Gewissen bestehen kann."

Tschechoslowakei. Ueber den Protestantismus in der Tschechoslowakei schreibt Konsenior Capek in der „Protestantischen Rundschau": „Der Protestantismus in der Tschechoslowakei ist seit dem Umschwung in großem Wachstum begriffen. Zunächst ist zu erwähnen, daß gleich im Jahre 1918 die tschechischen Lutheraner und Reformierten sich zusammenschlossen und eine evangelische Kirche der böhmischen Brüder gebildet haben. Die unierte Kirche hat besonders in Böhmen und Mähren großen Zuwachs erfahren. Es sind zu uns übergetreten: im Jahre 1919 2685 Seelen; 1920, 6349; 1921, 44,862; 1922, 10,907; 1923, 8894; 1924, 5931; 1925, 8055, zusammen 87,683 Seelen, das ist 35 Prozent von der früheren Gesamtzahl der Mitglieder. Unsere Kirche zählte im

Jahre 1918 114 Pfarrgemeinden, 13 Filialgemeinden und 106 Predigtstationen. Bis jetzt ist sie auf 146 Pfarrgemeinden, 21 Filialgemeinden und 186 Predigtstationen gestiegen. Mit den übrigen evangelischen Denominationen hat der Protestantismus in der Tschechoslowakei über 100,000 Mitglieder gewonnen. Die religiöse Stimmung bei den Tschechoslowaken kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die evangelischen Fakultäten mehr Studierende der Theologie aufweisen, als alle katholischen Seminarien. Die neue Hus-Fakultät in Prag hat z. B. im letzten Semester 132 Studierende der Theologie gehabt. Es ist weiter zu erwähnen, daß sich bei uns aus dem römischen Katholizismus eine neue Kirche gebildet hat, die sich hoffentlich in eine echt protestantische entwickeln wird — nämlich die Tschechoslowakische Kirche, die heute fast eine Million Mitglieder zählt, in der sich ursprünglich eine orthodoxe (griechisch-katholische) Richtung geltend gemacht, aber zuletzt die westeuropäische Orientation gesiegt hat. Die Theologen der Tschechoslowakischen Kirche studieren jetzt an der evangelischen Hus-Fakultät in Prag. Neben diesen enormen Verlusten ist noch zu betonen, daß in den letzten Jahren über 700,000 Seelen aus der Katholischen Kirche ausgetreten und konfessionslos geblieben sind. So hat der Katholizismus in der Tschechoslowakei seit der Revolution über 2,000,000 Mitglieder verloren und ist auf 60 Prozent der ganzen Bevölkerung zusammengeschrumpft."

Kämpfe in der Lutherischen Kirche Litauens. Darüber berichtet ein wohlunterrichtetes deutsches Blatt aus Polen: Die kürzlich erfolgte Verhaftung des lutherischen Pastors Weihrauch wirft ein bezeichnendes Licht auf die Lage des Luthertums in Litauen. Weihrauch war von der Gemeinde Krettingen, einer deutsch-lutherischen Gemeinde, drei Meilen von Memel gelegen, einstimmig zum Pfarrer gewählt worden. Als er am 3. Dezember von seinem bisherigen Wohnsitze Batoki an seinem neuen Pfarrorte eintraf, versuchten Polizeibeamte auf Befehl des Innenministers den Einzug zu hindern. Eine Kommission der Gemeinde verhandelte persönlich mit dem Minister, und es gelang, das Aufenthaltsverbot rückgängig zu machen. Am 5. Dezember wollte Weihrauch seinen ersten Gottesdienst halten. Ein Polizeibeamter suchte die Abhaltung des Gottesdienstes zu verhindern, da der Minister vorläufig nur die Wohnerlaubnis erteilt hätte. Weihrauch hielt dennoch den Gottesdienst. Wenige Tage später kam ein Erlaß des Ministers, daß der Pfarrer wohl in Krettingen wohnen, aber nicht amtieren dürfe. Damit nicht genug; am Tage vor Weihnachten wurde durch einen Polizeibeamten die Auslieferung der Kirchenschlüssel verlangt. Der Pastor verweigerte seiner Pflicht gemäß die Herausgabe, bis die Schlüssel gewaltsam aus dem Pfarrhause entfernt wurden. Die treibende Kraft dabei war der ehemalige Reichstagsabgeordnete Gaigalat, Mitglied des von der Regierung gegen den Willen der Kirche eingesetzten Konsistoriums. Der Weihnachtsgottesdienst wurde nur für die Anhänger Gaigalats gehalten, während mehr als 200 Gemeindeglieder auf dem Marktplatz standen. Am 30. Dezember wurde mitgeteilt, daß Weihrauch seines Amtes entsetzt

sei und binnen sieben Tagen seine Wohnung zu räumen habe. Die Grundlage des ganzen Vorgehens bilden Anzeigen von Anhängern Gaigalats an das Konsistorium. Es wird u. a. behauptet, daß Weihrauch Gaigalat bei einer Visitation in Batoki nicht empfangen und ihm den Zugang zum Gottesdienst verwehrt habe. Die Amtsentsetzung Weihrauchs sei nötig, weil ihm sonst die Möglichkeit gegeben würde, weitere Unruhen in Krettingen zu stiften. Beachtenswert ist, daß Weihrauch litauischer Staatsangehöriger ist, und daß auch die litauische Gemeinde in Batoki sich gegen jegliche Einmischung Gaigalats in ihre Gemeindeverhältnisse verwahrt hat. Es handelt sich also ganz offensichtlich um eine Verfolgung der Luther-Kirche, nicht nur um eine politische Maßnahme gegen das Deutschtum. M. R.

Inhalt

Eine Studentenpredigt Löhes 353
Die Inspiration in der Auffassung der Pseudepigraphen 362
Homiletical Sketches on Old Testament Texts 372
Theologische Bücherschau: Exegetische Theologie: Edward Increase Bosworth, The Life and Teaching of Jesus according to the First Three Gospels. — Historische Theologie: Hans v. Schubert, Der Kampf des geistlichen und weltlichen Rechts. — Wilhelm Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. — Systematische Theologie: Leander S. Keyser, A System of Natural Theism. — Cleland Boyd McAfee, The Christian Conviction. — Floyd E. Hamilton, The Basis of Christian Faith. — Praktische Theologie: F. Rupprecht, Bible History References. — Paul J. Hoh, Little Children Come Unto Me. — Charles Lewis Slattery, In Time of Sorrow. — Emanuel Hirsch, Der Wille des Herrn. — Paul Althaus, Das Heil Gottes. — Arnold Waubke, In Luthers Spuren. — Friedrich Rienecker, Einführung in die Bibel. — Edward Pfeiffer, Evangelism. — H. B. Fehner, Outlines for Catecheses and The Technique of Questioning 389
Kirchliche Chronik: Inland: Stillstand in der evolutionistischen Strömung. — Kongregationalisten und Universalisten auf dem Wege zur Einigung. — Lutheraner. — Bibellesen in der öffentlichen Schule. — Ausland: Deutschland. Tschechoslowakei. — Kämpfe in der Lutherischen Kirche Lithauens 398

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 Juli-August 1927 Nr. 7

Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen

Ein Charakterbild

Von Wilh. Gußmann, Stuttgart

Es wirkt nicht gerade erhebend, zu sehen, wie selbst das wissenschaftliche Urteil über bestimmte geschichtliche Größen wechselt. Fast jede Generation, die kommt und geht, macht sich ihre eigene Auffassung von ihnen zurecht, sodaß ihr Bild wie eine Flamme schwankt, mit der die Winde spielen. Es wird bald nach rechts, bald nach links verschoben und schlägt sogar nicht selten in sein Gegenteil um.

Auch Kurfürst Friedrich der Weise, der uns im Folgenden beschäftigen soll, ist diesem Geschick nicht entgangen. Als der verewigte Theodor Kolde — um von früheren Zeiten zu schweigen — im Jahre 1881 seine kirchenhistorische Skizze: „Friedrich der Weise und die Anfänge der Reformation" veröffentlichte, war er fest davon überzeugt, daß sich dieser nur höchst mittelbare Verdienste um Luthers Sache, den Schutz seiner Person wie die Begünstigung seines Werkes, erworben habe. Eine bedachtsame, schwerfällige, friedliebende Natur, die vor jeder weitergreifenden Entscheidung zurückschreckte und dafür die Dinge am liebsten gehen ließ, wie sie eben gingen, ein Fürst auch von ausgesprochenem Rechtsbewußtsein, der sich nicht bloß scheute, einem seiner Untertanen zu nahe zu treten, sondern ebenso die Verpflichtung in sich fühlte, für jeden Unrecht Leidenden mit dem vollen Gewicht seines Amtes einzutreten, und nicht zuletzt ein ergebener Sohn seiner geistlichen Mutter, der römisch-katholischen Kirche, dem nichts ferner lag als der frevelhafte Gedanke, mit ihr zu brechen, suchte er auch der von Luther angefachten Bewegung gegenüber mit seinen beliebten Künsten, in denen er es allerdings zur Meisterschaft gebracht hatte, einem klugen Lavieren, Temporisieren und Dissimulieren, auszukommen. Wie er deshalb nicht die geringste Lust verspürte, den Reformator persönlich kennen zu lernen, um jederzeit die bequeme Ausflucht vorwenden zu können, er habe mit dem von allen Seiten angefochtenen Neuerer noch nie etwas zu schaffen gehabt, so lehnte er auch jede offene Parteinahme für seine Lehre oder seine kirch-

lichen Forderungen mit gleichmäßiger Stetigkeit ab. Eine vorsichtige, in den Mantel kühler Neutralität sich hüllende Zurückhaltung war seiner Weisheit letzter Schluß. Von einem tieferen Verständnis des neuentdeckten und bezeugten Evangeliums kann demnach keinerlei Rede bei ihm sein. Wenn er für Luther eintritt, so denkt er lediglich an seinen Professor, die Zierde der jungen Universität, den frommen, untadelhaften Gelehrten, mit dem die Blüte dieser seiner Lieblingsschöpfung steht und fällt.

Ein so peinlicher Einbruch in das Gehege alter, ehrwürdiger Vorstellungen konnte natürlich nicht unwidersprochen bleiben. Trotz aller Stimmen, die sich gegen ihn erhoben, drang Kolde mit seiner Kritik aber doch durch und beherrschte in kurzer Zeit fast die gesamte reformationsgeschichtliche Literatur. Da trat Paul Kalkoff auf, wandte sich, nachdem Gustav Kawerau vorangegangen war, gegen Kolde und ruhte mit der ihm eigenen zähen Beharrlichkeit nicht eher, als bis die rasch emporgekommene Darstellungsweise wieder in den Hintergrund gedrängt war. Friedrichs Ruhm strahlte heller denn je. Er war einer der ersten überzeugten Anhänger Luthers und als solcher der berufene Schirmherr der Reformation, ihr Heger und Pfleger wie ihr Vorkämpfer und Verteidiger.

Auf die Gründe näher einzugehen, mit denen Kalkoff seine Aufstellungen stützte und immer umfassender ausbaute, ist hier nicht der Ort. Auch den verschlungenen, oft sogar recht verschrobenen Beweisgängen, die er zu ihrer Sicherung einschlägt, können wir nicht weiter folgen. Es mag vielmehr genügen, wenn wir die beiden wichtigsten Gesichtspunkte hervorheben. Der erste betrifft die religiöse Stellung des Kurfürsten. Kolde hatte behauptet, Friedrich habe der alten Kirche bis an sein Ende unverbrüchliche Treue gehalten. Höchstens, daß sich während seines letzten Krankenjahres eine leise Wendung hin zu Luther und seiner Lehre anbahnte, wobei indessen noch dahingestellt bleiben muß, wieviel aus eigenem Antrieb stammte und wieviel auf das Drängen seiner geistlichen Berater zurückzuführen war. Kalkoff dagegen verwirft dies alles als groben Irrtum. Nach seiner wohlerwogenen Ueberzeugung stand der Kurfürst schon während des Ablaßstreites auf Luthers Seite. Er hatte den Trost des Evangeliums am eigenen Herzen erfahren, sich auf Grund der heiligen Schrift von der Wahrheit der neuen Botschaft vergewissert und wuchs nun immer klarer und bewußter in ihr persönliches Verständnis hinein. Sein

ganzes Verhalten in der Lutherfrage aus diplomatischen, rechtlichen oder staatlichen Beweggründen begreifen zu wollen, bleibt daher ein ebenso oberflächliches wie aussichtsloses Beginnen. Was er für den Reformator unter den schwierigsten Verhältnissen, oft sogar auf die Gefahr hin, seiner Kurwürde entsetzt zu werden, gewagt, gearbeitet und gekämpft hat, quillt vielmehr aus den Tiefen eines gläubigen Gemütes. Er war der erste evangelische Landesfürst, der treue Sachwalter und opferwillige Schildhalter der gesamten reformatorischen Entwicklung.

Sodann aber schreibt Kalkoff — und das ist der zweite Gesichtspunkt, den wir zu berühren haben — dem Kurfürsten ein viel höheres Maß von Tatkraft, Wagemut und Entschlossenheit zu, als dies Kolde getan hatte. Das böse Wort von „Friedrich dem Lethargischen" verpönt er mit leidenschaftlicher Abneigung. Ohne die überlegene Staatskunst des Wettiners, der seinen schützenden Arm über Luther streckte, beständig auf der Hut lag und jeden Schlag, zu dem die römische Kurie ausholte, mit einem scharfen Gegenstreich abwehrte, wäre der arme Mönch ohne Macht und Rang schon nach kürzester Frist ein verlorener Mann gewesen, der sich unter einer ganzen Welt von Feinden nicht behaupten und noch weniger durchsetzen konnte. In Wahrheit verdankte er darum seinem fürstlichen Gönner so gut wie alles: nicht bloß, daß er in Wittenberg, ungestört von Bann und Acht, lehren, reden und schreiben durfte, sondern noch mehr, daß ihm vor Kajetan in Augsburg ein Verhör auf deutscher Erde gestattet wurde, daß Eck keine Möglichkeit fand, die Bannandrohungsbulle in Kursachsen zu verkündigen, daß er selbst unter kaiserlichem Geleit nach Worms geladen wurde, um sich hier auf geordnetem Wege vor den höchsten Reichsgewalten zu verantworten, daß man ihn sofort noch während des Reichstages auf die Wartburg in Sicherheit brachte, daß der Kurfürst nach seiner Abreise von Worms die kaiserliche Zusage auswirkte, man werde ihn mit dem in Aussicht genommenen Verdikt wider Luther und seine Anhänger nicht behelligen, oder daß diesem auch späterhin das traurige Los erspart blieb, als Flüchtling in der Fremde herumirren zu müssen. Daß zu diesem Planen und Handeln aber etwas mehr gehörte, als der leidsame Gleichmut eines fatalistischen Zuschauers, bedarf keiner langen Erörterung. Es war Aktivität im vollsten Sinne des Wortes, ein bedingungsloser Einsatz seiner persönlichen Autorität, seiner politischen Machtstellung, seiner virtuosen Beherrschung aller diploma-

tischen Formen, Mittel und Wege und vor allen Dingen die Offenbarung einer starken, aus Gottes Wort geschöpften Glaubenskraft.

Auch Kalkoff machte Schule. Seine Sätze gingen bereits in die Lehrbücher über. Und doch vermochten sie, wie von vornherein zu vermuten war, ihren Platz auf die Dauer nicht zu behaupten. Denn so gewiß sie vorgefaßter Meinung entsprangen, so bestimmt schossen sie über das Ziel hinaus. Trotz eines verblüffenden Aufwands von Scharfsinn, Gelehrsamkeit und phantasievoller Kombinationsgabe waren sie doch nichts anderes als künstlich auf die Spitze getriebene Trugschlüsse und keinerlei geschichtliche Arbeit. Auch endlose, im Ton eines überreizten Selbstbewußtseins vorgetragene Wiederholungen vermochten hieran nicht das Geringste zu bessern. Es kann daher nicht überraschen, daß sich schon seit verschiedenen Jahren ein entschiedener Rückschlag geltend machte. Der erste Gegner, der Kalkoff in den Weg trat, war eine Dame, Elisabeth Wagner, die Schülerin des bekannten Historikers Max Lehmann in Göttingen. Sie griff eine einzelne Frage: „Luther und Kurfürst Friedrich der Weise auf dem Wormser Reichstag von 1521" heraus, unterzog Kalkoffs Beweisführung einer gründlichen, um nicht zu sagen, unbarmherzigen Nachprüfung und kam dabei zu völlig abweichenden Ergebnissen. Die von Kolde gezogenen Umrisse wurden unter ihrer Hand wieder sichtbar. Der „Schutzherr der Reformation" sank von neuem in das geheimnisvolle Halbdunkel eines kleinmütigen Rechners zurück, dessen geschmeidige Politik keinen anderen Zweck kannte, als den Frieden zu wahren, die trennenden Punkte in der Schwebe zu halten, unerwünschten Entscheidungen auszuweichen und so Zeit für eine günstigere Lösung der drohenden Probleme zu gewinnen. Der Angegriffene setzte sich gegen die unbequeme Kritik zur Wehr, wobei er sie besonders auch durch den Vorwurf zu entkräften suchte, die geschichtsbeflissene Dame bleibe an Einzelheiten hängen und lasse nirgends eine einheitliche, nach vorwärts und rückwärts mit gleicher Klarheit greifende Gesamtanschauung erkennen. Diese Lücke ist nun aber glücklich ausgefüllt. Ein junger Gelehrter, der Privatdozent Paul Kirn in Leipzig, hat die Mühe nicht gescheut, sich durch den Aktenberg über Friedrich den Weisen und seine Regierung, der im Thüringer Staatsarchiv zu Weimar aufgestapelt ist, hindurchzuarbeiten, um mit Hilfe des sorgfältig gesichteten Materials ein umfassendes Bild der kurfürstlichen Kirchenpolitik vor und nach Luthers Auftreten zu entwerfen.

Das Werk fördert eine nicht geringe Zahl neuer, bis jetzt unbekannter Tatsachen zutage, während anderes, das seither bloß vermutet wurde, nun wenigstens auf eine unanfechtbare Grundlage gestellt ist. Eine direkte Polemik gegen Kalkoff liegt nicht in der Absicht des Verfassers. Wohl aber nötigt ihn der Gang der Untersuchungen, sich Schritt für Schritt mit dessen Behauptungen auseinanderzusetzen, und da gelangt er in den meisten Füllen zu einer glatten, oft sogar recht temperamentvollen Ablehnung. Phantastik lautet nicht die schlimmste Anklage, die er gegen Kalkoffs luftige Hypothesen erheben muß. So erscheint ihm sehr zweifelhaft, ob beide Männer, Friedrich und Bruder Martinus, jemals in ihrer religiösen Weltanschauung einig geworden sind, obgleich er nicht bestreiten will, daß die letzten Monate und Wochen in dem kranken Kurfürsten etwas zur Reife gebracht haben, was langsam in der Stille herangewachsen war. Luthers Abschiedsgruß an seinem Grabe: „An seinem Ende hat er die Gnade gehabt, daß er in der Erkenntnis des Evangelion dahin ist und mit solchen Worten seine Hoffnung beweist, daß wir hoffen, seine Seele sei ewiglich getröst' ", trägt darum, weit entfernt, eine bloße, höfische Verbeugung zu sein, den Stempel der Wahrheit an sich. Ebensowenig glaubt er aber an den bestimmenden Einfluß, den Friedrich auf die praktische Durchführung der reformatorischen Gedanken ausgeübt haben soll. Der Sieg der Reformation ist nicht sein Werk. Vieles, sehr vieles von dem, was in seinem Lande geschah, wäre niemals geschehen, wenn man auf seinen Befehl gewartet hätte. Wie ein von allerlei Zweifeln und Gewissensängsten gepeinigter Zuschauer stand er neben dem Reformator und den Predigern, Stadtobrigkeiten, Bürgern und Bauern, die die große Umgestaltung ins Werk setzten. Was ihn dabei aber zurückhielt, war nicht etwa nur seine angeborne Schwerblütigkeit oder vielleicht die Furcht, „den Herrn Kaiser auf sich zu laden", sondern das innere Widerstreben, alte, geheiligte Ueberlieferungen zu ändern, bevor unzweideutige Klarheit über das, was werden sollte, gewonnen war. Sein Rechtsgefühl und seine unbestechliche Gewissenhaftigkeit bilden den wurzelhaften Einheitspunkt seines gesamten kirchenpolitischen Handelns.

Auch für Kirns Arbeit wird, wie für jede andere wissenschaftliche Leistung, die Stunde sachlicher Wertung nicht ausbleiben. Mag sie aber in diesem Feuer bestehen, wie sie will, das eine Verdienst wird Kirn niemand bestreiten können, daß er durch seine

Quellenforschung erst die Möglichkeit geschaffen hat, von dem Kurfürsten zu reden, ohne in abgebrauchte Redensarten zu verfallen oder sich in willkürlichen Vermutungen zu ergehen. In dieser Gewißheit wollen wir deshalb auch nun versuchen, ein wenig in das Geheimnis seiner geschichtlichen Erscheinung, den Untergrund seiner religiösen Haltung wie die gewundenen Pfade seines kirchenpolitischen Vorgehens, einzudringen. Doch müssen wir uns natürlich, schon um nicht zu lang zu werden, auf die maßgebenden Richtpunkte beschränken.

2.

Allgemein anerkannte Tatbestände, die eben deshalb in den meisten Darstellungen wiederkehren, sollen uns nicht weiter aufhalten. Wir setzen sie als gegeben voraus und suchen so zunächst ein Bild von Friedrichs natürlicher Veranlagung wie von seinem sittlichen Charakter zu gewinnen.

Auch Friedrich waren Tage vergönnt, da er sich seiner Jugend freute. Ritterliche Uebungen, höfische Ergötzlichkeiten, etwas Lernen, Lesen und Handfertigkeit, dazu pünktliche Beobachtung aller kirchlichen Vorschriften füllten sein junges Dasein aus. Im Grunde genommen, war er aber doch stets eine phlegmatische Natur, still, langsam und bedächtig, zum Warten und Schweigen bereit, ohne viel Trieb, Schwung und frische Tatkraft. Mit dreiundzwanzig Jahren bestieg er den Thron seiner Väter, ein Jahr nach der unseligen Teilung des kursächsischen Gebietes, die seinem Stammhaus eine nie mehr verheilende Wunde geschlagen hatte. Als daher Luther seine fünfundneunzig Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, hatte der Fünfundfünfzigjährige bereits eine dreißigjährige Regierungszeit hinter sich. Viel Erfreuliches hatte sie ihm gerade nicht gebracht, wohl aber ein erdrückendes Maß von Sorge und Mühe, von Kämpfen, Enttäuschungen und Opfern. Die Zollern hatten Kursachsen überflügelt. Seit Albrecht von Brandenburg drei Bistümer, Magdeburg, Halberstadt, Mainz, in seiner Hand vereinigte, umschloß ihre Macht seine Grenzen wie ein eherner Riegel. Ihm zur Seite aber saß ein falscher Bruder, Herzog Georg von Sachsen, einer der rührigsten Reichsfürsten jener Jahrzehnte, unersättlich in seiner Eifersucht, seinem Haß und seiner Bosheit, stets auf dem Sprung, ihm den Kurhut zu entreißen und auf das eigene Haupt zu setzen. Unter diesen Schwierigketien, die durch leibliche Beschwerden, Krankheitsanfälle und Gebrechen noch schmerzlich vermehrt wurden, war

Friedrich vor der Zeit alt und matt geworden, sodaß sich die Grundzüge seines passiven Wesens noch verschärft und verstärkt hatten. Man nannte ihn einen zweiten Fabius Cunctator, weil er, wie dieser, zu keinem Entschluß kommen konnte, einen Zögerer und Zauderer, der keinen Schritt vorwärts tat, ehe er nicht ganz genau wußte, wohin sein Fuß trat. Nicht mehr bloß vorsichtig, in sich gekehrt und überlegsam, sondern mißtrauisch, verschlossen und tatenlos, überkam ihn manchmal das Erbteil seiner bayerischen Mutter, eine düstere Schwermut, die sich bis zur Menschenscheu steigerte, sodaß er in die Einsamkeit der Lochauer Heide floh und am liebsten nichts mehr von der Welt gesehen hätte.

Diesen Schatetnseiten einer dumpfen, wenig beweglichen Natur standen aber helle Lichtseiten gegenüber, hohe Vorzüge des Verstandes und des Willens, die ihm den Ehrennamen des „Weisen" eintragen sollten. Daß die Zeitgenossen darunter weder praktische Lebensweisheit noch glänzende Begabung, sondern seine staatsmännischen Fähigkeiten, eine ungewöhnliche Vertrautheit mit allen Regeln, Knoten und Windungen der deutschen Reichsgeschäfte wie eine unvergleichliche Geschicklichkeit in der Führung des diplomatischen Federkrieges, verstanden, ist kaum zu bezweifeln. Für uns Nachlebende schwingt aber noch manches andere mit. Wir meinen seine friedliche Gesinnung, die den Krieg haßte und eher zum Leiden und Verzichten neigte, als daß sie die Waffen ergriffen hätte; sein strenges Rechtsgefühl, das bei jeder Zwistigkeit zuerst nach der rechtlichen Grundlage fragte und nur solche Ansprüche guthieß, die sich in den Rahmen der öffentlichen Ordnung einfügten; seine gemessene Selbständigkeit, die, von ihrer Würde als Landesherr und erster Reichsstand erfüllt, überall selbst sehen und hören wollte und auch in der Stunde drängender Gefahr den Mut aufbrachte, der eigenen Ueberzeugung zu folgen; und schließlich seine durch nichts zu erschütternde Beharrlichkeit, die an dem einmal als Recht Erkannten mit beiden Händen festhielt, sich durch keine Lockung und keine Drohung von dem gewöhnten Standpunkt abbringen ließ, sondern seinen Weg, ohne rechts oder links zu schauen, bis zu dem erstrebten Ziele weiterging. Einem Charakter von diesem Ausmaß der Klugheit und Biederkeit konnte die Achtung aller Gutgesinnten nicht fehlen. Die eigenen Untertanen verehrten und liebten ihn wie einen Vater. Seine fürstlichen Standesgenossen begehrten seinen Rat, auch wo die materiellen Interessen sich kreuzten. Und einen Augenblick schien es so-

gar, als sollte er zu europäischem Ansehen emporsteigen. Die deutsche Kaiserkrone schwebte über seinem Haupte. Er brauchte nur zuzugreifen und der Weg zum Gipfel war frei. Die Leitung der deutschen Großmacht lag fortan in seinen Händen. In Wirklichkeit aber hatte er trotz des Märchens, das Kalkoff auf die Bahn gebracht hat, als wäre er drei Stunden lang erwählter deutscher Kaiser gewesen, nicht zugegriffen. Und zwar weniger aus Furcht vor den Reitern des Grafen Heinrich von Nassau, die, in spanischem Solde stehend, bis vor die Tore von Frankfurt schweiften, als nach gewissenhafter Ueberlegung aller obwaltenden Umstände: der Stärke seines Gegners, der Bescheidenheit seiner eigenen Hausmacht und der Unordnung im Reiche, der zu steuern er sich viel zu wenig durchgreifende Willenskraft und Entschlossenheit zutraute.

Damit haben wir aber bereits an den Herzpunkt seiner sittlichen Persönlichkeit gerührt: eine fast übertriebene Gewissenhaftigkeit, die, religiös bestimmt, sich ihrer Verantwortung vor dem höchsten Richter bewußt war und in dieser Gewißheit Gottes Wort und Gebot über alles stellte. Auch Friedrich stand ohne Zweifel im Strom des vorwärtsdrängenden Landesfürstentums. Als Haupt der reichsstädtischen Opposition teilte er ihre Anschauungen und verfocht er ihre Ziele. Wie weit war er aber gleichwohl von dem Ehrgeiz, dem Machthunger und den Raubinstinkten entfernt, die in diesen Kreisen zum Schaden des Ganzen sich austobten! Mit Mainz lag er wegen Erfurt, über das ihm die Schutzherrschaft gebührte, in bitterem Streit. Als ihm aber aus diesem Anlaß der Vorschlag gemacht wurde, sich der Stadt mit Waffengewalt zu bemächtigen, und einer seiner Räte meinte, der Handstreich werde höchstens fünf Reisige kosten, antwortete er rund und kalt: „Schon ein einziger wäre zu viel!" Die Antwort enthüllt seine ganze Denkart. Er wußte wohl, welch ein Gewinn die Erwerbung von Erfurt für sein Haus und Land gewesen wäre. Die Stadt zu überfallen und sie unrechtmäßigerweise wegzunehmen, verbot ihm aber eine innere Stimme. So ist die Furcht des Herrn seiner Weisheit Anfang. Er führt sein fürstliches Amt als einen Dienst vor Gott und sucht auch in den verworrensten Lagen wenigstens eines zu retten: den Trost eines guten, unverletzten Gewissens. Wie er darum gegen sein Dienstvolk voll Milde und Gütigkeit war oder wie er die Armen nicht minder aufs treueste versorgte, so kannte er auf allen Gebieten, dem der Verwaltung und der Rechtspflege wie dem der hohen Politik, kein anderes Be-

streben, denn sich als Knecht des Herrn, einen christlichen Fürsten von Gottes Gnaden zu beweisen. Dazu trieb ihn sein Gewissen oder, was für ihn dasselbe bedeutete, seine warme, echte Frömmigkeit.

Diese trug wohl, wie nicht anders zu erwarten war, das Kleid seiner Zeit. Die Ueberlieferungen seines Hauses, der Unterricht, den er in Kindheit und Jugend genossen hatte, der Einfluß seiner Beichtväter und Ratgeber, unter denen ihm der bigotte Degenhart Pfeffinger besonders nahestand, haben aus Friedrich einen der gehorsamsten Söhne der römischen Kirche im Sinne des ausgehenden Mittelalters gemacht. Seine Seele hing an der Messe, ohne die er keinen Tag, auch nicht auf Reisen oder auf der Jagd, sein konnte. Er besaß auch, seiner ganzen Veranlagung nach, eine geheime Vorliebe für das Klosterleben. So pflegte er die Ostertage im Kloster zu Grimma, der Stadt, in der er seinen ersten Unterricht empfangen hatte, unter den Ordensbrüdern zuzubringen. Daneben beichtete, fastete, betete, opferte, feierte er, wie seine Kirche vorschrieb, und widmete seine Aufmerksamkeit namentlich auch dem so lange vernachlässigten Predigtwesen. Zu seiner Hebung veranlaßte er den gefeierten Augustinermönch Johann von Paltz, die Predigten, die er vor ihm und seinem Bruder Johann zu Torgau gehalten hatte, im Druck herauszugeben. Nicht genug damit, schwamm er aber auch in den trüben Fluten religiöser Erregung, die das Ende des fünfzehnten wie den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts kennzeichnet und sich in einer maßlosen Steigerung aller kirchlichen Werke, Uebungen und Kulte, von den Stiftungen, Reliquien, Abläßen und Bruderschaften an bis zu den Wallfahrten in die Ferne, kundgab. So schreibt Georg Spalatin von ihm, bevor er eines Besseren berichtet worden sei, habe er so viel auf Kirchgebäude, Zierden, Heiltümer und Wallfahrten verwandt, daß es ihm nur wenig Fürsten und Herren, ja sogar auch Könige leichtlich nachtun werden. Wie aber allgemein bekannt sein dürfte, mit vollem Recht. Im Jahre 1493 unternahm Friedrich eine Pilgerfahrt in das gelobte Land, und zwar nicht als Fürst, sondern als einfacher Wallfahrer, um an den heiligen Stätten vollen Ablaß von Schuld und Strafe zu erlangen. Sodann erinnern wir an das Allerheiligenstift zu Wittenberg, dem seine brennende Liebe gehörte. Bei seinem Amtsantritt umfaßte es zwanzig Stellen. Später stieg ihre Zahl auf achtzig. So freigebig hat es der sparsame Haushalter mit Geschenken, Zinsen und

Einkünften bedacht. Geradezu ungeheuerliche Summen verschlang aber sein Verlangen, das Stift zu einem Gnadenort umzuschaffen, wie es keinen zweiten in ganz Deutschland mehr gab. An Reliquien und Reliquienpartikeln hatte er schließlich durch planmäßiges Aufkaufen, wie es höchstens noch von moderner Sammelwut übertroffen werden kann, nicht weniger als 18,970 Stücke zusammengebracht. Ihm entsprach auch die Summe der Ablässe, die er in immer neuen Anläufen von dem apostolischen Stuhle erwirkt hatte und noch zu erwirken suchte. Sie reichten für jede Not des Leibes und der Seele aus, und wenn auch noch so gewaltige Massen von Festpilgern am Allerheiligentage in Wittenberg zusammenströmten, um vor den ausgestellten Reliquien ihre Andacht zu verrichten. Neben dem Allerheiligenstift in Wittenberg war es aber namentlich noch die Pfarrkirche zu Torgau, die sich seiner besonderen Gunst erfreute. Seine Stiftungen, Bilder und Altäre schmücken zum Teil noch heute die weihevollen Räume. Und achten wir endlich auf sein zweites Testament vom Jahre 1517, so entdecken wir hier nicht weniger als fünfzig Klöster, unter die nach seinem Ableben tausend Gulden verteilt werden sollten, damit sie vier Wochen lang Seelenmessen halten und seinen Namen in die Totenbücher eintragen, die sie wöchentlich zum Gedächtnis der Verstorbenen zu verlesen pflegten. Wahrlich, Beweise genug, daß Friedrich nicht bloß im ungebrochenen Glauben seiner Kirche stand, sondern sich auch, dem Zuge seiner religiös erregten Zeit folgend, an frommen Opfern und verdienstlichen Leistungen selbst zu überbieten suchte.

Trotzdem lassen sich aber in den verborgenen Kammern seiner Frömmigkeit auch reinere Elemente feststellen, die den Standpunkt einer hergebrachten Kirchlichkeit überschreiten und die Keime für eine spätere Klärung, Reinigung und Verinnerlichung seines ganzen religiösen Lebens abgeben sollten. Hierzu könnten wir schon sein quälendes Sündenbewußtsein rechnen oder auch den aufrichtigen Eifer, mit dem er ohne Ermüden für das Heil seiner Seele sorgte. Doch sind das Züge, die er mit den Besten seiner Zeit teilte. Sie gehören zu dem Bild jener geistlichen Erziehungsarbeit, welche die Bettelorden unter dem deutschen Volk geleistet haben, deren Erfolg auch durch gewaltige Bußprediger noch absichtlich gesteigert worden war. Wohl aber fällt uns ein Hauch warmer Innerlichkeit auf, der sehr vorteilhaft von dem aufgeregten Getriebe einer überhitzten Werkheiligkeit absticht. Wir haben aus

seinem Munde das wohlbezeugte Wort: „Ich habe allerwegen dafür gehalten, es soll die Sache des Glaubens so rein sein als ein Auge." Damit verwarf er nicht bloß jeden Mißbrauch des Christentums zu weltlichen Nebenzwecken, sondern gab ihm auch an Stelle mittelalterlicher Knechtung und Verdinglichung seine innere Freiheit wieder, das Lebensblut des Unmittelbaren, Herzmäßigen und Persönlichen. Noch bedeutsamer erscheint aber ein Zweites: seine unbedingte Ehrfurcht vor dem geschriebenen Gotteswort. Die Autorität der päpstlichen Kirche anzuzweifeln oder gar zu verneinen, ist ihm niemals in den Sinn gekommen. Die Kirche war und blieb für ihn die göttliche Lehrmeisterin der Völker, der er sich auch für seine Person willig unterordnete. Aber doch nicht ohne eine bestimmte Voraussetzung. Sie mußte sich auf die Schrift gründen und an der Schrift bewahrheiten. Wenn wir darum hören, er habe später, als ihm Luther seine Abhandlung: „Von den Mönchgelübden", 1521, überreichte, Tag und Nacht darüber gesessen, um zu erfahren, „wo es stünde", so reicht dieses Suchen und Forschen in der Schrift weit über die Anfänge der Reformation zurück. Weder Papst noch Konzil an sich, sondern beide erst im Bunde mit dem richtig verstandenen und ausgelegten Gotteswort bilden nach seiner Ueberzeugung die höchste Instanz, deren Spruch die Wahrheit verbürgt. Am klarsten tritt aber ein Letztes hervor: Friedrich hatte gelernt, Kirche und Hierarchie voneinander zu unterscheiden. Seine Ahnen waren ihm auf diesem Gebiete vorausgegangen. Sie hatten die Bestrebungen einzelner Orden und Ordenshäupter, die verwilderten Klöster zur alten Zucht zurückzuführen, nach Kräften unterstützt. Er brauchte deshalb nur auf dem eingeschlagenen Wege vorwärtszugehen und seine bessernde Hand auch auf andern Seiten anzulegen, um sich den Ruhm eines Reformfreundes vor der Reformation zu erwerben. Im Gegensatz zu dem ärgerlichen Treiben des geistlichen Standes kämpfte er für eine reinere und bessere Kirche und baute so in Kursachsen, nicht um den staatlichen Machtkreis zu erweitern, sondern um einer christlichen Gewissenspflicht zu genügen, ein Stück Landeskirchentum auf mittelalterlichem Boden auf.

P. Kirn schildert diese vorreformatorische Kirchenpolitik des Kurfürsten im Anschluß an die von ihm erschlossenen Quellen mit liebevoller Anschaulichkeit. Ein erstes Kapitel beleuchtet sein Verhältnis zu den Landesbischöfen, ein zweites zu den Mißbräuchen der geistlichen Gerichtsbarkeit, ein drittes zu den Klöstern, ein

viertes zu den Landpfarren, wobei auch seine Ablaßpolitik zur Sprache kommt, während ein letztes grundsätzliche Betrachtungen über die ganze Frage anstellt. Seinen Ausführungen näher zu folgen, müssen wir uns versagen. Wohl aber verlohnt es sich, den Grundlinien nachzugehen, die dann auch für seine Stellung zu Luther und seiner Sache maßgebend wurden. Für die Kirche und ihre Einrichtungen zu sorgen, war eine der vornehmsten Pflichten jedes mittelalterlichen Landesherrn. Wenn Friedrich deshalb strenge Aufsicht über die in seinem Lande gelegenen Klöster, etwa hundert an der Zahl, führte, den Ausschreitungen der bischöflichen Offiziale entgegentrat, eine geordnete Verwaltung des örtlichen Kirchenvermögens einführte oder fremden Abläßen den Zugang zu seinem Gebiete verwehrte, so tat er damit nur, was nach allgemeiner Auffassung seines Amtes war und seine fürstlichen Genossen neben ihm sich in derselben Weise angelegen sein ließen. Das Auszeichnende liegt deshalb weniger in der Sache selbst als vielmehr in dem Geiste, aus dem die einzelnen Maßnahmen hervorgingen, wie in der Richtung, die sie einhielten.

Manches davon war schon mit seinem Charakter gegeben. Wir sprachen von seiner Gerechtigkeitsliebe. Sie gebot ihm, jedes wohlerworbene Recht zu achten und zu schützen, sodaß er die niedere Geistlichkeit gegen ungerechtfertigte Auflagen der Bischöfe ebenso verteidigte, wie er die Inkorporation einer Pfarrei erst dann genehmigte, wenn der zuständige Patron seine Einwilligung gegeben hatte. Dann wissen wir von seiner Zurückhaltung. Sie hinderte ihn, den geistlichen Gewalthabern vorzugreifen. Er gemahnte sie vielmehr an ihre Pflicht, eingerissene Uebelstände von sich aus abzuschaffen, und konnte sich erst dann zu einem selbständigen Vorgehen entschließen, wenn jene zögerten oder gar trotzigen Widerstand leisteten. Weiter von seiner Friedfertigkeit. Sie öffnete ihm das Ohr für das Seufzen des gemeinen Mannes und drängte ihn, das Unwesen der Stationierer und Quästionierer mit ihrem lästigen Bettel ebenso zu bekämpfen wie den Unfug, der mit dem grundlosen Verhängen von Bann und Interdikt getrieben wurde. Und endlich von seiner Uneigennützigkeit. Sie lehrte ihn, sachlich zu denken, die naheliegende Versuchung zu einer harten, selbstsüchtigen Hauspolitik von sich zu weisen und bei allen seinen kirchenregimentlichen Anordnungen auf nichts anderes als auf die Wohlfahrt seines Volkes und das Gedeihen der Kirche zu achten. Weiteres dagegen floß ohne Zweifel aus seiner lebendigen

Frömmigkeit. Es mag sein, daß bei dem ungewöhnlichen Aufwand für Kirchen, Stifte und Klöster, den er sich erlaubte, auch ein Schuß Eitelkeit mitspielte. Denn selbst in diesen heiligen Dingen fand ein gesteigerter Wettbewerb zwischen den verschiedenen Territorien statt, dem sich kein Fürst zu entziehen vermochte. Den Ausschlag gaben aber doch religiöse Motive. Von der Kraft christlicher Fürbitte nicht weniger überzeugt als von der Verdienstlichkeit guter Werke oder von der Segenskraft der römischen Gnaden, gedachte er nicht bloß Gott eine Ehre zu erweisen, sondern auch für den Frieden seiner Seele im Fegfeuer zu sorgen, wenn er möglichst viele Stätten frommer Andacht in seine landesväterliche Obhut nahm und sie mit allem wünschenswerten Glanz der Kunst wie des Heils ausstattete.

Es ist daraum auch kein Zufall, daß gerade die Klosterreform im Mittelpunkt seines landesherrlichen Kirchenregiments stand. Diese bezeichnete zunächst wohl eine kirchliche Aufgabe. Die herabgekommenen Klöster mußten visitiert, mit Kräften aus den reformierten Orden besetzt, hin und wieder sogar ganz verpflanzt und dadurch zu der Strenge ihrer ursprünglichen Regel zurückgebracht werden. Dann aber handelte es sich um den wirtschaftlichen Aufbau der vielfach zerrütteten und überschuldeten Niederlassungen. Ihr völliger Ruin war nur dann aufzuhalten, wenn ihnen zuverlässige Pfleger gesetzt wurden, die sich zu umsichtiger Wirtschaftsführung und im Zusammenhang damit auch zu regelmäßiger Rechnungsablage verpflichten mußten. Wieviel Widerwärtigkeiten, Reibungen und Streitigkeiten mit dieser doppelten Arbeit aber verknüpft waren, erhellt aus der einen Tatsache, daß es zuweilen der Bedrohung mit Zinssperre oder völliger Schließung des Klosters bedurfte, um den Trotz der widerspenstigen Insassen, vor allem auch in den Nonnenklöstern, zu brechen. Und doch zog Friedrich in seiner nachdrücklichen Beharrlichkeit nicht eher die Hand ab, als bis das Werk glücklich durchgeführt worden war. Sein erstes Testament von 1493 zeigt noch einen klaren Strich zwischen reformierten und nichtreformierten Klöstern. Das zweite von 1517 ließ diesen Unterschied völlig außer Acht, sodaß wir annehmen dürfen, in der Zwischenzeit habe die Klosterreform in der Hauptsache ihren endgültigen Abschluß gefunden. Bei allen diesen Opfern und Mühen konnte aber Friedrich ein Bedenken nie ganz loswerden. Er mußte sich unwillkürlich fragen, ob er denn als weltlicher Fürst in der Tat berufen sei, sich so gründlich mit kirchlichen

Angelegenheiten zu befassen. Die Antwort, mit der er seine Eingriffe vor sich und andern rechtfertigte, lautete aber immer: „aus Not und hoher Erfordernis“. So war die Idee des Notbischofs, die später bei der Errichtung der evangelischen Landeskirchen von so großer Bedeutung werden sollte, schon früher in dem frommen Herrscher lebendig. Wo die geistlichen Amtsträger versagten, rief ihn die Stimme der Not. Er trat als Landesherr, dem die Vormundschaft über die Kirche befohlen war, in die Lücke, wehrte der eingerissenen Unordnung und heilte, soviel an ihm lag, die Schäden der Christenheit.

3.

Mit Luthers Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 stürmten neue Fragen auf den Kurfürsten ein. Sie absichtlich von sich fernzuhalten, mochte eine Zeitlang angehen. Dann aber machte sich der Zwang der Tatsachen geltend und forderte eine unzweideutige Stellungnahme. Friedrich mußte sich auf diese oder jene Weise entscheiden, zuerst amtlich und dann, wie die Dinge einmal lagen, auch persönlich. Welche Wahl hat er aber getroffen? Die Antwort ist in jeder Hinsicht, sowohl was das Einzelne als was das Ganze betrifft, heiß umstritten. Dem Ja steht, wie uns der Eingang belehrte, ein Nein, dem begeisterten Lob eine laute oder verschwiegene Skepsis gegenüber. Jeder Teil sieht die Ereignisse in seinem eigenen Lichte, und nirgends ist ein Einklang der Geister, eine beruhigende Harmonie der Stimmen zu bemerken. Wir müssen deshalb unseren Weg auf eigene Faust suchen und tun aus diesem Grund wohl am besten, wenn wir den ganzen verwirrenden Streit der Einzelauslegung beiseitelassen, um uns ausschließlich an wohlbeglaubigte Tatsachen zu halten, und von hier aus dann versuchen, dem Kern der Frage näher zu kommen.

So sei zunächst eine allgemeine Bemerkung vorausgeschickt. Mit fünfzig Jahren pflegen sich die Menschen nicht mehr viel zu ändern. Ihr Charakter ist festgeformt, ihr Weg hartgetreten. Es bedarf schon eines Bruches, einer gründlichen Sinnesänderung und Bekehrung, wenn ihr Leben sich noch einmal in der Tiefe wandeln soll. Von einem solchen Bruch ist aber bei Friedrich nichts zu entdecken. Wir könnten das auch bei einem Manne, wie wir ihn kennen gelernt haben, niemals begreifen. Seine natürliche Schwerfälligkeit band ihn ebenso, wie seine diplomatische Vorsicht, sein ausgebildetes Beharrungsvermögen und die seit Jahrzehnten vertretenen kirchenpolitischen Grundsätze. Es ist deshalb zum voraus

anzunehmen, daß er erst durch die Macht der sich überstürzenden Ereignisse vorwärtsgeschoben werden mußte, ehe er sich zu landesherrlichen Maßnahmen entschließen konnte. Und auch in diesem Augenblick kam der letzte Anstoß nicht von innen, sondern von außen. Rom verlangte die Auslieferung oder wenigstens Verwahrung des abtrünnigen Mönchs, dieser selbst aber rief den Schutz seines Landesfürsten an. Da hatte Friedrich keine Wahl, sondern mußte, ob er wollte oder nicht, aus seiner Zurückhaltung heraustreten und handeln. So grenzen sich zwei Strömungen in seiner reformatorischen Kirchenpolitik gegeneinander ab: hier Zusehen und Zuwarten und dort bewußte, überlegte Tat. Doch nicht so, daß beide Momente wie Ebbe und Flut aufeinander folgten, sondern daß sie nebeneinander hergingen und nach einem gewissen Rhythmus miteinander abwechselten.

Die fünfundneunzig Sätze an der Schloßkirche zu Wittenberg waren durch das marktschreierische Treiben der Ablaßkrämer, in erster Linie eines Johann Tetzel, veranlaßt. An diesem Satze ist nicht zu rütteln. Ob er aber die ganze Wahrheit enthält? Als Luther von der tötlichen Erkrankung des Ablaßpredigers in Leipzig vernahm, sandte er ihm noch einen tröstlichen Brief: er solle sich doch unbekümmert lassen, die Sache sei nicht von seinetwegen angegangen, sondern das Kind habe einen viel anderen Vater. Die Worte sind dunkel. Doch könnte in ihnen vielleicht eine versteckte Anspielung darauf liegen, daß die Ablaßthesen auch nach einer andern Seite zielten. Wir meinen, auf den künstlich aufgeblähten Reliquiendienst in Wittenberg. Denn man mag die Dinge drehen und deuteln, wie man will, es bleibt jedenfalls eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß Luther gerade den Vorabend des Hauptwallfahrtstages, an dem die Ablaßsuchenden in Masse zu den feierlich aufgestellten Heiltümern strömten, wählte, um seine Sätze von der Kraft der Ablässe der Oeffentlichkeit zu übergeben. Sehen wir aber auch davon ab, so war der Inhalt der Ablaßthesen immer noch eine sehr schmerzliche Sache für den Kurfürsten. Sie griffen ihn mitten in das Herz. Denn alles, was er bisher verehrt und geliebt, worauf er seine Hoffnung gesetzt und wofür er die größten Opfer gebracht hatte, sollte nun mit einem Schlage in nichts zerfallen. Es klingt deshalb sehr wahrscheinlich, wenn Luther später einmal von den Ablaßthesen bemerkt, „er habe sich beim Herzog Friedrich schlechten Dank verdient, denn er sein Stift sehr lieb hatte". Gleichwohl erfahren wir aber nichts davon, daß

der Kurfürst gegen ihn eingeschritten wäre oder daß er ihm auch nur sein Mißfallen bekundet hätte. Er überließ die Frage den Gelehrten, für welche die Thesen in der Tat bestimmt waren, und behielt eine passive Haltung selbst dann noch bei, als jene, ins Deutsche übertragen, wie ein Feuerbrand durch alle Gaue flogen oder als man ihn in gehässiger Weise beschuldigte, er habe Luther zu seinem Vorgehen angestiftet, um den Mainzischen Ablaßhandel lahmzulegen. Nicht einmal seine Gunst entzog er ihm, wie die Reise zur Heidelberger Disputation zeigen sollte. Denn nicht allein, daß er anordnete, Luther möge in aller Bälde zurückkommen, damit er als sein Doktor, an dem er sehr gutes Gefallen habe, der Universität und seinen Vorlesungen nicht zu lange entzogen werde, er sicherte auch seinen Weg durch Geleitsbriefe und gnädige Empfehlungen.

Ein halbes Jahr später sah sich Friedrich aber doch genötigt, zu handeln. Luther war vor das römische Inquisitionstribunal geladen, er selbst durch ein Breve Leos X. vom 23. August 1518 aufgefordert, den Ketzer in Haft zu nehmen und, gut verwahrt, der Kurie zu übergeben. Dem päpstlichen Ansinnen direkt zu widersprechen, wagte er nicht. Wohl aber machte er sich den von Luther geäußerten und von der gesamten Universität unterstützten Vorschlag zu eigen, er möge dahin wirken, daß in Deutschland Richter für ihn bestellt werden, da es am Tage liege, daß man ihm heimtückisch nach dem Leben trachte. Was Friedrich hiezu bewog, aufrichtiges Mitleid mit dem geachteten und gesegneten Bruder Martinus, ernste Sorgen um die Zukunft der Wittenberger Hochschule, die Furcht, er könnte selbst mit seinem ganzen Haus und Land in den angestrengten Prozeß hineingezogen werden, oder bloß der ihm angeborne Rechtssinn, der nicht dulden konnte, daß einer seiner besten Untertanen unverhört vergewaltigt werden sollte, ist schwer zu sagen. Jedenfalls lag die mittelalterliche Vorstellung, als seien weltliche Fürsten nichts mehr denn dienstbereite Schergen des heiligen Stuhles, weit hinter ihm. Er behauptete seine innere Unabhängigkeit und wußte es durch seine energischen Bemühungen auf päpstlicher wie auf kaiserlicher Seite wirklich dahin zu bringen, daß Luther in Augsburg von dem Vertreter des Papstes verhört wurde. Doch führten die Verhandlungen nicht zum Ziel. Der Reformator ließ sich keinen Widerruf abtrotzen, der Verhaftung aber entzog er sich durch eilige Flucht. So verlief die erste Aktion des Kurfürsten für seinen Schützling, den er mit Geldmit-

teln versehen und mit rechtsgelehrten Beratern umgeben hatte, im Sand. Was aber nun? Luther war bereits entschlossen, das Land zu räumen und vielleicht nach Böhmen zu gehen, um dem Kurfürsten keine weiteren Unannehmlichkeiten mehr zu bereiten. Dieser aber schien den Plan zu billigen. Da schufen die Verwicklungen der europäischen Weltlage eine überraschende Entspannung. Die Kaiserwahl nahte. Kurfürst Friedrich wurde von der Kurie, die ein spanisches Uebergewicht ebenso fürchtete, wie sie ein französisches haßte, als der unschädlichste Bewerber um die deutsche Krone in den Vordergrund geschoben. Ein Schachzug, der sie natürlich zwang, auch in der Lutherſache freundlichere Saiten aufzuziehen. Der päpstliche Kämmerling, Karl von Miltitz, kam über die Alpen, überbrachte dem Kurfürsten die Goldene Rose, begleitet von einer Fülle neuer geistlicher Verwilligungen, und bemühte sich um einen friedlichen Ausgleich der immer weiter um sich greifenden Streitigkeiten. Doch war er bekanntlich nicht der Mann, seiner schwierigen Mission zu genügen. Der Waffenstillstand, zu dem er Luther überredet hatte, wurde von den Gegnern gebrochen. Im Herzen des Kurfürsten aber, der die Goldene Rose nicht einmal persönlich entgegennahm, brannte die Drohung wie Feuer, man werde das ganze Land mit dem Interdikt belegen, wenn Luther nicht ausgeliefert würde. Das bestärkte ihn ohne Zweifel in dem schon länger erwogenen Plane, eine andere Verteidigungslinie anzulegen, zu der namentlich auch Erasmus geraten hatte. Ein unverdächtiges Schiedsgericht von frommen, gelehrten Männern, für dessen Vorsitz er noch am Ende des Frankfurter Wahltages den Erzbischof von Trier gewonnen hatte, sollte über Luther und seine Verkündigung erkennen.

Die Kaiserwahl fiel nicht nach dem Wunsch der Kurie aus. Statt des Kurfürsten, der sich bei der Abstimmung selbst in die Minderheit versetzt hatte, trat der junge Habsburger an die Spitze der deutschen Nation. Mit diesem unerwünschten Ausgang hatte Rom aber wieder freie Hand bekommen. Es brauchte keine Rücksicht mehr auf den Wettiner zu nehmen. So wurde das Verfahren gegen Luther neu aufgenommen, wobei es nicht an heftigen Ausfällen auf die Saumseligkeit Friedrichs fehlte, mit Nachdruck gefördert und schließlich durch die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ vom 15. Juni 1520 gekrönt. Die Bulle galt nicht bloß Luther, sondern ebenso seinen Anhängern, und sollte natürlich vor allem seinen fürstlichen Beschützer mit treffen. Es

war deshalb sein Erstes, daß er den Gebannten zum Gelehrtenkampf gegen die sachliche Begründung des Verdammungsurteils ermuntern ließ. Für ihn selbst aber begann nun das heiße Ringen um die reichsrechtlichen Wirkungen des päpstlichen Verdikts. Das neue Kampffeld schien einige Aussicht zu bieten. Denn wie er Macht und Rang als oberster Reichsfürst in die Wagschale werfen konnte, so hatte er auch Gelegenheit, alle seine diplomatischen Fertigkeiten spielen zu lassen. Und doch mißlang der klug ersonnene Feldzugsplan. Im Anschluß an die Krönungsfeierlichkeiten in Aachen hatte er wohl von Karl V. das Versprechen erhalten, Luther sollte nicht unverhört mit der Reichsacht belegt werden. Kaum war dieser aber in den Niederlanden angelangt, so wurde er anderen Sinnes. Er erinnerte sich seiner Pflicht als Schutzvogt der Kirche und gab die Erlaubnis, allerorten Scheiterhaufen zu entzünden, darauf Luthers Schriften verbrannt wurden. Dieser aber antwortete in seiner Weise, kühn und rücksichtslos, mit dem Flammengericht vor dem Elstertor zu Wittenberg. Dadurch verschärften sich die Gegensätze und die Ungewißheit war größer denn je. Der Kurfürst zog sich deshalb auf sich selber zurück und überließ dem Spanier und seiner Umgebung die Rolle des Angreifers.

Der Kaiser schwankte, je nachdem der päpstliche Legat Aleander oder seine weltlichen Ratgeber sein Ohr besaßen. Doch mußte er bald erfahren, daß in Deutschland eine andere Luft als in den Niederlanden wehte. Die deutschen Reichsstände waren nicht gewillt, sich ohne weiteres zur stummen Vollstreckung des päpstlichen Bannes herzugeben. Sie hatten selbst eine Menge von Beschwerden gegen den apostolischen Stuhl vorzubringen, denen endlich einmal abgeholfen werden mußte, so daß sie sich weder mit dem einen Gedanken, Luther ohne regelrechte Untersuchung zu opfern, noch mit dem andern, kriegerische Maßregeln gegen Kursachsen zu ergreifen, befreunden konnten. Was der Kaiser in dieser Richtung vorschlug, wurde einmütig abgelehnt. Er mußte also nach andern Mitteln und Wegen suchen, um den Widerstand zu überwinden und die Reichsstände für eine Entscheidung in seinem Sinne zu gewinnen. Einer dieser Winkelzüge war der Versuch, die ganze Last der Verantwortung für Luthers Erscheinen in Worms auf die Schultern des Kurfürsten abzuwälzen. Er sollte den Mönch in seinem Gefolge mitbringen und in jeder Hinsicht, sowohl was seine Sicherheit als was sein Auf-

treten vor dem Reichstag oder seine endgültige Antwort betraf, für ihn einstehen. Dagegen sträubte er sich jedoch mit aller Macht, und zwar nicht blos aus Scheu vor einer ebenso unklaren als ungewissen Verantwortung, sondern um den Abstand zwischen sich und Luther, den er stets betont hatte, aufrecht zu halten und ebendamit der Gefahr einer von Anfang an drohenden völligen Isolierung zu begegnen. So kam es endlich zu der Berufung Luthers durch Kaiser und Reichsstände, die freilich das Mandat vom März 1521, das verlangte, daß sämtliche Schriften des Reformators, als vom Papst verdammt, der Obrigkeit auszuliefern seien, sofort bedeutend in seinem Wert herabdrückte. Doch war wenigstens das eine erreicht, daß Luthers Sache nun offen im Angesicht der gesamten Nation zur Reichssache erklärt worden war. Zwischen ihm und dem Papst stand die Reichsversammlung als selbständig untersuchende und erkennende Instanz. Auf das Einzelne der weltbekannten Vorgänge näher einzugehen, besteht keine Veranlassung. Wohl aber haben wir nach dem Verhalten des Kurfürsten in jenen entscheidungsvollen Tagen zu fragen. Und darauf gibt es nur eine Antwort: er befleißigte sich der äußersten Zurückhaltung. Wohl nahm er Luther in seine Herberge auf und verordnete auch Hieronymus Schurf zu seinem rechtsgelehrten Beistand. Sonst aber fand, trotz aller gegenteiligen Behauptungen, kein regerer Verkehr zwischen beiden statt. Namentlich ist weder davon etwas zu entdecken, daß Luther die Bitte um Bedenkzeit am ersten Verhörtage auf kurfürstliche Eingebung vorgebracht hätte, noch davon, daß seine Erklärung am zweiten Tage aus einer Rücksprache mit der sächsischen Kanzlei hervorgegangen wäre. Wenn er später einmal sagt, er sei „einsam wie eine Feldblume" vor Kaiser und Reich gestanden, so gilt dies auch von der Verbindung mit seinem Landesherrn. Nicht einmal den Verhandlungen vor der ständischen Kommission unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Trier scheint Friedrich ernstlichere Teilnahme geschenkt zu haben, wobei allerdings nicht zu vergessen ist, daß er in jenen Tagen schwerkrank darniederlag, so daß er mehrere Wochen lang das Zimmer nicht verlassen konnte. Wohl aber täuschte er sich keinen Augenblick darüber, was von einer Versammlung zu erwarten stand, in der, wie er schrieb, nicht allein Hannas und Kaiphas, sondern auch Pilatus und Herodes eins geworden waren. Er beeilte sich darum, von dem Reichstag loszukommen, reiste, ohne bei Karl V. Urlaub

genommen zu haben, ab und vermied so die Gefahr, in das Blut-urteil des Wormser Edikts verstrickt zu werden. Seine Rechtmäßigkeit hat er niemals anerkannt. Wohl aber erlangte er von dem Kaiser die Vergünstigung, es solle nicht zu seiner amtlichen Kenntnis gebracht werden. Luther dagegen entzog er dem Zugriff seiner Feinde, indem er ihn fern von der Welt auf einsamer Bergeshöhe verwahren ließ, und wurde dadurch zugleich einer Sorge ledig, die ihn fast ein ganzes Jahr in Atem gehalten hatte.

Die selbstgeschaffene Ruhepause war freilich nicht von langer Dauer. Doch kamen die neuen Stürme nicht von außen, sondern von innen. Kleine, verworrene Geister, wie Gabriel Zwilling, Andreas Karlstadt oder auch die Zwickauer Propheten, hatten Luthers Abwesenheit von Wittenberg benützt, um sich in den Vordergrund zu drängen, die führerlose Gemeinde mitzureißen und durch ihre täppischen Eingriffe in die gottesdienstliche Ordnung eine böse Unruhe, wilde Ausschreitungen und hartnäckige Zwistigkeiten zu erregen, die auch Melanchthon nicht mehr zu meistern vermochte, da ihm die nötige Energie und namentlich die innere Klarheit mangelte. Der Kurfürst erschrak über die schlimmen Nachrichten. Und doch verbot ihm sein zartes Gewissen, von sich aus gottesdienstliche Reformen einzuführen. Dazu fühlte er sich nicht berechtigt und wußte überhaupt nicht, was er von den stürmischen Ausbrüchen halten solle. So übte er auch ihnen gegenüber jene nachsichtige Duldung, die seinem Charakter entsprach und überdies schon Luther zugut gekommen war. Er verlangte nur, daß alles vermieden werde, woraus Zwiespältigkeit, Aufruhr und Beschwerung erfolgen könnte. Während er aber so ratlos zwischen seinen landesherrlichen Pflichten und seiner Geneigtheit, Gott zu geben, was Gottes war, hin und her schwankte, litt es Luther nicht mehr länger auf der Wartburg. Ohne die kurfürstliche Erlaubnis eingeholt zu haben, ritt er im Fluge daher, trat acht Tage lang auf die Kanzel und beschwor die erregten Wogen durch die Macht der Wahrheit wie durch die Wucht seiner überragenden Persönlichkeit. Damit aber, daß die Gemüter sich wieder beruhigten, waren die Probleme noch nicht gelöst, die Karlstadt und die Schwarmgeister auf die Tagesordnung gesetzt hatten. Die Abschaffung der Messe, die Zulassung des Laienkelches, die Einführung des deutschen Gesanges, die Verheiratung der Geistlichen, der Austritt der Mönche und Nonnen aus den Klöstern: diese und ähnliche Fragen blieben und

mußten der Reihe nach in evangelischem Geiste geordnet werden. Darüber aber kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Kurfürsten und dem Reformator. Was sie hiebei trennte, kam schon in dem Streit um die Niederlegung der Messe im Allerheiligenstift von Wittenberg zum Vorschein. Es war keineswegs nur das Zeitmaß, in dem die Reformen durchgeführt werden sollten, auch nicht bloß der schroffe agitatorische Ton, in dem die Forderungen aufgestellt und unter das Volk getragen wurden, sondern eine ganz grundsätzliche Frage. Luther stand auf dem Boden der Schrift, der Kurfürst auf dem des geltenden Rechtes. Die allgemein gültige Ordnung möglichst lange zu wahren, ist sein vornehmstes Bestreben, während jener von religiösen Gesichtspunkten ausgeht und alles abgetan wissen will, was unchristlich oder gar widerchristlich ist. So verbot Friedrich die Abschaffung der Messe im Allerheiligenstift, während der Reformator dem Stiftsherrn zurufen konnte: „Ich rede itzund mit eurem Gewissen. Was geht uns der Kurfürst in solchen Sachen an?" Er forderte auch Vorlesungen über das kanonische Recht an seiner Wittenberger Universität, während Luther das geistliche Rechtsbuch verbrannt hatte, verweigerte Gabriel Zwilling die Ernennung zu einer Pfarrei seines Patronates, die jener dringend empfohlen hatte, schlug die Genehmigung der Leisniger Kastenordnung ab, die später klassische Bedeutung erlangen sollte, und legte noch in seinen letzten Tagen ein allgemeines Reformationsdekret beiseite, dessen Erlaß ihm seine Umgebung nahegelegt hatte. Lauter Zeugnisse dafür — und wie leicht wären sie zu vermehren! — daß Luthers und seines Fürsten Wege bei der praktischen Anwendung evangelischer Glaubensgedanken weit, ja man darf wohl sagen, sehr weit auseinandergingen. Auf diesem Gebiete verstanden sie sich nicht: dieser der Stabhalter des gegebenen Rechts, jener der Herold der christlichen Freiheit.

Trotzdem galt Friedrich aber nach außen als Schirmherr der Reformation, der Schutzpatron des verruchten Ketzerfürsten zu Wittenberg und wurde als solcher von dem gesamten Lager der Altgläubigen angeklagt und angefeindet. Der gefährlichste unter diesen Gegnern war sein Vetter, Georg von Sachsen. Wie er überall seine Horcher und Späher hatte, die ihm über jedes verdächtige Vorkommnis im Nachbarlande berichteten, so versäumte er selbst keine Gelegenheit, gegen Friedrich zu hetzen und zu wühlen. Die unliebsamen Vorgänge in Eilenburg benützte er sofort,

um das Reichsregiment wider den Kurfürsten in Bewegung zu setzen. Es sollte Anzeige bei dem Kaiser erstatten und auf sein Einschreiten dringen. Soviel erreichte er nun allerdings nicht. Wohl aber kam ein Mandat zustande, das sich gegen die kirchlichen Neuerungen richtete und gebührende Strafe für ihre Urheber und Anhänger verordnete. Auf den drei Reichsversammlungen zu Nürnberg arbeitete er aber unablässig daran, Friedrich unter das Wormser Edikt zu zwingen oder ihm im Falle seines Ungehorsams die Kurwürde abzuerkennen. Wie ernsthaft solche Pläne erwogen wurden, geht schon aus dem Umstand hervor, daß Karl V. sich veranlaßt sah, den Kurfürsten durch seinen Gesandten wegen der „jetzt vorhandenen falschen Läufe und Practica" zu beruhigen. Doch besaß er in Hans von der Planitz einen gewandten, schlagfertigen Vertreter, der besonders die kaiserliche Zusage, daß der Kurfürst mit dem Wormser Edikt nicht beschwert werden solle, immer wieder einzuwerfen verstand. Dazu kam, daß sich um Friedrich allmählich eine kleine Schar gleichgerichteter Gesinnungsgenossen aus den Fürsten und Grafen, wie aus den Städten sammelte, die ihn aus seiner Isolierung heraushob, seiner Stimme noch mehr Gewicht verlieh und sich namentlich auf die Forderung eines allgemeinen christlichen Konzils vereinigte. In den Tiefen der Nation gärte und brauste aber eine unaufhaltsame Volksbewegung, die jedem Gewalthaber, den geistlichen wie den weltlichen, bange Furcht einflößte und ihnen den Mut benahm, nach ihres Herzens Gelüsten zu handeln. So drohte das Feuer, aber verzehrte Friedrich nicht. Selbst die Schrecken des Bauernkrieges durften bloß von ferne an seine Sterbekammer pochen. Das Große, Heroische an ihm aber war, daß er sich ganz in den Willen seines Gottes ergeben hatte. Er erklärte sich bereit, alles auf sich zu nehmen, was ihm nach dem Ratschluß des Höchsten zugedacht war, und beugte schon im Geist seinen Rücken unter das Kreuz, das, wie er sich tröstete, aller wahren Jünger Jesu Schmuck und Ordensstern sei.

Dies in großen Zügen die kurfürstliche Kirchenpolitik nach Luthers Auftreten. Zeugt sie aber für nähere seelische Berührungen zwischen Friedrich und seinem Doktor Martinus? Oder beweist sie gar ein tieferes Verständnis für das von diesem erneuerte Evangelium? Hierüber noch ein letztes Wort.

4.

Kurfürst Friedrich der Weise war kein Mann von vielen Wor-

ten. Ernst, still und in sich selbst versunken, wie wir ihn kennen gelernt haben, verbarg er seine Gedanken und Gefühle wie einen kostbaren Schatz, den man vor fremden Blicken behüten möchte. Es ist darum nicht zu verwundern, daß er sich nur selten über sein Verhältnis zu Luther aussprach. Und doch leuchten Augenblicke auf, da der Bann brach und seine innerste Gesinnung offenbar wurde. So erzählt G. Spalatin von dem entscheidenden Tag zu Worms, am Abend sei alles zur Tafel versammelt gewesen, als ihn der Kurfürst allein zu sich in sein Kabinett beschied und ihm voll freudiger Erregung zurief: „Wohl hat der Pater, Doktor Martinus, geredet vor dem Herrn Kaiser und allen Fürsten und Ständen des Reichs in Latein und Deutsch! Er ist mir viel zu kühne!" Da sehen wir, wie die Fäden hin und her laufen. Sie bewegen sich nicht in einer Richtung, sondern tragen ein doppeltes Gesicht. Luther zieht den Kurfürsten an und stößt ihn ab. Er bewundert ihn und fürchtet ihn. Sein Mut, seine Glaubenskraft, sein Gewissensernst, sein biblisches Wahrheitszeugnis, das alles hat seinen ungeteilten Beifall. Was ihn aber abschreckt und bedenklich macht, ist sein Trotz, sein Ungestüm, sein rücksichtsloser, keinen Schritt zurückweichender Profetengeist. Es besteht deshalb keine Möglichkeit, Friedrichs Verhältnis zu dem Reformator eindeutig zu bestimmen. Ihre Beziehungen bauen sich vielmehr aus Gegensätzen auf und bieten so ein wechselndes Bild, ganz ähnlich wie die kirchenpolitischen Maßregeln des Kurfürsten.

Luthers Berufung nach Wittenberg war ohne den Kurfürsten erfolgt. Sie ging von der Ordensleitung aus, vertreten durch den Generalvikar Johann von Staupitz. Wohl aber steuerte Friedrich die Kosten bei, die mit seiner Promovierung zum Doktor der heiligen Schrift verbunden waren. Von ähnlichen Verwilligungen lesen wir auch später. Bald ist es ein Mönchskleid, bald eine Reiseunterstützung, bald eine Gehaltserhöhung, bald Wein oder Wildbret, die ihm die kurfürstliche Kammer zu verehren hatte. Diese Zuwendungen lassen jedoch auf kein persönliches Band schließen. Sie galten dem Amt, dem tüchtigen Lehrer, der Säule der Universität und nicht dem Menschen oder gar dem Reformator Luther. Ebenso steht es aber mit den Gutachten, zu denen er in immer höherem Maße herangezogen wurde. Die älteste Spur stammt bereits aus dem Jahre 1516. Doch sind sie fast alle amtlicher Natur und nur einige wenige behandeln seelsorgerliche

Fragen. Eine wirkliche Annäherung ist vielmehr erst zu bemerken, seitdem Luther seinen Schutz angerufen und ihm zum Dank für die gewährte Hilfe 1520 die Trostschrift: "Tessaradecas consolatoria" gewidmet hatte. Nun erteilt der Kurfürst Anregungen, in den meisten Fällen durch Vermittlung seines Hofkaplans und Geheimschreibers G. Spalatin, die von dem Reformator aufgenommen und, soweit als möglich, auch willig ausgeführt werden. So entstehen, um nur einige Beispiele zu nennen, die Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung", 1520, die "Assertio omium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum", 1520, oder die „Weihnachtspostille", 1522. Luther aber nahm sich die Freiheit, seine Gedanken, Wünsche und Beschwerden auf schriftlichem Wege vorzutragen und gewann dadurch steigenden Einfluß auf die kurfürstlichen Entscheidungen. Dieses verständnisvolle Zusammenarbeiten belebte und beseelte aber die Wärme persönlicher Teilnahme. Ein schönes Denkmal hierfür besitzen wir in den vertraulichen Briefen des Kurfürsten aus Worms an seinen Bruder, den Herzog Johann von Sachsen. Er gönnt dem armen Bruder Martinus alles Gute, stellt mit Bedauern fest, daß die Römischen, vor allem „die roten Hütlein", wider ihn sind, ihn verfolgen und zu vertreiben gedenken, verspricht selbst alles zu tun, was der Billigkeit gemäß ist, seine Sache zu fördern, und gibt die Hoffnung nicht auf, Gott werde der Gerechtigkeit aufhelfen, die Wahrheit nicht umkommen lassen, sondern alles zum Guten hinausführen. Daneben verdient aber noch hervorgehoben zu werden, daß Friedrich einzelne Schriften des Reformators selbst zum Druck befördern ließ, andere auch, die ihm besonders zugesagt, an seine Freunde verschickte. Von dem Patrizier Anton Tucher und dem Maler Albrecht Dürer, beide in Nürnberg, wußten wir schon bisher. Eine dritte Adresse hat P. Kirn aus den Akten gewonnen: Katharina, die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Sachsen.

Die Rückkehr von der Wartburg bildete aber auch in dieser Hinsicht einen deutlichen Wendepunkt. Ein größerer Unterschied der natürlichen Veranlagung wie des sittlichen Charakters war kaum zu denken als zwischen Friedrich und Luther. Jener von schwerem Geblüt, leise auftretend, die Dinge nach allen Seiten vorsichtig überlegend und erwägend, dieser mutig, furchtlos ausschreitend, nicht selten sogar leidenschaftlich aufbrausend: so er-

innerten sie an ein ungleiches Gespann vor ein und demselben Wagen. Es war deshalb nur eine Frage der Zeit, daß die Gegensätze auseinandertraten und zu schroffen Spannungen führten. Schon die Eigenmächtigkeit, mit der sich Luther über das ausdrückliche Verbot des Kurfürsten hinwegsetzte, hatte diesen so wenig erfreut, als die stolzen, von einem wunderbaren Glaubensfeuer durchglühten Worte, mit denen er sein Kommen ansagte. Trotz aller Verdienste, die sich Luther durch sein rasches Dämpfen der Wittenberger Unruhen um Friedrich, seine Universität und sein Land, erwarb, blieb doch ein Stachel zurück, der noch lange schmerzte. Je gefährdeter darum seine politische Stellung wurde und je hartnäckiger er sich allen kirchlichen Neuerungen entgegenstemmte, desto breiter wurde der trennende Riß. Luther machte seinem kochenden Zorn nicht bloß in bitteren Anklagen Luft, sondern kündigte seinem Landesherrn geradezu den Gehorsam. In dem Kampf um das Allerheiligenstift zu Wittenberg, dieses Bethaven, wie er es zu nennen pflegte, mit seinen Baaliten, setzte er sein Gewissen gegen den kurfürstlichen Willen und suchte durch persönliche Einwirkungen auf die Stiftsherren durchzusetzen, was er bei dem Landesherrn nicht zu erreichen vermochte. Dieser aber bemühte sich, Luther auf jede Weise zu zügeln, ihn unter Aufsicht zu stellen und namentlich seiner scharfen Polemik wider Herzog Georg von Sachsen oder Heinrich VIII. von England zu wehren. Ein vergebliches Beginnen, das sich sogar zu dem Plan verdichtete, den unbequemen Dränger wieder einige Zeit lang einzutun, um die Verleumdungen und Hetzereien der Römischen zum Schweigen zu bringen. Luther erklärte jedoch einem G. Spalatin mit aller Deutlichkeit, er möge doch ja nicht glauben, daß er sich wieder in den Winkel stellen lasse, und wenn Behemoth und seine Schuppen auch noch so sehr wüteten. Friedrich aber scheute doch vor dem äußersten Schritt zurück. Er wollte keinen Bruch mit einem Mann, dessen Bedeutung er ahnte und dessen makellose Frömmigkeit er achtete. So kam es doch noch zu einem annehmbaren Ende: sie trugen und vertrugen einander trotz mancherlei Seufzer auf beiden Seiten. Gesprochen haben sie sich niemals in ihrem ganzen Leben, gesehen wohl nur einmal. Und doch wird es ohne Zweifel bei G. Spalatins Worten verbleiben, der schon vor dem 14. Dezember 1516 Luther schreiben konnte, der Kurfürst gedenke seiner oft und ehrenvoll, oder dann später ihr ganzes Verhältnis in den kurzen Satz zu-

sammenfaßte, Friedrich habe ihn gewiß gnädiglich lieb und wert gehabt, wie wohl er niemals mit ihm umgegangen.

Hat nun aber der Kurfürst in diesen bewegten Jahren sich das Evangelium wirklich zu eigen gemacht? Die durch Luther wieder an das Licht gebrachte Botschaft von dem alleinigen Heil aus Gnaden durch den Glauben in Herz und Seele aufgenommen? Die Frage ist schwieriger als alle anderen, die uns bisher bewegt haben. Denn wie wir wissen, bildet das Leben und Weben einer Seele in Gott ein dicht verhangenes Geheimnis, das kein fremdes Auge zu durchdringen vermag, besonders bei einer so wortkargen verschlossenen Persönlichkeit, wie Friedrich der Weise in Wirklichkeit war. Wir tun deshalb gut daran, uns an das Tatsächliche zu halten und von hier aus dann zu versuchen, etwas in die Tiefe zu blicken.

Das erste Zeichen, daß sich in der kirchlichen Haltung des Kurfürsten ein merklicher Umschwung ankündigte, haben wir in seiner veränderten Stellung zu dem mit so großer Liebe gepflegten Reliquiendienst zu suchen. Der Erwerb von Heiltümern ging noch lange nach dem 31. Oktober 1517 seinen gewohnten Gang. Völlig eingestellt wurde er erst mit dem 28. Juli 1522. Aehnlich verhält es sich aber mit ihrem Vorzeigen. Im Jahre 1520 wurde das Volk durch ein gedrucktes Ausschreiben auf die vermehrte Gelegenheit, Ablaß zu erhalten, aufmerksam gemacht und so die Wallfahrt geradezu neu belebt. In den folgenden Jahren unterblieb, wohl mit Rücksicht auf etwa drohende Störungen, das förmliche Ausstellen. Dagegen trug Friedrich noch 1523 Sorge dafür, daß allen, die zu den üblichen Zeiten die Reliquien besichtigen und dabei natürlich auch der damit verbundenen Ablässe teilhaftig werden wollten, Gelegenheit dazu gegeben werde. Ein äußerst langsamer Fortschritt, der durch den schon berührten Widerstand des Kurfürsten gegen jede gottesdienstliche Reform im Allerheiligenstift zu Wittenberg noch weiter beleuchtet werden könnte, und doch ein Fortschritt, der über sich selber hinaustrieb und noch andere Folgen nach sich zog. Das nächste war die Einführung des deutschen Gottesdienstes in Lochau am 9. April 1525, zu der Friedrich die Erlaubnis gegeben hatte und die er durch seine persönliche Anwesenheit noch kräftiger unterstrich. Dann aber kam das Letzte: sein drittes Testament, in dem weder von Heiligen noch von Klöstern mehr die Rede ist, wohl aber von Armen, Kranken und erziehungsbedürftigen Kna-

ben; die auf seinen Wunsch von Spalatin ausgewählten Schriftstellen, aus denen er Trost schöpfte und an denen er seinen Glauben stärkte; der Empfang des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt; die Unterlassung der letzten Oelung und sein stilles sanftes Abscheiden, von dem der Leibarzt Dr. med. Auerbach meinte: „Er war ein Kind des Friedens, darum durfte er auch so friedlich heimgehen," oder Luther predigte: „Weil denn unser lieber Herr Kurfürst, selig, ein sonderlicher Liebhaber des heiligen Wortes gewesen ist und nun diese Jahre her viel darüber erlitten hat, auch seinen Glauben in seinem letzten Ende mit viel schönen Reden und Worten beweiset, Christum bekennet, daß er für seine Sünde gestorben sei, usw., und auch dieses Trostes teilhaftig geworden ist, wollen wir gar nicht zweifeln, er sei unter denen, die durch Christum entschlafen sind". So fielen in heißen Leidenswochen alle Schlacken von ihm ab, die politischen Rücksichten nicht weniger als die Widerstände, die in ihm selber lagen. Er starb als ein evangelischer Christ, trostbedürftig, heilsverlangend, ohne jede falsche Krücke, die Fürbitte der Heiligen, das Verdienst der guten Werke, die Mittlerschaft einer verweltlichten Priesterkirche, nur auf Gottes Gnade und Erbarmen um seines Sohnes Jesu Christi willen sich verlassend.

Daß dieses erbauliche Ende sich nur als Abschluß einer längeren inneren Entwicklung begreifen läßt, ist nach allem, was wir von Friedrich gehört haben, ohne weiteres anzunehmen. Die geheimen Linien aber, die das allmähliche Hineinwachsen des Kurfürsten in einen neuen Erkenntnisstand bestimmten, im einzelnen bloßzulegen, ist ein fruchtloses Beginnen, da die Quellen versagen und uns nur flüchtige Andeutungen zu Gebote stehen. So wissen wir, daß er sich, sehr im Unterschied von seinen fürstlichen Zeitgenossen, um die Erfassung der heilbringenden Wahrheit mit ganzem Ernst bemühte, Luthers Schriften mit großer Aufmerksamkeit überdachte, wobei er dem Erbaulichen den Vorzug gab, während ihm alle Polemik im Innersten zuwider war, das Erscheinen der Lutherbibel mit so herzlicher Freude begrüßte, daß ihm der Druck nur zu langsam vonstatten ging, und dadurch Schritt für Schritt, ohne es recht zu wissen, dem Vorstellungskreis der alten Kirche entfremdet wurde. Sein treuer Gehilfe, G. Spalatin, leistete ihm hiebei, wennschon in aller Vorsicht, die besten Dienste und auch das andere ist nicht zu übersehen, daß seine Umgebung zum guten Teil aus ehrenfesten „Lutherern"

bestand. Wenn er aber schon in Worms die rohen Angriffe eines Joachim von Brandenburg mit der festen Erklärung zurückwies, „Luther habe unserem Glauben das letzte Licht gebracht, in dem wir zum Leben gelangen," so dürfen wir wohl von persönlichen Erfahrungen reden, die ihm die Binde von den Augen nahmen und ihm zu einer neuen Glaubensstellung verhalfen. Zu dem Zeugnis der hl. Schrift, die er über alles stellte, kam die Stimme des eigenen Gewissens, das Licht und Leben, Trost, Kraft und Frieden in dem Evangelium gefunden hatte. Hieraus die rechten praktischen Folgerungen zu ziehen, ging ihm allerdings schwer ein. Doch wollen wir nicht darüber mit ihm rechten, wenn selbst eine so entschlossene Natur wie Luther Jahre brauchte, um seine evangelische Heilserkenntnis in Tat und Wirklichkeit umzusetzen. In seiner landesherrlichen Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue fühlte er sich noch ganz anders an das geschichtlich überlieferte Kirchentum gebunden als der alleinstehende, weltentnommene, nur sich selbst verantwortliche Mönch. Er hatte das Recht zu schützen, Grenzen zu wahren, der Ordnung im eigenen Lande wie dem Frieden im deutschen Reiche zu dienen. Es ist darum Ruhm genug, daß er am Ende doch noch durchbrach und im Frieden Gottes von dieser Welt schied: der erste evangelische Landesfürst, der ohne den Segen der römischen Kirche seine Straße getrost weiterzog.

H. Aleander hat mehrfach den Gedanken geäußert, man brauche nur den Kurfürsten unschädlich zu machen und der ganze Sturm, der in die Zeit gefahren, habe mit einem Schlage ausgetobt. Sein Urteil hat die Jahrhunderte überlebt und ist zum Gemeingut der ultramontanen Geschichtsschreibung geworden. Auch Männer wie Döllinger, Janssen, Grisar, haben noch in unseren Tagen eine Fülle von Belesenheit, Scharfsinn und Beredsamkeit aufgeboten, um den Satz zu erweisen, die Reformation sei ein Werk fürstlicher Selbstsucht und Habgier gewesen, die Luther als bequemes Werkzeug ausnützten, um die Kirche zu schwächen, die eigene Macht zu erweitern und sich an den Reichtümern der Bischöfe, Stifte und Klöster zu mästen. Wie verkehrt aber diese Auffassung ist, die natürlich auch die sozialistische Geschichtsschreibung mit Behagen übernommen hat, lehrt uns das Bild des Kurfürsten. Davon, daß er „der Erstling der evangelischen Laienwelt" gewesen wäre, kann keine Rede sein. Er hat sich Luthers Lehre erst sehr spät zugewandt und sie in manchen

Stücken überhaupt nicht erfaßt. Wenn er trotzdem für ihn eintrat, ihn persönlich schützte und schirmte und den reformatorischen Regungen freien Raum zu ihrer Ausbreitung gewährte, so tat er dies mehr als Glied einer alten, denn als Sohn einer neuen Welt. Die hohen Vorstellungen von seinem fürstlichen Beruf, seine Gewissenhaftigkeit und seine Duldsamkeit, sein Rechtssinn und seine lebendige Frömmigkeit, lauter Motive, die seine Kirchenpolitik schon früher gestaltet hatten, waren es schließlich, die ihm den Mut verliehen, selbst Papst und Kaiser zu trotzen und lieber den Stab in die Hand zu nehmen, als in ein offenkundiges Unrecht zu willigen. Soll deshalb auch in Zukunft von einem „Schutzherrn der Reformation" geredet werden, so kann und darf dies nur in einem ganz bestimmten Sinne geschehen. Nicht, als ob er die Bewegung selbst gewollt, geleitet und gefördert oder auch nur durch seine sichtliche Parteinahme begünstigt hätte. Er ist ihr vielmehr Schritt für Schritt gefolgt und hat sie lediglich durch passiven Widerstand vor blutiger Unterdrückung bewahrt. Selbst in dem Kernlande der Reformation ruhte diese nicht auf fürstlichem Rat und Willen, sondern auf den Schultern eines einzigen Mannes, der nichts weiter für sich hatte als die herzbezwingende Macht der Wahrheit. Lassen wir darum Rom seine Legende und dem Sozialismus seine gottlosen Tiraden! Kurfürst Friedrich hat sich ängstlich gehütet, Dinge in Angriff zu nehmen, die ihm nicht befohlen waren und die er als Laie nicht zu entscheiden wagte. Er ging keine Linie weiter, als die Not ihn zwang, die Ereignisse ihn drängten und sein Gewissen ihm erlaubte. Im übrigen aber blieb sein Trost und sein Halt, was er schon im Jahre 1522 auf eine silberne Schaumünze prägen ließ: "Verbum Dei manet in aeternum". „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit".

Das Gebet im Namen Jesu

M. Baudler

Gebet ist Balsam, Trost und Friede,
In Gott ein froher Untergang;
Es ist mit Gottes ew'gem Liede
Tiefinnigster Zusammenklang.
Gebet ist Freiheit, die der Schranke
Der Erdenmacht die Seel' entreißt;
Dann steht kein Wort und kein Gedanke
Mehr zwischen ihr und Gottes Geist.

Lenau.

Das Gebet ist eine Realität, eine geistige Macht, die Gott der Herr seinen Kindern aus freier Gnade bewilligt hat, und durch die sie auf Gottes Weltregierung nicht unbedeutenden Einfluß haben; denn der rechte Beter greift unverzagt in das treibende Rad der Weltgeschichte ein, dieweil er an das Vaterherz Gottes langt. Es ist das größte Privilegium, das Gottes Kinder vor den Kindern der Welt voraushaben; denn das Gebet ist der goldene Schlüssel zur Schatzkammer unseres reichen und großen Gottes. Es ist aber auch das unerläßliche Kennzeichen eines wahrhaft lebendigen und gottinnigen Glaubens; daher darf man wohl auch sagen, daß das Gebet nichts anderes ist als der in Danken und Bitten gegen Gott sich äußernde Glaube.

Alle Glaubensmänner zu allen Zeiten haben in der gewissen Zuversicht zu Gott aufgeschaut, daß er ihre Gebete erhöre und auf ihr Flehen achte. Das Gebet kann man auch als den Umgang und Verkehr mit Gott, als Gedankenkonzentration auf Gott bezeichnen, dem wir dadurch unsere Herzen weihen und alles befehlen, was sie erfüllt und bedrückt, sei es Lob und Dank oder Bitte und Fürbitte. Gott der Herr hat in ein jedes Menschenherz die Gebetsglocke hineingehängt; doch im Sonnenschein und Glück des Lebens, wie oft hängt sie still und stumm darin? Wenn aber der Sturmwind der Not wild und ungestüm hervorbricht, dann hebt sie zu klingen und zu läuten an, um durch Gottes Liebeserbarmen aus Sturm und Not errettet zu werden. Rechtes Beten jedoch ist allezeit Selbstopferung, es ist die Unterwerfung des eigenen Selbst unter die majestätische Persönlichkeit des lebendigen Gottes. Sind wir erfüllt mit dem heiligen Gottesgeist, dann sind unsere Gebete niemals Lippenwerke, sondern dieser Geist des Lebens wird dann zum Dolmetscher des mit Gott

redenden Herzens. Beim rechten Gebet bringen wir stets nur Herzensanliegen vor Gott, der sich uns in seinem eingeborenen Sohn als Gott der Liebe und als unser lieber himmlischer Vater offenbart hat, um uns durch Jesum Christum zu sich emporzuziehen.

Durch das Gebet haben alle Männer Gottes, die je Großes in seinem Reiche vollbracht haben, ihre Glaubenswerke geheiligt und der göttlichen Gnade befohlen. Am deutlichsten tritt uns dieser Gedanke bei unserem Herrn Jesu Christo vor die Augen, der kein Werk der Liebe und auch keines bezüglich seines Erlösungsberufes ohne Gebet ausführte. Jesus lehrt uns aber auch durch sein ganzes Erdenleben hindurch die festbegründete Wahrheit, daß Gott der Herr durch das Gebet seiner Kinder bewogen werde, auf ihre Bitten einzugehen; denn „wer bittet, der empfängt, wer suchet, der findet, wer anklopft, dem wird aufgetan." Diese Wahrheit zeigt er uns besonders in jenen Gleichnisreden von dem Menschen, der mitten in der Nacht seinen Freund aus dem Schlafe weckt, sowie von der Witwe, die dem ungerechten Richter keine Ruhe gibt, bis daß er ihrem Willen entspricht. Wer es nun aber Gottes unwürdig hält, auf der Menschen Bitten zu achten und ihnen zu willfahren, der durchschneidet diesen Reden und Lehren Jesu den Lebensnerv. Allein, wer überhaupt sich erkühnen wollte, Gott Gebetserhörungen absprechen zu müssen, dieweil er sich an ewige Naturgesetze gebunden hätte, der verneint dadurch die ganze Theologie der Profeten und Apostel und macht Jesum Christum zum offenbaren Lügner und Betrüger. Der Gott der Bibel ist ein Gott der Freiheit und der Liebe, der sich die Menschen zu seinen Kindern erschuf, die er ebenfalls mit Freiheit ausrüstete, damit sie seinen Liebesratsschluß in der Welt verwirklichen helfen. Dadurch sind sie jedoch auch Mitarbeiter am Bau seines ewigen Reiches. Dieses ist ihnen aber nur dann möglich, wenn sie nicht allein auf sich und die Welt um sie, sondern auch auf Gott selbst einwirken können. Kinder, deren Bitten von ihrem Vater unberücksichtigt blieben, wären keine Kinder, und ein solcher Vater, der seiner Kinder Bitten verachtete, kein rechter Vater. Nehmet daher das Gebet aus der Welt, und es ist, als hättet ihr das Band der Menschheit mit Gott zerschnitten; nehmet es dem gläubigen Christen, und ihr habt die Zunge des Kindes dem Vater gegenüber stumm gemacht.

Der Christen Handwerk ist beten, das lehrt sie der Umgang

mit ihrem Meister. Und je größere Meister sie in diesem Handwerk werden, desto nachhaltigeren Segen stiften sie in diesem Leben; denn das Gebet ist das Mittel, durch das sie reich werden an Gnadengaben und Geisteskräften Gottes. Finden wir das Gebet schon als heilige Waffe in der Hand der Frommen des Alten Bundes, so erkennen wir seine weltumspannende Bedeutung doch erst durch Jesum Christum, der uns den Vaternamen in seiner vollen Geltung kundtat und sein Volk, sowie seine Jünger in der Zeit seines irdischen Wirkens anwies, Gott allezeit als einen Vater anzurufen. In seinen Abschiedsreden jedoch, da er die Zeit für gekommen glaubte, redete er im engeren Jüngerkreis über das Gebet in seinem Namen. In jenen Reden erhalten sie noch manchen Aufschluß über seine Person, über sein hoheprieſterliches Amt, über sein Verhältnis zu seinem Vater, wie auch die gewisse Zusage der Sendung des heiligen Geistes, der sie hinfort in alle Wahrheit leiten werde. Ihre Glaubenswerke sollen denen ihres Meisters nicht nachstehen, so sie mit ihm verbunden bleiben, wie die Rebe am Weinstock. Eine Frucht ihres Glaubens wird auch künftig ihr Gebetsleben sein, das sie von nun an in Jesu Namen führen werden. In jener Nacht, kurz vor seinem Kreuzestod, sprach Jesus zu ihnen: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ In mehrmaliger Wiederkehr forderte er sie dann auf, in seinem Namen vor Gott, den Vater, zu treten und zu beten, auf daß ihre Freude vollkommen sei. In diesem Zusammenhang sagte er ihnen das charakteristische Wort: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.“

1.

Jesus macht uns Mut und gibt uns Vollmacht zum Gebet; denn er kennt seinen und unseren Vater genau, um zu wissen, daß Gebete, von ihm getragen, Gottes Wohlgefallen haben. Sind wir mit Jesu Christo im Glauben organisch verbunden wie die Rebe mit dem Weinstock, dann sind uns seine Worte allezeit Anreizungen zu einem Leben in seiner Nachfolge. In dieser Nachfolge Jesu werden wir Gebetsmenschen, wie er einer gewesen ist; denn das Gebet nahm bei unserem erhöhten Herrn hier auf Erden eine hervorragende Stellung ein. Sein Gebetsleben machte auf seine Jünger einen solch nachhaltigen Eindruck, und die Macht

des Gebets ward ihnen im täglichen Verkehr mit ihm so groß, daß sie eines Tages zu ihm traten und ihn baten: „Herr, lehre uns beten!“ Wir wissen, wie er sie daraufhin unterrichtete und in die Gebetswelt einführte, also daß sie mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl Gottes hinzuzutreten vermochten und aus der Fülle göttlicher Gnade schöpften. Zu diesem mehr allgemeinen Gebetsunterricht kam später das Neue hinzu, daß er sie aufforderte, in seinem Namen zu beten.

Im Namen Jesu beten ist im letzten Grunde nichts anderes als im Namen Jesu predigen. Hier wie dort gibt Jesus Befehl und Auftrag zur Sendung, und zwar es zu tun zu seiner Ehre und im Vertrauen auf seine Kraft; denn er läßt ja die Seinen nicht als Waisen in dieser Welt zurück, sondern ist bei ihnen alle Tage bis an der Welt Ende. Ein Prediger Jesu Christi ist ein Zeuge seiner Wahrheit, daher von ihm gesandt, auf daß er nichts anderes predige, als was Jesus auf Erden geredet, was Jesu Geist durch seine Apostel geredet hat, was Jesu Geist aber auch zur Seele des Predigers in dessen stiller Studierstube redet, also daß Jesu Wort und kein Menschenwort von dem Prediger zu seiner Gemeinde gepredigt werde. Wie nun der Prediger im Namen und im Auftrag Jesu Christi vor die Gemeinde tritt, um Zeugnis seines Glaubens abzulegen, so soll nun der betende Christ im Namen Jesu vor den himmlischen Vater treten, um auf ihn gestützt, alles zu erwarten. Ist unser Glaube wirkliches Vertrauen in Gott, beherrscht er als Geisteskraft unser Erdenleben, dann wird immer wieder der Gedanke bei unserem Beten vor Gott zum Durchbruch kommen: Jesus sendet mich, o Gott, zu dir, deshalb nur wage ich zu kommen; denn ich wäre aus mir selbst, aus eigener Kraft nicht würdig, vor dich zu treten und dich zu bitten, weil aber Jesus, mein Heiland, mich sendet, darum komme ich auch; und ich bitte dich, was Jesus mich beten heißt, nämlich was Jesus auf Erden, was Jesu Geist vom Himmel her durch die Apostel zu beten gelehrt hat, sowie was Jesu zu unserer Seele redender Geist in stiller Stunde beten heißt, das und nichts anderes bringe ich im Glauben vor dich.

Also im Namen Jesu beten heißt, weil Jesus uns zum Vater in seinem Auftrag sendet, uns dadurch ein Recht und eine gewisse Zuversicht zum erhörlichen Gebet gibt. Fragen wir uns nun zunächst, was gab denn den Gottesmännern des Alten Bundes Mut und Freudigkeit, mit ihren Gebeten vor Gott zu kommen, dessen

große und herrliche, für die Sünder unnahbare Majestät ihnen vom Sinai geoffenbart war, dessen unergründliche Liebe ihnen aber noch nicht voll und ganz erschlossen war? Es ist interessant, da zu erkennen, daß fast alle Beter dort sich mehr oder weniger auf den Bund Gottes mit Abraham stützten. Bei der Versündigung Israels mit dem goldenen Kalb flehte Moses um die Nichtvertilgung des Volkes zu Gott mit den Worten: „Gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und ihnen verheißen hast: Ich will eueren Samen mehren wie die Sterne am Himmel." Elia ruft auf dem Karmel: „Herr Gott Abrahams, Isaaks und Israel, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht." Jesaja in seinem gewaltigen Buß- und Bittgebet beruft sich auf Gottes unwandelbare Bundestreue (Kp. 63). Daniel appelliert gleichfalls in seinem Bußgebet (Kp. 9) an den Gnadenbund Gottes, den er mit den Vätern des Volkes gemacht hat. Also auf Gottes Bund und Treue gründeten diese Frommen ihre Zuversicht, für ihr Volk zu bitten. Nicht auf Werkruhm, nicht auf des Volkes Gerechtigkeit, die ihnen vielmehr durch die Jahrhunderte zu einem unflätigen Kleid (Jes. 64, 5. 6) geworden war, stützten sie sich, sondern sie sahen in Jehova den Gott der Treue, der seinen Bund trotz der Menschensünde hält, dieweil er nicht etwas verspricht und hernach bereuet; sie sahen in ihm aber auch ihren Vater, der sie aus Abrahams Lenden gezeugt hat und auf diese Vaterliebe trauten sie, wann sie sich zu ihm nahten. War der Bundesgott als der rechte Vater Israels nur wenigen geistigen Führern bekannt, so vermittelte doch erst Jesus Christus diese Kenntnis ohne allen Abstrich seinen Jüngern in ihrer vollen Bedeutung. Das tritt uns im Gebet des Vaterunsers recht vor Augen. Liegt aber hier nicht ein Widerspruch zu seinem Auftrag, daß seine Jünger von nun an in seinem Namen beten sollen, vor? Dem oberflächlichen Beobachter mag das so scheinen, jedoch der aufmerksame Bibelleser findet, daß der Herr Jesus kurz vorher, ehe er seine Jünger aufforderte, in seinem Namen zu beten, ihnen das bezeichnende Wort sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich." Dadurch erschließt sich uns das Geheimnis, das er im Vaterunser scheinbar verhüllte. Insofern können wir auch sagen, daß das Gebet in Jesu Namen erst die vollendete Herzensstellung ist, die nur Kinder des Neuen Bundes einnehmen können. Und warum

sagte der Herr einst von Johannes dem Täufer: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er"? Weil eben der Kleinste im Neuen Bunde kann, was dieser Größte im Alten nicht konnte, nämlich im Namen Jesu beten.

Viele beten heute, wenn sie überhaupt noch beten, im eigenen Namen; sie wollen es nicht gelten lassen, daß wir nur in Christo Jesu einen gnädigen Gott haben, dem wir nur auf Grund des Sühnopfers Jesu Christi angenehm werden. Der Fleischessinn des natürlichen Menschen ignoriert Gottes verletzte Heiligkeit und unterschätzt sein ganzes Wesen. Jenes Pharisäergebet im Gleichnis zeigt uns klar und deutlich, wie hoch das Beten im eigenen Namen zu bewerten ist. Aus mangelhafter Sünden- und Gotteserkenntnis ist es gezeugt und kann daher niemals zum Herzen Gottes dringen. Wirkliche Sündenerkenntnis erschrickt gleich dem betenden Zöllner vor der heiligen Majestät Gottes. Da verläßt man den Boden eigener Gerechtigkeit, die vor Gott überhaupt nie vorhanden ist, und wagt nur zu Gott zu treten, dieweil Jesus Christus der Grund unserer Gebetsfreudigkeit ist und uns das Recht zur Bitte gibt. Beten die natürlichen Menschen höchstens im Vertrauen auf eigene Würdigkeit, so die Jünger Jesu hingegen nur in seinem Namen. Nur auf Grund falscher Moralität konnte Kant schreiben: „Darum geschieht es, daß, wer schon große Fortschritte im Guten gemacht hat, aufhört zu beten; denn Aufrichtigkeit gehört zu seinen Hauptgrundsätzen, und deshalb schämen sich auch diejenigen, die betend gefunden werden." Im tiefen Gefühl der Schuld, die das Herz beschwert und die Seele darniederdrückt, wagt man vor Gott seine Augen nicht aufzuheben, sondern nur weil Jesus uns sendet, haben wir Vertrauen zu Gott.

Jesu Jünger hatten deshalb bisher noch nichts in seinem Namen gebeten, dieweil sie seinen Sühnetod, die Gründung des Neuen Bundes in seinem Blute, sowie die Sendung des heiligen Geistes nicht bestimmt und klar erkannten. Als aber nach Pfingsten die Jünger seine Hingabe zum Heil der Menschen allseitig begriffen, da begannen sie auch auf Grund der dadurch erworbenen Gerechtigkeit im Namen Jesu hinfort zu beten. Der zu unserer ewigen Errettung in den Tod gegangene und nun im Heiligtume Gottes uns vertretende Heiland ist die Basis all unseres Betens. Dieweil wir nun einen großen Hohenpriester haben,

dessen wahre Größe sich eben darin offenbart, daß er alle Bedürfnisse der Seinen zu seinen eigenen macht, so laßt uns daher hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Throne der Gnade Gottes. Das Vertrauen des Betenden im Namen Jesu erwächst aus Jesu Machtvollkommenheit, die ihm vom Vater geworden ist. Mit kindlicher Zuversicht tritt der gläubige Christ im Namen Jesu vor Gott den Herrn; denn er glaubt fest im Herzen, daß Jesus Christus, sein Mittler und Versöhner, ihn vor Gott vertritt, und er durch ihn allein an dem majestätischen Gott einen liebenden Vater hat, der da acht gibt auf seines Kindes Flehen. Ist Jesus Christus der Regulator unseres Gebetsleben, dann ermessen und bestimmen wir jedoch auch nicht unser Beten nach unseren jeweiligen Gefühlen und Empfindungen von innerer Trockenheit und Kälte, von himmelhoch jauchzenden und zum Tode betrübten Stimmungen, sondern wir versenken unseren Gebetsanker stets tief in das Meer seiner Gnade, ungeachtet der Brandung unserer Gefühlswogen.

Die Respektlosigkeit im Gebet Gott gegenüber wird heute durch gewisse christliche Kreise in vieler Hinsicht gepflegt; denn da lehrt man so vertraulich und ungescheut mit „dem lieben Gott" umgehen, daß die Ehrfurcht und das Bewußtsein vor der göttlichen Majestät verlorengeht oder gar nicht zustande kommt. Gottes unnahbare Heiligkeit und verzehrende Gerechtigkeit muß uns immer in den Staub der Unterwerfung ziehen, darum ist es schlimm und zeigt wenig anbetende Ehrfurcht, daß die Redensart: „Der liebe Gott", vielerorts gang und gäbe ist. Gottes Heiligkeit bleibt für uns sündige Menschen ein verzehrendes Feuer, ihr wird nur in Christo Jesu vollkommen genug getan, das sollte man nie vergessen. Der Herr Jesu redet niemals ohne heilige Scheu von seinem Vater, auch die Jünger des Herrn finden wir in der Schrift nicht anders von ihm reden. Jesus sagt wohl: „Gerechter Vater, heiliger Vater, Herr des Himmels und der Erde, Abba—Vater", aber nach meinem Wissen nie: „Du lieber Gott." Gott ist Gott, der unwandelbar Hohe und Heilige, das vor allem; wir haben es nicht mit einem gutmütigen und nachsichtigen alten Papa bei unserem Beten zu tun, sondern mit einer heiligen Majestät, vor der die hohen Engelwesen ihre Angesichter verhüllen, und die sich in ihrer Hoheit und Würde nur durch Jesum Christum zu uns herabläßt, und das muß uns allezeit bewußt bleiben, daß es nur herablassende Huld unsres Gottes ist, daß

er auf unsere Gebete achtet. Hingegen hintreten und mit Gott reden wollen wie mit seinesgleichen, ermangelt der Anbetung und Unterwerfung unter die heilige Persönlichkeit des lebendigen Gottes.

Wir wagen uns daher nur im Vertrauen auf die in Christo Jesu bereite, uns allen offenstehende Gnade, Gott zu nahen. Allein im Namen des bis an der Welt Ende gegenwärtigen Retters und Erlösers haben wir die Verheißung, daß unser Beten Gott zu jeder Zeit angenehm ist. Im Namen Jesu beten ist darum nichts anderes als die tatsächliche Anwendung des Wortes: „Ich bin der Weg — niemand kommt zum Vater denn durch mich." Ist uns Jesu hoheprieſterliches Mittleramt in seiner wahren Größe zur Erkenntnis gekommen, dann geben wir den Gedanken an eigene Ansprüche bei Gott total auf und nahen uns nur auf Grund der Ansprüche, die Jesus Christus uns erworben hat. Es genügt dann aber auch nicht, wenn wir unserem Gebet einfach die Worte beifügen wollten: „Ich bitte dies alles im Namen Jesu." Man mag diese Redensart gebrauchen und trotzdem seine eigenen Verdienste geltend machen. Auf der anderen Seite kann man jene Worte ganz weglassen, aber tatsächlich sein Gebet nur auf das Verdienst Jesu Christi stützen. Wenn wir uns jedoch in der Tat und Wahrheit zu Gott wenden, nicht auf Grund irgend eines Verdienstes unsererseits, sondern auf Grund des alleinigen Verdienstes Christi, nicht auf Grund unserer Frömmigkeit, sondern auf Grund des versöhnenden Blutes Christi, dann hat unser Gebet im Namen Jesu einen lieblichen Geruch bei Gott; denn im Namen Jesu Christi liegt unsere Gerechtigkeit, die jedes davon getragene Gebet vor Gott angenehm und wirkungsvoll macht. Da steht uns Gott in verletzter Heiligkeit nicht mehr verdammend gegenüber, sondern durch Jesum Christum ist er für uns, und zwar sind dann beide einig zusammenwirkend in einer, auf unsere ewige Errettung und Verklärung gerichteten Liebe. Auf Grund des gläubigen Eingehens auf Jesu Verdienst empfangen wir dann auch den Geist der Kindschaft Gottes, der uns in seinem Namen recht beten lehrt.

Das Vertrauen des Betenden auf Jesum Christum ist zwar ein unerläßliches Kennzeichen, aber nicht das alleinige Erfordernis des Betens im Namen Jesu. Jedes aufrichtige Gebet birgt gewiß einen Segen in sich, das sehen wir aus Jesu allgemeinem Gebetsunterricht für seine Jünger; denn das Bitten, Suchen, Anklopfen bei Gott verschafft uns nach Jesu Verheißung Gutes, nach einer

anderen Lesart heiligen Geist. Klarer und bestimmter sind Jesu Verheißungen über das Beten in seinem Namen. Die ganze Stellung des Sohnes Gottes in der göttlichen Heilsökonomie spiegelt sich in diesem Beten ab; denn er prägt den Seinen am Ende seiner irdischen Wirksamkeit immer wieder aufs Neue ein: „So ihr den Vater biten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben." Mit diesen stets wiederkehrenden Worten verheißt der Herr den Betenden in seinem Namen nicht nur Gutes oder heiligen Geist, sondern sie sollen das Erbetene von Gott auch empfangen, das er ihnen durch Jesum gewähre. Deutlicher und stärker konnte sich Jesus nicht ausdrücken, um seinen Jüngern Mut und Freudigkeit zum Gebet zu machen. Keine dahingehende Auslegung, die sich nicht voll und ganz auf Jesu Wort stellt, sondern bloß gelten lassen will, daß wir Gutes und heiligen Geist, wenn auch nicht immer das Erbetene von Gott empfangen, trifft den Sinn des Herrn. Es ist nichts anderes als ein Deuteln und Drehen am klaren Wortsinn des großen Königs, der nur für die Wahrheit Zeugnis ablegen wollte. Ein helles Licht fällt auf die pünktliche Zusage der Erfüllung des Gebets im Namen Jesu, wenn wir beachten, was Johannes in seinem 1. Brief schreibt: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben." Unsere Freudigkeit besteht eben darin, daß wir nach seinem Willen beten lernen.

Kein Kind Gottes könnte auf die Dauer Gebetsfreudigkeit haben, so es stets bedenken müßte, treffe ich in meinem Gebet eigentlich den Willen Gottes? Es wäre gewiß auch kein kindlich vertrauensvolles Unterwerfen unter Gottes majestätisches Wesen, wollten wir unseren eigenen Fleischeswillen Gottes heiligem Willen entgegensetzen. Nur das gibt Freudigkeit, daß, wenn wir beten, es seinem Sinn entspricht, dieweil unsere Gebete aus seinem Geist gezeugt sein müssen; denn der die Herzen erforschet, der weiß auch, was des Geistes Sinn sei, da er die Heiligen vertritt nach dem, das Gott gefällt. Sind wir Geistesmenschen und nicht Fleischesmenschen, dann gestaltet Gottes Geist unsere Gebete seinem Wunsche gemäß. In diesem Glauben verschwinden von selbst vor der Allmacht Gottes alle Berge, die sich zwischen uns und Gott erheben. Niemand unter uns wird wohl sagen, daß wir dann gar nicht zu beten brauchten, indem Gottes Wille auch ohne unsere Gebete sich auswirke. Ein solcher hätte vergessen, daß Jesus

Christus uns im Vaterunser lehrt: „Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Das ist gerade eine Regel Gottes, daß er seinen Willen dann tut, wenn der geheiligte Wille seiner Kinder den seinen sozusagen in Bewegung setzt. Zum Beispiel, Gott der Herr will, daß die Heiden zu Jesu Christo bekehrt werden, aber er bekehrt sie nur dann, wenn seine Kinder ihnen Gottes Wort bringen; er will die Gläubigen heiligen, doch er heiligt sie nur dann, wenn sie ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Nur in dem Maße, als Christi Geist uns durchweht und erfüllt, vermögen wir den Willen Gottes zu erkennen und gottgewollt zu beten.

In Jesu Gesinnung beten wir, wenn wir unseren Willen durch den göttlichen Willen in seinem Wort erziehen lassen, also daß wir mehr und mehr die menschlichen Gedanken abstreifen und den göttlichen gerecht werden. Bewegen wir die Gedanken, die Jesus zu seiner Erdenzeit zum Ausdruck brachte, die Jesu Apostel in der Kraft des heiligen Geistes aufzeichneten, betend vor dem Vaterherzen Gottes, so dürfen wir sicher sein, daß wir in Jesu Gesinnung an der Vollendung seines Reiches der Herrlichkeit mitarbeiten. Unser Beten trifft immer den Willen des Vaters, wenn wir Jesu Gebetsworte zu unseren eigenen machen. Von Gottes Geist durchdrungene Beter werden deshalb auch niemals das Vaterunser vernachlässigen; denn darin weht Gottes Geist und spornt uns an, Persönliches über Göttlichem zu vergessen. Es ist eine vortreffliche Einrichtung unserer teueren Kirche, die Christum am herrlichsten lehrt und am innigsten ehrt, daß sie ihre Diener am Wort in jedem Gottesdienst und bei jeder sakramentalen Handlung anweist, das Herrengebet zu beten. Und der darf gewiß sein, der das Gebet des Herrn gläubig zu Gott als heiligen Weihrauch emporsendet, daß der Inhalt seines Gebets nach Jesu Sinn und Geist und daher gottgewollt ist. Kein in Wahrheit wirklich gebetetes Vaterunser bleibt wirkungslos und ohne Segen für den Beter; denn es ist ein tatkräftiger Mitarbeiter am Bau des Reiches Gottes. Um so trauriger und beklagenswert ist es, wenn dieses Gebet, das doch im letzten Grunde das Gebet aller Gebete sein soll, haspelig und ausdruckslos von solchen Lippen hergeleiert wird, die vielleicht kurz vorher in der Predigt, diesem eigenen Werk ihrer Glaubenshoffnung, lebendig und würdig von Gottes Wesen zeugten. Bei einem solchen Beter muß man zweifeln, ob er wohl weiß, was es heißt, im Namen Jesu zu beten.

(Schluß folgt)

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

FOURTH SUNDAY AFTER TRINITY. Gen. 18: 16-33

We are Christians, by faith and baptism in Christ Jesus chosen to be the children of the most High God, and, according to hope, heirs of everlasting life. Inasfar as God is concerned, that word spoken, which assures us of the inheritance, cannot be broken, and the heritage awaits us so unfailingly as the birth of a son to Abraham, the eventual possession of his descendants of Canaan were an immutable guarantee given him. We trust in the infallible word of God. We believe in his faithfulness. And we know, as it were, that God will give us that which he promised.—Yet, we ask, do we on our part pass the test, and prove that we have that faith which entitles us to the possessions promised by God? Is our faith pure and unmixed, or does it contain, probably a grain of selfishness? We may have and exercise faith because we want to escape hell and inherit heaven. We may believe, trust, and obey God because this pays inasfar as our life in this world is concerned. Such faith is self-seeking. The exercise of communion with God by private and public worship is invariable considered a criterion of the status of our faith. True as this is, we must not overlook the fact that this most essential spiritual exercise may be pursued by us with selfish motives. Whereby then does a Christian prove his mettle? Our text sets before us Abraham at the side of Jehovah on the heights of Canaan looking down on doomed Sodom. God intimates that he has come to destroy these five cities because of their wickedness. Abraham intercedes for the doomed cities. Abraham proved that he stood a test to which God put him. He proved his mettle.

AS CHRISTIANS WE PROVE OUR METTLE BY THE INTERCESSORY PRAYER FOR THE UNGODLY WORLD.

1. *By this intercessory prayer we prove our true relation to God.* It is, indeed, a great and blessed privilege accorded us as children of God to enter his presence, by our Abba Father in the name of Jesus our Redeemer to pour out our hearts to Him. Blessed he who, speaking the introductory word to the Lord's prayer, is conscious of this. Yet the intercessory prayer, in which not our own affairs of heart and life but those of others are laid before God, reveals a relation to God even more intimate than that of child. It is the relation of a friend of God, initiated into the secrets of God's plans of salvation: the co-laborer of God, who with heart and soul desires to see the great objective of God's will accomplished, namely that all men come to knowledge of truth and be saved.

When Abraham stood at the side of God on the heights of Canaan overlooking the doomed cities, the past, the present, and the future arose before him. Out of pure grace God had called him and blessed him. As friend to friend he speaks to him now, and opens his heart to him, tells him of his plans made necessary by the wickedness of

Sodom, demanded by his justice. He looks into the days to come which surely will prove the reality of God's promises: He will be a blessing to all nations of the earth. Abraham knows himself part and parcel of that plan of salvation, first spoken in the words of Gen. 3:15, repeatedly during the last 24 years shown to him, and to be fully realized thrugh him and his seed forever. Abraham had to say to himself: *God's cause is my cause.* Before his mind stood the words of God: "I will bless thee, and make thy name great; and thou shalt be a blessing," Gen. 12:2. From a heart conscious of this privilege accorded him proceeded those repeated intercessions for Sodom.

You and I look upon our calling. By our baptism, the laver of regeneration, we are made God's own, Galatians 3:26-27. "By grace ye are saved," Eph. 2:5. We are partakers of the blessing of Abraham, as realized in the Gospel, the "power of God unto salvation." But God keep us from taking this narrow view of our call to grace, as though it pertains to us personally only. A Christian reads the Sermon on the Mount, and the word of Christ: "Ye are the salt of the earth", Matth. 5:13, impress upon his mind, that God has elevated him beyond the narrow limit of saving his own soul; he is called to be a co-worker of God. He reads 1 Peter 2:9ff, and his position as a believer in Christ and His redemption arises before him as a responsibility for the souls of other men. Therefore, when the true Christian enters his closet to pray, unburdens his heart in words of his own choice, or utters Jesus' words in the first three petitions of the Lord's prayer, he does not limit himself to the needs and wants of his own person, or those who are near and dear to him. (Abraham did not pray particularly for Lot and his family). The Christian, who is conscious of his true, his intimate relation to God, lays before his Father in heaven the souls, the life, the temporal and eternal welfare of other men; yea with great concern he intercedes for the wicked, the ungodly.—He is God's friend and co-worker. God's cause is his cause. In the preservation of the ungodly from judgment, his conversion and salvation, he sees the glorification of the great name of God.—How well he knows his God; what his privileges are in the presence of God; what is his power with God, this the true Christian sets forth in his intercessory prayer, uttered in behalf of the lost world. —

2. *By the intercessory prayer for the ungodly the true Christian manifests the consciousness of his relation to mankind.* The two angels proceed to Sodom. God declares his intention to go down and see for himself, whether the cry arising to heaven of the wickedness of Sodom is true. The language of Jehovah is portentious. Abraham draws his conclusion. He had also heard the cry against Sodom. What if it is all true, and more than he has heard? The holiness of Jehovah is a consuming fire. Abraham visualizes the visitation of the wrath of God upon those wicked men. On the very morrow this may come. Can he look on unfeelingly? Can he let those men, women, and children be wiped away from the earth in the twinkling of an eye,

and go down into everlasting perdition, without making a last effort, if possible, to have them spared and given another chance? It is true, they are not of his own race, but Canaanites, of the cursed race of Ham. Yet they are his flesh and blood, descendants of Adam, of Noah. They are of the "nations" who are numbered among those, who shall inherit his blessing. True is also that God is righteous. He must punish the wicked. But because he is righteous, may there not be at least a small number of righteous there, for whose sake the rest could be spared? Abraham ventures to pray for Sodom. He humbles himself before God. "I am dust and ashes. From dust am I taken, to dust must I return." Yet, God has chosen him as a co-worker. He has revealed to him as a friend the secrets of his heart. God made him a partaker of the responsibility for the world of man. The ties that bind him to all mankind; his calling as the bearer of a blessing to all men; this emboldens Abraham in a repeated intercession to enter a sacred bargaining with God. He appeals to the righteousness of God as judge of all the earth, who will not destroy the righteous with the wicked. And, will not God be merciful? Will he not be long-suffering, patient, wait yet a little while? For if a few righteous are in the city, may not they prove a salt of the earth to the rest, that more may be redeemed from destruction?—Abraham is conscious of one-ness with all men, his calling to all men. Abraham intercedes for the most wicked, the doomed among men.

Let us look into our community, our country. Do we see how the love of mammon, service to the lusts of the flesh, the pursuit of the pride of life are the ruling passions among our people of America, and that also our own church members, even pastors are carried away by the waves of worldliness? Do we see how satan succeeds more and more to undermine the teachings of the church of Christ, remove from under it its very foundation: The Bible, the whole Bible the word of God; Jesus the Son of God; His death and resurrection, the work of atonement, the only refuge of men? Is it nothing to us, that our people are hurrying on to destruction here and hereafter? They are *our* people. Irrespective of race or color our blood (Adam, Noah) flows in their veins. Do we feel a certain degree of satisfaction that the just judgment of God will visit these while we, who remain true to him, are being spared? Let us think of Abraham's intercession for Sodom, Moses' intercession for Israel (Exodus 32:31-32), Daniel's prayer of humiliation before God (Dan. 9:4 ff.) We are part and parcel of the people among whom we live. They are, to a degree, our charges. God demands them off of our hands. How true we are to our God and Savior, how true to our calling, and how keenly conscious of our responsibility for our fellowmen, we set forth in an earnest and persevering intercession before God for those over whom is impending the righteous judgment of God.

We think of the heathen nations, not our own Papuans in New Guinea only, but of all the people that live and walk in darkness. The

cry of their sins and crimes arises to heaven and calls for vengeance. Is it nothing to us, that they here on earth reap the deadly harvest of their sin, and after a brief and miserable life go out into an unknown eternity, probably to everlasting doom? The word of God says clearly that only by Christ man can be saved. Will God give them a chance to adopt or reject Christ after death? We have no promise of this nature. If they are doomed, does not this move our hearts to fervent prayer in behalf of those, whose skins are dark, but whose souls are like our souls, can and must be saved by the blood of Christ?

We cannot conceive of anything more selfish, and self-seeking, than if we, who know ourselves saved by God through Christ, who have the promise and hope of eternal life, stand by idly, when we see the judgment of God threatening to devour men, who have not had the privileges accorded us.—Christians pray. Pray not for yourselves only. Pray for the prolonging of the day of grace for the ungodly. Pray for the staying of God's judgment. Pray for the conversion of the wicked. Pray the intercessory prayer, and thus prove your true mettle: blessed, to be a blessing to all the world. Amen.

FIFTH SUNDAY AFTER TRINITY. Gen. 19: 15-26

What is the most deadly poison to the souls of men? The denial of God, heaven, hell, a hereafter, indeed, does much harm to souls. Still we must admit that such denial cannot entirely obliterate from the hearts of men, what God himself has written upon them; nor can it nullify the effects of the Gospel, so well known among men. Destructive as denial is, it is not the most deadly poison. If satan will sow doubt as to the authenticity of Scriptures, the divinity of Jesus Christ, and the redemptive value of His death and resurrection, will not this be a most effective weapon to destroy souls? Doubt is an old, always new, and ever effective device of the enemy of souls. Yet there are too many schooled in the positive belief, who will not yield to doubt. Satan has a strategem more deadly than either denial or doubt, a scheme by which he can reach larger numbers, enter the very ranks of the staunchest believers, and succeed to keep some of them from laying hold on eternal life. This sinister scheme of satan is, that he persuade men to attach their hearts to this world, to dally and compromise with sin, wait for a more convenient season before they decisively set their faces toward the goal that must be reached in and through Jesus, the Saviour. To show this existing peril, and to urge to decisiveness, is the design of the Holy Spirit by this passage before us. We hear the voice of God speaking to us through these words addressed by the angel to Lot:

"ESCAPE FOR LIFE, LOOK NOT BEHIND THEE."

1, *The judgment of God is hanging over the ungodly, come ye out from among them, be ye separate.* It was toward morning. The eastern heavens were slowly coloring. The early dawn arising over the horizon announced the day. It was THE Day for Sodom and her sister cities in the valley: the day of wrath. The unthinkable sins

of these men had long cried to heaven. Too long had they tried the patience of a long-suffering God. The outrages, which they had contemplated upon committing on the very eve of this day of wrath upon the strangers within their gates and upon Lot, were the execrable outburst of their satanic heart, and the proof that the cry against Sodom is true. They defied the Almighty, their Maker and Lord. "Let us break their bands asunder, and cast their cords from us," Ps. 2. 3. They scoffed at the announcement of his day of wrath, 2 Pet. 3. 4. After the late hours of the night have been spent in sin and outrages, Sodom sleeps during the early hours of the morning. It is the sleep of the secure, who in unbelief have dethroned God, and made themselves lords of life.—But the heavy thunderclouds of judgment are hanging over a doomed city and its people. "God is not mocked," Gal. 6. 7. "He that sitteth in heaven shall laugh; the Lord shall have them in derision," Ps. 2. 4.—Abraham's intercessory prayer did not stay the fiery indignation of God, which destroys the adversaries. Not even ten righteous had been found in the city. There is a time when the prayer of the righteous can no more save the ungodly. We think of God's reply to the prophet, who prayed for Israel, Jeremiah 15. 1.

Judgment must come. But "God remembered Abraham" V. 29. The judge of all the earth will not destroy the righteous with the wicked. Lot, his wife and two daughters dwelled in Sodom. Lot "stood in the way of sinners, sat in the seat of the scornful" Ps. 1. 1. by choice. This choice was made because of greed. Lot acquiesced to, compromised with the sin of Sodom. Yet there was in him a redeeming feature. His soul revolted against their life. Seeing and hearing "his righteous soul was vexed from day to day with their unlawful deeds," 2 Pet. 2. 8. Though weak, infirm, afflicted with indecision, Lot was yet among the righteous. He had not abandoned God. Though he had not taken a warning, seeing the dangers arising for his family from the life in the city; though he disregarded the knocking of God at the door of his heart, when he was together with Sodom carried away by Chedorlaomar, graciously rescued by God through Abraham; yet God considered him worth of being saved. God visited him, protected him, led him forth from the city. God put him on the way to safety with the last caution: "Escape for thy life, look not behind thee."

Come ye out from among them, be ye separate. Has this word of warning, spoken to believers, who compromise with the ungodly, "are unequally yoked together with the unbelievers" 2 Cor. 6. 14, complicated with their life, and in danger of perishing temporally and eternally with them, become timeworn, antiquated, and is it no more seasonable? The history of Sodom repeats itself. "The mystery of iniquity doth already work," 2. Thes. 2. 7. We see it work in the history of France, when the highest legislative body defied God, solemnly passed the resolution: "There is no God", the rabble took this resolution up as a slogan, an abandoned woman was carried

through the streets, enthroned at the high altar of Notre Dame as the goddess of reason. But we remember the reign of terror begun that night, making Paris run red with blood. We recall that in recent history the premier of a noted state in Europe declared: "We have dethroned God", and that his defiance was answered by the "laughter of God" in the form of the direst vistitation of recent history: The great world war.—This "mystery of iniquity" is much in evidence in our time and country. Modernism; Lodgism; Power of Capital; Gross violation of 18. amendment and the crimes following in its wake; Religious agitation in state affairs. Are we too dim of vision that we neither see nor understand the signs of the times?

In view of what we know must come inevitably, we take to heart the word: "Come ye out from among them, be ye separate." The life of the Christian, from the common man to the minister and high church official, is closely knit with this modern world life. Very much is there danger that we acquiesce, compromise, and are finally absorbed as part of it. There is only one way of safety, one way to escape the wrath to come! We must depart from "Sodom." We cannot leave our community, far less our country. But we can and must stand apart, let it be known, whose we are, whom we confess and follow. We can and must avoid compromising with "the mystery of iniquity." Knowing this to be necessary, a second caution is:

2. *Forget the things that are behind, press toward the mark.* To gain that life, for which God has chosen us, means less of many things of this life. Lot had "loved his life" (John 12. 25), and for that reason pitched his tent in Sodom. He was again in danger of loving it, and thus to loose it. He lingered, picked around his possessions, endeavoring to take as much as he could, and what he valued most. But the time was short, and his life and that of his family "precious in the sight of God." Ps. 72: 14. God used drastic measures, showing that he "was merciful to him" (V. 16.), for whom "to will was present, but who found not to perform that which is good," Rom. 7. 18. The angels took them by the hand and led them forth beyond the city limits, thus compelling them to leave behind their possessions, which they loved, but which were a means of delay and an impediment in their flight for life. The gaining of eternal life does not always envolve a loss. Abraham did not need to loose anything, for he always "sought first the kingdom of God and his righteousness," Matth. 6. 33. It involved loss to Lot. It means a loss to all, who have grown into this world, whose soul cleaves to it with all its fibres. When man is set before the choice between life and death, if he wants to hold on to life, all things, however, dearly he may love them, must be left behind. We "must lay aside every weight, and the sin which doth so easily beset us, and run with patience the race set before us," Heb. 12. 1. Property, friends, social connections must be forgotten. As the cases of the apostle Paul and the great Reformer, Luther, proved, even the most sacred ties of church must sometimes be severed, if these are a weight instead of a furtherance. "What things were gain

to me, those I count loss for Christ. Yea doubtless, and I count all things but loss for the excellency of the knowledge of Christ Jesus my Lord," Phil. 3. 7-8.

But gracious though the Lord is, urging the drawing along the half willing, even sometimes changing His course of government—He made concessions to Lot, permitting him to go to Zoar (Bela)—yet God cannot save him who positively refuses to be saved. "Escape for thy life, look not behind thee" was the grave charge given Lot and his family. They forgot all things behind, hurried on, their faces turned to Zoar. But, alas, for Lot's wife! Too long had she dallied with the sinful life of Sodom. Her feet stood on safe ground, but her heart remained in the doomed city. She stopped short, turned about and looked toward Sodom. Her treasures, pearls, house, furniture, all shall go up in smoke. Is it really true that the beautiful city—O how she loves it—shall be destroyed? She lingered but a moment, but this was too long. The sulphurous rain suffocated her, and then encrusted her whole body.

O for the tragedy of the "almost persuaded," Acts 26. 28. We have seen the modern type of Lot's wife, the man who is convinced, like Agrippa, that Christ is "the true and living way", that to unite with the church and live the life of fellowship with God through Christ, is the sure way to life, but who wavers, and on the very eve of his profession of faith, looks back. Shall he leave all behind that he loves, and that hitherto had been the unholy joy of his life? No, he cannot tear loose. He will take chances. Maybe his soul is not in so grave danger as has been depicted. He goes back. What is awaiting him? We read it graphically told in Hebrews 10. 26-27.

"Escape for thy life, look not behind thee", a solemn warning issued in the grey past, it still is ringing out clearly. Vividly our mind pictures, silhouetted against the horizon of the past, the figure of Lot's wife, the warning of God only too literally come true. When the Lord Jesus cautions his own to seek the one thing, safety of the soul, he finds no word more eloquent to convince them of the necessity to forget all things behind, than these which are an echo of that tragedy at Sodom: "Remember Lot's wife." Luke 17. 32. Amen.

N. Mattheis.

SIXTH SUNDAY AFTER TRINITY. Gen. 25: 7-10.

Adorning the wall in some Christian homes one finds the picture of a silver-haired, aged woman; with her Bible in hand she sits at the western window, just as the sun is about to sink, the last rays of the setting sun cast a golden light round about her and the light of eternity transfigures the withered countenance. Underneath the picture these words are written: "At evening time there shall be light." It portrays a weary wanderer standing on the brink of eternity, waiting for the close of day but ready to depart and enter the land of perpetual sunshine and happiness.

These words, taken from the book of the prophet Zechariah, might

well also be written over the facts recorded in our text, which describes a god-fearing soul, at peace with God and man, departing for that world, individual features of which are given in Revelations in the words: "The Lamb is the Light thereof," and "There shall be no night there."

Following the road suggested by our text let us consider the close of Abraham's earthly life, a life dedicated to God which after many defeats and victories found peace and rest, in order that we also may learn so to live that the word may apply to us,

"AT EVENING TIME THERE SHALL BE LIGHT."

1. *There will be light at evening time, if for us old age marks the conclusion of a life of faith.* Abraham's life had been one of varied experiences. From the heights of seemingly immovable confidence in God's promises he leaves his homeland, battles with the four kings, evidences his willingness to sacrifice his only son and intercedes for his neighbors; then again we find him way down in the depths of despondency, on the verge of despair, deeming it necessary to aid God in carrying out His promises by his own devices. Very similar to the life of an average Christian in which contentment and high hopes are followed by doubts and misgivings. In the end though all was well for we find him living in peace and prepared to depart at the Master's call. However much we may deplore Abraham's hesitancy and uncertainty at times, may we never forget that in spite of all he always found his way back to God. His faith wavered but God never brake the bruised reed, nor quenched the smoking flax, and Abraham never strayed so far from God's kingdom, that God could not reach him and rekindle faith.

Now old age approaches and while no great deeds of Abraham's are recorded during the last decades of his life it appears that all was well. His faith had been tried and purified in the fires of temptation, the storms had ceased and a quiet peace settles around his heart and home. Isaac had grown into manhood and feared God as did his father; he was permitted to see his grandchildren play at his feet and thereby to be reassured that God would make true His promise concerning his descendants. Looking back over his life he realizes that God so led him that his faith might be quickened, and that God's ways are best. His bodily strength may be leaving but his faith is becoming ever more firm. Now, leaving behind the things of this world he faces homeward and is ready to depart. His had been a life of faith and he held on to his greatest treasure until the day of his death, realizing that the gold of faith is as valuable at the portals of eternity as in the hours of illness or temptation. At evening time there was light.

Ah friends, that such an end might be our portion. We find such souls in our congregations, but they stand pretty much alone. Of their friends some have gone home, while some still on this earth are living in a different world, having left the Lord either because fortune smiled and they became indifferent or because misfor-

tune overtook them and their faith suffered shipwreck. Many a time they may have felt a similar impulse but the Lord interfered and now they are grateful. That which counted for so much at one time counts for nothing in old age. This world has lost its grip on them.—Ah, how empty old age must be that knows no God, lacks faith and has no hope.

The close of day will come, for the wages of sin is death. For some earlier, for others in a ripe old age, and when it comes it can be dark as night or bright as midday. That which carries sunshine into the evening time of life is faith.

2. *There will be light at evening time if the sun of hope brightens old age.* Abraham died and was gathered to his people. A simple statement, yet how comforting. His death was a step in the journey homeward, one of the doors through which he must pass to reach home, and he is delighted to reach it. How much better is this than holding on to life with all his might, still making plans for this life and being trapped in all kinds of cares and worries. He died in a good old age and was gathered to his people. That he was not in doubt as to the goal of his journey goes without saying. Though the Bible does not record a definite promise to that effect, except possibly the words: "And thou shalt go to thy fathers in peace," his many dealings with the Lord of grace and mercy must have convinced him that death does not end all. We can be convinced of this at Jesus' which settled about his heart and home and caused him to die without fear was faith combined with hope.

And we? We want, when we die, to be gathered to God's people, and we have reasons to hope that we may be, for if one truth can be written in our hearts with indelible letters, it is the knowledge that death does not end all. We can be convinced of this that Jesus' open sepulchre and by many New Testament passages setting forth the same truth. Knowing this, should not the peace we find in old age be dependant at least in part on the views we hold concerning a hereafter? Were life to end at the grave, we ought not condemn a man who lives in sin and vice so severely. After all then it would be his own affair, and to our remark that he is unduly shortening his life in so doing he can offer the rejoinder: I am finding my heaven on earth in the manner that pleases me best. If life does not end at the grave then happiness in old age and at the approach of death depends to an enormous extent on the hopes we entertain. We are pilgrims and strangers the Bible says. Pilgrims may enjoy the sights along the way in a strange land, they may tarry for a time in some locality, but their faces are turned homeward and they will not rest until they have reached home. Misfortune and ills of all kinds may befall them along the way, but hope ever buoys up their sinking spirits. When they reach home all will be well. Yes, hope is one of the strongest staffs that man can carry in his hand when he is walking in the valleys of old age.

May we Christians ever remember this. What brightens old

age is not a comfortable home and a well set table, not heaps of gold nor the thought that others must bow to our every whim, but hope does, the firm assurance that we shall reach home, be gathered to God's people, see our loved ones again and see our Savior face to face.

Lord grant us grace that we might in old age live in homes, in which faith and hope are our daily companions, then, "At evening time there will be light." W. Burzlaff.

SEVENTH SUNDAY AFTER TRINITY. Gen. 28: 10-22.

Abraham, that man of faith, that friend of God, has been led before our eyes by the text of the last six Sundays. Passing by the history of Isaac, Abraham's son, today's text introduces Jacob, Abraham's grandson. But what a far cry from Abraham to Jacob! What a difference with respect to fervor of faith, therefore, also with respect to charm of character. Of Abraham we read, "He believed." Jacob's actions prove, "He believed not." Abraham said, "What, what more, wilt Thou give me?" Jacob's actions demanded, like the prodigal, "Give me the portion of goods that falleth to me." And the result of Jacob's action? It is a glorious vindication of that law established in the kingdom of God, that law too many disregard today until it is too late, that law that the poet states when he sings,

"No anxious care and grieving, No self-inflicted pain,
But prayer and firm believing Alone His help obtain."

But in other respects too can we find Jacob's double if we look into the mirror of life. Some points of likeness are thrust upon us, as upon him; others are granted by the good grace of God, as in his case; and still others become our possession by choice, as here also. To show more plainly how true this is we shall present the thought:

"JACOB'S EXPERIENCE DUPLICATED TODAY."

1. *As he so we find ourselves to be pilgrims here below.* Text begins, "And Jacob — toward Haran." — Standing on one of those mountain heights of Judaea, a bit north of Beersheba, Jacob dared to slacken the speed of his flight for a moment. He paused to catch his breath, to see if his angered brother Esau was making pursuit, above all to cast a last fond look on the dwelling place of his parents, the tents of his beloved mother. Then as he turned his face northward again a tear rolled over his cheek, a sigh arose from his heart as he said to himself, "Jacob, thou art an exile from home, a traveler on unknown paths, a stranger among strangers, enroute to a far away destination."—And to understand that tear, that sigh, we need but remember that all his life Jacob had been "a plain man, dwelling in tents." As a child he had preferred to stay in the tents with his mother while his brother was a child of the-great-out-of-doors. And grown to manhood, while Esau roamed through field and forest, Jacob was the quiet man of the home and herd. To continue this quiet

way of living had always been his only thought, desire and expectation. But now as he went out from Beersheba toward Haran he smote his breast and said, "Jacob, thou art a pilgrim here below."

How true that Jacob's experience is duplicated today! We are pilgrims on the road of time. Its mileposts read: Infancy, Childhood, Youth, Man-, Womanhood, Middleage, Age. We are pilgrims on the road of life. There is a new boy in the neighborhood. "Where are you from?" his playmates ask, "O we have lived at —town, and at —ville and last at —berg." Students go to far away cities in quest of learning. The maid follows the call of love, goes to live in the city of her beloved. The professional man or woman crosses states, continents, seas to follow his calling. The employee goes where the company sends him. Wittingly or unwittingly are we pilgrims on the road of eternity. For from beyond the portal of eternity there sounds the word as of old, "Thou art a sojourner as all thy fathers were." "Thou hast here no abiding city. Seek the one to come"— O yes, we speak of a "Home Sweet Home" and think of it as a place where we abide, and continue to abide with a great degree of certainty. But when we look the facts into the face they tell us, "Thou art a pilgrim here below."

2. *As he, so we find God at our side.* Text, "And he lighted—God of Isaac." "And Jacob awoke—gate of heaven". Night had overtaken the wanderer in the regions about the city named Luz. These hillsides promised protection. There he stayed . . . . But O! what evil thoughts stormed through his mind, what bitter feelings surged through his soul, as he sat down. "Esau," was all he could say as he clinched his fist and gritted his teeth . . . . From his shepherd pouch he took the things his mother had hastily provided. How that food brought to him the thoughts of home. "Mother, mother," he cried between his sobs and that, "Father will blame you for all. Esau will hate you for taking my part. And, O, if only God did not hear you when you said, "Upon me be thy curse, my son" . . . . Then he laid down, seeking hours of forgetting, rest and consolation. But there was no forgetting. He had spent years of pain and toil in an endeavor to increase the herds, fortune of his father in the hope of inheriting all in return. And just when it seemed as if the dream of his selfish heart would be realized, the bubble burst. Here he was with but a staff in his hand. And there was no rest. An accusing conscience, that had been his hated companion throughout the day, insisted on remaining through the night. "You did go beyond and defraud your brother. You did belie, deceive your blind, old father. Now you are getting a due reward of your deeds." And there was no consolation. For, was not his father even now confined to his bed by old age? Would he ever hear him speak a word of forgiveness? His mother, too, was past her "three score and ten." Would he ever see her again? Yes, each step that brought him nearer to Haran, was it not taking him farther from the altar of the only, true God erected by his fathers Isaac and Abraham, farther away from scenes

made sacred by divine revelations, farther away from the place where God walked and talked with men? Was he not running away from Him who only could protect, bless, comfort him? "Forsaken, forsaken am I, forsaken by man and God," was his thought till finally sleep brought an end to his torment—And then "he dreamed and behold—and behold—and behold—." And he awoke and said, "Surely the Lord is at this place and I knew it not. This is none other than the house of God. This is the gateway of heaven." Yes, Jacob thought himself forsaken of God and man but the Lord was at his side.

How true that Jacob's experience is duplicated today! We have those Jacob natures who, when plans crack, hopes crash, throw up their hands in despair and cry out, "I am left alone to suffer the consequences." We have Elijah natures who, when strong opposition is encountered, flee to wilderness and cry, "Am left alone to face, to fight the world." We have those Peter natures who, when they see a wind, a wave, loose faith and sink. We have Judas natures who, when they see the results of their sinful deeds, seek the suicide's grave. O man, can't you hear life's opportunities calling from every hand, "If you don't at first succeed, try, try again." Can't you hear the churchbell's clear note, "Come, come unto me?" Have you no pulpit? Listen as it repeats the message of old, "Can a woman forget her sucking child? Yea, though she may, yet will I not forget thee." Have you no choir? O, open your heart and hold fast the truth they repeat as they sing,

"God liveth still! Soul, despair not, fear no ill!
God is good; from His compassion Earthly help and comfort flow;
Strong is His right hand to fashion All things well for man below.
Trials, oft the most distressing, In the end have proved a blessing.
Wherefore, then, my soul despair? God still lives and answers prayer."

Have you no church book? Take it to hand, join "the communion of saints" as we sing, "Commit, O heart repining, Thy way to Him on high," etc. Have you no Bible? Open it, learn to know Him who in His Person, as well as in His life's work, established a bridge that links heaven and earth, God and man, even more securely than did the ladder Jacob saw in his dream. Have you no hour of prayerful meditation? O, open your eyes and see that host that "camps round about those that fear Him." Open your eyes and see, "Around the man that seeks the noble ends, Not angels, but Divinity attends." Open your eyes from your dream-sleep, see Him who stands beside you, lays a hand on your shoulder and says, "I am God"—Yes, in moments of weakness, in a spirit of self-pity we cry out, "I am forsaken." But when we look the facts into the face they tell us, "God is at your side."

3. *As he, so we rear memorials to His goodness.* Text, "Then shall the Lord — — — — tenth unto Him." In His nightly visit God said to Jacob, "The land whereon — — — — which I have spoken to thee of." What a message! It brought Jacob assurance of "forgiveness

for deeds committed in the past, a guarantee of God's companionship for the present, a claim on a glorious future." And as a token of appreciation Jacob made a threefold vow. "This stone — — — God's house." In some day of the future he would return, rear on this site an altar, a place dedicated to the worship of Jehovah. "Of all that Thou — — — — tenth unto Thee." No, he would not wait till that far off day of the future to begin paying off the debt of gratitude. Immediately would he begin to tithe himself, to give the tenth part of each year's income to the support of given religious institutions. "Lord shall be my God." No, not only outwardly but also inwardly would he strengthen that binding relation with his God; not only his possessions, but his own self did he dedicate unto God. What a night that was for Jacob! What holy desires, sacred resolutions and new life were born within him! And being receptive and responsive to divine revelations and benedictions he reared these memorials to His goodness.

Would that we could say, as twice before, "How true that Jacob's experience is duplicated today!" How sad that again and again we must cry into the people's ear, "Has God not done for you all that He did for Jacob? Has He not given assurance of forgiveness for the past's sinful deeds, and a guarantee of His companionship for the present, and a claim on a glorious future?" How lamentable that ever and again we must yet urge, "Then duplicate Jacob's example of showing your thanks, appreciation." Wait not till some future date, but today enter your home and say, "Here shall be God's house." Build there an altar, offer thereon "the sacrifices of God, a broken spirit, a broken and a contrite heart"; offer thereon daily the sacrifice of "prayer, praise and thanksgiving." Like Jacob set aside an appropriate portion of worldly goods to support the work of the kingdom of God. No, lay not your money aside so that someday your children may rear therewith a tombstone, a memorial to your honor, but use it to rear "A Something" that shall stand as a memorial to your God. Like Jacob vow and say, "The Lord is my God." In the midst of a perverted and perverting generation live up to the divine injunction, "Thou shalt have no other God's before me." Prove to yourself, show your fellowman that you "fear, love, trust God above all things"— Child of God, let God draw near to you, show you what He has done, does and will do for you; let Him raise your sense of appreciation to a pitch where it speaks and acts; then, in that feverheat of enthusiasm, make your vow, then go and rear memorials to His goodness.

As stated in the introduction, Jacob has his doubles today. It is thrust upon us to be pilgrims here below, as he was. By the good grace of God we find the Lord is at our side, as he did. Grant God that we may be like him also with respect to the rearing of memorials to His goodness. Amen.

EIGHTH SUNDAY AFTER TRINITY. Ex. 3: 1-14.

"The Lord appeared unto him" How often we read this or a

similar statement in Holy Scripture. Think of the heroes of the Old, of the New Testament! Gradually but powerfully there creeps over us the feeling of envy as we think of the fact that they were privileged to bask in the glory of His presence.

But think of the fact that, when His hour is come, "He shall come again"; of the fact that we, you and I, "shall be caught up in the clouds to meet the Lord." Then shall we, you and I, stand with Him face to face, shall see Him as He is. Ah, how still, how solemn the very atmosphere about us becomes, with what awe, what fear are we inspired as we think of the fact that then we too shall stand in the glory of His presence.

But wait! Is it the case that God limited His visitations to the past? Is it a fact that He has reserved His visitation unto us to a time of the future? You know that is not so. He hath said, "Lo, I am with you always — — —," and also, "Where two or three are gathered in — — —." You know that today yet does the Lord come unto you as really, as personally as our text tells us that He did unto Moses at the burning bush. You know that today yet you can turn aside and "see this great sight," become conscious of His presence, hear His voice, learn His mind as surely as Moses did on Mount Horeb. That we may be more assured thereof let us follow up the thought thus far presented, the thought suggested by our text, namely

"IN THE GLORY OF HIS PRESENCE"

Let us follow up by considering, 1. *The approach: draw near in the spirit of reverence.* 2. *The stay: seek among the manifold attributes of God the one you need in your circumstance of life.* 3. *The departure: go, apply what you have learned.*

1. Text: "Now Moses kept the flocks — — — — afraid to look on God".—It sounds a bit strange to us when we hear the divine command, "Draw not nigh hither. Put off thy shoes from off thy feet." But oriental customs, the oriental's way of looking at things explains all. "The oriental wears shoes, not so much to protect his feet against the heat or cold, but to prevent his feet from coming in contact with the filth, the pollution of the way. For this reason shoes lose their purpose with him in a place that is clean. But more. When shoes have become unclean, through contact with the filth of streets and roads, their use in a clean place is not only undesirable but highly improper because they bring about the pollution of the clean place, the desecration of the sacred place." And here Moses was standing in a clean place, on "holy ground," ground preferred before other for the purpose of divine manifestation, ground hallowed by the divine Presence. "Tread not on this ground as though it were the common pasture of the sheep," said God, "bring not upon it the pollution of your field, your fold." And in recognition of the sanctuary there created, Moses took off his shoes. But more. There Moses was standing in the glory of His presence, face to face with the "God of Abraham, Isaac and Jacob." "Approach me not as you would a fellow man," would God say unto him, "but gather your thoughts and

consider whom you are facing. Think of the past, what I have done to and through thy forefathers. See me in my wisdom, power and love." And in recognition of the honor due such an august Visitor, Moses hid his face, covered it with his hands, and bowed himself to the ground, for he was afraid to look upon God.—Do you still ask, "What was it all about?" God wanted to create in the soul of Moses the proper spirit for the approach into the glory of His presence, wanted to prepare him so he would draw in the spirit of reverence.

O, how we need this proper spirit for the approach, this spirit of reverence, today! We complain, "I can not see the "Sacred" in Sacred Scripture, nor the "Message" in the word of God, nor the power of prayer. Can not see that the church is the house of God. I can not reap a benefit from a service. I can feel neither harm nor charm in drawing near unto God." But why? Because of our spirit of approach. With hesitation, prejudice, antagonism we pick up the Scriptures to read. With our mind made up that we will live, give to suit ourselves we listen to the "Message." We sit at the table, talk about this, jest about that, then, "Now let'se return thanks;" we lie upon our beds with a heart filled with the worries of the day now dawning, or the day now past, or with a heart filled with even more worldly thoughts, then, "Suggest, control, direct this day — — —" or "Now I lay me down to sleep." We enter the church-building in the same mind as we enter the school auditorium, lecture hall, or theatre. Saturday nights we carouse about till past the midnight hour, then attend the morning service feeling like "the day after;" or we take the lunch and spend Sunday touring the country then go to the evening service feeling "so worn out." And as for the times when we try to draw near into His presence is it not true that we go in the spirit of Thomas saying, "Unless I can see with my eyes, touch with my hands, I will not believe"—Verily, we need to enter into that school where God gives the proper spirit for the approach into the glory of His presence, where we learn to draw near in the spirit of reverence.

2. But what happened after God called to Moses from out of the burning bush, after Moses had drawn near in the spirit of reverence? Text tells us, "The Lord said, 'I have surely seen — — — — that thou mayest bring forth my people out of Egypt'." And how did Moses answer? "And Moses said, 'Behold when — — — — what shall I say unto them'." What! Did Moses not know God, His name? To be sure, he did. Knew Him as the Creator, as God of Abraham, Isaac and Jacob. But what he wanted to know for himself, for his people was "Art Thou the God who can, who will lead Israel out of Egypt into Canaan, out of slavery into independence? Tell us of one side of Thy divine Nature, from among the many, show us that attribute of Thy divine Being that will give us reason to hope, confidence to believe, a guarantee so we may trust ourselves to Thee." Ah, as he lay there on his knees before God Moses, as it were, cried out, saying, "O God give us a name that will describe Thee as Thou

art, that will tell us that Thou art just the one we need in this emergency." And God complied with the request. He said, "My name is Javeh; that is, I am that I Am; that means, I am the One that really exists, really lives. I am the Being that is life, movement, action itself. I am the one that takes a hand in the affairs of men, that creates circumstances and men equal to them, that directs the destiny of individuals and of nations"—O what a name of power, majesty! Today yet we say, 'Thank God for that name!" But consider what it took to get it, namely a Moses who got down on his knees and begged, "God show us that one attribute in Thy divine Nature and Being that we need in this circumstance, this emergency of our individual, our national life."

Unto us God has revealed the sum total of His attributes. From His Being there shine forth those rays of glory. He is eternal, unchangable, everpresent, omniscient, omnipresent, truthful, just, holy, faithful, merciful, graceful, patient. But more. He has revealed His names unto us, names that describe Him as He is. O that we would take advantage of the opportunity therewith presented. Not simply "call upon the name of the Lord in every time of need," but call upon Him in that name that describes Him as the one your troubled soul or suffering, mortal frame needs in that particular circumstance. Do not simply "seek God," as we say, but from among the manifold attributes of God seek out the one that you need in that particular position of life. Are you troubled with the problems of life, call upon the name, "My Master, Teacher," seek God in His wisdom. Are you troubled with an evil conscience, call upon the name "My Saviour," seek God in His love. Are you troubled with the forces of darkness, call upon the name "The Almighty," seek God in His great power—Yea, having entered into the glory of His presence abide there and seek among the manifold attributes of God the one you need in your particular circumstance of life, seek until you find.

3. And having found, arise, go, apply what you have learned. Thus did Moses after the experience at the burning bush. For when God said, "Come now therefore — — — Israel out of Egypt," when He had assured. "Certainly I will be with thee," Moses went and, as we know from biblical history, did the seeming impossible. He stood before Pharaoh and demanded, "Let my people go." Through a series of miracles he forced him to his knees in surrender. He led Israel, a nation of more than two million souls, in an incomparable migration. He was their leader for forty years in the wastes of a trackless desert. Finally he brought them, a God serving people, a free and conquering nation, to the borders of the promised land—Verily, Moses knew how to make a proper departure from the face of the Lord. He went and applied what he had learned.

O that we would arise thus from our stay in the glory of His presence! We can if only we will. All we need is to feel, as Moses did, the comfort of the word, "Certainly I am with you," to feel, as he did, the ring of an unchangeable decree in the command, "Go";

to offer ourselves unreservedly, as he did, and say, "Here I am." O, when God, in His word, through the conscience, says, "Thou shalt," or "Thou shalt not," verily, there is no time to ask, "Can I? Will I? Do you think so? When? Where? Why?" By the Eternal "there's not to reason why, there's not to make reply, there's but to do and die." —Therefore, to the proper approach into the glory of His presence, namely in the spirit of reverence, and to the proper stay, namely seeking among the manifold attributes of God the one we need for our particular circumstance of life, let us here add the last, by far not the least, the proper departure, namely, "Go, apply what you have learned." Amen.

NINTH SUNDAY AFTER TRINITY. Exodus 17: 1-7.

"Is the Lord among us or not?" Thus cried the people of Israel at Rephidim. Their supply of water was exhausted. Opportunity to replenish that supply was nowhere to be found. The children cried, "Give us water." Parent's tongue clove to the roof of their mouth. "We perish of thirst," was the wail heard of every hand. "Is the Lord among us or not?" was the expression of doubt, of unbelief that accompanied that wail. That He had been among them that they doubted not. Their triumphant march out of Egypt, those miraculous experiences at the Red Sea, Marah, Elim, gave proof thereof. But where was He now, now that this new need, danger, death stared them in the face? 'Tis easy to read, "He has forsaken us" between the lines as they cry, "Is the Lord among us or not?"

How often we are like unto them! As soon as things go wrong, as soon as a need knocks at the door, as soon as our excited imagination sees death peeping in at the window we forget all blessed experiences we have had at the hands of God, we cast all promises of support to the winds. We join in with those that wail, "Is the Lord among us or not?" A study of our text should cure us of such an attitude. Its message is

"YES, THE LORD IS STILL AMONG US"

1. *He leads—and well.* 2. *He gives—and graciously.*

1. We read, "And all the congregation of the children of Israel journeyed, station for station, according to the commandment of the Lord"—How easy and interesting it is to follow this people, six hundred thousand men plus women and children, as they journeyed station for station. They came together at Rameses, stopped at Succoth, Etham and the Red Sea; then they came to Marah, Elim, Wildnerness of Sin, Rephidim and Sinai; then for forty years we hear of stations in the wilderness; then we follow them around the land of Edom, through the land of the Moabites and Amorites, finally to see them on the east banks of the Jordan river. And all the while they journeyed "according to the commandment of the Lord," for "the Lord went before them by day in a pillar of a cloud, to lead them the way, and by night in a pillar of fire to give them light."

But why, we ask, did God lead them over the way He lead?

From Etham He could have lead them in a northeasterly direction, along the regular trade routes, on a direct, a short-cut way to Canaan. Instead He lead them in a southeasterly direction and brought them to the Red Sea. Why? In order that He might show forth His wonder-working power by leading His people dry-shod through the bed of the Red Sea, by bringing Pharaoh and his mighty warriors to a watery grave. From here lay Canaan toward the northeast, but again did God lead Israel toward the southeast. Why? In order that at the Mount of Sinai He might show forth the glorious wonders of His Being in that awe-inspiring revelation on that mount. Then He lead them toward the north, but detained them for forty years in the desert. Why? In order that He might show forth the dreadful power and consuming fire of His wrath, His uncompromising attitude toward sin. Then finally, by a round about way, He brought them to the eastern boundary of the promised land. But why over a round-about way? In order that by giving them victory over those enemies living in the path of march He might fill the hearts of His people with courage and faith, and the hearts of other enemies with fear and trembling—No, Israel's wandering was not a matter of chance. There was a plan that was being worked out. God led Israel. The Lord was still among them, He lead—and well.

And as He lead that nation so He leads the individual, as Israel, so you. True, "some times our reason says, 'Go north', but, as unto Israel, the Lord says, 'Go south;'" for our thoughts are not His thoughts, our ways not His. True, sometimes we know exactly where our land of promise lies, but, as in Israel's case, He leads us there through the round-about ways. Often He says, "Thou knowest not now what I do;" life looks to us like a crazy-quilt, a patch-work with neither plan nor order. But then, thank God, come other days, there strikes the hour of which He has said, "But thou shalt know hereafter." Then we see, as Israel did, that on the road through the south there are stations of wondrous wealth. We see, as Israel did, that the longest way round is the sweetest way home. Then we see "as the heavens are higher than the earth so are my ways higher than your ways, and my thought than your thoughts." Then we see the right side of our life and take pleasure in the beautiful patterns He has woven into the same.—When we arrive at our "Rephidim," no we dare not throw overboard blessed experiences of the past, we dare not cast to the wind God's promises concerning the future, for thus we wreck the present. Rather must we assume the attitude of the poet as she sings, "I cannot always know and understand The Master's rule. I can not always do the tasks He gives In life's hard school. But I am trying with His help to solve Them one by one, "And, when I cannot understand, to say, 'Thy will be done'." Yes, then must we speak with the Psalmist, "Nevertheless am I continually with Thee, Thou hast holden me by my right hand, Thou shalt guide me by Thy counsel and afterward receive me to glory." For life is not a matter of chance. There is a plan that is

being worked out. God leads me, The Lord is still among us. He leads—and well.

2. We read, "And the Lord said unto Moses, 'Go on before the people — — — —' And Moses did so in the sight of all the elders of Israel"—Ah, how kindly, understandingly, patiently did God bear with the murmuring people, what a beautiful, noble, divine attitude did He assume over against that insulting nation. In Egypt already had He answered their hate filled murmuring with the significant words, "Thou shalt see what I will do with Pharaoh." And at the Red Sea had He swept aside their mean complaint, their low accusation with the same sweep of His almighty hand with which He scattered the waters of the sea and opened a path for His people. And here at Rephidim He seemingly sealed His ears when they stormed His heavens with insulting remarks and threats and calmly, yea majestically, said to Moses, "Gather the elders of Israel, they shall be eye-witnesses of what I shall do. Take thy rod wherewith thou smotest the river Nile and changed its water into blood, it shall again be the medium of my wonder-working power. Go to the rock in Horeb, I will stand thereon before thee, to identify it among the others. Smite that rock with that staff and water shall come out of it that the people may drink." And Moses did so. In the presence of witnesses he smote the specified rock and behold! it was rent. At its base an unseen hand made a fissure, and from that fissure water bubbled forth in a strong, steady stream, water clear and cool. And in that peculiar sensation, when long want has created a burning desire and unexpected relief comes suddenly bringing with it surprise and joy, those witnesses fell upon their knees and with their hands dipped up that water ere it had found and washed a path. Then, as fast as feet could carry, they returned to the camp with the joyous shout, "Come, everyone of you that thirsts, water is found, come and drink." And they came, many like mad men threw themselves down at the edge, many even into the water of the newly-made stream, and cooled their parched lips and tongue, washed their feverish brow, quenched their burning thirst. Yes they drank, six hundred thousand men, their wives and children, and all their cattle. And all drank again the next day. They filled their basins and water jugs. Yea, as long as they continued in those parts they drank freely from that God-given, life-giving stream that flowed from the base of that rock in Horeb.—No, Israel was not to die in the wilderness. There was a reason why God waited till "the eleventh hour." He wanted to see if Israel had learned to wait, to hope, to trust. And though they failed in the test, though they cursed their luck and expected to die, God looked not on their short-coming. He came, proved: The Lord is still among us. He gave—and graciously.

As He gave to that nation so He gives to the individual, as to Israel so to you. True sometimes He holds back a bit. He permits the drought to prevent the growth of vegetation, the flood to destroy the verdant green, economic condition to paralyze industry, permits a

superabundance of thorns and thistles to grow in the garden of life. But, when we consider the facts, how relatively few are the instances in which that happens! How relatively small the area, the number of people affected! How relatively short the time of duration! Is it not rather a fact that we must confess, "Thou openest Thy right hand and satisfiest the desire of every living thing," or say with Luther, "Richly and daily provides me with all that I need for this body and life." We rest eight hours and He gives strength for the remaining sixteen. We labor our "eight hours a day" and He give the "wherewith-all" for twenty-four. We give a few hours to a garden, He gives from it food for many weeks. We plan a few pounds of seed, He gives bales of snow white cotton, tons of seed. We plant a few bushels of grain, He gives granaries, elevators full of golden wheat. We plant a kernel, He gives the tree, its fruit, its shade to future generations—No, God's intention is not that we should suffer, least of all that we should perish. He has a reason for speaking to us in serious tones. Thus would he "make us sensible of His benefits and teach us to receive daily bread with thanksgiving." But even when this is not always, not each time, not with each, accomplished, and we with grumbling unbelief deserve nothing but that He forsake us, yet does He send His rain upon the good and the bad, lets His sun shine on the righteous and unrighteous. O yes, the Lord is still among us. He gives—and graciously.

How sad to think that unnumbered times the word is fulfilled which says, "And many of His disciples went back and walked no more with Him!" But what a comfort to know, "Neither now, or ever yet, has the Lord forsaken His own."

TENTH SUNDAY AFTER TRINITY. Deut. 32: 1-9.

A traveler stood in the throneroom of the royal palace in Bangkok, Siam! Behind the throne, a seat of gold with settings of precious stones, and against a background of tapestry, in itself worth a king's ransom, he saw the royal shrine, the place of worship for the kings of Siam. It was a brilliant chancel, a masterpiece of Siamese art, containing jewels, metals, art pieces of a value sufficient to pay the nation's debt. Topping, crowning the shrine he saw the squatting figure of Buddha, a statue made of jade, a statue no money could buy. As the traveler stood there looking at the idol, so blind, deaf, dumb, helpless, and yet enshrined in such a gorgeous setting, he slowly shook his head to express his disgust, his pity and said, "What a god; What a god!"

Our text tells us of another traveler. It is Moses. Together with his people he had just completed the journey up from out of Egypt. As a man of the age of 120 years he stands at the end of the journey of life. As we see him standing here he is looking upon the God with whom he has walked and talked on all his journeys. As he does so he too shakes his head and expresses the sentiment uppermost

in his heart. Filled with wonder, admiration he cries, "What a God! What a God!"

O, that we had such feelings to express. To this end let us hold fast this expression of sentiment we find with Moses,

"WHAT A GOD! WHAT A GOD!"

and, as he did, look upon Him from these points of view:

1. *He is the Rock;* 2. *His work is perfect;* 3. *He Himself is true.*

1. "He is the Rock," said Moses as he considered the experiences he had had in the company of God, as he looked upon God. To us it may seem a bit strange to hear Moses speak thus. "That is nothing commendable, nothing praiseworthy," says the unthinking, irreverent reader. But never will we speak thus when we interpret this pictorial language as Moses would have done it.

To show what Moses meant we remind of a like phrase from the lips of Jesus, "Therefore, whosoever heareth these sayings of mine and doeth them, I will liken him unto a wise man who built his house upon a rock. And the rain descended and the flood came. The wind blew and beat upon the house, but it fell not because it was founded upon a rock." What Moses meant to say is, "I have found my God to be a firm foundation, a sound, solid, unmoved and immovable foundation on which I built my confidence, my actions, my life. Storm and stress periods came and went, but I fell not for I was founded upon "The Rock." And there is one incident in the life of Moses that proves his claim as none other. When God, from out of the burning bush, called Moses to be the leader of Israel Moses answered, "But who am I that I should stand before Pharaoh?" And the Lord answered, "I am with thee." Then Moses went. He dared to enter a land from which he once had fled because his life was no longer safe therein. He dared to approach the capital city where lived those hordes of haughty aristocrats who hated and subjugated his people. He dared to seek out the royal palace where lived the mighty Pharaoh who ruled with an iron hand. He dared to demand admittance to his presence. He dared to demand in tones of authority, "Let my people go." Day after day he, the shepherd, dared to annoy, anger, humble Egypt's far-famed Pharaoh. "How could he do it and get by with it?" we ask. We have the answer in Moses' song of praise, "He is The Rock." God was the One upon whom I built up my trust, courage, life in those days." And we can well understand that when Moses, in later years, looked back on these things he shook his head in wonder and admiration as though he would say, "What a God! What a God!"

Or to see another sense in which these words of Moses prove to be a beautiful tribute to our God we shall illustrate them by referring to the words of the Psalmist. "The Lord is my rock, my fortress and my high tower." Or, "Thou art my strong rock, a house of defence to save me." Again, "Thou art my rock and my fortress, my strong habitation whereunto I may continually resort." Or, we

might illustrate the thought by referring to the habits of the eagles who seek out the tops of towering mountain peaks, the crags and crevices of solid rock, in such retreats to build their nests, in such places of safety to hatch their young. Or, we might illustrate the thought by quoting "the battle hymn of the Reformation," "A mighty Fortress is our God, a trusty Shield and Weapon". And again are there times in the life of Moses when he found his God to be "The Rock" in this sense of the word. But among the many we think of one that stands out with prominence. Israel was encamped at the Red Sea. Mountains stood to the right. Deep waters lay ahead and to the left. Suddenly Pharaoh, with the choice of his charioteers, appeared on the horizon behind them, and all knew he had come to seek vengeance. To make matters worse Moses' own people turned against him. What was he to do? We read, "Moses cried unto the Lord." God's answer is known to us. Ah, yes, Moses had a reason for singing, "He is The Rock. God is the One to whom we may flee in the hour of need, the One with whom we will find refuge and safety." And we can well understand that when Moses, in later years, looked back on these things he shook his head in wonder and admiration as though he would say, "What a God! What a God!"

2. But from one expression of admiration Moses' quick mind, his worshiping soul jumped to another with rapid pace. Thus we hear him exclaim, "And perfect is His work." What a multitude of thoughts could have, undoubtedly did rush in on Israel's leader as he spoke these words! There were the wonderful works of creation, which he had studied so carefully, into which he had been led by divine revelation, of which he had given the world so complete an account. And as he on that day let it pass review before his soul's eye: The sun, moon and stars above, all in perfect order; the plant and animal life at his feet, all bearing seed, after its kind; human life, in many respects still the image of its Maker, no wonder that Moses sang out, "And perfect is His work," no wonder that he shook his head in wonder and admiration as though he would say, "What a God! What a God!"

But, as he indicated by his qualifying phrase, "For all His ways are right," Moses thought of "His works" as it found its expression in the providential leading he himself, as also his nation, had experienced. Often before had Moses shaken his head, but it was to express the anxious question, "Why this? Why that?" But now as he stood at the end of the journey out of Egypt, as also at the end of the journey of life, his eyes were opened, he saw. He understood why God had left His people in Egypt so long, why He permitted their enslavement, why he himself had spent long years in Midian, why they had experienced what they had experienced at the Red Sea, Sinai, Kadesh-Barnea, why God sent the trying years of the desert journey. Yes, now he saw the beautiful pattern woven into their private, their national life by the unseen hand of the Master Weaver. He saw what Paul saw when he wrote, "O the depth of the riches both of the

wisdom and knowledge of God! How unsearchable are His judgments, and His ways past finding out!" He saw what the poet saw when he sang so comfortingly,

"I know there are no errors In the great, eternal plan,
That all things work together For the final good of man.
I know when my soul speeds onward In the grand, eternal quest
I shall say as I look earthward, 'Whatever is—is best'."

And as he saw this no wonder that Moses sang out, "And perfect is His work," no wonder that he shook his head in wonder and admiration as though he would say, "What a God! What a God!"

3. But even now he has not ended his song of praise. One thought called forth another, and "deep called unto deep." And so we hear a third tribute, "He Himself is true."—These words of Moses, as we see from the comparison he made, were first accompanied by a sigh. For, from "Him who is true" Moses looked upon mankind as he knew it. What "a perverse and crooked generation!" How often had he experienced that sad truth! In Egypt! On the journey! "Men like a cradle sway and falter!" "The world to faithlessness is given, Her children often prove untrue." Then from mankind Moses turned his eyes toward God and exclaimed, "But Thou art true!" And again, how many memories rushed in on his mighty soul to corroborate the statement. Unto Moses had He promised a land, a nation, a blessing. The land lay before them, within sight. The nation was encamped at his feet, and truly a people as the sand of the seashore. And the blessing? Ah, eyes of faith saw it in the not-all-too-far-off-distance. Unto him had God said, "Thou shalt see what I will do to Pharaoh!" and, how terribly for Pharaoh, how gloriously for Israel, had He been true to the word. To Israel had He promised a land which flowed with milk and honey, and the expedition of the twelve spies showed that He had not forgotten. And, on the other hand, how true had He been to the word, "The soul that sinneth shall die." O memories of three thousand dead at Sinai! Memories of the fate of Nadab, Abihu, Miriam or Korah! Memories of the fiery serpents at Hor! Yes, He was true! True to Self, His word, His people, true, regardless of time, place, circumstance or consequence. Always the same, yesterday, today and forever, always a foe of sin but a friend of the sinner. And as he thought of this, as this glorious, and yet at the same time serious truth gripped him, held him, Moses could not do otherwise than sing out and say, "He is true!" could not do otherwise than shake his head as though he would say, "What a God! What a God!"

No, not in terms of modern times, not in terms of your life or mine have we given expression to the central thought of our text. Of a purpose have we refrained from doing so. To do that is now left up to you, to me. To this end we quote here the opening words of our text, "Give ear, O ye heavens, and I will speak; hear, O earth, the words of my mouth," What a God! What a God!—"My doctrine shall drop as the rain, my speech shall distill as the dew, as the small rain upon the tender herb, and as the showers upon

the grass," What a God! What a God!—"I will publish the name of the Lord, ascribe ye greatness unto our God." What a God! What a God! Amen.

ELEVENTH SUNDAY AFTER TRINITY. 1 Sam. 7: 5-12

"The way that leads to God!" O how Israel was seeking to find it in those days of its history into which we are lead with this text. But as it is a quest that is old so is it also a quest that is ever new, a quest made by ever serious minded individual today.

And as God is "the same yesterday, today and for ever" so is the way that leads to Him eternally the same. The prophet Samuel showed Israel that way, even lead them over it. That we may follow him in deed we shall in this hour of holy devotion follow him in thought. Therefore, we choose this thought as our subject

"THE WAY THAT LEADS TO GOD."

And we prepare ourselves for the journey by noticing that the name of the first station is, *"Put away the strange gods from among you,"* that of the second, *"Return unto the Lord with all your heart."*

1. Our text begins with the words, "Then Samuel said, 'Gather all Israel to Mizpeh!'" Then? When? From the preceding verses we see when. There we read, "And Samuel spake unto Israel, 'Put away the strange Gods from among you.'" And in the next verse we read, "Then the children of Israel did put away Baalim and Ashtaroth." These idols had been imported from neighboring people. In spite of the commandment, "Thou shalt have no other Gods before me," Israel had built temples, had established a priesthood to officiate there with great pomp and ornate ceremonials, had brought animals, fruit, grain, even their children as sacrifices upon their altars, had taken part in the ritual of worship which included dancing, wild reveling and even prostitution. Then was heard the voice of the prophet of God, "Put them away!" And after long years of patient and incessant labors in this direction "the children of Israel did put away Baalim and Ashtaroth." They abolished the priesthood, closed, destroyed the temples, and in the practice of their religious and private life abstained from those principles and practices that bore the stamp of idolatry—"Put away the strange gods from among you," that was the first station Samuel pointed out unto Israel on the way that leads to God. And Israel arrived there when "they did put away Baalim and Ashtaroth."

The same station lies ahead of us! What? Are there "strange gods" among us? Ah, how many there are that bow down before that massive idol called, "Self". This worship manifests itself in such expressions as, "I can not take time to read the Bible, to pray, to attend church service because I have this and that to do," and "have it to do for myself" is naturally understood.—How many bow down before that sleepy-eyed idol called "Indifference." Its worshipers are those that, "Stay at home," "Am away from home," "Don't take any interest" when approached on the subject of Sunday observance, God, or soul-

salvation.—How many bend the knee before the golden calf of "Pleasure." Today yet do its devotees follow the motto, "Come, let us eat, drink and be merry." How many today yet speak as did the man of the parable of Jesus, "I have bought a piece of ground and I must needs go and see it. I pray thee have me excused!" They are they who have enshrined in their lives the sweat-exacting idol called "Work." Their litany reads, "I would, but there is my home, my children, my office, my field. I must needs go and see it." How many speak with the other man of that parable, "I have bought five yoke of oxen and I go to prove them. I pray thee have me excused!" They are the votaries of that fickle idol called, "My Nation." Like this man they take a notion to do this, to go there, to chase this will-o'-the-wisp, to catch the butterfly and to the serious things of this world or of the world to come they say, "I pray thee, have me excused".—How many speak with that third man of the parable, "I have married a wife and I cannot come!" The idol which directs the affairs of their life bears the inscription, "The Family." Did you ever hear them sing their paean? This is the tune, "We can not give to the church, to charity; we are still paying off on our home, or paying for John's or Mary's education." Or, "I would go to church but my wife, my husband belongs to another church, or, does not care to go, and I don't feel like going by myself." Or, "On Sundays we like to drive out into the country and spend the day with the folks"—Ah, yes, today yet must the demand be sounded by the prophets of God, "Put away those strange gods from among you." And never will we make progress on the way that leads to God, never will we reach even the first station on that road until we have arrived at that point where it can in truth be said of us, "And they did put away their Baalim and Ashtaroth."

2. Having brought Israel to this station, and no doubt having remained there long enough to assure himself that the work of abolishing idolatry had been thoroughly attended to, Samuel could and did break up camp, he could and did lead them farther on the way that leads to God and so they came to the station to which we have given the name, "Return unto the Lord with all your heart." Of this station we read in the remaining verses of our text.—Thus we begin, "And Samuel said, 'Gather all Israel together at Mizpeh', and they gathered there." On the appointed day aged Samuel arrived, long before the rising of the sun, on that high plateau called Mizpeh, a place associated with terror-striking memories in the minds of every Israelite. Soon after his arrival caravans of men, women and children were seen winding down from over the surrounding hills.—Then we read, "They fasted that day." To "keep under the body, to bring it into subjection," to give mastery to the soul they abstained from food and drink. Material things were forgotten and all powers of the mind were concentrated on their religious needs. Being thus prepared they entered in upon the worship that took place in the days that followed. Of its chief characteristic we read in the words, "They

drew water and poured it out before the Lord. They said, 'We have sinned against the Lord'." By this ceremony of drawing, pouring of water they symbolized the pouring out of their heart, of their entire inner life before their God. Thus they said, "Lord, we hide nothing from Thee. The national pride in which we trusted in the power of our arms, the shamelessness in which we bended the knee in idol temples, the misery which we have thus brought upon ourselves, all lies open and naked in Thy sight. We realize and confess, 'We have sinned, sinned against our nation, ourselves, our children. But that all is as nothing when compared with the sin we have thereby committed against Thee. Against Thee have we sinned directly, and in the first place'."—Of another act of worship performed in those days we read in the words, "And Samuel took a sucking lamb and offered it for a burnt offering wholly unto the Lord." A young lamb, a living picture of innocence, of a life just begun, of a new life, they brought unto God, and brought it in its entirety. It was another ceremony. This time they symbolized that new life which by the grace and power of God had been breathed into the individual, into the nation, a new life which they now dedicated wholly unto God. Then we read, "And Samuel judged the people." In sad days of the past sacred traditions and customs had fallen into disuse. Disorder had thus come about in the political, social, moral and spiritual life of the nation. Therefore, did Samuel take advantage of the opportunity presented at Mizpeh and revived God-given customs and laws. And the people accepted instruction, rule, regulation and law from that man of God. But of the people's most perfect act of worship we read in these words, "When the Philistines heard that the children of Israel were gathered at Mizpeh, the lords of the Philistines went up against Israel. And when Israel heard it they were afraid and said to Samuel, 'Cease not to cry unto the Lord our God for us, that He will save us out of the hands of the Philistines.'" What a faith in God's grace and compassion! What a confidence in His willingness and ability to help! What a trust in divine care and power! What a perfect act of worship!—"Return unto the Lord with all your heart," that was the second station that Samuel pointed out unto Israel on the way that leads to God. And Israel arrived there when at Mizpeh they came together to confess the old, to dedicate the new to God.

The same station lies ahead of us. We too have, must have our Mizpeh, a time, a place in which we can "sanctify a fast, call a solemn assembly." As Samuel, so must, so do the prophets of God today call out, "Gather ye together." And when they do then must we assemble there, must come out from behind the kitchen apron, the plow, the office desk, out from our joys, worries and our sorrows. And when we come O that we remember to come prepared, come prepared in those things whereof Luther speaks in these words, "Fasting and bodily preparation are indeed a good outward discipline." But above all things come prepared by inner discipline. Come with a heart that

pours out its all in such words as there, "Here behold me, as I cast me, 'Neath Thy throne, O glorious King! Sorrows thronging, child-like longing, Son of Man, to Thee I bring! Let me find Thee! Let me find Thee! Me, a poor, a worthless thing!"—Ah, yes today yet is this the greatest commandment, "Thou shalt love the Lord thy God with all thy heart, with all thy strength, with all thy mind." And never will we have reached the end of that way that leads to God until we have arrived at that point where it can be said of us in truth. "They have returned unto the Lord with all their heart!"

The question remains, "Did Israel actually find the Lord their God by traveling on this way?" Just look on them once more at Mizpeh. In solid phalanxes the hosts of Philistia surround them at every hand, draw nearer and nearer. Now listen to that great thunder with which the Lord thundered upon them and discomfited them. Notice how "the men of Israel went out of Mizpeh, pursued the Philistines, and smote them until they came under Beth-car." Notice that stone which Samuel took, "and set it between Mizpeh and Shen, and called the name of it Eben-Ezer, saying, "Hitherto hath the Lord helped us." Verily, they found God on this way. Here is given an example that we should follow in their footsteps. Amen.

TWELFTH SUNDAY AFTER TRINITY. 1 Sam. 16: 1-13.

What a text! A veritable gold mine with nuggets cropping forth everywhere we look — — — —. O how many such nuggets could we pick up here, gaze at in admiration, study with profit! But lest we miss the gem of the text let us turn to it, give to it alone the remainder of our allotted time and space. "Where is it? What is it?" you ask. The gem of this rich collection is a word from the lips of God. It is

"THE LORD LOOKETH UPON THE HEART."

To prove that, to show that that is true should not be necessary. God said it. That suffices. But not so easily do we see the reason why with God the heart is the center of attraction, the object of his all-searching eye. To see the reason why let us consider the thoughts.

1. *The heart is the vessel in which are found the things that mean the making of the man.* 2. *It is the heart that acts upon these resources.*

1. Yes, the heart is the vessel in which are found those things that mean the making of the boy, the girl, the man, the woman. It may sound high flown when modern writers mock and say, "Those of ancient days spoke of "bowels of conpassion" and of "understanding hearts." Modern man has moved a story higher—also in this respect. Today the heart is considered the home of the compassion and all other feelings and the brain is the seat of understanding and wisdom. But for all of us, as also for the great majority of mankind "the heart" is still looked upon as the center of the physical, moral, intellectual and spiritual life, or, if you please, the pictorial expression of that inmost point of the being of man from whence "pro-

ceed the issues of life." And if we now trace down and come to that point we find those things that mean the making of man. We find, sad but true, what the hand of sin laid there. They are "the things that defile the man. For out of the heart proceed evil thoughts, murders, adulteries, fornication, theft, false witnesses, blasphemies." There we find, thank God, what the hand of a loving Creator laid there. There we find—O who can mention it all! There we find those divine powers that constitute the basis of the image of God in man, the powers of thought and speech, of feeling and affections, of will and determination. There we find those endowments we speak of in the words, "my reasons and all my senses." There we find those talents, inclinations and abilities, that cause the one to follow the trades of domestic life, another to become strong in the one or the other branch of states-craft, and still another to follow the call of art or science. There we find the god-like virtues which are "the fruits of the Spirit, love, joy, peace, long-suffering, gentleness, goodness, faith, meekness, temperance," and others that are therewith but indirectly given such as truthfulness, purity, justice, honor, honesty. Yes, the heart is the chest, the safe wherein are placed and stored, it is the vessel in which are found those things that mean the making of the man. And, therefore, is God, as man himself should be, so interested in the heart. Therefore, does He say, "The Lord looketh upon the heart."

2. But the heart also acts upon the given resources. For the heart is not a glass vessel, not a steel safe, not a brass bound chest. It is a living container. It has power to hold fast or to cast out what has been laid into it. It has power to dwarf or to develop the powers it holds. It can dwarf or develop its thoughts and speech; yea more, it can determine in what channels those thoughts shall run, determine whether its speech shall be in the service of sin, or to the service of man, to the glory of God. It can dwarf or develop its feelings and affections; yea more, it can determine whether or not those feelings shall be chaste and pure, whether or not those affections shall be set on things which are above. It can dwarf or develop its will and determination; yea more, it can determine if that will and determination shall surrender to "the will of the devil, the world and our flesh" or to "the good and gracious will of God." The heart can dwarf or develop reason and senses, determine whether the inner man shall live in a hovel, or whether he will heed the call, "Build thee more stately mansions, O my soul." The heart can dwarf or strengthen the talents given for the calling of life, determine whether we shall be a Jack-of-all-trades or whether we shall grow to our perfection. The herat can dwarf or develop its vices or its virtues; determine if we shall live in "doubt, unbelief or other shameful sin and vice," or if "by daily sorrow and repentance the old Adam in us should be drowned and die with all sin and evil lusts and again a new man come forth who shall live before God in righteousness and purity forever." Yes, the heart is the deciding factor. It can retain or spew out, expel or

hold fast, dwarf or strengthen its possession. It must and does act upon the given resources. And, therefore, is God, as man himself should be, so interested in the heart. Therefore, does he say, "The Lord looketh upon the heart."

Were you born white or colored? Were you born rich or poor? Were you born handsome or coarse? Were you born of high parentage or low? Neither boast nor curse yourself on such an account. God is your final judge. And He "is not a respecter of persons." The Lord seeth not as man seeth, for man looketh on the outward appearance, but—Ah, what a word of comfort for some—O what a word of terror for others—the Lord looketh on the heart." Amen.

H. C. Ziehe.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

Aug. Dächsel, Das Alte Testament mit in den Text eingeschalteter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben und erläuternden Bemerkungen. Erste Hälfte: Geschichtsbücher. 2 Bände. Leipzig, Deichert.

Das sind die ersten beiden Bände des bekannten populären Bibelwerks von Dächsel. Seitdem die fehlenden Bände ergänzt sind, liegt nun das Werk wieder als Ganzes vor. Es umfaßt 7 Bände und kostet gebunden $25.00. Ich wüßte kein Werk, das bei so niedrigem Preis so reichen und für den Bibelleser wie Pastor so brauchbaren Stoff bietet. Es sind die konservativen Schriftausleger alter und neuer Zeit in seltener Ausbeute herangezogen, um dem Leser ein korrektes Verständnis des Textes zu vermitteln. Gewiß, was seit 1880 erarbeitet ist, ist nicht berücksichtigt, ebensowenig die vorher vorgetragenen Fündlein liberaler Theologie. Dafür wird wirklich in die heilsgeschichtlichen Tiefen der Schrift eingeführt und manchmal auch die Anwendung der alten Gottesgedanken auf die Gegenwart angedeutet. Wem darum die Ursprachen der Schrift nicht wirklich geläufig sind, dem empfehlen wir auch jetzt noch Dächsels Bibelwerk. M. R.

Eugen Roenneke, Das letzte Kapitel des Römerbriefs im Licht der christlichen Archäologie. Leipzig, Klein, 1927. 18 S. $0.30.

Ein interessantes Heft, in dem der Versuch gemacht wird, die in Röm. 16 in so großer Zahl begegnenden Namen von Christen in Rom aus den Katakomben als echt nachzuweisen. Roenneke greift zu dem Zweck auf die ältesten Quellen der Geschichte der Gemeinde, eben auf die Katakomben, zurück. Es ist bekannt, daß die alten Christen ihre Toten darin begruben und die Verschlußplatten der meist seitlich in die Wand eingeschnittenen Gräber mit Inschriften versahen. Die gefundenen Inschriften, die bis in das zweite, ja wohl erste Jahrhundert zurückgehen, bringen uns viele Namen aus der römischen Urgemeinde, teils der Begrabenen, teils derer, welche die Grabstellen für ihre Familienglieder

gekauft oder errichtet haben. Aus ihnen läßt sich nun tatsächlich eine große Zahl der in Röm. 16 sich findenden Namen nachweisen. M. R.

Otto Schmitz, Die Bedeutung des Wortes bei Paulus. Neutestamentliche Forschungen, Paulusstudien. Gütersloh, Bertelsmann, 1927. 46 S. $0.45.

Eine eigenartige Studie des tüchtigen Neutestamentlers in Münster. Mit der Hinwendung zu Luther, die durch die gegenwärtige Theologie Deutschlands geht, ist auch das „Problem des Wortes" in den Vordergrund gerückt. „Die Mystik und das Wort" überschreibt Emil Brunner seinen wuchtigen Angriff auf die religiöse Position Schleiermachers. „Das Wort Gottes" bezeichnet Karl Barth als „Aufgabe der Theologie". Vollrath veröffentlicht eine wertvolle Studie unter dem Titel „Das Problem des Wortes". Auch Friedrich Gogarten, bei dem der Einfluß Luthers am stärksten ist, sieht die einzige Kraft der Kirche im Wort. Von Luther ist der Weg nicht weit zu Paulus. „Der Bedeutung des gesprochenen Wortes als Träger eines Sinngehalts" bei Paulus will Schmitz nachgehen. Er tut es von sprachphilosophischer wie theologischer Seite aus unter Anwendung der von daher, besonders von der sprachphilosophischen Seite aus, eingeführten logischen Kategorien. Darüber mutet uns die ganze Darstellung etwas fremdartig an. Das Resultat, zu dem er bei dem Hauptpunkt („Das Verhältnis von Wort und Sache bei Paulus") kommt, lautet: „Alles wahrhaft aufbauende Wort ist echte pneumatische Rede, bei der mit dem Wort auch die Sache gegeben ist, nicht etwa nur eine symbolische Hindeutung auf die Sache, so wenig das Wort als solches die Sache magisch bewirkt." Darauf ruht, was wir in der Dogmatik von der immanentia Spiritus sancti und der efficacia verbi aussagen, wie damit der Gegensatz zu vielem gegeben ist, was heute in der Theologie als „Mystik" Pauli vertreten wird, der das Wort immer nur Bild ist. M. R.

Historische Theologie

E. H. Klotsche, *An Outline of the History of Doctrines.* Burlington, Iowa, The Lutheran Literary Board, 1927. 262 pp. $1.75.

This book makes a good impression. Its author is Professor of Exegesis and Symbolics in the Western Theological Seminary at Fremont, Nebr., connected with the United Lutheran Church; years ago he was professor at the Lutheran Seminary in Lincoln, and originally a Lutheran missionary in India. His object in writing this book was "to place in the hands of our theological students a volume, brief and yet comprehensive, by the aid of which they will be able to gain a general view of the almost inexhaustible subject." The whole history of doctrine is divided into the customary three periods: 1. Rise and development of doctrine in the patristic age; 2. Development of doctrine in the Middle Ages; 3. Reform, development and completion of dogma in the Protestant Church and conservation of the scholastic doctrine and completion of dogma in the Roman Catholic Church. To the first period are devoted 116 pages, to the second 59, to the third 86. Whether this

is a satisfying distribution of the rich material might be questioned; to us the space allotted to the first period is not in proper proportion to the one allotted to the third period, all the more since in the third part 18 pages are taken up with the history of the Council of Trent, leaving only about 68 pages for the history of the Protestant dogma. When we read the third part we were surprised by the poor treatment of Luther's early development and of the controversies after Luther's death and their settlement by the Formula of Concord. Even an outline of the History of Doctrines must needs be more complete on these subjects. Luther's lectures on the Psalms (1513-1515) and his lectures on Romans (1515—1516), both such important milestones in his early development, are not even mentioned. Yes, Klotsche writes: "as he lectured on Romans there came the word in 1:17 'the just shall live by faith'," but it was during his preparations on the *Psalms* when the words *"In justitia tua libera me"* of Psalm 31:2 compelled Luther to reconsider Rom. 1:17 and when the hour struck that made him a new man. Until then he rather shunned to study Romans thoroughly on account of its terrible keyword 'justitia'! The best part of the book is the first; this is an excellent piece of work. When Dr. Klotsche rewrites entire portions of the third part for a new edition, then we will have a real good textbook on the history of doctrines supplying a long-felt want. Till then let us generally use the first edition, being the pioneer in its field and deserving our heart-felt thanks. M. R.

Julius Richter, Evangelische Missionsgeschichte. Zweite erweiterte und umgearbeitete Auflage. Leipzig, Deichert, 1927. 294 S. Geb. $4.20.

Im Jahre 1920 war die „Evangelische Missionskunde" von D. Julius Richter als Teil der bei Deichert erscheinenden „Sammlung theologischer Lehrbücher" in einem Band herausgekommen, der sich in die biblische Begründung der Mission, die Missionslehre, die Missionsapologetik und die Missionsgeschichte gliederte. Nun erscheint das Werk in zwei Bänden, und die Geschichte der evangelischen Mission bildet den ersten. Daß gerade dieser historische Teil eine so bedeutsame Erweiterung erfahren hat, dafür danken wir dem geehrten Verfasser ganz besonders. Während man nämlich inbezug auf die biblische Begründung des Missionsgedankens vielfach ganz anderer Meinung sein muß als der Verfasser, der in Einleitungsfragen einfach die Resultate der modernen Schule als richtig voraussetzt, kann man dem historischen Teil mit völligem Vertrauen folgen. Hier ist Richter unbestritten der beste Kenner und Führer und sein Buch die beste und zuverlässigste Darstellung, die wir haben. Richter zeigt zuerst in einem ungemein instruktiven Ueberblick, wie die evangelische Christenheit mehr und mehr die Missionsaufgabe erkannt hat und in sie hineingewachsen ist (S. 1—47), und dann schildert er auf S. 48—273 die Missionsarbeit im Einzelnen, die sie in Afrika (S. 48—124), Asien (S. 124—241), Australien und Ozeanien (S. 241—256) und Amerika (S. 256—274) getan hat. Ein Schlußkapitel stellt die Mission hinein in den Kreis von Menschheitsproblemen,

die fördernd wie hindernd auf sie einwirken. Gerade dieses Schlußkapitel zeigt, wie hoch die Warte ist, von der aus wir hier in die Missionsgeschichte eingeführt werden. Darüber ist aber das Kleine und Kleinste dem Blick nicht entgangen und auch überall die Literatur, die die einzelnen Gebiete behandelt, sorgfältigst notiert. Die Zahlen über Neuguinea sind nicht auf der Höhe. Die Arbeit von Holl über Luther und die Mission veranlaßte Richter wenigstens zu der Anmerkung: „Uebrigens stand Luther dem Missionsgedanken noch am nächsten. Soweit Missionsaufgaben in seinem Gesichtskreis lagen, wie bei Juden und Türken, hat er ernstlich dazu aufgefordert." Wann beachtet man endlich, worauf ich schon 1911 aufmerksam gemacht habe, daß Leonh. Jacobi, Pastor zu Kalbe a. d. S., schon um 1550 im katechetischen Unterricht den Missionsgedanken zu seinem Rechte kommen ließ, denn in seinem Katechismus von 1552 heißt es bei Erklärung der zweiten Bitte: "Oramus ... ut non solum eius verbum in nobis frugiferum sit, sed ut in toto terrarum orbe longe lateque spargatur ac ita eius regnum propagetur" (Reu, Quellen z. Gesch. d. kirchl. Unterrichts I 2, 425). M. R.

John Flierl, *Forty Years in New Guinea.* Translated by Prof. M. Wiederaenders. Chicago, Wartburg Publ. House, 1927. 208 pp. $0.80.

Wir freuen uns von Herzen, daß die Erinnerungen unseres Missionsseniors Johann Flierl durch Professor Wiederänders in englischer Sprache zugänglich gemacht sind. Nun erst können wir unsere Jugend damit erreichen. Diese Erinnerungen sind ein Denkmal der Allmacht und Gnade Gottes, die eine Seele von Jugend auf für die Missionsarbeit vorbereitet, alle Hindernisse der Aussendung überwunden, in langer Wartezeit in Geduld erhalten und schließlich mit großem, sichtbarem Segen überschüttet hat. Sie sind auch zugleich ein Denkmal der Treue, mit der ein relativ kleiner Kreis hinter der Mission gestanden und in guten und bösen Tagen mit Aufbietung aller Kräfte für sie gearbeitet und gelebt hat. Vor allem aber ein Denkmal der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes, mit der er die Missionare nicht nur erweckt und geschenkt, mit der er sie erhalten und gestärkt, mit der er sich zu seinem Wort und seiner Verheißung so wunderbar reich bekannt hat. Wer die Mission auf Neuguinea noch nicht kennt, hier kann er sie kennen lernen; wer sie noch nicht liebt, hier kann er sie lieben lernen; wer manchmal an der Kraft des Wortes zweifeln will, hier kann er seine Zweifel überwinden lernen. Das Buch hat seine Fehler; von ihnen will ich aber jetzt nicht reden. Statt dessen möchte ich jeden bitten, sich für seine Verbreitung einzusetzen. Es wird Segen daraus kommen. M. R.

Systematische Theologie

Martin Rade, Glaubenslehre. 2. Band, 3. Buch. Gotha, Leop. Klotz, 1927. 305 S. $2.50.

Dieser Schlußteil der Dogmatik des Herausgebers der „Christlichen Welt" trägt denselben Charakter wie die zwei vorausgegangenen Bändchen und bedarf darum keiner eingehenden Besprechung. Es steckt viel

Stoff in dem Band, aus allen möglichen Quellen zuſammengetragen, primären und ſekundären, und wir wollen gerne bezeugen, daß es ein „frommer Geiſt" iſt, der einem aus ihm entgegentritt, freilich nicht der der bibliſchen Frömmigkeit, die Jeſus und die ganze göttliche Offenbarung nimmt, wie ſie uns gegeben und in der Schrift feſtgehalten ſind, ſondern die vielmehr darin viele „Unmöglichkeiten" findet und ſie erſt durch das Schmelzfeuer menſchlicher Vernunft meint hindurchgehen laſſen zu müſſen, bevor ſie ſich ihrer freuen kann.

Praktiſche Theologie

Great Southern Preaching. *Vital Christianity as Interpreted by the Sermons of Some of the Leading Contemporary Exponents of the Gospel Message in the Southern States.* Edited by Charles M. Crowe. The Macmillan Company, New York, 1926. 280 pp. $1.75.

This volume contains twenty-two sermons by prominent contemporary Southern preachers of Reformed denominations. These sermons are intended to be representative for the preaching in Southern pulpits. Herein lies their peculiar value and interest for the student of homiletics. They exemplify most of the outstanding qualities of Reformed preaching in our day, both, good as well as bad; its love for the indefinite and abstract, with here and there a striking example of pointed directness; its flagrant disregard for the text, its beauty of style, which at times rises to the poetical; its disregard for the fundamentals of the Christian faith, with here and there a voice in the wildnerness joyously proclaiming the central verities of the Gospel with apostolic fervor and singleness of heart. S. S.

Confessional Addresses. By Lutheran Pastors. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., 1926. 117 pp. $1.00.

This volume contains twenty-eight addresses written by twenty-five different authors. Naturally they cannot all be of equal excellence. Their brevity and simplicity in style and contents is commendable. "The thoughtful pastor", who, as the introduction suggests, is able "to find a sermon in the sermon" will find them helpful for his own work. To him who would consider them as models for his own preaching, their cardinal weaknesses must be poitned out. They make far too little use of the Gospel to justify the admonition with which the celebration of the Lord's Supper begins, "Lift up your hearts". They proclaim the Law in a manner so external and mechanical that they are in danger of leading many a hearer to an external and mechanical participation in the service of Confession. Finally, they make far too little reference to the Lord's Supper, its meaning, its blessing. Good Confessional addresses ought at the same time be Communion addresses. For these reasons these addresses do not uphold the best traditions of the Church.

A. Cl. Gaebelein, *The Christ We Know.* Meditations on the Person and Glory of Our Lord Jesus Christ. Chicago, The Bible Institute Colportage Ass'n, 1927. 126 pp.

For several months book shops have advertised as the best seller of religious works a volume with the title, *The Man Nobody Knows.* The book has no marked literary value nor has it a true spiritual message, but it boasts of the indorsement of a number of outstanding religious leaders and it pleases the natural man. It declares that Jesus was not a "killjoy" nor a "physical weakling" but He was the most popular dinner guest in Jerusalem. It describes Him as the out-door-man, the sociable man, a great advertiser, and a great business man. It stabs at the heart of Christianity, the Crucified and His substitutionary sacrifice. The book leads the reader to believe that we do not know Christ at all. In indignation over such a production and its reception by the public Gaebelein pictures the Christ we know, and it is a good picture of His divine glory, without putting the singular theories of the author in the foreground. M. R.

Walter Krumwiede, B.D., S.T.M. *Names of Jesus.* A Practical and Devotional Study of Some of the Names of Jesus. The United Lutheran Publication House, 1228-34 Spruce Street, Philadelphia, Pa., 1927. 132 pp. $1.00.

The excellent make-up of this volume, its attractive title, and especially the author's purpose as stated in his preface "to develope in a devotional way some of the names given to Jesus in the Bible", all stand out in sharp contrast to its contents. The devotional element is almost entirely absent. A rambling style, loose and involved constructions, sentences extending over eight lines and more, frequently make it difficult to understand even the simplest thought the author tries to express. Everywhere the work of the author bears the earmarks of undue haste. This is the kind of book that helps to prejudice our people against Lutheran devotional literature, and encourages them to prefer devotional literature written by sectarian authors. Good devotional literature is not made. It grows—and that slowly. S. S.

Benjamin C. Gruenberg. *Guidance of Childhood and Youth.* Readings in Child Study. Compiled by Child Study Association of America. New York, The Macmillan Co., 1926. 324 pp.

In the "Outlines of Child Study" the Child Association of America placed in the hands of parents, teachers, social workers, camp directors, and others who have to deal intimately with children, a study manual. The present volume of Readings is the logical sequel, prepared to meet the need for a compact body of reading material covering the more important aspects of child nature as disclosed by modern studies. The selected readings fall into four parts: Impulses and Activity (pp. 1-115), The Social Environments (pp. 116-175), Organic Foundations (pp. 176-264), Individual Variations (pp. 265-310). The point of view from which the child is considered is that it is neither moral nor immoral, but capable of acquiring both a form of behavior that is socially acceptable, and a set of attitudes that are essentially social and moral—or the opposite. Who keeps this viewpoint in mind can learn a good deal from these readings from our best writers in child study.

M. R.

George Preston Mains, D.D., LL.D. *Science, Christianity, and Youth.* George H. Doran Company, New York, 1926. 146 pp. $1.50.

This booklet contains three essays on the following subjects: The Cosmos of Science, Christianity Cosmic, Youth and Widening Horizons. In these essays the author attempts the difficult, yes, impossible task not only of reconciling the theory of evolution with Christianity, but of proving it to be the very basis for the spiritual reconstruction of the world. His arguments are characteristic for that class of Christian thinkers who continually feel the need of adapting their faith to the ever changing dogmas of science. The jacket calls this book a "reassuring" one. Thank God, that the true believer has no need of assurance such as this, which is like a staff which whereon a man lean, it will pierce his hand.

L. Fuerbringer. *The Book of Job. Its Significance to Ministers and Church-Members.* Paper Read at the Convention of the California and Nevada District of the Missouri Synod in the year 1921. Concordia Publishing House, 1927. 77 pp. $0.85.

The title of this book is unfortunate. It is too modest. What the author offers is not merely a brief study of the Book of Job, but a rich course of instruction for the pastor and lay-man in the difficult art of visiting the sick. What a marvelous wealth of pastoral wisdom the author has crowded into the compass of this little volume! What he offers must be the fruit of years of practical experience. Every pastor ought to know this book, and the beginner in the art of visiting the sick will nowhere find anything so helpful. S. S.

The Good Shepherd. *A Church Cantata by Paul E. Kretzmann, D.D., and J. F. Ohl, Mus. Doc.* Concordia Publ. House, Chicago, Ill. Price, $1.00; $0.80 in doz. lots.

As might be expected when Dr. Kretzmann writes a libretto, the words of this cantata are selected with excellent taste. Also the arrangement shows that the author knows to apply the liturgical principles of logical and psychological order. The cantata opens with Johann Francks fine old hymn: Jesu, meine Freude, Jesus, Priceless Treasure. Then we are offered the old Greek song "Stomion polon adaon', Shepherd of tender youth, by Clement of Alexandria (220), together with "Hail, gladdening light", the oldest hymn of the Christian Church known today. Old Testament prophecies concerning the Shepherd of Israel, the 23rd Psalm, of course, and the Good Shepherd's own words follow in correct sequence. The reply of the Church is given in well selected verses from Isaiah and New Testament epistles. The little children's hymn from the Chorale Book of the Bohemian Brethren, "Seeing I am Jesus' Lamb", and the American Evangelistic Hymn, "I was a wandering sheep", might well have been omitted. About the musical setting someone has said that it is "churchly in character, melodious and singable. The composer enjoys well deserved popularity in the English Lutheran Church of America." Though the music of this

cantata presents no difficulties worth mentioning, it is not of the popular grade in the usual sense of the term. It does not compare with the work of the great masters of Lutheran music, as Schuetz, Franck, etc., but it never offends good, liturgical taste. We are especially glad to note that the composer did not condescend to the cheap, sentimental humming accompaniment of good old chorales so much in vogue today, which the Germans call "geschmacklos" but for which almost everybody seems to fall in our day. Concordia gave us a fine cantata when it published "Agnus Dei". It is not lowering its standard by offering this cantata. "Nunquam retrorsum!"—Our Wartburg Publishing House will take orders for the cantata "The Good Shepherd". G. J. Z.

Lewis H. Christman, A.M., Litt.D., Professor of English Literature, West Virginia Weslyan College. *The English of the Pulpit.* George H. Doran Company, New York, 1926. 155 pages. $1.50.

Here is a book that every bi-lingual preacher will read and study with profit. It is the first book of its kind in forty years, the fruit of wide reading and years of teaching. The author is a master of good English and is acquainted with the work of the preacher. While a number of chapters in this book transgress into the realm of the construction of the sermon, which subject is more satisfactorily treated in Reu's Homiletics, and much that he offers on the English of the Pulpit is not new, the preacher who is always ready to learn will reach out for this book and find it stimulating and full of practical suggestions. S. S.

Kirchliche Chronik

Inland

The Break-Up of Protestantism. Unter diesem Titel hat Herbert Parrish im Märzheft des *"Atlantic Monthly"* einen Artikel geschrieben, den wir als Beleg dafür, wie der außerkirchliche religiöse Liberalismus den Protestantismus von heute vielfach beurteilt und was ihm an Stelle desselben wie der organisierten Kirche überhaupt als Zukunftsideal vorschwebt, hier in seinem ganzen Umfang mitteilen. Es werden nur die wenigsten der Leser mit diesen lesenswerten Ausführungen bekannt geworden sein. Parrish schreibt:

Institutions die hard. Especially religious institutions. They take a long time about it. Generations and centuries. The nostalgia of religious habits. The endowments and vested interests. Paganism and the mysteries lingered long in the Empire even after Constantine. It is doubtful if they ever did die entirely. Syncretism kept them alive in the Church itself. Perhaps nothing really dies. Religious values at least assert the prerogative of immortality. They modify and affect the movements that absorb them.

But Protestantism as an organized religious force is moribund and shows signs of rapid disintegration.

This does not mean that the millions of Methodists, Baptists, Congregationalists, Presbyterians, and the two hundred other Protestant

sects will come cringing and bowing down to the coped and mitred hierarchy, kissing the amethyst rings of bishops and cardinals, repentant prodigals begging for instruction and reception. Not at all. We are still too near the ages of persecution, the rack and thumbscrew, the Inquisition, Foxe's Book of Martyrs, Westward Ho! and the religious wars to feel confidence in that direction. Anti-Roman prejudice is in the blood. A race inheritance. Protestantism will still protest.

Moreover the educated, the critically intellectual multitudes,—a rapidly increasing number,—show no disposition to submit to religious autocracy. If they have conceived of the Bible as a broken reed or a quagmire, there is no reason to think that they will turn to ecclestiastics swathed in the traditions of dead centuries for guidance to the high places of eternity. They share with the rabble a fixed antipathy to the graded hierarchy, the elaborate ceremonies, plaster images, meretricious decoration of churches, superstitions and fetishism, local Heavens and literal Hells, meticulous doctrines and obsolete philosophies, celibacy and monachism, the assumption of a superior and esoteric knowledge, the tendence to political domination, the assertion of a defined and certain finality in the possession of truth.

A disintegrated Protestantism will no more return to Rome than the troubled democracy of the day will return to the frozen archaism of the feudal system. If Protestantism as an organized religious force is dying in the twentieth century, by the same tokens of broken authority Rome died in the sixteenth.

Autocratic authority in religion is everywhere giving ground.

I. The famous historian, Bishop Stubbs of Oxford, who married his cook, used to advise his students to avoid generalization and idealization. It is good advice for the incipient historian. The Bishop's books are dull reading, but they are eminently sound. It is temerarious to draw very definite conclusions about wide popular movements, and above all to make prophecies. But many able observers of the present condition of the religious world are persuaded that we are in the midst of a religious revolution. There is reason to believe that the historians of a hundred years from now will pronounce the present decade the crest of a movement more significant and portentous than the Reformation itself.

The Reformation, considered as a religious revolution, took its rise in the social and political consequences of the discoveries of the fifteenth century, the fall of Constantinople, the Renaissance, the rise of nations, the growth of commerce. The break from Rome in the sixteenth century was its crisis. For two centuries the religious settlements of that period stood secure. But about a hundred years ago, before the middle of the nineteenth century, new movements were set afoot which were destined to bring about a still greater crisis. With this crisis we are now face to face. As the authority of Rome was shattered in those nations which followed the trend of thought at the Reformation, so the

Reformation settlements now find their authority shattered by the logical consequences of the position they then took.

If Rome appears to be little affected by the movements of the day, that is because the genius of Rome has never been expressed in intellectual leadership, but, by settled policy and highly developed organization, in deliberate conservatism. She has assimilated movements, not started them. Ministering as she does to the masses of uneducated and simple people, such a position is both reasonable and necessary. For there is nothing so unsettling to the stability of religious authority, and hence to morals, as a new idea. Rome kept on the Index Expurgatorius until 1829 every book that said the world was round. The theologians all knew better, but why disturb the masses? Are not the stars the eyes of the angels looking down from Heaven? And what difference does it make to the man with the hoe if they are not? Let girls in Spanish convents continue thus to regard the stars—and be good.

But Protestantism, which was the progressive party of the Catholic Church in the sixteenth century, with a sense of unity of all truth and a passionate and even stupid literalism, must go on to complete the programme it then began. Having broken fearlessly with any authority that conflicted with its conscientious conception of truth, it is logically forced to continue the process. It must complete its work. No antique hocus-pocus, no prescriptive documentation, no hallowed tradition, may hold it back from the truth and freedom. Hitching its wagon to Betelgeuse, of which it knows the size and chemical constituents, Protestantism now determines to make a clean sweep of all the remnants of tyranny and obscurantism that have still bound it back from freedom. It proposes a twentieth-century revolution. At least it finds itself in the midst of one.

And it is greatly to be wished that, in the process of housecleaning, Protestantism shall sweep out into the dust heap of time its own superstitions and hypocrisies, its petty partisanships and false loyalties, its narrow nationalisms and racial peculiarities, its sentimental cant, its vapid prayer meetings, its redundant and verbose liturgies, its stodgy services, its preposterous confessions of faith, its bigotry and prejudices, its padded and fictitious martyrologies, its smug self-satisfactions, its holier-than-thou pose, its lay popes, its fond and fanatical trust in secular legislation, its bitter intolerance, its suspicious and terrible emotionalisms, its assumption that mere negation constitutes salvation, and the thousand and one other Pecksniffian attributes that in its name have so often brought all religion into contempt among sensible people. Let the good work be thoroughly done this time, and not stopped by any premature armistice.

II. That the revolution is well under way cannot be doubted. It had become apparent as early as the middle of the last century that the foundations upon which Protestantism rested—the Bible and the various Reformation settlements—were insecure. Dr. Ewer, in his "Failure of Protestantism", pointed out the fallacy that the Bible, the books of which were selected by the authority of the Church, could

properly supplant that authority. Logically the Bible was an instrument, not a foundation for the Church. There was a Church, with its creed, sacraments, and ministry, before the books of the New Testament were written, and centuries before the canon of Scripture was determined. Chillingworth's dictum, 'The Bible and the Bible only is the religion of Protestants', became an illegal absurdity. Ewer followed the Oxford Tractarians and the Anglican tradition.

But it remained for the German higher critics to reduce the stronghold of a superstitious reverence for the printed word. Protestantism, which had substituted a printed book for a living pope, was aghast. But its passion for truth has compelled it to admit the facts. Althoug the clamor of the war between the Fundamentalists and so-called Modernists still continues, it is evident to every scholarly observer that Fundamentalism is a lost cause.

As the cracks in the foundation appeared and their significance began to be grasped, Protestant enthusiasm weakened. The first evidence of this was in Sunday-school attendance. Up to the eighties the statistical curve had shown a steady increase. In the late eighties it began steadily to decline. It has fallen rapidly ever since. The latest report indicates that there are now over twenty-seven millions of American children, nominally Protestants, not enrolled in any Sunday school. And quite reasonably. The Protestant Sunday school has no systematized religion to teach. With the old Reformation catechisms and confessions gone increasingly out of use, and nothing but the Bible left as a book of instruction, the teachers—generally untrained and incompetent as teachers of anything—had depended for interest upon making little children learn the lists of the kings of Israel and Judah, the names of the bugs on the Plain of Esdraelon, who was Moses' uncle, how long was the bed of Og, the king of Bashan, and the missionary journeys of the Apostle Paul. Some elaborate books, like 'The Christian Nurture Series', were indeed devised to meet the condition, but as these insisted on treating infants as though they were small philosophers, they were ineffective. The Sunday school, now called the Church school, has become the despair or the joke of the Protestant ministry almost everywhere. The attendance of both teachers and pupils is generally small and irregular. Few ministers are able to keep up any system of devotion, spiritual value, or inspiration among the young. Nor has the week-day school of religion yet met the case. Parents, persuaded that the Bible as a document of scientific and historical facts is under fire, are no longer insistent upon sending their already weary children to such dull exercises.

The Roman Catholics, on the other hand, with daily religious instrutcion in their schools, using the clear-cut, definite and positive teaching of the Baltimore catechism, with its system of doctrine, discipline, and worship, with daily attendance at Mass, continued the authoritative teaching in which the Church and not the Bible was the final court of appeal. The result is patent. Ask any Roman Catholic child a fundamental question about his religion and you get a cate-

gorical answer. You may not agree with the answer, but it is an answer. Ask, on the other hand, almost any Protestant child a similar question—well, just try it and see for yourself. Our Protestant grandparents had at least some definite religion as children. The present generation has none.

Combined with the critical attitude of the age is the general laxity which always comes with financial success. 'When the Puritans made their fortunes', said James Russell Lowell, 'they lost their religion.' Add the dazzling and wonderful strides of scientific discovery, the golf course, the automobile, and finally the radio, with comfortable sermons by famous preachers on Sunday for those disposed to listen, and you have some at least of the chief causes of a decline in church attendance. Life is speeded up. People are tired on Sunday. The fashion of going to church is falling off.

III. For the past twenty years desperate efforts have been made by Protestant leaders to keep up the failing enthusiasm for Church organization. All kinds of leagues and conferences, sometimes with excellent, if temporary, results, were started. The Men and Religion Forward Movement, the Men's Missionary Movement, Young People's Movements, revivals of all kinds, swept the country. Finally Billy Sunday—a genius for the stirring of religious emotionalism—galvanized for his brief day the churches into a semblance of vitality. Every adult reader will remember these struggles to sustain the slipping structure. It was one hope, not so fully recognized during the war, that the Y.M.C.A. would perhaps take over the whole work of the Protestant Churches and rehabilitate it. But, in spite of the millions of dollars in hand, it became evident that the men in the ranks did not feel that the combination of vaudeville and sermon which the 'Y' proposed to substitute for religion would do. The plan, if it was ever formulated, was given up.

Experts in the guise of secretaries were called in. After the war great sums of money were raised, or promised, in all the divisions of the Protestant world. Great missionary enterprises were planned. It was assumed that if interest in foreign missions could be aroused the interest in the old home church would be sustained. But within five years the churches were as much in debt as ever. The Inter-Church Federation, with very able men in its offices, studied the problem, and is even yet endeavoring to uphold the tottering steeples. Dr. Cadman preaches eloquently over the radio from the Bedford Branch of the Brooklyn Y.M.C.A. on Sunday afternoons with the same object, in a spirit of broad tolerance—one of the best things that Protestantism can do to foster liberal piety.

But the thing that has kept Protestantism alive as an organized force during recent years has undoubtedly been the Prohibition movement. For years the temperance societies, the W.C.T.U., and the Anti-Saloon League have kept total abstinence and the desire for legislative action against the Demon Rum as a rallying point for the organized activity of the Protestant Churches. The recent revelations before the

Senate investigating committee have shown the enormous sums of money collected by these agencies from the Churches for use in this campaign. Billy Sunday always made it a chief article in his creed. ('Hell has frozen over,' he declared when the Eighteenth Amendment was passed.) Other skilled and highly paid workers were employed to carry on. Methods not always scrupulous, but justified in the eyes of enthusiastic 'dry' Protestants on the ground that the end justified the means,—a theory that Protestants formerly strongly condemned in Jesuit practice,—were used in every state in the Union to ensure the success of this crusade. For years Prohibition formed the chief subject of Protestant preaching. It is probably no exaggeration to say that nearly every pastor of certain denominations either made it the theme of his Sunday sermon or at least referred to it strongly in his discourse, making it practically a sine qua non in religion.

It does not seem to have occurred to many that the Bible as an authoritative book in reality suffered more from the emphasis upon Prohibition than it had suffered from all the critical literature ever written by German or other critics. The critics had merely shown up the facts of historicity. They had allowed the moral and spiritual values to stand on their own intrinsic merits. But in advocating Prohibition the Protestant clergy were compelled to criticize the very morality of the Gospel. The marriage at Cana, where Jesus turned the water into wine, when men had 'well drunk', became reprehensible. The advice of Timothy 'to use a little wine' was given in ignorance. The very matter of the sacrament of the Lord's Supper was regarded as intrinsically evil. Unfermented grape juice was generally substituted. The Pauline discourses about the provocative character of negative legislation were always passed over. It was even proposed to get out an edition of the Bible with all the passages that referred to wine deleted. In short, the Bible in the house of its friends became a dangerous book. Many parts of it could not possibly be read in Protestant churches. They would contradict the sermon.

But now that the methods by which Prohibtion was put over have been exposed,—its failure to freeze up Hell everywhere became apparent, the evils of it constantly more pressing,—reaction has set in. Division on the subject even in the ranks of the pastors will follow. Already the Lutherans have come out strongly against it. Episcopalians in increasing numbers refuse to praise its works. Conventions, synods, and assemblies are less unanimous in voting resolutions supporting the law. Prohibition as a religious rallying point will fail. In reality it is not a religious issue. Temperance, yes; but not Prohibition.

IV. Fissiparism is the evil genius of Protestantism. Indeed, the theory of private judgment suggests that its ultimate and logical trend is toward sheer individualism. Certain it is that the efforts which have been made to draw the Protestant sects together, to economize expense, to prevent duplication of labor, to establish some sort of comity, to realize any degree of unity in organization,—such as the Edinburgh Conference, the Inter-Church Federation, the World Conference of

Faith and Order,—have made no real progress in the elimination of the sectarian spirit. On the contrary. It is certain that at the present time there is less hope of church unity than there was twenty years ago. Some leaders even feel that division is an advantage and makes for progress in religious thought. Some look upon sectarianism as one would look upon the distinctions of family life. The nostalgia of accustomed habits holds them. They feel a suspicion of other forms of devotion.

The proposal to hold a World Conference on Faith and Order, originated in Anglican circles, lent some hope for a time that spiritual unity, if not corporate unity, could be attained. The commissions and secretarians responsible for this undertaking, however, have put off the actual conference from year to year on the plea that premature corporate unity would have worse results than the present condition. They have urged a general study of the causes of separation in small local conferences, questions of sacraments and episcopacy, and creeds and episcopacy, and the validity of orders and episcopacy, and liturgies and episcopacy, and church polity and episcopacy, until the idea has gone abroad that the astute Anglican bishops who are behind the movement are in reality merely carrying on a campaign of education of the nonconformist ministry in the hope of persuading Protestantism to make a little pilgrimage to Canterbury or to go a few parasangs on the road to Rome. Bishops, whether Anglican, Oriental, or Roman, are monarchs who desire not to abdicate.

There is, then, no hope of unity among Protestants. That idea must be quite definitely laid aside. The cut-throat methods of rivalry, of over-churching, will continue. Every little group in every new community, obsessed by some racial or social inferiority complex, will insist upon having an ecclesiastical background upon which to display itself. Our small towns will continue to be dotted with buildings called churches, more suitable for garages than for teocallis, without dignity, without beauty either inside or out, their few members struggling to keep the sheriff from closing the doors on account of the unpaid coal bill, and starving the very soul out of the poor wretch of a pastor who presides in the pulpit on Sundays. The only persons benefited by the system are the secretaries, bishops, presiding elders, archdeacons, missionary boards, and other paid remote functionaries who thrive on division and justify their salaries by the published records of new enterprises.

The divisions that exist even inside the same denomination are equally deep. Anglicanism itself, which for many years looked upon itself as the via media, a possible rallying point for both, Catholic and Protestant, is becoming little less than a line of cleavage. Two parties, Catholic and Protestant, threaten to tear the communion asunder. Among the sects the Fundamentalists and Modernists have so divided the groups that it is not too much to say that scarcely any two churches of the same denomination teach the same religion. And the rivalry that exists between two churches of different denominations is as naught

compared with the rivalry that exists between two churches of the same denomination in the same town. At bottom there is the economic factor. A pastor cannot afford to let one sheep escape. It will affect the budget. The actual beliefs of the men in the pew become matters of comparative indifference—so long as he remains in the pew. If he goes to another church, he is a heretic.

It is not an evidence of disintegration or revolution that there are now over fifty-eight millions of Americans, nominally Protestant, not enrolled as members of any church, or that only one-third of those so enrolled attend churches with any regularity or contribute to the support of churches. Careful surveys show this to be the case. But conditions were worse a hundred years ago. The percentage of those attending churches, where it was not compulsory, in Colonial days was smaller. That would not mean that the organization is necessarily breaking up. Religion comes in waves. It is emotional. Given a great cause or a spiritual access, the churches might be filled to-morrow. Even Roman Catholics have their 'paschal lambs', those who come only for their Easter duties. A revival of religious enthusiasm might sweep the country any day.

But it is significant of a decided change that in very many churches the old type of devotion, the solemnity of religious worship, the serious and long sermon, have passed away. The pastors, even when fine orators, men of ability and magnetic force and learning, are put to it more and more to fill their auditoriums. There is a general tendency to resort to popular lectures, moving pictures, Rotarian methods, church suppers, wild advertising, a studied display of the 'glad hand', follow-up letters, a paid official to detect the arrival of any newcomer to town and sign him up, programmes of sensational sermon courses, cartoonists, whistlers, comedians, enormous signs on the church porch, dwarfs, Indians, Negro Jubilee singers, freaks of all sorts, free ginger ale, services conducted exclusively by children, and a thousand other Chautauqua devices, in the hope of drawing a crowd—a crowd that pays nothing.

The fact is that the old feeling of an obligation to attend service on the part of the laity has almost vanished from the earth. The members of churches feel no obligation whatever. They go or stay away as they like. They also pay what they like. The average Protestant Church is like a club in which there are no conditions of membership, no dues, no responsibilities. It has become a purely voluntary association of individuals who determine for themselves the articles of their belief, and whose motive for church attendance is not much higher in many instances than their motive for attending a theatre, a popular lecture, a concert, or a motion picture. Recognition of authority or religious obligation has almost disappeared. Pressure of any sort to compel such recognition would instantly be resented and usually result in withdrawal from the church.

Under these circumstances what likelihood is there that organization can long continue to exist?

V. But the actual force that is disrupting Protestantism is the force of money. As in all revolutionary movements, the economic factor is the final cause. Almost any organization can withstand attacks from without and weakness within so long as the purse strings are in the hands of the leaders. The natural leaders of the Protestant Churches are the ministers. But the money of most of these churches is controlled by laymen. In those churches where the controlling laymen are quasi-ecclesiastics—deacons, elders, men of prayer—conditions are less bad than in those where the laymen have no spiritual status. But generally speaking the control of the finances is in the wrong hands. If the ministers who do the preaching and thereby raise the money also had the spending of it, the organization would hold out long against time and storm.

This is an idea very foreign, however, to the Protestant mind. Most Protestants, speaking religiously, regard the idea of handling filthy lucre as something improper for a spiritual man. They think of the saying in the Book of Acts about the serving of tables, but forget that other passage about laying the money derived from the sale of their lands at the apostles' feet. Historically it is clear that down to the time of the Reformation the clergy always controlled the affairs of the Church. And the Church grew rich—some say, too rich. In the Roman Church it is the clergy who handle the money yet, and there is no business in the world so well handled.

Now the minister is responsible for the financial success of every church. Even if he happens to be backed by some millionaire, he has attracted the millionaire. If money does not come in as the result of his preaching and work, he is a failure. But it is the lay board, the vestry, the trustees, who take the money he secures, determine his salary, and pay the bills of the church. They themselves give usually but a small portion of the amount raised. The minister has a life-and-death stake in the matter. The laymen have none.

It follows that the minister, who may be presumed to have a professional knowledge of the needs of his church, of the kind of building that should be erected, of the type of music to be hired, of all the details of the enterprise, is not the real director of the affairs of the church, but merely an employee of a lay group. It is an anomalous position. He is the nominal head of a business with none of the authority of the head. There are exceptions, of course, but the scene in the first act of Mr. Golden's production, Thank You, is not in the least exaggerated.

The man on the lay boards are either men of such large affairs that the business of a church is too petty for their consideration—it has become increasingly difficult to get meetings of such men, as every director of a big business knows—or they are apt to be men of petty minds and small experience, without faith and without vision. Able and devoted men in such offices are becoming rare, and are confined mostly to the large cities. Not infrequently these church officials are very difficult for the average minister, unused to dealing with people un-

der the rough conditions of the business world. Since they hold the purse strings, he is powerless.

The consequences of this method of administration, except in the case of pastors of unusual genius and powerful personality, can be clearly defined. Without knowledge, without vision, without faith, with no higher motive than economy and the fear of venture, many lay boards erect mean, cheap structures on obscure, cheap sites. Their chief concern is to scale down the architect's dream and to save money. The glory of God and the splendor of worship seldom enter their heads. Every pastor who has built a church, and every architect, knows the infinite ineptitude of these men. It is not much their fault, however, as the fault of the system which places them in a position they are unfitted to occupy. And it is this same system which, making the real head of church affairs not the pastor but an irresponsible lay board, puts so much of the church work in many places into the hands of the 'little mousey men who are religious', to the annoyance and despair of the nominal leader, who is powerless to direct affairs because he is a mere hired man.

When Dr. Herbert Hensley Henson, now Bishop of Durham, visited this country he said that the great weakness of the Protestant Churches both in Canada and in the United States was the dependence of the ministers on the good will of the people. He was right. And it is the failure of the clergy to control and direct the finances of their Churches that makes them thus dependent. Barring the wild self-appointed preachers of the hills, the fanatics, the cranks, and the sentimental uplifters, the ordained and licensed Protestant ministers of the American towns and villages will compare favorably with any group of business or professional men. Generally better educated than the average of the congregations to whom they preach, better read, more open-minded, more ready to try new methods and to receive new ideas, certainly as competent to direct and control the finances of their churches as the clergy of the Church of Rome, they find themselves merely hirelings of groups they are compelled to please and whom they dare not stimulate or rebuke.

The professional success of the Protestant minister depends upon his ability to raise money. That does not mean that he need even mention the subject. It means that he must have the quantities of leadership, of organization, of spiritual power, of eloquence or magnetism, in sufficient degree to cause people to give. The church must be kept out of debt, his own salary must be raised, the enormous demands of the bishops, boards, and secretaries in the general offices must be satisfied; otherwise the minister is a failure. It all depends upon him, yet the minister is considered too holy to be interested in who gives or what is given, to be too spiritual to attend to the business affairs of his church, too otherwordly to know enough to handle the finances of his parish.

It is a tribute to the ability of the Protestant ministry that they have managed so well with so impossible a system. But it accounts for the constant changes in the pastorate, the miserable salaries paid to

ministers, and the decay of church organization. For the prayer of the average layman for his pastor seems to be, 'O Lord, you keep him humble, and we'll keep him poor.'

VI. Protestantism, then, is undergoing a revolution. The foundation of authority upon which it was built has certainly shifted, if not broken. Considered as an organization, or as organizations, the Protestant Churches might weather that storm, just as the Roman Church has held together under centuries of criticism, were it not for the fact that the real leadership in Protestant organization is not in the hands of professional leaders, but in the hands of laymen. Such men, not having time, training, or a vital stake in the cause of religion, confused by external interests and doubts regarding the foundations of their churches, cannot rescue the sinking vessel. Protestantism is disintegrating and is doomed. It may outlast your life and mine, but ultimately America will see it no more.

It is my conviction that the sooner Protestantism disappears from American life the better. Its narrow sectarian spirit, fostering division, incapable of a large synthesis of values, of unity, unfits it to represent our national religious life. Its differences of polity and doctrine, of forms and customs, do not justify the expense of its duplication of effort and upkeep. It does not answer to the deep needs of human nature. As a moral guide it is superficial, depending on the exterior force of state legislation to effect the redemption of the race. As a mystical experience it is sentimental, without intelligence, and with narrow vision. As a teaching force it is vague, negative, and uncertain. As an organization it is illogical and chaotic.

Considered in relation to the idea of worship, Protestantism is particularly lacking. It began by eliminating the element of beauty from its meeting-houses, and it has never succeeded in bringing it back. At the best its services are coldly dignified. At the worst they are slovenly and drab. Without color. Without movement. But beauty is an attribute of God and should be expressed in worship. There is no wonder that men prefer the ceremonies of the lodge, with the vestments, lights, moving acolytes, and swinging incense, to the undecorated dullness of their Sunday worship.

The strength of Protestantism has been in preaching. But in these days of general culture, of the radio and the newspaper, even those to whom the sermon is still something of a saving ordinance find it less necessary to attend church for the purpose of hearing one. Why go to the trouble of dressing for the church parade when you can sit at home and hear a preacher of the first rank instead of the third-rate man who occupies the pulpit in the old home town? And preaching at its best does not reach down into the depths of the individual life sufficiently to have great moral value. It is too general. The average Protestant pastor is much like a physician who should find himself limited in practice to the giving of one or two lectures a week on the general subject of hygiene in the ward of a hospital. Compared with the individual relationship of the pastor to the sinner in the Catholic con-

fessional, Protestantism with all its preaching is merely on the outside of life.

Moreover, there are many subjects upon which the Protestant preacher for various reasons can scarcely touch. Remember that above all things he must please his audience. Otherwise they will not come again, they will not support him, they will persuade his board, his trustees, his vestry, to get rid of him. The average pastor is paid less than a cook, less than a chauffeur, less than an unskilled laborer. If he gets out of a job, it is by no means easy for him to obtain another readily. The organization of Protestant Churches feel no obligation to provide him with a place. Unless he is a dominant personality with considerable gifts of leadership he must above all things avoid offense. If he has been long in the ministry and has given hostages to fortune, it is a tragedy for him to lose even the miserable pittance he receives. It is to the honor of the men in the profession that so many of them risk unpopularity and even livelihood by having the courage of their convictions.

Protestantism has never developed a moral theology. Consider, for instance, its dealing with the vital subject of sex. This vast and most important aspect of human life is seldom dealt with in any thorough fashion in Protestant teaching. If handled at all, it is touched upon very gingerly. Unsuitable for the subject of pulpit oratory, it has become the Great Taboo of the Protestant world. Protestantism can make no provision for the instruction of adolescent youth on this profound matter. It leaves youth to its own guidance, the guidance of ill-instructed parents, or such information as it may chance to pick up from whatever sources. And the consequences of this failure in religious instruction are abundantly apparent.

The old disciplinary systems by which the lay members of Protestant Churches were bound to profess certain beliefs, to maintain certain rules of conduct, and to sustain certain obligations to the Church on pain of loss of membership, have become as obsolete as the old formulæ, the confessions of faith. Where they still remain on the books they are practically dead letters. The decline in the numbers of the Church membership, the desperate need of money, the intense rivalry of sectarianism, combined with the liberal spirit of the age, have swept them into the discard. Most Churches will do anything for anybody—receive anybody, bury anybody. They hawk their sacred wares about the streets. They cry aloud for people to fill their large and empty buildings. They offer inducements for those connected with other Churches to leave their accustomed pastures and try new ones. The organizations are without confidence and without dignity. They are breaking up.

VII. But far more important than any study of these defects and conditions, now for a generation known and recognized, is the consideration of what will take the place of this outworn and dying system. What will follow the break-up of Protestantism?

Some have felt with Chesterton that Rome will be the residuary

legatee, the Pope the universal landlord. They point to what Rome has to offer. In uniformity. In artistic forms of worship. In architectural splendor. Rome is the least expensive Church to belong to in all Christendom. Its system of finance, managed by the clerical order, is effective. Its elaborate and settled organization, its united front and vast size, give it weight politically and socially. Its lay members are not bothered with the necessity of thinking out religious problems for themselves. The complexity and variety of its cults and doctrines enable one to make choice of those features of Christianity that suit one's temperament and mood. It is tolerant enough unless you venture to question too publicly. Perhaps for a time Roman Catholicism may become the fashion.

But, as I said at the beginning, the values of religious institutions never die. The undying values of Protestantism are the passionate assertion of liberty and truth. Protestantism shook off Rome once. It will never revert in any permanent and final way to the acecptance of religious authority. It is, in the present revolution, shaking off the remnants of such authority. The new generation will begin to think where such organization as Protestantism still supports leaves off, to assume the death of that for which it still argues.

Perhaps in dying as an organized force Protestantism will in reality save itself. The Church after all is a means to an end, not an end in itself. When the author of the Apocalypse saw the heavenly vision, he saw no temple there. The Church, in a sense, exists merely to do away with the need of its existence. But what new form the spirit of religion in the coming age may take, who can say?

It is not reasonable to hope that, leaving the outworn dogmatisms and methods of the past, the children of the new age will construct out of those values which have been the real sources of inspiration and of power, both for Catholic and Protestant, a Church that will meet the needs of the day and generation, combining with the old the new wisdom of the present era, raising mankind to a higher plane of spiritual experience, a more vivid realization of eternal life?

'Every scribe which is instructed unto the kingdom of heaven is like unto a man that is an householder, which bringeth forth out of his treasure things new and old.'

Ausland

Deutschland. „Das Jahrhundert der Kirche" — unter diesem Titel hat Generalsuperintendent D. Dibelius in Berlin im Furche-Verlag ein Buch erscheinen lassen, das mit Recht die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen hat und jetzt bereits in zweiter Auflage erschienen ist. Weil es nicht bloß in seinem rückwärts blickenden Teil beachtenswerte Urteile bringt, die freilich alle der Kritik bedürfen, sondern besonders in seinem in die Zukunft schauenden Teil Gedanken ausspricht und Ziele nennt, welche heute von vielen Vertretern der Kirche Deutschlands geteilt werden, geben wir in diesem Abschnitt der Zeitschrift auf sie ein. Lic. Dr. Ziemer von Breslau rekapituliert den In-

halt in dieser Weise: Dibelius teilt seine Schrift in vier Bücher. Das erste ist das „Buch der Geschichte". Darin geht Dibelius davon aus, daß am Ausgang des Mittelalters, am Vorabend der Reformation, imponierend in seiner Größe und Geschlossenheit das Gefüge der Katholischen Kirche steht, von allerlei Anzeichen nahender Auflösung zwar bedroht, aber doch unerschüttert in seinen Fundamenten und ungebrochen in seiner Kraft. Luther, so fährt er dann fort, machte einen guten Ansatz zum Bau einer wirklichen Kirche, indem er besonders das Amt der Visitatoren einrichtete. „Es war das Kirchenbewußtsein Luthers, das sich an das Bischofsamt der Visitatoren anklammerte" (S. 22). „Luther hat das bischöfliche Amt gewollt" (S. 23). Aber die evangelischen Bischöfe wurden in Ostpreußen, wo sie 1524 wirklich eingesetzt waren, wieder beseitigt, und die letzte Möglichkeit, das Bischofsamt für die Evangelische Kirche zu retten, ist damit an der Macht und an der Interessenpolitik der Landesfürsten gescheitert (S. 27). Das Endergebnis der Reformation ist dieses: „Es gab seit Luthers Tagen im evangelischen Deutschland keine Kirche mehr!" (S. 29). Vielmehr wurde die Kirche ein Bestandteil der bürgerlichen Kultur, und „dies Gepräge der Kleinbürgerlichkeit hat die Evangelische Kirche Deutschlands nicht ganz abzustreifen vermocht bis auf den heutigen Tag" (S. 31). Nur im Westen Deutschlands, wo die schweizerische Reformation ihren Einzug hielt, „hier im Westen, hier ist Kirche" (S. 32). Da gab es keine landesfürstliche Gewalt von dem Umfang und von der Stärke wie im Osten. Hier ist Kleinstaaterei in Reinkultur. Darum war aber auch dort „das bestimmte Bewußtsein, mit dem kirchlichen Leben in einer Gemeinschaft zu stehen, die ihre Selbständigkeit aller weltlichen Obrigkeit gegenüber besaß, die sich eigene Gesetze gab und mit eigener Kraft nach eigenen Zielen strebte" (S. 35). „Erst im 19. Jahrhundert sind auch diese Gemeinden hineingezogen worden in das feste Gefüge eines einheitlich geregelten, staatlich geleiteten preußischen Kirchenwesens" (S. 36).

In der Zeit der Orthodoxie entstand wohl ein charakterstarkes Predigergeschlecht, ein Geschlecht von Männern, — sie hatten wohl eine Ahnung von dem, was Kirche heißt, da sie tun und lassen mußten, was ihr Gewissen sie hieß, und Menschenfurcht nicht kannten — aber schließlich war das Kirchenbewußtsein jener Zeit doch nichts anderes „als der Duft einer leeren Flasche, der eine Weile noch das Durstgefühl betäubte" (S. 40). Im Pietismus ist „der Sinn für alles, was Kirche ist, zum erstenmal völlig erstorben" (S. 43). Als „ein einsamer Prophet" steht Zinzendorf da, ja, als „der letzte Prophet einer Evangelischen Kirche in Deutschland" (S. 49). — In der Zeit der Aufklärung wurde das protestantische Kirchenwesen ein Zweig der Staatsverwaltung; und das „allgemeine Landrecht kennt ‚Religionsparteien' und einzelne Gemeinden, die es ‚Kirchengesellschaften' nennt. Kirchen kennt es nicht" (S. 54). Die Feststellung der Tatsache kann nur lauten: „Das evangelische Deutschland hat um das Jahr 1800 nichts mehr gehabt, was einer Kirche ähnlich gesehen hätte" (S. 55). „Es gab in Preußen einen Staat. Eine Kirche gibt es nicht!" (S. 55).

Dann aber kam die Restauration. „Mit dem neuen Konfessionalis-

mus ist sofort wieder der Gedanke der Kirche da." „In Bayern ersteht in Wilhelm Löhe ein Prophet der Kirche — zwar von ausgesprochen freikirchlichen Gedankengängen, aber doch durchglüht von der Liebe zu seiner Lutherischen Kirche, die eine wahrhaftige Gemeinschaft der Gläubigen werden soll, getragen von dem Amt, das Christus selbst eingesetzt hat" (S. 61). „Um die Mitte des Jahrhunderts ist die ‚Kirche' in aller Munde." „In der Tat. Die ‚Kirche' war nicht mehr nur ein Begriff, nicht mehr nur ein Traum. Es war wirklich etwas Neues im Werden. Und zwar kam dies Neue von der Stelle, von der man es am wenigsten zu erwarten hatte: vom Landesfürsten selbst" (S. 61).

Dieser Landesfürst war König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. „Union und Agende — das war sein Lebenswerk." Und als er die Augen schloß, war eins erreicht: „Das kirchliche Leben im preußischen Staat war straffer zusammengefaßt, als je zuvor. Es gab wieder ein doppeltes Band, das die einzelnen Gemeinden zusammenhielt. Dieses doppelte Band hieß: Union und Agende. Die ersten Schritte zum Werden einer Evangelischen Kirche in Preußen waren getan!" (S. 62). Und wenn ihm auch der unglücklich begabte Romantiker auf dem Thron folgte, so bleibt doch auch für alle Träume Friedrich Wilhelms IV. bestehen, daß sie eine Wirklichkeit umspülten: „Der preußische Staat stand im Zeichen einer allmählich werdenden Kirche!" (S. 64). Im Zeitalter Bismarcks dagegen lebte die Kirche wieder völlig aus der Hand des Staates. Aber gleichwohl ging es vorwärts auf dem Weg zur Kirche. 1850 war der evangelische Oberkirchenrat ins Leben getreten. Dieser Oberkirchenrat, so viele Hemmungen er im Innern hatte und so schwer er gegen die Staatsgewalt zu kämpfen hatte, die ihn auf allen Gebieten hinderte, gewann doch nach zwei Seiten einen Weg ins Freie. Einmal nahm er sich der deutschen evangelischen Gemeinden im Ausland an; und sodann leitete er den Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen ein, erst in der Form der Eisenacher Konferenz, dann in der Form des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses. Das heißt: „In steigender Selbständigkeit strebt die Evangelische Kirche in Preußen empor" (S. 72). Aber immer noch war das Kirchenwesen entscheidend vom Staat beeinflußt und bevormundet.

Da kam das befreiende Gewitter der Revolution, und nun wurde die Kirche grundsätzlich vom Staate frei. „Die Selbständigkeit der Kirche ist da. Nicht ohne Einschränkung! Aber aufs Ganze gesehen, darf es gelten: sie ist da! Eine Kirche ist geworden. Eine selbständige Evangelische Kirche!" Noch einmal: "Ecclesiam habemus! Wir haben eine Kirche! Wir stehen vor einer Wendung, die niemand hatte voraussehen können. Das Ziel ist erreicht! Gott wollte eine Evangelische Kirche!" (S. 77). Mit diesem triumphierenden Ruf schließt Dibelius das erste Buch, das Buch der Geschichte.

Im zweiten Buch, dem „Buch der Betrachtung", wird die Kirche als „Lebensform" untersucht. Es soll zunächst festgestellt werden, was die Kirche ist. — „Die Theologen greifen nach den Bekenntnisschriften. Hier steht, was eine Kirche ist: Augsburgische Konfession, Artikel 7." — „Gewiß, das ist eine Definition. Aber sie definiert etwas anderes als

das, worum es uns zu tun ist." „Sie definiert die Kirche als Glaubensartikel." „Hier aber ist es uns um etwas anderes zu tun. Um etwas ganz Nüchternes, um — wenn ein Fremdwort gestattet ist — die Kirche als soziologisches Problem." „Wir nehmen unsern Standort in dem Leben, wie es tatsächlich ist." Es hat sich im konfessionellen Gegensatz der Plural ‚Kirchen' bei uns eingebürgert und läßt sich nicht wieder zurücknehmen. „Mit diesem Plural: Kirchen, beginnt das Problem. Wenn nicht mehr einfach das Werturteil des Glaubens eine Gemeinschaft als Kirche gegenüber allen anderen Religionsgemeinschaften bezeichnet, wenn man vielmehr auch eine Gemeinschaftsbildung, die man bekämpft, als Kirche gelten läßt, dann muß es eine bestimmte soziologische Struktur geben, die unabhängig von dem Wahrheitsgehalt der jeweilig vertretenen Religion die Gemeinschaft zur Kirche macht." Dibelius sagt deshalb: „Theologische Definitionen können hier nichts nützen" und auch das, was die Juristen zu sagen pflegen, lehnt er ab. Vielmehr sucht nun Dibelius das festzustellen, was die Kirche unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt zur Kirche, im Unterschied von der Sekte macht. Er kommt zu folgendem Ergebnis: „Was ist eine Kirche? Sie ist ein Organismus, der als eine in sich selbständige Form religiösen Lebens eine Gesamtheit von Menschen umfassen will, ein Organismus, der sich auf ein Bekenntnis und auf einen Kultus gründet, ein Organismus, dessen Einheit und Tradition sich zusammenfassen in einem bischöflichen Amt." (S. 97).

Im weiteren Verlauf dieses zweiten Buches stellt Dibelius fest, daß das, was er von der Kirche als Lebensform, als soziologischem Problem, ausgesagt und gefordert hatte, auch von Jesus gewollt ist, wenn freilich gesagt werden muß: „Daß Jesus eine Kirche, wie wir sie verstehen, nicht gestiftet haben kann" (S. 104). Denn „Kirchen — wohl gemerkt: Kirchen als soziologische Gebilde! — werden eben nicht gestiftet." Aber auch bei Jesu Verkündigung steht der Gemeinschaftsgedanke im Vordergrund, und in diese Gemeinschaft hat er von Anfang an ein Amt hineingestellt.

Packend ist auch das dritte Buch, das „Buch der Umschau". In der Einleitung sagt Dibelius hier: „Daß in Deutschland eine Evangelische Kirche ins Leben tritt, ist nicht Zufall. Es ist nicht Einzelschicksal des deutschen Volkes. Es ist eine Auswirkung weltumspannender Zusammenhänge. Die junge Evangelische Kirche Deutschlands wird emporgetragen von einer Welle der Kirche, die spürbar ist auf der ganzen Welt!" (S. 141); und dann wird diese Welle der Kirche im einzelnen beschrieben. Die Katholische Kirche steht trotz Erschütterungen im einzelnen, etwa in Böhmen, in Mexiko, in Portugal, „im Zeichen einer Sammlung ihrer kirchlichen Kraft und eines steigenden Einflusses auf die Geschichte der Welt" (S. 142). Ja, „sie steht heute im Vollgefühl siegreichen Fortschreitens". Die Anglikanische Kirche hat die Lambeth-Konferenz der anglikanischen Bischöfe, „in welcher die Gemeinschaft englisch-kirchlichen Geistes zum Ausdruck kommt" und „die ein überstaatliches Ferment des Angelsachsentums auf der ganzen Erde bildet" (S. 160). In Schottland steht die Vereinigung der beiden großen Kirchen, der Landeskirche und der vereinigten Freikirche, unmittelbar vor dem Abschluß.

In Kanada ist 1925 die Unierte Kirche von Kanada gegründet worden von Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianern, wobei „man sich gegenwärtig halten muß, daß in der angelsächsischen Welt dogmatische Fragen keine Lebensfragen sind, am wenigsten in der amerikanischen Hälfte dieser angelsächsischen Welt. Man war sich klar darüber, daß kirchliche Union einen einheitlichen Lehrbegriff voraussetze. Aber dieser Lehrbegriff war unschwer gefunden. In zwanzig Artikeln ward ein Glaubensbekenntnis zusammengestellt, das die traditionellen Begriffe der altprotestantischen Kirche aneinanderreihte und die Punkte, über die Streit sein könnte, umgeht" (S. 166). In den Vereinigten Staaten ist das Federal Council, das kirchliche Bundesamt der Vereinigten Staaten, 1908 ins Leben getreten. „Die radikalen Lutheraner halten sich fern. Ihnen ist es Sünde, mit Andersgläubigen gemeinsame Arbeit zu tun" (S. 171). Schweden hat sein bischöfliches Amt und den Erzbischof Nathan Söderblom, und durch beides nimmt die Kirche Schwedens gerade jetzt wieder eine hervorragende Stellung in ihrem Lande ein. Zu allem kommt endlich die ökumenische Bewegung in allen protestantischen Kirchen, die ihren Ausdruck in der Weltkonferenz in Stockholm gefunden hat. Und nun das Ergebnis: „Der Ring ist geschlossen." „Die christlichen Kirchen stehen am Anfang einer neuen Epoche." „In die Stimmen des Hasses mischen sich nie gehörte Rufe der Sehnsucht nach der Kirche." „Wer das begriffen hat, wird ermessen, was es bedeutet, wenn in dieser Stunde — in dieser Stunde! — dem evangelischen Deutschland eine Evangelische Kirche in des Wortes voller Bedeutung geschenkt wird." Darum: „Evangelisches, deutsches Volk, erkenne die Gnade, die dir der allmächtige Gott in einzigartiger Stunde zuteilwerden läßt" (S. 193)!

Im letzten Buch, dem „Buch der Ziele", wird ausgeführt, wie nun die Evangelische Kirche Deutschlands beschaffen sein muß, und wie sie handeln muß. Sie „muß eine Kirche der Bibel sein". „Davon aber — es muß rund heraus gesagt werden — ist sie nie so weit entfernt gewesen wie in dieser unserer Gegenwart (S. 208). Daraus folgt aber weiter: „Die Evangelische Kirche Deutschlands ist in ihrer Existenz bedroht, wenn es bei der gegenwärtigen Bibelfremdheit verbleibt" (S. 209). Das muß anders werden, und so ist dies das eine große Ziel: die Kirche muß eine Kirche der Bibel werden; Dibelius zeigt Wege an, auf welchen das nach seiner Meinung durch Umgestaltung der Gottesdienste erreicht werden könnte. Sodann aber muß die Kirche auch ein Bekenntnis haben. Welches ist dieses Bekenntnis?—„Das Apostolikum wird das Bekenntnis unserer Kirche bleiben" (S. 215). Hier spricht dann Dibelius noch einmal deutlich über die Union und sagt: „Wir können die Union nur haben als Zusammenschluß verschiedener Bekenntnisse, die ihre Unterschiede nicht mehr für ausschließende Gegensätze halten. Die Bekenntnisse selbst müssen unangetastet bleiben" (S. 217). Die Kirche muß ferner ein klares und bestimmtes Kulturprogramm haben. Die Kirche kann endlich einen omnipotenten Staat nicht anerkennen (S. 236). „Aufhören muß jede Abhängigkeit vom Staat, auch die finanzielle. Denn an den finanziellen Einfluß knüpft sich in dieser unserer sündhaften Weltordnung immer ein starker Einfluß auf das innere Leben" (S. 238). „Die Kirche muß

Freiheit haben, ihre eigene finanzielle Kraft zu entfalten, um selbständig in ihrer Arbeit zu stehen" (S. 239). Endlich: „Die Kirche muß im Leben der Nation als eine Macht der sozialen und nationalen Versöhnung stehen!" (S. 241). „Die Frage nach der seelischen Haltung der Arbeiterschaft ist die Schicksalsfrage der Kirche, die Schicksalsfrage des deutschen Volkes, die Schicksalsfrage der abendländischen Kultur" (S. 244). Hier hat die Kirche eine ungeheuer große Aufgabe.

„Ungeheure Möglichkeiten stehen vor uns! Ungeheure Aufgaben! Aber auch ungeheuer große Schwierigkeiten!"

So kann der Ausklang nur der sein: „Wir hören Gottes Ruf, und wir folgen ihm. Kirche — das ist uns Aufgabe für unser Leben."

Es ist hocherfreulich, mit welcher Energie hier der Gedanke der Kirche in den Mittelpunkt gestellt wird, und zwar der staatsfreien Kirche. Umso bedauernswerter, aber für die gegenwärtige Evangelische Kirche Deutschlands charakteristisch ist die Kirchenauffassung, die einem hier — wenn auch keineswegs einheitlich — entgegentritt. Kirche ist hier doch nur ein religiöser Zweckverband, „eine bestimmte soziologische Struktur, die unabhängig von dem Wahrheitsgehalt der jeweilig vertretenen Religion die Gemeinschaft zur Kirche macht". Dabei erweitert sich Dibelius die preußische Unions-Kirche ohne weiteres zur Evangelischen Kirche Deutschlands. Es ist dieselbe Anmaßung auf kirchlichem Gebiet, welche früher wie jetzt so manche Vertreter Preußens auf staatlichem Gebiet sich zuschulden kommen ließen. Welch wertvoller Anstoß zu einer gesegneten Bewegung könnte von dem Buch ausgehen, wenn dahinter der biblische Kirchenbegriff stünde und mit gleicher Energie und Begeisterung vertreten würde! Das hier geschilderte und erhoffte „Jahrhundert der Kirche" wird der Evangelischen Kirche Deutschlands kein Heil bringen, sondern die entschiedenste Bekämpfung all derer herausfordern, die noch in Wahrheit Kirche sein wollen. Uns genügt das offene Zugeständnis, „daß Jesus eine Kirche, wie wir sie verstehen, nicht gestiftet haben kann" (S. 104); eine andere aber als die von Christus gestiftete Kirche wollen wir nicht. M. R.

Rußland. Der „Kalender für die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Rußland für 1927" enthält einen Artikel über das neue ev.-lutherische Predigerseminar in Leningrad von Studiendirektor Propst Fr. Wacker. Derselbe zeigt, wie ernst man die Arbeit des Wiederaufbaues der Lutherischen Kirche in Rußland nimmt, wie praktisch man dabei vorgeht und wie energisch man entschlossen ist, trotz der Not der Zeit doch dem zukünftigen Pastorengeschlecht eine gründliche Ausbildung zuteilwerden zu lassen. Propst Wacker schreibt: Bei Eröffnung des Seminars im September 1925 konnten von mehr als 60 eingegangenen Aufnahmegesuchen im Hinblick auf vorhandene Möglichkeiten nur 24 berücksichtigt werden, und zwar wurden 20 Studenten in das Internat und vier als Externe aufgenommen. Leider aber haben Familienverhältnisse und die Militärpflicht sechs Studenten am Kommen verhindert bezw. sie veranlaßt, die Lehranstalt bald wieder zu verlassen. So blieben uns im Internat fünf Plätze frei, die nicht mehr besetzt werden konnten, da inzwischen die Studienarbeiten, namentlich die sprachlichen, so weit gediehen

waren, daß die Neueintretenden nicht mehr hätten folgen können. Die meisten Studenten stehen im Alter von 20 bis 30 Jahren, fünf sind über 30 Jahre alt, einer jünger als 20. Der Nationalität nach sind es 14 Deutsche, drei Letten und ein Russe. Vier Studenten sind verheiratet, zwei davon haben Kinder. Diese beiden sind von ihren Familien durch eine Entfernung von zirka 1500 Kilometer getrennt. Die Vorbildung der Studenten ist recht verschiedenartig, drei von ihnen haben bereits Theologie studiert, einer hat ein abgeschlossenes juristisches Studium hinter sich, einer hat vorübergehend Medizin, ein anderer Technik studiert. Die übrigen haben Mittelschulbildung, die aber namentlich bei den jüngeren recht lückenhaft ist. Auch die älteren Studenten, die seinerzeit eine solidere Vorbildung hatten, mußten sich an wissenschaftliches Arbeiten erst wieder gewöhnen. Immerhin haben sich alle durchaus bemüht, durch eisernen Fleiß die Lücken auszufüllen und die geistige Arbeitsfähigkeit wieder zu erlangen.

Das Verzeichnis der im ersten Studienjahr behandelten Fächer vermag annähernd einen Begriff von den Leistungen der Studenten zu bieten. Außer den recht anstrengenden griechischen und hebräischen Sprachstudien standen auf dem Lehrplan folgende theologische Fächer: Einführung in die Theologie (theologische Enzyklopädie), Einleitung in das Alte Testament, Exegese der Genesis (1. Buch Mosis), Leben Jesu, Exegese des Matthäus-Evangeliums, allgemeine Religionsgeschichte, Geschichte der Dogmatik, Kirchengeschichte des Altertums und des Mittelalters, Homiletik (praktische Theologie) und Katechetik. Dazu einige praktische Uebungen. Ein reichhaltiges Programm, das aber leider nicht in vollem Maße bewältigt werden konnte, da die meisten Studenten, wie bereits erwähnt, sich erst an gründliche wissenschaftliche Arbeit gewöhnen mußten. Vor allem aber wirkt der Mangel an entsprechenden Lehrbüchern geradezu verhängnisvoll. Wir haben einige Büchersammlungen verstorbener und ausgewanderter Pastoren; sie enthalten aber vorwiegend praktische pastorale Literatur, und auch diese sehr veraltet, oder auch Bücher aus einem speziellen Interessengebiet, die an und für sich wertvoll für unsere Zwecke aber wertlos sind. Wie traurig es auf diesem Gebiete bei uns steht, mögen folgende Beispiele illustrieren: eine hebräische Grammatik mußte von drei bis vier Studenten benutzt werden, Augustins „Bekenntnisse", die wir in einem kirchengeschichtlichen Praktikum behandelten, waren in zwei Exemplaren vorhanden. Für die Fächer „Leben Jesu" und „Einleitung in das Alte Testament" war nur je ein Lehrbuch vorhanden. Ueber allgemeine Religionsgeschichte haben wir überhaupt kein Lehrbuch. So müssen unsere Studenten die Höhen der theologischen Wissenschaft erstürmen, ohne dazu die nötigen Waffen zu besitzen.

Trotz solcher ungünstigen Verhältnisse können wir uns der erzielten Resultate freuen. Unsere Studenten finden sich jetzt einigermaßen in den Grundtexten der heiligen Schrift zurecht. Das historische Studium hat ihren geistigen Gesichtskreis erweitert und sie Probleme sehen und empfinden lassen, die ihnen ganz fremd waren. Die katechetischen und homiletischen Studien haben sie mit den wichtigsten Funktionen ihres

zukünftigen Amtes vertraut gemacht. Der Verkehr mit den Dozenten und Studiengenossen, sowie die mannigfachen kulturellen Einrichtungen Leningrads haben nach verschiedenen Richtungen hin ihren bildenden Einfluß ausgeübt.

Ein Gemeinwesen, und sei es auch noch so klein, kann nicht ohne Ordnung sein. Die Ordnung in unserer Lehranstalt geht aus nachstehender Schilderung eines Tageslaufs hervor. Um 8:30 Uhr wird die Morgenandacht vom Studienleiter gehalten. Frühaufsteher dürfen von 6 Uhr an im Speisezimmer arbeiten, in den gemeinsamen Schlafräumen muß aber bis 7:30 Uhr absolute Stille herrschen. Nach der Andacht wird das aus Kaffee und Butterbrot bestehende Frühstück eingenommen. Von 9:15 bis 2 Uhr finden die Vorlesungen statt, die durch viertelstündige Pausen voneinander getrennt sind. Um 2:30 Uhr findet die gemeinsame Mittagsmahlzeit statt, die an Werktagen aus zwei, an Sonn- und Feiertagen aus drei Speisen besteht. Nach dem Abendbrot um 7:30 Uhr findet die Abendandacht statt. Musikliebenden steht bis 11 Uhr abends ein Flügel zur Verfügung. Um 12 Uhr muß das Licht im ganzen Hause gelöscht sein und die im Internat wohnenden Studenten zuhause sein. Ueber die freie Zeit verfügen die Studenten selbst, nachmittags von 3 bis 5 Uhr gehen die meisten spazieren, von 5 Uhr an findet man sie wieder an der Arbeit. Trotzdem unsere Studenten sich einer völligen Freiheit erfreuen und keiner beengenden Kontrolle unterworfen sind, sind keinerlei Ausschreitungen vorgekommen.

Es ist ohne weiteres klar, daß ein solcher Betrieb mit großen Kosten verbunden ist; übrigens sind die Ausgaben immerhin kleiner, als sie hätten sein können. Man hat sich hier wiederholt darüber gewundert, daß wir mit 55 bis 60 Kopeken pro Mann und Tag auskommen, d. h. also für die Verpflegung. Ohne die Ausgaben für die Wohnung und die Einrichtung der Räume betrugen die Ausgaben des ersten Studienjahres zirka 15,000 Rubel, wovon rund 5,500 Rubel von den Gemeinden des Reiches eingegangen waren. Wir haben von den Gemeinden mehr erhalten, als man voraussetzen konnte, aber nach meiner Ueberzeugung ist die Grenze der Leistungsfähigkeit der Gemeinden noch lange nicht erreicht. Wir hoffen, daß die Beiträge unserer Gemeinden von Jahr zu Jahr steigen und in unserem Einnahmebudget die Hauptrolle spielen werden; bisher sind wir aber noch zum größten Teil auf die Hilfe der auswärtigen Glaubensbrüder angewiesen. Durch den Lutherischen Weltbund, den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß und den Gustav Adolf-Verein liefen die Unterstützungen so reichlich ein, daß wir Mut fassen konnten, unsere Arbeit zu erweitern.

Im September 1926 traten wir mit zwei Gruppen in das zweite Studienjahr ein; außer 16 Studierenden des vorigen Jahres, die somit den zweiten Kursus bilden, wurden 14 Studierende in den ersten Kursus aufgenommen. Für den zweiten Kursus ist das begonnene Semester vorwiegend ein Luther-Semester. In der kirchengeschichtlichen Vorlesung wird das Zeitalter der Reformation behandelt, in dem kirchengeschichtlichen Praktikum werden Luthers Schriften gelesen und besprochen, im homiletischen Praktikum werden Luthers Predigten studiert; der neu-

testamentlichen Exegese liegt der Römerbrief zugrunde, der in der inneren Entwicklung Luthers von so entscheidender Bedeutung war. Da die Studenten des zweiten Kurses das trockene Sprachstudium hinter sich haben, wächst bei ihnen der Eifer und das Interesse für die eigentliche Theologie.

Trotz der oben erwähnten Mängel hoffen wir doch, für unsere Evangelisch-Lutherische Kirche Pastoren heranzubilden, wie sie sie braucht. Wir, die wir die Verhältnisse in unseren Gemeinden in Stadt und Land kennen, bereiten bewußt unsere jungen Theologen für die ihrer harrenden Aufgaben vor. Darin liegt der Vorzug des einheimischen Studiums, wenn auch zugegeben werden muß, daß an theologischer und allgemeinwissenschaftlicher Zurüstung unseren jungen Leuten im Auslande mehr geboten werden könnte. Aber unser Ziel ist, nicht gelehrte, wohl aber gebildete Theologen für das Pfarramt vorzubereiten. Daß wir gebildete Theologen haben müssen, möchte ich denen gegenüber ausdrücklich betonen, die erklären, wir brauchten keine theoretisch gebildeten, wohl aber praktisch vorbereitete Pastoren. Wenn sie nur Bibelkenntnis hätten, erbaulich predigen könnten und sich eine gewisse pastorale Haltung aneigneten, so wäre das schon genügend, namentlich sollte das anstrengende und zeitraubende Studium der alten Sprachen ausgeschaltet werden. Wir haben immer den ganzen Ernst dieser Frage empfunden. Es ist wahr, daß das Studium der griechischen und hebräischen Sprachen ungeheuer viel Zeit und Kraft beansprucht und daß der Erfolg dabei verhältnismäßig bescheiden ist. Es ist auch leider wahr, daß diese Sprachkenntnisse für sehr viele Theologen ein totes Kapital sind, insofern sie im praktischen Amt das griechische Neue Testament selten, das hebräische Alte Testament noch seltener oder nie aufschlagen. Es ist wahr, daß die für das Sprachstudium verwendete Zeit mit Erfolg für das Studium sonstiger theologischer oder allgemein bildender Wissenschaften dienen könnten. Wenn wir nun aber an den alten Sprachen festhalten, so ist es nicht bloß das Hängen an einer alten Gewohnheit, sondern es sind durchaus sachliche Gründe gewesen, die uns diesen Weg wählen ließen. Seit den Tagen der Reformation ist es in der Lutherischen Kirche Tradition geworden, die Schrift in den Ursprachen zu studieren. Martin Luther mußte, um die heilige Schrift verdeutschen zu können, als Magister, ja als ehrwürdiger Doktor der Theologie, griechische und hebräische Sprachstudien treiben. Abgesehen davon, daß alle bedeutenden theologischen Werke durchsetzt sind mit griechischen und hebräischen Zitaten und daher für einen dieser Sprachen nicht mächtigen Theologen unzugänglich sind, läßt sich überhaupt ein solides theologisches Studium, das zur Hälfte ein streng historisches ist, ohne Sprachkenntnisse nicht denken. Wir müßten dann überhaupt auf ein wissenschaftlich theologisches Studium verzichten; das würde aber ernstere Folgen nach sich ziehen, als man im Allgemeinen denkt. Wir brauchen starke, gläubige Pastoren, die auf der Höhe der Zeit stehen und über ein tiefgründiges Wissen verfügen!

Dazu kommt noch ein anderer Umstand. Wir durchleben eine kirchengeschichtlich bedeutsame Zeit. Das Luthertum, das bisher in nationaler Abgeschlossenheit in jedem Lande ein Sonderdasein führte, besinnt

sich auf sich selbst und besinnt sich auf das gemeinsame Gut, das Erbe Luthers. In unserer raschlebenden Zeit folgt dem Gedanken bald die Tat. Wir stehen im Zeichen des Zusammenschlusses des Luthertums im Weltmaßstabe, und wir wollen auch ein Glied im Gesamtorganismus des Luthertums sein, nicht eine Winkelkirche, die zuletzt in ihrem eigenen Dunst ersticken muß. Wir wollen uns der Gesamtheit angliedern, um neue Geisteskräfte zu gewinnen, dazu brauchen wir gebildete Pastoren. Und wollen wir mit der Gesamtheit gehen, dann müssen wir auch Schritt halten. Unsere Isoliertheit, unter der wir schwer leiden, macht uns wohl das Schritthalten schwer. Wenn auch unsere kulturellen Beziehungen zur Außenwelt auf ein Minimum reduziert sind, so suchen wir doch aus diesen seltenen und gelegentlichen Beziehungen so viel zu gewinnen, wie irgend möglich ist.

Zusammenfassend möchte ich sagen: wir erstreben, soweit es in unseren Kräften steht und uns die Verhältnisse es gestatten, für unsere zukünftigen Pastoren eine solide wissenschaftliche Bildung, nicht nur weil eine solche in der Evangelisch-Lutherischen Kirche traditionell ist, sondern weil sie gerade jetzt und für uns eine Lebensnotwendigkeit ist. Wir werden darum an uns selbst und an die jungen Männer, die in unsere Lehranstalt eintreten wollen, immer größere Forderungen stellen, den Rahmen der Vorbildung, den wir von den Neueintretenden verlangen, immer mehr erweitern. Nur wer die ernste Absicht hat, seine ganze Kraft der Sache hinzugeben, ist uns willkommen. Es ist ja freilich nicht möglich, sich in einem dreijährigen Kursus eine allseitige theologische Bildung anzueignen. Die Not der Kirche hat uns aber veranlaßt, das Studium um ein Jahr zu verkürzen, damit die dringendsten Lücken in den vielen vakanten Kirchspielen möglichst bald ausgefüllt werden. Wir hoffen, mit den Absolventen der zwei ersten Gruppen diesen Zweck zu erreichen. Für die weitere Zeit tragen wir uns mit dem Gedanken, zu dem normalen vierjährigen Kursus überzugehen, und zwar wahrscheinlich schon beginnend mit der nächsten Aufnahme, die im Jahre 1928 stattfinden wird; bis dahin haben die jungen Leute, die Theologie studieren wollen, die Möglichkeit, sich gründlich für das Studium vorzubereiten. Außer einer soliden Allgemeinbildung kommt vor allem eine vollständige Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift in Betracht. Wünschenswert sind auch Elementarkenntnisse im Griechischen und Lateinischen. Je solider unsere zukünftigen Studenten vorbereitet sein werden, umso produktiver kann und wird sich unsere Arbeit gestalten. Auch wir Dozenten, für die zum Teil die akademische Lehrtätigkeit eine neue Arbeit ist, werden uns stofflich und methodisch immer mehr und mehr in diese einarbeiten.

So wollen wir in gemeinsamer Arbeit dem Ziele zustreben, damit der Notschrei verstumme, der aus allen Teilen unserer Kirche uns entgegentönt: die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Und allen denen, die mit Wort und Tat warmen Anteil an unserer Arbeit nehmen, rufen wir das Wort des Herrn zu: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er treue Arbeiter in seine Ernte sende." M. R.

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 September 1927 Nr. 8

Die Stellung der Kirche zum Freimaurertum[1]

Prof. D. M. Reu

Will man sich über die Stellung der Kirche zum Freimaurertum klar werden, so kann man das nicht, ohne sich über zwei Vorfragen klar geworden zu sein. Man muß wissen, was Freimaurertum ist, und man muß wissen, was Kirche ist, denn um das Verhältnis dieser beiden Größen handelt es sich. Ist erst das Wesen des Freimaurertums und das Wesen der Kirche festgestellt, ergibt sich die Antwort auf die Frage nach ihrem gegenseitigen Verhältnis von selber.

1.

Also was ist Freimaurertum? Ein Blick in seine Geschichte erleichtert uns die Antwort. Geschichtlich hat die Freimaurerei eine doppelte Quelle. Sie ist herausgewachsen aus den Arbeiterverbindungen des Mittelalters und der Folgezeit und aus dem englischen Deismus des ausgehenden 17. und anfangenden 18. Jahrhunderts. Im Mittelalter hatten sich die einzelnen Handwerker zu Zünften zusammengetan, um die Interessen ihres jeweiligen Handwerks zu wahren und ihnen im sozialen und politischen Leben der Städte Geltung zu verschaffen. So entstanden Zünfte der Schmiede, der Schneider, der

[1] Vortrag, gehalten im College zu Clinton, im Februar 1927. — Das Freimaurertum wächst in den Vereinigten Staaten seit dem Krieg besonders stark und will immer mehr Einfluß auf unser staatliches, aber auch religiöses und kirchliches Leben gewinnen. Nach C. von Dalens Kalender für Freimaurer, Leipzig 1925, bestanden 1925 in Europa 1,743 Logen mit 571,530 Brüdern; in Afrika 91 Logen mit 3,450 Brüdern; in Nordamerika 17,008 mit 3,091,100 Brüdern; in Mittelamerika 274 mit 29,270; in Südamerika 574 mit 35,930; in Australien 1,225 mit 103,600; in verschiedenen Ländern 150 Logen mit 21,000 Brüdern. Heute ist die Zahl von 4 Millionen überschritten. Daß wir es hier mit einer stark wachsenden Bewegung zu tun haben, zeigt aufs deutlichste die Erinnerung daran, daß es 1875 in der ganzen Welt nur 8,000 Logen mit 500,000 Brüdern gegeben hat. Drei Millionen einflußreicher, meist wohlhabender und vielfach gebildeter Männer bilden eine Macht, die bei zielbewußter Leitung etwas Ordentliches ausrichten können, besonders wenn sie in den Redaktionsstuben unserer Zeitungen und Zeitschriften, in den Schulen und in politischen wie kirchlichen Aemtern sitzen. — Zu diesen 3 Millionen Freimaurern kommt dann noch die große Zahl der mit ihnen wesensverwandten Odd Fellows, von denen der amerikanische Zweig, zu dem allerdings etwa 25,000 außerhalb Amerikas wohnende Glieder gehören, am Anfang von 1924 etwa 3 Millionen Mitglieder aufwies, wovon ein Drittel Frauen (Rebekka-Logen) waren.

Eisenarbeiter, der Gold- und Silberschmiede etc., und die Geschichte der einzelnen Städte und Länder beweist, von welch weitgehendem Einfluß sie oft auf die soziale, kirchliche und politische Gestaltung gewesen sind. Sie hatten ihre eigenen Versammlungslokale, ihre besonderen Statuten, ihre eigenen Symbole, legten die Bedingungen fest, unter welchen jemand als Lehrling aufgenommen werden konnte, unter welchen später der Lehrling zum Gesellen aufsteigen und später der Geselle zum Meister werden konnte. Sie hatten vieles mit unseren heutigen Arbeiterverbindungen gemeinsam und gehörten damals mit zu den Trägern der Volksbildung. Sie waren auch nicht auf einzelne Städte beschränkt, sondern standen unter einander in Verbindung und bildeten ein über ein ganzes Land verbreitetes Netz von Vereinen, wobei manchmal selbst eine gemeinsame Oberleitung nicht fehlte. Wir werden sofort hören, daß selbst die Anfänge internationaler Verbände nicht ganz gefehlt haben. So bildeten auch die Maurer, die Vertreter des Baugewerbes—denn man rechnete damals ja fast bloß mit Steingebäuden—, ein solche Zunft. Da zu ihnen, im Unterschied zu den heutigen Arbeiterverbindungen, nicht nur die Arbeitnehmer, sondern auch die Arbeitgeber gehörten, die Kontraktoren, die Baumeister, die Architekten, die uns die großen und herrlichen Gebäude jener Jahrhunderte geschenkt haben, so herrschte in diesen Zünften der Maurer, in ihren Versammlungslokalen, den sogenannten „Bauhütten" oder „Logen", oftmals kein geringes geistiges Leben.

Bei den Maurern wie etlichen anderen Gewerben bestand nun ein doppelter Verband. Neben den Maurern oder Bauleuten, welche nach den Ordnungen ihrer Zunft in bestimmten Städten wohnten, dort seßhaft waren und blieben, höchstens bis in die benachbarten Orte und Städte ihre Arbeit ausdehnten, gab es auch einen Verband von „freien" Maurern (Free Masons), die nicht lokal abgegrenzt und an die Zunft gebunden waren, sondern von Land zu Land zogen und unter der Oberleitung der Haupthütte zu Straßburg eine weitverbreitete Organisation bildeten. Als 1666 der große Brand von London stattgefunden hatte und ein großer Teil der Stadt wieder aufgebaut werden mußte, zogen die Glieder dieses Verbandes der Freimaurer in Scharen nach England, um hier Arbeit, Stellung und Einfluß zu gewinnen. Sie bildeten in London in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch eine angesehene Gemeinschaft oder Loge (Loge, ur-

sprünglich Bezeichnung des Ortes, da man sich versammelte, wurde allmählich Bezeichnung des Vereins oder des Verbands, der dort zusammenkam).

Doch London war allmählich wieder aufgebaut und auch die monumentale Paulskirche war vollendet. Da ging eine Bauhütte oder Loge nach der andern ein, denn die Glieder suchten anderswo Beschäftigung. Um nun dem völligen Aussterben des Verbands der Freimaurer zu wehren, nahm man angesehene Männer anderer Berufsarten als sogen. „angenommene Maurer" in den Verband auf. Damit war ein Prozeß eingeleitet, der schließlich den Charakter des Verbands völlig ändern mußte und geändert hat. An die Stelle der wirklichen, als Maurer und Bauleute tätiger Freimaurer mußte die symbolische Freimaurerei treten, d. h. eine geheime Genossenschaft zur Erbauung eines geistigen Tempels der Humanität in den Herzen der Menschen. Im Jahre 1717 waren in London alle Bauhütten eingegangen bis auf vier und deren Mitglieder waren in der Mehrzahl keine wirklichen, sondern nur „angenommene" Maurer. Da haben sich diese übrig gebliebenen vier Bauhütten oder Logen am 24. Juni, dem Johannistag, zu einer Großloge in London vereinigt, haben der werktätigen Maurerei entsagt und von nun ihre Aufgabe auf sittlichem und sozialem Gebiet gesucht.

Diese Wandlung hätte ja vor sich gehen können, ohne daß damit eine Organisation hätte entstehen müssen, welche nun Ziele verfolgte, welche die Kirche Jesu Christi früher oder später gegen sie Stellung zu nehmen zwang, zumal die reguläre Zunft der Maurer wie der bisherige Verband der Freimaurer keineswegs im Gegensatz zur Kirche gestanden hatte. Aber hier ist der Punkt, da der Deismus als die zweite Quelle der heutigen Freimaurerei in Sicht kommt. Gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts hatte sich in England der Deismus weite Kreise der gebildeten Gesellschaft wie auch der Theologenwelt erobert. Seine Vorläufer waren der 1648 gestorbene Lord Herbert von Cherbury und der 1679 gestorbene Thomas Hobbes, seine eigentlichen Begründer aber der 1704 gestorbene geistreiche John Locke, der 1722 gestorbene John Toland, der 1729 gestorbene Anthony Collins und der 1733 gestorbene Tindal. Herbert von Cherbury stellte im Gegensatz zu der geoffenbarten Religion die Grundzüge einer sogenannten natürlichen Religion auf und behauptete, das eigentliche Wesen der Religion sei zusammengefaßt in diesen 5

Sätzen: 1. Es gibt einen Gott; 2. dem höchsten Wesen ist man Verehrung schuldig; 3. die mit Frömmigkeit verbundene Tugend ist der wichtigste Teil dieser göttlichen Verehrung; 4. den Seelen wohnt stets ein Abscheu gegen das Verbrechen ein; 5. es gibt nach diesem Leben Lohn oder Strafe. Thomas Hobbes behauptete, alles, was heute als positive Religion gelte, sei lediglich durch staatliche Festsetzungen entstanden. Wahrhaft als Religion kann nur die natürliche gelten, die er aus der Furcht vor den Naturerscheinungen und aus dem menschlichen Nachdenken über Wirkung und Ursache erklärt. John Locke gestand zwar die Tatsache der übernatürlichen Offenbarung zu, betonte aber, ihr Inhalt könne nur soweit als bindend betrachtet werden, als er einer vernünftigen Metaphysik und Ethik entspreche, oder anders ausgedrückt, soweit er sich vor dem menschlichen Verstand als vernünftig erweisen lasse. Das, was ihm so von der übernatürlichen Offenbarung, wie sie in der Schrift niedergelegt und festgehalten ist, übrig bleibt, ist nichts anderes als das messianische Gesetz des Gottesreiches, und dies wieder ist ihm identisch mit der lex naturae seu rationis. Auch das Evangelium ist ihm nichts anderes als die göttliche Zusammenfassung, Aufhellung und Beglaubigung des Naturgesetzes verbunden mit der Vergebung für die Uebertretungen. Was John Locke noch von Vergebung und Mysterien des Glaubens bestehen ließ, damit räumte Anthony Collins vollends auf: Von der sogenannten Offenbarung darf nur anerkannt werden, was sich mit der Vernunft reimt; alle über- und widervernünftige Offenbarungen seien nur von Priestern und herrschsüchtigen oder streitsüchtigen Theologen erfunden worden. Gebe man hiervon erst etwas zu, so würde nächstens auch das Absurdeste zur Offenbarung gemacht. Echte Sittlichkeit ist von solchen Glaubenssätzen völlig unabhängig und die kirchlichen Streitigkeiten, die über sie entstanden seien, zeige die mit ihrer Festhaltung verbundene Gefahr. Vor allem hätten die Propheten, Jesus und die Apostel selbst, diese Vorbilder der Freidenker, niemals geheimnisvolle Autoritäten, sondern immer nur freie Vernunftbeweise anerkannt. Auch der Blinde sieht, wie hier alles gestrichen wird, was das spezifisch Christliche ausmacht: Christi Gottheit und sein Erlösungswerk, der Glaube an ihn und sein Werk als die Hand, die das Heil ergreift, und als die Quelle, aus der allein echte Sittlichkeit fließt. Was übrig geblieben ist, ist natürliche Religion und natürliche Sittlichkeit.

Dies waren die Gedanken, die damals, als jene Wandlung des werktätigen Freimaurertums in das symbolische Freimaurertum vor sich ging, als 1717 die Geburtsstunde unserer heutigen Freimaurerei schlug, weithin in England lebten und große Kreise der Gebildeten und auch der Geistlichkeit beherrschten. Kein Wunder, daß sie nun bei der Neugestaltung der Freimaurerei von bestimmendem Einfluß gewesen sind. Daß die damaligen Führer des Deismus nicht Glieder des Freimaurertums geworden sind, beweist gar nichts dagegen. Ihre Gedanken waren wirksam, auch wenn sie selber gliedlich nicht mit dem noch so jungen Orden verbunden waren. Der Zusammenhang wird evident, wenn man einen Blick in das Konstitutionsbuch wirft, das Rev. Dr. Anderson, Prediger an der Kirche der schottischen Presbyterianer in London, 1723 erscheinen ließ und das heute noch Geltung hat. Es trug den Titel: The Constitutions of the Free-Masons. Containing the History, Charges, Regulations, etc., of that most Ancient and Right Worshipful Fraternity. For the Use of the Lodges." In seinem 1. Teil begegnet uns der ganze Schwindel der Geschichte der Baukunst von Adam bis auf die damalige Zeit, wobei Adam, Noah, Salomo, Hiram, etc. als Großmeister und Großbeamte erscheinen und die englischen und schottischen Könige und Baumeister ganz besonders hervorgehoben sind. Es stammt das aus der legendenhaften Tradition der Werkmaurer, die ihre Zunft der Bauarbeiter dadurch als etwas Bedeutendes erscheinen lassen wollten, daß sie dieselbe als Fortsetzung einer bis in die graueste Vorzeit zurückreichenden Vereinigung hinstellten. Auf diesen geschichtlichen Teil folgen die Pflichten, The Charges of a Free Mason, die zum mindesten immer bei der Aufnahme neuer Glieder vorgelesen werden müssen. Sie handeln in sechs Kapiteln: 1. von Gott und der Religion; 2. von der bürgerlichen Obrigkeit, der höchsten und der untergeordneten; 3. von den Logen; 4. von den Meistern, Aufsehern, Gesellen und Lehrlingen; 5. von der Regierung der Zunft bei der Arbeit; 6. von dem Betragen: 1. in geöffneter Loge; 2. nach Schluß der Loge, wenn die Brüder noch beisammen sind; 3. wenn die Brüder unter sich zusammenkommen, ohne in der Loge zu sein; 4. in Gegenwart von Fremden, die Nichtmaurer sind; 5. zu Hause und in der Nachbarschaft; 6. gegen einen fremden Bruder.

Diese heute noch giltigen sogenannten „Alten Pflichten" nun, die in starker Anlehnung an die „Pflichten" der alten Werkmaurer

geformt sind, machen den Einfluß des Deismus in ihrem ersten Abschnitt, der von Gott und der Religion handelt, zweifellos. Derselbe lautet: „Ein Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen; und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein dummer Gottesleugner (stupid atheist) noch ein irreligiöser Libertinist sein". Und nun heißt es weiter: „Obwohl nun die Maurer in alten Zeiten in jedem Land verpflichtet wurden, von der Religion dieses Landes oder dieses Volkes zu sein, welche es immer sein mochte, so wird es jetzt doch für dienstlicher erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflichten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen, das ist, gute und treue Männer zu sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen. Hierdurch ist die Maurerei der Mittelpunkt der Vereinigung und die Ursache treuer Freundschaft unter Menschen, die außerdem sich nie näher getreten wären."

So war aus der Verbindung dieser zwei Quellenströme, der freizügigen Zunft der Werkmaurer und der sittlich-religiösen Gedankenwelt des Deismus, eine Gesellschaft entstanden, welche von der ersten fast unveränderlich beibehielt „die ursprüngliche Organisation, besonders die Unterscheidung von Meistern, Gesellen und Lehrlingen, die Ausschließung von Nichtmitgliedern von den Zusammenkünften, die gegenseitige Hilfeleistung, die Anwendung einer bis ins Kleinliche getriebenen Symbolik in Worten, Bildern und Zeichen", welche aber durch Hereinnahme der deistischen Gedankenwelt in diese überkommene Form der alten Werkmaurer nun mit allem einen neuen Sinn verband. Es entstand eine Gesellschaft, der die Formen und Symbole der alten Bauhütte zum Kultus oder Gottesdienst wurden, der die Loge sich in den Tempel verwandelte, der die frühere Arbeit am rauhen, toten Stein nun zur sittlichen Arbeit am Menschen wurde, um ihn zu glätten, zu behauen und zu einer neuen Persönlichkeit zu gestalten und so von sich selber zu erlösen, der an Stelle der Arbeit auf dem Bauplatz an dem immer höher wachsenden Bau die Arbeit an der Gesellschaft, an der Kultur und an der Menschheit trat. An Stelle der Zunft, die sich mit den Fragen ihres Gewerbes und den damit gegebenen Interessen beschäftigte, war eine ethische Gesellschaft ge-

treten, die sich gegenseitig erziehen und die Welt um sich her bessern wollte. An Stelle einer Zunft, die verpflichtet war, sich zu einer bestimmten Kirche zu halten und für ihren Glauben und ihre Aufrechterhaltung einzutreten, wie die Reformationsgeschichte voller wertvoller Beweise dafür ist, war eine Gesellschaft getreten, die im Unterschied und Gegensatz zu den vorhandenen Kirchen mit ihrem Halten an die übernatürliche Offenbarung und ihren Sonderbekenntnissen, die doch bloß Ursache ewigen Streites und meist nur Fündlein von Menschen sind, die Vertreterin der wahren, allein vernünftigen und darum auch bei allen Menschen anerkannten Religion ist. Gewiß, man war tolerant: Wer von den Gliedern sich den Luxus oder die Dekoration leisten oder den Mangel vernunftgemäßen Denkens beweisen wollte, indem er daneben die Gliedschaft in einer der bestehenden Kirchen aufrecht erhielt, sollte nicht gehindert sein, das zu tun; und doch ganz intolerant: denn wer es wagen wollte, in der Loge den Glauben seiner Kirche als die beste Erfassung der Wahrheit hinzustellen, den Heilsweg „aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben" als den einzigen, der zeitlich und ewig zu Gott führt, geltend zu machen und zu bestreiten, daß es wahre Sittlichkeit gibt ohne den Glauben, daß der Glaube an ein höheres Wesen und die ehrliche Bemühung, sich selber zu einem rechtschaffenen Menschen umzuwandeln, genüge, um von dem himmlischen Baumeister von der unteren Bauhütte in die obere versetzt zu werden, — ebensobald würde der Betreffende als ein störendes Element empfunden, der von diesen Sonderüberzeugungen schweigen oder ausscheiden muß. Es war eine Gesellschaft entstanden mit eigener Gotteserkenntnis, eigenem Heilsweg, eigener Sittlichkeit.

Und was war es für eine Gotteserkenntnis und Religion? O es war die natürliche Gotteserkenntnis und die natürliche Religion, welche zweitausend Jahre vorher schon der Heide Plato besessen und vielleicht noch besser und tiefer ausgesprochen hat, als es dem Rev. Dr. Anderson 1723 möglich war. Und was war es für eine Sittlichkeit? O es war die Sittlichkeit des natürlichen Menschen, wie sie der Heide Aristoteles zweitausend Jahre früher in seiner Ethik aussprach mit dem Satz: „Durch das Tun des Guten wird man gut." Nur daß diese beiden vor Christus gelebt haben, edle Blüten am Stamm der natürlichen Menschheit, während die Freimaurer im Gegensatz zu Christus und seinem Geist, zu Bethlehem und Golgatha und dem offenen Grab in Josephs Garten, im Ge-

gensatz zu den Aposteln und dem Neuen Testament, zu einer von Gott gesegneten Geschichte der Kirche, zur Reformation mit ihrer Neuoffenbarung des Evangeliums, kurz, im Gegensatz zum Christentum wieder neu ins Heidentum zurückbiegen wollen.[1]

---

[1]Daß das auch vom heutigen Freimaurertum noch gilt, ergibt sich aus einer ganzen Reihe von deutlich zu Tage liegenden Tatsachen. Auf der 56. Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer zu Hannover im Jahre 1925 war eines der Hauptreferate: „Der Humanismus, die bleibende Grundlage der Freimaurerei." Die wichtigsten, vor wenig Jahren angenommenen Sätze einer Freimaurerloge in Württemberg lauten: „1. Die Freimaurerei ist eine brüderliche Vereinigung zur Pflege der im Sittengesetz beruhenden Humanität. Sie erstrebt einen Zustand der menschlichen Gesellschaft, in dem Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten. 2. Die Grundgedanken der Freimaurerei sind in den „Alten Pflichten" (Old Charges) zusammengefaßt und in dem im Jahre 1723 erschienenen Konstitutionsbuch von Dr. Jacob Anderson enthalten. Diese Alten Pflichten waren und bleiben Richtschnur für maurerisches Denken und Tun, mag ihr Wortlaut auch veraltet erscheinen und ihr Inhalt unter dem Einfluß moderner Zeitströmungen in unwesentlichen Punkten sinngemäße Abänderung erheischen. 3. Der Freimaurerbund setzt von seinen Mitgliedern voraus den Glauben an Gott, an eine höhere sittliche Weltordnung und an die Unsterblichkeit der Seele; er fordert aber von denselben kein positives Glaubensbekenntnis. Er huldigt dem Grundsatz der Gewissens-, Glaubens- und Geistesfreiheit, verwirft jeden Zwang, der diese Freiheit bedroht und verurteilt jede Verfolgung oder auch eine Hintansetzung Andersgläubiger und Andersdenkender. . . . 5. Der Freimaurerbund ist eine sittliche Vereinigung und kein politischer oder kirchlicher Verein, die Loge ein neutraler friedlicher Tempel, dessen Schwelle die Leidenschaft und die Unruhe des Parteigetriebes nicht überschreiten dürfen. 6. Die Haupttätigkeit der Loge ist nach innen gerichtet, indem sie die Brüder zur Selbstvervollkommnung erziehen und zur Kenntnis und Uebung der Humanität anleiten will. In den Resultaten ihrer Erziehung wirkt sie nach außen; denn es gehört zu ihren Aufgaben, die Brüder in den Bestrebungen für wohltätige Zwecke, zur Linderung menschlicher Uebel, zur Uebung der Tugend in der Familie und bürgerlichen Gesellschaft ratend und mahnend zu befestigen. Die Erfassung und Verfolgung dieser Aufgaben soll der Loge mittelbar auch einen bestimmenden Einfluß auf die Gesamtinteressen der Menschheit sichern und die Brüder zu zivilisatorischen Unternehmungen und gemeinnützigen Werken geneigt und geschickt machen. Daraus folgt, daß der mit Sittlichkeit verschwesterte Humanismus den Freimaurer verpflichtet, eifrig danach zu trachten, eine auf Menschenliebe, Wohlwollen und Wohltun beruhende Völkergemeinschaft aufzurichten." Damit stimmen die offiziellen Aeußerungen der Freimaurer unseres Landes voll und ganz überein, wie ein Blick in das bekannte Werk: "Encyclopedia of Freemasonry von Albert G. Mackey, Philadelphia, Moss & Co., 1879" beweist. Da heißt es: "The religion of Masonry is not sectarian. It admits men of every creed within its hospitable bosom. It is not Judaism, though there is nothing in it to offend the Jew; it is not Christianity, but there is nothing in it repugnant to the faith of a Christian" (p. 162). "Freemasonry is a religious institution, and hence its regulations include the use of prayer as a proper tribute of gratitude to the beneficent Author of Life" (p. 594). "The Bible is used among Masons as the symbol of the will of God, however it may be expressed. And, therefore, whatever to any people expresses that will may be used as a

Ist dies Urteil zu hart? Nicht in den Augen dessen, der weiß, was Heidentum, was Deismus ist, und das Freimaurertum

substitute for the Bible in a Masonic Lodge. Thus in a Lodge consisting entirely of Jews, the Old Testament alone may be placed upon the altar, and Turkish Masons make use of the Koran. Whether it is the Gospels to the Christian, the Pentateuch to the Israelite, the Koran to the Muselman, or the Vedas to the Brahman, it everywhere masonically conveys the same idea—that of the symbolism of the Divine Will revealed to man" (p. 114). "The creed of Freemasonry consists of two articles: First, a belief in God, the Creator of all things who is therefore recognized as the Grand Architect of the Universe; and secondly, a belief in the eternal life, to which this present life is but a preparatory and probationary state" (p. 192). "The object of Freemasonry is neither charity nor almsgiving, nor the cultivation of the social sentiment; for both of these are merely incidental to its organization; but it is the search after truth, and that truth is the unity of God and the immortality of the soul" (p. 217). Ueber den Heilsweg lesen wir hier wohl: "Freemasonry inculcates the practice of virtue, but it supplies no scheme of redemption for sin. It points its disciples to the path of righteousness, but it does not claim to be 'the way, the truth, and the life'" (p. 641), aber auch: "It is the object of the speculative Mason, *by a uniform tenor of virtuous conduct,* to receive, when his allotted course of life is passed, the inappreciable reward from his Celestial Grand Master, of 'Well done, thou good and faithful servant.'" Wie dem Christentum sein Charakter, die absolute, die allein wahre Religion zu sein, durch die Loge vollständig genommen und eine Superreligion durch sie eingeführt wird, ergibt sich besonders deutlich durch die Ausführungen des Generals Albert Pike über den 26. Grad — einen der sogenannten christlichen Grade — des schottischen Ritus, benannt Prince of Mercy, wie man sie lesen kann in "Morals and Dogma of the Ancient and Accepted Scottish Rite of Freemasonry, published by the authority of the Southern Jurisdiction of the United States". Hier heißt es auf S. 575 ff.: "While the *Indian* tells us that Parabrahma, Brahm, and Paratma were the first Triune God, revealing himself as Brahma, Vishnu, and Siva, Creator, Preserver, and Destroyer; while the *Egyptian* tells us of Amun-Re, Neith, and Phtha, Creator, Matter, Thought or Light; the *Persian* of his Trinity of Three Powers in Ormuzd, Sources of Light, Fire, and Water; the *Buddhists* of the God Sakya, a Trinity composed of Buddha, Dharma, and Sanga, Intelligence, Law, and Union or Harmony . . .; and while the pious *Christian* believes that the WORD dwelt in the mortal Body of Jesus of Nazareth, and suffered upon the cross; and that the Holy Ghost was poured out upon the Apostles, and now inspires every truly Christian Soul. . . . While all these faiths assert their claims to the *exclusive* possession of the Truth, *Masonry* inculcates its old doctrine and no more: *That* GOD IS ONE; *that* HIS THOUGHT, *uttered in His Word, created the Universe, and preserves it by those Eternal Laws which are the expression of that Thought; that the* SOUL OF MAN, *breathed unto him by God, is immortal as his Thoughts are; that* HE IS FREE TO DO EVIL OR TO CHOOSE GOOD, *responsible for his acts and punishable for his sins; that* ALL EVIL AND WRONG AND SUFFERING ARE BUT TEMPORARY, *the discords of one great Harmony, and that in His good time* THEY WILL LEAD *by infinite modulations to the great, harmonic final chord and cadence of Truth, Love, Peace, and* HAPPINESS *that will ring forever and ever under the arches of Heaven, among all the Stars and Worlds, and in all souls of men and*

in seinem Wesen kennt. Dabei will ich noch gar nicht allzuviel Gewicht darauf legen, daß ein großer Teil seines symbolischen Kultus direkt dem Heidentum entnommen ist. Im Vordergrund des freimaurerischen Kultus stehen allerdings die dem Brauch der Werkmaurer entnommenen Symbole der Arbeit. Schon der Name Mason oder Freimaurer weist darauf hin, ebenso die Bezeichnung „Königliche Kunst" und die Einteilung der Organisation in Lehrlinge, Gesellen, Meister. Alle Feiern werden „Arbeiten" genannt, und zwar je nach den Graden am rauhen Stein, am kubischen Stein, am Reißbrett. Die Versammlungen, Vorträge, Feiern und geselligen Zusammenkünfte im Lehrlingsgrad haben unter dem Symbol der Bearbeitung des rauhen Steines die Erziehung der einzelnen Persönlichkeit zum Gegenstand. Der zweite Grad befaßt sich unter dem Symbol des kubischen Steins mit der Eingliederung des Einzelnen in den Bau der menschlichen Gemeinschaftsgebilde. Der Meistergrad mit dem Symbol der Arbeit am Reißbrett hat zur Grundlage den Gedanken der freien leitenden und führenden Tätigkeit innerhalb der menschlichen Gemeinschaftsgebilde. So wenigstens nach dem neuesten Werk eines freimaurerischen Schriftstellers.[1] Er sagt: „Der ganze Kultus will eine Weihe der Arbeit sein, indem deren Bedeutung für die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit aufgezeigt und die Verpflichtung des Einzelnen zur Mitarbeit am Bau der verschiedenen menschlichen Gemeinschaftsgebilde eingeschärft wird." „Die ganze Arbeitssymbolik erhält ihre Krönung in dem Gedanken der Pflicht," meint er. „Tue deine Pflicht!" soll der ernste männliche Klang sein, der durch das Ritual der Johannis-Maurerei hindurchklingt. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, inwieweit diese Erklärung der Symbole aus der Werkmaurerei der dichtenden Phantasie dieses maurerischen Schriftstellers entsprungen ist, noch fragen, was die Mehrzahl derer, die diese Grade und

---

Angels" (wir verdanken dieses Zitat einem Artikel von A. Pieper, Theol. Quartalschrift 1927, S. 246). Vergleiche auch Piepers Referat über "E. A. Coil, The Relation of the Liberal Churches and the Fraternal Orders" in den Miszellen dieses Heftes. — Schließlich sei noch daran erinnert, daß der 1926 in Belgrad versammelte internationale Freimaurerkongreß erklärt hat, daß das Freimaurertum sich nicht gegen die Religion im allgemeinen wende, aber stets diejenigen Religionen und ihre Diener bekämpfen wird, die den Glauben an von der Wissenschaft längst abgelehnte Lehren verlangten!

[1] Dr. G. Schenkel, Die Freimaurerei im Licht der Religions- u. Kirchengeschichte. Gotha, Leop. Klotz, 1926.

Symbole durchmachen, davon verstehen oder nicht verstehen mag. Sondern wir wollen betonen daß neben dieser Schicht von Symbolen, die den alten Bauhütten entnommen ist, eine andere einhergeht, die direkt aus dem Heidentum herübergenommen worden ist, meist im Lauf des 18. Jahrhunderts, und heute noch zum Ritual gehört. In diese Schicht gehört die Pflicht der Geheimhaltung insonderheit der Elemente der kultischen Feiern, der ganze eigentümliche Aufnahmsritus, die Wanderungen, die angestellt werden, die mit den vier alten Elementen der Erde, des Wassers, des Feuers und der Luft in Berührung bringen und durch Furcht und Hoffnung zum Lichte führen sollen, die stufenweise Erleuchtung, die teilweise Entkleidung und kultische Bekleidung, die Reinheit, der Spiegel, die Bruderschaft, das kultische Mahl, Tod und Auferstehung. Sie alle entstammen dem heidnischen Mysterienwesen, wie heute von einsichtsvollen Freimaurern selbst zugestanden wird.[1] Und wenn sie diesen heidnischen Ursprung nicht zugestehen wollten, so läge er für den Kenner doch klar zu Tage.

---

[1] G. Schenkel, S. 83: „Der Dritte Grad (Meistergrad) zeigt am deutlichsten die Mysterienform, aber auch die inhaltliche Umdeutung in das rein Menschliche. In den Mysterien wird, zum Teil gerade auch im dritten Grad, das Sterben des Gottes dargestellt. Er wird betrauert, sein Leichnam wird gesucht und gefunden, er wird wieder erweckt, und die Klage wandelt sich in Jubel und Freude. Im Maurerbund wird im Meistergrad die treue Pflichterfüllung bis in den Tod und die Apotheose des in Treue Gestorbenen begangen. Was in den Mysterien mit dem Gott geschieht, geschieht hier mit dem treuen Menschen, der durch die Treue bis in den Tod der Krone des Lebens teilhaftig wird. Das Ritual zeigt in der Klage, dem Suchen, der Wanderung, dem Finden usw. Analogien bis in die Einzelheiten dessen, was uns von den Mysterien bekannt ist. Daß diese Dinge sich aus dem reinen Werkmaurertum allein ursächlich nicht erklären lassen, liegt auf der Hand. Die Verbindung mit dem Werkmaurertum ist nur dadurch hergestellt, daß die Persönlichkeit, die in Treue den Tod erleidet, Hiram, der Baumeister des Salomonischen Tempels ist. . . . Die Darstellung der Hiram-Legende ist übrigens wohl das Wirkungsvollste und Ergreifendste, nicht nur in den drei Graden der Johannes-Maurerei, sondern im gesamten Umfang des maurerischen Kultus, einschließlich aller Arten von Hochgraden." — Wenn Schenkel hernach (S. 85) sagt: „Wenn der Meistergrad mit den Mysterien das Thema Tod und Unsterblichkeit gemeinsam hat, so liegt doch der wesentliche Unterschied darin, daß die Mysterien ihren Adepten versprechen, durch die Einweihung und das Mysterium ihnen die Unsterblichkeit zu vermitteln. Die Gläubigen jedenfalls sind der Meinung, daß die Garantie ihrer Unsterblichkeit irgendwie von der Zugehörigkeit zu dem betreffenden Mysterienbund und von den Weihen desselben abhänge. Daß der Freimaurerbund seinen Mitgliedern die Vermittlung der Unsterblichkeit nicht verspricht, brauche ich wohl nicht erst ausführlich darzutun. Hier handelt es sich nicht um die Garantie durch Weihen oder Mitgliedschaft, sondern lediglich um die eindrucksvolle Darstellung jener großen Menschheitshoffnung" — so wird das richtig sein; aber wenn nach der

Man hat in diesen Symbolen manchmal mehr gesucht, als in ihnen liegen muß, und von da aus sogar starke Verdächtigungen der sittlichen Grundstimmung der Freimaurer erhoben. Wir tun das nicht. Aber den heidnischen Ursprung dieser ganzen Symbolschicht unterstreichen wir und fragen, ob es rein zufällig ist, daß die Freimaurerei, als sie sich einen Kultus schaffen wollte, im 18. Jahrhundert zu nichts anderem zu greifen wußte als nach den Kultusformen eines vierzehn bis fünfzehn hundert Jahre zuvor untergegangenen Heidentums. Für sich allein vielleicht nicht ausreichend zum Beweis dafür, daß die Freimaurerei die Pflege natürlicher, d. h. heidnischer, Sittlichkeit auf ihre Fahne geschrieben hat, ist es uns doch auch wieder ganz natürlich, nachdem uns der natürliche oder heidnische Charakter ihrer Religion und Sittlichkeit anderweitig schon gewiß geworden ist.

So steht es mit dem Freimaurertum. Ich sage keineswegs, daß jeder Freimaurer oder sonstiger Logenmann nichts anderes ist als ein natürlicher Mensch, nichts anderes als ein Heide. Ich rede jetzt nicht von dem einzelnen Gliede dieses und aller ähnlicher Orden, sondern ich rede vorderhand vom Freimaurertum als einer Institution und frage nach ihrem eigentlichen Wesen. Tue ich aber das, dann darf ich und kann ich von dem Gesagten nichts zurücknehmen, dann steht sie da inmitten unseres amerikanischen Volkes als die bewußte und vornehmste Pflegerin natürlicher, d. h. heidnischer Religion und Sittlichkeit, eine prinzipielle Gegnerin des wahren evangelischen Christentums, gewiß nicht aller Formen des Christentums, die wir in unserem Lande haben, aber des wahren, evangelischen, biblischen Christentums.

2.

Daß die Geistesheroen der klassischen Literaturperiode Deutschlands Mitglieder des Freimaurerordens waren und zum Teil sehr rege Mitglieder — wir nennen Lessing, Bürger, Wieland, Herder, Göthe —, braucht uns nicht wundern, solange wir uns daran erinnern, daß keiner von ihnen, auch Herder nicht, in ein positives Verhältnis zum biblischen Christentum gekommen ist. Bei Rückert und erst recht bei M. Claudius ist ihre Zugehörigkeit zum Orden

---

Anschauung des Ordens auch die bloße Zugehörigkeit zu ihm keineswegs schon die Einführung in die glückselige Unsterblichkeit verbürgt, so gewiß doch das Einhalten der sittlich-religiösen Vorschriften des Ordens. Denn "salvation by character", Seligkeit durch gute Werke des natürlichen Menschen, ist und bleibt der Heilsweg der Maurer.

als bedauernswerte Inkonsequenz zu beurteilen, die sich teilweise aus den Zeitverhältnissen, teilweise — wie heute noch so manchmal — aus einem Mangel klaren Denkens und energischen Wollens erklärt. Daß das liberale Christentum sich nicht im Gegensatz zur Freimaurerei weiß, sondern mit ihr zusammenwirkt, daß seine Pastoren nicht selten Glieder, Kapläne, Führer in der Loge sind, das braucht uns nicht wundern, denn die beiden sind wesensverwandt und ziehen einander an. Gleich und gleich gesellt sich gern. Das liberale Christentum ist ja weithin nur Ausprägung der Religion und Sittlichkeit des natürlichen Menschen, verbrämt und geschmückt mit allerlei christlichen Formen und symbolischen Gebräuchen, die man nicht missen will. Im Jahre 1914 waren in Amerika 30,000 Pastoren Freimaurer; heute wird diese Zahl bedeutend größer sein. Bei den positiv Stehenden erklärt sich ihre Zugehörigkeit aus ähnlichen Gründen wie bei Claudius, zugleich auch aus einer verkehrten Auffassung ihrer Missionsaufgabe wie der Meinung, nur so „Einfluß" gewinnen zu können. Bei den liberal Stehenden hat sie ihren Grund zugleich oder vornehmlich in ihrer Auffassung vom Christentum.

Auch die katholische Kirche hat genug Elemente in sich, die sie wesensverwandt mit dem Logentum machen, denn auch sie kennt wie die Loge keinen anderen Weg als den der Werke, auf dem man sich selbst zu Gott und zum Himmel hindurcharbeiten will. Wenn Rom trotzdem in den Logen und speziell im Freimaurertum einen seiner geschworenen Todfeinde erkennt, so hat das einen ganz anderen Grund. Er liegt in Roms Anspruch auf alleingiltige Autorität, welcher der Freimaurerorden das Recht der Freiheit des Gedankens gegenüberstellt, in Roms Anspruch auf politische Herrschaft und in Roms Forderung, auch in allen kulturellen Fragen als letzte Instanz zu gelten. Soweit hier Rom verlangt, was die Kirche Jesu Christi nie verlangen darf, ist der Kampf des Freimaurertums gegen die katholische Kirche berechtigt, wenn auch der Boden, von dem aus es den Kampf führt, nicht der richtige ist, und die Waffen, die es wählt, oft recht zweifelhafter Natur sind. Das ist der Grund, warum es trotz des gleichen Gegensatzes gegen römische Anmaßung doch auch in diesem an sich nötigen Kampf keine Waffenbrüderschaft zwischen Freimaurertum und wahrem biblischen und evangelischen Christentum geben kann.

Was ist wahres biblisches Christentum, was ist wahre evan-

gelische Kirche? Wahres biblisches Christentum ruht nicht auf der natürlichen, sondern der übernatürlichen Offenbarung. Als die Geschichte der Menschheit nach dem Turmbau zu Babel im Heidentum geendet hatte und jede Erlösung auf dem Weg natürlicher Entwicklung ausgeschlossen war, da griff Gott von oben her ein und setzte den neuen Anfang, der durch Christum und den Geist zur Entstehung der christlichen Kirche führte. Und wie sie nur durch übernatürliche Offenbarung entstanden ist, so lebt sie auch hier auf Erden nur von ihr. Sie ist die Gemeinde der an Christum Gläubigen, die ihn im Wort und Sakrament ergreifen. Ihr ganzes Leben hängt an dem Gottmenschen Jesus Christus, der sie durch sein Blut erkauft hat. Durch ihn weiß sie sich versöhnt mit Gott. Ohne ihn kann sie nicht zum Vater kommen, weder erstmalig noch stets aufs neue. Ohne Christus ist ihr Gott nichts anderes als ein verzehrendes Feuer. Religion ist ihr Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus. Von der Kirche gilt, was Paulus von sich und dem einzelnen Christen sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Und was ich nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat." Hier ist das Wesen des Christentums auf den kürzesten Ausdruck gebracht. Und wie die Kirche Gottes Christum allein im Glauben ergreift und in diesem Glauben Vergebung der Sünde und Friede hat, so ist es auch dieser Glaube allein, aus dem wahre Sittlichkeit fließt. Alle guten Werke, die nicht aus diesem Glauben geboren sind, sind böse vor Gott. Der Hebräerbrief nennt sie tote Werke. Darum wiederholt Luther in der Auslegung der 10 Gebote die Worte: „Wir sollen Gott fürchten und lieben" zehnmal. Aus diesem Glauben, dieser Liebe zu Gott müssen die Werke gottgefälliger Sittlichkeit hervorwachsen. Mit dem rechtfertigenden Glauben ist göttliches Leben in den Menschen eingezogen, das mit innerer Notwendigkeit nach außen drängt, mit derselben Kraft, mit der sich das Wasser aus der Tiefe nach oben drängt und in der Quelle, im Bach, im Strom hervorbricht und sich durch die Lande ergießt. Und wie mit Notwendigkeit, so kommt die Sittlichkeit mit Freiwilligkeit aus dem vom Heiligen Geist wiedergeborenen Herzen heraus. Gerade diese Freiwilligkeit und Selbstverständlichkeit, die innere Notwendigkeit und Unwillkürlichkeit, die von innen nach außen drängende Kraft sind die Kennzeichen echter, gottgefälliger Sittlichkeit.

Wohl wird in Predigt, Unterricht wie Seelsorge dies nicht immer genügend betont und einzelne Glieder der Kirche geben sich oft mit einer Sittlichkeit zufrieden, die nicht viel mehr ist als etwas Arbeit des natürlichen Menschen. Dann ist freilich kein Verständnis vorhanden für den fundamentalen Unterschied zwischen Loge und Kirche. Dann sagt man wohl von den Logengliedern, sie seien so gut wie andere, oder rühmt sie noch als seine besten Glieder. Wer so redet, beweist bloß, daß er das Wesen des Christentums selber noch nicht erfaßt hat und als Leben beurteilt, was nach der Schrift nur Tod ist. Sola gratia, solus Christus, sola fides, solus Spiritus sanctus — das sind die Kennzeichen wahrhaft christlicher Religion und wahrhaft christlicher Sittlichkeit. Und wer diese Religion hat, dem ist sie die einzig wahre, die keine andere neben sich hat; und wer in dieser Sittlichkeit lebt, der weiß, daß keine andere gottgefällig ist. Von ihr m u ß er zeugen, wo immer er ist, in Wort und Wandel, unter Christen und Nichtchristen. Er darf nicht schweigen, er darf keine andere anerkennen, er würde ja seine innerste Ueberzeugung verleugnen, die Gott selber in ihm angezündet hat und die sein innerstes Leben ausmacht. Wie Gott nicht will, daß einem andern die Ehre gegeben wird, wie er mit Eifersucht darüber wacht, daß er der erste und letzte und außer ihm kein Gott ist, so muß der Christ über der erkannten Wahrheit wachen und sie bekennen. In seinen Ohren klingt das Wort: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich verleugnet, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater!"

3.

Was für ein Verhältnis besteht zwischen Loge und Kirche, zwischen Freimaurerei und evangelischem Christentum? Muß ich es jetzt noch sagen, daß es ein Verhältnis des ausschließenden Gegensatzes ist? Dort ohne Christus, hier mit Christus; dort durch eigen Verdienst, hier aus Gnaden allein; dort durch Werke, hier durch den Glauben; dort durch den eigenen Geist, hier durch den Heiligen Geist; dort Knechtsarbeit, hier Freiheit der Kinder Gottes; dort Zwang, den man sich selber antut, hier lauter dankbare Freiwilligkeit des aus Gnaden Erlösten; dort Suchen und Nichtfinden, hier Finden und seliger Besitz; dort ein verblaßtes Gottesbild, das am Ende lebendig wird und sich als verzehrendes Feuer beweist, hier ein gnädiger Vater, der uns um Christi willen aus der

Sünde und Ohnmacht hilft; dort Schein, hier Wahrheit; dort Tod, hier Leben; dort Hölle und Qual, hier Gemeinschaft mit Gott auf ewig. Fürwahr, Freimaurerei und evangelisches Christentum schließen einander aus. Erst wenn wir diesen ausschließenden Gegensatz, der zwischen diesen Institutionen dem Wesen nach besteht, erkennen, erkennen wir wieder die Pflicht des kirchlichen Zeugens und Handelns, und erbitten wir uns von Gott die seelsorgerliche Weisheit und den Mut der Wahrheit zum Zeugen wie zum Handeln.

Das Gebet im Namen Jesu

M. Baudler

(Schluß)

Sicherlich fällt mir nicht ein, zu behaupten, als sei das Vaterunser nur wörtlich zu beten, sondern die Grundgedanken sollen und müssen uns allgemein darin richtunggebend sein; denn das Vaterunser ist ja nichts anderes als das Urbild des rechten Gebets, an dem wir lernen sollen, uns frei im Beten zu bewegen. Doch das sei aber gleich hier gesagt: Lasset uns trotz allem freien Beten das wörtliche Beten des Vaterunsers nicht versäumen, insbesondere lasset uns vor dem Sinn uns hüten, als ob es frömmer und christlich vollkommener wäre, immer nur frei zu beten. Mit nichten, ein innig gebetetes Vaterunser ist oft beides, viel demütiger und geistesgesalbter, daher auch viel gottgefälliger und gesegneter, als ein langatmiges, mattes und geistloses freies Gebet, das sich durch ein Aneinanderreihen vieler Worte und seine Länge denen gleichstellt, vor denen uns der Herr Jesus warnt, dieweil sie nur aus einem Wortschwall und ohne Kraft des heiligen Geistes bestehen. Es ist ein Armutszeugnis in der Wertschätzung des Herrn für viele christliche Kreise, wenn sie das freie Gebet unter allen Umständen höher und auch für geistesmächtiger einschätzen als das Beten des Vaterunsers. Ein Kind Gottes ist doch sicher nur der, welcher sowohl das freie Gebet als auch das Vaterunser aus gläubigem Herzen herausbetet; wer aber beides nicht aus gläubigem Herzen zu tun vermag, der ist eben kein Kind Gottes. Die Erfahrung lehrt es uns oft genug, daß nicht jedes freie Gebet mit dem Herzen gebetet wird, noch weniger sind sie immer Erzeugnisse des heiligen Geistes.

Einen ähnlichen Dienst wie das Vaterunser tun uns Gebete,

die des Herrn Geist vom Himmel her die Propheten und Apostel gelehrt hat. Welch ein Gebetsschatz findet sich in den Psalmen, aber auch in den Briefen der Apostel Jesu Christi! Dazu rechne ich besonders Stellen wie z. B. Eph. 3, 14 ff.: „Ich beuge meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe, und erkennen die alle Erkenntnis übertreffende Liebe Christi, damit ihr erfüllet werdet zu der ganzen Fülle Gottes." Fürwahr, greifen wir nur hinein in Gottes geistesmächtiges Wort und bewegen wir es betend in einem feinen und reinen Herzen, dann bezeugt uns Gottes heiliger Geist, daß wir in Jesu Sinn beten. Wie der Herr Jesus vielfach alttestamentliche Schriftworte in seinen Gebeten verwandte, so lasset uns ihn auch hierin fleißig zu unserm Vorbild nehmen, daß wir sowohl das alt- wie auch das neutestamentliche Wort treulich bei unserem Beten gebrauchen; denn dann sind unsere Gebete auch von durchdringender Kraft und voll Geistes.

Nicht alle Apostel haben Evangelien, nicht alle Episteln geschrieben; so finden wir auch nicht alle geistesmächtigen Gebete der heiligen Gottesmänner aufgezeichnet, besonders nicht alle Gebete, die gewissermaßen individuelle Bedürfnisse zur Grundlage hatten. Diese konnten daher auch nicht für alle Zeiten als Mustergebete betrachtet werden. Und doch hat Gottes Geist wiederum zu jeder Zeit etliche geistgesalbte, gebetsstarke Menschen gesetzt, die uns Gebete für den öffentlichen Gottesdienst oder auch zur häuslichen Andacht darreichten, die mehr als nur gewöhnliche Tageserscheinungen an und in sich hatten, daher Ewigkeitscharakter tragen, die nicht nur das Im-Namen-Jesu herrlich hervorkehrten, sondern aus denen uns Gottes Odem lebendig heute noch entgegenweht, und die wir uns ebenfalls zum bleibenden Segen aneignen können. Ist es ein großes und grobes Unrecht, wenn das Vaterunser geplappert anstatt gebetet wird, so ist es ebensowohl ein tief beklagenswerter Umstand, wenn Pastoren der Kirche dies mit geistgesalbten liturgischen Gebeten tun. Wir Pastoren sollten uns bei unseren gedruckten Kirchengebeten, die wir uns persönlich aneignen soll-

ten, da wir als die Beter der Gemeinde vor Gott stehen, vielmehr in heilige Zucht nehmen, damit uns die Gemeinde wirklich als betende, mit Gott dem Herrn redende, aber niemals als Worte machende Beter ansieht. Unsere lutherische Kirche hat reiche Schätze an herrlichen und unvergänglichen gedruckten Gebeten, die aber auch wirklich vor Gott gebetet und nicht nur gesprochen werden wollen.

Je mehr unsere Herzen sich auf Gottes Gedanken konzentrieren, je mehr sein Wort in und durch uns zu Gestalt und Wesen kommt, desto mehr lernen wir auch, frei im Namen Jesu nach seinem Sinn und Geist zu beten. Die schönste und praktischste Anleitung zum freien Gebet finden wir wiederum im Vaterunser. Denken wir über das Vaterunser nach und haben unsere Lust an seiner heiligen Weisheit, so wird von derselben unzweifelhaft auch auf uns etwas übergehen. Fassen wir daher das Vaterunser etwas näher ins Auge, so erkennen wir, daß es nicht nur das kürzeste und doch allumfassendste, sondern auch zugleich das einfachste und doch tiefste aller Gebete ist. Es beginnt mit der Heiligung des göttlichen Namens, ruft sodann das Kommen des göttliches Reiches herbei, fleht um die Verwirklichung des göttlichen Willens auf Erden. In dieser Dreizahl bedenken wir, daß Gottes Sache uns das erste Anliegen in unseren Gebeten sein soll. In der Mitte steht als notwendige Einzahl die Bitte um das tägliche Brot, und dann folgt wieder eine Dreizahl, die mit der menschlichen Schwachheit rechnet. Es ist die Vergebung der Schuld, die unsere Gebete zu erhörlichen macht; die Bewahrung vor der Versuchung, die uns zur Wachsamkeit und Heiligung erzieht; endlich die Erlösung von allem Bösen, die uns Gottes Reich und unsere selige Vollendung herbeisehnen läßt. Wieviel Zucht und freundliche Weisung liegt hier vor Augen dem, der da sehen will! Eine andere Anleitung, die ebenfalls leicht verständlich und nach Jesu Sinn ist, das ist die Bitte um den heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet und Gottes Geheimnis der Gottseligkeit erschließt. Durchdringt uns Gottes heiliger Geist ganz und gar, macht er uns zu Tempeln Gottes, dann erwachsen aus solcher Bitte nach und nach andere, die sicherlich nach Jesu Sinn sind, so wir in der Zucht des lebendigen Gottesgeistes bleiben.

Gottes heiliger Geist, der unsere Herzen beseelt und uns in alle Wahrheit in Christo Jesu leitet, erzieht uns auch zu einem Gebetsleben, daß wir nicht mehr zweifelhaft sind, ob wir in unse-

rem Beten des Herrn Sinn erkennen. In den bisherigen Darlegungen haben wir nur einen kurzen Ausschnitt gemacht, um daran zu erweisen, wie wir nach des Herrn Sinn beten können. Allein wir Christen sollen ja in allen Dingen unsere Bitten vor Gott kund werden lassen. Und welch eine Menge von inneren und äußeren Anliegen bestürmen nicht eines Menschen Herz! Dürfen wir die geringste häusliche Sorge, sowie die schwerwiegendsten Entscheidungen im Weltgeschehen glaubensvoll im Geist, gestützt auf Christi Namen und Zusage, vor Gott bringen? Gewiß doch, denn unser Herr sagt uns: „Was ihr etwa, wenn ihr etwas, alles, was ihr den Herrn bitten werdet in meinem Namen, werde ich tun, wird der Vater euch geben." Daraus können wir klar ersehen, daß keine Bitte ausgeschlossen ist, im Namen Jesu vor Gott gebracht zu werden; denn an des großen Königs Wort soll man nicht deuteln noch drehen. Andererseits bleibt aber wiederum unverrückbar bestehen und darf nicht außer Acht gelassen werden, was Johannes sagt: „Das ist die Freudigkeit, daß, wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns." Also nur die Bitten, die dem Sinn des Herrn entsprechen, sind Bitten im Namen Jesu rechter Art. Wie lernen wir nun den Willen des Herrn treffen und erkennen bei den ins Einzelne gehenden Bitten? Nur wer dieses in Wahrheit versteht, kann in allen seinen Anliegen im Namen Jesu erfolgreich und erhörlich beten.

Es ist jedoch auch eine genugsam bekannte Tatsache, daß nicht alle Gebete, die zum Throne der Gnade Gottes aufsteigen, erhört werden; auch derer nicht, die in demütiger und aufrichtiger Herzensstellung, sowie in lebendigem und wahrem Vertrauen auf Jesu Wort zu Gott treten. Gottes Kinder machen je und dann die Erfahrung, daß ihre vor dem himmlischen Vater kundgetanen Bitten unberücksichtigt bleiben. Nicht einmal alle Bitten, die sich auf Gottes Reich beziehen und dem Eifer der Liebe für das Kommen des Reiches Gottes entströmen, finden allezeit bei Gott Gewährung. Zum Beispiel wird jede Missionsleitung eingestehen müssen, daß sie schon manche Fehlbitte getan, und was im Wesentlichen dasselbe ist, daß sie viele Fehltritte gemacht habe, obwohl es ihre beständige Bitte gewiß war, daß der Herr sie bis ins Kleinste leiten möge. Es ist ohne Frage, daß Gott der Herr auch durch Fehlbitten segnet, wenn auch anders, als wir immer erwarten. Kein verständiger Christ wird hierdurch an der Kraft des Bittgebets irre werden, sondern mit Schmerzen erkennen, daß es unter

Menschen, bewegen sie auch die heiligste Sache im Gebet, noch stets menschelt. Jede Nichtgewährung des erbetenen Gutes ist ein tatsächlicher Beweis, daß die Bitte nicht oder doch nicht ganz eine Bitte im Namen Jesu war; denn von den wirklich im Namen Jesu geschehenen Bitten ist uns durch Jesu wiederholtes Wort gewiß, daß sie pünktlich gewährt, daß genau die erbetenen Gaben uns zuteil werden müssen. Hieraus entnehmen wir, daß auch die Kinder Gottes unter uns die heilige Kunst allezeit und in allen Dingen, im Namen Jesu zu beten, noch nicht verstehen.

Unterwerfen wir uns im Glauben der weisen und doch erbarmenden Hand unseres Gottes, dann beugen wir uns seinem heiligen Willen, auch wenn wir ihn manchmal noch nicht begreifen. Sicherlich sehen wir in unserer Erdgebundenheit nicht die Perspektiven, die Gottes Allmacht und Weisheit vor Augen hat, wenn er seiner Kinder Gebete in anderer Weise erhört, als sie es glaubten. Im Gebetsleben wird gar oft Jesu Wort an Petrus bewahrheitet: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren." Die Aussprüche des Herrn selbst beweisen, daß zum völligen Erlernen dieser Kunst, im Namen Jesu zu beten, die ganze Zeit eines Christenlebens notwendig ist. Auch im Reiche der Gnade Gottes gibt es ein natürliches Pflanzen und Wachsen; denn das, was Gott der Herr selbst gepflanzt hat, bringt zu jeder Zeit Blüten und Früchte hervor. Aus dem Leben des Apostels Paulus liegt uns eine allgemein bekannte Tatsache vor, die uns zeigt, wie auch die vortrefflichsten Jüngen nur allmählich das Beten in Jesu Namen und nach seinem Willen im Vollsinn des Wortes erlernten, und zwar ganz nach Pauli Wort: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es wohl ergreifen möge, nachdem ich von Christo ergriffen bin." Paulus bat den Herrn dreimal, er möchte ihn von dem Pfahl im Fleische befreien, die Antwort lautete: „Meine Gnade ist dir genug!" Von dem Pfahl im Fleisch hat er ihn nicht befreit. Um was war es Paulus bei jenem Wegbitten des Pfahles im Fleische wohl am allermeisten zu tun? Getrost dürfen wir sagen: Um die ungehinderte Kraft des Wirkens für den Herrn! Nun sagt ihm ja die Antwort des Herrn: „Meine Kraft wird in Schwachheit vollendet!" Eben darum mußt du schwach sein, mußt du den Pfahl im Fleische behalten, daß ich recht mächtig durch dich wirken kann. So gewährt Jesus die Bitte seines Apostels gerade dadurch um so mehr, daß er sie gewissermaßen nicht gewährt.

Unsere Bitte muß eigentlich wie das Samenkorn in die Erde fallen, die Hülle muß hinweggetan werden, auf daß ihr Kern fruchtbringend zum Leben kommt. Fürwahr, es ist nur die Umhüllung von Pauli Bitte, die der Herr beseitigt, aber die Sache selbst gewährt er. Aehnliche Erfahrungen werden alle glaubensstarken Beter zu allen Zeiten machen, und das erfolgreiche Beten im Namen Jesu können wir nur allmählich erlernen; je mehr wir aber eine Behausung seines Geistes werden, um so mehr offenbart sich dieser Geist in unserem Beten, also daß wir erkennen, was des Geistes Sinn fordert.

2.

Jesus hat sich selbst mit einem Weinstock und seine Jünger mit den Reben verglichen. Die Reben stehen in lebendiger Verbindung mit dem Weinstock, sodaß sein Lebenssaft sich beständig in sie ergießt. Sie leben also nicht unabhängig von ihm, sondern nur durch ihn, daher treiben sie auch nur Blüten und zeitigen Früchte in steter Verbindung mit ihm. Wir haben demnach als Glaubende nicht nur Jesum Christum für uns, sondern er wirkt in und durch uns und gestaltet uns nach seinem Wesen, indem wir durch die Kraft seines Geistes neue Kreaturen werden. Dadurch treten wir in eine innige Lebensgemeinschaft mit Jesu, und dies erst macht uns zu rechten und erfolgreichen Betern in seinem Namen; denn er sagt uns deutlich: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr beten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." Das meint also, daß wir mit Jesu durch die Kraft seines Geistes organisch verbunden sein müssen, daß er unser Leben vollständig regiert. Diese unio mystica ist eine gegenseitige, wesenhafte Gemeinschaft, die ebensowohl realer als auch zentraler Art ist. Ihrer göttlichen Seite nach ist diese Lebensgemeinschaft nichts anderes als die wirksame Immanenz Christi in uns; ihrer menschlichen Form nach aber ist sie Liebe, Liebesleben im Glauben an Christum, und zwar nicht allein rezeptive, sondern sich aktualisierende Liebe in Bezeugung des Geistes und seiner Kraft. Dieses göttliche Leben in uns ist nicht selbsterzeugtes, von unserem autonomen Ich bestimmtes, sondern von Christo gewirktes und geleitetes Geistesleben.

Beten im Namen Jesu ist daher Identifizierung mit Jesu, ist Aufgebung alles eigenen und von ihm unabhängigen Lebens. Unter dieser Erkenntnis, mit standhaftem Anrufen des lebendigen Gottes im Namen Jesu und Aufmerken auf seines Geistes Leitung,

ziehen wir Christum immer völliger an, also daß wir in einem neuen Wesen wandeln. Jesus selbst bringt uns sich so herzgewinnend in Wort und Tat, mit seiner für uns sich selbstaufopfernden Hingabe, nahe, daß er dadurch als persönlicher Magnet in uns persönliche Geistregungen hervorruft und so eine Personenverkettung zwischen ihm und uns bewirkt. Es ist dies kein bloßes Annehmen und zuversichtliches Festhalten von göttlichen Verheißungen, also kein bloßes Zueignen von Vorrechten, sondern es ist ein fortwährendes Sichselbstentleeren und Anziehen des Herrn Jesu, ein Aneignen, seines Wortes, seines Lebens und Geistes, daß man in ihn hineinwächst, im Sinn und Wandel seinem Bilde immer ähnlicher wird; dieses aber nur dadurch, daß man aus ihm Gnade um Gnade empfängt und sie als züchtende und erziehende Gnade als treuer Haushalter, unter beständiger Ernährung der Erkenntnis, des Glaubens und der Liebe aus dem göttlichen Wort, unter Wachen und Beten verwendet.

Dieses Ineinanderleben oder organische Verwachsensein mit Jesu erfordert beides, nämlich Jesu Geisteserleuchtung und das Hingegebensein unseres selbstischen Willens an ihn. Jesu Wort erleuchtet und heiligt uns stets; denn es ist Geist und Leben. Sein Wort ist das geistesmächtige Werkzeug, das uns in die Gottebenbildlichkeit zurückformt. Nähren wir das Feuer unseres Betens durch den Brennstoff des Wortes Gottes, dann werden wir Ewigkeitsmenschen, wahre Menschen Gottes, in denen kein Falsch ist, und durch betendes Versenken ins Wort der Wahrheit werden wir freie Geistesmenschen, in denen Christus Gestalt gewinnt. Das Beten im Namen Jesu ist dann eigentlich nichts anderes als ein Beten Jesu durch uns. Wir leihen dann Jesu nur unsere Stimme; denn er ist der Handelnde, und wir die Ausführenden. Es gibt ja ein Beten, da wir nicht wissen, was wir beten sollen, auch nicht, wie sich's gebührt, da tritt nun der heilige Geist ein mit unaussprechlichem Seufzen, und Gott der Herr lenkt und leitet seiner Kinder Gebete. Mit diesem Beten hat das eigentliche Beten im Namen Jesu die Gleichheit, daß in beiden Fällen nicht der Mensch, sondern Gottes oder Jesu Geist der Betende ist. Vertritt uns der heilige Geist mit unaussprechlichem Seufzen, so wissen wir nicht, um was er für uns bittet, hingegen wissen wir aber die Bitten, so uns Jesus kundtut, und die wir in seinem Namen vor Gott bewegen. Ist Christi Wort unserer Seele Speise, stehen wir in der Zucht seines Geistes, so lernen wir gottgefällig beten, aber auch

unser selbstsüchtiges Wesen verleugnen. Jesu Geist lehrt uns dann auch recht in den einzelnen Anliegen des Reiches Gottes, unseres Berufes, des geistlichen und leiblichen Lebens zu beten; denn je inniger unser Verwachsensein mit Jesu ist und je völliger sein Wort in uns Aufnahme findet und in uns wohnt, um so mehr werden wir auf eine höhere Stufe des Glaubens geführt, daß wir dann aus seiner Gottesfülle Lebenskräfte uns aneignen, die uns als Mitarbeiter Gottes am Bau seines Reiches kennzeichnen.

Es wundern sich heute gar viele fromme und gläubige Christen, daß unsere Gebete so kraft- und machtlos geworden sind, daß so wenig der Segen von oben darauf ruht. Die Erklärung ist aber sehr einfach; denn es gibt viele religiös kultivierte, aber wenige recht gläubige Menschen. Viele kennen nur Jesum als den Erlöser und Befreier aus der Macht der Sünde und der Gewalt des Teufels, damit geben sie sich zufrieden; solche kennen Jesum nicht als den Begründer eines neuen göttlichen Lebens, der uns die Lebenskräfte der Ewigkeit mitteilt, auf daß wir Schritthalter Gottes auf Erden werden. Mit anderen Worten, solche erleben innerlich nicht, was sie vorgeben zu glauben. Wenn unsere Gebete so oft ihren Zweck verfehlen, so sind sie eben aus unserem eigenen Wünschen und Verlangen entstanden, indem wir unsere eigenen Gedanken vor Gott in Worte faßten und als Bitten hervorbrachten, anstatt zu bedenken, daß Jesu Geist durch uns beten sollte. Wir alle, die wir Christum erlebt haben, müssen eine reale Metamorphose durchmachen, und zwar in dem Sinn, daß sich unsere eigene Schwachheit in Gotteskraft, unser geistlicher Tod in Leben aus Gott verwandelt. Wie Jesu Christi Auferstehung eine Wirkung göttlicher Lebenskräfte ist, so teilt er uns solche Lebenskräfte im Verkehr mit ihm fort und fort mit; denn wir vermögen nicht mit ihm in Lebens- und Gebetsgemeinschaft zu stehen, ohne daß wir aus seiner Gottesfülle Lebenskräfte schöpfen. Die Zubildung zu dieser Kraftausrüstung und die Ausbildung in ihr geschieht nur durch den Geist Jesu Christi, der unseres Lebens Substanz geworden ist. Sobald wir in Wahrheit Reben am Weinstock Christi sind, durchströmen uns auch seine Lebenskräfte; um ihrer aber völlig teilhaftig zu werden, müssen wir ihnen alle Hindernisse aus dem Wege räumen. Als lebendige Steine zum Tempel Gottes bereitet, müssen wir uns behauen lassen, sonst gibt es keine rechte Harmonie noch Symmetrie in unserer Verwertung. Identifizieren wir uns durch das Beten in Jesu Namen mit ihm, dann schöpfen wir aus

seiner Gottesfülle die Kräfte zu einem Leben in und mit Gott, darinnen wir dann Christum Jesum verherrlichen.

Ich meinerseits zweifle nicht im geringsten daran, daß, wenn wir mehr im Glauben lebten und wandelten, wir auch Gottes Gnadenwunder häufiger schauten, daß die mannigfaltigen Gaben und Kräfte des heiligen Geistes in seiner Gemeinde mehr zu finden wären; denn sind wir in Christo und Christus in uns, dann erschließt uns sein Geist alle Lebensgebiete, in die wir Schritt für Schritt eingeführt werden. Es gibt aber keine reale Lebensgemeinschaft zwischen uns und Gott, zwischen sündigen Menschen und der heiligen Majestät Gottes, es sei denn, daß wir von unserem sündigen Wesen entleert werden und versetzt aus der Gemeinschaft der Finsternis in das Licht seines lieben Sohnes, um dann diese Herzensleere mit göttlicher Kraft ausfüllen zu lassen. Dieses stete Erneuern und Erfülltsein im Geiste versucht Gott der Herr um Christi willen beständig an uns zu tun, so wir seinem Wirken geöffnet sind und uns aus seiner Gottesfülle speisen lassen. Es gilt, mit einem Worte, weder bloße Begeisterung, noch besondere Geschicklichkeit, sondern nur persönliche Aneignung der uns bereitstehenden Lebenskräfte. Ich rede nicht den Schwärmern das Wort, noch will ich jemanden zum Schwärmer machen, sondern nur dieses herausstreichen, daß bei uns die Lebenskräfte, mit denen uns Jesus Christus in einer gottfeindlichen Welt auszurüsten trachtet, um im Kampfe des Glaubens bestehen zu können, gar oft und vielfach entkräftet werden. In der göttlichen Erziehungsschule handelt es sich darum, daß er uns aus dem Fleischesleben heraus in das Leben des Geistes führt. Tritt dann ein solcher Mensch unter die Zucht des göttlichen Geistes, so lernt er von selbst, den Naturwünschen des Fleisches zu mißtrauen; bittet er nun nicht mehr in natürlicher, sondern in göttlicher Weise, dann fühlt er anfangs gar bald, wie ihm hierfür noch die rechte Erleuchtung fehlt; darum fügt er wohl seinen Bitten bei, daß sie nur so weit gelten sollen, so sie den Willen des Herrn treffen. Ein solcher verzichtet wohl auch auf bestimmte Bitten und fleht nur um dies, daß der heilige Geist in ihm, durch ihn, für ihn bitte, ihn mit seinen, des Geistes, Seufzern vor Gott vertrete.

Bleiben wir als Reben am Weinstock Christi, dann erhalten wir auch die Salbung durch Jesu Geist in ihrer ganzen Fülle, die uns zu allen Dingen geschickt macht, im Namen Jesu zu beten. Ist unser Beten im Namen Jesu eine Frucht des heiligen Geistes,

dann wird zur Wahrheit das merkwürdige Wort unseres Herrn, womit er das Beten in seinem Namen geschlossen hat: „An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb." Christi, des erhöhten Heilandes, hohepriesterliches Beten für die Seinen ist ihnen eine so trostreiche Wahrheit, und warum redet nun der Herr hier von einer Zeit, da dieses priesterliche Vertreten aufhören soll? Nach meiner Meinung ist seine Fürbitte für uns nötig, so lange wir selbst noch nicht nach seinem Willen beten können; wenn wir aber einst gelernt haben werden, völlig und allezeit im Namen Jesu, in der Kraft seines Geistes zu beten verstehen, dann fällt die Notwendigkeit seines Fürbittens für uns hinweg; denn bitten wir im Namen Jesu recht, so bittet ja der in uns wohnende Geist Jesu aus uns heraus, dieweil wir nicht mehr uns selbst leben, sondern Christus lebt in uns. Leben wir nicht mehr uns selbst, sondern Christo, dann schließt das Beten im Namen Jesu eigentlich in sich, daß es nichts anderes ist, als ein Beten Jesu durch uns. Die Vollendung des Betens im Namen Jesu geschieht aber erst dann in seiner Vollwertigkeit, wenn das andere Wort Jesu zur Wahrheit wird: „Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines." Wird das bei uns zur Wirklichkeit, dann verklären wir den Vater im Sohne.

Unser persönliches Aufgehen in Christo führt uns zu der Erkenntnis, daß Jesus Christus und der Vater eins sind in ihrer Wirkung auf unsere Heiligung. In Christo Jesu haben wir daher nicht nur einen versöhnten Gott, sondern im Sohne selbst den Vater; denn wer den Sohn sieht, der sieht den Vater. Das ist eben der Mangel so mancher theologischen Darstellung, daß sie Gott den Vater und Jesum Christum zu sehr auseinanderhalten, daß sich Gott über dem Christus für uns wie verliert und fast überflüssig erscheint, oder wieder bei anderen wie ein erschreckendes, immer zur Strafe bereites Wesen im Hintergrund bleibt. Jesus zeigt uns in den Evangelien von Anfang an des Vaters Güte und Liebe in allen Dingen; denn weil er die Welt liebte, sandte er seinen Sohn, wodurch er eben die, so ihn fürchten, aufsucht und zu sich emporzieht. Das Einssein Jesu mit dem Vater und den Seinen ist dem innigen Verhältnis des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ähnlich; denn diese führen nicht ein zerteiltes und geschiedenes Leben, sondern, obwohl drei Personen, ist es ein gegenseitiges Durchdringen, ein Auseinandergehen und doch wie-

derum ein Ineinanderübergehen. Daher verklären wir durch das Beten im Namen Jesu nicht nur den Sohn in uns und durch uns, sondern auch zugleich den Vater im Sohne. Beten wir zum Sohne, so beten wir durch den Sohn auch zum Vater, und wie der Sohn den Vater auf Erden verklärte, so verklären wir durch den Sohn auch den Vater.

Das Gebet im Namen Jesu ruht auf der Zentralanschauung: Christus ist das Einigungsband zwischen Gott und uns. Wir schauen in Jesu Christo den Vater in seiner Verbundenheit mit uns, und auch uns schauen wir in ihm, und zwar in unserer Verbundenheit mit dem Vater. Unser Glaubensleben in und mit Christo muß im allgemeinen Grund und Ziel unseres Gebetes sein; denn von ihm kommt alles aus Gott für uns Menschen, um uns ihm zuzuführen. Das muß lebendige Wahrheit bleiben, dann ist unser Beten im Namen Jesu die Krone unseres Gottesglaubens.

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

THIRTEENTH SUNDAY AFTER TRINITY. 2 Sam. 12: 1-7

Where sin abounded grace did much more abound. This saying of St. Paul is the proper heading for the whole history of mankind, it is also the superscription we can write over the life of the Christian individual.

WHERE SIN ABOUNDED GRACE DID MUCH MORE ABOUND.

1. *This was David's experience.* Sin had become mighty in him. God had placed him on high. Taking him from the sheep-fold, He had anointed him, as king of His heritage. He had supported him in the school of tribulation and had prepared him for the throne. He had given him dominion over Judah and later over all tribes. He had made him victor over all his enemies. And David had acknowledged this guidance. He had sung of the love and might of his God, of the Shepherd who did not let him suffer want. He was looked upon as a man of God who enjoyed the favor of the Lord.

Then, all at once and unexpected, like a thunderbolt out of a clear sky, came his fall into the depths of sin. . . Like a rising wave the unclean desire gushed forth out of the sinful depth of his heart. . One thing now possessed him, carnal passion. He does not swerve from his course when he learns that Bathsheba belonged to another, to his faithful servant Uriah, who is risking his life for him before Rabbah. And sin grew mightier. When the sin had been committed, he did not confess. He did not seek God's forgiveness but only tried to hide his sin, and, therefore, becomes a vile, treacherous murderer. Yet sin became still more mighty in him. He brought Bathsheba into

his home. He does not care what the people say. He suppresses his conscience. He goes to the temple and joins in singing of psalms as though nothing had occurred. He showed a bold front before God and man. The most wicked and hardened man in the whole kingdom was no worse than David; in fact his sin was lesser than the king's, for no one had stood as high nor enjoyed such manifestations of divine grace as had been granted to him. Sin, indeed, had become mighty in David's life.

But the grace of God was mightier and abounded more. It followed David, showed him his sin, troubled his conscience, and wrought in him faith in divine forgiveness. It continued its efforts until it had restored David to good standing in God's sight. God would have been wholly justified in allowing fallen David to go to perdition. But the grace that lives in His heart would not permit it. It moved Him to save David. Our text tells us in detail how grace went at work and proved itself mightier than sin . . . . Indeed: Where sin abounded grace did much more abound. This was David's experience.

2. *Let us remember this truth for our own comfort.* Or has sin never again become mighty in you after you had become God's child and heir by holy baptism? Even the godly, God's favorite child, can fall. He can fall suddenly from the height of the state of grace to the depth of vilest sin. There is but one step between him and depth. And he can take the step into the abyss. Evil desire may rest for a long time and then break forth suddenly with elemental force. Let him that thinketh he standeth take heed lest he fall. Watch and pray that you enter not into temptation; the spirit, indeed, is willing, but the flesh is weak. At other times David had gone along with his men to war. This time he had stayed at home and enjoyed rest. Nothing pleases Satan more than to find the godly at ease and feeling secure. The devil knows that he will more easily get his prey.

Are you sure that you have not fallen? David committed adultery. . . David became a murderer. . . The least departure from the path of righteousness is a transgression of the divine law. Sin, first entered into your life, has a binding force. David did not confess, but tried to hide his sin. . . He kept silence about his sin before God. An impenitent heart, though accused and condemned by the voice of conscience, will still excuse itself and refuse to let the lips utter a word of confession. Yet it can find no relief from the feeling of guilt; there is even a stronger reaction on the part of conscience and the torments are intensified. Sin has, indeed, become most mighty and taken full possession of man.

But thanks be to God: where sin has become mighty, grace has become mightier—do not forget this truth, troubled heart. Above you and your sin still lives the grace of our God. Unaided you can not rise again when you have fallen, but the grace of God can lift you up. Grace does not forsake you, it follows you, it stands in your

way, it shows you your sin. It meets you in the Word and uncovers the true nature of your sin, its ugliness and vileness. That puts an end to your superficial way of looking at it, and you can no longer deceive yourself. Grace points out to you the fulness of divine blessing and mercies, so as to make you understand what sin is and bring you to the point where you are sorry and ashamed of it. Grace calls your attention to God's wrath and judgment that your soul and body tremble. But do not forget that grace stands back of the wrath. Though the blows of judgment fall upon you, grace deals them not to destroy but to save you. It is a struggle between your sin and divine grace. Sin must succumb and grace must win, so that where sin has abounded unto your destruction grace will much more abound unto your salvation. When the grace of God has felled you with the hammer of the law, the same grace whispers in your ear, Isa. 1:18. And it will keep on to do so until faith comes to life in your dead heart. When grace succeeds in establishing confidence in divine forgiveness within you, then it has won the victory over sin. It has received you again into a state of favor with God, and at the same time with faith grace has implanted strength in you, so that you can daily fight against sin and continue in good standing with God. Thus it will become more evident outwardly that sin has been vanquished and grace has been the victor.

Who can doubt or deny that sin has become mighty in us? O Thou faithful God, let Thy grace become still mightier in us. Amen. M. R.

FOURTEENTH SUNDAY AFTER TRINITY. Proverbs 4: 14-23

"Fine feathers make fine birds," says the adage, and the meaning is, our judgment about a man will be moulded by the impression his garment makes upon us. Paul declares (Gal. 3, 27), "For as many of you as have been baptized into Christ have put on Christ." As the dress will become so to say one with the body, thus there is now an intimate union between Christ and His disciple. "Jesus, Thy blood and righteousness my beauty are, my glorious dress." The Christian can't help to make a show of himself if Christ has been put on him. Christians ought to be a peculiar people. The Christian character ought to tower above the self-made or world-made characters. The world does not like this, nor Satan. They combine to bring the Christian character down to the old easy level. The Christian has to struggle against this process of degradation. He must not be satisfied with the first beautiful beginning. The battleline will have to be formed again and again. The greater the progress of the character, the more it will be assailed. Past achievements must be strengthened unto new success. Let us learn, therefore,

HOW THE CHRISTIAN CHARACTER IS FORMED

1. *It is formed through the divine influence of the Word of God.* God will not leave the Christian without counsel or help. He has

begun the good work; He will perform it (Phil. 1, 6). How? Like the writer of our text He is turning to him with the words "my son." A world of love is speaking to us through these two short words. They remind us that He has become our Father in the greatest sense of the word; that the following admonitions and directions have been dictated by our necessity on the one hand, and by His love and wisdom on the other hand.

The Word must do it! We must gladly hear and learn it. He who has despised the Word of God, has never come to right faith, holy life, and a blessed death. Only diligent use of it will make us strong for the battle unto which we have been called. We shall not get a clear judgment about godly things unless we have been enlightened by the Word. Don't depend on your own judgment. Despise the Word, and you will have to fight alone; the Lord will not come forth to you from the sealed tomb, with His salvation and strength, and you will topple over with the first attack of the enemy (James 1, 21).

The Word is able to do it (verse 22), James 1, 18. It is creative. Where the Word is accepted, the heart is changed. Higher ideals, greater desires, and stronger endeavors will take possession. The former ruler, the Old Adam, has to abdicate. The new man, born of God, has occupied the best part, the sanctuary of the heart, and is battling from there again the Old Man. This is so because in the Word God Father, Son, and Holy Spirit comes to us. (How? As loving Father, as redeeming Savior, as active Teacher). Accept the Word, as you should, and you will forever remain attached to such a glorious God. With Him life, health, and other heavenly treasures will be yours, John 8, 31-32. But to be thus effective the Word must be treasured as a gift from God. Neglected it will take offence and leave. It demands the place of honor, in the midst of your heart (v. 21). Let it have roots there, that is, believe it, trust it, obey its instructions.

2. *It is formed through the safeguarding of the heart.* As the heart is, thus is the man. First things in the character of a man are not good works, but a kind, just, and truthful heart. Only out of a right heart will proceed right deeds. It is more to have a kind heart than now and then to do kind actions. The heart counts, for out of it are the issues of life (and of death). (See the very numerous Bible passages on the heart, e. g. Matth. 12, 35; Col. 3, 23; 1 Thess. 2, 4; 2 Thess. 3, 5; 2 Tim. 2, 22; 1 Peter 1, 22; Hebr. 13, 9; —Matth. 15, 8; 15, 19; 19, 8; Hebr. 3, 10; 3, 12; Jam. 3, 14).

Our old enemies, the Devil, the World, and the Flesh, know this. They had to vacate the main-fortress, the heart, but they have thrown up walls and dug trenches in our members. From there they are continually shooting the grenades of evil lusts and desires into our hearts. That is a cruel warfare, without mercy or pardon, for they want our death.

Therefore, "Keep thy heart with all diligence" (or rather, "Keep thy heart above all things that are to be guarded"). Many other things are carefully guarded by men, as riches and honor. They, however, might not be kept and still all would not be lost. But the heart, cf. Matth. 16, 26. Keep it, else your heart will be like a vessel with a crack; God may put His peace in it, but the peace will leak out (If the inner tube is torn, the tire will be of no use anymore).

How may the heart be kept? There is only one way how the restless, anxious, and besieged heart may be quieted and made strong,—through grace. Hebr. 13, 9. Grace through Christ is unshakable. Hold to it and you can keep your heart. Do like the child. When it sees something terrible, it turns around and hides its face in its mother's bosom. Do like it and you are safe, Isaiah 33, 24.

3. *It is formed through the practice of a pious life.* The influence of God's Word in the heart must be realized in life. Two paths are constantly before man, the path of the wicked and that of the just. Don't say the decision is easy. The path of the wicked is alluring enough for many a one, because there he knows he will find bread and wine (v. 17), that is, provision for the body and violent pleasures. The means of procuring these are not considered. The reckless and so-called gay life is a sure attraction.

If you wish to play safe, follow the advice of the text, verse 15. Stay away as you do from some of the parks in the neighborhood of the great cities, that are dangerous at night and notorious as the meeting-places of criminals and fellows of darkness. Don't ridicule the first beginnings of wickedness. First steps in wickedness may only be like the nibbling of the fish at the bait, but this nibbling will continue and finally devoure heart and life.

Verse 16 tells us graphically of the consequences. The first evil deed will bear its fruit, and that one will propagate again, till many wicked actions create a habit, and the habit the vice. The former freedom has become slavery. Ambition, lust of power, revengefulness, sensuality, and other inordinate desires will feast upon such miserable creature, giving him no rest neither by day nor by night. At the time of the first indulgence these things seemed to be the servants of his pleasure, tasting like bread and wine. They made him sit down and forget about a higher goal. Now they turn against him, like undigested food, and render him miserable. The first easy sailing along has become a being swept away by a swift and irresistible torrent.

Beware, the way of the wicked lies in darkness. Few wicked men will be ready to acknowledge that, or Paul's impeachment in Tit. 3, 3. Probably they will feel that something is wrong, but "they know not at what they stumble" (verse 19). They will keep on, in the foolish self-assurance of ignorance and blindness, till perdition engulfes them.

But the path of the just is as the shining light (v. 18). Light means life. When the shadows of darkness vanish and the first beams

of the sun usher in the new day, man feels elated, new born, rejuvenated. New hope springs up within the heart of the sick, and the new light is spreading flowers of happiness over his path. The birds start warbling their songs, and the flowers offer their leaves for the kiss of the fresh morning. Thus is Christ the consolation and joy of the hearts, John 8, 12. Where He is there is peace and delight, a light heart, liberty, love, springtime-feeling, and in due time the glorious fruit. Wander with your Master the path of the just, and the more you penetrate His land of sunshine, the more the warmth of the perfect day will envelop you. You will feel like singing Song of Sol. 2, 11-12. O happy pilgrimage with such a companion; He serving us, we serving Him. All questions answered, all problems solved. And the goal,—the final perfect day which shall have no end. Amen.

FIFTEENTH SUNDAY AFTER TRINITY. 1 Kings 17: 1-6

Should the Christian avoid all contact with evil? Should he stand aback from the world, staying only with himself? Is that the way to keep the Christian character as God wants it to be, pure and unsullied? No, he has a duty to fulfill. He has to consider not only himself, but has to take into account also his God and his neighbor. There is a great difference between walking the path of the wicked and working among the wicked, bearing testimony for the Lord. We all should ask like Paul or answer like Abraham (Acts 9, 6; Gen. 22, 1). There is no danger that our religion would thereby suffer harm. If we are in our God's business, He will sustain us and bear us out. Of this is Elijah's experience an example. Elijah is a distinct type of a servant of God. The spirit of Elias may not be the highest spirit of all, and breath the imperfection of the old covenant, but the faithful fulfilment of his mission and God's loyal protection of His witness may well serve as a mirror of Christian experience. We learn from our text

HOW THE CHRISTIAN CHARACTER IS SUSTAINED IN THE FULFILMENT OF ITS DUTY.

1. *The duty of the Christian character.* Let us emphasize the following points: El. had to come forth, he, the recluse dweller in the wilderness of Gilead (the rocky region); he, used to a life of the utmost simplicity, was to stand before the king, surrounded by royal splendor, in the stronghold of idolatry and apostasy; he had to testify against this idolatry, though it had become a power and the state-religion of the country; he had to do this as the representative of that God whose service was despised by most at that time (his mission embodied in his name "My God is Jehovah").

Equal tasks have been entrusted to the Christian character. It is quite natural that the Christian who has escaped the former dominion of sin and become a free man in Christ, wishes to play safe lest his God-given treasures disappear again like Aladdin's palace of fairy-

land fame. It is, however, a deception to assume that the best way of saving one's religion is to stand aloof from evil men and that world from wihch arise so many cares, temptations, and evil influences; that our character were more secure if we could devote all our time to God's Word and spiritual things, if we had more liberty to choose our vocation and surroundings. That would leave him, even the Christian, still exposed to himself. He might become intoxicated by his position, become self-centered, while he should be God-centered. The greater the gifts, the greater the danger of self-love, to employ for our own honor what has been given for the glory of God. Self-sufficiency may act like excessive summer-heat; it may suffocate you, prostrate your strength, and kill your love (self-sufficiency a branch of selfishness). The Spirit will flee and leave one an empty shell, with high polish perhaps before the world, but with no honor before God. God will not lend countenance to such Christianity. A Christian is not built that way. He cannot be above his Savior's business, who too left a better world to help us in our darkness. A Christian should act up to his past experiences; God wants him to take advantage of his high position. A Christian should not give himself airs against the world, but should come forth, though that might be against his grain.

Indeed, 'tis not easy; it is the acid test of one's character, to stand before the hostile and critical world which feels so powerful and superior. Mind, you will find the world in full blast about other business than yours. Just bandying words and stepping gingerly would make no impression at all. You have to come down to bedrock with the world, you have to bid defiance to its most cherished ideals. Then the world will bear down upon you, will turn the cold shoulder to you, will show its cloven foot, and you will have to run the gauntlet of its contempt and hatred. Nevermind. Stephen did not retire before the high dignity and multitude of his opponents,—not one step (Luther at Worms; our Lutheran forefathers at Augsburg, 1530).

A Christian must feel himself as a representative of Christ. He must confess, Matth. 10, 32. It should come quite naturally. Out of the heart speaketh the mouth. But let that be a heart where Christ has planted His standard. Christian means "My Savior is Christ."

2. *The Christian character sustained.* How was E. sustained? The word of the Lord came unto him. E.'s situation was like that of Abraham after the battle with the kings, Gen. 15, 1. A mighty deed has been done; the brave soldier maintained his position in the front-line and bore the brunt of the battle. Will he be left there and no easing up, no furlough? God knows all about his servant; He does not forget. The Word comes and breaks the high tension. Get thee hence, even hide; the Lord has provided shelter and food.

Thus the Lord will see to it that thy trials shall not become greater than you can bear. Either He measures the trial according to your ability and stops when it is liable to extend beyond your

strength, or He measures your strength according to the trial and increases it when it is not sufficient for the trial. He will not make it too easy; He will not let you pass on without trials, but from eternity he has decreed when they should come and go. The waves shall roll against you. But not one inch further than He wants them to. His fatherly heart has the right understanding of our frailty. The high tension will be broken (Luther on the Wartburg, after Worms).

In due time the Word will come to us and relieve us. Right when we seem to be near the breakdown, God comes in His Word and lets us know that He is well aware of our need. Then comes a time when we realize as never before that God sees us, His face is above us. God's face above us is like a clear sky, friendly, mild, and warm. It can make the weeping shouting for joy, and pour streams of peace into the troubled heart. Hence, my child, He says, hence and hide; I have provided a place and nourishment for you. Do you know the place He is leading you to when your heart is sore and your character weakening? It is Golgotha. The brook may dry up, the song of the birds become silent, men forsake you, the One on Golgatha is ready for your trouble and from Him you will take grace for grace. Christ is to the faithful spring in winter, peace in storm, life in death. God had provided joyous Sabbaths between the week-days of our sojourn here on earth; now and then He permits you to find oases in the wilderness, Elim places with palm-trees and wells. The Lord's Supper. Bread and flesh in the morning; bread and flesh in the evening. O Lord, let us be faithful that Thou mayest have a chance to prove Thy faithfulness towards us.

SIXTEENTH SUNDAY AFTER TRINITY. 1 Kings 17: 9-24

The Christian should spread the good message of his religion. Is it not, then, foolish to testify against the world and thus to estrange it from you? Is it not making impossible all chances of salutary influence? Is it not running one's head against a brick wall? or, falling between two stools? You will have lost your own position and gained nothing with the world. What good did it do to E., this testifying against, when he was sitting alone in the wilderness, separated from his own people? Is it not more advisable to preach in an unoffending, general, impersonal, and neutral manner? We answer, no. In religion never pin your faith to politics. Politics mean mediation, concession, and half measures. Neither God nor the World will be satisfied with that. The World will place such a religious politician on the Procrustian bed of its ideals and not rest till he comes down to its standards. Faithfulness and honesty are the best policy, in God's work, too. If you excert yourself in accordance with God's wishes, your light will not stay under the bushel, Matth. 5, 14, John 8, 12. From our lesson we may gather the truth that

THE CHRISTIAN CHARACTER IS A SOURCE OF BLESSING.

1. *It is spreading abundance in need.* Had the prophet been drawing water in a sieve? Had the last great stroke been his undoing? Israel was still idolatrous. All his trouble in vain. He a fugitive. Had he shot his bolt and missed the goal? No. In a wondrous manner God is showing to him that his service had not been and would not be a failure because he stood up for righteousness and godliness. In a strange country, in the land of his enemy, in the midst of famine and need, come blessing and abundance to a poor heathen woman, through him.

An upright Christian will feel lonesome and useless too, when his best endeavors are misunderstood, when his fellow-Christians turn against him because he is testifying against a devilish mixture of God- and World-worship.—He should be quiet and wait, like Elijah,—wait for the Lord's testimony in his behalf. It will come with a strong voice and action. Let him boast with Paul, 2 Cor. 11, 30; 6, 10. Dejection in such a case would smack of unholy despair of insulted self-love. It's God's work, and He will do His work through you. It does not depend on you. You have no right to doubt that God cannot do the greatest things through you. Should the same God who has called you unto service render you impotent because you did your duty? Christ too was dwelling among an idolatrous generation, surrounded by enemies, misunderstood and slandered, but you cannot complain that His service was without success. You know that His wish was realized, Matth. 20, 28. Christ's success is at your disposal. His redemption has not become fruitless; His Gospel is not forgotten. Lo, how few were the disciples and how many the enemies when this Gospel started its course; daily a tremendous battle is being waged on account of Christ's Gospel, for and against, and still it is shining in undiminished splendor. That Gospel is your tool. Will it enable you to spread blessing? Read John 7, 37-38. When some hearts reject your efforts, appeal to other hearts, go to the stranger, to those who hunger and thirst after righteousness, to the poor, and say with Peter, "At Thy word I will let down the net." Ah, the treasures at your command! Meal and oil is in your hand, and these will never find an end. Can you not say, with John, "And of His fullness have all we received, and grace for grace"? Think over the blessings after the teaching of the three Articles. And all those blessings are communicable. They are wanted and needed. Great famine is in the land, many souls languishing, feeding on little meal and oil (faith and hope), and near the end. Therefore: On once more, on once more, Zion, in thy might, display brother-love, all warm and fervent; show the love of Christ, today, wrought by Him, in thee, His servant," and trust that "led by Thee, though few and feeble, blessings round our path shall throng; when Thy streams refresh Thy people, desert lands will bloom ere long."

2. *It is bringing life for death.* In verses 17-24 we find descrip-

tion of gripping, dramatic action. A gruesome guest, death, enters and takes his prey. The prophet snatches it up and carries it before the Lord. His cries are answered and life returns. The final triumph is signified by the words of faith "now I know."

The greatest service is to save a soul that was lost. There is much room for such service. Spiritual death is not staying away from its prey just because there is Christian religion and a Christian Church. Even in those working around the Christian and living with him the spiritual sickness may become so sore that no spiritual breath is left in them. Those are the times when the Christian worker fears that the thrown up levees will not hold out against the onrushing floods of worldliness and godlessness, when lay-members begin to despair of the ministry and the ministry of the Church, when the soul even of the strong gets low and cries like Elijah, verse 20, when songs of mourning arise like Psalm 77, 8-10.

What did the people do when the waters of the Mississippi were threatening to engulf their homes? Did they throw up their hands? No, they fought till the last. Christian, do like them; fight when death is stalking through the world. You have the weapons that might lead you to triumph. El. is using them. Wherever you detect the signs of death and decay, gather the data and file complaint against death before God. Pray! God will listen to you, for "Verily, verily, I say unto you, Whatsoever ye shall ask the Father in my name, He will give it to you." Maybe life is not among the things He can furnish? Paul knows better, Eph. 2, 4-6. Well may death ask, "What then shall I do when God riseth up?" yes, when the Lord says, "Now will I rise, now will I be exalted, now will I lift up myself."—That is the way how a Christian is bringing life for death. Faithful worker, don't get discouraged when in your field famine and dearth and death is confronting you. It is not your fault. God knows it. He is well able to handle the situation. A Christian once could say of himself 2 Cor. 6, 10, why not we again? God will lead you and your final answer will be: "Now I know, now I know."

H. Krause.

Miszellen

The Relation of the Liberal Churches and the Fraternal Orders—unter diesem Titel hat die American Unitarian Association von Boston einen Traktat des Elijah Alfred Coil ausgehen lassen und versendet ihn frei. Coil ist Unitarier und Freimaurer zugleich. Professor Aug. Pieper macht in der Theologischen Quartalschrift (1927, Heft 3) auf das Schriftchen aufmerksam als auf ein solches, das darum des Studiums aller Lutheraner wert sei, „weil es den spezifischen religiösen Charakter des Logentums, d. h. dessen Feindschaft gegen das Evangelium, nicht etwa nur zugesteht, sondern mit aller Energie betont, dann aber die Identität der Religion der liberalen Kirchen mit der der Logen be-

hauptet und darum für ein Bündnis zwischen beiden eintritt, mit dem besonderen Zweck, die aufwachsende amerikanische Jugend mittelst Haus- und Sonntagsschulunterrichts für die ihnen gemeinsamen liberalen religiösen Ideen zu gewinnen." Wir geben den Gedankengang des Schriftchens nach Pieper: „Der Verfasser beginnt mit dem auf der 'Mayflower' gemachten freiheitlichen Vertrag. Eines solchen bedürfe es heute in religiöser Beziehung wieder, wo religiöse Dogmen und Streitigkeiten so viel Unheil unter den Menschen anrichten. A. J. Balfour habe richtig gesagt, Darwins Lehre von der Zuchtwahl (natural selection) sei ganz gut, soweit sie sich auf die Entwickelung der vorhandenen Dinge beziehe, 'but it cannot produce either the original environment or the original living matter'. Dazu brauchen wir die Idee Gott, 'the Directing mind' of the universe and the Father of all mankind. Man kann absolut gewiß sein, daß hinter allem Gesetz, hinter jedem endlichen Selbstbewußtsein eine letzte unendliche Ursache steht, von der sie herkommen. Aber es kann nur zu bösem Streit führen, religiöse Bruderschaft von Privatmeinungen über Trinitäten und Unitäten und die Art und Weise, wie sich das Unendliche dem Endlichen offenbart habe, abhängig zu machen.

Zwei Gedankenreihen gingen zur Zeit der Reformation durch die protestantische Welt. Die eine ging von Luthers Thesen, der Augsburgischen und der Westminster Konfession und den 39 Artikeln aus und sie haben viele andere 'creeds' nach sich gezogen. Das waren die orthodoxen protestantischen Kirchen. Die andere ging über Ungarn und die die St. Sebaldschule in Nürnberg, wo Hans Denck Schulmeister war, die den Geist und das Leben anstatt Dogma und Zeremoniell betonte. Von diesen kamen die liberalen Kirchen und die großen geheimen Bruderorden her. Hans Denck erklärte sich gegen die Idee einer zugerechneten Gerechtigkeit und bestand darauf, daß niemand gerechterweise für gerecht erklärt werden könne, wenn er nicht tatsächlich gerecht sei. Die Gerechtigkeit eines Menschen müsse in seinem Charakter liegen. Sebastian Frank erklärte: „Niemand ist Herr meines Glaubens, und ich begehre nicht eines anderen Menschen Glaubens Herr zu sein. Ich liebe jeden, dem ich helfen kann, und nenne ihn Bruder, ob er Jude oder Samaritaner ist." In diesen Aeußerungen offenbart sich die große Lehre der allgemeinen Vaterschaft Gottes und der Bruderschaft der Menschen.

Früh im 18. Jahrhundert gründeten auf diese große Lehre James Anderson und John Theophilus Desaguliers den Freimaurerorden. Dieser erhob den sittlichen Charakter über Glaubensbekenntnis und Rang und machte die Gliedschaft vom Charakter allein abhängig, zum Aerger von Königen und Kirchenfürsten. Auf diese Prinzipien haben sich seitdem viele andere Bruderorden zusammengeschlossen, Hunderttausende aus vielen verschiedenen Bekenntnissen. Sie verehren das Unendliche, die meisten eröffnen und schließen ihre Versammlungen mit Gebet. Sie stellen hohe moralische Anforderungen, erhalten viele Wohltätigkeitsanstalten und grün-

den treue und hilfreiche Freundschaften zwischen Leuten, die sonst einander fremd geblieben wären, oder die von Kirchen ausgeschlossen worden sind.

Nun ist mir seit Jahren immer klarer geworden, daß die Bruderorden und die liberalen Kirchen eigentlich dieselben Grundsätze vertreten und dieselbe Arbeit tun, ohne sich des bewußt zu sein, nur daß die einen die Vaterschaft Gottes, die anderen die Bruderschaft der Menschen mehr betonen. Es hat mich oft gewundert, daß viele, die die liberalen Kirchen verdammen, als Logenglieder enthusiastisch für die Prinzipien einstehen, die jene Kirchen vertreten. Ich habe oft daran gedacht, daß ich irgend einen monitor unserer Logen zum Textbuch für eine Sonntagsschule haben möchte. Beinahe alle diese monitors vertreten als eigentlichen Kern ('as their very heart') die Vaterschaft Gottes, die Bruderschaft der Menschen, Unsterblichkeit und das Seligwerden durch sittlichen Charakter — Prinzipien, die jedem unitarischen Sonntagsschulkind bekannt sind.

Daß hingegen der fundamentale Unterschied zwischen den Prinzipien der alten historischen christlichen Kirchen und unsrer modernen Bruderschaften bisher nicht gehörig bedacht worden ist, geht daraus hervor, daß viele Glieder von beiden zugleich sind. Es gibt Logenbrüder, die sich als Kirchenglieder zu der Lehre bekennen, daß „wir vor Gott für gerecht erklärt werden allein um des Verdienstes unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi willen, durch den Glauben und nicht um unserer eigenen Werke und Verdienste willen." Das singen sie aus vollem Herzen mit. Darauf stimmen sie in ihren Logenversammlungen mit ebenso vollem Herzen dem Logenbekenntnis bei: „Obwohl unsere Gedanken, Worte und Werke den Augen der Menschen verborgen sein mögen, so durchschaut doch das Allsehende Auge, dem Sonne, Mond und Sterne gehorchen, und unter dessen Fürsorge selbst Kometen ihre ungemessenen Bahnen durchziehen, die innersten Winkel des menschlichen Herzens und wird uns nach unseren Verdiensten vergelten." Ein kleines Kind sollte einsehen können, daß sich obiges christliches Glaubensbekenntnis nicht vereinigen läßt mit diesem Bekenntnis einer unserer größten geheimen Gesellschaften, das sich wesentlich in den Liturgien fast aller anderen findet. Wenn es wahr ist, daß wir vor Got gerecht erklärt werden um des Verdienstes unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi willen, durch den Glauben und nicht um unsrer eigenen Werke und Verdienste willen, dann kann es unmöglich wahr sein, daß das Allsehende Auge die geheimsten Winkel des menschlichen Herzens durchschaut und uns nach unsern Verdiensten belohnt. Die eine dieser Erklärungen schließt die andere aus. Man kann vernünftigerweise nicht beide zugleich unterschreiben. Aber viele unterschreiben sie, ohne sich den Widerspruch klar zu machen. Die Tatsache, daß Logenbrüder in Masse Ehrwürden W. A. Sunday hören, der das

Seligwerden durch sittlichen Charakter verdammt und erklärt, "that the fatherhood of God and the brotherhood of man are the worst rot ever dug out of hell", beweist nicht, daß sie absichtlich inkonsequent sind, sondern nur, daß sie bei solchen Gelegenheiten ihre Vernunft dem Gefühl unterordnen. Daß man sich in seiner Kirche zu der einen Reihe von Grundsätzen bekennt und zu einer anderen in seiner Loge, kann nur Konfusion und Charakterschwäche erzeugen. Alle Klarsehenden sollten hier die Luft reinigen helfen.

Unsere Zeit vor allem fordert klares Denken. Die Unzulänglichkeit der dogmatischen und zeremoniellen Formen der Religion zeigt sich mit jedem Tag klarer. Wir bedürfen, wie gesagt, eines neuen Vertrags, auf den sich die guten Menschen aller Länder, Rassen und Religionen vereinigen können. Heute ist die Frage, wie die Kirche selbst gerettet werden könne. Der Weltkrieg hat gezeigt, daß das Reich Christi nicht durch sektiererische Entzweiung verwirklicht werden kann. Wir werden aber diese Entzweiung gerade so lange haben, als wir Dogmen und Zeremonien zur Bedingung von Gemeinschaft und Seligkeit machen. Nicht bloß der Krieg, sondern auch der bittere Kampf auf dem industriellen Gebiet, die Trunksucht und das Laster jeder Art zeigen, daß die herrschenden Formen der Religion den Anforderungen der Zeit nicht gewachsen sind. Die Menschen müssen lernen, daß sie so nicht leben, die Menschheit so nicht degradieren und das Leiden vermehren und *dann durch die Verdienste eines andern, nicht durch eigene* Werke und Würdigkeit, *selig werden können*. Es sollte klar gemacht werden, daß wir alle Kinder eines Vaters, Teilhaber des gemeinsamen selbstgeschaffenen Loses sind, und daß unsre Ernte „da drüben" genau unserer Saat hienieden entsprechen wird. *Dies ist es, was die liberale Kirche und die meisten unserer Bruderschaften der Welt beizubringen suchen.* Die orthodoxen Kirchen sollten, nachdem die dogmatische und zeremonielle Religion sich seit Jahrhunderten als Fehlschlag erwiesen hat, denen, die der Religion eine ethische und geistliche Form geben möchten, mehr Beachtung schenken.

Der bessere Weg zur Heilung der menschlichen Schäden ist schon angedeutet worden. *Er besteht in der ehrfurchtsvollen praktischen Anerkennung des Unendlichen als des allgemeinen Vaters und der nötigen Folge, der allgemeinen Bruderschaft der Menschen, und dann darin, daß man auf diesem Fundament ein Gebäude von Ehrfurcht, Temperenz, Klugheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit erbaut, das einen edleren Menschentypus und eine bessere Gesellschaft garantiert.* Das sind die Dinge, zu denen die liberalen Kirchen sich verbunden haben, und das sind dieselben Prinzipien, die die meisten unserer großen geheimen Gesellschaften aufrecht zu erhalten und zu befördern sich bestreben. Unsere sittliche und geistliche Verwandtschaft ist sehr eng, obwohl wir das bisher nicht erkannt haben mögen. Darauf-

hin sollten wir handeln, einer des andern Werk supplieren, um es zum Guten wirksamer zu machen. Logenbrüder, denen die Wohlfahrt ihrer Kinder am Herzen liegt, sollten lernen, daß ihre Kinder in den liberalen Kirchen in Prinzipien geschult werden, die sie nicht zu verleugnen brauchen, wenn sie Logenglieder werden wollen. Dies ist von weit größerer Bedeutung, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Um den edelsten Männer- und Frauentypus hervorzubringen und die bestmögliche Gesellschaft zu sichern, muß man an der Wiege beginnen. Das ist der Grund, warum das Elternhaus, die Sonntagsschule und die Kirche in der Entwicklung eines rechten Charakters den größten Einfluß haben. Sie können das Kind modeln wie kein anderes Institut. Die Logen können es in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht. Die Erfahrung zeigt, daß die Gleichgültigkeit gegen die sittliche und geistliche Wohlfahrt der Kinder, die darauf hofft, daß bei Vernachlässigung früher Erziehung irgend ein Institut (wie die Loge) die erwachsenen Männer und Frauen zu einer edlen Gesellschaft heranziehen werde, bittere Enttäuschung aufhäuft, deren Schaden unvermeidlich ist. Es ist Zeit, daß man allgemein zu der Erkenntnis dieser Tatsache aufwache, und daß die Logen und die liberalen Kirchen die Identität ihrer Prinzipien und Bestrebungen erkennen und sich zu gemeinsamer Arbeit zusammentun.

Ich habe schon gezeigt, daß viele Leute sich zu Grundsätzen verpflichten, die so unvereinbar sind wie Feuer und Wasser. Das Resultat ist Gleichgültigkeit gegen beiderlei. Ich sagte kürzlich einem Logengliede, der zugleich Glied einer orthodoxen Kirche war und das Interesse an dieser verloren hatte: Sie gehen zur Loge, wo Sie die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft aller Menschen und das Seligwerden durch sittlichen Charakter gelehrt werden, und es erscheint Ihnen alles so vernünftig, daß Sie dieser Lehre von Herzen zustimmen. Dann gehen Sie am Sonntag in die Kirche, wo Sie gelehrt werden, daß wir nicht Gottes Kinder seien, wenn wir nicht erst von Gott zu Kindern angenommen würden, daß bloß diejenigen Brüder im religiösen Sinn seien, die dieselbe religiöse Erfahrung gehabt, sich zu bestimmten Dogmen bekennen und sich in gewisse ritualistische Formen schicken, daß man nicht durch sittlichen Charakter, sondern durch „das Verdienst unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, durch den Glauben und nicht um unsrer eignen Werke und Verdienste willen" selig werde, und diese Lehre befriedigt Ihre Vernunft und Ihren Gerechtigkeitssinn nicht, darum glauben Sie tief in Ihrem Herzen nicht daran, und daher kommt Ihre Interesselosigkeit gegen Kirchenarbeit." Der Mann gab mir Recht. So geht es Tausenden. Wenn sie zu dieser Erkenntnis kommen, werden sie enthusiastischer religiös als je zuvor. Sie werden weniger dogmatisch, bekommen aber mehr Ehrfurcht vor Gott, weniger sektiererisch, aber brüderlicher und hilfreicher, weniger um ihre eigene Seligkeit bekümmert, als ernster in ihren Bestrebungen, die Menschheit zu erheben und umzuwandeln durch Ueberwindung des Bösen mit Gutem.

Ich wiederhole, daß die liberalen Kirchen und die Logen von Anfang an sich nach denselben Ideen entwickelt haben: Vaterschaft

Gottes, Bruderschaft der Menschen, Unsterblichkeit und Seligwerden durch sittlichen Charakter. Diese Grundsätze müssen in die Jugend getrieben werden. In der Jugend bildet sich der Lebenscharakter. Leute, die in orthodoxen Kirchen erzogen worden sind, müssen in der Loge erst wieder verlernen, was sie in der Jugend gelernt haben, und werden gleichgültig gegen alle Religion. Die orthodoxen Kirchen sind am Zusammenbruch. Wir sollten keine Gelegenheit versäumen, die Logenbrüder, die den Glauben an die dogmatische und zeremonielle Form der Religion verlieren, wissen zu lassen, daß es eine Kirche gibt, in der sie sich zuhause fühlen können, in deren Sonntagsschule ihre Kinder dieselben Grundsätze gelehrt werden, die sie als Logenglieder längst gebilligt haben.

Wir sind alle Kinder Gottes und seine Hausgenossen. Was Abraham zu Lot sagte: „Lieber, laß nicht Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, denn wir sind Brüder", das sollte unser Ruf an die Welt sein. Wir sind alle Brüder, und Gott hat genug für alle vorgesehen. Wenn wir einmal seine Güte und unsre Verwandtschaft auf einem so praktischen Wege, wie ihn der Grundsatz der Seligkeit durch sittlichen Charakter mit sich bringt, erkannt haben und in unserem Leben die Ehrfurcht, Liebe und Dienstbereitschaft zu reproduzieren versuchen, die das Leben Jesu von Nazareth so wunderbar charakterisieren, dann werden gegenseitige Achtung und Hilfsbereitschaft allgemein werden, und wir können in Wahrheit und triumphierend singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Das ist der Inhalt des Coilschen Pamphlets. Er sagt uns nichts Neues über die Loge. Aber er hat das eigentliche Wesen des Logentums und dessen Gegensatz zum Evangelium erkannt und klar und scharf ausgesprochen: Salvation by character dort, Salvation by the righteousness of Christ imputed to faith hier — unvereinbare Gegensätze; Logentum und orthodoxes Christentum verhalten sich zu einander wie Feuer und Wasser; Logentum und Unitariertum und alles liberale Kirchentum sind ein und dasselbe Ding! Und auch das wird jeder Pastor, der es mit Logenbrüdern zu tun hat, bestätigen, daß die Logenbruderschaft gegen das Christentum und die Kirche gleichgültig macht. Schließlich ertötet das Logentum alles persönliche Christentum." M. R.

Theologische Bücherschau

Allgemeines

The Concordia Cyclopedia. *A Handbook of Religious Information, with Special Reference to the History, Doctrine, Work, and Usages of the Lutheran Church.* Editors in Chief: L. Fuerbringer, D.D., Th. Engelder, D.D., J. E. Kretzmann, Ph.D., D.D. St. Louis, Mo., Concordia Publ. House, 1927. 848 pages, well bound, $4.50.

Das ist ein Werk, über dessen Erscheinen man sich freuen kann. Nur ein so kapitalkräftiges Haus wie das Concordia Publishing House mit seinem zielbewußten und weitsichtigen Leiter konnte es herausbringen und kann es zu dem relativ niedrigen Preis verkaufen. Seit 1920 in Angriff genommen, haben allerlei Federn sich in Bewegung gesetzt, sind alle aufsteigenden Hindernisse überwunden worden, bis es nun nach siebenjähriger Arbeit fertig vorliegt. Zwar das ist nicht ganz richtig, daß es das erste Werk in seiner Art ist, das die Lutherische Kirche Amerikas in Englisch hervorgebracht hat, denn schon vor etwa 30 Jahren ist unter der Leitung von Dr. Jacobs und anderen die Lutheran Encyclopedia erschienen, zu der wir damals selber etliche Beiträge geliefert haben. Gewiß, das Gesichtsfeld des neuen Werkes deckt sich nicht ganz mit dem des alten. Das des neuen ist teils enger, teils weiter. Weiter, denn es nimmt mehr auf die Gegenwart Bezug, bringt Artikel, die dort grundsätzlich außer Betracht geblieben sind, und ist energischer auf eine auch dem Laien genießbare und leicht verständliche Darstellung zugeschnitten. Enger, denn es ist nicht so sehr, wie jenes Werk es wenigstens versucht hat, vom Gesichtspunkt der gesamten Lutherischen Kirche Amerikas aus geschrieben, sondern entschieden von dem der Synodalkonferenz und hier speziell von dem der Missourisynode. So wird zwar nicht immer, aber doch häufig notiert, wenn dieser oder jener gegen Missouri gekämpft hat. So bekommen z. B. Deindörfer, Lehmann, Allwardt, Gottfr. Fritschel und andere solche Zensuren. Oder es wird Grabau, dessen allerdings unter „Buffalo" häufig genug gedacht wird, nicht besonders aufgeführt, was aber ein Versehen sein mag. In dem Artikel über Buffalo tritt einem sogar einmal ein Urteil entgegen, das man besser der Vergangenheit, in der es ausgesprochen ward, überlassen hätte. Sonst gestehen wir gerne und mit Nachdruck, daß sich die Verfasser fast durchweg größerer Objektivität befleißigt haben, als man das früher gewohnt war. Daß die relativ eingehenden dogmatischen Artikel überall den missourischen Zuschnitt haben, ist selbstverständlich; aber man merkt auch hier, daß es den Verfassern durchweg mehr auf positive Darlegung der von ihnen erkannten Wahrheit ankam als auf Polemik, daß sie das, was ihnen Irrtum ist, mehr im Interesse der Klarstellung und scharfen Umgrenzung der Wahrheit erwähnen als im Interesse der Bloßstellung und Bekämpfung des Gegners. Daß bei einem so umfangreichen Werk Fehler unausbleiblich sind, sollte gar nicht gesagt werden brauchen. So ist es doch ein Versehen, wenn unter den wichtigsten neutestamentlichen Kommentaren wohl Meyer, aber nicht Hofmann und Zahn genannt werden, da doch unter „Zahn" sowohl seine Einleitung wie sein Kommentar mit Anerkennung erwähnt wird. Ein Satz wie der: "Hofmann, to some extent, dominates modern theology" ist doch, gelinde gesagt, sehr unglücklich geformt. Der den beiden Brüdern Fritschel im Vergleich zu Honnecke zugebilligte Raum ist doch schwerlich ihrer Bedeutung entsprechend. Manchmal hat man mit veraltetem Material gearbeitet. So wird für Charles City, Iowa, die Existenz eines Methodistencollege behauptet, das schon 10 Jahre lang oder länger nach Sioux City verlegt ist. Oder

es wird unter "Academies" das Martin Luther College in Sterling, Nebr., als noch bestehend erwähnt, und das seit etwa 17 Jahren in Eureka, N.-Dak., und das viel ältere in Seguin, Texas, übergangen. So könnte man fortfahren. Solche Dinge können nur bei gemeinsamer Arbeit ausgemerzt werden, indem man an die Herausgeber offenbar Verkehrtes meldet. Ich wundere mich nicht über solche und ähnliche Versehen, sondern ich wundere mich, daß nicht mehr darinnen sind. Trotz seiner nicht zu leugnenden Schwächen verschiedenster Art können wir das Werk, aufs Ganze gesehen, nur warm empfehlen. Es wird unter dem Vielen, was der Pastor und interessierte Laie oft schnell wissen will, wenig sein, worüber er in dem Buch keine Auskunft bekommt, und zwar eine Auskunft, die meist korrekt und niemals unlutherisch ist. Besonders hervorheben wollen wir dabei die Artikel über die verschiedenen Logen wie Bewegungen, Tatsachen, Namen, technische Ausdrücke in den Kirchen um uns her. Da gibt es so manche Dinge, die man heute, im Unterschied zu früher, einfach wissen muß, und über die doch sonst nicht so leicht rasche und zuverlässige Information erlangt werden kann. Der Druck ist sehr sorgfältig, der Band handlich, der Preis für das Gelieferte nicht zu hoch.

M. R.

Exegetische Theologie

W. Rothstein und Joh. Hänel, Das erste Buch der Chronik übersetzt und erklärt. 1. Lieferung. 272 S. Leipzig, Deichert, 1926. $5.00.

Der vor dem Krieg begonnene, teilweise schon in zweiter und dritter Auflage (Genesis und Psalmen) vorliegende, Kommentar zum Alten Testament schreitet tüchtig voran. Zu den bereits erschienenen Bänden (Genesis, Deuteronomium, Psalmen, Jeremia, Ezechiel, Kleine Propheten) sind neuerdings die Bücher Samuelis von Caspari und nun die erste Lieferung des ersten Buchs der Chronik hinzugekommen. Leider ist der Verfasser dieses letzten Beitrags, Professor D. J. W. Rothstein in Münster, gestorben, bevor er sein Werk vollenden konnte. Was vor seinem Tod gedruckt vorlag, wird in der ersten Lieferung mit Beiträgen von Prof. D. Joh. Hänel (früher in Greifswald, jetzt in Münster) nun vorgelegt. D. Hänel wird die Fortsetzung übernehmen. Durch Anwendung von kleinem, aber scharfem und darum leicht lesbarem Druck ist es gelungen, ein sehr reiches Material auf diesen 272 Seiten zusammenzuhäufen. Der Kommentar hat vor manchen anderen Teilen dieses Gesamtwerkes dieses voraus, daß er mehr als diese den Leser an der Hand nimmt, ihn mit hinein in die eigentliche Untersuchungsarbeit nimmt und ihn so zuschauen läßt, wie die einzelnen Ergebnisse gewonnen werden. Ganz besonders gilt das von den ersten neun Kapiteln (Kap. 1—16 werden in der vorliegenden Lieferung behandelt), in denen wir die minutiösesten Ausführungen über die Genealogien finden. Der uns überlieferte Text wird natürlich, dem Gesamtcharakter des Kommentars entsprechend, als das weite Bett betrachtet, indem viele Quellenströme nicht bloß sich gefunden haben, sondern auch noch weithin in ihrer Eigenart er-

kennbar sind und von dem scharfen Auge des Kritikers auch noch mit ziemlicher Sicherheit herausgestellt werden können. So erfahren wir von 13 verschiedenen Schichten, die einem innerhalb der ersten 16 Kapitel begegnen sollen! In der Uebersetzung sind die Teile, zu denen es in den älteren Büchern Parallelen gibt, in kursiver Schrift dargeboten, die Teile, die der chronistischen Arbeit allein zugehören, werden in gerader Schrift, aber normaler Größe gegeben (beides ist gerade bei dem Charakter der Chronik sehr wertvoll), die wahrscheinlich von chronistischer Hand eingefügten nachträglichen Erweiterungen in gerader Kleinschrift, und die sonst eingefügten Sätze oder eingedrungenen Glossen in deutscher Schrift kenntlich gemacht. Die Bevorzugung all dessen, was sich aufs Priestertum in Israel bezieht, ist eine Tatsache, die jedem Leser der Chronikbücher entgegentritt. Rothstein kommt zu dem Resultat, daß der Verfasser nicht bloß bewußt an die sogenannte Priesterschrift im Hexateuch anknüpft, sondern daß ihm dieselbe auch noch als separate Schrift, noch nicht in unseren heutigen Hexateuch hineingearbeitet, vorgelegen hat (vergl. bes. die genealogischen Kapitel), daß er gerade an sie angeknüpft und mit Bewußtsein ein Werk schaffen wollte, das als Fortsetzung dieser priesterlichen Schrift gelten konnte (S. 190 ff.). Wer sich von den literarkritischen Aufstellungen des Buches nicht leichtgläubig wird einfangen lassen, den vorliegenden Problemen selbständig auf den Leib zu rücken das Zeug hat und wer viele wertvolle Einzelerklärung finden will, wird diesen Kommentar mit Gewinn studieren, wenn er auch ganze Strecken schließlich ärgerlich überschlagen mag, nicht weil der Kommentar schwer geschrieben wäre — derselbe ist vielmehr selten durchsichtig verabfaßt —, sondern weil so vieles auf Voraussetzungen beruht, die er nun einmal nicht teilen kann. M. R.

Rob. Dick Wilson. *A Scientific Investigation of the Old Testament.* Philadelphia, The Sunday School Times Co., 1926. 225 pages. $2.00.

The jacket says: "This is the eagerly awaited volume from the pen of the great Princeton scholar, giving in detail his conclusions and the reasons for his belief in the accuracy and inspiration of the Old Testament Scriptures. A convincing argument based on an exhaustive study of the text, grammar, and vocabulary." Jacket, as a rule, exaggerate, often they even say what is not true. This time, however, the jacket states the facts, as they are. The regular reader of the Princeton Theological Review knows that Dr. Robert Dick Wilson is our foremost Old Testament scholar of the outspoken conservative type, gifted with a pronounced ability to reason out a case like one of the most logical and cogently convincing lawyers, most learned in the languages of the old Orient—they say he masters forty of them—, endowed with a rare courage and fearlessness to wage the conflict with the exponents of the liberal Old Testament school, blessed with a child-like faith in the crucified and risen Christ and His Word in the Old Testament as well as in the New. Most of what is offered here in book form we read in the Princeton Review and, yet, we are glad and thank-

ful to see it now available in this form, carefully revised at that. "It is the purpose of the present volume", the author says, "to show that intelligent Christians have a reasonable ground for concluding that the text of the Old Testament which we have is substantially correct, and that, in its true and obvious meaning, it has a right to be considered a part of the 'infallible rule of faith and practice' that we have in the Holy Scriptures. I have not gone into a discussion on miracles and prophecy, either as to their possibility or as to their actuality. All believers in the incarnation and the resurrection must accept this possibility and this actuality. I seek rather to show that, as far as anyone *knows*, the Old Testament can be and is just what the authors claimed it to be, and what the Christ and the New Testament writers thought it to be. The theory of kenosis, so far as it affects the Lord's knowledge of the Old Testament, is, I hope, shown to be unnecessary, because the facts and the evidence bearing upon the Old Testament support the testimony of Jesus." In a fourfold direction Wilson proves the reliability of the Old Testament. Text, grammar, vocabulary, contemporary history—all testify it, and to them is to be added the undeniable uniqueness and superlative clearness and importance of the religious ideas contained in them, this "strongest bulwark" of all the lines of defense. We recommend the book very heartily to careful study. M. R.

Historische Theologie

Fritz Lieb, Franz Baaders Jugendgeschichte. Die Frühentwicklung eines Romantikers. München, Chr. Kaiser, 1926. XXIV u. 258 S. $3.00.

„Alle Winke und Enthüllungen der heiligen Schrift über die das Universum umspannende Arbeit der Erlösung zur Vollendung, sie wurden hier bei Baader in fesselnder Weise verwertet." Diese für ihn selbst charakteristischen Worte R. Rocholls in seiner bekannten Selbstbiographie erklären uns sein intensives Bemühen um das Zustandekommen der von Baaders bedeutendstem Schüler, Franz Hoffmann, herausgegebenen sechzehnbändigen Gesamtausgabe von Baaders Werken, Leipzig 1851—1860, wie auch die Vorliebe Martensens und anderer spekulativer Denker für den geistvollen Theosophen. Zählt doch Martensen in seiner Ethik die in vorliegender Monographie insbesondere benützten, die Wanderungen des jungen Gottsuchers reflektierenden Tagebücher zu den „vorzüglichsten Erbauungsschriften". Beide fanden sich im Zeichen Jakob Böhmes. War für Martensen der erste Eindruck des Görlitzer Philosophen „nicht anziehend", so hat auch Baader erst nach einer Reihe von Jahren, durch Saint Martin für den philosophus teutonicus gewonnen, Schelling auf diesen gewiesen. „Auf keinen deutschen Denker haben St. Martins Schriften so nachhaltig eingewirkt, wie auf F. Baader." Ist ihm doch der Verfasser von "Des erreurs et de la vérité" (Irrtümer und Wahrheit) der Lehrer „einer heiligen Physik", dem er die Erkenntnis verdankt, daß „Ein göttlicher Plan, Eine göttliche Gesetzmäßigkeit das Leben der Natur wie das des Geistes beherrscht und beide zu einer Ein-

heit verbindet", Gedanken, die an Baaders großen Vorgänger, den tiefsinnigen Oetinger, den Magus des Südens, und seine philosophia sacra erinnern, wie ihn anderseits der nur zu früh verschiedene A. E. v. Schaden mit dem enthusiastisch von ihm verehrten Magus des Nordens in eine geistvolle Parallele rückte. Was den weitherzigen Katholiken Baader von dem begeisterten Lutherschüler Hamann besonders unterscheidet, ist sein negatives Verhältnis zur paulinischen, von den Reformatoren erneuerten Rechtfertigungslehre. Bei Baader wird „die rettende Tat Christi aufgefaßt als Loskauf der Menschen von ihrer Schuld, bewerkstelligt durch den stellvertretenden und sühnenden, blutigen Opfertod des Herrn, während der Gedanke der dadurch ermöglichten Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben nirgends ausgesprochen wird". Und für Hamanns Stellung zu St. Martins Theosophie, dessen Hauptwerk M. Claudius kurz vorher übersetzt hatte, ist sein Mißtrauensvotum: „Seit Adam ist mir alle Gnosis verdächtig wie eine verbotene Frucht", charakteristisch. Andererseits gedenkt man wiederum an den nordischen Magus und seine dänischen Nachfahren, wie an andere Individualisten, an Herder und Lavater, wie an Clements Alexandrinus' λόγος σπερματικός, wenn Baader erklärt: „Der reinste, himmlische Theismus des Christentums, wie ist auch er überall in enge Dunstwolken der Sekten verschüttet, nirgends so, wie er ist, in seiner himmlischen Einfalt und Schönheit, außer hie und da in den Seelen weniger einzelner Weisen, die wie hellfunkelnde Sterne einsam und zerstreut aus dem Nebel herausflimmern, himmlische Wegweiser dem verirrten Wanderer in der Nacht." Von entscheidender Bedeutung für unseren Theosophen war Hamanns großer Schüler Herder (der allerdings in dem, was des Magus bunte Welt im Innersten zusammenhielt, oftmals andere Wege ging). „In engster Anlehnung an Herder vollzog sich Baaders ganzes Ringen um Klärung und erste Gestaltung seiner Gedankenwelt, um eine einheitliche Erkenntnis der Innen- und Außenwelt, der geistlichen und sinnlichen Wirklichkeit." Doch die sittliche Not des Menschen führt Baader über den Freimaurer Herder hinaus (dessen Bekenntnis vom 9. Januar 1786, „er hasse alle geheimen Gesellschaften auf den Tod und wünsche sie nach allen Erfahrungen zum T——" indes beachtenswert ist). „Im Unterschiede zu diesem gelangt er zu einem ausgesprochenen ethischen Dualismus, vor allem aber auch zu einer viel entschiedeneren und klareren Betonung der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und infolgedessen der Tatsache der Erlösung selbst." Hinaus wächst er auch über den von Herder bekämpften Kant, denn „auch er läßt uns im Stich in der Beantwortung der sich aus der sittlichen Ohnmacht und Sündhaftigkeit der Menschen ergebenden Frage nach dem Woher dieser Kraft, des Schreies nach Hilfe, nach dem Arzt, der uns von unserer Krankheit zum Tode heilen kann." „In seiner Erlösungssehnsucht greift Baader zur Bibel. In ihrem Studium erwächst ihm zunächst jener Sinn für das Göttliche in Christo, dem lebendigen Worte, dem Sprecher an die Menschen." Und bei diesem Studium wird ihm Lavater zu einem Philippus, dem er dankbar bezeugt: „Liebenswürdiger L . . ., Mann Gottes, eine Leuchte

des Lebens warst du meinem tiefgebeugten Geiste in dunklen Labyrinthen." Doch der letzte spiritus rector, der Baaders Gedankenwelt aufs innigste befruchtet, „daß Höh'n mit Tiefen bräutlich er vermähle", das Naturgesetz in der Geisteswelt, die kosmische Bedeutung des Bösen, Erlösung und Wiedergeburt, die Geheimnisse der Wechselbeziehungen von Mikrokosmos und Makrokosmos ihm weiter und weiter erschließt und ihn die Bibel mit neuen Augen anschauen lehrt, ist der französische Theosoph Louis Claude de Saint Martin, in dem sich Neuplatonismus, J. Böhme und christliches Dogma weithin gefunden haben. Ihm ist ein besonders inhaltsreiches Kapitel der vorliegenden Monographie gewidmet. Nach der einen und andern Seite wird dies Weltbild durch den holländischen Plato, Franz Hemsterhuis, und den Genfer Naturphilosophen Bonnet näher bestimmt. „Insofern sich die ganze Welt der Erscheinungen nur als ein dichter Schleier erweist, der eine geistige Welt als ihren wahren Grund und innersten Bestand uns verdeckt, findet Baader gerade den wahren Idealismus Kants bestätigt." Begeistert stimmt auch Baader in Kants berühmte Worte ein: „Zwei Dinge erfüllen mein Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." „Doch unser sittliches Verhalten ist" nach Baader — und hier sah er heller als Kant — „letzten Endes abhängig von Gottes Gnade, von der Gabe seines Geistes", der Wollen und Vollbringen schafft. Das ganze „große Drama des Universums" wird in der allgemeinen, auf dem Erlösungswerke Christi begründeten Wiedergeburt und Vollendung seines Reiches ein herrliches Ende nehmen. Ex quo aliquid fit, in illud iterum resolvitur. Und „die gewaltige Entdeckung Baaders, die er St. Martin zu verdanken hat, besteht eben darin, daß an diesem Werke der Erlösung das ganze Universum Anteil hat, also auch die Natur." — Die Bedeutung von Baaders Gedankenwelt für die Romantik wurde in Verbindung mit Böhme und Schelling bereits gestreift. — Möchte diese umsichtige und gründliche Einführung in „einen der tiefsten und reichsten deutschen Denker" die verdiente Beachtung finden. Interessenten werden für weitere Studien gern zu der im Leipziger Inselverlag erschienenen Neuauswahl aus Baaders Werken greifen. W. Rodemann.

Paul Bard, Aus meinem Leben. 2. Aufl. Schwerin, Fr. Bahn, 1927. $1.00.

Ein liebes, sympathisches Büchlein von dem tapferen Zeugen und Verteidiger der theologia crucis, dem Manne mit dem brennenden Herzen und der feurigen Zunge. Wir werden skizzenhaft durch ein reiches Leben geführt, das der Verfasser mit demütigem Dank als von der Gnadensonne seines Gottes beleuchtet gesehen hat. Ein rationalistisch gestimmtes Elternhaus, ein Pfarrhaus der Lüneburger Heide, Louis Harms' gewaltige Predigten, die Universitäten Erlangen, Leipzig, Rostock, mit ihren geistesgewaltigen Zeugen wie Hofmann, Thomasius, Delitzsch, Kahnis, Philippi, — das sind so die Stationen, die Paul Bard seine innere Festigung im lutherischen Bekenntnis gegeben haben. Wir verfolgen dann den Aufstieg zu seinen hohen Aemtern, begleiten ihn auf das

fürstliche Parkett, wo er seinen Glauben mannhaft vertritt, auch nach Jerusalem, auch — was besonders erwähnt sein mag — auf die erste Tagung der Allgemeinen ev.-lutherischen Konferenz 1868 in Hannover, — „der ersten nach dem deutschen Kriege gegen die durch die Annexion drohende Union der preußischen Landeskirche". In einem Nachtrag spricht er sich mit hohem Ernst über den Jammer der deutschen Gegenwart aus und über das Einzige, was daraus helfen kann. F. Meyer.

Adolf Keller and George Stewart, *Protestant Europe, Its Crisis and Outlook.* New York, Geo. Doran Co., 1927. 385 pages, $3.50.

An excellent book, brimefull of reliable information on Protestant Europe of the present time. We read it through without stopping. Dr. Keller of Zurich is since 1922 Secretary of the European Central Bureau for the Relief of Evangelical Churches. As such he acquired an admirable first-hand knowledge of the present status of the various Protestant Churches in Europe. Dr. Stewart, at present the collegiate pastor of the Madison Avenue Presbyterian Church of New York City, has many times traveled extensively throughout Europe; he is also a member of the Near East Survey Committee. So both, Keller and Stewart, are eminently prepared to speak of Europe's Protestantism of to-day. There is to-day, indeed, no better and, as a whole, no more reliable source of information about the present political, social, religious, and theological status of European Protestantism. The first part is of a more general character, introducing into the whole cultural maelstrom. Starting with an appalling picture of the after-war conditions and describing the roots of Continental Protestantisms, the antecedents of present-day movements the authors speak of the emerging political ideals, the backwash of industrialism, the contemporary cultural turmoil, the Continental Youth movements, the problem of the nature of Continental churches, the relation between Church and state, the Free churches of Europe, the Church and the people, the Continental missionary, social, and temperance work, the Church and education, the Church and labor, the Church and the peace movements, the changing theological front (emphasizing especially the "theology of the crisis", i. e. Barth and his school), the relation of Protestant and Catholic Churches to each other, the problem of minorities, and the federative coördinating and relief movements. The second part pictures the present status of the various churches in the individual countries: in the central countries (Germany and Switzerland), in Great Britain and Ireland, in the Scandinavian countries, in the Netherlands, in the Latin countries, in the old Hapsburg territories, in the eastern countries (Poland, Baltic States, Finland, Russia), and in the Balkan countries. All the sketches given combined with statistics reach down to 1926, offering in many cases material otherwise not available. M. R.

Die Andreas Deichertsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig im Wechsel der Zeiten, 1852—1927. Festschrift zur Feier des

75jährigen Bestehens am 1. Juli 1927. Hauptverlagskatalog mit geschichtlichen Einleitungen und Bildern. XLVI u. 345 S. Mit 116 Photographien. $2.00.

Zur Geschichte der Kirche gehört auch die Geschichte der theologischen Verlagshäuser, denn was wollten die Theologen tun, wenn sie ihre Studien nicht in Schriften niederlegen und wenn sie für diese Schriften keine kapitalstarken und wagemutigen Verleger fänden? Wieviel hat es doch zur Beförderung der liberalen Theologie beigetragen, daß die Verlagsfirma Mohr in Heidelberg und dann Tübingen sich opferfreudig hinter sie gestellt hat! Wo wäre unsere orientalische Forschung ohne Hinrichs in Leipzig? Und wäre die positive Theologie so lebenskräftig geblieben ohne Bertelsmann in Gütersloh, Beck in Nördlingen und München und Deichert in Erlangen und Leipzig? In diesem Jahr feiert das Haus Deichert sein 75jähriges Jubiläum, und der jetzige Inhaber, D. Werner Scholl in Leipzig, hat es sich nicht nehmen lassen, eine feine Denkschrift ausgehen zu lassen. Dieselbe besteht aus drei Teilen. Vornean stehen vier Artikel über die Geschichte des Verlagshauses. Der Inhaber schildert die äußere Entwicklung des Hauses; die Namen Karl Heyder, Theodor Bläsing, Andreas Deichert, Georg Böhme und Werner Scholl treten einem entgegen, von denen die ersten beiden nur als Vorläufer in Betracht kommen. Andreas Deichert ist der Gründer des Geschäfts (1852), er hat ihm Gestalt und Charakter gegeben und es zum angesehenen Verlag konfessioneller Theologie gemacht, daneben aber andere Zweige nicht übersehen. Böhme und Scholl bauten weiter aus. Reinhold Seeberg aus Berlin charakterisiert den bei Deichert erschienenen theologischen Verlag. Thomasius, Frank, Zahn, Walther, Seeberg, Sellin und seine Mitarbeiter treten besonders heraus (Hofmanns bahnbrechende Werke erschienen alle bei Beck in Nördlingen). Dazu kamen Männer wie Köhler und Klostermann, Harnack und Zezschwitz, Engelhardt, Plitt, Kähler, Kolde, Hunzinger, Grützmacher, Bachmann u. a. Dr. Sehling aus Erlangen beschreibt die Eigenart des juristischen Verlags, obwohl sein eigentliches Lebenswerk anderswo erschien. Dr. Eheberg schildert den volkswirschaftlichen, denn nach diesen drei Seiten baute sich der Verlag hauptsächlich aus, obwohl auch gar manche Erscheinungen auf anderen Gebieten (z. B. der klassischen Philosophie) von Deichert aus in die Welt gingen. Als zweite, ganz besonders interessante Abteilung kommen 107 fein ausgeführte Bilder einzelner Autoren, deren Werke von Deichert verlegt wurden. Dann folgt der Hauptverlagskatalog, der auf 254 Seiten alles aufführt, was in den 75 Jahren erschienen ist. Ein systematisches Verzeichnis (S. 256—289) und ein Schlagwortverzeichnis (S. 290—345) schließen ab. Gut gedruckt, fein illustriert, geschmackvoll gebunden, so stellt sich dies Denkmal nach außen hin dar, und auf gewaltige Geistesarbeit weist sein Inhalt hin! Möge der Verlag auch weiterhin eine Sammelstelle positiver Arbeit sein und zum Aufbau von Kirche, Schule, Haus und Staat so Bedeutsames beitragen wie in der Vergangenheit! M. R.

Systematische Theologie

W. H. Turton, *The Truth of Christianity,* being an examination of the more important arguments for and against believing in that religion. 16th edition. London, Wells Gardner, Darton & Co., 1925.

This book of Colonel W. H. Turton appeared for the first time in 1895; today it is sold in 50,000 copies, enjoys the best reputation in the Catholic and Protestant Church alike, and is translated into Japanese, Italian, Chinese, and Arabic. Beside Floyd Hamilton's "The Basis of Christian Faith", published last year by the Doran Co., there are few books which in this age of doubt are of greater practical value to every young man who would like to see the reasonableness of the Christian truth than Turton's book. It divides itself into three parts, showing first the reasonableness of Natural religion, then of the Jewish religion, and thirdly of the Christian religion. In the first part it proves as reasonable that the universe had a creator, that the creator designed the universe, that the existence of God is extremely possible, that man is a free and responsible being, that God takes an interest in man's welfare, that God might make some revelation to man, and that a miraculous revelation is credible; in the last part (pp. 225—508) it speaks of the genuineness of the Gospels, the probability of Christ's resurrection, of the character of Christ confirming the truth of Christianity, the deducibility of the three Creeds from the New Testament, and closes with the chapter that the truth of the Christian religion is extremely probable. As far as the book goes it is good and of no little convincing power. It has, however, its limits, and even its dangers. It does not make plain enough the fundamental difference between *fides humana* and *fides salvifica.* It may help to create the first one, and the man intellectually inclined could make the fatal mistake of taking it for *fides salvifica,* which, however, no one but the Holy Ghost can bring about. M. R.

Praktische Theologie

Wilfried Lemp, Zur Rettung des evangelischen Predigtgottesdienstes. Chr. Kaiser, München, 1926. 68 S. $0.60.

Der Verfasser dieses interessanten, recht zeitgemäßen Büchleins ist Pfarrer an den, von dem bekannten D. Theodor Zöckler in Stanislau, Polen, vor 30 Jahren ins Leben gerufenen Diasporaanstalten. Auf der Fahrt zu einer neugegründeten evangelisch-ukrainischen Gemeinde verunglückt und durch Beinbruch für längere Zeit ans Bett gefesselt, hat er sich vorliegende Gedanken vom Herzen geschrieben, und man kann nur wünschen, daß sie auch zu Herzen gehen. „Es geht um die aktuelle Frage, die uns auf der Seele brennt: Wie steht's mit unserer Evangelischen Kirche? Wir in unserer Vorpostenarbeit haben gewissermaßen das Barometer über Wert und Unwert unserer Evangelischen Kirche in der Hand. Wir sind die empfindliche Stelle des Organismus. Wenn das Leben entweicht, so werden das die großen Kirchen nicht gleich spüren. Aber bei uns beginnt sofort das wirkliche Absterben; uns fehlt die Luft zum

Atmen." „Wie bekommen wir lebendige Evangelische Kirchen?" ist die eigentliche Grundfrage dieser Arbeit, die dann konkreter „zur Rettung des evangelischen Predigtgottesdienstes" aufruft; „weil mir das auf die Kernfrage zu führen scheint, um die es gerade heute geht, wenn man neues Leben für unsere Kirche ersehnt". Es gilt „Belebung des evangelischen Gottesdienstes zum Zwecke der Belebung der Evangelischen Kirche." Doch der Glaube kommt aus der Predigt. Der Verfasser bekennt sich „zu jener altmodischen Schule, die das Thema angibt und womöglich auch die Teile — eben aus diesem Grunde, damit man es dem Zuhörer erleichtert, wirklich etwas Konkretes im Gedächtnis festzuhalten und in die Woche hinauszunehmen. Aber freilich darf dann das Thema nicht so matt und nichtssagend oder dem Zuhörer fremdartig lauten". Manche mögen hier an das Wort S. Kellers denken, daß er sich nicht bei seiner Ordination verpflichtet habe, jeden Sonntag eine dreiteilige Predigt zu halten. Im übrigen sind die hier ausgesprochenen goldnen Forderungen in einer sensationssüchtigen, effekthascherischen Zeit doppelt beherzigenswert. Nicht umsonst wird hier an K. Barth erinnert. So betont der Verfasser, „daß das Wort vor allem einmal in uns Predigern selber leben muß, daß wir zu dem stehen sollen, in dem leben sollen, für das glühen sollen, was wir sagen." „Die Männer des Bibelwortes waren gottbegeisterte, von Gott besessene oder, wie Paulus sagt, von Christus ergriffene Menschen, und darum hat ihr Wort so gewirkt". Bei rechter Lösung unserer Aufgabe wird, je länger wir reden, „der Blick der Gemeinde von uns weg, über uns hinaus gehen, bis es schließlich heißt: Sie sahen niemand denn Jesum allein". — Sollte das vorliegendem Büchlein zu wünschende Interesse sich auch den Zöcklerschen Anstalten zuwenden, von denen Referent vor Jahren von einem Zöckler befreundeten, bereits zur ewigen Ruhe eingegangenen Verwandten sich gern erzählen ließ, so wäre das für jene, gegenwärtig schwer geprüfte, Diasporaarbeit mit Freuden zu begrüßen.

W. Rodemann.

E. Siebel, Der Weg zur ewigen Jugend. Für junge Männer dargestellt. 21., neubearb. Auflage. Dresden, C. Ungelenk, 1927. 409 S. $1.60.

Wir freuen uns aufrichtig, daß dies ganz vortreffliche Jugendbuch in neuer Bearbeitung ausgehen konnte. Wir kennen es seit seinem ersten Erscheinen, haben es in Jugendvereinen benützt und uns seines treuluthe-rischen, weltoffenen und doch in die Tiefe führenden Charakters von Herzen gefreut. Greve in Neutomischel, der uns letzthin ein so feines Abendmahlsbüchlein geschenkt hat, hat das Buch so umgearbeitet, daß es heute noch seinem Zweck entspricht und ganz auf der Höhe, d.h. den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angepaßt ist. Unmittelbar können wir das Buch nicht herübernehmen. Aber wer unsere Jugend innerhalb und außerhalb der Vereine zu pflegen oder die Arbeit an ihr zu leisten hat, wird gut tun, es zu kaufen und Grundgedanken von ihm herüberzunehmen zum Zweck des Aufbaus von Neuem, unseren Verhältnissen Entsprechendem.

M. R.

Max Glage, Die Kirche und die Frauenemanzipation. Schwerin, Fr. Bahn, 1927. 32 S.

Ein kleines, aber treffliches Büchlein von dem unerschrockenen Zeugen biblischer Wahrheit und kirchlich-lutherischer Entschiedenheit an St. Anschar in Hamburg. Es ist so die Weise dieses trefflichen Mannes, Punkte aufzugreifen, an denen andere lieber stillschweigend vorübergehen, weil es ihnen am Mut zur Wahrheit, am Mut zum Bekennen fehlt. Kirche und Frauenemanzipation — der Staat hat drüben wie hier Ja gesagt zur Frauenemanzipation, der „neue"- Staat hat der Frau sogar das uneingeschränkte Wahlrecht wie die Wählbarkeit der Frau gebracht. Soll die Kirche das Gleiche tun, bis hin zu der letzten Konsequenz, die gerade in Hamburg nicht wenige zu ziehen gewillt sind, der Erteilung des Rechts der Predigt und Sakramentsverwaltung an die weibliche Theologin? Wir danken es unserem Freund von Herzen, daß er vollen Ernst macht mit der Betonung, daß für die Kirche auch hier nichts anderes maßgebend sein kann und darf, als Gottes Wort allein, daß aber nach ihm Emanzipation der Frau nichts anderes ist als „revolutionäre Verschiebung des gottgewollten Verhältnisses der Geschlechter zueinander". Sein tapferes Wort sollte um so eher offene Ohren finden, weil es mit so feinem Verständnis echter Frauenart und so rückhaltloser Willigkeit, sich vom Weib gesund beeinflussen, zügeln und stärken, trösten und heilen zu lassen, geschrieben ist. Er weiß, wie die echte Frau gerade da sich als groß erweist, wo der Mann klein und verzagt geworden ist. „Nur in der rechten organischen Verbindung der beiden Geschlechter erfüllen sich Gottes Schöpfergedanken: Der Mann des Weibes Haupt, das Weib des Mannes Herz, und beide eins in Christo — das ist die kirchliche Lösung der Frauenfrage." M. R.

Der Kleine Katechismus Dr. Martin Luthers mit erläuternden Sprüchen und einem Anhang. Bildschmuck von Johannes Geyer. München, Paul Müller, 1927. 175 S., geb. $0.35.

An dem Büchlein muß man seine helle Freude haben. Es ist der neue Katechismus für die Lutherische Landeskirche Bayerns. Dort war für bald ein halbes Jahrhundert die Katechismusauslegung Buchruckers offizielles Lehrbuch gewesen, und man wünschte schon seit längerer Zeit aus ganz verschiedenen, teilweise sich widersprechenden Gründen eine Aenderung. Es ist auch fraglos richtig, was mir einmal D. Bezzel schrieb, daß Buchrucker in seiner Biblischen Geschichte eine bedeutend glücklichere Hand hatte, als bei seiner Katechismusauslegung. Was sollte nun an Buchruckers Stelle treten? Wieder ein exponierter Katechismus, und wenn, in thetischer oder erotematischer Form, oder der bloße Katechismustext mit einer Auswahl von Sprüchen? Man entschied sich für das Letztere, aber so, daß innerhalb des Spruchbuchs kurze Erklärungen sich finden sollten und kurze methodische Fingerzeige für den Lehrer. Das vorliegende Buch hat den letzteren Gedanken in glücklicher Weise verwirklicht. Wir nennen etliche Vorzüge äußerlicher und inhaltlicher Art. Das Büchlein ist ausgezeichnet gedruckt und ausgestattet, viel besser als

der alte Buchrucker. Das Papier ist gut, der Druck groß und angenehm zu lesen. Es ist ein Bildschmuck beigegeben, der im Ganzen anspricht. Der Text des Kleinen Katechismus ist so vorangedruckt, daß die biblischen Texte, wie schon in der Wittenberger Ausgabe von 1536 in Rotdruck, die Erklärung in Schwarzdruck gegeben wird. Die Erklärung ist in Absätzen gedruckt, welche die Struktur und den Rhythmus hervortreten läßt und das Lernen erleichtert. Freilig scheint die Abteilung in Absätze nicht immer von den gleichen Prinzipien beherrscht zu sein; manchmal gab der Inhalt, manchmal der Rhythmus den Ausschlag, etliche Male ist aber überhaupt nicht zu erkennen, was das Ausschlaggebende gewesen ist. Daß die Einführungsworte zu dem Dekalog zum 1. Gebot geschlagen werden, ist zwar schon bei den Nürnberger Kinderpredigten von 1533 geschehen, aber von Luther dem Augsburger reformierten Katechismus von 1533 gegenüber mit Recht beanstandet worden. In der 4. Bitte hat man mit Unrecht geschrieben, „daß er's uns erkennen lasse", denn Luther schrieb „er", nicht „er's"; denn beide Verba haben nach ihm nur ein Objekt, „unser täglich Brot". Beim 6. Hauptstück (Amt der Schlüssel und Beichte) sollte kurz angemerkt werden, was davon Luthers Eigentum ist und was nicht. Das Amt der Schlüssel als sechstes Stück zu rechnen, ist bayerische Tradition, denn diese Zählung findet sich schon bei dem einflußreichen Karg (1556 resp. 1564), obwohl Luthers Stellung zwischen dem 4. und 5. Hauptstück (Ausgabe von 1531) vorzuziehen ist. Der zweite Teil des Buches bringt dann das Spruchbuch mit eingefügter Wiederholung der Katechismusstücke. Die Auswahl der Sprüche ist gut, häufig sehr gut. Und nun das unserem Buch Charakteristische, die eingestreuten, bald in großem Fettdruck, bald in Kleindruck gegebenen Einfügungen; dieselben sind oft meisterhaft. Wer sie beachtet und ausnützt, muß zu einer fruchtbaren Behandlung des Katechismus kommen, und doch engen sie den einzelnen Lehrer viel weniger ein, als ein in Fragen und Antworten exponierter Katechismus. Häufig sind sie auch im Ausdruck so geformt, daß sie von selber ins Ohr fallen und leicht vom Gedächtnis festgehalten werden. Hat der Verfasser sich gemerkt, was Caspari im Vorwort zu seinem Katechismus verlangt, wenn er sagt, die Sätze müssen so geformt sein, daß man bei lautem Lesen den Rhythmus empfinden muß? Etliche Male freilich tritt einem auch der schulmeisterliche Ton entgegen, oder man merkt etwas von der Studierlampe. Wann gibt man endlich die pädagogisch verkehrte und Luthers Fassung widersprechende Deutung des Schwörens im 2. Gebot auf das Schwören vor Gericht auf? Der Hauptfehler im 1. Hauptstück liegt darin, daß man außer beim 9. und 10. Gebot nichts davon hört, daß nur das gottgefällige Erfüllung der Gebote ist, die aus Furcht und Liebe zu Gott entspringt. Wer wird sich diese neun-, resp. zehnfache Gelegenheit entgehen lassen, diesen fundamentalen Unterschied zwischen christlicher und natürlicher Sittlichkeit wieder und wieder herauszustellen? Wie trefflich hat das, um wieder in Bayern zu bleiben, der alte Tetelbach verstanden, dessen Katechismusauslegung zwar in Chemnitz in Sachsen entstanden, aber erst gedruckt worden ist, als er im heutigen Schwandorf in der Oberpfalz gewesen ist. Der Einschub

zwischen dem 1. und 2. Artikel ist inhaltlich sehr gut, methodisch aber anzufechten. Handelt denn der 1. Artikel bloß von der Zeit vor dem Fall? Ausgezeichnet ist der zweite Artikel, auch die dreifache Ausführung von „sei mein Herr", wenn sie auch schwerlich von Luther intendiert war. Im 3. Artikel geht der feine Zug in Luthers Auslegung verloren, die den heiligen Geist zum e i n e n Glaubensobjekt macht, von dem sie Aussagen tut. Doch wir müssen abbrechen. Doch sei noch rühmend anerkannt, daß im Anhang die vom Kirchenregiment hinausgegebene „Kirchliche Lebensordnung" beigedruckt ist. Als ich vor nun 23 Jahren meine Katechismusauslegung geschrieben, die jetzt in mehr als 100,000 Exemplaren verbreitet ist, schrieb der, den ich als Verfasser dieses Katechismus vermute, es sei ein Buch, aus dem alle Katecheten methodisch und inhaltlich viel lernen könnten. Auch der von ihm verfaßte Katechismus kann allen Lehrern und Pfarrern meiner alten Heimatkirche und darüber hinaus warm empfohlen werden. Wenn der Religionsunterricht in den bayerischen Schulen wirklich überall im Sinn und Geist dieser Fingerzeige gegeben würde — was für ein Segen müßte daraus fließen! M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

Presbyterianer. Auf der diesjährigen Konvention der Presbyterianer ist die Entscheidung zwischen Konservativen und Liberalen wieder hinausgeschoben worden. Man hat den bekannten Dr. R. Speer zum Moderator erwählt. Gegen den konnten die Konservativen nicht gut stimmen, denn er gehört eigentlich zu ihnen, und mit dem konnten die Liberalen sich begnügen, denn er ist zugleich ein Mann des „Friedens", der viel tragen kann, wenn nur die Kirche, die Organisation, nicht in zwei Teile auseinanderbricht. Die Berufung Dr. Machens auf den ordentlichen Lehrstuhl in Princeton ist auch diesmal noch nicht bestätigt worden. Ein so ehrliches Blatt wie The Presbyterian sagt dem betreffenden Untersuchungskomitee und seinem Bericht allerlei böse Dinge nach. Mittlerweile bekam Dr. Machen eine Berufung zum Präsidenten der neuen anti-modernistischen, zur Erinnerung an Bryan errichteten Universität. Dr. Machen lehnte ab, weil jetzt erst der Kampf in der Presbyterianerkirche zur Erhaltung des konservativen Charakters der „Princeton Schule" zum Sieg hinausgeführt sein müsse. Gewiß ein tapferer Standpunkt, für den ihn freilich der Liberalismus jetzt erst recht hernimmt. Da ist es interessant, zu sehen, wie The Christian Register, dieses unitarische Blatt, seinen halbwarmen und inkonsequenten liberalen Brüdern in der Presbyterianerkirche die Wahrheit sagt und, weil selber konsequent, viel mehr Verständnis für Machens Stellung verrät als jene. Da der Artikel auch sonst wertvolle Schlaglichter auf die ganze kirchliche Lage, besonders bei den Presbyterianern — es gilt aber *mutatis mutandis* auch von den anderen protestantischen Kirchen um uns her —, wirft, teilen wir ihn ganz mit. Unter der Ueberschrift "Professor Machen's Story" (nämlich in dem offenen Brief, in dem er jene Berufung ablehnte) lesen wir:

"There is one story not yet told that is of moment in religion. There is a chapter of contemporary church history behind the announcement of Prof. J. Gresham Machen, of Princeton Theological Seminary, that he declines the offer of the presidency of the Bryan Memorial University at Dayton, Tenn., the scene of the historic trial and conviction of John T. Scopes for teaching evolution, a doctrine contrary to the Bible theory of the creation of man. Prof. Machen refers to the struggle in the seminary, which centers in him, and feels he must see it through to the finish. He also resents the 'most extraordinary indignity' shown to himself by the General Assembly of the Presbyterian Church, in not confirming his appointment to a professorship. The Seminary is passing through a great crisis, he says, and it may suffer destruction at the hands of the so-called liberal elements. The fact is, the opponents of the conservatives are not at all liberal in their doctrines. They are given to soft pedaling on theology and laying emphasis on other less debatable and contentious matters. The unremitting, aggressive theological teaching of Machen disturbs them and keeps the Seminary in a turmoil. The situation presents many phases of great significance. Prof. Machen is to-day the most arresting and impressive personality in Presbyterianism. We entertain the highest respect for the loyalty of Prof. Machen to his Presbyterian doctrines, and if there be evil report of him by his less faithful denominational colleagues, it is unjust to him and a reproach to them. The fact is that Machen is magnificiently true to type. He is above almost any other man in his church a true product of the Calvinistic system. It has made him what he is. He is a thorough scholastic, with a liberal, scientific fidelity to dogma and Biblical inerrancy that ranks him as a master of his kind. There are not many like him left in the world. Neither Calvin's theology nor any other is the fashion any more. In the Presbyterian communion, many of the leading ministers have quietly renounced the doctrines, though in public they still repeat every one of them; as for instance, at the recent General Assembly in San Francisco. An elder from Chester Presbytery, after listening to the reading of a report from a commission on the beliefs of the church, was visibly perplexed and distressed. He arose and said, 'Do I understand that it is not necessary for a Presbyterian to believe in the virgin birth?' Robert E. Speer, moderator, an ardent Fundamentalist, replied, 'We do indeed believe it!' Instantly to Dr. Speer's lips leaped the words of the Apostles' Creed, and by the time he came fervently to the clause, 'born of the Virgin Mary', every commissioner—liberals and all—in the vast Assembly was on his feet repeating the remainder of the rock of ages! The virgin birth has been the specific dogma which has nearly rent the church in twain. And the other four of the 'five points' have also been in the historic contention. This conflict is present throughout the communion, but it is concentrated at Princeton Theological Seminary. And in Dr. Machen. He is assistant professor of New Testament and Exegesis. Two years ago he was promoted to the professorial chair

of Apologetics. But the General Assembly would not confirm him last year nor this year, because he was held resonsible in part for the strife and division among the faculty members in the Seminary. Machen insists that the Seminary is maintained to teach Presbyterian theological students Presbyterian theology. That seems not unreasonable. He goes further, and charges that such instruction is neglected or diluted. His colleagues resent his imputation. They do not question that the duty is to be faithful to the standards of belief. They do not like Machen's way of insisting, with such rigorous and inflexible emphasis, on these matters. But the fact is, they have outgrown the system and are still lisping the tenets and holding jobs in its pay. Machen is loyal. He has the logic and honor of the situation. There is no doubt about that. And what is so logical as the Presbyterian scheme? Yet its ordained professors exhibit a resiliency here that seems to yield almost like rubber. In fact, the adaptability to the times is responsible for the move for a re-organization of the Seminary, which has no other object than to eliminate 'hard' men of the true and original faith and infiltrate men of the more 'reasonable' variety. There are enough of such adjustable doctors of divinity, ready and waiting. These last years of controversy in Pan-Protestantism have produced a great company of most accomodating theologians in every sect who can serve all times and necessities. It is characteristic of Machen that he sticks to his duty as he sees it. There is the iron of the martyr in him. But we are certain he would be the apple of William Jennings Bryan's eye, and the proper person to preside over that amazing institution bearing his name that will perpetuate the curious obscurantism of our alleged Protestant and democratic regime. The call may come again, for Machen is not yet old."

Episkopale. Die Episkopalen hielten ihren Kongreß im Lauf des Juni in San Francisco. Diese Versammlung ist berühmt oder berüchtigt worden durch einen Vortrag, den Henry A. Lewis über das Thema "Moral Standards in an Age of Change" gehalten hat. Weil darüber zum Teil recht irreführend berichtet worden ist und der Vortrag zugleich Verhältnisse zeichnet, wie sie vielfach sind, und Gedanken über die entsprechende Aufgabe der Kirche ausspricht, wie sie uns in der Zukunft in unserem Land noch mehr begegnen werden, teilen wir den ganzen Vortrag, abgesehen von Teilen seiner Einleitung, nach dem Abdruck in The Churchman vom 2. Juli mit. Der Vortrag lautete:

The Executive Committee of the Church Congress in defining this topic, "Moral Standards in an Age of Change", says that it is meant to bring out a discussion of what changes are actually taking place in general moral standards, in what manner these changes are related to the Christian standards which the Church proclaims and what the message of the Church ought to be in relation to the existing facts. In thinking it over, it seemed that as long as my colleague was speaking first, it would be most helpful if I dwelt with particular emphasis upon the last point: "The Message of the Church in Relation to the

Existing Facts." That is the practical question which faces us. We are, clergy and laity, representatives of the Church, and that which most concerns us in this discussion is our part in the whole moral situation. . . .

What are the existing facts? About a year ago, Franklin D. Roosevelt, former Assistant Secretary of the Navy, delivered a lecture at Milton Academy in which he tried to analyze the present trend of civilization, basing it upon the changes which have occurred in the last forty or fifty years. He spoke of how life had been revolutionized by the inventions of steam, telegraph, telephone, electric light and power and industrial machinery; pointing out that it was perfectly impossible for us to live in the same routine and placid manner as our forefathers. Yet, great as those mechanical inventions have been, greater still have been the changes in moral standards which have accompanied them. Side by side with discoveries, with inventions, with the advancement of science, have gone great moral and social upheavals —until, as Mr. Roosevelt says: "We come to the point today when we can truly say that the lives of the great majority of people are more different from the lives of 1875, than were our grandfathers' lives from those of the year 1500."

What are those differences? What are some of the existing facts which confront us in morals? If we can see with any clearness the chief factors in the moral situation of the present, we may be able in the light of that knowledge to gauge what should be the message of the Church. The first thing, I believe, which strikes us all is that we have largely substituted for the family groups, other and larger groups. A generation ago the home, the children, the cousins, the neighbors, made the all important nucleus around which life was built and maintained. There was a sound honor, a simple goodness, a charm about it all. Today that scene is seldom repeated. The emphasis has shifted. We have other groups which form the centers around which life revolves: for older brother and sister in college, the fraternity and the sorority; for mother, her reading of social clubs or health culture group; for father, the Rotary or Kiwanis or lodge; clubs of all kinds; not to mention hotels for men and hotels for women. In any discussion of the present moral situation such new groupings—which often have usurped the central place of family life—should be recognized. Also we have a greater independence of the individual than ever before. Most of us have been forced by economic pressure and the rush of things "to blow upon our hands and go to work", and we have attained an independence in spirit and in living unthought of in the past. Is it any wonder that the philosophy of many is to live for the moment and to get the most out of life? Is it any wonder that we have a behavioristic psychology, which tells us that the main thing in life is to express ourselves, or get the greatest thrill we can? As an athletic friend of mine put it: "Life is like a crew race, the important thing in which is not the goal, nor the winning of the race, but the thrill which comes as you

pull at the oars, and feel the shell beneath you leap through the water." —All very well, and yet with such a philosophy it is hard to find a definite purpose toward which one is going. Personally I have long felt that we have aided this extreme individualism in the youth of our nation by our educational methods, both in Church and State. We divide life into compartments. We speak of childhood, and youth and middle life, as though they had no connection. We have our grade schools, our high schools, our colleges, in which the individual lives for the moment with little regard for what may follow, in spite of the drummings of his teachers. In church life we do the same thing. We have our kindergarten department generally separate from everything else; and our Church Schools, which most pupils live to get out of at the age of fourteen or fifteen; our Confirmation classes, where in six weeks' time, or less, we manufacture a spiritual experience which is supposed to last a man for the rest of his days. We do all in our power to create the impression that life is a disjointed affair and not a spiritual growth that binds us all together, and in which in order to play our part we must think of others as well as of ourselves. The result is that many an individual has an independence which amounts to complete disregard of anyone else. Such an attitude has played, and is playing today, a huge rôle in the moral life of the time and in any solution which the Church may have to offer it will have to be taken into account.

Or again, let us note another factor in the present moral situation: the advent of science. Historians are fond of making comparisons between the present and the past; and one such comparison, when it comes to morals, might be made between our time and the period of the Restoration in England. In many respects they are similar. The Restoration was a reaction against the stricter Cromwellian period. Ours is a reaction against the Victorian era. The Restoration had a plainness of speech and action in morals, which has much in common with our life today. The plays and works of people like Thomas Killigrew and Mrs. Aphra Behn speak with a frankness that is approached, though not always equaled, by the most risqué of our plays.

But there is a difference, and it is a difference which completely spoils any further comparison. The Restoration did not know science—we do. The introduction of science is the outstanding fact of our time and in morals science has created an entirely new moral situation. For when you have introduced contraceptions you have changed your moral situation. You have done away with that old but very effective weapon which has deterred many a person from going beyond the accepted moral code—fear of consequences. That fear no longer rests in the breast of any scientifically educated man or woman, and along with the passing of that fear is also going a vast amount of ignorance and misinformation upon the whole sexual relationship. The results are only partially manifest. To many young people what used to be considered lapses from the moral code are now considered to be acts

which are as natural as eating and drinking. Indeed, youth often decides on the basis of expediency or worthwhileness whether sexual intercourse should be indulged in, never thinking of any after-effects, because they believe there will be none. They see no harm in it—science will protect them; and science generally does.

Even with those who do not go so far, the idea that many of us had, that such things as petting, or overfamiliarity with the opposite sex, should be saved at least until the time of engagement, if not until marriage, on the basis that married life would be happier if one did, has disappeared. The youth of the day, we know, are not appealed to by any such idea. Petting is, as they put it, "all in the day's work". Whatever we may think of such conduct, the thing for us to notice is that it does exist, and that largely because of scientific knowledge many people are finding reasonable justification for doing things they never would have thought of a generation ago. In closing this point on some of the existing moral facts today, we notice a feeling that seems to accompany them, the feeling of being leaderless. A questioning attitude which says: "What's it all about? What's the use? What's the good?" Our forefathers were very sure of themselves. They were sure of what was right and what was wrong. They had it all worked out into a system, and there was certain comfort in their assurance. The vast majority today, however, both young and old, are drifting, seeking security (simply another word for the old-fashioned one of salvation) and asking in their deeper moments always wistfully: "Quo Vadis?" "Whither Bound?" In view of that attitude and in the light of the existing moral facts as we have noted them, what should be the message of the Church?

First. It should be a message which frankly acknowledges that it is impossible to try one age by the moral standards of another. In view of the foregoing facts we cannot presuppose a fixed and invariable moral code by which the men of all ages and all degrees of civilization are to be tried and convicted or acquitted. Neither can we have that comfortable assurance that we have attained to an absolute knowledge of right and wrong which enables us to pass final judgment on the men of the present or the past, secure that we make no mistake when we measure them by our own moral yardstick. The message of the Church should help people get away from such an inferred premise and cherished illusion. For we know perfectly well that there is no such thing as an absolute moral code. Standards are always modified and adapted to what at the moment is regarded as the object most beneficial to the individual or the social organization. The Church in the past has recognized this principle of adaptability, but unfortunately generally after the changes have come, as in the case of slavery in this country. Read the religious defenses of slavery made by Northern Protestant ministers just before the Civil War, and you will be shocked to think that men could hold such views. As John Jay says of the attitude of our own Church in this respect: "Many of her clergy . . . defended slavery as

not incompatible with Christianity and occasionally withheld information to the cause of freedom." Yet they were only trying their age by the standards of another. Assuming an invariable standard in the past, the first duty of the Church, as I see it, when it comes to morals, is to lead people away from such an assumption. You can no more try this age by the standards of the Victorian era, or any other era, than you can try Christian standards by the lives of the Old Testament patriarchs. For the truest test of any period is the standard which it makes for itself, rather than any which it accepts; for this shows, better than aught else, whether it was a period of progress or one of retrogression. The duty of the Church is to weigh all in the light of the experience of the present. Perhaps it will find it expedient to use some of the standards of the past. Perhaps not. But it should not first assume those standards and then attempt to build upon them. Its first duty is to get away from any assumptions, and in the light of present-day moral facts to help evolve an adaptable moral code.

Second. The Church should cooperate with the findings of modern science and urge the use of scientific discoveries which tend to the upward development of the race. If, for instance, in the light of modern knowledge, the upward development of humanity seems to point to a greater emphasis upon family life, then the Church should urge the latter to be maintained at all hazards. But if upward development seems to lie in any other direction, then to maintain the solidity of the family against it is not being an intelligent guide. I am not saying which way science seems to point. I am merely raising the question to show that whatever the Church urges it should attempt to know in which direction is the greatest upward development. Or again, if to sanctify unmarried unions would do away, as some urge it would, with promiscuity and the double standard, and better protect the children of legal marriages, then to keep on fussing with rules about divorce and the idea that all marriages are made in heaven is utter folly. Such sanctification all of us are probably not willing to concede. But there are some scientific discoveries which the Church should concede and urge. One of them is sterilization of the mentally defective. Another is the intelligent use of birth control, at least in families where the economic situation is poor. Above all, there are cases which the Church should be bold enough to turn over to the scientific field for solution, or at least seek the cooperation of the doctor or the psychoanalyst. Let me give you an example, which recently came to my attention. A man and his wife have been married six years. They have five children. They have from the first been totally unsuited to each other and never would have been married had not the father of the girl—in so-called righteous anger, at the point of a shot-gun—demanded it. Through continual bearing of children, worry and lack of any real love, the wife has become excessively nervous. Recently, because of neglect by her husband, she has gone with other men and got herself into such a condition that she is totally incapable of bringing up her children. What's to be done?

Society would say, and the Church would largely acquiesce, that she must keep on living with her husband. She must attempt to bring up her children; the home must be kept intact.

First. Would it not be better, however, to turn her over to those who may be able to cure her of her nervousness and promiscuity and to attempt to restore her mental health? That will require temporarily breaking up the home, perhaps permanently; but surely that is better than turning out on the community ten or fifteen years hence five young people who have been brought up in such an atmosphere. Society made the mistake in the first place in insisting upon the marriage and the Church in blessing it, but to keep on accentuating that mistake without proper medical treatment is to heap coals of fire upon what already is a conflagration. We need to have the courage to face such situations and to make use of the findings of modern science in attempting to solve them. In all such matters the Church's message should be one of cooperation with those whose business it is to cure disease, mental or physical, and to give over into the hands of specific experiment moral situations which rightfully belong there.

Third. Most important of all, the Church's message should be one of ideals rather than one of legislation. Organized Christianity, both Roman Catholic and Protestant, has grievously suffered because of its negative legislation in the matter of morals. It has made the Christian religion—to many young people, at least—a series of "don'ts". Let us frankly acknowledge that the many moral lessons drawn from the Old Testament Sunday School leaflets; the reading of the Ten Commandments in church; Elmer Gantry vice crusades, or the Pope issuing edicts on the dress of women are about as effective weapons in deterring people from immoral acts as an Indian bow and arrow would be in piercing the side of an iron-clad battleship. It is not the business of the Church to legislate in morals. If, for instance, the question should arise, taking into consideration that the Eighteenth Amendment is part of the Constitution and therefore the law of the land: "Is it immoral to drink?", it seems to me, is not a question for the Church to decide. The Church's business is to set forward great principles and not to lay down minute moral directions. Christ pointed the way for us when He gave His two great Commandments, and anything which destroys or diminishes our relationship with our neighbor or makes it harder to love God is an immoral act. He did not lay down rules as to how to carry out those Commandments; He simply set them forward as ideals, as pointing in the right direction. We need to apply these principles to ever-varying situations. To urge in morals only those things in any given local situation which will help men know what it is to love their neighbor and their God.

In conclusion, let me sound an optimistic note. My contact with the coming generation makes me proud of them. They are in love with life. They are keenly interested in their fellow beings. The seek causes rather than fundamentals. They freely discuss sex morality.

They try experiments—often to the horror of their parents—but here is the chief point: "They live by what they think is right", not by code. And the thing which is encouraging is that more and more a similar attitude may be seen in the Church. It is getting away from precept and code, from "the letter which killeth to the spirit which giveth life". It is recognizing that the only way to come at the truth of these matters is through free discussion of them. It, too, is experimenting. But experimentation alone will not be enough. It must go further. The Church's great opportunity is to show that along with such experimentation and independence of thought and action must go a sense of responsibility for others. "Man cannot live to himself alone." The whole crux of the moral situation lies right there. It is largely a matter of attitude. It is splendid for young people to live by what they think is right, but they cannot afford to do so in disregard of others. If the Church can sound that message intelligently it would be speaking the language of youth and be making the greatest possible contribution to the solution of moral difficulties "in an age of change".

Dieser Vortrag war in unserem Urteil noch gefährlicher, als es nach den Zeitungsberichten zu sein schien. Denn was dorten nicht deutlich zu erkennen war, tritt hier klar hervor: Es handelte sich hier nicht um eine gelegentliche Aeußerung, auch nicht um eine bloße Diskussionsrede, sondern um einen sorgfältig vorbereiteten Vortrag, um einen Vortrag im Auftrag der Kirche gehalten, um einen Vortrag, der zu kirchlichem Handeln veranlassen wollte und sollte. Und ferner: Die Ausführungen über außereheliche geschlechtliche Verbindungen treten einem hier nicht als ein Vergessen seiner selbst entgegen, sondern als selbstverständliche Konsequenzen einer Grundanschauung über das, was sittlich ist und als sittlicher Maßstab angelegt werden darf. Gewiß, wenn dies Doppelte der Fall sein sollte: wenn es 1. keine absolute, ein für allemal gleiche Moral gibt, und wenn 2. nur die Frage nach den Folgen—wobei Henry Lewis gründlich übersieht, daß dieselbe Wissenschaft, die sein Götze ist, uns auch zeigt, daß Hintertreibung der Schwangerschaft und Tötung des keimenden Lebens wie beabsichtigte Kinderlosigkeit allerdings „Folgen" hat für Leib wie Seele — für sich selbst und die Umgebung entscheiden läßt, ob ein Handeln sittlich ist oder nicht, wenn also die Furcht Gottes dabei außer Betracht bleiben darf, warum sollte man dann nicht zu ähnlichen Gedanken kommen und der Kirche ein ähnliches Handeln empfehlen können, wie es Henry Lewis getan hat? Und doch, um was handelt es sich hier im letzten Grunde anders als um eine konsequente Durchführung des von Herbert Spencer vertretenen Gedankens der sittlichen Evolution, die keine bleibenden Maßstäbe sittlichen Handelns, sondern nur stets wechselnde Größen kennt; und um was anders als um die letzte Konsequenz jener anderen, so vielfach vertretenen Anschauung, daß es Sittlichkeit geben soll ohne Religion. Wir haben es hier mit den Früchten von sonst in unseren Schulen und Universitäten so gerne fortgepflanzten und gehätschelten Theorien zu tun. Es gilt freilich auch hier Jesu Wort: „An den Früchten erkennt man den Baum."—

Man muß es zur Ehre der Episkopalen sagen — ist es noch eine Ehre, daß man das sagen darf, ist es nicht selbstverständlich? —, daß sie auf dem Kongreß, auf ihren Kanzeln und in ihren Organen energisch Stellung gegen Lewis' Gedanken genommen haben. Bischof Dr. Manning von New York schrieb, um nur ihn anzuführen, unter anderem: "The message that I should like to send all over our land, if I could, is that it is time for our honest, unsuspecting people to wake up to what is going on among us in regard to those standards of morality and right living which have been the strength of our race and acceptance of which has been the mark of all progress from barbarism toward civilized life.

There seems now to be a group in the Church itself which holds that the Church may 'consider with open mind' sanctioning fornication among our young people 'with the use of birth control' to guard against the coming of children. This is, in plain words, what the high-sounding phrase 'companionate marriage' means, and yet this proposal was mentioned as one to which consideration should be given at the recent Church conference in San Francisco, and its consideration is being commended by not a few professors in our universities. . . .

I suppose that there is no longer any law of God which is binding upon us, and that our only standard is our own taste or preference. If this is true, if there is no law of God which must be obeyed, we need not wonder if our young people adopt 'companionate marriage' or any other suggestion. Judge Lindsay's advocacy of 'unmarried unions' is publicly commended by college professors, writers and other well-known people, among them some ministers of religion.

I call attention to these facts because I think it is time for us all, especially for those of us who are parents, to realize what the situation is. We would not knowingly allow a newspaper or magazine to come into our homes which suggested to our young people to enter into 'unmarried unions' and to practice birth control so as to escape children. Why, then, should we allow this suggestion to be made to them by ministers of religion or university professors under the specious plea of 'open-mindedness'? Dean Inge said truly the other day that one of the greatest features of the present time is 'our lack of the capacity for moral indignation'.

If I thought that the Church would listen with 'open mind' to such a proposal as this I would not lift another finger for the building of the cathedral or for any other cause in the Church. I know that the Church will not listen to it, but it is time for all of us to speak our minds and to use plain words.

It is time for us to say that the advocacy of 'unmarried unions' and 'sex experiments' is not only shameful but damnable—a sin against God and an affront to all right-minded people, both young and old. And it is time for us to see to it that we know what is being taught to our children in our churches and in our universities."

Und der Herausgeber des Churchman, der diese Aeußerung Mannings abdruckt, schrieb einen fulminanten Artikel dagegen. Wir heben

etliche Hauptsätze hervor und setzen dann den Schluß her: "Some things are settled. We cannot better Jesus Christ. . . . There are some things which are not open for discussion. . . . If a man attempts to dispute with you concerning the Ten Commandments, don't argue with him. Search him. . . . I believe that if a vote were taken tomorrow of the Churchman congregation, there would not be one man or woman in a thousand among them all, but who would be filled with surprise and anger and indignation that the suggestion should ever have been advanced, that representatives of the Christian Church should discuss in public assembly such matters as possible approval of Unmarried Unions and Sex Experiments. Why? Because Christian Americans will never permit themselves to be Russianized. The land of George Washington and Abraham Lincoln and Theodore Roosevelt will never join hands in fraternity with the rottenest nation in the world, in advocating what is virtually 'free love'. They will never favor 'trial marriages', which are naught but prostitution made legal. They will never scrapheap one of the most solemn ordinances which the Church Universal has observed from the days of Jesus Christ until now. They will never put the knife to the jugular vein of Christian marriage. Never! Never! Never!"

Den religiösen Gedanken brachte besonders der Rektor der St. Peters-Kirche in New York, Dr. Thomas S. Cline, zum Ausdruck in einer Predigt über die Furcht Gottes, die in derselben Nummer des Churchman abgedruckt ist. — Ob man aber disziplinarisch gegen Henry Lewis vorgehen wird?

Lutheraner. Am 16. Juni dieses Jahres sah sich die zur U. L. C. gehörige Pittsburghsynode gezwungen, Frank Edwin Smith, den Pastor der Luther Memorial Church in Pittsburgh, seines Amtes zu entsetzen, da er die Tatsächlichkeit der leiblichen Auferstehung leugnete und sich naturgemäß dann auch sonst im Widerspruch zu Grundlehren der Schrift und des Bekenntnisses geäußert hat. Einen Pastor seines Amtes entsetzen und ihn aus der Luther. Kirche ausschließen müssen, ist immer ein traurig Ding, aber der Akt wird zu Zeiten unbedingt notwendig, und wir hoffen, daß es auch in der Zukunft unter uns selbstverständlich bleiben wird, halsstarrige Leugner biblischer Grundwahrheiten von uns hinauszutun.

M. R.

Inhalt

Die Stellung der Kirche zum Freimaurertum 513

Das Gebet im Namen Jesu 528

Homiletical Sketches of Old Testament Texts.....538

Miszellen: The Relation of the Liberal Churches and the Fraternal Orders 547

Theologische Bücherschau: Allgemeines: The Concordia Cyclopedia. — Exegetische Theologie: W. Rothstein und Joh. Hänel, das erste Buch der Chronik übersetzt und erklärt. — Rob. Dick Wilson, A Scientific Investigation of the Old Testament. — Historische Theologie: Fritz Lieb, Franz Baaders Jugendgeschichte. — Paul Bard, Aus meinem Leben. — Adolf Keller and George Stewart, Protestant Europe, Its Crisis and Outlook. — Die Andreas Deichertsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig im Wechsel der Zeiten, 1852—1927. — Systematische Theologie: W. H. Turton, The Truth of Christianity. — Praktische Theologie: Wilfried Lemp, Zur Rettung des evangelischen Predigtgottesdienstes. — E. Siedel, Der Weg zur ewigen Jugend. —Max Glage, Die Kirche und die Frauenemanzipation.— Der Kleine Katechismus Dr. Martin Luthers mit erläuternden Sprüchen und einem Anhang 552

Kirchliche Chronik: Inland: Presbyterianer. — Episkopale. — Lutheraner 565

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 Oktober 1927 Nr. 9

Die Bedeutung der lutherischen Rechtfertigungslehre für unsere praktische Amtsführung

Von Missionsinspektor **Dr. Eppelein** in Neuendettelsau*

Die Weltverhältnisse spiegeln sich wieder im Kirchenleben. Auch die evangelische Christenheit ist oft in viel weitgehenderem Maße „verweltlicht", als sie es ahnt. Die Prinzipienlosigkeit der intuitiven Lebensphilosophie, der Kampf gegen das System, gehört nach Heinrich Rickert, „Die Philosophie des Lebens" (Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr, Paul Siebeck, 1920), zu den Modeerscheinungen des geistigen Lebens der Gegenwart. Diese Modeerscheinung spiegelt sich wider in jenen Aeußerungen christlicher Kreise: „Die Dogmatik, der Leichenwurm wahren religiösen Lebens." „Ein klares, festes kirchliches Bekenntnis, eine unverantwortliche Versuchung zur Heuchelei." Erinnern möchte ich an dieser Stelle auch an jenes Wort von Pastor Krawielitzki in Marburg (Direktor der Vandsburger Diakonissenanstalten) in dem Schriftchen „Praktische Nachfolge", 1. Teil, Bibelstunden über den Römerbrief, S. 10: „Diese Kirchen und Freikirchen sind (wie etwa auch Familie und Vaterland) weiter nichts als geschichtlich gewordene, rein menschliche Vereinigungen, welche als solche Achtung und Liebe und Treue verdienen, aber keine Ewigkeitsgeltung haben. Man kann in jeder derselben ebensogut oder schlecht Jesu nachfolgen, wie sonst in einem menschlichen Beruf. Für unsere brüderliche Stellung zu allen Geschwistern darf nichts anderes entscheidend sein als die Frage, ob sie lebendige Glieder des Hauptes sind, die ihm völlig zur Seite stehen (Matth. 12, 50). Wenn ich z. B. evangelisch bin, muß mir ein lebendiger Baptist unvergleichlich inniger verbunden sein, als ein unbekehrter Evangelischer. „Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern

*Dieser Vortrag ist von Missionsinspektor Pfarrer Dr. Eppelein auf zwei „Pfarrfreizeiten" gehalten und uns zur Verfügung gestellt worden. Wir veröffentlichten ihn gerne, denn er betont Wahrheiten, die auch wir uns nicht oft genug sagen lassen können. Wie leicht nehmen wir es oft mit der Sünde, und wie oberflächlich predigen wir oft über Sünde und Gnade! Nur der predigt recht über sie, der aus täglich erneuter Erfahrung von ihnen redet.—M. R.

Gottes Gebot halten" (1. Kor. 7, 19). Das heißt für unsere heutigen Verhältnisse: „Evangelisch sein ist nichts, baptistisch sein ist nichts, Methodist sein ist nichts, Darbyst sein ist nichts usw., sondern in Jesu Sieg haben über alle Sünde und wie Jesu sein (1. Joh. 4, 17) in dieser Welt, losgelöst von allem eigenen Leben." So ist's kein Wunder, daß einem immer wieder entgegengehalten werden kann: „Ihr müßt wegsehen lernen von euch und euren Besonderheiten!" Ihr sollt nicht immer gleich fragen: bist du Lutheraner oder Reformierter oder Unierter oder Methodist oder Darbyst usw. Nein, so sollst du fragen: „Hast du den Heiland lieb?"

Ohne das Beherzigenswerte an diesen Mahnungen ganz übersehen zu wollen, muß aber nun doch gefragt werden: Gehört nicht auch die Fähigkeit begrifflich klaren Denkens zu den Fähigkeiten des Lebens, die uns der Schöpfer gegeben und von uns in rechter Weise gebraucht wissen will? Dürfen wir diese Pfunde wirklich einfach vergraben, ohne daß wir treulichst auch mit ihnen wirtschaften? Ja, muß nicht gerade auch unser religiöses Leben verarmen, verkümmern und entarten, wenn wir die Fähigkeit begrifflich klaren Denkens nicht mehr in seinen Dienst stellen wollen? Gewiß, der Mißbrauch, den Philosophen und Theologen mit der Fähigkeit begrifflich klaren Denkens und Systematisierens getrieben haben, mag zu jener Verstimmung gegenüber Dogmatik und Systematik mit geführt haben.

Aber muß nicht die Ausschaltung begrifflich klaren Denkens und Systematisierens im religiösen Leben, nicht zuletzt auch in der praktischen Reichgottesarbeit, zu einer unverantwortlichen Unklarheit, Verschwommenheit, Verwirrung und Verkehrtheit führen? Wir haben doch nicht allein zu verkündigen, daß wir in Jesus Christus den Erlöser haben, sondern wir haben sein Evangelium zu verkündigen, und gerade dann, wenn wir diesen Auftrag recht ernst nehmen, muß es uns ein heiliges Gewissensanliegen sein, das zutreffende Verständnis des Evangeliums sicher zu stellen. Es kann nicht genug sein, unsere augenblickliche, rein stimmungsgemäß erworbene Privatmeinung den Leuten darüber zu sagen, wer Jesus Christus war und was Jesus Christus wollte. Wir brauchen für uns und für andere die Wahrheit, nicht eine, sondern d i e Wahrheit über sein Wesen und Wirken. Die Klarheit darüber, was Jesus Christus wollte, was er auch heute noch will, und damit eine praktische Amtsführung im Sinne Jesu Christi wird nur möglich sein, wenn sich Treue im systematisch-

theologischen Forschen und Treue in der praktischen Amtsführung eng verschwistern.

An einem, wie mir scheint, sehr wichtigen Beispiel wollen wir uns heute diese Wahrheit klar zu machen suchen. Wir wollen miteinander ringen um Beantwortung der Frage: Die Bedeutung der lutherischen Rechtfertigungslehre für die praktische Amtsführung.

Bevor man die Bedeutung der lutherischen Rechtfertigungslehre für unsere praktische Amtsführung ans Licht zu stellen sich bemüht, wird's nötig sein, daß man sich die Grundzüge der lutherischen Rechtfertigungslehre selbst vergegenwärtigt. Die Rechtfertigungslehre beantwortet die Frage: Wie bekommt der sündige Mensch einen gnädigen Gott?

Wie hat nun Luther zu dieser Frage Stellung genommen? Zur Beantwortung dieser Generalfrage wollen wir uns folgende Spezialfragen vorlegen: Von wem geht die Initiative zu jeglicher Gottesgemeinschaft aus? ganz von Gott? oder ganz vom Menschen? Antwort: Christus, die Apostel, die katholischen und die evangelischen Kirchen bezeugen einhellig: Die Initiative zur Gemeinschaft des Sünders mit dem heiligen Geist geht ganz von Gott aus. Nur der heilige Gott selbst kann von sich aus Menschen zur Gemeinschaft mit sich zulassen. Diese Wahrheit gilt für die Völker im allgemeinen, wie für jeden einzelnen Menschen besonders, der zum Glauben kommen soll.

Wie kommt es aber nun faktisch zur Gemeinschaft des Sünders mit dem heiligen Gott? durch unverdiente Selbstdarbietung Gottes und des Menschen gute Werke? durch souveräne Gnadenwahl Gottes? durch völlig unverdiente Selbstdarbietung Gottes?

Antwort: Die Katholische Kirche lehrt: Die Rechtfertigung ist zwar auch Nachlassung der Sünden, jedoch keine völlige, und ist nur in erster Linie die Eingießung heiligmachender Gnade in den Menschen, also vergleichsweise ein medizinischer Vorgang. Darnach ist der Gläubige nicht gerechtfertigt, sondern er wird mehr und mehr gerecht gemacht, hat also keine Gewißheit des Gnadenstandes. Erlangt wird diese Gnade zwar in Christo, aber nicht unmittelbar in ihm, sondern durch Vermittlung der Sakramente der Kirche. So ist die Vergebung der Sünde durchaus an die Bedingung der Beichte geknüpft. Nicht der Glaube allein rechtfertigt den Sünder, sondern er bedarf der Unterstützung durch gute Werke, wodurch man den Anfang und die Mehrung der Gnade erwirbt und verdient. Die völlige Reinigung setzt voraus die Lei-

stung gewisser Genugtuung und die Erduldung bestimmter Leiden.

Johannes Calvin schreibt in seinem „Unterricht in der christlichen Religion" (nach der deutschen Ausgabe von Prof. D. E. F. Karl Müller, Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kreis Mörs) Seite 393: „So lehrt der Apostel (Röm. 6, 23): „Der Tod ist der Sünde Sold, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben." Verdienen können die Menschen nur den Tod; daß sie Leben gewinnen, ruht allein nur auf freier Gnade und Gabe. Seite 396: „Nach alledem gründen wir die Rechtfertigung des Menschen vor Gott nicht auf die Werke; aber wir sagen, daß alle, die aus Gott sind, eine Wiedergeburt erleben und neue Kreaturen werden, auf daß sie aus dem Reiche der Sünde in das Reich der Gerechtigkeit dringen. Und sie machen durch dieses Zeugnis ihre Berufung gewiß, weil man den Baum an seinen Früchten erkennt." Nach Calvin beruht die Rechtfertigung auf Gottes souveräner Gnadenwahl, auf der Prädestination.

Luther schrieb am 8. April 1516 an den bekümmerten Mönch Georg Spenlein: Darum, mein lieber Bruder, lerne Christum, und zwar den Gekreuzigten (ergo, mi dulcis frater, disce Christum et hunc crucificum). Ihn lerne lobsingen und an dir selbst verzweifelnd zu ihm sagen: Du, Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde (de te ipso desperans dicere ei: tu es justitia mea, ego sum peccatum tuum). Du hast angenommen, was mein ist, und mir gegeben, was dein ist, du nimmst an, was du nicht warst, und gibst mir, was ich nicht war. Hüte dich darum, je solche Reinheit anzustreben, daß du vor dir nicht mehr als Sünder erscheinen willst, ja keiner mehr sein willst. Christus nämlich wohnt nur unter Sündern. Dazu kam er ja vom Himmel, wo er unter Gerechten wohnte, damit er auch unter Sündern Wohnung nähme. Solcher seiner Liebe sinne immer wieder nach, und du wirst seinen allersüßesten Trost schauen. Wenn wir nämlich aus eigenen Mühen und Qualen zur Ruhe des Gewissens eingehen wollen, wozu wäre er dann gestorben? Nein, nur in ihm, durch getroste Verzweiflung an dir und deinen Werken wirst du Frieden finden."

Dem entspricht auch der IV. Artikel der Konf. Augustana von der Rechtfertigung: „Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugtun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und für Gott gerecht werden aus

Gnaden um Christi willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für ihn halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern im 3. und 4." Tischrede 691: „Liebe Herren", sprach Doktor Martin, „laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung und Erlösung liebhaben und hart dafür halten, denn wenn wir den verlieren, so können wir nicht bestehen im Kampf noch obsiegen; denn an dem einen Stück hat es allen Ketzern und Schwärmern gefehlt. Wenn wir den nicht wohl wissen, so können wir wider den Teufel und das Papsttum nicht streiten, viel weniger obsiegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit; er ist der einzige Gürtel, wie St. Paulus fein ermahnt und spricht: Auf daß alle Dinge zusammen verfaßt würden in Christo, Eph. 1, 10, das ist, daß Christus das Haupt und die Summe sei in allen Dingen, auf den alles soll gerichtet sein." Zur Gemeinschaft des Sünders mit dem heiligen Gott kommt es nach Luther einzig und allein durch Gottes Selbstdarbietung in Christo, die der Sünder im Glauben annimmt. Rechtfertigung ist bei Luther keine medizinische, sondern eine juristische Maßnahme.

Gibt es aber für den einzelnen Christen persönliche Gewißheit, daß auch ihm die durch Jesus Christus erwirkte Rechtfertigung gilt?

Antwort: Nach römisch-katholischer Auffassung gibt es keine volle Gewißheit der Rechtfertigung in diesem Leben. Die Rechtfertigung ist ja kein juridisches Urteil, sondern eine medizinische Maßnahme, von der man nie wissen kann, ob sie in Gottes Augen einen entsprechenden und genügenden Erfolg hat. Rechtfertigung und Heiligung werden nicht klar unterschieden. Daher hat die katholische Geschichtsschreibung nicht mit Unrecht gesagt, der Mönch Luther sei ein Skrupulant gewesen, d. h. er habe an einer Seelenkrankheit gelitten, die in Klöstern von altersher gerade bei den ernsten Ordensleuten eine häufige Erscheinung ist und die die Moraltheologen des späteren Mittelalters pussilanimitas nannten. Diese Klosterkrankheit soll auch heute noch in Klöstern und Priesterseminaren häufig sein. Sie äußert sich darin, daß der Skrupulant immer wieder das Bedürfnis hat, zu beichten. Er ist am Samstag nachmittags zum Beichtstuhl gegangen, aber am gleichen Abend glaubt er, durch einen aufsteigenden Glaubenszweifel oder sinnlichen Gedanken die Gnade verloren zu haben.

Am Sonntag eilt er wieder zum Beichtvater (Heiler, „Der Katholizismus", S. 261 ff.).

Nach genuin reformierter Auffassung gilt die Rechtfertigung nur den Erwählten. Die Heilsgewißheit mußte daher konsequenter Weise zu einer Gewißheit um die Wahl werden. Darüber aber, ob der einzelne Gegenstand göttlicher Wahl ist, läßt sich aus dem Worte freilich nichts nehmen. Wo man daher nicht eine unmittelbare Vergewisserung um die Wahl durch den heiligen Geist zu behaupten wagt, bleibt nur die Anweisung übrig, aus den Werken des Glaubens und damit des Heilsstandes sich zu vergewissern. In reformierten, aber auch in späteren lutherischen Kreisen, vor allem im Pietismus, wurde die Selbstbeobachtung für die Vergewisserung des Heilsstandes entscheidend, die objektiven Instanzen wurden für die Begründung des Heilsstandes immer mehr zurückgeschoben und aller Nachdruck auf innere Vorgänge der Wiedergeburt und der Bekehrung gelegt. Die Rechtfertigungsgewißheit des sogenannten Rationalismus bestand dann schließlich in der sicheren, selbstzufriedenen Zuversicht, daß Gott dem ehrlichen Streben des redlichen Mannes noch übrig bleibende Unvollkommenheiten nachsehen werde. Die erreichte Heiligung erscheint als Erweis der Rechtfertigung.

Anselm von Canterbury hat schon mit Recht gesagt, daß ein einziger Blick gegen Gottes Willen irgendwohin geworfen, eine so große Sünde sei, daß sie nicht wieder gut gemacht werden könnte, auch wenn man die ganze Welt dafür hingäbe. Alle tieffrommen Menschen, welche die Sünde so tief wie Anselm von Canterbury empfinden, erkranken deshalb an der „Krankheit zum Tode", wie sie Kierkegaard nennt. Wer die Wirklichkeit Gottes ernst nimmt, erkrankt an Gott. Kein Mensch kann wirklich in der Gegenwart Gottes leben, ohne zu verzweifeln. Solch eine tieffromme Persönlichkeit war Luther. Seine Ueberzeugung blieb: Semper ergo peccamus, semper immundi sumus. Oder, wie er's in jenem Lied ausgedrückt hat: „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren; mein Sünd mich quälet Nacht und Tag, darin ich war geboren; ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen." „Mein gute Werk, die galten nicht; es war mit ihn' verdorben; der frei Will hasset Gotts Gericht, er war zum Guten erstorben; die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Hölle mußt ich sinken."

Wenn jemand in solcher Verzweiflung an sich selber steht, der sieht ein: Soll in solcher Lage überhaupt noch Hilfe möglich sein, so kann die Hilfe nur von Gott kommen. Er allein kann unser Verhältnis zu ihm ohne all unser Zutun auf eine ganz neue Grundlage stellen. Luther war so erfaßt von der Ueberzeugung, daß unser ganzes Wesen und Leben, auch unsre ganze Frömmigkeit, so durchsetzt ist vom Sauerteig der Sünde, daß er niemals auf eigenes Mitwirken am Zustandekommen der Rechtfertigung seine Zuversicht hätte setzen können, so wie es in der Katholischen Kirche üblich ist. Luther war davon so überzeugt, daß auch der gläubige Christ noch ein jämmerlicher Sünder bleibt, wenn dies auch in feineren Formen vor der Welt sich abspielt, daß er niemals auf irgendwelche Fortschritte im Glaubensleben, auf subjektive Vorgänge des Seelenlebens, so wie es im Pietismus vor allem üblich ist, seine Heilsgewißheit hätte aufbauen können.

Luthers getroste Verzweiflung gründet sich nur auf die objektive Tatsache des Erlösungswerkes Christi und ist im übrigen von ganz unreflektierter Art. Nachdem einmal dem an sich selber verzweifelnden Luther die Glaubensaugen aufgetan waren durch Gottes Barmherzigkeit, daß er die Gnadensonne „Jesus Christus" in unbeschreiblicher Freude hat sehen dürfen, war es ihm einfach Selbstverständlichkeit, die nicht erst besonderer Beweise bedurfte, daß diese Sonne neue Kraft und neues Leben schenken müßte, wo ihre Strahlen hintreffen.

Erbauliches aus Luthers Predigten: „Sonntag nach Weihnachten, Ep. Gal. 4, 1—7: Nun gehört die Rechtfertigung auf die Person und nicht auf die Werke. Denn die Person, und nicht die Werke, wird gerecht gesprochen, selig, verurteilt, oder verdammt. So ist's auch beschlossen, daß kein Werk die Person gerecht macht, sondern sie muß zuvor, ohne alle Werke, durch etwas anderes gerecht werden. . . . So sprichst du denn: Was soll ich tun? Wie wird meine Person zuvor gut und angenehm? Wie überkomme ich dieselbe Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: Du mußt Christus hören und an ihn glauben, schlechtweg an dir selbst verzagen und denken, daß du aus Kain ein Abel werdest und alsdann opferst dein Opfer. Dieser Glaube ohne all deine Werke, wie er ohne all dein Verdienst gepredigt ist, so wird er auch ohne dein Verdienst aus lauter Gnade gegeben. Siehe, derselbe macht die Person gerecht und ist auch selbst die Rechtfertigung."

Nicht minder bedeutsam ist in jenem Zusammenhang jenes andere Lutherwort: „Sie heißen das Glauben, daß sie von Christo gehört haben, und halten, es sei alles wahr: wie denn die Teufel auch glauben, und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das ist nicht ein christlicher Glaube; ja, es ist mehr ein Wahn denn ein Glaube. So haben wir in vorigen Postillen genugsam gehört, daß es einem Menschen nicht genug ist, so er ein Christ sein will, daß er glaube, es sei alles wahr, welches von Christo gesagt ist; welches ist der Kainschen Heiligen Glaube; sondern er muß nicht daran verzweifeln und wanken, er sei einer von denen, denen solche Barmherzigkeit und Gnade gegeben sei, und habe sie gewißlich durch Taufe oder Sakrament erlangt.

Wenn es für Luther auch selbstverständlich war, daß solcher Glaube mit vitaler, geistgewirkter Notwendigkeit in Werken dankbarer Liebe für erfahrene Gnade sich äußere, so konnte er doch nie auf einer subjektiv festgestellten, und darum sehr unsicheren, Heiligung seine Gewißheit um die Rechtfertigung aufbauen. Bei Luther waren Rechtfertigung und Heiligung begrifflich und sachlich klar unterschieden, wenn ihm auch die vitalen Beziehungen zwischen Rechtfertigung und Heiligung sonnenklar waren. Daß er gewaltig auch von der Heiligung zu reden wußte, wird jedem klar, der nur gelesen hat: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) oder „Von den Konzilien und Kirchen“ (1539): „Höreſt du es, du willst ein Christ sein, und gleichwohl ein Ehebrecher, Hurenjäger, Wucherer, volle Sau, hoffärtig, geizig, neidisch, rachgierig, boshaftig usw. bleiben! Sondern so sagen sie: Höreſt du es, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals oder sonst ein Sünder, glaubst du nur, so bist du selig, darfst dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus hat alles erfüllt. Lieber, sage mir, heißt das nicht Antecedens concedirt und Consequens negirt? Ja, es heißt eben in demselben Christus wegnehmen und zunichte machen, wenn er am höchsten gepredigt wird. Und das ist alles eitel Ja und Nein in einerlei Sachen. Denn solcher Christus ist nichts und nirgends, der für solche Sünder gestorben sei, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen und ein neues Leben führen. Also so predigen sie fein auf Nestorische und Eutychische Dialektica Christus also, daß Christus sei und sei es doch nicht; und sind wohl feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger. Denn sie predigen nichts de sanctificatione et vivicatione Spiritus Sancti, von der Heiligung des heiligen Geistes,

sondern allein von der Erlösung Christi: so doch Christus (den sie doch predigen, wie billig) darum Christus ist oder Erlösung von Sünden und Tod erworben hat, daß uns der heilige Geist zu neuen Menschen machen soll aus dem alten Adam, daß wir der Sünden tot und der Gerechtigkeit leben, wie St. Paulus lehrt, Röm. 6, 2 ff.: hier auf Erden anfangen und zunehmen und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein Gratiam, die Gnade, sondern auch Donum, die Gabe des heiligen Geistes verdient, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden haben, sondern auch aufhören von den Sünden (Joh. 1, 16 und 17). Wer nicht aufhört von Sünden, sondern bleibt im vorigen bösen Wesen, der muß einen anderen Christus von den Antinomern haben. Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel eitel Christus, Christus! schrien, und muß mit seinem neuen Christus verdammt werden." So war es für Luther einfach Selbstverständlichkeit, daß der Mensch, der durch den Glauben im Lichte der göttlichen Gnadensonne Jesus Christus stehen darf, neues Leben empfangen muß nach gottgegebenen geistlichen Naturgesetzen und dann auch entsprechende Früchte eines geheiligten Lebens bringen muß. Diese Anschauungen empfand aber Luther nicht als den geringsten Widerspruch zu den vorhin festgestellten Anschauungen, daß einzig und allein auf das objektive Erlösungswerk Jesu Christi der Glaube seine Heilsgewißheit aufbauen könne.

Luther begnügt sich auch hier mit der Feststellung von Heilstatsachen und Wundertaten Gottes, sowie auch der Naturforscher, der Gärtner, der Landwirt sich bei ihren Beobachtungen am Wachstum der Pflanzen begnügen müssen an der Feststellung von Naturzusammenhängen und Naturgesetzen, ohne dabei alle Fragen des grübelnden Verstandes restlos beantworten zu können. Und sie tun gut daran, wenn sie auf Grund solcher Tatsachenfeststellungen ihre praktische Arbeit einrichten und nicht erst warten, bis auch die letzten Fragen des grübelnden Verstandes gelöst sind. Würde auf dem Gebiet des irdischen Naturlebens so gehandelt worden sein, dann wären wir schon längst verhungert. Luther war ein Mann, den wirklich hungerte nach dem Brot des Lebens, und darum hat er dankbarst das Brot des Lebens genossen, das sich ihm in Jesus Christus durch Gottes Barmherzigkeit dargeboten hatte, und hat nicht den Genuß dieses Lebensbrotes davon abhängig gemacht, daß sein kurzsichtiger Verstand erst alle Geheimnisse enthüllt hätte, die mit dem ganzen Erlösungswerk Christi verknüpft sind. Lu-

ther kannte geradeso wie Paulus — modern ausgedrückt — den Unterschied zwischen einer logisch, mechanischen Betrachtungsweise und einer vitalistischen Betrachtungsweise.

Noch eine geschichtliche Frage muß meiner Ueberzeugung nach vorweggenommen werden, wenn wir unsrer Hauptfrage von der Bedeutung der lutherischen Rechtfertigungslehre für unsere praktische Amtsführung gerecht werden wollen, nämlich die Frage: In welcher Beziehung stehen lutherische Rechtfertigungslehre und lutherische Lehre von den Gnadenmitteln Wort und Sakrament zueinander? In diesem Zusammenhang ist bezüglich des Wortes Gottes vor allem die Anschauung Luthers besonders bedeutsam, daß eben das Wort Gottes in der Bibel ein Gnadenmittel ist, durch das uns die Rechtfertigung und die Heilsgewißheit vermittelt werden soll. In der Schrift: Wider die himmlische Propheten, von den Bildern und Sakrament, 1524/25: „Aus welchem du magst greifen, daß D. Karlstadts Theologia nicht höher ist gekommen, denn daß sie lehret, wie wir Christo nach sollen folgen, und aus Christo nur ein Exempel und Gebieter macht, daraus nichts denn Werke gelernt werden. Er weiß aber und lehret Christum nicht, wie er unser Schatz und Gottes Geschenk ist, daraus der Glaube folgt, welches das höchste Stück ist und vermeint solches alles zu schmücken und zu verdunkeln mit diesen Worten: brünstig Erkenntnis, hitzig Gedächtnis u. dergl. Und fällt also wiederum fein vom Glauben hin auf Werke, daß seine Lehre und Kunst, wie ich längst wohl gemerkt habe, endlich wieder dahin will, daß der freie Wille sei etwas in Gottes Sachen und guten Werken. Dazu ist der tolle Geist so unverständig in der Schrift, daß er das Wort „Gedächtnis", da Christus spricht, das tut zu meinem Gedächtnis, nicht anders versteht, denn wie die Sophisten, von den innerlichen Gedanken im Herzen, wie man an jemand denkt; denn dieser Geist muß hinein und geistlich innerlich machen, was Gott äußerlich haben will, da wird nichts andres draus. Das ist aber noch ärger und toller, daß er solchem Gedächtnis gibt die Macht, daß es rechtfertige wie der Glaube. . . . Du greifst, wie fein D. Karlstadt des Herrn Abendmahl sein Gedächtnis und die Rechtfertigung versteht, nämlich daß der Teufel nur sein Spiel und Spott hat in dieser Sache. . . . Du elender Geist, warum greifst du nicht die rechte Sache an? Warum strafst du unsre Lehre nicht, du fechtest eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegst und auflügst, und nicht unser ist. Was ist leichter zu

tun, denn eine Lüge erdenken und einem zumessen, und darüber streiten und Ritter werden? Das ist aber unsere Lehre, daß Brot und Wein nichts helfen; ich will noch weiter reden: Christus am Kreuze mit all seinem Leiden und Tod hilft nichts, wenn's auch aufs allerbrünstigste, hitzigste, herzlichste erkannt und bedacht wird, wie du lehrest; es muß doch ein anderes da sein. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, hörst du Lügengeist auch, das Wort tut's. Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme und teilete es aus und schenkete mir's und spräche: Das soll dein sein, nimm hin und habe dir's. . . ." (Schluß.) „Die andere ist, daß diese Propheten das Hauptstück christlicher Lehre meiden, fliehen und schweigen. Denn sie lehren an keinem Orte, wie man solle der Sünden los werden, gut Gewissen kriegen und ein friedsam fröhlich Herz zu Gott gewinnen, daran alle Macht liegt. Dies ist das rechte Wahrzeichen, daß ihr Geist der Teufel sei, der mit seltsamen neuen Worten die Gewissen wohl erregt, schreckt und irre macht, stellt sie aber nicht zur Ruhe noch zu Frieden, kann es auch nicht, sondern fährt zu und lehrt etliche sonderliche Werke, damit sie sich sollen üben und bläuen. Aber wie ein gut Gewissen soll getan und geschickt sein, wissen sie gar nichts. Denn sie haben es nicht gefühlt noch jemals erkannt; und wie können sie wissen oder fühlen, so sie unberufen von ihnen selbst kommen und lehren: da kann ja kein Gutes nicht von kommen. Gottes Gnade sei mit uns allen. Amen."

Luther, der ganz gewiß von einem leichtsinnigen Sakramentsgebrauch nichts wissen wollte — wir alle kennen ja das fünfte Hauptstück —, ringt darum, daß nicht durch menschliche Heiligkeitskasuistik der Gnadencharakter des Abendmahls und damit auch der Gnadencharakter unserer Rechtfertigung angetastet werde.

Luther ist ein Feind jeglichen Subjektivismus, Methodismus, Individualismus, kurz, jeglicher frommen Ichsucht und Selbstbespiegelung und Selbstvergötterung. Das tritt klar zutage auch in seiner Würdigung des heiligen Abendmahls. Um den objektiven Charakter des heiligen Abendmahls, das darin zum Ausdruck kommende Handeln Gottes mit uns festzuhalten, erklärte er sich als Gegner Zwinglis.

Auch bei der Taufe handelt es sich für Luther um eine Handlung der Gnade, die Gott selbst am Menschen vollziehen läßt. Nicht Menschen, sondern Gott ist der auch hier eigentlich Han-

delude. Auch hier gibt's kein Verdienst des Menschen, das wiederum der Auffassung Luthers von der Rechtfertigung Abbruch tun würde. So hat Melanchthon ganz im Sinne Luthers in der Konfessio Augustana Artikel IX geschrieben: „Von der Taufe wird gelehret, daß sie nötig sei und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden. Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei."

Luther ruft uns in Erinnerung: Gott selbst beruft und bekehrt Völker und Einzelmenschen. Seine Jünger können deshalb nur Botendienste ausrichten. Darum bekannte ja auch Luther einmal: „Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber dringen und zwingen will ich niemand." Was würde Luther heute sagen, wenn er so manchen Bekehrungsfabriksaal innerhalb der sich evangelisch-lutherisch nennenden Christenheit sehen würde? Wie würde wohl Luther den sogenannten Erfolgen einer vielfach nach sehr menschlichen, weltlichen Maßstäben orientierten Evangelisations- und Inneren Missions-Technik gegenüberstehen? Wie oft klingt's auch aus christlichen Unternehmungen heraus, wie oft kann man es auch aus dem Mund von Jüngern Jesu unserer Tage vernehmen, leider vernehmen: „Wir machen's! Wir haben den Weg, wir haben auf diesem oder jenem Gebiet die einzig richtige Methode gefunden." Und wenn dann ein anderer Amtsbruder um des Wissens und Gewissens willen etwas anders zu arbeiten sich verpflichtet fühlt, dann verdammt man ihn und seine Arbeit. Als ob es nicht bei aller Reichgottesarbeit im entscheidenden Punkte einzig und allein darauf ankäme, daß sich Gottes Barmherzigkeit unserer Stümperhaftigkeit erbarmt und das Wunder tut, ja das Wunder tut, uns Stümper seiner ewigen Sache als Handlanger und Werkzeuge dienen zu lassen. Und da gebraucht der wunderbare Gott nicht nur die Stümperhaftigkeit des einen, sondern auch die Stümperhaftigkeit des andern. Er gebraucht meine und deine.

Schon an dieser Stelle wird klar, daß die ganze Krisis, welche gegenwärtig die evangelische Christenheit durchmachen muß, auf einen großen religiösen Mangel zurückzuführen ist. Die ganze leidvolle Zerrissenheit der evangelischen Christenheit, die sie geradezu zur Ohnmacht im Volksleben verurteilt, wurzelt in unserem gottlosen Individualismus, daß nämlich jeder evangelische Christ

seine Individualität, was etwas ganz anderes ist als sein Gewissen, daß jeder evangelische Christ seine Eigenart, die dann auch in der Frömmigkeit zum Ausdruck kommt, als den Maßstab alles wahren Glaubenslebens erhoben wissen will. Der geistliche Hochmut, das Pharisäertum steckt uns tief bis in die Knochen, darum benehmen auch wir uns so wie die Pharisäer zur Zeit Christi, daß wir mit unseren frommen Privatmeinungen glauben, das Reich unseres Gottes, die Sache unseres Gottes retten zu müssen. Unsre bessere oder schlechtere Theologie erhebt sich über die unfaßbare Weisheit der Führungen und Fügungen Gottes.

Nicht Organisationsmängel sind unsre Hauptgefahren, sondern unsre Glaubenslosigkeit. Wir sind viel zu wenig durchdrungen von der Gewißheit unserer absoluten Ohnmacht, über die wir nur in den Augenblicken hinauskommen, wo Gott das Wunder tut, unsere Ohnmacht in den Dienst seiner Allmacht zu stellen.

Es ist eine Eigentümlichkeit des jüdischen Wesens, daß es der Welt mit Systemen, Verfassungen, Organisationen dienen will, darum stammen ja die meisten Parteiprogramme von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken von Juden. Aber es bedeutet eine verhängnisvolle Verweltlichung der evangelischen Christenheit, wenn nun eine Organisation nach der andern zur Förderung des Reiches Gottes „gemacht" wird. Die Kunstformen menschlicher Bezogenheiten zueinander, die oft genug gegen eine schöpfungsgemäße Gliedschaft der Menschen untereinander streiten, müssen dann zu furchtbaren Verkrüppelungen und Entartungen auch christlichen Gemeindelebens führen. So manche Gemeinschaft und Sekte, auch wenn sie „entschiedenes Christentum" zum Firmenschild hat, ist gar nichts anderes, als eine vom Hochmutsteufel besessene Rotte, welche mit ihren ganzen Frömmigkeitsübungen, mit ihren Gebetsgemeinschaften und ihrem frommen Augenaufschlagen nicht dem Reiche Gottes, sondern dem Reiche der Finsternis zu dienen hat. Der Teufel erscheint gerade den Frommen als Engel des Lichts und mit Waffen scheinbarer Frömmigkeit, die sich aber dabei noch als eine besonders tiefe Frömmigkeit ausgibt, bringt er dann Streit und Krieg und Selbstzerfleischung in die Reihen der Christenheit.

Wenn Luther uns evangelischen Christen, die wir seine Schüler und Anhänger sein wollen, weil er uns als eine von Gott geschenkte Persönlichkeit erscheint, wenn Luther uns evangelischen Christen etwas zu sagen hat, dann muß es meines Erachtens vor

allem dies sein: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren."

Die Frage: „Wie bekommen noch heute sündige Menschen einen gnädigen Gott?" muß auch heute noch in jedem einzelnen Falle von Gott selbst gelöst werden, wenn er sich dabei auch der Ohnmacht menschlicher Werkzeuge bedienen will. Das ist meines Erachtens die erste Schlußfolgerung, die wir für unsere praktische Amtsführung aus der lutherischen Rechtfertigungslehre zu ziehen haben. Und aus dieser ersten Schlußfolgerung haben wir dann die weiteren Folgerungen für unsere praktische Amtsführung zu ziehen, daß nicht wir Menschen bekehren können, wann wir's uns gerade in den Kopf gesetzt haben und mit den Mitteln, die gerade wir als Allheilmittel in unserer hochmütigen Vermessenheit ansehen; ferner: Die Erkenntnis unsrer eignen Ohnmacht und die Anbetung des einen barmherzigen himmlischen Vaters muß zum mindesten die evangelischen Christen bewahren vor unheiliger, gegenseitiger Befehdung und Herabwürdigung.

Aber nun ergibt sich aus der lutherischen Rechtfertigungslehre eine gerade auch für die praktische Amtsführung außerordentlich wichtige weitere Frage: Was steht denn eigentlich dem im Wege, daß wir heutzutage uns als Christen unsrer Ohnmacht nicht mehr annähernd in dem Maße bewußt sind wie ein Luther, und damit zusammenhängend uns Fähigkeiten zutrauen, die nur Gott hat?

Antwort: Weil wir so überaus gewissenlose Menschen geworden sind, darum ist uns vielfach die Verzweiflung des Menschen an sich selber nur eine geschichtliche Begebenheit im Leben anderer Persönlichkeiten. Brüder! Der Teufel kann Menschen die Fähigkeit geben, die glänzendsten Bußpredigten zu halten, und dabei im Herzen des Bußpredigers nicht die geringste Bußfertigkeit aufkommen lassen. Man kann Jahre und Jahrzehnte Tag für Tag über die Sünde eine Anzahl Worte machen, man kann diese Reden über die Sünde begleiten mit einer Menge von Gefühlserregungen und dabei noch keine Ahnung haben, was Sünde ist. Wenn ich vorhin das merkwürdige Wort ausgesprochen habe: Ein Hauptmangel der Christen unsrer Tage ist ihre Glaubenslosigkeit, dann muß ich fortfahren und sagen: Diese Selbstüberschätzung, diese Geringschätzung der göttlichen Majestät durch Fromme unserer Tage hängt aufs engste zusammen mit unserem Mangel an wahrer Sündenerkenntnis. Bei dem Bekenntnis, das ich jetzt ablege,

möchte ich ausdrücklich gebeten haben, daß man es mir nicht als ein Verfallen in den vorhin gerügten Fehler des Richtgeistes und des geistlichen Hochmuts auslegen möge . . . ich möchte in diesem Kreise bekennen, daß mich selbst jene Erfahrung immer wieder zur Selbstprüfung und in die Buße hineintreibt: Meine bisherigen Lebensführungen haben mir verhältnismäßig sehr viel Gelegenheiten gegeben, Menschen und ganze Kreise kennen zu lernen, die im Rufe besonderer Frömmigkeit, besonderen Glaubensernstes stehen, und welche erschütternde Erfahrung habe ich da zu meiner allergrößten Ueberraschung immer wieder machen müssen? . . . Ich wiederhole, daß mich diese Erfahrung gerade immer wieder dazu getrieben hat, mit mir selbst ins Gericht zu gehen . . . es war die erschütternde Erfahrung unglaublichen Mangels an wirklicher Sündenerkenntnis. Wir wundern uns über die Unbußfertigkeit der Weltkinder. Ich wundere mich über diese Unbußfertigkeit schon lange nicht mehr, seitdem ich die Unbußfertigkeit derer kennen gelernt habe, die da meinten, die Gläubigkeit und Gotteskindschaft gepachtet zu haben. Ich wundere mich über die Unbußfertigkeit der Weltkinder schon lange nicht mehr, seitdem mir an mir selber klar geworden ist, wie schwer es ist, ja welche Gottesgnade es immer wieder voraussetzt, daß man wirklich an sich selbst verzweifelt, so verzweifelt, daß man ganz stille wird vor Gott und den Menschen und nicht sogar aus der Verzweiflung ein scheinheiliges Bravourstück vor der Welt machen will.

Ach, wenn wir doch das unserem Luther wieder nachbeten könnten: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb; zur Hölle mußt ich sinken." Ja, wenn Gott uns heilige Verzweiflung an uns selber schenken würde, wie er sie einem Luther geschenkt hat, dann wäre uns unser überstiegener Individualismus und Subjektivismus und Methodismus in Scherben geschlagen, dann würde unsere selbstgemachte Frömmigkeit nicht dem Teufel Wasser auf seine Mühle liefern, daß er die Einigkeit und Geschlossenheit der evangelischen Christenheit immer mehr zermalmen kann. Dann könnte uns nicht mehr zur Sünde werden auch unsere rechtgläubige Theologie, die ja der Teufel auch für seine Zwecke dienstbar machen kann, und nicht nur die sogenannte liberale. Dann wäre das Kirchenregiment, dann wäre jeder Träger des heiligen Predigtamtes, dann wären alle Diener und Dienerinnen in der Kirche Gottes wirklich frei zum Dienst für Gott, zum Dienst für die Brüder.

Wenn gerade die lutherische Rechtfertigungslehre es uns nicht erspart, daß wir durchs Sperrfeuer der Verzweiflung an uns selber hindurchmüssen, wollen wir zu wirklicher Gottesgemeinschaft heimfinden, dann ist damit gegeben, daß wir auch anderen dieses Sperrfeuer der Verzweiflung an sich selber nicht ersparen dürfen. Das soll nun nicht heißen, daß wir mit allerlei menschlichen Mitteln, in methodistischer Drängerei und Treiberei Menschen in eine vorübergehende Gemütserregung, in einen seelischen Bußkrampf hineinpeitschen. Das hieße ganz entgegen den vorhin aufgestellten Grundsätzen mit menschlichen Mitteln dem göttlichen Seelsorger vor- oder nacharbeiten wollen. Es käme auch gar nicht zu der rechten Verzweiflung, zu der göttlichen Traurigkeit, wenn wir Menschen, die zu Gott geführt werden sollen, in einen eine bestimmte Zeit nur dauernden Bußkampf hineintreiben würden. Es kommt vielmehr darauf an, uns und anderen klar zu machen, wie unser ganzes Leben vom Sauerteig der Sünde verdorben wird und wie wir der täglichen und stündlichen Buße bedürfen, gerade wenn wir Lutheraner sein wollen. Die Buße ist so wenig wie der ganze Glaube nur die Entscheidung eines Augenblicks, sondern eine innere Haltung, um die während unseres ganzen Lebens gebetet und gerungen werden muß. Damit aber solche das ganze Leben umfassende Bußhaltung zustandekommt, ist es notwendig, Gottes Wort so zu verkündigen, daß uns und den andern klar wird und klar bleibt, was Sünde ist. Sünde ist nicht nur eine genau faßbare, zählbare Summe von Einzelverfehlungen oder Einzelversäumnissen, Sünde ist eine geheimnisvolle Macht, die sich in alles, was wir tun oder lassen, meist ohne daß wir es ahnen, einmischt und so unser ganzes Wesen verdirbt. Um nun solche klare Erkenntnis vom Wesen der Sünde die Menschen finden zu lassen, wird's nötig sein, daß wir, so wie es auch die alten Propheten machten, viel mutiger den Leuten den Deckel vom Hafen herunterreißen und nicht in allgemeinen Phrasen wie die Katze um den heißen Brei herumgehen. Mir hat neulich ein lieber Mitchrist gesagt: „Es ist merkwürdig, wie schwer es bei uns in Deutschland hält, daß einer dem andern die Wahrheit ins Gesicht sagt, alles wird nur hintenherum gesagt. Auf Neuguinea war das ganz anders." Die lutherische Rechtfertigungslehre macht es uns für unsere praktische Amtsführung meiner Ueberzeugung nach zur Pflicht, daß wir viel, viel gründlicher über das Wesen der Sünde reden, als es zurzeit auch in den Kreisen zu geschehen pflegt, die

gerade in der Bußpredigt eine Leistung sehen, auf welche sie ein Patent haben, und dabei gar nicht merken, wie sie mit ihrer Bußpredigt an dem Punkt bereits stehengeblieben sind, wo sie erst recht weitergeführt werden müßte. Es ist ein Satanskunststück, Menschen gerade auf dem Wege zur wahren Verzweiflung an sich selber um die wirkliche Buße zu bringen, indem er sie zur Annahme einer menschlich zurechtgestutzten, vielleicht mit einem großen Aufwand seelischer Erregungen durchgeführten, aber dennoch ungenügenden Buße verführt.

Unsere praktische Amtsführung muß sich deshalb jederzeit darauf einstellen, nicht nur den Weltkindern, sondern gerade auch den sogenannten „Gotteskindern" Buße zu predigen.

Man kann manchmal hören: Die lutherische Rechtfertigungslehre bleibt für die meisten Evangelischen ein Buch mit sieben Siegeln. Die meisten Evangelischen bleiben insofern katholisch, als sie eben doch noch mit ihren eigenen Frömmigkeitsleistungen sich die Seligkeit verdienen wollen. Der Pietismus und Rationalismus unserer Tage haben doch auch nicht darauf verzichtet, daß man allerlei menschlich bestimmte Vorgänge im Gemütsleben als wirkliche Bürgen der Heilsgewißheit ansieht, die sich dann allerdings dem frommen Gewissen als unsicher und unzureichend erweisen. Aber diese Fehler im Glaubensleben gar mancher Christen, die sich „evangelisch-lutherisch" nennen, werden meines Erachtens nicht dadurch behoben, daß man erklärt, die evangelisch-lutherische Rechtfertigungslehre ist nur eine Sache für Frömmigkeitsaristokraten, der breiten Masse ist ein mehr oder weniger katholisch bezw. reformiert zurechtgemachtes Christentum zu verkündigen. Nein, wenn wir es einmal erkannt haben, daß die evangelisch-lutherische Rechtfertigungslehre der biblischen Wahrheit am nächsten kommt, dann heißt es einfach, darum ringen, den Menschen noch besser als bisher die Augen zu öffnen für diese Wahrheit. Mit Halbheiten, mit Unwahrheiten, mit Unrichtigkeiten, auch wenn sie aus scheinbar pädagogischen Rücksichten gebraucht werden, wird den Menschen nie gedient, und der lebendige Gott steht hinter solchen Erziehungskünsten nie und nimmer. Hier ist nun eine wesentliche Aufgabe für unsre praktische Amtsführung gegeben, daß wir den Weltkindern und den Gotteskindern, den Pietisten und den Rationalisten, so viel an uns liegt, die Augen öffnen für das Wesen der unheimlichen Macht, die wir leider oft genug mit wahrer Behaglichkeit einfach Sünde nennen.

Was da praktisch im Einzelfall alles geschehen müßte in Predigt und Unterricht, in Seelsorge und Vereinsarbeit, bei Evangelisationen und Freizeiten, durch Standespredigten und Ständefreizeiten, wäre eine Frage für sich. Ich will mich damit nicht weiter aufhalten. Wichtiger als das Schmieden von allerlei schönen Theorien ist ja der heilige Gewissensernst, den der barmherzige Gott jedem unter uns als Begleiter in seine praktische Arbeit hineingeben möchte.

Eines sei nur von vornherein betont: Bußpredigten, welche die Gewissen treffen und erlösen sollen, dürfen nicht taktlose Berichte des Pfarrers über allerlei Vorkommnisse im Leben von Gemeindegliedern sein. Wir dürfen unsere Gemeindeglieder nicht in der Oeffentlichkeit blamieren. Das wäre keine Kunst. Das könnte man bei jedem unter uns an sich auch. Nein, der lebendige, heilige Gott, das Positive ist dem Negativen, das Absolute dem Relativen klar entgegenzustellen.

Unentbehrlich wird's nun allerdings auch in diesem Stück sein, daß unser demütig, brüderlich, taktvolles Verhalten den Mitmenschen zeigt, daß wir uns selber unter diese biblische, lutherische Bußauffassung stellen. Daß diese Predigt des Wandels etwas ganz anderes ist als das bloße Renommieren mit der durchgemachten, eignen Bekehrung, brauche ich nicht erst zu sagen. Man hat leider genug Gelegenheit, Menschen kennen zu lernen, denen man's an der ganzen Art, wie sie andern gegenüber von ihren Bußerlebnissen erzählen, anmerkt, wie seicht und oberflächlich diese Bußerlebnisse gewesen sein müssen. Gerade weil rechte Bußpredigten dem Reich des Satans so außerordentlich schädlich sind, darum steht er auch so unmittelbar hinter den Bußpredigern und bietet alles auf, um auf irgendeine Weise ihre Worte des Eindrucks und des Segens zu berauben.

Aber wenn wir so Menschen alles Vertrauen auf ihre eigne Willenskraft zertrümmern, treiben wir sie dann nicht in den religiösen Wahnsinn hinein? Ich möchte nicht unterlassen, hier auf tatsächlich vorhandene ernste Gefahren der Bußpredigt hinzuweisen. Es ist mit folgenden Möglichkeiten ernstlich zu rechnen: es können Menschen durch Anhören ungeschickter und unbiblischer Bußpredigten in den religiösen Wahnsinn getrieben werden; es kann durch Schuld des Hörers ohne Schuld des Bußpredigers eine Bußpredigt der äußere Anlaß werden, daß Sünde oder auch geistige Erkrankung eines Hörers sich einen bedeutsamen Schritt der

Reife nähert; aber mir ist's Glaubensgewißheit, daß jede wirklich auf dem Boden der lutherischen Rechtfertigungslehre aufgebaute Bußpredigt ein Hineinführen in den religiösen Wahnsinn geradezu ausschließt. Das ist doch wunderbare Himmelsmedizin, die gerade in der lutherischen Rechtfertigungslehre der bedrückten, an sich selber verzweifelnden Menschenseele so rein und unverfälscht geboten wird, wie sonst nur bei Christus und Paulus selber, daß man nämlich die Gewißheit der Vergebung der Sünden und des Friedens mit Gott einzig und allein gründen braucht auf etwas, was außerhalb unseres jämmerlichen Ichs liegt, gründen darf auf das objektive Erlösungswerk Jesu Christi, unseres Herrn. Mag jemand noch so bekümmert sein über die vielen Sünden und Fehler, die gerade vor den Augen eines geschärften Gewissens unser ganzes Leben lang aufschießen wie die Pilze aus dem Boden, er kann dennoch rühmen: „Mir ist Erbarmung widerfahren." Wollen wir doch ja nicht nur rechnen mit unbußfertigen Sündern, sondern auch mit vielen geängsteten Gewissen, die aber noch nicht den Weg zu ihrem Erbarmer Jesus Christus und zur Heilsgewißheit eines Luther heimgefunden haben.

Ja, aber kann diese evangelisch-lutherische Rechtfertigungslehre, die das Heil auf rein überindividuelle Tatsachen wirklich gegründet sein läßt, die so scharf unterscheidet zwischen Rechtfertigung und Heiligung, wenn sie auch die vitalen Beziehungen zwischen beiden überaus ernst nehmen will, kann diese lutherische Rechtfertigungslehre nicht auch zum leichtsinnigen Sündigen verführen? Können wir Verkündiger lutherischer Rechtfertigungslehre uns dann nicht dessen schuldig machen, daß wir andere zur religiös-sittlichen Laxheit verführen? Wie, wenn man, auf unsere Verkündigung sich stützend, einfach im alten Sündenwust bleibt, weil man sich einfach auf das Erlösungswerk Christi verläßt?

Wollen wir doch auch diese Warnungszeichen recht beherzigen. Es ist keine Frage, daß hier Fehler und Sünden von uns lutherischen Gnadenverkündigern berührt werden. Was vorhin von der Sünde gesagt wurde, das muß auch von der Gnade betont werden: Man kann über diese Worte die schönsten Predigten halten und dennoch keine wirkliche Ahnung davon haben, was diese Worte für die eigne Person des Predigers zu sagen hätten. Man hat sich so an den Begriff „Gnade" bereits gewöhnt, daß man von dem Wunder, von der göttlichen Ueberraschung nichts mehr merkt, die Gott der Sünde gegenüber in der Gnade erstehen ließ und er-

stehen läßt. Es ist auch gar keine Frage, daß man unvollständig und verkehrt über die Gnade Gottes in Christo Jesu reden kann und dadurch den Mitmenschen den Weg zum Verständnis der Gnade Gottes in Christo Jesu versperrt. Aber wenn wir die Gnade Gottes in Christo Jesu verkündigen in demütiger Beugung unter das Wort der Schrift und damit auch in der Nachfolge Luthers, dann dürfen wir die Sorge begraben, daß durch unsere Gnadenverkündigung könnte oder müßte jemand zu religiös-sittlichem Leichtsinn verführt werden.

Weil niemand gezwungen ist zur Seligkeit und damit auch niemand gezwungen ist zum rechten Gebrauch der Gnade, kann die Möglichkeit allerdings nicht ganz ausgeschaltet werden, daß jemand auch Mißbrauch treibt mit unserer Gnadenverkündigung. Das ist dann aber Sache des Betreffenden. Es spielt sich dann eben etwas Aehnliches ab, als wenn ein Patient mit der vom Arzt verordneten Arznei Mißbrauch treibt. Hat der Arzt von sich aus alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, so bleibt es des Patienten Schuld, wenn er durch Mißbrauch der vom Arzt verschriebenen Arzneimittel sich zu Grunde richtet.

Was heißt aber nun, die göttliche Gnade, die göttliche Rechtfertigung im Gehorsam gegenüber der Schrift und in der Nachfolge Luthers zu verkündigen? Ich möchte die Antwort auf diese für die praktische Amtsführung außerordentlich wichtige Frage so ausdrücken: Wir müssen die Gnade Gottes in Christo Jesu so verkündigen, daß das Gewissen gegenüber der eignen Person immer enger und das Herz gegenüber den Brüdern immer weiter wird. Wer von der Gnade Gottes in Christo Jesu ergriffen ist, dem ist's einfach eine innere, von oben geschenkte Notwendigkeit, daß er mit seinem ganzen Tun und Lassen immer mehr in die Gewalt Jesu Christi, seines Herrn, kommt. Er kann mit vitaler Notwendigkeit immer weniger sich selber leben, sondern immer mehr dem, der sich selbst für ihn dargegeben. Das bedeutet immer neuen Abstand, immer neue Diastase gegenüber dem alten Adam und der durch die Sünde entarteten Welt.

Aber solche Verengerung des Gewissens schließt nicht aus, sondern ein, daß der begnadigte Christ mitten in der Welt stehen und den irdischen Beruf als bedeutsame Gelegenheit täglichen Gottesdienstes ansehen kann. Das bedeutet immer neue Synthesen mit der Schöpfung Gottes. Der Christ braucht sich nicht verkapseln hinter materiellen Mauern (Kloster) selbstgemachter Hei-

ligkeit. Der Mensch, der die Gnade Gottes über sich verfügen läßt, dem schenkt Gott selbst das heilige Müssen, seine Dankbarkeit für Gottes Barmherzigkeit dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß er Gott durch sein Verhalten möglichst wenig Schande macht vor der Welt. Und dennoch kann der Begnadigte, wenn's nur im Glauben und in der Liebe geschieht, auch Dummheiten riskieren, weil er rechnen kann mit der Gnade, die allen Schaden gut machen kann. Er braucht sich nicht verkapseln hinter den ideellen Mauern (unevangelische Gesetzlichkeit) selbstgemachter Heiligkeit. Er weiß sich in Gottes Gnadenhand. Der Mensch, der von der Barmherzigkeit Gottes ernstlich ergriffen ist, der muß und kann sie so ernst nehmen, daß er barmherzig sein kann gegenüber den Brüdern und niemand aufgibt in tragender Geduld.

Wem das Opfer Christi in seiner Größe das Herz abgewonnen hat, der muß Dankopfer dafür bringen, indem er Zeit und Geld und Kraft einsetzt für den Elendsten und Sündigsten unter seinen Brüdern. Wem die Gnade Gottes in Christo Jesu das Herz erobert hat, der muß Mission treiben. Gerettetsein gibt von selbst Rettersinn, der nimmt die Gnade so ernst, daß er kein Ding unmöglich ansieht für die Gnade. Er braucht sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, ob nur einzelne Menschen oder ganze Völker dem Evangelium zugeführt werden. Er arbeitet einfach, als ob er alle gewinnen könnte, und ist dennoch zufrieden, wenn die Ernte nur klein ist und die Treue zunächst überhaupt keinen Erfolg sieht. Wen die Gnade überwältigt hat und in ihrer Gewalt behält, der kann sich nicht damit zufrieden geben, wenn nur die kirchlichen Formalitäten äußerlich erfüllt sind, Kinder getauft und konfirmiert werden usw., sondern sein eigenes Gewissen heißt ihn, heilige Seelsorge zu treiben, dafür zu sorgen, daß das Wort der Gnade solange einem Getauften zugesprochen wird, bis es ihm ins Herz und Gewissen gedrungen sein kann. Wer wie Luther Gottes Gnade in Christo Jesu erfahren hat, dem macht der Unglaube seiner Brüder und Schwestern wirkliche Not. Auf der anderen Seite braucht aber derselbige seine Brüder und Schwestern nicht mit geistlichem Pulsfühlen (z. B. beim Abendmahl!!) zerquälen. Wenn nur ein Fünkchen Heilsbegierde noch da ist! Im Uebrigen weiß der Lutheraner, daß es ohne die Wirkung des Geistes der Gnade kein Zu-Gott-Kommen gibt und ebenso kein Bei-Gott-Bleiben. Keine Gnadenzuwendungen Gottes können erkrampft und erzwungen werden. Wir können nur säen und begießen,

Gott muß in Gnaden das Gedeihen geben. Gnade macht aggressiv und taktvoll zugleich.

Wenn dem Lutheraner auch die Rechtfertigung in Christo Jesu, Sünde und Gnade, Herzpunkt und Schwerpunkt des Glaubenslebens bleiben und das Gewissen sich davon nichts nehmen lassen kann, so kann es doch das durch Gottes unverdiente Barmherzigkeit selbst weit gemachte Herz ertragen, wenn Gottes Gnade sich vom einzelnen auf verschiedenen Wegen finden läßt. Methodismus und Schablonismus setzen Gottes Gnade gerade so herab wie falsche Toleranz.

Wem dann gerade in Christo Jesu Gottes Gnade zur unvergleichlichen Großmacht geworden ist, der muß nicht nur den Gott anbeten, der die Welt erlöst, sondern der die Welt geschaffen hat, der muß nicht nur die Erlöserordnungen, sondern auch die Schöpferordnungen Gottes respektieren. Es ist kein Zufall, sondern es ist die geistesgesetzliche Notwendigkeit, daß gerade ein Luther, der so tiefes Verständnis hatte für Gnade Gottes in Christo Jesu, auch so tiefes Verständnis hatte für die Schöpferordnungen Gottes. Er vergewaltigte nicht mit seinen eigenen Einfällen die Erlösungsordnungen Gottes, und darum vergewaltigte er auch nicht die natürlichen Weltordnungen Gottes, wie sie im Familienleben, im Volksleben u. a. vorliegen. Ein Lutheraner ist noch heute wirklich Bürger zweier Welten. Mag er auch mit dem Herzen im Himmel sein, so steht er dennoch mit beiden Füßen auf der Erde seines Gottes. Die Kunstprodukte der Weltverneinung und der Weltflucht, wie man sie nicht nur in katholischen, sondern auch in evangelischen Kreisen vorfindet, will er nicht, sie erscheinen ihm als Herabwürdigung der mächtigen Gnade. Es ist Mißtrauen gegen die Gnade, nicht glauben zu wollen: „Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten."

Wer die Gnade Gottes in Christo Jesu schätzen darf, der bildet sich nicht ein, daß er etwa ein besonderes Vorrecht der Offenbarungen Gottes haben müßte, während sich Gott anderen unbezeugt gelassen habe. Wer die Gnade Gottes in Christo Jesu ernst nehmen darf, der ist auch bereit, aus der Geschichte der Väter zu lernen, weil sie Reichgottesgeschichte ist, und bildet sich nicht in seinem Hochmut ein, er könne schadlos an der Geschichte vorübergehen und alles aus sich selber schöpfen, der weiß auch, daß das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche die relativ beste Erfassung der biblischen Wahrheiten vermittelt. Wer die Gnade

Gottes in Christo ernst nimmt, der weiß aber auch, daß ihm der Schöpfer Gewissen und Verstand gegeben hat, daß er auch Kritik übe in demütig-mutiger Weise an dem geschichtlich Gewordenen, um damit dem Gott zu dienen, der kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen ist und darum zu allen Zeiten auch neue Aufgaben stellt, der uns auch die Augen aufmachen und Kritik üben heißt gegenüber der Sünde der Welt. Wer die Gnade Gottes in Christo Jesu ernst nehmen darf wie Luther, der gibt sich nicht zufrieden mit ungöttlichen Zuständen schon im äußerlichen Leben, der arbeitet an Weltüberwindung und Weltverklärung, als ob man aus der Welt ein Paradies machen könnte, und ist dennoch zugleich ehrlich genug, jedermann zu sagen, daß nur Gott selber die Macht hat, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

So gibt die lutherische Rechtfertigungslehre dem Christen unvergleichliche Ruhe und Schwungkraft zugleich bis ans Ende. Sie hilft ihm, wie sonst nichts, sich als ein Salz der Erde und als ein Licht der Welt zu bewähren. Für die praktische Amtstätigkeit des Pfarrers gibt die lutherische Rechtfertigungslehre die Haltung siegesgewisser Kampfesstimmung, sie zeigt ihm, es gibt kein Fertigwerden, keine Vollkommenheit in der eignen Arbeit, aber es ist ein siegesgewisses Ringen um die Vervollkommnung, weil man sich von dem ergriffen weiß, der da spricht: „Ich habe die Welt überwunden." Die lutherische Rechtfertigungslehre verleiht dem Pfarrer für seine praktische Amtsführung die Haltung „getroster Verzweiflung": Verzweiflung, weil er immer wieder vor dem eignen Bankerott steht — . . . „getroster Verzweiflung", weil Gottes Allmacht über unsre Ohnmacht immer wieder hinwegtröstet. Die lutherische Rechtfertigungslehre verleiht die Haltung „seligen Heimwehs": Heimwehs, das leidet unter dem „Noch nicht" und doch selig sein läßt in der felsenfesten Gewißheit der unversieglichen Kraftquelle, in der unzerstörbaren Gewißheit des sicheren Endzieles, in der klaren Gewißheit des bestimmten Weges: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit."

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

SEVENTEENTH SUNDAY AFTER TRINITY. Proverbs 16, 1-9

Our text is from the Book of Proverbs of which king Solomon is the author. Solomon was a master in writing proverbs which, we are told, is the most difficult kind of literature to produce. When permitted by the Lord to choose that which he most desired, he chose wisdom. His request was granted, and the result is manifest in his writings. An authority on this form of literature said that a man who has produced only a single proverb containing a vital truth and thereby makes a contribution of permanent value to mankind is a benefactor. Solomon is said to have uttered no less than 3000 proverbs. Truly, he was a great man. A proverb is a brief, terse precept, or, as the dictionary defines it, "a familiar sentence briefly and forcibly expressing a practical truth." The custom of using sententious sayings to emphasize a certain teaching is and has been a very common one among all peoples. Many of the current proverbs, although they sound new to us, have descended from remotest antiquity. Some contain only half-truths, others are useless or even deceptive and wicked. But as a rule they are the product of true wisdom, wide experience and deep contemplation of God's will and ways. This is pre-eminently true of the proverbs of Solomon, which are not only true, but given us by the unerring Spirit of God. They are in the true sense of the term sentence sermons or "laws from heaven for life on earth." Their chief aim is to instruct man in the thoughts and ways of God and to furnish him with those mighty principles which enable him to establish his way in righteousness and peace. The second section of the book, of which our text forms a part, comprises 375 independent precepts comparable, as has been fitly said, with "the pearls of a necklace, only loosely strung together." The keynote of the entire book is expressed in the words, "the fear of the Lord is the beginning of wisdom, but fools despise wisdom and instruction." This is also the essence and substance of the nine proverbs which we have before us, each one of them supplying abundant material for careful reflection. Keeping the central truth in our mind we immediately note the two pertinent lessons of our text:

1. *The fear of the Lord is our only safeguard against the sin of self-conceit and self-sufficiency* (V. 1-5). The term "fear of the Lord" is often used in Scriptures. There is a servile fear which also teaches man to hate and shun sin as displeasing to God and destructive to the soul. The pre-Christian idea of God unfailingly produces such fear in the heart of man. When God is looked upon as a stern, relentless ruler, as an unmerciful taskmaster who imposes a burden of obligations and threatens to visit his wrath upon all transgressors of the law; when God is looked upon as afar off, so majestic and aweful that men are fearful of approaching Him and are even afraid to pro-

nounce His name, the natural result will be a slavish fear. And, indeed, without Christ God is to man but burning fire. But there is a proper and all-important fear which God for Christ's sake puts in the heart of His children, that they may not depart from Him. It is a child-like fear, a fear of respect, esteem and gratitude. It reveals itself in the way of reverence, obedience and attention. It regards not only God's holiness, greatness and power, but also His goodness and love revealed in Christ. This fear may, at first, have a torment and a dread of God's righteous wrath, but love will, by degrees, cast out the torment. Hence the more we love God, the more we shall dread to offend Him and the more shall we study to please Him. Happy is the man who keeps in his mind and heart a holy awe and a deep reverence of God. Conscious and distrustful of his own sufficiency he will always keep an eye upon the Lord for guidance. He who keeps such wholesome fear in his heart will live the life of faith and watchfulness and will shun the sin, of which the text warns us, the sin of pride and presumption which mocks faith and defies the almighty and omnicient God and His judgments.

Fear of the Lord guards us against the common and dangerous sin of self-conceit and self-sufficiency. It makes us humble and distrustful of our own wisdom and strength. Where it is lacking pride, arrogance and vainglory will take possession of the heart. Conceited and self-sufficient people labor under dangerous delusions. They foolishly imagine that all things which they may have successfully planned and accomplished were due solely to their own wisdom and strength. Like Pharao they harden their hearts against God and refuse to acknowledge their dependence upon Him. Instead of depending constantly upon divine Providence in all their affairs, they trust in themselves and depend upon their own scheming and strength. In their self-conceit they imagine that both, "the preparation of the heart," man's thoughts, designs, intentions, etc., and "the answer of the tongue" are within man's power and not from God. Likewise they believe in their self-sufficiency that "all the ways of a man are clean" i. e., they are apt to think too favorably of their motives, character and actions, as if nothing were amiss in them. The proud heart is very ingenious in putting a fair face on foul matter and in making things appear right to itself which is far from being so. Self-conceit and a self-sufficiency are equivalent to dethronement of God and when we depose Him we set up ourselves or something else in His place which is idolatry. He who persistently refuses to trust in God does without knowing it worship idols of his own invention. "I am the Lord thy God. Thou shalt have no other gods before Me." He who spoke these words, spoke also these words through the mouth of His servant: "Everyone that is proud in his heart is an abomination to the Lord; though hand join in hand, he shall not be unpunished."

Here we have the fundamental truth that no living being except

the Lord Himself is self-existent or self-sufficient. All wisdom and strength are gifts of God and without Him we can do nothing. Our natural efforts and actions all depend upon His Providence, all our spiritual life and progress depend on His Grace. Man may contrive, plan and do things, but it is the Lord who ordains, orders and governs all. Our enterprises succeed, not because we desire and design, but as He directs. Man proposes but God disposes. This is true in the physical and spiritual life and in the life of nations as well as in the life of an individual. Wisdom therefore teaches us to make a virtue of necessity and commit our ways submissively unto the Lord who knoweth what we need and will guide us safely by His counsel.

The Lord has a right to demand that we implicitely trust in Him and in His guidance. This, however, does not imply that there is no place in life for such things as self-confidence, initiative and ambition of man. Viewed in the right light and used in the proper manner, these are noble and God-given qualities. Neither does the sacred writer intimate that human beings are to regard themselves, as many believe, as helpless victims of circumstances, as mere automats or as creatures who are blindly swayed by impulses or forces which they cannot resist and for which they cannot be held responsible. Such terms as "luck", "fortune", "accident" and "fate" do indeed play a vast part in the customs and literature of the world, but not in Scriptures nor in God's plans. Such things do not exist—they are only other names for ignorance and superstition. The true child of God believes that life is guided by a merciful controlling Father and not by blind luck, by capricious accident nor by the hand of chance. Over against the pernicious teaching of fatalism, which has driven so many of its victims into utter indifference or despair, our text teaches us that the Lord is ruler over Heaven and earth and over the individual life. We are weak and helpless without the divine support. We are not sufficient of ourselves to face and solve the problems of life, but if we trust in Him we shall become strong in the strength of the Lord and He will direct our paths in the way of truth and righteousness. Above all human agencies there is always the guiding hand of the Father in heaven. Though He often crosses our plans and destroys our measures, we trust in Him knowing that his counsels are always wisest and best.

2. *The fear of the Lord is our only safeguard against the sin of covetousness* (V. 8). Covetousness is mammon-worship or another form of idolatry (Col. 3, 5). It is the setting up of money or money's worth in that place where God should reign. Covetousness is an inordinate desire to gain and selfishly use money or its equivalent. So long as men are not ashamed to indulge in mammon-worship and continue to set up a money standard as the measure of value and merit, so long will this pernicious sin of covetousness, against which we are here so solemnly warned, flourish. Far better

is it, the text affirms, to be poor and honest than to gain great wealth, "great revenues without right," and lose the soul. This same truth is expressed in the words of our Savior Himself: "For what is a man profited, if he shall gain the whole world, and lose the soul? Or what shall a man give in exchange for his soul?" This proverb points an obvious and wide-spread evil among men of our own time. We are living in a grossly materialistic age and the prevailing wisdom of the world consists in getting money and enjoying life. Men today are money-mad and they have become so absorbed in this sordid strife that they are but mere money-making machines. They have only one aim and that is to gain wealth and power. Few scruples, if any, they have about how they gain it. In their insatiable desire or craving for money, honor and power many have lost all sense of right and wrong. Any scheme seems to be right if it proves successful. Hence fortunes are amassed by the sacrifice of a good conscience and integrity, worldly triumphs are won through deceit and cherished plans are accomplished by trickery. But after all, what is gained? Manhood is subverted and the peace of the soul is sacrificed to satisfy a senseless lust for wealth and power. The tortuous policy invariably results in loss to the individual and to others. Ah, better choose with the Holy One in Israel to possess a humbler domain and have it the seat of righteousness and true happiness. Better is "a little with righteousness, than great revenues without right".

There is, indeed, a natural and legitimate desire for the things of this world and for advancement. God despises a lazy and self-satisfied man. It is the duty of every man to make progress in life and establish his family in a comfortable and respectful condition, to obtain enough of this world's goods which are necessary for life and which enable him to serve the Lord with gladness of the heart and to do good in the discreet and charitable use of them. But there is something crude and dangerous in this universal strife. And there is something which is vastly more important than the piling up of dollars and the ownership of stocks and bonds, of houses and land —and that is a good conscience. Our chief concern therefore must be, not how much we have, but whether or not it has been gained "with righteousness," for treasures gained unjustly and by wicked arts, though they be ever so great, will do us no good. They cannot purchase true happiness and they will not profit the soul. An honest man, on the other hand, may have but little, but his small and insignificant estate, honestly gotten and put to the right use, is far better and more valuable than a great estate, ill gotten and then ill spent. It carries with it more real satisfaction, will last longer and turn to a better account in the great day when man will be judged, not according to what he had but what he did with the possessions intrusted to him as the steward of God. "Better it is to get wisdom than gold and to get understanding, rather to be chosen, than silver." Let us therefore subordinate all worldly interests and pursuits to the

acquisition of wisdom and piety and thus lay up more certain and more valuable treasures. Christ alone is the abiding treasure.

Blessed is the man who endeavors at all times and under all circumstances to ascertain, as far as he can, the will of God and what He would approve or disapprove before entering a new course of life. Blessed is he who in things great and small, in things spiritual and temporal, will preserve in his heart an unalterable adhesion to God's will and in riches or poverty, in joy or sorrow see God's guiding hand and hears His paternal voice through the dense cloud of confusion which often envelopes him. Happy indeed is he that trusteth in the Lord and has this short but comprehensive prayer in his heart and on his lips: "Not my but Thy will, O Lord, be done." Amen.

EIGHTEENTH SUNDAY AFTER TRINITY. Jeremiah 17, 5-10

These words remind us of one of the saddest and darkest periods in the history of God's chosen people. The kingdom of the Jewish people was divided and Judah was rapidly approaching its final doom. Jeremiah made heroic efforts to stem the tide and to bring his people to sincere repentance. This was a hard and hopeless task. Obdurate, stiff-necked and rebellious, Judah spurned the touching appeals of the prophet and outraged the long-suffering patience of the Almighty. The judgment therefore, which could no longer be delayed, broke down upon Judah with all its appalling fury. Jeremiah witnessed it all—the apostasy of the people, the fall of the throne of David, the destruction of the city and temple by the strong and pitiless armies of the Babylonians, and the exile of the greater part of the chosen people. One can almost see the grief-stricken but indomitable man of God sitting in the midst of the desolation uttering his mournful plaint: "How doth the city sit so solitary that was full of people! How is she become as a widow, she that was great among the nations!" What brought about this terrible catasrophe? We find the answer in the words of the prophet: "For my people have committed two evils; they have forsaken Me, the fountain of living waters, and hewed them out cisterns, broken cisterns, that can hold no water." They parted from the living God who was their glory and strength and turned to gods who could do them no good. This was the chief sin of Judah which Jeremiah denounced with vehemence, disclosing thereby the secret of the awful calamities which are recorded in this book. History repeats itself. The unfaithful of Jeremiah's time had their counterpart in the days of Jesus and Paul. Nor is it otherwise in our own times. Destructive forces are at work now just as they were then. The Kingdom of God is being besieged from without and betrayed from within just as Judah was betrayed. True, the Lord always had His faithful few and He has them today, but the great mass of people has turned against God. They bend their knees to other gods and want to know nothing of the living God. They "take counsel together against the Lord, and against the annointed, saying, let us break

their bands asunder, and cast away their cords from us." The story of Judah should therefore be a warning to us all. Our future like that of Judah is shaped and determined by our faith and trust in God, revealed in Christ. The prophet here in our text exalts the principle of implicit trust in God and sets before us the great alternative: Turst in God—Trust in flesh. We observe—

1. *That the Lord pronounces a dreadful curse upon the unbeliever who places his trust in man instead of God.* Here as in chapter 2, verse 13, the sacred writer points out the chief sin of God's chosen people. In spite of the fact that God had espoused them as His own, showered blessings upon them and never failed them in time of trouble; in spite of all the sad and disastrous experiences through which they passed as a result of their disobedience and unfaithfulness, the people of Judah again turned away from God. In their blindness and perverseness they did exactly the contrary of what rightfully could have been expected of them as God's people. They trusted in flesh. They placed their confidence in themselves and others or in outward means, in "chariots and horses." And in doing this "their hearts departed from the Lord." Having forsaken the Lord they turned to idols, committed all manner of sin and made sinful confederacies with heathen nations (Egypt, Babylon). They despised the arm of the Almighty and made flesh their arm by putting their entire trust in the wisdom, power and faithfulness of their confederates who were unreliable and helpless unless the Lord gave them strength and wisdom.

In the sixth verse the prophet sets a painful but true picture before us of the state of man or a nation that persistently and obstinately despises divine guidance and resorts to flesh. They are utterly forlorn and will find themselves totally destitute when trouble comes. A man who trusts in flesh is likened here unto a lonely shrub in a desert or a stranded traveler without a helper and without sustenance. The word "heath" is capable of two interpretations. Commentators interpret it as "nakedness" which would indicate that the unbeliever will in times of distress find himself denuded and deprived of all necessities and above all without divine support. Others see in the term a reference to the juniper tree—a sorry desert plant, the product of barren ground, sapless and worthless. Both explanations depict the sad plight, the utter helplessness of man who relies on sinful and weak flesh. This is a picture of the condition of Judah in the days of Jeremiah. When the real test came, when Judah cried for help there was no response. Instead of receiving help the pretending friends turned upon them as enemies and impoverished and enslaved the people who had trusted in them. Judah was indeed like the heath in the desert, destitute and forsaken.

"Cursed be the man that trusteth in man, and maketh flesh his arm and whose heart departeth from the Lord." These solemn words together with the history of Judah and many other nations who have

committed the same folly with the same disastrous results should serve us as a warning against the ever present danger of sinful dependence on ourselves or others for success in times of prosperity and for relief when in trouble. How often in life we forget to call upon the Lord, or if we do call upon him, we do so as a last resort. When misfortune comes we immediately think of our friends and appeal to them for help. When we are ill, we resort to this or that remedy or depend on the skill of the physician and entirely ignore Him who said, "I am the Lord that healeth thee." Even in the hour of death men are disposed to place their trust and hope in flesh, i. e. in what they did rather than what Christ did for them. There is only one way of salvation and that God made. But man in his vaunting pride rejects it and tries to work out his own salvation. He has confidence in his own notions and none in the counsels of God. He has abundant faith in his own works and no faith in the work of Christ for him. How often we find this want of trust in God among people who love the Lord and His cause. They work hard for the extension of God's Kingdom, but when they meet opposition or their plans do not materialize, they become discouraged. Many well-meaning people place entirely too much confidence in their own plans and human agencies and organizations for the advancement of His Kingdom. Over-estimation of human wisdom and power is often the sin of whole nations. For their security and prosperity they depend on their arms, fortifications or on alliances with other strong nations. They forget Him who is the ruler of all nations. Thus men make flesh their arm. When trials and tribulations come they will find themselves in the same plight of Judah—wretched, miserable, blind and naked. There will be nothing in ourselves and nothing in other creatures to strengthen, no water to refresh us, no robe to cover us and no refuge to fly to.

2. *That the Lord promises to bless the believer who trusteth in Him.* They who live by faith in God's promises and providence shall have abundant satisfaction and His blessing shall rest upon them. They shall be as a choice tree planted with great care in the best soil, where, unlike the heath in the desert, it shall have moisture enough and be well rooted. This denotes comfort and stability. A tree thus planted, nursed and cared for shall not sustain any serious damage from the most scorching heat nor from drought. Trials indeed may come upon the faithful (Hebr. 12, 6), but they shall not perish, because the Lord is their secret strength, just as the roots spreading out by the river draw life from it. And deriving strength and grace from the fountain of life, they shall "not cease from yielding fruit," that is doing good which will redound to their own welfare and to the glory of God. These are signal blessings which attend those whose hope is in the Lord.

These blessings rest upon a divine promise and "God is not a man, that He should lie; neither the son of man, that He should repent: hath He said, and shall He not do it? or hath He spoken, and

shall He not make it good? "Men are forgetful, but God whose understanding is infinite cannot forget. He is the same yesterday, today and forever. Men are not always reliable and at times are deceitful, but God is ever faithful, just and true are His ways. Human resources and power are limited. In a physical and spiritual sense they are weak and often helpless. The way is at times dangerous and perplexing when men are unable to guide and direct our steps. But what the Lord promises He is able to perform. Nothing is too hard for Him unto whom is given all power in heaven and on earth. No depth of distress is below His reach. He can bring order out of confusion, strength out of weakness and light out of darkness. While human help may not be within reach, God is always near and always to be found. Truly, it is better to trust in the Lord than to put confidence in man (Ps. 118, 9).

In the Lord's prayer we address Him as "Our Father" and Luther says, that "God would hereby tenderly invite us to believe that He is truly our Father and we are truly His children, so that we may ask Him with all cheerfulness and confidence, as dear children ask of their dear father." Our relationship to God is another reason why we should trust in Him above all others. By faith in Christ we are children of God and He is our Father. And as a child clings with instinctive confidence to its parent and feels secure at his side, so the child of God humbly and unwaveringly trusts in the heavenly Father. He loves us and cares for us. He is acquainted with all our needs and knows what is best for us. No matter how great the dangers are which we encounter, nothing harmful shall draw nigh unto us without His permission. "Like as a father pitieth his children, so the Lord pitieth them that fear Him. For He knoweth our frame; He knoweth that we are dust." Knowing this the Christian commits all into His hands and says: "The Lord is my light and my salvation, whom shall I fear?"

3. *That the Lord sounds a wholesome warning* (v. 8 and 9). The seat and source of all unbelief and distrust is in the heart of man. "The heart," our text affirms, "is deceitful above all things and desperately wicked." To many this is not only a harsh but an offensive declaration. To them the scriptural doctrine of the total depravity of man is repulsive and they refuse to believe and accept it. But it is nevertheless true. Scripture teaches that the Fall of man has deprived him of his righteousness and also of his strength to do what is right before God. "The imagination of man's heart is evil from his youth." This inborn and inherited corruptness of our nature is called the original sin and this deceitfulness of the heart is more dangerous to man than external artifices and deception. It leads him to form false estimates of his own real character and conduct (Rom. 12, 3). It betrays man into deception regarding sin and guilt and helps him to invent excuses. It misleads him into self-security and fallacious reasonings about his obligations to God and the obvious

teachings of the Bible in general. The believer however learns to watch his own heart and in course of time and by painful experiences infallibly learns the truth of this statement. He will see in it an exact picture of his heart. And the consciousness of this spiritual impotence, which ever remains as a law of the flesh, will awaken in him a wholesome diffidence and caution. It will prevent him from exposing himself to danger and it will make him more prayerful. When a man knows that his heart is desperately wicked, he knows also that he cannot rely on himself. He will naturally look for another to rely upon. And thus, when he sees the adversary approaching, he will not go forth alone, but hasten to call upon the Captain of his salvation to come to his support. And he shall not seek Him in vain for the Lord is good to them that wait for Him, to the soul that seeketh Him.

And let us remember that the eyes of the Lord are always upon us. "I the Lord search the heart, I try the reins, even to give every man according to his ways, and according to the fruit of his doings." God is a righteous judge and He searches the heart with a piercing eye that He might pass judgment, to give life to those who walk in the ways of life and the wages of sin to those who departed from Him and walk in the counsel of the ungodly. This is a grave warning against hypocrisy and deceit, but it is also a blessed assurance that we are in the hand of a righteous judge. Man judges by outward appearance and his judgment is fallible, unreliable and often influenced by evil motives, but God whose ways are truth and righteousness searches the heart and gives unto man according to his ways. Trusting in flesh instead of God we turn from the Rock of Ages and lean on the broken reed. Let us therefore rely implicitly upon God and His Word and be on the safe side. Let us trust Him as He deserves. He will direct our path and shield us from all harm. We will never be destitute of help and comfort, nor alone for he says: "Fear not for I am with thee; yea I will help thee, yea I will uphold thee with the right hand of my righteousness." Placing a ready and unshaken confidence in Him and taking hold of His strength we shall be able to overcome all trials and difficulties of life and in Christ a peace will be ours that passeth all understanding. Amen.

NINETEENTH SUNDAY AFTER TRINITY. 1 Kings 19, 1-18

One of the favorite pastimes of every generation, we are told, consists of exalting the past and bemoaning and belittleing the present condition of things. And men who raise their voices against existing evils are called pessimists, or, to use a slang phrase, calamity howlers. But he is utterly blind to what is going on in the world who cannot see that the present generation is rapidly going from bad to worse. Problems of the most serious character are confronting us. The world war is blamed for many of our troubles and rightfully so. It has plunged the whole world into a state of chaos. It has opened

the flood-gates of hatred, greed, crime and of social and industrial unrest. And the church of God has not been spared. The vials of hatred and vituperation are being poured out over her and the destructive forces are at work trying to destroy her blessed influence. When we think of these deplorable conditions and of our inability to stem the pernicious tide even in our own circles we are prone to lose courage. Our feeble efforts to bring about a change for the better seem to be so hopeless. We are inclined to despair of our people's future and are tempted to give up the struggle. This story therefore comes to us with a message of hope and encouragement. It teaches us that such experiences are not uncommon. Thoughts of this kind have troubled good men of all ages and the great prophet Elijah was one of them. The text teaches us that it is but human to become perplexed and dismayed when our task seems hopeless and we reap for our well-meant efforts base ingratitude. But in God's dealings with us there is one thing, which we may always be sure of, and that is, that God under no circumstances leaves or forsakes His own. This is the blessed truth which is stamped on every feature of this narrative that we have before us. Our text charges us to affrm—

1. *That the Lord will assuredly care for His servants at all times and especially in times of trouble.* Let us try to understand Elijah's plight. When he appeared on the scene of history, Israel had deserted the Lord and was serving idols. The marriage of King Ahab to Jezebel, the Sidonian princess, had led to the worship of the Phoenician Baal. So powerful was her influence, that only 7000 Israelites refused to bend their knees to the image of Baal. When the appointed time came, Elijah suddenly appeared in the palace before the king and queen and fearlessly denounced their grievous sins and foretold the judgment which awaited them.

Elijah stands foremost among the fearless preachers of righteousness. He was a man of heroic faith, a man filled with a fervor to serve His Lord. Patiently he labored and suffered for truth's sake. Boldly he announced to the guilty king the impending drought. On Mt. Carmel he stands as solitary witness for Jehovah and contends with the 450 priests of Baal. Later on in the very vineyard, which the wily and idolatrous Jezebel acquired by murder, he proclaims the approaching death of the guilty pair. Truly, Elijah was one of the heroes of history, yea more than that, he was one of God's own heroes.

The chapter we have read presents the great prophet in his weakness—a picture of a brave soul struggling with despair. After the triumph on Mt. Carmel and as a result of the miraculous manifestation of God's power, there was a general turning back to the God Jehovah, but the triumphant change was of short duration and the day of Carmel was soon forgotten. Ahab was, as time proved, still Ahab and Jezebel had not ceased to be Jezebel. The news of the death of the idolatress priests filled her with rage and she swore

vengeance upon the prophet. It was then that Elijah imagined that all further efforts would be in vain and he left the battleground. He was despondent and wanted to be alone. He therefore went into the wilderness. True, he should not have done this. He should not have been here, hiding himself from the enemy, and begging that he might die. His place was not in the wilderness, but out on the open battleground and his mission was to carry out the work of reformation he had so nobly begun.

Here we learn that afflictions come upon God's children. And these trials, for which we see no moral antecedent,, are perplexing and the irrepressible cry bursts forth: "Why, O Lord, doest thou this?" But they are the dispensations of an allwise and loving Father in heaven and all things co-operate in the fulfillment of a divine purpose. The day will come when we will say, "it is good for me, that I have been afflicted." Grievous experiences have brought men nearer to God and the valley of sorrow became the door of hope. The Lord's people are enriched by worldly losses, and in their failures they take a fresh hold of His arm and say, "I will trust and not be afraid, for the Lord is my strength and my song; He also is become my salvation."

Here we also learn how tenderly and loving the Lord deals with his despondent servants. He does not break the bruised reed, nor quench the smoking flax. He does not leave Elijah without comfort or support. He sends to him His heavenly messenger who brings him food, in the strength of which he went like Moses before him and Jesus after him, fasting 40 days and 40 nights, yet not worn nor weakened. Before God had fed him by ravens, now He supplies him by an angel, one of those ministering spirits who serve the heirs of salvation. The sustenance derived from the simple meal was miraculous, but it shows us what God's power can do. It teaches us, that man liveth not by bread alone, but by every Word which procedeth out of the mouth of God. He never forsakes His faithful servants. He did not forsake them in the Old Testament. How should he forsake them, since Christ has given His life for them and they by Christ have become God's dear children? This lesson is supremely necessary. We all have our hours of weakness, when we become discouraged because of failures. In such hours the world may ignore us and even our friends may close their hearts against us, but the Lord never will. Wherever God's children may be, they are still on their Father's ground and so they are still under the Father's eye and care. They that trust in the Lord, shall not be ashamed in the evil time, but in the days of famine be satisfied. (Ps. 37, 10).

2. *That the Lord will comfort and strengthen His servant for renewed service.* He does this in this instance by showing Elijah there was still work left for him that he could do and by the assurance that his work was not in vain. Some commentators regard Elijah's sudden departure from his place of duty as an act of cowardice. They

point to the fact that other men of God under similar circumstances faced death rather than desert their cause. When Chrysostom was threatened by the Empress Eudaxia he sent her this reply: "Go and tell her I fear nothing but sin." Luther, when his friends tried to dissuade him from going to Worms, said, "I would go to Worms if there were as many devils there as there are tiles on the houses." True, Elijah ought to have remained at his post in the face of Jezebel's threat. Relying upon the providence and grace of God which so signally had followed him, he should have carried on his work, leaving the events with God. But knowing what we do of his character and his attitude toward danger before and after his flight, we know that it was not prompted by cowardice. We must ascribe it to another cause and that is weariness and despondency. He stood alone and everyone, the king, the court and his countrymen, were against him. His efforts, prayers and sacrifices apparently were for nought and the future to him looked dark and hopeless. Why continue when all signs pointed to failure and defeat? These were the reasonings of his troubled soul. The Lord does not upbraid or cast him off. On the countrary He comforts him. Three times the Word of the Lord comes to him. After the impressive manifestations of His majesty and power, the Lord appeared to him "in a still small voice," which melts his heart and speaks to him in accents of kindness and encouragement.

"What doest thou here, Elijah?" Why inactive, when there is still much for you to do? Why here so far away from the place where you are sorely needed? Elijah's answer is found in the 14. verse. It is a sorrowful confession, a confession of defeat, of utter futility of continuing the unequal struggle. He is ready to quit his fruitless work and depart from this life. The Lord does not grant his request. Elijah's work was not completed and He prepares him for greater usefulness. He bids him to return and resume his work among his people. He bids him to annoint the kings of Israel and Syria who were to carry out the judgments upon the guilty king and his people, and to annoint also the man who was to uphold his hands in his work and to succeed him after his work was finished. In this manner the Lord strengthened him for his new work. But he does more than this. He encourages him by showing him some of the fruits of what he thought was unprofitable labor. "Yet I have seven thousand left in Israel"—loyal Israelites and true friends of Elijah.

This narrative of a brave and faithful servant of God struggling against despair and weariness is recorded for our instruction. It conveys a message of hope to all Christians and especially to those of His people who have consecrated themselves to the service of God. There are indeed many who call themselves Christians, but they are not in the least concerned about the Kingdom of God. Whether the church is winning her way among men or losing it; whether she is

extending her blessed influence or merely maintaining what she already possesses; whether or not God's people are fighting a winning or losing battle against the forces of evil—this all is a matter of indifference to them. The anguish and desperation of a great soul like Elijah are foreign to them. But true Christians cannot remain cold and indifferent in view of spiritual decay and destruction which surrounds them. The consequence is that they become victims of impatience and dejection. This story therefore teaches us the simple lesson of obedience to God's will under all circumstances. "What doest thou here, Elijah?" is a rebuke to all ministers, teachers, parents, in fact to all Christians, who in a fit of despondency relax in their efforts or lay down their God-given work. They are all servants of God and it is required in stewards, that a man be found faithful. And though we are eager to see at least some of the fruits of our labor, it is a grave mistake to remain faithful only so long as our work appears outwardly successful. It is not an easy task to be faithful and obedient under adverse conditions. We encounter difficulties, scorn, ridicule and opposition in the faithful discharge of our duties and we often are tempted to abandon the work. We know from experience how disheartening it is to keep on working when all seems to be in vain and we see no progress. But all this does not justify withdrawal and inactivity on our part. Idleness will not improve conditions and it is a sin against our conscience and the Kingdom of God. Neither do adverse experiences justify us in losing faith and becoming despondent. We believe in God, who is almighty; we believe that Christ has called us and that truth and righteousness shall in the end prevail, why then should we be so impetuous and impatient? Why should we give outward success a greater value than the Lord does? Then too, let us remember, that we form far too hasty judgments of success and failure. We set our heart on a certain object, and if we attain it, we pronounce it a success and if we do not attain it, we say we have failed. But in the sight of God who alone can judge correctly and who judges in the light of eternity many things we count failures are successes and much of which we deem successful is in reality worthless. Could anything have been more forlorn than Elijah's work or Paul's centuries later? No doubt if Paul had not seen beyond it all, he would have looked back on his life's work as he was led to his lonely death as a collossal failure. But we know that he wrote in his dungeon and almost in his last words this triumphant song, "I have fought a good fight, I have finished the course, I have kept the faith. Henceforth there is laid for me a crown of righteousness." To God all true work is precious, not so far as it is successful, for that does not depend on us, but in so far as it is true. The efforts are ours, the results belong to God. And since Christ has come we know how consolingly God can speak to us and give us new confidence and strength. In Christ we see God's heart revealed, a heart full of compassion with us.

Elijah returned to his work with new strength and comfort. He had learned that he was not friendless and that his work was not in vain. He found the seven thousand, the elect company of true worshippers of Jehovah. He lived years after this event and served the Lord faithfully until, finally, in the full glory of his triumph he was carried to the home above. Let us not be weary in well-doing; for in due season we shall reap, if we faint not.

A. Wenninger.

TWENTIETH SUNDAY AFTER TRINITY. Psalm 46

A Mighty Fortress Is Our God

1. This was Israel's consolation in dangerous times;
2. This was Luther's confidence in great distress;
3. This still today is to be our Church's only refuge.

Matthäus 7, 24—29

O Land, Land, höre des Herrn Wort! Denn des Herrn Wort ist der alleinige gute Same für dein Herzensland; und, wenn du des Herrn Wort nicht hörst, kann dieser gute Same nicht bei dir aufgehen und Frucht bringen. Nur das Unkraut gedeiht von selbst in dir; denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, und, wer auf das Fleisch säet, wird das Verderben ernten. O Land, Land, höre des Herrn Wort! Denn du, Menschenkind, bist Land, du bist Erde und Staub, vom Land, von der Erde genommen, und zu Erde sollst du wieder werden; aber das in dir, das nicht von der Erde genommen ist, sondern von dem Odem des lebendigen Gottes, deine unsterbliche Seele, soll durch Gottes Wort die Nahrung erhalten, die dich befähigt, zu herrschen über die niedrigen Lüste des verderbten Fleisches, zu sehen und zu wählen, was gut ist und taugt in dieser Welt, und zu stehen und Glauben zu halten, treu zu sein dem Herrn, der dein einiger Herr ist, durch die Liebe, damit Er dich geliebt und erlöst hat. O Land, Land, höre des Herrn Wort; denn des Herrn Wort ist dir nahe, du hörst es jetzt, und in dieser angenehmen Zeit, der Stunde des Heils, will der Herr, der Heilige Geist, an deiner Seele arbeiten. Darum höre des Herrn Wort; höre recht, was Er sagt

von der Lebensklugkeit, die du im Kleinen beweisen sollst,

1. indem du dich vor Oberflächlichkeit und Leichtsinn hüteſt, 2. indem du fleißig die Kunſt treibſt, mit dem Fels in Verbindung zu bleiben, 3. indem du nie vergißt, daß Zeiten kommen werden, auf die du dich rüſten mußt.

Liebe Seele, dein Heiland, der große Meister und Menschenfreund, redet heute eindringlich zu dir von der Lebensklugheit, die du im eigenen Interesse beweisen mußt, indem du dich vor Oberflächlichkeit und Leichtsinn hüteſt.

„Darum, wer diese meine Rede hört, und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf Sand baute." Hast du schon einmal von solch einer Torheit, so einem Leichtsinn gehört, wie das ist, wenn einer sein Haus auf Sand baut, das Haus, in dem er leben, woh-

nen, schlafen will, das Haus, das ihn schützen soll vor dem Ungemach des Wetters, in dem Dunkel der Nacht, bei den heißen Sonnenstrahlen wie im eiskalten Winter, so ein Haus, das doch länger als einen Tag ihm Dienste tun soll, und das baut er auf Sand! Welch eine Torheit, welch ein Leichtsinn! Denn der Sand ist doch eine gar bewegliche Masse, nicht geeignet, zum Fundamente zu dienen. Wie leicht gleitet und weicht der Sand, wenn Regengüsse kommen; und was geschieht dann mit dem Hause und den Bewohnern desselben? Liebe Seele, gibt's denn wirklich törichte, leichtsinnige Menschen, die so etwas tun? Der Heiland deutet es an. Ja, Er, der alles weiß, sagt, es gibt Menschen, die noch etwas Schlimmeres tun, die ein noch kostbareres Gebäude als das irdische Haus auf unzuverlässigem Grunde aufrichten; denn das Gebäude, das Er meint, das ist das Leben mit allen seinen Einrichtungen, mit seinen Tagen, Monaten und Jahren, dies Leben, von dem jeder nur eins hat, eins zu verlieren oder zu bereichern, dies Leben richten sie verkehrt ein, sie stellen es auf den Sand menschlicher Meinungen und Gefühle, sie richten sich nach dem Urteil der Masse; die Mode des Tages ist für sie maßgebend; sie reden, um Menschen zu gefallen, sie tun dies oder jenes, um von Menschen gepriesen zu werden — vor allem lassen sie ihr eigenes Herz für ihr Tun und Lassen das entscheidende Wort sprechen. Gewiß, sie hören auch Gottes Wort; aber das geschieht nur mit dem äußerlichen Ohr, nur aus Gewohnheit, oder, weil es in ihren Kreisen zur guten Sitte gehört; aber innerlich hören sie nicht darauf; denn sie wollen sich ja gar nicht danach richten. „Wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich." Geliebte, sind's viele, die so tun? Ach, leider, ja. Aus vier Menschen, die Gottes Wort hören, ist nur einer, der es recht hört, die andern sind vergeßliche Hörer des Wortes, das hat der Heiland, der alles weiß, selber gesagt. Und, weil das so ist, darum bist du, o Seele, in Gefahr, es auch so zu machen. Du siehst also, wie zeitgemäß, wie so sehr in deinem eigenen Interesse diese Mahnung Jesu an dich ist: Hüte dich vor Oberflächlichkeit und Leichtsinn, vor eigenen Gedanken, vor der Welt Weise, insonderheit, wenn es gilt, dein Leben, deine Wege einzurichten. Stehe doch, bitte, oft still und frage dich: Wonach richte ich mich eigentlich in meinem Denken und Handeln, geschieht es nach dem Vorbilde und Muster Jesu — oder aber, baue ich so gerne auf dem Sand eigener Eingebungen oder menschlicher Meinungen?

Siehe, liebe Seele, Jesus redet hier zu dir von der Lebensklugheit, die du in deinem eigenen Interesse beweisen sollst, indem du 2. fleißig die Kunst treibst, mit dem Fels in Verbindung zu bleiben.

„Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute." — Nicht wahr, du sagst doch auch: Der Mann war fürwahr ein kluger Mann; denn er baute mit Nachdenken, mit kluger Berechnung, indem er beim Bauen alle Eventualitäten in Betracht zog. Weil er sein Haus auf einen Felsen baute, darum kam sein Haus höher über dem Grund zu stehen, darum war es vor allem auch fester gegründet, besser verwahrt gegen etwaige Wasserfluten, die heranströmen möchten; denn, wenn solche

kämen, so würden sie ja nicht gegen das Haus, sondern gegen den Fels, auf den dasselbe gebaut ist, strömen, und das würde den Fels nicht umwerfen können; denn er ist ja unbeweglich, dem Hause selber aber würden die Fluten nicht schaden können; denn es ist ja auf den Felsen gebaut, mit ihm verbunden. Wahrhaftig, wer so etwas tut, ist ganz gewiß klug zu nennen. Und nun, bitte, sage einmal, möchtest du nicht auch so klug sein, mit der Einrichtung dessen, was das Köstlichste für dich zu nennen ist, mit dem Aufbau und dem Einrichten deines Lebens? Dann gründe dich doch auf solch einen Felsen, der noch viel unbeweglicher, unzerstörbarer ist als die harten Granitblöcke der Felsengebirge. O Seele, mit solchem Felsen bleibe in Verbindung, auf ihn baue! Und, wenn du mich frägst: Was ist das? so sage ich dir: Das ist der Herr, von dem die Schrift sagt: „Der Herr ist mein Fels, meine Burg, mein Erretter." Und wiederum: „Verlasset euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich." Auch lieset du im Worte der Wahrheit von diesem Felsen: „Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens und einen Fels der Aergernis; und, wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Und ich sage dir in Gottes Namen: Mit diesem von Gott gesetzten Felsen mußt du in Verbindung bleiben, auf ihn bauen. Und, wenn du frägst, wie kann das geschehen? so sage ich dir: Befolge Jesu Rat; höre die Rede Jesu, das Wort Gottes, und t u e e s ! Was meint das? Halte dich ans Wort des Herrn, vertraue drauf, glaub's fest, lege dich gleichsam mit deinem Vertrauen ganz in die Gnade, die dir im Worte angeboten wird; und glaube keinem einzigen Worte, das mit dem Worte Gottes im Widerspruch steht, und, wenn es auch dein bester Freund oder andere berühmte oder beliebte Menschen dir sagten. Zum andern: Tue nach Gottes Worte, übe dich im blinden Gehorsam gegen Gottes Wort, frage nicht deinen Verstand noch deinen persönlichen Geschmack, noch dein Gefühl, sondern nur das Wort Gottes! Tue das Wort Gottes und lerne es immer freudiger, mit aller Entschiedenheit und Bekennermut tun, in der Schule des Heiligen Geistes. Höre es fleißig und höre es vor allem zu dem einen Zweck, um darauf zu achten, davon dein Seelenleben zu bereichern, und, um es immer besser tun zu können, um es dann auch gerne tun zu können, wenn du dabei Gegensatz, Widerspruch in deiner Umgebung findest! Kurz: Bleibe mit dem Felsen in Verbindung, baue auf Ihn, lebe mit Ihm!

Vergiß nicht: Jesus, dein Freund und Meister, redet zu dir von der Lebensklugheit, die du in deinem eigenen Interesse beweisen sollst, indem du 3. nie vergißt, daß Zeiten kommen werden, auf die du dich rüsten mußt. Jesus Christus redet hier nämlich auch von einem Platzregen, der fallen wird, von einem Gewässer, das kommen mag, von einem Winde, der da wehen und an das Haus stoßen wird — was meint er wohl damit? Er meint, daß die Zeiten nicht so bleiben wie sie heute sind, große Veränderungen uns bevorstehen, manche Wechsel, Anfechtungen, Leiden, Nöte allerlei Art sich einstellen werden; aber besonders die angreifendsten Wechsel mit den Endgerichten Gottes über den Einzelnen und die Welt kommen. Woher das alles? Weil Gott heilig und gerecht ist, weil es sein Wille ist, daß geläutert, gesichtet, gewogen werden

muß, was hier auf Erden nach seinem Willen zu leben bestimmt war. O, wie wird es dann rauschen, fluten, strömen, bei dem Platzregen, den Gewässern, den Stürmen der gerechten Gerichte des heiligen Gottes! Wie werden die stolzen, leichtfertigen Menschen da zittern, zagen, heulen, verschmachten! Wie wird da so manches auf Sand gegründete Menschenleben dem ewigen Untergange geweiht sein! Zweifelst du daran, ob du's erleben wirst? Sage dir doch immer wieder: Es muß, es wird so kommen; denn unser Herrgott ist gerecht und heilig. Ja, Er ist heilig und gerecht, Seine Mühlen mahlen langsam, aber sehr fein und scharf und genau. Rechne, bitte, täglich mit dieser Tatsache, daß sie nicht aus deinem Sinne komme! Wie kannst du dann aber bestehen? Wenn du auf den Felsen, ja den Felsen des Heiles gegründet bist, wenn du durch den Heiligen Geist, in Wort und Sakrament, im fröhlich-kindlichen Glauben mit Ihm als deines Herzens Krone, deines Lebens Saft und Kraft, in lebendiger, fester Verbindung stehst, eng verbunden bleibst; denn den Felsen kann weder das Wetter des Gerichts noch zeitliche Anfechtung oder Trübsal erschüttern, und du, der du mit dem Felsen in fester Verbindung stehst, wirst grade darum auch nicht bewegt werden können; und Er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." — Darum rüste dich auf alle Fälle, indem du dich auf Jesum und sein Wort gründest und baust und durch Ihn erbaust, so wirst du fertig und geschickt und bereit, in der Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, nach seiner Zusage.

Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut; das machet, daß ich finde das ew'ge, wahre Gut. An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd': Was Christus mir gegeben, das ist der Mühe wert.

Ew'ger Fels, zerklüftet mir, laß mich bergen ganz in dir, laß das Wasser und das Blut deiner offnen Seite Flut meiner Sünden Tilgung sein, wasch mich, Herr, und mach mich rein! Amen.

Paul J. Bunge.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

A. Dächsel, Die Bibel oder Die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers, mit in den Text eingeschalteter Auslegung. Das Alte Testament. Zweite Hälfte: Lehr- und prophetische Bücher. 1. Abteilung: Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger und Hohes Lied; 2. Abteilung: Die großen und kleinen Propheten. — Das ganze Bibelwerk umfaßt 6 Bände und kostet $25.00.

Hier haben wir es mit dem dritten und vierten Band des alttestamentlichen Teils dieses von uns oft charakterisierten und empfohlenen Bibelwerks zu tun. Was ist hier nicht alles an wertvollem Stoff aus

den verschiedensten Zeiten der Kirche zum Verständnis der alttestamentlichen Bücher zusammengehäuft und in jedermann verständlicher Weise dargeboten! Dem schweren Buch Hiob sind 130 Seiten in Lexikonformat mit vielem Kleindruck gewidmet, dem Psalter etwa 300, dem Propheten Jesajas etwa 200. Wie die Biene aus viel hundert Blumen den Saft saugt und zum Honig verarbeitet, so ist hier das Beste, was die positiven Schriftausleger bis herauf zu 1880 geliefert haben, zusammengesucht und zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, in keiner anderen Absicht als in der einen, die Schrift verständlich und groß vor uns zu machen. Für den, der schnelle Orientierung über das heilsmäßige Verständnis der ganzen Schrift wünscht und dem eingehendere wissenschaftliche Kommentare aus diesem oder jenem Grund nicht zugänglich sind, empfehlen wir Dächsels Bibelwerk nach wie vor angelegentlichst. M. K.

J. Warschauer, *The Historical Life of Christ.* Macmillan Co., New York. $5.00.

A new life of Christ. Dr. Warschauer, who dedicates his book to Albert Schweitzer, accepts the eschatological view without pressing it, however, in any rigid or pedantic fashion. According to his interpretation, Jesus took up the message of John the Baptist, who had foretold the speedy coming of the Kingdom of God, declaring that Elijah would presently appear as its herald. Jesus was satisfied that John himself was the expected Elijah. He was conscious, too, of his own divine commission not merely to announce the Kingdom, but in some manner to bring it in. This was the "mystery of the Kingdom", known only to himself and to those in his inner confidence. At first he did not think of himself as messiah, and to the end he believed that his messiahship lay in the future, when he would return as son of man. His death was therefore the condition on which he would become messiah, with full power to inaugurate the Kingdom. While guarding his messiahship as a secret, he determined to hasten his death, and with this purpose went up to Jerusalem. He there adopted an attitude which was deliberately intended to provoke the authorities to extreme measures, and after the cleansing of the temple they decided on his death. But they had no valid charge on which to accuse him before the Roman governor until Judas betrayed his private claim to be messiah. This secret, originally known only to the inner circle of the three, had been proclaimed to the twelve by an indiscretion of Peter at Caesarea Philippi. Judas now divulged it to the chief priests, and thus furnished the necessary evidence for the trial before Pilate. This, according to Dr. Warschauer, has been the "historical" life of Christ.

Historische Theologie

Irving Woodworth Raymond, *The Teaching of the Early Church on the Use of Wine and Strong Drink.* New York, Columbia Universtiy Press, 1927. $3.00.

The author has covered a wide range with accuracy and moderate

completeness. The sum of the matter is that temperance rather than abstinence was the rule of antiquity. Only special classes at special times or minor sects entirely rejected the use of wine. Plato, for example, recommends, with what success we do not know, that pilots and judges abstain when on duty, soldiers on a campaign, and rulers during their year of office. Among the Jews, the Nazirites, Rechabites, Essenes and Therapeutes were abstainers, as well as priests during the exercise of their functions. Some of the gnostics among the Christians and the "perfect" among the Manichaeans rejected the "poisonous filth of a race of darkness". In opposition to those, even the most ascetic of the fathers considered wine as a good work of the creator. One is surprised to discover that their polemic, at times, was stronger against the external use of water than against the internal use of wine. St. Jerome objected to bathing on the ground that he who is washed in Christ need never wash again, but wine might be allowed in moderation according to the restrictions of age and health. The investigation is an interesting piece of work, nearly complete.

John Joseph Mangan, *Life, Character, and Influence of Desiderius Erasmus of Rotterdam.* Two volumes, 404 and 426 pages. New York, Macmillan Co., 1927. $10.00.

This is, as far as we know, the most voluminous work on Erasmus' life and character. It is written by a learned Catholic, bearing the "imprimatur" of the Archbishop of New York, and principally based on Erasmus' own publications and letters. The author betrays a good knowledge of the conditions of school- and church-life of the last decades of the 15th and the first of the 16th century, and he is a good observer of the underlying motives of the actions of the *personae dramatis*. He is not blind against so many abuses in the medieval church, he has a sharp eye for the inconsistencies of Erasmus, and recognizes in him the small, vainglorious, frivolous, and self-conceited man he was and rightly places him among the opponents of Luther and into the medieval church. Luther he does not understand. "It was really not in Luther's nature to be moderate in anything; in all his controversies, but especially in this one (about the free or enslaved will), he gave free rein to his fury and violence, and there was scarcely any species of abuse permissable in discussion that he did not employ." On the whole, a book full of valuable information in a lucid and interesting style. M. R.

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 39. Band, 1. Abteilung, 1926; 10. Band, 1. Abteilung, 2. Hälfte, 1925; 17. Band, 2. Abteilung, 1927; 48. Band, 1927. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger.

Nachdem die große kritische Gesamtausgabe von Luthers Werken während des Krieges nur wenig gefördert und während der Inflationszeit nur mit Mühe durch ausländische Unterstützung — ich danke auch an

diesem Ort allen Gebern, die für diese Sondernot Verständnis zeigten— über Wasser gehalten werden konnte, ist jetzt ihre Fortsetzung und Vollendung nach menschlichem Ermessen gesichert. Von 1925—1927 sind vier neue Bände erschienen; von jetzt ab sind für jedes Jahr zwei Bände vorgesehen. Auch eine Neuausgabe der Briefe des Reformators ist ins Auge gefaßt und wird bereits von O. Clemens in Zwickau vorbereitet. Wir können hier nur kurz den Inhalt der letzten Bände notieren. Band 39, 1 bringt die Disputationen Luthers aus den Jahren 1535—1538. Unter Disputationen verstand man bekanntlich akademische Redetourniere, die eine Einrichtung der mittelalterlichen Universität waren, als solche aber im Wittenberg der zwanziger Jahre in Verfall gerieten. Sie wurden dann durch die theologischen Fakultätsstatuten von 1533 neu eingeführt und sind durch Luther in verschiedenen Formen, am feierlichsten als Disputation zur Doktorpromotion, zu neuem Leben wieder erweckt worden. Die unter Luthers (und Melanchthons) Vorsitz abgehaltenen Disputationen, welchen in der Regel vom Vorsitzenden ausgearbeitete Thesen zugrunde lagen, sind mit all den gegen die Thesen vorgebrachten Einwendungen der Opponenten, wie auch insbesondere mit den Verteidigungssätzen des Vorsitzenden und seiner Helfer von eifrigen Nachschreibern festgehalten worden. Da Luther darauf gesehen hat, daß immer wertvolle, der theologischen Zeitlage entsprechende Gegenstände behandelt worden sind, liegen in diesen Nachschriften bedeutsame Ausführungen des Reformators vor; man denke nur an die Disputationen gegen die Antinomer aus den Jahren 1537—1540. H. Hermelink bietet sie im Anschluß an Drews Erstpublikation dar. — Band 10 und 17 bringen die Fortsetzung der Kirchenpostille und zwar Band 10 die Adventpostille und Roths Sommerpostille, zusammen mit W. Köhlers äußerst wertvoller Einleitung zur Wartburgpostille, in der er nicht nur der Entstehungszeit der einzelnen Predigten nachgeht, sondern sich auch über die von Luther benützten Quellen verbreitet und die tiefgehende Wirkung der Wartburgpostille verfolgt. Band 17 bringt die Fastenpostille und Roths Festpostille, beide von Buchwald bearbeitet. Nun erst kann man gesicherte Angaben und Urteile über diese bahnbrechende Predigttätigkeit Luthers machen. — Interessant ist auch Band 48. Er bietet in seiner 1. Hälfte Luthers Bibel- und Bucheinzeichnungen, in denen sich wertvolle Aussprüche Luthers, besonders über einzelne Bibelworte, finden. O. Albrecht hat sie mit unendlichem Fleiß und erfolgreichem Spürsinn zusammengetragen. Die 2. Hälfte des Bandes ist von Joh. Haußleiter bearbeitet, dem glücklichen Entdecker der im Codex Besoldi in Gotha enthaltenen Lutherschätze. Wir heben hervor Luthers Präparationen zum Titus- und 1. Johannesbrief, 14 Predigtkonzepte Luthers und wertvolle, zum Teil bis jetzt ganz unbekannte Tischreden Luthers. Sucheifer, Sachkenntnis, Scharfsinn und seltener Fleiß haben uns hier um ein Bedeutsames weitergebracht. — Möge der Ausgabe mit ihrem unermüdlichen Herausgeber (K. Drescher in Breslau) nun eine ruhige Entwicklung beschieden sein! M. R.

Vergilius Ferm, *The Crisis in American Lutheran Theology.* A Study of the Issue between American Lutheranism and Old Lutheranism. New York, The Century Co., 1927. 410 pages, $3.00.

This is a noteworthy book that deserves the careful study of every student of American Lutheran Church History. It sketches the Confessional Position of the Lutheran Church in America from 1742 to 1818, delineates the Organization of the General Synod and the Leadership of S. S. Schmucker (pages 1—116), then it treats very extensively and painstakingly the Issue between "American Lutheranism" and "Old Lutheranism", the "Definite Synodical Platform", and the Controversy over the "Definite Synodical Platform" (pages 117—321), and sketches the results over the Controversy. Three valuable appendices are added: 1. The Apostolic, Protestant Confession; 2. the Confessio Augustana and its revision by S. S. Schmucker; 3. the Doctrinal Basis of the United Lutheran Church in America. A careful bibliography, an index and a chart bring the book to its end. When we say, it deserves the careful study of every student of American Lutheran Church History, we do not think of the final judgment which the author renders concerning that whole conflict that so deeply affected the English Lutheran Church of our country. We cannot concur in this judgment. We read the whole history of this conflict entirely different and draw the opposite conclusions from it. The author is very reserved in betraying his judgment about the whole process, but the last sentence is plain enough. Here he writes: "Conservative Lutheranism has won, and 'American Lutheranism' was buried in the débris of outworn and outgrown vestures of an earlier day." To us the whole doctrinal development of our Church between 1800 and 1867 (or 1917) shows the necessity of a clear-cut confessional standpoint, while a church based on the "Definite Synodical Platform" is losing the right of naming herself Lutheran and keeping up a separate existence. But the lasting value of the book consists in the large amount of historical material which it brings from the original sources and makes it accessible to every reader. On the basis of this rich material collected from not seldom very rare sources every careful reader can form his own judgments. These extracts of church-papers, magazines, synodical reports and rare books make the book indispensable for the historian.—That a "member of the ministerium of the Lutheran Augustana Synod" does not betray a deeper understanding for the lasting value of the Symbolical Writings of the Lutheran Church is deplorable. M. R.

Die Missionsanstalt in Neuendettelsau. Verlag des Missionshauses, 1924.

Ein Freund der Dettelsauer Mission, Oberstudienrat W. Koller, ist der Verfasser des Buches. Missionsinspektor Zahn hat Beiträge und Bilder geliefert. Wie der Titel besagt, ist in dem Büchlein die Geschichte des Missionshauses und das Leben darin dargestellt. Fünfzig Bilder erläutern und veranschaulichen den Text. Die ereignisvollen Jahre

1914—1924 sind im Anhang kurz geschildert. Ebenso ist eine Liste all der Männer beigegeben, die in Dettelsau ihre Vorbildung für Pfarramt und Missionsdienst empfangen haben. Nicht nur sie werden gern zu dem inhaltsreichen Buche greifen, sondern alle, die an dem Werk der Dettelsauer Mission Anteil nehmen, umsomehr, da die Herausgabe desselben Kosten verursacht hat, die noch lange nicht gedeckt sind. Wir wiederholen die früher in dieser Zeitschrift mit eingehender Würdigung erschienene Empfehlung des Heftes nachdrücklichst. Unser Wartburg Publishing House liefert es gerne. F. B.

Erhard Döbler, Briefe aus dem Bolschewikengefängnis. Gütersloh, Bertelsmann. 3. bis 5. Tausend, 1926. $0.75.

Ein ergreifendes kleines Buch, diese Sammlung von Briefen, die der am 22. Mai 1919 in Riga ermordete Oberpastor an St. Jakobi aus dem Gefängnis an seine Frau geschrieben hat. Man liest sie mit verhaltener Spannung. Man preist den Herrn, der auch in unseren Tagen noch wahrhaftige Märtyrer hat. Man fragt sich aber auch: Würdest du so die Treue halten bis in den Tod, wenn dein Weg ins Gefängnis und zur Richtstätte führte? Wohl dem, der bereitet ist auf die Zeit der Trübsal! Ich wünschte, jeder Pastor kaufte sich das Buch. F. B.

Praktische Theologie

Karl Girgensohn, Sechs Predigten. Leipzig, Dörffling & Franke. 1926. $1.00. Mit Bild des † Verfassers.

Die Predigten stammen aus den Jahren 1916—1918 und wurden in der Universitätskirche zu Dorpat gehalten. Die drei ersten, die Bekehrung des Apostels Paulus behandelnd, bieten mehr, als gewöhnlich in Predigten zu finden ist; sie sind eine feine Einführung in das Verständnis des Apostels als eines Jüngers Christi. Die Predigt über Matth. 5, 3 ist so tief und schön, daß man sie mehr als einmal liest. F. B.

C. Stange, Unser Glaube. Predigten. Gütersloh, Bertelsmann, 1926. $1.00.

Ebenfalls Universitätspredigten, darunter etliche Festpredigten. Die Sprache ist klar, der Ton der Zeugnisse ansprechend. Man wird die Predigten gerne gehört und mit Dank aufgenommen haben. Und wer selber zu predigen hat, wird sie mit Gewinn und Segen lesen, wenn er auch den Begriff „Offenbarung" wie „Glaube" schärfer umgrenzen wird. F. B.

C. J. Soedergren. *The Acts, with Commentaries.* Augustana Book Concern, Rock Island, Ill. 264 pages. $1.25.

This work is not a commentary in the usual sense of the term. It comments on the contents of the Acts "in the form of the briefest notes of explanation for the average reader of the Bible". The object is "to make the text itself plain and, in so far, interesting and instruc-

tive". The author has confined himself "mainly to the historical phase of Acts and made the notes explanatory of the related facts". The discussion of problems and devotional or practical application have been omitted. As the book is supposed to be studied with constant consultation of the text, the respective selection of the text has been printed in full at the beginning of each part. Practical advice for the memorizing of the contents of Acts and for private study has been added. A worthy book, unadulterated by modern criticism, sound and evangelical in its treatment. It might be recommended for use in Bible classes. H. Krause.

C. J. Soedergren, *The Prophecy of Malachi.* With Notes. Augustana Book Concern, Rock Island, Ill. 78 pages. $0.75.

This book is the third of a contemplated series. The object is "to reach those of our people who are not equipped with the larger commentaries, nor perhaps expert in their use, and to place in their hands little inexpensive aids to the explanation of the Bible". The main purpose is "to make the meaning of the Scripture text itself as plain as the simple language employed could make it, leaving it to the reader to draw his or her own lesson". Occasionally an application to our own times and conditions has been added. After the introduction follows a diagram-outline for memorizing and assignments for Bible study. The text used is that of the American Revised Version; a second translation in form of a free paraphrase is trying to show the line of thought and the relation between the successive phrases. The work has grown out of the presentation of Malachi in the course of instruction given at the Summer School of the Lutheran Bible Institute. The study of the prophetical books has been much neglected,—without any justification. A mere attentive reading will prove that they contain valuable messages for numerous problems we have to contend with. The publication of this little volume constitutes another progress in one of our present tasks, i. e., the furnishing of dependable material for Bible classes and Young People Societies. H. Krause.

Paul E. Kretzmann, *Knowledge unto Salvation.* Outlines for Adult Class Study. St. Louis, Mo., Concordia Publishing House, 1927. 70 pages. Vellum cloth. $0.40..

This manual for the religious instruction of adults contains many features that will commend it to every teacher of adult classes. The way of salvation is set forth in 32 brief, logical, illuminating outlines. All the material from Scriptures in general, as well as Biblical history, from the Large and Small Catechism is noted and the most important proof-texts are printed in full. This book, however, also suffers from the weakness that characterizes other similar manuals in that it leans too much on the method employed in doctrinal theology. It makes the abstract truth as set forth in proof passages, preferably from the epistles, the starting point for almost each outline. The teacher of adults will do

well to remember that the Bible presents the way of salvation as a history of salvation. Whenever possible, he will begin his lecture or period of instruction with the Bible story or stories that set forth the lesson to be taught. With the help of the historical record he will outline the lesson, and then clinch the truth it teaches, as Professor Kretzmann here suggests, with proof-texts, and material from the Catechisms and Confessions. The mechanical make-up is excellent and the price is reasonable. S. Salzmann.

John Theodore Mueller, *Faith Unshaken.* A Popular Defense of Christianity. Dedicated to the Young People of Our Church. St. Louis, Mo., Concordia Publishing House, 1926. 100 pages. Cloth. $0.85.

In 25 brief chapters the author presents a simple and convincing defense of the chief doctrines of the Christian faith. Although these essays appeal to the understanding rather than to the heart, no confirmed child who loves his church will read them without pleasure and profit. This book ought to find its way into every Lutheran home.
S. Salzmann.

Otto Mees, D.D., *Weep Not.* Texts and Brief Outlines for Funeral Sermons and Addresses. Columbus, Ohio, The Lutheran Book Concern. 320 pages. Cloth. $2.00.

To select 467 texts suitable for funerals and to arrange them for various cases is in itself a service for which the busy pastor will be grateful to the author. Besides this, some of the outlines are really excellent. They suit the text and readily suggest a logical and well-arranged progress of thought for a complete sermon or address on the basis of it. Many of these outlines, however, are not worthy of imitation, and some even suggest a misuse of the text and a wresting of Scriptures of which no Lutheran homilete should make himself guilty. If the author had omitted such outlines, and if the publisher had used smaller type they would have enhanced the value as well as the appearance of this volume even though they would have reduced it to one-half its present bulk. S. Salzmann.

Caroline Milles Hill, Ph.D., *The World's Great Religious Poetry.* New York, The Macmillan Company, 1926. 836 pages. Cloth. $2.00.

This collection is the most comprehensive anthology of religious verse in the English language. It consists of approximately 700 poems. It is also the most representative collection of its kind, containing as it does, poems ranging from the Psalms to the blank verse of Carl Sandburg, from "Jesus, Lover of My Soul" to an East Indian Toda, "To a Sacred Cow". It is the fruit of years of study. The preacher will welcome it. What a profitable as well as delightful task it would be for him to study the poetical thought of many ages and many nations on religion at the hand of a volume such as this. The three indexes, first

by authors, then by titles, then by first lines, make it possible for the reader to move about in this vast collection with the greatest ease. The reduced price of this re-issue is very low. S. Salzmann.

C. B. Gohdes, Litt. D., *Fuel for the Fire.* Choice Illustrations Covering a Wide Range of Bible Truths. Compiled and edited by John Herman Peters. Columbus, Ohio, The Lutheran Book Concern. 343 pages. Cloth. $2.00.

The reviewer takes pleasure in calling attention to this volume of illustrations gleaned from the page which Doctor Gohdes hat written for the "Lutheran Youth" for years. Doctor Gohdes is a Lutheran. His book contains illustrations for Bible truths, as f. i. Baptism, Lord's Supper and the like, that are not usually found in cyclopedias of illustrations. Then, the compiler always quotes enough of the original setting of each illustration to show how the author used it to set forth some truth—and the author is a "Seelsorger" of no mean order. Three complete indexes make the volume a handy reference book. It is only here and there that inelegances of speech, that were in place in the pages of the periodical in which these illustrations were first published, but which should have been expurgated from the copy for a permanent volume, have escaped the eye of the compiler. It is only to be regretted that the number of these fine illustrations is so limited.

S. Salzmann.

Geo. A. Fahlund, *Brief Course in the Order of Divine Worship,* Comprising a Study of the Order of Service, the Church Year, and of Typical Hymns. Augustana Book Concern. Rock Island, Ill. 91 pages. $0.50.

The book does not "claim to be an exhausting treatment of these subjects, as it has been written for the graded system of the Sunday schools of the Augustana Synod. As such it is intended for the confirmation class." It will bring the children into very interesting fields where they will be induced to do some profitable thinking and become acquainted with the principles that govern the Lutheran church services." That is a laudable undertaking, and the little book will achieve this purpose, though the selection of hymns might be greater (only 12 have been given). Our Lutherans must be taught to understand and appreciate the beauty of the services of their own Church; only then will they with disgust turn away from the garrulous madness of some of the modern services of worship. The book cannot be recommended for use in our Synod; a preparation for our own congregations would necessitate changes in all three parts of the book. H. Krause.

Iris Theler McCord, *The Tabernacle,* its God-appointed structure and service. The Bible Institute Colportation Ass'n, Chicago, 1927. $0.40.

The booklet on the Tabernacle offers more than the title promises.

In twelve lessons the author treats of the typical and symbolical meaning of the holy tent and the divine worship. The sanctuary is seen in the light of the New Testament. The treatise is a commentary on the epistle to the Hebrews especially. It glorifies Christ. It presents sound evangelical doctrine. Any Christian will be profited by careful study of this valuable book. F. B.

D. H. Dolman, *The Master Says "We".* The same publisher, 1927. $0.25.

Dolman's tract is a devotional study of John 6:1-11. Well-meant, though savored richly with imagination. F. B.

A. Burgdorf, Chriſtliche Wiſſenſchaft (Christian Science). **J. Kirſten,** Der Spiritismus im Lichte der Schrift. Verlag des Schriftenvereins Zwickau. $0.10 reſp. $0.08.

Beide Traktate ſtellen in gemeinverſtändlicher Sprache die genannten Irrlehren dar, zeigen ihre Widerſprüche zur heiligen Schrift und dienen ſowohl zur Warnung wie zur Abwehr. Man kann ſie irgendwo verwenden, wo Deutſch verſtanden wird und wo die ſeelengefährlichen Irrlehren die Leute beunruhigen und verwirren. F. B.

M. Reu, *The Book of Books.* An Introduction to the Bible. For Bible Classes in Sunday Schools, Academies, and Colleges, and for the Christian Home. Illustrated. Old Testament, 2nd edition, 150 pages; New Testament, 292 pages. Chicago, Wartburg Publ. House, 1927. $1.50.

This review should have appeared months ago. The two volumnes have been awaiting my convenience since February. As the title indicates we are dealing with a book on the Bible. Examination of it discloses that it is an Introduction to the Bible for Bible Classes. It comes in two volumes; the first one covering the Old Testament on 150 pages, and the second the New Testament on 292 pages. The author is Dr. Reu and the translation of it was done by Pastors Sandrock, Hertel, Hueter, Reichen and Salzmann. What the aim of such an introduction to the Scriptures must be the author states in the preface. While it must needs instruct concerning the author, his reason for and aim in writing the book, its chief aim must be "an introduction to the contents, structure and order of thought of each book". This aim has been admirably achieved in this book. Whoever has been on the lookout for a real introduction to the content of the Bible for his Bible class, whether it be in connection with the Sunday School, the Young People's Society, the academy or college, will find here what he has been looking for. The use of different type and the directions given in the preface make it easy to adapt the contents of the volumes to the requirements and abilities of various kinds of classes. To make a long story short we might say, This is one of Dr. Reu's characteristic works, which signifies, that it is based on painstaking and accurate studies and that the presentation is governed by modern and tried peda-

gogic principles; two factors that go far toward making a reliable and usable text-book. It was prepared especially for Bible classes in the Sunday School, and it is this use we are especially interested in. I have given these volumes a trial in my Sunday School, and they take very well with the classes. I am also given to understand that elsewhere the Sunday School classes enjoy the study of them. While naturally the treatment of some books is more satisfactory than others, for reasons given by the author in the preface, it should be said that all are clear and to the point; some are brilliantly beautiful. No one need have any remorse who has once introduced the books.

Dr. Reu states in the preface that "none of the translations of the New Testament have been closely followed. They have been compared, but decisive has been and must be the original Greek". While I agree with him that the original Greek must decide all questions of doubtful translation I believe, too, that in a book of this kind for the Sunday School one version should be generally followed and as far as possible, and that version should be the American Standard Bible.

Dr. Reu works so hard and so fast that usually it takes more than one translator to keep pace with him. As a rule, therefore, his translated works show marked differences in the quality of the language used in the same volume. In such a case, it seems to me, a reliable general editor should have been employed to insure greater uniformity of expression. If that had been done in this case, I am sure that certain unfortunate expressions would not have been permitted to stand.

C. G. Prottengeier.

Miszellen

Zur Revision von Luthers Bibelübersetzung. Weil man gegenwärtig aufs neue damit umgeht, Luthers Bibelübersetzung zu revidieren, hat Dr. Günther Holstein, ordentlicher Professor der Rechte in Greifswald, folgende beherzigenswerte Leitgedanken veröffentlicht: 1. Bei einer Durchsicht der Lutherbibel ist gegen Sinnverbesserungen, die gegenüber Irrtümern Luthers den unzweideutigen Inhalt des Urtextes wiederherstellen wollen, nichts einzuwenden; ja, sie sind um der Wahrhaftigkeit willen zu fordern. 2. Eine im Sprachgefühl so verarmte und verwilderte Zeit wie die unsere soll aber die Lutherbibel als das Werk unseres größten schöpferischen Sprachmeisters nicht auf die Banalität ihrer pedantischen Schul- und abgegriffenen Umgangssprache herabdrücken, sondern sich vielmehr an ihr wieder gesund lesen und reich werden. 3. Die Streichung älterer Wortformen und Silben und die Umstellung der Satzbestandteile bedeutet formal einen peinlichen schulmeisterlichen Rationalismus, materiell bildet sie einen schweren Eingriff in die Gesamtstruktur der Lutherbibel, weil sie deren Sprachrhythmus vollständig verändert und damit ein ihren Sprachcharakter wesentlich bestimmendes Element ausschaltet. 4. Darunter leidet auch die Eindruckskraft im kultischen Gebrauch wie in der Erziehung. Der Edelrost und der archaische

Klang der Lutherſprache ſagen der Gemeinde wie dem Kinde, daß dies Buch etwas anderes iſt als ein Literaturwerk von heute, daß ſie hier heiliges Land betreten. Demgegenüber und gegenüber der geiſt- und ſprachbildenden Kraft, die Luthers Werk heut wie ehedem ausſtrömt, fallen die geringen Schwierigkeiten der Verdeutlichung zunächſt fremdartiger Formen nicht ins Gewicht. Außerdem: Iſt es wirklich der pädagogiſchen Weisheit letzter Schluß, dem Kinde alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, oder iſt es nicht vielmehr wahrhaft erzieheriſch, den werdenden Menſchen durch Schwierigkeiten hindurch in den Kern der Dinge zu führen? 5. Dieſe Bedenken richten ſich ſchon gegen die Bibelreviſion von 1913. Es muß beſtritten werden, daß damals ein wirkliches Bedürfnis vorlag noch eine echte Bewegung des Kirchenvolkes ſie forderte. Vielmehr iſt die Anſicht bisher nicht unwiderſprochen geblieben, daß ſie auf den Druck ſtaatlich-unterrichtsbehördlicher Inſtanzen oder Intereſſen erfolgt iſt. Inhaltlich iſt ſie auf alle Fälle ein Produkt des falſchen Modernitätswillens eines überwundenen Zeitalters. 6. Dieſe Bedenken richten ſich aber auch gegen jede weitere in gleicher Linie gedachte Reviſion. Ja, man kann geradezu ſagen, daß ſie der gegenwärtigen Lage des deutſchen Proteſtantismus ſchnurſtracks zuwiderläuft, die überall durch eine bewußte Hinwendung zu Luthers Geſamtperſönlichkeit, ſeinem Werk, ſeinem Geiſt, ſeiner Sprache gekennzeichnet iſt. Hüten wir uns, daß wir vor ſpäteren Geſchlechtern nicht einmal ſo kläglich daſtehen, wie die einſtigen rationaliſtiſchen „Verbeſſerer“ des Geſangbuches vor uns! 7. Nicht ſtändige „Reviſion“ der Lutherbibel in „Anpaſſung“ an die jeweilige Umgangsſprache, die in letzter Folgerichtigkeit zur Trivialiſierung und Banaliſierung führen muß, hat unſer Ziel zu ſein, ſondern bewußte Erneuerung des alten Sprachkleides über den Stand der verfehlten Reviſion von 1913 iſt das, was es zu erſtreben gilt. Dabei ſollte auch überall die rationaliſtiſch-pedantiſche Einteilung des Textes in abgeſetzte Verszeilen zugunſten einer wirklichen Sinngliederung beſeitigt werden, wie es bereits die von der Reichsdruckerei 1908 für die Preußiſche Hauptbibelgeſellſchaft hergeſtellte Großausgabe und das Dresdener Schmucktestament von 1915 vorbildlich getan haben. Denn die heut noch übliche Druckgeſtalt hat nicht unerheblich dazu beigetragen, die Bibel für den praktiſchen Gebrauch weithin zu einem Spruchbuch zu atomiſieren und das Verſtändnis für die großen Sinnzuſammenhänge der einzelnen Bücher zu zerſtören.

Die Katakomben von Epheſus entdeckt. Die nach langjähriger Unterbrechung im Herbſte vorigen Jahres wieder ermöglichten Ausgrabungen zu Epheſus, die das Muſeum zu Smyrna in Ko-operation mit dem von dem öſterreichiſchen Archäologiſchen Inſtitute delegierten Wiener Archäologen Profeſſor Dr. Joſef Keil unter Mitarbeit des Profeſſors Dr. Max Theuer (Wien), Dr. Franz Miltner (Wien) und des Berliner Theologen Profeſſor Dr. Adolf Deißmann vorgenommen hat, haben zu ungewöhnlich bedeutſamen Ergebniſſen geführt. Neben einer reichen Ausbeute an Feſtſtellungen und Funden zur antiken Architektur, bilden-

den Kunst und Topographie sowie an wichtigen Inschriften ist, wie dem „Ev. Pressedienst" aus Smyrna gemeldet wird, in der zweiten Hälfte der Grabungsperiode ein Resultat erzielt worden, das nicht verfehlen wird, die wissenschaftliche Welt aufs stärkste zu beschäftigen. Man hatte mit der systematischen Erforschung der an den wild zerklüfteten Hängen des Panajirdaghs weithin sich ausdehnenden Nekropolen (Begräbnisstätten) der alten Hauptstadt West-Kleinasiens begonnen. An der seit anderthalb Jahrtausenden bei Christen und Mohammedanern in hohem Ansehen stehenden Grotte der Siebenschläfer und der unmittelbar daneben in den Felsen geschnittenen Kirche war der Spaten angesetzt worden. Nach mehrwöchiger Arbeit, bei der es ungeheure Schutt- und Geröllmassen wegzuräumen galt, wurde dieser Gesamtbezirk als ein zusammengehörender altchristlicher Kultkomplex erkannt, in welchem sich an die Gräber berühmter Heiliger massenhafte Bestattungen ephesischer Christen in einer großen Katakombenanlage anschließen. Fast alle aus den bereits erforschten Katakomben der Mittelmeerwelt bekannten Grabertypen sind dabei festgestellt worden: Troggräber mit Arkosolien, Nischengräber mit vielen Bestattungen übereinander, gemauerte Senkgräber, Loculi usw. Die Gräber spendeten eine Fülle von Beigaben, vor allem zahlreiche Lampen mit vielen verschiedenen Typen, darunter skulptierte Stücke mit reizvollen Szenen des antiken und altchristlichen Bilderkreises und den verschiedensten Formen des Kreuzes wie auch des Monogramms Christi. Weiter Ampullen, Tongefäße und Inschriften. Die bisher nach ihren, über dem mehrere Meter tiefen Schutt nur kümmerlich sichtbaren Resten sehr verschiedenartig beurteilte Kirche ist jetzt in dem eindrucksvollen Ernst ihrer für die Geschichte des Kirchenbaus wohl einzigartig bedeutsamen Architektur freigelegt. Sie dürfte als Coemeterialkirche für den Kult der Siebenschläfer und biblischer Heiliger errichtet, und, aus der Schlucht weit ins Freie herausragend, die Krönung des ganzen Katakombengebietes gewesen sein. Die Entdeckung der Katakomben von Ephesus ist um so bedeutsamer, als Kleinasien bisher nennenswerte Anlagen dieser Art nicht hergegeben hatte. Die christliche Altertumswissenschaft wird durch die Erschließung der Katakomben von Ephesus zweifellos aufs stärkste befruchtet werden.

Wissenschaft und Religion. "The Christian Century" (1. Sept. 1927) schreibt: Last year Dr. Michael Pupin was elected president of the American Association for the Advancement of Science, one of the highest scientific honors possible to any man. He holds the chair of professor of electro-mechanics at Columbia university, and furthermore is a renowned inventor. His autobiography, "From Immigrant to Inventor", was a prize volume of a few years ago. And here is what this man has to say with regard to the relations of science and religion, according to a recent interview with A. E. Wiggam, reported in the current issue of the American Magazine: "Science is making us better Christians. Science is teaching men how to co-operate more intelligently with God; it is teaching men what God's laws are, and how to

obey them. Science is increasing our belief that the human soul is the greatest thing in the universe, the supreme purpose of the Creator. Science is increasing our belief that the human soul will continue after the death of our physical bodies. Science is leading us closer and closer to God." These are just a few of the "impressions" which Mr. Wiggam carried away with him after his interview with Dr. Pupin. Touching upon evolution, the scientist remarked: "The spiritually inspiring thing which the biologists have shown us is that all life has progressed from the lowest toward the highest. If one does not believe that life has been a progressive development, step by step, under the guidance of a coordinating principle, then he has a very poor idea of divinity. For, if life has progressed from small beginning up to man in, say, ten million years, where will it be ten million years from now? Man is revealed by science as a being who is constantly progressing from glory to glory, changing more and more toward the spiritual image of his Creator. You see that the realities of both physicial science and organic science reveal a God, a divine intelligence that we, as intelligent beings, can depend on. We cannot place our faith in haphazard happenings, but we can place the utmost faith in divine intelligence. There is dependability, continuity, everywhere. Science finds that everything is a continuously developing and intelligent process. It reveals man as a being with a soul which is progressing more and more toward divinity in a universe of unbroken continuity."

And here is his word on immortality: "It does not seem reasonable to me that a creation which has been going on for billions and billions of years, in so far as we can tell, for the very purpose of producing that wonderful soul, should cause the soul—your soul and my soul—to exist only as long as our physical bodies exist. Although science does not offer mathematical proof of the immortality of the soul, it gives us plenty of food for thought and belief, plenty of grounds for intelligent hope. And it adds to our conviction that our physical life is only a stage in the existence of the soul. In my opinion, all scientific evidence tends to show—not to prove, but to point toward the belief—that it is very unlikely that the soul of man is going to cease its existence when the body perishes. The law of continuity and the general scientific view of the universe tend, I think, to strengthen our belief that the human soul goes on existing, and developing, after death. You see science is constantly revealing divinity and man's relationship to divinity. Science is, therefore, the highest form of human theology, the highest form of reasoning about God. Science leads us straight to a belief in God, and this is the foundation of religion. Science does not prevent a man from being a Christian; but makes him a better Christian. It has made me a better Christian. For the next year I am going to talk to the students of various colleges on this higher spiritual meaning of science. My personal belief is that everything that happens in this great universe is for a purpose; and that

purpose is the development of the human soul. That is where science and religion touch. Science adds immeasurably to the foundations of religious faith. Science will strengthen religion. It has strengthened mine—strengthened it very greatly." "My religion", said Dr. Pupin in closing, "does not contradict a single element of the religion which my mother and the people of my native village held when I was a boy. Science has simply brought to me a higher, broader view of the Creator. That is the real pleasure of scientific work. The purpose of science is not merely to make material things, inventions to increase wealth and comfort. These things are certainly a blessing, but not the greatest blessing. If science does not assist me to give myself and others a better religion, a better understanding of the Creator, and a closer personal relationship with him; if science does not assist me in carrying out the divine purpose, then I am a failure as a scientist. But science has made me a better Christian; I believe it will make better Christians of all men and women who try to understand its simple and beautiful laws, because they are the laws of God."

Das, was The Christian Century mit diesen Ausführungen beweisen will, beweisen dieselben keineswegs, aber grob materialistischen Auffassungen gegenüber behalten sie ihren Wert. Darum sind sie hier mitgeteilt.

Das Jahr 1927 ein Jahr der Katastrophen. Nach einer vom Pariser "Excelsior" veröffentlichten Statistik sind seit dem 1. Januar dieses Jahres nicht weniger als 136 Naturkatastrophen zu verzeichnen gewesen, denen insgesamt 6371 Tote und 9849 Verletzte zum Opfer gefallen sind. Die Zahl der zerstörten Städte wird auf vier angegeben. 66,845 Häuser sind eingestürzt. Der verursachte Schaden wird auf 5,310,490,000 Franken geschätzt. Nicht eingerechnet sind jedoch die im Missouri-Gebiet verursachten Schäden, die mit 12,770,000,000 Franken beziffert werden. Hinzu kommt noch des schreckliche Erdbeben in der Mongolei, wo über 100,000 Menschen umgekommen sind und ganze Städte von der Erde verschlungen wurden. In China aber sind neuerdings 10,000 Menschen ertrunken infolge einer großen Ueberschwemmung. In Indien hat es auch eine große Wasserkatastrophe gegeben, bei welcher 1000 Häuser eingerissen wurden. — Dazu nehme man auch dies: Vor 25 Jahren legte man ein Kabel im Atlantischen Ozean, das nahe der Insel St. Helena vorbeiführte, wo Napoleon den Rest seines Lebens verbrachte. Dieses Kabel ruhte damals auf dem Meeresgrunde, 14,760 Fuß unter der Oberfläche. Wie "Popular Scientific Monthly" mitteilt, fand man es kürzlich nötig, das Kabel auszubessern, und statt 14,760 Fuß lag es nur noch 3,600 Fuß tief. Man entdeckte zugleich, daß der Meeresboden sich mehr als 11,000 Fuß gehoben hat! Und doch spottet man noch über das ganze Weltall in Mitleidenschaft ziehende Zeichen, die dem Untergang der Welt nach Jesu Weissagung vorausgehen werden. M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

Allgemeines. Ein Wechselblatt schreibt: "From a recent pamphlet by Dr. Walter Scott Athearn, dean of Boston University School of Religious Education and Social Service, which is really an "Analysis of the causes of the 'crime wave' and a constructive program of crime prevention", we find the following pertinent statistics:

There are 8,676,000 Catholic children and youth in the United States under twenty-five years of age. Of this number 6,806,000, or 78.4 per cent, are not being reached by the educational program of any Catholic church. There are in the United States 1,630,000 Jewish children under tweny-five years of age, of which 1,543,000, or 95.2 per cent, are not enrolled in any synagogue school or other educational agency under the auspices of the Jewish church. There are in the United States 42,891,825 Protestant and nominally Protestant children and youth under twenty-five years of age. Of this number 28,529,950, or 68.5 per cent, are not enrolled in any Sunday school, weekday school, or other religious school under Protestant auspices.

Think of it! Only one out of every three children and youth under twenty-five years of age that should be reached by the Protestant churches is being given any religious instruction. These statistics should be sufficient to awaken red-blooded Christian men and women to a sense of our responsibility, and of our duty to the children and youth of America. Roosevelt at one time exclaimed: "You educate a child without the moral and religious element and you produce one who is a menace to the Nation." The truth of this statement is supported by Loeb and Leopold, and by the youthfulness of convicted criminals now in our prisons and schools of correction. The teaching of religion is distinctively the function and responsibility of the church, and to this end our churches must have modern buildings and equipment, trained teachers, and a definite course of weekday religious instruction. The fields are more than white unto the harvest, the grain in great areas is already tough and almost unusable, the reapers are too few and to inefficient. Christian laymen, is not our duty clear? May God awaken us and thrust us out to meet the challenge."

Wenn man dann bedenkt, wie selbst in vielen Sonntagsschulen nicht viel anderes als natürliche Religion gelehrt wird, daß man selbst in vielen Weekday Schools (worunter man sowieso nichts anderes versteht als die Schule am Mittwochnachmittag oder gar nur eine Stunde in der Woche, welche die Oeffentliche Schule an die Kirche abgibt), nichts Besseres treibt und selbst in solchen Sonntagsschulen, an denen gläubige Lehrer stehen, infolge von allerlei erschwerenden Einrichtungen und methodischer Unfähigkeit herzlich wenig erreicht wird, und sich endlich ins Gedächtnis ruft, daß es ein christliches Haus, in dem sich Vater und Mutter um die religiöse Erziehung der heranwachsenden Jugend bemühen, selbst in den mit der Kirche verbundenen Kreisen immer

seltener gibt, dann erst hat man ein Bild von den tatsächlichen Zuständen in unserem Land. O, daß darum doch wenigstens wir Lutheraner auf tüchtigere Pflege der Sonntags-, Samstags- und Sommerschule hielten und einen tüchtigen, ausreichenden Konfirmandenunterricht folgen ließen und diese Einrichtungen treulich auskauften! O, daß doch unsere Gemeinden mehr regelmäßige Gemeindeschulen einrichteten und gewissenhaft pflegten! In vielen Fällen würde ein Viertel von dem, was unsere Gemeindeglieder für ihr Auto aufwenden, genügen, um eine ordentliche Gemeindeschule einzurichten und zu unterhalten! Sieht man denn nicht den Tod um uns her? Und wie weit reicht er in unsere eigene Mitte herein! Die Toten aber reiten schnell!

Doch nimmt jetzt nicht der Staat uns die Pflicht der religiösen Erziehung ab? In unserer Staatsuniversität wird nun doch mit dem Beginn des neuen Semesters eine School of Religious Education eingerichtet. Denn so lesen wir: "The new school of religion of the University of Iowa, after existing on paper for three years, will begin to function next fall, when a complete curriculum in religious education will be offered. Dr. M. Willard Lampe, of Oak Park, Illinois, will be in charge. Mr. John D. Rockefeller is financing the effort. Protestants, Catholics, and Jews will each support their own representatives. The school of religion will be a part of the college of liberal arts, and graduate courses will be offered leading to advanced degrees." Werden wir jetzt nicht trefflich ausgebildete Religionslehrer bekommen, die dann unserem ganzen öffentlichen Schulwesen die ihm fehlende religiöse Grundlage geben? Schon daß Rockefeller, der seine Millionen zielbewußt für die Pflege des religiösen Liberalismus verwendet, die Sache finanziert, sollte zu denken geben, und nicht minder die Bestimmung, daß — was auf der S t a a t s universität gar nicht anders sein kann — Protestanten, Katholiken und Juden in brüderlichem Verein zusammenwirken. Oder ist man wirklich so töricht, anzunehmen, daß, weil die Protestanten — wer sind die? — ihre Vertreter an der neuen Schule selbst unterstützen und erhalten sollen, ihnen nun auch das Bestimmungsrecht über das, was gelehrt werden soll, zustände? The Presbyterian war ganz im Recht, wenn er, weil Dr. Lampe Presbyterianer ist, inbezug hierauf schrieb: "We do not question the right of an institution to establish a School of Religion in which Christians and Jews have an equal footing, as long as it is not professedly a Christian institution. What we question is the right of the Board of Christian Education of the Presbyterian Church to enter into an arrangement whereby one of its secretaries divides his time between the work that has been entrusted to its care and the superintendence of a School of Religion in which he directs Jewish and Roman Catholic work. None the less, if we are rightly informed, that is what our Board of Christian Education has done. According to our information, Dr. Lampe, while in charge of the Iowa School of Religion, will continue to give part of his time to and receive part of his salary from the Board of Christian Education of the Presbyterian Church. This means, if we mistake not, that during part of

his time he will be engaged in *Christian* education, but that during another part he will be engaged in *non-Christian* education, for while we would not be understood as classifying Roman Catholics as non-Christians, no one pretends that Jewish religious education is Christian education. In our judgment, our Board of Christian Education has no right to enter into such an arrangement, and Dr. Lampe, if he takes charge of such a School of Religion, ought to be required to completely sever his connection with the Board. Let us never forget that "religious education" is one thing, but that "Christian education", for the most part at least, is quite another thing. All kinds of people—Jews, Mohammedans, Buddhists, and what not—are interested in "religious" education, but only Christians are interested in "Christian" education. A School of Religion that puts any other religion on the same footing as Christianity is necessarily hostile to Christianity, as Christianity claims to be not only a true and saving religion, but the only true and saving religion."

Kirchliche Verbindung unserer Lehrer auf den staatlichen Universitäten und Colleges. The Christian Century (1. Sept. 1927) berichtet: Statistics collected by the American Association on Religion show that, out of 5,962 faculty members of 100 state universities and colleges, 4,718, or 72 per cent, are church members. Among these there are 1,152 Methodists, 1,089 Presbyterians, 571 Episcopalians, 548 Baptists, 378 Congregationalists, 319 Disciples, 176 Roman Catholics, 169 Lutherans, 89 Unitarians, 41 Christian Scientists, and 177 others. Man hat in einem lutherischen Blatt gemeint, das sei ein sehr gutes Resultat, dazu angetan, bisherige Urteile zu ändern. Man vergißt dabei bloß, daß Zugehörigkeit zu einer Kirche heute lange das nicht mehr bedeutet, was es ehedem bedeutet hat. Es besagt oftmals nicht mehr als dies, daß man bereit ist, natürliche Religion und natürliche Sittlichkeit anzuerkennen; von wirklichem Christentum, dasselbe einmal auch nur rein intellektual gefaßt, braucht darum nicht viel vorhanden sein.

Der Atheismus organisiert sich. Darüber hat der „Apologet" folgendes Material zusammengestellt. Während der religiöse Liberalismus bezw. der theologische Modernismus auf seiner abschüssigen Bahn Schritt um Schritt vorwärts schreitet in unserem Lande, tritt der radikale Atheismus immer kühner und offener in den Vordergrund, sammelt seine Kräfte und organisiert sie zu zielbewußtem, rücksichtslosem Kampf gegen das Christentum, gegen alle Religion überhaupt. Im November 1925 wurde im Staate New York der ersten Atheisten-Organisation ein Freibrief (Charter) ausgestellt. Der offizielle Name der Organisation ist: "The American Association for the Advancement of Atheism, Inc.", d. h. die Amerikanische Gesellschaft zur Förderung des Unglaubens. Seine gewöhnliche Bezeichnung aber ist "The 4 A's".

Mit fast fieberhaftem Eifer hat dieser Bund der Gottlosen gearbeitet seit seiner Gründung. Er hat in den 18 Monaten in 20 Colleges

und Präparandenschulen in den Ver. Staaten atheistische Kapitel gegründet, drei auch in High Schools, und hat eine atheistische Jugendbewegung ins Leben gerufen. Er hat atheistische Lehrkurse eingerichtet auf einem unserer Kriegsschiffe (dem U. S. S. Whitney) und in der Kanalzone, sowie in Alaska. Er hat Beziehungen geschaffen zu Fakultätsmitgliedern an Universitäten und hat bei dem Appellationsgericht der Ver. Staaten in Washington Schritte eingeleitet zur Abschaffung der Kapläne in der Armee, in der Flotte der Ver. Staaten, sowie im Senat und im Kongreß. Wie Homer Croy in "The Worl's Work" berichtet, bestehen Atheisten-Kapitel oder Klubs an folgenden Universitäten: Colgate, Brown, Cornell, Rochester, Denver, Clark, George Washington, Chicago, New York und an den Staats-Universitäten von Colorado, Kansas, Tennessee, Texas, Kentucky, Wisconsin und Kalifornien. Und wie schon bemerkt, arbeitet die Organisation auch in den High Schools, also unter der Jugend zwischen 13 und 17 Jahren.

Die Organisation hat eine Vorliebe für pikante Namen. So nennt sich z. B. ein Klub von 22 atheistischen Studenten an der Universität von Rochester "The Damned Souls", d. h. die verdammten Seelen; und ein Kapitel in Los Angeles legte sich den Namen bei: "The Devil's Angels", d. h. die Engel des Teufels.

Die Arbeitsmethode der „4 A's" ist sehr einfach. Sie gehen Leuten nach, die keinen Glauben an Gott haben, und erziehen sie: etliche zu Organisatoren, andere zu Wanderrednern; andere müssen Literatur verteilen und andere haben den Auftrag, im Kreis ihrer Freunde zu wirken, um ihnen womöglich ihren Unglauben beizubringen. Das Ganze wird geleitet von zwei Männern: Charles Smith und Freeman Hopwood, und zwar von der Redaktion ihres theistischen Organes aus. Das Blatt heißt "Truth Seeker" (Wahrheitssucher), erscheint wöchentlich in New York und hat einen großen Absatz.

Homer Croy schildert die beiden Führer wie folgt: „Wenn einer aber in Smith einen rabiaten, rednerischen Klopffechter und Kampfhahn vermutet von erschreckender Stimme und der mit der Faust auf das Rednerpult schlägt, dann ist er gründlich im Irrtum. Smith ist ein milder Mann, der sich selbst ganz und gar in den Hintergrund stellt und von seiner Arbeit so ruhig spricht, wie ein Ingenieur von seinen Plänen. „Dieses" muß getan werden, „jenes" muß geschehen; die Zweigorganisation in Kanada muß aufgerüttelt werden; 10,000 Pamphlete müssen sofort an die pazifische Küste usw. Aber so schweigsam er selber ist, er hat seine „Ermahner", seine rhetorischen Faustheiden, seine Kirchenhechler, seine Straßenpropagandisten; er selbst erscheint nie vor der Oeffentlichkeit.

Hopwood ist jedoch ein Mann des Volkes, der die Leute packt: irgend jemanden zu irgend einer Zeit. Er erscheint in Versammlungen, wirft um sich mit Statistiken, lebt in der Debatte. In Hopwood bewegt sich alles, lebt alles. Wenn das „Ingersoll-Forum" Sonntag abends in New York (direkt gegenüber von Dr. John Roach Stratons Kirche) Sitzung hält und es wild hergeht, dann tritt er vom Rednerpult herunter

und hilft mit muskulösem Arm und starker Faust unbequeme Opponenten an die Luft setzen.

Merkwürdigerweise sind alle leitenden Männer in dieser Atheistenbewegung gebürtige Amerikaner. James E. Elliott, einer der ersten, ist ein erfolgreicher Landmakler in Jamaica auf Long Island; G. E. McDonald redigiert den "Truth Seeker". John A. McDonald leitet das Werk in San Francisco. De Castro war einst Konsul der Ver. Staaten in Spanien. Andere hervorragende Leiter sind: W. G. Henry, der Vorsitzende des Los Angeles Zweiges; H. S. England, Advokat in Detroit; W. T. Withrow, Leiter des Rochester Zweiges; G. W. Minton, Leiter des Fort Worth, Texas, Zweiges.

„Wie die Statistiken ausweisen", sagt Smith, „gibt es 40,000,000 Menschen in den Ver. Staaten, die keiner Kirche zugehören, nie zur Kirche gehen, nie beten und für die Gott nichts bedeutet. Unter ihnen sind vielleicht 100,000 ausgesprochene, erklärte Atheisten; von diesen aus gedenken wir zu arbeiten. Eine äußerst wertvolle Hilfe sind uns die Naturwissenschaftler Amerikas. Wir hielten eine Umfrage unter ihnen, die uns $400 kostete, und fanden, daß 75 Prozent derselben Agnostiker und Atheisten sind."

Von der Denkweise Hopwoods geben folgende Aeußerungen von ihm einen Eindruck: „Man denke an all die Maschinerie, die seit Aristoteles in der Welt produziert wurde; aber in dieser Zeit ist auch nicht eine einzige Tatsache über Gott zutage gebracht worden. Man denke an all die Menschen, die während des Weltkrieges gebetet haben — jeder, daß Gott den anderen töte — aber von all diesen Gebeten fand auch nicht ein einziges Erhörung. Gibt es ein besseres Charakteristikum für das Christentum, als jenes Bestürmen Gottes auf beiden Seiten, daß er die anderen umbringe? Da hat es sich klar gezeigt, daß das Christentum ein Fallstrick ist und eine Täuschung; warum sollen wir denn Kirchen haben? Und besonders steuerfreie Kirchen? Es wäre tausendmal besser, man würde die Kirchen niederreißen und an ihrer Stelle Forums und Parks, Spielplätze und Schwimmbasins bauen."

Folgendes sind die neun Ziele, welche die „4 A's" erstreben:

1. Alle Kirchen sollen besteuert werden.

2. Alle Kapläne im Kongreß, in den Legislaturen, in der Armee und Flotte sollen abgeschafft werden.

3. Bewilligungen aus öffentlichen Mitteln für irgendwelche kirchliche (religiöse) Zwecke sollen aufhören.

4. Das „Bootleggen", d. h. das versteckte Einschmuggeln der Bibel und Religion in die öffentliche Schule soll aufhören.

5. Kein religiöses Fest soll vom Staat anerkannt werden.

6. Die Bibel soll nicht mehr gebraucht werden bei der Ablegung eines gerichtlichen Eides.

7. Die Feier des Sonntags als des religiösen Sabbaths soll nicht länger gesetzlich verlangt werden.

8. Die „christliche" Moral ist abzuschaffen. An ihre Stelle sollen natürliche Moral, gleiche Rechte und unparteiische Freiheit treten.

9. "In God we trust", d. h. wir trauen auf Gott, soll als Umschrift von unseren amerikanischen Geldmünzen verschwinden.

Als Smith nach Namen von bedeutenderen Atheisten gefragt wurde, antwortete er: „Es sind ihrer viel mehr, als bekannt sein wollen. Unter denjenigen, die er nannte, steht obenan Clarence Darrow und zuletzt H. L. Mencken, von dem er sagt, derselbe sei tatsächlich Atheist, hasse aber die Spitzmarken. Er erwähnt auch den abgefallenen Episkopalbischof (!) Brown, der ein Mitglied ihres Direktoriums sei.

Was die „4 A's" zunächst im Plane führen, das ist eine energische Kampagne in unseren Südstaaten, besonders in Tennessee und Mississippi, wo das Lehren der Evolution staatlich verboten ist; die Weiterentwicklung der atheistischen Jugendbewegung; die Einrichtung von wöchentlichen Forums, d. h. Agitationsabenden in allen größeren Städten des Landes; Kampf gegen die Ansichten der Römisch-Katholischen Kirche über die Evolution, und Verbreitung von Nachrichten über alle Geistlichen oder Prediger, die irgend eines Vergehens (Verbrechens) angeklagt sind.

„Wir haben eigentlich noch kaum recht angefangen zu arbeiten", sagte Smith. „Der Atheismus ist in England, Frankreich und Deutschland schon viel fester eingewurzelt als hier. Aber innerhalb zehn Jahren wird die Welt staunen über das, was wir zustandegebracht haben werden."

Die Kirche aber soll nicht „staunen", sondern vielmehr sich den Schlaf aus den Augen reiben und mit einem klaren Blick auf Gottes Weltenuhr sich fragen, was dieses freche Auftreten des Unglaubens, der ja bekanntlich im größten Reiche der alten Welt bereits „Staatsreligion" geworden ist, als Zeichen der Zeit bedeutet. Und sie soll sich fragen, wie rüsten wir uns am besten zum Kampf gegen den Feind? Sie soll allen Parteihader und alle unwichtigen Meinungsstreitigkeiten vergessen, sich mit beiden Füßen auf den Fels des ungebrochenen Wortes Gottes stellen und eins werden in der Bitte um ein neues Pfingsten, dessen Flammen- und Krafttaufe sie in den Stand setzen wird, siegreich den Kampf zu führen, zu dem sie in der schwierigen und unruhigen Gegenwart berufen ist.

Lutheraner. Allgemeines. Einem Wechselblatt entnehmen wir diese Notiz über die numerischen Gewinne unserer Kirche in Chicago: During the year ending June 1, the Lutherans accounted for one-fourth the total Protestant gain in membership in Chicago. Furthermore, that denomination reported three times the number of accessions of its nearest co-worker, the Presbyterian Church. Denominations reporting a gain of 1,000 or more were as follows: Lutheran 15,186; Presbyterian 4,947; Episcopal 3,990; Methodist Episcopal 3,628; Baptist 3,024; Evangelical Synod 2,014; Congregational 1,648; Swedish Mission Covenant 1,000. Six hundred and ninety churches, representing 21 denominations, were credited with a total gain of 64,184.

Zum Gedächtnis von Miß Winkworth. Am 13. Sep-

tember dieses Jahres sind es 100 Jahre, daß Catherine Winkworth "who did more than any other person to render into English the treasures of religious devotion and edification contained in Lutheran hymns", geboren wurde. Sie war in London als die Tochter eines Seidenhändlers und die Enkelin eines anglikanischen Pastors geboren und hat gegen 250 Lieder von Deutschen ins Englische übersetzt. Heute enthält jedes englische Gesangbuch, mag es episkopalen, methodistischen oder presbyterianischen Ursprungs sein, von 25 bis 75 Uebersetzungen aus dem Deutschen, und davon führt sich die Mehrzahl stets auf Miß Winkworth zurück. Die meisten ihrer Uebersetzungen erschienen in *Lyra Germanica*, im Churchbook of England und in *Christian Singers of Germany*. Sie war auch in der Frauenfrage sehr interessiert und war 1873 eine der drei Frauen, welche England auf dem ersten internationalen Kongreß für weibliche Arbeiter (in Darmstadt) vertreten haben.

Wisconsinsynode. Die Wisconsinsynode hielt ihre 19. Delegatensynode zu Milwaukee vom 17. bis 23. August. Der nun plötzlich heimgegangene Pastor Gausewitz legte eine Arbeit vor über die Schrift. Dieselbe soll in Deutsch und Englisch gedruckt und verteilt werden. An das theologische Seminar können zwei weitere Professoren berufen werden; an Geldmitteln wurden ihm $40,000 für die nächsten zwei Jahre bewilligt. Dem Lehrerseminar in Neuulm, wo auch ein neuer Professor angestellt und dem zweijährigen normal course ein drittes Jahr hinzugefügt wird, $115,000; dem College in Watertown, wo nun Wohnungen für alle Professoren vorhanden sind, $158,000, und dem Seminar (Proseminar) in Saginaw, Mich., $37,000. Ebenso wurde beschlossen, daß im Dakota-Montana-Distrikt eine Akademie eingerichtet und im September 1928 eröffnet werden soll. Innerhalb der Ver. Staaten arbeiten 98 Pastoren und 6 Lehrer im Missionsdienst; sie bedienen 8,293 Kommunikanten, unterrichten 4,935 Kinder in 139 Sonntagsschulen und 528 in regelmäßigen Gemeindeschulen; es werden $260,000 für die nächsten zwei Jahre für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Die Indianermission unter den Apachen mit 218 Kindern in 4 Gemeindeschulen, 27 in der Kostschule und 22 im Waisenhaus erhält $100,000, da sie auch eine neue Kostschule errichten muß. Für die mit Missouri gemeinsam betriebene Negermission werden $73,000 bewilligt. Die Arbeit in Polen, wo 4 Pastoren stehen und 6 Studenten sich aufs Amt vorbereiten, wird weiter betrieben und in den kommenden zwei Jahren mit $25,000 unterstützt. Für arme Studenten sollen $15,000 angesetzt werden. Für den Bau des theologischen Seminars sind nun $330,000 an Hand; darum soll mit dem Bau begonnen werden. Das Bauprogramm für das Lehrerseminar verlangt gleichfalls $325,000. Für Administrationszwecke der ganzen Synode werden für die nächsten zwei Jahre $92,000 in das Budget gesetzt. Im letzten Biennium kamen $721,889.26 ein; für das nächste Biennium sind $886,137.00 nötig. Wegen der Ausgaben für Bauten wurde folgende Einrichtung beschlossen: "The Trustees of Synod were given authority to borrow money up to $650,000. For this indebtedness notes are to be issued in the amount borrowed in such

a way that one-tenth of the indebtedness is paid off each year. The amount necessary for such payments is to be included in the budget of each biennium. As the present indebtedness of Synod is approximately $300,000, $60,000 were appropriated in the budget for the Sinking Fund." Das „Deutsche Kirchenblatt" hat 12,000, das englische (beide zweiwöchentlich) 4,500 Leser. Es war die erste one million dollar synod, denn das ganze Budget beträgt bei 145,000 Kommunikanten $1,051,137.73.

Die Vereinigte Dänisch-Lutherische Kirche hielt ihre Versammlung im Juni zu Blair, Nebr. Sie gebrauchte dabei zum ersten Mal das neue Hymnal for Church and Home, das sie in Verbindung mit der Dänisch-Lutherischen Kirche herausgegeben und das eben die Presse verlassen hatte. Unter seinen 402 Liedern sind sehr viele aus dem Dänischen übersetzt. Man beschloß, sich besonders der nach Kanada einwandernden Dänen anzunehmen; gegenwärtig arbeiten dort 6 Missionare. Zur zweiten Lutherischen Weltkonferenz, die 1929 in Kopenhagen stattfinden soll, soll der Präsident der Synode, N. C. Carlsen, gehen. Für College und Seminar sollen $250,000 als Endowment gesammelt werden, und beide sollen in einen solchen Stand gesetzt werden, daß sie $400,000 wert sind. Die Alumnen versprachen $30,000 für ein Gymnasium-Auditorium. M. R.

Ausland

Deutschland. Die deutsche Auswanderung nach Uebersee. Im Jahre 1922 wanderten aus: 36,627; 1923: 115,416; 1924: 58,328; 1925: 62,828; 1926: 64,985 Deutsche. Davon entfallen auf Preußen 29,754; auf Bayern 9,342; auf Sachsen 4,563; auf Württemberg 4 536; auf Baden 4,743; auf Thüringen 1,584; auf Hessen 1,156; auf Hamburg 3,107; auf Mecklenburg-Schwerin 341; auf Oldenburg 789; auf Braunschweig 278; auf Anhalt 185; auf Bremen 1,330; auf die übrigen Länder 3,277. In Preußen steht die Rheinprovinz mit 5,901 Auswanderern an der Spitze. Es folgt Hannover mit 4,326; Berlin mit 4,060; Westfalen mit 3,113; Schleswig-Holstein mit 2,304; Hessen-Nassau mit 2,005; Sachsen mit 1,652; Ostpreußen mit 1,465; Brandenburg mit 1,443; Pommern mit 1,034; Grenzmark, Posen und Westpreußen 546; Oberschlesien mit 344; Hohenzollern mit 90 Auswanderern. 35.7 Prozent der Auswanderung des letzten Jahres (22,124) entfallen auf die Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe; Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht und Forstwirtschaft sind beteiligt mit 21.4 Prozent (13,283); Angehörige des Handels und Verkehrs mit 17.2 Prozent (10,673); der Rest entfällt auf Angehörige freier Berufe und solche ohne Berufsangabe. 80.5 Prozent (49,924) der deutschen Auswanderer wandten sich nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika; nach Argentinien gingen 3,975; nach Brasilien 3,300; nach Afrika 1,883; nach Kanada (Britisch Nord-Amerika) 1,245.

Der 19. internationale Esperantokongreß. In Danzig hat der 19. internationale Esperantokongreß stattgefunden. An ihm kann man erkennen, wie eine an und für sich harmlose Sache doch so leicht in den Dienst gottwidriger Bestrebungen gezogen werden kann. Im Dienst des Kongresses wurden, wie uns nahestehende Kreise schreiben, „in den Zeitungen riesenhafte Anzeigen veröffentlicht, die die Ziele dieser Esperantoanhänger darlegen: „Es gilt nichts Geringeres, als die Befreiung der Völker von dem uralten Unglück der Sprachgrenzen. In unserer demokratischen Zeit muß vor allem diese unerhörte Sperrfestung gegen die Volksverbrüderung fallen." Dann wird geschildert, wie herrlich es sein wird, wenn die ganze Menschheit nur eine Sprache sprechen wird, wie dadurch der Weltverkehr gesteigert und erleichtert werden wird, wie nur ein Radio dann der ganzen Menschheit vernehmbar sein wird, wie die nur eine Sprache sprechende Menschheit dann erst zu demokratischer Gleichheit, zu dauerndem Weltfrieden und zu unerhörter Machtfülle gelangen wird usw. Das Ganze ist überschrieben: „Wie lange noch die Last des Turms zu Babel?" Die Ueberschrift macht die ganze Bedeutung dieser Sache besonders klar. Man will dem Gericht Gottes über Babel trotzen, will es aufheben. Man will die Schranken beseitigen, in die Gott die ihm abgefallene Menschheit nach dem Turmbau von Babel gefaßt hat, und zwar will man das tun ohne Buße und Bekehrung zu Gott. Und darin sind unzählige Bestrebungen mit diesen Esperantoanhängern einig. Große politische Mächte und Parteien, Sozialisten und Kommunisten, Freidenkerbünde, Freimaurerlogen, Pazifisten, Kulturbünde, Jugend- und Frauenbünde usw, arbeiten heute mit einem vielfach fanatischen Eifer alle an demselben Ziel: Herstellung eines die ganze Menschheit umfassenden einheilichen „demokratischen" Welt-Kultur-Reiches unter völliger Beseitigung aller Schranken, die Gott der abgefallenen sündigen Menschheit gegeben hat. Das Unternehmen des Turmbaus von Babel wird jetzt vor unseren Augen von der heutigen Menschheit in einem nur um vieles größeren Umfange wiederholt..

Söderblom und Loisy. Erzbischof Nathan Söderblom von Schweden ist einem Komitee beigetreten, das eine Ehrung für den französischen früheren Priester Loisy zu dessen 70. Geburtstag ins Werk setzen will. Dieser Loisy ist ein sehr scharfer Feind und Bekämpfer des biblischen Christentums, der größte Zerstörer der Bibel in Frankreich, wie man ihn dort nennt. Der Vorsitzende dieses Komitees, ein gewisser Couchon, leugnet überhaupt die Existenz Jesu und leitet eine Bibliothek zur Verbreitung des Atheismus. Aus Deutschland gehört Professor Harnack zu diesem Komitee. Und dann nun auch der „lutherische" Erzbischof Söderblom! Es soll Leute geben, die sich noch darüber wundern. Aber unser Kirchenblatt bemerkt dazu mit Recht: Die sich da noch wundern, verstehen noch nicht recht, wie ein moderner Kirchenfürst sein muß. Ein solcher muß so weitherzig sein, daß er dem Zerstörer der Bibel Loisy seine Verehrung bezeugt und zugleich in Stockholm feierlich und tiefbewegt das altchristliche, nicenische Glaubensbekenntnis bekennt. So ist

nun einmal die moderne Weltkirche. — Gehen unseren schwedischen Brüdern die Augen immer noch nicht auf? Gar manchem sind sie aufgegangen, aber noch scheint es nicht zu einer gesunden allgemeinen Entrüstung gekommen zu sein. M. R.

Inhalt

Die Bedeutung der lutherischen Rechtfertigungslehre für unsere praktische Amtsführung 577
Homiletical Sketches on Old Testament Texts 600
Theologische Bücherschau: Exegetische Theologie: A. Dächsel, Die Bibel oder Die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. — J. Warschauer, The Historical Life of Christ. — Historische Theologie: Irving Woodworth Raymond, The Teaching of the Early Church on the Use of Wine and Strong Drink. — John Joseph Mangan, Life, Character, and Influence of Desiderius Erasmus of Rotterdam. — D. Martin Luthers Werke. — Vergilius Ferm, The Crisis in American Lutheran Theologie. — Die Missionsanstalt in Neuendettelsau. — Erhard Döbler, Briefe aus dem Bolschewikengefängnis. — Praktische Theologie: Karl Girgensohn, Sechs Predigten. — C. Stange, Unser Glaube. Predigten. — C. J. Soedergren, The Acts, with Commentaries. — C. J. Soedergren, The Prophecy of Malachi. Paul E. Kretzmann, Knowledge unto Salvation. — John Theodore Mueller, Faith Unshaken. — Otto Mees, Weep Not. — Caroline Milles Hill, Ph.D., The World's Great Religious Poetry. — C. B. Gohdes, Fuel for the Fire. — Geo. A. Fahlund, Brief Course in the Order of Divine Worship. — Iris Theler McCord, The Tabernacle. — D. H. Dolman, The Master Says "We". — A. Burgdorf, Christliche Wissenschaft, J. Kirsten, Der Spiritismus im Licht der Schrift. — M. Reu, The Book of of Books 616
Miszellen: Zur Revision von Luthers Bibelübersetzung. — Die Katakomben von Ephesus entdeckt. — Wissenschaft und Religion. — Das Jahr 1927 ein Jahr der Katastrophen 626
Kirchliche Chronik: Inland: Allgemeines. — Kirchliche Verbindung unserer Lehrer auf den staatlichen Universitäten und Colleges. — Der Atheismus organisiert sich. — Lutheraner. — Ausland: Deutschland. — Der 19. internationale Esperantokongreß. — Söderblom und Loisy 631

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 November 1927 Nr. 10

Der Siegeszug von Luthers Katechismus durch Europa

Prof. D. M. Reu

Kaum war Luthers Katechismus gedruckt, da begann auch schon sein Siegeszug durch die Sprachen und Länder Europas. Es wird gut sein, sich denselben einmal, wenn auch in aller Kürze, zu vergegenwärtigen. Wir blicken zunächst auf Deutschland, ohne aber hier ins Einzelne zu gehen, und dann auf seinen Gang durch Europa.

1.

Noch im Jahr seines Erscheinens erlebte der Kleine Katechismus zwei lateinische Uebersetzungen, denen später zwei weitere folgten. Damit war seine Verbreitung in alle Länder der damaligen Kulturwelt ermöglicht. Griechische und hebräische Uebersetzungen schlossen sich an, bis man Polyglottenausgaben in Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch herstellte, welche viele Auflagen erlebten. Eine Buchausgabe in Niederdeutsch war bekanntlich der ersten Buchausgabe in Hochdeutsch bereits vorangegangen. Ueber alle diese Uebersetzungen und Ausgaben unterrichtet ein Artikel von mir in der für 1928 vorbereiteten und im Druck befindlichen Auflage des Lutheran World Almanac.

Es ist rührend zu sehen, mit welcher Treue einzelne Theologen, Städte und Fürsten darauf sahen, daß auch diejenigen ihrer Untertanen Luthers Katechismus zugänglich gemacht bekamen, welche vermittelst des Niederdeutschen und Hochdeutschen nicht erreicht werden konnten. So war im westlichen Teil von Ostfriesland wie in der Stadt Wesel und den benachbarten Distrikten des Niederrheins Niederländisch die Sprache des Volkes. Damit auch in diesen Gegenden der Katechismus gebraucht werden könnte, wurde er ins Niederländische übersetzt. Die undatierte Ausgabe ist größtenteils abgedruckt in meinen „Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts“ (I 3, S. 1703—1712). Zugleich gab man auch die Nürnberger Kinderpredigten, eine der besten Erklärungen von Luthers Kleinem Katechismus, für Wesel und Umgebung in Niederländisch heraus (Näheres unter 2 und in der noch ausstehenden zweiten Einleitungshälfte meiner Quellen zu den ost-, nord- und westdeutschen Katechismen). Auf den nord-

friesischen Inseln westlich von Schleswig sprach man Nordfriesisch; darum übersetzten die Pastoren Luthers Katechismus in diesen Dialekt für ihre Gemeinden. Im „Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung" (1922, S. 53 ff.) wurden zwei von diesen Uebersetzungen neu gedruckt, die man kurz vorher in Königsberg entdeckt hatte. In I 3, S. 1690—1696* ist eine von ihnen zugänglich gemacht, nämlich die für die Bewohner der 1634 durch eine Flut fast ganz untergegangenen Insel Strand. In der Nieder-Lausitz in Sachsen wohnten damals wie heute noch die letzten Reste der alten Wenden und bedienten sich einer der slavischen Sprachen. Im Jahre 1574 wurde der Katechismus samt dem Trau- und Taufbüchlein in dieses Idiom übersetzt und damit diese Sprache erst zur Schriftsprache erhoben. Die Bewohner der anstoßenden Oberlausitz sprachen einen anderen Dialekt; Anno 1597 wurde Luthers Katechismus auch in ihn übertragen und damit gleichfalls das erste literarische Erzeugnis in dieser Sprache geschaffen (I 2 S. 172; W. 30, 1 S. 799 f.**). Im östlichen Pommern wohnten andere Reste slavischer Stämme; sie gingen unter dem Namen Kassuben. Heute wissen wir, daß im Jahre 1563 der Katechismus ins Kassubische übersetzt und in Wittenberg in 300 Exemplaren gedruckt worden ist (I 3 S. 256). Auch im Herzogtum Preußen verstand die nordöstliche Landbevölkerung vielfach kein Deutsch. Aber Herzog Albrecht sorgte in vorbildlicher Treue dafür, daß sie mit Pastoren und Büchern in ihrer Sprache, in Altpreußisch, versehen wurde. So ließ er 1545 zwei zweisprachige Büchlein veröffentlichen, welche die Texte der Fünf Hauptstücke (also ohne Erklärung) in Altpreußisch und Deutsch enthielten, und 1561 und 1569 folgten Ausgaben, welche auch die Erklärung enthielten (I 3 S. 39—42). Auch diese Bücher sind die ältesten Denkmäler dieser Sprache. Herzog Albrecht vergaß auch die Polen nicht, die im Süden seiner Herrschaft wohnten. In ihrem Interesse ließ er in Königsberg mehrere polnische Ausgaben des Kleinen Katechismus drucken; wir erwähnen bloß die von Radomski (1562) und die von Hier. Maletius (1571. 1574. 1588. 1593) und die polnische Ausgabe der Nürnberger Katechismuspredigten für Kinder, von 1561 (I 3 S. 54—60). Selbst für seine lithauischen Untertanen ließ Albrecht den Katechismus übersetzen (vergl. unten). Die lutherischen Fürsten

*So zitiere ich meine oben erwähnten Quellen.
**Mit W. 30, 1 zitiere ich die Weimarer Luther-Ausgabe, Bd. 30.

und Städte jener Zeit waren keine Nativisten. Sie erkannten und erfüllten ihre Missionsaufgabe, so gut sie es vermochten.

2

Und nun die wichtigsten Stationen im Triumphzug des Kleinen Katechismus durch die außerdeutschen Länder.

a) Oesterreich.*

Oesterreich zerlegte sich schon damals in Niederösterreich, Oberösterreich und Inneröstereich. Als Ferdinand I. (1526 resp. 1521—1564) am 24. Mai 1523 eine Visitation anordnete, fand man unter dem Adel und Beamtenstand Niederösterreichs mehr Evangelische als Katholische. Trotz der Arbeit des Jesuiten Canisius und seiner Katechismen (1555) gewann die lutherische Bewegung an Stärke. Um 1558—1560 dominierte das Luthertum in den meisten Sitzen des Adels, den Städten und Flecken. Anno 1558 schrieb Canisius, natürlich übertreibend: Wien wird mehr und mehr ein zweites Wittenberg oder Genf. Am 18. August 1568 veröffentlichte Maximilian II. (1564—1576) seine bekannte Konzession der Religionsfreiheit. Chyträus von Rostock wurde ins Land gerufen, um das evangelische Kirchenwesen zu ordnen, und 1571 wurde die „Christliche Kirchen Agenda, Wie die von den zwei Ständen der Herren und Ritterschaft im Erzherzogtum Oesterreich unter der Enns gebraucht wird", gedruckt. Sie enthält einen Abschnitt über den Katechismus und druckt darin auch Luthers Katechismus ab. Damit war er zum offiziellen Lehrbuch in Niederösterreich erhoben. In dem Buch „Der fürnemsten Hauptstück christlicher Lehr nützliche und kurtze Erklärung", das Chyträus ursprünglich für Oesterreich geschrieben hat (1572. 1575. 1578. 1587), heißt es in der Ausgabe von 1578, daß kein anderer als Luthers Kleiner Katechismus in Niederösterreich gebraucht werden darf: „Der kleine und große Katechismus soll bei dieser Land Kirchen ewiglich erhalten bleiben (I 3 S. 478). Man bediente sich dabei wohl meist Witten-

*Literatur: Jahrbuch d. Gesellschaft f. d. Gesch. d. Protestantismus in Oesterreich, seit 1880. — Beiträge z. österreichischen Erziehungs- u. Schulgeschichte, seit 1897. — G. Loesche, Geschichte d. Protestantismus in Oesterreich, 1902; 2. Aufl. 1921. — G. Loesche, Luther, Melanchthon u. Calvin in Oesterreich-Ungarn, 1909. — C. Völker, Die Entwicklung des Protestantismus in Oesterreich, 1917. — Th. Elze, Die slovenischen protestantischen Katechismen des 16. Jahrhunderts, 1893. — J. Loserth, Die Reformation u. Gegenreformation in den inneröstereichischen Ländern im 16. Jahrhundert, 1898. — J. Loserth, Die protest. Schulen der Steiermark im 16. Jahrhundert, 1916. — G. Loesche, Die reformatorischen Kirchenordnungen Ober- und Inneröstereichs (Archiv f. Reformationsgeschichte), 1920—21.

berger, Nürnberger und Regensburger Drucke. In London wird heute noch ein Exemplar eines Regensburger Drucks aufbewahrt, den B. Gerlicus 1573 für die Gemeinde zu Syrendorf in Niederösterreich veranlaßt hat (W. 30, 1, S. 762). An Auslegungen brauchte man die Nürnberger Kinderpredigten, den Katechismus des Rosinus, vielleicht auch Tetelbach und Jos. Opitz. Die 1580 in Verbindung mit Professor Bacmeister in Rostock vorgenommene Visitation sorgte für die Ausführung der Bestimmungen der Kirchenordnung von 1571. Zu der Zeit wurden 334 Städte und Dörfer Niederösterreichs von 180 lutherischen Pastoren bedient. Dann setzte die jesuitische Gegenreformation ein und zerstörte die meisten dieser so verheißungsvollen Felder.

Oberösterreich war der eigentliche Hort des Luthertums in Oesterreich. Schon im Jahre 1524 hat hier Eleutherobius eine Schrift Bugenhagens mit einer als Bekenntnis zu wertenden Vorrede herausgegeben und als deutscher Schulmeister, d. h. als Lehrer an den Kindern des Volks, nicht an der Lateinschule, gearbeitet. Männer des Adels, besonders die Starhembergs und Jörgers, standen in Briefwechsel mit Luther. Im Jahre 1525 sandte Luther den ehemaligen Augustiner Michael Stiefel zu einem der Jörgers als deren Pastor, denselben Stiefel, dem wir später, nachdem er aus Oesterreich geflohen und nach Sachsen zurückgekehrt war, eine auf uns gekommene Abschrift des Tafeldrucks der Hauptstücke des Kleinen Katechismus zu verdanken haben. Dem Adel folgten die landesfürstlichen Städte und Märkte. Gmunden galt schon 1523 als Ketzernest. Die *Resolutio* des Maximilian II. vom 7. Dezember 1568 brachte auch Oberösterreich religiöse Duldung. Auch hier sah man auf fleißigen Katechismusunterricht. In „Wie es mit der christlichen Messe ... in der Kirche zu Steyr gehalten werden soll" von 1566 lesen wir: „Umb 12 schleg sol der prediger auf der cantzel sein und uber 3 viertl stund nit predigen, damit es umb eins ghar aus sey, und wer guet, das zu dieser stund durichs gantz jar nits anders den der Catechismus geprediget wurde, weil disse predigt firnemlich fir das gemaine gesinde ist angestellet, so vormittag in die predigt nicht hat khumen mögen" (Loesche, Kirchenordnungen, S. 67). Daß hiebei Luthers Katechismus gemeint ist, ergibt sich aus der Instruktion für den Kantor und Organisten zu Ischl von 1597. Hierin wird derselbe, trotzdem daß er selber noch der Katholischen Kirche angehörte, verpflichtet, dem Lehrer in der Knaben- und Mädchenschule zu helfen. Dabei wird er angehalten, die Kinder

„sonderlich in dem Catechismo Lutheri rain und lautter, wie er an ime selbs ist, one ainischen abgang und zuesatz, fleissig und dreulichen underwaisen" (Loesche, 288). Auch wird in der Ordnung für die Landschaftsschule in Linz von 1570 der Gebrauch von Luthers Katechismus in Deutsch und Lateinisch vorgesehen (C. F. Bauer, Die evang. Landschaftsschule in Linz, im Jahrbuch von 1925, S. 8). Besonders ergibt sich das aus der nur handschriftlich vorhandenen „Agenda der Christlichen Kirchen im Ertzherzogtumb Oesterreich ob der Enns" von zirka 1576 mit ihrem besonderen Abschnitt über den Katechismus (Loesche, K. O. S. 53 f.). Am Ende des Jahrhunderts siegte die Gegenreformation auch in Oberösterreich und verwüstete nach und nach fast alles, was an evangelischem Gottesdienst und Schulunterricht vorhanden war.

Wir kommen zu Innerösterreich, d. h. zu Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest und Istrien. Bei der Visitation von 1528 wurden auch hier bereits an vielen Stellen die Anfänge einer evangelischen Bewegung offenbar, und trotz der von Ferdinand I. wider die bei der Visitation zutage getretenen Gebrechen ergriffenen Maßregeln nahm das Luthertum jahraus jahrein überhand, sogar in den landschaftlichen Städten und Märkten. Die Klöster wurden leer, alle Stiftungen gingen ein, der evangelische Adel erwarb einen nicht unbeträchtlichen Teil der Kirchengüter. Die Herren und Ritter wurden wie in Niederösterreich ein fester Hort der evangelischen Sache. Als etwa ein Jahr nach dem Augsburger Interim (15. Mai 1548) die Reformationssynode zu Salzburg gehalten wurde (am 11. Nov. 1549) — Innerösterreich gehörte damals kirchlich zum Erzbistum von Salzburg — und hier von den evangelisch Gesinnten ihr Gutachten über die kirchlichen Zustände eingereicht wurde, war dasselbe ein Bekenntnis zum Protestantismus, der Steiermark, Kärnten und wohl auch Krain bereits durchsetzt hatte. Zur Zeit des Landtags von 1569 bekannten sich in Steiermark allein 72 Städte und Märkte zum Luthertum, ganz katholisch war keine einzige mehr. Im Jahre 1572 erlangten durch die Grazer Pazifikation die Stände wenigstens für sich, ihre Familienangehörigen und Untertanen Gewissens- und Kultusfreiheit. Alsbald wurde auch hier Chyträus von Rostock ins Land gerufen, daß er ihnen eine Kirchenordnung gäbe. Dieselbe wurde auf dem Generallandtag zu Bruck 1578 vorgelegt und für die innerösterreichischen Lande vorgeschrieben. Zugleich zwang man hier Erzherzog Karl die Bewilligung ab, auch die Prädikanten und Schulen zu Graz, Lai-

bach, Klagenfurt und Judenburg zu dulden und auch die Bürger nicht in ihrem Gewissen zu beschweren noch ihnen ein Haar zu krümmen. Aber der Fürstentag von München (Okt. 1579) leitete die Wendung ein. Aufgestachelt von seiner Gemahlin Maria, einer bayerischen Prinzessin, begann noch unter Karl II., dem Sohne Maximilian II., die Gegenreformation, und Ferdinand II. (1595—1629) führte sie bis zur Ausrottung der evangelischen Gemeinden durch. Schon im Jahre 1544 hatte Barth. Pica, Lehrer an der Schule zu Graz, einen lateinisch-deutschen Katechismus veröffentlicht, den ich 1915 im „Archiv für Reformationsgeschichte" teilweise neu drucken ließ. Er bot nicht Luthers Text, ruhte aber auf ihm, besonders beim dritten, vierten und fünften Hauptstück. In der Kirchenordnung von 1578, die jetzt auszugsweise gedruckt ist (Loesche, Kirchenordnungen S. 42 ff. I), heißt es: „Darnach haben wir von unser kirchen den kleinen Catechismum Lutheri . . . Zwar für die einfaltigen ist khein besser buch geschrieben denn der kleine catechismus Lutheri, welchen man billich in allen kirchen behalten soll." Ueber den Gebrauch des Katechismus am Sonntagnachmittag findet sich diese Vorschrift: „Mit dem catechismus halt mans also: 1. Zum ersten singt man ein stuck auß dem catechismo. 2. Lieset der Diener des worts die sex haubtstuck der christlichen lehre mit D. Luthers worten und nach der form und ordnung, die er selbs gestelt und gewisen in seinem catechismo. 3. Legt derselbige prediger ein stück des catechismi auß. Die predig soll nicht lenger als eine halbe stund weren. 4. Sagen zwen schueler ein stuck auß dem kleinen catechismo Lutheri mit der außlegung. 5. Werden darnach die andern kinder und junge leut alle verhöret. 6. Wenn nun die verhörung ganz vollendet, soll man fur die kinder das Gebät [es ist das auch in unserer Agende stehende Gebet aus Veit Dietrichs Agendenbüchlein] so im gedruckten agendabuch zu Grätz fürgeschrieben, sampt dem vater unser sprechen. 7. Singt man darauf ein kurzen lobgesang. 8. Spricht der Diener darauf den gewönlichen segen Num. 6." Dazu folgt eine Nota: „In Khrain und Khärnten haben sie auch des Brentii kleinen catechismum [den von 1535]; den mugen sie woll behalten, doch das sie furnemblich des Lutheri catechismum vleissig treiben und dem volck einbilden." Von Auslegungen zu Luthers Katechismus wird die von Joachim Mörlin (Erstausgabe 1547) empfehlend genannt. Wir haben auch noch eine Ausgabe von Luthers Katechismus für Kärnten aus dieser Zeit. Sie ist zwar in Eisleben im Jahre

1574 gedruckt worden, stammte aber von Johann Hauser, der damals als Pastor zu Villach stand, und war bestimmt für die „einfältige Jugend zu Villach". Das Buch enthält neben einer Vorrede von Cyr. Spangenberg und Hauser und etlichen einleitenden Fragen die Sechs Hauptstücke, von denen die Absolution das fünfte ist, und „Fragen und Antworten, wider welche Stücke dieser Catechetischen Lehre fürnehmlich das Papsttum und alle neuen Rotten und Sekten streiten" (W. 30, 1 S. 762; zu dem Anhang vergleiche den Anhang zum Kleinen *Corpus Doctrinae* des M. Judex von 1564 und meine Ausführungen dazu in I 3, Einleitg. S. 444—472). Krains Reformator war der „slovenische Luther", Primus Truber, der Begründer der slovenischen oder süd-slavischen Literatur. Er ist der Verfasser von verschiedenen Katechismen. Der erste aus dem Jahre 1550 enthält Luthers Haustafel, der zweite vom selben Jahr (Abecedarium) gibt den kleinen Katechismus von Brenz (von 1535) mit den Morgen-, Abend- und Tischgebeten nach Luther, der dritte von 1555 ruht auf Luther und Brenz mit Zusätzen aus Melanchthon und Rhegius, der vierte von 1561 bietet endlich Luthers Katechismus dar. Der letzte ist betitelt: „Der Catechismus mit kurzen Auslegungen, Symbolum Athanasii und eine Predigt von der Kraft und Wirkung des rechten Christenglaubens in der Crobatischen Sprach" (W. 30, 1, S. 788. 825). Im selben Jahr wurde dasselbe Buch „in der Syrnischen Sprach" veröffentlicht. Die serbische Vorrede ist unterzeichnet von Primus Truber in Krain, von Anton von Dalmatien und von Stephan von Istrien und verrät damit, wie weit Luthers Katechismus doch in diese südlichen Gegenden Europas vorgedrungen ist. Um 1570 standen 24 evangelische Prädikanten allein in Krain, von denen wir 22 einigermaßen kennen. Waren die bis jetzt erwähnten für Krain, Istrien und Dalmatien berechneten Katechismen wegen der engen Verbindung zwischen Krain, besonders Truber, und Württemberg in Tübingen gedruckt worden, so besitzen wir auch noch einen Katechismusdruck, der 1584 durch Hans Mannel in Laibach hergestellt wurde. Und wie das erste Denkmal der Literatur Krains ein Katechismus war, so war ein Katechismus, der von 1595, auch wieder das letzte seiner protestantischen Literatur. Mit der Vertreibung des Superintendenten Magister Felician Truber, des zweiten Sohns des Primus Truber, im Jahre 1598 war das Ende des Luthertums in Krain eingeleitet. — Die Gegenreformation siegte. Auch nach Görz und Triest hinüber gingen die Wellen der lutherischen Be-

wegung, doch wird es schwerlich zum öffentlichen Gebrauch von Luthers Katechismus gekommen sein.

b) Böhmen und Mähren*

In Böhmen gab es beim Anbruch der Reformationszeit drei religiöse Gruppen: die römisch-katholische, die utraquistische oder calixtinische und die der Böhmischen Brüder (Unitas fratrum). Mit den letzten zwei Gruppen stand Luther in enger Verbindung. Briefe und Boten gingen hin und her. Die Utraquisten wurden schließlich fast alle Lutheraner; die Böhmischen Brüder aber, obwohl auch sie mehrere Jahre stark von der lutherischen Lehre beeinflußt wurden, hielten ihre Selbständigkeit fest. Bereits auf einer Versammlung im April 1523, zu der der utraquistische Adel, die Städte, Priester und Dechanten berufen waren, überwogen die lutherisch Gesinnten unter den Utraquisten. Der Krieg gegen die Türken zwang Ferdinand, auch in Böhmen wider seinen Willen viel zu dulden. So gingen Städte wie Kaaden und Joachimsthal zum Utraquismus hinüber und später zum Luthertum, ohne daß er es hindern konnte. Der wohlbekannte und entschieden lutherische Johann Mathesius stand seit 1532 als Rektor an der Lateinschule von Joachimsthal und war von 1542 bis 1565 der erfolgreiche und vielgeliebte Pastor der ganzen Stadtgemeinde. Nach seinem Tod wurde der in Kirche und Schule gebrauchte Katechismus in Nürnberg in den Druck gegeben (1574. 1576. 1589). Es war eine einfache, sehr gute Auslegung von Luthers Kleinem Katechismus (abgedruckt in I 2 S. 689—709; cf. I 2, S. 331—333). Mathesius behandelte Luthers Katechismus auch in Predigten, die hernach in Leipzig (1586) gedruckt wurden. Eger, Stadt und Land, wurde durch Hieronymus Thilesius dem Luthertum zugeführt (1564). Er führte Luthers Katechismus ein. In Falkenau bei Eger schrieb Johann Habermann 1567 sein bekanntes Gebetbuch. Johann Hagius, Pfarrer in Eger, behandelte Luthers Haustafel

*J. Jungmann, Geschichte der tschechischen Literatur, ²1849. — V. Czerwenka, Geschichte d. ev. Kirche in Böhmen, 1870. — K. Wolkan, Böhmens Anteil an der deutschen Literatur d. 16. Jahrhunderts, 1890 f. — J. Loserth, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer im 16. u. 17. Jahrhundert, 1894. — G. Loesche, Johann Mathesius, 1895. — E. Hildemann, Gesch. d. ev. Kirchengemeinde Augsburgischen Bekenntnisses zu Asch, 1899. — G. Loesche, Luther, Melanchthon und Calvin in Oesterreich-Ungarn, 1909. — E. Sehling, Die evangelischen Kirchenordnungen d. 16. Jahrhunderts, III, 1909. — G. Loesche, Zur Gegenreformation in Schlesien, Troppau, Jägerndorf, Leobschütz, 1915 f. — G. Loesche, Gesch. d. Protest. in Oesterreich, ²1921.

in sehr ausgedehnter Weise; er teilte sie in sieben Abschnitte, einen für jeden Tag der Woche, und erklärte sie in vielen Fragen und Antworten (vergl. I 2, S. 333). Das Buch erschien 1574 in Eger, 18 Bogen stark in Oktav. In welchem Verhältnis sein „Unterricht von dem uralten, rechten und heiligen Weg der Seligkeit etc.", der gleichfalls 1574 in Eger erschien, zu Luthers Katechismus steht, weiß ich noch nicht. Daß der auch auf katechetischem Gebiet tätige evangelische Humanist Kaspar Brusch aus Eger stammte, merken wir nur an (vergl. Horawitz, Caspar Bruschius, ein Beitrag z. Gesch. d. Humanismus u. d. Reformation, 1874). Gryphius, Hofprediger auf Schloß Groß-Skal im Distrikt Turnau, schrieb im Jahr 1583 sein Enchiridion fidei christianae, welches eine Erklärung des Kleinen Katechismus Luthers enthält (I 2, S. 384 f.; 962—975).

Es war bloß natürlich, daß sich zunächst die deutsch-redende Bevölkerung Böhmens dem Luthertum zuwandte, aber die Bewegung blieb hier nicht stehen, ihre Wurzeln drangen auch zu den böhmisch- oder tschechisch-redenden Utraquisten vor. Bei der Tagung am 4. Dezember 1549 gelang es Ferdinand nicht, sie zur Römisch-Katholischen Kirche zurückzugewinnen, und bevor er starb (1564), mußte er zu Prag ein utraquistisches Konsistorium einrichten, das aus Lutheranern bestand. Die ganze utraquistische Gruppe ging schließlich im Luthertum auf. Damit wurde ein Katechismus in der Landessprache notwendig. Durch Joh. Clajus, den Verfasser der ersten Polyglottenausgabe des Kleinen Katechismus, erfahren wir, daß der Graf von Hardeck die Uebersetzung des Kleinen Katechismus ins Böhmische veranlaßte, um dadurch eine Einführung seiner Böhmisch sprechenden Untertanen in Luthers Lehre zu ermöglichen (I 2, S. 235). Sie muß zwischen 1568 und 1570 erschienen sein. Im Jahre 1581 folgte eine zweite Uebersetzung (oder eine zweite Ausgabe der ersten Uebersetzung? vergl. Jungmann IV, 1303), im Jahre 1584 eine dritte von Joh. Pruno in Tschechisch und Lateinisch (Loesche, Luther, Melanchthon u. Calvin usw., 1909, S. 348), im Jahre 1585 eine böhmisch-deutsche und im Jahr 1612 eine offizielle Ausgabe durch die drei Superintendenten der Kirche (Jungmann IV, 1406). Die weitere Entwicklung des Luthertums in Böhmen ist aus der Kirchen- und Weltgeschichte zur Genüge bekannt.

In Mähren waren die Städte Iglau, Nicolsburg und Olmütz die wichtigsten Zentren des Luthertums. Der bekannte Paulus Speratus, Johann Heidenreich und Kaspar Stolshagius wa-

ren die Bannerträger. Als aber 1599 Franz von Dietrichstein Bischof von Olmütz geworden war, wurden in Brünn alle Protestanten vom Stadtrat entfernt, und die neuen Glieder eidlich verpflichtet, alle evangelischen Prediger zu vertreiben und das Bürgerrecht nur an Katholiken zu verleihen. Waren diese Maßregeln auch in erster Linie gegen die Mährischen Brüder (Unitas fratrum) gerichtet, so bereiteten sie doch auch dem Luthertum in Mähren ein Ende. Nur in der kleinen Herrschaft Asch erhielt es sich. Wir wissen von einer deutschen Ausgabe des Kleinen Katechismus für Mähren. Derselbe Johann Hauser, welcher 1574 einen Katechismus für Villach in Kärnten drucken ließ (vergl. oben), veröffentlichte 1594 auch eine Ausgabe von Luthers Katechismus für seine Gemeinde zu Nusla in Mähren. Es war eine revidierte Ausgabe des Druckes von 1574.

In dem Grenzgebiet Mährisch-Schlesien lagen die Herrschaften von Troppau, die zu Habsburg gehörte, von Jägerndorf, die zu Brandenburg-Ansbach gehörte, und von Teschen, welche Eigentum der Piasten war. In Jägerndorf wurden Luthers Kleiner Katechismus und die Nürnberger Kinderpredigten offiziell eingeführt. Dasselbe gilt von den Herrschaften Freudenthal, Güldenstein und Helfenstein im Fürstentum Troppau (I 2, S. *383). In der Druckerei zu Freudenthal erschien die erste Ausgabe der einflußreichen Postille des Martinus Philadelphus, des hervorragendsten Vertreters des Luthertums in der tschechischen Sprache und Literatur. Nachdem Wenzel II. (1545—1579) sich der Lutherischen Kirche angeschlossen hatte, wurde auch das Fürstentum Teschen lutherisch. An der Lateinschule zu Teschen stand Georg Tranovsky als Lehrer. Er gilt als der tschecho-slavische Luther und hat sich als Dichter slavischer Kirchenlieder hohen Ruhm erworben. Später kam er als Pastor nach Bielitz, dem Zion des Luthertums in dieser Gegend. In Freistadt hat Joh. Pruno, Rektor an der dortigen Schule, Luthers Katechismus ins Tschechische übersetzt und ihn 1584 zweisprachig (tschechoslovakisch und lateinisch) herausgegeben (Loesche, Luther usw., S. 348).

c) Ungarn und Siebenbürgen und des letzteren Einfluß auf Rumänien und die Griechische Kirche*

*Joh. Borbis, Die evang.-luth. Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 1861. Monumenta eccles. tempora innovatae in Hungaria religionis illustrantia, 1902 ff. Netoliczka, Oesterreich-Un-

Kaufleute und Studenten verbreiteten Luthers Gedanken und Schriften schon zum Beginn der Reformation in dem Distrikt Zips und den Städten Ober-Ungarns. Unter dem Einfluß von Georg von Brandenburg, dem Vormund des jungen Königs Ludwig II. (1516—1526), der Königin Maria, dem Hofprediger Konr. Cordatus und anderen wurde der königliche Hof zu Ofen das Zentrum der reformatorischen Bewegung. Aber im Jahr 1523 und wieder 1525 beschloß der Reichstag, die Reformation zu unterdrücken. Diese Beschlüsse konnten aber wegen der völligen Veränderung der politischen Lage, wie sie durch die Schlacht von Mohacs (1526) und dem damit gegebenen Zusammenbruch des Reichs herbeigeführt wurde, nicht durchgeführt werden. Ferdinand I. von Habsburg (1526—1564) und Zápolya von Siebenbürgen (1526—1540) mußten das Luthertum aus politischen Gründen dulden und die Türken kümmerten sich nicht um das Glaubensbekenntnis ihrer ungarischen Untertanen. Der Adel begünstigte die Reformation. Im Gebiet jenseits der Donau wurde unter dem Schutz des Grafen Thomas Nadasdy seit 1534 der Siebenbüger Matthias Biró von Déva der Apostel der neuen Lehre. Zusammen mit Johannes Silvester entfaltete dieser in Sárvar als „Ungarns Luther" eine ausgedehnte reformatorische Tätigkeit. Sie errichteten eine lutherische Schule, der Sylvester vorstand, und eine Druckerei, aus der 1541 eine magyarische Uebersetzung des Neuen Testaments hervorging. Der Einfall der Türken (1541) und die Verfolgung durch die Katholiken vernichteten diese schönen Anfänge. Aber auf der Synode zu Erdoed am 20. Oktober 1545 gaben dennoch 29 Pastoren ihre Verbindung mit Rom auf und nahmen die Augustana an. Die Bergstädte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl und andere faßten im Jahre 1558 ihr Luthertum in der Confessio Montana zusammen; auf der Synode von Zsolna im Jahre 1610 nahmen sie sogar die Konkordienformel an. In Bartfeld im Zips-Distrikt hatte Leonhard Stoeckel schon 1539 die Schule reorganisiert, und 1549 vereinigte er die Städte Kaschau, Leutschau, Eperies, Kißzeben und Bartfeld zu einem lutherischen Bekenntnis (Confessio Pentapolitana). Einen speziell für die Gemeinden von Ober-Ungarn veröffentlichten Katechismus finden wir nirgends erwähnt, und doch steht der

garn (in: Religion in Geschichte und Gegenwart, IV), 1913. Jos. S. Szabo, Der Protestantismus in Ungarn; deutsch von Horvath, 1927. Fr. Teutsch, Die Siebenbürger Sächsischen Schulordnungen, 1898—1902. Fr. Teutsch, Geschichte der evang. Kirche Siebenbürgens, 2 Bde., 1921.

Gebrauch von Luthers Katechismus außer allem Zweifel.. Es war auch weder ein deutscher noch ein lateinischer noch ein magyarischer Sonderdruck für sie nötig, denn die deutschen und lateinischen Katechismen bezog man aus Deutschland, und die ungarischen konnte man vom nahen Klausenburg beziehen, wo der Katechismus im Jahre 1550 in Magyarisch erschienen war (vergl. unten).

Von Ober-Ungarn aus verbreitete sich das Luthertum auch hinüber auf die andere Seite der Donau, nach Oedenburg, Papa usw., aber auch in die Gegend zwischen Donau und Theiß. Damit kam auch Luthers Katechismus in diese Teile von Ungarn, denn Simon Gerengel, Pastor in Oedenburg von 1565—1570, war ein entschiedener Lutheraner, und Stephan Boejthe, Superintendent des Landes zwischen Donau und Theiß von 1585—1597, wird, obwohl selber Kryptocalvinist, es schwerlich gewagt haben, ihn zu beseitigen.

Mit der Rückkehr von Dévai, d. h. des Matthias Biró aus Deva in Siebenbürgen, welcher nach seiner oben erwähnten Vertreibung sich nicht nur in Wittenberg, sondern auch in der Schweiz aufgehalten und sich dort dem Calvinismus zugewandt hatte, setzte im Jahr 1543 auch eine reformierte Bewegung ein. Dévai vertrat sie in Miskolcz in Ober-Ungarn und hernach in Debreczin und machte die letztere Stadt zur Feste des Calvinismus in Ungarn. Die Majorität der Magyaren adoptierte den Calvinismus (Confessio Hungarica oder Csengerina, später ersetzt durch die Confessio Belgica und den Heidelberger Katechismus, die beide 1567 auf dem Konvent von Debreczin angenommen wurden), während die Deutschen und Slaven lutherisch blieben.

Wir kommen zu Nieder-Ungarn und Siebenbürgen. Seit dem Frieden von Großwardein im Jahre 1538 bildete die Theiß die westliche Grenzlinie von Siebenbürgen. Das Land zwischen dem eigentlichen Siebenbürgen und der Theiß ging damals öfters unter dem Namen Nieder-Ungarn oder Pannonia Inferior. Im eigentlichen Siebenbürgen unterschied man damals drei verschiedene Gruppen: 1. den ungarischen Adel; 2. die Sekler im Osten, die ihrer Abstammung nach auch Magyaren waren; 3. die deutschen „Sachsen". Unter den letzteren faßte die Reformation zunächst Wurzeln. Ihre vornehmsten Städte waren Kronstadt, Hermannstadt, Mediasch und Bistritz. Der Reformator von Kronstadt war Johannes Honter. Im Jahre 1542 schrieb und druckte er in seiner eigenen Druckerei die ausgezeichnete Formula reformationis ecclesiae Coronensis ac Barcensis totius provinciae,

welche auf der sächsischen Kirchenordnung von 1539, der Wittenberger und Nürnberger Ordnung ruhte. Hierin wurde der Pastor angewiesen, der Jugend zu bestimmten Zeiten den Katechismus zu erklären, und zwar immer auf dieselbe Art, damit sie ihn desto leichter lerne (Teutsch, Geschichte, I, S. 226). An Weihnachten 1543 verpflichtete sich der Stadtrat von Kronstadt eidlich auf diese Ordnung. Im Jahre 1547 folgte die Agende, die ein Abdruck der Wittenberger war. Noch ein Jahr später verließ auch ein Nachdruck des Kleinen Katechismus Luthers die Kronstädter Presse. In Hermannstadt war der Bürgermeister Peter Haller, Nachkomme einer Nürnberger Patrizierfamilie, der Führer. Im Jahr 1543 wandte sich die Stadt dem lutherischen Glauben zu; eine Visitation der Kirchen in 1543—44 befestigte die Reformation. Im Jahr 1547 wurde Balth. Altenberger als Stadtpfarrer berufen. In Mediasch wurden die Mönche 1543 vertrieben. In Bistritz half der Stadtpfarrer Fleischer die neue Lehre einführen (1541—1545). Im Jahr 1547 versammelten sich die lutherischen Pastoren in Hermannstadt und berieten über Ordnungen für die neue Kirche. Auf der Grundlage dieser Beratungen revidierte Honter seine Formula Reformationis und gab sie neu heraus unter dem Titel: "Reformatio ecclesiarum Saxonicarum in Transsilvania oder Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen". Die „Nationsuniversität" erklärte 1550, daß diese Ordnung für alle Gemeinden in Siebenbürgen giltig und bindend sei. Von da an war Luthers Kleiner Katechismus offizielles Lehrbuch für alle Kirchen und Schulen. Honters Druckerei in Kronstadt lieferte die nötigen Exemplare.

Wie die deutschen „Sachsen", so wandten sich auch die meisten Magyaren des eigentlichen Siebenbürgen wie von Nieder-Ungarn dem evangelischen Glauben zu. Auf der Synode zu Klausenburg 1557 bekannten sich alle auch zur lutherischen Auffassung der Sakramente, und die drei Superintendenten (M. Sebastianus Boldius, pastor ecclesiae Dei Boeltekiensis ac superintendens ecclesiarum Christi in inferiori Pannonia; Matth. Heblerus, pastor ecclesiae Cibiniensis ac superintendens ecclesiarum Dei nationis Saxonicae in Transsilvania; Franciscus Davidis, pastor ecclesiae Claudiopolitanae ac superintendens ecclesiarum Christi nationis Hungariae in Transsilvania) unterschrieben diese Deklaration als die ersten. Aber wer lieferte die nötige Literatur für die lutherischen Magyaren? Wir verdanken sie Caspar

Helt oder Heltai, dem Stadtpfarrer von Klausenburg. Er war ein geborener „Sachse", gebürtig aus Heltau in Siebenbürgen, hatte in Wittenberg studiert (1543), war der Reformator von Klausenburg geworden und hatte daselbst eine Druckerei eingerichtet, die er ganz und gar in den Dienst der Reformation und der magyarischen Literatur stellte. Das erste Buch, welches er druckte, war Luthers Katechismus, mit ausgezeichneten Holzschnitten. Im Jahr 1550 verließ er die Presse in Magyarisch, in 1551 in Deutsch; im Jahre 1553 folgte sogar Luthers Großer Katechismus in Magyarisch. Seit 1551 veröffentlichte Helt auch die Bibel in Magyarisch (Teutsch, Geschichte, I, 276). Schwerlich hat im 16. Jahrhundert ein anderer so viel für die magyarische Literatur und die Erweckung des magyarischen Nationalgeistes getan als Heltai.

Seit 1557 gewann der Calvinismus und der Unitarismus großen Einfluß in Nieder-Ungarn und Siebenbürgen. Der Superintendent der magyarischen Kirchen in Siebenbürgen, der obenerwähnte Franciscus Davidis, der 1557 noch die lutherische Deklaration von Klausenburg unterschrieben hatte, wandte sich den Unitariern zu, und im Jahre 1570 folgte ihm sogar Heltai nach. Im Jahre 1564 erhielt die Reformierte Kirche gleiches Recht mit den Lutheranern, und im Jahre 1571 wurde den Unitariern dasselbe Zugeständnis gemacht. Die, welche dem Luthertum treu blieben, meistens „Sachsen", bekannten sich 1572 zur Augustana als ihrem offiziellen Bekenntnis und erwählten M. Lucas Ungleich als ihren „Bischof". Die Formula pii consensus inter pastores ecclesiarum Saxonicarum von 1573 ist ein Auszug aus der Augustana. Die Anhänger dieser Formula bedienten sich auch weiter des Kleinen Katechismus in Kirche und Schule, und es ist höchst erfreulich zu beobachten, was diese „an der Pforte zu den Türken" wohnenden „Sachsen" für ihre Schulen getan haben, mehr als viele Distrikte in der deutschen Mutterkirche, denn sogar die Dörfer bekamen damals bereits gute Schulen und selbständige Lehrer. Die Kirchenordnung von 1547 hat einen ausgezeichneten Abschnitt über die Errichtung und Pflege der Schulen, ebenso die Formula pii von 1572, und beide betonen den Unterricht im Katechismus mit allem Nachdruck (Teutsch, Geschichte I, S. 336 ff., und Teutsch, Siebenbürger Schulordnungen).

Die führenden Männer der Siebenbürger Lutheraner haben auch ihre Missionspflicht den unter ihnen wohnenden Rumänen

gegenüber nicht vergessen noch der Griechischen Kirche gegenüber, zu der diese gehörten. Der Stadtrichter Benkner von Kronstadt ließ die Evangelien ins Rumänische übersetzen und gab auch Luthers Kleinen Katechismus in Rumänisch heraus (1559. 1560). Luk. Hirsch, der Nachfolger im Stadtrichteramt, ließ 1580 ein Predigtbuch und die Evangelien in Rumänisch drucken. In Hermannstadt war schon 1544 ein rumänischer Katechismus erschienen. Wurmloch aus Bistritz schrieb 1546 an den Breslauer Reformator Dr. Heß: Translatus est catechismus in linguam Walachicam atque impressus Cibinii characteribus, ut vocant Racianicis, qui quasi referunt formam Graecarum litterarum. Et multi ex sacerdotibus amplectuntur eum libellum tamque sacrosanctum; multi autem porsus contemnunt (Teutsch, Geschichte I, S. 334 f.). Derselbe Missionsgeist veranlaßte auch Valentin Wagner, den Mitarbeiter Honters in Kronstadt, einen griechischen Katechismus zu schreiben und ihn, auf Melanchthons Rat, an den Patriarchen von Konstantinopel zu senden (Teutsch I, S. 334). Ob es eine Uebersetzung von Luthers Katechismus oder ein selbständiges Werk war, wissen wir nicht.

d) Polen und die Baltischen Provinzen*

Seit der Lubliner Union von 1569 waren Polen und Lithauen verbunden, sodaß sich das Königreich Polen von Krakau und Lemberg bis nach Riga und Dorpat und von Danzig und Posen hinunter bis Kudak und Poltawa und nordöstlich bis Smolensk und fast bis in die Gegend der Quellenläufe der Wolga erstreckte. Wir haben es also hier hauptsächlich mit Kleinpolen, Großpolen und den Baltischen Provinzen zu tun.

In Kleinpolen war Krakau das Zentrum. Die regen Handelsbeziehungen zwischen Krakau und Nürnberg, Augsburg, Ulm und Straßburg und der Verkehr zwischen den Professoren an der Universität Krakau und denen im Heimatland der Reformation erklären es, daß die Wellen der reformatorischen Bewegung Krakau schon um 1519 erreichten. Luthers Schriften machten einen tiefen Eindruck, aber auch die Schriften der oberdeutschen

*V. Krasinsky, Gesch. d. Ursprungs, Fortschritts u. Verfalls d. Reformation in Polen, 1841. K. Estreicher, Biblioagrafia Polska, 1870 ff. G. Loesche, Gesch. d. Protest. in Oesterreich, 1902. G. Loesche, Luther, Melanchthon und Calvin in Oesterreich-Ungarn, 1909. A. Brückner, Geschichte der polnischen Literatur, 1901. Th. Wotschke, Geschichte d. Reformation in Polen, 1911. E. Sehling, Evangelische Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, 1904 ff. L. Arbusow, Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland, 1922. Weitere Literatur in meinen „Quellen" I 3, Einleitungsband, 1927.

und selbst Schweizer Theologen wurden gelesen. Der Katechismus des Jakob Otther wurde schon im Jahre 1530 in Krakau verkauft (vergl. I 1, S. 296. 844, und I 3, S. 103). Von 1530—1555 war der Einfluß Wittenbergs der vorherrschende. Im Jahre 1550 hielten die evangelischen Pfarrer Kleinpolens ihre erste Synode. Nach dem Reichstag zu Petrikau von 1552 mehrten sich die evangelischen Gemeinden in rapider Weise. Auf dem Reichstag zu Petrikau von 1555 wurde Religionsfreiheit erklärt. Die folgenden Jahre brachten eine so rasche Entwicklung der Reformation in Kleinpolen und Lithauen, daß die evangelischen Gemeinden in 14 große Distrikte verteilt werden konnten. Davon gehörten 8 zu Kleinpolen (Krakau, Sendomir, Zator und Oswiecim, Lublin und Chehn, Roth-Reußen und Podolien, Belz, Wolhynien, Kiew) und in Lithauen (Wilna, Nowogrodek, jenseits Wilna, Podlachien, Samogitien, Weiß-Reußen). Als Katechismen wurden gebraucht die von Urban Rhegius (I 3, S. *96 und 593—627), von Brenz (I 3, S. 104) und von Luther. Wir wissen, daß in Königsberg und hernach auch in Großpolen (siehe unten) polnische Uebersetzungen des Kleinen Katechismus erschienen, die zugleich für den ganzen Bereich der polnischen Sprache berechnet waren; daß eine solche polnische Uebersetzung 1536 in Krakau erschien, und daß der Kleine Katechismus im Jahre 1554 sogar so weit östlich wie Brest von Bernhard Wojewodka gedruckt worden ist. Der einflußreiche Fürst Nikolaus Radziwill, welcher auch für die Veröffentlichung der Bibel in Polnisch sorgte, hat gewiß alles getan, daß der auf der Presse in einer seiner eigenen Besitzungen (Brest) gedruckte Katechismus weite Verbreitung fand. Krasinsky (S. 310) erwähnt auch eine Uebersetzung des Kleinen Katechismus ins Lithauisch-Russische, welche von Simon Budey, der später Unitarier wurde, gefertigt worden ist. Während sich die evangelische Kirche Kleinpolens bis 1555 auf die Augustana (nach Melanchthons und Butzers Auslegung derselben, vergl. I 3, S. *104) gründete, bekam nach dieser Zeit der Calvinismus die Oberhand, und es wurden mehr und mehr reformierte Katechismen verbreitet. Andreas Prazmowsky, der Senior in Kujawien, übersetzte den Heidelberger Katechismus, und unter dem Einfluß des in seine polnische Heimat zurückgekehrten Lasco kam ein Auszug aus dem Katechismus für Emden (I 3, S. 1176—1191) in Gebrauch. Später wandten sich viele reformierte Theologen und Gemeinden den Unitariern zu, welche in diesen Gegenden ein wohlorgani-

siertes Kirchenwesen aufbauten, das bis 1660 blühte. Ueber ihre Katechismen vergl. I 3, S. *105 ff.

Großpolen hatte seinen Mittelpunkt an Posen. Schon um 1518 war dort ein kleiner Kreis über Luthers Angriffe gegen Rom unterrichtet. Die wohl organisierte höhere Schule zu Posen, die zu einer Krakau gleichstehenden Universität ausgebildet werden sollte, tat viel zur Verbreitung der Lehre Luthers. Chr. Hegendorf war der einflußreiche Lehrer (1530—1535). Im Jahr 1533 veröffentlichte er seine Elementa pietatis (I 3, S. *94). Um 1550 bestanden lutherische Gemeinden in Posen, Meseritz, Schwerin, Bentschen, Brätz, Bauchwitz, Birnbaum usw. (I 3, S. *96). Im Jahr 1565 schlossen sie sich zu einer Synode zusammen; 1570 schlossen sie sich zwar der Sendomirer Union an, hielten aber trotzdem in ihrem eigenen Kreis an der Augustana fest. Sie benützten den kleinen und großen Katechismus des Sekluzyan (1545 und 1547; vergl. I 3, S. *50—52), den von Maletius (1546, I 3, S. 53), aber auch Luthers Kleinen Katechismus, der schon 1530 ins Polnische übersetzt worden war, dann wieder 1533 von Liberius Schadilka, 1562 von Radomski, 1571 von H. Maletius (1574. 1588. 1593. 1615. 1622), vergl. I 3, S. *45—63. Im Jahre 1561 hat derselbe H. Maletius die Nürnberger Kinderpredigten, diese treffliche Auslegung des Kleinen Katechismus, ins Polnische übersetzt.

Die Baltischen Provinzen. Das Herzogtum Samogitien bildete damals eine lithauische und seit 1569 eine polnische Proving, religiös und kirchlich wurde es aber von Herzog Albrecht von Preußen beeinflußt. Wenn dieser den Katechismus und andere evangelische Bücher ins Lithauische übersetzen ließ, so tat er das in erster Linie im Blick auf seine eigenen Lithauisch sprechenden Untertanen in der Gegend von Tilsit, Ragnit und Insterburg, aber zur selben Zeit dachte er an die Verbreitung der evangelischen Wahrheit unter den Lithauern in Samogitien und in anderen Teilen des Großfürstentums Lithauen. In seinem Auftrag veröffentlichte Martin Mosvidius 1547 einen Katechismus in Lithauisch und widmete ihn "ad magnum ducatum Lithuaniae". Er enthielt den Text der Fünf Hauptstücke, die Schriftstelle für das Amt der Schlüssel und die Haustafel; hin und wieder ist eine erklärende Bemerkung eingefügt, z. B. eine Definition der Taufe; der zweite Teil des Büchleins bestand aus Liedern. Mosvids Neffe, Barth. Willent, übersetzte später den

ganzen Katechismus Luthers — wir besitzen noch die Ausgabe von 1579 — und im Jahre 1579 auch die Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs (I 3, S. *42. 43). Auch hier hat die Reformation einem Volk sein erstes literarisches Denkmal gegeben, und es bestand wieder im Katechismus! Später wurde sogar eine Polyglottenausgabe des Katechismus hergestellt: Deutsch-Lateinisch-Polnisch-Lithauisch.

An Samogitien grenzt im Norden Kurland. Der südwestliche Teil von Kurland mit der Stadt Liebau war zwischen 1560 und 1609 als ein Pfand in den Händen Albrechts von Preußen und seiner Nachfolger. Darum galten die katechetischen Einrichtungen des Herzogtums auch hier. Der Kleine Katechismus und die Nürnberger Kinderpredigten waren offiziell eingeführt. Der übrige Teil Kurlands wurde, unter Anerkennung der polnischen Oberherrschaft, von Gotthard Kettler, dem letzten Meister des Deutschen Ordens in Livland, regiert. Dieser ordnete das Kirchen- und Schulwesen durch die Kirchenordnung von 1570. Luthers Kleiner Katechismus und dessen Erklärung durch J. Spangenberg bildeten die Unterrichtsmittel; in den Schulen zu Mitau, Goldingen und Selburg benutzte man den Katechismus in Deutsch und Lateinisch, sonst in Deutsch und „Undeutsch", d. h. in Kurisch oder Lettisch: „Der kleine Catechismus Luthers, deudsch und undeudsch muß, neben einfacher Auslegung der Evangelien, allezeit fleissig getrieben werden." Um diese Ordnungen durchführen zu können, übersetzte Johann Rivius Luthers Kleinen Katechismus, Psalmen und Lieder und dann auch die evangelischen und epistolischen Perikopen des Kirchenjahrs in Lettische; sie wurden nach seinem Tod auch gedruckt (1586 und 1587). Alle die späteren lettischen Uebersetzungen des Kleinen Katechismus bis herauf in unsere Gegenwart ruhen auf Rivius' Arbeit. Hier war es abermals der Katechismus, durch den die Sprache eines Volkes erstmalig in die Literatur eingeführt wurde (I 3, S. *69—75).

In Livland und Estland entschieden sich die Führer bereits bei der Tagung in Reval im Jahre 1524 für die Reformation. Unter Wilhelm, dem Bruder Albrechts von Preußen, und unter dem Einfluß Rigas mit Knopken und Briesmann entschied man sich dafür, Luther und Wittenberg zu folgen. Damit war Luthers Katechismus für die Deutsch sprechende Bevölkerung gegeben. Für die Esten und Livländer, die nicht Deutsch verstanden, übersetzten die Pastoren den Katechismus in ihre Muttersprache.

Wir wiſſen, daß dies für Dezennien geſchehen iſt; ob aber die eine oder andere dieſer Ueberſetzungen im 16. Jahrhundert gedruckt worden iſt, iſt zweifelhaft, trotzdem daß manche den erſten Druck meinen ſo früh als 1545 anſetzen zu dürfen. Die zwei älteſten Drucke des Katechismus in Eſtniſch, die auf uns gekommen ſind, ſtammen vom Jahre 1632 und ruhen beide auf Manuſkripten, die im 16. Jahrhundert im Umlauf waren (I 3, S. *75—77).

(Schluß folgt.)

Homiletical Sketches on Old Testament Texts

TWENTY-FIRST SUNDAY AFTER TRINITY. Isaiah 30, 15-19.

In our day when so many question the authority of the Bible as the inspired Word of God there is much lose thinking, and many false conceptions are abroad, about God—His person and His nature. People say they are ready to accept and believe in a God of love and mercy, but will have nothing of a God of holiness and judgment. But it does not matter in the least what men think or say about God; that does not change the eternal God, the Holy One who is from everlasting to everlasting. Man's only salvation is to know Him and to believe Him as He has revealed Himself in Christ and His holy Word. And there we find Him described everywhere both as the God of holiness and the God of love, the God of justice and of mercy. Thus He also appears in our text and it will be well for us to learn this lesson that God is both just and merciful. Our subject then is:

GOD'S JUSTICE AND MERCY

Note: 1. His judgment is upon the self-willed. 2. His mercy is toward those who trust in Him.

1. *His judgment is upon the self-willed.* Israel's sin and curse from the very beginning of her national history had been that they were self-willed and stubborn over against the will of Jehovah, revealed so clearly and so many times over by His prophets. In consequence the justice of God caused His judgment to come upon them. Yet they seemed unable of taking to heart the lesson that self-will was their sin and their curse. So now again they were planning to bring about their deliverance in direct opposition to God's will. Because Judah had turned away from Jehovah under king Ahaz they had come under the rule of Assyria and even now under king Hezekiah were compelled to pay tribute to Assur. That was a disagreeable situation and most bitter for them to contemplate. Accordingly they sought to bring about their deliverance by an alliance with Egypt. Instead of acknowledging their guilt and returning to God, who would in due time deliver them, they would help themselves. Their plans were in direct opposition to God's will and in spite of the warning and dissuasion of the prophet Isaiah the ambassadors had already started

on their journey to the Egyptian capital. Hezekiah, although not in favor of the movement, had finally yielded to the pressure of his statesmen.

But their self-willed effort shall all be in vain and come to naught. At God's command the prophet in our text proclaims the judgment that shall overcome them because of the stubborn and self-willed way they had chosen, v. 15. 16. Deliverance would never come in that way. In the deciding moment Egypt will not make a move to come to their support and, standing alone against the mighty kingdom of Assur, they shall suffer defeat and their condition shall only be the more deplorable. In a picturesque way the prophet describes the complete rout that shall come upon them and the utter desolation that shall follow, v. 16. 17. Truly, the Lord's justice requires that His judgments come upon all that are self-willed and stubborn.

Friends, it is for us to take to heart the lesson of this text for in the last analysis the root of all sin and transgression lies in the self-willed and stubborn heart of man. God has made known to us, more clearly even than to Israel, His holy and righteous will. His revelation has been progressive, His only begotten Son, our blessed Saviour, came as the teacher from heaven to interpret and examplify that holy will for all the world. Even less then than Judah can man today plead ignorance of God's will as an excuse for being self-willed and determined to go his own ways. "We will", there is man's sin. That is not a fit position for dependent man to take over against God. How clearly Holy Scripture shows us that spirit of self-will and false independence and warns against it (1 Tim. 6, 9; James 4, 13). Learn first then the dependence of your entire life with all its plans and actions upon the will of God. And above all, learn to submit and subordinate your will to God's holy will when your desires and plans are others than His.

For self-will is the root and essence of all sin. Or is it not so? Consider your own life in the light of God's holy Ten Commandments. When you sinned was it because you did not know God's holy will? When you neglected prayer and divine worship did not the words of Jesus apply, "How often would I have gathered thee together etc" (Matth. 23, 37). There was self-will—"ye would not!" When you lived at enmity with your brother week after week, even years and refused to forgive and forget the injury suffered; was it because you had never heard the Master's injunction to Simon Peter "that you should forgive unto seventy times seven"? When you would not help and befriend your neighbor in every bodily—or spiritual—need, when you were unwilling to support the charities of your church, the orphans' homes and homes for the aged and cripples, or refused to help the poor and needy in your immediate vicinity, did you not know that your God is a God of love and mercy by whose grace alone you live today and enjoy all the blessings of life? Did not Jesus admonish His followers, "Be ye merciful, even as your

Father in heaven is merciful"? When you neglected to do your full duty toward the cause of missions, at home and abroad, had you never heard of the great mission command, "Make all nations my disciples" and "Preach the gospel to every creature"? And so you could continue through all the commandments—look at the sixth which demands chastity and purity in words and deeds, the seventh which requires honesty in all dealings with your neighbor, the eighth which speaks of truthfulness in all your words—and in every instance of transgression in all our lives the only explanation—I did not say excuse—would be self-will. With the words of the prophet in our text, "and ye would not: but ye said, no". And you children present, were you disobedient towards your parents during the past week? You knew them to be God's representatives over you, whom you should honor, serve, obey, love and esteem. Thus we see self-will everywhere with old and young, the root of all transgression and sin.

But the inevitable consequence of sin and transgression is God's judgment. His righteousness and justice requires that there be punishment for everyone who puts his own will above God's holy will. Oh, who is able adequately to describe and point out the consequences of sin and transgression. We experience it in our own lives, we see it time and again in the lives of men and women about us. Jehovah's solemn threat in the conclusion of His holy commandments stands for all times and for all people, "I, the Lord, thy God, am a jealous God" etc. Therefore, friends, we ought to take to heart the solemn lesson of this text that God's judgment is ever upon the self-willed.

2. But justice does not exclude mercy. Our text also teaches that *God's mercy is ever towards those who return and put their trust in Him.* Such was His promise to Judah by the mouth of His prophet, v. 15. And though Judah did not heed this kind invitation at first, the time would come when they should return to put their confidence in God and find salvation in Him. And the God of mercy could wait, for thus Isaiah proclaims, v. 18. That promise God made true to the remnant of Judah, even as He had ever been gracious to His people when they returned to Him. What was all the history of Israel but a long, continuous experience of God's mercy to those who returned to Him after their repeated wandering away from His holy way? Ever did they find Him a God who was willing to forgive transgression and wipe out iniquity.

Friends, that promise of God still stands, His mercy is ever toward those who return and put their trust in Him. Ever does He cause this message to be proclaimed in all the world, "In returning and rest shall ye be saved; in quietness and confidence shall be your strength". Notice first the condition under which alone God's mercy can be extended to the sinner. In Christ, indeed, is salvation for all, but only those will attain it who return to God in true repentance. That involves a turning away from one's own chosen way, a forsaking of self-will and a complete submission to God's holy will. But before there can be such a complete change there must be a deep-felt understanding and an open

acknowledgment of one's lost and deplorable condition. When the prodigal son sat on the little hill out in the field hearding swine then he saw how low he had sunken, then the consciousness of his guilt rested heavily upon him and then—oh blessed thought—he said, "I will arise and go to my father" etc. Then did the angels in heaven rejoice, then were the father's arms open to his returning child. That, friends, is the heaven-drawn picture of our God, waiting for you and for me to return unto Him after every transgression that He might extend His mercy to the erring and repentant child. Ought we not then rejoice that we for Christ's sake have such a gracious and loving God? Will we abuse this blessed privilege by wilfully continuing in our sin? No, never! As we return to Him and experience the blessedness of His forgiving mercy we will put our whole trust in Him by a living faith and ever show forth the fruits of such faith in our lives.

Then, too, we shall experience the strength here promised to them that wait upon Him in quietness and confidence. Under the trials and tribulations which He permits to come into our lives we shall be upheld and comforted by a strength this world cannot fathom, in the time of stress and anxiety we shall ever be ready to wait for the hour of God's deliverance. Such has ever been the experience of God's children at all times. And that, too, shall be our blessed experience if only we will return to our God with our whole heart and ever put our confidence in Him who is, indeed, the God of justice but above all the God of mercy and love. Today, and forever, His glorious promise of the end of our text stands fast, "He will surely be gracious unto thee at the voice of thy cry; when He shall hear, He will answer thee". Amen.

TWENTY-SECOND SUNDAY AFTER TRINITY.

Zephaniah 3: 14-20

The charge is frequently made that the Church is losing much of her power in our day, that she no longer exerts the influence upon the world surrounding her—nor even upon her own members, that she did in times past. We cannot deny that there is much truth in this statement. Why is this so? Our answer is that the Church herself and so many of her members have lost the deep consciousness of the Lord's abiding prescence. When Israel and her leaders of old were conscious that Jehovah was with them, then they did undertake great things and won glorious victories. Because the apostles were assured of the abiding presence of their risen and ascended Lord with them, therefore were they bold to confess His name before the High Council and all the world, and therefore could they sacrifice everything and suffer, and even die, for the cause of His Kingdom. And that has been the experience of God's Church through all the ages: times of real spiritual revival and living faith have ever been time of godly living and of burning zeal for the salvation of the world.

Friends, we need this consciousness of God's abiding presence with us in His Church, we need it as a motive for a godly life and as an inspiration for greater zeal and new enthusiasm for the work of His

Kingdom. From our text we may again get this blessed assurance, "The King of Israel, even the Lord is in the midst of thee". Such was the constant promise of Jehovah to His Old Testament Church. And as the Church of God through all ages is one Church, and as His promise to His true children abides ever the same, we may take this promise of God to Israel as having its application also to the Church of God today. It is the same gracious promise that Christ, the God-man, gave to His disciples, "Lo, I am with you always, even unto the end of the world". May we then be strengthened in this blessed faith today as we meditate upon the theme:

THE ABIDING PRESENCE OF GOD WITH HIS CHURCH.

1. It assures forgiveness and deliverance from judgment. 2. It gives joy and makes zealous for God's service. 3. It promises a wonderful ingathering from all the world.

1. *God's abiding presence assures forgiveness and deliverance from judgment.* The prophet Zephaniah was a messenger of God's impending judgment over unfaithful Judah. Like Isaiah he shows us their sins and denounces their apostacy in burning words. He foretells that as the inevitable consequence of their forsaking God His judgments must surely come upon them. But he is also permitted to reassure and encourage the faithful remnant of Judah by the promise of God's grace and mercy. God's judgments over Israel should not abide forever. And though it might appear for a time that He had utterly forsaken His people He would return with power to deliver them from their enemies and restore to them again His gracious presence. This then would be to them glad assurance that their sins are forgiven, for when God removes His judgments it is a sure sign that the iniquity is blotted out and the sin forgiven. The prophet sees that day coming, v. 15. And when king Cyrus put forth his decree for the people of Israel from every part of his kingdom to return to their land and build up their temple then did this promise find its first fulfillment.

But God's abiding presence with His people would assure to them an even greater deliverance, in a far higher sense should it become true that God would take away their judgment and cast out their enemy. When the Messiah came—the Immanuel, i.e., the God-with-us—then was God indeed in their midst, and when the Lamb of God was slain on Golgatha then was judgment taken away and a redemption wrought out for all the world.

Today God would have that message of redemption proclaimed in all the world through His Church. The preaching of the blessed Gospel today is nothing but the message of forgiveness and deliverance from judgment to lost and condemned sinners. It tells of Him who came to seek and save the lost. Whenever the believer hears the word of absolution, in the opening service on every Sunday or in the special preparatory service for holy communion, he is assured anew of God's forgiveness, according to the words of Jesus, "Whosesoever sins ye remit" etc. Then we may be just as sure of hearing the voice of Jesus speaking to us as was the man sick with the palsy when Jesus said unto him,

"Son, be of good cheer: thy sins be forgiven thee". And then in the holy sacraments the abiding presence of the eternal God is manifested to His children in a special way, in baptism giving to them the new spiritual life and in holy communion by the presence of His holy body and blood assuring to them the forgiveness of all their sins.

If then, friends, we would have a part in that blessed assurance we must stand in living connection with the Church of God today. It is the one and only institution in all the world in which the grace of God is brought near and offered to sinful humanity. In the Roman Church it is taught as a dogma *extra ecclesiam nulla salus;* in the true Christian Church where Christ is accepted and confessed as the only Saviour, there it is blessed truth. For it is not the God of wisdom and power as He is everywhere manifested, in nature and in science, to whom we must flee for refuge, but the God of love and mercy as He comes to sinful men in Christ and His own appointed means of grace. Only they who seek Him there by a living faith can have the assurance of forgiveness and the deliverance from His judgments.

2. Such will find that *God's presence in His Church is ever a cause for joy and makes bold for His service.* To the faithful remnant of Judah there comes this glad invitation in our text (v. 14), "Sing, o daughter of Zion", and again (v. 16), "In that day it shall be said to Jerusalem" etc. And when the decree of Cyrus had been issued and Israel from every part of the kingdom was returning to her own land this word of prophecy was fulfilled and the words of the 126th Psalm applied, "Then said the heathen: The Lord hath done great things for them", and Israel answered, "The Lord hath done great things for us; whereof we are glad". And not only was the fear of the oppressor taken away from them by the assurance of Jehovah's presence in their midst, but they were also made zealous for His service. After their return and when about to build up the new temple how gladly they brought their gifts, how willingly they rendered service. Then was, indeed, this word of Zephaniah fulfilled, "Then shall it be said to Zion: Let not thine hands be slack". By their willing labor and their bold defense over against all enemies the temple arose anew out of its ruins and the beautiful services of Jehovah, who dwelt in their midst, could be re-established. And once again this prophecy applied (v. 17), "The Lord, thy God" etc.

Friends, how much more are we permitted to apply these beautiful words to the New Testament Church: the presence of God with her is ever a cause for joy, it ought ever be the motive for a godly life und the incentive for willing service in the cause of His Kingdom. We have been favored to see the deliverance of our God in a much clearer vision than Israel of old. All the richest blessings of God's loving grace are today offered to us in His Church, are assured to us by the living presence of God in His Church. Therefore, it ought to be true of the New Testament Israel in a very special way (v. 14), "Sing, o daughter of Zion" etc.

But shall we be ready to receive only and not also to give? Know-

ing fully and appreciating these greater privileges and blessings shall we not act according to the admonition, "Let not thine hands be slack, o Zion"? Doubt and fear makes men fainthearted and despairing, but certain assurance and true faith drives them to work with energy and confidence. And the Church today needs that wholehearted and undivided support on the part of all her members, and the God who is ever present with His Church expects it. The last great battle for which the enemy is already summoning all his forces awaits her. We fear not for the final outcome of the struggle, "for the Lord thy God in the midst of thee is mighty". But much will depend upon us whether we as individuals and as a congregation or synod shall share in that glorious victory. We know our duties as Christians, we realize our responsibilities as members of the congregation and synod. Let us remember then the admonition of the prophet, "Zion, let not thine hands be slack". Let the motto of the Wartburg Luther League be the motto of your life, "With Christ for Christ".

3. Then we, too, shall rejoice over the glorious prospect the abiding presence of God opens to His Church, for *it promises a wonderful ingathering from all the world.* The promise of the text reads (v. 18), "I will gather them" etc., and again (v. 20), "At that time will I bring" etc. That promise came true for Israel in a most wonderful way and stands out unique in the world's history. Away from the worship in their temple and captives in a strange land they were sorrowful and wept. But by His mighty power their God brought them home again and prepared them for the greatest revelation of His love, even the coming of the Savior. Then was there joy in the hearts of all the faithful and on their lips was the song of triumph, "Blessed is He that cometh in the name of the Lord! Hosanna in the highest!"

But in this prophecy the vision of the future restoration is not confined to the geographical limits of the Holy Land. The prophet rather looks forward to the time of its dissemination throughout all the world, for—so reads the word of prophecy—(v. 20) "I will make you a name" etc. Wide as the dispersion itself shall be the diffusion of the knowledge of God and the admiration of His doings toward Israel. Such is the will of the God of salvation who is ever with His Church, and such was the final command of the Son of God to His disciples, "Preach the Gospel to all nations—Make all nations disciples."

More wonderful even than in the story of Israel is this prophecy being fulfilled throughout the world today. From every part of the world we hear missionary reports how the lost children of God are being returned to the solemn assembly of God's people and how everywhere from the rising of the sun even to the going down thereof Jehovah's name is being worshipped among the gentiles. And in that great work you and I may have a part. What a wonderful opportunity! What a glorious privilege to be a co-worker with God in His Church. And what glad assurance it must bring that we labor not in vain.

But with all such joy in our hearts over the abiding presence of God in His Church, friends, we still see her today in the form of a servant

in this world. Lowly and insignificant when compared with many worldly organizations, without much outward glory or splendor, she trods her God-appointed path. Even she herself grieves the Lord who dwells with her, so that He must afflict her repeatedly as He did Israel of old and speak to her aloud that she may hear Him. But through it all He leads her onward and upward toward her final glorious consummation when all sin and weakness shall have been put aside and all true believers shall see Him face to face in all His glory and ever abide with Him who through all the ages was with His Church.

God grant that we, too, be conscious of His presence in our midst at all times, and may such consciousness ever be for us the motive for a godly life and an inspiration for greater service in His Kingdom. Amen.

TWENTY-THIRD SUNDAY AFTER TRINITY. Haggai 2: 1-9

This is the last Sunday of the Church Year. It is a time for us to pause a moment and look back. Has the Church of Christ made progress? Have we as a Christian congregation advanced? Are we as children of God "nearer to our Father's home, than we have ever been before"? The world is so ready to say, "the Church has failed and is not accomplishing her mission today". And even to our minds thoughts of failure come so readily. We recall how great plans were made with such enthusiasm and then so little accomplished. The Church still continues in the form of a servant, ridiculed and despised by many. Friends, need we be discouraged? Must we despair of the future as the new Church Year lies before us? Let us learn a lesson of cheer and hope from our text.

These people of old had been building God's temple for some time, but progress was slow and means were lacking. And then some of the older ones, who had seen the former temple of Solomon, began to make comparison and pointed out how much inferior and less glorious this new temple would be. Then discouragement seized the workers; some became dissatisfied with the appearance of the temple, many were afraid that they would never be able to finish it. But it was Jehovah's will that this temple should be built, and so He sent His messenger, even this prophet Haggai, who had first commanded them to undertake the building. He brings them words of comfort and encouragement, "I am with you, said the Lord of hosts", and again (v. 8-9), "The silver is mine" etc.

Today these beautiful words still apply to God's Church on earth. We, too, friends, are laboring to erect a temple of God—a spiritual temple—in our midst. We, too, have need of such comfort and encouragement as we look upon the Church in the midst of her trials and difficulties today as we are about to enter the new Church Year. May we then find in this text:

COMFORT FOR CHRIST'S CHURCH IN TIME OF TRIAL AND DISTRESS.

From these words of God's messenger we learn: 1. The promises of

God stand unchanged; 2. The Spirit of God is still with her; 3. The future lies gloriously before her.

1. *The promises of God stand unchanged.* To these down-trodden and discouraged people the call of God comes by the mouth of His prophet, "Be strong!" Three times this injunction is repeated and is directed respectively to the political ruler of the people, to their spiritual leader and to all the people (v. 4, "Yet now be strong" etc.). By the three times repeated injunction, "be strong", should they all be moved to greater courage.

As the first ground for their assurance the prophet reminds them that God's promises stand unchanged. "For I am with you, saith the Lord of hosts, according to the word I covenanted with you when ye came out of Egypt." Many years ago God had given His promise to their fore-fathers and had made a covenant with them that He would be their God. They had, indeed, often turned away from Jehovah—and suffered in consequence—but through it all God's promise stood fast. He had led their fathers into the promised land, through all the years of their history, both of glory and of distress, He had been with them, and now He had brought them forth from the Babylonian captivity. Above everything else this one fact ought to stand out in their minds, God's promise ever stands unchanged.

Friends, the eternal God has given many definite and glorious promises to His New Testament Church, not by the mouth of a prophet only but by the words and life of His only begotten Son, our blessed Redeemer Jesus Christ. In His coming all Old Testament promises found their highest fulfillment, in Him God came to visit and dwell with His people, and by His life and teachings, by His suffering and death and glorious resurrection was the firm foundation laid for God's New Testament Church. And that Church did He ordain as the only institution in all the wide world for the saving of mankind. To that Church, therefore, He also gave many definite and glorious promises which stand unchanged to this present time and to the end of time. To such promises the Church must ever cling in time of trial and distress, to such promises children of God must ever look for new strength and comfort. Let us call to mind only two or three of these wonderful promises. There is the word of the ascending Savior, "Lo, I am with you always" etc. In that promise we have the assurance of God's continual presence in His Church, even as He said to Israel of old, "I am with you, saith the Lord of hosts". And when we gather here in God's house, or for family worship at home, we can rejoice at the blessed promise, "Where two or three are gathered" etc. Or if there be such who fear for the future of the Church and her final victory, let them recall Christ's word to the disciples who had just confessed His name, "On this foundation will I build my church, and the gates of hell shall not prevail against her".

How few were the enemies of Israel as compared to the enemies of Christ and His Church today, how small their difficulties in building that temple as compared to the problems and trials in building the

spiritual temple of God everywhere in the world today. But we, too, can have the blessed assurance that God's promises stand unchanged, that He is ever with His people. It was this assurance that gave courage and strength to our father Martin Luther under all the trials and dangers of the Reformation, that gave him boldness even during the darkest moments of that great struggle to sing so confidently, "A mighty fortress is our God, a trusty shield and weapon". And so shall we, too, find courage and strength gladly and unceasingly to labor and sacrifice for the upbuilding of God's Kingdom if we really believe that His promises stand unchanged.

2. Again these people were called upon to be strong because *the Spirit of God was still with them,* v. 5, "According to the word" etc. That God's Spirit was still with them was manifested in many ways. It was the Spirit of God who had touched the heart of Cyrus and led him to decree their deliverance from captivity. It was the same Spirit of God that had inspired these people with the desire and the courage to return to their own land and undertake the building of this temple. God's spirit was even now speaking to them by His prophet Haggai, as He had spoken to them by all the other prophets. Yes, God's Spirit was with them whenever they assembled for divine worship and caused them to believe that Jehovah, the God of their fathers, was still with them.

And that Spirit of God ever abides with His Church. Whether we recall the precious promises of Christ, or read the History of His Church, or observe the power of God unto salvation in the Church today, again and again we are assured of this blessed fact that the Spirit of God dwells within His Church. Have you not heard the promise of the Savior, "I will not leave you comfortless: I will come to you. And I will pray the Father and He shall give you another Comforter, that He may abide with you forever; even the Spirit of truth", and again He assured His disciples, "I have yet many things to say unto you" etc. (Joh. 16:12.13). And how was not the guidance of God's Spirit manifested time and again in the history of the Church. How often was not the Church "by schisms rent asunder, by heresies distressed"? False teachers arose in her own midst time and again, but God's Spirit guarded over His Church so that the saving knowledge of the Gospel was not lost. Great doctrinal questions arose and were debated within the Church for a long time, even for centuries, but by the Spirit's guidance they were settled and the saving truth maintained. And that alone must continue to be our comfort and give us courage amidst the great strife within the Church today concerning the inspiration of God's Word, the divinity of Christ and His atonement, that God's Spirit will preserve His Church and grant final victory to the truth.

And is not that presence of God's holy Spirit manifested in many ways today? In the Word and the sacraments is He ever present in the Church. He gives power to the preached word, He blesses the catechetical instruction and the work in the Sunday school to awaken and

strengthen faith in untold hearts, and He gives the will and the power to live the godly life. Only by His presence and work in us can we understand that blessed peace and comfort that comes by the word of absolution, only thus can we explain the sure confidence which causes believers to call upon their heavenly Father in prayer "with all cheerfulness and confidence as dear children call upon their dear father". Oh, what comfort and assurance for Christ's Church in every time of trial and distress to know that God's Spirit ever abides with her.

3. And what of the future? Our text shows, *the future lies gloriously before her.* To these people, downtrodden and discouraged, God opens the vision of a glorious future in these words of the prophet, v. 6-9, "For thus saith the Lord of hosts" etc. As in the past He has manifested His power by mighty signs in heaven and on earth, so shall it be again, and He to whom all silver and gold belongs will provide for them, and — oh, the glory of it! this second temple shall be the more glorious than the first, and there will He give peace. God kept that promise. Signs such as the world had not seen before appeared when the Savior was born and heavenly light flooded the fields of Bethlehem, darkness covered the whole earth at highnoon when the mighty Prince of Glory died and rocks were rent and the earth trembled at His triumph over death. And with His coming there began a "shaking of the nations" such as the world had not experienced before. Led by the wise men, who followed the guiding star to Bethlehem's manger, the nations have been "shaken" in ever-increasing numbers, changing their religions and their lives by coming to the Savior. Thus His coming into this temple which they were now building, lent to it splendor and a glory far surpassing any Solomon's temple had ever known.

If they had only received Him as their promised Messiah when He came! Then the peace and glory promised here would have continued with them forever! But because through unbelief and disobedience they lost it. That same promise now applies to the New Testament Israel, to the Church of God today, that her future shall be bright and glorious. Do we not see the fulfillment, in a measure, at the present time? The boundaries of God's Kingdom are being extended every day and the glory of His salvation is being made known more and more to all nations. Is it a question of the power of the Gospel to conquer the world? Be assured the cross of Christ shall win the final victory. Is it the matter of raising the necessary means? Doubt not that He to whom belong all silver and gold will provide what is needed. When men have once experienced the blessedness of the salvation of God in Christ Jesus they will also willingly bring their earthly possessions and place them at the service of God's Church.

"And in this place will I give peace." How true that is of Christ's Church as untold children of God will gladly testify. The great desire and goal of every human soul is only thus attained when it finds that "peace which the world cannot give" by the assurance of the forgiveness of sins. And that blessed faith which assures such faith is continualy made more sure and more and more becomes the firm anchor in

life and death to the believer as he continues in the regular use of the means of grace in the Church of Christ. Only thus he comes to the place where he can so confidently say with Paul, "Who shall separate us from the love of Christ? For I am persuaded" etc. (Rom. 8:38.39). Such faith then is an unfailing fountain of peace and confidence for the Church and for the individual believer in every time of distress and trial.

And shall this be the final goal? the highest glory of Christ's Church? Friends, a greater day is coming, a more glorious future will be opened to the Church when Christ, her living head, shall appear again in all His glory. Then the Church militant will be changed into the Church triumphant, forever to share in the glory of her great Lord. Therefore, friends, may we enter the new Church Year with courage and hope. Whatever of trials and distress it might bring, it will surely carry us one step nearer to our final glory, for God's promises stand unchanged and His Spirit ever abides with His Church. Amen.

C. Aug. Decker, Streator, Ill.

Homiletical Sketches on the Eisenach Gospels

FIRST SUNDAY IN ADVENT. Luke 1: 68-79

Another Advent has begun for us this morning. Hushed and imperceptible it has come upon us, ignored by the world, known only to the faithful to whom each year the sacred story of the life of Christ is ever new. Let us not despise this sacred, blessed season. In the Kingdom of God many important things begin in a small and insignificant way. Was it not just in this way that the angel came to Zacharias and again to Joseph and Mary? Yet it was the beginning of the time of salvation, the consummation of all previous history, the beginning as well as the center of a new history whose effects shall reach into eternity itself. Let us welcome the Advent with gladness and inquire as to the message it may have for us.

WHAT DOES ADVENT WISH TO SAY TO US?

1. *It would remind us of the time of the Old Testament as a time of hoping and longing for the coming salvation.* Many today speak with contempt of the Old Testament as if it had no meaning for us Christians anymore. Nevertheless it is the book of mans' sin and God's grace, the book of mankind's waiting and hoping for God's salvation. Just that is the heart and center of the Old Testament, not the law of Sinai, as necessary it was at the time and as precious it still is to us—but its promise of a salvation to come, a promise which, like a golden cord, runs through the book from Genesis 3 to Malachi 4. "As He spake by the mouth of His holy prophets, which have been since the world began" (v. 70). It is just this that is so important that God spoke to Israel in words and deeds while He permitted other nations to go their own way (Rom. 3:2). Furthermore, He kept on to reveal Himself in words and deeds, no matter how perverse and unfaithful Israel acted in the matter (Rom. 3:3.4). Another matter

of importance that must not be overlooked is this: at that time people lived who clung to these words of promise and in faith waited for their fulfillment, even then when everything in the present seemed to say "no" and make the fulfillment look impossible.

All this, Advent, the four weeks which precede Christmas, would call back to our remembrance, even as the four thousand years of Old Testament ushered in the New Testament. Have then these remembrances nothing to say to us? Oh, how merciful and compassionate must be our God to follow this one course only, the thought of our salvation through thousands of years, and let no ingratitude of Israel turn Him from this goal! And what a wonderful faith it must have been which held to the hope of salvation when it was nothing more than a promise! Childless Abraham, dying Jacob, Moses harrased by Israel's unbelief, Isaiah in spirit which his people in exile while Ahas was on the throne, Jeremiah sitting on the ruins of Jerusalem—how they hoped against all hope (Rom. 4: 17 ff.; Hebr. 11) and did not grow weary. All this the time of Advent would call to our attention and with these remembrances teach us what it means to believe in the promises of God and wait and hope for their fulfillment.

2. *It would show us the beginning of the New Testament time when God set out to fulfill His promises.* The first chapter of Luke, as well as Matthew, are ideal Advent texts, for their stories are the prelude to the stories of the birth of Jesus, even as Advent ushers in the time of Christmas. Their bells ring in the time of fulfillment. Joseph and Mary, Zacharias and Elizabeth, with their son John, are ideal Advent people. Behold Zacharias! He could not believe the angel who announced to him the birth of a son. Such an event seemed to be too impossible and contrary to all the laws of nature. But during the punishment of nine months of silence he learned not to set bounds for the power of God. Then when, at the birth of his son, he saw the promise come true his faith in the almighty power and grace of God, born in silence, burst forth in loud glorification. Then he remembered the words of Gabriel, that his son was to go before the Lord. This one word and the child in the cradle were security enough that now the wonderful time of salvation, for which the fathers had so patiently waited, was at hand. He had nothing more than the angel's words and the week-old child in the cradle and yet his faith is unshakable. Redemption is near, the horn of salvation, the fulfillment of the covenant, the deliverance from the hand of the enemy is at hand. Even though his conception of the Kingdom of the Messiah was marred by earthborn ideas, yet the necessary spiritual valuation was not lacking: knowledge of salvation, forgiveness of sin, righteousness and sanctification, which is pleasing to God.

O, for a faith like that of Zacharias! A faith which, in the Kingdom of Christ, does not primarily seek bodily deliverance and temporal blessings, a faith which understands that the one thing needful above everything else is just this: knowledge of salvation, forgiveness of sin, righteousness and sanctification. That we may understand this

and strive toward this goal Advent takes us back to the beginning of the New Testament era and shows us Zacharias.

3. *It shows us the fulfillment of all that had been promised in the Old Testament which was now being brought about by the birth of the son of Zacharias.* We are Christians and have surely experienced far more than Zacharias. We know that he was not deceiving himself. Jesus, the Lord, before Whom John was to go and prepare the way did come. John did prepare the way. Jesus, the day-spring from on high, has visited those who sat in darkness and the shadow of death and throughout Judea, Samaria and Galilee manifested Himself as the Light of the world. He has delivered us from all our enemies through His death and resurrection. He, the Exalted, is become the horn of salvation to Whom all may flee. In His word and sacrament He now offered these purchased gifts of forgiveness, salvation and holiness which is wellpleasing to God. He works in us knowledge of salvation and guides our feet into the way of peace.

What had been the aim of Old Testament history, with its hopes and waiting, what God had at that time promised through word and deed and in the time of Zacharias actually began to fulfill, has in Christ really and fully come to pass. It is this that Advent, and with it the now beginning new Church Year, would show us.

Why? What other possible reason could there be but that it would awaken us to new faith and strengthen and ground us therein. That is the aim of everything that God in His grace has done to us and still does: the awakening and renewing of faith. That those men of the Old Testament should come to a living faith in Yaveh as the God of their salvation, God gave them the promise; so that Zacharias would come to a faith which trusts God without reservations, God let him experience that miracle and then gave him, in a miraculous way, a son. For that reason Jesus came, lived, suffered, died, rose again and is exalted to the right hand of God; that is why He spreads before our eyes in word and sacrament these gifts and offers them to us, that He may awaken in us and renew faith. God demands faith and His whole work of training has only this one aim: faith.

Shall He reach this goal in us? It was not easy for those men of the Old Testament to believe. They had nothing but the word, whose fulfillment lay far in the future. And yet they believed. Neither was it easy for Zacharias to believe. Although God has come into his life in such wonderful way yet he had only the word which also pointed into the future, and his son in the cradle. Still he let himself be taught to believe. It is certain that we cannot by our own reason and strength believe, but the Exalted must work in us through His Holy Spirit this faith. In reality it has even been made very hard for us not to believe. We have before us the facts of Christmas, Good Friday, Easter, Pentecost, deeds which have wrought for us our redemption. They call and tempt us to believe. For that very reason the new Church Year would bring them to our attention—that we believe. Will God reach His aim in us? O Lord, I believe, help Thou my unbelief. Amen.

SECOND SUNDAY IN ADVENT. Luke 17: 20-30

Since the day of Obadiah the Old Testament speaks often of the Kingdom of God as the aim and goal of the whole history of salvation. "The Kingdom of heaven is at hand", were the words with which John the Baptist ushered in the New Testament time. Do we wonder that the Pharisees asked: "When shall the Kingdom of God come?" Today again much is being said about the Kingdom of God and its coming. Often, sad to say, with great display of ignorance. Not only is the question, "When will the Kingdom of God come?" important, but much more the other question, "How does the Kingdom of God come?" The second question has also been placed by Christ in His answer in the foreground. Let us draw near to Him that we may hear His answer and heed it.

HOW DOES THE KINGDOM OF GOD COME?

1. *First, it comes silently and obscure—be not offended at this silence and obscurity.* When shall the Kingdom of God come, the Pharisees asked. They could not think it possible that it could have come, for according to their conceptions it would be a great and powerful manifestation which would drive the Romans from the land and elevate them, the Jews, to judges and kings over all nations. Had they known *how* the Kingdom of God comes, they would not any more have asked about the when. So Jesus, to oblige them, had to explain how it comes. They were to know and remember, that it had indeed come and in His person is now in their midst. It does not come with outward observations. One cannot stand by and observe with his own eyes its coming, nor make note of its progress and so be able to definitely say that it is here or there. It is not like a storm which is sweeping across the sky or an army which is marching through the land, taking one city after the other until it has finally reached the capitol where it establishes a new government. That was how the Pharisees expected the Kingdom of God to come. And because they expected it to come in this way they did not notice that it indeed had come with the person of Christ and was already in their very midst and silently and obscure was doing its work in the heart of man. The Pharisees must change the wrong ideas they had concerning the Kingdom of God and its coming; nor were they to be offended at the lack of display. Then will they be able to experience in their own hearts that it has indeed come and so become blessed members of this Kingdom.

Quietly and obscure the Kingdom of God comes even today. Rome would like to make it manifest with power, and many Protestants have similar ideas. Some dream of a powerful kingdom of peace, here on earth, where war is banished, all passions tamed, Isaiah 11 fulfilled. A kingdom where righteousness and peace kiss each other and where one can point with fingers to it and say: "There, that is the Kingdom of God."

Others think they have the Kingdom of God on earth when they have erected beautiful churches, big schools, have built up large congregations with many societies and wonderful meetings. When they

have organized themselves into a powerful, visible body and raise vast sums of money for their purposes. The fools! All that they may do and still have no part in the Kingdom of God. For remember, the Kingdom of God has come only to those in whose midst the exalted Christ is found, and He comes in this era in no other way but in obscure raiment, in unpretentious word and sacrament, lowly and humble as once He came from the womb of the virgin and the manger in Bethlehem; as He walked among men that even the pious Pharisees and the learned men of the day, who were well versed in Scripture, did not realize that in Him and with Him the Kingdom of God had come to them. Take no offense at this lowly and humble obscurity! It is the same word men use daily, water the same as is poured each day, bread and wine common at our tables. And yet the exalted Christ is in this humble word and sacrament; through them He builds His Kingdom, the congregation of His believers, among us. There He dwells among us, He as our Lord and King and we His people who are His own and live under Him in eternal righteousness, innocence and blessedness.

2. *Then it will come manifest and in power—prepare that it will not come over you unaware.* Some day the Son of man, and with Him His Kingdom, will be made known, Jesus tells the Pharisees and the people. Now both are with us in obscurity, in the form of a servant, but in His day and hour they will come forth in power and majesty. Today, in spite of the fact that Jesus is in their midst, people ask when He is to come and establish His Kingdom. When on that day He will come again, suddenly and terrifying, as the flashing of lightning, all will know and have no more reason to doubt. Then He will come in judgment, even as God came in the time of the flood and to Sodom. The way to the eternal Kingdom of God leads by the judgment throne. So prepare that you may be ready!

There are not many left who today believe in the coming of Christ in power and majesty. Instead of keeping in mind that this era of world history will end abruptly in a violent crash they dream of the world going on as it is, eternally—or even think of an evolution of man to even greater perfection here on earth. The ones dream on in such beautiful hopes, in spite of the unmistakeable statements of the Bible, because they neither understand the nature of man and his sin nor the true nature of God and His holiness. The others deny the coming of Christ and His Kingdom so that they may live on, undisturbed, in their sin. Oh, what awakening awaits both, when Christ shall truly come in all His power and might, unexpected, suddenly.

We know better, we who believe His word. And because we believe His word we must be prepared, prepared as Christians, to meet our Lord and Savior, alert and ready.

Which are the best preparations for the coming of Christ in His might and power? What else could it be but that we receive Him, now, when He comes to us in lowly meekness to make of us members of His Kingdom. He who here and now comes to Him, into His Kingdom, and remains therein, he is ready. He is even anxiously and joy-

fully awaiting the coming of the eternal Kingdom of God in all its might and power. Amen.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

W. Rothstein, Kommentar zum ersten Buch der Chronik. Nach des Verfassers Tode bearbeitet, abgeschlossen und eingeleitet von D. Joh. Hänel. 2. Lieferung, S. 273—532 und I—LXXXIX. Leipzig, Deichert, 1927. $5.00.

Das ist die Fortsetzung des Kommentars von dem heimgegangenen Rothstein in Münster zum ersten Buch der Chronik, dessen erste Lieferung wir erst kürzlich an dieser Stelle besprochen haben. Er bringt die Erklärung zu 15, 4 bis 29, 30, die noch aus der Feder Rothsteins stammt, aber von Hänel durchgesehen und mehrfach geändert ist, und die fast 90 Seiten starke Einführung ins ganze Buch, welche eine selbständige Arbeit des Herausgebers darstellt. Was wir an dem eigentlich auslegenden Teil das letzte Mal rühmend hervorheben durften, das gilt auch von diesem. Es ist hingebende, auch dem Einzelnsten nachgehende Genauigkeit und die Fähigkeit, den Leser mitten in die Auslegungsarbeit hineinzunehmen und ihn an ihr teilnehmen zu lassen. Rothstein ist darin weiter gegangen, als alle die andern Mitarbeiter an diesem ganzen Kommentarwerk. Auch Hänels Einleitung ist mit großer Sachkenntnis geschrieben und geht zuweilen fast in behaglicher Breite einher. Dabei ist der Stil des Verfassers einfacher und natürlicher, als wir ihn von früher her kennen. Die Einleitung zeichnet die Theologie des ersten Chronikbuches, seine Komposition und den Charakter der darin berichteten Geschichte; schließlich wird noch, ganz kurz, Name, Einteilung, Stellung des Buches im Kanon behandelt und sein Verhältnis zu Esra-Nehemia. Wir teilen die literarkritischen Voraussetzungen Rothsteins und Hänels nicht, müssen aber bezeugen, daß dieser Kommentar wirklich so viel Wertvolles und die bisherige Forschung Weiterführendes darbietet, daß er wohl für Dezennien rühmend genannt werden wird.

M. R.

Benjamin W. Bacon, *The Story of Jesus and the Beginnings of the Church.* A Valuation of the Synoptic Record for History and for Religion. 326 pages. The Century Co., New York, 1927. $2.50.

Professor Bacon of Yale, who has devoted some forty years to New Testament criticism, in this book covers the historical basis of Christianity antecedent to Paul's conversion. While the treatment of the subject is "popular"—it consists of lectures given before assemblies of ministers, e. g., at the Lutheran Summer School at Lancaster, Pa.—, it demands considerable study and work on the part of the reader. Dr. Bacon begins by refuting the current view of many liberals that, in an age of doubt, a rock of certainty may be reached by going back to the thoughts, the creed, the religion of Jesus, i. e., the paternalistic theism of the Sermon on the Mount and the Lord's Prayer; he shows that we

need Paul's direct and historically certain witness, in other words, that we can never hope to attain to any degree of certainty if we omit the religion about Jesus; we cannot have a Christian religion without theology. Just as serious an error, however, is, in Bacon's judgment, the other method of silencing the troublesome questionings of our day, viz., the attempt to set reason itself as defiance ("belief in a miraculous Bible, implicit faith in the letter of the Bible") instead of using modern historical and documentary criticism as a willing servant and friend; we can not, he says, get the results of historical criticism without applying the processes of historical criticism. Accordingly he proceeds to show how a fearless analysis of the existing documents—far from destroying one's faith in the religion about Jesus—will disclose certain impregnable rock bottom facts concerning the life and the sayings of Jesus. In chapter I he summarizes the "established results" of synoptic criticism. Then follows an analysis of the Petrine tradition (II) and of Mark's historical outline (III), a discussion of prose and poetry (where it is emphasized that one must distinguish parable from report, spiritualizing application from historical narrative, pulpit illustration from authentic first-hand testimony, and that the Evangelists were not writing to meet the needs of criticism but the needs of men hungering and thirsting for the gospel message and that therefore their records are religious, though not necessarily unhistorical for that reason, IV), and an attempt to compare Mark's record with the much earlier and superior, though meager references of Paul and the non-Markan material common to Matthew and Luke which is designated as the Second Source (V). After following Bacon thus far, one begins to wonder how much or rather how little of the sources is left as unimpeachable history; one is agreeably surprised to find that "most of the really vital elements" have survived his critical examination (chapters VI and VII, What Jesus Really Did and Said). The last chapter describes how the resurrection faith supplied the basis for the beginnings of the Church.— Personally we question the cogency of many individual conclusions in Bacon's treatise, and we believe that the modern method of "Quellenscheidung" postulates a degree of credulity far in excess of what even the most rigid view of mechanical inspiration demands. Nevertheless, insofar as many of the ultimate verities of the religion about Jesus are vindicated, Dr. Bacon's book marks an advance over which we may sincerely rejoice. Bodensieck.

James Hastings, *The Speaker's Bible.* The First Epistle to the Corinthians, vol. II, and The Epistle to Philemon. Aberdeen, Scotland, The Speaker's Bible Office, 1927. American Agent: W. P. Blessing Co., Chicago, Ill. 260 pages. $3.50.

This is no regular commentary, but a rich collection of thoughts, outlines, sermon parts, gathered from various sources, more or less valuable for the speaker in Christian pulpits. It aims at preserving "all that is worth preserving of modern practical interpretation of the Bible. It is the thought rather than the expression that is retained,

though the expression has not been rejected when it seemed worthy. So much, however, has been done in the way of condensing, re-arranging, re-writing, adding to, and illustrating, that the sources have not as a rule been given". It usually offers first a more general treatise of the whole chapter or section, and then follow more detailed expositions of selected passages. The selection is not seldom of a very subjective nature, and the exposition given is more application than historical explanation, but a wealth of thoughts is offered. The material collected and arranged with the Hymn of Love (1 Cor. 13) fills about 70 large folio-pages. The preacher who studies his text first under the guidance of a good commentary, meditates upon it independently, and afterwards turns to The Speaker's Bible, will gain no small profit from it; its use, however, would prove dangerous if it would be his only help or the one first engaged. M. R.

Historische Theologie

Johannes Behm, Die mandäische Religion und das Christentum. Leipzig, Deichert, 1927. 34 S. $0.50.

In den Sumpfgegenden des unteren Babylonien, am Schatt el Arab, wohnt heute noch die kleine Religionsgemeinschaft der Mandäer. Sie besitzt heilige Bücher von stattlichem Umfang. Seitdem Nöldeke deren Schrift und Sprache entziffert nud Lidzbarski sie in sorgfältiger Uebersetzung vorgelegt hat, kann die Frage nach dem Ursprung des Mandäismus und seinem Verhältnis zum Christentum mit ziemlicher Zuverlässigkeit beantwortet werden. Das Zentralproblem der mandäischen Religion ist die Gefangenschaft der Seele auf der Erde und die Sicherung ihrer Rückkehr in ihre himmlische Heimat. Der Lösung dieses Problems dient folgender Gedankengang: In den fernen Himmelshöhen jenseits des Bereichs der Gestirne liegt die Lichtwelt in strahlendem Glanz, in der, von unzähligen Lichtwesen verschiedenen Ranges umgeben, die höchste Gottheit, das große erste Leben, regiert. Aus der Lichtwelt stammen die Seelen der Frommen, die Seele des Urmenschen und die Seelen seiner Nachkommen, der Mandäer. In der Tiefe liegt die Welt der Finsternis und das schwarze Wasser. Durch eine „Verdichtung", die sich bildete und in das trübe Wasser fiel, entstand die Erde, auf der die Menschen wohnen. Sie grenzt im Süden an das schwarze Wasser, die Welt der Finsternis. Im Norden ragen hohe Berge bis zum Lichtort hinan. Von dort kommen die Flüsse herab, deren lebendes Wasser das Element der Lichtwelt auf dieser Erde darstellt. Die Untertauchung im lebenden Wasser, das oftmals wiederholte Tauchbad, gibt den Mandäern Anteil an dem Leben der oberen Welt. Diese Taufe ist das große mandäische Sakrament, das Zeichen des lebenden Wassers, kraft dessen die Frommen zum Lichtort emporsteigen werden. In der irdischen Welt sind die Seelen der Gläubigen in der Fremde, in Gefangenschaft. Denn ihr Ahnherr, der Urmensch, ist bei seinem Herabstieg aus der Lichtwelt von den Mächten der Finsternis überwältigt und auf der Erde festgehalten worden. Erlösung aus dem Erdendasein, aus der Vergänglichkeit, ist das Ziel der Sehnsucht des Frommen. Der Gesandte des Lebens steigt

aus der oberen Welt herab und bringt der Seele Offenbarung über ihre Rückkehr in die Heimat. In der Stunde des Abscheidens kommt vom Himmel der Todesengel, der die Seele vom Körper löst und sie sicher durch die Planetenstationen hinauf zur Welt des Lebens und des Lichtes geleitet. Es liegt auf der Hand, daß diese Gedankenwelt synkretistisches, gnostisches Gepräge an sich trägt. Daß sie unabhängig ist vom Christentum, ja Gegenstellung zu ihm einnimmt, daß sie auch nicht aus christlicher Gnosis heraus entstanden ist, daß sie aus dem Jordangebiet Palästinas stammt, einen stark alttestamentlich-jüdischen Einschlag hat und mit der Bewegung Johannes des Täufers im Zusammenhang steht und sich doch im Gegensatz zum orthodoxen Judentum befindet, und daß diese palästinensisch-jüdische Gnosis des neutestamentlichen Zeitalters durch uns unbekannte Bewegungen später nach dem Osten verschlagen worden ist und sich dort trotz Judentum, Nestorianismus und Islam gehalten hat, das alles legt der Göttinger Exeget Behm in lichtvoller Weise dar. Es ist ein interessantes Kapitel, instruktiv behandelt. M. R.

Sidney Dark, *Great English Churchmen Series*: *St. Thomas of Canterbury,* by **Sidney Dark,** 218 pages. *Thomas Cramner,* by **Anthony C. Deane,** 247 pages. — *Archbishop Laud,* by **A. S. Duncan-Jones,** 273 pages. *John Wesley,* by **Wm. H. Hutton,** 181 pages. — *Thomas Arnold,* by **R. J. Campbell.** New York, London, Macmillan Co., 1927. Each vol. $2.25.

The brilliant editor of the English Church Times, Mr. Sidney Dark, is editing a series of studies of "Great English Churchmen". He announces his policy to be the selection of a biographer sympathetic with the character with whom he deals, "since sympathy is necessary to understanding". In the five volumes thus far issued his biographer is quite out of sympathy with Archbishop Cranmer; and Dean Hutton is only distantly appreciative of John Wesley, seeing rather more of his defects than of his virtues.

Mr. Dark, regarding the Reformation as "almost an unqualified calamity", sees in Thomas à Becket an heroic figure "whose life and death were of inestimable service to the Church". Mr. Dark has no sympathy with Henry II, nor with any longing to have the Church identified with the nation. The Church to him is international or supranational, and should always be independent of the nation. The drama is eloquently told with all the details of the exile, the return, the martyrdom, and the King's subsequent humiliation. St. Thomas stands out a powerful figure, but the reader must ask himself whether the triumph of Becket throughout English history could have produced the greatness of modern England. Nationalism may have its serious limitations, but we should not be blind to its obvious merits.

Canon Deane has written a readable account of Archbishop Cranmer, but his book is a criticism rather than a biography. The only virtue he ascribes to Cranmer is his compilation of the English Book of Common Prayer. Otherwise Cranmer was an arrant coward, ever bowing submissively to the tyranny of Henry VIII. Canon Deane

gives his allegiance to Cranmer's enemy, Stephen Gardiner, and had he written Gardiner's "Life" rather than Cranmer's we might have had a thoroughly satisfactory book. As it is, Canon Deane fails to account for the achievements of Cranmer, even his stupendous genius in framing the Book of Common Prayer. There is character behind the knowledge, skill and spirit of deep devotion, which is clear in that supreme task. Mr. Dark is right in saying that "sympathy is necessary to understanding".

Mr. Duncan-Jones comes to the work of revealing Archbishop Laud with full admiration for his hero, and we see the diminutive man coming into his great opportunity, winning the perilous friendship of King Charles and the bitter hatred of the Puritans and at last dying courageously for his principles. The book contains an alluring chapter on "The Reign of Culture". As we look at Vandyck's superb portrait of Laud at Lambeth, we think gratefully of the encouragement he gave to Jeremy Taylor and Sir Henry Wotton, the beauty he added to Oxford and his love for the poor. He is pathetic; in that his qualities could not have been given to a more congenial age.

The Dean of Winchester does his best to be fair to John Wesley; but he sees Charles as the more attractive of the brothers, and it is Charley's "Life" which he should have written, with John in the shadow as a foil to his more amiable brother. The dean has written an interesting chapter in English history, though he does not tell us why John Wesley influenced, as he certainly did influence, English Christianity. We see his foibles and are amused; we come face to face with his inconsiderate wife, and we wonder if Wesley was not a rather difficult husband; we regretfully see him abandoning his principle that his followers should be a society within the Church of England, and we wish that both he and the English bishops could have been a little more patient; but the intangible greatness of John Wesley eludes us, and the learned dean does not help us to find the key.

Dr. Campbell's "Life" of Thomas Arnold is a fresh and winning study of the noble Headmaster of Rugby. Naturally the study is built upon Dean Stanleys "Memoir", but we look back from a longer distance and see better than Stanley what Arnold really accomplished. Dr. Campbell shows us how much the 20th century has adopted from the principles of this industrious leader who died in 1842 at the age of forty-seven. Had Arnold lived, he probably would have been a leader in Oxford, drawing to him even more of the promising youth than attached themselves to Newman. He would certainly have become a bishop and might easily have become one of the schoolmaster archbishops of Canterbury. He has spoken and lived through his pupils, however, and Dr. Campbell finds in this closing of the first quarter of the twentieth century much in the Church of which Arnold would have approved. Dr. Campbell, commending Canon Storr's "Development of English Theology in the Nineteenth Century", draws our attention to the overemphasis of the Oxford Movement upon the dreariness of English eighteenth century religion, comparing it aptly with the current

scorn of Victorian England, including the various phases of the Church. There were surely devotion and goodness in both periods, and Arnold's influence ties the two periods together in sympathy and development.

Mr. Dark is performing a valuable service in summoning his biographers to review the history of the English Church. He believes that impartial history [e. g. Creighton's "Papacy"] is deadly dull. He is seeking partisans to tell of his heroes and his bêtes noirs, and we are bound to have a series of books which will be good to read.

Ch. L. Slattery.

Geo. M. Stephenson, *The Founding of the Augustana Synod,* 1850—1860. Rock Island, Ill., Augustana Book Concern, 1927. 160 pages. $1.00.

The literature on the history of the American Lutheran Church is growing. Ferm has just recently given us a very good book on the rise, development, and crisis of Lutheran Americanism, and now Geo. M. Stephenson, Assistant Professor of History at the University of Minnesota, publishes a detailed account of the founding of the Augustana Synod. Like Ferm he has made use of a good deal of rare and unknown material. This is what makes his book valuable. Whether his judgment of the development and the men standing in the foreground is always correct is not for me to decide. But sometimes, it seems to me, his sympathy is more with the great united American Lutheran Church than with those who fight for sound doctrine. For the historian the book is indispensable. M. R.

E. R. Baierlein, Bei den roten Indianern. Aufzeichnungen eines Missionars. Herausgegeben vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß. 35. bis 42. Tausend. Dresden und Leipzig, L. Ungelenk, 1926. 139 S. $0.75.

Das ist in seiner Art ein klassisches Buch, dieser Bericht von Missionar Baierlein über seine Missionsarbeit unter den Indianern in Michigan. Man kann sich bloß von Herzen freuen, daß es wieder neu aufgelegt und dabei so schön ausgestattet wurde. Nimm und lies. Wo unsere Jugend noch Deutsch liest, verbreite man es; es werden sich aber auch die Alten daran erfreuen. M. R.

Th. Meyer, Nach Sibirien im Dienst der ev.-luth. Kirche. Dresden-Leipzig, L. Ungelenk, 1927. 202 S. Mit Bildern und einer Karte. $1.00.

Bischof Meyer von Moskau, der jetzt an der Spitze der Lutherischen Kirche in Rußland steht, beschreibt in diesem gut gedruckten und schön ausgestatteten Buch seine erste Dienst-Missionsreise nach dem Krieg nach Sibirien, und er erzählt interessant. Nach kurzer Orientierung über Sibirien und seine Besiedelung, die allmähliche Entstehung weitverzweigter lutherischer Gemeinden und über den Stand unserer Kirche daselbst vor dem Krieg nimmt er uns bei der Hand und läßt uns seine wechselvolle Reise von Ort zu Ort ordentlich miterleben. Wir legen mit ihm 16,208 Kilo-

meter zurück auf der Eisenbahn, mit dem Flußdampfer, auf dem Auto und mit Pferden. Wir sind überrascht von den landschaftlichen, kulturellen und sozialen Gegensätzen in den einzelnen Teilen des unendlich großen Landes. Wir erfahren das Nötige über die dortige Landwirtschaft und die Industriezentren. Wir werden mit den Wohnungs- und Transportverhältnissen aus eigener Anschauung bekannt, Vor allem aber lernen wir die Häuflein Lutheraner kennen, die hin und her zerstreut sind, Deutsche, Letten, Esten, Finnen, erfahren, wie sie sich, so lange unversorgt, zu den Gottesdiensten einfinden und regelmäßige Bedienung wünschen. Und wir sehen und erleben das alles an der Hand eines kundigen Begleiters, dessen Herz in Liebe zu seiner Lutherischen Kirche glüht und der keine Anstrengung scheut, um diesen Zerstreuten unermüdlich das Brot des Lebens zu brechen. Man muß den Mann lieb gewinnen, wenn man ihn nicht schon lieb hat — wir kennen ihn von Eisenach her —, und im Herzen wacht der Entschluß auf, weiter mitzuhelfen, daß die Lutherische Kirche Rußlands ihre Aufgabe an unseren Glaubensgenossen in Sibirien besser erfüllen kann. M. R.

Chr. Drews, *Half a Century of Lutheranism among our Colored People.* St. Louis, Concordia Publ. House, 1927. $0.75.

One must admit that the author of this book presents the work of the Missouri Synod among the American Negroes in an instructive and pleasing manner. Since fifty years a noble and richly blessed mission work has been conducted of which many Lutherans have only a faint knowledge. We recommend the study of the book. When reading the bibliographical sketches of the missionaries, pastors and professors, I wondered why no information is given in regard to Prof. H. Naether. He formerly belonged to the Iowa Synod. F. B.

Ed. Kriele, Das Kreuz unter den Palmen. Die Rheinische Mission in Neuguinea. Barmen, Verlag des Missionshauses, 1927. 200 S. $1.00.

Das ist das Beste, was bis jetzt über die Mission im Madang-Distrikt geschrieben worden ist. Wer sich mit diesem Teil unseres großen Missionsfeldes bekanntmachen will; wer die ganze dortige Missionsarbeit recht verstehen und würdigen will in ihrer Besonderheit und eigentümlichen Schwierigkeit, der muß lesen, was Missionsdirektor Kriele hier schreibt über die allerersten Anfänge jener Mission bis zu ihrer Entwicklung auf den heutigen Tag. Die Darstellung ist lichtvoll und klar, in leichtverständlichem Deutsch. Der edle, christliche Charakter des geehrten Verfassers tritt überall hervor, besonders auch bei Darstellung der Loslösung des gesegneten Missionsfeldes von der Muttergesellschaft. Dem Buch ist eine sehr gute Karte des Madang-Distriktes beigegeben, die beste und eingehendste, die uns bis jetzt zu Gesicht gekommen ist. Der Preis ist mäßig. Wir hoffen, daß nicht nur alle Pastoren, sondern auch alle Liebhaber und Freunde der Mission das Büchlein anschaffen und studieren werden. J. B.

Julius Hahn and Henry Mueller, *The Jewish Problem.* Beatrice, Nebr., The Franklin Press, 1927. 71 pages.

Der mir wohlbekannte Pastor Julius Hahn in Hamburg, ein Verwandter des Afrikamissionars gleichen Namens, hat eine viel beachtete Broschüre über die Judenfrage geschrieben. Weil diese Frage auch hierzulande nicht einfach bei Seite geschoben werden darf und durch den bekannten Dearborn Independent stark und recht einseitig behandelt worden ist, hat unser Pastor Müller bei Pickrell in Nebraska den Drang in sich gespürt, Hahns Gedanken ins Englische zu kleiden und sie so leicht lesbar dem amerikanischen Publikum vorzulegen. Doch hat er zugleich selber manches zur Beleuchtung dieser Frage beigesteuert. Wir müssen gestehen, daß es an sich ein guter Griff war, gerade Hahns Schrift auszuwählen und zu übersetzen, denn sie ist verhältnismäßig objektiv gehalten und hat einen aufgeschlossenen Sinn für die biblische Beurteilung Israels, versucht den Juden gerecht zu werden und ihre Verdienste zu würdigen und ist doch voll zitternder Empörung, wenn sie an die furchtbare Gefahr denkt, welche sie für die so nötige Gesundung Deutschlands bilden. Nach einem einleitenden Artikel, in welchem die neuere Literatur zur Judenfrage genannt und charakterisiert und die ganze gegenwärtige Lage des Judentums und seiner Gegner in Deutschland kurz geschildert wird, handelt die Broschüre von den Juden als dem auserwählten Volk, von ihrer Zerstreuung in alle Länder, von der Judenfrage in früheren Jahrhunderten, von der Judenfrage in der Gegenwart und zeichnet zuletzt die Stellung der Christen zu dieser Frage. Dieselbe, hören wir, kann und darf nicht in blindem Haß gegen die Juden bestehen, sie muß aber doch anerkennen, was am Antisemitismus berechtigt ist, und mit allem Ernst und ohne Furcht gegen die verderblichen Einflüsse der Juden energisch auftreten; sie soll aber auch in der Anerkennung der nach der Schrift für Israel noch ausstehenden Hoffnung bestehen. Während wir die meisten Ausführungen der Broschüre für richtig halten und die an die Uebersetzung gewandte Mühe gerne anerkennen, müssen wir uns doch fragen, ob eine an Hahn sich nur anlehnende, sonst aber selbständige und auf den hiesigen Stand der Frage spezieller zugeschnittene Behandlung nicht fruchtbarer gewesen wäre. M. R.

F. A. Bracher, Diamantenes Jubiläum der ev.-luth. Zionsgemeinde zu Fredericksburg, Texas. Fredericksburg, 1927. 36 S.

Eine gedrängte Geschichte der zu unserer Synode gehörigen Zionsgemeinde, die bei aller Kürze doch etwas von den großen äußeren und inneren Schwierigkeiten erkennen läßt, unter welchen so manche unserer alten Gemeinden gegründet wurden und sich erbaut haben, aber auch von ihrem Vorankommen unter Gottes Segen und bei zielgewußter Führung. Ueberraschend ist, daß schon die erste Gemeindeordnung vom 13. Januar 1853 das Bekenntnis zu sämtlichen lutherischen Bekenntnisschriften enthält und daß die Gemeinde, trotzdem daß ihre Pastoren aus ganz verschiedenen deutschen Landeskirchen und auch aus der Schweiz kamen, ihren lutherischen Charakter behalten hat. Möge der Herr auch weiterhin Zion bauen. M. R.

Systematische Theologie

A. Z. Conrad, *The Seven Finalities of Faith.* Philadelphia, The Sunday School Times Co., 1926. $1.00.

What are the supreme finalities of the Christian Faith? Dr. Conrad answers: God is—God created—God spake—God came—God redeemed—God is here—God is coming again. In seven chapters with many subdivisions the gifted author serves a strong antidote against modernism and liberalism, and to the Christian, be he layman or minister, wholesome food for heart and mind. The book is written in the true evangelical spirit, a Christian apology in the best sense of the word, captivating and convincing to read, masterly in diction, careful in its statements. It should be placed in all public libraries. F. B.

Praktische Theologie

Jul. Richter, Evangelische Missionskunde. 2. Aufl. Band II: Evangelische Missionslehre und Apologetik Leipzig, Deichert, 1927. 237 S. $3.50.

D. Julius Richter, der bekannte Berliner Missionsmann, läßt die zweite Auflage seiner Evangelischen Missionskunde in erweiterter Gestalt ausgehen. Den ersten Band, der die Geschichte der Mission enthält, haben wir vor etlichen Monaten an dieser Stelle besprochen und aufs wärmste empfohlen. Nach kurzer Zwischenzeit liegt jetzt schon der zweite Band vor, der die Evangelische Missionslehre und die Apologetik bringt. Er zerlegt sich genauer in drei Teile, weil der Missionslehre noch ein (einleitender) Abschnitt über die biblische Begründung vorausgeschickt wird. Richter handelt hier in aller Kürze vom Missionsgedanken im Alten Testament, von Jesu Stellung zur Heidenmission, von Paulus und seinem missionarischen Vorbild und von Pauli Briefen als missionarischen Sendschreiben. Bei seinen Ausführungen über das Alte Testament geht er dabei von dem von der alttestamentlichen Kritik gezeichneten Geschichtsbild aus, weshalb ihm Micha 4, 1—5 und Jes. 2, 1—4 die erste deutliche Missionsweissagung ist. Erfreulich ist, daß er bei der Frage nach Jesu Stellung zur Mission gegen Harnack daran festhält, daß sie im Gesichtskreis Jesu gelegen hat und von ihm gewollt ist. Pauli Briefe als missionarische Sendschreiben zu betrachten und auszunützen, ist kein neuer, aber fruchtbarer und hier bei aller Kürze doch gut durchgeführter Gedanke. In der Einleitung zur Missionslehre wird betont, daß der biblische Zentralgedanke einer gesunden Missionslehre die Jüngerschaft Jesu sein muß, denn zu Jüngern Jesu sollen nach dem Missionsbefehl die Völker gemacht werden. Ist aber Mission Werbung für die Jüngerschaft Jesu unter den Nichtchristen, dann ist damit gegeben, daß die Missionslehre diese sechs Fragen zu beantworten hat: 1. Was ist das Motiv der Werbung; 2. wem liegt sie ob; 3. wer soll geworben werden; 4. welche Mittel stehen für diese Werbung zur Verfügung; 5. wie wird die Werbung ausgerichtet; 6. wie werden die Geworbenen als Jüngerschaft zusammengeschlossen und erhalten? Dem entsprechend handelt dann Richter vom Missionsmotiv, der Missionsgemeinde, der Missionsleitung, dem Missionsobjekt, den Missionsmitteln, dem Missionsbetrieb,

der christlichen Gemeinde und der christlichen Kirche. Es ist erfrischend, wie er hier — um nur eins hervorzuheben — Stellung gegen das seit 1886 vertretene Schlagwort Motts "The evangelization of the World in this generation" nimmt und doch den darin enthaltenen Wahrheitsgedanken energisch betont (S. 60 f.). Der letztere besteht darin, daß allerdings heute die nichtchristliche Völkerwelt nicht nur leichter zu erreichen ist als je, sondern jetzt auch noch verhältnismäßig offen für das Evangelium ist, wir aber keineswegs wissen, wie lange diese Tür noch offen ist, und eben darum mit aller Energie die Stunde ausnützen müssen. Fein abgewogen sind auch die Ausführungen über die jetzt mehr als je brennende Frage, in welcher Weise die Verselbständigung der Missionsgemeinden und Missionskirchen in die Wege zu leiten ist. Recht wertvoll ist auch der letzte Teil, die Missionsapologetik. Hier werden die Religionen der primitiven Völker, die ostasiatischen Volksreligionen, der Hinduismus, der Buddhismus und der Islam geschildert, und eben damit wird die Berechtigung und Notwendigkeit der christlichen Mission aufgezeigt. Die Glieder der Missionskomiteen, die künftigen Missionare und wer sich sonst etwas eingehender mit der Mission beschäftigen will, sollte die zwei Teile von Richters Missionskunde studieren. M. R.

Paul Althaus, Forschungen zur Evangelischen Gebetsliteratur. Gütersloh, Bertelsmann, 1927. 279 S. $4.00.

Der vor etlichen Jahren gestorbene Althaus, zuletzt Professor der systematischen und praktischen Theologie in Leipzig hat sich Jahre lang eingehend mit der evangelischen Gebetsliteratur, besonders der Reformationszeit, beschäftigt und geplant, eine Art Seitenstück zu meinen „Quellen des kirchlichen Unterrichts" zu schaffen, nämlich eine vollständige Bibliographie der Gebetsliteratur des Reformationsjahrhunderts und eine Sammlung der originalen Gebetstexte. Er hatte auch schon mehrere Tausende von Gebeten gesammelt und textkritisch bearbeitet. Da riß der Tod den treuen Mann, den fleißigen Beter, den Seelsorger der Studenten aus dem Leben ab (April 1925), bevor er seinen großen Gedanken hatte ausführen können. Aber wertvolle Vorarbeiten lagen vor und waren teilweise bereits gedruckt, wie seine zwei Leipziger Dekanatsprogramme: „Zur Charakteristik der evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert" (1914) und „Zur Einführung in die Quellengeschichte der kirchlichen Kollekten" (1919). Daneben lag ziemlich druckfertiges Material vor für eine „Uebersicht über die weitere Gebetsliteratur bis ins 18. Jahrhundert" und ein „Quellennachweis zu Löhes Samenkörnern". Das erste Dekanatsprogramm war außerdem bedeutend erweitert worden, um in dieser erweiterten Gestalt neu gedruckt zu werden. Glücklicherweise hat sich nun der Sohn des Verfassers, Prof. Althaus in Erlangen, entschlossen, das bereits Gedruckte neu und das andere erstmalig in den Druck zu geben, und der opferfreudige Verlag von C. Bertelsmann hat den Druck übernommen. So liegen hier die genannten Arbeiten vor. Ganz hervorragend ist der erste Artikel, der allein 142 Seiten umfaßt und die Charakteristik der evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert bringt. Die früheren Ar-

beiten von Cosack und Beck können überhaupt nicht damit verglichen werden, so weit stehen sie hinter dieser Leistung von Althaus zurück. Das Ueberraschendste daran ist, daß hier der unwiderlegliche Nachweis dafür geliefert wird, daß die Verfasser der lutherischen Erbauungsbücher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weithin katholische Gebetsbücher ausgeschrieben haben. „Die Geschichte der Entwicklung der evangelischen Gebetsliteratur in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts bezeichnet den organischen Prozeß eines immer stärkeren Einströmens mittelalterlicher Mystik, unter zunehmender Abhängigkeit von der römischen Gebetsliteratur und fortgesetzter Zurückdrängung evangelischen Sonderguts." „Die ersten bedeutsamen Entwicklungsphasen in diesem Prozeß werden durch die Arbeiten eines Musculus einerseits, durch die Sammelwerke eines Rabe und Minsinger andererseits deutlich charakterisiert", während die Anfänge der Bewegung sich bis zu Schwenckfeld zurückverfolgen lassen. „In demselben Maß, als der Jesuitismus sich der katholischen Erbauungsliteratur bemächtigt, wird auch die evangelische Erbauungsliteratur in seinen Bannkreis hineingezogen. Die direkt jesuitische Beeinflussung, die uns zuerst bei Habermann begegnet, hat bei Kegel bereits die Gestalt völliger Abhängigkeit von jesuitischen Erzeugnissen angenommen." Am stärksten tritt einem die direkte Herübernahme bei dem deutschen und lateinischen Gebetbuch von Phil. Kegel entgegen, von denen das erste in seiner Gestalt von 1596 (1. Aufl. 1592) bis zum Jahre 1673 von Riga bis Amsterdam unendliche Male gedruckt worden ist. Dessen Hauptquellen sind die deutschen Gebetbücher der Jesuiten Canisius und Michaelis. Neben 16 Gebeten aus evangelischen Gebetbüchern hat Kegel 94 Gebete aus diesen jesuitischen Gebetbüchern herübergenommen. Und von 228 Gebeten in der lateinischen Sammlung sind bloß 2 aus dem evangelischen Musculus genommen, dagegen führen sich 226 auf mittelalterliche Quellen und auf katholische Verfasser des 16. Jahrhunderts zurück, unter denen wir teilweise die erbittertsten Gegner der evangelischen Sache antreffen! Gewiß, spezifisch katholische Ausdrücke sind ausgemerzt, sonst sind die Gebete aber unverändert herübergenommen. Daß Johann Arnd in seinem „Paradiesgärtlein" und in seinen „Büchern vom wahren Christentum" starke Anleihen bei der mittelalterlichen Mystik gemacht hat, war bekannt, aber Althaus schreibt auf Grund seiner genauen Kenntnis der Quellen sogar: „Diese Entwicklung (der Abhängigkeit von mittelalterlichen u. katholischen Gebetbüchern) erreicht ihren Höhepunkt erst im folgenden Jahrhundert. In dem „Paradiesgärtlein" von Johann Arnd, in den Meditations sacrae des Johann Gerhard u. a. sehen wir eine neue Gebetsliteratur auf evangelischem Boden entstehen, die nicht nur einzelne mittelalterliche mystische bezw. jesuitisch-mystische Stoffe in sich aufgenommen hat, sondern so gänzlich von ihnen durchsetzt ist, daß sie sich als das Produkt eines innerlichen Anbildungs- und Verschmelzungsprozesses zu erkennen gibt." — In unserer Synode, in der Löhes „Samenkörner" in Deutsch wie Englisch so weit verbreitet sind, wird besonders der Anhang interessieren, in dem Althaus die Quellen zu dieser Gebetssammlung nach-

weist. Es geschieht mit großer Akribie und einzigartiger Kenntnis der gesamten Gebetsliteratur. Nur in wenigen Fällen hat er die Quellen nicht gefunden, wie er mir vor seinem Tod mit großem Bedauern schrieb. Auch hier ist das vorreformatorische Gut größer, als ich glaubte, und etliche Gebete stammen sogar von Katholiken des 16. Jahrhunderts, wie Canisius, Georg Witzel; aber dieselben sind nicht selten umgearbeitet und sie treten hinter der großen Zahl von Gebeten von evangelischen Verfassern so stark zurück, daß sie uns eher ein Beweis für die Gebetsgemeinschaft aller Zeiten und Kirchen sind, als daß wir uns an ihnen stoßen. Ist etliche Male der mystische Ursprung unverkennbar, so ist manches aus diesen Quellen Stammendes so gesund und schön, daß wir es nicht missen möchten. Dem teuren Verfasser dieses wertvollen Buches rufen wir unseren Dank dafür noch in die Ewigkeit nach. M. R.

R. C. H. Lenski, *Kings and Priests. The Universal Priesthood of Believers,* Presented on the Basis of Holy Writ. The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa, 1927. 121 pages. $1.00.

There is no preface, but the author's aim is stated thus: "This little volume is for all those whom our Lord and Savior Jesus Christ has made Kings and Priests unto Himself by His Word and Grace. May it help them to believe, confess, labor, and die as befits men with royal and priestly hearts, to the glory of their Eternal King and High Priest." This book is a thorough and practical study (hardly a devotional one) of one of the great treasures of our Christian religion that have been brought to light again by our Dr. Martin Luther,—the royal priesthood of believers. Forced to the background with the external organization of the Church in the course of the second century, and by the establishment of a "clerus", the re-establishment of this truth placed before all true seekers for and servants of God an immense spiritual reality, possibility,—and responsibility. This is demonstrated in eight chapters in which topics like these find their treatment: The meaning of the titles "kings" and "priests" according to the Word of God; the condition,—faith; the royal reign and priestly sacrifice involved; the relation of the royal priesthood of believers to the office of the holy ministry; priests and the Book, or "The Layman and his Bible" (also on the right of private judgment); what has the royal priesthood to do with schools and education, with the government? The book closes with the burden of this dignity (the right of a free conscience assailed). The appearance of this volume means a decided enrichment of the Lutheran literature of our country. A diligent perusal will not fail to bring (sometimes very much needed) enlightenment to any Protestant. This book is an indictment of the modern superficiality; it is a serious call to a deeper conception of the membership in the Church of our Lord. One statement might find a better explanation. On page 32 it says: "Luther made a strange slip when in commenting on 1 Pet. 2:5 he considered the body we are to bring as the sacrifice of our old Adam." I don't think that is the case. Luther has treated the same doctrine in quite a number of other places. He evi-

dently discerns between sacrifices as "aufopfern", "abtun", and as "hingeben", "darbringen". Before we can bring a pure sacrifice to God (darbringen) we must sacrifice (abtun) that which is not acceptable (cf. 1 Pet. 2: 1-5). I suggest the study of such parts as the first sermon after Epiphany, on Rom. 12: 1-6 (Erl. Ed. 8: 1-5) and "Vom Missbrauch der Messen", first part (Erl. Ed. 28: 42-44). Poor and faulty language betrays an undue haste in which the book has been written. "Kings and priests" ought to take time and use utmost care when they write about the treasures of their faith. H. Krause.

G. A. Johnston Ross, *Christian Worship and Its Future.* The Merrick Lectures for 1926. Five Lectures Delivered at Ohio Wesleyan University. The Abingdon Press. New York. Cincinnati. 110 pages.

Who among the ministers of the Gospel has not had his own thoughts about the organization of the Christian worship? Which is right, the custom of the nonliturgical churches, where the order of worship is left to the pleasure or wisdom (?) of the individual preacher, or the organized form as we find it in our Lutheran Church? Which is best able to express or represent the spirit of the Christian religion, —the primitive forms or the more developed form? Similar questions have moved the author to put down his thoughts in the above mentioned volume. His aim is "to point to some of the problems confronting organized collective worship". One of the most startling phenomena after the war is, according to him, the surging of a desire to reconsider the question of public worship. There is "a complaint against the inadequacy and insufficiency of present methods, conspicuously in nonliturgical churches", "a disappointment with public worship as loosely hung, desultory, inchoate, lacking in dramating construction, in climax and denouement", and on the other hand "a yearning for beauty, a desire for orderliness, dignity, impressiveness". The pleading is against the "unpunctuated garrulity of many of our services of worship" (only too true), for a "strong impression of truthfulness and sincerity in its total effect." The most interesting chapter is that on the worship of tomorrow. The author has no doubt that organized worship will go on, but it will 1) "have at its heart a more adequate conception of God". 2) The worship of the future in Protestant churches "will be recognized as an outgoing not of our intellect only but of our whole nature—intellectual, emotional, and volitional". 3) It will return to the gladness of early Christian worship. 4) It will be freed from "the tyranny of articulate speech" (re-establishment of a sacramental silence). 5) It has to become internationalized (by the introduction of some ritual act of a representational sort). 6) The future worship must turn again to the cross, away from the "sociological and psychological interpretations that obscure the vital center of the Christian Faith". In this chapter quite a number of statements will be of extreme interest (repulsive or attractive) to the Lutheran theologian. — It is a strange book, but original, suggestive, one of the

kind appearing now and then on the book-market, that makes you sit up, pay attention,—and sets you thinking. H. Krause.

Clarence H. Benson, *An Introduction to Child Study.* The Bible Institute Colportage Association, Chicago, 1927. 240 pages. $1.50.

This is an excellent book. The author, Director of the Religious Education Courses of the Moody Bible Institute at Chicago, belongs to the positive theologians and has not forgotten his standpoint, as many do, when he writes about psychological and pedagogical themes. He is well aware of our alarming situation and knows the only saving remedy. "The problems of our church, the failures of our schools, in fact, the ills of our nation, can be traced largely to our homes where fathers and mothers, lacking in spiritual depth of character and unfit to be teachers of the children, are assuming the grave responsibility of rearing and educating our future nation. Today we have 27,000,000 boys and girls classified as Protestants who are growing up practically without any religious education. In a few decades they will constitute the forces that will mold and make the masses of America. The impending disaster that must sooner or later overtake the nation can be averted only by the right training of childhood and youth." The whole presentation of the matter is exceptionally lucid; the description of the various stages of child life is admirably clear and to the point. Whether the age of twelve and thirteen is at present really the age of religious "decision" a person may doubt, in spite of Athearn's statistics. The author who does not recognize baptism as a means of grace writes: "Professor Athearn in his most recent investigations of 6,194 individuals from twenty-six different states, discovered that the peak of conversion is now at the 13th year. It is needless to say that as the child enters his 12th year teachers and parents should be confronted with the great responsibility of bringing him to personally and publicly accept Jesus Christ as his Savior. As the teacher is the central figure in the 6th year and the Bible the outstanding object of the 9th year, so Christ, the center and circumference of all Scripture, should be the supreme topic of the closing days of childhood." If the author should be correct, all the better then for us who confirm our children in the age of thirteen. We heartily recommend the book. M. R.

Gesangbuch für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Ansbach, C. Brügel & Sohn, 1927. 795 S.

Im Jahre 1811 bekam das eben geeinte Bayern ein neues Gesangbuch. Dem Geist der Zeit entsprechend war es stark rationalistisch. 1854 wurde es durch ein neues, ausgezeichnetes ersetzt. Wäre die ursprüngliche Vorlage durchgegangen, würde es noch besser gewesen sein und von rationalistisch leeren Liedern gar nichts mehr in sich geschlossen haben. Aber auch so war es das beste lutherische Gesangbuch Deutschlands und blieb dies für viele Jahrzehnte. Das galt von den Liedern und vom musikalischen Satz, der von der Meisterhand des Johannes Zahn stammte. Im letzten Dezennium wurde der Wunsch nach einem neuen

Gesangbuch wach. Es wirkte ein Dreifaches zusammen: Man empfand die noch beibehaltenen rationalistischen Lieder als zu platt; man vermißte eine ziemliche Zahl wirklich wertvoller Lieder aus den besten Perioden der lutherischen Liederdichtung, und man wünschte stärkere Heranziehung neuerer Lieder. Das waren berechtigte Wünsche, wenn auch dem letzteren gegenüber größte Vorsicht und Zurückhaltung am Platz ist. Knolle schreibt soeben in einem beachtenswerten, wenn auch einseitigen Artikel „Was für ein Gesangbuch braucht die evangelische Gemeinde der Gegenwart?" im „Schleswig-Holstein-Lauenburger Kirchen- und Schulblatt" (1927, 37): „Die Lieder aus der Reformationszeit müssen in einem Gesangbuch, das der Gegenwart und ihrer besonderen Aufgabe Rechnung tragen will, das Schwergewicht bilden." Der Probedruck des neuen Gesangbuchs, denn er ist es, der uns vorliegt, macht nach Aufmachung, Druck und Inhalt einen sehr guten Eindruck. Er besteht neben den liturgischen Beigaben und dem Gebetsanhang aus 587 Liedern, denen weitere 34 für den Kindergottesdienst berechnete und 45 geistliche Volkslieder beigegeben sind. Der Hauptteil des Buches hat also 18 Lieder mehr als das Gesangbuch von 1854. Dabei sind von dem bisherigen Bestand etwa 100 ausgeschieden und durch andere ersetzt. Es ist ganz wenig an wirklich Wertvollem gefallen, und es ist viel recht Gutes erstmalig aufgenommen. Dabei sind alle Perioden seit Beginn der Reformation, abgesehen von der rationalistischen, berücksichtigt. Wenn aus der Reformationszeit nicht viel Neues Aufnahme fand, so hat es darin seinen Grund, daß die Lieder dieser Zeit bereits im Gesangbuch von 1854 stark vertreten waren und beibehalten wurden. Ueber die Neuaufnahme von „Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit" von Ambrosius Blaurer und von „Wach auf, wach auf, du deutsches Land" von dem Torgauer Kantor Johann Walter kann man sich nur freuen. Aus der „Ich-Periode", die mit Paul Gerhardt zwar nicht beginnt, aber in ihm ihren gesündesten Vertreter hat, finden wir jetzt Neanders „Sieh, hier bin ich Ehrenkönig" und „Der Tag ist hier; mein Jesu, bei mir bleibe" und besonders Paul Gerhardts „Ich steh an deiner Krippe hier", „Kommt und laßt uns Christum ehren", „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden", „Auf den Nebel folgt die Sonne", „Geh aus, mein Herz, und suche Freud" (im Anhang: Volkslieder), welche merkwürdigerweise im Gesangbuch von 1854 fehlten. Warum hat man nicht auch sein Tauflied „Du Volk, das du getaufet bist" aufgenommen? Dies und Neumeisters „Lasset mich mit Freuden sprechen" sind die schönsten und gehaltvollsten Taufl ieder unserer Kirche; und wie paßt gerade das Gerhardtsche zur Epistel des 6. Sonntags nach Trinitatis! Gewiß, Tersteegen hat etliche Perlen, und die Aufnahme seines „Kommt, Kinder, laßt uns gehen" ist nur lobenswert; sonst hüte man sich aber, daß man sich durch die jetzt moderne „mystische" Welle nicht beeinflussen läßt, ihn zu stark heranzuziehen. Auch an Richters Lied „Es glänzet der Christen inwendiges Leben" stoßen wir uns nicht im geringsten, wenn wir es auch mehr im Sinn des Verfassers als im Sinn Schleiermachers singen, dessen Lieblingslied es war. Von den Dichtern des 19. Jahrhunderts ist eher zu viel als zu wenig herangezogen. Hier wäre nochmalige Musterung am

Platz. Dabei sollte doch sehr überlegt werden, ob nicht das Lied von Löhe „O Gottes Sohn voll ewiger Gewalt" aufgenommen werden sollte. Es ist manches aufgenommen von neueren Dichtern, das weit hinter diesem Lied zurücksteht, sodaß es sich hier keineswegs um Dettelsauer „Eigenbrödelei" handelt. Doch wir müssen abbrechen. Im Ganzen ist es eine wirklich gute Vorlage, die, wenn sie noch etliche Aenderungen erfahren hat, der Lutherischen Kirche Bayerns für Dezennien ein wertvoller Schatz sein kann. Gut, daß man im Großen und Ganzen bei Zahns Satz geblieben ist. Die Revision der Texte ist schonend, die Ausmerzung einzelner Verse nur in wenigen Fällen ein wirklicher Verlust. Wie wir lesen, hat die Synode den Probedruck günstig aufgenommen, wie sie den im vorletzten Heft charakterisierten Katechismus mit geringen Aenderungen endgiltig angenommen hat. M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

Parochialschulen unter den Presbyterianern zwischen 1846 und 1870. In einem Artikel in The Presbyterian (Aug. 25, 1927) macht Rev. L. J. Sherill, Professor of Religious Education am Presbyterianerseminar in Louisville, Ky., darauf aufmerksam, daß die Old School Presbyterian Church für die Errichtung von regulären Gemeinde- oder Kirchenschulen niederen und höheren Grades eingetreten ist und sie auch in einer ganzen Reihe von presbyterianischen Gemeinden durchgeführt hat. Rev. Sherill schreibt unter anderem: There is an episode in the educational history of the Presbyterian Church in America, almost dramatic in its interest, yet forgotten now. It is the effort by the Old School Presbyterian Church to establish a great system of secular education, embracing provision for education at every age level from the youngest child up through the college; all to be entirely under the control and supervision of the church. The Old School Presbyterian Church was committed officially through her highest court, in resolutions re-affirmed annually during many years, to a system of parochial education. A brave start was made all over the Assembly, and had the movement succeeded, the Presbyterian Church would now doubtless be, as are Lutherans and Roman Catholics, nominally independent of the state in her educational system. In this paper we present a running narrative of this unique educational venture of the Presbyterian Church.

As is well known, the nineteenth century was a period of turmoil in American education. In the early colonies, education had been either directly under control of the church, or definitely religious in character. Early in the century, however, tendencies known as the secularization of education began to change completely the character of American schools. Increasingly it was sought to bar all sectarian influence, or at least all sectarian teachings, from public schools. Leaders of religious thought became greatly concerned. As Dr. Charles Hodge said in a sermon before the General Assembly in 1847: "The whole ten-

dency of the instruction conducted on this plan is not neutral, but positively anti-religious." Such expressions as "schools of vice and irreligion" abound in the literature of the time. One well-known Presbyterian exclaimed: "Alas, how many children are common-schooled out of heaven." About the year 1847, an investigation was conducted by the Board of Education of the Presbyterian Church, throughout the presbyteries; designed in part to reveal the conditions in the common schools, especially in the moral bearings of the question. The replies or reports were summarized as follows in 1848: "1. Religion is generally excluded from the schools. 2. The schools are open for a very short period. 3. The teachers are frequently incompetent, and sometimes immoral. 4. The supervision of the schools is usually nominal. All is left to the teacher. 5. In many parts of the country, the state of public opinion is improving as to education; but . . . indifference is a lamentable and too general characteristic. 6. In a number of the states, there are very few common schools in operation. This is the case, particularly, in the Southern and Southwestern states."

After the schisms in the Presbyterian Church, out of which arose the "New School" and "Old School" branches in 1837, the conservative Old School leaders were profoundly concerned for the maintenance of doctrinal purity in the church. Furthermore, between 1837 and 1841, there was an alarming decrease in candidates for the ministry; dropping in number from 562 under the care of the Board in 1837, to 202 in 1841; with an upward trend again until 1845, when there were 411. Still again, it was a time of great suspicion of the Roman Catholics, and the growth of that church was viewed as a danger which must be met with similar weapons, namely, education.

It seems to have been first among the faculty of Princeton Theological Seminary, and men prominent in connection with that institution, that the conviction began to take form, that in order to guarantee the teaching of religion, the maintenance of doctrinal purity, and an assured supply of candidates, the church should establish her own educational system. In 1839, a committee was appointed in the Assembly, on motion of Dr. John Breckenridge, to consider measures for securing to the children and youth of the church, fuller advantages of Christian education than they enjoyed. In 1840, Dr. Samuel Miller, as chairman, submitted a report which recommended, in effect, a return to historic practice of the Reformed Churches in matters of education; specifically, it recommended the establishment of one or more "church schools" by every congregation, for children six to ten; "infant schools" where practicable; a grammar school or academy in every presbytery; and detailed suggestions for a pastor's catechesing. This report was "accepted and referred to the Board of Publication to be published". The Assembly re-affirmed its adoption in 1841, and the report was printed and evidently had considerable circulation. Nothing more came of the recommendations at this time, but undoubtedly Dr. Miller's report was a seed planted which was slowly germinating during the next few years. In 1844, a committee, with Dr. J. W.

Alexander as chairman, was appointed to "consider the expediency of establishing Presbyterian parochial schools, and report on the whole subject at the next Assembly". The committee requested more time in 1845, but in 1846, Dr. Alexander made a lenghty report, reviewing the subject in its various bearings; and it was resolved, "That the Assembly regard with great approval the attempt of such churches as have undertaken schools under their proper direction; as well as the zeal which has led individual friends of the truth to aid the same". The matter was now committed to the Board of Education for their study; another elaborate report was presented in 1847; and the cautious approval of 1846, turns to an open and frank committal to the system of parochial schools, by the Assembly of 1847.

The system of education which the Presbyterian Church thus sought to establish was based on the principle that there should be "religious instruction from the Word of God, in connection with sound, intellectual culture". Its scope was to leave out no essential level of an educational system. In each congregation there was to be an elementary school, commonly called "a primary school"; it must be under the care of the session of the local church, and subject to the general supervision of the presbytery. The Bible must be used as a text-book for daily instruction in religion, and the Shorter Catechism taught at least twice a week. The teacher must be a member in good and regular standing in the Presbyterian Church. The school must be opened with prayer and reading of the Bible; singing should be taught where practicable. Schools conforming to these rules were regarded as regular parochial schools in the Presbyterian Church, and were entitled to apply, upon endorsement of presbytery, for a share of the Board's fund; the appropriation to a school commonly being $75.00 per year, where needed. The Board kept its parochial school operations and funds separate from those connected with candidates for the ministry. At the second level, there was to be at least one academy as far as possible in every presbytery. These were about equivalent to our present high schools. The same rules as for sessional schools applied *mutatis mutandis* to academies. At the third level, there was to be a college in every synod. And to complete the system, there was the theological seminary already in existence, to prepare the church's young men for the ministry.

It was an ambitious plan. The machinery of the great church began to be mobilized to put it into effect. The enterprise was committed to the Board of Education. Rev. Cortlandt Van Rensselaer, D.D., who had become corresponding secretary of the Board in 1846, threw himself into the execution of this plan with characteristic zeal. His romantic life-story deserves a good biography. Born of rich and aristocratic family, educated at Yale and Princeton, he felt the call of the Southern Negro's need, and went to Union in Virginia to complete his theological work, to be near the chosen field of his labor. After a period spent there, he returned North. In his connection with the Board, he did an incredible amount of work, literally burning himself

up in the prosecution of this educational plan which he believed held the solution for the problems of education, as far as they touched the Presbyterian Church. Indeed, he expected other denominations to follow the lead of the Presbyterians; and they did watch carefully the progress of this venture, more than one having deep sympathy with it. Foremost among those who advocated the system, though not actually identified with its execution, was Dr. Charles Hodge. His sermon on public religious education, before the Assembly of 1847, came out squarely for a system of Presbyterian parochial schools, and probably was the greatest single influence in securing the committal of that Assembly to the plan. The other advocate who was perhaps the most outspoken in his approval of the plan was Dr. Thomas Smyth, of Columbia, S. C. From his ready pen came such unhesitating statement that this plan was "enforced upon every church by divine authority", that even Dr. Van Rensselaer was constrained to say, in effect, that he believed the Scripture did not positively enjoin the parochial system as the only possible Christian method of education. Others, more or less widely known, who favored the plan, speaking and working for it, were Dr. H. A. Boardman; Dr. J. C. Young, president of Centre; Rev. A. Phillips; Rev. James Williamson; Dr. James Wood; Dr. S. I. Prince; Rev. B. M. Smith, of Virginia. Others less widely known, and many editors, favored the plan, working and writing for its adoption in local churches and presbyteries. The religious journals began to carry numerous articles about it. Synods and presbyteries rolled up an imposing array of official adoptions of the system, with recommendations to ministers and sessions to put it into effect.

Und doch hat sich die Bewegung nicht gehalten. Rev. Sheriff geht auch auf die Gründe ein, die zu ihrem Stillstand und Untergang führten. Die wichtigsten waren: The *inertia* of the great majority of ministers and churches, both as to contributing to general funds and efforts to establish schools, bespoke plainly that the free public schools seemed far more desirable, with their better equipment often (though it was not uncommon for private and even public schools to be held in churches), and their support from taxes, which all alike must pay. And finally, the outspoken opposition in the ranks of the Presbyterian Church, among some of her foremost leaders, was enervating; and Dr. Van Rensselaer at last became the only prominent defender of the system, and it is not improbable that he saw its doom long before the end." Es sind im letzten Grund dieselben Ursachen gewesen, welche auch in der Lutherischen Kirche so weithin die Aufrechterhaltung der Gemeindeschulen und erst recht ihre Hebung und Ausbreitung so unendlich erschweren. Und doch bleibt es wahr, und wir werden teuer genug dafür bezahlen müssen, daß wir uns gegen diese Einsicht entweder verschließen oder nicht die rechten Konsequenzen aus ihr ziehen, daß die Lutherische Kirche im Zeitalter der Reformation keine so bleibenden Erfolge erzielt hätte, wenn sie nicht den Bund zwischen Humanimus und Kirche geschlossen und damit die christliche Schule begründet hätte. Wir schreiben 1927. Es war das Jahr 1527, in dem Melanchthon den

Unterricht der Visitatoren geschrieben und Luther zugestimmt hat. Damit war der Grund gelegt für eine zielbewußte evangelisch-humanistische Schule für den gebildeten Bürgerstand und der keimhafte Anfang wenigstens für eine christliche Volksschule für alle Stände, denn aus der „Küsterschule" mit ihrem in erster Linie kirchlichen Unterricht ist diese im Lauf der Zeit erwachsen. Sagt uns das alles gar nichts? Und wenn es uns etwas sagt, treibt es uns auch an zum Handeln?

Presbyterianer. In einer der letzten Nummern des Blattes The Presbyterian finden wir folgenden Abschnitt: The Minutes of the General Assembly present some startling facts on different subjects, but those touching the seminary and candidates for the ministry are exciting general attention and concern. In the thirteen seminaries of the Presbyterian Church, U. S. A., there are 865 students, an average of a little over 66 students to a seminary. Out of the 865 students only 616 are college graduates. This indicates an influence at work which threatens the reputation of this Church for maintaining a scholarly ministry. A still more serious matter is the fact that out of the 865 students, only 461, or less than 54 per cent, are studying for the Presbyterian ministry, and of these, only 363, or less than 41 per cent, are college graduates. This looks rather discouraging for the prospects of the Presbyterian ministry. What is the cause of all this? Doubtless there are different elements entering into the cause, but the chief and most threatening element is the propagation of anti-evangelical teachings in our college and seminary chairs. If Jesus Christus is only a great man filled with the Spirit of God, then He has no power to deliver men from the guilt of sin. If Christ has not been raised from the dead, then, as Paul says, Christians are of all men most miserable and hopeless, and there is nothing left but to eat, drink, and be merry, for to-morrow we die. If the Bible is simply fine human literature, since it presents matters which in their nature are supernatural, then it is only fiction, and there is no sure message concerning God and the redemption and the future state to preach to men, and therefore no function for the ministry. Young men of intelligence under the circumstances, and especially college men, will increasingly turn their backs on such a gospel and such a ministry. The Assembly Minutes report an increase of 36.6 per cent in the ministry. This is explained by the fact that out of every 100 ministers gained, 41 were received from other denominations. All this presents a serious condition to the Presbyterian Church, and the General Assembly would do well to use its energy in resisting the tide of false teachings which is rushing into its own communion, instead of attacking Princeton Seminary, which stands firmly for the faith. The enemies are striking boldly at the foundations of the faith, and the Church must awake to the real situation, or meet her account of unfaithfulness. More than one young man whose face was turned toward the ministry has been turned away by the loud proclamations of destructive or indifferent teachings in

colleges, seminaries, and pulpits. — Der Umstand, daß nur 41 Prozent einen College-Kursus hinter sich haben, sollte uns an unseren ähnlichen Mangel erinnern, zumal auch bei uns manche den kürzeren Weg ins Amt wählen, welche die nötige Begabung hätten, um einen College-Kurs mit Erfolg zu absolvieren. Freilich, in dem Maß, wie sich auch unsere kirchlichen Colleges umgestalten, wird nur ausnahmsweise noch eine solche Vorbildung erreicht, wie sie für die Aufnahme eines gründlichen Theologiestudiums notwendig ist. Gerade die tüchtigsten College-Lehrer empfinden das am stärksten und leiden am meisten darunter.

Die Lutherische Kirche Amerikas predigt das Evangelium in 28 Sprachen. So berichtet der Lutheran Witness; er zählt die folgenden Sprachen auf: Englisch, Deutsch, Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Isländisch, Böhmisch, Slovakisch, Polnisch, Lithauisch, Wendisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Lettisch, Estnisch, Finnisch, Magyarisch, Jiddisch, Persisch, sieben Indianersprachen und die Zeichensprache für die Tauben. Dabei sollte man freilich nicht vergessen, daß manche dieser Sprachen nur von ganz kleinen Häuflein vertreten sind.

Berichtigung. Mit vielen anderen brachten wir (im Oktoberheft) eine Erinnerung an den hundertsten Geburtstag der Miß Winkworth. Nach dem uns damals zugänglichen Material waren wir schon im Zweifel über die Richtigkeit dieser Notiz. Etwas absolut Zuverlässiges können wir auch heute nicht sagen, aber anmerken wollen wir doch, daß Miß Winkworth nach Julian's Dictionary of Hymnology nicht 1827, sondern 1829 geboren wurde. M. R.

Ausland

Deutschland. Der Deutsche Evangelische Kirchenbund tagte in diesem Sommer in Königsberg. Wir geben zwei seiner Kundgebungen an das deutsche Volk wieder und schließen ein Urteil über die ganze Tagung an.

Die vaterländische Kundgebung: „Von ostpreußischem Boden, von der abgeschnürten Grenzmark aus, auf welcher Not und Gefahr mit besonders schwerem Drucke lasten, richtet der Deutsche Evangelische Kirchentag an die evangelischen Gemeinden ein Wort über Volk und Vaterland.

Gott ist der Gott aller Völker, Jesus Christus der Heiland der ganzen Welt. Man soll die Sache Gottes nicht gleich setzen mit der Sache irgendeines Volkes. Es gibt eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, die über Völkergrenzen und Rassenunterschiede hinweg alle verbindet, die sich zu Christus bekennen. Diesen weltweiten Reichgottessinn wollen wir pflegen. Mit unserer Mitarbeit am Werk von Stockholm und anderen weltumspannenden Aufgaben der Christenheit nehmen wir es ernst. Aber auch die Verschiedenheit der Völker ist von Gott geordnet. Jedes Volk hat seine besondere Gabe und Aufgabe im Ganzen der Menschheit. Jedes hat auch ein Recht auf das Evangelium in seiner Muttersprache. Dieses Recht darf auch keiner Minderheit verkümmert werden.

Wir sind Deutsche und wollen Deutsche sein. Unser Volkstum ist uns von Gott gegeben. Es hochzuhalten ist Pflicht, zwiefache Pflicht in einer Lage wie der gegenwärtigen. Ein Weltbürgertum, dem das eigene Volk gleichgültig ist, lehnen wir ab. Jesus, unser Herr, auch Paulus und Luther, jeder von ihnen hat ein Herz für sein Volk gehabt, über seine Not und Sünde getrauert und um sein wahres Wohl gerungen.

Christentum und Deutschtum sind seit mehr als einem Jahrtausend eng miteinander verwachsen. Dem Evangelium, das im Alten Testament grundlegend vorbereitet, in Jesus Christus voll geoffenbart ist, verdankt unser Volk seine tiefsten sittlichen und religiösen Ueberzeugungen und den kostbarsten Bestand seiner geistigen Bildung. Durch deutsche Art hat unser Christentum sein besonderes Gepräge erhalten und ist gerade dadurch auch für andere wertvoll und überdies ein starkes Band unter und mit den evangelischen Deutschen im Ausland geworden. Trotzdem will man Christentum und Deutschtum einander entfremden, ja auseinander reißen. Das bedeutet eine tötliche Gefahr für unser Volk. Die Kirche kann dazu nicht schweigen. Sie ruft zum Kampf und zum Einsatz aller Kraft für die immer völligere Druchdringung des Volkslebens mit dem Geiste des Evangeliums. Wir müssen bleiben, was wir waren, ein Volk, das seine tiefsten Lebenskräfte aus dem Evangelium schöpft. Solche Arbeit an der Seele unseres Volkes muß geschehen gerade auch im Blick auf die innerlich uns entfremdeten Volksgenossen. Wir können und wollen sie nicht lassen.

Die Kirche verkündigt, daß es über der irdischen Heimat eine ewige gibt. Aber das verleitet sie nicht, Heimat und Vaterland gering zu schätzen. Wie sie den Frieden unter den Völkern sucht, so tritt sie ein für Freiheit und Recht des eigenen Volkes. Sie anerkennt die Freude am Heimatland, an den großen Gestalten, Schöpfungen und Geschehnissen der vaterländischen Geschichte, an deutscher Bildung und Gesittung. Sie rückt diese Güter ins Licht des Wortes Gottes, um so die Freude an ihnen zu reinigen und zu vertiefen. Sie will, daß die Zustände im Vaterland so sind und werden, daß ohne Unterschied alle Volksgenossen sich darin heimisch fühlen können.

Wir sehen heute Volk und Vaterland von außen unterdrückt, im Innern zerrissen und zerklüftet. Bis in die sittlichen Grundlagen der Staats- und Rechtsordnung hinab reicht der Zwiespalt. Die Kirche steht über den Parteien. Sie dient allen ihren Gliedern, gleichviel welcher Partei sie angehören, mit gleicher Liebe und gibt allen die gleichen Rechte in ihrer Mitte. Sie hat die Aufgabe, die Grundsätze des göttlichen Wortes zur Geltung zu bringen. Sie läßt und gibt dem Staat, was des Staates ist. Der Staat ist uns eine Gottesordnung mit eigenem wichtigen Aufgabenkreis. Getreu den Weisungen der Schrift tut die Kirche Fürbitte für Volk, Staat und Obrigkeit. Ebenso freilich hat sie bestimmte sittliche Forderungen an den Staat zu stellen. Insbesondere kann sie nicht darauf verzichten, in Selbständigkeit und Freimut an Gesetzgebung und Verwaltung die ewigen sittlichen Maßstäbe anzulegen und im gesamten öffentlichen Leben die Forderungen des christlichen Gewissens zu vertreten.

An ihre Glieder stellt die Kirche drei Forderungen. Sie will, daß jeder nach bestem Wissen und Gewissen dem Staatsganzen dient und für das Wohl der Gesamtheit Opfer bringt. Sie will, daß jedermann um des Wortes Gottes willen der staatlichen Ordnung untertan ist. Sie will, daß jeder sich seiner Mitverantwortung bewußt ist und sich für alles einsetzt, was Volk und Staat stärkt, bessert und fördert.

Solcher Vaterlandsdienst ist auch Gottesdienst. Wir bitten alle Kirchenglieder, daß sie mit christlicher Gewissenhaftigkeit überall und jederzeit ihre Pflicht tun und am Vaterland nicht verzweifeln. Wir flehen zu Gott, daß er unser Volk und Land bewahre und segne!"

Die Kundgebung über die Heiligkeit der Ehe: „Der stete Rückgang der Geburtenzahl in unserem Volk, woran Stadt und Land und alle Stände beteiligt sind, ist ein warnendes Zeichen des Niedergangs und sittlichen Zerfalls. Wir wissen, daß an der Ausbreitung dieses Uebels zum erheblichen Teile wirtschaftliche Nöte, namentlich auch die ungeheure Wohnungsnot schuld sind, und sehen darin die Aufforderung, gegen solche Nöte um der Gesundhaltung der Ehe und Familie willen nachdrücklich und unermüdlich anzukämpfen. Der tiefste Grund der sinkenden Geburtenzahl liegt aber unbestreitbar auf dem sittlichen Gebiet: in der erschreckenden Erschütterung der Geschlechtsmoral überhaupt und der Ehemoral insbesondere und in der Scheu vor der Verantwortung und dem Opferbringen für Kinder. Man greift zu Mitteln, die wider die Natur sind, und geschäftliche Gewinnsucht leistet dem Vorschub. Man scheut sich sogar nicht vor der Sünde, das keimende Leben zu töten. Schon droht Unnatur zur selbstverständlichen Gewöhnung zu werden. Weithin wird die Ehe herabgewürdigt und innerlich arm gemacht. Die Gewissen werden belastet. Das religiöse Leben leidet schwere Not.

Hierzu kann der Deutsche Evangelische Kirchentag nicht schweigen. Den Gliedern unserer Gemeinden rufen wir die einfachen, unerschütterlichen Wahrheiten zu: Es gibt eine Gottesordnung im Leben der beiden Geschlechter, die nicht ungestraft verletzt sind. Es gibt eine Kraft des Gottvertrauens, die auch in Lebensnöten weiterträgt als bloß vernünftiges Rechnen. Es gibt eine Heiligung, eine sittliche Beherrschung des Geschlechtslebens, ohne die ein gesundes Eheleben überhaupt nicht möglich ist.

Es ist Sache des Staates, in Gesetzgebung und Verwaltung dem volksverderbenden Uebel entgegenzuwirken. Durch wirtschaftliche Maßnahmen hat er die Vorbedingungen für ein gesundes Familienleben zu schaffen. Er muß der öffentlichen Zügellosigkeit wehren, die nicht nur in den Großstädten sich in allen erdenklichen Formen breitmacht.

Es ist Sache der Kirche, unerschrocken in der öffentlichen Verkündigung, Jugendunterweisung, Seelsorge, die sittlichen Forderungen des göttlichen Wortes an die Gewissen zu bringen. Sie hat von der Freude am Kinde, vom Segen der christlichen Familie zu zeugen. Sie hat ihre Diener zur Beratung auf diesem schwierigen Gebiete zu schulen. Sie wird mit allen aufrichtigen Volksfreunden zusammenstehen, insbesondere mit denen, die in der Volkserziehung, Gesundheitspflege und Volks-

wohlfahrt tätig sind. Sie wird die Maßnahmen des Staates wirksam unterstützen.

Die Kirche ruft alle Glieder auf: zum Kampf gegen die sittlichen Schäden; zur Abkehr von allem leichtfertigen Schrifttum; zum Fernbleiben von allen unsittlichen Veranstaltungen; zur lebendigen Mitarbeit am Aufbau unseres deutschen Volks- und Familienlebens."

Pfarrer Gerß in Königsberg urteilt über den Kirchentag in seinem Blatt „Nur selig" sehr scharf, und doch hat er in der Hauptsache leider recht. Es ist wahr: die Kirche des Evangeliums, des Bekenntnisses der Reformation, hat von diesem hier tagenden Kirchenbund keine Stärkung, sondern nur Auflösung und Verwirrung zu erwarten. Gerß schreibt: „Die Tagung ist für die Entwicklung, welche die Volkskirchen nehmen, recht bezeichnend gewesen. Sie war zunächst ein Beweis dafür, daß die Zentralisierung, die Zusammenfassung aller Volkskirchen eine immer engere und straffere wird. Der Kirchenbund treibt eine von Jahr zu Jahr sich steigernde kirchliche Arbeit, die die verschiedensten Gebiete des christlichen und kirchlichen Lebens umfaßt. Diese ganze große kirchliche Arbeit, die alle an ihr Teilnehmenden sichtlich immer enger miteinander verbindet und immer mehr bindet, erfolgt nicht vom Grunde eines gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses aus, sondern ausdrücklich so, daß die Frage nach Glauben und Bekenntnis ausgeschaltet wird. Daß dadurch die Wahrheit und das Bekenntnis ungeheuren Schaden leiden muß, sollte jedem Christen ohne weiteres klar sein.

Was ist denn nun das Maßgebende für die kirchliche Arbeit und die kirchliche Stellungnahme des Evangelischen Kirchenbundes, wenn das Bekenntnis nicht maßgebend sein darf? Das ist an manchem Beispiel leicht zu erkennen. Der Präsident des Kirchenausschusses, D. Kappler-Berlin, erörterte z. B. die Frage des Anschlusses an die Stockholmer Volkskirchenkonferenz. Vor nicht langer Zeit fand dieser Anschluß noch mancherlei Widerspruch auch in den Volkskirchen. Heute ist dieser Widerspruch so gut wie ganz verstummt. Auch D. Kappler hält heute die Einfügung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes in die internationale, bekenntnislose, englische Weltkirchen-Vereinigung von Stockholm für notwendig und selbstverständlich. Er führt dafür zwei Gründe an: 1. weil die deutschen Volkskirchen während der Inflationszeit von jenen Auslands-Kirchen viel pekuniäre Hilfe erfahren haben, und 2. weil die deutschen Volkskirchen es bei ihrer heutigen Lage sich „gar nicht mehr leisten können", dem internationalen Weltkirchentum fern und von ihm selbständig zu bleiben. Man sieht, daß hier in der Tat jede Rücksicht auf Glauben, Wahrheit und Bekenntnis ausgeschaltet ist. Mag also bei diesem internationalen Weltkirchenbund Christus verleugnet, die Wahrheit gefälscht, das Bekenntnis der Reformation mit der Tat vielfach preisgegeben werden! Nach solchen Dingen zu fragen oder sie für ihre Stellungnahme maßgebend sein zu lassen, das können sich die evangelischen Volkskirchen heute „nicht mehr leisten".

Der Königsberger Kirchentag hatte sich programmäßig vor allem mit der Frage der Stellung des Christentums zum Volkstum und zum Staat zu beschäftigen. An und für sich ist diese Frage wichtig und

wert, nach Schrift und Bekenntnis beantwortet zu werden, damit die Christen wissen, wie sie sich auch in diesen Dingen zu stellen haben. Aber der Kirchentag ist ja weder willens noch überhaupt in der Lage, sie nach Schrift und Bekenntnis klar und deutlich zu beantworten. Der Kirchentag will ja solche Antworten immer „einmütig" geben. Nun gehören aber zum Kirchentag gleichberechtigt die verschiedensten Richtungen, die von Staat, Nation, Obrigkeit ganz verschiedene, entgegengesetzte Vorstellungen haben. Und nun erlassen sie eine Kundgebung zu dieser Frage „einmütig" und einstimmig! Das können sie natürlich nur so, daß sie, wie auch in der Kundgebung des Kirchenbundes geschehn, an entscheidenden Stellen ausweichen und schweigen, an anderen entscheidenden Stellen bewußt zweideutige Ausdrücke wählen, und im übrigen viel Selbstverständliches, auch Nichtzugehöriges dazwischen mischen. So kommt denn eine Kundgebung heraus, die alles andere ist, nur kein klares Zeugnis für die Wahrheit, eine Kundgebung, von der selbst ein mittelparteiliches politisches Blatt (Königsberger Allg. Zeitung) schrieb, daß niemandem dabei „recht wohl werden kann". Die Kirche Christi, die biblische Wahrheit kann von solchen Kundgebungen nur Schaden haben.

Es kommt hinzu, daß in der Frage des Verhältnisses vom Reiche Gottes und Weltreich, Christentum und Kultur, Kirche und Staat, auch bei den „Positiven" in den Volkskirchen eine erschreckende Unklarheit herrscht. Davon haben auch die Predigten, die von den Kirchenführern in den Kirchen Königsbergs gehalten wurden, betrübendes Zeugnis abgelegt. Aus vielen Gottesdiensten „positiver" Führer kamen unsere Brüder in Königsberg ganz traurigen Herzens heraus. Immer wieder in diesen „Wiederaufbau"-Predigten Reich Gottes und Weltreich, Kirche und Staat vermischt! Immer wieder das Christentum der Politik, die Kirche dem Staat, das Gottesreich diesem Weltreich dienstbar gemacht! Wenn aber hier keine Klarheit ist, wenn das Wort Christi: „mein Reich ist nicht von dieser Welt", nicht wirklich erkannt, erfahren und maßgebend geworden ist, dann kann's nicht ausbleiben, dann muß eine solche Kirche den heute im Staat herrschenden politischen Staats- und Weltmächten verfallen.

Die heutigen Volkskirchen werden dieser Gefahr sehr bald in einem Maße erliegen, wie das bisher auf deutschem Kirchengebiet unbekannt war. Sie zeigen heute deutlich ein immer lebhafteres Streben, sich unter allen Umständen mit den heute im Staat herschenden politischen Parteien zu „verständigen" und zu verbinden. Auf diesem Kirchentag hat besonders der bekannte Politiker Professor Kahl-Berlin in seinem großen Programm-Vortrag einen sehr plumpen und abstoßenden Versuch gemacht, die Volkskirchen vor den Wagen der jetzt in Deutschland herrschenden politischen Parteien zu spannen.

Aber auch aufs Gange gesehen: Es kann gar nicht anders kommen. Wollen die Volkskirchen heute das ganze Volk gleichberechtigt und mitbestimmend umfassen, dann ist's für sie eine Existenzfrage, daß sie mit den jeweils herrschenden Parteien gut stehen. Wie diese politischen Parteien zu Gottes Willen und Weltordnung

stehen, kann dabei wenig in Betracht kommen. Es ist das genau so, wie mit der Beteiligung an der Stockholmer Weltkirchenkonferenz: Die Volkskirchen können es sich eben heute „gar nicht mehr leisten", mit politischen Parteien, die Millionen des Volkes umfassen, die politisch maßgebend sind, von denen die Bewilligung der staatlichen Gelder für die Volkskirchen abhängt, schlecht zu stehn, ohne „Verständigung" mit ihnen zu leben. Und bei dieser „Verständigung" sind die heute herrschenden politischen Parteien nicht blöde, den Kirchen ihre Rechnungen und Forderungen zu präsentieren. Kein Wunder, daß in den Volkskirchen eine so weit gehende „Umstellung" vor sich geht. Und das Resultat wird eine dartige Vermischung von Christentum und Politik, eine derartige Dienstbarmachung der Kirchen unter die Ziele der herrschenden politischen Weltmächte sein, daß doch hoffentlich noch manchen Christen, die heute harmlos und blind diese Wege noch mitstolpern, die Augen übergehn und aufgehn werden. Der Königsberger Kirchentag war ein tüchtiger Schritt weiter auf dem hier gezeichneten Wege. Er hat auch gezeigt, daß die Kirche des Evangeliums, des Bekenntnisses der Reformation, von diesem Kirchenbund keine Stärkung und Förderung, sondern nur Auflösung und Verwirrung zu erwarten hat."

Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Lausanne. Wir halten mit unserem Urteil über sie noch zurück, bis man alles besser überschauen kann, teilen aber einen Artikel über sie mit, den Lic. H. Sasse von Oranienburg, der sich auch in Amerika zum Studium der hiesigen kirchlichen Lage ein Jahr lang aufgehalten hat, für „Schule und Evangelium" (Oktober 1927) schrieb. Sein „Rückblick auf Lausanne" lautet:

„Vom 3. bis 21. August hat in Lausanne die Weltkonferenz für „Glaube und Kirchenverfassung" (Faith and Order) getagt. Die große Zurückhaltung, mit der man in Deutschland dem Plan dieser Konferenz gegenüberstand, ist einem lebhaften Interesse für ihren Verlauf und ihre Ergebnisse gewichen. Freilich ist es nicht leicht, dieses Interesse zu befriedigen. Wer über diese Tagung berichtet, kann nicht von glänzenden Feiern und Kundgebungen berichten, die der Stockholmer Weltkonferenz für praktisches Christentum (Life and Work) 1925 ihr Gepräge gegeben haben. Die Gottesdienste und öffentlichen Versammlungen in der alten Kathedrale, die seit Jahrhunderten ein schlichtes, reformiertes Gotteshaus ist, verliefen in äußerster Einfachheit. Der Schwerpunkt der Konferenz lag in den Arbeitssitzungen der Vollversammlung und der Sektionen. Von dieser Arbeit geben die Berichte, welche die Konferenz zur Weitergabe an die Kirchen angenommen hat, Zeugnis. Aus ihnen läßt sich allerdings schwer ein Bild von dem ganzen Reichtum und der ganzen Größe der Konferenz machen, weil sie nur ein Nachklang der schwierigen Verhandlungen sind, und es wird gut sein, wenn man ein endgültiges Urteil erst abgibt, wenn der offizielle Verhandlungsbericht erschienen ist.

Wer diese Konferenz verstehen will, muß bedenken, daß sie aus der Ideenwelt und aus den praktischen Bedürfnissen der Englisch sprechen-

den Christenheit. d, h. der Anglikanischen Kirche und des nichtlutherischen Protestantismus des Westens erwachsen ist. Die Stellung der Themen, die zur Verhandlung standen (der Ruf zur Einheit, die Botschaft der Kirche, das Wesen der Kirche, das Bekenntnis der Kirche, das geistliche Amt, die Sakramente, die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen dazu), war durch das Einigungsprogramm der Anglikanischen Kirche bedingt, das seit 1888 als das Lambeth-Quadriliteral bekannt ist und das eine Einigung der Kirchen auf Grund der gemeinsamen Anerkennung der Autorität der Bibel, der Geltung des apostolischen und des nicänischen Bekenntnisses, der Sakramente der Taufe und des Abendmahls und des historischen Bischofsamtes (apostolische Sukzession) zu erreichen sucht. Das Programm wird getragen von dem Bewußtsein der zwischen Katholizismus und Protestantismus stehenden Kirche von England, das Erbe der alten, ungeteilten Kirche zu besitzen und darum zur Vermittlerrolle zwischen den beiden großen Ausprägungen des Christentums berufen zu sein. Der praktische Zweck dieses Programms war ursprünglich die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit in England, vor allem die Versöhnung der Freikirchen mit der Staatskirche. Das Programm hat dann in der Anglikanischen Kirche der Vereinigten Staaten (der protestantischen Episkopalkirche) eine besondere Bedeutung erlangt. Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts ist in Amerika eine starke Sehnsucht nach kirchlicher Einigung erwacht, weil der Zustand der Zersplitterung auf die Dauer unerträglich ist. Man muß, wenn man über die amerikanischen Einigungsgedanken spricht, die uns Europäern oft so utopisch vorkommen, stets bedenken, daß diese Gedanken aus einer uns unbekannten praktischen Not geboren sind. Der dortige Protestantismus geht einer Katastrophe entgegen, wenn nicht irgend eine Einigung zustandekommt. Aus dieser Situation heraus haben die amerikanischen Anglikaner im Jahre 1910 die Konferenz on Faith and Order ins Auge gefaßt, die nun, durch den Krieg verzögert, nach 17 Jahren stattgefunden hat. Nur wenige in Deutschland wissen, was für eine ungeheure Vorarbeit in tiefstem religiösem Ernst für diese Konferenz geleistet worden ist, zum Teil von Männern, die ihre Lebenskraft dieser Aufgabe gewidmet haben.

Fast drei Wochen lang haben die Vertreter von etwa 90 christlichen Kirchen aller Erdteile und aller Konfessionen, außer der römisch-katholischen, auf Grund der Themen von Lausanne um die Frage der Einheit gerungen. Zwei Möglichkeiten gab es für die Konferenz. Man konnte Kompromißformeln suchen und eine Scheineinheit herbeiführen. Oder man konnte in voller Ehrlichkeit und Offenheit, unter charaktervollem Festhalten an den gegebenen dogmatischen Grundlagen der einzelnen Kirchen, die Wahrheit suchen. Daß die Konferenz diesen zweiten Weg gewählt und ihn an keinem Punkte der Verhandlungen verlassen hat, das ist ihr großer, verheißungsvoller Erfolg. Deutlicher konnten die tiefen Unterschiede, welche die Christenheit trennen, nicht zum Ausdruck kommen, als es in Lausanne geschehen ist. Aber die Feststellung auch der tiefsten Gegensätze, wie sie etwa in den charaktervollen Erklärungen der Lutheraner, der Reformierten und der Orthodoxen ihren Ausdruck fan-

den, vermochten die Konferenz nicht zu sprengen. Solche Belastungsproben hätte kein Religionsgespräch früherer Zeiten ausgehalten. Das ist das Wunder von Lausanne, daß bis zum letzten Augenblick nicht ein unklares Gefühl, sondern das klare Bewußtsein innerer Zusammengehörigkeit blieb.

Versucht man die Ergebnisse der Konferenz zu formulieren, so kann man, abgesehen von der Tatsache, daß ein solches Religionsgespräch überhaupt möglich gewesen ist und daß eine Aussprache auch in den Punkten zwischen den Kirchen stattgefunden hat, die man in Stockholm nicht berühren wollte, dreierlei feststellen.

1. Die Konferenz von Lausanne bedeutet eine Epoche in der ökumenischen Bewegung. Sie hat gezeigt, daß es nicht möglich ist, eine Einigung der Kirchen unter Umgehung der Wahrheitsfrage zu erreichen. Die Einigung der Kirchen ist nicht ein Problem der Organisation und der Kirchenpolitik, sondern in erster Linie ein dogmatisches Problem, vielleicht das größte, das der Christenheit jemals gestellt worden ist.

2. Dieses dogmatische Problem ist die Frage nach dem Wesen der Kirche. Ueberall in der Christenheit wird diese Frage heute lebendig. In ihr gipfeln alle Nöte der Theologie und der praktischen kirchlichen Arbeit. Es war d i e Frage von Lausanne. Es ist d i e Frage, um die man in Zukunft in allen Kirchen ringen wird. Man hat in Lausanne keine Antwort darauf gefunden und hat sie nicht finden können. Wer als Theologe die Verhandlungen miterlebt hat und wer die Berichte der Konferenz studiert, der versteht, warum das nicht möglich war. Es fehlt der gegenwärtigen Christenheit eine große Anschauung von der Wirklichkeit des heiligen Geistes, ein in die Tiefe gehendes Verständnis des dritten Artikels unseres Glaubensbekenntnisses. Damit ist der Theologie aller Kirchen eine große Aufgabe gestellt, an der Generationen zu arbeiten haben werden.

3. Das domatische Problem der Kirche wird nur gelöst werden können — dies ist ein besonders wichtiges Ergebnis der Konferenz —, wenn die Gedanken der Reformation über die Kirche zu ihrem Recht kommen. Die Tagung in Lausanne war eine Veranstaltung der nichtlutherischen Kirchen des Westens, in denen das Erbe der Reformation zum Teil in Frage gestellt ist. Daraus erklärt es sich, daß sowohl in dem Programm wie in den Verhandlungen Gesichtspunkte zu herrschen schienen, die für uns, die wir von der deutschen Reformation herkommen, unannehmbar sind. Um so bedeutsamer war es zu beobachten, mit welcher Energie von den Lutheranern Europas und Amerikas die reformatorischen Gedanken betont wurden, mit welcher Aufmerksamkeit sie gehört wurden und wie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit bei allen evangelischen Kirchen sich bildete. Charakteristisch war es auch, wie bei den Anglikanern der Riß zwischen Evangelischen und Anglokatholiken deutlich sichtbar wurde, und wie dieser Riß in einem kritischen Augenblick die ganze Konferenz gefährdete. Die Reformation ist eben nicht eine Episode, die man vergessen kann, sondern eine Epoche, welche den ganzen Gang der Kirchengeschichte bestimmt, und jedes Programm einer kirchlichen Einigung, das auf die vorreformatorische Kirche zurückgehen und

die „alte, ungeteilte Kirche" zum Ausgangspunkt machen will, ist zum Scheitern verurteilt. Dieses Ergebnis der Konferenz legt dem Luthertum eine große Verantwortung auf. Ihm ist die Aufgabe gestellt, die großen ökumenischen Gedanken neu zu entdecken und der Christenheit zu verkündigen, die es in seine reformatorischen Bekenntnissen besitzt, insbesondere in dem 7. Artikel der Confessio Augustana, der Magna Charta der Lutherischen Kirche."

Palästina. Ueber das im Sommer in Palästina stattgefundene Erdbeben schreibt ein Augenzeuge: Ein unterirdischer Donner erschütterte plötzlich die ganze Stadt, die Häuser wankten, und ich hatte zuerst das Gefühl, als ob ein plötzlich entstandener Wirbelwind das Dach mitsamt dem Hause in die Höhe reißen wolle. Alle Dachziegel klapperten, die Türen zitterten, Bücher fielen um, und verschiedene andere Gegenstände stürzten auf den Boden, der einem unter den Füßen fortzulaufen schien. Es war kein Zweifel, das war ein Erdbeben, und zwar ein Erdbeben, wie ich in Jerusalem noch keines erlebt hatte. Die ganze Bewegung mitsamt dem donnerartigen Geräusch, als ob alle Trockenmauern Jerusalems einstürzten, dauerte kaum 10 Sekunden, und doch erschien es mir, als ob es Minuten gewesen wären. Alles stürzte ins Freie und schrie vor Entsetzen und Schrecken. Der Schaden, den das Erdbeben angerichtet, war groß. Mehrere Häuser in und außerhalb der Stadt stürzten ein und begruben im Falle ihre Bewohner unter Schutt und Staub. Hunderte von Häusern erlitten starke Beschädigungen und mußten verlassen werden, da sie einzufallen drohten. Man begab sich rasch an die Arbeit, um den Verschütteten zu helfen, und bald brachte man die ersten Verwundeten in die Spitäler. Bis zum Abend konnte man den Schaden in der Stadt ungefähr überschauen. Am größten war die Verheerung auf dem Oelberge, wo mehrere Häuser einstürzten und drei Personen getötet wurden. Das Minarett in der Nähe der Himmelfahrtsstelle fiel zusammen, die jüdische Universität war schlimm mitgenommen. Doch am schlimmsten erging es der Augusta Viktoria-Stiftung auf dem Oelberg. Fast kein Raum, der nicht stark beschädigt wurde. Mauern und Giebel stürzten ein, und in den Wänden klaffen große Risse. Besonders die Kirche und der Turm sind sehr stark beschädigt. Der Turm droht einzustürzen und wird wohl abgetragen werden müssen. Eine russische Arbeiterin, die in der Stiftung angestellt war, wurde von den herabfallenden Steinen erschlagen. Schweren Schaden sollen auch die Karmeliterinnen in der Nähe des Paternoster-Heiligtums erlitten haben.

In der Stadt selbst wurden unter anderem auch die Omar-Moschee und der Griechen-Chor in der Grabeskirche beschädigt. Auch im lateinischen Patriarchate verursachte das Erdbeben nicht geringen Schaden. In der Deutschen Kolonie erlitten ebenfalls mehrere Häuser starke Beschädigungen. Die Dormitio auf dem Berge Sion blieb unbeschädigt. Dagegen zeigten sich im St. Paulus-Hospiz am Damaskus-Tor in den Gewölben des großen Speisesaales der ganzen Länge entlang kleine Risse und in den Bogengängen fiel Verputz herab und sind die Risse im Verputz größer. Der Neubau auf dem Nebengebäude des Hospizes im Garten fiel

unter großem Gepolter um. Der Schaden in der Mädchenschule des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande ist etwas erheblicher, doch beschränkt er sich meistens auf Risse und Sprünge im Verputz. Einige nachträglich eingesetzte Wände waren stärker beschädigt. Wesentlicher Bauschaden ist aber keiner entstanden.

Auch liefen aus der weiteren Umgebung von Jerusalem traurigere Nachrichten ein. Im Ramleh wurden 12 Personen begraben oder erschlagen und 25 verletzt. In Lydda zählte man 30 Tote und 70 Verwundete. Den stärksten Stoß erlitt Nablus, das alte Sichem. Fast die halbe Stadt ist zerstört oder beschädigt. Alle Bewohner lagern im Freien. Bis jetzt hat man 60 Tote aus den Trümmern hervorgeholt und über 250 Verwundete. Doch liegen noch viele unter den Trümmern begraben und man arbeitet ununterbrochen an der Rettung der Verschütteten und Bergung der Toten. In Jericho stürzte das neue Hotel ein und begrub drei Touristen unter seinen Trümmern, während viele andere verletzt wurden. Die Panik in der Stadt war so groß, zumal schon bald die Sage ging, daß auf den ersten Stoß im Lauf von 12 bis 24 Stunden ein zweiter folgen würde. Deshalb lagerten viele Tausende die Nacht hindurch im Freien, um sich gegen den zweiten Stoß zu schützen. — Seit dem letzten starken Erdbeben im Jahre 1836, welches Safed und Tiberias verwüstete, hat man ein solches Erdbeben nicht mehr erlebt wie das jetzige. Doch während sich das Erdbeben von 1836 auf einen kleinen Umkreis beschränkte, erstreckte sich das jetzige über ganz Palästina und weit hinaus über seine Grenzen. M. R.

Kirchliche Zeitschrift

Vol. 51 Dezember 1927 Nr. 11

Der Siegeszug von Luthers Katechismus durch Europa

Prof. D. M. Reu

(Schluß)

e) Dänemark, Norwegen und Island*

In Dänemark wurde der erste Versuch, „die Religion zu reinigen und den Klerus von der Staatsregierung wieder zum Dienst der Kirche zurückzuführen", durch König Christian II. (1513—1523), einem Neffen des Kurfürsten von Sachsen, gemacht. Derselbe ließ nämlich 1520 und 1521 zwei evangelische Prediger von Wittenberg (Reinhard und Karlstadt) kommen. Er hatte aber keinen Erfolg damit, sondern sein Reformationsversuch endete mit seiner Absetzung durch die Geistlichkeit und den Adel. Dem König Friedrich I., seinem Nachfolger (1523—1533), waren zunächst durch das in seiner Wahlkapitulation den Ständen gegebene Versprechen, nichts gegen die alte Religion zu unternehmen, die Hände gebunden; seit 1526 trat er aber offen für die Reformation ein, begünstigte Hans Tausen, den Schüler Luthers und „dänischen Reformator", und gab auf dem Reichstag zu Odense 1527 den Lutheranern gleiches Recht mit der alten Kirche. Auf dem Reichstag zu Kopenhagen im Juli 1530 legten 21 lutherische Prädikanten unter Tausens Führung die „43 Kopenhagener Artikel" (Confessio Hafnica) als ihr Glaubensbekenntnis vor. Christian III. (1536—1559), der aus dem nach Friedrich I.

*F. Münter, Kirchengeschichte von Dänemark u. Norwegen, 1823. L. Helveg, Den Danske kirkes Historie efter Reformationen, Band 1, 1875. H. F. Rördam, Danske kirkelove fra Reformationen indtil Christian V. Danske Lov, 1883—1889. A. D. Jörgensen, Den Danske Kirkes Grundläggelse og förste Udvikling, 1874—1876. A. Chr. Bang, Den norske Kirkes Historie i Reformationsaarhundretet, 1895. K. Maurer, Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergang des Freistaats, 1874. Harboe, Om Reformationen i Island (Det Kjöbenh. Videnskl. Selsk, Skriften, V und VI). G. Mohnike, Das Sechste Hauptstück im Katechismus, nebst einer Geschichte der katechetischen Literatur in Pommern, 1830. Nielsen, Historiske Oplysninger om Luthers lille Katekisme, 1874. O. Moe, Katechismus og Katechismusundervisningen fra Reformationen isaer i Danmark og Norge, 1889. A. Chr. Bang, Dokumenter og studier vedrörende den lutherske katekismus' historie i Nordens kirker, 1893—1899. K. Knoke, Zur Untersuchung über die ursprüngliche Gestalt des Kleinen Lutherschen Katechismus (Katechetische Zeitschrift), 1906.

Tod entbrannten Bürgerkrieg als Sieger hervorgegangen war, tat den entscheidenden Schritt. Er ließ am 20. August 1536 die Bischöfe gefangen nehmen und gab sie nur dann wieder frei, nachdem sie auf alle Rechte und Güter ihres Standes Verzicht geleistet und bei Todesstrafe versprochen hatten, der Reformation keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen. Der Reichstag zu Kopenhagen vom 15. bis 30. Oktober erklärte die Abschaffung der katholischen Religion und die Einführung des Luthertums als alleinige Staatsreligion. Bugenhagen wurde ins Land gerufen, um das ganze Kirchenwesen neu zu ordnen (1537—1539). Die 1537 teilweise von Tausen verabfaßte „Kirchenordinantie" wurde revidiert und 1539 vom Reichstag zu Odense bestätigt. Von nun an sollte „Gottes reines Wort, bestehend in Gesetz und Evangelium", die Richtschnur für Lehre und Leben sein. Von 1574 an gehörte Luthers Kleiner Katechismus zu den Bekenntnisschriften, auf welche die Pastoren verpflichtet wurden.

Ergibt sich schon aus dieser Entwicklung, daß Luthers Katechismus in den Kirchen und Schulen von Dänemark eingeführt wurde, so besitzen wir dafür außerdem ganz bestimmte Beweise. Wir kennen vier dänische Uebersetzungen des Kleinen Katechismus, welche zwischen 1532 und 1538 herausgekommen sind. Sogar vor 1532 war schon eine kleine katechetische Schrift erschienen. Sie trug den Titel: Catechismus pueris in templo et scholis recitandus und die Jahreszahl 1531; im Jahr 1538 wurde sie in Malmö nachgedruckt, 1550 nochmals in Kopenhagen (vergl. Brunn, Bibliotheca Danica, 1872, I S. 258). Sie enthielt bloß den Text des Katechismus, ohne Luthers Auslegung, war aber mit einem Abschnitt über die Beichte ausgestattet. Im Jahre 1532 erschien dann Luthers Kleiner Katechismus in der Uebersetzung des Jörgen Jensen Sadolin, der zu der Zeit Prediger, später Bischof zu Odense auf der Insel Fünen war. Er wurde veröffentlicht mit der Approbation und unter der Autorität des damals noch katholischen Bischofs Gyldenstiern zu Odense, welcher in der Vorrede die ihm unterstellte Geistlichkeit zu fleißigem Gebrauch desselben auffordert. Dies war vielleicht der Grund, warum die Uebersetzung nirgends Luthers Namen nennt, warum Luthers Vorrede ausgelassen und durch Gyldenstierns eigene ersetzt und der Inhalt des Buches als die „alte Lehre der wahren heiligen Kirche" charakterisiert wird. Der Titel lautete (ich gebe ihn in deutscher Uebersetzung): „Ein Katechismus oder der wahren heiligen Kirche alte

Lehre mit einigen christlichen Ratschlägen betreffs ihrer gebührenden Errichtung und Behandlung, hinausgesandt von dem ehrbaren und wohlgeborenen Herrn, Herrn Knud Gyldenstiern, erwähltem Ordinarius und Bischof im Fünenschen Bistum, an seine Predigersynode in Odense, an dem zweiten Tage Trinitatis des Jahrs usw. 1532. Ins Dänische übertragen von Jörgen Jensen, damals Prediger in selbiger Stadt. Zugleich mit einer christlichen Vermahnung an die Prediger zuerst in dem Buch und zuletzt (mit) einer Warnung betreffs einer zu bestehenden Prüfung in den bekannten 30 Artikeln, ebenfalls nach desselben gütigen Herrn mündlichem Befehl". Das Buch besteht aus vier Abteilungen: 1. Die Ermahnung an die Geistlichkeit in Fünen; 2. Die Fünf Hauptstücke mit Luthers Erklärung; 3. Die Anweisung über den Gebrauch dieses Katechismus im Gottesdienst; 4. Die 30 Artikel, nach welchen die Pastoren zu prüfen sind. Die zweite Abteilung bietet die Fünf Hauptstücke ohne Zugaben; die Beichte wird nicht erwähnt; im Vaterunser fehlt zwar nicht die Anrede, wohl aber die Erklärung dazu. Es lag also dem Uebersetzer eine Ausgabe vor, die vor 1531 erschienen war. Sadolin spricht es in der Vorrede aus, daß er den Katechismus übersetzt hat, wie er vorher in Lateinisch und Deutsch gedruckt worden war. Die lateinische Ausgabe, die er dabei im Auge hatte, war, wie eine Vergleichung ausweist, die erste lateinische Uebersetzung, welche ursprünglich im Enchiridion Piarum Precationum von 1529 erschienen ist. Diese lateinische Uebersetzung war in Dänemark von großem Einfluß gewesen. Sie erschien lateinisch-dänisch noch 1616, 1617, 1626, 1666, 1692 und 1729; da ist sie gewiß auch im 16. Jahrhundert oft nachgedruckt worden. Auch die Uebersetzungen von Wormordsön und Palladius von 1537 und 1538 ruhen teilweise auf diesem lateinischen Text. Das ist nicht verwunderlich, wenn wir uns in Gedächtnis rufen, daß Paulus Helie schon 1526 Luthers „Betbüchlein" ins Dänische übersetzt hat. Nachdem die evangelisch Gesinnten Dänemarks erst einmal an dies Büchlein gewöhnt waren, lag es nahe, auch nach seiner lateinischen Form zu greifen, die 1529 gedruckt wurde, den Titel "Enchiridion Piarum Precationum" trug und im Unterschied zu den deutschen Ausgaben die erwähnte erste lateinische Uebersetzung der Fünf Hauptstücke enthielt.

Im Jahr 1537 fertigte Franciscus Wormordsön eine neue Uebersetzung und ließ sie in Malmö drucken. Der Titel lautete

(in deutscher Uebersetzung): „Der kleine dänische Katechismus, welcher von allen Gemeindepredigern nach der Predigt, an Sonntagen besonders, vor der Versammlung vorgelesen werden soll, Wort für Wort, wie nachher geschrieben steht und ins Dänische übersetzt ist von Francisco wormodi. Gedruckt in der königlichen Stadt Malmö 1537." Leider ist nur ein ganz verstümmeltes Exemplar auf uns gekommen. Soweit man nach demselben urteilen kann, bestand das Buch aus zwei Teilen, in deren erstem in sehr eingehender und wortreicher Weise gezeigt wurde, was die Gemeindepfarrer vorlesen sollten, während der zweite die Erklärung der Fünf Hauptstücke enthielt (Bang, I, S. 133—155). — Im selben Jahr, 1537, schenkte Petrus Palladius seiner Kirche eine Uebersetzung eines Teils von Luthers Katechismus. Er hatte von 1531—1537 in Wittenberg studiert und war 1537 zum Bischof von Seeland ordiniert worden. Der Titel des Büchleins lautete (in deutscher Uebersetzung): „Der kleine dänische Katechismus, welchen alle Gemeindeküster sollen lehren und unterweisen das junge Volk, das in ihren Gemeinden ist, zu der Zeit und an dem Ort, den der Gemeindepfarrer einem jeden vorschreibt. 1537" (abgedruckt bei Bang, I, 165 ff.). Es enthielt: 1. Anweisungen für den Gemeindeküster; 2. die ersten drei Hauptstücke mit Luthers Auslegung, aber etwas erweitert; 3. die Einsetzungsworte der Taufe und des Abendmahls; 4. Bugenhagens Unterricht über das heilige Abendmahl. Im Jahre 1538 ließ dann Palladius den vollständigen Kleinen Katechismus mit Bugenhagens Vorrede folgen. Dies wurde die offizielle dänische Ausgabe des Katechismus für das 16. Jahrhundert. Darum geben wir den Titel nach dem dänischen Original: "Enchiridion, sive Manuale ut vocant. Een Haandbog for Sognepresster, til Euangeliske kircke tioeniste. Cum Praefatione Doctoris Pomerani. D. M. Luth. 1538." Am Ende steht dieser Druckervermerk: „Prentet i Kiöbmenhaffn aff Hans Wingaard, i det ny klosterstraede boendis. den Tiende Dag Junij H. G. H. V. D. A." Der Katechismus weist folgenden Inhalt auf: 1. Bugenhagens Widmungsvorrede: "Venerandis in Christo viris et dominis Ecclesiarum Daniae et Norwegiae, Superintendentibus dominis et fratribus suis"; 2. die Fünf Hauptstücke mit Luthers Auslegung, einschließlich der Anrede im Vaterunser und ihrer Erklärung wie des Abschnitts über die Beichte zwischen dem vierten und fünften Hauptstück; 3. die Morgen-, Abend- und Tischgebete; 4. die Haus-

tafel; 5. das Traubüchlein; 6. das Taufbüchlein; 7. ein kurzes Schlußwort des Palladius an alle Gemeindepfarrer. Während die früheren Ausgaben unter dem Einfluß der lateinischen Uebersetzung im Enchiridion piarum precationum der Frage- und Antwortform ermangelten, weist dieser offizielle Text sie auf. Man folgte nun dem Text von 1531. Der Katechismus wurde oft wieder aufgelegt, z. B. 1556, 1557, 1566, 1567, 1568, 1575, 1586, 1594, 1601, 1608, 1617, 1641, 1649, 1662. Nach 1628 trat allmählich der durch Resen revidierte Text an seine Stelle. Im Jahr 1541 schrieb Palladius "Catechismus pro prarochis Norwegiae", eine selbständige Behandlung der herkömmlichen Katechismustexte. Nach dem Nachwort dieses Katechismus versprach Palladius, auch eine Auslegung des Kleinen Katechismus für die Pfarrer zu schreiben. Nach etlichen soll auch sie 1541 erschienen sein; mir ist sie nie zu Gesicht gekommen. Niels Hemmingsen, der bekannte dänische Theologe, veröffentlichte einen Katechismus vor 1560 für die Lateinschulen, der dann viel gebraucht wurde; er war aber keine Auslegung des Kleinen Katechismus Luthers. Noch 1606 wurde der Große Katechismus Luthers in der Bearbeitung von Johann Spangenberg (I 2, S. 293. 299 ff.) in Dänisch gedruckt.

Norwegische Ausgaben des Kleinen Katechismus waren nicht notwendig, denn Norwegen war zu der Zeit ein Teil von Dänemark und hatte praktisch dieselbe Sprache. Im Jahre 1528 hatte ein deutscher Mönch, Antonius mit Namen, das Evangelium in Bergen gepredigt; 1529 geschah ein Gleiches durch Herman Frese und den Dänen Jens Viborg. Auf dem Reichstag zu Kopenhagen vom Jahr 1536 erklärte Christian III. Norwegen für eine dänische Provinz; 1539 wurde die dänische Kirchenordnung mit wenigen Aenderungen auch in Norwegen eingeführt, und bis 1814 hatte Norwegen keine selbständige Ordnung. Als Palladius 1538 seine Uebersetzung von Luthers Katechismus veröffentlichte und Bugenhagen seine Vorrede dazu schrieb, richtete sich letzterer nicht nur an die Pastoren von Dänemark, sondern auch an die von Norwegen. So haben wir ein völliges Recht, zu sagen, daß Luthers Kleiner Katechismus seit 1538 offizielles Lehrbuch für Norwegen war.

Seit dem 14. Jahrhundert gehörte auch Island zu Dänemark, und Christian III. hat zwischen 1540 und 1551 auch hier die Reformation durchgeführt, freilich mehr durch Anwendung von

Gewalt, als durch inwendige Ueberführung der Bevölkerung von der Wahrheit des Evangeliums. Nach 1551 war die dänische Kirchenordnung von 1537 auch Gesetz für Island. Unter denen, die sich bemühten, die Bewohner der Insel innerlich für das Evangelium zu gewinnen, stand in vorderster Reihe der Norweger Odd Gottskalksson. Er hatte in Deutschland studiert und übersetzte dann, nach Island gekommen, da er noch am Hof des katholischen Bischofs Palsson in Skálholt (1521—1542) war, Luthers Neues Testament ins Isländische, sodaß es 1540 im Druck erscheinen konnte. Im Jahr 1552 veröffentlichte der erste lutherische Bischof von Holar die evangelischen und epistolischen Perikopen in Isländisch. Gisser Einarsen, gleichfalls in Deutschland erzogen und hernach der erste lutherische Bischof von Skálholt, übersetzte Teile des Alten Testaments, und Gudbrandr Thorlaksson, Bischof von Holar, veröffentlichte hernach die ganze Bibel, auch eine Anzahl Schriften von Luther, Justus Jonas, Huberinus, Urban Rhegius u. a. und ließ sie in seiner Druckerei in Holar drucken. Aus einem Brief des Phil. Nicolai an ihn vom Jahre 1606 ergibt sich das. Nachdem die höheren Schulen in Holar (1552) und Skálholt (1553) eröffnet waren, hat man in ihnen gewiß Luthers Katechismus in Latein gebraucht. Nach der Historia litteraria Islandiae, auctore Halfdano Einari, Havniae et Lipsiae, 1786, S. 216 f., hat Odd Gottskalksson ihn auch ins Isländische übersetzt, ebenso die Nürnberger Kinderpredigten, die dann nach seinem Tod (1556) im Jahre 1562 in Breidabolster auch gedruckt worden sind. Ein lateinisch-isländischer Druck des Kleinen Katechismus, von 1708, wird von Langemack erwähnt, II, 276. Sonst vergleiche man „Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen Literatur", Band 8, Quedlingburg 1787, S. 84.

f) Schweden und Finnland*

Der Pionier der Reformation in Schweden war Olavus Petri (1493—1552), der nach kurzem Aufenthalt an der Leipziger

*Vergleiche die Literatur unter Dänemark und Norwegen; außerdem kommt das Folgende in Betracht: L. A. Anjou, Svenska kyrkoreformationens historia, 1850; J. Weidling, Schwedische Geschichte im Zeitalter der Reformation, 1892. B. Hesselman, Westman und Sahlgren, Samlade skrifter af Ol. Petri, 1914—1917. K. B. Westman, Reformationens genombrottsär in Sverige, 1918. Helge Almquist, Reformationstiden och stormaktstidens förra skede, 1922. H. Holmquist, Die schwedische Reformation, 1925. Joh. Wahlfisk, Den kateketiska undervisingen i Sverige, 1889. O. Theding, Luthers lilla katekes i

Universität im Spätsommer 1516 an der Universität in Wittenberg immatrikuliert wurde, hier die wichtigsten reformatorischen Ereignisse miterlebte und dann im Herbst 1518 in seine Heimat zurückgekehrt war. Er fungierte hier zunächst als „Kanzler", d. h als juristischer und politischer Ratgeber, und Archivar bei dem Bischof seines Heimatsortes, dem einflußreichen Mathias in Strängnäs. Von 1520—1523 entfaltete er hier, nachdem Mathias das erste Opfer des Stockholmer Blutbads geworden war, unter dem Schutz des einflußreichen Erzdiakons Andreae (Lars Anderson) eine stille reformatorische Tätigkeit als Prediger und Lehrer an der Domschule. Der auf dem Reichstag zu Strängnäs 1523 zum König erwählte Gustav Wasa beförderte die reformatorische Bewegung aus politischen und finanziellen Erwägungen. Olavus wurde nach Stockholm berufen und wirkte hier zusammen mit dem aus Eisleben gebürtigen deutschen Magister Nicolaus Stecker, der gleichfalls in Wittenberg studiert hatte, besonders durch seine Predigt, an die sich bald schriftstellerische Tätigkeit in evangelischem Sinn anschloß. Es kam der Reichstag von Västeräs 1527. „Es war für das Vaterland einer jener Augenblicke, in welchem Gottes Urteil für Jahrhunderte den Ausschlag über eines Volkes Schicksal gibt." Hier wurde die schwedische Nationalkirche gegründet, in der „überall Gottes Wort rein gepredigt werden soll", womit gegeben war, daß aller Gegensatz gegen die angeklagten evangelischen Prediger aufgegeben werden sollte. Die Synode zu Orebro von 1529 ordnete das Predigtwesen, aber auch das Schulwesen, wobei evangelischer Unterricht als wichtiger Bestandteil der Schule gefordert wird, die kirchliche Disziplin und die kirchlichen Zeremonien. Im selben Jahr erschien die von Olavus Petri verfaßte Agende (Kyrkohandbok) und 1530 seine (selbständige) Postille, der 1531 „Die schwedische Messe, wie sie nun in Stockholm gehalten wird", folgte. Das Neue Testament hatte er schon 1526 in Schwedisch ausgehen lassen. Im Jahr

---

dess tidigaste svenska dräkt, 1909. H. Lundström, Doctor Martin Luthers Enchiridion i dess tidigaste kända Svenska dräkt, 1915. H. Lundström, Historisk-Kritisk Utredning angaende Luthers Lilla Katekes, 1917. E. Bergroth, Geschichte der finnischen Kirche, 1892 (Finnisch). Vergleiche auch: F. W. Pipping, Förteckning över i tryck utgivna skrifter på finska, Helsingfors 1856—57. J. A. Cederberg, Die Finnländische Kirche, H. RE, 1899. J. Gummerus, Finlands reformationshistoria, 1924. J. K. Lindelöf, Den kateketiska undervisningen i Finland, 1858.

1531 wurde Laurentius Petri, der jüngere Bruder des Olavus, zum ersten evangelischen Erzbischof von Schweden gewählt. Freilich ging es noch durch schwere Kämpfe hindurch, die besonders durch den Namen Normann charakterisiert sind. Auf dem Reichstag zu Westeräs 1544 wurde durch das Verbot der Anrufung der Heiligen, der Totenmessen und des Weihwassers die Trennung von Rom unterstrichen. Im Jahr 1561 entwarf der Erzbischof Laurentius Petri eine Kirchenordnung, deren Grundlage vielleicht bis ins Jahr 1546 zurückreichte. Wahrscheinlich trat sie auch gleich in Kraft, obwohl sie erst 1571 wirklich angenommen und ein Teil der schwedischen Kirchenordnung dieses Jahres wurde. Zwischen 1561 und 1571 mußte Laurentius Petri einen schweren Kampf gegen den Kryptocalvinismus kämpfen. Die noch größere Gefahr einer Gegenreformation zwischen 1575 und 1593 wurde durch die Kirchenversammlung von Upsala von 1593 endgiltig abgewehrt. Hier wurde die Kirchenordnung von 1571 bestätigt und beschlossen, daß das lautere Wort Gottes, die drei Symbole der alten Kirche und die ungeänderte Augsburger Konfession als die Grundlage der schwedischen Kirche zu gelten haben. Das bedeutete den Sieg des Luthertums nach langem Kampf .

Wie stand es in dieser ganzen Zeit mit der katechetischen Literatur? Die erste katechetische Schrift erschien 1526 unter dem Titel: „Een nyttugh underwijsning" (= eine nützliche Unterweisung). Sie gibt teilweise Luthers „Betbüchlein" wieder, der größere Teil aber ist eine Originalarbeit des Olavus Petri, der durch diese Schrift der Begründer der evangelischen Unterweisung des schwedischen Volkes wurde. Etwas später, aber noch im selben Jahr, erschien eine schwedische Uebersetzung der niederdeutschen Ausgabe (1524) der Kinderfragen der Böhmischen Brüder. Die Uebersetzung stammt schwerlich von O. Petri selber, aber er hat sie mit geschickten Erweiterungen versehen. Darauf folgte: „En liten katechismus eller undervisning på de stijcken som en christen permest påhänger" (= ein kleiner Katechismus oder Unterweisung in den Stücken, die einen Christenmenschen am meisten angehen). Dieser Katechismus war von O. Petri verabfaßt und seiner (zweiten und selbständigen) Postille von 1530 beigegeben worden. Es war ein Handbuch für die Pastoren und darf trotz aller Anlehnung an Luther, besonders an dessen Großen Katechismus, doch als ein selbständiges Werk Petris gewertet werden. Hier haben wir zum ersten Mal fünf Hauptstücke in der von Luther festgelegten Ord-

nung. Sieben Jahre später (1537) veröffentlichte Petri „Een underwijsning och kennedom for eenfaldigt folk“ (= eine Unterweisung und Belehrung für das einfältige Volk), welche Schrift noch 1590 in Rostock nachgedruckt wurde. Aber wann wurde Luthers Kleiner Katechismus zum ersten Mal ins Schwedische übersetzt? Wahlfisk (1889) und Bang (1893) glaubten, mit einer Uebersetzung desselben im Jahre 1548 durch Laurentius Petri, den jüngeren Bruder des Olavus, den ersten schwedischen Erzbischof (vergl. oben), rechnen zu dürfen, aber Theding (1909) wies das zurück und behauptete, daß das Jahr 1568 in Betracht zu ziehen sei. Aber vor ihm hat Lundström (1897) und nach ihm Holmquist (1913, Haucks R. E., Bd. 24, S. 470) doch wieder ein früheres Erscheinen für wahrscheinlich gehalten. Der Letztere schreibt: „Es scheint, daß eine noch ältere (älter als die von 1568, bezw. 1572) Uebersetzung existiert hat, die wahrscheinlich, von Normann angeregt, der Erzbischof Laurentius Petri in den 1540er Jahren gemacht hat.“ Dem schloß sich Lundström an, der 1915 in seinem Universitätsprogramm “Doctor Martin Luthers Enchiridion”, S. 55, schrieb: „Es sprechen tatsächlich viele Anzeichen dafür, daß der Kleine Katechismus Luthers zwischen 1540 und 1550 in Schweden bekannt, gebraucht und beliebt war.“ Auch er hält dafür, daß seine Einführung während der Normannschen Periode erfolgt ist (S. 57). Zugleich ist es ihm immer ungewisser geworden, daß Laurentius Petri der Uebersetzer gewesen ist (S. 58 und Historick-Kritisk Utredning, S. 69—84, bes. S. 77), wenn er auch keinen andern mit Bestimmtheit als solchen zu bezeichnen imstande ist. 1913 konnte Holmquist den Druck von 1572 noch als den ältesten der uns erhaltenen bezeichnen, aber 1915 hat Ragnar Dahlberg auf der Universitätsbibliothek zu Helsingfors einen Druck von 1567 gefunden. Der Titel ist: „Catechismus eller Christeligh kennedom för vngt och eenfoldigt folck ganska nyttigh. Item een liten Bönebook.“ Er ist hier Teil des Svenska Psalmeboken und trägt am Ende die Jahreszahl 1567; mit dem Liederbuch, dem er beigegeben ist, ist eine Ausgabe der evangelischen und epistolischen Perikopen zusammengebunden, gleichfalls von 1567. Der Text des Katechismus deckt sich mit dem von 1572. Dahlberg und Lundström geben einen Abdruck. Er gibt zunächst den 19. Psalm und den Wortlaut der Fünf Stücke ohne Erklärung. Dann folgen diese Fünf Stücke mit Luthers Erklärung, zusammen mit der Anrede im Vaterunser, samt deren Erklärung und mit der

Beichte von 1531 zwischen Taufe und Abendmahl, den Morgen-, Abend- und Tischgebeten und der Haustafel. Er hat die Form von Frage und Antwort wie der offizielle dänische Katechismus von 1538 und folgt der Wittenberger Ausgabe von 1531, hat aber zugleich mit dem offiziellen dänischen Text das gemeinsam, daß er von der ersten lateinischen Uebersetzung (im Enchiridion Piarum Precationum) mit beeinflußt ist. So ruhen die beiden skandinavischen Uebersetzungen auf derselben Basis. Der Text von 1567 findet sich wieder abgedruckt in dem 1586 bei Balhorn in Lübeck erschienenen „Then Svenska Psalmboken". Ueber die weiteren Ausgaben vergleiche man Bang I, 45 ff., und Lundström, S. 370 ff. Die Ausgabe von 1641 (Paulini Gothi recensio) brachte etliche Textveränderungen, so die Eingangsworte bei dem ersten Hauptstück (Ich bin der Herr, dein Gott) und, wie die dänisch-norwegische Ausgabe von 1575, stellt sie den Abschnitt von der Beichte nach dem Abendmahl. Von Auslegungen des Kleinen Katechismus erwähnen wir zwei aus dieser Zeit: Petrus Johannis Gothus übersetzte die ausgezeichnete Erklärung des Johann Tetelbach aus dem Deutschen ins Schwedische (trykt i Rostock af Stefan Möllman, 1600, wieder gedruckt 1618 in Upsala), und Enoch Hagujaj, Pastor in Svanhals, übersetzte die Katechismuspredigten des Moses Pflacher ins Schwedische (Drykt i Rostock af Stephan Moleman, Anno 1619). Vergleiche zu beiden meine „Quellen", I 1, S. 440 ff., 667 ff.; I 2, S. 122 f.; I. 1, S. 845.

Seit dem 14. Jahrhundert war die Geschichte Finnlands eng mit der von Schweden verbunden, wozu es politisch gehörte. Wahrscheinlich schon im Herbst 1523 kam der evangelisch gesinnte Petrus Skärkilax nach Abo, in die Stadt des reformfreundlichen Bischofs Erik Svensson, und erhielt durch Gustav Wasas Einfluß bald einen Platz im Domkapitel, ähnlich wie Olavus Petri in Schweden. Er hatte in Rostock und Wittenberg studiert und war dort für die Reformation gewonnen worden. Erik Svenssons Nachfolger auf dem Bischofsstuhl wurde der evangelisch gesinnte Martin Skyte, der als der erste evangelische Bischof gerechnet wird (1527—1550). Der eigentliche Reformator Finnlands war aber Martin Agricola (1510—1557), der von Skärkilax angeregt und von Skyte nach Wittenberg zum Studium gesandt worden war. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1539 wurde er Rektor der Schule und später Bischof von Abo. Er gab seinem Volk seine erste Literatur: Ein ABC-Buch, einen Katechismus, ein Gebetbuch

und das Neue Teſtament. Cederberg läßt die Frage offen („wie man glaubt"), ob dieſer Katechismus eine Ueberſetzung des Kleinen Katechismus Luthers geweſen iſt; Bergroth dagegen erklärt ihn für eine ſolche (S. 117, 128); auch Lundſtröm geht von dieſer Vorausſetzung aus und läßt bloß das Erſcheinungsjahr, 1543, im Zweifel (1917, S. 49). Der Umſtand, daß der zunächſt folgende Katechismus des Juuſten den Titel trug: „Catechismus, *eine erneuerte Ueberſetzung*", ſpricht jedenfalls für dieſe Annahme. Das Lebenswerk Agricolas wurde fortgeſetzt durch Paul Juuſten, der gleichfalls in Wittenberg ſtudiert hatte. Er war Biſchof von Viborg (1554—1563) und ſpäter in Abo (1564—1576). Zwei Jahre vor ſeinem Tod (1574) ſchrieb er auch einen Katechismus. Iſt der Titel desſelben von Bergroth richtig wiedergegeben („Catechismus, eine erneuerte Ueberſetzung"), dann kann es ſich dabei ſchwerlich um etwas anderes als um eine revidierte Ueberſetzung von Luthers Katechismus handeln. Sein zweiter Nachfolger auf dem Biſchofsſtuhl war Ericus Erici (1583—1625). Er ſchrieb einen ausführlichen Katechismus für die Paſtoren, von dem Cederberg urteilt (S. 73), daß er „noch heute von den geſunden pädagogiſchen Anſichten des Verfaſſers Zeugnis ablegt". In welchem Verhältnis er zu Luthers Katechismus ſteht, ſagt Cederberg nicht. Aber da greift Guſtaf Adde in ſeiner ausgezeichneten Katechismus-Bibliographie, die Lundſtröms Werk von 1917 beigefügt iſt, ergänzend ein. Er führt nämlich S. 425 den Titel des 1614 bei Reuſner in Stockholm erſchienenen Werkes (wahrſcheinlich die erſte Auflage) an. Derſelbe lautet: "Catechismus eli Christilisen opin päächappalet, lyhy-käisen ja yxikerraitzen vlgostoimitoxen cansa. Cusa P. Lutheruxen vlgostoimistos. . . Ericus Erici, Episcopus Aboënsis" (d. h. Katechismus oder die Hauptſtücke chriſtlicher Lehre mit einer kurzgefaßten und einfachen Auslegung. Mit Luthers Erklärung herausgegeben von Ericus Erici, Biſchof von Abo). Es war ein Buch von 22 und 506 Seiten. Im ſelben Verlag erſchien 1615 eine kurze Ausgabe auf 72 Seiten, „für das einfältige Volk ganz nützlich"; ſie wird als „zum zweiten Mal ausgegangen" näher charakteriſiert. Ebenſo verzeichnet Adde eine Katechismusausgabe von Ericus Erici von 1629, die einen Umfang von 120 Seiten hat: "Wähä Catechismus. . . ." („Ein kleiner Katechismus mit Fragen und Antworten, für Anfänger zuſammengeſtellt aus dem finniſchen Katechismus.") Von den Drucken des von Ericus

Erici herausgegebenen Kleinen Katechismus Luthers nennt Adde noch die folgenden: Stockholm, J. Meurer, 1630, 1650 bezw. 1652; Stockholm, 1654; Stockholm, F. Bergman, 1682. Eine andere Ausgabe erschien in Abo bei P. Wald 1646. Mir selber ist die in Stockholm aufbewahrte Polyglottenausgabe (in Lateinisch-Deutsch-Schwedisch-Finnisch) des Kleinen Corpus Doctrinae von Juder aus dem Jahr 1642 bekannt geworden, die den Gebrauch des Katechismus Luthers voraussetzt (I 3 S. 465, 466). — Daß man in Finnland sich seiner Missionspflicht bewußt war, zeigt der Umstand, daß man 1644 auch eine Katechismusausgabe in finnischer Sprache, aber mit slavischen Typen gedruckt, veröffentlichte, die für die in den östlichen Grenzdistrikten lebenden Einwohner berechnet war (Lundström 1917, S. 425 f.).

Auch ins Lappländische übersetzte man Luthers Katechismus. Darüber unterrichten J. Qvigstad und K. B. Wiklund in ihrer Bibliographie der lappischen Literatur (Helsingfors 1899). Adde erwähnt auch noch einen 1628 in Stockholm gedruckten Katechismus in russischer Sprache, mit diesem Titel: Κατήχησις, das ist ein griechisches Wort und bedeutet auf Russisch: Zusammenfassung der christlichen Lehre, was ein Mensch vor allem zu seiner Seelen Seligkeit lernen und wissen soll". Ob derselbe Luthers Katechismus enthält, weiß ich nicht, da mir jetzt die Kyrkohist. årsskrift, 1911, S. 125 ff., wo Näheres über ihn zu lesen ist, nicht zur Hand ist.

g) England*

Die Anfänge der Reformation in England hängen zusammen mit der Tätigkeit des Erasmus in England. Derselbe war 1510 nach England zurückgekehrt und war vier Jahre lang Pro-

*J. Strype, Ecclesiastical Memorials relating chiefly to Religion and the Reformation of it and the Emergencies of the Church of England under King Henry VIII,, King Edward VI. and Queen Mary, (1721), 1822. Burnet, The History of the Reform. of the Church of England, (1679) 1865. G. G. Perry, A History of the English Church, 1861—64. R. W. Dixon, History of the Church of England from the abolition of the Roman jurisdiction, 1878 ff. W. R. W. Stephens and W. Hunt, A History of the English Church, 1899—1910. A. C. Deane, The Life of Thomas Cranmer, 1927. L. v. Ranke, Englische Geschichte, I und II, 1859. Th. Kolde, Thomas Cranmer (H. R. E.), 1898. J. E. Cox, Works of Thomas Cranmer, 1846. Charles Lloyd, Formularies of Faith, put forth by authority, during the reign of Henry VIII., 1825. Gee and Hardy, Documents illustrative of English Church History, 1914. Vgl. H. E. Jacobs, The Lutheran Movement in England during the reigns of Henry VIII. and Edward VI. and its Literary Monuments, 1890. A. Lang, Bekenntnis u. Katechismus in der englischen Kirche unter Heinrich VIII. 1917.

fessor der Theologie und des Griechischen an Queen's College in Cambridge. Durch seine Betonung der Notwendigkeit der Uebersetzung der Bibel in alle Sprachen und durch seinen späteren Hinweis auf Luthers Schriften, die schon um 1520 in großer Zahl in England eingeführt wurden, bahnte er der Reformation in etwas den Weg. Bald wurde ein Kreis fähiger junger Männer in Cambridge und hernach auch in Oxford für die Reformation gewonnen. Der Index der verbotenen Bücher von 1529 zählt mehr als zwanzig Schriften von Luther auf, welche durch diesen Kreis eifrig verbreitet wurden. Eine derselben war „Luthers Katechismus in Lateinisch von J. Lonicerus" (Jacobs, S. 13), d. h. der Große Katechismus. Eine andere war: "Enchiridion of the Godly Prayers". Weil keine frühere Ausgabe von Luthers „Betbüchlein" den Titel "Enchiridion Piarum Precationum" trug, als die von 1529, die zugleich den Kleinen Katechismus in lateinischer Uebersetzung enthielt, ist bewiesen, daß Luthers Kleiner und Großer Katechismus unmittelbar nach ihrem Erscheinen in Lateinisch in England eingeführt worden sind. William Tyndale übersetzte 1525 Luthers Neues Testament ins Englische, ließ es in Deutschland drucken und sandte es heimlich nach England. Um 1530 waren schon sechs Auflagen erschienen von zusammen etwa 15,000 Exemplaren.

Aber der König Heinrich VIII. war ein entschiedener Gegner der Reformation und änderte auch seine Stellung nicht, als die Englische Kirche die Verbindung mit Rom gelöst hatte und er selber zum Oberhaupt derselben erklärt ward (3. Nov. 1534). Für einen Teil des englischen Volkes war die Annahme der Reformation die logische Folge der Trennung von Rom. Cranmer, seit 1533 Erzbischof von Canterbury, Crumwell, Latimer, Fox und andere waren die Führer dieser Partei. Für den anderen Teil aber, mit dem König an der Spitze, war mit der Lossagung von der päpstlichen Oberhoheit keineswegs die Lossagung vom römischen Glauben gegeben. Zuerst schien es, als würde die reformatorische Partei die Oberhand gewinnen. Im Jahr 1534 erschien Marschalls "A Goodly Primer" und wurde 1535 abermals gedruckt und 1538 sogar ein drittes Mal (abgedruckt in: Three Primers put forth in the reign of Henry VIII, Oxford 1848). Aber das Buch wurde unterdrückt. Es ruhte zum Teil auf Luthers „Betbüchlein", von dem wir wissen, daß es 1529 in seiner lateinischen Uebersetzung in England eingeführt worden war.

Von seinem reichen Inhalt erwähnen wir bloß: 1. A preface to the Ten Commandments; 2. The Ten Commandments; 3. The Creed; 4. The Prayer of the Lord; 5. The Salutation of our Lady, Ave Maria. Diese fünf Stücke sind eine englische Uebersetzung der „Kurzen Form" von 1520, wie sie Luther in seinem „Betbüchlein" aufgenommen hatte. Wir finden hier weiter "The Office of all Estates", welcher Abschnitt mit 11 Abschnitten von Luthers Haustafel übereinstimmt, obwohl er vielfache Veränderungen aufweist. Das Jahr 1535 brachte die vollständige englische Bibel: "The Bible, that is, the Holy Scripture of the Old and New Testament, faithfully translated out of Douche and Latyn into Englishe. MDXXXV." Es war ein Werk von Miles Coverdale; das Neue Testament war eine revidierte Ausgabe von Tyndales Uebersetzung, das Alte Testament ruhte auf Luthers Bibel, der Züricher Bibel und der lateinischen Uebersetzung. Im Jahr 1536 übersetzte Traverner die Augsburgische Uebersetzung und deren Apologie (neu herausgegeben durch Dr. B. M. Schmucker, Philadelphia 1888). Im selben Jahr wurde als Frucht der Konvokation von Canterbury die erste englische Bekenntnisschrift veröffentlicht, die Ten Articles von 1536: "Articles devised by the Kinges Highest Majestie to stablyshe Christen Quietnes and Unitie amonge us, and to avoyde contentious opinions." Sie ruhten weithin auf der Augustana und ihrer Apologie, aber so viele Zugeständnisse sie dem Luthertum auch machten, hoben sie dieselben durch andere Sätze, die ein evangelischer Christ nicht annehmen kann, wieder auf. Im Jahr 1537 folgte die "Institution of a Christian Man", gewöhnlich als The Bishops Book bezeichnet, hauptsächlich verfaßt von Erzbischof Cranmer und Fox, Bischof von Heresford. Auch diese Schrift enthielt noch römische Elemente, stellte aber doch einen großen Triumph des Luthertums dar, besonders weil es diesmal der Lutherischen Partei gelungen war, die römische Opposition zum Schweigen zu bringen; sogar Gardiner, Bischof von Wincheſter und Führer der Opposition, unterschrieb die Artikel. Es war nicht umsonst gewesen, daß Luthers Kleiner und Großer Katechismus in England bekannt worden waren. Die Erklärung des Symbols und andere Teile des Bischofs gründeten sich darauf und folgten ihnen manchmal wörtlich (Jacobs, S. 104 ff.). Nun verstehen wir, warum Marshalls Primer 1538 wieder aufgelegt werden konnte. Im Jahr 1537 wurden zwei Auflagen von Cover-

dales Bibel in London gedruckt. Nicht viel später, jedenfalls noch vor 1539, erschienen Coverdales "Goostly Psalms and Spirituale Songs, drawn out of the holy Scripture". Die Sammlung enthielt 41 Lieder, von denen zum mindesten 34 lutherischen Ursprungs waren und 22 Luther zum Verfasser hatten. Erasmus Sarcerius, dieser entschiedene Lutheraner, hatte kaum seinen "Methodus in praecipuos Scripturae locos" geschrieben, als Traverner ihn auch schon in Englisch herausbrachte (London, J. Byddell, 1538).

Heinrich VIII. hielt es zu Zeiten für politisch ratsam, mit den im Schmalkaldischen Bund vereinigten deutschen Fürsten zu einem Einverständnis in der Lehre zu kommen, denn nur unter dieser Voraussetzung waren diese für eine Allianz zu haben. So sandte er zu dem Zweck Gesandte nach Deutschland. Der edle Fox, Bischof von Heresford, war einer derselben. Seit 1905 kennen wir die Artikel, auf welche sich die Gesandten, unter Vorbehalt der Zustimmung des Königs, mit den Vertretern der deutschen Fürsten einigten (G. Mentz, Die Wittenberg-Artikel von 1536, Leipzig 1905). Sie ruhten auf der Augustana und waren ihr manchmal wörtlich entnommen. Im Jahr 1538 wurden die deutschen Vertreter nach England gesandt, um diese Aufgabe vollends zu erledigen. Auf der Grundlage der Wittenberger Artikel und der Augustana selber arbeitete das gemeinsame Komitee 13 Artikel aus; als aber die Deutschen verlangten, daß auch die Abschaffung der römischen Mißbräuche zum Gegenstand der Beratung gemacht würde, brach der König die Verhandlungen ab. Er wollte weder eine wirkliche Reformation noch den Sieg des Luthertums in England. Er ließ es geschehen, daß auch noch fernerhin revidierte Bibelübersetzungen erschienen und manche lutherische Bücher ins Englische übersetzt wurden, aber der Wendepunkt war für Heinrich gekommen. Als Melanchthon brieflich darauf drängte, daß die Frage nach der Abstellung der Mißbräuche unverzüglich aufgenommen werden müsse, antwortete Heinrich mit dem „blutigen Statut" der Sechs Artikel von 1539. Hierin wurde verlangt: 1. Der Glaube an die Transsubstantiation; 2. der Glaube, daß das Abendmahl nicht notwendig in beiderlei Gestalt ausgeteilt werden müsse; 3. der Glaube, daß Verheiratung nach erfolgtem Eintritt in den Priesterstand Sünde sei; 4. der Glaube an die absolut bindende Kraft des Keuschheitsgelübdes (Ehelosigkeit); 5. der Glaube an die Wirksamkeit der Privatmesse; 6. der Glaube,

daß die Ohrenbeichte stattfinden müsse. Damit schien die lutherische Bewegung auf einmal ihr Ende erreicht zu haben.

Doch am 28. Januar 1547 starb Heinrich, und sein erst zehnjähriger Sohn Eduard wurde sein Nachfolger. Damit war für Cranmer endlich die Bahn frei geworden. Die Sechs Artikel wurden praktisch auf die Seite gesetzt, und mit den Mißbräuchen wurde mehr und mehr aufgeräumt. Noch 1547 erschienen die "Homilies", von denen im Hauptgottesdienst an jedem Sonntag eine verlesen werden mußte. Cranmer traf diese Einrichtung, weil es ihm noch an einem Klerus fehlte, der gnügend in der evangelischen Lehre gegründet war, daß er ihm selbständiges Predigen hätte zugestehen können. Eine dieser Homilien behandelte das Thema: "Salvation of Mankind by only Christ, our Savior" und legte die Rechtfertigung durch den Glauben in aller Klarheit dar. Im Interesse der Zurüstung des Klerus für seine Unterrichtsaufgabe veröffentlichte Cranmer 1548 auch einen Katechismus. Ein Unbekannter hatte schon vorher die „Erklärung der 12 Artikel des Glaubens" von Urban Rhegius (1. Aufl. 1523; vergl. meine „Quellen", I 1, S. 417; I 3, S. 560 ff.) ins Englische übersetzt: "A declaration of the twelve articles of the christen faythe with annotations of the holy scriptures where they be grounded in. By D. Urban Rhegius. Richard Jugge for Gaualter Lynne" (1538). Dies Büchlein war zwar von Haus aus nicht als Katechismus gedacht gewesen, war aber in manchen Gegenden Deutschlands an Stelle eines solchen in Gebrauch gekommen. Cranmers Katechismus trug diesen Titel: "CATECHISMUS; That is to say a shorte Introduction into Christian Religion for the syngular commmoditie and profyte of childre end yong people. Set forth by the moste reverende father in God Thomas Archbyshop of Canterbury, Primate of all England and Metropolitane. Gualterus Lynne exudebat, 1548." Es ist heute ein sehr seltenes Buch, und selbst sein Nachdruck durch Burton (Oxford 1829) ist nicht leicht zu bekommen. Der vom Presbyterian Board of Publication veranstaltete Neudruck (Philadelphia 1842) ist modernisiert und übergeht die Abschnitte über die Sakramente und das Amt der Schlüssel. Dieser Katechismus Cranmers ist nichts anderes als eine Uebersetzung der Nürnberger Kinderpredigten, welche auf ihrer lateinischen Ausgabe durch Justus Jonas von 1539 ruht. Als Cranmer 1532 im Dienst seines Königs in Deutschland weilte, war er öfter Gast im Hause Osian-

ders in Nürnberg, des Hauptverfassers dieser Kinderpredigten. Am 14. März besuchte er Nürnberg zum ersten Mal, und die Kinderpredigten lagen am 22. Mai im Manuskript fertig vor. Unmittelbar nach ihrer Fertigstellung im Manuskript begann man damit, sie in den Kirchen Nürnbergs vorzulesen, wenn sie auch erst 1533 im Druck erschienen. So war Cranmer, der ja auch Osianders Nichte heiratete, mit ihnen bekannt geworden und übersetzte sie nun, da seine Hände frei geworden und er vielleicht auch von Osiander es nahegelegt bekam, für den Gebrauch der Kirche Englands ins Englische oder ließ sie übersetzen. Er fügte das Bilderverbot hinzu und erklärte es sehr eingehend, auch die Anrede des Vaterunsers samt Erklärung (beide fehlten bei Osiander), während er kürzere Abschnitte in der Auslegung des zweiten, vierten und siebenten Gebots, im dritten Artikel und in der Taufe wegließ, den Abschnitt über das Amt der Schlüssel zwischen Taufe und Abendmahl aber beibehielt. Nun wissen wir, daß die einzelnen Nürnberger Kinderpredigten regelmäßig am Schluß den Inhalt der Predigt in die Worte des Kleinen Katechismus zusammenfassen. Auch diesen Teil seiner Vorlage nahm Cranmer unverkürzt in seine Uebersetzung hinüber (vergl. I. Mattes, Luther's Small Catechism in the English translation of Thomas Cranmer, Philadelphia, 1927). So können wir mit Recht sagen: Durch Cranmers Katechismus ist Luthers Kleiner Katechismus der offizielle Katechismus der Englischen Kirche geworden.

Man sollte denken, daß sich nun von 1548 an eine große Zukunft für Luthers Katechismus eröffnet hätte; aber statt der Anfang einer reichen Geschichte zu sein, war die Veröffentlichung des Katechismus von 1548 eher das Ende der lutherischen Bewegung in England. Schon 1547 wurden englische Uebersetzungen von Schriften von Zwingli, Calvin und Bullinger in England verbreitet. Zwischen 1547 und 1549 waren Theologen wie Petrus Martyr, Ochino, Tremellius, Dryander, Lasko, Butzer und Fagius nach Cambridge gekommen. Martyr wurde Professor in Oxford, Butzer und Fagius in Cambridge. Der Church Catechism, der in der Liturgie Eduards VI. von 1549 erschien, folgte dem Katechismustypus von Brenz und Butzer, lehnte sich aber auch an den Dialogue between the Father and the Son in Marshalls Primer an. Gewiß begegnen hier und in Becons Catechismus noch gar manche Elemente aus Luthers Katechismus, aber die Entwicklung ging seit 1549 in der Richtung auf Butzer und Calvin.

h) Die Niederlande und Belgien*

Die Niederlande des 16. Jahrhunderts umfaßten die heutigen Niederlande und Belgien. Karl V., der Erbe der Burgundischen Lande, vereinigte mit diesen Friesland (1523), Utrecht und Ober-Yssel (1528), Groningen und Drenthe (1536) und Geldern (1543). Luthers Gedanken und Bücher wurden schon seit 1518 in diesen Landen verbreitet, besonders in den Städten. Hinne Rode, Rektor der Fraterschule zu Utrecht, Frederik Hondebeke, Rektor zu Delft, Jakobus Spreng, Prior der Augustiner zu Antwerpen, Heinrich von Zutphen, Augustinerprior zu Dortrecht, Cornelis Hoen, Advokat im Haag, und andere waren die Bannerträger, wenn auch die Löwener Universität 1519 Luthers Schriften verbrannte und 1520 ihre Doctrinalis Condemnatio veröffentlichte. Manche der Werke Luthers erschienen in Niederländisch; das Neue Testament kam 1522 auf Grund der Vulgata heraus, 1523 auf Grund von Luthers Uebersetzung, 1525 die Vollbibel. Im Jahre 1523 schrieb Heinrich Bomelius seine einflußreiche und in viele Sprachen übersetzte „Summa der godliker Scrifturen". Karl V. aber, voller Eifer, das Wormser Edikt wenigstens in seinen eigenen Erblanden durchzuführen, unterdrückte von diesen verheißungsvollen Anfängen, so viel er konnte. Hier mußten die ersten Lutheraner den Märtyrertod erleiden. Heinrich Voß und Johann von Essen wurden am 1. Juli 1523 verbrannt. Der Papst setzte 1524 eine Inquisitionsbehörde ein. Von den Vielen, die um ihres Glaubens willen den Tod erleiden mußten, erwähnen wir bloß Jan de Bakker (= Johannes Pistorius) von Wörden in Süd-Holland (15. Sept. 1525 im Haag).

Trotz der Verfolgung wuchs die Bewegung, aber Luthers Einfluß auf sie nahm mehr und mehr ab, weil er die Anschauungen von Hoen, Rode und anderen über die Sakramente nicht

*Joh. Lehnemann, Historische Nachricht von der vormals im 16. Jahrhundert berühmten Ev.-Luth. Kirche zu Antorff, 1725. Schultz, Jacobi u. Domela Nieuwenhuis, Bydragen tot de Geschiedenis der Evangelisch Lutherse Kerk in den Nederlanden, 1843. Domela Nieuwenhuis, Geschiedenis der Amsterdamsche Lutherse Gemeente, 1856. Steitz und Dechent, Geschichte der von Antwerpen nach Frankfurt verpflanzten niederländischen Gemeinde Augsburger Konfession, 1885. Rutgers, Acta van de Nederlandsche Synoden der zestiende neuw, 1889. C. P. Hofstede de Groot, Geschichte der Reformation in den Niederlanden, 1893. Pont, Nieuwe Bijdragen tot Kennis van de Geschiedenis en het Wezen van het Lutheranisme in de Nederlanden, II: De Belijdenis van de Lutherse Gemeente te Antwerpen over de Erzfonde 1579, 1907. H. Garrelts, Johannes Ligarius. Sein Leben und seine Bedeutung für das Luthertum Ostfrieslands und der Niederlande, 1915.

teilen konnte und diese darüber sich mit Zwingli in Verbindung gesetzt haben. Dann folgte die anabaptistische Periode, und an diese schloß sich die calvinische an. Der Calvinismus drang vom nördlichen Frankreich her zunächst in den südlichen (wallonischen) Provinzen ein, rückte dann aber von da aus auch in die nördlichen (deutschen bezw. niederländischen) vor. Flüchtlinge von England (1553—1558) verstärkten Calvins Einfluß. Im Jahre 1559 schrieb Guido de Bres ein Bekenntnis, welches in der Lehre vom Abendmahl und von der Prädestination in den Fußstapfen Calvins einherging. 1561 revidiert, wurde es in gekürzter Form als die Confessio Belgica auf der Synode zu Antwerpen 1566 von den Reformierten angenommen. Im Jahr 1567 traf Alba in den Niederlanden ein. Die von ihm unternommene Verfolgung vertrieb viele aus dem Land nach Wesel, Emden, Frankfurt usw., konnte aber die „Kirche unter dem Kreuz" nicht ausrotten. Als sich die Niederländisch-Reformierte Kirche 1571 in Emden organisierte, wurden die „Gemeinden unter dem Kreuz" in folgende vier „Klassen" eingeteilt: 1. die beiden reformierten Gemeinden zu Antwerpen, die zu 's Hertogenbosch, Breda, Brüssel und die übrigen Gemeinden der Provinz Braband; 2. die Gemeinden zu Gent, Ronsen, Oudenaarde, Comen und im übrigen Ost- und West-Flandern; 3. die Gemeinden zu Doornik, Ryssel, Utrecht, Armentiers, Valenciennes und die übrigen Wallonischen Gemeinden; 4. die Gemeinden zu Amsterdam, Delft und im übrigen Holland, Oberyssel und Westfriesland. Acht Jahre vorher (1563) war der Heidelberger Katechismus erschienen und war in Emden ins Niederländische übertragen und von da aus in den Niederlanden verbreitet worden. Die Synode zu Wesel von 1568 empfahl ihn neben Calvins Katechismus; die Synode zu Emden von 1571 führte ihn in den deutschsprechenden Gemeinden der Niederlande ein. Seit 1586 wurden alle Lehrer und Pastoren Hollands auf ihn verpflichtet, und die Synode zu Dortrecht erklärte ihn am 1. Mai 1619 als Bekenntnisschrift der gesamten Reformierten Kirche.

Aber wie stand es mit dem Luthertum? Zu behaupten, Luther wäre nach der anabaptistischen Periode von gar keinem Einfluß auf die Niederlande gewesen, entspricht nicht den Tatsachen. Im Jahr 1534 erschien in Antwerpen eine Uebersetzung des Katechismus von Brenz. Er war Teil eines Gebetbuches (Köhler, Bibliographia Brentiana, S. 28). Es ist wahrscheinlich, daß dies Gebetbuch Luthers „Betbüchlein" und damit seine „Kurze Form

der Zehn Gebote, des Glaubens und Vaterunsers" enthielt. Im Jahre 1545 veröffentlichte Cornelis van der Heyden seine „Corte Instruccye", und diese ruhte, wie ich an anderem Ort beweisen werde, auf Luthers eben genannter Kurzen Form und auf seinem Kleinen Katechismus. In Antwerpen bildeten die deutschen Kaufleute eine lutherische Gemeinde. Franziskus Alardus von Brüssel war, wie es scheint, ihr erster Pastor. Er mußte allerdings 1557 Antwerpen verlassen. Als 1858 das Schloß und die Herrschaft Woerden im südlichen Holland von Philipp von Spanien, dem Nachfolger Karls V. in den Niederlanden, dem lutherischen Herzog Erich von Braunschweig als Pfand übergeben ward, bildete sich auch dort eine lutherische Gemeinde. In dem „Wunderjahr" 1566 erhielten die Evangelischen in Antwerpen das Recht, öffentlichen Gottesdienst zu halten und Kirchen zu bauen. Gegen 30,000 Einwohner, also der größere Teil der Stadt, bekannten sich entweder zum Calvinismus oder zum Luthertum. Obwohl die Calvinisten die Majorität bildeten, war doch auch die Zahl der Lutheraner keineswegs klein. Sie beriefen (zum zweiten Mal) Franziskus Alardus, ferner Johann Ligarius und vier andere Prediger. Sie veröffentlichten ihr Bekenntnis und eine Kirchenagende, welche unter der Mitarbeit von Cyr. Spangenberg, Flacius und anderen lutherischen Theologen, die sie zu dem Zweck hatten aus Deutschland kommen lassen, ausgearbeitet worden waren. In all diesen Jahren war heimlich und öffentlich Luthers Katechismus gebraucht worden. Die Lutheraner von Antwerpen brauchten in Antwerpen selber ihn nicht drucken lassen, denn neben den deutschen und lateinischen Ausgaben, die man importierte, waren außerhalb der Niederlande auch genug niederländische Ausgaben hergestellt worden, deren man sich bedienen konnte. Etliche von ihnen waren von den von den Niederlanden geflohenen Lutheranern gerade in Rücksicht auf die in den Niederlanden zurückgebliebenen Glaubensgenossen in den Druck gegeben worden, wie sie das ausdrücklich aussprechen. Wir besitzen heute noch die folgenden: 1. Dye hooftstucken des Christen gheloofs, inhoudende het fundament der Christelijcker religien, dwelck altemale, elck Christen mensch wel behoorde van buiten te runnen, jar so vast te hebben als zijn ghet al; dieser Druck enthält die Hauptstücke ohne Erklärung (W. 30, 1, S. 793); 2. Luthers Kleinen Katechismus mit Erklärung, von dem wir wenigstens drei verschiedene Ausgaben in Niederdeutsch kennen: a) eine Ausgabe sine loco und sine

anno (abgedruckt in meinen „Quellen", I 3, S. 1703 ff.); b) einen Weseler Druck von 1558; diese Ausgabe wird in dem Antwerpener Index librorum prohibitorum von 1570 erwähnt; c) einen Druck sine loco von 1566; 3. Luthers Großen Katechismus in J. Spangenbergs Ausgabe, gedruckt in Frankfurt a. M. 1558 (Quellen, I 2, S. *227); hier ist die Vorrede gerichtet an „den Christlyken Leeser int Nederlant"; 4. die Nürnberger Kinderpredigten, gedruckt zu Wesel 1567; 5. auch den Großen Katechismus von Brenz (1551), gedruckt zu Wesel 1559. Außerdem muß hier erwähnt werden die niederländische Ausgabe des Kleinen Corpus Doctrinae des M. Judex, Wesel 1564 (vergl. I 3, S. *450 ff.). Dazu kommt eine selbständige Erklärung der Fünf Hauptstücke, verfaßt von Franziskus Allardus während seines Aufenthalts in Antwerpen und gedruckt (1568), nachdem er Antwerpen hatte zum zweiten Mal verlassen müssen (I 3, S. 546—560).

Leider verloren nämlich die Evangelischen von Antwerpen, und damit auch die Lutheraner, sehr bald wieder das Recht freier Religionsübung. Am 7. Dezember 1566 erließ die Obrigkeit bereits die Verordnung, daß alle evangelischen Prediger die Stadt verlassen müssen; um Ostern 1567 hielten die Lutheraner ihren letzten öffentlichen Gottesdienst; am 10. April verließen die Prediger die Stadt, und Tausende von evangelischen Glaubensgenossen folgten ihnen. Manche Lutheraner gingen nach dem oben erwähnten Woerden, sodaß dort die Berufung eines zweiten Predigers notwendig wurde. Am 22. April 1578 wurde die Abhaltung des evangelischen Gottesdienstes in Antwerpen wieder gestattet. Die Lutheraner beriefen neben anderen Cassiodoro de Reina, diesen vielverfolgten Spanier und berühmten Uebersetzer der Bibel ins Spanische (1569), welcher in den letzten zehn Jahren und mehr in Basel und Frankfurt a. M. gewohnt hatte und an letzterem Ort mit den lutherischen Flüchtlingen aus Antwerpen bekannt geworden war. Bald ward eine schnell wachsende Gemeinde mit sieben Pastoren organisiert. Fünf predigten in Niederländisch, zwei in Französisch, sodaß Reina sogar die Berufung eines besonderen Superintendenten (Martin Chemnitz) für wünschenswert hielt.

Eine der ersten Aufgaben Reinas war die Herausgabe eines Katechismus für die Jugend. Er entschied sich dafür, den von dem entschiedenen Lutheraner Marbach für Straßburg bearbei-

teten Katechismus (Luthers Katechismus mit Erweiterungen, I 1, S. 141 ff.) einzuführen. Derselbe wurde ins Niederländische, ins Lateinische (für die aufblühende Schule) und ins Französische übersetzt. Sogar eine Uebersetzung ins Spanische (wohl für die in Antwerpen wohnenden Spanier, vielleicht auch dazu, daß er durch sie nach Spanien selber kommen sollte) plante man, und es besteht kein Grund, warum Reina, dem das Wohl seiner Landsleute so sehr am Herzen lag, diesen Plan nicht ausgeführt haben sollte. Die niederländische Bearbeitung erschien 1583 schon in dritter Auflage unter diesem Titel: „Catechismus das is: Corte onderwijssinghe van de vorneemste Hooftstucken der Christelijken Leere: Op Vraghe ende Antwoordt gestelt. Alsoe die in-de Christelijke Kercken ende Scholen der Neder-duytscher Landen, de Confessie van Ausborch toe-gedaen zynde, geleert ende gheoeffnet wort. . . . T'Hantwerpen, By Aernouts Coninx. Anno 1583. Mnt Priuilegie." Der Titel der lateinischen Ausgabe steht I 1, S. 142; sie ist gleichfalls 1583 aus derselben Druckerei hervorgegangen, und es ist mindestens schon der zweite lateinische Druck. Wir haben hier nichts anderes vor uns als Luthers Kleinen Katechismus mit Erweiterungen; vergl. I 1, S. 141 ff., wo die wichtigsten Erweiterungen über Luther hinaus zu erkennen und die über Straßburg hinaus angemerkt sind; ebenso vergl. I 3, S. 1712 ff. Im Jahre 1585 wurde auch der oben erwähnte Katechismus des Alardus neu aufgelegt.

Aber im selben Jahre nahm der Herzog von Parma Antwerpen nach langer Belagerung ein, und nun mußten die Evangelischen wieder die Stadt verlassen oder katholisch werden. Viele lutherische Flüchtlinge wandten sich nach Frankfurt und organisierten dort unter Cassiodor de Reina die „Niederländische Gemeinde Augsburger Konfession". Noch mehr wandten sich nach Amsterdam, Leiden, Middleburg, Haarlem, Rotterdam und Gouda. In drei von diesen Städten waren sie stark genug, selbständige Gemeinden zu bilden. Ligarius, der seit 1586 Pastor in Woerden war, beriet sie treulichst. Daß Luthers Kleiner Katechismus in Woerden in Gebrauch war, kann nicht bezweifelt werden; das sofort zu erwähnende Kleine Corpus Doctrinae des Ligarius weist schon in seinem Titel ausdrücklich auf ihn hin. Ligarius revidierte nämlich das Kleine Corpus Doctrinae des M. Judex und veröffentlichte es für seine Gemeinde; es hat gewiß von da aus auch in den anderen lutherischen Gemeinden der Niederlande Ein-

gang gefunden (vergl. I 3, S. 1739 ff.). Im Jahre 1588 schrieb Ligarius auch sein Unterrichtsbuch „Het Christendom" (I 3, S. 1725—38), das in Woerden bei Peeter Gevaerts erschienen ist; im Jahr 1589 folgte wahrscheinlich ein niederländisches Gesangbuch, um das 1565 von Hans de Bracker in Frankfurt gedruckte zu ersetzen. Später wurde die Lutherische Gemeinde von Amsterdam der Mittelpunkt des Luthertums in den Niederlanden. Auch hier finden wir wieder Luthers Katechismus in Gebrauch. Die älteste mir bekannt gewordene Ausgabe ist die von 1631: „De Kleyne Catechismus Ofte Onderwysinge in de Christlijcke leere D. Martini Lutheri. Mitegaders het kleyne Corpus Doctrinae: Om de Jonckheydt ende eenvouldige Christenen in de vorseyde Catechismus noch meer te oeffenen usw. 1631." Ich werde in der noch ausstehenden zweiten Hälfte des Einleitungsbandes zu I 3 darauf zurückkommen. Es war eine spätere Ausgabe eben dieses Katechismus, den die Amsterdamer Lutheraner bei ihrer Auswanderung auch nach Amerika brachten.

i) Frankreich*

Selbst in Frankreich begegnen uns lutherische Anfänge und in Verbindung mit ihnen Luthers Kleiner Katechismus. Faber Stapulensis (1455—1536) mit seinem Mysticismus und seiner Betonung der Bibel bahnte den Weg. Ein tieferer Eindruck wurde gemacht durch Luthers kühnes Auftreten in den Jahren 1517, 1519 und 1521 und durch seine Schriften, die fleißig gelesen wurden. Junge Männer zogen nach Deutschland, um in persönliche Berührung mit den Reformatoren zu kommen. Von Basel aus wanderten infolge davon viele reformatorische Schriften in französischer Uebersetzung in ihr Heimatland. Franz I. jedoch (1515—1547) war trotz des Einflusses, den seine Schwester Margarete von Navarra auf ihn ausübte, religiös gleichgiltig und beurteilte alles von seinem politischen Standpunkt aus. So begann die Verfolgung der Lutheraner, und in Paris wurden 1523 die ersten hingerichtet. Trotzdem nahm die Bewegung zu, besonders unter dem Adel und dem gebildeten Bürgerstand; aber auch die Verfolgung hörte nicht auf. Gerade zu der Zeit, als Franz Me-

*G. de Félice, Histoire des Protestants de France, 5. Aufl. 1873, deutsch 1855. G. v. Polenz, Geschichte des französischen Calvinismus, 1. Bd. 1857. L. v. Ranke, Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, 4. Aufl., 1876—77. J. Richter, Die pädagogische Literatur in Frankreich während des 16. Jahrhunderts, 1904. Bulletin hist. et litt. de la Soc. du Protestantisme français.

lanchthon und Butzer zu einem Kolloquium mit den Theologen der Sorbonne in Paris einlud (1535), nahm die Verfolgung zu. Kurfürst Johann Friedrich hatte Recht, wenn er Melanchthon nicht erlaubte, der Einladung zu folgen. Diese Verfolgung veranlaßte Calvin, seine Institutio Religionis Christianae zu veröffentlichen und sie Franz I, zu widmen (1. Aug. 1525). Die evangelische Bewegung nahm zu, aber es war mehr und mehr Genf und nicht Wittenberg, was die Richtung bestimmte. Farel und Calvin, und nicht Luther und Melanchthon, drückten ihr den Stempel auf. Unter den Schriften Luthers, welche in der ersten Periode ins Französische übersetzt wurden, befanden sich auch seine Kurze Form und sein Kleiner Katechismus. Die erste war enthalten in einem Buch von 152 Blättern in Oktav: Le livre de vray et perfaite oraison. . . Imprime a Paris par maistre Simon du bois pour Christiẽ Wechel, 1529; denn dasselbe enthielt auch: Trois brefues exposition sur le Pater noster; Une exposition sure le Ave Maria; Une exposition sur le Credo; Une exposition sur les dix commandments de la Loy. Wie in Dänemark, Schweden, England und in den Niederlanden, so war auch in Frankreich Luthers Betbüchlein und damit die Kurze Form das Mittel gewesen, wodurch zuerst katechetisches Gut Luthers ins Land kam. Aber auch Luthers Kleiner Katechismus wurde ins Französische übersetzt, wahrscheinlich schon 1530. Er ist enthalten in einem Büchlein von 44 Blättern in Oktav mit dem Titel: Quatre instructions fideles pour les simples et les rudes. Dasselbe besteht aus vier Teilen: 1. Lhomme fidele visitant; 2. Lhomme fidele catechisant; 3 Lhomme fidele introduisant a l'evangile; 4. Lhomme fidele psalmodiant. Der erste Teil ist Luthers Vorrede an die Pfarrherrn und Prediger; der zweite enthält die Fünf Hauptstücke, die Gebete und die Haustafel. Die Fünf Hauptstücke sind noch ohne Frageform wie in der lateinischen Uebersetzung im Enchiridion Piarum Precationum von 1529, und die Definition vom Sakrament des Altars weist eine Aenderung auf; der dritte Teil ist eine Wiedergabe des Abschnitts "Qui loci sint docendi pro Euangelio plantando" (Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, 10, 2, S. 343—367); der vierte Teil bringt die Psalmen 10, 12, 20, 25, 51, 67, 103, welche seit 1522 in Luthers Betbüchlein zu stehen pflegten (vergl. N. Weis im Bulletin hist. et litt. 1887, S. 664; 1888, S. 155, 432, 500; 1894, S. 60). Es liegt auf der Hand, daß die Uebersetzung auf der ersten

lateinischen Uebersetzung des Betbüchleins von 1529 ruht, welche den Kleinen Katechismus einschloß. So haben wir hier abermals die gleiche Erscheinung wie in Skandinavien. Während für Deutschland selber die zweite lateinische Uebersetzung des Kleinen Katechismus die maßgebende und am weitesten verbreitete gewesen ist, so war es für das Ausland die erste. Nicht weil sie besser war als die zweite, sondern weil sie als Teil der neuen Auflage des im Ausland schon bekannten Betbüchleins erschien. Weiß vermutet, daß die französische Uebersetzung des Kleinen Katechismus um 1530 von Lambert von Avignon gefertigt worden ist; die Aenderung der Definition des Sakraments möchte dafür sprechen, denn Lambert neigte in seinen letzten Jahren der Butzerschen Auffassung vom Abendmahl zu.

Von 1397—1793 gehörte die in Frankreich gelegene Grafschaft Mömpelgard (Montbeliard) zum Herzogtum Württemberg, und der Herzog von Württemberg führte die Reformation in dieser seiner Besitzung ein. Das bedeutete den Gebrauch des Katechismus von Brenz (1535) und Luther. Wir besitzen noch ein Exemplar der französischen Uebersetzung des Catechismus illustratus von Brenz von 1551 (hier war der kurze Katechismus von 1535 vorangedruckt), welche 1563 in Tübingen für die französisch-redende Geistlichkeit von Mömpelgard gedruckt wurde. Für die deutsch-sprechende Gemeinde in der Stadt Mömpelgard schrieb Caspar Lutz sein „Katechismus Kleinod" und ließ es 1591 in Mömpelgard drucken. Es enthielt den Katechismus von Brenz von 1535 und den von Luther (vergl. I 1, S. 22; 167—184). Ob eine Separatausgabe von Luthers Katechismus für Mömpelgard erschienen ist, weiß ich nicht. Vielleicht bediente man sich der deutsch-französischen Ausgabe, die 1611 in Straßburg gedruckt wurde, obwohl diese ursprünglich für Straßburg berechnet war. Auch andere alte französische Katechismen von Luther hatten keine Bedeutung für Frankreich. Die 1594 in Frankfurt a. M. erschienene und 1598, 1605, 1612 und 1642 wieder aufgelegte französische Uebersetzung sollte der dort wohnenden französischen Flüchtlingsgemeinde aus Antwerpen dienen (I 2, S. 461). Die 1615 von Caspar Laudismann in Alten-Stettin in Pommern veröffentlichte Polyglottenausgabe enthielt den Katechismus neben Deutsch, Lateinisch und Italienisch auch in Französisch, aber für Frankreich war das bedeutungslos (I 3, S. *286). Dasselbe gilt von den in Stockholm 1692, 1695, 1700, 1730 und 1750 erschienenen fran-

zösischen Ausgaben, denn dieselben wurden zum Besten der Französischen Kirche in Stockholm ausgegeben (cf. H. Lundström, Historisk-Kritisk Utredning angaende Luthers Lilla Katekes, 1917, S. 422 f.).

k) Spanien*

Die frühere Ansicht, daß Spanien während des 16. Jahrhunderts eine große reformatorische Bewegung erlebte, ist nicht länger haltbar. Der Nationalstolz betrachtete evangelische Ketzerei als Hochverrat. Vor 1550 verließen nur wenige Spanier, welche mit dem Protestantismus außerhalb Spaniens in Berührung gekommen waren, die Katholische Kirche. Besonders die engen Beziehungen zu den Niederlanden brachten evangelische Bücher und Ideen nach Spanien, aber die Inquisition war sehr streng. Nur in Sevilla und Valladolid bildeten sich kleine evangelische Kreise. In Sevilla waren es etwa 130 Seelen. Nicht wenige von ihnen flohen 1557 nach Genf. Die Verfolgung setzte etliche Monate später ein, und die meisten der zurückgebliebenen Gemeindeglieder wurden gefangen genommen. 1559 fand das erste Auto da fé statt, andere folgten 1560 und 1562. In Valladolid betrug die Zahl der Evangelischen etwa 60, von denen 30 verbrannt wurden. Ums Jahr 1562 war der Protestantismus ausgerottet.

In dem Index von 1564 finden wir den Katechismus von Brenz erwähnt. Aus Schäfers Beiträgen zur Geschichte des spanischen Protestantismus (II 47, 48; III 267, 391, 481, 686) ersieht man, daß Luthers Katechismus in Spanien bekannt war und gelesen wurde; das setzt aber nicht notwendig eine spanische Uebersetzung desselben voraus, doch ist es möglich, daß die von Cassiodoro de Reina geplante und wohl auch gefertigte spanische Uebersetzung (vergl. oben) nach Spanien importiert wurde. Das Büchlein Lac Spirtuale von Juan de Valdés erschien in Spanisch unter dem Titel: "In qual maniera si doverebbono instituire i figliuoli de Christiani" und wurde 1549 auf den Index gesetzt, aber es ruht nicht auf Luthers Kleinem Katechismus (vergl. I 3, S. 62—68). Ob das im Antwerpener Index von 1570 verbotene Buch: "Institution de la Religion Christiana. Impressa en Wittenberg 1536", an das Böhmer und auf Grund von ihm Fr.

*Ed. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Spanish Reformers of two Centuries, 1876—1885. E. Schäfer, Sevilla u. Valladolid, 1903. E. Schäfer, Beiträge z. Geschichte d. spanischen Protestantismus u. der Inquisition, 1902 ff.

Fricke (Luthers Kl. Kat. in seiner Einwirkung auf die katechetische Literatur des Reformationsjahrhunderts, 1898, S. 23) erinnert, Luthers Katechismus ist, ist fraglich. Wenn das Buch kein Wittenberger Druck wäre, würde ich eher an den Katechismus von Brenz oder von Calvin denken. Die erste spanische Uebersetzung des Katechismus von Calvin (1541), die von einem anonymen Verfasser 1550 und umgearbeitet wieder 1559 und 1596 herausgegeben wurde, und den auf Calvin ruhenden Katechismus des Juan Perez von 1556 erwähne ich nur kurz (Fricke, S. 135 f.); ihnen weiter nachzugehen, liegt jenseits meiner jetzigen Aufgabe.

1) Italien*

Zwischen 1525 und 1541 fanden viele Schriften Luthers und anderer Führer der deutschen Reformation ihren Weg nach Italien und riefen hier keine kleine evangelische Bewegung hervor. Mailand, Pavia, Ferrara, Lucca, Modena, Venedig und vor allen Neapel waren ihre Mittelpunkte, und Männer wie Juan de Valdés, Bernardino Occhino, Pietro Martyr Vermigli, Galazzo Caracciolo, Olimpia Morata, Arnio Paleario, Francesco Spiera, Vergerio, Celio Secundo Curione und andere waren ihre Hauptvertreter. Juan de Valdés mit seiner unermüdlichen Betonung der Rechtfertigung durch den Glauben allein war der Führer des Kreises, der seinem Vaterlande den trefflichen Traktat Beneficion di Christo schenkte, der in 40,000 Exemplaren abgesetzt wurde. Die von Valdés selber verfaßte Kinderlehre Lac Spirituale (vergl. unter Spanien) war gleichfalls ein Mittel, durch welches evangelische Gedanken in weite Kreise getragen wurden. Im Jahr 1530 begann die katholische Gegenbewegung, und 1542, ein Jahr nach Valdés Tod, führte Paul III. in ganz Italien die Inquisition ein. Alle Anhänger Luthers und des Evangeliums mußten fliehen. Der aufkommende Jesuitismus war ein wirksames Mittel zur Unterdrückung des Evangeliums. Papst Pius V., der, bevor er Papst geworden, die Seele der Inquisition gewesen war, tat nach seiner Thronbesteigung, was er nur konnte, um der ganzen Bewegung ein blutiges Ende zu bereiten.

*Babington, Beneficion di Christo, 1855. Ed. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, 1874—1885. K. Benrath, Die Summa der Hl. Schrift, 1880. E. Böhmer, Die Kinderlehre des Juan de Valdés. Die Uebersetzungen des 16. Jahrhunderts ins Italienische usw., 1883. K. Benrath, Die Reformation in Venedig, 1887. K. Benrath, Julia Gonzaga, 1900. K. Benrath, Reform. Bewegungen in Italien, Haucks R. E., 1901. J. Heep, Juan de Valdés, 1909. Biblioteca della Riforma Italiana, seit 1881.

Die Anfänge der Bewegung hatten unter Luthers Einfluß gestanden, zwischen 1545 und 1550 aber machte sich die calvinische Auffassung spürbar, und seit 1550 fehlte es sogar dem Anabaptismus nicht an einem ziemlichen Gefolge. Immerhin wurde auch nach 1550 noch der Katechismus von Brenz ins Italienische übersetzt (W. Köhler, Bibliographia Brentiana Nr. 988 verglichen mit 822 und 824), ebenso Luthers Kleiner Katechismus; letzterer ist aber, wie es scheint, nur noch außerhalb Italiens in Italienisch gedruckt worden. Wann er zum ersten Mal in Italienisch herauskam, wissen wir nicht. Weller in „Altes aus allen Teilen der Geschichte" (1762, 1, S. 779) sagt, er wäre anonym erschienen. Das ist leicht möglich, denn als Vergerio 1553 die erwähnte italienische Ausgabe des Katechismus von Brenz veranstaltete, nannte er auf dem Titelblatt auch den Namen des Verfassers nicht. 1562 erschien eine italienische Ausgabe in Tübingen: "Catechismus piocciolo di Martin Luthero, verso dal Latino in lingua Italiana, per gli fanciugli." Sal. Sveigger (Schweigger), der 1577 als Prediger nach Konstantinopel gegangen war, fertigte eine andere italienische Uebersetzung und ließ sie 1585 in Tübingen und wieder 1592 in Nürnberg drucken, wo er zu der Zeit Pastor war. Die Ausgabe von 1585 trägt das Datum: Konstantinopel, den 1. Januar 1581 (W. 30, 1, S. 787 f.). Weil zwischen den Tübinger Druckereien und den Teilen Oesterreichs, die an Italien grenzten, enge Beziehungen bestanden, dienten diese Drucke wohl Propagandazwecken. Sie sollten wohl den in Inner-Oesterreich wohnenden Italienern dienen, sollten aber doch wohl von diesen Grenzgebieten aus nach Italien selber hinein wirken. Calvins Katechismus wurde 1545 und wieder 1551 ins Italienische übersetzt.

So hat Luthers Kleiner Katechismus schon im 16. Jahrhundert fast ganz Europa erreicht.

Homiletical Sketches on the Eisenach Gospels

THIRD SUNDAY IN ADVENT. Matt. 3, 1-11

Soon the church bells will again invite worshippers into the Lords temple, there to observe the blessed Christmas festival, which purposes to lead us to Bethlehem's manger, where we shall behold the Christchild and His Savior-glory. A glorious festival, yet what we see there and what blessings we carry home with us will depend to a great extent on the preparation made during the intervening days. We

realize this, yet we live and move among all classes of people and that superficial, external manner of preparing for the festival which characterizes this season in many homes also threatens to turn our attention from the one thing needful to matters of secondary importance. Not that we would not leave room for the greatest Christmas gift in our hearts, but our time is so completely occupied with other considerations that the season with its blessings comes and goes before we have found time for contemplation and introspection. Surely, we do not desire to sell our birthright for a mess of pottage; therefore let us stop in time and resolve today that this season shall not pass, leaving us nervous, irritable, tired out in no mood to open the door of our hearts to the greatest blessing which this festival would bring to man, but to approach it with a heart prepared to hear and rejoice in the old Christmas truths that have brought peace and happiness into untold numbers of hearts and homes in the past. To accomplish this we will journey out to Jordan's banks today and hear

JOHN'S IMPRESSIVE ADVENT CALL TO REPENTANCE.

1. *His call to repentance is rendered impressive by his personal appearance and his surroundings.*—V. 4. "Now John himself had his raiment of camel's hair, and a leathern girdle about his loins; and his food was locusts and wild honey." Your attention is called to these details, not because the writer is of the opinion that true repentance cannot find its way into the hearts of people worshipping in an imposing cathedral, clothed in the costliest of garments, but in the sense in which Luther in urging proper preparation for Confession and the Lord's Supper writes, "Fasting and bodily preparation are indeed a good outward discipline." There was no special merit in his wearing the garments he wore and in eating the food he ate, but living as he did kept his heart free from many considerations connected with the things of this world and open to the one thing needful. It shows us that many of the preparations being made for the coming festival will not necessarily bring us nearer the Savior. Here was a man whose mode of living would have barred him from the homes of the wealthy as an unwelcome guest but he knew Jesus, and delivered a message which brought Jerusalem, Judaea and all the regions round about the Jordan out to him. From the pauper's hovel and the palaces of the wealthy, from the workshop and the office, the farm and the cities' crowded streets they came to hear him, and what an impression his appearance must have made. There sits a poor man, just one pace ahead of the sheriff's notice all of the time, and he learns that a man, poorer than he, can be content. There sits another who had been casting covetous glances at the tables and homes of the wealthy, and here he learns that they are no nearer the Kingdom of God because of their wealth than he. There sits another in costly garments, vain and haughty, and the man in camel's hair, with the light of heaven on his countenance has something he lacks. There sits the miser whose every thought centers about hording gold, and John with

empty pockets has something he cannot find. There sits the glutton whose motto is, "Let us eat, drink and be merry," and he learns that wellfilled tables have little to do with our souls' salvation. Friends, as you approach the Christmas festival and your thoughts cluster about new clothes, well filled tables, the gifts you will give and receive, stop and look at this great Advent preacher, and learn how little all this is worth in the light of eternity.

2. *John's Advent call to repentance is so impressive because of the seriousness with which he arraigns men's sins.*—He was not a man to hide his real meaning behind empty phrases; not a servant of God who feared the influence or the displeasure of others.

He was concerned about their soul's welfare and used his words as a surgeon uses his knife. The sins of the leaders are mentioned especially, but it goes without saying that the sins of the multitude were attacked with the same seriousness. What blocked the way to true peace in that day is identical with the stumbling block that fells men on the way to true contentment and joy in our day, namely sin.

How often these very Pharisees, leaders of the people, must have admonised others to flee sin, but being earthly-minded, their service being a hand- but not a heart affair, it was a case of the blind attempting to lead the blind. We see them attending services, wearing the masks of saints, tithing, boasting of their superiority, but John calls them offsprings of vipers. Within themselves they argued, "We have Abraham to our father;" that was their defense. With no less vehemence does he attack the Sadducees, who living in luxury, scoffing at the thought of a reward or punishment to follow, heaven and hell, considered themselves far superior to the man who could not boast of the same amount of wisdom and wealth they possessed. Do they realize that the axe is even now laid to the root of the tree?

These find their counterpart in such, who in our day travel the pathways of hypocrisy and self-righteousness, basing their vain hopes on the fact that their names are written in the church records, and that, no matter how they live, they still must have a better chance at inheriting eternal life than they who stand in no connection with the Church. Or, they find their counterpart in the mockers and scoffers of our day, who, living as they please, console themselves that the Bible teachings concerning heaven and hell, creation and redemption are not in line with the findings of learned men of our age.—The Pharisees were leaders in the Jewish church and the Sadducees were the intellectuals in Israel, but they were not the children of God, for turning to them primarily John calls; "Bring forth therefore fruit worthy of repentance."

3. *His Advent call is impressive because of the goal he pursues.* His intention is to create repentant moods. "Repent ye," this is the central thought in his sermon. And when he pictures repentance as a necessary prerequisite to God's favor he no longer makes a distinction between the classes. Whether the high priest of the lowliest

publican hears the cry, for every heart this one word describes the fitting raiment in which to approach the Savior. And, were this venerable preacher to ascend our pulpit this morning, were he to stand along the crowded highways of this world, were he to stand in the solitude of New Guinea's forests, were he to preach to beggars or millionaires the selfsame admonition would prove appropriate, for what separates man from God is not the color of his skin, his station in life, nor the language he speaks, but sin. The devil's influence still extends from pole to pole. Christmas is coming, repent ye, and the Christchild will find His way into your heart, repent not and you may attend a dozen Christmas services and John's word would still apply, "The ax is laid unto the root." Very well, you say, if repentance is of such far reaching importance at this time, I will repent. May God aid you in carrying out this resolution and bless you from on high. It is well also to remember that John did not content himself with a sermon on repentance but urged his hearers to be baptized, in that manner obtaining full assurance for forgiveness. We, too, can obtain this full assurance by seeking forgiveness in the Lord's supper in our Christmas service.

4. *Finally, his call to repentance is impressive because of the reason he gives for urging them to repent just at this time.* The old Adam shall daily be drowned with all sins and evil lusts, but the special nearness of God's grace at this time is a special reason why repentance should follow without delay. O, how these worshippers must have listened when John told them, "The kingdom of heaven is at hand." Not far away, in the shadows, as the prophets' messages pictured it, but today the kingdom of heaven is at hand.

With this thought let us return to our homes and so employ our time that on the day which marks our Savior's birth we may be prepared to kneel at His manger and let a little bit of the light which shone over Bethlehem's fields fall into our hearts. It can, and it will, providing we repent. The kingdom of heaven is at hand.

Lord, grant us pure devotion. Guided by Thy Word lead us into solitude, where we may be alone with Thee. There let us take to heart John's call to repentance, then our Savior at His renewed appearance will find our hearts swept and garnished and willingly take up His abode in them. Amen.

FOURTH SUNDAY IN ADVENT. John 1, 15-18.

Away from the multitudes gathered on Jordan's banks, where we heard John's impressive confessional address, this text would lead us into solitude and urge us to spend a short period of time in contemplation so that we might behold the image of Him in all its glory for Whose coming we are making final preparations. Preparations are always gauged by the regard in which we hold the person for whose coming they are being made.—Jesus, full of grace and rich in blessings, desires to enter our hearts; Jesus, concerning Whom

Scriptures write: "This is eternal life, that they might know Thee, the only true God, and Jesus Christ whom Thou hast sent." This the Bible teaches and this we believe. The world ridicules such doctrines. To it Jesus has nothing to do with our salvation; man saves himself. That we might not be misled and approach Christmas with misgivings, or possibly harboring the vain hope that some special revelation might be granted us as it came to the shepherds on Bethlehem's fields, let us take to heart Abraham's word to the rich man in hell, "If they hear not Moses and the prophets, neither will they be persuaded, though one rose from the dead." Does not the Bible assure us that the glory of the Lord shines round about us every time we hear the preaching of His Word?—Knowing and believing this we will spend our sermon period at the feet of the holy writer in wrapt attention as he describes

THE GLORY OF OUR SAVIOR.

From his description we learn that Jesus is 1. *He, Who was, and is, and shall be, world without end.* Our text records this truth in the words, "This is He of Whom I spake, He that cometh after me is preferred before me: for He was before me." What an important statement, and how it tends to increase the confidence we place in Him! It lifts the image of the Savior far above the limitations imposed by time and human frailty. It places Him upon a throne and invests Him with power such as no human ruler ever enjoyed. How high above this world and life as we see and know it! We busy ourselves from morning till evening with the things that now are but soon will pass away, desiring thereby to obtain our daily bread, a few pleasures and luxuries, a few carefree years at the eveningtime of life; and in pursuit of this goal one day we find ourselves on the sunny heights of happiness and the next day we are down in the dark valleys of sorrow and grief. History also shows how everything that once seemed great and desirable has its day and passes away. The Roman legions overran the world, foolishly hoping to establish an abiding kingdom. Some sought true happiness in practicing Spartan asceticism, others in Epicurean indulgence but all of these methods have been weighed and found wanting. Passing fancies. Empty cisterns.—There is One who never changes and whose gifts never lose their value. A large portion of the Savior-glory is to be found in the fact that He is beyond these passing fancies and that the road to peace and happiness once mapped out by Him is never changed. We have confidence in Him. A drowning person cannot save another, but a helper standing on the banks can.

2. *'The only begotten Son, which is in the bosom of the Father,"* thus does the writer describe the second ray of the Savior-glory. Again, what comfort in these words, "He is in the bosom of the Father." Only concerning Jesus can this statement be made. Prophets and apostles described the glory of the Lord in glowing colors, and their hands and pens were guided by the Spirit, but none ever claimed

to have been in the bosom of the Father. Nature and the course of history throughout the ages proclaim the glory of the Lord, but in a veiled manner. Contemplating the glory of God as it is revealed in the course of history or the beauties of nature we may well apply the words, "Now we see through a glass, darkly." But Jesus is not one who tells us about another. No man hath seen God, i. e. His being, but Jesus has. The apostles may sing their praises of God's mercy, the angels may sing their, "Glory to God and the highest," and thus declare God in their fashion, but Jesus "is in the bosom of the Father." And, "He that declared Him." When Jesus became man God's grace was personified in Him. Jesus living here on earth was proof positive that God keeps His promises. Not only did Jesus' sojourn on earth offer proof of God's faithfulness but the words He spake corrobarated what His appearance proclaimed. Not until Jesus told men were they permitted to cast a glance into the Father's house with its many mansions as a home prepared for all who lead a life of faith and die with the cross of Jesus before their eyes. What an abundance of heavenly glory came to earth with Jesus!

3. The final ray of glory depicted in this text is given in the words, *"And of His fulness have all we received, and grace for grace"*. What has been said concerning the Savior-glory thus far might create the impression that sinners must flee His presence in awe, for how can a sinner stand in such light? Yes, were He to misuse His power as power has been misused in the possession of others to trample upon the necks of the less fortunate, but He does not misuse it, for "of His fulness we receive grace for grace." "Grace and truth came by Jesus Christ." A wealth of saving information is contained in these words, and every one of them is worth considering. Of His fulness we receive a fulness of grace. Friends, stop and ponder! The thunderings and lightnings which enveloped Mt. Sinai and caused the people to flee in terror are silenced and over Bethlehem rises the sun of God's grace which reached its zenith when the cross stood on Mt. Calvary, and it still shines in all its glory. The ceremonial hedges and fences which God built and man raised in his own imagination, the shields which men held before themselves in the form of sacrifices, the mediations of high-priests are discarded, for in Him dwelleth the fulness of grace. Divine grace instead of divine justice is the watch-word since Jesus appeared. For, what is the meaning of the word grace in Bible terminology? Grace means God's favor, love toward those who are sinners, mercy instead of wrath. Yes, grace is the chief characteristic of the Gospel of Jesus Christ, the mystery unknown to the world, revealed in Jesus Christ. Grace is a treasure to which none other can be compared. It is the ladder that connects heaven and earth, the bridge that spans the gulf between man's sin and God's righteousness. Ponder this as you approach the Christmas festival. The doors to heaven stand wide open. The Law which was not entirely lacking in glory was 'given' by Moses, he acted as

mediator; grace 'came' by Jesus Christ, as the full revelation of God's mercy and glory.

Grace,—for whom? For everyone. We read here "of his fulness 'we' receive. None are excluded. What a comforting word! We do not take, demand, earn; we receive. The only condition is that the doors to our hearts be not deliberately closed and that we accept what He would give. The hungry beggar at our door receives, he does not demand, but his hunger is stilled just the same. Lazarus lay dead in his tomb and could do nothing toward restoring his life, but the Prince of Life gave him life. So let us come to Him. With repentant moods, confessing, "Nothing in my hands I bring." The deeper John's confessional address moved us the more will we realize, that only by receiving a change can be effected. He who demands or feels that he has merited God's grace comes under the scathing denunciation hurled at the self-righteous Pharisees. Glorious Savior, Who came, not to sell but to give.

Are you late in coming to Him? Has many a festival come and gone without a blessing for you? Must you therefore expect that He will strike away your hand stretched out to receive? Fear not, of His fulness we receive grace for grace in ever-increasing, never-ceasing manner. As Jesus fed the five thousand with a few loaves of bread and there was enough to still the hunger of all, thus God today would have all men saved; even when they come at the eleventh hour. Like a river which ever continues on its course and finds a new supply even while it pours its waters into the sea, thus does the river of God's grace flow through this sin-stained world and never must he who stands lower down the line go thirsty because someone further up has quenched his thirst.

Friends, this is our Savior, eternal; the source of saving knowledge and power; the revelation of God's grace, of Whose fullness you and I may receive, whenever we come to Him, and from Whose gracious hands we want to receive anew, when the Christmas bells ring. Amen.

CHRISTMAS. Matt. 1, 18-23.

Christmas bells are ringing. Forgetting all else, let us in spirit repair to Bethlehem and join the little congregation surrounding the manger in which lies the new-born King. In no manner can the happy Christmas season be spent more profitably than by so doing. As the summer flowers fade before the autumn wind's chill blasts, so does the contentment and the feeling of security as a carefree day finds its way into our homes fade away before the stormclouds of adversity that will sooner or later again envelop it. True contentment, lasting peace and happiness cometh by faith which is in Christ Jesus, therefore we will assemble round about Him during this hour of worship. We appreciate the kind words and the loving gifts bestowed upon us at this time, but kind words cannot remove the

sting of an evil conscience and earthly gifts cannot bar spiritual distress from us. Consequently true Christmas joy can only grow in soil that has been tilled by the Holy Spirit and is prepared to receive the Christmas message with believing hearts. Why did the shepherds return to their flocks rejoicing after having seen the Christ-child? It did not alter their status, sofar as the vocations and wealth of this world were concerned. Because they saw Jesus, because they were convinced that in Him those glorious prophecies of old had found their fulfillment, and knew that they had just returned from a manger in which lay the Saviour of men. With shepherds' eyes, with shepherds' hopes we today will repair to Bethlehem to witness the

VISIBLE ESTABLISHMENT OF AN ETERNAL KINGDOM.

1. *Plans for the establishment of that Kingdom were made before the foundation of the world* and were taken into account for judging man. Paul, guided by the Holy Spirit writes, "Blessed be the God and Father of our Lord Jesus Christ, Who hath blessed us with all spiritual blessings in heavenly places in Christ: According as He hath chosen us in Him, before the foundation of the world." We see evidences of this existing plan of salvation at the very gates of paradise where our first parents are told that One shall come to crush the serpent's head. That the Chosen People might never lose sight of the kingdom to be visibly established in the fulness of time God sent them prophet after prophet, repeating and amplifying the promises already given. Would you know the name of one, who understood God's promises and might well be placed side by side with Simeon, awaiting and beholding the dawn of a new day, prepared to depart this life in peace, I call your attention to Abraham, who believed the word of the Lord and this was counted to him for righteousness. That which happened at Christmas time is not to be considered something new, a plan conceived and carried out on the spur of the moment. This is also evident from our text, which referring to an incident connected with the Savior's birth, adds: "All this was done that it might be fulfilled, which was spoken of the Lord by the prophet." Our attention is called to this, that our hearts may be keyed to the right pitch as we consider the actual establishment of that Kingdom in a visible manner by Jesus' birth. Having established this truth our text continues and brings the Christmas message in a singular manner.

At first glance it appears as though something were lacking in this account, for no mention is made of the angelic choir, the angel's message and the like, but a hungry soul finds enough to feed on in this text. Whether the food be presented on gold platters or on coarse eartheware does not concern a hungry soul.—Continuing we learn that,

2. *In the fulness of time God carried out His plan of salvation.* There were seemingly insurmountable hindrances to be overcome, before a perfect fulfillment of the prophecies of old was possible. Some

of these hindrances are mentioned in the regular Christmas gospel and some are referred to in this text. Back of the angel's announcement that Mary shall be the mother of Jesus stands the prophecy that Jesus shall be born at Bethlehem. The Christmas gospel tells us how they happened to journey to Bethlehem just at this time. Again, a King was to be born, but not in the palaces of kings. God overcame all these hindrances. Seemingly following nothing but his own inclinations and feeding his vanity, Caesar Augustus issued a decree, that all the world should be taxed, but the emperor and the nations were unknowingly bearing homage to the King to be born in Bethlehem. Seemingly Mary and Joseph were late-comers and therefore had to content themselves with the shelter a stable offered, but the Lord had filled the inn with others, and the very inn-keepers must enter the Lord's employ and assist in the fulfilling of prophecies. Should we not rejoice as we see God's hand overcoming all obstacles and giving us the Savior described in the Old Testament?

Even greater power, wisdom and love is manifested though in the birth of the Savior. He is born; the Son of a virgin. The Church has embodied this doctrine as one of her fundamental doctrines in the confession professed each Sunday morning in the words, "conceived of the Holy Ghost, born of the virgin Mary". Often we find that just the doctrines considered impossible and insurmountable obstacles by many, form some of the most secure and divinely manufactured links in the chain that reaches from paradise lost to the paradise into which we hope at one time to enter after a life of faith. "To them that perish foolishness, but unto us which are saved it is the power of God." Scriptures teach that by one man sin entered into this world and death by sin, and so death passes upon all men. In Adam all have sinned. Therefore, were one to lead a seemingly righteous life, he still would be without sin and guilt, his every act would be contaminated by the inherent evil lust, which is to be found in every heart. No line of arguments can obscure facts. Any alert observer can see how true is God's word, "The imagination of man's heart is evil from his youth", if he will but face facts.

How then can a sinner effect reconciliation with God? How can one who himself deserves punishment offer to suffer that punishment for another and expect his offer to be accepted? Each has enough to do with himself.

Again Christmas gives you the answer. Many have tried to cross the turbulent waters to the next world on self-made barks, as did the rich young ruler who claimed that he had kept all commandments from his youth, only to have it shattered against the very cliffs along which he sought refuge. Man was lost, steeped in sin, helpless and adrift; with no manner in which to right the wrongs committed. Then at Christmas time God stepped in and accomplished what the Law could not accomplish, to convey what philosophers could not find, by breaking the chain and sending His Son to be born of the

virgin Mary. Thus did a Sinless One enter this world, One who thirty-three years later was to stand before the Father offering His life-blood for the sins of the world; an acceptable sacrifice, for the innocence of that beautiful life also was not marred by sin in later life. Even his most bitter enemies could not point out a sin in that virtuous life.

So you see, the Christmas glory is not necessarily centered in Bethlehem's fields, the angels' announcement, but in the lowly manger, where lies the Sinless Savior. What love, what wisdom! Stooping down to the lowest depths, born in poverty, unnoticed by the wise men of this world, yet accomplishing what all the gold and wisdom of this world never could accomplish. As we contemplate that wisdom and love and appropriate what it offers does Christmas become a blessed festival to us.

3. *Planned in eternity, established visibly in the fulness of time, this Kingdom shall abide forever.* The King is called Immanuel, which is being interpreted, God with us. How the world honors a man who at the risk of his life saves the life of another. He may do nothing extraordinarily during the remainder of his life, but that one deed will not be forgotten. Here is One Who lived the truth, "God would have all men saved." He came to be with us alway. "He is He that shall save His people from their sins." Am I included among the number of those who shall be saved from their sins? I am not great according to the standards set in this world and my possessions are few. Come to Bethlehem with me and see where this Savior is born, behold the parents, see the shepherds kneeling there in rough garments; need you hesitate to enter in? The shepherds (Jews) leave, to make room for the three wise men from the east (heathen). Walk with Jesus just a few days during His public ministry and you will see Him opening the door to Nicodemus, who comes at night because he fears the Jews; watch Him enter the house of Zachaeus, a publican; hear Him conversing with the Samaritan woman at Jacob's well, and hear His promise to the dying malefactor. Christ had a heart for all of them. We also shall live by the grace of God. The stream from which these living waters flow has its origin in Bethlehem's manger over which we might well write the words, "God so loved the world that He gave His only begotten Son, that whosoever believeth in Him shall not perish but have everlasting life." Rejoice, ye Christians, unto you is born this day a Savior.

Immanuel, God with us. Thus we close our Christmas meditation. We repeat His name with joy, and we will leave the house of God with the prayer, "Immanuel, God with us," on our lips. Amen.

NEW YEAR'S DAY. Luke 4, 16-21.

Each new year, which God in His grace permits us to enter, marks the passing of another mile-stone in our journey through life and

brings the day much nearer on which we must stand before the Master's throne and render account. This injects a measure of seriousness into the observance of the day for Christians which is sadly lacking in the lives of many as they pass these mile-stones. Pleasure-mad some spend the last hours of the passing year in wild abandon and enter the new year stretching their hands out into the unknown territory before them for new thrills and added excitements. Others spend the last hours of the old and the first hours of the new year in a more quiet and respectable manner but their thoughts too are occupied with the things that pass away. Plans for the future are being made but they are being conceived at the feet of the idol mammon. Meanwhile time passes and the day draws nearer in which passing pleasures will have lost their appeal and the glitter of gold will no longer blind man's eyes to the truth. Ah, that we might resemble the wise virgins as we cross the threshold.—It is true of course that God nowhere prohibits innocent pleasures, nor does He find fault with one who resolves to fill his position in this world creditably and lay something by for old age. It's only a Nebuchadnezar who must see the handwriting on the wall and a rich man in hell who must be told that he has received his good things while on earth, yet, because the danger of being materially minded is constantly with us we do well in spending the first hours of the new year in the Lord's temple, where we are urged to contemplate the one thing needful and cross the threshold with the prayer, "Immanuel, God with us," on our lips. Our text is admirably adapted to turn our thoughts into the proper channels, for over the portals of the new year it writes the words "The acceptable year of the Lord." Let us all make sure that sofar as we are concerned this be

"THE ACCEPTABLE YEAR OF THE LORD."

It will be, providing we

1. *Follow Jesus' example.* Concerning Him we read in our text: "He came to Nazareth, where He had been brought up: and, as His custom was, He went into the synagogue on the sabbath day." Good customs are better than good resolutions. There is considerable truth contained in the word "The road to hell is paved with good resolutions." Including the resolutions with which many enter the new year is numbered the resolution henceforth to attend divine services regularly. Oftimes this resolution is forgotten by the following Sunday. In matters pertaining to this world and life many use far better judgment than in the things pertaining to eternal life. Here we know what is proper and how to succeed, and act accordingly. One desiring to harvest a good crop of wheat will not plant the seed way down deep where the sun's warm rays and refreshing moisture cannot reach it. One digging for gold will not spend his time in scratching the surface where none is to be found. May we apply this wisdom to our spiritual life also. Good resolutions can never replace attendance at divine services; a heart, fervent in love in

youth will not retain that fervency without continued spiritual nourishment, as the many confirmands lost to the Church prove. Look to your Savior. He, the source of all godly knowledge, Who came to declare the Father unto us, Who confounded the wisdom of the wise, so that henceforth none ventured to ask Him questions, entered the synagogue on the Sabbath day. This was done, not to please His parents, not to keep up appearances, not because He desired to meet a number of old acquaintances, but "as was His custom". "Know ye not, that I must be about my Father's business?"

Yes, you might argue, Jesus' custom would be my custom providing Jesus were to preach each Sunday. What a pleasure it would be to sit at His feet and hear the words of life falling from His lips. But note that we are told, He went into the synagogue "as was His custom", not He went there to preach as was His custom. At this occasion He happened to preach, but His custom was to attend as listener. Or, is not this the same Jesus Who sent out His disciples commanding them to 'preach' and baptize? Did He not promise to be with them alway, did He not send the Holy Spirit into their hearts on Pentecost Day?

What a lesson to the many who excuse their negligence by accusing the bearer of the message of salvation of inability to present the Gospel in an appealing way. Faith cometh by the Word, not by the abilities of the preacher.

Surely the light of heaven can and does shine into a sickroom, or into a home over which the evening shadows are falling, when they spend an hour in their homes, alone with God, letting the Bible or some good devotional book be their guide, but this does not apply to such who neglect their God-given duties, arguing that they can serve the Lord just as well at home as in church. Jesus might have done this, but He entered the synagogue as was His custom. The Holy Spirit might have selected a different method of attaching souls to God's Kingdom, but the Third Article tells us that where a heart is open to the Spirit's guidance, He "gathers", brings together into congregations and churches where He "richly and daily forgives me and all believers all our sins." Where is that communion of worship, prayer, songs, confessions, which forms such an integral part of public worship, when man contents himself with private devotion or a radio sermon? Shall God be with you; shall this be the acceptable year of the Lord for you, then enter the place of worship each Sunday morning as did He who entered the synagogue as was His custom.

2. This is but one requirement. Some seed falls on the rock, Jesus tells us in a parable. Therefore to make this an acceptable year of the Lord bear in mind that the quotations from Isaiah found in the text, aptly describe the human heart: *Realize your condition, and look around for a Helper.*

Who needs Jesus? The poor, the blind, the captives, they that

are bruised. All men are poor in the sense in which the term is here employed but not all realize their poverty. Many a beggar envelopes himself in the silks of good deeds, comparison with others and the like. The Gospel though is for souls that realize their poverty. The Gospel is for terrified consciences, who realize that the allseeing eyes of God uncover our wickedness and our deeds deserve punishment. Earthly riches or poverty have nothing to do with this matter. God demands righteousness and true holiness in man, and he who realizes that he lacks it is poor in spirit. Souls are furthermore called captive, blind and bruised. There is no essential difference between these nor between the blessings proclaimed to them. But, what striking images. To the Pharisees Jesus said: "If ye were blind, ye should have no sin; but now ye say, We see, therefore your sin remaineth." Blindness is here taken as a result of sin, a stumbling along uneven pathways leading to destruction, overlooking the hand stretched out to lead them. Captives are such, who must do the will of one stronger than they. They are not necessarily captives by choice, but they must bear the burdens of captivity just the same. What a miserable lot, to be bound, walled in, with no hope of getting out. And bruised, the shoulders bent, not only under the burden of years but with steps lagging because of the many sins one has committed.

What a picture! Yet, a true picture of man's condition without Christ. This may not appear on the surface, but appearances often deceive, like the marble doors of an insolvent bank, like the smile hiding an aching heart.

And in such bondage we shall pass our days? No, the prophet does not picture the human heart thus for the purpose of creating despair. He would merely convince you of the wisdom of casting about for a helper. Where is this helper to be found? "Today this Scripture hath been fulfilled in your ears, this is the acceptable year of the Lord."—What a note to sound at the portals of a new year. You do not hear the voice of a stern judge pronouncing sentence, but the voice of a kind shepherd, inviting. Today as you hear the Word, God is near you, stretching out His hand to lead you, offering you riches, opening the prison doors, healing your wounds. What a blessed message. After many mis-spent days, possibly even years, to be invited into the new year with the assurance, "this is the acceptable year of the Lord." God be praised, now I can enter with a happy heart, and will enter with the resolution to make attendance at public worship my custom, for I realize, that where Jesus is, whether it be in person or in His holy Word there is freedom, healing, sight! Amen.

FIRST SUNDAY AFTER EPIPHANY. John 1, 35-42.

The Ephiphany season is one which purposes to show us the Savior-glory of the King whose birthday we observed a short time ago. That Savior-glory shines forth out of Jesus' words, the miracles

He performed and the description of His person and work by inspired writers. Consequently the Bible contains many texts appropriate for this season. The choice of today's text though seems especially happy, for it records the words of that towering figure standing on the heights between the Old and the New Testaments who, instead of assuring his hearers that the Kingdom of God will come and leaving it to them to estimate the length of time that must elapse before this occurs, proclaims the glad tidings, the Kingdom of God is at hand. Not only does he know that the Kingdom of God is at hand but with prophetic eye he sees how it will be established. Enlightened by the Spirit from on high, endued with a thorough understanding of the 53d chapter of Isaiah he directs his disciples to Jesus saying, "Behold the Lamb of God." His purpose is to have the disciples see Jesus with his eyes, for their soul's salvation depends on knowing Him thus. Our soul's salvation depends on knowing Jesus as John knew Him and as the disciples learned to know Him. Desiring this may the Spirit's nearness lead us to

"BEHOLD THE LAMB OF GOD"

1. *Hear the message, Jesus is the Lamb of God which taketh away the sins of the world.*

Several of the fundamental truths contained in the Bible are mentioned in these few words; truths which we have known from childhood, but which need be repeated time and again because of their importance for our spiritual well-being. Were our churches so separated from this world and its influence that the seeds of doubt could not be scattered in our hearts and homes by means of books, pamphlets, newspapers and sermons of all sorts, were no unbelieving neighbor ever to cross the threshold of our homes, holding this faith would be less difficult. Satan is ever alert and his boldest attacks are always directed against the foundation of our house of faith. So subtle are these attacks, that many fail to recognize their evil intent. Satan hides his attacks under the mantle of culture, the discoveries of scientists, the philosophers' mantle, and thus gains entrance into many homes that would be closed to him, were he recognized. May we never forget, that the foundation is defective and the house built on it can never withstand the last great storms, if as many claim, Jesus is nothing more than the greatest among the children of men, the finest example of fulfillment of divine Law, the foremost teacher of all ages, or a man who died for his convictions. That is not what this world needs. One who sees no more than this in Jesus may well be likened to a man groping his way in the darkness, while the noonday sun is casting its golden rays round about him. Far greater wisdom, more, the saving truth is contained in John's brief word to the disciples, "Behold the Lamb of God."

The term employed directs the attention of the disciples to the Old Testament. The word "Lamb" connotes sacrifice. When John's Jewish hearers heard this word their thoughts of course reverted to

the Old Testament sacrifices at which lambs were sacrificed. For them three things lay in this word, namely sinlessness, suffering and redemptive work. When then John used this term without qualification it includes all that the sacrificing of lambs in the old dispensation meant to the Jews, only in a fuller measure, for one complete, all-sufficient sacrifice was rendered when the Lamb of God offered to suffer and die for the sins of the world.

This Lamb taketh away the sins of the world. Eyes, enlightened by faith are required to accept this truth. How few among the Jews knew Jesus to be the Lamb that taketh away the sins of the world! Earthly minded they sought a king who would deliver them from Roman bondage, materially minded they desired to crown Him king, when He fed the 5000 with a few loaves of bread, where, if they had but believed John's message they would have known Him to be the promised Messiah. He came to take away the sins of the world. Sin had caused all misery in the world, sin caused all restlessness, caused men to seek refuge behind the sacrificial altars, was the cause of their Roman bondage. Sin is what causes all evil in this world in our day.—Remedies of all sorts are offered, just as the Jews expected something else from Jesus when He came. Today the cry is, educate the world and crime will be removed and this world will be a better place in which to live. Additional laws will effect a cure, another claims, and then exerts himself to have the law and statute books of nations filled with additional directives and restrictions. Certainly education is a treasure when properly employed. Certainly we need laws to govern our actions as citizens of a commonwealth; but to assume that these can supplant Christianity is folly. Patching the roof will not stabilize a building whose foundation is faulty. All of this has been tried and found wanting. Heaven is brought down to earth only when men learn the truth of John's words, "Behold the Lamb of God, which taketh away the sins of the world." Greater, then, is that which Jesus did when he took away the sins of the world than anything that had ever been accomplished. Our salvation depends on believing this. How far-reaching that redemptive work of Jesus is! He taketh away the sins of the world, not the sins of the Jews only. John's words remind us of Simeon's statement, describing Jesus as a Light, come to enlighten the Gentiles and the glory of His people Israel, and they form an echo to the angel's announcement of peace on earth. Thus far we have John's words, but his faith was soon shared by others. This came about in a simple way.

2. *Come and see.* What a blessed moment when the word of the evangelist moved those disciples to act. Many a golden opportunity is lost because the advantage gained is never followed up. For a moment the light from on high shines in some hearts, only again to be obscured by the clouds of everyday troubles and worries. These men were wise, for they followed Jesus immediately. Equal wisdom is shown in our lives if we immediately apply the spoken word, attend services regularly,

or when we note the Lord's intentions with us when He showers blessings upon us or places a cross on our shoulders. Above all let us remember that we are in the way of eternal blessings when we outwardly go where Jesus is and where His blessed truth can shine upon us.

But more. None ever came to Jesus with honest intentions only to find themselves turned away, or to find Him to be preoccupied to notice them. As these disciples neared Jesus he turned and asked, "What seek ye?" A pertinent question. What seek we, when we follow Him into the House of God, when we invite Him into our homes in private devotion? Seek we only to keep up appearances, protection against ills that may befall us, the goodwill of our neighborhood, business; or know we not what we seek? If ye seek the truth, if ye seek Jesus, if ye seek eternal life, "come and see".

The only barriers that ever block our way to the Savior and truth are those which we erect in our own hearts. When with the help of God we have overcome our personal opposition all barriers are removed. Just as Jesus invited the disciples thus does He invite seeking souls today: "Come and see." Is there wisdom and peace to be found in God's Kingdom, which cannot be found elsewhere? Is there a balm for sin-stained hearts? Can an accusing conscience be silenced? Can I rid myself of the burden of sin and guilt? Can the tears be wiped from our eyes when death enters a home? Can I reach the Father's house with its many mansions? —Come and see! You will reach the same heights of assurance on which Jesus stood, when He spake, "Behold the Lamb of God, which taketh away the sins of the world."

3. *Go and bear witness of what you have seen.* Did Andrew recognize Jesus? Certainly, you will answer; his subsequent actions prove it. That is correct. Andrew could not rest until he had found his brother Simon and told him, "We have found the Messiah". A person defends what he has learned to be the truth, he will tell others about great and helpful discoveries he has made.

A goodly portion of the Savior-glory is found in the mercy He manifests in winning souls and then filling them with a burning zeal for the well-being of others. His salvation is meant for all. Every true Christian knows this and acts accordingly. The apostle Paul knew it, Luther knew it, Andrew knew it. They beheld the Lamb of God, and through their efforts, blessed from above, many souls were won for the Kingdom of God.

What a blessing then to see Jesus with John's eyes! It opens the doors to the Father's house to us and moves us to be the bearers of salvation unto others.

W. A. Burzlaff.

Theologische Bücherschau

Exegetische Theologie

A. T. Case, *As Modern Writers See Jesus.* The Pilgrim Press, Boston and Chicago, 1927. 128 pages; about $1.00.

The author, Professor of Religious Education at the Teachers College connected with the Columbia University, presents here a descriptive bibliography of books about Jesus that have been published during the last six or seven years, in order to enable religious teachers to select out of the great mass of books brought forth in these years those that might be most helpful to them. For this purpose are recorded and described the various translations of the Bible or the New Testament, the lives of Jesus, books on the historical, literary, and social background, on the interpretations of Jesus in the light of modern problems, on special aspects of the life of Jesus in the New Testament, on teaching problems, on courses of study, Bible stories for children, etc. Although the bibliography is not quite complete—we did not find Smith's "Our Lord's Earthly Life", Good's "The Jesus of our Fathers", etc.—and written from a very one-sided liberal standpoint, it is of some use also to the conservative teacher. Papini's "Life of Christ" is justly judged and condemned.

Historische Theologie

Albert Hyma, *The Imitation of Christ.* New York, Century Co., 1927. 38 and 182 pages, $2.50.

Among all the books ever written in Europe and America there is, besides the Bible, hardly one that has enjoyed a wider circulation than the *Imitation of Christ*, usually ascribed to Thomas a Kempis. The British Museum estimates that it has had at least ten thousand editions since its original compilation in the early fifteenth century. It has found highest praise by the representatives of the Roman Catholic as well as the Protestant Church. "After the Gospel", writes one prominent Catholic scholar in America (A. J. Thebaud), "the *Imitation* undoubtedly is the book that reflects with the greatest perfection the light which Jesus Christ brought us down from heaven... Nowhere else do we find the same doctrine inculcated with a more persuasive eloquence than in the unpretending little volume that all of us have a hundred times perused." John Wesley wrote in the edition brought out by himself: "Such is the strength, spirit, and weight of every sentence that it is scarce possible, without injury to the sense, to add or diminish anything. . . A serious mind will never be sated with it, though it were read a thousand times over; for those general principles are the seeds of meditation, and the stores they contain are never exhausted. And herein it greatly resembles the Holy Scriptures, that under the plainest words, there is divine hidden virtue, continually flowing into the soul of a pious and attentive reader, and by the blessing of God transforming it into His image." And Milman, in his *History of Latin Christianity* (vol. IX, pp. 161-63), testifies that "in one remarkable book was gathered

and concentrated all that was elevating, passionate, profoundly pious, in all the older mystics, Gerson, Ruysbroeck, Tauler, all who addressed the heart in later times, were summed up, and brought into one circle of light and heat, in the one single volume, the *Imitation of Christ*.... The book absolutely and entirely supersedes and supplies the place of the spritual teacher, the spiritual guide, the spiritual comforter; it is in itself that teacher, guide, comforter." These words are exaggerating, but even the Lutheran Christian finds much wholesome food in the book. Loehe praised it highly. The *Imitation* may be called the Gospel of the *Devotio Moderna*, that great religious and educational revival which originated in the Netherlands and spread far beyond the boundaries of its native soil. It contains the teachings of Gerard Groote, the founder of the Brethren and Sisters of the Common Life and the Congregation of Windesheim. Thomas à Kempis, or, rather, Thomas Hemerken of Kempen in the diocese of Cologne, is not its author, but its compiler, although he has added some chapters himself and also interpolated many interjections, questions, exclamations, repetitions, superlatives etc. into the manuscripts at hand. It was Dr. Paul Hagen of Luebeck who did much successful research work about the manuscripts and the question of the authorship of this precious little book. On the basis of these investigations and his own, Albert Hyma, the author of *The Christian Renaissance: A History of the Devotio Moderna* (New York 1925), gives us a new translation with a good introduction. Here we have the original *Imitatio Christi* in a splendid edition.

Lic. Hermann Sasse, Amerikanisches Kircheneigentum. Berlin, Wichern-Verlag, 1927. 48 S. $0.60.

Der in Oranienburg bei Berlin lebende Verfasser hat eine Studienreise nach Amerika gemacht und sich während derselben lehrend und lernend am Theologischen Seminar in Hartford aufgehalten, aber auch manche Zentren amerikanischen Kirchenlebens besucht und studiert. Nach Deutschland zurückgekehrt, hat er seine Beobachtungen in zwei Vorträgen zusammengefaßt. Diese läßt er hier in erweiterter Form im Druck erscheinen. Sie bieten viel weniger als H. Werdermann in seinem umfangreichen Buch: „Das religiöse Angesicht Amerikas", wo eine Fülle von Einzelbeobachtungen gesammelt ist, und sie bieten doch wieder viel mehr, denn sie fassen alles fundamentaler an, verfolgen die einzelnen Erscheinungen auf ihre letzten Wurzeln wie auf ihre schließlichen Konsequenzen hin. Dabei konzentriert sich Sasse auf zwei Punkte, deren Bedeutsamkeit auf der Hand liegt: auf das Verhältnis von Kirche und Zivilisation und den Kirchenbegriff. Er geht von einem in Deutschland in langer Geschichte herausgetretenen und immer stärker sich geltend machenden Gegensatz zwischen Zivilisation und Kirche aus, kommt nach Amerika und findet den die besten Vaterlandsfreunde drüben quälenden Gegensatz hierzulande so viel wie gar nicht. Er erkennt, daß sich das zum Teil geschichtlich erklärt, denn wir haben in unserer kurzen Geschichte den Zusammenstoß noch nicht im Ernst erlebt, daß es aber zugleich einen tieferen Grund hat, nämlich nicht zuletzt in einer ganz un-

biblischen Fassung des Evangeliums als (hauptsächlich oder gar ausschließlich) Social Gospel begründet ist, wonach der Kirche Aufgabe selber eine Kulturaufgabe ist und darin fast aufgeht. Hier hat des Verfassers Auge nicht nur in der Hauptsache recht gesehen, hier findet sich auch im Einzelnen eine Menge feiner Beobachtungen. Er hat die ganze Rückgratlosigkeit der Kirche während des Kriegs mit ihrer völligen Unterwerfung unter den Staat mit klarem Auge erkannt; er hat beobachtet, wie reformierte Grundgedanken sich hier auswirken; er hat die furchtbare Entleerung des Evangeliums wahrgenommen, wie sie in der Social Gospel vorliegt, da man die Wahrheits- hinter der Nützlichkeitsfrage zurückstellt und ihr Recht sogar in Frage stellt, und hat aus dem jüngsten Erleben Deutschlands heraus die völlige Unhaltbarkeit des pazifistischen Zukunftstraums der amerikanischen Kirche in völliger Klarheit gesehen. Und mit Recht fragt er: Was wird dann geschehen, wenn die Lehre von der Social Gospel einmal zerbricht und die „Kirche", aus ihrem Traum erwachend, den klaffenden Gegensatz von Zivilisation und Kultur einerseits und Kirche andererseits am eigenen Leibe zu spüren bekommt? Damit steht die andere Frage in innerer Verbindung, die er im zweiten Teil behandelt, die Frage nach dem Kirchenbegriff. Auch hier hat sich sein scharfes Auge bewährt, wenn er das letzte Wesen des vom Federal Council of Churches verfochtenen Kirchenideals aufdeckt und seinen Widerspruch zur Schrift zum Bewußtsein bringt. Er sieht eine solche Zersetzung des Kirchenwesens voraus, daß ihm für die Zukunft nur noch die Römische Kirche, die Episkopal-Kirche und die Lutherische Kirche als ernst zu nehmende Kirchenfaktoren in Betracht kommen. Der Lutherischen Kirche weist er dabei die wichtigste Aufgabe zu. Sie, die schon beides gezeigt hat, daß die Rechtfertigungslehre des Luthertums nicht zum Quietismus führen muß und daß die Lutherische Kirche nicht Staatskirche sein muß, sondern sich sehr wohl als Freiwilligkeitskirche erbauen kann, und die jetzt eben dabei ist, auch das Dritte zu zeigen, daß das Luthertum nicht an eine bestimmte Nation gebunden ist, kann und muß die Wahrheitsfrage stellen. „Einer starken und geistesmächtigen Kirche, die auf dem Kirchenbegriff der Augustana ruht, die also nicht nur Arbeits- und Kultusgemeinschaft, sondern wirkliche Glaubensgemeinschaft im evangelischen Sinn ist, muß eine führende Rolle in der künftigen Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten zufallen. Sie allein ist imstande, das zu tun, was weder die Kirche des Federal Council noch der Anglikanismus kann: der Römischen Kirche gegenüber die Wahrheitsfrage zu stellen. Denn zu ihrem Wesen gehört es, den Anspruch auf Wahrheit zu erheben, nicht für eine menschliche Autorität, für ein unfehlbares Lehramt, sondern für das Verbum Dei, das sie besitzt." — Wir wünschen, daß recht viele das Heft kaufen und seinen Gedanken nachgehen. M. R.

Systematische Theologie

Horace Leland Friess, *Schleiermacher's Soliloquies.* An English Translation of the Monologe. With a critical introduction and appendix. Chicago, Open Court Publ. Co., 1926. $2.00.

It has long been the *pium desiderium* of scholars to be able to recommend a volume which explains what Modernism is. It is time that the lamentable confusion associated with so simple a matter should be dispelled. For to the theologian who is not unacquainted with the ultimates of thought as well as to the philosopher, Modernism is a simple definite thing. The issue has been greatly obscured by the preachers who have been fighting in the forefront of the battle between the Fundamentalists and Modernists socalled. Rhetorical intensives and striking similies are unavailing here, nor is the seeker after truth helped by the epithets which are hurled from one camp to the other. It is greatly to be feared that many who speak with assurance upon the matter would have to turn to their dictionaries if they came upon the word "epistemology". And yet what that word stands for is the crux of the whole problem.

Among the theologians Schleiermacher was the first great Modernist. He may justly be called a path-breaker. For better or for worse he did create a theology out of the confusion of conflicting opinion which existed in his day. It was perhaps harder to be an orthodox Christian theologian then than it is now. The eighteenth century was drawing to a close when Schleiermacher was a young man. Locke, Hume, Voltaire, the Encyclopedists, Rousseau, Kant, Herder, Lessing and Goethe had either lived or were still living. The *Aufklaerung* was the first great apostasy from the Christian faith. Every intellectual influence of the century brought itself to bear heavily upon the young Schleiermacher as he emerged from the Herrnhut school filled with all the religious enthusiasms of a Zinzendorf. After a period of groping, Schleiermacher, utilizing the new idealism of Kant and his pupils as that idealism had been further developed by the Romantics, was able to sublimate the religious and moral enthusiasms which he had acquired among the Herrnhuter and to place them, as he thought, upon a solid philosophical foundation. Really, the man achieved the inconceivable. At last that dreaded thing, *Enthusiasm,* or as our Lutheran fathers called it, *Schwaermerei,* was made both palpatable and fashionable.

This startling statement will bear a word of elucidation. No man who has anything to do with the world of opinions will abandon for no cause at all the sources of objective authority. The *Aufklaerung* with its searching criticism had made all the objective props of religion—or for that matter of everything else—uncertain. The appeal to a discredited Bible was vain with Schleiermacher's generation. Now just as Kant had retreated from the utter scepticism of the *Pure Reason* to the simple assumption of the reality of the moral law in the heart of man, so Schleiermacher took religion out of the realm of objective fact and retreated with it into the hidden fastnesses of the soul. 'I feel certain things in my heart', he said in effect, 'and these things are real to me.' At the head of the list was his *Gefuehl der schlechthinnigen Abhaengigkeit,* the *Gottesbewusstsein.* From this formula he argued

all of his remaining days toward a position approximating at times the old faith. But ever the center was man's feeling. Let a man be brought up in a sympathetic religious atmosphere and he will, if he loses his faith under the onslaughts of science, either end in agnosticism or he will sublimate his childhood impressions in some such a way as Schleiermacher did. Schleiermacher's attitude is commonly denominated 'faith'. He believed his feelings. Thus men speak of Jacobi's 'faith'. Thus Mr. Fosdick speaks very often of 'faith'. The point is that it is not the 'faith' as it is historically understood in the Christian Church. Far less is it the faith which Lutherans have always associated with Justification. Take away the Herrnhut influence and substitute say that in the home of the young John Stuart Mill, and Schleiermacher would never have been Schleiermacher. How then could Schleiermacher's *Gefuehl* be authoritative for Mill? It were presumption to ask a Mill to believe the preaching of the former. Let me doubt of the validity of my feelings as a universal human experience and I shall not be inclined to extract a formula from them and make a religion. It is an intellectual delight to read the *Glaubenslehre* of Schleiermacher, but one does not succeed in escaping the notion that one is following a marvelous syllogism, but a syllogism withal, and then there arises in the consciousness the thought that no intelligent man will pin his faith to a syllogism. Once more, had Emerson been subjected in childhood to the positive enthusiasm of Herrnhut rather than to 'the pale negations of Unitarianism', and had he later in life become a member of consistory in a state church, he might have been Schleiermacher. As it was he was content to 'believe the honest face of nature' and trust in his feelings and intntuitions even if they led him into a downright pantheism. So it comes that all men seek to rationalize the things they believe in their hearts. Let them do so, but let them not ask others to accept it as religion. Thus subjectivism eventually leads to nothing, and one is reminded of the remark of the philosopher Harald Hoeffding that the theology of Schleiermacher, beautiful as it is, has no place in a 'speaking entity' like the Church.

The theology of Schleiermacher has kept many men in the pulpit in our present day. They may not have read him, but his influence is there nevertheless. The foundations gone, they rush to the simple expedient of sublimating their cherished beliefs. Then they talk to us about 'reinterpretation', 'restatement', 'revitalizing' etc. Schleiermacher believed in himself and he was what is called a 'moral optimist', which twain are enough to keep many men in the pulpit when they no longer have a religion to preach. Add to them a handsome endowment of intellectual gifts, poise, and a thorough knowledge of philosophical and theological history, and you have the secret of Friederich Schleiermacher, the *Reformator der neueren Theologie.*

It is not our purpose to detract from Schleiermacher's glory in any way. It may be suggested, however, that theologians everywhere give the matter of their epistemology a thorough overhauling. Dean Inge

has already counselled the Church to consider dissolution as a church and reorganization as 'ethical societies'. That would satisfy the moral optimists, and relieve them of the trouble of formulating a theology upon a religion which does not exist. They might then honestly allegorize those things which revelation sets forth as facts. In America a mild form of Modernism is fashionable among those who are unqualified to judge of its merits. The very weakness of Modernism lies in the fact that most of its supposed votaries are really not Modernists in the full sense of the word at all. It is a cloak which is used to cover the shame of the retreat before science and criticism. For a retreat and an evasion it most certainly is, and it is one of the ironies of life that its exponents and representatives (like Tom Swayer) were able to create the impression that they are 'advanced', 'liberal', 'forward-looking', 'courageous', while in truth they have taken up the rags which the old theologians indeed knew of, but which they were intelligent enough to see could not be made the basis of a religion, and they display them trumped up in magnificent surroundings endowed by the Rockefeller millions to the admiring gaze of pathetic Rotarians who would fain be modern and advanced. A Modernist may be an honest philosopher, but he can't very well be a Christian theologian.

In the Lutheran Church we have had in the last hundred years certain groups who were called derisively 'repristinating theologians'. Epistemologically speaking, that means that they have ignored or rejected everything that has happened in the theological world since Kant. They may not all have been as conscious of all that was involved in the controversy as Professor Franz Pieper, but ecclesiastically they had a religion whose principles could under no circumstances be turned to a justification say of Christian Science as really all *Bewusstseinstheologie* can. For even Christian Science finally is to be traced back to Idealism in the hands of the unschooled. The Church ows a great debt to the *Bewusstseinstheologen* in many fields of theological endeavor, but not in that of epistemology. It is interesting to note that in Germany Idealism has been of late subjected to searching analysis and criticism in the writings of Luetgert and others.

In Professor Friess' book we have about the best introduction to be found to the whole problem here stated. It is impossible really to know what Modernism is from a study of present-day writers on this controversial matter. Neither will text-books and general histories of modern thought lead us into the heart of it. Such a review as this can help but very little. Read Schleiermacher's *Monologe* as Professor Friess has translated them together with his excellent introduction, notes, and appendix, and it will be hard to escape knowing what Modernism actually is. Here you have it in charming dress. With the help of the notes and appendix the student is enabled to look forward into the *Glaubenslehre*. In this book Professor Friess has not only rendered a service to the study of philosophy; I venture to say he has of its kind given us the most valuable theological treatise published in a decade.

Hans Groth.

Wilhelm Herrmann, *Systematic Theology.* Translated by N. Micklem and K. A. Saunders. New York, Macmillan Co., 1927. 152 pages. $1.50.

Professor Dr. Herrmann died January 2, 1922. Grown up under the deep religious influence of his parental home and later under the spiritual guidance of Tholuk, Kaehler, and Hoffmann in Halle, he had developed into a personality full of religious fervor. When Ritschl wrote his *Rechtfertigung und Versoehnung* he was won over to his school of theology and since 1879 was one of the foremost representatives of this type of religious thinking, although he deviated in not a few instances from the opinions of his master. His influence reached over to Great Britain and America, for not only was his *Verkehr des Christen mit Gott* translated into English, but many young theologians of both countries pilgrimaged to Marburg and sat at his feet. Not long after his death his dictated paragraphs on Dogmatics were published in German, and now they are offered in English. They contain the essence of his views as he held them in his later years in a very closely knit form and are therefore an excellent and convenient means to know him and his theology. His dependence upon Ritschl and his theory of "value judgments" is apparent through the whole book, still more the emphasis he laid upon a personal relation to Christ and his inner life and his marked subjectivism and individualism. Our fathers would have termed much of his theology as "enthusiasm" or *Schwaermerei,* and rightly so, and yet it can serve as a kind of antidote against those who seem to believe that intellectual assent to Christ's teachings is more decisive than personal relation to his person wrought by the Holy Spirit. His criticism on the conception of faith held in many quarters is one-sided, but it contains elements of truth worthy of careful consideration. The book is lucidly written.

P. Blau, Das Problem des Leidens. Gütersloh, Bertelsmann, 1927. 59 S. $0.75.

Dies Heft gehört der von C. Stange in Göttingen herausgegebenen Reihe „Studien des apologetiſchen Seminars" an. Generalſuperintendent D. Blau in Poſen, der ſelber durch manches Leiden hindurchgegangen iſt und jetzt die Rechte der Evangeliſchen Kirche in Polen unter viel Anfechtungen mannhaft vertritt, behandelt darin das alte Problem des Leidens, das ſo alt iſt wie die Sünde, nie reſtlos gelöſt iſt und immer wieder anzieht. Er zeigt, wie der kauſale Geſichtspunkt, da man nur nach dem Urſprung und der Urſache des Leidens fragt, das Problem nicht löſt, wie es aber auch der final-teleologiſche nicht ganz tut, der nach dem Zweck und Ziel ſich erkundigt, wie dagegen der eſchatologiſche am erſten geeignet iſt, in das Weſen der Sache einzuführen; derſelbe geht nicht vom Menſchen, ſondern von Gott aus, denn auch das Leiden iſt ein Handeln Gottes; er bleibt nicht beim Einzelnen und ſeinem innerweltlichen Glück ſtehen, ſondern faßt ihn zugleich als Glied der Gemeinſchaft, mit der er verflochten iſt und auf die Gott durch dieſe Offenbarung

wirken will; er will das Leiden verstehen vom letzten Ziel der Wege Gottes mit der Menschheit aus, der Heraufführung des Gottesreiches. „Hat das Leiden seinen Platz innerhalb der Heilsveranstaltung Gottes als Offenbarung seiner Herrlichkeit und als Mittel zum Bau seines Reiches, wer darf es dann noch ein Uebel nennen oder sich gegen es als etwas auflehnen, was nicht sein sollte? Alles, was zur Ehre Gottes dient, ist gut, und alles, was gut ist, wird der Glaube bejahen, statt sich dagegen zu sträuben. Daß aber Leiden in Gottes Hand das größte Mittel ist zur Ausführung seiner Heilsgedanken über der Welt, das lernt der Glaube am Kreuz vom Leiden Christi." „Das Problem des Leidens", so schließt der Verfasser seine wertvollen und anregenden Ausführungen, „findet seine einzige Lösung in dem Leiden Christi. Darum bleibt es freilich paradox, darum bleibt seine Spannung bestehen, unter der wir selbst leiden, weil wir das Leiden nicht restlos erklären und dem gemeinen Menschenverstand plausibel machen können. Aber gerade eine religiöse Betrachtung des Problems muß auch in diesem Zusammenhang daran denken, daß Gott und sein Tun nicht dazu da ist, vom Verstand begriffen, sondern im Glauben ergriffen zu werden."

James M. Gray, *My Faith in Jesus Christ.* New York, Fleming H. Revell Co., 1927. 186 pages. $1.50.

Dr. Gray, for many years President of the Moody Bible Institute of Chicago, felt himself urged once more to give his personal testimony concerning Jesus Christ and His divinity over against the onslaught of the Liberals in pulpit, classroom, and the printed page. He does so in a very plain and lucid way, proving every statement carefully from the Scriptures. He covers thirteen points: 1. Three Persons but One God; 2. Importance of Faith in the Divine-Human Personality of Christ; 3. Why we believe in the Virgin-Birth of Christ; 4. Jesus our Lord in Gethsemane; 5. What the Bibel teaches about the Sacrificial Atonement of Christ; 6. Why I believe in the bodily resurrection of Christ; 7. The Life of our Ascended Lord; 8. We have an Advocate with the Father; 9. How Christ makes men free; 10. Will Christ come to earth again in bodily form; 11. The Church as the Body of Christ; 12. How can this man give us his flesh to eat; 13. Why contend for the Faith? The nature of the various discourses varies very much; we find regular lectures and short talks and newspaper articles, but they all testify to the truth of the Scriptures. Sometimes their value lies more in their character of being a personal testimony than in their scientific worth. The tenth article contains a few doubtful statements, and in the twelfth the view of the Reformed Church is presented.

J. N. Kildahl, *Misconceptions of the Word and Work of the Holy Spirit.* Translated from the Norwegian by *A. Sophie Boe.* Minneapolis, Augsburg Publ. House, 1927. 63 pages. $0.75.

One of the gifts of the sainted Kildahl was his outstanding ability to describe biblically and psychologically correct the inner processes of

religious life. This is the best feature of his "When Christ enters the home". So he was qualified better than many others to write about misconceptions of the Word and Work of the Holy Ghost. And he did it in such a plain and practical way that I wish to see the book in the hand of every young minister and of every one who wants to be a real *Seelsorger*. All ten chapters (Spiritual Awakening, Knowledge of Sin, The Work of the Law, Works of the Law, The Gospel, Saved by Grace, The Work of the Spirit in Conversion, Faith, The Forgiveness of Sins, Faith and Feeling) are full of practical hints which will help many a one in his own inner struggle and in his teaching and preaching the way of salvation to others. Whether it is advisable to speak of a spiritual awakening of the soul preceding the *terrores conscientiae* is a question we do not want to take up now. Kildahl's book and Bente's *Gesetz und Evangelium*—they supplement each other. We recommend a careful study of both of them.

Praktische Theologie

John Humpstone, *Man and Message.* The Samuel A. Crozer Lectures for 1926. Philadelphia, The Judson Press, 1827. 245 pages. $1.50.

Eminent preachers who exemplify chief principles of ministerial efficiency, this subtitle fitly characterizes the book. The Pastor Emeritus of Emmanuel Baptist Church in Brooklyn, John Humpstone, presents here ten lectures on Athanasius, Ambrose, Chrysostom, Bernard of Clairvaux, Massillon, Jeremy Taylor, Charles Haddon Spurgeon, Phillips Brooks, Henry Ward Beecher, and Frederik William Robertson. The pictures he draws of these men are clear cut and helpful. They put the reader into the midst of the decisive times in which most of these preachers lived, and make apparent the great influence wrought by the pulpit when filled with men of character, knowledge, art, and religious fervor. The aim of the book, however, is not biography, but rather to correlate fundamental requirements for ministerial effectiveness with some notable examples of their attainment. So he closes his lecture on Athanasius with this paragraph: "Shall the preacher of today make his pulpit a fort from which to bombard theological and economic adversaries? It is perilous to do so. Polemical preaching is rarely effective. It changes few opinions; it oftener causes division and stirs up strife. But positive preaching is ever powerful. Hearers willingly listen to a reasoned discourse, or to an urgent, eloquent plea in behalf of an affirmative position. What they dislike is the substitution, in the pulpit, of a wrangler for a witness to the truth. Preach up the truth as you see it; in the long run of your ministry it will put down error more effectually than any frontal attack upon it. Annunciation, not denunciation, is your principal business. You will not forget the courage and fearlessness of this "Valiant-for-Truth" of whom I have spoken. Fear God as you will, but never fear the face of man. Let not your pulpit become a coward's castle. It will, if you use

it to vent your personal antipathies when there is no opportunity for a reply. It will, again, if you treat your truth and your hearers in a spirit of timidity. Never dodge your issue, nor modify your message to placate either the rich or the poor of your flock. Yet, remember that the alternative to cowardice is not foolhardiness. Courage and caution make good companions; each is a constant help to the other. He, whose very name is a symbol of his deathless influence, knew how to blend them in a ministry of surpassing power." This remains true, although we wonder why this lesson is drawn from the *sermons* of Athanasius, because it is so doubtful whether much sermonic literature is left that is really to be ascribed to him. But, neverthless, it is a good and helpful book.

Theo. Graebner, *The Secret Empire.* A Handbook of Lodges. St. Louis, Mo., Concordia Publishing House, 1927. 243 pages. $1.25.

Das iſt ein wertvolles Hilfsmittel für den Paſtor und Laien, um ſich in dem faſt nicht mehr überſehbaren Wald der geheimen Geſellſchaften unſeres Landes zurechtzufinden. Es werden darin gegen 70 geheime Geſellſchaften nach den vorhandenen Hilfsmitteln auf ihre religiöſe und ſittliche Tendenz hin charakteriſiert, ebenſo unſere College Federations, vier Junior Orders und elf andere weitverbreitete Geſellſchaften bis hin zu den Rotarians, Kiwanis und Brotherhoods. Uns dünkt, es wäre wirkſamer geweſen, wenn man die letzteren, wenigſtens die dritte und vierte Klaſſe (College Fraternities und Other Societies), in einem Handbook of Lodges nicht berückſichtigt hätte. Wenn der Verfaſſer in der Vorrede betont: "The originals of all statements contained in this book are available for reference", ſo verliert dieſer Satz dadurch an Gewicht, daß in dem Buch auch Darſtellungen einzelner Logen und Geſellſchaften verwendet werden, wie ſie miſſouriſche Paſtoren in Briefen und Blättern gegeben haben. Dieſelben ſind ganz gewiß ſubjektiv wahr, aber ob ſie auch immer objektiv die betreffenden Geſellſchaften richtig und allſeitig geſchildert und beurteilt haben, iſt doch damit noch nicht für alle Fälle dokumentiert. Beſchränkung auf die offiziellen Dokumente wäre beſſer geweſen.

Carl A. Swensson, *In the Morning Hour.* Brief Meditations for Every Day in the Year. Translated by Victor I. Vestling. Rock Island, Augustana Book Concern, 1927. 375 pages. $1.35.

These Scripture passages, brief meditations, and selected stanzas from our hymnological treasure can be recommended for every home. They are short, in most cases to the point and betray rich Christian experience. In those few cases where the meditations do not lift up the soul the well selected hymn stanzas supplement that want.

Rubye Patton Nordgren, *Beginners' Course in the Sunday School.* A Manual for Teachers and Parents. Rock Island, Ill., 1927. 240 pages. $2.00.

The Augustana Book Concern is known for the tasteful type and splendid getting-up of its publications. Money seems to play no part. This is especially the case with the Beginners' Course published two or three months ago. Binding and type make an excellent impression. The contents, too, deserves recommendation. It consists of three parts. The first part is more of an introductory nature, speaking of the principles that should govern the work of the Beginners' Department. It covers the same field which I treated during our last Sunday School Convention at Dubuque. Mrs. Nordgren's book had not left the press at that time. I am glad to see her now advocate a number of features that were emphasized by me. The second part offers 42 lessons worked out in detail. Here the story itself does not stand out bold enough, too many other activities are crowded in and do not allow the story to become the main feature of the Sunday School hour, and the table—or conversation—or circle-talk-period is not linked up sufficiently with the story to impress it upon the mind of the child. If this is kept in mind, the teacher can learn a good deal from the second part. The third part consists of some 35 songs with music, most of which are well adapted to the little ones of four to five years.

Maud Junkin Baldwin, *Religious Education Texts for Vacation Schools.* The Heavenly Father and His Children. First Book. Philadelphia, Pa. The United Lutheran Publication House, 1927. 160 pages. $1.00.

It is gratifying to see that of late the religious vacation school finds better recognition and is being introduced in an increasing number of congregations. Within our own synod and several other western synods it is no *novum*. It is now thirty-eight years since I introduced it in my own congregation, being then the preparation for my regular school for the catechumens held daily for six months from 9 a. m. till 4 p. m. To assure better results the United Lutheran Church in America is publishing a series of textbooks for vacation schools, manuals for the teachers. The manual for the primary teacher, i. e., for children of six, seven and eight years, is written by Miss Baldwin, Editor and Director of Children's Work of the U. L. C., and was published in the spring of 1927. It consists of three parts. The first is more of an introductory character, the second offers the daily program for every schoolday in a period of four weeks, the third contains worship programs. The whole manual is so elaborate that even the most unexperienced teacher ought to find her way. A good feature is that after the story is told by the teacher it is regularly read from the Bible. The presentation of the story should go more into details and should stress the gospel more than the law contained therein. This is especially true of the secular stories offered twice a week. In spite of these and other shortcomings the book will render good service.

D. Georg Buchwald, Ein Katechismusjahr. Gütersloh, Bertelsmann, 1927. 363 S., geb. $1.35.

D. Buchwald, der unermüdlich forſcht, um Luthers Werke in zuverläſſiger Weiſe aus den Manuſkripten zu edieren, iſt zugleich eifrig bemüht, Luther in populären Schriften ins Volk zu bringen. So hat er uns in den letzten Jahren die zwei Bände der Lutherpredigten geſchenkt, die längſt noch nicht genug verbreitet und gewürdigt ſind. Und nun beſchert er uns ein ganzes „Katechismusjahr", d. h. tägliche Andachten nach dem Kleinen Katechismus aus Luthers Schriften ausgewählt. Er ſtellt darin gewöhnlich ein ganz kurzes Gotteswort voran, fügt einen kurzen Paſſus aus Luthers Katechismus (dabei dem Gang der Hauptſtücke folgend) an, läßt zur Erklärung einen Abſchnitt aus Luther folgen und ſchließt mit einem paſſenden Liedervers ab. Sind die Abſchnitte aus Luther in erſter Linie belehrend, ſo fehlt doch das tröſtende, mahnende, anpackende Element nicht, ſondern iſt, wie das bei Luther zu erwarten iſt, meiſt organiſch mit jenem verbunden. Für die Sonntage ſind kurze Abſchnitte aus Luther zu den evang. Perikopen geboten. Landesbiſchof D. Ihmels hat dem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben. Wir ſchließen uns dem von Herzen an und empfehlen das „Katechismusjahr" nachdrücklichſt. Es kann reicher Segen von ihm ausfließen. M. R.

Für Weihnachten

Für Weihnachten iſt uns allerlei zugegangen, das wir hier kurz notieren und den Leſern zur Berückſichtigung empfehlen. — From the **Lutheran Book Concern,** Columbus: *P. Kretzmann,* Missionary Stories for Young People, 158 pages, $0.50. Ten stories from the field of the ancient and modern foreign mission; instructive. *John Wm. Richards,* The Captivity of Jacob. 302 pages, $1.25. This is a gem, an English rendition of Caspari's wellknown "Christ und Jude". *John Wm. Richards,* Penn's Lutheran Forerunners and Friends, or Two Hundred and Fifty Years Ago. 342 pages, $0.75. Early History of the Lutheran Church in our country skillfuly woven into a story full of absorbing interest. A valuable book for our Lutheran youth. — From the **Augustana Book Concern** at Rock Island: *Runa,* Twilight Hours, Stories for Boys and Girls. 133 pages, $0.35. *L. Haarbeck,* The Wanderers. A Story of God's Lovin Care. 128 pages, $0.35. *A. L. O. E.,* The Beautiful Garment and other stories. 96 pages, $0.30. *Auda Alm,* Princess Oldendays and five other stories for children. 127 pages, $0.35. These are sound and good stories that deserve to be considered when parents or teachers select their Christmas books.—The **Concordia Publishing House,** St Louis: *Glad Hosannas,* by Walter Wismar. A Collection of Christmas Carols and Chorals for Home, School, and Sunday School. 72 pages, $0.35, in dozen-lots $0.25, in hundred-lots $0.20. This is a very god collection of some sixty Christmas songs. *H. A. Schroeder,* Shadows. 364 pages, $1.50. A Christian novel. Its noble purpose more than offsets its obvious flaws—overdrawn characters and artificial plot (H. Salzmann). — From **J. B. Lippincott Co.,** Philadelphia: *Johanna Spyri,* Peppino. 114 pages, $0.75. "Peppino", one of Lippincott's Children's Classics, is a delightful story for boys and girls

by the author of "Heidi". The make-up is good mechanically and is attractive to the eye. (H. Salzmann.)

Vom **Wartburg Publishing House** in Chicago: *W. F. Hertel*, Redcap and Other Stories. 32 pages, $0.25, per dozen $2.40. *W. F. Hertel*, The Golden Pencil and Other Stories, 64 pages, $0.35, per dozen $3.60. Auf diese zwei Büchlein machen wir Pastoren, Sonntagsschullehrer und Eltern ganz besonders aufmerksam. Aus zwei Gründen: Zuerst ist es das erste Mal, daß unser Verlag auf dem Gebiet der englischen Jugendliteratur etwas zu veröffentlichen wagt, und dann, weil der erste Versuch ganz ausgezeichnet gelungen ist. Wir kennen alles, was auf diesem Gebiet von der Lutherischen Kirche unseres Landes veröffentlicht ist, aber wir müssen gestehen, daß in Druck, Einrichtung, Papier und Ausstattung nichts an diese beiden Büchlein heranreicht, und daß nach Seiten des Inhalts nur das Beste mit ihm verglichen werden kann. „Humpy" ist eine Perle.—M. Baudler, Wartburg-Sammlung I. Eine Sammlung von Weihnachtsgedichten aus deutschem Dichtermund. $1.25. Es ist sehr erfreulich, daß man auch der Deutsch sprechenden Kinder nicht vergißt. Was hier geboten wird, ist eine gute Sammlung. Sie enthält eine Eröffnungsrede des Superintendenten und ein Gebet, 12 Exemplare einer Weihnachtsliturgie und 70 Deklamationen für über 100 Kinder. Ganz besonders willkommen wird die Sammlung sein für die Filialen wie für alle Schulen, bei deren Weihnachtsfeier der Pastor nicht selber anwesend sein kann. — *L. Westenberger*, Adeste Fideles. Das ist ein Programm für unsere Englisch sprechenden Sonntagsschulen. Es enthält eine gute liturgische Eröffnung, eine große Zahl wirklich guter Lieder, eine Reihe ansprechender Deklamationen und biblische Abschnitte zum Wechsellesen. Es ist warm zu empfehlen. Das Dutzend kostet nur $0.60, das Hundert $4.50. Wer größere und doch einfache musikalische Stücke in sein Programm einfügen will, den machen wir aufmerksam auf: *I. C. Streeter*, The Christmas Prophecy according to Isaiah. In responsive setting for Senior and Junior Choirs (dozen $2.00) und ganz besonders auf *I. H. F. Hoelter*, The Nativity according to Luke 2: 1-14. Arranged for children's chorus with Soprano Solo and Violin Obligato ($0.20, dozen $2.00). M. R.

Miszellen

Das Wunder von Konnersreuth. Darüber schreibt das „Evangelische Kirchenblatt" aus Posen (Oktober 1927): Man kann es wohl verstehen, wenn eine große Zeitung in einer ihrer letzten Nummern als Hauptüberschrift den Stoßseufzer wählt: „Nun aber Schluß mit Konnersreuth!" Das Mirakel von Konnersreuth hat mehr Aufsehen erregt als sonst irgend ein wichtiges Ereignis der Gegenwart. Selbst die großen Tageszeitungen haben eingehend darüber berichtet, zum Teil sogar ihre Sonderberichterstatter nach Konnersreuth entsandt, um den Tatbestand an Ort und Stelle zu prüfen. Selbst der Katholischen Kirche ist das Aufsehen des Falles scheinbar etwas viel geworden. Der Erzbischof D. von

Hauck hat auf dem Katholikentag in Nürnberg aufgefordert, alle Besuche und Wallfahrten nach Konnersreuth zu unterlassen, bis der Bischof von Regensburg, der dafür zuständig ist, seine Entscheidung getroffen hat. Dieser selbst hat im letzten „Oberhirtlichen Verordnungsblatt für die Diözese Regensburg" eine Kundgebung des bischöflichen Ordinariats Regensburg erlassen, dahingehend, daß die Bischöfe Bayerns, versammelt auf der Konferenz in Freising, eindringlich warnen, über die Vorgänge in Konnersreuth abschließend zu urteilen, bis die kirchliche Autorität selbst entschieden hat.

Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf, warum es erst zu solchem Aufsehen kommen mußte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob das ungeheure Aufsehen des Falles der Katholischen Kirche nicht unangenehm war. Hier hatte sie vor aller Welt Gelegenheit, zu zeigen, daß der katholische Glaube eine Art göttlicher Beglaubigung erfahren hat. Gerade der obige Erlaß der Bischofskonferenz ist in seiner Unentschiedenheit typisch. Man sollte meinen, es wäre inzwischen Zeit genug gewesen, die Angelegenheit sowohl nach seiner naturwissenschaftlichen wie theologischen Seite hin abschließend zu beurteilen. Das hätte in aller Stille geschehen können. Auffällig ist zudem, daß man katholischerseits einer objektiven Untersuchung in einer Universitätsklinik ablehnend gegenübersteht, angeblich weil die Eltern der Therese Neumann damit nicht einverstanden sind, oder weil man für ihren seelischen Zustand fürchtet. Man beansprucht das Recht der Untersuchung für kirchlich-katholische Kreise. Wieder spüren wir den Herrschaftsanspruch der Katholischen Kirche, die sich mit ihren Angehörigen keiner anderen Instanz unterwirft, weil sie selber sich als die höchste Instanz dünkt.

Nun die Tatsachen als solche. Therese Neumann, die älteste Tochter unter zehn Kindern armer Schneidersleute, brach mit 19 Jahren — 1918 — beim Löschen eines Brandes zusammen und blieb gelähmt. Zeitweise Taubheit kam hinzu, schließlich Erblindung. Fünf Jahre lag sie hilflos. Man las ihr die Lebensgeschichte der heiligen Therese vom Kinde Jesu vor. Am gleichen Tage, als diese selig gesprochen wurde, wurde Therese Neumann sehend. Ein Jahr später zur selben Zeit erhob sie sich von ihrem Krankenlager und konnte gehen. Karfreitag 1926 bildeten sich während einer Extase die Stigmata Jesu an den Außenflächen der Hände und Füße. Die acht Wundmale der Dornenkrone traten im November 1926 auf. Karfreitag 1927 brachen die Stigmata an den Innenseiten von Händen und Füßen durch, zugleich öffnete sich eine Seitenwunde, 5 Centimeter lang. Seit dieser Zeit erlebt sie jeden Freitag in Visionen die einzelnen Momente des Kreuzigungstages in aller Deutlichkeit, wobei die Wunden aufbrechen und Blutstropfen herausfließen. Aus den schmerzvoll geschlossenen Augen quillt das Blut in zwei breiten Bächen über das entstellte Angesicht. Seit drei Jahren lebt die Kranke ohne feste Nahrung, seit einem halben Jahre genießt sie lediglich einen halben Kaffeelöffel Wasser und eine Hostie. Während des Freitagsleidens zeigt sich eine gewisse Gewichtsabnahme, die jedoch bis zum nächsten Freitag wieder behoben ist, sodaß sie auf einem gewissen

Normalgewicht stehen bleibt. Nach der Exstase ist sie imstande, das Erlebte genau zu beschreiben. Die Worte des Petrus gibt sie nach der Meinung des Orientalisten Wutz-Eichstätt in aramäischer Sprache wieder.

Wie sind die hier auftauchenden Probleme zu werten? Zunächst einmal sei darauf hingewiesen, daß Therese Neumann nicht die erste und einzige Stigmatisierte in der Katholischen Kirche ist, sondern daß diese derer 300 zählt, von denen 62 durch Heilig- und Seligsprechung geehrt worden sind. Gal. 6, 17 redet der Apostel Paulus davon, daß er die Malzeichen (Stigmata) des Herrn Jesu an seinem Leibe trage. Zweifellos meint er damit die körperlichen Leiden und Wunden, die er im Dienste des Evangeliums davongetragen hat. Die Stigmata in dem heute üblichen Sinne kennt man erst seit 1229. Bald nach dem Tode des heiligen Franziskus verbreitete sich die Sage, daß ein Engel ihm infolge inbrünstiger Passionsbetrachtungen und tiefen Mitgefühls die Wunden des Heilandes an Händen und Füßen und an der Seite unter heftigen, aber seligen Schmerzen eingeprägt habe. Im Anfang des 18. Jahrhunderts trat die Stigmatisierung epidemieartig in der Exstase der Selbstheiligung von Saint-Medard auf, wo die Darstellerinnen der Passion Christi, während sie mit ausgestreckten Armen wie gekreuzigt dalagen, unter den Augen der Zuschauer an den Stellen, die den Nägelmalen Christi entsprechen, merkbare Veränderungen aufwiesen und von Schmerzen gequält sich in Krämpfen wanden. Im 19. Jahrhundert sind als Stigmatisierte bekannt geworden Maria Mörl, Crescentia Nicklutsch, Maria Lazarri aus Tirol, Katharina Emmerich aus Dülmen bei Münster, Julianna Weißkirchner aus Ulrichskirchen, Maria Beatrice Schuhmann aus Partenkirchen und schließlich Louise Lateau aus Charleroi in Belgien. Von den meisten unter ihnen wird völlige Nahrungslosigkeit, mindestens äußerst geringwertige Nahrungsaufnahme berichtet.

Die ärztlich-naturwissenschaftliche Erörterung der Dinge können wir hier außer Betracht lassen. Erwähnt werden muß aber die Tatsache, daß es sich bei den meisten Stigmatisierten um kranke Menschen handelte. Maria Mörl, die schon vom 5. Lebensjahr ab immer leidend war, verfiel mit 19 Jahren in dauernde Starrkrämpfe, verlor Sprache und Augenlicht, bei Maria Lazzari stellte der behandelnde Arzt bereits 1833 die Diagnose „Hysterismus". Katharina Emmerich litt schon mit 16 Jahren an häufig auftretenden Ohnmachtsanfällen. Julianna Weißkirchner wurde im Juli 1850 ins allgemeine Krankenhaus nach Wien überführt. Im Laufe des dortigen Aufenthalts verschwanden die periodischen Freitagsblutungen völlig. Damit hörte auch die Nahrungslosigkeit auf. Sie wurde später als geheilt entlassen und blieb in Wien. Vielleicht wäre es für das arme Geschöpf in Konnersreuth auch besser, daß man sie als Kranke in eine Anstalt einlieferte, anstatt sie als Wunder beschauen zu lassen.

Der katholische Theologieprofessor Dr. Georg Wunderle, Würzburg, meines Wissens allerdings der einzige unter seinen Kollegen, wagt es, ein offenes Wort in derselben Richtung über das Problem von Konnersreuth auszusprechen. Er wirft die Frage auf, ob Theresa die Stigmata

als mitfühlende Schauende oder als Christus gleich Leidende erlebt. Im ersten Falle kann von einem Wunder keine Rede sein, sondern von einem psychisch-physischen Vorgang. Er schreibt darüber wörtlich: „Da ich nun, wie überall, so auch im Falle Konnersreuth zu einem „Wunder" meine Zuflucht in der Erklärung erst nehme, wenn alle anderen Mittel versagen, möchte ich es nicht für ausgeschlossen erachten, daß Thereses frommes, tiefes Erfülltsein von Mitleid mit dem Gekreuzigten die „plastische Kraft" stellt zur Ausprägung des mitleidig geschauten Heilandsbildes in und an ihrem Körper. Ein Wunder im strengen Sinne wäre in diesem Falle noch nicht gegeben." Mit Recht weist er hin auf die Worte des Mystikers Johannes vom Kreuz, die sich der evangelischen Auffassung der Dinge nähern: „Weiter ist zu beachten, daß alle himmlischen Visionen, Offenbarungen und Gefühle und was man sonst noch erdenken mag, nicht so viel gelten als der mindeste Akt der Demut, die die Wirkungen der Liebe in sich hat, die nicht das Ihrige schätzt und sucht. Demnach sollen sie sich (die Begnadigten) durch diese übernatürlichen Erfahrungen nicht aufblähen lassen, sondern sich bemühen, sie zu vergessen, um ihre Freiheit zu bewahren." Dabei hebt er tadelnd den Ausspruch der Therese hervor, daß Leiden besser sei als Beten. Wenn irgendwo, so kommt an dieser Stelle der katholische Standpunkt der Eigenverdienstlichkeit bei Therese klar zum Ausdruck.

Ueberhaupt kann man sich beim Lesen der Berichte nicht des Eindrucks erwehren, daß Therese Neumann sich schon als neue Heilige fühlt. Eine keusch empfindende, fromme Mädchenseele hätte sich längst den frechen Augen der Beschauer entzogen und, wenn nicht anders, hinter Klostermauern Zuflucht gesucht.

Zusammenfassend können wir sagen: Religiös gewertet, bleibt vom Mirakel von Konnersreuth nicht viel übrig. Vielleicht ist es für unsere heutige materialistisch eingestellte Welt nicht unwichtig, daß sie durch dies Ereignis auf eine Welt des Geistes aufmerksam gemacht wird, die auf den Körper und seine Umgestaltung ungeheuren Einfluß hat. Doch das hätte man von Coué und seinen Erfahrungen bereits lernen können. Immerhin bleibt manches noch ungeklärt und verborgen. Diese Erkenntnis ist dem modernen Menschen heilsam, damit er wieder Ehrfurcht bekommt vor den Geheimnissen Gottes. Ein schlesisches Gemeindeblatt weist darauf hin, daß die furchtbare Wiederholung der Leiden Jesu uns den Blick dafür schärfen kann, was Christus, unser Heiland, für uns gelitten hat. Gewiß ist das richtig; aber ohne die geschichtlichen Grundlagen in unseren Evangelien wird solch eine Ausmalung der Leiden Jesu Schwärmerei und krankhaft. Gerade davor sollte uns Konnersreuth warnen.

Gegenüber dem sogenannten „Wunder" von Konnersreuth müssen wir als evangelische Christen betonen, daß Wunder im evangelischen Sinne immer auf das persönliche Leben des Menschen abzielen, auf das Gewissen, daß sie immer unmittelbar religiös sittliche Bedeutung haben. Von solchem sittlichen Ernst, der das Gewissen des Menschen erschüttert, vor letzte Entscheidungen stellt, ist in Konnersreuth nichts zu spüren.

Die Katholische Kirche geht ihrem Grundsatz gemäß per visibilia ad invisibilia (durch das Sichtbare zum Unsichtbaren) den Weg des Schauens mit seinen Extasen und Visionen und blutigen Stigmen, die Evangelische Kirche aber gemäß der Schrift allein den Weg des Glaubens, des Gewissens, des sittlichen Dienstes, in der Erkenntnis: „Wir leben im Glauben, nicht im Schauen." Die Katholische Kirche hält es für ideal, Christus nachzuahmen, zu kopieren, wir dagegen betonen nicht die Nachahmung, sondern die Nachfolge. Nicht darauf kommt es für evangelische Christen an, daß sie die Wundmale Christi an ihrem Leibe tragen, sondern darauf, daß sie das neue Leben, das Christus gebracht hat, ergreifen und unter den Lebensverhältnissen verwirklichen, in die der Einzelne durch seinen Schöpfer gestellt ist. Darum müssen wir Konnersreuth als unevangelisch ablehnen." — Soeben trifft die Nachricht ein, daß der zuständige Bischof einem weiteren Besuch der Therese Neumann definitiv widerraten hat. M. R.

Kirchliche Chronik

Inland

The Inter-Church Theistic Alliance. Wir haben im Oktoberheft (S. 633 ff.) auf The American Association for the Advancement of Atheism, die "Four A's", aufmerksam gemacht; heute weisen wir auf eine Gegenbewegung gegen jene hin, The Inter-Church Theistic Alliance. Dieselbe sucht gerade jetzt Glieder zu werben und eine große Organisation aufzubauen. An der Spitze steht Arvid Reuterdahl, der Herausgeber vom Theistic Monthly. Für den ersten Augenblick möchte man sich über diese Bewegung freuen, denn was wäre doch schon gewonnen, wenn von allen Bürgern unseres Landes der Theismus als unverlierbares Gut festgehalten würde! Gewiß, damit wäre die Stufe der natürlichen Religion noch nicht verlassen, denn auch der Heide kann Theist sein; trotzdem wären aber damit Motive für sittliches Handeln und ein Damm gegen viel Unsittlichkeit gegeben. Es möchte sich die Bewegung zu etwas Aehnlichem auswachsen wie der Keplerbund in Deutschland. Aber die Freude wird einem zu Wasser, wenn man hört, was Zweck und Ziel der neuen Vereinigung sein soll. Er wird so angegeben, "to spread theistic teachings in schools and universities from a non-sectarian standpoint" und "to give educational assistance to persons engaged in supervising the character-building of the young". Auch das klingt ja noch schön; denkt man ihm aber nach und beobachtet man, wie reformierte Protestanten, Führer der Y. M. C. A. und jüdische Rabbiner zu den Leitern und Gevattern der Bewegung in schönem Verein gehören, dann erkennt man, wie es sich doch wieder um nichts anderes handelt als darum, daß man der Allerweltsreligion der Loge und des natürlichen Menschen überhaupt in unseren Schulen Eingang verschaffen möchte, um sich dann einbilden zu können, unsere religiöse Pflicht gegen das heranwachsende Geschlecht sei erfüllt. Als wenn es dadurch zu einer

wirklichen Wiedergeburt unserer Jugend und unseres Volkes kommen könnte!

Lutheraner. Am 2. und 3. November fand in Chicago eine Konferenz von leitenden Männern der Vereinigten Lutherischen Kirche statt, um die in Richmond beschlossene Aufbringung eines Pensionsfonds von $4,000,000 zu überlegen und einzuleiten. In der Verbindung hat Präsident Dr. Knubel eine Rede gehalten, deren Hauptgedanken auch anderen Synoden, die unsrige eingeschlossen, Stoff zum Nachdenken liefern kann. Wir folgen dem Bericht im „Lutherischen Herold" vom 17. November. Demnach wies Dr. Knubel in seiner Ansprache darauf hin, daß in der V. L. K. in Amerika die Gesamtheit der Prinzipien, die der Name „Lutherisch" in sich schließt, eine Ausdrucksform gefunden hat, die nirgends übertroffen wird (Logenpastoren). Wir können Gott nicht genug dafür danken, daß wir mit der gesamten Lutherischen Kirche aller Länder in Einmütigkeit des Glaubens und des Bekenntnisses stehen. Aber auch die Grundsätze und Methoden der Arbeit, Geschäftsführung und Verwaltung in der V. L. K. wurde nicht aufs Geratewohl und ins Blaue hinein entworfen, sondern sorgfältig erwogen und geplant. Sie verdienen, von jedem Gliede studiert zu werden. So ist die V. L. K. die einzige Denomination in Amerika, die für alle ihre Arbeit ein absolutes Budgetsystem annimmt und durchführt und dadurch alle Glieder heranzieht, das gemeinsame Werk zu unterstützen. Die V. L. K. ist auch die einzige Denomination, die ein reines Pensionssystem für alle ihre Pastoren hat. Aus dem Fonds, den wir sammeln wollen, soll allen Pastoren, ohne Rücksicht auf ihre Verhältnisse, eine Pension gewährt werden können. Es handelt sich also um ein absolutes Pensionssystem, daran alle gleichen Anspruch haben, in welcher Lage sie sich auch befinden mögen, und nicht, wie bei den meisten Denominationen, um eine Altersversicherung.

Die V. L. K. hat auch ein klar bestimmtes Revisionssystem, nach dem die Rechnungsablagen über Einnahmen und Ausgaben aller Behörden von einer der besten und zuverlässigsten Firmen des Landes geprüft werden. Die finanziellen Methoden der V. L. K. haben sich in den neun Jahren ihres Bestehens glänzend bewährt. Die Einnahmen für wohltätige Zwecke sind in dieser Zeit fast genau um 100 Prozent gestiegen, sodaß die verschiedenen Behörden jetzt beinahe doppelt so viel Betriebskapital haben als vor der Verschmelzung. Auch das Interesse und die Beteiligung des Laienelements an der Arbeit der Kirche hat sich wunderbar entwickelt. Bei der letzten Versammlung der V. L. K. in Richmond waren die verschiedenen Synoden zu einer Vertretung von 268 Laiendelegaten berechtigt. Davon erschienen 254 und widmeten sich eine ganze Woche lang den Geschäften der Kirche. Es gibt Laien in unserer Kirche, die ihr mit solcher Treue und Hingebung dienen, daß sie bereit sind, die Kontrakte mit ihren Geschäftsteilnehmern so abzuändern und einzurichten, daß sie mehr Zeit für kirchliche Arbeit gewinnen, unter ihnen Männer in hervorragenden Stellungen. Und solcher gibt es nicht bloß Einzelne, sondern Hunderte.

Die Konstitution, unter welcher die Beamten der Kirche arbeiten, hat sich gleichfalls ausgezeichnet bewährt. Ihre Verfasser waren augenscheinlich von höherer Einsicht geleitet. Anders ist es kaum zu erklären, wie sie die Probleme voraussehen konnten, die uns entgegentreten würden, und die Methoden ersinnen, nach denen die Vollmachten und Rechte für die ganze Kirche, für die Synoden und Gemeinden aufs sorgfältigste abgewogen und gewährleistet werden können. So ist denn auch unsere Konstitution von Lutherischen Kirchen in Europa, nachdem sie vom Staate getrennt, aus ihren früheren Verbindungen losgelöst und gezwungen worden waren, sich auf eigene Füße zu stellen, mehrfach zum Muster und Vorbild genommen. Die Lutherische Kirche in Indien, die Vereinigte Lutherische Kirche in China und die Lutherische Kirche in Japan haben sich auf der Grundlage unserer Konstitution eingerichtet.

In den Beziehungen zu andersgläubigen Gemeinschaften nimmt unsere Kirche eine eigenartige Stellung ein. Wie es scheint, haben wir allein in irgendwelchen Beziehungen zu anderen Denominationen einen wohlverstandenen Plan und sind darum imstande, in die Pflege und Entwicklung solcher Beziehungen einzutreten, ohne zu einem bloßen Werkzeug, zu einer bloßen Kreatur von Propagandisten und Gründern zu werden, die, wie es scheint, Tag und Nacht nichts weiter zu tun haben, als jede Bestrebung, die sich darbieten mag, alsbald zum Gegenstande ihrer reklamehaften Betriebsamkeit zu machen. Die Stärke unserer Stellungnahme, was diese auswärtigen Beziehungen anbetrifft, ist bekannt und eine gewisse Politik in Anwendung gekommen, auf Grund deren wir weitere Schritte tun können.

Dr. Knubel wies ferner auf die Stellung der V. L. K. zum Sprachenproblem hin (linguistic policy), auf die jetzt reibungslos durchgeführte Verschmelzung der verschiedenen Zweige unserer einheimischen Mission und auf die Erziehungsarbeit der Kirche, die gerade jetzt einer sorgfältigen und sachverständigen Prüfung unterworfen wird. Ueberall zeigt sich nicht nur ein einmütiges Zusammenarbeiten, Fortschritt und Erfolg, sondern auch ein aufrichtiges Bestreben, aus den Erfahrungen der Vergangenheit zu lernen, um womöglich mit Gottes Hilfe noch Größeres, Besseres und Höheres zu erzielen. Dieser Rückblick auf die Errungenschaften und Segnungen der letzten Jahre soll uns nicht nur zur Dankbarkeit gegen Gott bewegen, sondern uns auch anspornen, ermutigen und begeistern zu dem großen Werke, das die Kirche mit der Sammlung eines Pensionsfonds unternommen hat. Nachdem es uns Gott in der Vergangenheit so herrlich hat gelingen lassen, dürfen wir uns keiner Versäumnisse schuldig machen, durch welche der Erfolg dieses großen Unternehmens in Frage gestellt werden könnte.

Nachdem der Redner noch einmal daran erinnert hatte, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, und auch den Bemühungen des heimgegangenen Dr. Miller die gebührende Anerkennung gezollt, wies er auf drei Punkte hin, die besonders beherzigt werden müßten, wenn das Unternehmen einen erfolgreichen Ausgang haben soll: 1. Es ist dieses ein kritischer Augenblick für unsere Kirche. Sollte diese Kampagne miß-

lingen, was für Aussicht auf Erfolg würde dann in Zukunft irgend ein Unternehmen unserer Kirche haben? Fehlschlag oder Erfolg bei dieser Sammlung wird in gewissem Maße Fehlschlag oder Erfolg für alles bedeuten, was hinterher in der Kirche unternommen werden mag. 2. Der Erfolg wird in dieser Kampagne nicht leicht gewonnen sein. Kein Zweig der Lutherischen Kirche unseres Landes hat jemals unternommen, eine solche Summe aufzubringen. Es ist dem großen Kirchenkörper der missourischen Lutheraner auch unter den günstigsten Umständen nicht gelungen, einen Pensionsfonds von $3,000,000 zusammenzubringen. Zur Erreichung unseres Ziels würden auf jede Gemeinde der V. L. K. $1000 kommen, und dabei sind auch Gemeindlein mitgerechnet, die zu drei oder vier eine Parochie bilden, Gemeinden, die auf dem Aussterbeetat stehen, Gemeinden ohne Pastoren, und auch solche Gemeinden, die bei ihrer chronischen Untätigkeit es kaum verdienen, mitgezählt zu werden. Es wird dies erwähnt, nicht um uns zu entmutigen, sondern damit wir mit aller Entschlossenheit ans Werk gehen, damit alle, die hier versammelt sind, heimgehen mit dem ernsten Vorsatz, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, sodaß auch der übrige Teil der Kirche sich aufmacht und sich mit ganzer Energie ins Geschirr wirft zur Unterstützung der Pensionsbehörde. Wir werden Fiasko machen, wenn nicht jedes einzelne Glied der Kirche wirklich sein Bestes tut. 3. Endlich sollte es überall bekannt gemacht und betont werden, daß unsere Kirche wirklich eine Pension für ihre arbeitsunfähig gewordenen Diener plant, nicht eine Armenunterstützung, nicht eine Altersversicherung, sondern eine wirkliche, ganze und volle Pension. — Möge denn all das, was wir an und in der V. L. K. haben, und was Gott uns bisher so gnädig hat gelingen lassen, uns ein Ansporn für die große Aufgabe des Augenblicks sein. M. R.

Ausland

Schottland. Am 27. Mai hat sich in aller Stille in Edinburgh ein kirchengeschichtliches Ereignis vollzogen, die Vereinigung der Church of Scotland und der United Free Church. Im Jahre 1843 war "the great disruption" eingetreten, als sich ein Teil von der Church of Scotland absonderte und sich neben dieser und der United Presbyterian Church als dritte presbyterianische Kirche, eben als die Free Church, selbständig etablierte. Der Grund der Trennung lag nicht in Verschiedenheit der Lehre und des Bekenntnisses, sondern in dem den schottischen Presbyterianern von jeher eigenen starken Widerstreben gegen alles Staatskirchentum. In der Abhängigkeit der Church of Scotland vom Staat und dem damit verbundenen Patronatswesen sah man ein Hemmnis freier Entfaltung, wobei jedoch zugestanden werden mußte, daß die Staatskirche in Lehre und Leben, im Eifer für Gottes Reich und Mission ihren Ursprüngen treu geblieben war. Die Free Church hat, so arm sie anfing, ein reiches Kirchenwesen geschaffen, zahlreiche Gotteshäuser und Versammlungshäuser gebaut, neben den staatskirchlichen Fakultäten der fünf schottischen Universitäten ihre blühenden, jenen gleichstehenden "Colleges" gegründet und in Afrika, India und China ein weitver-

zweigtes Missionswerk betrieben. Der Drang nach Zusammenschluß führte 1908 zu ihrer Vereinigung mit der United Presbyterian Church in der United Free Church, seit welcher Zeit die Free Church nur als ein kleines Häuflein übrigblieb, das in diese Vereinigung nicht willigte. Weil endlich die Church of Scotland ihre Verbindung mit dem Staate löste, stand der Wiedervereinigung kein sachliches Hindernis mehr im Weg. Sie wurde von der Church of Scotland einstimmig und von der United Free Church mit 676 gegen 125 Stimmen beschlossen. Es ist vorgesehen, daß das blühende Kirchen- und Anstaltswesen der United Free Church, besonders auch ihre Colleges, weiterbestehen bleiben. Abgesehen von dem kleinen Häuflein der erwähnten Free Church ist so der schottische Presbyterianismus geeint.

Inhalt

Der Siegeszug von Luthers Katechismus durch Europa.....705

Homiletical Sketches on the Eisenach Gospels 732

Theologische Bücherschau: Exegetische Theologie: A. T. Case, As Modern Writers See Jesus. — Historische Theologie: Albert Hyma, The Imitation of Christ. — Lic. Hermann Sasse, Amerikanisches Kircheneigentum. — Systematische Theoloie: Horace Leland Fries, Schleiermacher's Soliloquies. — Wilhelm Herrmann, Systematic Theology. — P. Blau, Das Problem des Leidens. — James M. Gray, My Faith in Jesus Christ. —J. N. Kildahl, Misconceptions of the Word and Work of the Holy Spirit. — Praktische Theologie: John Humpstone, Man and Message. — Theo. Graebner, The Secret Empire. — Carl A. Swensson, In the Morning Hour. — Rubye Patton Nordgren, Beginners' Course in the Sunday School. — Maud Junkin Baldwin, Religious Education Texts for Vacation Schools. — D. Georg Buchwald, Ein Katechismusjahr — Für Weihnachten 748

Miszellen: Das Wunder von Konnersreuth 760

Kirchliche Chronik: Inland: The Inter-Church Theistic Alliance. — Lutheraner. — Ausland: Schottland.....764

Inhaltsverzeichnis---1927

I. Artikel

Seite

1. Zum Anfang des Jahres. Von D. M. Reu 1
2. Luther und die Schrift. Von Lic. Emil Körner 9. 81
3. Die Inspiration in der Auffassung der Pseudoepigraphen. Von F. Braun 145. 225. 298. 362
4. Lenten Sermons. Von A. W. Engelbrecht 164. 235
5. An welchem Monatstag ist Jesus gekreuzigt worden?.....289
6. Eine Studentenpredigt Löhes 353
7. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Von Wilh. Gußmann, Stuttgart 417
8. Das Gebet im Namen Jesu. Von M. Baudler 446. 528
9. Die Stellung der Kirche zum Freimaurertum. Von Prof. D. M. Reu 513
10. Die Bedeutung der lutherischen Rechtfertigungslehre für unsere praktische Amtsführung. Von Missionsinspektor Dr. Eppelein in Neuendettelsau 577
11. Der Siegeszug von Luthers Katechismus durch Europa. Von Prof D. M. Reu 641. 705

2. Homiletical Sketches

a) On Old Testament Texts

1. First Sunday after Epiphany—Fifth Sunday after Epiphany. H. Krause .....29—42. 110—118
2. Quinquagesima—Invocavit. G. Bergstraesser .....118—124
3. Reminiscere—Laetare. G. Bergstraesser .....177—184
4. Judica—Misericordias Domini. G. Bergstraesser. Schmitthenner-Sandrock. J. Becker, Jr. .....241—263
5. Jubilate—Exaudi. J. Becker, Jr. H. Schalkhausser....307—321
6. Pentecost-Third Sunday after Trinity. H. Schalkhausser. W. A. Burzlaff.....372—388
7. Fourth Sunday after Trinity—Twelfth Sunday after Trinity. N. Mattheis. W. Burzlaff. H. C. Ziehe .....456—484
8. Thirteenth Sunday—Sixteenth Sunday after Trinity. M. Reu. H. Krause .....538—547
9. Seventeenth—Twentieth Sunday after Trinity. A. Wenninger. Paul J. Bunge .....600—616
10. Twenty-first—Twenty-third Sunday after Trinity. C. Aug. Decker .....659—670

b) On the Eisenach Gospels

1. First—Second Sunday in Advent. W. A. Burzlaff....670—675
2. Third Sunday in Advent—First Sunday after Epiphany. W. A. Burzlaff .....732—747

III. Theologische Bücherschau

Prof. D. M. Reu

a) Allgemeines

The Concordia Cyclopedia. A Handbook of Religious Information..552

b) Exegetische Theologie

Rev. James Baikie—The Amarna Age.....189
Benjamin W. Bacon—The Story of Jesus and the Beginnings of the Church 675
Karl Barth — Der Römerbrief 192
Edward Increase Bosworth — The Life and Teaching of Jesus According to the First Three Gospels 389

Seite
Friedrich Büchsel — Der Geist Gottes im Neuen Testament.....125
Henry Sloan Coffin — The Portraits of Jesus Christ in the New Testament 322
Richard J. Cooke — Did Paul Know of the Virgin Birth?.....193
A. T. Case — As Modern Writers See Jesus 748
Aug. Dächsel — Das Alte Testament mit in den Text eingeschalteter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben usw. 484
— Die Bibel oder Die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments 616
George Holley Gilbert — Jesus and His Bible 322
John W. Good — The Jesus of Our Fathers 126
James Hastings — The Speaker's Bible 676
Eduard König — Die Psalmen 125
— Das Buch Jesaia 187
Dr. Hermann Menge — Die Heilige Schrift übersetzt 42
Richard G. Moulton — The Modern Reader's Bible 43
L. Preiss and P. Rohrbach — Palestine and Transjordania.....191
A. E. J. Rawlinson — The New Doctrine of the Christ.....323
Eugen Rönneke — Das letzte Kapitel des Römerbriefs im Licht der christlichen Archäologie 484
W. Rothstein — Kommentar zum ersten Buch der Chronik 675
W. Rothstein und Joh. Hänel — Das erste Buch der Chronik übersetzt und erklärt 554
A. Schlatter — Die Geschichte der ersten Christenheit 263
Otto Schmitz — Die Bedeutung des Worts bei Paulus 485
B. Schubert — Das Buch Hiob 263
Ernst Sommerlath—Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus..324
Gerhardus Vos — The Self-Disclosure of Jesus 323
J. Warschauer — The Historical Life of Christ 617
Rob. Dick Wilson—A Scientific Investigation of the Old Testament..555
O. W. Wismar — Studies in the Psalter 126

c) Historische Theologie

E. R. Baierlein — Bei den roten Indianern 680
Paul Bard — Aus meinem Leben 558
Johannes Behm — Die mandaeische Religion und das Christentum..677
F. A. Bracher — Diamantenes Jubiläum der ev.-luth. Zionsgemeinde zu Fredericksburg, Texas 682
Lewis Browne — This Believing World 127
Joannis Calvini — Opera Selecta 45
Sidney Dark — Great English Churchman Series:
St. Thomas of Canterbury, by Sidney Dark
Thomas Cranmer, by Anthony C. Deane
Archbishop Laud, by A. S. Duncan-Jones
John Wesley, by Wm. H. Hutton
Thomas Arnold, by R. J. Campbell 678
Die Andreas Deichertsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig im Wechsel der Zeiten 1852—1927 559
Erhard Döbler — Briefe aus dem Bolschewikengefängnis 621
Chr. Drews — Half a Century of Lutheranism among our Colored People 681
William Chancey Emhardt and George M. Lamsa — The Oldest Christian People 264
Virgilius Ferm — The Crisis in American Lutheran Theology....620
John Flierl — Forty Years in New Guinea 487
Hermann Franke — Geistesleben in Tibet 127
W. Gerber—Lutherisches Weltmissionsjahrbuch für das Jahr 1927..128
Julius Hahn and Henry Mueller — The Jewish Problem 682

Seite
Theodosius Harnack — Luthers Theologie 194
Albert Hyma — The Imitation of Christ 784
G. und H. Kawerau — Luthers deutsche Messe 44
Adolph Keller and George Stewart — Protestant Europe, Its Crisis and Outlook 559
Chr. Keyßer — Anutu im Papualande 48
E. H. Klotsche — An Outline of the History of Doctrines 485
Emil Körner — Luther und die Schrift 326
Ed. Kriele — Das Kreuz unter den Palmen 681
Fritz Lieb — Franz Baaders Jugendgeschichte 556
Halford E. Luccock and Paul Hutchinson — The Story of Methodism 195
Wilhelm Lütgert — Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende 390
D. Martin Luthers Werke 618
John Joseph Mangan — The Life, Character, and Influence of Desiderius Erasmus of Rotterdam 618
Th. Meyer — Nach Sibirien im Dienste der ev.-luth. Kirche 680
W. Fiddian Moulton — Richard Green Moulton, LLD., Ph. D. A Memoir 327
Die Missionsanstalt in Neuendettelsau 620
J. L. Neve — Introduction to the Symbolical Books of the Lutheran Church 128
G. R. Owst — Preaching in Medieval England 193
Irving Woodworth Raymond — The Teaching of the Early Church on the Use of Wine and Strong Drink 617
Julius Richter — Evangelische Missionsgeschichte 486
J. Magnus Rohne—Norwegian American Lutheranism up to 1802 .. 265
Lic. Hermann Sasse — Amerikanisches Kirchentum 749
Gotthilf Schenkel — Die Freimaurerei im Lichte der Religions- und Kirchengeschichte 45
Hans von Schubert — Der Kampf des geistlichen und weltlichen Rechts 389
Geo. M. Stephenson — The Founding of the Augustana Synod 680
Thomas Van Ness — The Religion of New England 265
Ernst Waldschmidt und Wolfgang Lentz — Die Stellung Jesu im Manichäismus 325
H. Werdermann — Das religiöse Angesicht Amerikas 46

d) Systematische Theologie

P. Blau — Das Problem des Leidens 754
A. Z. Conrad — The Seven Finalities of Faith 683
Werner Elert — An Outline of Christian Doctrine 267
Horace Leland Fries — Schleiermacher's Soliloquies 750
John A. W. Haas — The Truth of Faith 267
— The Unity of Faith and Knowledge 328
Floyd E. Hamilton — The Basis of Christian Faith 392
Wilhelm Herrmann — Systematic Theology 754
James M. Gray — My Faith in Jesus Christ 755
J. N. Kildahl — Misconceptions of the Word and Work of the Holy Spirit 755
Leander S. Keyser — The Conflict of Fundamentalism and Modernism 130
— A System of Natural Theism 391
Cleland Boyd McAfee — The Christian Conviction 392
Joseph Needham — Science, Religion and Reality 50
Martin Rade — Glaubenslehre 487
W. Stählin — Das Kreuz Christi 50

Seite
Wilbur Fisk Tillett — Providence, Prayer and Power 268
W. H. Turton — The Truth of Christianity 561

e) Praktiſche Theologie

Paul Althaus — Das Heil Gottes 395
— Forſchung zur Evangeliſchen Gebetsliteratur 684
Maud Junkin Baldwin — Religious Education Texts for Vacation Schools 758
Clarence H. Benson — An Introduction to Child Study 688
Dr. Georg Buchwald — Ein Katechismusjahr 758
A. Burgdorf — Chriſtliche Wiſſenſchaft 625
W. R. Cameron — The Gift of God and Other Sermons 132
Walter Caſpari — Das apoſtoliſche Glaubensbekenntnis im kirchlichen Unterricht 197
A. Clemen — Tägliche Andachten 331
Lewis H. Christman — The English of the Pulpit 491
Confessional Addresses. By Lutheran Pastors 488
Wm. Dallmann — The Titles of the Christians in the New Testament 51
D. H. Dolman — The Master Says "We" 625
E. Dohne — Was die Kinder Gottes verlieren und gewinnen müſſen .. 332
Geo. A. Fahlund—Brief Course in the Order of Divine Worship .. 624
H. B. Fehner — Outlines for Catechesis and the Technique of Questioning 397
L. Fuerbringer — Men and Missions 132
— The Book of Job. Its Significance to Ministers 490
A. Cl. Gaebelein — The Christ We Know 488
Geſangbuch für die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche in Bayern 688
Karl Girgenſohn — Sechs Predigten 621
Max Glage — Die Kirche und die Frauenemanzipation 563
C. B. Gohdes — Fuel for the Fire 624
Theo. Graebner — The Secret Empire 757
Benjamin Gruenberg — Guidance of Childhood and Youth 489
Caroline Milles Hill — The World's Great Religious Poetry 623
Emanuel Hirſch — Der Wille des Herrn 395
Paul J. Hoh — Little Children, Come Unto Me 394
Henry Howard — The Peril of Power and Other Sermons 131
John Humpstone — Man and Message 756
The Parish School Hymnal — U. L. C. 51
J. Kirſten — Der Spiritualismus im Licht der Schrift 265
Paul E. Kretzmann — Knowledge Unto Salvation 622
Paul E. Kretzmann and J. F. Ohl — The Good Shepherd. A Cantata 490
Walter Krumwiede — Names of Jesus 489
Abraham Kuyper — To Be Nearer Unto God 133
G. H. Lee — Church and State 271
Wilfried Lemp — Zur Rettung des ev. Predigtgottesdienſtes 561
R. C. H. Lenski — Kings and Priests. The Universal Priesthood of Believers 686
C. A. Lindvall — Korsbaneret 134
A. Th. Lundholm—Women of the Bible. Vol. II, New Testament .. 132
Dr. Martin Luther — Predigten 196
— Der Kleine Katechismus mit erläuternden Sprüchen und einem Anhang 563
— Werke. Kritiſche Geſamtausgabe 618
Magazin für ev.-luth. Homiletik und Paſtoraltheologie 329
George Preston Mains — Science, Christianity and Youth 490
J. C. Mattes — Luther's Small Catechism in the English Translation of Thomas Cranmer, MDXLVIII 329

Seite
Iris Theler McCord — The Tabernacle 624
Otto Mees — Weep Not 623
Oscar Johannes Mehl — Eine heilige Kirche 331
John Theodore Mueller — Faith Unshaken 623
— Five Minutes Daily with Luther 133
Gottfried Nagel — Sternenlicht 330
Rubye Patten Nordgren—Beginners' Course in the Sunday School .. 757
I. O. Nothstein — My Church 134
F. E. Pasche — Daily Bread or Home Devotions 132
Edward Pfeiffer — Evangelism 397
A. Pilger — Wartburg-Kalender der Ev.-Luth. Synode von Jowa u. a. St., 1927 52
F. Priegel — Pilgerlieder 330
Samuel W. Purvis — The God of the Lucky and Other Sermons .. 130
M. Reu — Book of Books 625
— Catechetics, or Theory and Practice of Religious Instruction 269
Jul. Richter — Evangelische Missionskunde 683
Friedrich Rienecker — Einführung in die Bibel 396
G. A. Johnston Ross — Christian Worship and Its Future 687
F. Rupprecht — Bible History References 394
Rudolph Schäfer — Aus der Welt des Gesangbuches 330
Henry Park Schauffler — Adventures in Habit-Craft 198
E. Siedel — Der Weg zur ewigen Jugend 562
Charles Lewis Slattery — In Time of Sorrow 394
C. J. Soedergren — The Acts, with Commentary 621
— The Prophecy of Malachi 622
C. Stange — Unser Glaube. Predigten 621
Rev. Charles F. Steck — The Three Hours on the Cross 268
William L. Stidger — Symphonic Sermons 130
Carl A. Swensson — In the Morning Hour 757
Great Southern Preaching 488
O. C. S. Wallace — Looking Towards the Heights 131
Arnold Waubke — In Luthers Spuren 395
Für Weihnachten 759
Ch. P. Wiles, W. L. Hunton and D. B. Smith — Lesson Commentary for Sunday Schools, 1927 51
Dr. Zehme, Mission und Schule 331

IV. Miszellen

Prof. D. M. Reu

Ein gutes Bekenntnis von Soeren Kierkegaard 52
Keeping Alive the Spirit of Prophecy 53
Das Geheimnis des rechten Schriftstudiums 199
Music in the Sunday School 202
Der Gedanke der Stellvertretung 203
Aus Gottes Riesenwerkstatt 332
The Relation of the Liberal Churches and the Fraternal Orders ... 547
Zur Revision von Luthers Bibelübersetzung 626
Die Katakomben von Ephesus entdeckt 627
Wissenschaft und Religion 628
Das Jahr 1927 ein Jahr der Katastrophen 630
Das Wunder von Konnersreuth 760

V. Kirchliche Chronik

Prof. D. M. Reu

a) Inland

Allgemeines: The Rising Tide of Crime. Mission Council Acts on China. The Christian Science Fraud 56. 61. 272. 631

Seite
Die Norwegisch-Lutherische Kirche von Amerika 64
Kirche und Politik 203
"Our Dissolving Ethics" 207
Die letzte Versammlung der National Student Conference 208
Staatsschule und Entlassung der Kinder zwecks religiöser Unterweisung 209
Conference of Vacation Bible and Church School Workers 209
Ueber die Ausbreitung der Römisch-Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten 334
Importance of the Lutheran World Convention 334
Dr. S. H. Gerberding 340
Stillstand in der evolutionistischen Strömung 398
Kongregationalisten und Universalisten auf dem Weg zur Einigung .. 400
Tagung der Association of Religious Education 404
Bibellesen in der öffentlichen Schule 408
The Break-Up of Protestantism 491
Kirchliche Verbindung unserer Lehrer auf den staatlichen Universitäten und Colleges 633
Der Atheismus organisiert sich 633
Parochialschulen unter den Presbyterianern zwischen 1846—1870 .. 690
Die Lutherische Kirche Amerikas predigt das Evangelium in 28 Sprachen 695
The Interchurch Theistic Alliance 764
Presbyterianer 565. 694
Episkopalkirche 210. 567
Lutheraner 135. 212. 278. 337. 406. 575. 636. 765

b) Ausland

Der erste internationale Kongreß für Sexualforschung in Berlin 68
Der Weltkongreß des Freimaurertums 73
Afrika: Internationale Afrika-Missionskonferenz 223
Deutschland: Der Protestantismus in Bayern . . . bedroht .. 74
Ein Zeitbild mit religiösem Hintergrund 78
Der theologische Liberalismus in seiner echten Gestalt 215
Tagung des Deutschen Evangelischen Missionsbundes 218
Wird Deutschland entchristlicht? 340
Eine verhängnisvolle Tat der Hamburgischen Landeskirche .. 346
Prof. D.Dr. Dr. Heinrich Böhmer 346
Zur Beurteilung des Zentrums 346
Unseres Volkes größte Not und seine Rettung 408
„Das Jahrhundert der Kirche" 503
Die deutsche Auswanderung nach Uebersee 638
Der 19. internationale Esperantokongreß 639
Söderblom und Loisy 639
Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung 700
England 79
Frankreich — Jagdmesse und Einsegnung der Hunde 223
Litauen - Kämpfe in der Lutherischen Kirche Litauens 414
Mexiko 138
Neuguinea 352
Palästina 703
Rußland 508
Schottland 767
Schweiz — Pestalozzi-Jubiläum 347
Wieder ein kirchlicher Kongreß 351
Tschechoslowakei 413

HOWARD
CLEMENTS
CO.
BOOKBINDERS